Seinem Kollegen,
Herrn Dr. Postel,
zur Erinnerung
an seinen Dr.-Schmaus
in Easton, Pennsylvanien,
von
A. J. V. Zieglschmid.

den 29. Mai 1949.

Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder

Zer werlde mac nicht süezers sîn
Dan ein wort, daz heizet: mîn.
(Freidank: Bescheidenheit)
[um 1229].

Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder

Herausgegeben
von
A. J. F. Zieglschmid
Northwestern-Universität

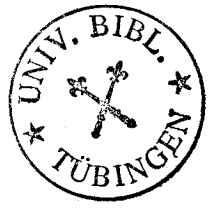
The Carl Schurz Memorial Foundation, Inc.,
Philadelphia, Penna.
1947

Copyright, 1947, U.S.A. and Canada
The Carl Schurz Memorial Foundation

Manufactured in the United States of America

by

The Cayuga Press, Inc.
Ithaca, New York



In Dankbarkeit und Liebe

meiner Mutter

in Deutschland,

in treuem Gedenken

meinem Vater

Glück zu, du ödes Feld! Glück zu, ihr wüsten Auen,
Die ich, wann ich euch seh', mit Tränen muß betauen,
Weil ihr nicht seid i h r: so gar hat euren Stand
Der freche Mordgott Mars grundaus herumgewandt.
Seid aber doch gegrüßt! Seid dennoch fürgesetzet
Dem allen, was die Stadt für schön und köstlich schätzet!
Ihr wart mir lieb, ihr seid, ihr bleibt mir lieb und wert:
Ich bin, ob ihr verkehrt, noch dennoch nicht verkehrt.
Ich bin, der ich war vor. Ob ihr seid sehr vernichtet,
So bleib' ich dennoch euch zu voller Gunst verpflichtet,
So lang' ich kann sein.

(Friedrich von Logau)

Vorwort

des Herausgebers

Hatte ich durch die Veröffentlichung der Ältesten Chronik der Hutterischen Brüder im Kriegsjahr 1943 mit einer gewissen inneren Genugtuung erlebt, daß ein deutschsprachiges Werk zu dieser Zeit nicht nur überhaupt in den Vereinigten Staaten erscheinen konnte — und jeden edeldenkenden Amerikaner darf diese Tatsache berechtigterweise mit Stolz erfüllen! —, sondern sogar fast in der gesamten amerikanischen Presse ein wohlwollendes Interesse erregte, so fühlte ich mich doppelt dazu ermutigt, die Erstausgabe des vorliegenden Klein-Geschichtsbuches[1] doch noch während des Krieges zu unternehmen.

Mein Manuskript wurde am 15. November 1944 im großen ganzen zum Abschluß gebracht, obwohl noch nach und nach verschiedenes mittlerweile gefundenes neues Material eingefügt wurde. Inzwischen waren auch die Verhandlungen mit Herrn Dr. Wilbur K. Thomas, dem Sekretär der Carl Schurz Memorial Foundation, wegen der Frage der Verlagsübernahme soweit gediehen, daß das Manuskript im Juli 1945 an die Cayuga-Presse gesandt werden konnte, nachdem es durch Herrn Professor Dr. Albert Bernhard Faust an der Cornell-Universität in selbstaufopfernder Weise einer Prüfung unterzogen worden war. Der Krieg war auch zu Ende gekommen, aber wegen der durch die Nachkriegswehen bedingten Arbeiter- und Materialienschwierigkeiten besonders im Druckergewerbe konnte der Druck nach großer Geduldsprobe erst im März 1946 wirklich begonnen werden.

Daß die Veröffentlichung des Kleingeschichtsbuches überhaupt möglich wurde, schulde ich zunächst meinen verehrten hutterischen Freunden: dem Hauptprediger und Vorsteher des Bon-Homme-Bruderhofes zu Tabor, Süddakota, Michael Waldner;[2] dem Nestor der hutterischen Prediger, dem Hauptvorsteher aller Schmiedeleut'-Gemeinden und Vorsteher des Milltown-Bruderhofes zu Benard, Manitoba, Kanada, Joseph Kleinsasser: durch beider hilfsbereite Vermittlung wurde mir das Original des Kleingeschichtsbuches

[1] Während die Älteste Chronik der Hutterischen Brüder die Geschichte der hutterischen Gemeinde von ihren Anfängen (um 1527) bis zum Jahre 1665 geführt hatte und sieben aufeinanderfolgende Schreiber ihre Verfasser gewesen waren, die unter der Aufsicht ihres jeweiligen Gemeindevorstehers die Chronik fortführten (vgl. S. xxiii–xxiv der Einleitung zum Großgeschichtsbuch, wie die Chronik in hutterischen Kreisen gewöhnlich genannt wird), so ist das gegenwärtige sogenannte Kleingeschichtsbuch hauptsächlich das Werk eines Einzigen, des Vorstehers Johannes Waldner.

Johannes Waldner war von seinem älteren Amtsbruder Johannes Kuhr zum Abfassen der dem Jahre 1665 folgenden hutterischen Geschichte angeregt worden. Gleich eingangs sei erwähnt, daß die Waldnerschen Aufzeichnungen „alle diese Vorgänge [der sog. Transmigration; vgl. die Einträge für die Zeit um 1755] ausführlich und, wie aus dem Vergleich mit den Akten hervorgeht, wahrheitsgetreu schildern" (E. Nowotny, Die Transmigranten..., S. 70). Biographische Einzelheiten über Waldner sind im Text selbst zu finden (vgl. das Register über Waldner, Johannes).

[2] Nach hutterischer Sitte und auf besonderen Wunsch hin wird hier absichtlich von dem Titel Herr in Verbindung mit einem Hutterer abgesehen.

von seinem jetzigen Besitzer, dem hutterischen Mitbruder Jakob S. Waldner zu Headingly, Manitoba, Kanada, bereitwilligst für meine Zwecke leihweise überlassen. Außerdem haben beide die Sache der Vorbestellungen besonders unter den Schmiedeleut'-Gemeinden in kurzer Zeit erledigt. Durch ihre Beisteuer von Originalmaterial haben sich besonders verdient gemacht: Prediger John M. Wurz des Wilson-Bruderhofes zu Lethbridge, Alberta, Kanada (er ist gleichzeitig der Hauptvorsteher aller Darius-Gemeinden); er stellte in überraschend klarer Form die geschichtlichen Daten über die Darius-Gemeinden in den Vereinigten Staaten und in Kanada zusammen; — Prediger Jakob Walter des Stand-Off-Bruderhofes zu Macleod, Alberta, Kanada, wirkte besonders tatkräftig für die Vorbestellungen; ihm verdanke ich auch sonstiges wertvolles Material, das im Kleingeschichtsbuch Aufnahme gefunden hat und in diesbezüglichen Anmerkungen gebührend gekennzeichnet wurde. Außerdem schulde ich allen hutterischen Predigern und Brüdern Dank, die mir meine unzähligen brieflichen Anfragen stets nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet haben, sowie der gesamten Hutterischen Bruderschaft, die durch ihre Vorausbestellung von fast 4 000 Exemplaren die Finanzierung des Werkes sicherte.

In Verbindung mit der Verlagsübernahme des Buches seien außer den schon erwähnten Herren Dr. Wilbur K. Thomas — nebst den Direktoren der Carl Schurz Memorial Foundation — und Professor Dr. A. B. Faust noch dankbarst erwähnt: der 1945 verstorbene Herr Professor Dr. Albert W. Aron an der Staatsuniversität von Illinois, Herr Professor Dr. William A. Nitze an der Universität von Kalifornien in Los Angeles, Herr Professor Dr. Carl Frederick Schreiber an der Yale-Universität, Herr Professor Dr. Taylor Starck und Herr Professor Dr. John A. Walz, beide an der Harvard-Universität, die alle sowohl die Veröffentlichung des Buches befürworteten als auch die Verlagsübernahme der Carl Schurz Memorial Foundation empfahlen.

Ein besonderes Wort des Dankes gebührt dem Council for Grants-in-Aid of Research der Northwestern-Universität. Ohne die bereitwillige Gewährung von wiederholten Reisegeldern wären die nötigen Studienreisen nach Kanada und besonders nach Süddakota unmöglich gewesen.

Es ist mir auch eine angenehme Pflicht, die Bibliothekare zu nennen, die mir zu verschiedenen schwer zugänglichen Büchern verholfen haben: Frl. Effi A. Keith an der Northwestern-Universität, Herr Richard E. Michel am Moravian College and Theological Seminary, Bethlehem, Pennsylvanien, und Frl. Helen E. Miner am Yankton-College, Yankton, Süddakota; schließlich aus demselben Grund meine verehrten Kollegen, Herr Professor Dr. Karl J. R. Arndt an der Staatsuniversität von Louisiana, Baton Rouge, La.; Herr Professor Dr. Harold S. Jantz an der Princeton-Universität; Herr Professor Dr. Cornelius Krahn am Bethel-College, North Newton, Kansas, sowie Herr Professor Dr. Robert Friedmann am Western-Michigan-College, Kalamazoo, Mich., dessen Fingerzeige und begeisterten Zuspruch ich besonders zu schätzen wußte, da sie von ihm als einer der Autoritäten für die europäische Geschichte der Hutterer stammten.

Endlich mag die Cayuga-Presse mit einem Wort des Dankes erwähnt werden, deren Leiter, Herr R. W. Sailor, mit seinen Mitarbeitern (Herr Edward Kahn wäre hier besonders zu nennen) ohne besondere Kenntnisse des Deutschen dem Werk die wohl ansprechende buchdruckerische Form gaben.

Herr Rudolf Nothmann an der Cornell-Universität und mein früherer Kollege, Herr Dr. cand. Otto Heinle, (jetzt verbunden mit der Extension Division der Universität

von Wisconsin in Milwaukee, Wisc.) übernahmen (der letztere allerdings nur teilweise) mit mir das Lesen der Druckbogen, wofür ich beiden Herren meinen herzlichen Dank an dieser Stelle ausspreche. Für die beigefügten Landkarten zeichnen zwei Studenten der School of Architecture der Staatsuniversität von Oregon, George T. Prince und Earl Layman.

Im Manuskript abgeschlossen
am 15. November 1944,
endgültig am 12. Juli 1945.

Northwestern-Universität,
Evanston, Illinois,
z. Zt. an der Staatsuniversität
von Oregon, Eugene, Oregon,
den 23. Februar 1947.

A. J. F. Z.

Inhalt

I. Einleitung des Herausgebers ... xv
1. Zur Geschichte des Klein-Geschichtsbuches ... xviii
2. Beschreibung des Originalmanuskripts ... xxiii
3. Anmerkungen zur Originalsprache des Klein-Geschichtsbuches ... xxiv
4. Zur Methode der vorliegenden Ausgabe ... xxx
5. Bibliographische Abkürzungen ... xxxii
II. Der normalisierte Text des Klein-Geschichtsbuches ... I
1. Des Klein-Geschichtsbuches erster Teil: Johannes Waldners Auszug aus dem Großen Gemeindegeschichtsbuch der Hutterischen Brüder (1525–1665) ... III
a. Namen der Vorsteher ... IX
b. Register über dieses Geschichtsbüchlein oder Chronica [Inhaltsverzeichnis in Einzelheiten] ... XIII
c. Vorrede an den Leser ... XXXIII
d. Eingang ... XXXVII
e. Einleitung ... XXXIX
f. Unserer anfangenden Gemein Geschichtsbuch [Der geschichtliche Text des Klein-Geschichtsbuches] ... 1
g. Die Anfänge der Gemein in Schweizer, deutschen und mährischen Landen: 1519–1636 ... 4
h. Die Ausbreitung der Bruderschaft trotz schwerer Heimsuchung: 1536–1554 ... 42
i. Die gute Zeit der Gemein: 1554–1592 ... 83
j. Des Trübsals Wiederkehr: 1593–1618 ... 119
k. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges: 1618–1648 ... 129
l. Die Schicksale der Brüder in Ungarn und Siebenbürgen ... 151
m. In der Nachkriegszeit: 1649–1665 ... 180
n. Rückblick auf die Geschichte der Gemein zu Alwintz in Siebenbürgen ... 190
2. Des Klein-Geschichtsbuches zweiter Teil: Johannes Waldners Aufzeichnungen über den Nieder- und Untergang der Hutterischen Brüder in Ungarn und Siebenbürgen (1666–1767) ... 197
a. In Ungarn ... 201
b. In Siebenbürgen ... 226
c. Die gänzliche Ausrottung der Gemein in Ungarn ... 230
d. Die gänzliche Ausrottung der Gemein in Alwintz in Siebenbürgen ... 239
3. Des Klein-Geschichtsbuches dritter Teil: Johannes Waldners Denkwürdigkeiten über die Hutterischen Brüder in der Walachei und in Kleinrußland (1752–1802) ... 259
a. An den Leser ... 263

b. Beschreibung unserer kärntner-hutterischen Gemein Anfang und Herkommen ... 264
c. Die standhafte Minderheit der kärntner Lutheraner vereinigt sich mit den Hutterern — Die Verfolgung beginnt ... 273
d. Die Flucht aus Siebenbürgen in die Walachei ... 299
e. Der Auszug aus der Walachei nach Kleinrußland ... 320
f. Die Schicksale der gefangenen Brüder in Siebenbürgen ... 328
g. Beschreibung, was sich weiters bei der Gemein zu Wischink in Kleinrußland Namhaftiges zugetragen hat ... 331
h. Neue Hoffnung für die Zurückgebliebenen in Ungarn und Siebenbürgen durch das Toleranzedikt Kaiser Josephs II. ... 355
i. Die erste Reise nach Ungarn und Siebenbürgen: 1781 ... 355
j. Die zweite Reise: 1782 ... 357
k. Die dritte Reise: 1782 ... 362
l. Die vierte Reise: 1783 ... 369
m. Die fünfte Reise: 1784 ... 370
n. Die weiteren Schicksale der Brüder in Wischink ... 378
o. Der Auszug aus Wischink ... 401
4. Des Klein-Geschichtsbuches vierter Teil: Die Fortsetzung der hutterischen Geschichte von 1802 bis 1874 ... 407
a. In Radischewa ... 411
b. An der Molotschna in Südrußland ... 436
5. Des Klein-Geschichtsbuches fünfter Teil: In Amerika (1874–1947) ... 449
a. Der Auszug aus Rußland nach den Vereinigten Staaten ... 453
b. Im Ersten Weltkrieg ... 475
c. Die gegenwärtige Zeit ... 495
III. Anhang ... 501
1. Das Manifest Katharinas II. vom 22. Juli 1763 ... 503
2. Der Gnadenbrief Pauls I. vom 6. September 1800 ... 511
3. Der Gemein Ordnungen: 1651–1873 ... 517
4. Drei Schriftstücke aus Rußland ... 565
a. Wir Endes Unterschriebene ... 609
b. Kurze Verzeichnisse ... 565
c. An das Fürsorge-Komitee in Odessa ... 567
5. Das Reisetagebuch Paul Tschetters: 1873 ... 569
6. Ein Brief der Schmiedeleut' an die Dariusleut': 1875 ... 606
7. Die Verfassungsurkunde der Hutterischen Brudergemeinde ... 611
8. Offizielle kanadische Dokumente ... 619
a. Über die Einwanderung in Kanada und die Befreiung vom Militärdienst ... 621
b. Über die hutterischen Privatschulen ... 635
c. Über das Gesetz gegen den Ankauf von Land durch die Hutterer in Alberta, Kanada ... 638
9. Der Weg in die Zukunft (Ein Bericht aus Paraguay) ... 650

10. Die Gründung des Wheathill-Bruderhofes in England 654
11. Die Liste der Prediger seit der Vereinigung der Kärntner mit den Hutterern im Jahre 1761 659
12. Die Predigerpersonalien 661
a. der Schmieden-Gemeinden 661
b. der Darius-Gemeinden 667
c. der Lehrerleut'-Gemeinden 673
13. Verzeichnis der im Jahre 1947 bestehenden hutterischen Bruderhöfe 677
a. der Schmiedeleut' 679
b. der Dariusleut' 679
c. der Lehrerleut' 680
d. der Sociedad Fraternal Hutteriana 680
e. in England 680
14. Die Seelenzahl 681
a. der Schmiedeleut'-Bruderhöfe 681
b. der Dariusleut'-Bruderhöfe 681
c. der Lehrerleut'-Bruderhöfe 681
d. des Wheathill-Bruderhofes 682
e. der Bruderhöfe in Paraguay 682
IV. Bibliographie 683
V. Glossar 703
VI. Druckfehler in der vorliegenden Ausgabe des Klein-Geschichtsbuches 743
VII. Druckfehler in Band I: Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder: Ein Nachtrag 744
VIII. Namen- und Sachverzeichnis 747
IX. Landkarten 775

Einleitung
des Herausgebers

Einleitung

des Herausgebers

Im Vorwort zu meiner unter dem Titel „Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder“[1] erschienenen Ausgabe des Groß-Geschichtsbuches schrieb ich 1942, daß der Grazer Universitätsprofessor für mittelalterliche Geschichte, Johann Loserth, beabsichtige, die Fortsetzung des Großgeschichtsbuches durch die Veröffentlichung des Kleingeschichtsbuches zu bringen. Im Jahre 1930 waren schon die ersten vierundsechzig Seiten davon als Probedruck erschienen. Sie waren auf dem damaligen Rhön-Bruderhof bei Fulda gedruckt worden; als Herausgeber zeichnete Eberhard Arnold,[2] der Organisator und Prediger der hutterischen Gemeinde in Deutschland. In den letzten fünfzehn Jahren ist jedoch nichts weiter davon erschienen,[3] so daß ich durch die hutterischen Brüder veranlaßt wurde, die Veröffentlichung des Werkes in Angriff zu nehmen. War ich mir auch gleich von vornherein bewußt, daß der zwischen 1793 und 1802 geschriebene Text vom sprachlichen Standpunkt aus nur von geringerem Interesse für mich sein konnte, so wurde ich doch während der Bearbeitung durch die sprachlichen Altertümlichkeiten angenehm überrascht (vgl. Kapitel 3 der Einleitung). Kein Zweifel bestand und besteht jedoch über die große historische Bedeutung des Kleingeschichtsbuches; denn die Gesamtgeschichtsbeschreibung der hutterischen Bewegung findet dadurch ihren endgültigen Abschluß. Sozusagen als Schlußstein der hutterischen Geschichtsforschung bliebe nur noch die Bearbeitung der Geschichte der hutterischen Einzelbruderhöfe übrig, die hoffentlich auch noch ihren Mann finden wird.

Als Ziel meiner Ausgabe setzte ich mir, einen gut lesbaren Text zu liefern, der besonders den hutterischen Brüdern auch in zukünftigen Generationen als Hausbuch und damit mehr oder weniger als schriftsprachliche Norm dienen könnte (vgl. Kapitel 4 der Einleitung). Trotzdem lag es mir natürlich völlig fern, durch diesen Text etwa grammati-

[1] Vgl. Bibliographie. — Besprechungen darüber sind erschienen in Church History XIII.2: 138–140 (Juni 1944) von R. Friedmann; American-German Review X.6:36–38 (August 1944) von E. Roedder; Journal of English and Germanic Philology XLII.4:461–474 (Oktober 1944) von John A. Walz; Monatshefte f. dt. Unterricht XXXVII. 2:124–126 (Februar 1945) von E. Roedder.

[2] Über seine Biographie vgl. Innenland (hrsg. von E. Arnold, Buchverlag des Almbruderhofs Silum, Post Triesenberg, Fürstentum Liechtenstein, 1936).

[3] Die Schuld daran, wenn man überhaupt von einer Schuld unter den Umständen sprechen dürfte, tragen wohl z. T. die heutigen Zeitverhältnisse; denn der Rhön-Bruderhof hatte wegen der pazifistischen Gesinnung seiner Mitglieder besonders seit 1933 mit immer größeren Schwierigkeiten in Deutschland zu kämpfen, bis er 1937 zwangsweise vollständig aufgelöst wurde (vgl. Bibliographie unter David Hofer). Seine Mitglieder flohen nach Liechtenstein und später nach England, das sie 1940 wegen des Zweiten Weltkrieges mit Paraguay in Südamerika vertauschten. In diesem jahrelangen ungewissen Kampf ums tägliche Brot konnte natürlich nicht an die Veröffentlichung des Klein-Geschichtsbuches gedacht werden, wenngleich die in Nordamerika lebenden Hutterer es dringend wünschten. Dazu starb der Mitherausgeber Eberhard Arnold im Jahre 1935, und schon ein Jahr danach verschied auch Johann Loserth. (Über die genauere Geschichte der deutschen Hutterer gibt eine spätere längere Anmerkung eingehendere Auskunft.)

sche Richtlinien für die Hutterer aufstellen zu wollen. Der Leser wird also des öfteren unter anderem eigentümliche Wortstellungen, den älteren oder mundartlichen Gebrauch von grammatischen Fällen nach Präpositionen (gegen mit dem Dativ, während mit dem Dativ) usw. bemerken können; denn ein gut lesbares, im großen ganzen wohl schriftsprachliches Hausbuch ist eben bei weitem noch keine Grammatik. — Gleichzeitig beabsichtigte ich, aus anderen Quellen, soviel ich ihrer habhaft werden konnte, den Originaltext zu ergänzen. Die Anmerkungen als auch der Anhang dürften mir ein Zeugnis darüber ausstellen können. Durch die heutige Kriegslage mußten mir allerdings die Auskunft verheißenden Quellen über die Hutterer in Rußland von Köppen, Busch, Hamm sowie die im Unterhaltungsblatt für ausländische Ansiedler in Südrußland (Odessa) und in der Süddeutschen Warte: Religiöses und politisches Wochenblatt (Nr. 19—21, 1867) verschlossen bleiben; dafür boten sich mir jedoch unter anderen die aufschlußreichen offiziellen russischen Berichte von Bunin, Fadjeew usw. (vgl. Bibliographie unter A. Klaus, Unsere Kolonien).

Zu bemerken ist noch, daß die Auswahl der Drucktype für den Text den hutterischen Brüdern selbst überlassen werden mußte.

1.
Zur Geschichte des Klein-Geschichtsbuches

Das Klein-Geschichtsbuch ist bis zu den Einträgen von 1802 das Werk des Predigers und Ältesten Johannes Waldner (1794—1824), eines der hervorragendsten Vertreter der Hutterischen Brüdergemeinde im 18. und 19. Jahrhundert. Unter den hutterischen Chronisten — man denke an Kaspar Braitmichel und Hauprecht Zapff neben den Vorstehern Leonhart Lantzenstil (Sailer), Peter Walbot, Hans Kräl und Klaus Braidl, unter deren Leitung das Groß-Geschichtsbuch geschrieben worden war, oder an die sechs unbekannten Hutterer, die das Groß-Geschichtsbuch von 1591 bis 1665 fortsetzten (vgl. Gr-Gb, S. xxiii ff) — ist Johannes Waldner wohl der einzige gewesen, der den feinen Sinn und die erforderliche Veranlagung zu einem wirklichen Geschichtsschreiber hatte. Bestimmt darf er nicht mit jenen hutterischen „Chronisten" im gleichen Atem genannt werden, aus deren Chroniken Joseph v. Beck seinerzeit Auszüge in seinen „Geschichtsbüchern der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn" (1883) in löblicher Weise veröffentlichte; denn diese Chroniken waren unter Zugrundelegung des Groß-Geschichtsbuches entstanden: sie sind Abschriften; alle stellen außerdem nur lückenhafte Abschriften des Groß-Geschichtsbuches dar und betonen meist nur einzelne Jahresereignisse wie Wetterschäden, Naturerscheinungen, Krankheiten, dann auch Wirtschaftsabrechnungen, die Statistik ihrer Vorsteher usw. Die Geschichtsschreibung Waldners dagegen trägt ein anderes Antlitz! Und doch ist er dem Forscherspürsinn Josephs v. Becks, dem wir unsere ersten Kenntnisse von der hutterischen Gemeinschaft seit 1883 verdanken, selbst dem Namen nach unbekannt geblieben.[1]

[1] Es ist wohl das Verdienst Robert Liefmanns gewesen, als erster indirekt aus Waldners Werk zu seinem Buch Die kommunistischen Gemeinden in Nordamerika (vgl. Bibliographie), S. 68–74, zu zitieren. Der 1937 verstorbene Kirchengeschichtler John Horsch machte danach die Öffentlichkeit mit Johannes Waldner näher bekannt in seinem Artikel The Hutterian Brethren (in MQR II.1:54–89, Jan. 1929: Dritte Fortsetzung des Artikels); vgl. auch über Johannes Waldner den Artikel von Johann Loserth, Decline and Revival of the Hutterites (in MQR IV.2:93–113, April 1930).

Zur kurzen Charakteristik der Waldnerschen Geschichtsschreibung mögen vorläufig die folgenden Bemerkungen genügen. — Es war eine bedeutsame Zeit, die Waldner in seiner Jugend durchlebt hatte. Er sah, um mit einem Wort Peter Ridemans zu reden, das „Verfließen", das fast gänzliche Untergehen sowohl im Zeitlichen als auch im Geistlichen der alten, nur in ihren Trümmerresten noch in Ungarn und Siebenbürgen lebenden Gemeinde, aber auch ihr Wiedererstehen, — Ereignisse, welche „wol wert [sind], das [sie] Bey den Nachkomenten in der Gedächtnus Bleiben und nit ins Vergesen komen." In der Darstellung dieser Ereignisse verfährt er nun, wie es vielleicht nur allein dem Geschichtsschreiber, der dieses Namens würdig ist, geziemt — und gestattet ist: Er will die ganze Wahrheit, die er erforscht hat, auch sagen! Nicht nur das Gute und Schöne, sondern auch das weniger Erfreuliche! An dem Unerfreulichen „wolt ich villieber mit Stilschweigen vorbey gangen Sein. und fiel mir Schwär und verdrüeslich genueg Solche alte fäll ['Fehl'] und Mängel der Gemein, den Nachkomenen ins Gedächtnus zu Bringen. Welche Sonst villeicht mit Absterbung der Leüten auch ins vergessen wurden kumen Sein. Es hat mich aber mein Hertz und gewisen gezwungen wider meinen Willen darvon zu schreiben. und dz umb folgenter ursachen Wegen.

Erstlich dz Ich die gantze warheit in der geschicht fürtrage und Nichts verschweige was Namhafftiges firgangen ist. Gleich Wie auch in den Biblischen Geschichten von den fromen Altvättern, Pattriarchen, Königen und Propheten Lobliches und unlobliches erzellet wird. . ."

Als gewissenhafter Historiker muß er eben die ganze Wahrheit sagen, auch dann, wenn das Bekenntnis schmerzt.

Wenn Waldner die ältere Geschichte der hutterischen Brüder berührt (1525–1665), ist seine Quelle zunächst das Groß-Geschichtsbuch, an das er sich im allgemeinen genau hält, wie ein Vergleich jener gemeinsamen Textstellen bezeugt. Er zieht jedoch mit unterscheidendem Kennerblick nur die wichtigsten Ereignisse aus. Für die Zeit des inneren und äußeren Niederganges der Gemeinde, die etwa um 1620 beginnt, boten sich ihm außerdem die nötigen Unterlagen in den Schriften der alten Prediger, woraus er in einem ergreifend geschriebenen Kapitel viele lehrreiche, längere Zitate vorlegt. Für die letzten Jahre der verfließenden alten Gemeinde (etwa bis 1762) unternahm er seine eigenen Untersuchungen, um sich das geschichtliche Quellenmaterial dafür zu verschaffen: „Was die Verwüestung und Außreütung [der ungarischen Hutterergemeinden] Belangt. Dessen hab ich mich Bey glaubwirdigen Personnen Erkundiget. und Hab mich nit Lasen verdriesen hin und wider zu fragen und zu forschen Bey denen die selbst mit und darbey gewesen sein. Wie dann der Bruder Jacob Walther . . . zu Sabatisch . . . Etwas darvon aufgezeichnet hat. Darauß ich den Maisten Bericht genomen Hab. Wie es zu Alwintz in Siben[bürgen] zue gangen, zu vor, und in der verfolgung, Hat mir der Bruder Joseph Kuhr den meresten Bericht geben."

Die Darstellung der allmählichen Wiedererstehung der fast gänzlich aufgelösten hutterischen Gemeinschaft in Siebenbürgen durch den Zuzug der im Jahre 1755 aus Kärnten verbannten Protestanten stützt sich dagegen außer den Gemeindeaufzeichnungen und den mündlichen Berichten von Vater, Mutter und seinen Zeitgenossen auf Selbsterlebtes; denn er selbst hatte ja an diesem Auszug als allerdings erst sechsjähriger Junge mit teilgenommen. Als ein etwa Achtzehnjähriger flieht er 1767 mit seinen hutterischen Glaubensbrüdern aus Siebenbürgen über das Transsylvanische Gebirge nach der Walachei.

Sein Bericht darüber ist mit einer Fülle interessanter Einzelheiten ausgestattet, da sich ihm diese gefahrvollen Erlebnisse tief ins Gedächtnis eingeprägt haben müssen. Von der Lebendigkeit seines Vortrags als Augenzeuge finden sich genügend Proben im folgenden Text seines Werkes.

Die danach folgenden Ereignisse zwischen 1770 und 1802 in Rußland (bis zu diesem Jahre führt Waldner das Klein-Geschichtsbuch) stellen ebenfalls Selbsterlebnisse dar, deren wahrheitsgemäße Berichterstattung ihre Bestätigung findet in den offiziellen russischen Berichten, die von mir als Ergänzungen in längeren Anmerkungen beigefügt werden.

Über Waldners Lebenslauf berichtet ebenfalls sein eigner Text. Trotzdem sei einführungshalber erwähnt, daß er um 1749 im Kreise Villach in Kärnten geboren war. Sein Vater, Georg (Jörg) Waldner, war ein Nachkomme jener Katholiken des Landes, die im Zeitalter der gewaltsamen Gegenreformation unter Ferdinand II. (1598 ff) zwar zum Katholizismus übergetreten, aber insgeheim ihrer protestantischen Überzeugung treu ergeben geblieben waren. Diese Kryptoprotestanten (Augsburger Konfession) behaupteten sich in den unwegsamen gebirgigen Gegenden von Steiermark, Kärnten, Salzburg und Oberösterreich. Nachdem es im Jahre 1752 in verschiedenen Teilen Kärntens zu einer starken gegenkirchlichen Bewegung gekommen war, der die Kirchenbehörden erst mit den friedlichen Mitteln der Belehrung und Überredung, dann mit empfindlichen Strafen erfolglos entgegentraten[1], griffen sie zur Landesverweisung[2]. Im Jahre 1755 wurden 270 Personen nach Siebenbürgen, wo das protestantische Glaubensbekenntnis geduldet wurde, auf Regierungskosten abgeschoben. Unter ihnen befand sich die fünfköpfige Familie des Georg Waldner (der Vater, seine Gattin Anna und drei Kinder: Christian, unser späterer Geschichtsschreiber Johannes und Maria) sowie einige Familien, deren Namen noch heute bei den Hutterern geführt werden: Kleinsasser, Hofer, Wurz, Glanzer (neben Waldner) u. a.

Nach einem verhältnismäßig kurzen Aufenthalt in Siebenbürgen (1755–1767) und in der Walachei (1767–1770), wie hier nur angedeutet werden soll, wanderten sie wegen der Beschwernisse des Russisch-Türkischen Kriegs endlich zu Fuß nach Kleinrußland (Ukraine) aus, wo sie auf den herrschaftlichen Ländereien des Grafen v. Rumjanzow zu Wischink, nordöstlich von Kiew, bis zum Jahre 1802 einer neuen Blütezeit entgegenschritten.

Es war hier zu Wischink, daß Johannes Waldner zunächst den Schuldienst neben seinem Vater zu versehen hatte. Am 16. August 1782 wurde er dann als Diener des Worts Gottes in die Versuchung (Probezeit) gestellt und am 2. April 1783 in diesem

[1] Nach Nowotny, Die Transmigranten. . ., S. 41, wurde „z. B. allen Herrschaften strenge anbefohlen, bei Aufnahme von Dienstboten oder einem Hausverkauf seitens der Untertanen jedesmal den genauen Nachweis ihrer Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Religion zu verlangen. Den Wirten war strenge untersagt, Evangelische zu beherbergen. Auch über den wirtschaftlichen Boykott gegen die Protestanten finden sich Nachrichten. So hat die Herrschaft Afritz und Himmelberg in Kärnten 1753 allen ihren Handwerkern, welche binnen acht Tagen kein römisch-katholisches Attestat von ihrer Pfarre beibringen konnten, die Arbeit entzogen, gleichzeitig aber die Emigration schärfstens verboten . . . Am meisten zu schaffen machte auch in diesen Jahren den Behörden die Auffindung der massenhaft vorhandenen und eingeschmuggelten lutherischen Schriften und Bücher; für Kärnten allein sind uns von 1752 bis 1756 fünf Patente erhalten, welche die nötigen Maßnahmen beinhalten. . ."

[2] Zwischen 1752 und 1756 gingen nicht weniger als 14 Transporte nach Siebenbürgen ab (vgl. Nowotny, ebenda, S. 52; vgl. spätere Anmerkungen mit größeren Einzelheiten).

Amt von der Gemeinde auch bestätigt. Nach elfjähriger Tätigkeit als Prediger wurde er 1794 zum Vorsteher der Gemeinde erwählt, nachdem der tatkräftige Vorsteher Joseph Kuhr (1779—1794) verstorben war.

In der Zeit zwischen 1793 und 1802 schrieb er nun das vorliegende Klein-Geschichtsbuch. Das Anfangsjahr 1793 ersieht man aus der auf Fol. 114 recto gemachten Angabe: „die Ännele Wipfin (welche diß 1793 Jar noch im Leben ist)." 1794 schrieb er die Einleitung, die er mit diesem Datum abschließt. Der letzte Eintrag von seiner Hand wurde kurz nach dem 15. Juni 1802 geschrieben.

Die näheren Einzelheiten über den Umzug von Wischink nach Raditschewa, dem auf kaiserlichem Kronland gelegenen Gut, im Jahre 1802, über den erneuten inneren und äußeren Verfall der Gemeinde mit den ihn begleitenden Zwistigkeiten auf Raditschewa, über den Beginn eines neuen Abschnittes ihrer Geschichte im Jahre 1842 im Molotschnaja-Gebiet, nordöstlich von Odessa, können hier übergangen werden. Erwähnt muß jedoch werden, daß Johannes Waldner noch zu Raditschewa sich von den die Gütergemeinschaft aufgebenden Brüdern absonderte und in der Nähe des vorher gemeinschaftlich besessenen Bruderhofes ein Haus bezog, Neuhof genannt, wo er am 14. Dezember 1824 wohl enttäuschten Herzens im Alter von 75 Jahren entschlief, nachdem er 42 Jahre lang dem Predigeramt, 31 Jahre lang dem Gemeindevorstandsamt in allen Ehren gedient hatte.

*

Das Klein-Geschichtsbuch, das also von Johannes Waldner bis 1802 eigenhändig verfaßt und geschrieben wurde, fand zunächst in dem Prediger Peter Hofer (in den neunziger Jahren verstorben) seine allerdings sehr lückenhafte Fortsetzung bis etwa zum Jahre 1877. Besonders in dieser Fortsetzung mußten die Lücken ausgefüllt und der Gesamttext ergänzt werden; denn dem Zeitraum von 1802 bis 1877 wurden von ihm nur vier Seiten gewidmet, obwohl die wichtigen Ereignisse der Übersiedlung nach Raditschewa und nach der Molotschnaja-Gegend sowie des Auszugs aus Rußland (1874) und der Neuansiedlung in den Vereinigten Staaten in diese Periode fallen.

In dieser Form erhielt ich das Originalmanuskript des Klein-Geschichtsbuches geliehen durch die freundliche Vermittlung meiner verehrten hutterischen Freunde, des Hauptpredigers und Vorstehers des Bon-Homme-Bruderhofes zu Tabor, S. D., Michael Waldner, und des Nestors der hutterischen Prediger, des Vorstehers des Milltown-Bruderhofes zu Benard, Manitoba, Kanada, Joseph Kleinsasser, der gleichzeitig der Hauptvorsteher der Schmiedeleut-Gemeinden ist, von ihrem Mitbruder Jakob S. Waldner zu Headingley, Manitoba, Kanada. Jacob S. Waldner hatte diese Handschrift 1939 von seinem Vater geerbt, wie die letzte Seite des Originals bezeugt: „1. Dies Buch gehört dem John Waldner. 2. Geerbt Friedrich Waldner. 3. Geerbt Joseph F. Waldner. 4. Geerbt Jakob S. Waldner im Jahr 1939."[1]

[1] An dieser Stelle sei ein Irrtum berichtigt, der mir auf Seite xxiv der Einleitung meiner Ausgabe des Groß-Geschichtsbuches unterlaufen ist. Nach der hutterischen mündlichen Tradition — auf die allein ich mich stützen konnte — hatte Joseph Kuhr die Chronik als das Wertvollste 1764 auf seiner Flucht in seine Obhut genommen und nach der Walachei gebracht. Das Waldnersche Kl-Gb berichtet jedoch die folgenden Tatsachen:

„Es war eine Witfrau, unsere Landsmannin aus Kärnten, welche man Schneeweißin geheißen. Die hatt' eine Tochter; die hat des abgefallenen Mertl Roth, Lehrer und Vorsteher der Gemein zu Alwintz, Sohn, den Heinrich Roth, geheiratet. Sein Vater, Mertl Roth,

Neben dem Waldnerschen Originaltext stand mir noch eine Abschrift des Buches zur Verfügung, die am Ende außer der Fortsetzung durch Prediger Peter Hofer noch eine zweite von achteinhalb Seiten aus der Feder des „Abschreibers Peter Janzen" enthielt und den Text bis 1898 lückenhaft weiterführt. Beide Fortsetzungen (von Prediger Peter Hofer und vom Abschreiber Janzen) wurden meiner Bearbeitung für den Text nach 1802 untergelegt.[1]

Da es der Wunsch meiner hutterischen Freunde war, daß ich ihre Geschichte bis zur Neuzeit fortführe, unternahm ich nach reiflicher Überlegung die Arbeit. Stets war ich mir dabei des einen selbstgesteckten Zieles bewußt, daß nur d i e geschichtlichen Tatsachen, die sich auf die hutterische Gesamtgeschichte beziehen, berücksichtigt werden sollten, daß aber das Material, das sich mit der Geschichte der Einzelhöfe in den Vereinigten Staaten und in Kanada befaßt und das mir von einigen eifrigen hutterischen Brüdern in dankenswerter Weise zugesandt worden war, notgedrungen auszulassen sei, wenn der Rahmen des von Johannes Waldner begonnenen Klein-Geschichtsbuches inhaltlich und auch äußerlich nicht gesprengt werden sollte. In den Anmerkungen zu meinem Text gebe ich Auskunft über die Verfasser meiner schriftlichen Quellen, die in den Antworten auf briefliche Anfragen oder auch auf mimeographierte Rundschreiben meinerseits sich mir eröffneten.

Gleichzeitig bemühte ich mich, für einen besonderen Anhang einschlägiges Material aus dem reichhaltigen handschriftlichen Schatz, der sich in verschiedenen hutterischen Familien befindet, im Original zur Abschrift zu erhalten, da dieses Material aus verschiedenen Jahrhunderten manches geschichtliche Schlaglicht zu geben vermochte.

---

war gestorben und hatt' noch einen Kasten Bücher hinter ihm gelassen. Der Sohn war darnach Herr im Haus und auch über die Bücher. Von denselben hat die Schneeweißin einige in die Hermannstadt gebracht und sie den [hutterischen] Gefangenen im Rathaus verkauft" (vgl. den Eintrag vor dem 26. Oktober 1767)...„und die gefangenen Geschwistrigt haben es [das Groß-Gemeingeschichtsbuch] erst dazumal [den 9. Juli 1772 oder den 21. Dezember 1772] aus Hermannstadt mit ihnen bracht, welches sie, wie auch andere Bücher mehr, durch sonderbare Anschickung Gottes von Alwintz [wie eben berichtet wurde] bekommen haben."

[1]Eine zweite Abschrift des Kleingeschichtsbuches, die besonders für die Jahre in den Vereinigten Staaten etwas vollständiger ist und bis 1919 führt, wurde mir durch die Freundlichkeit des Predigers Jakob Walter vom Stand-Off-Bruderhof vermittelt. Sie ist im Besitz der Familie Samuel Waldner, West-Raley-Bruderhof, Raley, Alberta, Kanada.

Auf einer der ersten Seiten findet sich der Eintrag: „Dies Geschichte Buch gib ich meinem Sohn Samuel Waldner; er soll sich mit der Altvätern ihre Geschichten bekannt machen."

Auf der gegenüberstehenden Seite finden sich die folgenden Familiennachrichten: „Christian Waldner, geboren im Jahr 1855, den 12. Februar, in Südrußland, Kolonie Huttertal.

Anna Hofer, geboren im Jahr 1855, den 26. Dezember; in Ehestand getreten im Jahr 1874, den 27. Oktober, im Huttertaler Schulhaus getraut von Prediger Michael Stahl.

Im Jahr 1876, den 8. Juli, sind wir ausgewandert von Südrußland nach Amerika, Süddakota. Auf dem Weg waren wir 30 Tag; von den 30 Tagen sind wir 15 Tage auf dem Meer gefahren. Zur Brudergemein bin ich und meine liebe Anna ohne Kinder im Jahr 1877, den halben Februar, gegangen, wo Jörg Hofer, Darius Walter und Michael Stahl Prediger waren. Im Jahr 1879 haben wir uns als Glieder in die Gemein einverleibet. Im Jahr 1889 bin ich als Lehrer der Kinder erwählt worden. Im Jahr 1890 als Zeug oder Gerichtsbruder erwählt, im Jahr 1899 als Prediger erwählt...

Christian Waldner, der Schreiber dieses Buches, ist im Jahr 1937 im Monat Februar den Herrn entschlafen...Sein Eheteil, die Anna-Basel Waldner, lebt noch heute (1945)."

2. Beschreibung des Originalmanuskripts

Das Original des Klein-Geschichtsbuches ist mit Leder überzogenen 0.8 cm dicken Holzdeckeln eingebunden, die auf den beiden äußeren Seiten an den Ecken und in der Mitte mit Messingbeschlägen und Buchnägeln nach der Art eines deutschen Studenten-Kommersbuches verziert sind. Der Rücken ist an den zwei gegenüberliegenden Seiten oben und unten durch je einen Lederstreifen von 2 cm Breite verstärkt, während auf der rechten Schnittseite zwei etwa 9 cm auseinanderliegende messingne Hakenschlösser an kurzen Lederstreifen befestigt sind und auf dem oberen Deckel in je einen Messingbeschlag einschnappen.

Nach einem Bleistiftvermerk auf dem Respektblatt (Schmutztitel) in der Hand Friedrich Waldners wurde das Buch am 15. Februar 1863 wahrscheinlich zu Hutterdorf in Taurien (in der Molotschna-Gegend in Südrußland) eingebunden: „Dieses geschicht Buch gehört Friedrich Waldner in Hutterdorf. Eingebunden den 15ten Februar 1863. Bekommen von meinem guten Vatter [John Waldner]."

Das Format der Blätter ist 16 cm x 21.5 cm, das des Buches 17 cm breit, 23 cm hoch und 9 cm dick.

Als Wasserzeichen erscheint ein ovaler Rahmen aus zwei parallelen Linien, auf dem oben eine Krone aufsitzt. Innerhalb des Ovals steht ein Bär, der nach oben quer über seinen Körper über die eine Schulter einen langen Stiel hält, an dessen oberem Ende sich die Wange einer Streitaxt oder eines Richtbeils (auch Rundhacke genannt; vgl. Sprach-Brockhaus, S. 41, A 34) befindet. Am untersten Teil des ovalen Rahmens ist ein schmaleres Kreisrund, aus dem rechts und links ein Lorbeerzweig mit je fünf Blättern nach oben außen an den beiden Seiten des Ovals zu wachsen scheint. Unter dem Kreis zeigen drei kleinere, schmale Blätter nach unten, von denen das mittlere das längste ist. Keiner der vielen ovalen Rahmen im Buch erscheint in ganzer Form, sondern das Bild erscheint stets nur in der einen oder anderen Hälfte. Jedes Blatt — mit oder ohne ovalen Rahmen — hat noch je acht dünne Parallel-Querstreifen mit je 2.5—2.8 cm Abstand voneinander. Dazu haben noch viele Blätter die russischen Buchstaben ЗМVСЗ als Wasserzeichen. An den abgegriffenen Stellen des Papiers erkennt man rechtwinklig zu den Querstreifen stehende etwa 1 mm voneinander befindliche Parallellinien, die von oben nach unten verlaufen. Das Papier ist neben seiner Dicke von guter Qualität.

Das Manuskript ist trotz seines Alters von über 150 Jahren und trotz seiner Reisen von Wischink in Kleinrußland nach Hutterdorf in Taurien, von dort nach Süddakota und nach Kanada in tadellosem Zustand. Die meisten Blätter sind an den unteren und oberen Randecken vom vielen Durchblättern bräunlich gefärbt. Nur auf Fol. 276 recto und verso fehlt die untere Ecke mit je fünf Zeilenteilen, deren Text jedoch in moderner Hand ergänzt ist.

Die Schrift ist die charakteristische Schrift der Hutterer des 16. Jahrhunderts. Trotzdem also das Manuskript zwischen 1793 und 1802 von Waldner geschrieben wurde, sind die Schriftzüge etwa die des Hauptschreibers des Groß-Geschichtsbuches, Hauprecht Zapffs (ca. 1546–1630).[1] Die Zierinitialen sind einfacher und lassen sich mit den

[1] Vgl. meine diplomatische Ausgabe des Groß-Geschichtsbuches unter dem Titel: Die älteste Chronik der hutterischen Brüder (The Carl Schurz Memorial Foundation, Philadelphia, Penna., 1943; die in den folgenden Anmerkungen verwandte Ab-

künstlerisch ausgeführten Initialen des Groß-Geschichtsbuches nicht vergleichen (vgl. Gr-Gb, S. 119, sowie die dortigen Tafeln I–XIV). Farben werden nur auf den zwei Titelseiten gebraucht (vgl. Tafeln I und II der vorliegenden Ausgabe): der innere Rahmen ist hellgrün, der äußere bräunlich-gelb. Dieselben Farben erscheinen auch in den seitlichen Verzierungen der zwei Doppelrahmen.

Das Original des Klein-Geschichtsbuches besteht aus zwei eingerahmten Titelblättern auf zwei inneren, sich gegenüberstehenden Seiten; darauf folgen fünf Folien (10 Seiten) mit den Namen der Vorsteher in Zier-Druckschrift (bis Heinrich Müller) sowie das neun Folien umfassende Register (17 Seiten davon beschrieben). Hierauf erscheinen die „Vorredt: An den Leser" (ein Folio, anderhalb Seiten davon beschrieben), der „Eingang" (eine Seite), die „Einleitung" (sechseinviertel Seiten). Keines der Folien ist numeriert. Die Foliennummern beginnen erst mit 1 mit dem Kapitel „Vnserer Anfangenten Gemein Geschicht Buech", von dem allerdings der Titel und die ersten fünfzehn Zeilen Text noch auf der Dreiviertelseite des vorhergehenden unnumerierten Folios der Einleitung zu stehen kommen. Nach einigen Versehen in der Numerierung schließt Waldners Text auf Fol. 370 recto, welche Nummer wegen der ungenauen Folienzählung als 401 erscheint.

Die Textfortsetzung durch den Prediger Peter Hofer nimmt genau vier Seiten ein. Dem Auszug aus Rußland am 8. Juni 1874 werden nur fünf Zeilen gewidmet (siebzehn Zeilen in der im vorigen Kapitel im Text erwähnten Abschrift).

3. Anmerkungen zur Originalsprache des Klein-Geschichtsbuches

Um dem sprachlich interessierten Leser wenigstens die wichtigsten Anhaltspunkte bezüglich der Waldnerschen Sprache, wie sie uns im Original des Klein-Geschichtsbuches entgegentritt, zu geben, seien die unten folgenden Beobachtungen unterbreitet. Meine Bemerkungen befassen sich dabei weniger mit den Eigentümlichkeiten des Wortschatzes, da diese im Glossar Aufnahme gefunden haben.

Damit Waldners eigene Sprache charakterisiert werde und nicht etwa die seiner Vorgänger, aus deren Werken er geschichtliches Material entnahm (z. B. aus dem Groß-Geschichtsbuch für die Jahre 1525–1665), wurde nur der von Waldner selbst verfaßte Text untersucht, der seine eigenen Erlebnisse usw. schildert, wozu er also keine schriftlichen Vorlagen aus zweiter Hand benötigte. Als Probe eines nicht-normalisierten Waldnerschen Textes werden hier die Anfangszeilen seines „Eingangs" zitiert:

„Eingang: Zu vor vnd Ee Ich von unserer Anfangenten Gemein Etwas Schreibe, achte Ich fir Nottwendig: einen Kurtzen vberlauff und außzug auß den alten Gemeingeschicht Buech auß zu schreiben. Damit man dz Endt und den Außgang der Gemeine Gottes So in Märhern Vngarn und Sibenbürgen gewohnet mit den anfang unserer Gemeine zusamen siege."

Charakteristisch für Waldners nicht-normalisierte Sprache sind die folgenden Punkte:

---

kürzung G-Gb bezieht sich stets auf diese Ausgabe). — Es sei hier auf einen Druckfehler in jenem Buch aufmerksam gemacht, der beim Umbruch der Seiten entstand: Zeilen 1 und 2 auf S.xxii der Einleitung gehören als Zeilen 3 und 4 auf S.xxi.

A. Die Vokale

1. Entrundung findet häufig statt
   a. von ü > i: fir 'für', Stibel 'Stübel, Stübchen' usw.;
   b. von üe > ie: Triebsal 'Trübsal', fiegen 'fügen', gefiert 'geführt' usw.;
   c. von ö > e: Jergl 'Jörgl, Jörg' usw.;
   d. von eu > ei (eÿ, aÿ): erfreÿet (p. p.) 'erfreut', zerstraÿet (p. p.) 'zerstreut' usw.;
2. falsche Rundung findet sehr oft statt:
   a. von i(e) > ü(e): güftige Seuche 'giftige', vberblüben, Sendtbrüeff, Krüeg, zümlich, Sübenbürgen, Kürchen (akk. sgl.), Türanisch, er rütt 'ritt', gerüeth, schüffeten (3. pl. prät.), 'schifften', mit Einer Rüeminen Peütschen 'mit einer riemenen Peitsche' usw.;
   b. von e > ö: Bösern 'bessern', Zörung, verzört, zöchen 'zehn', in den [dem] Böcken Haus 'in dem Beckenhaus, Haus des Bäckers', Ertz Hörtzogthum, Kötzern (dat. pl.), wönig usw.;
   c. von ä > ö: ErNören 'ernähren', Költe, geföllig, abzuföllen, usw. (im Mhd. finden wir natürlich e statt nhd. ä!);
   d. ei > eü: in Eüsen 'in Eisen, Fesseln', 30 Meül, Stadtreüter, Peütschen (dat. sgl.), gezeüget (p. p.) 'gezeigt', Eüfferten, Leüch 'Leiche' usw.;
3. Nach oberdeutscher Art erscheint
   a. unumgelautetes u statt ü (vor den Liquidlauten l, r plus Kons., vor den Nasallauten n, m plus Kons. sowie vor ck, pf, tz): eines Burgers 'Bürgers', samt den Burgern, murerisch 'mürrisch', wurde 'würde' usw.; — stunde 'stünde', zum Eigenthumlichen Wohn Platz, Kumerlich (adj., adv.), guetduncken usw.; — zuruck 'zurück', Rucken, ruckte, Stuck, drucket die Augen zue, gedrucket 'gedrückt', Schifsbrucken (nom. sgl.) usw.; — nutzlich, genutzet; dazu kommt noch vor: gelustet 'gelüstet', biß aufs frue Jar, ein wenig frue Mal halten (mhd. vruo mâl) 'Frühstück' sowie das Adv. frue (mhd. vruo) 'früh';
   b. unumgelautetes a statt ä: wie es euch gefalt 'gefällt', wachset, erschwartzten (3. pl. prät.) sowie das Adv. spat (mhd. spât);
   c. unumgelautetes o statt ö: offentlich (mhd. offenlich) 'öffentlich', personliche Freyheit;
   d. unumgelautetes au statt äu (hauptsächlich vor den Labiallauten m, b, f): Nußbaumer '-bäume', raumen, versaumt, usw.; — Rauber 'Räuber', rauberisches gesindt, der Glaubigen usw.; — Taufer (pl.) 'Täufer', bey den Widertaufern, widertaufferisch, Tauflinge, weitlauffiger, Seelen verkauffer (sgl.); — das Ausere 'Äußere', gestrauch, verlaugnet (3. sgl.);
4. Umgelautetes ä statt a findet sich (schon seit dem 12. Jhrhdt. in den mhd. oberdt. Dialekten, um z. T. den Plural vom Sgl. zu unterscheiden) in den folgenden Wörtern: viel Wägen (pl.), Nämen (pl.) 'Namen', Lutheränern (dat. pl.), Müräckel (pl.) 'Mirakel', die Leichnäm (zweimal), aber auch in: Sämbstag, Mälter 'Mörtel', märschiert, Kosäcken (akk. sgl.), Skläserei; — in den Fremdwörtern: Bänjaneth 'Bajonett', Bogäsche 'Bagage', Emegränten, Pätor 'Pater', Scäpulier, Comidät 'Komitat' (vgl. Glossar), Jßbräwnik (vgl. Gloss.); — Comisair 'Kommissar'; — in den Eigennamen: Saßwär 'Szaßvaros' (ein Ort

in Siebenbürgen), biß in das Märemuriſcher land 'Marmaros' (ungar. Komitat in den Karpaten), Sämetin 'Sametin' (ruſſ. General), die Pſalmen Dävids, Muldäwe 'die Moldau' (ein Landſtrich nördlich von Siebenbürgen), Dänzig 'Danzig'.

5. In ſieben Wörtern findet ſich a ſtatt o: Ceremanien 'Zeremonien', Colaniſten, die Danau (neben Donau, Tonau), Kapral 'Korporal', in der Erden zu wannen 'wohnen', Zaregirle 'Zoregirle, Tſchoregirle' (ein Ort in der Walachei).
6. In zwei Wörten findet ſich Verdumpfung von a > o vor: Bollee 'Palais', Bogäſche 'Bagage'.
7. Das mhd. u, das ſich im Nhd. vor nn, mm und n plus Konſ. zu o entwickelte, iſt erhalten geblieben in: (ab)gewunnen, entrunen 'entronnen'; Summer, (an)genumen (neben: genomen); beſunder 'beſonders', kunt 'konnte'; — trucken; — das u in den folgenden zwei Wörten entwickelte ſich jedoch aus o: Thurathea 'Dorothea', Multau 'Provinz Moldau'.
8. Das mhd. ei erſcheint (wie im Bairiſchen) teilweiſe noch als ai (neben ei, eÿ), doch meiſt als ei: den Maiſten (dat. pl.), haimgeſuecht, vermainten (3. pl.), ein waicher Menſch, aigenthum, mit Ein ainzige Perſon, Herzen laid, die Raiß 'Reiſe', Straich (pl.) 'Streiche'; — ein; — zweÿ.
9. Doch erſcheint mhd. ei auch als ä und e geſchrieben: wägern (inf.) 'weigern', gewägert (p. p.), ſträffet (3. ſgl.), ſträfften (3. pl.) 'ſtreifte(n)'; er wegert ſich 'er weigert ſich'; vgl. auch Bärn 'Bayern'.
10. Die mhd. Diphthonge ie, üe, uo erſcheinen wie folgt:
    a. mhd. ie als ie: Liecht 'Licht' uſw.;
    b. mhd. üe als üe oder ie: will ich Beÿfüegen, ich fiege mich; Gemüeter, müeſen 'müſſen', wüeſt 'wüſt' uſw.;
    c. mhd. uo als ue: Bluet 'Blut', mueß, pflueg uſw.; doch auch einige Male Bruder neben der üblichen Form Brueder.
11. Die mhd. Schreibung von e (des alten i-Umlauts) ſtatt nhd. ä iſt oft beibehalten: Schleg 'Schläge', Hendt 'Hände', Stett 'Städte', geſt 'Gäſte', erzelung 'Erzählung'; Iren abfelligen Muet, lenger, lengſt, ſtercket 'ſtärkt' uſw.
12. Die frnhd. Schreibung des Diphthongs eü (< der mhd. Diphthong iu = der Umlaut des mhd. û) anſtatt der nhd. Schreibung äu (= der Umlaut des nhd. au, < mhd. û), die heute gebräuchlich iſt, wenn unumgelautete und umgelautete Formen nebeneinander exiſtieren (z. B. Haus — Häuſer, Staub — Stäubchen, ſtäuben), iſt z. T. noch erhalten: in Heüſern, alle gebreüch, erleütern uſw.
13. Anſtatt ü findet ſich ÿ nach frnhd. Gebrauch in: geÿebt 'geübt'; ÿ vertritt ſonſt ebenfalls nach frnhd. Schreibweiſe j: ÿedes, ÿemandts, ÿetzt, ÿe 'je' (doch Jergl, Joſeph) uſw.
14. Anſtatt u oder ü im Anlaut finden ſich nach mhd. Schreibweiſe noch einige Belege mit v, v̈: vnder(ſchlaiff) 'Unter(ſchlupf)' uſw.; v̈ber, zu einen (einem) andern v̈bel (ſubſt., dat. ſgl.; daneben: übel), v̈ebung 'Übung' (daneben: geÿebet, p. p.).

B. Die Konſonanten

1. Durch die auch im Oberdeutſchen gebräuchliche Ausſprache der Konſonanten

b,d,(g) als stimmlose lenes (die sich ja von den stimmlosen fortes p,t,[k] nur durch schwächere Artikulationsintensität unterscheiden) ergibt sich des öfteren eine gegenseitige Verwechslung von b und p, d und t.

a. b anstatt p: blindern 'plündern', Beütschen (dat. pl.) 'Peitschen', Embörung, Bolman 'Polman' (ein Name), Briesen (inf.) 'prüfen' (daneben Priesen) usw;
b. p anstatt b: Piffel 'Büffel' usw.;
c. d anstatt t: verwaldet (3. sgl. prät.) 'verwaltete' usw.;
d. t anstatt d: betauert 'bedauerte', vom laufenten Jahr, in die umliegenten Stett, unserer Anfangenten Gemein usw.;

2. Bairisch ist der Wechsel von b mit w: wabeloniſch 'babyloniſch', Carwätſch (vgl. Gloss. unter K).
3. Nach mhd. Schreibgebrauch findet sich im Anlaut noch v statt f: volgen 'folgen', gevolget, Veldt, vestnemen (inf.); — im Inlaut noch u statt v: Euangelium.
4. Nach mhd. Schreibung erscheint c (vor l, r) anstatt k: Clärlich, Be Clagen, Er Clärung, das Clare Euangelium; Crafft, Cräfftiglich, Creutz. — In Fremdwörtern findet sich nur c: Sacrament, in die Casären 'Kaserne', mit einen (einem) Comisarj, Scäpulier, Creuzefixen, die Caplanen, auf den Cantzlen, Confesion, Carwätſch (vgl. Glossar unter K), Capitain, Cantzeley, Crystal. Mit dem Lautwert ts erscheint c in Ceremonien, Oficier.
5. Die noch im Spätmhd. und Frnhd. häufige Konsonantenkombination mb findet sich in Waldners Sprache ebenfalls vor: ein krumber Man 'krummer', darumb, warumb, widerumb, herumb geen, in die umbligenten Stett, umbständen. Die meisten Belege für mb gehen jedoch auf frnhd. Gebrauch zurück: Sämbstag, Frembdling, bestimbte Zeit, vornembsten 'wichtigsten', ein berüembter Schrifft außleger, er kombt, frumb, der frombe 'der Fromme', neben: fromen Wandels halben usw.
6. Wie noch im Frnhd. erscheint h als gutterale Spirans (besonders im Auslaut und vor t im Frnhd., hier aber auch in anderen Positionen): Dazue verleich uns der Herr 'verleihe', es geschach 'geschah', Befelch (mhd. bevelch) 'Befehl', er zoch (mhd. zoch) 'zog'; — sicht 'sieht'; — flochen 'flohen', unser flechen 'Flehen', befalchen 'befahlen', befolchen (p. p.), sechen 'sehen' neben: sehen, sache 'sah', besechen (p. p.), außgespechet (p.p.) 'ausgespäht', ziechen 'ziehen', geschechen (p. p.), leichen (inf.) 'leihen', Zechent (akk.) 'den Zehnten' (Naturalienabgabe), zöchen 'zehn', neunzechen 'neunzehn' usw.
7. Statt eines anlautenden sch- findet sich tsch- vor in: Tscheikowitz (neben dem sonst aufgeführten Scheikowitz; beide Wortformen beziehen sich auf denselben mährischen Ort). Vergleichshalber mögen einige weitere Belege aus meiner noch unveröffentlichten Studie über den heutigen Dialekt der Hutterer aufgeführt werden; aus drucktechnischen Schwierigkeiten wird hier davon abgesehen, die Belege in phonetischer Umschrift zu geben: hutterisch tscheiben 'klappern (von Geschirr)' (mhd. schîben 'rollend fortbewegen'; vgl. mhd. schîbe 'Teller'); hutt. das tschil-schaidl 'Ortscheit' (mhd. schiel 'großer Splitter, der von einem Holz abgehauen wird'; mhd. schît 'Scheit'); hutt. tschimblen 'verschimmeln' (mhd. schimelen); hutt. tschletsen 'im feuchten Schmutz spielen' (vgl. mhd. slôte 'Schlamm'); hutt. das tschlūs, Dimin. das tschlēsl 'Türschloß' (mhd. sloz);

hutt. der tschupf '(Haar)schopf' (mhd. schopf); hutt. der tschippl (Blumen, Stroh usw.) 'Büschel' (mhd. schübel); hutt. die tschi=ebm (pl.) 'Kopfschuppen' (mhd. schuope). (Die Hutterer gebrauchen sonst sch= in den übrigen Wörtern ihres Wortschatzes, die mit diesem Laut beginnen.)

8. Statt eines anlautenden z= (ts=) findet sich tsch=: „der Paul Tscheterle, des Lorentz Zeterle sein Vater" (aus einem Satz!); Tschoregirle neben: Zore=, Zaregirle (ein Ort in der Walachei).
9. Wie im Frnhd. heißt es: mit Donderschlegen 'Donnerschlägen'. Mir scheint jedoch die Entwicklung von =nr= > =ndr= eher ein Zug des hutterischen Dialekts zu sein; denn noch heute hört man bei ihnen: dondr, eindr 'herein' (mhd. î n h e r > einher > einr > eindr), sendr 'ihr' (3. pl. poss. pron.).

C. Verschiedenes

1. Verbalstämme auf =t fügen gewöhnlich kein =et an: gewart (p. p.) 'gewartet', gefördt (p. p.), an=, außgericht (p. p.), in gemelter Zeit, sie Behaupten 'behaupteten', außgereüt (p. p.) (daneben: angedeütet), unverrichter Sachen (daneben: Errichteten Expedition).
2. Das Partizip erscheint meist ohne Präfix ge= vor b,g,k, weniger häufig vor f: hat bunden 'gebunden', außblündert, aufbrochen, bracht; sei gangen, hat geben, angeben; ist kommen, umkert; ist funden worden (aber: angefangen).
3. Starke Verba der 3. Klasse haben im Plural des Prät. gewöhnlich noch das mhd. u, das dann auch im Sgl. des Prät. erscheint: sie schulten 'schalten', sturben, sungen, ver=, stunden (er verstundt, er stundt), funden (er fundt), gewunen, bunden (aber: er bandt). — Heben (6. Klasse) gebraucht im Prät. Sgl. noch hueb (mhd. huop). Helfen (3. Klasse) und nehmen (4. Klasse) behalten das mhd. i in der 1. sgl. präs.: ich hilf (mhd. hilfe), ich nimm (mhd. nime).
4. Die femininen Substantive führen nach obd. Art noch die schwache Endung =(e)n im Sgl. (einschließlich des Nominativs): ein neue Secten (nom. sgl.); nach der Straßen, bey einer Schantzen, auß der Zillen (vgl. Gloss.); in die Erden, auf die Seiten bracht 'auf die Seite gebracht', an eine Ketten, auf die Basteÿn, in die Casären 'Kaserne', auf die Gassen (sgl.).
5. Nach bairischem Brauch fehlt das Genitiv =s einige Male: des König Marschalch, wegen seines Alter.
6. Im Dat. sgl. mask., neut. findet sich fast durchgängig =n statt =m (im Artikel, Poss.=Adj., Poss.=Pron. usw.): den 'dem', einen 'einem', seinen 'seinem', ihn 'ihm'.
7. Neben den Verkleinerungsendungen =lein, =el, =l findet sich das Diminutivsuffix =len für den Sgl. und Pl., das für den kärntner Dialekt typisch ist (vgl. Wencke=Wrede, D t. S p r a c h = A t l a s): im Sgl.: mit einen Stücklen Brot, Häglen 'kleiner Hag'; im Pl.: Hütlen, Waislen (wenigstens vier Belege), Schlaförtlen 'Schlafkammern im Dachgeschoß', Bauernhäuslen usw.
8. Der Gebrauch des Wortes Roß für Pferd (vgl. D t. S p r a c h = A t l a s) ist ebenfalls kärntnerisch. Dem Akk. ein Pferd (zwei Belege) und dem Dat. zu Pferd (ein Beleg) stehen die folgenden Belege für Roß gegenüber: mit ein Par Rossen, mit

ein Par Roß (zwei Belege), neben den Roß (sgl.) laufen, zu Roß (zwei Belege), mit 2 par Rosen, die beladenen Roßß, von Rosen (dat. pl.), von Rossen, mit den Roß (sgl.), mit den Postrosen, 2 Roß.

9. Die bairische Dualform der 2. Pers. pl. mit Mehrzahlbedeutung kommt vor: warts nur 'wartet (ihr) nur'.
10. Die Verneinung wird stets durch nit statt nicht ausgedrückt.
11. Unter russischem Einfluß gebraucht Waldner stets den weiblichen Artikel mit Gubernum: die Gubernum, von der Gubernum (russ. gubernia, fem.).
12. In Waldners Originaltext erscheinen die folgenden Abkürzungen und Ligaturen: dz 'daß', etwz 'etwas'; in den folgenden Belegen verweisen die Zahlen auf die im 8. Kapitel der Einleitung zur „Ältesten Chronik der Hutterischen Brüder" aufgeführten Ligaturen (S. xxxviii): Br+30 (das dem b ähnliche Zeichen) 'Bruder, Brüder', auffgebroche+13, samt+12, Bru+6 'Bruder', Traban+1 'Trabanten' (dieses Abbrechungszeichen erscheint sehr oft), 9+ändert 'verändert' (wenigstens sechs Belege); über dem u in usser steht eine Tilde, darüber der u-Bogen, 'unser'; das Zeichen für Gulden, 17.
13. Getrennte Schreibung erscheint in: vor Eltern, Be Clagen, gegen Wertigkeit, ein dick Kopff, Religions Comisarj, Er Clärung usw.
14. Die willkürliche Großschreibung von irgendeinem Wort bezeugt eine Regellosigkeit, die stark an den Gebrauch des Frnhd. erinnert, doch mit dem Unterschied, daß sie keineswegs wie die Interpunktionszeichen immer Lese- bzw. Sprechzeichen andeutet oder der Hervorhebung des großgeschriebenen Wortes dient (vgl. V. Moser, Frnhd. Gramm., § 5).
15. Die Satzzeichen bezeichnen hauptsächlich Sprechpausen und weniger die syntaktische Gliederung, obwohl beide oft miteinander identisch sind. — Der Punkt steht häufig als Zeichen für die Sprechpause, die sich meist, doch nicht immer, mit der logischen Gliederung deckt. Dasselbe gilt vom Komma, das wohl eher als verkürzte Virgel (Schrägstrich) erscheint. Es dient schon sehr oft, wenn auch nicht regelmäßig, als Mittel, den Nebensatz vom Hauptsatz zu trennen. Der Doppelpunkt erscheint fast stets vor direkter Rede, vor Aufzählungen (im Sinne von „das Folgende") und als Abkürzungszeichen, wie z. B. in Math: 15, in der H: Schrifft usw. Daneben dient der Doppelpunkt zur Kennzeichnung stärkerer Satzeinschnitte zwischen beigeordneten Satzgliedern, wie z. B.: Alß der Bruder Joseph Solches zur Antwort Gab, Ist der Bischoff von inen weckgangen, und Kein wort darauff gesagt: und hat Sie allein Steen Lassen." — Das Ausrufezeichen wird nur spärlich nach stark betonten Vokativen gebraucht: O Almechtiger Gott! — Runde Klammern schließen einige Male Schaltsätze ein. Anführungszeichen, Gedankenstriche, das Semikolon und der Apostroph sind unbekannt. Die Trennungsstriche am Zeilenende haben die Form zweier verkürzter Virgel, sehen also den unteren „Gänsefüßchen" ähnlich. Das Fragezeichen in moderner Form erscheint oft nach direkten und indirekten Fragen.
16. Die Trennung der Wörter am Zeilenende wird gewöhnlich nach dem phonetischen Prinzip, nach der Silbengrenze, vorgenommen; doch daneben: erkund-iget, volgenten Jars usw.

4. Zur Methode der vorliegenden Ausgabe

Auf Grund der in der Einleitung gemachten Angaben über den Zweck der vorliegenden modernisierten Ausgabe des Klein-Geschichtsbuches ergaben sich die unten folgenden Punkte bezüglich der Methode der Bearbeitung des Originalmanuskripts. Um den hutterischen Brüdern eine Ausgabe in die Hand geben zu können, die ihnen als Hausbuch und damit für Generationen als schriftsprachliche Norm dienen könnte, — und niemand, der auch nur die geringste Pietät für sprachlich-kulturelle Tradition besitzt, wird den Hutterern seine Anerkennung für die Tatsache versagen wollen, daß sie trotz ihres über vierhundertjährigen Aufenthalts in gemischtsprachigen oder hauptsächlich fremdsprachigen Ländern an ihrer Muttersprache zähe festgehalten haben! — mußte

1. die zum Teil noch recht wirre Rechtschreibung des Originals der heutigen üblichen angeglichen werden. Nur in einigen besonderen Fällen, die mir vom sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkt aus von besonderem Interesse waren, wurden die Dialektcharakteristiken beibehalten und unverändert gebucht; so etwa die Schreibung mit ai in Pfaidt, mit ä in wägern 'weigern' oder mit e in: er wegert sich 'er weigert sich' usw. Der aufmerksame Leser des Geschichtsbuches wird keine Schwierigkeiten haben, die übrigen eingetragenen Dialektspuren selbst zu wittern. Desgleichen wurden Formen, die über das sprachliche Alter der Sprache der Hutterer zur Zeit Waldners Auskunft zu geben vermögen, unverändert aus dem Original übernommen. Auf Grund dieser Formen erfährt die bekannte Tatsache nur erneut ihre Bestätigung, daß in andere Sprachgebiete verpflanzte Sprachen im Vergleich zur nicht-verpflanzten Muttersprache in ihrer Entwicklung gehindert werden, daß also das chronologische Alter keineswegs dem sprachlichen Alter entspricht. Wurde das Original des Klein-Geschichtsbuches zwischen 1793 und 1802 geschrieben (vgl. Kapitel 1 der Einleitung), so zeigt doch die Sprache Waldners zum Teil eine ältere sprachliche Stufe, etwa die des Frnhd. Gleichzeitig dürften sich die im vorhergehenden Kapitel gegebenen sprachlichen Züge — neben den im Text belassenen Wortformen — dazu eignen, an der Sprache Waldners dem nivellierenden Einfluß der aus verschiedenen Dialektelementen bestehenden Kolonistensprache (unter den die Hutterer zweifellos in der von westpreußischen Mennoniten und westdeutschen „Weltleuten" besiedelten Molotschna-Gegend in Taurien kommen mußten!) nachzuspüren. — Aus Ehrfurcht vor dem Geist aber, dessen Ausdruck die Sprache ist, wurde im Satzbau sogut wie nichts verändert. Wo es geschieht, zeigen eckige Klammern dies an.
2. Die Adjektivendungen, die den modernen Leser oft als eigentümlich anmuten, wurden meist unverändert aus dem Original übernommen.
3. Die im vorigen Kapitel unter A und B erwähnten sprachlichen Eigentümlichkeiten mußten größtenteils ausgeschaltet werden, wenn der oben angegebene Zweck der modernisierten Ausgabe erfüllt werden sollte. Dagegen konnten die unter C angedeuteten Charakterzüge belassen werden. Ausnahmen hierzu sind nur Punkt 5 (das Genitiv -s wird eingeführt), Punkt 6 (in den Dativformen wird m statt n gebraucht), Punkt 11 (der sächliche Artikel anstatt des weiblichen wird mit Gubernum verwendet), Punkt 12 (die Ligaturen und Wortabbrechungszeichen werden aufgelöst, da sich keinerlei zweideutige Interpretationsmöglichkeiten dabei ergaben,

— anders also, als es besonders mit den Ligaturen des Groß-Geschichtsbuches der Fall war!), Punkt 13 (zusammengesetzte Wörter werden zusammengeschrieben), Punkt 14 (die Großschreibung der Wörter wurde nach den heutigen Regeln gleichgeschaltet), Punkt 15 (die Satzzeichensetzung des Originals konnte zum Teil beibehalten werden, so etwa der Doppelpunkt, das Ausrufezeichen und die runden Klammern. Der Gebrauch des Punktes, des Kommas und des Fragezeichens wurde modernisiert, der Apostroph neu eingeführt, die Kennzeichnung der direkten Rede durch Anführungsstriche aber ganz nach Art des Originals unterlassen; denn der Wechsel zwischen direkter, indirekter und wieder direkter Rede tritt zu häufig auf, und die Anführungszeichen erschwerten nur das Lesen) und Punkt 16 (Wörter, die im Originaltext am Ende der Zeile getrennt sind, wurden nicht als getrennte Wörter besonders gebucht. Die in meiner Ausgabe getrennten Wörter sind natürlich meine eigenen Silbentrennungen).

4. Die Paragraphierung ist die des Originaltextes.
5. Von der üblichen Kennzeichnung der linken oder rechten Seiten der Originalfolien durch recto und verso sowie der Foliennummern wurde absichtlich abgesehen.
6. Ungebräuchliche oder mißverständliche Wörter wurden im Text besternt. Die dazugehörige Erklärung ist im Glossar zu finden.

   Das Glossar selbst verdient ein besonderes Wort. Die im Text besternten Wörter erscheinen im Glossar in der nämlichen Form wie im Text, also als Partizip, verbales Substantiv usw.; doch wird meist nur die Form, wie sie zum ersten Mal im Text erscheint, im Glossar gebucht. Orthographische Variationen ein und desselben Wortes sowie die verschiedenen grammatischen Fälle eines Hauptwortes werden deshalb nicht besonders aufgeführt; denn das Glossar gilt vor allem der Ermittlung der Bedeutung von mißverständlichen oder wenig bekannten Wortformen. Ein einziges Beispiel genüge hierfür: „. . .wie aus der ganzen Sach oder Geschicht zu sehen ist, welche ich von Anfang her, zwar nit gnau*, sonder nur dz meiste überhaupt*, nach der Wahrheit gründlich erzählen will." Nicht genau, aber „nach der Wahrheit gründlich" erzählen zu wollen, dürfte dem allgemeinen Leser als ein Widerspruch erscheinen; doch gibt ihm die Erklärung des besternten Wortes im Glossar die benötigte Auskunft. — Bei zusammengesetzten Hauptwörtern wird meist nur der Teil, der einer Anmerkung bedarf, angegeben, z. B. Schmiedehandwerch, Weberhandwerch, Handwerchstatt, Werchstatt (unter Handwerch, Werch).
7. Es wurde davon abgesehen, im Waldnerschen Auszug aus dem Groß-Geschichtsbuch stets zu vermerken, wenn er den Text des Groß-Geschichtsbuches mit näheren Einzelheiten erweitert, da der darin interessierte Leser selbst einen Textvergleich anstellen mag. Im großen ganzen folgt Waldner in seiner Bearbeitung der alten Chronik dem Original genau. (Deshalb ist diesem Teil für Waldners Spracheigentümlichkeiten keine besondere Bedeutung beizumessen, wohl aber eher seinen sprachlichen Abweichungen vom Originaltext des Groß-Geschichtsbuches. So gebraucht er z. B. oft das zu seiner Zeit schon üblichere reflexive sich neben dem älteren ihm, ihr; er schreibt Reüter statt Reiter, Eüffer statt Eifer, wie es im Groß-Geschichtsbuch geschieht.) Erweitert aber Waldner den Originaltext des Groß-Geschichtsbuches oder fügt er neues Material hinzu, dann sind seine Zusätze

meist von besonderem historischem Interesse, wie etwa die in unserer Ausgabe erstmalig veröffentlichten genaueren Einzelheiten über die durch Bethlen Gabor veranlaßte wohlgemeinte Zwangsansiedlung der 184 Hutterer in Siebenbürgen: ihre Anfangsnöte usw. (unter dem 2. April 1621) oder wie das unter dem 28. November 1633 gebuchte Material.

8. Lagen mir auch die Anmerkungen des Groß-Geschichtsbuches zum Gebrauch für Waldners Auszug daraus vor — und sie wurden je nach Bedürfnis frei gebraucht —, so bemühte ich mich trotzdem, die Anmerkungen noch reichhaltiger zu gestalten. Entweder wurden sie erweitert, oder auch manch neue Fußnote wurde verfaßt, wie ein Vergleich bezeugen dürfte.

5. Bibliographische Abkürzungen

(In den Anmerkungen werden die folgenden bibliographischen Abkürzungen gebraucht; für vollere Beschreibung der hier aufgeführten Titel vgl. Bibliographie.)

Beck	=	Beck, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer
Bossert	=	Bossert, Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer
DNL	=	Deutsche National-Literatur (Ausg. Kürschner)
G-Gb	=	Groß-Geschichtsbuch (Ausgabe 1943; vgl. Zieglschmid)
GWtb	=	Grimm, Wörterbuch der deutschen Sprache
H.-H.	=	Herzog-Hauck, Realencyklopädie für protest. Theologie
H.-N.	=	Hege-Neff, Mennonitisches Lexikon
Kl-Gb	=	Klein-Geschichtsbuch (vorliegende Ausgabe)
LdHBr	=	Lieder der Hutterischen Brüder
LdW	=	Wolkan, Lieder der Wiedertäufer
LM	=	Müller, Lydia, Glaubenszeugnisse
Märtyrerspiegel	=	Braght, Der Blutige . . . Martyrer-Spiegel
MQR	=	Mennonite Quarterly Review
Schm	=	Schmeller, Bayerisches Wörterbuch

Des Klein-Geſchichtsbuches erſter Teil

Des Klein-Geschichtsbuches erster Teil

Johannes Waldners Auszug

aus dem Groß-Geschichtsbuch

Auszug und kurzer Durchgang

unſerer Gemein
Geſchichtsbuch,

wie Gott aus allen Völkern, Geſchlechten und Zungen Teutſchlandes ein einiges* Volk geſammlet, auch wie Gott in demſelben ſein Werk in dem letzten Alter dieſer Welt wieder aufgericht und angeordnet hat. Daneben, was ſchwere Verfolgungen, Kreuz und Trübſale die Gemein erlitten: viel hingericht worden, und von etlichen ſonderlich, wie ſie mannlich geweſen, was mit ihnen gehandlet worden, und andere Sachen mehr, ſo in der Gemein ſich begeben, zu guter Gedächtnis und Betrachtung des HERRN wunderbarer Anrichtung auf das kürzeſte beſchrieben und verzeichnet.[1]

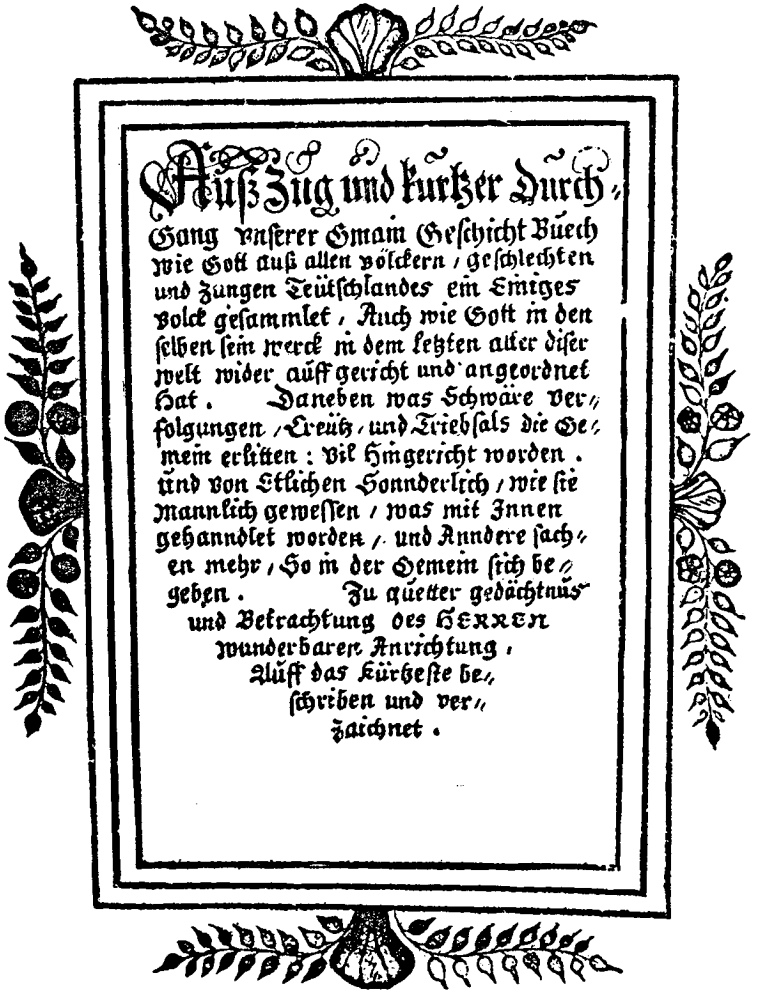
Demnach*

unſerer[2] Gemein Anfang und Herkommen, ſonderlich wie Gott unſere Väter aus dem großen Irrtum, Blindheit und Finſternis des Papſttums ausgeführet und ſie zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit gebracht. Darneben auch, wie ſich die Gemein hat angefangen zu verſammlen und erbauen und wie es die Feind der göttlichen Wahrheit auf alle Weis haben geſucht zu verhindern, groß Verfolgung und Tyrannei über die Frommen erreget, ſowohl auch wie Gott ſein Volk aus ihrem Gewalt* erlöſt und wunderbarlich aus dem Land bei Kronſtadt über das Siebenbürgeriſche Gebirg in die Walachei geführt.

Demnach, wz* die Gemein in der Walachei in dem Türkenkrieg erlitten, und wie ſie nach Gottes Willen und Fürſehung von dannen durch die Moldau und Königreich Polen ins Kleinrußland gezogen, und was ſich weiter Nahmhaftiges in der Gemein zutragen, aufs allereinfaltigeſt den Nachkommenden zum Guten mit allem Fleiß verzeichnet und beſchrieben.

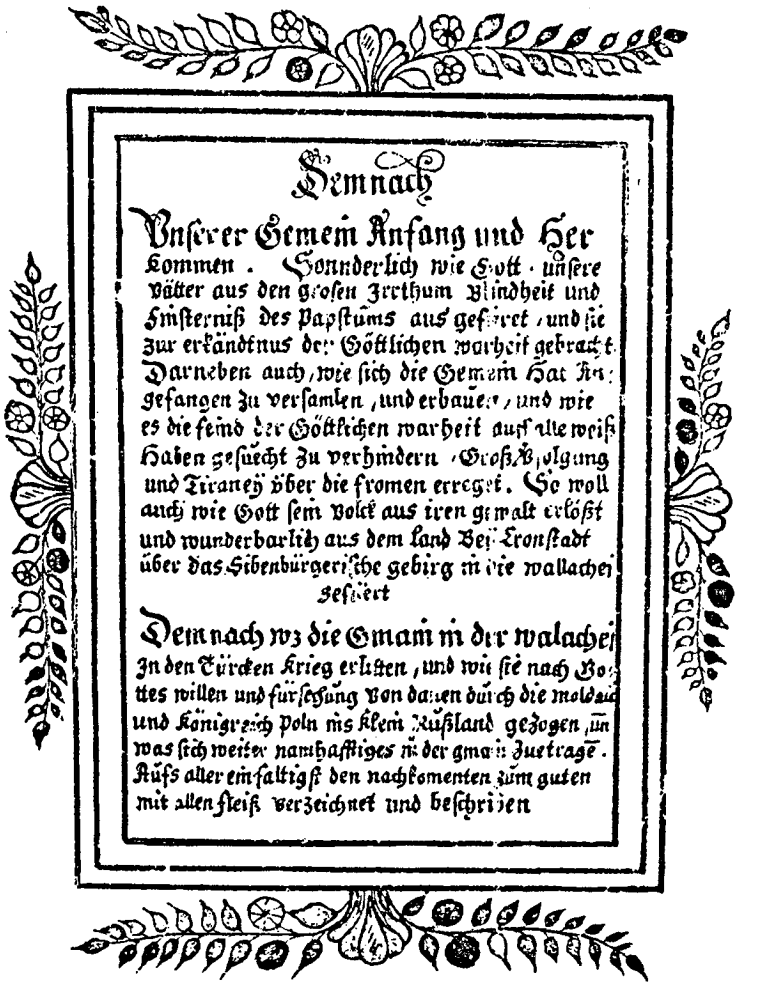
[1] Waldners Text iſt in wörtlicher Übereinſtimmung mit dem Titelblatt des Groß-Geſchichtsbuches (G-Gb), S. III. — Im folgenden Text werden Teile, die aus dieſem G-Gb ſtammen, nicht beſonders als ſolche bezeichnet. — Es ſei hier bemerkt, daß ſich die vollſtändigen bibliographiſchen Daten in der Bibliographie am Ende des Buches befinden, während in den Anmerkungen meiſt nur der Verfaſſer und der (abgekürzte) Titel ſeiner Veröffentlichung aufgeführt werden.

[2] D. h., unſerer jetzigen Gemein Anfang: Waldner bezieht ſich hier auf den Anfang der durch die Kärntner Transmigranten in Alwinz und Kreuz in Siebenbürgen erneuerten hutteriſchen Gemeinde, die im Ausſterben begriffen war, ferner auf die religiöſe Verfolgung in Siebenbürgen ſowie ihre Abwanderung nach der Walachei, wo ſie der Türkenkrieg veranlaßte, ſich nach Kleinrußland zu wenden, wo 1794 Waldner Vorſteher der Gemeinde zu Wiſchink wurde, wo er auch zwiſchen 1794 und 1802 die erſten drei Teile des vorliegenden Klein-Geſchichtsbuches verfaßte.



Außzug und kurtzer Durch-
Gang vnserer Gmain Geschicht Büech
wie Gott auß allen völckern / geschlechten
und Zungen Teütschlandes ein Einiges
volck gesammlet / Auch wie Gott in den
selben sein werck in dem letzten alter diser
welt wider aüff gericht und angeordnet
Hat. Daneben was Schwäre Ver-
folgungen / Creütz / und Triebsals die Ge-
mein erlitten : Vil Hingericht worden .
ünd von Etlichen Sonnderlich / wie sie
Mannlich gewessen / was mit Innen
gehanndlet worden / und Anndere sach-
en mehr / So in der Gemein sich be-
geben . Zu güetter gedächtnüs
und Betrachtung des HERRN
wunderbaren Anrichtung /
Alüff das Kürbeste be-
schriben und ver-
zaichnet .

Tafel I



Demnach
Vnserer Gemein Anfang und Her
kommen . Sonnderlich wie Gott · unsere
Vätter aus den grosen Irrthum Blindheit und
Finsterniß des Papstüms aus gefüret / und sie
zur erkändtnus der Göttlichen warheit gebracht
Darneben auch / wie sich die Gemein Hat An-
gefangen zu versamlen / und erbauen / und wie
es die feind der Göttlichen warheit auff alle weiß
Haben gesüecht Zu verhindern / Groß Verfolgung
und Tiranej über die fromen erreget . So woll
auch wie Gott sein Volck aus iren gewalt erlöst
und wunderbarlich aus dem land Bei Cronstadt
über das Sibenbürgerische gebirg in die wallachei
gesüert

Demnach wz die Gmain in der walachei
In den Türcken krieg erlitten / und wie sie nach Got-
tes willen und fürsehung von dannen durch die moldau
und Königreich Poln ins klein Rußland gezogen / un
was sich weiter namhafftiges in der gmain zuetrage .
Rufs aller einfaltigst den nachkomenten zum guten
mit allen fleiß verzeichnet und beschriben

Tafel II

Tafel I und II

Das zweiseitige Titelblatt des Originals
(hier im kleineren Maßstab)

Die Filme für die zwei vorliegenden Kopien der Original-Titelseiten
verdanke ich Jakob S. Waldner des Sturgeon-Creek-Bruderhofes.

Namen der Vorsteher,

Bischöfe oder Ältesten der Gemeine Gottes, von welcher hernach in diesem Büchlein die Beschreibung folget.

Jacob Huetter
aus der Grafschaft Tirol
[+1536]

Hans Amon
aus dem Bayerland
[1536—1542]

Leonhart Lantzenstil
aus dem Bayerland
[1542—1565]

Peter Rideman
aus der Schlesien
[1542—1556]

Peter Walbot[1]
aus der Grafschaft Tirol
[1565—1578]

Hans Kräl[2]
aus Kitzbühel
[1578—1583]

Klaus Braidl
aus Hessen
[1583—1611]

Sebastian Dieterich
aus Württemberg
[1611—1619]

[1] Unter der Aufsicht Walbots wurde das Groß-Geschichtsbuch durch seinen Schreiber Kaspar Braitmichel begonnen; vgl. G-Gb, S. xxiii.

[2] Unter der Aufsicht Kräls wurde das Groß-Geschichtsbuch durch seinen Schreiber Hauprecht Zapf u. a. fortgesetzt; vgl. G-Gb, S. xxiii–xxiv. Auch die Vorsteher Braidl, Dietrich, Jausling, Winter, Hartmann, Ehrenpreis und Rücker taten das Ihrige, daß das G-Gb bis 1665 weitergeführt wurde; vgl. zu diesen Persönlichkeiten das Mennonitische Lexikon (Abk.: H-N) von Hege-Neff.

Ulrich Jausling
aus dem Schweizerland
[1619—1621]

Valtin Winter[1]
aus Württemberg
[1622—1631]

Heinrich Hartman
[1631—1639]

Andreas Ehrenpreis
[1639—1662]

Johannes Rücker
[1662—1687]

Johannes Milter
[1687—1688]

Kaspar Eglauch
[1688—1693]

Tobias Versch
[1694—1701]
Nach diesem ist vermutlich die Gemeinschaft vergangen,
anno 1700.

Jonas Roth

Mathias Helm
[1701—1724]

Jakob Bollman
[1724—1734]
Unter diesem ist der Kindtauf zu Lebär* und
Sabatisch eingeführt worden, anno 1726.

Jörgl Franckh
[1734]
Dieser ist abgesetzt worden.

Zacharias Walter
[1746—1761]
Dieser ist in der Verfolgung vom Glauben abgefallen
und katholisch worden.

[1] Die Namen der Vorsteher gehen im Original des G-Gb bis hierher.

Heinrich Müller
Diesen haben die Pfaffen im Kloster heimlich ermordet,
anno 1762.
*[1]

Hänsel Kleinsasser aus Kärnten
[1762—1779]

Joseph Kuhr aus Alwinz
[1779—1794]

Johannes Waldner aus Kärnten
[1794—1824]

Jakob Walther aus Sabatisch
[1824—1855]

Jörg Waldner[2]
[1846—1857]

[1] Die Namen der Vorsteher gehen im Original des Klein-Geschichtsbuches bis hierher. Der Vollständigkeit halber wurden die folgenden Namen, mit denen die Erneuerung der aussterbenden hutterischen Gemeinde durch die nach Siebenbürgen verpflanzten Kärntner beginnt, vom Herausgeber hinzugefügt.

[2] Seit dieser Zeit übernahmen die Prediger der verschiedenen Gruppen (d. h., die in der Gütergemeinschaft lebenden Bruderhofer und die im Privatbesitz lebenden „Eigentümer") die Führung.

Der geistige, wenn auch nicht nominelle Führer der einen Gruppe in Hutterdorf war seit 1859 Michael Waldner, seit 1874 Vorsteher des Bon-Homme-Bruderhofes in Süddakota; er starb am 13. Oktober 1889. Sein Nachfolger wurde sein Mitbruder, Joseph Waldner, der am 5. Mai 1915 verschied. Seit 1915 war Prediger Michael Waldner der dortige Vorsteher; er verschied am 23. Januar 1947; vgl. den zweitletzten Texteintrag des Kl-Gb.

Der Führer der andern Gruppe in Hutterdorf, ebenfalls in der Gemeinschaft lebend, war Darius Walther.

Der Führer einer dritten Gruppe, die in Johannesruh im Eigentum lebte, aber 1877 in Süddakota den Old-Elmspring-Bruderhof gründete, war Jakob Wipf; er starb am 6. Juni 1896.

Erst in den Vereinigten Staaten gibt es je einen Hauptvorsteher für die drei Gruppen, die sich dort ohne enge Fühlungnahme miteinander bildeten: die Gruppe der Schmiedeleut', die der Dariusleut', die der Lehrerleut'; vgl. hierzu des Klein-Geschichtsbuches vierten Teil.

Register

Register

über dieses Geschichtsbüchlein oder Chronica,
wo und an welchem Blatt ein jedes zu finden ist.

Des Klein-Geschichtsbuches erster Teil

	Seite	Jahrzahl
Erstlich, wie Luther und Zwingl wider das Papsttum heftig gelehrt und geschrieben	1	1519
Luthers Sakrament / Zwingels Sakrament } aber beide Kindstaufer	2	
Zwen Klosterknaben und Kaspar Tauber, ein reicher Burger zu Wien, wurden verbrennt	2	1523
Georg vom Haus Jakob oder Blabrock* samt etlichen Gelehrten ersprachen sich aus Gottes Wort vom rechten Tauf	5	1525
Von den ersten Anfängern werden etliche gericht	6	
Zwingels Tyrannei	6	
Balthasar Huebmör kam gen Nikolsburg, lehret, taufet und ordnet etliche Lehrer	7	1526
Jakob Wideman, ein Lehrer, sündert sich von der Gemein zu Nikolsburg, weil sie Schwert, Kriegssteuer darzu und anders mehr wollten erhalten im Christentum	9	
Des Königs Profos handlet in Österreich, Schwaben und Württemberg grausam	10	
Verzeichnis deren, die ums Glaubens willen in Teutschland seind hingericht worden	10	1527–29
Ordnung der Gemein dazumal, wie ein Christ leben soll	16	
Jakob Wideman und die Seinen gingen aus zu Nikolsburg von den Schwertlern, zogen auf Austerlitz, richteten die Gemeinschaft an	18	
Jakob Huetter ward zum Diener des Worts erwählt und bestät* von der Gemein im Oberland, kam in Mähren und vereiniget sich mit der Gemein zu Austerlitz	20	
Im Land ob der Enns werden viel Brüder gefangen und hingericht	20	1529
Peter Rideman lag 3 Jahr gefangen	21	
Die Gemein mehrt sich, und kamen viel herzu. Die Diener wurden ungleich in der Lehr	21	
Es entstund daraus ein Zertrennung	24	
Jörg Zaunring zieht mit den Seinen auf Auspitz	24	
Wilhelm Räbls Handel	25	
Jörg Zaunrings Handel	27	1531

Jakob Hueter kam zum dritten Mal	28	
Kriegsleut beraubten die Gemein zu Rossitz und Auspitz	28	1532
Peter Rideman kam zur Gemein. Ward ins Frankenland gesendet, allda gefangen	29	
Ludwig Fest zu Schwaz im Inntal gericht	29	
Sieben Brüder zu Gufidaun im Etschland gericht	29	
Jakob Hueter kam zum vierten Mal aus der Grafschaft Tirol gen Auspitz von wegen der Tyrannei oben	30	1533
Beschreibung der Zerspaltung der drei Gemeinen	30	
Schwere Verfolgung im Oberland	36	
Der Teufel spielt durch die Münsterischen	36	
Die Gemein beschloß, den Pfaffen nit mehr zu arbeiten, darauf sie von Auspitz vertrieben wurden	37	1535
Jakob Hueter schrieb an den Landshauptmann, darauf ihnen nachgestellt worden	39	
Dem Hans Amon ward die Gemein befohlen	39	
Die Frommen kunnten sich auf der Heid nimmer beisammen enthalten, deshalb sie sich zerteilen mußten und kuttenweis im Elend herumziehen	40	
Jakob Huetter ward zu Innsbruck gericht	40	
Jeronimus [Käls], der Gemein Schulmeister, selbdritter zu Wien verbrennt	42	1536
Hans Amon hielt mit der verfolgten Gemein die Gedächtnis des Herrn zwischen Nikolsburg und Pulgern im Föhrenwald	42	
Die Gemein bekam wieder an etlichen Orten im Land Herbrig* und Aufenthalt	42	
Jörg Fasser, Bastl Glaser, Hänsl Grünfelder wurden gericht	43	1537
Peter Rideman richtet die Gemein im Land der Enns wieder auf	44	1538
Offerus Grisinger, Leonhard Lochmair und andere mehr werden gericht	44	
Es werden etliche Brüder zum Werk des Herrn in die Land gesendt	45	1539
Von dem Trübsal zu Steinabrunn	46	
Etliche Lehrer werden ausgesendet, die Eiferigen zu besuchen	50	
Hans Amon im Herrn entschlafen	51	1542
Leonhard Lantzenstil ward die Gemein befohlen	52	
Martertafel	53	
Hans Hueber zu Wasserburg im Bayerland verbrennt	56	
Von der Menschwerdung Christi	56	1543
Hans Mandl zu Landeck gefangen	58	1544
Jörg Libich bei Innsbruck gefangen	58	
Bärtl Riedmair vereiniget sich mit der Gemein samt seinem Volk, deren bei 300 waren	59	1545
Die Gemein kauft an 12 Orten Häuser	59	
Hans Blütl, Oswald Glaid wurden gericht	60	
Änderle von Villach raubet der Gemein viel	60	

Die Gemein kauft mehr Häuser	61	
Etlich Brüder werden zu Wien gericht	61	1546
Beschreibung des großen Trübsals, welcher fünf Jahr lang gewähret	63	1548
Wolf Sailer entschlafen	77	
Hans Mandls und Michel Feldtalers Geschicht mit dem Taufkircher	77	
Peter Rideman entschlafen	83	1556
Lorenz Hueffs Vereinigung	84	1557
Hans Krals Gefängnis und Erledigung	84	
Hänsel Schmid selbst 5. zu Aach im Niederland gericht	84	1558
Das Haushaben zur Neumühl und Tracht angefangen	85	
Conradt Schusters Gefängnis und Erledigung	85	
Wolf Mair, Wolf Hueber zu Salzburg gericht	86	1559
Claus Felbinger und Hans Leutner gericht	86	1560
Hans Mandl, Georg Nack, Eustachius Kotter zu Innsbruck gericht	87	1561
Etliche Aufrührer wurden ausgeschlossen	89	1564
Durdanitz und Nembsche angefangen hausen*	89	
Julius Klampferer zu Venedig gericht	89	
Leonhard Lantzenstil entschlafen, Petern Walbot wird die Gemein befohlen	90	1565
Franziskus und Antonius Wälsch zu Venedig im Meer ertränkt	90	
Geschicht vom behemischen Kanzler	91	
Burkhart Bämerle, Hans Mang, Nicolas Geierspühler gericht	91	
Scheikowitz, Wastitz, Pruschän angefangen	92	
Leonhard Dax Gefängnis und Erledigung	92	
Hans Arbeiters Gefängnis und Erledigung	92	1568
Große Teuerung, darinnen Gott den Frommen ein gnädiges Auskommen machet	93	
Beschreibung der Gemein nach ihrer innerlichen und äußerlichen Verfassung	95	1569
Etliche Brüder ausgesendt	100	1570
Wolf Binder, Hans Misel wurden gericht	100	
Caspar Braitmichel, Anfänger des Gemeingeschichtsbuchs, entschlafen	101	1573
Hans Platner gericht	101	1574
Otto Niederländers Irrtum	101	
Veit Grünbergers, Paul Glocks und Mathias Binders Gefängnis und Erledigung	103	
Kometstern	104	1577
Peter Walbots Abscheid und letzte Red	104	1578
Hans Kräl wird die Gemein befohlen	106	

Anderle Schlossers und Adam Schneiders Gefängnis und Erledigung	106	
Das Geschlecht der Jesuiter kommt auf Nikolsburg	107	
Vier Brüder im Königreich Polen gefangen, werden wieder ledig	107	
Die Gemein mußt großen Raub erdulden wegen der Kriegssteuer, so man Gewissens halb nit geben kunnt	108	1579
Hans Zuckenhammers und Wolf Schneiders Gefängnis und Erledigung	108	
Regierende Sucht* mit Husten, Hals- und Kopfweh	109	
Die neuaufkommende Steuer wurd höher getrieben	109	
Graf Franz von Thurn vertrieb die Gemein zu Wastitz, weil unsere Leut nit wollten helfen auf der Hochzeit	109	1581
Der Gemein Arzt wird zum römischen Kaiser Rudolphus berufen	110	
Zu Sabatisch zug man aus	110	
Heinrich Summer und Jacob Mändl wurden gericht	110	
Bruder Hans Kräl entschlafen. Bruder Claus Braidl wird die Gemein befohlen	111	1583
Melchior Platzer wird gericht	112	
Schätzung oder Steuer im Krieg wird der Gemein auf dem Landtag zu Olmütz nachgelassen	113	
Andreas Birchner gericht	113	
Leonhart Sumerauer, Wolf Raufer, Jörg Bruckmair, Hans Aichener, Christian Gasteyer, Michel Fischer, Peter Saimer werden gericht	113	
Etlich hundert Schweizer kamen zur Gemein	114	1586
Zu Lebär angefangen zu hausen*	114	
Brief an die Landherren wegen des Jahrgelds	115	1590
Schätzung abermal hart gesteigert	117	
Auf dem Schenkhof ausgestoßen	117	
Leonhard Bolzinger gericht	117	
Georg Wenger, Thoman Han, Michel Hasel, Matthäus Mair	118	1592
Beschluß der Ältesten, im Gebet fleißig anzuhalten	119	
Summarischer Begriff der unruhigen Zeit	120	
Beschreibung des schrecklichen Einfalls der Türken und Tataren	121	Anno 1605
Summarischer Begriff des großen Elends und Herzeleids	124	
Vermahnung, die Gnadenzeit wohl anzulegen	124	
Beschluß der Ältesten, die Gefangenen auszukaufen	125	
Kometstern	125	1607
Die Gemein stund in großer Gefahr der Papisten halben	126	1608
Beschwerung* der Kriegsleut	126	
Bruder Claus Braidls Abscheid und letzte Reden	126	1611
Bruder Sebastian Dietrich ward die Gemein befohlen	127	
Zu Sabatisch wieder angefangen zu hausen	128	1613
Großer Kometstern	129	1618
Schätzung wieder sehr hart gesteigert	129	

Anfang des erschrecklichen Kriegs und was die Gemein darunter leiden mußt ... 130
Sebastian Dietrich entschlafen. Ulrich Jausl ward die Gemein befohlen ... 132
Erschrecklicher Handel zu Pribitz ... 134 1620
Schlacht zu Prag auf dem Weißen Berg ... 136
Grausame Verwüstung des Lands ... 136
Bruder Franz Walther mit 101 Personen werden durch Bethlehem Gäbors Gewalt in 7bürgen geführt ... 138 1621
Summarische Beschreibung, wie entsetzlich es in diesem Krieg zugangen ... 140
Ulrich Jausling entschlafen. Rudolf Hirzl die Gemein befohlen ... 141
Kardinal von Dietrichstein beraubet die Gemein ... 141
Valtin Winter ward die Gemein befohlen ... 142
Peter Kaufman und andere mehr empöreten sich wider die Gemein. 143
Verfolgung aus Mährerland ... 145 1622
Was die Gemein in Mähren verlassen ... 148
Große Teuerung ... 149
Die Gemein richt sich im Ungerland wieder ein ... 151
In Hungern mußt die Gemein im Krieg große Not erleiden ... 152
Kardinal sucht die Frommen auch aus Hungarn zu vertreiben ... 152
General Albrecht von Waldstein kam mit einer großen Armadi in Hungern ... 155 1626
Kardinal laßt abermal ein scharfes Patent ergehen ... 156 1628
Seltsamer Handel zu Lebär wegen des Betens ... 157
Wassersnot zu Sabatisch ... 158
Valtin Winter entschlafen. Heinrich Hartman ward die Gemein befohlen ... 159 1631
Protzka geblündert ... 159
Isaak Baumans Handel ... 159
Schlaghandel zu Sabatisch mit Herrn Ferenzen ... 160
Wird verglichen ... 167
Meldung vor der Gemein zu Lebär ... 168 1633
Erschreckliche Feuersbrunst zu Sabatisch ... 172
Dürrer Sommer. Daraus folget Teuerung ... 174
Heinrich Hartman entschlafen. Andreas Ehrenpreis wird die Gemein befohlen ... 174 1639
Stuhl zu Neutra ... 174
Der schwedische Feldmarschall Torstenson kommt ins Land, tut großen Schaden ... 175
Benjamin Kengels Irrtum ... 176
Fürst Rakotzi kommt auf Sabatisch, begehrt an die Brüder, einen Bruderhof zu Bodock anzurichten ... 177 1645
Beschwerung von den Kriegsleuten ... 177

Daniel Zwicker aus Preußen kommt zur Gemein	180	1654
Pestilenz tötet 270	181	
Bruder Andreas Ehrenpreis Abscheid und letzte Red.	181	1662
Johannes Rücker wird die Gemein befohlen	183	
Anfang des erschrecklichen Türken- und Tatarenkriegs, mit vorhergehenden Zeichen	183	
Zwei Brüder werden in Holland gesandt, die Gemeinden um ein Steuer* anzusprechen	188	1665
Wie es mit der Gemein zu Alwintz in 7bürgen gestanden	190	
Verzeichnis der Lehrer, welche der Gemein zu Alwinz vorgestanden.	193	
Verzeichnis der Diener des Worts, so seither dem Jacob Hueter entschlafen und gericht sein worden	194	
Des Klein-Geschichtsbuches zweiter Teil.	197	
Wie die Gemein hat angefangen zu verfließen	201	
Zeugnis aus etlichen alten Lehrerschriften	201	
Meldung vor der Gemein zu Sabatisch	214	
Was die Gemein nach dem Johannes Rücker für Vorsteher gehabt.	222	
Mutmaßung, aus was Ursach und zu welcher Zeit die Gemeinschaft aufgehöret	233	
Wie der Kindstauf zu Lebär eingeführt worden	223	1725
Und wie es zu Sabatisch damit zugangen	225	
Wie dz Fürstentum Siebenbürgen unter den römischen Kaiser kam	227	1706
Was die Gemein zu Alwinz in dem Kuruzenkrieg gelitten, und wie die Gemeinschaft ein End genommen	228	
Von der Pestilenz zu Alwinz bei der Gemein	228	1738
Was die Gemein zu Alwinz für Vorsteher gehabt	229	
Joseph Kuhr wird zum Dienst des Worts erwählt und hernach auch bestät*	230	1747
Was die Gemein in Ungern zu Sabatisch und Lebär für Vorsteher gehabt	230	
Anfang der letzten Verfolgung	231	1759
Die Bücher werden genommen	231	
Von der gänzlichen Ausreutung und Verfall der Gemein zu Sabatisch und Lebär	232	
Verfolgung der Gemein zu Alwinz und derselben gänzliche Ausreutung	239	1762
Joseph Kuhr und Johannes Stahl werden aus dem Land wiesen	250	1766
Verzeichnis der Seelen, welche von Alwinzern sind errettet worden.	256	
Des Klein-Geschichtsbuches dritter Teil.	259	
Beschreibung unserer Gemein Anfang und Herkommen	264	1752

Verfolgung unserer Väter aus Kärnten	268	
Verzeichnis der Nämen unserer Gemein Anfänger	268	
Werden in Siebenbürgen geführt	270	
Kamen zur Gemein auf Alwinz	273	
Wurden von Alwinz abgeschafft	275	
Werden auf Großpolen geführt	278	1756
Mathias Hofer samt andern werden gefangen in Hermannstadt ins Zuchthaus gelegt	279	
Von der Zerstreuung in die sächsischen Dörfer	281	1757
Versammleten sich wieder zu Kreuz	282	
Erwählen einen Lehrer und richten die Gemeinschaft an	283	
Anfang der Verfolgung	287	1763
Von der Zerstreuung von Kreuz	291	
Die Zerstreuten sammlen sich wieder	292	
Bruder Joseph Kuhr und Johannes Stahl kamen aus Polen zur Gemein auf Kreuz	292	1767
Die Gemein zu Kreuz gedenkt, heimlich aus dem Land zu fliehen, welches auch geschieht	295	
Etliche Brüder und Schwestern zu Stein werden gefangen und auf Hermannstadt geführt	300	
Von der mühsamen Reis bis auf Kronstadt und übers Gebirg	300	
Die Gemein machet sich in der Walachei unter dem Edelmann Kätzike wohnhaft und richt sich ein	305	
Trauriger Handel wegen eines hölzin Kreuzes	307	
Anfang des Türken Krieg mit den Russen	306	1768
Die Russen gewinnen dem Türken in kurzer Zeit die ganze Moldau und Walachei ab	309	
Was die gottlosen Rauber mit der Gemein für Tyrannei geübt, und wie sie um alles kamen	309	
Die Gemein beschloß, ins Rußland zu reisen	316	
Einfall der Türken zu Presetschain	318	
Auszug aus der Walachei ins Rußland	320	
Zu Hatin wird die Gemein dem Grafen Romanzow offenbar, richt mit ihm ein Kontrakt auf, wird auf seine Güter in Kleinrußland auf Wischink geschickt	323	1770
Bruder Paul Glanzer wird in Siebenbürgen geschickt	328	
Die gefangenen Brüder werden ledig und kamen zur Gemein ins Rußland	329	1773
Beschreibung, was sich bei der Gemein in Rußland für Streitigkeit erhebt	331	
Mathias Hofers Brief aus Hermannstadt	334	
Martin Glanzers Brief	340	
Die große Streitigkeit kam wieder zum Vergleich	348	
Wie sich die Gemein in Handwerchen* und Wohnungen eingericht	349	1776

Bruder Hans Kleinsasser, Ältester der Gemein, entschlafen	349	
Bruder Joseph Kuhr wird die Gemein befohlen	350	1779
Bruder Joseph Müller zum Dienst des Worts erwählet, auch sein Bestätigung	350	
Das Psalmbeten vor der Gemein wird aufgehebt*	350	
Mathias Hofer kommt darüber von der Gemein	351	
Gerhard Wiebe schreibt aus Elbing an die Gemein in Rußland	352	
Bruder Paul Glanzer und Joseph Müller werden ins Kärnten, Ungern und Siebenbürgen gesandt, kamen aber allein wieder (Erste Reise)	355	1781
Bruder Joseph Kuhr und Elias Wipf werden in 7bürgen gesendt (Zweite Reise)	357	1782
Andreas Groß kommt mit sein Weib Christina und ihrem Sohn Jörgl zur Gemein	357	1781
Jacob Walthers Schreiben an die Gemein	358	
Bruder Joseph Müller und Christian Hofer werden hinaus auf Sabatisch gesandt (Dritte Reise)	359	1782
Bruder Johannrs Waldner zum Dienst des Evangelions erwählt und bestätiget	360	
Die Sabatischer werden in die Gefängnis gelegt und dardurch wieder abgeschreckt	360	
Jacob Walthers Flucht von Sabatisch und Ankunft bei der Gemein in Rußland	361	1782
Beschreibung, wie es den 2 Brüdern auf ihrer Reis ergangen	362	
Bruder Christian Hofer spricht mit dem Römischen Kaiser Joseph	364	
Die 2 Brüder geraten in einen bösen Handl mit einem Beck	366	
Die 2 Brüder reisen von Wien auf Elbing ins Preußen und kommen mit etlichen Mennonisten zur Gemein ins Rußland	367	
Bruder Jacob Walther und Johannes Stahl reisen auf Sabatisch, bringt sein Weib und Kind und etliche andere zur Gemein (Vierte Reise)	369	1783
Vier junge Mannspersonen von Sabatisch kamen zur Gemein ins Rußland	370	
Bruder Johannes Waldner und Jacob Walther werden hinaus auf Sabatisch gesendt, kamen mit 47 Seelen zur Gemein (Fünfte Reise)	370	1784
Verzeichnis aller Seelen aus Sabatisch und Lebär	373	
Beschreibung, wie es weiter gangen	374	
NB: Erinnerung des Geschichtsschreibers an die Nachkömmling	376	
Johannes Hofer verlaßt die Gemein	378	
Christian Wurzi weicht auch ab	380	
Neue Schätzung wird aufs Land gelegt, trifft auch die Gemein	381	1783
Bruder Jacob Walthers betrübtes End	382	1785

Große Teuerung ... 382
Beschreibung des Handels wegen der Kriegssteuer ... 383
Herr Graf Romanzow richt mit der Gemein ein neuen Kontrakt auf ... 386 1787
Abschrift des Kontrakts[1] ... 386

*

Die Brüder bedanken sich beim Grafen ... 387
Die Teuerung läßt nach ... 387
Johannes Stahl entschlafen ... 387 1788
Der Boramsker Hutter* zum Zins angenommen ... 387 1789
Elisabeth Strausin mit ihrer Tochter Liesel Bilnerin und ihrer Schwester Tochter aus Hermannstadt samt des Joseph Kuhr Sohn Sohn, Joseph Kuhr, aus Alwinz in Wischink angekommen 388 1790
Durch Krankheit viel Brüder verloren ... 388
Entschlafen sind: Jacob Decker, Mathies Stahl, Joseph Zeterle, Paul Hofer, Johannes Stern, Andreas Koller, Johannes Wipf, Samuel Hofer ... 388
Mathias Müller, Schulmeister, entschlafen ... 388 1792
Joseph Müller, ein Diener des Worts, entschlafen ... 388
Andreas Wurz in die Versuchung gestellt ... 389
Andreas Wurz im Dienst des Evangelions bestätiget ... 389 1793
Michael Hofer, Gehilf des Haushalters, entschlafen ... 389
Jakob Hofer zum Gehilfen des Haushalters erwählt ... 389
Andreas Waleman und Veit Glanzer nach Sabatisch gesandt ... 389
Die zwei Brüder müssen unverrichter Sachen umwenden ... 389
Sie besuchen die Mennonisten bei Lemberg in Galizien ... 389
Hanna Within und Tochter vereinigen sich mit der Gemein ... 390
Joseph Kuhr, Ältester und Vorsteher der ganzen Gemein, im Herrn entschlafen ... 390 1794
Johannes Waldner wird die Gemein befohlen ... 390
Trotz großer Feuersgefahr kein Schaden geschehen ... 390
Die zweite Revision ... 390 1795
Die Gemein steht in Sorgen, durch ostermalige Einschreibung leibeigen zu werden ... 391
Zwei Brüder reisen mit einem Schreiben zum Grafen ... 391
Des Grafen schriftliche Antwort stellt die Gemein zufrieden ... 391
Andreas Waleman und Tobias Bolmann reisen nach Sabatisch ... 391
Sie kehren noch in derselben Nacht ihrer Ankunft in Sabatisch wieder um ... 391
Sie besuchen die Mennonisten in Lemberg ... 391
Jakob Müller, Johannes Bergthold und drei Familien aus Lemberg ziehen zur Gemein ... 392 1796

[1] Das Register wurde bis hierher von Johannes Waldner ausgearbeitet; es endet hier. Die folgenden Einträge im Register wurden vom Herausgeber der vorliegenden Ausgabe dem Chroniktext sprachlich gleichgeschaltet und hinzugefügt.

Johannes Zerger, Heinrich Müller und Johann Schrag mit ihren Familien werden unzufrieden ... 392
Sechs Familien aus Lemberg kommen zur Gemein ... 392
Jakob Bergthold wird zugelassen zu predigen ... 392
Die Unzufriedenheit der Lemberger in Wischink ... 393
Jakob Bergthold lehrt wider der Gemein Grund ... 393
Alle Lemberger außer zwei Weibspersonen ziehen wieder weg ... 393
Herr Graf Romanzow entschlafen ... 394
Drei Brüder reisen nach Taschan, unsere Erkenntlichkeit zu bezeugen und mit den drei jungen Herren Grafen zu sprechen ... 394
Die jungen Herren Grafen erbieten sich alles Guten ... 394
Nach der Begräbnis des Herrn Grafen in Kiew teilen die drei jungen Grafen die Güter. Graf Sergei Petrowitz von Romanzow wird unser künftiger Schutzherr ... 394
Ein Abgesandter des Fürsten Kurakin besucht uns und sagt, daß wir in der Zahl mit den andern Bauern stunden und auch an den Fürst Kurakin vertauscht wären ... 394 1797
Johannes Waldner und Christian Hofer werden zum Grafen nach Petersburg geschickt, um mit dem Grafen den Kontrakt zu erneuern und vom Kaiser etwas Schriftliches zu bekommen wegen unserer Freiheit ... 395
Der Graf will den Kontrakt seines Vaters mit uns nicht erneuern. 395
Er sagt, wir seien keine freien Leut mehr ... 395
Die zwei Brüder lassen eine Bittschrift an den Kaiser aufsetzen ... 395
Kaiser Paul I. gibt eine abschlägige Antwort ... 395
Die zwei Brüder kommen unverrichter Sachen heim ... 395
Eine Bittschrift an die zwei Grafen ... 395
Der Graf verdoppelt unsere jährlichen Abgaben ... 396
Die Gemein steht etliche Jahr in großer Sorg wegen ihrer Freiheit 396
Der Graf entschuldigt sich, daß wir bei seines Vaters Zeiten in die Revision und mit derselben unter die Rekrutierung kommen wären ... 397 1800
Die Gemein bittet den Grafen laut des Kontrakts von 1770 um freien Abzug ... 397
Der Graf verspricht, beim Kaiser aller Schwierigkeit abzuhelfen zu suchen ... 397
Der Graf hält sein Versprechen nicht ... 397
Der Direktor des Fürsorgekomptoirs zu Jekaterinoslaw, Herr Johann Brigonzy, besucht uns und verspricht, uns zu helfen, unter die Krone zu kommen; es ist aber nichts daraus geworden ... 397
Jakob Hofer, Andreas Kuhn und Jakob Walther werden ausgeschickt, auf den kaiserlichen Gütern in Kleinrußland ein Ort zum Wohnplatz für dieGemein zu suchen ... 398 1801
Johannes Waldner und Jakob Walther reisen nach Petersburg, den Kaiser um Kronsgüter zu bitten ... 398

Kaiser Paul I. stirbt eines gewaltsamen Todes, und Alexander I. wird auf den Thron erhoben ... 398
Die zwei Brüder setzen eine Bittschrift an den Kaiser auf. Der Kaiser befiehlt, unsere Sachen zu untersuchen ... 398
Ein Ukas gestattet der Gemein die Versetzung auf Kronland ... 399
Durch den Ukas wird der Gemein die Freiheit vom Kaiser wieder geschenkt ... 400
Wir werden aus der Revision ausgestrichen ... 400
Ein Landmesser macht einen Plan von dem uns zugestellten Kronsland ... 400
Herr Brigonzy schickt den Plan und einen Bericht an den Senat in Petersburg zur Genehmigung ... 400
Der Herr Graf gibt uns drei Monat als Auszugsfrist ... 401 1802
Die Entscheidung vom Senat verzögert sich ... 401
Der Kameralhof in Tschernigow mißversteht ein Schreiben des Herrn Brigonzy und verteilt die uns zugemessenen Kronsländer unter die kaiserlichen Bauern ... 401
Die hölzernen Gebäude in Wischink werden abgebrochen und auf den neuen Wohnplatz übergeführt ... 401
Die Bauern, denen die uns zugemessenen Ländereien zugeteilt worden, wehren sich ... 401
Der Senat entscheidet endlich: alles auf dem Plan Enthaltene soll uns ohne Ausnahme eingehändiget werden ... 401
Die Krone schenkt uns 2500 Stück Holz zum Neuanbau ... 401
Die Amtleut des Grafen werden mit der Abgabe des zehenten Teils unsers erworbenen Vermögens in Geld und Getreide und aller Art des Viehes befriediget ... 401
Was wir in Wischink zurückgelassen ... 402
(Heinrich Donner: „Bericht von den taufgesinnten Brüdern zu Wischink in Rußland": 1783) ... 402

Des Klein-Geschichtsbuches vierter Teil ... 407

Die Gründung des Bruderhofes zu Reditschewa ... 411 1802
(Johann Wigand: „Authentische Nachricht von den Hutterischen Brüdern in der Ukräne": 1802) ... 413
Ein Brief Johannes Waldners aus dem Jahr 1808 ... 418 1808
Offizielle Berichte über die Hutterer zu Reditschewa (1802–1818) 419
Es sind entschlafen in den Jahren von 1802 bis 1811: Christian Hofer (1802), Veit Glanzer (1803), der Haushalter Joseph Kleinsasser (1807), Johannes Stahl (1810), der Prediger Andreas Wurz (1810), Paul Tschetter (1811), der Haushalter Jacob Hofer (1811) ... 421
Jacob Walther in den Dienst des Worts erwählt ... 422 1810
Er wird im Dienst des Evangeliums bestätiget ... 422 1811

Anzeichen des Verfließens durch inneren Zwist 422
Zacharias Wipf entschlafen 423 1814
Mathies Waldner entschlafen 423
Gänzlicher Untergang droht uns durch Eigennutz und andere Untugenden 423
Johannes Waldner und Jacob Walther werden uneins 423
Die Gemein teilt sich: Jacob Walther und sein Anhang gründen die Niederlassung Mahlenki und dringen auf Auszahlung ihres Anteils am Besitztum der Gemein 424
Jacob Walther und seine Nachfolger ziehen zu den Mennoniten in Südrußland, wo sie im Eigentum leben 424 1818
Eine Feuersbrunst zerstört den Bruderhof zu Reditschewa 424 1819
Jacob Walther zieht wieder nach Kleinrußland 424
Die Not und der Mangel an Lust und Liebe veranlassen, daß die Gemeinschaft aufgegeben wird 425
Neudorf gegründet 425
Der Vorsteher Joseph Kleinsasser wird in den Dienst des Worts gewählt 425 1818
Er wird in seinem Dienst bestätigt 425 1822
Johannes Waldner lebt im Föhrenwald im Dorf Neudorf, wo er auch entschläft 425 1824
Jacob Walther zum Ältesten der ganzen Gemein erwählt. 425
Jacob Hofer und Georg Waldner in den Dienst des Worts erwählt 425 1825
Unserer Gemein drohete der Untergang im Zeitlichen wie im Geistlichen 426
Offizielle Berichte über den Niedergang der Gemein in Reditschewa 426
Das Fürsorge-Komitee in Odessa verhält sich ablehnend gegen unsere wiederholte Bitte, eine größere Wohnstätte besiedeln zu dürfen, um nicht dem gänzlichen Untergang anheimzufallen 434 1834
Benjamin Decker, David Hofer und Jacob Walther, des Ältesten Jacob Walther Sohn, bringen eine Bittschrift nach Odessa ... 434
Unzufrieden mit dem Entscheid des Fürsorge-Komitees, besuchen die drei Brüder Johann Cornies im Molotschna-Gebiet, um ihn um Hilfe zu bitten 434
Johann Cornies verspricht Hilfe unter der Bedingung, daß alle Hutterer Reditschewa verlassen 435
Der Minister des Landwirtschaftsamtes gestattet uns den Abzug und übergibt uns der Aufsicht des Johann Cornies 435
Die Gründung von Huttertal 436
Die Verdienste Johann Cornies' um uns 437
Offizielle Berichte über die Gründe des Auszugs nach Südrußland. 438
(Freiherrn von Haxthausens Bericht über die Huttertaler) 442

Die Gemeinschaft soll wieder eingeführt werden; die Gemeinschaftler sondern sich von den Eigentümern im Gottesdienst ab..... 442
Die Zeit des Bruderzwists..... 443
Der erste Versuch unter Jörg Waldner, die Gemeinschaft auf dem neugegründeten Bruderhof Kutschewa einzuführen..... 444 1856
Der Versuch mißlingt..... 444
Jörg Waldner, Ältester, entschlafen..... 444 1857
Jacob Walther, der Älteste von Huttertal, entschlafen... 445 1855
Jörg Hofer, Michel Waldner und Darius Walther in den Dienst des Worts erwählt und bestätiget..... 445 1858
Michel Waldner führt die Gemeinschaft in Hutterdorf (Kutschewa) ein; andere schließen sich ihm an: Jakob Hofer aus Huttertal, Jörg Hofer..... 445 1859
Darius Walther gründet einen zweiten Bruderhof in Hutterdorf..... 445 1860
Martin Waldner in Huttertal, Peter Hofer und Jakob Wipf zu Johannesruh werden in die Versuchung gestellt und zum Dienst des Worts bestätigt..... 445 1857
Huttertaler und Johannesruher richten einen Bruderhof in Johannesruh auf..... 445 1864
Ihr Unternehmen löst sich auf..... 447 1868
Die Michel-Waldner-Gemein verkauft den Bruderhof zu Hutterdorf (Kutschewa) und gründet den Scheromet-Bruderhof. Samuel Kleinsasser zieht nach Scheromet..... 447
Michel Stahl und Johannes Waldner in den Lehrdienst erwählt und darin auch bestätigt..... 447 1865
Paul Tschetter ins Lehramt erwählt und darin auch bestätigt..... 447 1866
Paul Tschetter und Joseph Wipf gründen Neuhuttertal (Dabrischa), leben aber im Eigentum.. 447

Des Klein-Geschichtsbuches fünfter Teil... 449

Der Auszug aus Rußland nach den Vereinigten Staaten..... 453
Die Innenpolitik des Russischen Reiches: die Russifizierung..... 453 1870
Die Befürchtungen der Hutterer und Mennoniten..... 454
Paul Tschetter und sein Onkel, Lorenz Tschetter, reisen als Vertreter der Hutterer mit zehn Mennonitendelegierten nach Amerika, um nach einer neuen Wohnstätte zu suchen..... 455 1873
Die russische Regierung sendet General von Todleben zu den Molotschnakolonien, um sie zum Verbleiben in Rußland zu überreden..... 456
Michel Waldner mit seiner Gemein zu Scheromet, Darius Walther mit seiner Gemein zu Hutterdorf und die Eigentum besitzenden Hutterdorfer siedeln nach den Vereinigten Staaten über..... 456 1874

Ihre Reise nach Hamburg	457	
Die Überfahrt auf der „Harmonie" nach Neujork	457	
In Lincoln, Nebraska	457	
Sechsunddreißig Kinder sterben in einer Ruhr-Epidemie in Lincoln	458	
Darius Stahl auch in Lincoln entschlafen	458	
Die neue Heimat in Süddakota	458	
Der Bon-Homme-Bruderhof wird von Michael Waldner westlich von Yankton, S. D., gegründet	459	
Darius Walther gründet den Wolf-Creek-Bruderhof	459	1875
David Waldner, Wilhelm Tschetter und Johannes Hofer und die anderen Eigentum besitzenden Hutterdorfer siedeln sich am Wolf Creek auf Regierungsland an	460	1874
Paul Tschetter aus Neuhuttertal (Dabrischa) folgt im Spätherbst 1874 mit einigen Familien; sie bleiben den Winter über in Elkhart, Indiana, bei John Fretz Funk; im Frühjahr 1875 siedeln sie nach Süddakota über, wo sie am Wolf Creek im Eigentum leben	460	
Die übrigen zurückgebliebenen Neuhuttertaler ziehen nach Süddakota	460	1875
Michael Waldner und Joseph Waldner reisen nach Rußland, um die Zurückgebliebenen zur Auswanderung nach Amerika und zur Aufrichtung der Gemeinschaft zu bewegen	460	1875–76
Einige Familien reisen mit den zwei Abgesandten nach Amerika	460	
Michel Stahl und Martin Waldner kommen mit einigen anderen nach Süddakota	461	
Jakob Wipf und Davidl Peter Hofer ziehen mit dreizehn Familien aus Johannesruh nach Süddakota und gründen dort den Old-Elmspring-Bruderhof	461	1877
Der Bon-Homme-Bruderhof gründet die erste Tochterkolonie, den Tripp-Bruderhof	461	1878
Die Hilfeleistungen der Amana-Gemein in Jowa und der Rappisten in Pennsylvanien in den ersten Jahren unserer Existenzgründung	461	
Joseph Waldner zum Diener des Worts erwählt	462	1880
Der Tripp-Bruderhof wird verkauft und die Tripp-Gemein zieht zu den Rappischen nach Tidioute in Pennsylvanien	462	1884
Der Jamesville-Bruderhof wird gegründet	464	
Samuel Kleinsasser in Pennsylvanien entschlafen	464	1885
Da das Land der Siedlung in Pennsylvanien aus Gebirge und Waldung besteht, kehren die Brüder nach Süddakota zurück	464	1886
Die zurückgekehrten Brüder gründen den Milltown-Bruderhof	464	
Persönliche Ereignisse zwischen 1875 und 1898: Jakob Waldner zum Diener des Worts erwählt (1875); Prediger Jörg Hofer		

(in den achtziger Jahren), der Vorsteher des Bon-Homme-Bruderhofes, Michael Waldner, (1889) entschlafen... 464
Michael Waldners Abschiedsrede... 465
Die Old-Elmspring-Gemein gründet ihre erste Tochterkolonie, den Rockport-Bruderhof... 466 1891
Joseph Wipf wird in den Dienst des Worts erwählt und darin darnach bestätigt... 466
Johann Entz in den Dienst des Worts erwählt und darin auch später bestätiget... 466 1892
Die Darius-Walther-Gemein gründet den Jamesville-Bruderhof... 464 1894
Prediger Johann Waldner verläßt die Gemein und begibt sich ins Eigentum... 466
Michael Wurz entschlafen... 467
Vorsteher Jakob Wipf entschlafen... 467
Der Vorsteher der Gemein zu Milltown, Jakob Waldner, entschlafen... 467 1897
Joseph Hofer in den Dienst des Worts erwählt und nach Milltown gesandt... 467
Ein Rückblick... 468
Elias Walther Jr. in den Dienst des Worts erwählt und auf dem Wolf-Creek-Bruderhof bestätigt... 468 1898
Die Darius-Gemein gründet den Dominion-City-Bruderhof in Manitoba, Kanada... 468
Christian Waldner Sr. in den Dienst des Worts erwählt... 468 1899
Die Darius-Gemein legt den Spink-County-Bruderhof an... 468 1904
Der Dominion-City-Bruderhof zieht auf den Beadle-County-Bruderhof in Süddakota... 469 1905
Michael Stahl auf dem Tschetter-Bruderhof entschlafen... 469 1900
Jakob Hofer auf dem Milltown-Bruderhof entschlafen... 469 1901
Darius Walter, Diener des Worts und Vorsteher aller Darius-Gemeinden, entschlafen... 469 1903
Die Bruderhöfe der Schmiedeleut': 1874–1947... 472
Die Bruderhöfe der Dariusleut': 1874–1947... 473

Im Ersten Weltkrieg... 475 1917

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen uns und den Nachbarn wird ihrerseits gelöst und geht in offene Feindseligkeit über... 477
Die leidvollen Erfahrungen unserer jungen Leute wegen des Kriegsdienstes... 477
Eine Bittschrift an Präsident Wilson... 478

Prediger Joseph Kleinsasser, Prediger Elias Walther und Prediger David Hofer reisen nach Washington, D. C., um sich nach der Auswanderungsmöglichkeit nach Kanada zu erkundigen	480	1918
Ein Brief des Predigers Joseph Kleinsasser über ihre Erfahrungen in Washington	480	
Die Hutterischen Brüder im Militärkerker	482	
Die Geschichte mit den Glassplittern im Mahlkasten	486	
Eine große Menge Vieh wird uns geraubt und der Erlös davon teilweise in Kriegsanleihen angelegt	486	
Ein zweiter Überfall auf den Bon-Homme-Bruderhof	487	
Von den siebzehn Bruderhöfen verlassen zwischen 1918 und 1925 fünfzehn Süddakota und wandern nach Kanada aus	488	1918–25
Ein gerichtliches Nachspiel	489	
Michael und Fritz Waldner verlassen die Gemein	489	1918
Jakob Stahl entschlafen	491	1925
Elias Walter Sr., Diener des Worts und Vorsteher der Darius-Gemein, entschlafen	491	1928
Die Darius-Gemein wird Christian Waldner Sr. und Elias Walter Jr. befohlen	491	
Christian Waldner Sr., Diener des Worts und Ältester der Darius-Gemein, entschlafen	492	1937
Elias Walter Jr., Ältester und Diener des Worts, auf dem Stand-Off-Bruderhof entschlafen	492	1938
David Hofer und Paul Stahl erhalten den Auftrag, für die Darius-Gemein Sorg zu tragen	493	
Lorenz Tschetter im Dienst des Worts bestätigt	493	
Jakob Walter zum Dienst des Worts erwählt und in die Versuchung gestellt	493	1939
Michael Tschetter, Diener des Worts des Granum-Bruderhofes in Alberta, auf dem Bon-Homme-Bruderhof in Süddakota entschlafen	493	1940
David Hofer, Diener des Worts, auf dem Jamesville-Bruderhof in Manitoba entschlafen	493	1941
Die gegenwärtige Zeit: 1942–1947	495	
Die amerikanische Regierung und die Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg	497	
Unsere Art und Weise, den Anforderungen der Regierung zur Kriegshilfe zu genügen	497	
Johann M. Wurz wird befohlen, die Darius-Gemein neben den altersschwachen Ältesten David Hofer und Paul Stahl zu leiten	493	1944
Johann P. Entz, Diener des Worts, auf dem Big-Bend-Bruderhof in Alberta entschlafen	498	1946

Die Raley-Gemein erhält wegen eines Dammbaues einen Räumungsbefehl ... 498
Peter Kleinsasser, Diener des Worts, auf dem Old-Elmspring-Bruderhof in Alberta entschlafen ... 498
Michael Waldner, Diener des Worts, auf dem Bon-Homme-Bruderhof in Süddakota entschlafen ... 498 1947
Joseph Kleinsasser, Ältester der Schmiede-Gemein und Diener des Worts, auf dem Milltown-Bruderhof in Manitoba entschlafen 499

Anhang ... 501

Das Manifest Katharinas II. ... 503
Der Gnadenbrief Pauls I. ... 511
Der Gemein Ordnungen (1651–1873) ... 517
Drei Schriftstücke aus Rußland ... 565
1. Wir Endes Unterschriebene ... 609
2. Kurze Verzeichnisse ... 565
3. An das Fürsorge-Komitee in Odessa ... 567
Das Reisetagebuch Paul Tschetters: 1873 ... 569
Ein Brief der Schmiedeleut' an die Dariusleut': 1875 ... 606
Die Verfassungsurkunde der Hutterischen Brudergemeinde ... 611
Offizielle kanadische Dokumente ... 619
1. Über die Einwanderung in Kanada und die Befreiung vom Militärdienst ... 621
2. Über die hutterischen Privatschulen ... 635
3. Über das Gesetz gegen den Ankauf von Land durch die Hutterer in Alberta, Kanada ... 638
Der Weg in die Zukunft (Ein Bericht aus Paraguay) ... 650
Die Gründung des Wheathill-Bruderhofes in England ... 654
Die Liste der Prediger seit der Vereinigung der Kärntner mit den Hutterern im Jahre 1761 ... 659
Die Predigerpersonalien ... 661
1. der Schmieden-Gemeinden ... 661
2. der Darius-Gemeinden ... 667
3. der Lehrerleut'-Gemeinden ... 673
Verzeichnis der im Jahre 1947 bestehenden hutterischen Bruderhöfe 677
1. der Schmiedeleut' ... 679
2. der Dariusleut' ... 679
3. der Lehrerleut' ... 680
4. der Sociedad Fraternal Hutteriana ... 680
5. in England ... 680
Die Seelenzahl ... 681
1. der Schmiedeleut'-Bruderhöfe ... 681
2. der Dariusleut'-Bruderhöfe ... 681
3. der Lehrerleut'-Bruderhöfe ... 681

4. des Wheathill-Bruderhofes 682
5. der Bruderhöfe in Paraguay 682
Bibliographie 683
Glossar 703
Druckfehler in der vorliegenden Ausgabe des Kleingeschichtsbuches .. 743
Druckfehler in Band I: Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder: Ein Nachtrag 744
Namen- und Sachverzeichnis 747
Landkarten 775

Vorrede: An den Leser

Vorrede: An den Leser

Nachdem nun schon mehr dann dreißig[1] Jahr verflossen sein seit der Zeit, als unser Eltern und Vorfahren die göttliche Wahrheit haben erkennet und die christliche Gemeinschaft haben angefangen, haben sich bei dem kleinen Häuflein viel namhaftige Sachen zugetragen und viel wunderbare Schickung Gottes verloffen, dabei man Gottes Fürsorg, Schutz und Errettung oftmals augenscheinlich hat wahrgenommen, welches wohl wert ist, daß es bei den Nachkommenden in der Gedächtnis bleibe und nit ins Vergessen komme.

Nun ist aber bishero von niemand diese Arbeit fürgenommen worden, daß man etwas darvon hätte aufgezeichnet, wiewohl von vielen eiferigen Herzen oftmals gewünschet und verlanget worden, ein völlige und gründliche Beschreibung von der ganzen Sachen zu haben. Und ich muß bekennen, dz ich oftmals großen Mut und Eifer in meinem Herzen habe gespüret. Es hat mich aber mein Ungenugsame daran aufgehalten und hab immer der Hoffnung gelebt, Gott werde dermaleins einen frommen Bruder erwecken, ihm Mut und Eifer geben, mit Gaben und Geschicklichkeit darzu ausrüsten, dieses notwendige Werk zu seines Namens Ehr und Preis anzufangen und zu vollenden.

Weil es sich aber noch immer damit verzieht und der liebe Gott nach seinem göttlichen Willen einen nach dem andern zu seiner Ruhe nimmt, also dz nicht mehr viel Personen im Leben sein, die einen gründlichen Begriff darvon haben, und die Jungen wachsen auf und wissen nur, was sie etwan darvon haben hören erzählen.

Deswegen achte ich mich schuldig und verpflicht und bin gedrungen, nach meiner geringen Gab solche Arbeit mit Gottes Hilf und Gnade für mich zu nehmen.

Sonderlich hat mich darzu bewegt, weil mich der liebe Bruder Joseph Kuhr[2] etliche Mal sehr darumb gebeten, damit solche Arbeit vor seinem Abscheid möchte fertig werden; denn ihm war es wegen seines hohen Alters nicht mehr möglich, dann er schon 78 Jahr erreichet. Deswegen kann ich nit mehr umhingehen, sonder habe bei mir entschlossen, seine Bitte zu erfüllen, damit sein und anderer Frommen und auch mein Verlangen erfüllet werde. Der allmächtige Gott wolle mich darzu stärken und mir Verstand und Weisheit mitteilen, dz ich solches Werk möchte ausführen zum Preis Gottes! Ewig Amen!

Johannes Waldner,
ein Diener Jesu Christi
und seiner Gemein.
1794.[3]

[1] Genau, 32 Jahre, als nämlich im Jahre 1762 die Minderheit der nach Siebenbürgen verpflanzten Kärntner den hutterischen Brüdern beitrat und zur Führerschaft der hutterischen Gemeinde gelangte.

[2] Über Kuhr und seine Führernatur berichtet J. Loserth in H-M II:582–584 (1935).

[3] Waldner schrieb dies — wie überhaupt die ersten drei Teile des Klein-Geschichtsbuches — in Wischink in Kleinrußland, nordöstlich von Kiew, wo die hutterische Gemeinde von 1770–1802 auf einem Bruderhof wohnte.

Eingang

Zuvor und ehe ich von unserer anfangenden[1] Gemein etwas schreibe, achte ich für notwendig: einen kurzen Überlauf und Auszug aus dem alten Gemeingeschichtsbuch[2] auszuschreiben, damit man dz End und den Ausgang der Gemeine Gottes, so in Mähren, Ungarn und Siebenbürgen gewohnet, mit dem Anfang unserer[1] Gemeine zusammenfüge; damit, so etwan die alten Schriften sollten verloren gehn, man dennoch einen summarischen, ganzen Begriff von Anfang her haben möchte; damit unsere Kinder und Nachkömmlinge möchten ein Wissen haben, woher sie entsprossen, wer ihre Voreltern gewesen sein; wie unser Religion, Lehr und Glauben nit etwan ein neue Sekten oder Irrtum, sonder die rechte Wahrheit sei: versieglet und bestätiget mit viel Blut der Helden des Glaubens und redlichen Zeugen der göttlichen Wahrheit, welches sie eben um der Lehr und des Glaubens willen vergossen haben, welchen wir noch heut bekennen.

Und weil wir uns des Glaubens unserer Voreltern berühmen und denselben für die göttliche Wahrheit und für den rechten Weg zum ewigen Leben erkennen, welcher in der heiligen biblischen Schrift wohl gegründet ist: so lasset uns doch auch unsere Vorgänger nit vergessen, sonder an sie gedenken und ihrem Glauben folgen; dann sie haben uns dz Wort Gottes gesagt und uns einen schönen Schatz hinterlassen. Ich meine ihre Schriften und Lieder[3] samt dem schönen Exempel und Vorbild ihrer Standhaftigkeit und Geduld in allen Leiden und Trübsal. Darzu verleih uns der Herr sein Gnad! Amen.

[1] D. h., der zu Waldners Zeit in Rußland lebenden Gemeinde.

[2] D. h., das Groß-Geschichtsbuch.

[3] Von den Schriften befinden sich noch viele bei den Brüdern in Nordamerika (in den Vereinigten Staaten und Kanada) und in Primavera, Alto Paraguay, Südamerika, wo sich seit 1940 zwei hutterische Gemeinden unter dem Namen „Sociedad Fraternal Hutteriana" befinden; vgl. hierüber eine längere Anmerkung im vierten Teil des Klein-Geschichtsbuches. — Die Lieder sind unter dem Titel Die Lieder der hutterischen Brüder erschienen (Mennonitisches Verlagshaus, Scottdale, Penna., 1914; 886 Seiten). Eine erweiterte und verbesserte zweite Auflage wird von mir vorbereitet; das Manuskript geht seinem Abschluß entgegen.

Einleitung

Der ewig, einig* und allmächtig Gott in seiner Kraft und Herrlichkeit war vor Erschaffung und Grundlegung der Welt gleichwie unbekannt, allein und verborgen. Mittlerzeit hat es ihm wohlgefallen, Himmel und Erden zu schaffen und dieselbigen mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen, und hat sonderlich die Erden mit manicherlei Früchten, Gewächsen und lebendigen Tieren besetzt, das Firmament mit schönen Lichtern und einer unzahlbaren Menige* Sternen gezieret, das Meer und die Wasserstramen* mit Fischen und manicherlei Tieren und seltsamen Wundern erfüllet, wie dz Buch der Heiligen Schrift an vielen Orten bezeuget.

Weil aber solche geschaffene Kreaturen zu wenig waren, seine Allmächtigkeit, Herrlichkeit und Weisheit zu erkennen (ob ihn schon ein jedes Werk in seiner Maß* preiset), kunnten sie ihm doch den rechten Preis, wie er es würdig war, noch lang nit geben. Darum schuf er den Menschen mit viel größerer Herrlichkeit zu einem Anschauer und Erkenner seiner herrlichen Werken und Kräften; dann er hat ihn mit Verstand, Witz* und Vernunft begabet, ja gar in die göttliche Bildnis gestellet[1] und wartet und hoffet von ihm den gebührlichen Ruhm und Preis.

Und also ist der einige* und allmächtige Gott nach diesem nit mehr verborgen und unbekannt gewesen wie vorhin; dann Gott hat sich selbst bezeuget und offenbar gemacht durch dz Werk seiner Händen, wie Paulus (Rom. 1) auch bezeugt: Gottes ewige Kraft und Gottheit werde ersehen, so man des* wahrnimmt bei den Werken der Schöpfung von der Welt an, wie eines natürlichen Werkmeisters Kunst und Geschicklichkeit gesehen und erkennt wird an seiner Arbeit.

Es bezeuget aber Paulus eben an demselben Ort, ob die Menschen gleich erkannt haben, dz ein Gott sei, haben sie ihm doch nit gepreiset noch gedanket als einem Gott, sonder sein in ihrem Dichten* unnutz worden; wie denn gleich die ersten Menschen einen schweren Fall getan und dz ganze menschliche Geschlecht nach ihnen dz Übel noch viel ärger haben gemacht. Also dz sie in ein schändliche Vergessenheit Gottes, ihres Schöpfers, sein geraten und Gottes Bildnis ganz und gar haben verlassen. Also dz sie von Gott sein übergeben* worden, zu wandlen nach den bösen Lusten ihres Herzens, wie Paulus abermal (Acto. 14) bezeuget: daß Gott in den vergangenen Zeiten alle Heiden habe lassen wandlen ihre eigne Weg.

Es hat sich aber doch Gott der Herr nie unbezeuget gelassen, sonder hat allweg* ein Volk auf Erden gehabt, welches seinen Namen hat kennet, in welchem sich Gott hat offenbaret durch Wunder, Zeichen und große Gericht, wie denn Gott der Herr im Alten Testament aus dem Samen Abraham ihm* ein Volk hat erwählet und berufen, in welchem er sich kräftiglich hat bewiesen, sonderlich im Ägyptenland, dz er Israels Gott sei und ein Herr des ganzen Erdbodens. Von solcher Beweisung seiner Macht und Wunder haben die Philister, dz heidnische Volk, über fünfhundert Jahr noch Meldung getan, da sie untereinander sprachen: Weh uns, dann es ist vorhin nit also gestanden; weh uns,

[1] D. h., nach seinem Ebenbild geschaffen.

wer will uns erretten von der Hand dieser prächtigen Götter: das sein die Götter, die Ägyptenland schlugen mit allerlei Plagen.

Unter diesem Volk hat Gott große Wunder und Taten getan und sich für und für unter ihnen bewiesen und hat sie zun Zeiten Davids und Salomos hoch aufbracht, dz ihr Reich und Herrlichkeit treffentlich hat geleuchtet; dann der Herr hat ihm* Jerusalem erwählet aus allen Stämmen Israels und hat ihm* darinnen einen Tempel zur Wohnung lassen bauen, welchen er mit seiner heiligen Gegenwart hat erfüllet und geheiliget, und seines Namens Gedächtnis dahin gestellet, auch Verheißung getan, alle Gebet an diesem Ort zu erhören. Also dz das Geschrei von der Weisheit Salomons und von dem Namen des Herrn ausgangen bis an die Ende der Erden, und alle Welt begehrte, die Weisheit Salomons zu hören.

Dieses Volk, Stadt und Tempel war ein Figur, Bild und Bedeutung auf dz neutestamentisch Volk, auf die Gemein des lebendigen Gottes, welche durch den Herren J. Christum, ja, durch die Kraft des H. Geistes ist erbauet und angerichtet worden, da der H. Geist auf dz Pfingstfest zu Jerusalem sichtbarlich über sie kam. Und wurden alle desselben voll (Acto 2) und redten mit neuen Zungen und verkündigten die großen Taten Gottes in allerlei Sprachen und Zungen, die unter dem Himmel sein.

In dieser Versammlung und Gemein hat sich Gott abermal herrlich bezeuget und bewiesen und sein göttlich Werk, von welchem er vorhin durch den Mund seiner H. Propheten verheißen, vollkommen und völlig angericht. Obgleich Juden und Heiden einen treffentlichen Widerstand getan und alle Porten* der Höllen darwider waren, so möchten* sie es doch nit verhindern noch aufhalten; dann das Wort Gottes wuchs sehr, und die Zahl der Glaubigen nahm zu.

Die sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugetan an den Tag bei 3000 Seelen.

Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehr und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Es kam auch alle Seelen ein Forcht an, und geschahen Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die glaubig waren worden, waren beieinander und hielten alle Ding gemein.[1] Ihre Güter und Hab verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann not was.* Und sie blieben beständig täglich im Tempel, einmütig, und brachen dz Brot hin und her in Häusern, nahmen die Speis mit Freuden und einfaltigem Herzen, Gott lobende, und hatten Gnad bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tät* hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemein.

Diese Gemein war also der Welt zu einem Licht von Gott fürgestellt, in welcher das wahrhafte Bild Gottes, das in Adam verloren war, hell und klar hat herfürgeleuchtet. Es war, wie Petrus sagt: dz heilige Volk, dz Volk des Eigentums, dz da hat ausgekündiget die Kraft und Wunder dessen, der sie von der Finsternis zu seinem Licht hat berufen.

Diese Gemein hat bei die 38 Jahr in der Stadt Jerusalem Frieden gehabt. Darnach sein sie nach Gottes Befehl aus der Stadt gezogen, zwei Jahr vor der Zerstörung, so durch Vespasiano und Tito beschehen. Es hat aber der Herr sein Volk und Gemein nit allein in Jerusalem erbauen*, sonder das Wort Gottes ist durch die Predig* der

[1] Die Gütergemeinschaft ist eines der hutterischen Grundprinzipien; vgl. J. Loserth, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer (1892).

Apostel in die ganze Welt auserschallen, und haben sich in allen Landen viel zum christlichen Glauben bekehret.

Es hat aber der Herr Jesus Christus sowohl auch die Apostel Petrus, Johannes und Paulus vorhin geprophezeiet, daß große Verführung und Irrtum werden in der Christenheit einreißen und werden viel falsche Propheten auferstehen. Ja, der Antichrist werde kommen und sich für Gottes Statthalter ausgeben.

Solches ist auch also erfüllet worden; dann nicht lang nach der Apostel, Jünger Tod ist ein großer Verfall in dem Christentum offenbar worden, dz vielerlei Mißbräuch sein entstanden, und ist dz Christentum je länger je mehr von der rechten Bahn abgewichen.

Von welchem Verfließen und Verdunklung der göttlichen Wahrheit der liebe Bruder Jörg Bruckmair[1] in einem Gesang, welches* man dz Väterlied nennet, also saget:

Es tät* darniederliegen/die apostolische Lehr/
Ihrer war sehr geschwiegen/viel hundert Jahr bisher/
Wann schon einer getrieben/dem Guten zu denken nach/
Ward er bald aufgerieben/durch Kreuz- und Todesschmach.

Hänsel Raiffer[2] sagt in seinem Lied von der Gemeinschaft:

Die Gmeinschaft ward zerstöret/nach der Apostel Zeit/
Unterdruckt und verkehret/durch Feindes Haß und Neid.
Nun aber hat der Herre/aus seinen Gnaden reich/
Sein Gmein erwecket mehre/die der Apostel Lehre/
in Wort und Werk ist gleich.

Desgleichen bezeugt auch Jörg Bruckmair weiter:[3]

Es ließ aber der Herre/Wiederum richten auf/
Zu seines Namens Ehre/Gmeinschaft und christlichen Tauf.
Tät um Männer umschauen, ꝛc.
Ernsthaft gelehrte Leute/der Schrift erfahren gut, ꝛc.

Gemeldete Wort sein von den ersten Anfängern zu verstehen und zeigen gar schön auf dz herrliche Werk, welches Gott durch den Jacob Hueter in dem Markgrafentum Mähren hat angericht um die Zeit des 1530. Jahrs.

Welchermaßen und -gestalt aber Gott das Licht seiner Gnaden hat wieder lassen aufgehen und scheinen und was sich im Anfang dabei hat zugetragen und wieviel Blut es hat gekostet, das hat der liebe Bruder Kaspar Braitmichel gar schön beschrieben. Solche Beschreibung will ich aus dem großen Gemeingeschichtsbuch hieher setzen, wie folgen wird.

[1] Jörg Bruckmair charakterisiert in seinem Väterlied jeden Hauptvorsteher der hutterischen Gemeinde in je einigen Strophen; Strophen 17–76, bis zum Jahre 1583, sind von ihm; Strophen 77–105, bis zum Jahre 1639, stammen von einem unbekannten Dichter. Das Väterlied ist abgedruckt in LdHBr, S. 768–785; vgl. auch Wolkan, LdW, S. 237–238. Bruckmair selbst wurde 1585 Glaubens halber hingerichtet; vgl. G-Gb, S. 541–544. — Obiger Vers ist Strophe 36 des Väterliedes.

[2] Hänsel Raiffer = Hans Schmid. Sein Lied ist abgedruckt in LdHBr, S. 593–597, die obige 31. Strophe auf S. 596 (dort erscheint unsere dritte Zeile als „aus seinem Gnadenreich"). — Über Raiffer vgl. G-Gb, S. 385–391; er wurde 1558 „mit einem Strickh an einer Seul erwürget vnd mit einer ketten an die Seul gebunden vnd mit feur besengt." (Zur symbolischen Verbrennung durch Besengen vgl. A. Keller-C. Calvert-A. W. Gruner, A Hangman's Diary, Being the Journal of Master Franz Schmidt [of Nuremberg]; New York, D. Appleton & Co., 1928.)

[3] LdHBr, S. 774, Strophen 37 und 38.

Nachdem bemeldter Kaspar Braitmichel einen kurzen Auszug aus den alten Chroniken und Geschichtsschreibern[1] hat zusammengetragen, darinnen sonderlich mit kurzem erzählt wird der 12 Apostel und anderer Frommen Marter und Tod, desgleichen die zehen schweren Verfolgungen, so von den römischen Kaisern über die Christen ergangen, sowohl auch, wie es in der Christenheit habe ausgesehen, nachdem die Verfolgungen aufgehört und die Kirchen unter Konstantino Magno, dem Getauften, guten leiblichen Frieden gehabt; wie der Greuel der Verwüstung nach und nach erwachsen, wie die Päpst nacheinander manicherlei Abgötterei und Mißbräuch aufgesetzt, wie die Zeugen der göttlichen Wahrheit allezeit unterdruckt und hingericht worden; wie dz Licht der

[1] Unter den Chroniken, die Braitmichel (vgl. G=Gb, S. xxiii u. a.) für den Anfang des Groß=Geschichtsbuches benützte, dürfte u.a. auch Seb. Francks Chronica, Zeytbuch und geschycht bibel (1531) verstanden werden, die Braitmichel fast wörtlich zitiert, worauf mich Dr. Robert Friedmann, Western=Michigan=College, Kalamazoo, Michigan, freundlicherweise aufmerksam machte und wovon ich mich durch einen genaueren Vergleich zwischen den beiden Werken selbst überzeugte. Durch die Gegenüberstellung von drei verschiedenen Textstellen soll die Abhängigkeit Braitmichels von Franck veranschaulicht werden:

G=Gb:	Franck:
S. 32: Als er seinen beuelch in schrifft het außgesenndt/ ward er durch götlich vrtel troffen/ vnd erwürgt.	Fol. 147v: . . .als er sein brieff vnd schrifften. . .hett außgesendt/ ward er auß götlichem vrteil. . . getroffen vnd. . .erwürgt.
S. 34: Sew gescholten. . .Gottes rauber/todtschleger/Kindermörder/vnkeüsche hundt/ Kupler der finsternus/die verruchte vnlautrigkait zu richten mit den müetern vnd schwestern/Die menschen bluet vnd ire Kinder opffern/Auffruerer/Eselsdiener/Creütz vereerer/galgen anbeeter/Menschlichs gschlechts feind/weil sie sich von Inen absünderten. . .	Fol. 133r:. . .Sew genent. . .Gotzreüber/todschläger/kind vmbpringer/. . .vnkeüsch wie die hundt/ kuppler der finsternus/die. . .verrucht vnlautterkeit zurüsteten/ mit den Müttern/Schwestern/Die in jren opffern menschen blut vergussen/vnd jre kinder. . .opfferten/ auffrürer/. . .Esels diener. . ./Creützs vereerer/des galgen anbetter/. . .feind menschlichs gschlechts/darumb das sy . . .ein abgesündert. . .volk
S. 38: Dulcius. . .ward mit seiner haußfrawen gefangen/entgentzet/vnd zerrissen/die stuck verbrennt/ die äsch vonn den veruolgern mit freüden in lufft geworffen. . .waren bey den Sextausenden/heten alle ding gemain. . .	Fol. 365r: Da warde Dulcinus mit seiner haußfrauw gefangen/ entgentzet/vnd zerrissen/die stuck verbrennet/vnd die äschen vor freüden in den lufft geströwet. . .deren waren bey sechstausent/die bey einander wonten. . .

Unter den Geschichtsschreibern müssen wohl Märtyrerbücher verstanden werden, wie sie unter den hutterischen Brüdern zirkulierten; vgl. Wigands Bericht aus dem Jahre 1802 über die hutterische Gemeinde zu Reditschewa, wo Johannes Waldner, unser Geschichtsschreiber, Vorsteher war: „Unter ihren Büchern sah ich auch ein Martyrologium, in welchem nach den verschiedenen Provinzen und den beträchtlichsten Städten von ganz Europa angezeigt war, wie viel Kinder Gottes die Wahrheit mit ihrem Blute versiegelt haben. Die Anzahl wollte mir anfangs übertrieben scheinen; als ich aber fand, daß unter ihnen Waldenser, Wiklefiten, Brüder, Anabaptisten und mehrere begriffen waren, konnte ich nicht viel dagegen einwenden" (Christliche Zeitschrift für Christen, 3. Jhrg., 1811, S. 143; vgl. den ganzen Bericht im vierten Teil des vorliegenden Klein=Geschichtsbuches).

Wahrheit verdunklet und ein große Finsternis und Blindheit die ganze Christenheit eingenommen, bis endlich der völlige Antichrist und die rechte babylonische Hur aus der Kirchen ist entstanden.

Nachdem er dieselbige elende, verderbete Zeit mit kurzem durchgangen hat, so fangt er darnach an zu beschreiben den wahren Anfang mit des Luthers und Zwingels Geschichten, wie hernach folgt.

Unserer anfangenden[1] Gemein Geschichtsbuch

Gott, der das menschliche Geschlecht je und allweg* geliebet und nit zum Verderben beschaffen hat, dem Irrtum, Schaden und Betrug des Teufels fürzukommen*, hat er aus großem Mitleiden den hellen Schein und Glanz der göttlichen Wahrheit, aber doch gar fein gemächlich, angefangen aufzublasen und mit großer Bescheidenheit* das Licht aus der Finsternis herfürzutragen; und das alles darum, auf dz ihr* viel den Weg der Wahrheit zum ewigen Leben sehen, erkennen und finden möchten, — ob sie sich doch von dem sündigen, greulichen, abgöttischen und verderbten Leben zu Gott bekehreten.

Zu solchem Werk war der Papst Leo, der Zehente dieses Namens, nit ein kleine Ursach, der des Kaisers, aller König und Fürsten Freiheit durch die Beichtväter ausspähet, und schicket also seine Apostel und Ablaßkrämer mit vollkommenem Gewalt* in dz ganze Deutschland, die Gnad Gottes samt Vergebung allerlei Sünd ums Geld zu kaufen,[2] Brief und Siegel zu bestätigen wider die Lehr Christi und Geschicht der Apostel (Mat. 10, Acto. 8), was[3] Petrus mit Simon, dem Zauberer, auch nicht tuen wollte. In solchem Fall ist des römischen Hofs Geschwär* gezeitiget, aber durch Doktor Martin Luther, ein Augustiner Mönich, eröffnet und vor jedermann bekannt gemacht worden.

Er fing aber an Anno 1519 zur Zeit des Kaisers Maximilianus, des Ersten dieses Namens, im 32. Jahr seiner Regierung, zu Wittenberg in Sachsen in seiner Lehr, auch mit Schreiben, die Leut zu warnen, dz sie sich vor solcher Geldkrämerei und allem andern Betrug Babylonias sollen hüten. Von deswegen ward er bald vom Papst gen Rom gefordert, zu Augsburg aber auf dem Reichstag tät* er für* den päpstlichen Legaten kommen, schriftlich ihm sein Meinung zugestellt. Weil ihm nit bald ein Antwort ward, zog er aus Rat seiner Wohlgünner wieder an sein Ort.

Als aber der Kaiser Maximilian den 12. Tag des Jänners* im 1519. Jahr gestorben und Carolus, der Fünfte dieses Namens, zum Kaiser erwählet war, ist gleich um diese Zeit Ulrich Zwingel zu Zürich im Schweizerland auch herfürkommen, das Papsttum zu stürmen: zu lehren und schreiben wider den Wust und Greuel Babylonias, der schändlichen Huren.

Diese beide, Luther and Zwingel, haben alle Tück und Büberei der päpstlichen Heiligkeit eröffnet und an Tag herfürbracht, gleich als wenn sie es mit Donnderschlägen alles zu Boden wollten schlagen, aber dagegen kein Bessers aufgericht, sondern alsbald sie sich an den weltlichen Gewalt* gehenket, auf Menschenhilf vertröstet, ist mit ihnen nit anderst gewesen, als ob einer einen alten Kessel flicket, dz Loch nur ärger wird; und haben ein ganz frech Volk zu sündigen erzogen und hinter ihnen* gelassen.

Gleichnisweis zu reden: dem Papst den Krug aus der Hand geschlagen, die Scherben selbst darvon behalten. Es muß aber also nach den Worten Christi gehen (Luk. 16):

[1]Dies bezieht sich hier auf die Anfänger der alten Gemeinde, deren Groß-Geschichtsbuch bis 1665 führt.

[2]wohl: ums Geld kaufen zu lassen.

[3]im Mskr: das es = daß es

Der im Kleinen nit treu iſt, dem wird dz Größer auch nit vertrauet, ſonder dz er vermeint zu haben, von ihm genommen.

Nun dieſe zween*, wie ihre Namen oben gemeldt, überkamen bald ein ſehr großen Anhang, die ihr Lehr als für die Wahrheit aufnahmen. Etliche dz Leben drob ließen, ohne allen Zweifel, die Seligkeit in Chriſto da zu finden, wie an den zweien Kloſterknaben, Johannes und Heinrich,[1] zu Brüſſel im Niederland verbrennt, iſt geſehn worden Anno 1523.

Desgleichen am Kaſpar Tauber,[2] einem reichen Burger zu Wien im Öſterreich, von ſeinen eignen Mitburgern ums Glaubens willen zum Feuer verurteilt und verbrennt im 1524. Jahr; auch andere mehr, welche weiter nit gewißt*, preiſen wir ſelig nach der Lehr Chriſti (Jak. 5), dieweil ſie erduldet und einen guten Kampf gekämpft haben.

Doch wie ſchön der Anfang immer war, ſind ſie bald des Sakraments halb in zwei ruchloſe Völker zerteilt, das neue Babel damit anzuzeigen; dann kein Beſſerung des Lebens war bei ihnen gar nit geſpüret, ſonder ein ſtolz aufgeblaſens Wiſſen; andere zu verachten, Fleiſch eſſen, Weiber nehmen, Papſt, München und Pfaffen (wie ſie es wohl verdient haben) ausſchelten, was* ihr höchſter Gottesdienſt.

Martinus Luther mit ſeinem Anhang lehret und hielt, des Herren Chriſti Leib weſentlich* im Brot des Abendmahls ſein und ſein Blut im Wein, auch dardurch ein Vergebung der Sünd.

Der Zwingel aber und die Seinen lehreten und hieltens für ein Gedächtnis und Erinnerung des Heils und der Gnaden Chriſti und für kein Opfer der Sünd, dieweil Chriſtus dz am Kreuz ausgerichtet hat.

Alle beede* aber waren ſie Kindstaufer und ließen den rechten Tauf Chriſti fahren, der dz Kreuz gewiß mit ihm* bringt; folgten dem Papſt nach mit dem Kindstauf, behielten von ihm die Grundſuppen, den Hebel* und Urhab* alles Übels, ja den Eingang und die Porten* in dz falſche Chriſtentum. Wie viel ſie ihn ſonſt ausſchalten, ſo doch

[1]Sie hießen Heinrich Voes und Johannes Eſch. Beide waren Mönche des 1522 zerſtörten Kloſters zu Antwerpen. Ihr Martyrium iſt der Gegenſtand einer umfangreichen Literatur geworden, u. a. 1) Martin Luther: Eyn newes Lied wir heben an (in Wackernagel, Das dt. Kirchenlied [Abk.: WK] III, Nr. 1; 2) Dye hiſtory, ſo zween Auguſtiner gemartert ſeint. zu Bruſel in Brabant (o. O., o. J. [1525]); 3) in Wellers Repert. 2319–25 zitiertem „Actus und handlung;" 4) Die Hiſtoria de duobus Auguſtinenſibus ob Evangelii doctrinam exuſtis Bruxellae. Norimb. 1524; 5) in Keßlers Sabbata: Wie Joannes vnd Hainrichus baid Auguſtiner Orden monache . . . zu Bruxell verbrent ſind; 6) Hiſtoriſche Nachrichten von dem Märtyrertode der erſten lutheriſchen Blutzeugen Hein. Voes, Johan Eſch vnd Lamp. Thorn.; Halle 1755; 7) Th. Fliedner, Buch der Märtyrer II: 1–19; 8) Göbel, Geſchichte des chriſtl. Lebens (Koblenz, 1849); 9) Hagenbach, Geſch. d. Ref. III. Bd. (1870); vgl. Beck, Fontes, S. 14. — Bezüglich der verſchiedenen Strafarten und Folterwerkzeuge jenes Zeitalters vgl. G. Tumbült, Die Wiedertäufer (Monogr. z. Weltgeſch. VII: 25; 92; Velh. & Klaſing, Leipzig, 1899) ſowie Herzog-Hauck, Realenzyclop. f. proteſt. Theol. (Abk.: H.-H.) VI: 578; XVIII: 425–26; XIX: 739; vgl. auch H.-N. I. 201–209 (1916).

[2]Zur Kaſpar-Tauber-Literatur vgl. Beck, Fontes, S. 14, ſowie Keßler, Sabbata. Raupach, Erläut. evang. Öſterr. (1736); Buchholz, Geſch. Ferdinands I; I: 35; WK III: 436–38 (Nr. 496); T. J. van Braght, Märtyrerſpiegel, Fol. 2 (Abk.: Märtyrerſpiegel). Vgl. auch das Lied „Eyn warhafftig Geſchicht wie Caſpar Tauber, Burger zu Wienn in Oſterreich für ain Ketzer/vnd zu dem todt verurtaylt vnd außgefürt worden iſt. 1524." (in Wackernagel, Bibliogr. z. Geſch. des dt. Kirchenliedes, 1855, S. 65, Nr. CLXVIII–CLXXI); vgl. Rabus Hiſtorien, 6. Bd., S. 22 ff.; Luthers Briefe, Ausg. Dewette II:561, 563.

der Papſt den Kindstauf ſo wenig aus der H. Schrift herhat als dz Fegfeuer, die Meß, Heiligenanbeten, Ablaßbrief und derogleichen.

Solche ihr Lehr verfechten und verteidigen ſie mit dem Schwert und wöllen die Menſchen mit Gewalt zu ihrem Glauben zwingen, ſo doch der Glaub nit in der Menſchen Gewalt ſteht, ſonder eine Gab Gottes iſt. Doch ſchreibet der Zwingel erſtlich* und lehrete: daß der Kindstauf mit keinem hellen* Wort Gottes kunnte erwieſen werden.

I. Die Anfänge der Gemein in Schweizer, deutschen und mährischen Landen. 1519–1536[1]

Weil aber Gott ein einiges*

Volk abgesündert von allen Völkern haben will, hat er den wahren, rechten Morgenstern des Lichts seiner Wahrheit in völligem Schein wieder herfür wöllen bringen im letzten Alter dieser Welt, besonders in teutschen Nationen und Landen, dieselben mit seinem Wort heimzusuchen und den Grund der göttlichen Wahrheit zu offenbaren. Damit sein H. Werk vor jedermann bekannt und offenbar wurde, hub es sich im Schweizerland aus sonderlicher Erweckung und Anrichtung Gottes erstlichen also an.

Es begab sich, daß Ulrich Zwingel und Konrad Grebel,[2] einer vom Adel, und Felix Manz,[3] alle drei fast* erfahrne und gelehrte Männer in teutscher, lateinischer, griechischer und auch hebräischer Sprach, zusammenkamen, anfingen, sich miteinander zu ersprachen* in Glaubenssachen, und haben erkennt, daß der Kindstauf* unnötig sei, auch denselben für kein Tauf erkennt.

Die zwen* aber, Konrad und Felix, haben im Herren erkennt und glaubt, dz man müß und solle nach christlicher Ordnung und Einsatzung des Herrn (Mar. 16) recht getauft werden, dieweil Christus selbst sagt: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.

Da hat Ulrich Zwingel (welchem vor Christi Kreuz, Schmach und Verfolgung grauset) nit gewöllt und fürgewendt: Es wurde ein Aufruhr ausgeben. Die andern zwen aber, Konrad und Felix, sprachen: Man kunnte um des Willen Gottes lautern Befehl und Angeben nit unterwegen lassen.

Indem begab es sich, dz einer von Chur zu ihnen kam, nämlich ein Pfaff mit Namen

[1] Die Kapitelüberschriften haben oft die Waldnersche Originalform, oft sind sie nach dem Wortlaut des Registers formuliert.

[2] Zur Literatur der Täuferbewegung in der Schweiz: C. Bergmann, Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660 (in Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Ref.-Gesch., Bd. II; Leipzig, 1916); P. Burckhardt, Die Basler Täufer (Basel, 1898); K. Dändliker, Gesch. der Stadt und des Kantons Zürich, Bd. III (Zürich, 1908); E. Egli, Die Zürcher Wiedertäufer zur Ref.-Zt. (Zürich, 1878); E. Müller, Gesch. der Bernischen Wiedertäufer (Frauenfeld, 1895); R. Nitsche, Gesch. d. Wiedertäufer in der Schweiz zur Ref.-Zt. (Einsiedeln, 1885); Füeßlin, Beiträge z. Kirchen- und Ref.-Gesch. der Schweiz (Zürich, 1741); E. Egli, Aktensammlung z. Gesch. der Ref. (Zürich, 1879); Joh. Strickler, Aktensammlung z. schweiz. Ref.-Gesch.

Zur Literatur über Conrad Grebel, das geistige Haupt der Schweizer Wiedertäufer, vgl. Hege-Neff, Mennonitisches Lexikon (Abk.: H.-N.) II: 163–169 (1928). Grebels Briefe befinden sich in der St. Galler Bürgerbibliothek, Abschriften davon in der Simmlerischen Sammlung in Zürich; vgl. Bibliographie unter Bender, H. S.

[3] Das dem Felix Manz zugeschriebene Lied „Mit Lust so will ich singen" befindet sich in WK III, Nr. 514, in Rud. Wolkan, Die Lieder der Wiedertäufer (Abk.: Wolkan, LdW), S. 8–9 (Berlin: Behr, 1905), in Die Lieder der Hutterischen Brüder (Abk.: LdHBr), S. 7–9 (Scottdale, Penna.: Mennonitisches Verlagshaus, 1914). Über Manz vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 3, sowie H.-N. III: 22–24 (1938).

Georg vom Haus Jakob, den man sonst hat genennt Blabrock;[1] denn als sie eines Mals ein Gespräch gehabt von Glaubens Händlen in einer Versammlung, da redet dieser Georg vom Haus Jakob auch darzu sein Erkanntnis. Da fragt einer: welcher jetzt geredt hätte. Darauf einer sprach: der im blaben* Rock hätte geredt. Also bekam er den Namen darnach von wegen, dz er ein blaben Rock getragen hat.

Dieser Georg ist auch kommen aus sonderlichem Eifer, den er gehabt hat: ein schlechter*, einfaltiger* Pfaff, darfür in jedermann hielt. Aber in Glaubenssachen und göttlichem Eifer aus Gottes Gnad, die ihm gegeben was*, hat er wunderbarlich und mannlich gehandlet in dem Werk der Wahrheit.

Der ist auch zum Zwingel erstlich kommen und von Glaubenssachen viel mit ihm gehandlet und geredt, aber nichts ausgericht. Da ward ihm gesagt, daß andere Männer da seien, die eiferiger seien dann der Zwingel, welchen Männern er fleißig nachgefragt, und ist zu ihnen kommen; nämlich zum Konrad Grebel und Felix Manz, und hat mit ihnen geredt und sich erspracht* Glaubenssachen halb. Seind auch der Sachen eins worden miteinander und haben in reiner Forcht Gottes erkennt und befunden, dz man aus göttlichem Wort und Predig* einen rechten, in der Liebe tätigen Glauben müßte erlernen und auf den erkannten und bekannten Glauben den christlichen Tauf, in Verbindung mit Gott eines guten Gewissens, empfahen, in aller Gottseligkeit eines heiligen christlichen Lebens hinfüran Gott zu dienen, auch in Trübsal beständig zu bleiben bis ans End.

Und es hat sich begeben, sie seind beieinander gewesen, bis die Angst anging und auf sie kam, ja in ihren Herzen gedrungen wurden. Da haben sie angefangen, ihre Knie zu biegen* vor dem höchsten Gott im Himmel und ihn angeruft* als einen Herzenkundiger* und gebeten, dz er ihnen wollt geben zu tuen seinen göttlichen Willen und dz er ihnen Barmherzigkeit wollt beweisen; dann Fleisch und Blut oder menschlicher Fürwitz hat sie gar nit getrieben, weil sie wohl gewußt*, was sie darüber werden dulden und leiden müssen.

Nach dem Gebet ist der Georg vom Haus Jakob aufgestanden und hat um Gottes willen gebeten den Konrad Grebel, dz er ihn wölle taufen mit dem recht christlichen Tauf auf seinen Glauben und Erkanntnis. Und da er niedergekniet mit solchem Bitt und Begehren, hat der Konrad ihn getauft, weil dazumal sonst kein verordneter Diener, solches Werk zu handlen, war. Wie nun dz beschehen, haben die andern gleicherweis an den Georgen begehrt, dz er sie taufen soll; welches er auf ihr Begehren auch also tät.* Und haben sich also in hoher Forcht Gottes miteinander in den Namen des Herrn ergeben, einer den andern zum Dienst des Evangeli bestätet, angefangen, den Glauben zu lehren und halten; damit ist die Absünderung von der Welt und von ihren bösen Werken anbrochen.

[1] Zur Literatur über Blaurock, den Exmönch aus dem St. Luciuskloster zu Chur, vgl. H.-N. I: 227–234 (1916); H.-H. I: 482, X: 654, XXI: 27; Märtyrerspiegel, Fol. 22–26. Es existieren noch zwei Lieder von ihm: „Gott fürt ein recht gericht" (in WK III, Nr. 512, auf holländisch in van Braghts Bloedig Toonel) und „Herr Gott, dich will ich loben" (in WK III, Nr. 513), auch in LdHBr, S. 35–38; vgl. Beck-Loserth, Georg Blaurock und die Anfänge . . . Das letztere war Blaurocks Sterbelied. — Nach seinem Verbrennungstod am 6. Sept. 1529 zu Klausen übernahm Jakob Hutter dessen geistige Erbschaft und Mission.

Darnach haben sich bald andere mehr zu ihnen getan, als Balthasar Huebmär[1] von Friedberg, Ludwig Hetzer[2] und andere mehr,[3] wohlgelehrte Männer in teutscher, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprach, auch der Schrift wohl kundig, und sonsten Prädikanten und andere Leut, die es bald mit ihrem Blut bezeugt haben.

Den obgemeldten Felix Manz, den hat man zu Zürich ertränkt um dieses wahren Glaubens und Taufs willen; hats also beständiglich mit sein Blut und Leben, die Wahrheit sein, bezeugt.

Nachmals Wolfgang Ule,[4] den hat man zu Walza im Schweizerland[5] mit Feuer verbrennt und hingericht selbstelfter, sonderlich seine Brüder und die seine Gefährten waren. Bezeugten also mannlich und ritterlich mit ihrem Leib und Leben bis in Tod, dz ihr Glauben und Tauf aus der göttlichen Wahrheit gegründet wäre.

Auch Melchior Veit,[6] der des Georgen vom Haus Jakob oder Blabrock Gefährt ist gewesen, ward zu Ettach ums Glaubens willen verbrennt und hingericht.

Also hat es sich durch Verfolgung und viel Trübsal ausgebreit, die Gemein täglich gemehret und des Herrn Volk bald zugenommen, welches der Feind göttlicher Wahrheit nit möcht leiden. Braucht den Zwingel als ein Instrument, der denn auch mit Fleiß anfing zu schreiben und auf der Kanzel zu lehren, dz der Tauf der Glaubigen und der Alten unrecht sei und nit sollt geduldt werden: wider sein eigen Bekenntnis, die er vorhin geschrieben und gelehret hat, dz der Kindertauf mit keinem hellen Wort Gottes mög* erwiesen und bezeugt werden. Jetzt aber, dieweil er den Menschen und der Welt mehr als Gott gefallen wöllen, hat er wider den recht christlichen Tauf gestritten, die Obrigkeit bewegt, daß man die recht Gottergebenen, welche mit gutem Verstand einen Bund des

[1] Vgl. die Literatur über Hubmaier in H.-N. II: 353–363 (1931); in H.-H. VIII: 418–424, XII: 596; in Seb. Francks Chronica (Straßburg, 1531), Fol. 350; im Märtyrerspiegel, Fol. 72. Vgl. Frh. R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen III: 321, 323 (anno 1519).

[2] Vgl. die Literatur über Hetzer in Beck, Fontes, S. 33, besonders Th. Keim über Hetzer in Liebners Jhrb. f. dt. Theol. sowie Heberle, „Die Anfänge des Anabaptismus in der Schweiz" in ibid. III: 226 ff (1858). Über Hetzers (und Hans Dencks) Prophetenübersetzung vgl. W. Fellmann, „Fünf alte Wormser Täuferdrucke" in Mennon. Gesch.-Blätter, 2. Jhrg., Nr. 1–2, (Dez., 1937), S. 25–31. Vgl. L. Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer (Leipzig, 1882), S. 211; H.-H. VII: 325–329; Seb. Francks Chronika, Fol. 416 ff. Vgl. hierzu Ludw. Keller, „Sebastian Francks Aufzeichnungen über Joh. Denck aus dem Jahre 1531" in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft, Jhrg. 1901.

[3] Nämlich: Wilhelm Röubli (Reubel): Prädikant zu Wytikon; Joh. Brödlin: Prädikant zu Quartern, später in Zollikon; Andreas von der Stülzen aus Chur; Simon Stumpf: Pfarrer zu Höng; Wolfgang Ule (oder Ulmann) aus dem St. Luciuskloster zu Chur; Michael Sattler aus Staufen u. v. a.

[4] Wolfgang Ule, auch Ulmann oder Schorank genannt, war, wie Blaurock, ein dem St. Luciuskloster in Chur entlaufener Mönch. Er war der Sohn des Zunftmeisters Ulmann in St. Gallen, wurde später, durch Grebel gewonnen, der eifrigste Propagator des Anabaptismus im Gebiete von St. Gallen und Appenzell. Aus Mähren, wohin er 1528 eine Gruppe Taufgesinnter geführt hatte, zurückgekehrt, sammelte er eine neue Schar von Gläubigen im Appenzellerland, um sie ebenfalls nach Mähren, dem Lande der Religionsfreiheit, zu führen. Er und sein Gefolge fielen aber dem Truchsaß Georg III. in die Hände. Zehn der Männer, Ulmann an der Spitze, wurden enthauptet, die Frauen ertränkt, die Wiederrufenden heimgeschickt; vgl. Keßler, Sabbata, S. 204, 266–270, 273; Beck, Fontes, S. 20; Märtyrerspiegel, Fol. 18.

[5] in Württemberg (Schwaben).

[6] Über Veit berichtet Märtyrerspiegel, Fol. 4.

guten Gewissens mit Gott aufgericht, daß man sie als Widertaufer enthaupten soll in Kraft kaiserlicher Rechten.

Zuletzt auch darzubracht, dz man auf einmal ob* zwanzig Männer, Witfrauen, schwangere Frauen und Jungfrauen in finstere Turn* elendlich geworfen, daß sie füran weder Sonn noch Mon* sehen sollen ihr Leben lang, mit Wasser und Brot ihr End beschließen und also in den finstern Türnen* all, tot und lebendig, bis ihr* keiner mehr überig sei, beieinander zu bleiben, zu sterben, ersticken und erfaulen verurteilet,[1] darunter ihr* etliche etwa in dreien Tagen keinen Mund voll Brot versuchet, damit nur ein Teil zu essen hätten.

Auch sein bald ernstliche Mandat durch des Zwingels Anregen ausgangen, wo jemand in Züricher Gebiet weiter wurde getauft, die sollen von Stund an ohne weitere Verhör, Verantwortung und Urteil in dz Wasser geschossen und ertränket werden. Hie siehet man, welches Geists Kind der Zwingel gewesen ist und die Seinigen noch sind.

Weil aber dz Werk, von Gott gefürdert, nit mag geändert werden und Gottes Ratschlag in keines Menschen Gewalt stehet, zugen die obgemeldten Männer aus göttlichem Anregen hin und wieder in die Land, das evangelische Wort und den Grund der Wahrheit auszukündigen und zu predigen.

Unterdem kam Balthasar Huebmär gen Nikolsburg in Mähren, fing an zu lehren und predigen. Dz Volk aber nahm die Lehr an, und ward in einer kurzen Zeit viel Volks getauft.

Indem kam Johannes Hut[2] auch gen Nikolsburg, und wurden andere Diener mehr, die dz Wort Gottes predigen sollten, geordnet, als nämlich Oswald Glaid, Hans Spittelmair, Christan Rotmantel, Klein-Utz und Groß-Utz, Hans Werner, Anderle Mosel und der Strützel, deren etliche vorhin Prädikanten gewesen sind, und andere mehr, die alle zusammenkamen, zu Nikolsburg im Gschloß ein Gespräch zu halten von wegen des Schwerts: ob man dz brauchen und tragen soll oder nit; auch ob man Steuer im Krieg geben soll und anderer Unordnung halben.

Darinnen sie aber nit überein haben kommen können, sind also unvereiniget voneinander geschieden.*

Hans Hut aber, der nit mit dem Herrn Leonhart von Lichtenstein, dz Schwert zu erhalten, hat stimmen wöllen, ist im Schloß Nikolsburg behalten worden. Einer aber, der dem Hans Huten wohlgewöllt und Sorg für ihn getragen, hat ihn bei der Nacht in einem Hasengarn* durch ein Fenster über die Mauer abgelassen.

Des andern Tags hat sich ein groß Gemürmel und Beschwernis in dem Volk der Stadt wider den Herrn Leonhart und seinen Anhang erhebt*: weil sie den Huten mit Gewalt im Schloß behalten haben. Dardurch ist bald Balthasar Huebmär bewegt,

[1] Über den Befehl und die Gefangennahme berichtet Märtyrerspiegel, Fol. 2–3. — Dieser Paragraph ist wörtlich in „Hübmörs von Fridberg: gesprech auff Mayster Ulr. Zwinglens Tauffbüechlen von dem Kindertauff. gedr. zu Nikolsburg 1625" aufgenommen worden; vgl. Füeßlin, Beiträge II: 81, IV: 254; E. Egli, Aktensammlung 934. 936; Mörikofer, Zwingli II: 70; Ottius, Annales Anabaptistici (Basel, 1672) 3, 7; Zwinglii Opera Omnia VII: 398, 473.

[2] Über Johannes Hut (Hans Hut, Huth, Huet, Hutt) vgl. H.-N. II: 370—375. Hut stammte aus Hanna bei Römhild, war Kirchner in Bibra bei Meiningen und wandte sich frühzeitig den Brüdern zu. Vgl. Seb. Franck, Chronica, Fol. 450; Märtyrerspiegel, Fol. 36, 47.

offentlich im Spital mit seinen Gehilfen darum zu reden, weil sie vormals nit haben miteinanderstimmen können des Schwerts und der Steuer halb.

Das Volk aber hat sich zur selben Zeit heftig gemehret und gesammlet, daß auch solches dem König Ferdinandus ist angezeigt worden, auf welches hat er den Herrn Leonhart von Lichtenstein auf Nikolsburg, welcher dazumal auch getauft und ist ein Bruder genennt worden, desgleichen seinen Bruder, Herrn Hansen, mitsamt ihrem Prädikanten gen Wien für sich gefordert, und sind auch für ihn kommen. Da ist von Stund an der Balthasar Huebmär mitsamt seinem Weib gefangen von Wien auf das Schloß Kreuzenstein[1] geschickt worden. Da hat er sich in der Gefängnis erinnert des*, dz er dem Hans Huten[2] in etlichen Artiklen unbillich widerstanden sei, hat sich schuldig befunden, dz er in den fleischlichen Freiheiten, dz Schwert zu erhalten, zu viel Maß geben hat. Ist bewegt worden, gen Nikolsburg zu schreiben, insonderheit seinem Mitgehilfen, dem Martin, Probst[3] zu Kanitz: was nit ein guten Schein hab, soll er und sie alle abstellen. Er hat auch gesagt: wäre der Hans Hut jetzt da, wir wollten der Sach halb bald eins werden.

Demnach* ist der Balthasar Huebmär von Kreuzenstein wieder gen Wien geführt, vieler Artikel halben ersucht*, zuletzt verurteilet und verbrennt und in kurzer Zeit darnach sein Weib[4] ertränket worden. Es sein zwei Lieder noch verhanden in der Gemein, die dieser Balthasar Huebmär gestellt* hat. Auch sonsten noch Schriften, darin man sieht, wie er den rechten Tauf kräftiglich erwiesen und herfürbracht und wie der Kindstauf ganz darwider sei, aus H. Schrift bezeugt hat. (Es ist zu beklagen, daß solche Schriften bei uns nicht mehr verhanden sein. Auch von den gemeldten zwei Liedern ist nur eins noch verhanden, welches anfangt: Wir bitten dich, ewiger Gott, neig ꝛc.)[5]

[1] Eine in Niederösterreich liegende Burgruine, nördlich von Korneuburg; zeitweise und so auch 1527 Staatsgefängnis. Heute befindet sich dort ein großartiger Neubau, der gräflichen Familie Wilczek gehörig; vgl. H-N II: 568—569 (mit Illustration).

[2] Hans Hut, der schon früher erwähnte „Apostel der Wiedertäufer in Oberösterreich," erstickte am 6. Dez. 1527, wurde am 7. Dez. 1527 verbrannt; vgl. frühere Anm. — Von ihm zwei Schriften in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 10–37.

[3] Martin, Probst zu Ka(u)nitz, Sohn des Iglauer Bürgers Michael Göschl, nahm um 1500 im Stifte Selau das Ordenskleid, wurde 1507 Pfarrer in seiner Vaterstadt Iglau, 1509 Weihbischof zu Olmütz mit dem Titel von Nicopolis und 1521 Probst der Nonnenabtei Himmelrose zu Kanitz in Mähren. Der neuen Lehre, welcher Paul Sperat in Iglau Eingang verschafft hatte, längst zugetan, warf Martin sich 1525 den Neuerern ganz in die Arme. Um auch „der Nachtigall von Wittenberg" nicht nachzustehen, nahm er eine Nonne seines Stiftes zur Frau. Im Auftrag des Königs wurde er durch den Bischof Stanislaus seiner Würden entsetzt, 1528 gefangen und in Prag siebenmal gefoltert. Er starb im Gefängnis von aller Welt vergessen. — Zur Literatur über Göschl vgl. Wolny, Kirchentopographie (Iglau, Kanitz); d'Elvert, Gesch. d. Stadt Iglau; die Leupoldsche Chronik von Iglau in den Schriften der hist.-statist. Sektion; vgl. Beck, Fontes, S. 55. — Die Hutterer wurden in Kanitz und im benachbarten Nemschitz durch Sigmund von Zastrizl eingeführt. Sein Sohn Johann verkaufte das Gut Kanitz 1578 an den Landeshauptmann Zdenck Löw von Rozmital, bei dessen Söhnen es bis 1588 verblieb. Beide Familien waren besondere Gönner der Hutterer; vgl. H-N II: 138–139.

[4] Hubmaiers Frau, eine Bürgerstochter aus Waldhut, wurde ca. 1525 mit großer Feierlichkeit ihrem „Erwählten" angetraut; vgl. Chronik Küssenberg sowie Schreibers Taschenbuch f. Gesch. und Altertum in Süddeutschland (Freiburg, 1839/1840).

[5] Nur noch eines der Lieder scheint bekannt zu sein: „Freut euch, freut euch in dieser Zeit," abgedruckt in LdHBr, S. 23—25. — Der eingeklammerte Vermerk ist Waldners Zusatz zu seinem Auszug aus dem G-Gb.

Desgleichen dz Abendmahl Christi hat er gründlich an Tag geben nach der Wahrheit und dz abgöttische Sakrament und großen Irrtum und Verführung imselbigen* widerlegt.

Zu solcher Zeit ist auch Martin, Probst zu Kanitz, gen Prag in Behem für den König Ferdinandus gefordert worden. Als er ist erschienen, ward er auch gefänglich angenommen und dem Bischof gen Kremsier geschickt. Daselbst haben ihn die Pfaffen im Turn* erhüngert und erfault.

In der Zeit sind auch zwen* Brüder aus dem Land ob der Enns gen Nikolsburg kommen, als nämlich Jakob Widman[1] und Philip Jäger. Die haben des Hans Spittelmairs Lehr gehört und etliche Wochen ihr Leben besehen und erfahren; aber nach dem Wort des Herrn erkennet große Unordnung bei der Gemein in der brüderlichen Straf. Kunnten auch nit mitstimmen, das Schwert zu tragen oder zu brauchen, Steuer im Krieg zu geben und in andern Dingen mehr, was ihrer Erkanntnis entgegen war. Sprachen sie die Gemein zu Nikolsburg um alle Mißbräuch, weil es dem Leben und der Lehr Christi nit gemäß war, an.

Aus solchem sind die Brüder verursacht worden, nachdem ein Geschrei ausging, dz der Türk wollt für Wien in Österreich ziehen, versammleten sich die Ältesten der Gemein zu Pergen[2] im Pfarrhof oder Schenkhaus, ein Gespräch zu halten von der obgemeldten Artikel wegen. Haben aber nit einhellig miteinander können stimmen, sonder unvereiniget mit zerteilter Erkanntnis, wie auch vorhin zu des Balthasar Huebmärs Zeit, voneinandergeschieden.*

Also ist Jacob Wideman, Philip Jäger und andere mehr mit ihnen verursacht worden, sich von der Gemein zu Nikolsburg abzusündern. Haben in den Häusern hin und wieder Versammlung gehalten, die Pilgram*, Gäst und Fremdling aus andern Landen aufgenommen,[3] die Gemeinschaft angefangen.

Da solches Hans Spittelmair hat erfahren, hat er im Spital zu Nikolsburg offentlich geredt und gelehrt, das Schwert, Kriegssteuer und anders mehr zu erhalten. Also daß der Herr Leonhart von Lichtenstein bewegt ist worden, die, so sich Gemeinschafter nennen, zu suchen, für ihn zu bringen, samt ihren Dienern, den Jacob und Philip, sich der Ursach ihrer Absünderung zu erkundigen.

Darauf sie dem Herrn Leonhart geantwort haben: weil sie bei ihm und seiner Gemein in vielen Dingen große Unordnung gefunden und gesehen haben, daß sie die Gäst und Fremdling nit behaust, das Schwert und Steuer im Krieg wöllen verteidigen und erhalten und dem Wort der Wahrheit nit gemäß nachwandlen, achten wir, es sei Ursach genug.

Der Herr Leonhart aber sprach: Wenn ihr nit wollet zu meiner Prädikanten Lehr

[1] Jakob Widemann, gen. „der ainaugete Jakob," stammte aus Memmingen, war 1527 unter den Wiedertäufern zu Augsburg zu finden, wo ihn Hans Schlaffer kennenlernte (vgl. Fr. Roth, Augsburgs Ref.-Gesch. [2. Aufl., 1901], S. 232), weilte 1530–31 in Straßburg, von wo er vertrieben wurde. Obwohl es die Hutterischen Brüder sorgfältig vermeiden, nach seinem Auszug aus Austerlitz (1530) seiner zu gedenken, erwähnt Hieronymus Käls (1536 zu Wien verbrannt) in seinen Briefen, daß Widemann 1535 oder 1536 in Wien hingerichtet worden sei „vmb des Tauffs willen," wenngleich der Richter behaupte, „er hab ein Anders auff der Nadel gehabt;" vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 48.

[2] Pergen, Bergen (slowak. Perna, Berna), kleines Dorf mit kathol. Einwohnern deutscher Zunge nahe Nikolsburg.

[3] Die Gastfreundschaft ohne finanzielle Entschädigung ist neben der Gütergemeinschaft, Wehrlosigkeit und Gemeindezucht eine hutterische Hauptforderung der Liebe.

gehen und ein sondere Versammlung oder Absünderung machen, so kann ich euch in meinem Gebiet nit leiden. Die Brüder antworteten: Wir wöllen in Geduld mit Gottes Hilf erwarten, was der Herr über uns zulaßt. Und sprachen darneben dem Herrn Leonhart ernstlich zu, daß er bedenken soll, was er tue, weil er sich einen Bruder laß nennen und rühmen. Da gab der Herr Leonhart Antwort: Er möchte es wohl leiden, daß es also liebsam und gottselig zuging. Es wurd aber seinen Brüdern ein Nachteil sein und wurden Zerspaltung und Trennung daraus folgen. Darum kunnte ers nit zugeben. Doch ist es also denselbigen Winter blieben bis auf die zukünftige Fasten.

In der ersten Fastwochen hat der König Ferdinand den Profosen[1] in Österreich geschickt, hin und wieder große Empörung, Trübsal und Verfolgung wider die Glaubigen in Christo angericht; dann er hat etliche in Gefängnis bracht. Die er im Feld, auf der Straßen ergriffen, enthauptet; welche in Dörfern nit wollten abstehen, an die Torsäulen gehenkt. Also ist viel Volks verursacht, aus Österreich gen Nikolsburg zu ziehen. Auch ist viel Volk um Nikolsburg aus den Dörfern mit Weib und Kind auf die Berg geflohen, ihre Häuser verlassen.

Da hat der Herr Leonhart und Herr Hans von Lichtenstein dem Profosen zuentboten: dz er über ihre Grenzen nit soll greifen, oder sie wollten ihm etliche Kuglen schenken. Auf solchen Bescheid ist der Profos abzogen.

Gleich auch um diese Zeit hat der König Ferdinandus einen wilden Profosen mit Namen Aichele[2] in Schwaben und das Württembergerland geschickt, der dann viel unschuldigs Blut vergossen, auch den Mantelhof, nit weit von Aalen, der Stadt, gelegen, mit Männern, Jünglingen, Weibern und Jungfrauen, ungefähr bei 20 Personen, mitsamt ihrem Diener verbrennt hat.

Also ist die Zeugnis der Gschrift im ganzen Römischen Reich erfüllt, die göttliche Wahrheit lautbrecht* gemacht worden, daß Gott sein Volk, die Schaf seiner Weid, wohlfeil zur Schlachtbank übergeben tut. Und ist des Würgens und Blutvergießens um der göttlichen Wahrheit willen so viel worden, daß dz ganze Teutschland sich damit befleckt hat, wie dann etliche hie, doch ihr* wenig, mit Namen verzeichnet sind, wie folgt:

Anno 1527, den 21. Mai, Michael Sattler[3] zu Rotenburg am Neckar, mitsamt

[1] Es war dies Dietrich von Hartitsch, Hauptmann der königlichen Stadt und Gespanschaft Ödenburg, Landesprofos in Niederösterreich. Über ihn sowie über die Amtspflichten eines Profosen vgl. H.-N. II: 257—258 (1930).

[2] Der Profos hieß Berthold Aichelin von Wiesensteg. Der Mantelhof liegt bei Aalen; vgl. Baumann, Quellen z. Gesch. des Bauernkrieges in Oberschwaben, S. 170–71, sowie Blätter f. Württembergische Kirchengesch. (1892), Nr. 4 u. f. Die Person dieses Profosen gab dem Heilbronner Pfarrer Stehle (Pseud. Philipp Spieß) die Unterlage zu dem hist. Roman Der Reichsprofos (Heilbronn, 1904); vgl. Chronikeintrag zum Jahre 1538. Vgl. H.-N. I: 14–15 (1913).

[3] Sattler stammte aus Staufen, war dem Kloster St. Peter im Schwarzwald entwichen und 1524/25 zu den Wiedertäufern im Züricher Gebiet geflohen. Durch das Edikt vom 18. Nov. 1525 ausgewiesen, zog er in seine Heimat, wo er um Horb und Rotenburg mehrere Täufergemeinden gründete, die sich alle zu den am 24. Febr. 1527 zu Schlatten (Schleitheim) am Randen (im Gebiet von Schaffhausen) vereinbarten sieben Artikeln, dem Fundament der Lehre der süddeutschen Anabaptisten, bekannten. — Zur Literatur über Sattler vgl. Beck, Fontes, S. 26–27; W. Wiswedel, „Michael Sattler, ein Opfer seltner Glaubenstreue," in Der Wahrheitszeuge (59. Jahrg., Nr. 13–18, 1937); L. Keller über Sattler in D t. Allgem. Biogr. XXX: 410–13; Märtyrerspiegel, Fol. 4–10; Seb. Franck, Chronica, Fol. 428 ff. — Nach WK III, Nr. 405, soll Sattler der Verfasser des Liedes „Als Christus mit seiner wahren Leer" sein, was zu bezweifeln ist, da es erstmalig ohne Namennennung unter

etlichen Personen, hingericht. Ihn, den Michel Sattler, grausam gemartert und demnach* zu Pulver verbrennt, die andern Brüder mit dem Schwert gericht, die Schwestern ertränkt.

Georg vom Haus Jacob oder Blabrock ist um diese Zeit auf Gufidaun in der Grafschaft Tirol selbstander[1] verurteilt, nit weit von Klausen auf der Holzschrammen dem Feuer lebendig überantwort worden.

Toman Herman[2] zu Kitzbühel lebendig verbrennt und bald nach ihm seiner Glaubensgenossen bei 67 Personen ums Glaubens willen ertötet worden.

Leonhart Kaiser[3] zu Schärding im Bayrland zum Feuer verurteilt und lebendig verbrennt worden.

Anno 1528. Leonhart Schiemer[4] zu Rottenburg enthaupt und zu Pulver verbrennt, und bald nach ihm haben an diesem Ort bei 70 Personen mit ihrem Blut bezeugt.

---

den durch Michael Weiß († 1534) 1531 zu Jungbunzlau herausgegebenen Liedern der Böhmischen Brüder erschien. — Lied Nr. 520 in WK III ist bestimmt nicht von ihm, sondern von dem Passauer M(ichael) S(chneider); vgl. Beck, Fontes, S. 27, sowie L. Keller in der D t. Allgem. Biogr. XXX: 412. — Die erwähnten sieben Artikel von Schlatten enthalten, 1) daß die Kinder von der Taufe ausgeschlossen sein sollen; 2) daß der Bann in drei Graden gegen sündenfällige Gemeindemitglieder ausgeübt werden solle; 3) daß das Abendmahl eine Gedächtnisfeier für das Leiden Christi sei; 4) daß sich die Gemeinde absondere nicht nur von allem Bösen, das der Teufel in die Welt gepflanzt habe, sondern auch von allen päpstlichen und gegenpäpstlichen Greueln; 5) daß in jeder Gemeinde zur Verrichtung aller geistlicher Obliegenheiten ein Hirte sein solle, den die Gemeinde zu erhalten habe; 6) daß das Schwert ein Mittel der außerhalb der Gemeinde stehenden weltlichen Obrigkeit sei, um den Bösen zu strafen, den Guten zu schützen, daß aber, da die Gemeinde selbst nur die Strafe des Bannes kenne, keines ihrer Mitglieder der weltlichen Obrigkeit angehören dürfe und 7) daß alles Schwören verboten sei; hierzu Beck, Fontes, S. 41–44, wo die Artikel vollständig abgedruckt sind. — Ein von Andreas Ehrenpreis verfaßtes Lied auf den Tod Sattlers in LdHBr, S. 13–18. — Sattlers „Artikel und Handlung" in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 37–40. Vgl. über Sattler auch F. W. Röhrich, „Zur Gesch. der Straßburgischen Wiedertäufer in den Jahren 1527–1543" in Zts. f. die histor. Theol., Jhrg. 1860. —

K. F. Vierordt (Gesch. der evangel. Kirche in dem Großherzogtum Baden; Karlsruhe, 1847, I:350) berichtet die folgende Anekdote (von mir zitiert nach Christ. Hege, Die Täufer in der Kurpfalz, S. 8, Anm. 2):

„Von den Richtern, die das Todesurteil über Sattler fällten, beschwerten sich später zwei Tübinger Doktoren der Rechte, als man ihnen wieder eine solche Funktion zumutete: Sie hätten über ihre Teilnahme an dem Rottenburger Blutgericht allerhand Schimpfreden hören müssen und zudem den versprochenen Lohn von 15 Gulden, obwohl als arme Gesellen, nicht einmal erhalten."

[1] Sein Leidensgenosse war Hans Langegger, ein Weber vom Ritten bei Bozen in Südtirol.

[2] Toman Herman aus Böhmisch-Waidhofen wurde am 28. Aug. 1528 hingerichtet; vgl. Beck, S. 55; Märtyrerspiegel, Fol. 11. Auf seinem Todesgang sang er ein selbstgedichtetes Lied, „O Gott, ich tu dich bitten;" es ist abgedruckt in LdHBr, S. 27–28.

[3] Zur Literatur über Leonhart Kaiser, den früheren Vikar zu Waizenkirchen (im Innviertel), vgl. Beck, Fontes, S. 25; A. Schmid, „Leonhart Käser, ein Blutzeuge der Ref.," in Zts. f. allgem. Gesch. IV: 308–18; F. Roth, „L. Kaiser, ein evang. Märtyrer aus dem Innviertel," in Schriften des Vereins f. Ref.-Gesch., Nr. 66; Halle, 1900); ein Brief Kaisers aus dem Jahre 1557 in der Zts. f. Kirchengesch. XVIII: 230–231; Seb. Franck, Chronica, Fol. 329; Märtyrerspiegel, Fols. 10–11; H.-N. II: 451–452 (1932). — Luther schrieb Kaiser, Keiser, Kayser, Keyser; die Wittenberger Matrikel hat Keißer; Dr. Joh. Eck schreibt (bair.) Käser; vgl. D. Martin Luthers Werke, krit. Gesamtausgabe XXIII: 442–476 (1901).

[4] Leonhart Schiemers Lebensabriß in Beck, Fontes, S. 61–62; vgl. J. Loserth, „Der Anabaptismus in Tirol," im Archiv. f. österr. Gesch. LXXVIII (Wien, 1892), S. 452; F. Roth, Augsburgs Ref.-Gesch. (Augsburg, 2. Aufl., 1901), S. 232, 262. —

Hans Schlaffer[1] und Leonhart Frick[1] zu Schwaz im Inntal mit dem Schwert gericht und nach ihm noch 19 Personen allda hingericht.

Hans Feierer[2] zu München im Bayrland selbstsechster zum Feuer verurteilt und verbrennt. Ihre drei Weiber ertränkt; auch zwen vom Adel samt einem Müller geköpft.

Toman und Balthasar[3] zu Brünn in Mähren samt einem, hieß Dominicus, mit Feuer verbrennt.

Anno 1529. Vigilg Platner[4] zu Schärding im Bayrland mit dem Schwert gericht.

Ludwig Hetzer[5] zu Kostnitz am Bodensee nach langwieriger Gefängnis selbstdritter mit dem Schwert gericht.

Schiemer war der erste Wiedertäufervorsteher in Oberösterreich, hatte u. a. in Wien studiert, wurde Barfüßermönch im Kloster Judenburg, dem er nach sechs Jahren entfloh und dann die oben in der Chronik beschriebene Wanderung antrat. — Ein Lied von ihm, „Wir bitten dich, ewiger Gott," ebenso ein Verzeichnis seiner Schriften, in den LdHBr, S. 18–20; vgl. Goedeke, Gesch. d. Dichtkunst I: 220. — Über Schiemers Prozeß vgl. Loserth, op. cit., LXXVIII: 558–564. — Ein Brief von Schiemer (Nov. 25, 1527/Jan. 14, 1528) in diplomatischem Abdruck in Zieglschmid, „Unpublished . . . Letters . . ." (vgl. Bibliographie). Schiemers Schriften in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 43–83.

[1] Hans Schlaffer hat sich 1511 „dem priesterlichen Berufe unterwunden," 1526 trat er aus der kathol. Kirche aus, zog nach Oberösterreich, Augsburg (wo er mit Jakob Widemann, Hans Hut u.a. verkehrte), nach Nürnberg (Ludwig Hetzer, Hans Denck), Regensburg (Oswald Glait), 1527 nach Nikolsburg, wo er dem Disput zwischen Hut und Hubmaier beiwohnte. Als Ulrich Moser dem Fugger Krüge aus Meißen zum Schmelzen nach Matzen bei Brixleg brachte, schloß sich Schlaffer ihm an, besuchte danach Hall und Schwatz, wo er am 5./6. Dez. von dem Bergrichter Gabriel Weisacher festgenommen wurde, der ihn auf das Schloß „Fronsperg" brachte, wo man Schlaffer verhörte. — Vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 15, über Schlaffer und Frick (Fryk); Beck, Fontes, S. 63; J. Loserth, op. cit., LXXVIII: 461 (über Schlaffer und Leonhart Frick); F. Roth, Augsburgs Ref.-Gesch. I: 232, 262.

Zwei Lieder Schlaffers befinden sich in den LdHBr, S. 20—23: „Herr Vater, mein ewiger Gott" (mit dem Akrostichon Hanns Schlaffer), „Ungnad begehr' ich nicht von dir;" vgl. WK III, Nr. 479; Rud. Wolkan, LdW, S. 11; das erstgenannte Lied auch in der Zts. d. hist. Vereins f. Schwaben XXVII: 33 ff. (1900). — Schlaffers Schriften in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 82–125.

[2] Das Schicksal des Hans Feirer (Feyrer), seiner fünf Glaubensbrüder und drei -schwestern beschrieben im Märtyrerspiegel, Fol. 19; vgl. auch H.-N. I: 642–643 (1924).

[3] Während das G-Gb und Waldners Klein-Geschichtsbuch von Thoman und Balthasar (Balthauser) sprechen, erwähnt Beck, S. 65, nur eine Person: Thoman Balthauser (Waldhauser). Beck, demzufolge der zweite Bruder Johann Cizek hieß, ist berechtigt in seinem Hinweis, daß es sich nur um eine Person handelt; denn auf dem Rockport-Bruderhof in Süddakota befindet sich eine „Epistel von Thoman Walthauser, den Brüdern zu Brünn gesandt."

Waldhauser, ein Oberösterreicher, war Kaplan in Grein, wurde dann Gutsverwalter des Herrn von Hardegg auf Kreuzen, 1527 Wiedertäufer in der Stadt Steyr, wo er unter dem Namen „Thoman von Grain" oder „der lange Thoman" bekannt wurde; 1528 im Gefängnis zu Brünn, wo er am 10. April 1528 den Tod erleidet.

[4] Vigilg (Virgil) Plaitner (Plattner), vordem Gesellpriester in Rattenberg am Inn, ist bekannt als der Dichter des Liedes „Wach auf, mein Seel', wann es ist an der Zeite" (abgedruckt in den LdHBr, S. 45–46; vgl. Wolkan, LdW, S. 15); vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 26.

[5] Zur Literatur über Ludwig Hetzer (Hätzer), den mustergültigen Bibelübersetzer und einen der besten Dichter aus der Zeit der Anfänge der protest. Kirche, vgl. die frühere Anm. oben. Er übersetzte mit Johannes Denck die Propheten, welche Arbeit Zwinglis Neid erregte (vgl. L. Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer). Seine vier Lieder, abgedruckt in den LdHBr, S. 29–35, sind: „Die Lieb ist kalt jetzt in der Welt;" „Geduld solt han auf Gottes Bahn;" „Lug, Herr, wie schwach ist mein Gemüt" (mit dem Akrostichon Ludewigo Hätser); „Erzürn dich nicht, o frommer Christ." Alle vier Lieder finden sich in verschiedenen Gesangbüchern der Protestanten aus der Zeit von 1540–1727; vgl. Beck, Fontes, S. 33. — Beck, ibid., sowie die LdHBr, S. 32, erwähnen noch das Lied „Will, Sinn und Gmüt richt auf zu Gott;" das Akrostichon

Hans Hut[1] zu Augsburg im Schwabenland verurteilt und verbrennt.

Hans Langenmantel[2] zu Weißenhorn selbsander mit dem Schwert gericht.

Wolfgang Brandhueber[3] und Hans Niedermair[4] mit viel Frommen zu Linz im Land ob der Enns zum Tod verurteilt und mit Wasser, Feuer und Schwert hingericht, ungefähr bei siebenzig Personen.

---

lautet „Willhelm von Zelach." Vgl. Chr. Neff, Zum 400jährigen Todestag von Ludwig Hätzer (1929). — Theodor Keims grundlegende Arbeit „Ludwig Hetzer: Ein Beitrag zur Charakteristik der Sektenbewegung in der Ref.-Zeit" (in Liebners Jahrbüchern für dte. Theologie I:215–288 [1856], besonders auf den Seiten 216, 253, 277, 282, 287) gibt Auskunft über Wilhelm von Zell, der wohl mit dem im Akrostichon genannten Wilhelm von Zell(ach) identisch ist. Näheres über Wilh. von Zells Personalien dürfte in F. W. Nöhrichs (mir unzugänglichem) „Essai sur la vie, les écrits et la doctrine de l'anabaptiste Jean Denck" (in Straßburger Beiträge II:147 ff) zu finden sein, da dort über den jugendlichen Dozenten an der Freiburger Universität für neu- und alttestamentliche Studien, Matthäus Zell (den Sohn des „alten Wilhelm von Zell"?), berichtet wird. — Seit Keims Arbeit über Hetzer wissen wir, daß Hetzer „dem alten Wilhelm von Zell" (Keim 277) als seinem „herzliebsten Bruder" eine eigenhändige Widmung in ein Exemplar der Evangelischen Zechen vnd von der Christen red auß heiliger geschrift 1525 (vgl. Keller, Die Reform. und die älteren Reformparteien, S. 367, Anm. 3) eingetragen hat und daß er wohl im Oktober 1527 in Mindelheim bei Wilhelm von Zell, „der ziemlich zu den Täufern neigte und nachher auch Schwenkfeld verehrte, auf freundliche Aufnahme rechnen" konnte. Oder Keim berichtet S. 253: „Am 28. oder 29. Dezember (1525) ritt Hetzer . . . mit Aufträgen des bei Zwingli anwesenden Wilhelm von Zell und Zwinglis selbst an Oecolampad und Conrad Pellican, dem er den von ihm angenommenen Ruf zur hebräischen Professur in Zürich überbrachte, nach Basel. . .". Nach seiner Gefangensetzung in Konstanz scheint sich Hetzer mit dem Gedanken des Sterbenmüssens vertrauter gemacht zu haben, „angeregt auch durch die schriftlichen Mahnworte Wilhelms von Zell, die er ihm ins Gefängnis schickte" (Keim 282). Daß ein engeres Freundschaftsverhältnis zwischen Hetzer und Wilhelm von Zell bestanden habe, ersieht man indirekt wohl aus der Tatsache, daß Thomas Blarer seine Druckschrift Wie Ludwig Hetzer zu Costenz mit dem schwert gericht vß diesem zyt abgescheyden ist (gedruckt zu Straßburg durch Balthasar Beck 1529) am 5. März 1529 dem Wilhelm von Zell widmet und ihm u. a. die Trostworte schreibt: „Wann du, geliebter Wilhelm, die Missetat Hetzers ansiehst, findest du Schmach und Schand zu Haufen; laß aber Sünd, Schand sein und wende deine Augen auf Gottes Barmherzigkeit und sieh an das schöne treffliche Werk, so Gott mit ihm als seinem Diener gewirkt hat: so ist nichts dann Ehr und Glorie auch unmitten im Tod und Leid" (Keim 287).

[1] Zur Literatur über Hans Hut, den eifrigen Verfechter der Wiedertaufe in Bayern, Franken, Österreich, Salzburg, Schlesien, vgl. die frühere Anm. oben. Er bereicherte das protest. Kirchenlied mit seinen Dichtungen, die in den LdHBr, S. 38–40 abgedruckt sind. Vgl. auch Regensburger Stadtarchiv Eccl. I. 52. 1 sowie Archiv des Kultusministeriums in Wien IV. 3.

[2] Zur Literatur über (Eitel)hans Langenmantel, einen Bruder des tapferen Führers des schwarzen Schlachthaufens vor Piava und Sohn des Augsburger Bürgermeisters, vgl. H.-N. II: 618–619 (1935); Märtyrerspiegel Fols. 21–22; Christ. Meyer, „Zur Gesch. der Wiedertäufer in Oberschwaben," in Zts. d. hist. Vereins f. Schwaben (1900), S. 1 ff. — WK III, Nr. 457, schreibt ihm irrigerweise das Niedemannsche Lied „Komb gott vater von himel" zu; vgl. Wolkan, LdW, S. 192. Langenmantels Schriften in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 126–136.

[3] Über Wolfgang Brandhuber vgl. H.-N. I: 255–256 (1916); Alexander Nicoladoni, Joh. Bünderlin von Linz (Berlin, 1893), S. 29–32; 300 ff; Beck, Fontes, S. 88. Er wirkte vorher zu Passau, übte nebenbei das Schneiderhandwerk (im Kirchspiel von St. Nikola) aus. Seine Erbschaft und Mission übernahm im Herbst 1529 Peter Riedemann. Ein Sendbrief Brandhubers in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 136–143.

[4] Das G-Gb hat Mitermair.

Charius Binder[1] im Salzburgerland mit etlichen Personen in einem Haus verschlossen und verbrennt worden.

Daniel Kropf[2] in Steiermark zu Bayrischen-Grätz[3] selbstdritter mit dem Schwert gericht und 4 Schwestern ertränkt.

Anno 1530. Georg Grünwald[4] zu Kufstein am Inn zum Feuer verurteilt und verbrennt. Nach wenig Tagen noch ein Bruder mit dem Schwert gericht.

Anno 1531. Walser Mair[5] zu Wolfsberg in Kärnten selbstdritter mit dem Schwert gericht.

Martin Maler[6] zu Gmünden in dem Schwabenland selbstsiebenter mit dem Schwert gericht.

Also hat ein Menige* Diener und Lehrer der Wahrheit in kurzer Zeit im Anfang hin und wieder in allen Ecken teutscher Landen ihr Lehr mit dem Blut versieglen müssen und bestäten.*

Auch sein sonst, die nit Lehrer gewesen, viel Glaubensgenossen, die die Wahrheit erkennt, derselben angehangen und die Greuel und Irrtum des falschen Christentums verlassen haben, neben den Lehrern in solcher Zeit hingerichtet worden, und was sie mit dem Mund bekennt, auch mit ihrem Blut bezeugt. Sonderlich:

[1] Carius (Eucharius) Binder, ein Tischler aus Koburg, war von Hans Hut in einem Dorf bei Koburg (nach H.-N. I: 222–223 [1916]) getauft worden. Er wurde am 25. Okt. 1527 mit noch 37 anderen Glaubensgenossen in ein Haus in Salzburg gesperrt, das dann angebrannt wurde, so daß alle 38 Gefangenen gemeinsam den Flammentod erlitten. Das von ihm uns überkommene Lied „Wir danken Gott von Herzen/der väterlichen Treu" ist abgedruckt in WK III, Nr. 540; vgl. Wolkan, LdW, S. 10; Beck, Fontes, S. 57; H.-N. I: 222–223 (1916). Der im Märtyrerspiegel, Fol. 26, erwähnte Carius Prader ist, seiner Leidensgeschichte zufolge, der hier erwähnte Carius Binder.

[2] Daniel Kropf wurde erst 1534 hingerichtet; vgl. Beck, Fontes, S. 115; J. Loserth, „Wiedertäufer in Steiermark," in Mitteilungen des hist. Vereins f. Steiermark, 42. Heft, S. 142 ff; Märtyrerspiegel, Fol. 29; H.-N. II: 578–579. — Nur drei seiner vier Lieder sind bis jetzt bekannt geworden: Das Himmelreich sich nahet (mit dem Akrostichon Daniel Kropf) — Wer da christlich leben will — Wohlauf, o Gott vom Himmel. Alle drei in den LdHBr, S. 59–67.

[3] Graz.

[4] Georg Grünwalds Autorschaft des Liedes „Kommt her zu mir, spricht Gottessohn" kann nicht bezweifelt werden; vgl. Beck, Fontes, S. 104; Wolkan, LdW, S. 17; abgedruckt in WK III, Nr. 166, LdHBr, S. 47–48. — Vgl. H.-N. II: 195–196 (1929); Märtyrerspiegel, Fol. 34; A. Götze, Das deutsche Volkslied, S. 68 ff.

[5] Walser (Balthasar) Mairs Lied hat sich nicht erhalten; vgl. H.-N. III: 1; Märtyrerspiegel, Fol. 35: Walter (sic) Mair.

[6] Ein Lied von Martin Maler ist abgedruckt in LdHBr, S. 48–51 und in Wolkan, LdW, S. 18–20: „Mit Freuden will ich singen." Ein zweites Lied, „Aus tiefer Not schrei ich zu dir," enthält wohl nur eine Strophe von ihm, da „diß Lied haben die Siben Brüeder im gfengnuß zu Gmünd gemacht, jeder ein Gsatz." Dieses gemeinsame Dichten von Liedern in Gefängnissen ist eine Erscheinung, die oft bei den Hutterern beobachtet werden kann; vgl. Wolkan, LdW, S. 21; 172 und LdHBr, S. 100–103. — In den LdHBr, S. 53–59, befinden sich noch drei Lieder, die von anderen Brüdern über die hingerichteten sieben gedichtet wurden: Kürzlich hab ich mich besonnen (von Peter Niedemann) — Aus herzlichem Mut und Eifer (von Andreas Ehrenpreis) — Wer Christo hier will folgen nach. — Über Martin Maler vgl. Märtyrerspiegel, Fols. 26–28; H.-N. (unter Artikel Zehentmayer; noch nicht erschienen).

Anno 1527. Georg Wagner[1] von Emmering[2] ist zu München im Bayrland um 4 Artikel wegen lebendig verbrennt worden. Von seiner Geschicht ist noch ein Lied verhanden.

Anno 1528 sind zu Znaim in Mähren drei Brüder und zwo* Schwestern[3] lebendig verbrennt.

In diesem Jahr auch zu Bruck an der Mur in Steiermark neun Brüder enthauptet und drei Fraulein[4] ertränket.

Johannes Bair[5] von Lichtenfels zu Bamberg im Frankenland dreiundzwanzig Jahr gefangen gelegen, darnach in der Gefängnis im Herrn entschlafen.

Anno 1529 sind vier Brüder[6] mit Namen Wolfgang von Moos ob Teutschnofen, Toman im Wald auf Aldein, Jörg Frick von Wirtsberg, Mang Kager von Füssen, auch vier Schwestern, Christina Töllingerin ob Penon, ein Wittib*, Barbara aus Thyers, Agatha Campnerin ob dem Breiten Berg, Elisabeth, ihre Schwester, in der Vill[7] im Etschland gefangen und auf dz Schloß geführt, am Erchtag* nach Martine, den 16. November, vor dem Gerichtsherrn und seinen neun Geschwornen ihren Glauben bekennt und darnach hingericht.

Anno 1529 sein zwo* Schwestern, Anna Malerin und Ursale Ochsentreiberin, zu Hall im Inntal um der Wahrheit willen zum Tod verurteilt und ertränkt worden.[8]

Es wurden auch im obgemeldten Jahr zu Alzey am Rheinstram* neun Brüder enthaupt und etliche Schwestern ertränkt und ein Schwester verbrennt.

Der Pfalzgraf ließ in kurzer Zeit bei vierthalb Hunderten richten und nit die wenigsten zu Alzey.

Georg Bauman[9] zu Bauschlat im Württembergerland gefangen und ums Glaubens willen daselbst enthaupt.

Gleichergestalt sein hin und wieder in viel Ländern, Städtlein und Märkten ums Glaubens willen anfangs viel hundert getötet und hingericht worden zu der Zeit der

[1] Zur Literatur über Georg Wagner, den die Hutterer als auch die Lutheraner als einen der Ihren beanspruchen, vgl. Beck, Fontes, S. 24, sowie G. Müller, „Zur Gesch. des Wiedertäufers Georg Wagner," in Beiträge z. bayr. Kirchengeschichte II: 296–301. — Ein Lied von ihm, „Den Vater wolln wir loben," abgedruckt in den LdHBr, S. 9–10, in WK III: Nr. 516. Seinen Todesgang schildern die zwei Lieder „Wer Christo hie will folgen nach" (in den LdHBr, S. 10–12, in WK III, Nr. 517, in A. Hartmann, Hist. Volkslieder und Zeitgedichte, München, 1907, Bd. I: 7–15) und „Nun merket auf, ihr Frummen" (in A. Knöpfler, Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V., München, 1891, Anhang, S. 13–17); vgl. Wolkan, LdW, S. 9. Wagners Bekenntnis in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 40–43.

[2] in Österreich ob der Enns.

[3] Vgl. hierzu Märtyrerspiegel, Fols. 19 f.

[4] Vgl. hierzu Märtyrerspiegel, Fol. 20. — Ein Lied darüber, „Nun woll wir aber singen/Jetzund zu dieser Frist", ist abgedruckt in den LdHBr, S. 25–27; in WK III, Nr. 467.

[5] Vgl. H-N I: 112 (1915).

[6] Vgl. hierzu Märtyrerspiegel, Fol. 29–31.

[7] Vill, ein Dorf in der Nähe von Neumarkt. Hier hatte der ehemalige Gesellpriester (cooperator) von Bruneck, Pater Benedict, im Hause des Philipp Koffler viele getauft, u. a. den obigen Mang Karger und Jörg Frick; zu Tramin am Moos taufte er u. a. Barbara Tiers. Koffler wurde 1530 festgenommen.

[8] Ein Lied darüber ist auf uns gekommen: „An unsrer Frauen Tag das geschah," abgedruckt in den LdHBr, S. 46–47; Wolkan, LdW, S. 16–17. Vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 31.

[9] Vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 33.

Heimsuchung teutscher Landen, da Gott dasselbige mit seinem Wort in dieser letzten Zeit heimsuchet.

In diesem 1529. Jahr hat die Gemeind solche Ordnung, wie ein Christ, der im apostolischen Glauben stehet, leben soll, gelehret, geführt und untereinander bewilliget zu halten.

Zum ersten, wenn die Gemein zusammenkommt, soll man Gott herzlich um Gnad bitten, damit er uns seinen göttlichen Willen eröffne und zu erkennen geb. Wann man voneinandergeht, soll man Gott danken und für alle Brüder und Schwestern der ganzen christlichen Gemein bitten.

Zum andern sollen wir herzlich und christlich aneinander vermahnen, in dem Herren beständig zu bleiben; oftermal zusammenkommen, aufs wenigste 4- oder 5mal, wanns sein kann, halb oder gar in der Wochen.

Zum dritten, wenn ein Bruder oder Schwester unordentlich lebet, ist es offentlich, so soll es offentlich gestraft werden, vor der Gemein freundlich ermahnet. Ist es heimlich, so soll es gestraft werden heimlich, doch nach dem Befehl Gottes.

Zum vierten soll ein jeder Bruder und Schwester sich der Gemein ganz und gar mit Leib und Leben in Gott ergeben und alle Gaben, von Gott empfangen, gemein halten nach dem Brauch der Apostlen und ersten Kirchen oder Gemein Christi, damit die Notdürftigen in der Gemein erhalten werden, wie die Christen zu der Apostel Zeit. Acto .2. 4. 5.

Zum fünften, die erwählten Diener von der Gemein sollen mit Fleiß auf die Not der Armen sehen und ihnen nach dem Befehl des Herrn an Statt der Gemein die Notdurft* reichen.

Zum sechsten, es soll ein ehrbarer Wandel unter ihnen gehalten werden, auch vor jedermann, und keiner soll sich vor der Gemein Gottes leichtfertig halten, mit Worten noch Werken, auch vor denen, die daußen* sind. 1. Tim. 3.

Zum siebenten, in der Versammlung der Gemein soll einer reden, die andern zuhören und richten, was geredt wird, und nit zwen* oder drei zusammenstehen. Keiner soll fluchen oder schwören, und daß kein unnutz Geschwätz getrieben werde, auf dz der Schwachen verschont werd.

Zum achten, wann man zusammenkommt, soll man sich nit mit Fressen und Saufen beladen, sonder die Kreatur*, von Gott rein und gut zu der Aufenthaltung* uns erschaffen, mit Danksagung und Mäßigkeit brauchen, ein Nicht* oder zwo.* Wann man gessen hat, soll alles vom Tisch aufgehebt* werden.

Zum neunten, was unter den Brüdern und Schwestern in der Gemein gehandlet und gericht wird, soll der Welt nit geoffenbart werden. Dem Gutherzigen soll zum Anfang das Evangelion in Kreaturen fürgelegt und geprediget werden. Wo er dz erkennt, Lust und Lieb von Herzen darzu tragt und sich nach Inhalt des Evangelios verwilliget, soll er von der christlichen Gemein zu einem Mitglied angenommen werden.

Zum zehenten sollen wir täglich des Herren Werk und Kreuz erwarten, wie wir uns denn unter sein Zucht ergeben und verwilliget haben, alles, was er uns zuschicket, mit Danksagung annehmen und mit Geduld tragen und uns nit leichtlich von einem jeden Geschrei und Wind erschrecken lassen.

Zum eilften, die alle untereinander ein Leib und Brot sein in dem Herrn und gleichgesinnet, sollen des Herrn Nachtmahl zum Gedächtnis seines Todes halten. Darbei

ein jeder soll ermahnt werden, dem Herrn gleichformig zu werden im Gehorsam des Vaters.

Zum zwölften, wie wir gelehrt und ermahnet sind in dem Herrn, sollen wir allezeit wachen und auf den Herrn warten; wenn er kommt, dz wir würdig sein, mit ihm einzugehen, und dem Übel, das der Welt begegnen wird, entfliehen mögen.

Damit wir aber wieder auf unser Fürnehmen kommen, zu schreiben, wie die Gemein von Anfang von den falschen und untüchtigen Menschen geläutert, gereutert* und sonderlichen in diesem Land[1] zu rechter Versammlung und Ordnung aufkommen sei mit großem Trübsal. Geschah es, als des Königs Profos[2] von seinem vorgemeldten Nachjagen in Österreich aufhörete und abließ, da schicketen die Herrn von Nikolsburg Boten auf die Berg, auch an die heimlichen Ort der Wäldern, da sie hingeflohen waren, daß jedermann wieder heim in sein Haus und Herbrig* ziehen sollt und sich weiter nit scheuen.

In der Zeit,[3] 1528, haben sich etliche Diener mitsamt ihrem Volk in Mähren eingelassen, als zu Znaim, Eibanschitz,[4] Brünn und anderstwo, zu wohnen.

Da ist auch einer gen Rossitz[5] kommen, mit Namen Gabriel Ascherhan,[6] der Geburt von Nürnberg, ein Kirsner* von Schärding aus dem Bayrland. Der versammlet dz Volk und lehret sie. Bald darnach kam auch Philip Blabermel*[7] aus dem Schwabenland mit etlichen Personen zu ihm; die nahm der Gabriel zu Haus und äußeret* sich seines Diensts und Lehramts, dem Philip und seinem Gehilfen die Ehr und den Fürgang* zu lassen.

Aber bald, da ihm der Philip nit nach seinem Gefallen handlet, nahm sich der Gabriel wieder um sein Volk an und blieb auch bei seinem Volk im Haus.[8] Aber der Philip mit den Seinigen zogen in ein ander Haus, doch rühmeten sie sich miteinander Brüder, aus uneinigen Herzen, und wuchsen auch bald zwei Völker daraus, als Philipper und Gabrieler, wie hernach weiter gehört wird.

Weil aber um vorgemeldter Ursach wegen sich das Volk zu Nikolsburg mehret und ein guter Teil dem Jacob Widman und dem Philip Jäger anhingen, hub Hans Spittelmair mit seinen Gehilfen und Verwandten offentlich zu Nikolsburg in seiner Lehr an, den Seinigen zu gebieten: dz sie nichts mit ihnen zu schaffen haben, sonder ihrer ganz

[1] Mähren.

[2] Aichele; vgl. frühere Anm.

[3] zwischen 1527 und 1528.

[4] Eibenschitz (slav. Ivancice), mährische Stadt an der Iglawa, seit 1464 zum Herrenhaus derer von Lipa gehörig, die hier im 16. Jhdt. allen Sekten Religionsfreiheit gewährten; vgl. H.-H. XVII: 193.

[5] Nach Beck, Fontes, S. 69; „Rossitz, mährischer Marktort . . . Anno 1522 im Besitz der Herren von Pernstein, seit 1549 aber der Herren von Lipa eigen, wurde Rossitz anno 1560 Eigentum des Johann von Zerotin, dessen Sohn Karl es von ihm erbte, allein 1628 an Albrecht von Waldstein (Wallenstein) verkaufte. Neben Wiedertäufern (Hutterern), die hier bis 1622 ein Haushaben hatten, hausten daselbst auch die Mährischen Brüder (Pikarden)."

[6] H-M I: 87–88 (1914).

[7] Philipp Blauärmel hieß von Haus aus Plener, war zu Straßburg oder bei Bruchsal daheim; seines Zeichens war er Weber. Deshalb nannten ihn seine Anhänger auch „Philipp von Straßburg," „Philipp Weber," oder, da er blaue Aermel trug, „Blauärmel" (mhd. blab, -wes 'blau'). Vgl. hierzu R. Friedmann, „Concerning the True Soldier of Christ" in MQR V: 87–99 (April 1931).

[8] hier schon in der Bedeutung von „in der Hausgemeinschaft," „in der gemeinsamen Haushabe."

müßig gehen, weil sie ein besondere Versammlung macheten, und hat alle die, so dem Jacob Widman anhingen, Kleinhäusler und Stäbler[1] geheißen. Aber die zu Nikolsburg behielten dz Schwert; daher sie Schwertler genannt, jetzt aber Sabbather heißen und den münsterischen Geist haben.

Aus solchem ist der Herr Leonhard Lichtensteiner abermals verursacht worden, den Jacob Widman und Philip Jäger samt andern ihren Brüdern und Hauswirten für sich zu fodern, und einen Befehl geben, weil sie ein sondere* Gemein wöllen aufrichten, sollen sie seine Gründ raumen, zustiften* und wegziehen. Darum haben sie ihre Güter feilgeboten. Etliche habens verkauft, die andern habens also stehen lassen, sind miteinander darvonzogen; was ihnen aber hinterstellig* blieben ist, haben ihnen die Lichtensteiner nacherwärts alles lassen folgen.

Also haben sich von Nikolsburg, Pergen und daselbst herum bei die zweihundert Personen,[2] ohne die Kinder, gesammlet vor der Stadt. Etliche sind aus der Stadt zu ihnen hinausgangen, aus großem Mitleiden mit ihnen geweinet, die andern mit ihnen gezanket.

Die erste Läuterung. Indem haben sie sich aufgemacht, hin zwischen Tannewitz[3] und Muschau in einem öden Dorf[4] sich gelägert,* ein Tag und ein Nacht da aufgehalten; um gegenwärtiger Not willen miteinander sich im Herrn beratschlagt, Diener in der zeitlichen Notdurft geordnet, als nämlich den Franz Intzinger[5] von Leoben aus Steiermark, auch Jacob Mändel,[6] welcher des Herrn von Lichtenstein Rentmeister gewesen ist. Denen hat man zu Gehilfen geben den Toman Arbeiter und Urban Bader.

NB.: Zu der Zeit haben diese Männer einen Mantel vor dem Volk niedergebreitet, und jedermann hat sein Vermögen dargelegt mit willigem Gemüt, ungezwungen, zu Unterhaltung der Notdürftigen nach der Lehre der Propheten und Apostlen Esa .23. Act .2. 4.

Als sie aber von diesem Ort weiterverrucken* wollten, kam der Herr Leonhard von Lichtenstein auf Nikolsburg zu ihnen mit etlichen Reutern und sprach zu ihnen: wo sie hinauswollten, sie hätten wohl zu Nikolsburg mögen bleiben. Darauf sie ihm zur Antwort gaben: warum er sie nit hätte lassen bleiben; aus Leichtfertigkeit hätten sie es gar nicht tan, sonder allein aus Gottes Forcht; auch ihres Herzens und Gewissens halb, das wider seine Brüder und wider seiner Prädikanten Lehr und Leben zeuget hat. So erkenneten sie auch für unchristlich, dz er und seine Brüder dem Profosen mit Gewalt widerstanden sein, der doch von der höhern Obrigkeit geschickt; darzu ihn dann seine Prädikanten angehetzet hätten.

Also sein sie aufbrochen und von dannen zogen. Der Herr Leonhard ist mit ihnen

[1] Nach Seb. Franck, Catal. Haeret. (1576): „Stäbler, disе geben für, ain Christ könne mit gueten gewissen vnd nach dem wort gottes kain schwert waffen noch krieg füren, sonder soll ain Stab sich genüegen lassen."

[2] Nach Beck soll der Auszug der „Gemeinschafter" aus Nikolsburg „zu Mittfasten" [22. März] im 1528. Jahr geschehen sein.

[3] Tanowitz (slav. Dunajovice), ein Marktflecken, der 1528 der Abtei Kanitz gehörte (deren Probst Martin Göschl zu dieser Zeit unter den Täufern zu Nikolsburg lebte), 1574 den Grafen Turn, seit 1680 den Besitzern von Dürnholz; vgl. Beck, Fontes, S. 74.

[4] Das Dorf war das schon seit 1450 verödete Dorf Bogenitz (slav. Purmanice).

[5] Vgl. H-N II: 427 (1932). — Leoben = Leiben; vgl. auch J. Loserth, Zur Geschichte der Wiedertäufer in Steiermark.

[6] Vgl. H-N III: 11 (1938).

geritten bis gen Unter-Wisternitz; hat ihnen daselbst einen Trunk verschafft und maut-frei* gelassen. Als sie daselbst über die Brucken gezogen, sein sie zur rechten Hand beim alten Tempel, dem Einsiedelhäusel, über Nacht blieben; morgen[1] um Fruhstuckzeit daselbst blieben, dieweil um Fuhren getrachtet, damit sie mit ihren Kranken und Kindern haben mögen fortkommen.

Also sein sie denselben Tag bis gen Groß-Nembschitz bei Nußlau gezogen. Von dannen haben sie vier Männer gen Austerlitz geschickt an die Herren[2] daselbst, begehrt, sie aufzunehmen ihrem Gewissen frei und unverhindert; dabei dessen etliche Artikel anzeigt, als Kriegssteuer und dergleichen Ding mehr, darein sie um Gottes Forcht nit kunnten bewilligen; welches diese Herrn zu tuen und sie also aufzunehmen willig waren gegen ihnen, und sagten: Wann ihren* tausend wären, wollten sie sie alle aufnehmen. Schickten ihnen damit drei Wagen entgegen, daß sie desto füglicher fortmöchten.

Als sie nun in die Stadt kommen gen Austerlitz, haben ihnen die Herrn öde verbrunnene Hofstätt eingeben, da sie dann wohl drei Wochen lang unter offenem Himmel gewohnet haben.

In solcher Zeit sind die Herrn zu ihnen gangen, als nämlich Herr Jänne, Herr Wätzläw, Herr Ulrich und Herr Peter, Herrn von Kaunitz auf Austerlitz, die ihnen denn viel Guts bewiesen haben. Dergleichen ist man auch vom Stadtvolk manicherlei Guttat begegnet.

Haben aber die Brüder angesprochen, ob sie nit willens seien, auf ihr Volk Häuser zu bauen; also haben sie ihnen auf ihr, der Brüder, Begehren auf dem Hafenmarkt Erlaubnis geben zu bauen. Darzu haben ihnen die Herrn Holz die Notdurft geben, damit ihnen die Robot, Zins, Steuer und anderer Sachen halb Freiung* geben sechs Jahr lang, welches die Brüder als ein Wohltat mit Dank von Gott haben aufgenommen.

Also hat sich das Volk und die Gemein angefangen zu mehren. Darneben sind sie auch aus Eifer und göttlichem Anmut* verursacht worden, in andere Land zu schicken und sonderlich in die Grafschaft Tirol.[3]

Indem aber, als vorgemeldt, einer aus den drei Männern,[4] nämlich der Jörg Blabrock, aus dem Schweizerland selbander[5] in die Grafschaft Tirol kommen ist,[6] die evangelische Wahrheit auskündigt, damit er dem Herrn durch seine Gaben fruchtbar und vielen eine Ursach zum Heil sein möchte, sind diese zwen* auf Gufidaun[7] umgereist, daselbst gefänglich angenommen* und getötet, wie oben an seinem Ort ist vermeldt.

Nach dieser Zeit, als die Liebe der Wahrheit angefangen hat zu brennen unter den Völkern, sein um der Zeugnis der Wahrheit willen in der Grafschaft Tirol viel getötet

[1] D. h., bis zum nächsten Morgen um die Frühstückszeit.

[2] Die Stadt Austerlitz, die im 14. Jhdt. als villa mit der Burg Neusedlic = Austerlitz dem Deutschen Orden gehörte, ging im 16. Jhdt. in den Besitz der Herren von Kaunitz über. Im Jahre 1528 besaßen die Brüder Johann, Wenzel, Peter und Ulrich von Kaunitz, alle Anhänger der Reformation, die Stadt. Ulrich hatte schon 1511 den Pikarden ein Asyl hier gewährt.

[3] Der „Prinzipaltäufer" war Jörg Fasser; vgl. H-N I: 634 (1924).

[4] D. h., einer von den dreien, die die ersten Anfänger der Bewegung waren: Felix Manz, Konrad Grebel und Georg vom Hause Jakob aus Chur (= Blaurock).

[5] Wie schon oben unter Anno 1527 mitgeteilt wurde, hieß sein Leidensgenosse Hans Langegger, ein Weber vom Ritten bei Bozen.

[6] Dies geschah Ende April oder Anfang Mai 1529; vgl. H-N I: 227–234 (1916), besonders S. 233.

[7] Schloß Gufidaun nahe bei Klausen in Südtirol.

und umbracht worden, sonderlich an diesen hie gemeldten Orten, als im Gusidauner Gericht, auch zu Klausen, Brixen, Sterzing, Bozen, Neumarkt, Kaltern, Terlan, in Kuntersweg.[1] Desgleichen im Inntal, zu Steinach, zu Imst, zu Petersberg, zu Stams, Innsbruck, Hall, Schwaz, auch Rottenburg, Kufstein und Kitzbühel.

An diesen Orten hat ein große Summ der Glaubigen mit ihrem Blut die Wahrheit beständiglich bezeugt durch Feuer, Wasser und Schwert. Also hat sich dz Volk Gottes unter allem Trübsal täglich gemehret.

Unter solchem aber kam einer mit Namen Jacob, seines Handwerks ein Huter*,[2] gebürtig von Moos, ein halbe Meil von Brauneck im Pustertal gelegen, zur Gemein in der Grafschaft Tirol. Der nahm den Gnadenbund eines guten Gewissens im christlichen Tauf an, mit rechter Ergebung nach göttlicher Art zu wandlen.

Als aber mittlerweil die Gaben Gottes bei ihm reichlich wurden gespüret, ward er zum evangelischen Dienst erwählet und bestätet. Und weil die Gemein Gottes am selbigen Ort vernahm: daß Gott der Herr in der Markgrafschaft Mähren zu Austerlitz in der Stadt ein Volk an seinem Namen gesammlet, in einem Herzen, Sinn und Gemüt zu wandlen, dz sich je eins um dz andere solle mit Treuen annehmen, wurden sie daraus verursacht, den Jacob Huter, auch den Sigmund Schitzinger mitsamt ihren Gefährten, zu der Gemein gen Austerlitz zu schicken, sich aller Handlungen zu erkundigen.

Als sie nun in der Grafschaft Tirol von der Gemein abgefertiget, der Gnad Gottes befohlen, an das bestimmte Ort reiseten, gen Austerlitz kamen, bespracheten sie sich mit den Ältesten der Gemein auf allerlei Weg und Weis, wie ihnen denn die Gemein im Oberland hätte befohlen. So befunden sie auf beiden Teilen einerlei Gemüt und Sinn, Gott zu dienen und zu förchten. Auf solches hat Jacob und Sigmund mit ihren Gefährten an Statt der ganzen Gemein sich mit der Gemein zu Austerlitz vereinigt und befriedet.*

Da sie nun ihr Botschaft ausgericht und, was ihnen befohlen war, zum fröhlichen End bracht hätten, begehrten sie, den Ihrigen solches zu eröffnen und anzuzeigen. Da hat sich Jacob und Sigmund mit ihren Gefährten wieder auf den Weg gerichtet; sind von der Gemein zu Austerlitz mit friedlichem Herzen in Einigkeit des Geistes würdiglichen* abgefertiget worden, Gott und seiner Gnad befohlen, wieder an ihr Ort zu ziehen.

In diesem 1529. Jahr sind viel Brüder im Land des Enns gefangen, auch hin und wieder gericht worden. Unter diesen ist auch Peter Rideman, ein Schlesinger von Hirschberg gebürtig, seines Handwerchs* ein Schuster, zu Gmünden am Sant Andreasabend[3] im gemeldten 29. Jahr gefangen worden; und wiewohl sie ihn in die höchste

[1] Der Kuntersweg, die größte Porphyrschlucht Europas, führt von Waidbruck südlich nach Bozen; er ist ein Teil des Eisacktales; vgl. H-N II: 586–587 (1935).

[2] Jakob Huter (mhd. huoter 'Hutmacher') stammte aus dem Weiler Moos bei Bruneck, im Sprengel der Pfarre St. Laurenzen im Pustertal gelegen, einst zum Landgericht Michelsburg gehörig. Die D t. allgem. Biogr. XIII: 460 nennt Welsberg im Pustertal als Huters Geburtsort, wohl nach Prof. von Kripp (im Progr. d. Innsbrucker Gymnasiums 1857), der die Bemerkung in den Brixner Regierungsakten, daß Huter eine Zeitlang von den Täufern „Jakob von Welsberg" genannt worden sei, dahin deutete, daß Huter aus Welsberg stamme; vgl. Beck, Fontes, S. 84. — Zur Literatur über Huter vgl. D t. Allgem. Biogr. XIII: 460; H.-H. I: 484, XII: 602, 614; H.-M. II: 375–378 (1931); vgl. J. Loserth, Der Anabaptismus in Tirol (1892); Schriften von Huter in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 148–190.

[3] 29. November.

Angst des Todes auf allerlei Weg versucht haben, ist er doch treu blieben und zuletzt aus Anschickung Gottes wieder ledig worden, nachdem er über drei Jahr da gefangen ist gelegen.

Der fürnehmste* Lehrer in der Gemein zu Austerlitz war Jacob Widman, den man sonst den einaugeten Jacob nennt; seine Gehilfen: Franz Intzinger, Jacob Mändl, Kilian[1] und andere mehr, die alle zu Austerlitz zum Dienst des Worts geordnet worden.

Als aber Jacob Hueter in die Grafschaft Tirol, wie vorgemeldet, zu ziehen abgefertiget und zu den Glaubigen oben im Land wieder ankommen ist, hat er dem Volk mit Freuden anzeigt, wie er zu Austerlitz die Gemeinschaft der Heiligen gesehen und erfahren habe und sich in ihrer aller Namen mit ihnen vereiniget, in Fried und Einigkeit des Gemüts und Geistes wieder von ihnen abgefertiget, in Frieden verlassen, wiederum von ihnen in die Grafschaft zu ziehen. Da hab ihnen auch Gott den Weg mit Glück und Heil gefertiget. Daraus die ganze Gemein hocherfreuet und Gott von ganzem Herzen darum gelobt und gedankt haben.

Gleich um diese Zeit[2] haben auch ein gut Teil Brüder zu Böhmisch-Kromau[3] gewohnet, deren Diener oder Vorsteher war Hans Fasser, die sich denn auch von wegen der Ursach, die Einigkeit im Geist zu halten, gesammlet hätten. Und weil sie auch von solcher Vereinigung des Jacob Huetters und der Gemein zu Austerlitz gehört hätten, wurden sie daraus bewegt. Nachdem es sich in allen Kreaturen erzeiget, daß sich gleich und gleich gern zusammengesellet, haben sie auch mit Fleiß ihrer Glaubensgenossen, die mit ihnen eins in Christo sein möchten, gesucht und sich aufgemacht, dem Vollkommern nachzujagen. Sind ihren* ungefähr bei 80 oder 90 Personen gewesen, unter deren Mittel* war auch Hans Amon[4] oder Tuchmacher, Leonhard Sailer oder Lantzenstil[5] und Christoff Gschäl. Diese sind bei der Gemein zu Austerlitz blieben. Allein ihr Diener, der Hans Fasser, ist wiederum, als ob er Ursach hätt, in Böhmen gezogen, in schändlicher Hurerei begriffen worden, nacherwärts von der Gemein mit allem Ernst gestraft, ausgeschlossen und dem Teufel überantwort worden.

Darnach, weil im Oberland oder Grafschaft nit Ort und Platz verhanden ware um großer Tyrannei wegen, so thät* der Jacob Hueter und Sigmund Schitzinger sie zu der Gemein gen Austerlitz abfertigen; auch einen Diener im Wort, mit Namen Jörg Zaunring, schicket er mit ihnen und nacherwärts immer ein Völkel nach dem andern mitsamt allem ihrem Vermögen, mit den Glaubigen Gemeinschaft zu halten.

In solcher Zeit[6] aber ist auch einer gen Austerlitz kommen, mit Namen Wilhelm Räbl.[7] Der gab sich für ein Lehrer oder Diener aus. Weil man aber ihn nit kennet und sein* kein Erfahren oder Wissen hätt, ward ihm zu lehren nit zugelassen noch vergunnt.

[1] Kilian Volckamer, einer der ersten Mitarbeiter Hans Huts.

[2] im Herbst 1529.

[3] Vgl. J. Loserth, „Böhmische Wiedertäufer", in Mitteilungen d. Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen XXX: 404 ff (1892). — Zu Hans Fasser vgl. Märtyrerspiegel, Fols. 44–45.

[4] Hans Tuchmacher = Hans Amon, aus Bayern gebürtig; wirkte 1530–1534 mit Huter in Tirol. Er wurde nach Huters Tod (25. Febr. 1536) Vorsteher der Gemeinden zu Auspitz. Er starb 1542 am Götzenberg zu Schäkowitz in Mähren; vgl. H.-N. I: 57–58 (1914).

[5] Vgl. H-N II:619–621 (1935).

[6] Ende 1529.

[7] Zur Literatur über Wilhelm Räbel (von den Schweizern Röubli, gewöhnlich Reublin genannt), der aus Rotenburg am Neckar stammte, vgl. Beck, Fontes, S. 86; G. Bossert in den Blättern f. württembergische Kirchengesch. IV: 73–75, 81–83, 89–91; V: 1–3, 9–11; VII: 23 ff.

In mittler Zeit aber hat es sich zutragen, nachdem der Teufel nit feiert, sonder wie ein brüllender Löw um das Haus Gottes geht, sucht er allenthalben Gelegenheit, wo er möchte Zertrennung anrichten, die Einigkeit im Geist zerstören, damit er alles Göttliche vertilge. Hat es derohalben am gnötigsten* Ort angriffen, als nämlich an den Ältesten der Gemein, daran das Leben des ganzen Volks stehet, wie die fromm Judith in ihrem Buch bezeugt.[1]

Nachdem sie dazumal nit Ort und Platz hätten um winterlicher Zeit und großer Kälte willen, sich an einem Ort zu sammlen, die Lehr zu hören, wurden sie derohalben zu Rat, an dreien Orten die Versammlung zu halten, und haben einem jeden Ort seinen besondern Diener zugeordnet, der sein Völklein unterweisen, ermahnen und trösten solle.

Aber weil die Lehr unter ihnen ungleich was*, dz einer dies, der andere ein anders fürbrachte, hat einer unter andern Worten gemeldt oder anzeigt, daß Christus ein Burger zu Kapernaum gewesen seie, darum man auch wohl burgerliche Pflicht und Eid tun möge.

So hat auch der Jacob Wideman zu etlichen jungen Schwestern gesagt: wann sie ihm zum Heiraten nit folgen wollen, so müßte er den Brüdern heidnische Weiber geben. Dergleichen hat er und andere seine Mitgehilfen die Schwestern also geängstiget mit seltsamen Fragen, auch ihnen Sprüch aufgeben zu lernen, und welche behältig*, die Sprüch zu lernen, gewesen und die Fragen wohl und geschickt verantwortet haben, sind hoch gepriesen worden; die einfaltigen* und schlechten*, doch treu und fromm, zu Spott und Schanden dardurch gemacht.

Und weil sie um Fülle des Volks willen, das sich täglich mehret, in einem Haus nit wohnen kunnten, haben etliche Diener, welche mehr als einer Sprach berichtet waren, als sonderlich Franz Intzinger, Jacob Mändl und andere mehr, viel von ihnen* selbst gehalten, ganz unordentlich einander Speis und Trank zugeschickt; wie denn gemeiniglich wird gesehen, daß Hochfart vor dem Verderben und stolzer Mut vor dem Fall hergehet (Prov. 16). Aus solchem auch etliche des gemeinen Volks, die den Eigennutz geliebt haben, noch Geld im Beutel behalten, sind auf den Markt gangen, zu kaufen nach ihrem Gefallen, was sie gelustet.

Solches alles und andere Unordnung[2] mehr haben die andern, so dem Geiz feind sind gewesen, gesehen; darum ist viel Seufzen, Klagen und Murmlen unter dem Volk entstanden und angericht worden. Des* haben sich sonderlich die aus der Grafschaft Tirol sehr beklagt: wie dz die Lehr nit so tröstlich und erbaulich sei wie oben zu Land.

Dergleichen haben sich auch viel im Urtel*, auch der Kinderzucht halben beklagt und beschwert, dz in solchen und dergleichen Dingen man kein rechts Genügen tät.

Solches haben sie ihrem verwandten Diener, dem Jörg Zaunring, anzeigt, welches seinem Gemüt auch beschwerlich ist gewesen. Hat derohalben angefangen, mit etlichen andern seinen Gehilfen und Dienern sich zu ersprachen, die alle mit ihm gestimmt haben,

[1] Judith IIX, 18.

[2] Über diese Zustände in Austerlitz berichtet Reublin in einem Brief an Marbeck; vgl. J. Loserth, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer... (1893), S. 142, 144; Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs, II, Beilage, S. 257; Jörg, Deutschland in der Revolution, S. 680. Es blieb Jakob Hutter vorbehalten, im Jahre 1533 Ordnung in die Gemeinschaft der Arbeits- und Verbrauchsgüter anstelle dieser ungeklärten Anfangsversuche zu bringen.

als sonderlich Burkhart[1] von Ofen, Böhmisch-David von der Schweinitz[2] und Adam Schlegel.[3]

Anno 1530, im Anfang des Jahrs, hat es sich begeben, daß der Wilhelm Räbel in einer Stuben angefangen hat, ziemlich laut zu lesen. Und weil sich das Volk zu ihm verfüget, ihm zuzuhören, so hat er ihnen die Schrift auch ausgeleget, wiewohl ihm das Lehramt nit befohlen war. Weil aber Gott die Unordnung in seiner Gemein nit zusehen noch leiden kann, sucht er Mittel, auch wohl durch unselige Menschen, solches zu ändern, wie hie gesehen und nacherwärts weiter wird gemeldet.

Dann dieser Wilhelm Räbel fing offentlich an, in der Gemein wider alle ärgerliche Mißbräuch der Diener zu reden. Weil aber der Jacob Wideman, dem die ganze Gemein vertrauet zu versorgen, nit anheim* war, schickten ohne Verzug seine Gehilfen Boten nach ihm. Alsbald er kam, beruft er alle Ältesten, wo sie im Land wohneten, und hielt ihnen den ganzen Handel für im Beiwesen des Jörg Zaunrings und der andern Diener, die bei ihm stunden; und das erstlich wohl ingeheim, aber der Räbel bestund auf seiner Red, dz er den Jacob[4] und alle, die ihm anhingen, wollt überweisen mit der Schrift, dz sie nit recht stunden noch lehreten. Aber der Jacob und die Seinen nahmen solches nit an, sonder versammleten die Gemein, zeigten dem Volk an, wie der Räbel in seinem Abwesen sich eingedrungen hätt zu lehren, sein* und seiner Gehilfen Lehr zuwider, welches denn nit zu dulden wär. Und nach langer Red, die der Jacob vor der Gemein tät*, sprach er: welche sein Lehr für recht erkenneten und sich daraus gebessert hätten, sollten zu ihm auf ein Ort treten.

Wilhelm Räbel aber bat sie um Gottes willen, daß sie ihm stattgäben zu seiner Verantwortung, desgleichen der Jörg Zaunring, Böhmisch-David, Burkhart von Ofen und Adam Schlegel; begehrten alle einhelliglich an dz ganze Volk: weil sie die Anklag des Jacoben gehört hätten, so sollt man die Antwort des Räbels auch hören, auf dz die Gemein ein Urtel* möcht schöpfen, welcher Teil recht oder unrecht habe, wie es dann vor Gott und den Menschen billig wär. Aber es ward ihnen solches ihr Begehren alles abgeschlagen.

Nun aber seind die meisten auf des Jacobsen Seiten getreten; viel haben nit gewüßt, warum, nachdem sie nit alle gehört haben des Jacoben Red und Anklag. Aber bei dem Zaunring und Räbel seind ungefähr bei 40 oder 50 Personen stehenblieben. Deren Bitt und Begehr war, die Verantwortung des Räbels nach der Billigkeit zu hören. Die andern aber wolltens nit zugeben.

Über das hat der Jacob Wideman etliche Brüder unter seinem Mittel* gefordert und zu dem Jörg Zaunring gesendet, die Ursach zu erfragen, warum sie von ihm besonder auf ein Ort wären getreten. Gaben sie Antwort: Sie hätten des Jacob Widemans Anklag wider den Räbel gehört. Nun sei auch noch ihr Bitt wie zuvor um Gottes willen, daß Räbels Antwort auch verhört werde, damit die Gemein ein Urtel, wie es vor Gott recht sei, möcht empfahen, weil niemand unverhörter Sachen urteilen oder Recht sprechen soll; aber es ward ihnen wie vor wider alle Billigkeit abgeschlagen, das heißt: mit den Hörnern in die Herd gestoßen.

[1] Burkhart Braun von Ofen; vgl. H-M I:256–257 (1916).
[2] Schweidnitz im Regierungsbezirk Breslau.
[3] Über Adam Schlegel vgl. Bossert, Quellen... I:52 (1930).
[4] Jacob Widemann.

Also hat Jacob Widman sein Volk gewarnet, dz sie nichts mit den andern sollen zu schaffen haben. Daraus viel, die zuvor dem Widman anhingen, geursacht wurden, zu dem Zaunring und Näbel zu treten.

Wenn man nun zu gelegener Zeit des Jacob Widemans Volk zum Essen fordert, hielt man die andern gleichwie abgesündert und ausgeschlossen. Wiewohl sie ihr Armut*, soviel sie gehabt, dahinbracht hätten und gern, der Billigkeit nach gehandlet, blieben wären, mußten sie doch mit leeren Händen darvonziehen.

Als sich aber der Zaunring und Näbel samt dem Volk vor dem Haus sammleten mit ganz trauerigem, betrübtem Herzen und Gemüt, da schlug der Näbel den Staub von seinen Schuhen ab über den Jacob Wideman und alle, die bei ihm blieben, zu einer Zeugnis ihres ungerechten und falschen Urteils. Also zugen sie davon.[1] Doch aber ihre Kranken und Kinder haben sie in der Stadt hin und wieder bei den Leuten unterbracht und ließen einen Diener, den Burkhart von Ofen, bei ihnen, der sie sollte trösten und versorgen.

Die andere Läuterung. Der Zaunring aber und seine Gehilfen, auch mit ihnen ungefähr bei hundertundfunfzig Personen, haben sich gerichtet, auf Auspitz zu ziehen. Als sie nun zu Austerlitz für die Stadt hinaus sein kommen, haben gemeldte Diener dem Volk mit Ernst zugesprochen: wer mit ihnen wollt, der sollt sich nur samt ihnen in die Armut Christi richten oder zuletzt gar zum Sterben und Verderben; dann all ihr Zehrung, war fast auf ein Person bei ein Kreuzer. Darum wer ihm* nit trauet, um der Wahrheit willen Hunger, große Not, Elend und Armut zu erdulden, der möcht noch dahintenbleiben, wieder in die Stadt oder ins Haus gehen. Aber sie wolltens alle auf Gott vertröstet wagen, und kehret keines wieder um.

Also hat Gott abermal ein Absünderung und Lauterung gemacht, die Frommen von den Unfrommen ausgeführt. Daher haben die, so bei dem Jacob Wideman im Haus blieben, den Namen bekommen, daß sie bis auf den heutigen Tag Austerlitzer Brüder genennt werden. Die alle aber, so sich mit dem Zaunring auf den Weg gemacht, sind ihrem Fürnehmen nach, doch mit großem Schrecken der Rauber halben, gen Auspitz kommen. Da haben sie die Leut desselben Orts behauset und zur Herbrig* aufgenommen. Sie aber haben große Not und Hunger da erdulden müssen; dann sie waren des Lands und der Weingartarbeit ganz unberichtet. Darzu hätten sie kein Zehrung.

[1] Die Trennung fand am 8. Jan. 1531 statt. Reublin gibt darüber einen umständlichen Bericht an seinen aus Tirol gebürtigen Freund Pilgram Marpeckh (Marbeck; vgl. H-N. III: 25–35 [1938]), der zu dieser Zeit im Elsaß weilte, unter dem 25. Jan. 1531; vgl. Cornelius, Gesch. des Münsterischen Aufruhrs II: 235: Beilage; Jörg, Deutschland in d. Revolution, S. 680; Beck, Fontes, S. 96. — Mehrere „Austerlitzer Brüder," darunter Jakob Widemann, wurden 1536 in Wien hingerichtet. Als die Austerlitzer gleich den Hutterischen und Rossitzern im Jahre 1535/36 aus Mähren ausgewiesen wurden, zog ein Teil der Austerlitzer in die Slowakei, ein Teil unter dem Tiroler Ulrich Stadler nach Krasnikow in Lodomerien in Wolhynien. Nur ein spärlicher Rest blieb hauptsächlich um Putschowitz (Bucovice, Pudespitz) zurück. Stadler, unserer Chronik zufolge, vereinigte sich 1536 mit seinen Anhängern und den slowakischen „Austerlitzern" mit den Hutterischen. Nachdem 1537 sechs Älteste aus der alten Austerlitzer Gemeinde sich den Hutterern zugesellt hatten (Hans Wucherer, Hans Hueter usw.), fingen die Hutterer wieder an, in Austerlitz (im Hause des Hans Hueter) zu wohnen. Als sie 1538 ihr eigenes Haushaben in Austerlitz bauten, waren sie die einzige Wiedertäufergruppe in dieser Stadt, da die alten Austerlitzer Brüder sich in alle Winde zerstreut hatten oder den Hutterern sich anschlossen; vgl. die betreffenden Jahreseinträge in unserer Chronik für 1536, 1537, 1538.

Derohalben mußten sie oft mit Wasser und einem kleinen Stücklen Brots den ganzen Tag an harter Arbeit fürgut haben. Dennoch nahmen sie sich um die Kranken und Kinder an nach ihrem armen Vermögen und holeten auch die Ihrigen von Austerlitz und brachten sie zu Starewitz, ein halbe Meil von Auspitz gelegen, unter in Hoffnung, sie sollten da bewahrt sein. Aber bald kamen die Rauber bei nächtlicher Weil, nahmen, was sie hätten, und schlugen etliche Brüder so hart, daß einer vom Schlagen des Tods mußt sterben. Hie hat ein Tiefe der andern gerüft*, und die Geduld der Heiligen ist not gewesen.

Zu der Zeit war einer mit Namen Caspar zu Auspitz mit Wohnung, welcher denn vor einer Zeit von der Gemein zu Austerlitz kommen war. Der gab für, in der Gestalt eines bußfertigen Herzens, sich wieder mit dem Zaunring und seinem Volk zu vereinigen. Gebäret* sich auch mit falschem und schalkhaftigem Schein, nahm die Brüder im Schein der Freuden in sein Haus auf, gab ihnen Herbrig*, bis sie mit großem Mangel der Speis seine Weingärten arbeiteten bis zum Lesen.[1] Da öffnet er seinen Tuck*, gab die Bruderschaft auf, bescheidet sie mit leeren Händen aus seinem Haus.

Unter solcher Zeit des großen Trübsals nahmen sich die Glaubigen um die Schwachen und Notdürftigen mit allen Treuen an, ihren Mangel und Notdurft zu ersetzen. Brachten dieselben gen Auspitz, da sie denn ein Haus, bei dem Roßmarkt gelegen, kauften mit Bewilligung der Nunnen, der Herrschaft zu Brünn.[2] Die lieh ihnen auch Geld. In diesem Haus fingen sie an, sich zu versammlen, auch ihre Kinder zu versorgen mit einem gottsförchtigen Bruder und etlichen Schwestern, in der Zucht und Lehr an den Herrn zu weisen; doch des Nachts waren sie bei ihren Eltern an der Ruhe.

In dieser obbemeldten Zeit schicket die Gemein von Auspitz zwen Brüder in die Grafschaft Tirol, als nämlich den Hans Tuchmacher und einen Mitgefährten. Desgleichen schicketen die von Austerlitz auch zwen, der Gemein die ganze Handlung der Trennung halb zu eröffnen, und begehrten an sie, dz sie Brüder schicken sollten, solche Handlung zu ersuchen.*

In solcher Zeit begab es sich, weil Gott sein Volk zu reinigen Lust hätt und die Sünder in der Gemein der Gerechten nit bestehen mögen, daß einer gen Auspitz kam, der ein Völkl im Schwabenland hätt, deren Diener er war, und wollt sich des Glaubens, der Ordnung und Lehr der Gemein Gottes erkundigen. Derhalben er sich etlicher Artikel, den Glauben betreffend, mit dem Wilhelm Räbel ersprachet. Aber in einem Punkten kunnten sie nit übereinkommen, also dz auch derselbige Diener aus dem Schwabenland nit wollt bleiben. Darum ward er von den andern Brüdern und Ältesten angesprochen und befragt, was die Ursach wär, dz er wieder hinwegwollt. Zeigt er an, wie ihm der Räbel einen Artikel hätt fürgehalten. Als er aber den Artikel meldet, sprachen die Ältesten: die Gemein stehet nit also, er wurde es vielleicht nit recht verstanden haben. Der Mann aber stund fest darauf, er hätt es von ihrem Lehrer, dem Räbel, also gehört.

Darauf sprachen die Ältesten der Gemein den Räbel an, ob er also gegen den Mann geredt hätt. Der Räbel aber verlaugnets und verneints. Der Mann aus dem Schwabenland bestund noch auf seiner Red wie vor und zog sich hoch auf Gott. Da ward auch dem Räbel aufs höchst zugesprochen. Er zog sich aber auch auf Gott. Doch ist er

[1] bis zur Weinlese.

[2] Die Nonnenabtei, Maria-Saal oder Königskloster genannt, war Grundherrin in Auspitz (und Steurowitz).

zuletzt mit andern, die es auch von ihm gehört, überwiesen worden. Da hat er sich in die Schuld müssen geben und bekennet, daß er also geredt: wie der Mann von ihm anzeigt hat. Die Ältesten aber haben dem Räbel gesagt: es sei ihnen der Handel viel zu schwer, dz sie solches mit ihm hinlegen* sollen.

Indem ist der Räbel in ein große Krankheit gefallen. Der hat ohne Wissen der Ältesten und der Gemein, ungeachtet, dz er den großen Mangel und Not des Volks mit großem Hunger gesehen hat, in die vierzig Gulden bei ihm* verborgen behalten, die er noch mit ihm* aus seiner Heimat bracht hatt' und jetzt in seiner Krankheit einer Schwester, die nach ihrem Mann Catherina Loyin hat geheißen, zu behalten vertrauet, welches sie dann von Stund an hat angezeigt. Da ist den Ältesten sein Handel noch schwerer worden hinzulegen.*

In solcher Weil ist Jacob Huetter und Sigmund Schitzinger aus der Grafschaft Tirol kommen. Die haben diesen Handel an dem Räbel fleißig ersucht und ganz wohl verhört; auf solches den Räbel für die Gemein beschieden. Da ist er als ein lugenhafter, untreuer, tückischer Anania ausgeschlossen, welches er auch selbst hat erkennt und bekennet, dz solches Urtel billig über ihn kommen ist.[1]

Weil nun der Jacob Huetter und Sigmund Schitzinger von beiden Gemeinden, zu Austerlitz und Auspitz, aus der Grafschaft Tirol berufen, den Handel der Spaltung halb sich zu erkundigen, wer unrecht hat, denselbigen zu strafen, darum haben sie solches mit Fleiß und Ernst ersucht, auch mit Aufmerken in Gottes Forcht erwegen* und haben die zu Austerlitz am meisten sträflich erkennt. Und als der Jacob Hueter ihnen ihre Fehl verwiesen hat, haben sie ihn weiter auch nit wöllen hören. Er aber hat ihnen nichtsdestoweniger ihren Irrsal und Abschritt anzeigt und erstlich ihnen ihr falsch und unerkannt Urtel verwiesen, daß sie die Unschuldigen also verschupft* und von sich gesündert haben.

Zum andern, dz sie fleischliche Freiheiten haben geben auf vielerlei Weis, einen jeden nach seinem Gefallen ins Eigentum wieder zu richten.

Zum dritten, unter die Unglaubigen sich zu verheuraten und solcher Sachen viel. Aber kein Warnung und Straf tät* an ihnen helfen; sind also von einer fleischlichen Freiheit in die andere gewachsen, als ihre verkehrte Bekanntnis, im Druck ausgangen, noch heut ausweiset: damit der Welt ganz gleich, daß sie niemand mehr von den Weltmenschen kann unterscheiden noch kennen. Und rühmen sich dennoch ihres ersten Berufs, von dem sie wenig oder schier gar nichts mehr wissen; allein der Namen ist noch überig. Welche aber unter denen zu Austerlitz noch fromme Gemüter gehabt, die hat der Herr fein nacheinander wieder zur Gemein bracht.

Als aber Jacob Huetter und Sigmund Schitzinger solche Handlung, darum sie dann gefordert waren, ausgericht und an ein Ort gebracht hätten, haben sie dem Jörg Zaunring die Gemein vollkommenlich befohlen und vertraut. Weil aber Gott ein großes Werk auch in der Grafschaft Tirol angerichtet hätt, zogen sie beide, der Gnad Gottes befohlen, zu der Gemein an dasselbig Ort.

In mittler Zeit des 1531. Jahrs hat es sich weiter zutragen. Nachdem Gott sein angefangenes Werk stets suchet zu fürdern, auch guten Fleiß hat, sein Gemein

[1] Über den weiteren unglücklichen Lebenslauf Reublins vgl. Bossert, „Die Täuferbewegung in der Herrschaft Hohenberg" in Blätter für Württembergische Kirchengeschichte IV:73; Religion in Geschichte und Gegenwart IV:2270 (1913).

zu erbauen und zu reinigen, darzu er die Seinigen, welche er dz Salz der Erden nennet, Ernst zu brauchen, hoch begabet, daß sie weder der Augen, Händ oder der Füß, die ärgerlich am Leib Christi sind, nit schoneten, wie hie nacheinander wird gehört werden.

Dann da Adam Schlegel, ihr Diener, fleischliche Freiheit in etliche der Gemein pflanzet, darzu sich anstößig und ärgerlich bewiese, ward er, sobald es an Tag kam, gestraft, des Amts entsetzt, weiter zu lehren ihm verboten. Da gesellet sich bald seinesgleichen zu ihm, auch ein Diener, Burkhard von Ofen. Diese bede* suchten auf vielerlei Weis Ursach, die Gemein zu tadlen, wie alle, die sich von ihren Freunden scheiden wöllen, tuen; kunnten aber mit Wahrheit nichts beibringen. Wurden derohalben als die Widerstreiter der Wahrheit von der Gemein alle beide abgesündert und ausgeschlossen.

Nach solchem ward auch offenbar der Böhmische-David, wie dz er auch nit eines rechtgschaffenen Herzens wäre. Darzu hätt er im Auszug von Austerlitz dem Richter von Nickelschitz[1] mit etlichen Beleitsleuten* bestellt, Geld verheißen und geben, sie auf dem Weg gen Auspitz vor den Raubern zu beschirmen, und das ohne Rat und Wissen der andern seiner Brüder und Gehilfen. Darzu, als er treulich ward angeredt und ersucht um alle seine Fehl und Mängel, Gott die Ehr mit rechter Demut nit kunnt geben, sonder seinen Sinn wollt erhalten, da empfing er auch sein Straf vor offentlicher Gemein als ein Unsinniger.

Weil aber Gott sein Volk auf die höchste Prob wollt stellen zu erforschen, ob sie mehr auf Menschen denn auf ihn wollten sehen, richtet er es an, dz in der Gemein ein Red und nit ein kleines Murmlen sich erhub; ward auch lautbrecht, wie daß der Böhmische-David und der Jörg Zaunring sich miteinander um einen lasterbännigen* Handel hätten angenommen, in der Geheim den hinzulegen und zu strafen, der billig offentlich vor der Gemein sollt gehandlet sein worden, als nämlich: daß einer mit Namen Toman Lindl mit des Jörg Zaunrings Weib gehuret und die Eh brochen hätt. So haben sie diese zwei in Unfrieden gestellt. Doch hat sich der Jörg die Zeit der Straf seines Weibs geäußert und sich ihrer enthalten; aber sobald sie, der David und Jörg, den zweien den Frieden und Verzeihung ihrer Sünd verkündigten, nahm sich der Zaunring wieder um sein Weib wie vorhin an.

Als solches offenbar war, kunnt die Gemein das Laster des Ehebruchs und Hurenwerks mit so ringer* Straf nit leiden, und das nach dem Wort des Herrn; dann es ist besser einauget, lahm oder ein Krüppel ins Reich Gottes zu gehen dann mit verderblichen, ärgerlichen Gliedern in die Höll.

Nachdem aber der Leonhard Schmerbacher, ein Diener der zeitlichen Notdurft, des Zaunrings Handel der Gemein angezeigt, wie er sich der Huren hab teilhaftig gemacht, da hat die ganze Gemein einhellig erkennt: Weil Christi Glieder nit Hurenglieder sein sollen, daß sie billig ausgeschlossen und von der Gemein hinausgetan wurden. Also hat die Gemein zu dieser Zeit keinen Hirten, Lehrer oder Diener des Worts mehr gehabt, sonder um die Wahrheit geeifert, ohne alles Ansehen der Person das Unrecht gestraft.

Aber die Diener der zeitlichen Notdurft mitsamt der ganzen Gemein haben ohne allen Verzug in die Grafschaft Tirol schriftlich und mündlich entboten ihr Elend und großen Kummer mit herzlicher Bitt und Begehren, daß sie ihnen mit einem Diener zu Hilf wollten kommen, auf dz sie mit dem Wort des Herrn möchten versorget und versehen werden.

[1] Nikolschitz bei Auspitz (Mikulcice).

Alsbald ist der Jacob Hueter und Sigmund Schitzinger oben von der Gemein abgefertiget worden, ungefähr die Ostern[1] gen Auspitz kommen, die Gemein getröstet, dabei sie auch gelobt, dz sie wider dz Unrecht ein solchen Ernst gebraucht, daran er, der Jacob, ein groß Wohlgefallen gehabt hat; wiewohl er gesagt: es hätt gemöcht ein Mittel gefunden worden sein, so sei er doch also auch wohl zufrieden und sei recht gehandlet. Also ist an des Jörg Zaunrings Statt der Sigmund Schitzinger, der Gemein vorzustehen, geordnet worden.

Demnach* hat sich der Jacob und Sigmund bald mit dem Gabriel Ascherhan und Philip Blabermel und ihrem Volk zu Rossitz und Auspitz vereiniget, auf daß hinfüran kein Teil für sich selbst um einen schweren Handel sollt annehmen, sonder ein jeder mit des andern Rat handlen, als wie einem einigen Volk zusteht. Weil aber alle Sachen, der Gemein Not betreffend, geordnet und gericht sind worden, ist der Bruder Jacob Hueter wiederum an sein Ort zu der Gemein in die Grafschaft Tirol gezogen, und der Sigmund, Gabriel und Philip haben sich miteinander um die drei Gemeinen[2] zu Auspitz und Rossitz angenommen; doch ein jeder ist an seinem Ort und Haus bei seinem Volk blieben.

Als aber der Zaunring sein Unrechts erkennt, vielfaltig und lang angehalten mit herzlichem Begehren, sich zu bessern erboten, ist er von der Gemein aufgenommen und der Namen des Herrn für ihn angeruft worden. Und wie er sich ganz wohl und aufrecht gehalten in seinem ganzen Leben, ist ihm der Dienst des Evangelions wieder vertrauet und, nacherwärts in dz Frankenland geschickt, nit weit von Bamberg um der göttlichen Wahrheit willen mit dem Schwert gericht[3] worden.

Es hat sich aber zu dieser Zeit das Volk an allen dreien Orten in der Gemein täglich gemehret. Aus der Schlesi sind gen Rossitz, aus Schwabenland und von der Pfalz sind zum Philipen, aus der Grafschaft Tirol hat der Jacob Hueter viel Volk zum Schitzinger geschickt. Also ist dz Werk des Herrn je mehr und mehr ausgebreitet worden.

In dem 1532. Jahr erhub sich ein großer Lärmen* von den gottlosen, freventlichen Kriegern über die Frommen; nachdem ihr* ein große Summ von Prag aus Böhmen zugen und ins Ungerland sollten, kamen sie gen Rossitz, beraubten dz Gabrielisch Volk mit großem Gewalt und Gepölter, nahmen sie ihnen*, was sie bekamen. Nach dem kamen sie gen Auspitz, griffen des Schitzingers Volk auch an und nahmen nach ihrem Mutwillen, was sie kunnten fortbringen. Brüder und Schwestern stunden und saßen auf einem Ort, mußten ihnen zusehen. Aber der mutwillige, gottlose Posel hantieret mit großem Frevel an dem Ältesten der Gemein; wollten nur Geld haben, des* sie zwar wenig hätten. Fingen indem an, die Brüder zu schlagen, ihnen ihr Gewand auszuziehen; demnach* kamen sie an die Schwestern, deren sie als der Weibsbilder gar nit schoneten. Da nun ihr Mutwillen groß war, funden die Rauber an einem Ort ein

[1] Im Jahre 1531 fiel Ostern auf den 9. April.

[2] Zu Auspitz gab es zwei Gemeinden: die Philipper und die Hutterischen. Zu Rossitz gab es die Gabrielische Gemeinde. Die Spaltung der bisher einträchtig zusammenlebenden drei Gemeinden fand im Jahre 1533 statt; vgl. W. Wiswedel, „Gabriel Ascherham und die nach ihm benannte Bewegung," in Archiv. f. Ref.-Gesch. XXXIV: 1–35 u. a.

[3] Vgl. hierzu Märtyrerspiegel, Fol. 35, wo der Name Zaunring als Georg Zaunringerad erscheint, wie ja die im Märtyrerspiegel vorkommenden Namen oft mit Veränderungen erscheinen, e. g. Petz als Peitz, Kropf als Kopf, Veit als Vet usw.; vgl. auch Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . . (1938), S. 143–148.

kleines Häferlein* und ein wenig Geld darinnen. Weil aber Gott allen Mutwill und Raub hasset, so war es sein Anrichten also, daß sie sich um das wenig Geld rissen; vermeint ein jeder, viel zu erlangen. Indem erschoß einer aus ihrem Mittel einen ihrer Gesellen, dz er gleich liegenblieb und tot war. Dem ward der Raub, wie Job sagt: in seinem Bauch zu einer Nattergall. Also kam ein Schrecken über sie, dz sie darvonliesen und aufhöreten. Doch ließen sie dz Philipische Volk nit gar unangerennt und täten aber bei ihnen nit so großen Schaden wie bei den andern zweien Gemeinden. Sie aber, alle Frommen, stelleten all ihr Rach dem gerechten Richter Gott heim, der einem jeden weiß zu vergelten nach seinen Werken.

Es kam aber auch ein Diener zum End des 32. Jahrs aus dem Ländel ob der Enns, mit Namen Peter Rideman, von Hirschberg in der Schlesi gebürtig. Der war zu Gmünden im Land ob der Enns länger als drei Jahr gefangen gelegen, hätten mit Pein, großem Hunger und auf mancherlei Weis an ihm gehantieret, ward aber unverletzt seines Glaubens erlediget.

Anno 1532 sein sieben Brüder, als nämlich Lamprecht Gruber,[1] Hans Beck, Lorenz Schuster, Peter Planer, Peter sein Knecht und Hans Taler, Kunz Fichter und noch etliche Christglaubige mit ihnen zu Sterzing im Etschland gefangen worden um der göttlichen Wahrheit willen. Man hat sie auch übel gemartert und gereckt, dz sie von ihrem Glauben abstehen sollen. Als sie aber beständig blieben, sind sie zum Tod verurteilt und gericht worden. Also haben sie alle die Wahrheit Gottes ritterlich mit ihrem Blut bezeugt, wie dann noch Epistlen verhanden, so sie aus ihrem Gefängnis zur Gemein geschrieben haben, welche dann auch bei uns noch verhanden sein.

Anno 1533 schicket die Gemein den Peter Riedeman ins Frankenland, nachdem der Jörg Zaunring die Wahrheit mit seinem Blut in Franken bezeugt hat. Ward aber auch bald mit dem Six* Braitfuß, seinem Gefährten, gefangen gen Nürnberg geführt. Der Six ward mit Ruten ausgestrichen; der Peter Rideman ward vier Jahr und etliche Wochen behalten.[2] Die von Nürnberg und ihre Prädikanten hantiereten und versuchten viel mit ihm, aber der Herr stund ihm bei und half ihm nach langer Zeit aus ihren Händen, wie an seinem Ort gemeldt wird.

In diesem 33. Jahr ist der Bruder Ludwig Fest,[3] ein beständiger Zeug der göttlichen Wahrheit, zu Schwaz im Inntal um der Zeugnis Jesu Christi willen gefangen und zum Tod verurteilt und hingericht worden.

In diesem 33. Jahr sein sieben Brüder, nämlich der Hans Beck, Walser* Schneider, Christan Alseider, Valtan Gsell, Wölfl aus dem Götzenberg,[4] Hans Maurer aus Flaas[5] und Peter Kranewetter auf Gufidaun im Etschland gefänglich eingeführt und

[1] Lamprecht Grueber = Lamprecht von Fieleß (Villnöß) in Tirol; vgl. H.-N. II: 190 (1928); Märtyrerspiegel, Fol. 36; Beck, Fontes, S. 105–106.

[2] Riedemann blieb bis zum 14. Juli 1537 im Gefängnis zu Nürnberg; vgl. Chronikeintrag für das Jahr 1537.

[3] Ludwig Fest stammte aus Pinnegg in Tirol, hatte u. a. im Bergwerk zu Schwaz im Inntal Glaubensgenossen geworben, wurde auf Freundsberger Gebiet verhaftet und am 3. Juli 1533 enthauptet; vgl. H.-N. I: 642 (1924); Märtyrerspiegel, Fol. 37. — Ein Brief von Fest in diplomatischem Abdruck in Zieglschmid, „Unpublished ... Letters ..." (vgl. Bibliographie).

[4] Götzenberg, ein zum ehemaligen Landgericht Schöneck gehöriger Berg mit vielen zerstreuten Hufen in der Nähe von Nidervintel (Bezirk Bruneck). — Zur Leidensgeschichte der sieben Brüder vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 42.

[5] Flaas, ein Dorf und ehemalige Landgerichtsherrschaft im Bezirk Bozen.

daselbst zum Tod verurteilt und hingericht worden. Aus ihrem Gefängnis haben sie etliche Epistel geschrieben. Darinnen zeigen sie an, dz sie beschlossen sein, bis in Tod treu zu sein, und laden den Jacob Huetter und Hans Tuchmacher auf ihr Hochzeit, zum Richten.

Nachdem aber dieser Zeit der Jacob Huetter oben im Land ware,* dz Wort des Herrn und sein Werk und Dienst ausrichtete, die Eiferigen nach der Wahrheit hin und wieder besuchet, ihnen zu Hilf kam und zurechthalf, schicket er ein Häuflein nach dem andern herab ins Land gen Auspitz zu dem Schitzinger; dann vor großer Tyrannei kunnten sie oben in der Grafschaft nit mehr bleiben, noch sich erhalten. Man stellet ihnen allenthalben heftig nach und suchet sie mit den Schergen hin und wieder, wurden ausgespähet und verraten.[1]

Also kam der Jacob Hueter auch nach unlangen Tagen mit etlichen Personen gen Auspitz im 33. Jahr, den eilften Tag des Augustmonats. Der ward von den Ältesten und der ganzen Gemein mit Freuden aufgenommen und empfangen. Er selbst war auch erfreuet in seinem Herzen, dz ihn Gott mit Glück und Heil zu der Gemein geführet hat. Saget zu dem Sigmund Schützinger, auch zu den andern Ältesten und Geschwistrigten: Er wär nit kommen als zu den Fremdlingen, sonder als zu seinen lieben Brüdern, den wohlbekannten, und seinen Kindlein. Dem dann der Schützinger und alle andere recht gaben und sprachen: es wär also recht und wär, wie er geredt hätte, und baten den Jacob darbei, er sollt ihnen helfen, dz Volk mit dem höchsten Fleiß treulich versorgen; dz verhieß er ihnen und sprach: er wölle es tuen. Dieser Jacob bracht auch mit ihm* ein Gab im Zeitlichen, ein Opfer der Süßigkeit, ja ein kleine wenige Zehrung, damit sie die Schuld, was ihnen in Zeit der Not die Nunnen zu Brünn, die Auspitzer Herrschaft, hätt fürgestrecket, abzahleten.

Am nächstkünftigen Sonntag, als der Jacob Huetter kommen war, verkündiget er die Botschaft aus ferren* Landen der Gemein Gottes von den Frommen, welche er in der Grafschaft Tirol hinter ihm* in mancherlei und großem Trübsal hätt verlassen. Nachdem er aber ihnen den guten Wunsch und Segen ausgericht hätt, zeiget er auch an die großen Wunder und Taten, welche Gott durch ihn und andere in vielen Trübsalen gewirket hat. Meldet dabei offentlich, wie für ihn wär kommen, daß etliche gehofft, wenn er käm, so wurde er mit ihnen auf ein Ort ziehen. Die alle, so er gewüßt, hat er beruft* und gestraft, und darbei anzeigt: Er sei nie also gestanden, viel weniger gelehrt und gesagt. Aber solche eigennutzige und leichtfertige Herzen, die gern allein auf einem Ort sein wöllen, wölle er mit aller Kraft nach dem Wort Gottes helfen strafen. Und weil ihn Gott zu seiner Gemein hat gesendet, wöll er mit höchstem Fleiß, was im Haus Gottes für Fehl werden gefunden, helfen bessern.

Weil aber allezeit der Feind Unkraut zwischen den guten Weizen mischet, also dz der Herr die Hohen erniederet* und nichts so verborgen ist, das nit offenbar werden müß, will ich weiter melden, was sich auf diese Zeit in der Gemein hat verlaufen, auch wie Gott einen Unterscheid* zwischen den Frommen und den Gleisnern gemacht hat, dz einem jeden zu urteilen heimstellen. Es ist aber dies der Anfang wie folgt.

[1] Im Jahre 1533 fand die stärkste Verfolgung in Tirol durch die Pfleger in Welsperg, Guffidaun, Michelsberg u. a. O. statt; vgl. J. Loserth, Der Anabaptismus in Tirol (op. cit.) LXXVIII: 498–521; H. Ammann, „Die Wiedertäufer in Michelsberg im Pustertal und deren Urgichten" (Progr. des Gymnasiums zu Brixen 1896).

Nach etlichen unlangen Tagen, weil der Sigmund Schitzinger und die Älteſten den Jacob Hueter haben gebeten, er ſoll ihnen behilflich ſein, dz Volk zu verſorgen, wie oben gemeldt iſt, wollt er nach ſeiner Bewilligung anfahen, etliche Ding in der Gemein beſſern. Da widerſtund ihm der Schitzinger und tät* ihms wehren. Um der Urſach willen wollt der Jacob ein Wiſſen haben, ob ſie ihn zu einem Hirten haben wollten oder nit; denn ſtillzuſtehen und ſein Amt nit zu brauchen, wär er nit frei; und wenn man ſein nit bedörft, ſo wollt er weiterziehen, dem Herrn zu dienen, wo ihn der Herr hinſchicket oder führet. Auf ſolches zog er gen Roſſitz und klagets dem Gabriel; ſprach: Er wüßte gleich nit, ob ihn das Volk gern hätt oder nit. Er wäre aber willens, der Gemein ſolches anzuzeigen, und was dz Volk Gottes darnach erkennt und mit ihm wollt im Namen des Herrn, das wollt er tuen. Solches ſchlug ihm der Gabriel nit ab, allein ſprach er: Tue es mit Beſcheidenheit. Dieweil aber der Jacob zu Roſſitz war, redet der Schitzinger zu dem Leonhard Schmerbacher und zum Wilhelm Griesbacher, welche bede* Diener in der zeitlichen Notdurft waren. Er wollt in ſeinem Amt fortfahren und dem Jacob nit ſtattgeben, viel zu reden. Die zwen obgemeldten Brüder widerſtunden ihm, doch ſagten ſie, er ſoll ja in ſeinem Amt bleiben, aber der Jacob wurde mit ihm dienen. Das wollt der Schitzinger nit.

Als nun der Jacob von Roſſitz heimkam, der Gemein den Gruß ausrichten wollt, wie ihm der Gabriel und die Gemein zu Roſſitz hätten befohlen, da ward es ihm von dem Sigmund Schitzinger gewehret. Er redet ihn auch an und fraget: was er wollt machen. Damit offenbaret der Schitzinger, was er ihm* gegen den Jacob hätte fürgenommen.

Auf ſolches zeiget der Jacob dem Schitzinger und den Älteſten ſein Meinung und Begehren an, darbei war auch ein Diener mit Namen Caſpar von Roſſitz, wie dz er von der Gemein wollt ein Wiſſen haben, ob ſie ſein bedörften oder nit. Dann alſo umherzugehen und ſich ſeines Amts nit zu gebrauchen, wär er nit frei vor dem Herrn; er kunnt und wüßts auch vor Gott nit zu verantworten.

Darauf hat der Sigmund Schitzinger geſagt: Gott habe ihm dz Volk befohlen und ihn darüber durchs Los zum Hirten geſetzt; darum wölle er in dieſem Amt fortfahren. Habe aber der Jacob auch etwas zu reden, daß er es mit wenig Worten tue; dann viel zu reden könne er ihm nit geſtatten, wiewohl ihm das von den Älteſten, die darbei waren, ward widerſprochen. Jedoch wollt er als ein Hirt dz Volk allein weiden und lehren.

Die Älteſten, auch der Caſpar von Roſſitz, ſagten: Sie ſollten gleich beide miteinander für das Volk Sorg tragen. Er aber, der Sigmund Schitzinger, wollt nur allein Hirt ſein.

Auf ſolches wollten die Älteſten flugs des andern Tags die Gemein verſammlen, ward aber gehindert bis auf den Sonntag, weil viel Brüder aus und nit anheims waren. In derſelbigen Zeit ſchicket der Schitzinger gen Roſſitz nach dem Gabriel, der denn gleich bald kam. Kehret aber bei dem Philipen ein. Zu dieſen zweien ging der Sigmund Schitzinger, zeiget ihnen an, wie ſich der Jacob vor ihm wollt eindringen, ein Hirt über die Gemein zu ſein. Auf ſolches ſchickten ſie nach dem Jacob. Der ging zu ihnen, aber doch unwiſſend, was ſie wollten. Über eine gute Weil iſt der Caſpar von Roſſitz, der Leonhard Schmerbacher und der Wilhelm Griesbacher auch in der Nacht beruft* worden.

Alsbald dieſe kamen, hat der Gabriel angefangen zu reden und zu dem Jacob geſagt:

Er hab verstanden, wie er sich wollte vor dem Sigmund Schitzinger ins Hirtenamt eindringen. Der Jacob aber sprach: Nein, sonder er begehrt der Gemein zu dienen; dann ich bin durch ernstlich Fürgebet von Gott erbeten, hieher geschickt worden. Darzu ist mir dz Volk sowohl als dem Schützinger befohlen. Darum begehr ich nit mehr, dann in meinem Amt fürzufahren. Auf solches gab der Philip Antwort und sprach: Wann du, Jacob, also dran willt*, so ist kein ärgerer Teufel ins Land nie kommen als du. Aber der Jacob bestund auf seiner Red wie vor und sprach weiter: Wie wohl wurd es euch gefallen, wann euer einer hinaus ins Land zuge und dieweil einem andern dz Volk befehlen tät; wann er wieder heimkäm, dz er müßt hinten nachgehen.

Nach vielen Reden, die nit alle zu beschreiben sind, hat der Philip weiter gesagt: Das wär sein Meinung, daß sie beide miteinander treulich für das Volk Sorg tragen sollen, gleichwie ich und der Blasi. Also sollten sie auch der Gemein fleißig dienen. Damit hat er den Jacob gefragt, wie es ihm gefall. Darauf sagt er: Ich begehr nit anderst, dann mit dem Schitzinger im gleichen Amt zu sein; darüber Gott gelobt.

Auf solches gab der Gabriel Antwort und sprach: Nein, ich stehe nit also, sonder ich gebiete dir, Sigmund, dz du in diesem Amt als ein Hirt dieses Volks fortfahrest, und wenn du kleinmütig wurdest und ließest dir dein Amt ringern* darum, dz der Jacob mehr Gaben hat, baß* als du reden kann, so würde dich Gott strafen. Es wurde auch dir gleich geschehen wie mir mit den Schweizern.

(Hie besiehe den Dornbusch, Judic. 9.) Darauf sagt der Sigmund flugs: Ja, ja, mein Bruder, ja, ja. Der Herr sei gelobt. Es ist wahr, mein Bruder Gabriel, es ist wahr. Aber der Leonhard Schmerbacher sprach: Hat doch erst der Philip gesagt, es sollt einer wie der andere, doch bede* miteinander Sorg für das Volk tragen, und jetzt ist des Gabriels Red gleich anderst. Da gab der Philip weiter Antwort: Ich stehe wie der Gabriel; obschon meine Reden anderst gelautet haben, so ist doch mein Herz und Meinung also gewesen, und geschahen viel andere Reden, jetzt ohne Not zu melden.

Auf solches begehrt der Jacob wie zuvor, die Gemein zu hören, wie sie seinethalben stund. Das kunnten sie ihm nit abschlagen, redten ihm aber zu, er sollt sehen, dz er geschmeidig wär und ihm nit zu viel tät.

Nun am nächstkünftigen Sonntag, da die Gemein gesammlet war, redet der Jacob und zeiget allem Volk Grund und Ursach seiner Zukunft* an, auch wie er im Werk, das ihm Gott befohlen, hätt ein Zeitlang müssen stillstehen; desgleichen was und wie er mit den Ältesten und mit dem Sigmund geredt hätt. Meldet auch zum Teil, wie vor* mit dem Gabriel und Philip gehandlet wär worden, und das aufs glimpflichest.

Nach dem hat der Sigmund angefangen, sein Erwählung anzogen und erzählt. Darbei gesagt, wöll er bleiben. Das hat der Gabriel mit einer langen Red bestätiget: den Anfang, wie er durchs Los der Gemein fürgestellt sei worden, erzählt. Wo man ihn aber wurd ringern* und den Jacob darum wollt lieber hören, dz er baß* reden kann, dergleichen den Sigmund mit ihm in gleichen Dienst wollt stellen, so wollt er keinen Teil daran haben, sonder sein Straß, die er her wär gangen, wieder hinziehen. Zeiget damit auch an, dz zu Jerusalem auch nur ein Hirt mit Namen Jacobus wär gewesen. Das ward ihm vom Jacob widersprochen.

Gabriel aber ließ sich nichts hindern, vermahnet das Volk hoch mit dem erschrecklichen Exempel Chora, daß, wo sie den einfaltigen Sigmund wurden leicht achten, den Jacob um seiner schönen Red willen lieber hören, so wurd sie Gott strafen wie den Chora mit

seiner Rott. Vermahnet daneben das Volk, dz sie eben auffsehen sollten, daß sie aus dem Jacob keinen Abgott macheten; dann es sehe ihn gleich also an, als hätt er einen hochfahrenden, stolzen Geist. Aber nach viel langen Worten zeigte er an, der Jacob hätt nit Gaben eines solchen Hirtenamts, diesem Volk zu dienen, nur eines Apostelamts.

Auf solches ward die Gemein um ein Urtel angesprochen, wie sie es mit dem Sigmund und Jacob wollten halten. Da zeugeten zwen oder drei, der Sigmund sollt in seinem Amt fortfahren und der Jacob ihm behilflich sein. Einer aber mit Namen Peter Hueter sprach: Er wüßt keinen höher oder niederer, größer oder kleiner zu achten, es gelt ihm einer wie der ander. Aber der Schützinger fuhr ihm grob übers Maul, was er für ein unverständiger Mensch wär. Er hätt ihn viel weiser gehalten; dergleichen widersprach ihm auch der Gabriel, aber mit wenig Grund der Wahrheit. Darauf zeuget der Leonhard Schmerbacher: Er wüßte gleich auch keinen für den andern zu halten; dann es sei einem sowohl dz Volk befohlen als dem andern; aber um Fried, Lieb und Einigkeit willen soll der Jacob Sigmund die Ehr und den Fürgang lassen. Darauf saget alles Volk ja, ja! Doch sprach einer: Er hätt wider das Urtel nichts, aber wir hätten an Sigmund gleich genug, wann schon der Jacob nit da wär.

Nach dem fragt der Gabriel den Jacob, ob er das Urtel also von der Gemein wöll annehmen, dem Schützinger den Fürgang zu lassen. Da sprach der Jacob: Er wollt sich vor* mit Gott, auch mit den Ältesten und Dienern bereden, ehe dann er sein Antwort gäb. Da sprach der Gabriel, ich hab nicht mit dir zu reden, ich will aber mein Straß gehen. Also ging das Volk oder die Gemein wieder voneinander und war großer Schmerzen und Herzenleid unter ihnen allen. Etliche gingen zu dem Jacob, der voller Betrübnis war, ihn zu trösten; die andern, so solches sahen, vermeinten, er wollt dz Volk ihm* anhängig machen und auf ein Ort führen; einer sagt dies, der andere dz. In Summa, das Volk was* betrübt bis in Tod.

Am nächsten Erchtag* darnach ward das Volk wieder zusammenberuft. Da zeiget der Jacob der Gemein an, er hat sich mit Gott dem Herrn erspracht*, mit den ältesten Brüdern beredt. So wüßte er je nit anderst, denn daß ihn Gott aus seiner Fürsehung diesem Volk verordnet und zugeschickt hätt, aber die Brüder haben mich nit recht verstanden; so sind alle Ding ab- und hingelegt. Aber das Urtel der Gemein will ich um Lieb, Fried and Einigkeit willen annehmen, aber um keiner Gerechtigkeit willen.

Auf solches sagt der Gabriel zum Jacob: Du hast geredt, wir hätten dich nit recht verstanden. Seind wir doch teutsch; du hätteſt dieser Reden nit bedörft. Wiewohl das Volk über diese Red sehr betrübt war, freueten sie sich doch und verhofften, Gott wurde es noch zum besten schicken.

Nach vierzehen Tagen schlug der Herr den Sigmund Schitzinger, dz er zu Bett in schwerer Krankheit lag. Dieweil redet der Jacob Hueter des Herrn Wort mit der Gemein nach der Gnade, die er empfangen hätt. Des andern Sonntags, am 28sten Tag September, aus Bitt und Anhalten der Ältesten, tät* er ein Vermahnung und Lehr aus göttlicher Kraft von der rechten, wahren Gemeinschaft Jesu Christi. Da erhub sich ein neues Griesgramen unter etlichen und murreten sehr hart wider den Jacob. Aber der Jörg Fasser von Rattenburg aus dem Inntal wollt sein Zeitliches der Gemein Gottes zustellen. Gebot auch seinem Weib und Kind als ein Haupt, dz sie gleichwie er dem Herrn und seinem Volk in solchem sich willigliehen erzeigen sollten. Da bracht er ohne Verzug Bett und Truhen in die Gemeinkammer. Als nun die Diener all

seinen Zeug ersucht und beschaut hätten und fleißig fragten, befand es sich, daß sein Weib, ihm und ihren Kindern ohne alles Wissen, ihres Mannes Geld hätt vorbehalten und heimlich verstohlen.* Auf solches ward sie von den Dienern, auch von ihrem Mann und dem Schitzinger, vermahnet und gestraft. Als aber dieses Weib ihren Mann betrogen und Geld vor ihm verborgen hätt, da fiel dem Jacob ein und hätt Sorg, des Sigmunds Weib wurde auch ein solche Saphira sein; dann er war von Gott ein reichbegabter Mann. Doch zeiget ers den Ältesten an und sprach: Wann ihr mir in der Kraft Gottes wöllt beistehen, so wöllen wir dz Werk angreifen und um und um beschauen. Des waren die Ältesten froh und sprachen zu ihm: Er soll es nur tuen und sollt gleich in seiner Kammer anheben, darnach bei allen Ältesten, auch bei dem Sigmund. Und da solches geschah und zu dem Sigmund kamen, begehrten sie an ihn, dz er sie auch wollt schauen lassen, auf dz sie ihre Herzen freieten.* Das bewilliget er gern. Als sie aber in einer Truhen sucheten, funden sie von Leilachen* und Pfeiten* nur gar zuviel Überfluß; auch vier Pfund Berner, alles Sechser. Da sprach ihm der Jacob zu im Namen und in der Kraft des Herrn, er sollt sein Herz freien und offenbaren, ob er das Geld hätte gewüßt und was noch weiter verhanden wär, nit verbergen. Da bekennet er, er hätt es gewüßt, und zog damit unter dem Dach bei 40 Gulden herfür, ob welchem dann der Jacob und die andern Diener alle gar herzlich erschraken; denn sie solches bei ihm wissend nit vertraut hätten, nachdem er andere die Gelassenheit und Gemeinschaft gelehret, doch selber nit gehalten hätt. Da zeiget ihm der Jacob seinen Falsch, Betrug und Schalkheit an, schicket damit ohne allen Verzug nach dem Philipen; der war aber nit daheim. Weil aber der Sigmund in solcher Schalkheit ward erfunden, kunnten sie es nit länger verziehen, stelleten ihn des Morgens frühe, am fünften Tag Oktober, für die Gemein, und zeiget der Jacob sein Untreu, Geiz und den bösen Tuck seines Herzens an. Ob solchem erschrak die ganze Gemein Gottes, und aus großem Schmerzen und Herzenleid fingen Brüder und Schwestern mit lauter Stimm an zu weinen und klagen. Doch ward er nach dem Wort des Herrn, wie billig und recht, in der Kraft Christi ausgeschlossen und dem Teufel überantwort. Solches bekennet er auch vor der ganzen Gemein, daß ihm wär recht geschehen; er begehret aber Gnad und Barmherzigkeit. Der Jacob vermahnet ihn auch gar treulich zu der Buß, des* erbot er sich, mit Fleiß zu tuen. Es ward aber auch die Jörg Fasserin, desgleichen andere faule Glieder aus der Gemein getan.

Als nun dieser Betrug des Schützingers, welcher vor* von der ganzen Gemein über den Jacob vorzustehen erwählet, offenbar ward, sprach der Jacob der ganzen Gemein zu, sie sollten jetzt betrachten, was sie geredt, gehandlet und für ein Urtel gefällt hätten; auch das Gered sei worden, er hätt nit Gaben, einem Hirtenamt oder solchem Volk vorzustehen, aber den Schützinger ihnen* erwählet hätten zu einem Hirten. Darum wären sie jetzt abermal ganz hirtlos; denn weil sie des Herren Wort und Botschaft so ring* hätten geachtet, so wär er jetzt auch nit sicher und vergewißt*, ihnen zu dienen. Er ermahnet sie aber, dz sie mit Ernst Gott bitten und anrüfen sollten, dz er ihnen einen frommen Hirten und Diener erwecket und geben wollt.

Also fingen sie an, ernstlich acht Tag und Nacht Gott zu bitten und anzurufen. Schickten damit zwen* Brüder zum Gabriel gen Rossitz, ihme ihren Mangel anzuzeigen, und baten ihn um einen Rat, wie sie ihm tun sollten. Der wiese sie auch auf den Jacob Hueter.

Als sie aber also fleißig im Gebet waren und Gott ihnen allen ein einig Herz und

Sinn gab, nahmen sie den Jacob Hueter als ein Schankung* Gottes auf, daß er ihr Bischof und Hirt sein sollt, und verbunden sich miteinander in großer Liebe zusammen.

Am zwölften Tag des Monats Octobris war die ganze Gemein erfreuet über ihren Trübsal. Sie bekenneten sich auch vor Gott und dem Jacob, daß sie unrecht tan hätten in dem, dz sie dem Schalk den Fürgang und die Ehr geben hätten; erkenneten auch wohl, dz der Sigmund kein Diener Gottes, wie sie ihn gehalten hätten, gewest wäre. Weil er aber dem Herzenkundiger Gott bekannt war, so machet er ihn auch den Seinigen offenbar. Sie baten aber einhellig mit großem Ernst um Verzeihung dieser Sünd der Unwissenheit, und Gott vergabs ihnen, dieweil sie es mit einfaltigem Aug getan haben, und segnet sie; denn das Wort Gottes wuchs sehr, der Fried, Lieb und Forcht Gottes nahm zu täglich. Die Bösen wurden aus der Gemein und die Frommen hineingetan.

Als aber die Liebe und Gerechtigkeit, auch dz wahr und rechte Urtel nach göttlichem Befehl wuchs und zunahm, ja die ganze heilige Gemein in gutem Frieden lebt, da möcht der Teufel, die alte Schlang, nimmer feiern, trachtet Tag und Nacht, ob er dieses Werk möchte zerstören, durch sein List dz Band der Lieb zerreißen.

Dann es geschah bald darnach, daß sich die Gabrielisch Gemein zu Rossitz und die Philipische zu Auspitz von der Hueterischen Gemein gespalten hat, welches um folgender Ursach willen entstanden ist.

Der gottsförchtige Leser kann aus oben beschriebener Handlung wohl sehen, wie der Gabriel und Philip des Sigmunds ungerechts und unbilligs Verfahren gegen den Jacob hat gutgeheißen und ihm treulich beigestanden sein. Dargegen hat Jacob müssen dz kürzere ziehen und dem Sigmund den Fürgang lassen, welcher aber hernach von Gott aufgedeckt und sein Schalkheit offenbaret und von der Gemein ausgeschlossen worden.

Und als nach solchem der Jacob Hueter auf ein neues durch einhellige Stimm und Zeugnis der Gemein zum Hirten und Vorsteher eingesetzt worden, hat sich die Gemein wegen der vorigen Zurückstellung vor dem Jacob in die Schuld geben und ihn um Verzeihung gebeten. Aus diesem und anderm mehr hat Gabriel und Philip samt ihrem Anhang Ursach wider den Jacob und die Gemein gesucht, haben Schmach- und Spottreden getrieben, Jacob hätte sich mit dem Geld, dz er zur Gemein bracht hätt, bei dem Volk eingekauft, und dz Volk bete ihn als einen Abgott an, den Sigmund aus Neid ausgeschlossen. Daraus denn ein heftiger Streit entstanden ist, dz auch Philip und Gabriel samt ihrem Anhang in die Lästerung und Lugen und Schmähwort sein gegen Jacob und seiner Gemein ausgebrochen, um welches willen sie darnach von Jacob und seiner Gemein als Lugner, Lästerer und Widersprecher der Wahrheit sein ausgeschlossen worden. Weilen es aber das Volk auch mit ihnen hielt und die Hueterische Gemein nit hören wollten, solche böse Menschen von ihnen* zu tun, so wurden sie auch sowohl als ihre Lehrer gemieden: Dritte Läuterung.

Welche aber noch fromme und gottsförchtige Herzen unter ihrem Mittel hatten, die hat Gott nacherwärts wieder ausgeführet und zur Gemein gebracht.

Also ist hiemit kurz aber doch wahrhaftig verzeichnet, wie es sich in Mähren zu Auspitz in der Zerspaltung der dreien Gemeinen hat zugetragen und was die Gemein Gottes, so vom Jacob Hueter, ihrem Hirten, genennet ist, durch Anregung des Satans für großen Jammer und Gegenstoß auf allerlei Weis hat müssen erdulden.

Wer es aber lieset, der sehe zu, dz ers ihm* nit zur Ärgernis lese, der Empörung und falschen Geister halben; denn es muß also ergehen und Ärgernis sein, damit die Aus-

erwählten und Bewährten offenbar werden. Wehe aber denen, die Ärgernis geben! Aber freue dich, du unschuldiger und wahrhaftiger Leser, des Herrn, deines Gottes!

Solche Handlung ist vollendet worden den 22sten Tag November im 33sten Jahr der wenigern Zahl [1533].

Aber im Oberland, als in der Grafschaft Tirol, hat sich die Tyrannei täglich gemehret, also daß die Frommen wenig Platz haben gehabt und ihrer viel gefangen wurden, auch um der Wahrheit willen auf allerlei Weg sind getötet worden. Darzu denn die Pfaffen auf den Kanzlen gewaltig und vielfältig geschrieren*, dz man acht hab, sie hernehme, mit Feuer und Schwert vertilge. Auch hat man hin und wieder oftmals viel Geld ausboten und verheißen, wer sie anzeige. Daher sie oftmal sind ausgespähet worden.[1]

Aus welchem Trübsal, und daß sie keins Bleibens hätten im Oberland, der Jacob Hueter samt der Gemein herunten ist beweget, ins Land hinauf zu entbieten schriftlich und mündlich, dz sie aufs eheste aus dem Land herab zu der Gemein sollten kommen. Auf solches hat sich der Hans Tuchmacher demnach mit etlich Brüdern und Schwestern aufgemacht und ist nach des Herrn Willen zu der Gemein gen Auspitz kommen.

Mittlerzeit ist auch ein Bruder mit Namen Bastel Glaser[2] mit einem Volk im Oberland abgefertiget, zu der Gemein zu ziehen. Als sie aber in Österreich in einem Dorf, genannt Hohenwart,[3] ankamen, sind sie gefangen worden, welchen der Jacob Hueter ein tröstliche Epistel hat zugeschrieben, die noch verhanden ist. Sein darnach gegen Eggenburg geführt. Da hat man ihnen durch die Backen gebrennt und sie gehen lassen.

Nach dem ist auch der Offerus Griesinger,[4] ein Diener der Gemein, mit andern Frommen aus dem Oberland unter göttlichem Schutz gen Auspitz zu der Gemein Gottes kommen.

Nachdem nun Gott an Tag wollt bringen und offenbaren, welches seine Auserwählten wären, die denn durch großen Trübsal, wie dz Gold im Feuer, bewährt müssen erscheinen, da verhänget der Herr den Frommen zur Prob, aber den Sündern und allen falsch Berühmten zu einer Verstockung, daß der Teufel, der ohne dz all sein Tun und Werk unter dem Namen Gottes im Schein der Wahrheit anfaht*, und wo Gott sein Kirchen bauet, bauet der Teufel oft ein neue Kapell darneben, dz er die Menschen irr mach und verblende, also er hie auch ein Spiel hat angericht durch die Münsterischen in der Stadt in Westfalen, da im 1532. Jahr etliche lutherische Prediger zusammenkamen. Darnach im 33sten Jahr fand sich hinzu einer aus Holland, ein Schneider, nämlich Johann von Leiden. Der bezeugt mit biblischer Schrift: daß der Tauf der Kinder von Gott nit wär befohlen, sonder die Erwachsenen und Glaubigen soll man taufen. Dem fielen

[1] Am Seitenrand befindet sich der Eintrag in der Hand Waldners: „Prabeiger, Peter Lantz, Christl Pranger." Diese Namen beziehen sich auf Denunzianten, deren Angebereien im G-Gb, S. 141–142, näher beschrieben sind.

[2] Zwei Lieder von Bastl Glaser, „Herr Gott in deinem höchsten Thron" und „O Herre Gott, wend mir mein Schmerzen", sind abgedruckt in den LdHBr, S. 71–74; vgl. auch Wolkan, LdW, S. 171; vgl. den Chronikeintrag zum Jahre 1537; H.-N. II: 119 (1928).

[3] Hohenwart, ein in Niederösterreich zwischen Krems und Meißau gelegenes Pfarrdorf. Hier saßen 1534 mehrere Hutterer gefangen, an die Jakob Huter ein Trostschreiben sandte; in diplomatischem Abdruck in Zieglschmid, „Unpublished . . . Letters . . ." (vgl. Bibliographie); vgl. H.-N. II: 337 (1931).

[4] Offrus Griesinger, aus Fraßdorf in Bayern gebürtig, war bis zu seinem Eintritt in die Hutterische Gemeinde (1532) salzburgischer Bergschreiber. Näheres über ihn unter dem Jahreseintrag 1538. — Griesingers Lieder sind abgedruckt in den LdHBr, S. 77–82; vgl. Wolkan, LdW, S. 171. Vgl. auch Märtyrerspiegel, Fol. 47; H.-N. II: 174–175 (1928).

noch etliche zu, huben ein großen Lärmen* an wider die, so den Kindstauf für recht hielten. Raubeten denselben ihre Güter, also daß die Burger aus der Stadt fluhen. Darnach im vierunddreißigsten Jahr belägert* ihr eigner Bischof die Stadt; wider den setzten sie sich. Johann von Leiden macht den Burgermeister zum Henker, gab für, Gott hätt ihm befohlen, den Obersten in das niederste Amt zu setzen. Dieser Johann richtet ein Regiment an nach jüdischem Brauch und ein neue Religion, sonderlich, daß ein Mann möcht Weiber nehmen, wieviel er wollt. Machet sich darnach zu einem König, erzeigt königlichen Pracht; meinet in seiner Narrheit, er wurd dz Regiment über die ganze Welt bekommen, den Stuhl seines Vaters Davids besitzen, bis der Vater das Reich wiederum von ihm wurde fordern und, so die Gottlosen vertilgt, wurden allein die Frommen auf Erden regieren.

Als aber die Belägerung* sich erlängert*, hat man zuletzt die Stadt eingenommen, den heillosen König gefangen mit zweien seinen Gesellen, welche sie hin und wieder im Land umführten, dem Fürsten zu einem Schauspiel; darnach grausamlich mit glühenden Zangen gerissen, ertötet und in eisene* Körb getan, am höchsten Turn* der Stadt gehenkt, den König in die Mitt, mannshöher als die andern. Welches geschah am 24sten Tag Jänner* im 36. Jahr.

Aus dieser Handlung solcher ganz verderbten, gottlosen Menschen ist der Gemein Gottes an viel Orten großer Trübsal entstanden, auch viel Fromme gefänglich und peinlich ihrer Sekten bezichtet worden.[1] Aber die ganze Gemein und alle gottselige Herzen haben ganz standhaft, ja etlich bis in Tod wider diesen grausamen Greuel, als der vom Teufel aufgericht und erdicht ist, gezeuget. Und wird sich bei der Gemein der Wahrglaubigen mit äußerlichen Rachwaffen, wenig oder viel, mit Wahrheit, wider ihre Feind zu streiten, nimmermehr befinden.

Anno 1535 ward von der ganzen Gemein Gottes, die von Anfang dem Besten und Vollkommenen nachzukommen gestanden* ist, sich von der Welt und allem ungöttlichen Leben und falschen Wesen abzuledigen*, in großer Gottesforcht einhellig erkennt und beschlossen, nach der Lehr Christi vor dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer sich zu hüten, weil der Papst, Pfaffen, Münich, Nunnen und alle Bauchprediger die größte Ursach der Abgötterei, auch des heuchlerischen, sündigen und ganz verderbten Lebens vor Gott sind.

Also, dz die Gemein hinfüran ihnen nit wöll arbeiten, zu kaufen geben oder von ihnen kaufen, auch nit mit ihnen essen oder trinken, ohne besondere wichtige, große und göttliche Ursach gar nichts mit ihnen zu schaffen haben: weil all ihre Gewerb und Gewinn zum Dienst der Abgötterei, die damit zu erhalten, herkommt und darzu geordnet ist; und rühmen sich dennoch evangelische Prediger, wiewohl sie die Lehr Christi nit haben, auch gar nit mit ihnen* bringen.

Auf solchen Beschluß hat die Gemein der Nunnen oder Äbtissin in der Königin Kloster zu Brünn, welche ist die Herrschaft über Auspitz, die Arbeit zu Weingarten und andere mehr aufgesagt und angezeigt, daß man ihr und andern dieses Stands nit mehr künnt

[1] Wie wenig die Regierung über den tatsächlichen Charakter der Hutterer, „der Stillen im Lande," informiert war, zeigt u. a. das von Loserth, op. cit., LXXVIII: 481, mitgeteilte Mandat vom 1. April 1528, in dem die Wiedertäufer als eine Sekte charakterisiert werden, „aus welcher nur Vertilgung der Ehre Gottes, Verachtung der Obrigkeit, Ungehorsam, Krieg, Verderben, Blutvergießen und alles Übel . . . erfolgt ist."

arbeiten, das aber aus keinem Stolz, sonder um Gottes Forcht willen, Sorg habende, man möcht sich des Diensts der Götzen auch mit ihnen teilhaftig machen, das dann gewißlich wider Gott im Himmel wäre.

Aus solchem Anzeig* ist die Nunn erzörnet und im Grimm erbitteret, der Gemein Urlaub geben, von ihren Gründen hinweggeboten. Weil nun kein anders Mittel zu finden ware, zog die Gemein am Tag der Himmelfahrt Christi im gemeldten fünfunddreißigsten Jahr von Auspitz aus und hinweg mit Verlassung ihres Hauses bis gen Schäckowitz auf des Herrn Marschalks Grund, da sie denn mit allem Fleiß für sich und ihre Kinder anfingen zu bauen; aber es hätt doch keinen Bestand.

Damit nun dieses Werk, von Gott verhängt und zugelassen, zur Prob der Frommen gefürderet wurde, war der münsterische Handel auch auf der Bahn, wie vor* gehört ist. Darum war der Kaiser,[1] König, Fürsten und alle Häupter der Welt wider die Versammlung der Glaubigen. Darum kam auch bald ein ernstlicher Befehl vom König, daß keiner aus der Versammlung der Wahrglaubigen im Land soll geduldet werden.

Aber sonderlich ward ein strenger Befehl an* Herrn Marschalk auf Mährisch-Kromau zugeschickt, bei großer Ungnad und Straf die Brüder ohne Verzug zu vertreiben. Nun, wie ungern er es tät (weil er nit ein kleine Lieb zu des Herrn Volk hätt und dem Jacob Huetter, dem christlichen Helden, ein Gebot gab: Er soll nach diesem Trübsal sein Volk wieder versammlen), so mußt es doch sein. Darum schicket er seine Hauptleut. Die forderten alle Nachbaurschaft* in den Dörfern um und um. Die kamen auch bald mit gewehrter Hand, mit Trummen* und aufgerichteten Fähndlen gen Schäckowitz für der Brüder oder der Gemein Haus. Da fingen die Hauptleut an mit großer Bitt ihres Herrn, daß die Gemein doch sein* wollt verschonen und ihn nit zu Schanden bringen; denn er kunnt auch der höhern Obrigkeit nit widerstehen, sonder müßt ihr gehorsam sein.

Als nun lang und viel auf beiden Teilen Rat war gehalten, Red und Widerred geschah, kunnt es doch anderst nit sein: die Frommen mußten ins Elend, wie geschrieben steht: zur Stadt oder Dorf hinaus und im weiten Feld wohnen.

Also nahm der Jacob Hueter sein Bündel auf den Rucken, dergleichen täten seine Gehilfen, auch alle Brüder und Schwestern mitsamt ihren Kindern und zogen also Paar und Paar miteinander, dem Jacob, ihrem Hirten, nach, durch den Haufen der gottlosen, verruckten* Rauber; die kirreten* vor Bosheit mit den Zähnen, hätten nur ein Begier und Lust zu rauben und dreinzuschlagen. Aber sie dörften vor den Hauptleuten nit; so war es auch noch nit Gottes Willen. Also war das Häuflein der Gerechten wie ein Herd Schaf ins Feld getrieben, wollten sie auch an keinem Ort lägern lassen, bis sie von ihres Herren Grund kamen, wiewohl sie erst dahin gen Schäckowitz waren zogen und etliche wenig Tag da gewohnet hätten. Wurden also wieder vertrieben. Doch etliche, aber gar wenig Kranken blieben noch im Haus und das nicht lang. Welche Verfolgung geschah im fünfunddreißigsten Jahr der mindern Zahl [1535].

Weil aber die Gemein des Herrn auf des Lichtensteiners Grund bei Tracht in der Stachnitz unter Laßling[2] sich hat gelägert, ist das fromme Heer mit Unwahrheit gegen* der Herrschaft angeben, verklagt und beschuldiget worden, als ob sie sich mit Geschütz

[1] Ein kaiserlicher Befehl aus dem Jahre 1535 ist abgedruckt in Märtyrerspiegel, Fol. 39: „Kaiser Caroli V. Befehl."

[2] Die Hutterer lagen die längste Zeit bei dem schon damals verödeten Dorf „Starnitz unter dem Laßling" bei Tracht, nächst der Thaya.

und Gewehr hätten gerüstet. Da schicket der Landshauptmann bald seine Diener und Boten, das Läger der Frommen zu besichtigen, ob dem also wär. Da haben sie anstatt der Büchsen viel Kinder und Kranke gefunden.

Dieweil der Jacob Hueter des Landshauptmanns Knechten ernstlich zusprach und die ganze Wahrheit anzeiget, da begehrten sie der Gemein Fürnehmen und Sinn schriftlich an ihren Herrn. Aus solchem dann der Jacob Huetter, der dazumal der Glaubigen fürnehmster Diener war und Hirt, geursacht ist worden, an den Landshauptmann[1] zu schreiben und dasselbig seinen gesandten Boten aufzugeben. In welchem Schreiben er zum Teil der Gemein Sinn anzeiget und wie sie stund gegen ihre Oberigkeit, dz sie frei und von aller eignen Rach weit entfernet sei; zum andern Teil hat er auch allen Tyrannen und Verfolgern der göttlichen Wahrheit Gottes Gericht, Straf und Urtel verkündiget; wie denn derselbige Brief noch jetzt bei uns verhanden ist, ist aber zu lang, hieher zu setzen.

Nachdem der Landshauptmann das Schreiben der Gemein, an ihn getan, von seinen gesandten Dienern hat empfangen und gelesen, hat er gleich bald seine Diener zum andern Mal geschickt mit ernstlichem Befehl, den Jacob Hueter gefänglich anzunehmen.[2] Und als sie ihn zu Schäckowitz nit gefunden, auch im Läger nit unter dem Volk, sonder von Gott aus Geschicklichkeit und Fürsichtigkeit der Frommen vermittlet war, nahmen sie den Wilhelm Griesbacher[3] von Kitzbühel, einen Diener der zeitlichen Notdurft, auch den Loy Salztrager von Hall aus dem Inntal gefangen und führten sie beide gen Brünn, befragent sie mit Recken und Brennen um der Elenden und Verjagten Geld und Schätz. Denen aber bekennten sie frei, dz sie und ihres Glaubens Genossen von ihrem Vaterland, von ihrem erblichen Gut wären verjagt, nit ums Geld oder irdische Schätz, sonder um der Wahrheit Gottes Will in dies Land kommen. Nun aber um solcher Bekenntnis willen haben sie den Bruder Wilhelm ohne alle Schuld lebendig dem Feuer überantwortet und verbrennt.

Weil aber nun der Jakob Hueter in großer Gefährlichkeit war, also dz er nit mehr der Gemein offentlich mit seiner Lehr kunnt dienen, dörft sich auch nimmer sehen lassen, da ward einhellig von der ganzen Gemein Gottes erkennt: daß er ein Zeitlang in die Grafschaft Tirol soll ziehen, dem Herrn seine Heiligen zu versammlen.

Als nun der Jacob dem Hans Amon, oder Tuchmacher genennt, die Gemein Gottes hätt befohlen, auch wofer* ihnen ein Diener wurde not sein, daß sie nach seinem Rat weiter wüßten zu handlen, anzeiget: nahm die Gemein solches mit großem Dank von Gott an. Er aber, der Jacob, ward mit viel Weinen und großem Herzenleid der Gnad Gottes befohlen, also würdiglich mit ernstlichem Gebet der Heiligen abgefertiget.

Nachdem nun das Volk oder die Gemein auf der Heid ohne Ursach sich nit leichtlich voneinander wollten scheiden, zogen sie von einem Ort an das andere. Als man ihnen

[1] Der Landeshauptmann hieß Johann Kuna von Kunstadt, Herr auf Lukow. Der Brief ist des öfteren abgedruckt worden (vgl. Beck, Fontes, S. 117), u. a. von Loserth, op. cit., LXXVIII: 547; vgl. hierzu Leopold v. Ranke, Sämtl. Werke, III: 369, der aber weder die richtige chronologische Stellung noch die entsprechende Würdigung beachtet.

[2] Nach J. Loserth, op. cit., LXXVIII: 504, war schon am 10. März 1532 ein Steckbrief gegen Huter in Tirol erlassen worden, der u. a. die folgende Beschreibung bringt: „Jakob Hueter, von Welsberg genannt, ain person, so ain schwarzen part hat, beklaidet mit ainem schwarzen losein wappenrockh, ainem plaben [mhd. blab, -wes 'blau'] wamms, eissen hosen, ainem schwarzen hut vnd der ain hackl am arm tregt."

[3] Vgl. H-N II: 173–174.

aber alle Proviant, auch das Wasser verbot, nach ihrer Notdurft zu genießen, mußt es doch zuletzt sein und wurden je acht oder 10 Personen zusammenverordnet, einem jeden Bruder samt seinem vertrauten Häuflein ernstlich geboten und fleißig befohlen, dz sich eins ums ander soll annehmen, soviel es Gnad von Gott hat, keines vom andern die Hand abziehen, ihm zu helfen. Ward aber sonderlich gemeldt: daß niemand ohne Rat aus dem Land in die Fere* sollt ziehen.

Also war diese Austeilung ganz erbärmlich, zugen mit viel nassen Zähern*, gleich dem Abraham unwissend, wo ihnen Gott ein Ort zu wohnen wurde vergünnen oder zeigen.

Nach dem hat der Hans Tuchmacher mit seinen Gehilfen aus Vermögen ihres Diensts das Volk hin und her an ihren Orten im Land, wo sie sein unterkommen, ganz fleißig besucht, einem jeden sein Notdurft, soviel möglich war, treulich gereicht. In dem ist das Volk unter viel und großem Trübsal fast ein ganzes Jahr lang elendlich im Land umherzogen.

Weil dazumal in Mähren nit viel bleibends Ort oder Platz war zu verhoffen, hat der Leonhard Sailer mit seinem ihm vertrauten Volk nit weit von der mährischen Gränitz* zu Steinebrunn[1] in Österreich vom Herrn Hans Fünfkircher im Schnitt oder in der Ernt, auch nacherwärts andere Arbeit aufgenommen und sind auch also ein gute Zeit da blieben.

Als aber der Jacob Hueter im Oberland in viel großer Not und Bekummernis seiner Seel umherzog, ihrer vielen ein Ursach der Seligkeit zu sein nach seinem vermüglichsten Fleiß, und dz Volk mit dem Wort Gottes besucht und gesammlet, und dz unter großem Trübsal; denn man oben hin und her ernstliche Mandaten ließ ausgehen und verlesen, also daß auch der Richter von Brixen hineingeritten ist in Lüsen[2] und zusammengefordert Mann, Weib und Kinder, was nur gehen hat mögen, und ihnen ein grausam Mandat verlesen und verboten, wie man uns nit behausen noch herbrigen soll. Wer es aber tue, den wöll man grausamer strafen denn je vor und derselben Häuser aus dem Grund verbrennen; dann sein Herr von Brixen wöll solches nit leiden, sonder kurzum ausreuten. Nach welchem er auch bald etliche Brüder und Schwestern gefangen und gen Brixen geführet hat.

Nicht lang darnach begab es sich im 1535. Jahr, daß der liebe Bruder Jacob Hueter zu Klausen, am Eisack gelegen im Etschland, durch Betrug und Verräterei aus Gottes Verhängnis gefangen ward am Sankt Andreasabend in der Nacht.

Bald darnach bunden sie ihm ein Knebel ins Maul und führten ihn gen Innsbruck zu des Königs Ferdinand Regierung. Als sie ihm nun groß Marter und Pein anlegeten, viel anfingen, ihn aber nit möchten in seinem Gemüt verrucken oder von der Wahrheit abfällig machen, auch da sie sich in der Schrift mit ihm versuchten, gegen ihn gar nit bestehen kunnten, sonder zuschanden wurden, da vermeinten die Pfaffen aus ihrem rachgierigen, bösen Eifer, sie wollten den Teufel aus ihm bannen; ließen ihn in ein eis-

[1] Steinabrunn, Pfarrdorf und ehemalige Herrschaft, mit der Burg Fünfkirchen, in Niederösterreich gelegen, nächst der mährischen Grenze, unweit von Nikolsburg. Im Jahre 1539 erfolgte die Aufhebung der hier tagenden Täuferversammlung und die Entführung von 78 Täufern auf Andrea Dorias Galeeren; vgl. den Chronikeintrag für 1539.

[2] Lüsen, Pfarrgemeinde im Lüsenertal, Balthasar Dossens Geburtsort, 1525 Karlstadts Aufenthalt, 1536 eine Hochburg der Tiroler Wiedertäufer, unter denen der später (1537) in unserer Chronik erwähnte Grünfelder großen Anhang hatte.

kalts Wasser setzen und nach dem in ein heiße Stuben führen und mit Ruten schlagen. Auch habens ihm seinen Leib verwundt, Branntwein in die Wunden gossen, an ihm angezündt und brennen lassen. Sie bunden ihm die Händ und Füß, auch wiederum einen Knebel ins Maul, auf dz er ihnen ihr Schalkheit nit kunnte anzeigen oder offenbaren. Sie setzten ihm auch ein Hut mit einem Federbuschen auf, führten ihn ins Haus ihrer Götzen, weil sie wußten, daß ihm solches ein Greuel war; hätten auf allerlei Weis ihr Narren- und Affenspiel mit ihm. Da er aber beständig und redlich als ein christlicher Held in seinem Glauben verharret, ward er nach viel erduldter Tyrannei von den arigen* Kaiphas- und Pilatuskindern verurteilt zum Tod, also lebendig in Scheiterhaufen tan und verbrennt.

Wie man ihn zum Feuer führet, sprach er: Nun kommt her, ihr Widersprecher! Lasset uns den Glauben im Feuer probieren! Dieses Feuer schadet meiner Seelen so wenig als der brennende Ofen dem Sadrach, Mesach und Abednego.

Bei dieser Hinrichtung ist über die Maßen viel Volks gewesen, sein Redlichkeit, Geduld und Beständigkeit gesehen. Das geschah um Lichtmeß am Freitag[1] vor der ersten Fastwochen des 36sten Jahrs.

Dieser Jacob Huetter, eines herrlichen Gemüts gegen Gott und im Feuer ein wohlbewährter Mann, ein treuer Diener Jesu Christi, hat die Gemein Gottes bis ins dritte Jahr regiert und mit dem Wort Gottes versehen; im Land Mähren sein Volk versammlet und erbauet hinter ihm* gelassen. Von diesem Jacob Huetter hat die Gemein den Namen ererbt, daß man sie die Huetterischen Brüder nennet, dessen sich die Gemein auf den heutigen Tag nit schämt; dann er war, wie seine Epistlen und hinterlassenen Schriften gnugsam ausweisen, gar ein eiferiger und in Gott ernsthafter und beherzter Mann; ein rechter Liebhaber der göttlichen Wahrheit und ist derselben mit aller Freudigkeit bis in Tod beigestanden, darob Leib und Leben gelassen, wie es allen Apostlen Christi gemeiniglich ergangen ist bei der Welt.

Als aber der Jacob Hueter gefangen gelegen, entbotens die Brüder im Oberland von Stund an dem Hans Tuchmacher und der ganzen Gemein gen Auspitz herab in Mähren.

[1] Zum Todestag Jakob Huters sei bemerkt, daß der 25. Febr. 1536 wohl das richtige Datum ist. Hatte Beck, Fontes, S. 123, den 3. März, v. Kripp, op. cit., den 18. Febr. angenommen, so ergibt sich das richtige Datum aus dem Bericht der Stadtverwaltung zu Innsbruck an die landesfürstliche Kammer (bei J. Loserth, op. cit., LXXVIII: 564): „Nachdem Jakob Huter . . . jetzo den 25. tag dits monats Februarii gericht worden . . .;" über Huters Hinrichtung vgl. ibid., S. 558–564; vgl. auch H.-M. II: 375–378 (1931).

II. Die Ausbreitung der Brüderschaft trotz schwerer Heimsuchung. 1536-1554

Anno 1536, gleich im Anfang des Jahrs, ward auf solches der Jeronimus Käls von Kopfstein*, der Gemein Gottes Schulmeister, und mit ihm der Michel Seifensieder von Waller aus Böhmen und Hans Oberecker aus Etschland von der Gemein abgefertiget, in die Grafschaft Tirol zu ziehen. Als sie aber gen Wien in Österreich kommen*, wurden sie am achten Tag Januari gemeldten Jahrs gefangen. Nach manicherlei Hantierung, so man an diesen Brüdern versuchet und sie aber wie gewaltige Ritter und Liebhaber Gottes bestanden, sind sie zu Wien zum Tod verurteilt, am Freitag vor Judica in der Fasten des gemeldten Jahrs zu Pulver verbrennt worden.

Das war der Jeronimus, der den Kindern in der Schul ihr Gebet fürgeschrieben, welches noch heut bei uns in der Schul im Gebrauch und Übung ist. Er hat auch ein Epistel aus seiner Gefängnis an die Kinder in der Schul geschrieben, welche noch verhanden. Auch sein von ihm zwei oder drei Lieder[1] noch in der Gemein samt andern Epistlen, welche er aus seiner Gefängnis zur Gemein geschrieben.

In solcher zunächst hievor gemeldter Zeit [1536] sind etliche Zimmerleut und Bergknappen zu Böhmisch-Kromau, auch auf dem Bergwerk zu Brimsitz, mit Herbrig* und Arbeit unterkommen; zu Heroltitz, dem Goldbergwerk, ein halbe Meil von Tischlowitz, haben sie auch gehaust, und ist der Offerus Griesinger ihr Haushalter gewest.

Indem hat der Hans Tuchmacher um die Ostern dieses Jahrs mitsamt den Ältesten, seinen Gehilfen, das Volk von Böhmisch-Kromau, Brimsitz und Heroltitz, auch das sonst hin und wieder im Land wohnende beruft und die Gemein zwischen Nikolsburg und Pulgern im Föhrenwald versammlet und die herrlich, holdselige Gedächtnis des Herren Christi Abendmahls mit großen Freuden gehalten.

Darzu kam die Obrigkeit desselben Orts, urlaubet* sie von ihren Gründen. Also sind sie nach vollendtem Werk, der Gnade Gottes befohlen, in Frieden, fröhlich Gott lobende, wieder an ihre Ort gezogen.

Nach dieser Zeit gab Gott seinem Volk je mehr Ort und verschuf, daß die Menschen gegen ihnen geneigt und mitleidig wurden, sie zu beherbrigen.* Dazumal haben auch die Ältesten in Österreich, ein Feldwegs von Steinabrunn im Dorf Träsenhofen,[2] von einem Edelmann, der Sturzhauser genannt, ein Haus bestanden.* Darinnen haben sie die christliche Versammlung wieder aufgerichtet. Da hat der König Ferdinandus das, so er im Mährerland nit hat wöllen dulden, in sein eignen Erbland bis auf bestimmte

[1] Jeronimus Kräls drei Lieder sind abgedruckt in den LdHBr, S. 67–71: „Ich freu mich dein, o Vater mein" (mit dem Akrostichon „Jeronimus") — „Ich reu und klag den ganzen Tag" (mit demselben Akrostichon) — „Ich will dich, Herre und mein Gott;" vgl. Wolkan, LdW, S. 170. — Vgl. Märtyrerspiegel, Fols. 43–44; H.-N. II:555–556 (1935). — Das Kindergebet im G-Gb, S. 160–161. — Kräls (und Seifensieders sowie Obereckers) Rechenschaft in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 205–210.

[2] Das jetzige, zur ehemaligen Herrschaft Stainabrunn gehörige Dorf Trasenhofen, am Trasenbach nächst der mährischen Grenze in Niederösterreich gelegen.

Zeit müssen dulden, welches sonderlich als ein Anschickung und nit für ein kleines Werk Gottes mag erkennt werden.

Desgleichen ist zu Gostal in der Stadt, auch zu Norbach bei Selowitz im Land Mähren die Versammlung der Glaubigen angangen. Zu solcher Versammlung sein die Frommen und Glieder der Gemein Christi ungezwungen mit großer Freud, Mut und Eifer aus begierlichem Herzen zusammenkommen, bei Tag und Nacht, im Wind, Regen, Schnee und Kot etliche Meil geloffen, des Herren Wort zu hören in rechter Liebe Gottes. Und hat sich je eins um das andere brüderlich, herzlich, freundlich und holdselig, in Liebe ihm zu dienen, willig und treulich, ja christlich angenommen, unangesehen der engen und kleinen Herbrig*, da sie miteinander fürgut mußten haben, sich eines um des andern Willen schmiegen und dulden mit viel Trübsal, Mangel, Angst und Kummer. So haben sie doch Gott gar herziglich darum gedankt und ihm viel Lob um dasselbige geben; sich auch alle gutwillig mit großer Geduld bewiesen, wie es dann den Heiligen geziemet.

Auch haben sie an denen Orten ihrer Versammlung ihre Kinder zusammengetan und gottsförchtigen Schwestern vertraut, sie in christlicher Zucht und Vermahnung an den Herrn zu weisen und mit allem Fleiß zu erziehen. Darum die Frommen Gott fleißig lobten, der ihnen Ort und Platz darzu geben hat.

Anno 1537 ist der Jörg Fasser,[1] ein Diener der Gemein Gottes, gen Pöggstall in Österreich gesendt worden. Wiewohl er den Buchstaben nit hat künnen lesen, dennoch das Evangelion in völliger Kraft und Gab des Geistes geprediget. Daselbst ist er gefangen und übel gemartert worden und zuletzt mit dem Schwert hingericht. Aber die von ihm Bezeugten* und Versammleten haben sich aufgemacht und sind zu der Gemein Gottes hereingezogen.

In diesem 37. Jahr ist auch der Bruder Bastel Glaser und Hänsel Grünfelder[2] zu Imst im Oberinntal gefangen worden; da hat man sie mit dem Schwert gericht und darnach verbrennt.

Indem aber Gott sein Werk wunderbarlich handlet und führet, breitet er zu dieser Zeit die Gemein je mehr und weiter aus, und das alles darum, auf dz er sein herrlich Werk wollt vor jedermann bekannt machen und erzeigen, seinem Volk zum Trost und Erbauung, auch vielen Menschen zum Heil. So verschuf Gott den Seinigen damals an etlichen Orten Herbrig und Platz; sonderlich aber in Österreich vergunnet der Herr Hans Fünfkircher ihnen zu Stainebrunn eine Behausung aufzurichten. Das nahmen die Glaubigen mit Danksagung von Gott an, kauften alsbald Häuser, richteten sie zu,

[1] Vgl. H.-N. I:633–634 (1924). Nicht zu verwechseln mit einer zweiten Person desselben Namens. Während der obige Jörg Fasser aus Kitzbühel in Tirol stammte und des Lesens unkundig war, stammte der zweite Namensträger, ein früherer Mönch, aus Schwaz.

[2] Hans Grünfelder stammte aus Lüsen in Tirol, war Säckelmeister, dann Diener des Worts bei den Taufgesinnten zu Lüsen und in der Umgebung von Michelsburg und Schöneck; vgl. J. Loserth, op. cit., LXXIX: 148; H.-N. II: 192–193 (1929); Märtyrerspiegel, Fol. 45: Der hier erwähnte Bast. Glasmacher ist mit Bastl Glaser identisch. Glasers Familienname dürfte wohl Hubmayer gewesen sein (kein Zusammenhang mit Balthasar Hubmair!), da er unter diesem Namen in den Täuferakten des Innsbrucker Archivs erscheint; über ihn und Grünfelder vgl. H.-N. II: 119 (1928). Zwei Lieder von Glaser in LdHBr, S. 71–74. Da Dr. Gallus Müller, ein katholischer Hofprediger, am 4. April 1538 davon schrieb, daß seine Bekehrungsversuche mit Glaser und Grünfelder nicht gelingen wollten, dürfte das Todesjahr der beiden eher 1538 statt 1537 sein.

wie sie ihnen am bräuchlichsten waren, darinnen zu wohnen, desgleichen zu Popitz[1] fingen sie auch an zu hausen.*

In diesem Jahr gegen den Winter kam der Offerus Griesinger aus dem Oberland zu der Gemein Gottes in Österreich und Mähren, nachdem er auch viel fromme Herzen vor ihm herabgeschickt hätt, seinem Dienst nach die Glaubigen fleißig zu trösten.

Anno 1538 ist der Bruder Peter Rideman, ein Diener des Herrn Wort, von der Gemein Gottes ins Land ob der Enns geschickt worden, die zerstreuten Philipischen zu besuchen. Als sie aber seinen Bericht annahmen, richtet er bei ihnen die Gemein wieder an, besetzet die Stätt hin und wieder mit den Ältesten und ordnet alles, was bei ihnen zu ordnen was*, und zog also wieder zu der Gemein Gottes gen Stainebrunn.

Weiter in diesem 38. Jahr gegen den Frühling ist im Rat des Herrn erkennet von der ganzen Versammlung der Gotteskinder, daß der Offerus Griesinger und Leonhard Lochmair, beide Diener der göttlichen Wahrheit und Prediger des Evangelions Christi, sollten in die Grafschaft Tirol ziehen, dem Herrn seine Fürgesehene zu versammlen und zu bezeichnen. Aber nachdem sie durch das Fürgebet der Heiligen abgefertiget, der Gnad Gottes befohlen, hin sind gezogen, haben sie mit höchster Treu und großem Fleiß unter viel Gefährlichkeit und Trübsal ihren Dienst ausgericht und sind viel Menschen damit ein Fürdernis zur Seligkeit gewest. Dieselben haben sie würdiglich abgefertiget und zu der Gemein Gottes herabgeschickt.

Sie sein aber alle beide gefänglich einkommen und gen Brixen geführt worden und nach viel erlittner Pein und Marter zum Tod verurteilt. Den Offerus hat man daselbst zu Brixen lebendig verbrennt und etlich Tag darnach den Leonhard Lochmair[2] enthaupt.

Es ist auch um diese Zeit der Bruder Michel Beck zu Reuten im Allgäu gefangen, enthaupt und verbrennt worden.

In diesem 38. Jahr hat die Gemein an etlichen Orten angefangen zu hausen: zu Schäckowitz an zweien Orten, zu Austerlitz, zu Pausram,[3] zu Pulgern.[4]

In diesem Jahr ist auch der Bruder Hans Wucherer und Bärtl Sinbeck[5] zu Bruckhausen ums Glaubens willen verbrennt worden.

[1] Popitz, südwestl. von Auspitz, im 14. Jhdt. durch seinen Weinbau rühmlich bekannt, im Jahre 1537 Eigentum der Herren von Lomnice, später Besitztum der Herrschaft Nikolsburg.

[2] Leonhart Lochmaier war zu Freisingen geboren und acht Jahre lang vor 1526 kathol. Priester, durch Jörg Krautschlögl (der mit seiner Frau 1527 zu Mölk verbrannt wurde) getauft, kam er 1528 nach Mähren. Er wirkte als Diener des Worts zwei Jahre lang in Österreich, Ungarn (heutige Slowakei), kam 1538 ins Oberinntal, sammelte hier und im Pitztal eine Gemeinde um sich, wurde mit acht Genossen gefangen und nach St. Petersburg gebracht. Als früherer Priester wurde er nach Brixen gebracht. Dem Hofprediger Dr. Gall (Gallus Müller) und dem Weihbischof Albrecht von Brixen gelang es, ihn zum Widerruf zu bewegen. Er bereute aber kurz darauf und widerrief seinen Abfall von den Hutterischen und wurde mit dem Schwert gerichtet; vgl. H.-N. II: 677–679. Drei Lieder von ihm in den LdHBr, S. 82–85; vgl. Wolkan, LdW, S. 172. Vgl. Beck, Fontes, S. 137–138; Märtyrerspiegel, Fol. 47.

[3] Pausram, Marktflecken bei Auspitz, 1538 im Besitz derer von Liechtenstein, 1556 dem Landesprokurator Ambroz von Oppersdorf gehörig, 1574–1630 dem Hause Zerotin, von da an dem Hause Dietrichstein.

[4] Pulgram, ein Pfarrdorf bei Eisgrub, 1538 (mit Nikolsburg) den Herren von Liechtenstein gehörig.

[5] Über Hans Wucherer und Bärthl Synbeck vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 45.

Dergleichen auch Martin Vilgrätner und Caspar Schuster[1] im Pustertal mit dem Schwert gericht.

In diesem 38. Jahr hat sich der Hans Gentner, ein Diener bei der philipischen Gemein, mit etlichen mehr mit uns vereiniget.

Hans Seidel und Hans Donner[2] wurden auch in diesem Jahr zu Sankt Veit in Kärnten mit dem Schwert gericht.

Anno 1539 ist von der Gemein im Rat des Herrn erkennt worden, daß der Peter Rideman, ein Diener des Herrn und seiner Gemein, ins Württembergerland und in Hessen ziehen soll, dem Herrn viel Frucht zu schaffen, welches auch nicht ohne Segen gewesen ist; denn es haben sich ihrer viel von den Schweizern[3] mit uns vereiniget.

In mittler Zeit des gemeldten 39sten Jahrs gegen den Frühling ist weiter im Rat des Herrn erkennt und der Christoph Gschäl zu der Gemein ins Land ob der Enns geschickt worden, dz er sie soll besuchen und nachmals in Steiermark und Kärnten ziehen. Gleicherweis ward von der Gemein einhellig beschlossen, daß der Leonhard Sailer[4] in das evangelische Amt ward geordnet, auch gleich bald dazumal in Dienst mit Auflegung der Ältesten Händ bestätet, hin in die Grafschaft Tirol geschickt, da er dann ihrer vielen ein Ursach zum Heil und ein Gehilf der Seelen Seligkeit gewesen ist.

Bald darnach ward auch der Hans Gentner in das Württembergerland zu ziehen von der Gemein gesendet und in emsigem Bitten von Gott abgefertiget, die, so ihn vor* zu der Gemein geschickt hätten, zu besuchen. Dz tät er ganz fleißig in großer Forcht Gottes mit Freuden und ward auch damit etlichen eine Ursach des Heils.

Als aber der Bruder Leonhard Lantzenstil oder Sailer in der Grafschaft Tirol mit allem Fleiß die um Gott eiferten besucht hätt und mit großem Eifer sich bemühet, dem Herrn seine Heiligen zu sammlen, zog er im Herbst mit Freuden, und etliche der Gott Ergebenen mit ihm, zu der Gemein Gottes.

Aber des Leonharden Weib, mit Namen Apollonia, ward gefänglich gen Brixen geführt und, als sie beständig im Glauben Christi verharret und nit abweichen wollt, ward sie ertränkt um göttlicher Wahrheit willen.

Nach solcher Zeit um Martini kam auch der Christoph Gschäl mit seinen Gefährten

[1] Vgl. hierzu Märtyrerspiegel, Fol. 48. — Schusters Lied „Erzürn dich nicht, o frommer Christ" und Vielgratens Lied „Merkt auf und nehmt zu Herzen" sind abgedruckt in den LdHBr, S. 86–87; vgl. Wolkan, LdW, S. 142; WK V, Nr. 787 („Merkt auf . . ."). [2] Vgl. hierzu Märtyrerspiegel, Fol. 49. — Donners Lied „Ich dank dir, lieber Herr, mein Gott" abgedruckt in den LdHBr, S. 88–89; vgl. Wolkan, LdW, S. 172.

[3] Nach Beck, S. 152, sind unter der Bezeichnung „Schweizer Brüder" in Mähren zu verstehen 1) die Schweizer Taufgesinnten, die sich in der Pfalz und bei Kreuznach niedergelassen hatten, 2) die nach Hubmaiers Abscheiden verwaisten Nikolsburger Brüder. Diese siedelten sich besonders in Bergen, Polau, Wisternitz, Voitsbrunn, Taßwitz, Urbau, Jamnitz usw. an. Durch die Verfolgung von 1535 wurden die Schweizer Brüder fast ausgerodet. Mit Zuzügen aus Deutschland verstärkt, sammelten sie sich jedoch wieder in Polau, Muschau, Znaim, Taßwitz u. a. Orten, verloren sich aber allmählich in den Hutterischen. Den Anfang machte 1543 Hans Klopfer in Polau; 1591 existierten sie noch in und um Znaim, 1618 hatten sie noch eine kleine Gemeinde in der Vorstadt von Eibenschitz, dem damaligen Asyl aller Konfessionen.

[4] Leonhart Lanzenstil, aus Bayern gebürtig, zog als Missionar ins Etschland (Meran) und von da nach der Schweiz. Seine Abreise wurde dem Verwalter der Herrschaft Itter, Hans Tugentlich, verraten. Daraufhin wurden Späher aufgestellt, die ihn fangen sollten. Ein Steckbrief ging ihm an die Etsch, nach Taufers und Rottenstein voraus, doch war alle Wachsamkeit erfolglos; vgl. Beck, Fontes, S. 143; H.-M. II: 619–621 (1935).

aus Kärnten und Steiermark zu der Gemein Gottes. Auch kam der Peter Riedeman aus dem Land zu Hessen in der Woch nach Nikolai gen Stainebrunn in Österreich, unwissend, was der Profos im Hinwegführen der Brüder gehandlet hätt; fand allein Schwestern und Kinder in groß Trauren und Herzenleid. Also kam auch der Hans Gentner aus dem Württembergerland in dem übergroßen Trübsal der Gemein Gottes. Aber dieser Trübsal hätt seinen Anfang, wie gemeldt wird:

Als Gott seinen Namen wollt bekannt machen, auch sein Ehr und den Wohlstand der Glaubigen fürdern, da tät er die Seinigen, so in seinem Namen gesammlet waren, in ein starke Prob (wie dz Gold ins Feuer) stellen, sie damit zu bewähren, was in ihren Herzen war, auf daß die Standhafte ihres Glaubens an ihn als an den Kindern Gottes erschiene und lautbrechtig* würde, darbei auch der Neid und Verbunst* der alten Schlangen in ihren falschen Propheten offenbar, welche denn stetigs* dem römischen König Ferdinand (nach der Weis Satani gegen Job) in Ohren lagen mit unbilliger Verklagung gegen die Gemeind Gottes, ihn ohne Unterlaß verhetzten so lang, bis er ihnen einmal zu Willen ward und seinen Marschalch von Wien samt dem Profosen mit etlichen Reitern schickete. Diese kamen unversehens gen Falkenstein,[1] nahmen viel leichtfertigen Pofel mit ihnen* und überfielen also die christliche Gemein zu Stainebrunn[2] den 6ten Tag Dezember des Abends bei der Nacht im 1539.[3] Jahr. Was sie für Mannsbilder funden, sperreten sie in ein Stuben zusammen. Dergleichen täten sie den Weibern und Jungfrauen; mit großem, freventlichem Gepölter bestelleten sie die Nachtwacht und nahmen dabei, was sie funden.

Aber in solcher großen Tyrannei empfingen die Kranken, darzu die kleinen und größern Kinder, auch die schwangern Weiber einen überaus großen Schrecken, also daß sie sich alle ihres Lebens hätten verwegen.* Desgleichen die gefangenen Brüder und Schwestern richteten sich auch dahin, durch Feuer oder Schwert ihr Leib und Leben Gott aufzuopfern.

Wurden also bei 150 Brüder gefangen und in guter Bewahrung gen Falkenstein aufs Schloß geführt.

In mittler Zeit hat der König Ferdinand seinen Marschalch und etliche Doctores, auch Pfaffen, desgleichen den Henker als ihren Hohenpriester mitgeschickt ihnen zu einem Gehilfen. Die haben in den Weihnachtfeiertagen, das in allen Landen ungewöhnlich ist, an den gefangen Zeugen der Wahrheit mit viel Arglistigkeit zu hantieren angefangen; auch etliche mit strenger Frag besprochen, was ihr Grund und Hoffnung und wo ihre Schätz sein. Darauf sie einhellig bekennten: Christus, der Heiland, wär einzig und allein ihr Trost, Hoffnung und auch ihr liebster Schatz, Hort und bester Teil, in dem sie des Vaters Huld und Gnad erlanget haben. Auch handleten sie mit ihnen viel andere Artikel und wollten sie berichten und unterweisen und wieder bekehren; zogen

[1] Falkenstain, ein ansehnliches Landgericht und ehemalige Herrschaft, im 15. Jhdt. eine Grafschaft, mit der uralten Bergveste gleichen Namens; gehörte 1529–1571 den Herren von Fünfkirchen, 1582–1626 den Grafen von Trautson, von denen Paul Sixt von Trautson, Graf von Falkenstain — der verungnadete Hofmarschall Rudolfs II. —, anno 1600 auf Falkenstain wohnte.

[2] Steinabrunn, Pfarrdorf und ehemalige Herrschaft, mit der Burg Fünfkirchen, in Niederösterreich gelegen, nächst der mährischen Grenze, unweit von Nikolsburg.

[3] An diesem verhängnisvollen Abend, dem 6. Dez. 1539, waren einige Philipper und mehrere Schweizer Brüder nach Steinabrunn gekommen, um eine womögliche Vereinigung mit den Hutterern anzubahnen; vgl. hierzu auch Märtyrerspiegel, Fols. 50–54. Steinabrunn gehörte 1539 den Freiherren von Fünfkirchen; 1637 kaufte es der Kardinal von Dietrichstein.

sonderlich an ihr Sakrament, preiseten und erhuben es hoch. Aber die Brüder antworteten ihnen, dz es ein stummender* Götz wäre. Mit dieser und viel anderer Bekanntnis sein des Königs Gesandte wieder heim gen Wien zogen, und diese gfangene Brüder sein im Gschloß* Falkenstein im Gfängnis wohl bewahret blieben.

Anno 1540 ist des Königs Marschalch samt einem Einspäniger* (Spanier schreiben etliche)[1] kommen und der Regierungsprofos mit andern Reitern und ihrer Rüstung. Die haben diese gefangene Brüder auf Falkenstein, ein jeden insonderheit, weiter befragt. Und welche ihnen nit haben bewilliget, sonder an der erkannten Wahrheit gehalten, die haben sie gleich bald in eisene* Band und Ketten verschlossen, je Paar und Paar mit den Händen zusammen.

In dem sein viel Schwestern, ihres Glaubens Genossen, ins Schloß Falkenstein kommen, als die Gefangenen aufs Meer haben sollen geführt werden. Etliche waren der Gefangenen Brüder, Ehegemahel, etliche aber der andern Freund* und Verwandte. Die täten einmütiglich miteinander niederfallen auf ihre Knie, zu ihrem Vater, dem allerhöchsten Gott, emsig mit ernstlichem Gebet anhaltende, daß er sie alle wöll bewahren vor allem Unrechten und dem ganz sündigen Leben auf dem Meer sowohl als auf dem Land, ihnen auch standhafte Gemüter, bei der Wahrheit zu bleiben, bis in den Tod geben wölle.

Nach solchem Gebet hat sie der Einspäniger,* der Lang-Hans, aufgemahnet, dz sich ein jeder zur Wegfahrt soll richten. Also haben sie angefangen, mit viel hitzigen* Zähern und weinenden Augen je eins vom andern Urlaub zu nehmen mit herzlichem Zusprechen: daß ein jedes am Herrn und an der erkannten Wahrheit wollt steif und fest halten. Und damit hat je eins dz andere Gott in seinen gnädigen Schutz befohlen, unwissend, ob eins dz andere mit leiblichen Augen mehr sehen werde.

Hie urteil ein jeder selbst, was für ein ernstlicher, großer Kampf das gewesen ist, Mann und Weib sich also zu scheiden und ihre kleine Kinder zu verlassen. Ja wahrhaftig, Fleisch und Blut vermag es nit zu tun. Aber die Ursacher solcher großen Not wird Gott finden und ernstlich strafen.

Es ist dieser Abscheid* und Urlaub so erbärmlich gwest, daß des Königs Marschalch und andere seinesgleichen sich des Weinens nit haben können enthalten.

Als nun alle Ding geordnet und die Geleitsleut zugegen waren, zog dz glaubige Heer (auf Gott ganz wohl vertraut, er wurde ihnen beistehen und ein Auskommen machen) zum Tor hinaus, ihr* neunzig, je Paar und Paar miteinander, als sie sechsthalbe Wochen allda gefangen waren gelegen. Die Schwestern aber mußten im Schloß bleiben, stiegen auf die Mauer und schaueten den Ihrigen, die sie göttlicher Art liebeten, mit viel Seufzen und großem Herzenleid nach, solang sie es* kunnten sehen. Nach solchem wurden die Schwestern alle wieder vom Schloß abgeschafft, an ihre Ort zu ziehen, wo sie denn ihr Heimwesen hätten.

Aber die Brüder, so sie Schwachheit oder Krankheit halb, desgleichen welche sie Jugend halb nit mit aufs Meer wollten nehmen, behielten sie gefänglich im Schloß. Etliche junge Knaben gaben sie hin und wieder den österreichischen Herrn für eigen; sie sind

[1] Waldner schreibt im Text „samt einen ainspainiger" und dazu die Randbemerkung, die oben in Klammern erscheint: „Spanier schreiben etliche." Ihm war wohl die Bedeutung des Wortes schon nicht mehr geläufig.

aber fast alle wieder zu der Gemein kommen. Die andern sind im Schloß Falkenstein blieben, bis ihnen Gott auch ein gnädiges Auskommen hat gemacht.

Es hat der Hans Fünfkircher verheißen dazumal, schriftlich übers Tor im Schloß zu verzeichnen zu einer Gedächtnis, daß, weil* Falkenstein steht, so viel Frommer nie da gewest sein als diesmal; aber es ist zu förchten, er habs vergessen, hat also wider sich selbst der Wahrheit müssen Zeugnis geben.

Die Ursach dieser großen Not über die Gemein der Frommen war, daß sie wider den Papst und Pfaffen, ja wider dz ganze abgöttische Wesen, auch alles sündige, unrechte Leben der Menschen zeugeten, dz es Gott als einen Greuel ernstlich wurd strafen und sie in ihren Sünden wurd ausmachen. Darum der König Ferdinandus dem Haufen der Pfaffen (die ohnedz zu mördern Lust haben) Macht gab, mit ihnen nach ihrem Gefallen zu handlen. Die urteilten sie bald als Leut, die des Todes würdig wären, auf dem Erdboden nit geduldet, sonder aufs Meer, an den Rudern zu ziehen, sollten geschickt werden, ihr Leben unter vieler Angst und Not zu verzehren, dem Andrea Doria[1] als dem obersten Hauptmann in der Armadi* zu überantworten, auf den Galleen* wider den Türken und andere Feind zum Raub und Krieg zu brauchen, wiewohl nun diese gefangene Brüder des Königs Gesandten sagten, sie wurden an den Rudern zum Rauben und Kriegen nit ziehen.

Nichtsdestoweniger sein diese Zeugen der Wahrheit durch des Königs Gesandte mit ernstlichen Befehlen an die Obrigkeiten in Städten, Märkten und Dörfern hingeführt worden, dz sie von einem Gericht ins ander sollten beleitet* werden. Erstlich von Schloß Falkenstein auf Wien, darnach auf die Neustadt und auf Schad-Wien, auch über den Semmering gen Bruck an der Mur, hin auf Bairisch-Graz, auf Leibnik und Marburg, also* auf Cilli, darnach auf Staine im Krainland, über die Sau gen Laibach, auch gen Ober-Laibach, darnach gar gen Triest.

Da haben sie die Zeit ihrer Gefängnis großen Hunger und Not erdulden müssen und sind mit dem Brot der Angst gespeist und mit dem Wasser der Trübsalen getränkt worden.

Weil aber Gott der Seinigen auch in der größten Angst allzeit zum besten ingedenkt* ist und ihrer nit vergessen kann, hat er etlichen in der Gefängnis ein Anregen im Herzen geben, dz sie in Zuversicht und Hoffnung auf Gott vertrauet wären, dz er ihnen ein Auskommen machen und zeigen wurde.

Nach demselben hat ihnen Gott in der zwölften Nacht aus der Gefängnis geholfen. Sie haben die Seil, damit man sie gebunden hineingeführet hat, aneinandergemacht und sich damit über die Mauer, die gegen dem Meer gewesen ist, hinabgelassen, und dz gleich neben dem Wachterhäusel hat ihnen Gott ein Ort darzu gezeiget.

Und als sie nun alle miteinander, Kranke und Gesunde, über die Mauren kommen waren, sein ihr* ein gut Teil gesammlet niederknieet, Gott miteinander Lob und Dank

[1] Andrea Doria, der größte Seeheld seiner Zeit, hatte sich seit dem 10. Aug. 1528 (durch die Konvention von Madrid) mit seiner Flotte dem habsburgischen Herrscher, Kaiser Karl V., zur Verfügung gestellt, nachdem ihm der Titel eines Generalkapitäns zur See usw. verliehen worden war; vgl. Ed. Fueter, Gesch. des europ. Staatensystems von 1492–1559 (Berlin: R. Oldenbourg, 1919), S. 296. — Andrea Doria verwandte neben Sträflingen auch Sklaven (i. J. 1541) auf seinen Galeeren (vgl. Correspondance politique de G. Pellicier [1899], S. 479), nachdem schon vorher Maximilian I. 1498 deutsche Sträflinge auf genuesische Galeeren gesandt hatte (vgl. Miscellanea di storia italiana XXXV: 337 und Anm. 5 [1898]).—Triest (und Fiume) waren während der Zeit von 1492–1559 mit Ausnahme einer ganz kurzen Unterbrechung in österreichischem Besitz; vgl. Ed. Fueter, op. cit., S. 122.

gesagt. Also hat ihnen der Herr auch ihren Weg gefertiget, daß die mehrern mit Freuden und friedlichen Herzen wieder zu der Gemein des Herrn in Mähren kommen sein.

Zwölf Personen aber sein durch der Gottlosen Nachjagen wieder ergriffen und gefangen worden, die dann sein Andrea Doria, der des Kaisers Hauptmann über die Armadi* und Kriegsrüstung auf dem Meer gewesen, überantwortet, der sie auf die Galleen* hingeführt, vermeint, sie zum Ruder zu brauchen. Aber die Frommen haben ihr Leben darangesetzt, sich lassen mit Stricken und Geißlen schlagen, ehe sie wollten Hand anlegen. Wie aber ein jeder sein End genommen hat, ist noch kein gewisse Erfahrung,[1] aber wohl zu achten, so sie beständig am Herrn blieben sein, haben sie nit viel gute Zeit haben können in ihrem Leben.

Als aber diese von Gott erledigten Brüder um Mittfasten im 40sten Jahr wieder zu der Gemein in Mähren ihrer Glaubensgenossen kommen sein, sind sie mit großen Freuden als ein wiedergeschenkte Gab von Gott mit Danksagung empfangen und aufgenommen worden.[2]

In diesem 40sten Jahr hat die Gemein zu Schäckowitz, da sie vormals waren vertrieben, mit Willen und Erlaubnis des Herren Marschalchs auf Mährisch-Kromau wieder angefangen zu bauen und zu hausen und die Glaubigen zu versammlen. Und sonst noch zwei Häuser, die uns dazumal derzeit zugestanden sein von denen, die sich mit uns vereiniget haben und unsere Brüder worden sein, und also* hernach etliche Häuser mehr solchergestalt allda uns zugestanden sein.

Damit aber das Haus Gottes mit den Auserwählten gebaut wurde, hat Gott seinen Dienern Mut, Fleiß und Eifer in ihre Herzen geben, in die Land hin und wieder zu schicken; und ist allenthalben erst in den Völkern ein großer Eifer der Wahrheit angangen, die Ursach und Zeugnis aus dem verloffenen Trübsal zu Stainebrunn genommen haben, zu der Glaubigen Zahl, die das Kreuz im blutigen Siegfahn* zum Zeichen tragt, getrachtet. Und gleichwie Gott den Rat Pharaon umgewendt, da er mit ernstlichem Befehl gebot: alle Knäblein, die geboren wurden, zu vertilgen, in Hoffnung, dz israelische

[1] Jörg Meyerhofer war nach Triest gesandt worden, um den Verschollenen nachzuforschen. Sein Unternehmen blieb erfolglos.

[2] Dieses Erlebnis jener Episode wurde Anlaß zu einer reichen Liederliteratur. Die sog. „Falkenstainer Lieder," abgedruckt in den LdHBr, S. 89–115, enthalten Lieder von den Entführten oder über die Gefangenen: Leonhart Roth dichtete drei Lieder: 1) Auch Gott im höchsten Reiche, 2) O Gott, Vater in Ewigkeit, 3) Herr Gott, Vater vom Himmel (mit dem Akrostichon „Hinzug der gefangnen Brüder"); Hans Amon (außer zwei geistlichen Liedern) ein Lied: „Unbillig haben s' gehandelt" (mit dem Akrostichon „Vnd ir erledigung"); Peter Hagen (gen. Schuster) ein Lied: „Ewiger Gott vom Himmel;" Kaspar Braitmichel (außer geistlichen Liedern) ein Lied: „Merkt auf, herzlieben Brüder mein;" ein von den Gefangenen gemeinschaftlich gedichtetes Lied, „O Gott, Vater vom Himmelreich," zu dem je eine oder zwei Strophen beigesteuert wurden von Oswalt Falger, Stoffel Aschberger, Jobst von Filach, Bastel Beck, Blasius Schneider, Wölfl Schwägl, Leonhart Roth, Hans Prügl, Kaspar Braitmichel, Georg Krel, Geörgl Salzburger, Georg Schneider, Hänsl Taurer, Peter Hagen, P. T., Klein Gilg P., Georg Schuester, Anthony Schuester, Jakob von Sternenvelß, Martin Schuester, L. H., Mathes Schuester, Uhl Hoffer gen. Gschäll; Anthonius Erdforder ein Lied: „Von Trübsal, Schmerzen, Elend groß" (über ihn vgl. J. Becks Aufsatz im Archiv d. hist. Vereins f. Kärnten [1867]; H.-N. I: 605–606 [1923]); Hänsl Taurer ein Lied: „Herr Gott, ich tu dich bitten" (mit dem Akrostichon „Hennsel Taurer"); Hans Brigel (Prügl) ein Lied: „Herzliebster Vater in deinem Himmelreiche" (mit dem Akrostichon „Hans Brigl"); vgl. H.-N. I: 628 (1924). — Die Rechenschaft der Brüder zu Falkenstein in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse. . ., S. 190–205.

Volk damit zu schwächen, dz aber nun je mehr zunahm, daß es wimslet* im Land mit israelischen Kindern; also auch dazumal hat der König Ferdinand vermeint, so er, was männlich sei, aufs Meer verschicke, soll das Volk Gottes dardurch vertilget werden, welches aber nur soviel mehr dardurch ist gemehret worden.

In diesem 40sten Jahr sein im Rat des Herrn erkennt und ausgesendet worden, sonderlich Leonhard Lantzenstil oder Sailer wieder in die Grafschaft Tirol, Christoph Gschäl wieder in Steiermark und Kärnten, Peter Ridemann ins Hessenland,[1] Hans Gentner in Unterschwaben und Württembergerland zu ziehen. Von diesen Orten und Landen hat Gott durch ihren Dienst und Fleiß ein großes Volk zu seiner Gemein geführet, und ist die Gemein im Land Mähren weit ausgebreit worden.

In diesem 40sten Jahr ist der Bruder Hans Zimerauer[2] zu Schwaz im Inntal um der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen. Als sie ihn nit möchten abfällen, ist er mit dem Schwert gericht worden.

Anno 1541 ist im Rat des Herrn erkennt worden, daß der Hans Gentner, ein treuer Diener Jesu Christi, wiederum in Hessen und Württembergerland ziehen soll, desgleichen auch der Christoph Gschäl mit solchem Befehl von der Gemein abgefertiget, dz er erstlich die Glaubensgenossen im Ländel ob der Enns besuchen soll, nachmals in Salzburgerland und in Kärnten ziehen.

Nachdem aber die Gemein dazumal wenig Hirten und Diener gehabt, ist dem Christoph befohlen worden, daß er der Gemein im Land ob der Enns anzeigen soll, daß alle die, so nit göttliche Ursach hätten zu bleiben, sich zu der Gemein in Mähren sollten verfügen. Da sein wohl etliche, aber der wenigere Teil, zur Gemein zogen.

Um diese Zeit ist der Peter Rideman in Hessen in Wolkersdorf gefangen gelegen. Aus dieser Gefängnis hat er den Brief, der Diener Amtsgebühr halber, der Gemein zugeschrieben. Desgleichen hat er auch in dieser Zeit seiner Gefängnis die gedruckte Rechenschaft gestellt.*[3]

[1] Riedemanns Auftrag war, die schon früher geknüpften Beziehungen zwischen den Brüdern in Hessen und Mähren wieder aufzunehmen. Da er aber auch nach Württemberg zog, mag hier erwähnt werden, was G. Bossert, Quellen. . . I:xi, betont; er schreibt, daß die Täuferbewegung in Württemberg mächtig anschwoll, „ohne Zweifel durch die Werbearbeit der hutterischen Brüder, welche zweimal jährlich ihre Sendboten ins Land schicken; ihre kommunistischen Ideale und strenge Heiligungsforderung gewinnen viele in einem Land, das wiederholt von Mißwachs und Hungersnot heimgesucht wird und in dem besonders unter Herzog Ludwig schlechte Beamte und liederliches Leben allzu lang geduldet werden."

[2] Über Zimmerauers Lieder vgl. Wolkan, LdW, S. 40; über sein Ende vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 59.

[3] Riedeman kehrte 1542 wieder in die Gemeinde in Mähren zurück. — Der Brief über der Diener Amptsgebühr im G-Gb, S. 212–223. — Zur Geschichte der Rechenschaft ist zu berichten, daß sie 1565 „auf ein neues durch Philipp Vollandt" gedruckt worden ist. Ein Exemplar von dieser (zweiten?) Ausgabe befindet sich im Britischen Museum unter der Nr. 3908 a. 8. Dr. Eberhard Arnold (der Gründer des Rhönbruderhofes bei Fulda) veranstaltete eine Neuausgabe nach diesem Text (Verlag der Hutterischen Brüder in England, Cotswold-Bruderhof, Ashton Keynes, Wiltshire, 1938; diese Brüder befinden sich seit 1940 in Paraguay, Südamerika).

Die in dieser Arnoldschen Ausgabe auf Seite 271 gemachten Bemerkungen werden hinfällig, wenn man bedenkt, daß das G-Gb, aus dem die Bemerkungen stammen, wahrscheinlich kurz vor 1573 (dem Todesjahr des ersten Schreibers des G-Gb, Kaspar Braitmichel; vgl. meine Ausgabe des G-Gb, S. xxiii) angefangen wurde. Dr. Arnold schreibt:

„Das große Gemeinde-Geschichtbuch berichtet auf Seite 167 als Randbemerkung folgendes: ‚Im dürren Sommer des 40. Jahrs Peter Rideman in Hessen gefangen gelegen; da hat er unser gedruckte Rechenschaft schriftlich gestellt.' Dieser Satz scheint also ebenfalls einen

In diesem 41sten Jahr hat um Jakobi ein großer Sterben* in Mähren angefangen, der auch gelanget* hat über den Winter hindurch bis ins 42ste Jahr. Zu welcher Zeit auch Gott sein Volk heimgesucht in solchen Gebresten; der Glaubigen darunter ein guten Teil hingenommen zu der Ruhe.

In dem 1542sten Jahr hat auch der Herr den lieben und getreuen Bruder Hans Amon oder Tuchmacher durch diesen Bresten* um Lichtmeß aus dieser Welt gelediget, dem die ganze Gemein vertraut und befohlen war; hat sie auch durch die Gnad Gottes in höchster Treu wohl und fleißig sechs Jahr lang mit dem Wort Gottes versorget und regieret. Er hat ein gute Zeugnis bei allen Glaubigen und auch bei den Unglaubigen gehabt; denn der Segen Gottes völlig und reichlich in seinem Werk gesehen worden ist, wie denn in seinen Epistlen, so er den Gefangenen[1] und den Gemeinden hat zugeschrieben, deren noch viel von ihm verhanden, auch etliche Lieder, die er gestellt, wohl zu spüren ist. Also hat die ganze Gemein groß Trauern und Herzenleid um ihn getragen, dz sie sein* hat müßen entraten und manglen.

Weil aber Gott sein Volk in allen Nöten tröstet und nit weislos* lasset, hat er wiederum ein treuen Hirten angemutet*, mit hitzigem* Eifer, Ernst und Fleiß begabet, nämlich den Leonhard Lantzenstil, seines Handwerchs* ein Seiler, aber ein Diener des Worts Gottes, der sich um großer Not willen um die Gemein annahm. Der Hans Gentner aber stund ihm treulich bei.

Diese bede* schickten ohne Verzug Botschaft in Hessen zum Peter Rideman gen Wolkersdorf in die Gefängnis mit dem Bescheid: weil ihm Gott die Gefängnis hätt geringert und zum Teil ein offene Tür gezeigt, die Gemein aber sein* zu großer Not bedürft, so wär der Ältesten und der ganzen Gemein Willen, Rat und Meinung, wofer* er ein unbefleckten Abscheid* möcht machen, so sollt er und sein Mitgefangener aufs bäldest zu der Gemein kommen, weil Gott den Hans Tuchmacher hat hingenommen.

Weil es sich aber mit seiner Zukunft* tät verziehen, ward der Leonhard Sailer und

früheren Druck vorauszusetzen; es bliebe jedoch zu erwägen, ob er nicht nach dem Jahre 1565 [wie es tatsächlich ist!] geschrieben oder als Randbemerkung nachgetragen wurde. Ein weiteres, gewichtigeres Zeugnis findet sich im Text des großen Geschichtbuches auf Seite 241: ‚Aber unserer ganzen Religion, Lehr und Glaubens, findt man auch allen Grund in unserer gedruckten Rechenschaft' (1547)" [auch nach 1565 geschrieben!].

Dr. Arnolds weitere Ausführungen sind richtig; er schreibt: „Von der im Jahre 1565 bei Vollanndt veröffentlichten Rechenschaft sind, außer dem erwähnten Druck im Britischen Museum, nur noch wenige Exemplare vorhanden. Soweit uns bekannt ist, befindet sich eines im Landesmuseum zu Brünn in Mähren, ein weiteres in der Bibliothek der Chicago Universität, U. S. A., ein drittes — dem aber die ersten acht Blatt fehlen — auf dem Rockport-Bruderhof der Hutterischen Brüder in Süddakota, U. S. A.

Zum erstenmal seit dem Jahre 1565 wurde die Rechenschaft im Jahre 1869 in den Mitteilungen aus dem Antiquariat von S. Calvary und Co. im ersten Jahrgang, Heft 3/4 und Heft 5/6, Seite 254–417, neu herausgegeben. Im Jahre 1902 veranlaßten die Hutterischen Brüder in Amerika eine Neuauflage auf Grund des in Chicago vorhandenen Originals, die in Berne, Indiana, U. S. A., gedruckt wurde. Ihr fehlt jedoch das Nachwort und das Register des zweiten Teils."

Dr. Arnold veranstaltete dann im Jahre 1938 eine Neuausgabe, wie anfangs dieser Anm. berichtet wurde, die somit die vierte oder vielleicht die fünfte Ausgabe der Rechenschaft Peter Ridemans darstellt.

[1] Von Amons Sendbriefen an gefangene Glaubensgenossen haben sich vier erhalten, die ich in einer zukünftigen Studie zu veröffentlichen gedenke: 1) an die Gefangenen in Mödling (1537); 2) an die Brüder in Banden auf dem Falkenstain (1539); 3) an die „ausgeblibnen" in Triest (1540); 4) an die Brüder zu Genua oder „auff dem Mör" (1540).

Hans Gentner verursacht, die ältesten Brüder in der Gemein zu versammlen mit ernstlichem Anzeigen, dz groß vonnöten wär: die Gemein mit Ältesten zu besetzen. Also ward nach fleißigem Anhalten im Gebet zu Gott einhellig von der ganzen Gemein erkennt und fünf Brüder in die Versuchung des evangelischen Worts geordnet, mit Namen Peter Walbot, Caspar Seidelman, Michael Matschidl, Jacob Kircher und Simon Waindel.

Desgleichen auch fünf Brüder in Dienst der zeitlichen Notdurft, mit Namen Andreas Stuck, Peter Hagen, Klaus Dreitzel, Paul Zimmerman, Christan Stöckel. Durch diese gemeldte Brüder ward die Gemein hoch erfreuet und nahm sie alle als ein große Schenkung von Gott an.

Nach solcher Handlung kam der Peter Rideman aus der Gefängnis aus Hessen von Wolkersdorf. Da ward die Gemein hoch erfreuet über ihrem Trübsal, und gleich bald über etliche wenig Tage wurden die Ältesten der Gemein alle gesammlet und ward einhellig erkennt, daß der Bruder Leonhard Sailer und der Peter Rideman miteinander um die Gemein sich sollten annehmen, welches sie auch mit höchstem Fleiß täten. Der Herr gab Segen, die Gemein wuchs, die Zahl der Glaubigen nahm zu, und mehret sich das Volk täglich.

Dann die Zeugen der Wahrheit und die Boten Gottes gaben kräftiglich und standhaft Zeugnis dem Wort des Herrn, beide mit Leben und Tat, mit Worten und mit Werken, und redten gewaltiglich vom Reich Gottes und dz sich jedermann bessere, Buße tue, bekehre und abwende von der Eitelkeit dieser Welt und von ihrem ungerechten, sündlichen, lasterhaften Leben und sich begeben zu dem lebendigen Gott, ihrem Schöpfer, und Jesu Christo, ihrem Heiland und Seligmacher. Zu welchem allen gab Gott auch großen Segen und Genad*, sein Werk freudig zu handlen und zu treiben.

Welches aber zu keiner Zeit ohne großen Trübsal und Leiden nit zuging, sonder allweg viel Blut gekostet hat, so darunter ist vergossen in viel Ländern, Städten und Märkten, um des Glaubens und der Zeugnis Jesu Christi, ja um der göttlichen Wahrheit willen, wie hernach ein wenig verzeichnet ist, was man noch wohl hat wissen können und im Gedächtnis gehabt, aber doch nit alles wissen mögen zu erzählen. Darum nit von wegen eigentlicher Summa, die sich wohl höher erlaufen wurde, sondern daß man sehe: wie Gott in allen Ecken teutscher Landen den Glauben und sein göttliche Wahrheit herfürbracht, geoffenbart und mit Blut bezeuget hat.

Martertafel

In Behem*

Zu Prag 11

In Hungern*

Zu Kirchschlag 3
Zu Loren 3
Zu Rusel 2

In Märhern

Zu Brünn 4
Zu Znaim 7
Zu Olmütz 4

In Österreich

Zu Wien 23

und viel heimlich gericht

Zu Neustadt 2
Zu Kreuzenstein 6
Zu Melk 3
Zu Grein 1
Zu Lembach 45
Zu Mödling 4
Zu Pöggstall 1
Zu Ybbs 1
Zu Krems 3
Zu Behemskirch 2
Zu Ottental 4
Zu Puttehofen 4
Zu Feldsberg 1
Zu Falkenstein 5

Im Land ob der Enns

Zu Mathausen 1
Gmünden 2
Enns 1
Kropfhall 2
Steyr 30
Wels 10
Fesselspruck 4
Grametsteten 3
Freynstadt 10
Falkendorf 1
Böcklabrug 8
Weißenburg 2
Linz 72

Im Bairland

Zu München 9
Rosenhaim 1
Aibling 3
Wasserburg 1
Mühldorf 5
Ötting 7
Landshut 5
Lampach 22
Burckhausen 7
Riedt 4
Schärding 3
Passau 2
Filzhofen 1
Meermeß 1
Ingolstadt 2
Nüneburg 3
Julbach bei Braune 1
Freyburg 2

In Steiermark

Zu Graz 7
Bruck an der Mur 12
Huntzmarkt 1
Grichsbach 5

In Kärnten

Zu Sankt Veit 7
Kemeten 3
Göpingen 5
Wolfsburg 3

Im Pustertal

Zu Silgen 3
Taufers 1
St. Lorenzen 11
Kyens 5
Schöneck 4
Michelsberg 24

Im Etschland

Zu Brixen 16
Clausen 7
Kaltern 4
Kuntersweg 9
Botzen 11
Neumarkt 9
Terlen 3

Siehe, ich sende euch wie die Schaf mitten unter die Wölf. Matth. am 10.
Sie werden euch überantworten in Trübsal und werden euch töten. Matth.10.24.

Sterzing	30
Gufidaun	19
Roteneck	4
Schlanders	1
Trient	1

In Salzburg

Zu Salzburg	38
Titmoning	4
Berchtesgaden	18
Marklibat	2
Kuchel im Kucheltal	3
Appenau	1

Im Inntal

Zu Kopfstein	16
Rattenburg	71
Schwaz	20
Hall	2
Innsbruck	8
Landteck	1
Kitzbühel	68
Stams	3
Petersberg	2
Imst	8
Rotholz	1

Im Frankenland

Zu Anspach	1
Bamberg	3
Kitzingen	20
Frankenhausen	1
Fehelspruck	3
Würzburg	10

In Schwaben

Zu Augsburg	2
Landsberg	19
Laugingen	2
Tillingen	2
Höchstät	2
Weißenhorn	1
Zusmarshausen	8
Nördling	1
Schwäbisch-Gmünd	7
Mantelhof	20
Kaufbeuren	5
Sundhofen	1

Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind gerechnet für Schlachtschaf. Rom. 8.

Wardhausen	1
Güntzburg	6
Reuten	1

In Württemberg

Zu Urach	1
Eßlingen	3
Illingen	10
Schorndorf	1
Tübingen	5
Weil	2
Stuckgart	2
Rotenburg am Neckar	13
Rotenburg a.d. Tauber	24
Herrenberg	12
Schlüsselfeld	1
Stätz	18
Deutschhofen	1
Ulmerfeld	2
Walshut	5
Wilhelmsbruck	1
Weiden	3
Königsberg	3
Kirch an der Eck	1

Im Marggrafenland

Zu Baden	20
Pforzheim	2
Pretheim	9
Durlach	12
Bruchsal	1
Pühel	2
Gersbach	1

Pfalzgraf

hat allein richten lassen	350

Am Rheinstrom

Zu Speier	1
Kislach	1
Pühelsberg	1

Im Niederland

Zu Aurea	1
Andorf	5
Lagrenzen	1
Brüssel	2
Aachen	5

Im Welschland

Zu Fuld 18

Im Elsaß

Zu Einsheim 600
Mühlhausen 17

Im Schweizerland

Zu Zürich 16
Basel 3
Bern 1

Schwyz 3
Appenzell 1
Konstanz am Bodensee 3
Walza 11
Ettach 1
Baden 3

Im Welschland

Zu Venedig 3
Laffern 3
Lechensteg 4

Das Lämmlein Gottes ist erwürget vom Anfang der Welt her. Apok. 13.

*

Diese, welche wir soviel als zu einer neuen Wolken* der Zeugen um uns her haben und zu einer vorgehenden* Feuersäul des Nachts, ja solche Bekenner des Glaubens und christliche Helden der Wahrheit Gottes, nämlich Männer und Weiber, Knecht und Jungfrauen, Alte und Junge, Lehrer und Zuhörer (in denen wir sehen, daß Gott zu dieser letzten Zeit sein Gnad und Kraft so wohl ausgeußt* und mitteilt als zur vorigen Zeit) sein mit allerlei Marter und Tod (welches zu lang wäre zu schreiben) hindurch gerichtet worden. Etliche zerreckt und zerstreckt, dz die Sonn durch sie geschienen möcht haben; etliche, daß sie an der Marter zerrissen und gestorben sein; etliche zu Äschen und zu Pulver verbrennt unter dem Namen der Ketzern; etliche an Säulen gebraten; etliche mit glühenden Zangen gerissen; etliche in Häusern versperrt, alles miteinander verbrennt; etliche an die Bäum gehenkt; etliche aber mit dem Schwert hingericht, erwürgt und zerhauen; vielen Knebel ins Maul gelegt und die Zung verbunden, daß* nit reden sollten künnen oder sich verantworten, und also zum Tod geführt. Wie die Lämmer führet mans oft häufling* zu der Schlacht* und zur Metzg* und ermordeten sie nach des Teufels Art. Ein Teil Weibspersonen hat man ins Wasser gestoßen, wiederum herausgenommen und gefragt, ob sie abstehen wöllen; als sie aber fort bestanden, alsdenn ertränkt. Also heftig hat der Satan in seinen Kindern gewütet.

Die übrigen, so dem allem entrunnen sein, hat man verjagt und vertrieben von einem Land ins ander, von einem Ort zum andern; mußten gleich sein wie die Eulen und Nachtraben, die bei Tag nit wandlen dörfen, mußten oftmals heimlich in Felsen und Steinklüften, in wilden Wäldern, in Gruben und Löchern der Erden sich aufhalten und verkriechen. Man suchet sie mit Hunden und mit Schergen, man stellet ihnen nach wie den Vöglen in den Lüften.

Man gab auch allenthalben viel Lästerung aus und grausame Lugen, als daß sie Geißfüß und Ochsenklauen hätten und als wann sie den Leuten aus einem Fläschel zu trinken gäben. Darnach müßtens tuen wie sie. Auch log man über sie, sie hätten die Weiber gemein, es gehe alls durcheinander. Item, sie tuen* die Kinder ab und äßens samt andern Dingen mehr. Ja man schalt sie Wiedertaufer, Verführer, Sekter, Rotter, Schwürmer und aufs greulichst.

Auch gingen allenthalben kaiserliche, königliche und fürstliche Mandaten und Gebot aus: man sollts* ninderd* leiden noch dulden, sonder ausreuten und vertilgen, auch weder behausen noch beherbrigen.*

Nun folget weiter, wie es um die Gemein gestanden vor dem großen Trübsal, der 5 Jahr gewähret, und was sich hat zugetragen.

Anno 1542 ist der Bruder Hans Huber[1] zu Wasserburg im Bairland gefangen gelegen unter dem Grafen von Ötting. Als sie viel mit ihm anfingen, ihn abzutreiben vom Glauben, und er aber ganz beständig beharret und allezeit bekennet und bezeuget: daß dies der rechte Grund der Wahrheit Gottes sei, darinnen er stehe, und der rechte Glaub in Christo Jesu, unserm Seligmacher, da ist er zum Brand verurteilt, ausgeführt und lebendig verbrennt worden.

In dem 43. Jahr trug sich ein Handel zu der Menschwerdung Christi halb. Das war also: Der Hans Gentner,[2] ein Diener im Wort, war im Land zu Württemberg, dahin gesendt, und der Bruder Michael Kramer, ein Diener der Notdurft, bei ihm ein Gehilf. Da war ein Volk oder etliche Personen, so sich auch Brüder nennten, unter denen sonderlich einer, hieß der Jörg Nörlinger.[3] Die hielten vom Artikel der Menschwerdung Christi also, daß er sein Fleisch vom Himmel bracht hätt; meineten, wann er in Maria Fleisch angenommen hätt, so wäre es kein jungfrauliche Geburt.

Diese begehrten und suchten Vereinigung mit dem Hans Gentner und den Unsern so viel, daß sie der Hans Gentner daußen* aufnahm, wiewohl er und der Michel Kramer zum Teil wüßten ihren unrechten Artikel der Menschwerdung Christi halb. Doch ließen sie es im selben also bleiben, weil sie in andern Artiklen einig wurden; dachten, wenn sie zur Gemein hereinkommen, sie wurden in dem auch wohl bezeugt, es fallen lassen und der Gemein Sinn annehmen.

Wie sie es* aber hereingeschickt, blieben sie auf ihrer Meinung und pflanzten es in etliche in der Gemein. Indem aber die Diener solches vernahmen, forderten sie es* und sprachen sie an um solchen Irrtum und dz solches allerding der Gemein Sinn nit wär, auch der Wahrheit und christlichem Glauben nit gemäß, der inhaltet:* Daß Christus empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrauen, welches erkläret, dz Christus nit ist von einem Mann nach Gemeinschaft der Natur empfangen und die Mutter Christi nit befleckt ist worden wie ein ander Weib, die ein Kind empfaht mit Verfehrung ihrer leiblichen Jungfrauschaft; sonder sie ist ein jungfrauliche Mutter, ein Jungfrau vor, in und nach der Geburt; denn daß das Weib Adam aus der Seiten geboren, daß die Unfruchtbaren geboren, daß die alten Weiber geboren haben, ist alles ein Zubereitung, daß desto glaublicher sei, ein Jungfrau gebär und hab da geboren; welche wunderbarliche Empfängnis und Geburt vorhin* weisgesagt war durch den Propheten, da er spricht: Gott wird euch ein

[1] Hans Huber ist nicht im G-Gb erwähnt. Er war von Beruf ein Schuhmacher und stammte aus Braunöcken (wohl Brauneck in Oberbayern); vgl. H-N II:353 (1931).

[2] Hans Gentner stammte aus Sulzfeld im badischen Bezirksamt Eppingen. Er war mit Philipp Plener zu den Philippischen Brüdern in Mähren gezogen, hatte sich dann 1538 der hutterischen Gemeinde angeschlossen, wo er spätestens um 1539 zum Diener des Worts erwählt worden sein muß, da er in diesem Jahr als hutterischer Missionar nach Württemberg und der Pfalz gesandt wurde. 1540, 1541 und 1543 wurde er wieder nach Württemberg, der Pfalz und Baden gesandt. Nach der obenerwähnten Schwierigkeit besaß er bald darauf wieder das Vertrauen der hutterischen Gemeinde; denn 1545 wurde er mit Georg Liebich nach Schlesien gesandt, um dort den etwa 300 Anhängern Gabriel Scherhams die Nachricht zu überbringen, daß sich die Gabrielischen mit den Hutterischen vereinigt hätten, nachdem ihr bisheriger Führer Gabriel ausgeschlossen worden sei; vgl. H-N II:71–72 (1926).

[3] Nörlinger und seine Gefolgschaft waren Anhänger Schwenckfelds, der dem obengenannten Glauben huldigte.

Zeichen geben; nehmend* wahr: eine Magd wird empfahen und gebären einen Sohn. Dies wär kein Zeichen, so er nach gemeinem Lauf der Zutuung eines Mannes empfangen worden, wäre auch kein Magd oder Jungfrau.

Darum, da ihr der Engel den Gruß bracht und anzeigt, wie sie ein solche Mutter werden sollt, fraget sie, wie es zugehen müßte, sintemal sie von keinem Mann wüßte. Dieser Wunderfrag hätt sie nit bedörft, da sie sich nit selbst noch ein unberührte Jungfrau sein gwüßt hätte. Aber der Engel antwort: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich umschattigen, darum auch dz Heilig, das von dir geboren, Gottes Sohn genennet wird. Sagt hie nit, von Josephs Samen, sonder vom Heiligen Geist und der Kraft des Höchsten; die seind hie Werkmeister gewest in der Werkstatt des reinen, unbefleckten, geheiligten Leibs Marias. Dahero ist ihr reines Fleisch und Blut der natürliche Samen gewest, daraus Gott und der Heilige Geist den edlen, reinen Leib Christi geformieret hat. Derohalben gedacht sie, Joseph heimlich zu verlassen, weil sie schwanger worden, ehe sie miteinander zu Haus gesessen; aber der Engel erschien ihm und saget: Das in ihr geboren ist, das ist vom Heiligen Geist.

Also nennet ihn die Schrift eines Weibes Samen und nennt allein ein Frauenbild. Auch Paulus redt also, da er spricht: Gottes Sohn sei geboren aus oder von einem Weib. Andere Kinder werden geboren von Mann und Weib; hie aber spricht die Schrift allein von einem Weib, heißt sie nit ein Frau, die einen Mann erkennt, sonder bedeut ein weiblich Bild.

Das ists, das Abraham verheißen worden: In deinem Samen sollen alle Heiden gebenedeiet werden; denn Maria kommt leiblich von Abraham und David, und Christus kommt von Maria leiblich und ist derselbe Abrahams Samen; denn dem Vater nach ist Maria vom Geschlecht Juda; nach der Mutter aber war sie vom Stamm Levi, deshalb Johannes des Täufers Mutter, die Elisabeth, ihr Muhm oder Gefreundte war. Die Jungfrau Maria ist vom Vater her des Geschlechts und Freundschaft Josephs, ihres ehelichen Gemahels, gewesen; darum die Evangelisten das Geschlechtsregister auf ihn führen.

Aber der Menschwerdung halb ist Christus allein ein Frucht Marias als eines weiblichen Bilds; nit eines Manns, sonder mit einer übernatürlichen Weis geboren; dann es hat müssen ein neuer Adam geboren werden und auf ein neue Weis, ohne Makel der Sünd, weil er der ersten sündigen alten Adamsgeburt Unflat und Bresten wegnehmen sollen, der Schlangen den Kopf zertreten, Sünd, Tod und Höll überwinden. Wäre er sündig gewesen, so hätte der Teufel auch Gewalt an ihm wie an Kindern des Zorns. Aber der Teufel, der Fürst dieser Welt, hätt nichts an ihm.

Daß er aber sagt: Ich bin nit von dieser Welt (daher etliche wöllen erweisen, er hab sein Fleisch vom Himmel bracht), das sagt er nit darum, dz er nit habe Fleisch an sich genommen in Maria, der Jungfrauen, sondern dz er gar nichts mit der Welt Bosheit zu tun habe und fer* von ihrem sündlichen Wesen sei; dann er auch an einem andern Ort sagt, daß die Jünger nit von dieser Welt seien, jedoch so hätten sie Fleisch. Wie möchte er auch Abrahams Samen sein, wenn er sein Fleisch vom Himmel bracht hätte.

Nun, als vorgemeldter Nörlinger, so mit den Seinen in diesem Artikel ein falsche Meinung trug, dergleichen angesprochen war, da gab er für, als wenn der Hans Gentner im Württembergerland auch also stund wie er; dann er hätt es ihnen ja nit umgestoßen.

Da sie nun nit darvonstehen wollten und sich nit berichten* ließen, wurden sie ausgeschlossen, der Nörlinger und die Seinen, welche zugefallen* waren, daß bei zwölf oder mehr mit ihnen wegkamen. Auch suchte man allenthalben nach, wer darmit bestochen war, daß man solche falsche Meinung und Irrtum ausreutet von der Gemein.

Der Leonhard Sailer und Peter Rideman aber, die Diener des Herrn und seiner Gemein, samt ihren Gehilfen im Wort, fertigeten alsbald Botschaft ab, schicketen einen andern Diener ins Württembergerland, nämlich den Hans Klöpfer[1] oder Feuerbacher, der sich unlängst mit der Gemein vereiniget hätt, schrieben und warneten in solchem Artikel den Hans Gentner und Michel Kramer neben dem Bericht, daß sie ohne Verzug herein zur Gemein sollen kommen.

Da sie nun kommen und es sich erfande, dz sie die obgemeldten Personen auf ihrer falschen Meinung gelassen und nit darvon abgezogen, sonder überdz aufgenommen und herein zur Gemein geschickt hätten, da sie auch noch mehr mit ihnen verkehrt bei der Gemein, ward dem Hans Gentner (der sein Übersehen darinnen bekennet) das Amt des Worts niedergelegt, dz er dasselbige nimmer führen dörft, bis mittlerweil man es wieder erkennet, ihm dasselbe wieder befahl, in welchem er demnach* bis an sein End ganz treu war.

Der Michel Kramer aber blieb auch nit ungestraft, weil er fast am meisten schuldig war und den Hansen dahin beredt, dz er es gehen ließ, welches er aber nit sollt geton* haben.

Anno 1544 ist der Bruder Hans Mändl[2] auf Landeck im obern Inntal um der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen bis in die 22ste Wochen und allda hart gemartert und gepeiniget worden, ob sie ihn möchten abfällen und bewegen. Aber er blieb standhaft. Nach dem hat er die Eisen an seinen Schenklen flach geschlagen mit zwen* Steinen und mit den Füßen daraus geschlossen.* Die Seil, daran man ihm dz Essen hat hinabgelassen und daran er gemartert ist worden, hat er zusammenknüpft und sich oben zum Turn* hinabgelassen, also mit friedlichem Herzen und Gewissen erlediget worden.

Etliche Jahr vor diesem war er auch zu Sterzing gefangen gelegen bis in die 26ste Wochen und dasselbe Mal als ein Jüngling hart mit Ruten geschlagen worden; aber auf eine Zeit, wie der Gerichtsdiener die Tür an der Gefängnis nit recht zugesperrt, sonder halb offen gelassen, ist er heimlich darvon entwichen, also beidemal durch Gottes Anschickung glücklich auskommen.

Zu dieser Zeit des 44. Jahrs ist auch der Bruder Georg Libich[3] um der göttlichen Wahrheit willen auf Felleburg[4] bei Innsbruck gefangen gelegen in einem bösen Turn*, darinnen er viel hat müssen leiden und manicherlei Versuchung vom bösen

[1] Hans Klopfer aus Feuerbach bei Stuttgart hatte 1540 von Martin Fesser in Eßlingen die Taufe empfangen, war dann nach Mähren gezogen, wo er bis 1543 Lehrer bei den Schweizer Brüdern in Polau (Bolau) am Maiberg war. Er schloß sich mit noch vier Genossen den hutterischen Brüdern in Schäckwitz an. 1562 starb er in Nikolsburg als Diener des Worts; vgl. H-N II:513 (1934).

[2] Vgl. die Anm. zum Jahreseintrag von 1560.

[3] Vgl. H-N II:649–650 (1936); ein Lied von ihm in LdHBr, S. 120.

[4] Die Vellenburg, bekannt durch die Gefangenschaft des Minnesängers Oswald von Wolkenstein in ihr, ist heute eine Burgruine. Über Georg Liebich (Libich, Lübich) vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 74; H.-N. II: 649–670 (1936); Lydia Müller, Glaubenszeugnisse..., S. 262–263.

Feind überstehen, der in sichtbarlicher Weis erschienen ist, wie solches im Geschichtsbuch der Marterer* Christi kann nachgelesen werden.

Man hat auch ein junge Schwester,[1] die auch ums Glaubens willen gefangen ward, zu ihm gelegt und dem Libich an seinen Fuß gehängt, viel Zeit beieinander gelassen; aber sie waren redlich und ließen sich keinerlei Versuchung bewegen oder zum Fall bringen. Sie sind aber alle beide ledig worden und zur Gemein kommen.

Anno 1545, am 16. Tag des Monats Januar, hat sich der Bärtl Riedmair, Fabian Fitz, Merthin Voyt und Jacob Heusler mit unsern Brüdern im Herrn unterredt und vereiniget etlicher Artikel halb, als vom Tauf, von der Gemeinschaft, von der Ehe, von der Obrigkeit, von Pfaffen und falschen Brüdern.

Da diese Vereinigung[2] geschehen, schicket man den Hans Gentner, ein Diener, und mit ihm den Bruder Georg Libich samt den andern Brüdern, so sich jetzt vereiniget hätten, hinein in die Schlesien zum Volk, deren bei dreihundert waren; die zogen vorhin*, ihnen* das Botenbrot* anzugewinnen und zu verkündigen, daß die Vereinigung beschehen wär.

Aber der Bruder Bärtl Riedmair, ihr Diener, bliebe noch ein wenig heraußen bei der Gemein und besah des Herrn Werk in unsern Haushaben. Man hielt diesen Frühling eben gleich bald des Herren Christi Abendmahl und Gedächtnis zu Pudaspitz. So blieb der Bruder Bärtl darbei. Darnach zog er erst hinein in die Schlesy, und hat sich also sein Volk, die dreihundert, auch zu uns und dem Herrn in Einigkeit des Geistes begeben. Sind hereingezogen zu der Gemein, und ist zu beider Seit große Freud darüber gewesen. Es wurden auch dardurch sonsten viel bewegt in der Schlesy, die ein Eifer bekamen und der Wahrheit folgten.

Dieser Bärtl Riedmair samt seinem Volk waren von des Gabriels und Philips Partei, so sich von dem Jacob Hueter und seiner Gemein hatten abgeteilet, wie vornen in diesem Buch gmeldt.

Weil nun die Gemein in Mähren durch solche Vereinigung um ein Merkliches vermehret worden, ist sie auch verursacht, ihre Behausung und Wohnung zu erweitern. Haben deswegen in diesem 45. Jahr an 12 Orten Häuser kauft; nämlich zu

Gopschitz[3] Eibantschitz[5]
Pisentz[4] Napeurle[6]

[1] Ursula Hellrigl, eine Bauerntochter aus dem Petersberger Gebiet im Oberinntal, wurde 1538 mit siebzehn Jahren ihres Glaubens halber gefangen genommen und auf dem Petersberg eingekerkert. Danach kam sie zu Liebich auf den Vellenberg, endlich in den Kräuterturm in Innsbruck. Erst nach fünfjähriger Kerkerhaft öffneten sich für sie die Türen der Freiheit, nachdem sich der Gerhab, Peter Müller von Silz, dazu erboten hatte, die Atzungskosten für sie zu begleichen; vgl. H.-N. II:280 (1930); Märtyrerspiegel, Fol. 74.

[2] Die Vereinigung erfolgte am 16. Jan. 1545. Nur ein kleiner Rumpf der alten Gabrieler hielt sich der Union fern und fristete sein Dasein zu Kreuz bei Göding bis ins Jahr 1565. In diesem Jahre traten auch sie in den Verband der Hutterischen ein. Von da an gab es in Mähren und Österreich keine anderen Taufgesinnten als diese und einige unbedeutende Reste der Schweizer Brüder (um Znaim, Taßwitz, Polau, Eibenschitz usw.).

[3] Gopschitz (Kopcice), im Pfarrsprengel Wolframitz, zu Kromau gehörig.

[4] Pisentz, Bisentz (Bzenec), mährische Stadt, gehörte mit der Herrschaft gleichen Namens und Wessely während der Hussitenkriege dem bekannten Woiwoden Stibor von Stiboric, im Jahre 1545 zur Hälfte den ungarischen Edelleuten Sarkan, zur Hälfte den Herren Paul, Johann and Wenzel von Zerotin.

[5] Eibenschitz (slav. Ivancice), mährische Stadt an der Iglawa, seit 1464 zum Herrenhaus

Paulowitz[1]	Altenmarkt[4]
Lundenburg	Pillowitz[5]
Göding[2]	Scheickowitz[6]
Räckschitz[3]	Paratitz[7]

In dem gemeldten 45. Jahr ist der Bruder Oswald[8] zu Wien in Österreich um des Glaubens der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen und viel versucht worden, ihn abzuwenden. Und als er unbeweglich in sein Glauben beharret, ist er da zu Wien in der Donau ertränket worden, wie dz Lied, so von ihm gemachet und bei uns noch verhanden ist, von seinem ritterlichen Kampf Zeugnis gibt.

In diesem 45. Jahr ist der Bruder Hans Blütl[9] zu Rieth im Bairland ums Glaubens willen lebendig verbrennt. Von seiner Standhaftigkeit und Wunder, die Gott durch ihn in seinem Tod gewirket hat, zeuget das Lied, das denn noch wohlbekannt und gesungen wird.

In dem 45. Jahr im Herbst hat der Änderle von Villach aus Kärnten den Brüdern zu Schäckowitz, zu Pulgern und Rämpersdorf viel Guts geraubet, als sonderlich: Vieh, Roß, Ochsen, Leder und Wein. Indem er also der Gemein durch das Zulassen Gottes und mit Verhängnis* der Obrigkeit nit ein kleinen Schaden zugefüget hat von wegen seines leiblichen Bruders, mit Namen Stoffel von Villach, welcher ein Hauptmann gewesen, aber hereinkommen, ein Bruder worden und dz Seine in die Gemein geben hätt. Solches wollt dieser wieder einbringen.

Vor dem hätt die Gemein etliche Jahr kein sondern Trübsal gehabt seit dem Trübsal und Verfolgung im 1535. Jahr.

Nachdem die Zahl der Glaubigen sich mehret aus allen Völkern und Landen her,

---

derer von Lipa gehörig, die hier im 16. Jhdt. allen Sekten Religionsfreiheit gewährten; vgl. H.-H. XVII: 193.

[6] Napeurl, der Marktflecken Napajedl an der March. Paul von Zerotin gab ihnen die Aufenthaltserlaubnis.

[1] Paulewitz (Pawlovice) bei Kostel, 1545 mit Göding den Herren von Lipa gehörig.

[2] Göding (Hodonin), Stadt an der March, 1522–1594 im Besitz der Herren von Lipa.

[3] Rakschitz im Rokytnatal. Im Jahre 1544 gehörte das Dorf dem Johann von Lipa-Kromau.

[4] Altenmarkt (slav. Stara Bretislava, d. h. Alt-Lundenburg) ein den Herren von Zerotin gehöriger Marktflecken, in dem die Hutterer Lederfabriken und Gerbereien anlegten.

[5] Pillowitz, Billowitz, heute Velke Bilovice, etwa 30 km westl. von Göding.

[6] Scheikowitz, Schaikowin, Schäckowitz, zur Herrschaft Tscheikowitz (Cajkovice) im politischen Bezirk Göding (Hodonin) gehörig, etwa 8 km nordöstl. von Kostel (Podivin) gelegen; um 1545 im Besitz des Zavis von Wickow, dessen Familie den Marktflecken bis 1620 besaß; vgl. Beck, Fontes, S. 164.

[7] Paradits, das jetzige Dorf Boretice bei Cajkowice (Scheikowitz), nordöstl. von Kostel.

[8] Oswald Glayt (Glait), auch Oswald von Jamnitz (in Mähren) genannt, stammte aus Cham in der bayr. Oberpfalz. Er verließ den priesterlichen Stand, kam 1525 nach Nikolsburg, wo er Hans Spittelmayers Gehilfe wurde. In Wort und Schrift rührig, nahm er an den Kontroversen (z. B. zwischen Hubmaier und Hut) regen Anteil. Im Jahre 1527 taufte er Leonhard Schiemer in Wien; Hans Schlaffer traf ihn danach in Regensburg an; vgl. H.-N. II: 117–119 (1928). Ein Lied über Glait in LdHBr, S. 121–123. Das von ihm verfaßte Lied, „O Sohn David, erhör mein Bitt/und tu dich des erbarmen," scheint verloren gegangen zu sein. Das Lied Glayts, „Es redet Gott mit Mose," ist abgedruckt in WK III, Nr. 524. Ein Lied eines unbekannten Dichters über Glait, das die Quelle für die obige Darstellung in der Chronik ist, in den LdHBr, S. 121–123; vgl. Wolkan, LdW, S. 179.

[9] Ein Lied eines unbekannten Dichters auf Blütls Tod ist abgedruckt in den LdHBr, S. 123–128. Zu Blütl vgl. H.-N. II: 237–238 (1916); Märtyrerspiegel, Fols. 83–84.

sonderlich auch von Kaufbeuren und der Orten dieser Zeit viel Volks herzukam zur Gemein, das sich dem Herrn begab und ihr Leben nach seinem Willen schickete, so hat man mehr Herbrigen* bestellt und Häuser kauft, als nämlich zu Pochtitz,[1] zu Rupschitz,[2] zu Wessele,[3] zu Postlawitz,[4] zu Scheickowitz[5] und zu Sabatisch,[6] zu Fraitz.[7]

Anno 1546 sein vier Brüder, nämlich Hans Staudach von Kaufbeuren, Anthoni Keim, Blasi Beck und Leonhard Schneider,[8] als sie mit ihren Weib und Kindern herein zur Gemein wollten ziehen, gefangen worden in Österreich und seind gen Wien geführt worden. Da hat man sie in die Gefängnis geton* und hat sie vier Tag bei ihren Weib und Kindern gelassen. In denselben vier Tagen hat man sie verhört und stark an sie gesetzt, sie von ihrem Glauben zu fällen. Als sie aber standhaft blieben, seind sie zum Tod verurteilt und mit dem Schwert gericht worden. Die Weiber aber sein mittlerzeit ausgelassen worden und zur Gemein hereinzogen.

[1] Bochtitz (Bohutice), Mittelpunkt einer Domäne, die 1500–1620 dem Rittergeschlecht der Kusy von Mukodel gehörte.

[2] Rupschitz (Hrubcice), ein Dorf an der Iglawa bei Eibenschitz, 1545 dem Wenzel von Hodice zugehörig, seit 1550 mit Kromau vereinigt.

[3] Die Stadt Wessely an der March, 1545 dem Ritter Hynek Bilik von Kornice, einem eifrigen Pikarden, gehörig. Die Hutterer wohnten hier in der Vorstadt Breh, gegen Milokost zu, am herrschaftlichen Tiergarten.

[4] Poslawitz, das Pfarrdorf Bohuslavice bei Gaya in Mähren, gehörte zur Herrschaft Putschowitz (Bucovice) und mit dieser 1544 dem Oberstlandrichter Wenzel Cernohorsky von Boscovice, 1558 seinen Söhnen Albrecht und Sembra; vgl. frühere Anmerkung zu Pudespitz.

[5] Scheikowitz, Schaikowitz, Schäckowitz, zur Herrschaft Tscheikowitz (Cajkovice) im politischen Bezirk Göding (Hodonin) gehörig, etwa 8 km nordöstl. von Kostel (Podivin) gelegen; um 1545 im Besitz des Zavis von Wickow, dessen Familie den Marktflecken bis 1620 besaß; vgl. Beck, Fontes, S. 164.

[6] Sabatisch, slowak. Sobotiste, auf deutsch Freischütz, ein Marktflecken im damaligen Ungarn, in der heutigen Slowakei, Komitat Neutra, zwischen den Kleinen und Weißen Karpaten. Es gehörte zur Herrschaft Berencs (Branc, Präntsch). Die Burgruine derer von Branc sieht man noch heute von Sobotiste aus. Im Jahre 1938 lebten etwa noch 150 Nachkommen jener einstigen Hutterischen Brüder dort, wie ich während meiner Studienreise feststellen konnte. Sie sind aber seit 1763 katholisch geworden. Sie wohnen heute noch teilweise in den ursprünglichen Wohnhäusern, die z. T. noch mit den ursprünglichen Strohdächern gedeckt sind. Die Nachkommen der Hutterer werden seit ihrer Katholizierung „Habaner" genannt; vgl. hierzu meine Studie „Die ungarischen Wiedertäufer bei Grimmelshausen," in Ztf. f. Kirchengesch. Anm. 29, oder (ein Auszug aus dem vorigen Artikel) in Publications of the Modern Language Association of America LIV: 1031–40, Nr. 4 (Dez., 1939), Anm. 12; vgl. auch H.-N. II: 216–217 (1929): Artikel Habaner.

Freischütz war der bei den deutschen Hutterern im 16. Jhdte. gebräuchliche deutsche Name für den ungarischen Ort Sobotiste. Nach Beck, Fontes, S. 196, dachten sie wahrscheinlich an das ungar. Szabad (slowak. svoboda) 'Freiheit'; Sobotiste bedeutete für sie also soviel wie 'Frei(heits)schutz', was dieser Ort für sie ja auch war. Doch soll der Ableitung das slowak. Chobot oder Sobota ('Samstagsmarkt'?) näherliegen.

[7] Fraitz, der Marktflecken Wracow bei Gaya, der mit der Herrschaft Bisentz den Herren von Zerotin gehörte, die 1547 dieses Besitztum dem Franz Niary von Bedek, dem Mitbesitzer von Branc-Sobitiste, verkauften, der dann die Hutterer sich hier ansiedeln ließ.

[8] Vgl. zu den vier Genannten H.-N., entsprechende Bände; Märtyrerspiegel, Fols. 85–86. Keim stammte aus Gunzenhausen (Mittelfranken), war seines Berufes ein Schneider. Er wurde mit seinen Gefährten am 3. August 1546 nach Wien gebracht und am 22. November 1546 enthauptet.

Zu den drei Liedern von Staudach und zu den Liedern über Staudach und seine Schicksalsgenossen von Hans Gurtzham, Wolf Sailer, Christof Scheffmann (z. T. über diese selbst) vgl. LdHBr, S. 128–138; Wolkan, LdW, S. 179–185. Sailer, ein Diener des Worts, war ein Tischler; er starb 1550 zu Saitz in Mähren. Über Gurtzham vgl. H.-N. II: 200–201 (1929).

In der Zeit ist auch der Bruder Michael Matschidel,[1] ein Diener Jesu Christi und seiner Gemein, selbstdritt, nämlich sein ehelich Weib mit Namen Liesel, und Hans Gurtzham, ein Schuster, zu Ortenburg in Oberkärnten gefangen worden. Da man sie dann verhöret hat, und war verhanden ein Dechant und der Pfarrer von Villach, hantierten die mit ihnen; aber diese Brüder gaben ihnen Red und Antwort, dz sie mit Schand darvon mußten ziehen.

Darnach führt mans* in Ketten und Eisenbanden durch Steiermark und überantwort sie gen Wien in das Amthaus dem Hutstock. Da hat man sie bei drei Jahren im Gefängnis behalten. Mittlerzeit war ein Feuersbrunst in der Stadt. Da ist der Michel und sein Weib Liesel durch Gottes Anrichten und Hilf eines Burgers zur Stadt hinauskommen und herein zu der Gemein zogen.

Der Hans Gurtzham lag nach diesem noch ein Jahr gefangen, bis in das 50. Jahr. Da ist er gericht worden; ungefähr den 27. Tag Juni, an einem Freitag fruhe, in der Donau ertränket, wie das Lied, so von dieser Geschicht gemachet ist, Zeugnis gibt.

Anno 1547, da die Gemein an der Zahl etwas zugenommen hätt, der Herr die Seinigen sammlet, auch Platz darzu hätt geben; denn man wohnet in Haushaben zu

Schäckowitz[2]	Popitz[6]	Pausram[7]
Gopschitz	Pochtitz	Räckschitz
bei Kromau	Rupschitz	Eibantschitz
Gurdau[3]	Paulowitz	Paratitz
Pisentz	Wessele	Postlawitz
Pudaspitz[4]	Austerlitz	Pulgern[8]
Räckowitz[5]	Seutz	Gostal[9]
Pillowitz	Altenmarkt	Lundenburg
Göding	Scheickowitz	Fraitz

und etwa anderer Orten[10] mehr in den Herbrigen.*

[1] Über Michael Matschidel vgl. H.-N. III: 59 (1938); über Hans Gurtzham vgl. H.-N. II: 200–201 (1929); über beide auch Märtyrerspiegel, Fol. 84.

[2] Schäkowitz, eine halbe Meile südl. von Auspitz gelegen, Anno 1533 den Herren von Lipa-Kromau gehörig. Schäkowitz entwickelte sich zu einem Hauptsitz der Hutterer und blieb es bis 1622.

[3] Gurdau, Pfarrdorf bei Auspitz, den Herren von Lipa gehörig.

[4] Pudespitz, Budespitz, Podespitz, Potschowitz, Putschowitz = Bucovice, ein Marktflecken, etwa eine Meile östl. von Austerlitz. Im Jahre 1536 gehörte Ort und Herrschaft Bucovice der Frau Anna von Ojnic, die ihrem Gatten Wenzel von Boskovice-Cernahora darauf das Miteigentumsrecht einräumte, welches nach seinem Tod an seine Söhne Albrecht und Sembera überging. Von hier aus gründeten die Hutterer im Laufe der Zeit Haushaben in Bohuslavice Urschitz, Milonice usw. — Ulrich Stadler war anfangs der Vorsteher der Bucovicer hutterischen Gemeinde. Wie erwähnt, starb er hier 1540.

[5] Räckowitz (Rakvic) sowie Saitz (slav. Zajeci), Pfarrdörfer nordöstl. von Eisgrub in Mähren; an beiden Orten überließ Johann von Lipa den Hutterern Grundbesitz und Pachthöfe.

[6] Popitz, südwestl. von Auspitz, im 14. Jhdt. durch seinen Weinbau rühmlich bekannt, im Jahre 1537 Eigentum der Herren von Lomnice, später Besitztum der Herrschaft Nikolsburg.

[7] Pausram, etwa 18 km nördl. von Nikolsburg, 1538 im Besitz derer von Liechtenstein, 1556 dem Landesprokurator Ambroz von Oppersdorf gehörig, 1574–1630 dem Hause Zerotin, von da an dem Hause Dietrichstein.

[8] Pulgram, ein Pfarrdorf bei Eisgrub, 1538 (mit Nikolsburg) den Herren von Liechtenstein gehörig.

[9] Gostl, Gostal, das heutige Kostel (slav. Podivin), nordwestl. von Lundenburg; gehörte dem Landeshauptmann von Ludanice um 1550, im Jahre 1559 kaufte es Johann von Zerotin.

[10] Sabatisch in Ungarn und Napeurle an der March wurden schon früher erwähnt.

Da möcht es der Satan nit lang zusehen, verklaget sie gleichwie den frommen Job nach seiner neidischen Art immerzu, sie hätten leicht fromm sein, weil sie also beisammen wären. Darum er auch, da es ihm Gott verhänget, stetigs* anschüret durch das Schlangen- und Nattergezücht, die Pfaffen, welche dem König Ferdinand immerzu anlagen, klagten und trieben, samt andern gottlosen, abtrünnigen Leuten, die immerzu große, lugenhafte Klagen für den König brachten, bis sie ihn doch grimmig machten, daß er ganz scharfe Mandat und Befehl ließ ausgehen, man soll keinen dulden noch leiden und allesamen aus dem Land vertreiben bei Verlierung seiner Huld und Verwirkung seiner schweren Ungnaden und Straf.[1]

Dieweil denn die Landsherren des Lands Freiheit vergeben hätten, die Gott dem Land zum Guten hätt verliehen, und das um seiner Glaubigen willen, denen ers fürgesehen hätt, möchten sie dem König und Kaiser nit widerstehen; denn er hätt sie mit Hinterlist untergangen, und beschlossen in dem Landtag zu Brünn zu Mitterfasten des fünfundvierzigsten Jahrs, ob* wir unser Versammlung und Gemeinschaft[2] nit wöllten verlassen, die wir im Land hätten, so wollten sie uns des Lands verweisen; und war ihre Meinung, daß nur fünf und sieben in einem Haus sein sollten. Und das kunnten wir um unserer Erkenntnis und Bekanntnis des Glaubens wegen nit tuen, dieweil sie uns Gesatz* und Gebot wollten machen und uns also heimlich das Herz stehlen und zu Knechten machen.

Es stund aber still bei einem Jahr oder darüber, nämlich in das 47. Jahr, daß sie nit viel Ernst mit uns brauchten, bis der Kaiser Carolus, König Ferdinands Bruder,[3] das Römische Reich übersieget und Herzog Hans von Sachsen gefangen ward. Des* war der Herren Meinung: das Reich wurd vielleicht obsiegen, so wurd es mit uns still werden. Da aber Herzog Hans gefangen war, da war es nur aus*, nur aus mit uns.

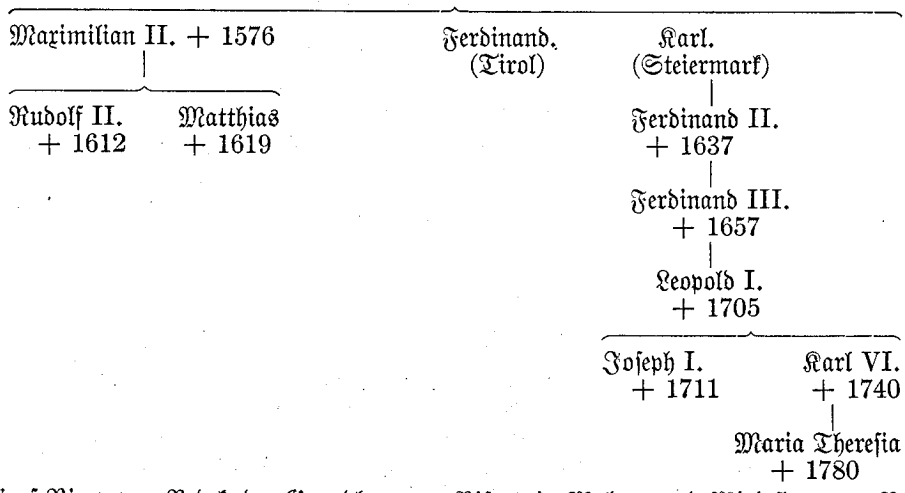
[1] Zu den verschiedenen Regierungsbeschlüssen und -verordnungen betreffs der Hutterer in Österreich und Mähren vgl. Beck, Fontes, S. 180; J. Loserth, Kommunismus . . ., S. 161–166 sowie Bossert, Quellen. . ., 1. Teil (1930). Über König Ferdinand und die Täuferverfolgung vgl. die von Joh. Kühn bearbeiteten und durch die „Hist. Kommission bei der bair. Akad. der Wissenschaften" herausgegebenen Deutschen Reichsakten unter Kaiser Karl V., Bd. VII (1935), die die Zeit von 1527–1529 behandeln. H.-N. III: 4–11 (1938) bringen eine wohl vollständige Liste aller gegen die Täufer u. a. erlassenen Mandate. Vgl. auch den Artikel „Bestrafung der Wiedertäufer" in H.-N. I: 201–209 (1916). — Auszugsweise sei hier erwähnt, daß sich u. a. mit der Vertreibung der Hutterer befassen: der Olmützer Landtag 1540; der Latare-Landtag zu Brünn am 16. März 1545; der Landtag zu Brünn am 19. Mai 1545; die Verordnung Ferdinands I. vom 26. März 1546 (Acta universitatis Vindob. [Wien], Facult. theol. ad annum 1546; die in der Gemeinschaft wohnenden Hutterer sollten bis Jakobi 1546, die übrigen Wiedertäufer bis Georgi 1547 Mähren verlassen); sein Befehl vom Mittwoch nach Ostern 1548 (der Landeshauptmann Wenzel von Lusanitz sollte den Befehl ausführen); in Österreich wurden die Wiedertäufer durch das Mandat vom 5. Mai 1548 abgeschafft, die sich darauf nach Mähren in die Höhlen der Polauer Berge (vgl. frühere Anm.) zurückzogen. Auf die Kunde ihrer Rückkehr wurde das Ausweisungsdekret von 1548 um Judica 1549 erneuert, doch gewährte man ihnen bis Johanni 1550 Abzugsfrist. Trotzdem blieben noch viele Hutterer im Lande, die die Unterstützung einzelner mährischer Edelleute genossen, so daß noch im Jahre 1550 zu Dämborschitz (einem der Familie Kaunitz gehörigen Ort südöstl. von Austerlitz) und 1553 zu Schädowitz und Gupschitz neue hutterische Haushaben aufgerichtet werden konnten.

[2] Wie in vorliegender Chronik selbst schon erwähnt wurde, ist die Gütergemeinschaft eins der Grundprinzipien, die sie nach Joan. 1 b, 17 b, Röm. I. 6, Ephes. 4 a usw. noch heute (in den Vereinigten Staaten und Kanada) befolgen.

[3] Zur besseren geschichtlichen Orientierung möge die folgende Skizze dienen:

Da geboten die mäherischen Landsherren allenthalben hin und wieder auszuziehen und gaben uns Urlaub, bald wegzumachen mit jung und alt, mit Schwachen und Kranken. Es war keins Bleibens mehr vergunnt und mußten nur fort, jetzt hie, dann da von einem Ort, ob sie gleich nit wüßten, wo aus oder wo an. Da stund ihnen großer Kummer und Trübseligkeit zuhanden, ja viel Elend stieß ihnen unter die Augen. Man rufet zu Gott, so es sein Will wäre, daß man möcht noch beisammen sein, er wollt uns doch zeigen, wo wir hinaussollten in dieser Not und sich noch annehmen um die, so auf ihn vertrauen und hoffen, sonst aber von jedermann verlassen wären und alle Menschen Hand abzogen.*

Nun, der Herr gab noch aus Gnaden Auskommens und schickets also, daß man uns im Hungerland (welches uns zum Teil dazumal noch ein unbekannt Land war) aufnahm, sonderlich der Herr Niari Franz von Präntsch,[1] unter welchem man bei gmächlich* hinabzog; auch unter dem Herrn Bakit Petern[2] von Holitsch und Schoßberg, und das mit Kranken und Kindern und was sie hätten. Richteten sich ein mit Haushaben und Wohnungen zu Sabatisch, Gunowe,[3] Holitsch, Sdräse, Protzka, Gbell, Petersdorf,



[1] Graf Niary von Bedek, der Grundherr von Bisentz in Mähren und Mitbesitzer von Branc-Sobotiste, hatte schon 1546 Sobotiste, in der Nähe der Burg (der heutigen Ruine) Branc gelegen, den Hutterern überlassen. Er hatte sie in Bisentz näher kennengelernt; vgl. frühere Anm. zu Sabatisch.

[2] Peter Bakich de Lak (vermählt mit Ursula Sarkan, verwitwete Caspar Czobor) war Besitzer von Holitsch und Sassin (Schoßberg an der Miava). Diesen Besitz teilte er 1554 mit den später in der Chronik oft genannten Erben Czobors. Er wurde später einer der heftigsten Gegner der Hutterer.

[3] Gunowe, wie alle anderen hier genannten Orte, im damaligen Ungarn, in der heutigen Slowakei. Holitsch (Holic), südöstl. von Gäding; Gebell, Egbell, etwa in der Mitte zwischen Holitsch und Sassin (Schoßberg); Sdräse (Straze), am nördl. Ufer der Miava, Sassin (Schoßberg) gegenüber (am südl. Ufer); Protzko (Protzka), das heutige slowak. Brodsko (d. h. Furt), in der Nähe des Zusammenflusses der Stupawa und der March, die 1547 knapp am Dorfe vorbeifloß, nordwestl. von Kuti; Senitz (Senica), östl. von Sassin; Rabuentzki (Novensko), zwischen Sobotiste und Senitz, wo sich der später (unter dem 21. Nov. 1623) Nabenska genannte Freihof befand; Gätte, Göda (Kuti), zwischen dem March- und Miavadelta, damals dem Dominium Holitsch zugehörig. — Diese Zeit der Ansiedlung und späteren Verfolgung der Hutterer beschreibt Wolf Sailer in seinem Lied „Ach Gott und Herr, sieh an die Gfähr" (in den LdHBr, S. 161–164; über Sailer vgl. Wolkan, LdW, S. 180–185).

Toytsch, Sennitz, Rabuentzki, Gätta und Gutta. Allda mußtens* erst bauen, zurichten, manche wilde Flecken und Äcker ausreuten und umreißen, wollten sie da wohnen, ihre Kranken und Kinder unterbringen. Diese Herrn waren froh und sahens gern, daß man also arbeitet, reutet, hauet und bauet, und erboten sich sehr Guts, aber es währet auch nit lang.

Als, wie vorgesagt, uns in Mähren ausboten ward, kam im achtundvierzigsten Jahr zu der Zeit des Leonhard Sailers oder Lantzenstils unter dem Römischen Kaiser Ferdinand[1] ein großer Trübsal und Verfolgung über die Gemein Gottes in Mähren. Und indem man sich ins Hungerland* hinabgelassen hätt, kam solches für den König Ferdinandus. Der schicket auch bald seine Befehl[2] und strenge Gebot wohl zweimal an die hungerischen* Herrn mit großem Ernst, man soll sie nit behalten, sonder des Lands verweisen. Daher sie auch aus Forcht des Königs Ungnaden bewegt und bereit waren, die Frommen nit länger zu dulden oder aufzuhalten.

Sonderlich der Peter Bakith erzeiget seinen Grimm und Wüten; es galt keines Schonens bei ihm, weder an alten Kranken noch kleinen Kindlein. Groß Angst leget man ihnen an. Man setzet ihnen ein kurzes Ziel;* in dreien Tagen sollen sie alle aus. Wurd jemands länger sich finden lassen, der soll sehen, wie es ihm gehen werde. Sie stellten Wächter auf, die der Frommen hüten sollen, daß sie nur nit viel hinwegführten oder -brächten. Das waren gottlose Leut; die hätten zu Tag und Nacht ihren besten Fleiß, der Frommen Nahrung und was ihnen gefiel mit Gewalt zu rauben und hinzunehmen; es war kein Gnad bei ihnen verhanden.

Der Peter Bakith schicket Bauren aus, die Holz abhauen sollten, und führtens für der Brüder Häuser und baueten ihnen Galgen für die Haustüren, als wollten sie es* dran henken, sonderlich der nit schnell aus dem Haus ziehen wollt. Also viel Schmach und Schand tätens ihnen an.

Sie kunnten das End ihres gegebenen Ziels* nit erwarten. Sie brauchten viel Gewalts und Unbills an Kranken, Alten, Krummen und Lahmen; sie mußten nur aus in wilden Wald, darzu in kalter Winterszeit; gleichwie die wilden Tier mußten sie in Wäldern wohnen. Wenn man ihnen nur das überall gegunnet hätte: sie wären froh gewesen. Aber es war keins Verschonens noch Mitleidens weder der Alten noch Grauen, weder der Schwangern noch der Mutter der saugenden Kinder; sie mußten ins Elend. Die Handlung war so grausam, es wäre doch zuviel und zu grob an einem Viech* gewesen, so sie doch niemand weder Leid noch Schaden hätten geton,* auch keiner Übeltat schuldig waren, allein ums Glaubens und der Wahrheit Gottes willen und daß sie des Papsts Ordnung und sein Abgötterei nit wollten annehmen, das Bild des babylonischen Königs nit anbeten noch verehren.

Nun, der Fromm mußts alles leiden. Jedermann trug viel Dings hinweg, man raubt und stahl ihnen allenthalben. Sie mußten all ihr Häuser und Hof, darzu ihrer Weingärten und Acker, was sie zu Feld und im Dorf hätten, auf des Bakiths Gründen beraubt sein, darzu ihrer Speis und Trank; und was in Häusern war, das raubtens* alles. Es hätt niemand kein Scheuen zu rauben, weder Mann noch Weib, alt oder jung. Ihr aller Sinnen und Trachten stund nach der Frommen Hab und Gut, wo sie

[1] Vgl. zu Ferdinand I. und der Täuferbewegung H-N I:638–641 (1924).

[2] So sein Erlaß vom 16. Mai 1548, in dem er den ungarischen Dominien auftrug, die aus Mähren nach Ungarn flüchtenden Wiedertäufer abzuschaffen.

es bekommen möchten, zu Dorf und zu Feld und zu Wald. Sie beraubtens* auf der Straßen, nahmen ihre Kleider, auch Roß, Küh und ander Vieh.

Im 48. Jahr, den dritten Tag des Weinmonats, bald nach Michaelstag war es, da man ihnen allen gebot, aus dem Hungerland* zu ziehen. Mußten also ihr Gut verlassen, Getreid und Wein, Vieh, auch viel Handwerchszeug.* Mußten alles hinten* lassen. Und wäre des hundertmal mehr und abermals mehr gewesen, sie hättens nit angesehen, sonder alls verlassen, ehe daß sie Gott und ihren Glauben verlassen oder darvon abstehen sollten.

Die Kinder waren eben zu Tisch gesessen, dankten Gott um Speis und Trank, täten ihr Gebet und wollten gleich jetzt zu Abend essen. Da kamen die gottlosen Leut, triebens* und jagtens mit Gewalt vom Essen. Das Essen blieb dort stehen bis auf den andern Tag. Die Schwachen mußten aus dem Bett, oder sie wolltens herauswerfen; solcher großer Unbill geschah. Man bat sie treulich, demütigst und drungendlichst*, sie sollten doch ein Mitleiden mit den Kindern haben, weil die Nacht da wäre, nur bis auf den morgenden Tag. Aber jawohl, es half kein Bitten; der Bescheid war: Nur aus, nur aus, hinweg aus dem Haus und hinter sich keins, es ist des Herrn Bakiths Befehl. Sie hätten so wenig Mitleiden als die wilden Tier und als ein Viech* mit ihnen. Sie vergaßen doch schier gar ihrer menschlichen Natur. Es ist immer schad um den Namen, daß solche Menschen sich noch Christen rühmen.

Das Volk sollte gleich zu Abend essen, aber man wollt sie so lang nit dalassen. Die Speis blieb auf dem Herd und in der Kuchel* stehen, das Brot blieb im Bachofen* liegen, der Teig im Trog aus solchem Gewalt* und Frevel dieser gottlosen Schälken. Es möcht einen Stein erbarmet haben.

Das grausame Gesind wollt ihnen auch ihre Kinder, ihr Fleisch und Blut, rauben und nehmen; ließen sie verhüten, damit man keines wegführet. Aber die Brüder versuchten, daß sie es* wegbrächten, und luden zwei Schiff mit kleinen Kindern und führtens* bei finsterer Nacht über ein Wasser. Wie sie ein kleine Weil fuhren, wurdens die Gottlosen gewahr, kamen mit Eil und wendeten die Schiff um, führtens wieder zuruck an dz Land. Da mußten die armen Kinder groß Wind und Kälte dulden. Sie ließens* lang am Gestad sitzen und spotteten der Kinder darzu; sagten, sie sollten schwitzen; trieben also ihren Frevel. Den Kindern war die Nacht sehr streng und kalt, erfroren gewaltig und übel; saßen dort beieinander, zitterten und schnatterten mit den Zähnden* vor großem Frost.

Der Bakith schicket auch Hussaren dar und ließ etliche Brüder im Haus gefangennehmen, dz ihre Weiber zusahen, und führts* dahin ins Schloß zu Schoßberg. Die Ding sind nit zu erzählen, was sich alles verloffen* hat und wie es nur zugangen ist durch den Bakith und sein Volk, was List, was Betrug, Schalkheit, Lug und Frevel sie gebraucht haben. Es war zu erbarmen, was Leids und Elends die Frommen trugen und hätten von wegen ihrer kleinen Kind. Also zogen sie alle zugleich darvon von ihren Gütern und kamen die Nacht herauf bis an das Wasser der March. Da schifftens über und lagerten sich in dem Wald.[1] Da lagen sie eine kleine Weil. Da war auch kein Fried noch Ruhe; es kamen bald die Rauber, gingen im Läger auf und nieder, hin und her, schaueten, was ihnen fügt* und gefiel; das nahmens darvon. Der Fromme mußt

[1] Bei dem Dorfe Rohatec an der March, zwischen Göding und Straßnitz; das Dorf Rohatec gehörte 1548 zu Straßnitz und mit diesem den Herren von Zerotin.

zusehen und es geschehen lassen; denn sie waren frei* und zum Raub erlaubt wie der Vogel im Luft.

Da brachen sie darnach wieder auf und zogen weiter; nur ein halbe Meil im Wald, so kam der Richter auch schnell her und hat sie da abbescheiden* und von dannen geschafft, daß sie sich bald sollten wegmachen aus dem Wald; dann sein Herr, der Veldspurger, wöll es nit leiden.

Also hätten sie weder Platz noch Statt, kein Ort noch Wohnung, sonder allen Trübsal, Drang und Gewalt, jedermanns Schabab*, Kerach* und Schuhhuder.* Sie mußten fort und darvon, unwissend wohin; setzten allein ihr Hoffnung auf Gott; der werd ihnen noch zu seiner Zeit zu Hilf kommen, so sie beständig blieben und erduldeten.

Desgleichen auch der Herr Niari Franz von Präntsch schicket seinen Hauptmann, auch Schreiben und ernstlichen Befehl, daß er auf all sein Gründen, es wär in Hungern* oder Mähren, die Brüder soll vertreiben und wegschaffen nach Mandat und Befehl des Kaisers Ferdinands. Der Hauptmann berufet bald die Brüder, zeigt ihnen solche Botschaft an, wie ihm sein Herr Befehl gesendet hätt. Es sei nit anderst dran, sie mußten alle aus und hinweg. Sie sollten sich nur auf die Fahrt machen. Er wölle das tuen an ihnen und wöll sie lassen beleiten* zu Roß und Fuß bis an die Gränitz* herauf, damit ihnen kein Leid gescheh auf der Straß.

Da brachen diese auch auf allesamen und begaben sich gleicherweis ins Elend mit Alten, Jungen, Großen und Kleinen, Kranken und Gesunden. Man ließ ihnen auch weder Weil noch Zeit. Zugen also darvon bis herauf an die March. Da legten sie sich bei Sträßnitz auf freiem Platz unter den lichten Himmel und lagen da dieselbige Nacht bis auf den andern Tag. Da zugen sie über die March herüber zu ihren Brüdern, dem andern Haufen, die vorhin auch schon im Wald lagen, ein Meil Wegs von Sträßnitz[1] an der mährerischen Gränitz*, und legten sich zu ihnen. Waren da viel Tag und Nacht gleichwie die Tier, welche ihr Wohnung im wilden Wald müssen haben. Das währet fünf Wochen lang, daß sie daselbst lagen im Wald mit Weib und Kind, Witwen und Waislen, Kranken, Jungen und Alten. In welcher Zeit sie viel Drangs und Leids anstieße. Die Rauber zogen viel nackent und bloß aus. Sie ermördeten auch einen Bruder im Wald.

Die Brüder schickten allda in ein fremd Land,[2] nämlich in die Walachei, ob sie Herbrig* bekommen möchten, auch viel aus ihnen zogen hin. Aber es kam wieder Botschaft, die ihnen sagten: Es wär umsonst. So kunnten sie sich im Wald nimmer erhalten. Die winterliche Kält trieb sie, daß sie Gelegenheit und Statt mußten suchen, wie sie unterkämen.

Da ermahneten die Ältesten dz Volk und sprachen ihnen tröstlich zu, an Gott und seiner Wahrheit zu halten bis in Tod, wie die Heiligen Gottes von Anfang her geton* haben in ihren Verfolgungen und Trübsalen; denen es auch also ergangen ist und widerfahren von der Welt. Und dz sei es, dz Christus (Joa.15) gesagt hat: Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Item (Mat.24): Ihr müsset gehasset werden

[1] D. h., die bei dem Dorfe Rohatec lagernden Hutterer.

[2] Nach Kod. Dreller, Fol. 85v, heißt es hierzu: „... Vnd theten sich zu Rohätz im walt versamlen. Von dannen schickten sie 4. Brüeder Als Nämlich den Hanß Blatner. Thoman schmidt. den Othen. vnd Liendl stock in Pollen. dtz sy den fromen vmb Platz vnd herbrig solten schaven. Sie zogen biß in die walachey/vnd kundten kein Orth erkundtigen/dtz für die fromen gewessen wär/"; vgl. auch Beck, Fontes, S. 183.

um meines Namen willen von jedermann. Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich. Und das der Apostel (Mat.16) sagt: Alle, die gottselig leben wöllen in Christo Jesu, die müssen Verfolgung leiden. Ja durch viel Trübsal müssen wir ins Reich Gottes eingehen; denn solches sei dz rechte Wahrzeichen der Jünger Christi und des Volks Gottes. Mit viel anderm tröstlichem Zusprechen mehr, daß sie auf Gott vertraut sein sollen.

Als man sich nun nit länger im Wald kunnt enthalten, da teilten die Ältesten das Volk aus kuttenweis*, je zehen oder zwölf zusammen, was ungefähr in einem Haus aufgenommen und beherbrigt* möcht werden. Und man befahl solches Völkl oder Kutten* allweg einem Bruder, der mit ihnen umzog, um Arbeit schauete und sich nähreten, wie sie kunnten.[1] Mußten also voneinander scheiden, sich zerstreuen und teilen. Das war ihnen erst dz größte Elend und Trübsal. Sie hätten lieber, wann es Gottes Willen gewesen, den zeitlichen Tod erlitten, denn sich zerstreuen und der Versammlung und des Herrn Worts zu manglen. Aber es kunnt anders nit sein. Darum gaben sie sich willig darein, nahmen Urlaub voneinander, daß maniches vor Weinen nit reden kunnt. Eines bot dem andern die Hand mit nassen Augen, daß die Trähern* über die Wangen abflossen, gesegneten einander zu tausend Malen, befahlen sich Gott und zogen also voneinander manche Straßen, eins da-, das ander dorthin. Das Elend war ihr Eigen.

Sie zogen wieder herauf in Mähren, daraus sie hinabgetrieben und verfolget waren gewesen. Da mußtens* in Mähren im Elend umziehen. Es stieß ihnen große Gefährlichkeit zuhanden. Sie mußten von einem Ort zum andern fliehen. Man trieb sie hin und her, mußten unter dem viel großen und schweren Trübsal dulden mit Kranken, mit Alten, mit unerzogenen kleinen Kindlein, Lahmen und Blinden; suchten Herbrig und kunnten sie doch nit finden; waren ein Nacht hie, die ander dort mit Hunger, mit Mangel und Abgang* an Speis und Trank.

Etliche haben über Nacht hinter den Zäunen im Schnee müssen bleiben. Sie hätten gern mit den Kühen und Schweinen in einem Stall fürgutgenommen, hätt man es ihnen nur gegunnet und zugelassen; sie hätten die Händ aufgereckt und Gott gelobt; aber sie hätten weder Statt noch Platz zu Feld oder zu Dorf. Dennoch dieneten sie Gott und hielten an der Wahrheit und Frümmkeit*, lobten Gott und wurden nit kleinmütig.

Das währet diesen Winter lang hinaus, daß man sie tät umtreiben. Man verbot ihnen Haus und Herbrig aus Befehl des Landshauptmanns in Mähren, daß man keinen soll aufhalten;* dann der König Ferdinand, durch Anschüren der Pfaffen bewegt, hielt an mit viel Drohen. Dardurch machet er die Landherrn forchtsam und jedermann, deren Herzen sonst zum Mitleiden bewegt waren und zum Teil Erbarmde* trugen über der Not der Armen und Elenden, Trübseligen.

Über das alles mußten wir auch gar viel Hantierens erdulden von der Welt und andern falschen Brüdern, ob sie uns kunnten zaghaft machen; daneben, wo wir waren, gingen oder reiseten, viel Schmach, Verachtung und Geschrei hören. Einer sprach: Ihr elende Leut, was zeicht* es* euch, tuet wie andere Leut, so laßt man euch bleiben. Der

[1] Nach Kod. Dreller, Fol. 86r, heißt es weiter: „Da solches geschach. Kamen die vor gemelt[en] Brüeder wider/Vnd zaigten an. wie sie nichts heten kinnen aus richten. Da schickten sie aber* 4. Brüeder. Alls Nämlich den Casper behm. Anderl gauber. den alten Hanß Minicher von Rottenburg/vnd den Liendl stockh. hin in die Bergstett. Ob sy etwan ein aufenthaltung für die fromen kundten erkundigen. Sie kundten aber auch nichts ausrichten."

andere sagt: Das geschieht euch nur um euer Eigensinnigkeit und Halsstärrigkeit*: und ihr leidet solches nit um Gottes willen. Andere sprachen: Es ist nichts mit euerer Sach; es ist nur ein eigenes Fürnehmen. Ihr seid alle verführt. Etliche schaltens* Ketzer und Schelmen, verzweifelte Menschen; es sei recht auf sie, also soll man mit ihnen umgehen; das hätten sie längst gern gesehen, man sollt sie nur beim Kopf nehmen oder henken und ertränken. Etliche spotteten ihrer, so sie es* in größter Not und Elend sahen. Viel sprachen: Wo ist denn euer Gott, dz er sich nit um euch annimmt? Weil ihr so fromm seid, laßt euch ihn jetzt helfen und ein gnädiges Auskommen machen. Andere sagten: Seid ihr nicht Narren? Meint ihr, wann euer Sach recht wär, der Kaiser, König und ihre Doktoren und gelehrten Leut wurden es nit auch verstehen? In Summa, alle Lästerung und Unbill mußten sie hören und einnehmen zu ihrem Trübsal.

Unter welchem denn auch viel mattertellig* wurden, zu Grund gingen, erlagen und erschwachten und wurden abtrünnig von Gott und seiner Wahrheit; kunnten den harten, rauhen Weg in dieser Wüsten nit beharren, nahmen wieder an und erwähleten viel lieber die Ergötzung der Sünden und der Welt zu haben, denn mit dem Volk Gottes Übels zu leiden und die Schmach Christi zu tragen. Das waren diejenigen, die liederlich, leichtfertig und schläferig, ja unaufmerksam im Haus des Herren gewandlet hatten in der guten Zeit und ihnen* nit Ernst haben sein lassen, Gott zu dienen. Die kunnten da nimmer bestehen und sich nimmer verbergen, wie die Spreuer*, die sich vor oder gegen den Wind nimmer erhalten künnen beim guten Weizen. Sie müssen darvon und künnen nit bestehen. Desgleichen die unreine Herzen, ein Last der Sünden ihnen* aufgeladen haben, deren keiner führet es hinaus in solcher Zeit. Sie wurden matt und müd. Ja die Weichlinge, die um Gottes willen nichts leiden können oder wöllen, aber ums Teufels willen zu leiden ihnen* aufladen, die ließen ihnen* da der Welt Glück und des Teufels Gnad wiederum einstreichen, deren Torheit sich am End findet mit greulichem Schrecken.

Viel aber blieben beständig, und wanngleich der Trübsal noch so streng gewesen, möcht sie nichts bewegen vom Weg der Wahrheit, obgleich die Not überall herdrang mit manicher and allerlei Bewährung. Man raubt und schlug sie ohne Zahl. Man zug sie aus hin und wieder, nahm ihnen, was sie hätten. Es hätt all Sicherheit aufgehört, oft bei vertrauten Leuten, denen man was Verwahrets und Versperrtes zu behalten gab; so griffen sie es an und nahmen daraus, was sie gelust, obgleich die Brüder oft selbst bei ihnen im Haus herbrigten.* Solch ganz trübselige Zeit währet ein lange Zeit, etliche Jahr herdurch. Dennoch war kein End, sonder wurd des noch immer mehr, wie folget.

Anno 1550 begab es sich, daß die in Mähren einen gemeinen Landtag hielten; auf den kam der König Ferdinand von Wien selbst gen Brünn in Mähren mit viel Reitern und großem Gewalt. Als er nun noch vernahm, dz die Brüder noch im Land umzogen wie Pilger und Gäst, war sein Befehl mit Ernst noch wie vor*, mit schwerem Drohen und seiner Ungnaden Straf, daß man dem sollt nachkommen und sie aus dem Land vertreiben. Es sei verloren und helf kein Bitten, sie müssen ihm diese Sekten ausreuten aus allen seinen Landen. Doch stellet er ihnen ein Zeit und ein kurze Frist, bis auf Sankt Johannestag, daß sie sich sollen richten, darnach aus dem Land zu ziehen.

Da ging der Schall aus im Land, man schlug den Befehl schriftlich hin und wieder an die Ratshäuser, also: Den Neutauften, den lieben, soll es kund sein, daß sie sich alle

rüsten und schicken auf zukünftigen Johannes des Taufers Tag, daß sie alsdenn alle aus dem Land weichen vermög Römischer Kaiserlicher Mayenstet* ernstlicher Befehl.

Als nun die Zeit verluff, huben die Herren an, urlaubtens* und geboten ihnen gar aus, wo sie noch ein wenig unter ihnen waren, und ist also die Verfolgung gewaltig angangen, dz man weniger als vor* je Platz, Ruhe oder Herbrig* hätte, fand noch bekam, so doch die Füchs Gruben haben und die Vögel des Himmels Nester; aber den Frommen ward deren keins dazumal vergunnet noch zugelassen.

Unterdes was* ein frevler Mensch, ein Müller, der vor einer Zeit in dies Land kommen, des* Weib fromm worden war und zu uns herein ins Land gezogen. Als der nun sah, dz jedermann Macht hätt, die Brüder anzugreifen, da Gott ließ sie in ihre Händ, da nahm er sein Weib zur Ursach, und, wo er ein Fromms ankam*, mußt es herhalten; er raubts und schlugs ohne alles Mitleiden also, daß der Satan an ihm ganz einen füglichen Werkzeug* hätt bekommen. Er zog auf und ab, hin und her im Land zu rauben, wo ers bekommen möchte. Er spannet die Roß von Wägen aus; er übernahm sich des*, dz ihm niemand Widerstand noch Eintrag täte; darum scheuet er sich nit zu Mutwillen, denn jedermann hätt die Hand abzogen von den Frommen. Sie vertrugens alles und sahen zu; sie waren noch so gottlos, dz sie es frei erlaubten, dz er dessen Macht sollt haben. Dz trieb er ein gute Zeit, bis auch sein End ward.

Weil nun des Feindes Gewalt und Gebot den Fürgang hätt, wollt man auch nit leiden, dz ihr* so viel in einer Kutten sein sollen, wo sie herbrigten* in Häusern. Sie sollten sich baß teilen, welches aufs letzt auch geschehen mußt, wiewohl mit großem Leid. Ein jeder Wirt, der sie etwan herbriget, täts nit, er wüßt denn ihren guten Nutzen und Genieß* mit der Arbeit; darinnen brauchten sie Vorteil mit ihnen, wo sie kunnten und möchten. Dennoch hättens die Frommen mit Dank angenommen, nur dz Alte, Krank und Kind Herbrig* hätten; aber es war nit genug. Man wütet immer fort, man suchet gar oft die Häuser aus, ob die Frommen gar heraus wären, und verboten den Leuten hart, dz sie keinen sollten behalten, oder sie müßten von Stund an für den Richter und Herrn. Man leget auch etliche gefangen darum, dz sie es* beherbrigt hätten, und straftens um ein Geld, damit der Fromm nur kein Platz haben sollt.

Daher folget, dz viel Frommer gar von Häusern sich enthalten mußten, in die Wäld und Berg fliehen, wiewohl es kalt war und Winterszeit. Sie machten in die Erden Löcher[1] und Gruben wie die Füchs zu ihrer Wohnung, wie hart es einem Menschen zu erdulden ist; noch* hätten sie es mit großem Dank angenommen, wann man es ihnen nur gunnet hätt und zugelassen. Aber sie kunnten in die Läng auch nit bleiben, man spähet sie aus und stellet ihnen nach.

Bei Popitz, da sie auch unter der Erden in Gruben sich aufhielten, kamen gottlose Menschen; die machten ein Feuer vor dem Loch und wollten sie durch den Rauch erstecken* oder ausrauchen. Doch wurden sie darvontrieben und verhindert. Der Rauber Hauf suchet sie oft in Stauden und in Wäldern und vertriebens*, daß sie weitermußten. Sonderlich um den Mayberg[2] hätten sie an viel Orten in Stauden Gruben und Löcher,

[1] Wie K. Černohorský unter dem Artikel Lochy (slovak. 'Löcher') in H.-N. II: 679–682 (1937) überzeugend darstellt, sind viele der z. T. noch heute bestehenden unterirdischen Gänge und Bauten in Mähren, die ein einheitliches System (gleiche Form, gleiche charakteristische Einzelheiten, sogar gleiche Maße) besitzen, von den Hutterern geschaffen worden.

[2] Die schon oft erwähnte 550 m hohe Hügelkette, die jetzigen Vollauer Berge nördl. von Nikolsburg; vgl. frühere Anmerkung.

darin sie sich ein Zeitlang aufhielten samt ihren Kindern; auch in den Steinklüften, in der Klausen und in den hohlen Felsen des Maybergs, desgleichen an andern Orten im Land mehr, wo sie kunnten.

Es waren noch zu Gätte in Hungern* in einem Haus bei dritthalbhundert Kinder und auch Kranke, Alte, Lahme und Blinde. Die empfingen ihr Nahrung von ihren Brüdern hin und her, welche schickten ihnen Brot zu nach christlicher Gemeinschaft. Da kam der Hauptmann desselbigen Orts und trieb sie wieder zuruck damit und verbot alsbald, man soll sie nichts führen lassen, weder auf Wasser oder Land, und sollten des Marschalchs[1] Gründ müßig gehen. Man rufets* aus auf offnem Platz, daß niemand soll mit uns zu schaffen haben. Man stellet Wächter unter die Tor, kein Bruder nit einzulassen. Welcher sich ein Bruder meldet oder bekennet, der mußt daraußbleiben; Herbrig, Haus und Hof ward ihm versperret. Niemand soll sich ihrer erbarmen.

Es leget sich auch ein Hauf am Gestad des Wassers und schlugen Zelt auf. Da kamen des Marschalks Leut und verjagten sie, zündeten das Läger mit Feuer an, auf dz nur der Fromme kein Platz mehr hätt. Sie zerbrachen ihnen auch ihren Bachofen* daselbst, damit sie ihnen Mangel des Brots zufügten. Noch hätts kein End, die Angst und Not des armen Häufleins. Gleichwie die Eulen und Käuzlen dörftens* bei Tag nit wohl wandlen. Wer sie sah, schüttlet den Kopf; sie mußten jedermann ein Schauspiel, Spott und Hohn werden. Jedermann schrie auf sie und jageten sie oftmals.

Zu der Zeit,[2] als der Peter Bakith von Augsburg, da er dazumal gewesen, heimkam, schicket er seine Hussären mit des Königs Brief und gebot den Brüdern, daß ein jeder sich richten soll, bald aus dem Haus zu ziehen, nämlich zu Gätta in Hungern, da noch ein Teil sich aufhielten und wohneten; denn es wurden des Königs Leut kommen und das besehen. Darum sollten sie sich bald mit Jungen und Alten hinausmachen, oder man werde sie mit Gewalt aus dem Haus stoßen.

Da hätten sie erst wieder Angst und Herzenleid. Es war Weg und Steg verlegt; so dörft ihnen auch keiner Herbrig geben, und der Kranken und Kinder waren so viel. Das gottlose Gesind wartet nit lang, kamen bei der Nacht, umstellten dz Haus und trieben Junge und Alte heraus auf die Heiden. Grausam handleten sie; sie trieben doch übermäßigen Frevel und Mutwillen, daß* ein Stein sollt erbarmet haben.

Sie wurfen die Kranken aus dem Bett; es war keines Entsetzens da. Sie nahmen die Kleider und dz Gewand vom verstorbenen Leib. Keiner kunnt Raubens satt werden. Sie kamen, wie gesagt, bei der Nacht, verjagten die Brüder und fingen auch etliche im Bett; schlugen sie mit Füßen und Hälsen an eisene* Ketten und triebens* ins Richters Haus. Auch sperrten sie es* ein in Hennenkuppel* und brachten Feuer, dz sie es* anstießen zu verbrennen.

Sie brauchten viel Henkerstuck, bunden ihnen die Händ auf den Rucken und reckten sie wie die Henker. Die Schwestern rauften sie beim Haar und wollten sie zwingen, sie sollten die Kranken und kleinen Kinder hinaustragen, dz man morgen keins mehr im Haus finde; sie wolltens* sonst alle verbrennen. Aber die Schwestern waren keck und

[1] Damals Berthold von Lipa, Grundherr von Kromau und Göding (mit Schackwitz, Rachwitz, Saitz, Gurdau, Kobily, Paulowitz u. a., wo sich überall hutterische Höfe befanden).

[2] Vorliegender Chroniktext und die Lieder von Michel Kramer, „Nun merket, was ich singen will" (in den LdHBr, S. 166–175), und Casper Braitmichel, „O Herre Gott vom Himmelreiche" (in ibid., S. 175–178), stimmen inhaltlich und teilweise wörtlich überein.

tapfer und sprachen: Wir tuen es nit, sie förchten Gott; wollten lieber sterben, denn Hand anlegen und die Kinder und Kranken hinaustragen; es möcht ihr Leben kosten in solcher kalten Zeit. Sie wollten an ihrem Tod nit schuldig werden; dann ihr Blut werd hart zu Gott schreien und rüfen.

Es kam ein großer Hauf des gottlosen Gesinds her; die hätten nur ein Lust daran; sie nahmen Kranke und Kinder und trugens* hinaus auf die Heid. Es liefe Weib und Mann zu. Ein jedes wollt nit am wenigsten darvonbringen. Sie durchsuchten alle Winkel im Haus. Da lagen sie dorten auf der Heid, verderbten die Kranken durch Frost, Kält und Blöße, dz ihr* auch viel sturben. Noch war es nit genug. Sie ließen auch auf der Heid den Kranken keinen Fried; sie luffen durchs Lager und wolltens anzünden; sie zogen ihre Säbel aus und schlugen etliche hart; nahmen die Schwestern wieder beim Haar und wollten, sie sollten die Kranken da wegtragen. Da macht sich das fromme, elende Häuflein auf den Weg, wiewohl die Nacht sehr finster war; mußten darzu über ein tief Wasser. Solches geschah in kalter Winterszeit in dem fünfzigsten Jahr der mindern Zahl. Also war in Hungern* und Mähren allenthalben Trübsal und schwere Verfolgung. Es ist nit alles zu sagen oder zu erzählen, was die Frommen alles mußten erdulden um der Gerechtigkeit willen; dann der Teufel, ein Feind der Wahrheit und Frommkeit,* durch sein alten Neid und Haß erwecket diejenigen, die seines Geistes voll waren, und fand so fügliche, tyrannische, wütende und unbarmherzige Werkzeug und Diener, daß ers besser, fleißiger und williger nit wünschen hätte mögen, als sie waren bei Tag und Nacht und ihren Schlaf derohalben brachen, dz sie nichts versaumeten.

Es war ein Bruder, der wollt zu seinem Weib schauen gen Nikolsburg. Als er dar kam zum Schloß, in welchem sie einer Frauen, nämlich des Hauptmanns Weib, pfleget, da führet man ihn bald für den Herrn Lichtensteiner. Der fuhr ihn zornig an, er soll sein Glauben und Bruderschaft verlassen, es sei umsonst mit ihrer Sach und müß alles vertilget werden. Aber er ließ sich nit schrecken. Sie droheten ihm mit Pein und Marter, aber er wollt sich nit abkehren. Da wurfen sie ihn nieder zu der Erden, bunden ihm die Füß zusammen und henkten ihn gar hoch zu einem Fenster heraus, mit dem Kopf undersich* gekehrt, welches sehr erbarmlich was* zu sehen. Er hätt aus großem Schmerzen nichts lieber bei ihm selber begehrt, denn dz sie ihn hätten lassen herabfallen zur Erden, dz er nur sein Leben bald geendet hätt; aber er mußt henken, bis ihm sein menschliche Gestalt und Farb entging. Da zug man ihn demnach* hinein, ehe er starb. Der Wüterich wollt haben, daß seine Diener ihme (mit Reverenz zu melden) das heimliche Glied am Leib sollten ausschneiden; aber seiner Diener einer saget, er hätt solches nie gesehen, daß man also handlet; es wäre ein Henkerstuck und zieme ihnen nit. Da nahm der tyrannische, wütende Mann selbst ein Messer in die Hand und hätt dem Bruder schon ein Schnitt getan und ihn verwundt; aber seine Edelleut wehreten so viel, dz ers noch bei dem bleiben ließ; denn sie sprachen: Es wird Euerer Gnaden im ganzen Land, da man davon wird sagen, ein große Schand sein. Aber was soll man sagen: Schand ist nimmer Schand bei solchen.

Da es für diesen Wüterich kam, daß die Brüder in den Höhlen und Löchern der Erden seiner Gründen sich aufhielten, nahm er ihm* schreckliche Ding für: Er wollt die Brüder erstechen, die Weibsbild schänden und ihrer Ehr berauben. Aber der starke Gott half ihnen und macht des Tyrannen Rat und Fürnehmen zunicht; denn sie erfuhren es und wichen von dannen.

Anno 1551 verbot man auch in Mähren bei hoher Straf an vielen Orten den Brüdern die Arbeit und dz ihnen niemand nichts zu kaufen sollt geben, auf dz sie dest eher sollen dannen weichen. Unter dem mußt man gleich immer darfürstrecken, was in der guten Zeit der Ruhe gewunnen war und hätten jetzt nicht* zu erwerben.

Darzu kam ein Teuerung, daß ein Metzen Traid* einen Gulden galt und an etlichen Orten mehr als einen Gulden, welches bis ins ander Jahr währet. Da mußten auch viel mit Mangel, Hunger und Kummer versucht, bewähret und probieret werden, also dz etliche kaum in acht oder vierzehen Tagen oder länger einmal etwas Warmes überkummen kunnten, auch das trocken Brot nit wohl kunnten fürbringen. Dennoch waren sie Gott dankbar und nahmen es gar für gut an. Sie reckten beide Händ auf und lobten Gott, dz sie nur das hätten und dz lichte Wasser darzu zu trinken. Wenn sie Brot hätten und Wasser, darein sie brockten, lebten sie wohl, gingen darauf gern an die Arbeit, wenn sie nur Arbeit hätten. Es waren viel Leut in der Not, die baten freundlich und erboten sich gut, man soll ihnen arbeiten. Zuletzt hieltens* darnach den verdienten Lohn innen und ließens leer hinziehen.

Es war ein Ort, hieß Pulgern, in Nikolsburger Herrschaft. Da vernahm man eine Zeitlang kein Gefahr. Darum flehet* man hin, was gar arm am Leib war, das lähmig*, aussätzig und sonsten Mangel hätt; darzu Kindlbetterin und kleine Kinder waren auch da, mit welchen doch sonst ingemein alle Menschen Mitleiden haben. Aber dz möcht auch nimmer also bleiben.

Denn im gemeldten 51sten Jahr kam einer, genannt der Konther, ein Fleischhacker aus Österreich; dessen Weib, die auch mit ihm kam, war ein Hessin. Der wollt die Brüder ersuchen von wegen seines Weibs, welche vor* ein Mann hätt gehabt im Land bei uns. Er nahm eine Rott zu sich, die seinesgleichen war und ohne alles menschliches Erbarmen. Der wollt nun auch erst reich werden an denen, die selbst arm waren. Er hätt kein redliche Ursach, allein der Haß seines Gemüts, so vom Satan angezündt war, trieb ihn, dz er solches Übel anfing.

Er lief am ersten für die Herrschaft mit Lugen und gab für, dem doch nit also war; als es ihm nun darauf vergünnet war, hätt er kein Ruhe, kam mit seinen Gesellen in der Brüder Haus oder Herbrig* allda zu Pulgern und fuhren für. Da galt kein Schonen. Sie raubten den Kranken, Kindern, Siechen und ihnen allen, was ihnen nur gefiel. Auch der Kindbetterinnen schoneten sie nit, noch der Lähmigen.* Es half weder gut Wort noch Bitt an ihnen. Sie nahmen, was sie kunnten. Sie haben die Siechen und andern Kranken bei finsterer Nacht aus dem Bett herfürgezogen und ihnen genommen das Gewand, darinnen sie lagen, auch Brot, Schwein und andere fahrende Hab; triebens und führtens hin mit Gewalt. Was man ihnen saget, so galt ihnen kein göttlicher Ernst nichts. Sie trieben auch das arme Völklein in kurzer Zeit alles hinaus in Wald, da sie dann ein Zeit lagen.

Bald funden sich der Schälk mehr, die auch trachteten zu rauben und auf daß sie Gelegenheit hätten und bald an sie kunnten, wann die Nacht herkam, da ihnen niemands möcht wehren, so hielten sie sich des Tages in Stauden auf.

Es war ein Bruder mit Namen Jacob Bindter nit gar weit vom Läger hintan; den trafen die Rauber an, gingen übel mit ihm um; denn man möcht ihn nit hören schreien, so sahe es sonst niemand. Den raubten sie und wurfen ihn in dz Wasser, in die Thaya;

kamen darnach an die andern und beraubten sie auch. Also gings allda den Armen, Siechen, Kranken und Kindbetterinnen samt andern Bresthaften.

In dieser Not und trübseligen Zeit ließen sich viel Fromme also kuttenweis* hinaus ins Österreich und etliche weit, oberhalb Retz, nahend* an die Donau hinaus, Arbeit und Nahrung zu suchen, auch Herbrig*. Zugen an manich Ort ein Häuflein da, das andere dort. Man gab ihnen auch Platz, Arbeit und Aufenthalt in Österreich hin und wieder. Es möcht ihnen aber nit lang gedeihen aus Neid des Feinds, der alten Schlangen; denn man richtet einen auf, welches geschah auch im 51sten Jahr, der hieß Langhans. Der kam im Namen und Befehl des Königs als ein Profos daher und ritt in Österreich herum und hätt sein Nachfrag, wo Brüder wären. Er suchets* in vielen Dörfern. Er schrieb etliche Wirt auf, bei denen sie Herbrig gehabt hätten, drohet ihnen für den König und wollt sie gen Wien bescheiden; was er darmit herausschrecket, dz sie ihm schenketen, das war sein Gewinn. Der Fromme mußt aus, von dannen; auch in Wäldern möchten sie in die Läng nit verborgen bleiben.

Also wurdens* bald aus Österreich gejagt, wieder herein in Mähren; dann keiner wollt von ihretwegen in Gefahr oder Schaden kommen.

In vielen Herbrigen ließen sie ihren Zeug*; der ward ihnen verraten, ein Teil ihnen gar genommen. Die Wirt, etliche, bei denen sie gewesen, hielten ihnen selbst solchen Zeug vor, ob* man sie strafen wurd, dz sie an dem ihres Schadens einkommen.*

Dieses 51sten Jahrs kamen auch sonst zwen* von feren* aus dem Land der Enns, welche vorhin* Brüder hätten wöllen werden, sonderlich des alten Hans Baders Sohn. Die zugen hin und her, dann ihr Gemüt war auch zu rauben gestellt. Das begehrten sie auch und zeigten einen Brief für einen Gewalt, der wär vom König geben; nahmen zwen* Gesellen zu sich, die ihnen helfen sollten, kamen für den Richter und, da er ihr Begehren willfahret, waren sie allsamt froh.

Man hätt zu Schäckowitz bei dem Festel in sein Haus viel Zeug zu behalten geben, daß es möcht sicher bleiben in solcher Zeit. Da fielen diese Schälk ein und nahmens hin. Beim lichten Tag täten sie es und führtens darvon. Niemand war, der ihnen wehret. Der Richter war mit ihnen, dem es doch billig zugehört hätt, Eintrag zu tuen und zu wehren; aber das war gar nit. Sie stellten dz meiste in des Richters Haus hinein, allda über Nacht zu behalten; aber es kam ein Verbot darein; denn Gott möcht es nit zusehen. Der erwecket von andern Orten Leut, die solchen Unbill hörten, und kamen und nahmen sich um den Handel an. Man setzet ihr* etliche ein, einer entlief. Die andern führt man gefangen um solch ihr Vermessenheit und Frevel gen Göding aufs Schloß und wurden da lang behalten, welches sie wohl übel verdroß. Also wurden sie gestillt, und ihr Trutzen galt nichts mehr. Gott verhindert also ihren Willen und Fürhaben.

Also sieht man, wie der Prophet wahrhaftig geredt hat und geweisſagt, da er spricht: Es wird in den umliegenden Städten ein große Aufwischung* sein über die, die Gott förchten. Sie werden wie die Tauben. Niemand werden sie übersehen; berauben und schleitzen* werden sie alle, die Gott förchten; ihr Gut werden sie ihnen nehmen und aus ihren Häusern stoßen. Dann wirds kund, wer meine Auserwählten sind, und die werden bewährt wie das Gold im Feuer. Aber hörent*, meine Geliebten, sagt der Herr, nehment* wahr, die Tag der Trübsal seind* hie. Ich aber will euch erretten; erschreckent* nit, zweiflent nit, Gott ist euer Hauptmann. Und gwißlich hat Gott die Seinen da

auch errettet und ist ihr Hauptmann gewesen; sonst wär es ganz aus worden mit ihnen, sie wären all verschlunden* wie das Wasser vom dürren Erdreich. Aber Gott hat sie erhalten und im Glauben bewahret.

Nach diesem (wie oben erzählt) mußten die Frommen noch ein gute Zeit im Trübsal und Elend umschweifen.

Es wurden noch viel Landtag gehalten. Ein jeder Herr schauet, dz sie ob seinen Gründen kamen um des Königs Befehl und Drohens willen, dz sie nit in Ungnad kamen, welche es schon erkennten und oft selbst sagten, es wär ein fromms Volk, und ihr Sach wär die Wahrheit; noch* richteten sie des Königs Mandat und Willen aus; denn man förcht allein den König. Aber Gott im Himmel sahens* nit an; der galt nichts. Je mehr nun solches der freche Pofel sah, je baß stunden sie nach Rauben und Mutwillen.

Man trieb sie aus Mähren in Hungern*, aus Hungern wieder in Mähren; aus Mähren in Österreich, aus Österreich wieder in Mähren. Der Fromme hätt in Summa kein Platz. Sie mußten auf und ab ziehen; dennoch gab man vielen nit Herbrig, so doch der größte Bub und Schalk im Land sein Einkehr und Herbrig hätt ohne alle Sorg.

Es wurd viel zu lang, wenn man alles sollte erzählen von Anfang unterschiedlich, wie es vielmals gangen ist und was ihnen begegnet, wie es denn gar viel, so mit und bei gewesen, genugsam und viel baß wissen. Sie waren eben allen Menschen preisworden, waren jedermanns Schauspiel worden, den Alten und Jungen und den Kindern auf der Gassen, den Armen und Reichen. Der Weg war ihnen doch eng und schmal worden.

Dennoch, in all diesem großen Drang, der lang währet, wanketen sie nit und wichen nit ab vom Herrn; danketen ihm noch darum, daß sie es würdig waren um seines Namens willen. Obwohl auch viel aus ihrer Zahl abfielen wieder zu der Welt, welches ihnen der größte Schmerzen einer war, so hielten doch sie desto steifer an Gott, baten nur, dz er sie wöll bewahren vor dem Bösen und sie fromm erhalten, auch Geduld und Stärk verleihen, welches ihnen der Herr auch gab, dz sie alles überwunden durch den Glauben, welches ist der Sieg, in dem wir die Welt übermögen.* Obwohl die Gottlosen tobten und wüteten, so hat es doch der Herr oftmals gewendt und oftmals ihr Fürnehmen brochen, daß ihnen ihr Anschlag nit gelungen. Er zeiget manichmal sein Gewalt* und Macht, daß niemand nichts vermög ohne seinen Willen, wenn man sich auf ihn verlaßt und vertrauet.

Solches alles aber haben sie erleiden müssen um des Glaubens und der Wahrheit Gottes und unsers Herrn Jesu Christi willen, die sie angenommen hätten, daß sie nichts von des Papsts Kindstauf hielten, sonder allein vom Tauf Christi. Darzu auch in dz abgöttische Sakrament nit glaubten, daß Christus leiblich, wie er am Kreuz gehangen, mit Fleisch und Blut, mit Haut und Haar, mit Händ und Füßen, in einem solchen Bißlein Brot sein sollt, sooft sie wöllen soviel tausendmal, sonder hielten allein vom Abendmahl des Herrn, daß man es tuen soll zu seiner Gedächtnis, wie die Schrift sagt: und sein Leiden und Sterben dabei bedenken, dadurch er uns erlöst, Heil erworben und zu Gliedern seines Leibs gemacht hat.

Auch sonsten, weil sie ihr unreine, lasterhafte Kirchen verließen mit allen Greulen und darwider zeugten, darum erhub sich der Satan also aus seinem alten Neid in dem Antichrist Papst und dem Haufen der Pfaffen, die kein Ruhe hätten und trieben den König, dz er ihren Willen tun mußt. Der König trieb die Landherren, die mußten seinen und der Pfaffen Willen ausrichten und vollziehen.

Weh, weh aber ihnen am Gericht Gottes; denn da werden sie nimmer König und Herrn sein mit ihren Pfaffen. Sie werden ihr Urtel und ihren Teil empfahen mit Pharaon, dem ägyptischen König, der auch das Volk Gottes plaget, ja mit Senaherib, mit dem stolzen Hamon, mit dem König Nebukadnezar, mit dem König Antiochus, der des Herrn Volk auch vor Zeiten greulich plaget und peiniget und alles Volk auf sein Glauben bringen wollt, und mit der grausamen Jesabel und ihren 400 falschen Propheten, welche die wahren Propheten Gottes verfolget und tötet. Mit denen werden diese alle, so ohne ernstliche Buß und Bekehrung absterben, ihren Lohn haben in ewiger Verdammnis, welcheshalben sie zu erbarmen und zu beweinen und gar nit zu neiden sein. Aber das unschuldige Blut rufet und schreiet von der Erden hinauf in Himmel für Gott, und das wird nit vergessen.

Selig, selig aber seind* die, so erduldet haben und bis an dz End frümmlich bestanden; denn sie werden dz Reich ihres Vaters im Himmel besitzen, dz ihnen bereit ist von Anfang der Welt.

In und unter solchem schweren Trübsal tät Gott viel herzu und kamen viel zur Gemein hin und wieder, die fromm wurden, ihr Leben besserten, dz Kreuz auf sich nahmen. Mehr kamen herzu als oft hernach in der guten Zeit. Sie kehrten sich an dem Trübsal nit; Ursach, es waren rechte Eiferer. Das gab rechte Christen aus und wahre Liebhaber Gottes.

Solches alles ist verzeichnet und geschrieben zu der Gedächtnis und sonderlich euch, o ihr Nachkommenden, denen Gott ruhige Zeit gibet, daß wir nit meinen, daß* immer also sein und bleiben werde und dz wir imselben*, so uns Gott auch zeitlich segnet, sehr dankbar seien und denken, wie unsere vorigen lieben Brüder und Schwestern nit gewüßt hätten, wie sie Gott nur genug danken und ehren sollen, wann sie nur dz Halb-, das Dritteil oder noch weniger gehabt hätten, so wir jetzt haben. Und der es in dieser guten Zeit nit erleiden kann, der ist noch lang kein rechter, bewährter Christ.

Daneben, so Gott über uns Nachkommende gleichen Trübsal führen oder verhängen möchte, daß es uns nit seltsam oder fremd sei, sonder dergleichen Geduld und Beständigkeit erzeigen bis ans End zum Preis der Herrlichkeit Gottes.

Nach dem Trübsal aber, der bis ins fünfte Jahr aneinander her währet, da wir alsdenn wieder zusammenkamen und uns versammleten, da haben wir wiederum angefangen, die Gemeinschaft der Heiligen steif zu halten, so fleißig als vor* je, und sind größlich verursacht worden, Gott im Himmel von Herzen zu loben und preisen, der in Trübsal führet, auch wieder daraus erlösen kann; denn es hätt ein Ansehen, als ob es nimmermehr dahin kommen sollt, dz wir zusammenkommen. Die Gottlosen schlugen uns auch oftmals die Hoffnung ab. Wir gedachten vielmals, sollt uns Gott einmal wieder zusammensammlen, wie wir einander so teuer und wert, so lieb und schön untereinander wollten haben, wie wir so gern fürgut wollten nehmen, wie wir Gott nur danken wollten.

Nun hat es Gott auch dazu kommen lassen. O daß es ein jedes erkennet, daß es ein jedes bedächt und wüßt, was großer Gnad und wie ein groß Ding es ist von Gott, da man beisammensein kann und nit umfahren darf unter dem greulichen, unzüchtigen Leben der Welt und den Unverschämten, da einem oft das Herz weinet mit dem frommen Loth in Sodoma und man lieber bei der Versammlung der Frommen unter einer Bank läg dann an solchem Ort in einem guten Bett, da denn auch die Jugend so gar ein bös Leben, ärgerliche und greuliche Exempel sieht, hört und lernt unter den Gottlosen, denen

am allerspöttlichsten ist, wenn ein Frommer betet und Gott danket, geschweig des Worts Gottes und anders viel mehr, darzu man nit Zeit noch Gelegenheit hat. Nun aber hat Gott wieder alle Gelegenheit geben; ihm sei der Preis in der Höhe.

Anno 1550, unter der trübseligen Zeit, ist der liebe Bruder Wolf Sailer, ein Diener des Worts und seiner Gemein, nachdem er uns, seines Glaubens Genossen, viel heilsamer Lehr und Trost mitgeteilt hat, zu Seutz in Mähren im Herrn entschlafen.

Er hat dz ganze Buch der Psalmen Davids gesangsweis gestellt*, wie wir denn bei der Gemein haben und singen. Auch sonst viel schöne Lobgesang und tröstliche Lieder[1] hat er gedichtet und gemacht; dann er kunnt fast* wohl darzu.

Anno 1553 ist der Bruder Hans Mändel und Bärtl Ringl zu Freischütz[2] in Hungern mit Auflegen der Ältesten Händ im Dienst des Evangelions bestätet worden und gleich bald darauf in die Grafschaft Tirol gesendet zum Werk des Herren, und ist viel Volk durch ihn zum Glauben bezeugt worden.

In diesem 53. Jahr zu Schaidowitz[3] und Gopschitz[4] angefangen zu hausen.

Anno 1554 sein zu Freischütz auf einmal bei siebenzig Personen mit dem christlichen Tauf nach dem Befehl Christi getauft worden.

Anno 1555 ist der Bruder Hänsel Pürchner[5] von Saalen[6] zu Kortsch[7] im Etschland gefangen worden und vom Schergen hingeführt gen Schlanders für den Pfleger.[8] Da hat man ihn von Stund an an die strenge Frag geworfen und ihn aufgezogen* und gar hart gemartert, dz er die Händ nit zum Mund hat können bringen oder auf seinen Füßen gehen oder stehen. Nach dem allem haben sie ihn härtiglich in ein Stock in einer Gefängnis oder Keichen* länger als ein halbes Jahr gefangen bewahret. Darnach ist er daselbst zum Tod verurteilt und mit dem Schwert gericht worden, wie dz Lied, so von ihm gemacht worden und auch bei uns noch gesungen wird, von seinem Leiden und Tod Zeugnis gibt.

In diesem 55. Jahr hat ein Edelmann aus Bairn, der Taufkircher genannt, durch etliche, die gen Freischütz in Hungern* kommen sind, an den Leonhard Sailer, Diener des Herrn und seiner Gemein, bringen lassen und haben begehrt, dz man etliche Brüder samt einem Diener hinaufschicken soll, oben ein Gemein und Volk anzurichten. Und dieweil sie sich mit viel Anhalten fast* erboten zu dulden und zu gewarten, was ihnen darüber- und daraufgehen wurde, und die Brüder sollten sich ihrenthalben auch wagen, was es kostet, bewegeten sie die Brüder, ihnen solches zuzugeben. Und ward erkennt, dz der Hans Mändl, ein Diener des Worts Gottes, hinaufziehen soll. Es ward aber

[1] Fünfzig Lieder von Wolf Sailer sind abgedruckt in den LdHBr, S. 178–297, 133–136, 161–164; vgl. Wolkan, LdW, S. 180–185.

[2] Vgl. die Anm. zum Jahreseintrag von 1545.

[3] Schaidowitz, Schädowitz, das heutige Zadowice bei Gaya, im Jahre 1554 im Besitz von Sigmund von Zastrizl.

[4] Gopschitz (Kopcice), im Pfarrsprengel Wolframitz, zu Kromau gehörig.

[5] Hans Pürchners Weggenosse Gilg Federspiel und ein zweiter Gefährte entkamen, wie das Lied von Claus Felbinger, „Mit Freuden wollen wir singen/Wie wir's beschlossen haben," berichtet in den LdHBr, S. 441–446; vgl. auch das Lied von Sigmund Hassauer, „Fröhlich wollen wir singen/Jetzund in Gottes Nam'," in ibid., S. 436–441; vgl. Wolkan, LdW, S. 210, 229. Beide Lieder dürften eine Bearbeitung des unten im Chroniktext erwähnten Liedes von Pürchner sein.

[6] Saal (Saalen), ein Dorf bei Bruneck, Gerichtsbezirk Michelsburg in Tirol.

[7] Kortsch, Dorf bei Schlanders im Vintschgau, d. h., im oberen Etschtal.

[8] Der Pfleger hieß Caspar von Monthani.

vor ihm hinangesendt der Bruder Michael Veldtaler, den sie auch sonderlich begehrt haben. Der zog samt seinem Gefährten vorhin.* Nach ihm zog der Bruder Christoph Achzenit samt seinem Gefährten. Die täten ihren Fleiß unter großer Gefahr, die sich flugs erzeiget, und sahen sich um, auf daß, wenn der Hans Mändl nachher käm, wüßt, wo hinaus.

Und als sie vermeinten, dz sie dem Taufkircher als zu einem eiferigen Mann kommen wurden, sich in Glaubenssachen zu ersprachen*, da hat er sich ganz anderst bedacht und seine vorgetane Reden (des Veldtalers oder der Brüder zu begehren) verneint und gesagt, dz er sie nit allein nit zu ihm wöll lassen, sonder auch selber nit zu ihnen wölle. Darzu hat er auch die, die etwan seines Sinns nach dem Luthertum gewesen, aber jetzund ein Lieb und Glauben zu unserer Gemein überkommen hätten, auch unser Red, Lehr und ganz Leben für besser dann dz ihre erkennt, wider ihre Herzen gesucht, von uns abzuwenden.

Da nun der Hans Mändl, Diener des Herrn Worts, nachhin* kam und den Handel oder dz Werk, darum er hinaufgeschickt ward, angriff und dz Wort des Herrn gelehrt hat, dem auch viel Eiferige zufielen, die das Wort Gottes haben aufgenommen, da ist ein große Aufruhr über die Frommen worden. Alsdenn ist auch der Zorn, Neid und Haß in dem Taufkircher angangen, hat sich mit Lugen gegen den Eiferigen, so der Wahrheit begehrt anzuhangen, hören lassen: Wie er gern mit dem Veldtaler und dem Hans Mändl, dem Diener, reden wollte. Auf welches sein Begehren die Eiferigen zugefallen sein und haben den Hans Mändl und den Veldtaler ohne allen Rat, zu ihm zu kommen, zugesagt und verheißen, welches den zweien Brüdern ein großer Kummer gewesen und dz um mancherlei Ursach darinnen zu bedenken.

Nun der Edelmann, wiewohl er ihr Zusammenkommen in sein Schloß auf Gutenburg zugesagt, tät ers nit, sonder leget es ganz an ein gefährlich Ort, nämlich auf die Gränitz* der beden* Landgericht mit Namen Krailburg und Mermoser Gericht im Galbach, in ein Bauernhaus und nahm die znichtigsten* Feind und Widersprecher, Lästerer und Schmäher zu ihm.* Und solches ward laut und kam weit aus; darum die Eiferigen ihr Verheißung* hart reuet. Aber auf dz sie nit zuschanden wurden und um der Ärgernis willen, die daraus gefolgt möcht haben, tätens die Brüder, wiewohl sie in großer Angst und Not ihres Lebens darunter waren und dem Hans Mändl zustrich*, dz er saget, dz ihm, solang er ein Christ gewesen, unter viel Trübsal in Gefängnis und anderm Elend nie so angsthaft gewesen oder ihm eine Sach also zugestrichen* sei; doch kunntens* nit anderst befinden, denn das beste sein, solchem nachzukommen, und wagtens auf den Herrn und gingen an dz bestimmte Ort derselben Nacht, da der Edelmann mit seinen Beiständen war und die Stuben so voll, daß sie nit Platz hätten; stunden auf den Bänken allenthalben herum, auch daußen im Fürhaus an Fenstern. Der Veldtaler ging voran, weil er mit dem Edelmann bekannt war. Und als sie beide in die Stuben kamen, haben sie denen, so darinnen waren, Gnad und Heil von Gott gewünschet durch Jesum Christum, und sein darnach die Brüder zu ihm am Tisch gesessen zu hören, was sein Meinung sei oder was er ihrer wöll. Da gab er abermal mit Lugen für, er hätt ihrer nit begehrt, hab auch nichts mit ihnen zu reden; auch bedörf er ihrer Lehr nit.

Saget darneben: wie er ein Haushalter sei über das, so ihm sein Meister und Herr geben hab. Das soll ihm Sankt Peter nit nehmen. Sein Sinn ist das darunter zu verstehen gewesen, daß sie, Brüder, mit Petro ihnen das Ihrige in die Gemeinschaft

abdringen*, das Christus nit getan. Auf welche sein unbillige Red gab der Michael Veldtaler Antwort und saget: Mein Herr Taufkircher, diese Red, die ihr wider Petro getan, ist vermessen und zuviel. Sankt Petrus wurds euch nehmen? Ihr sollt es nit tuen. Da sprach er zum Veldtaler: O Schlang, Schlang.

Auf diesen Artikel wollt der Bruder Hans Mändl als ein treuer Diener Gottes ihm Bericht geben; aber der Edelmann begehrt um Erlaubnis, seine Ursachen wider die Brüder nacheinander zu erzählen, daß sie ihn darin nit irr macheten; alsdenn so wölle er ihnen auch ein ganze Stund zuhören und sie es verantworten lassen.

Wie er aber in einem log, so lug er auch in dem andern. Da fing er an und fraget: ob auch der Heilig Geist durchs Händauflegen käm, so mans* einem aufleget. Darauf der Hans Mändl mit einem kleinen Wort Bericht tät und saget von Ja, doch mit Unterscheid. Darauf der Edelmann schmähliche Frag getan und sein Schalkheit, Lästerung und Bosheit genugsam ausgestoßen, brach darnach auf und sagte: Er sei nit kommen, von ihnen gelehrt zu werden; er hab sie darum gefordert, dz er ihnen ihr Verführung verweis und anzeig, damit die guten Leut nit verführt und betrogen werden. Darauf einer, genannt der Pfenningmann, welcher erst ein Bruder worden und auch zugegen war, Antwort gab vor meniglich* in der Stuben und saget: Er sei nit verführt, sonder dz ist die rechte Wahrheit, mein Junker.

Da stund der Edelmann auf und sagt: wie man an allen Orten, zu Wasser und Land heimliche Späher auf sie hätt und, so man sie erwischen wurd, dz denn gar schwerlich werd ergehen, die Hut sei wohl so gut besetzt, so werd man ihnen die Köpf abschlagen, so es dennoch so gut werde. Und darnach wart dz hölliſche Feuer auf sie, und ist mit sein gottlosen Anhang darvon zogen.

Die Brüder mahneten ihn seiner Zusag, sie zur Verantwortung kommen zu lassen, hat aber alles nichts geholfen. Wiewohl nun die Brüder nit anderst glaubten, dieweil des Junkers Herz ohne alle Ursach im Zorn erbittert ist gewesen, sobald er hinauskommen, so werden die Landrichter und Schergen über sie einplatzen und sie wie der Wolf ein Schaf und der Habich* ein Tauben hinreißen, so hat es doch Gott nit zugelassen, sonder verhindert und sein Werk darinnen bedacht, welchem sei dz Lob und Preis. Also müheselig und gefährlich ist es in dieser Welt, des Herrn Werk zu treiben.

Weiter war es erkennt, daß der Hans Mändl, der Diener des Herrn Worts, an etlichen Orten her enhalb* der Alz um Kraiburg, Mermos und Öttingen, Braunauer Gericht, zusammengehen sollt, das Wort der Wahrheit denen, die es begehrten, zu verkündigen.

Alsbald solches geschah und diese vier Landgericht innen wurden, waren sie mit aller Macht darwider auf, schicketen heimliche und offentliche Späher aus, die solches eigentlich erkundigen und im Schein fürgeben sollten, als ob sie auch begehrten, fromm zu werden und gern hören wollten die Lehr der Frommen. Da aber solcher Betrug und Lug kein Statt zu erfahren nit haben kunnt, macht sich die Obrigkeit auf mit aller Macht, sonderlich die von Mermos. Der Landrichter samt 24 Mann, in Harnisch und allerlei Wehr wohl versorget, kamen zu Roß und Fuß an die Ort, da sie beisammen waren; dann die Ort ihres Zusammenkommens waren ihnen verraten; kunnten aber aus Gottes Gnad nichts richten. Denn es war so kalt, daß es alles kirret* und grinn*, und schien der Mon* so hell. Darzu hielten die Brüder gar gute Wacht und ward ihnen alles angesagt. Doch machten sie sich auf und zogen daher in Hoffnung, sie alle zu überfallen;

aber der Herr machet ihnen ein verzagts Herz, daß sie auf halbem Weg wieder mußten umkehren, und sprachen: Der Teufel sagts ihnen alles, und waren also bös, daß sie solches wohl eilf Nächt versuchet hatten und dennoch alles vergebens war.

Desgleichen dort enhalb der Alz, als in Tittmanninger, Trostburger und Walter Landsgericht, täten sie auch allen Fleiß ins Teufels Dienst bei Tag und Nacht, fielen heimlich in die Häuser in Hoffnung, dz sie die Brüder finden wollten. Sie durchsuchten alle Gemach, in Öfen, Truhen, Heu und Stroh, zerwurfens allsamt und durchstachens mit Spieß und Schwert; warfen die Bauerin, die sie behalten hätt, über die Stiegen in Keller hinein, täten wie die grimmigen Bären. Als solches nicht erschießen* wollt, stelleten sie heimliche Späher auf, die da losen* sollten hin und her bei den Häusern, an Wänden, um die Fenster und anderstwo mehr; auch in die Badstüblein schloffen* sie und lausterten* auf die Frommen. Ja bei den Falltoren oder Gattern*, auf den Kreuzwegen, Spältenhaufen*, an den Wasserufern und wo sie doch vermeinten, dz sie hin- und herziehen wurden; auch bei den Fergen* oder Schiffleuten und Fischern groß und klein; alles verboten bei Leib und Leben, die Brüder weder zu hausen* noch beherbrigen oder über die Wasser zu führen, daß auch bei den Städten, Märkten und Dörfern ein fleißige Wacht auf sie gehabt soll werden, sie zu fahen und zu binden. Und wo sie aber entlaufen oder sich wehren wollten, soll man sie nur niederschlagen und erschießen; daran tuen sie wohl, darzu werden sie vom Herzog ein guten Sold erlangen.

Also ward der Weg eng und voller Gefahr. Das währet eilf Wochen. Sonderlich fraget man dem Michael Veldtaler fleißig nach; täten auch ein Verheißung* über ihn: Wer ihn fürbrächt, dem soll es mit einer ewigen Pfründ vergolten werden. Also was* er und mit ihm der Bruder Christoph Achzenit kein Stund und Augenblick sicher; denn die Obrigkeit nit hoffet, dz sie ihnen entrinnen sollten; zugen also in großer Gefährlichkeit herum, aber der Herr was* ihr treuer Schirmer.

Sie fingen aber der Jungen im Glauben, die erst tauft waren, neunzehen Geschwistrigt* und führtens* gen Mermos, teilten sie darnach voneinander in andere Gericht hin und her, auf dz sie nit beieinander wären. Die Brüder, der Michael Veldtaler und Christoph Achzenit, bemüheten sich wohl, ob sie ihnen helfen kunnten aus der Gefängnis durch Hilf und Rat der Eiferigen; es war aber alles umsonst.

Nun plageten sies* so lang und versuchten so viel, bis sie (als Junge und noch Kinder im Glauben) allesamt abstunden bis auf einen, mit Namen Christl, welcher redlich war. Der bekennt die Wahrheit und blieb darbei; ist also nach großer Beständigkeit zum Tod verurteilt und mit dem Schwert gericht zu Mermos im vorgemeldten 55. Jahr der mindern Zahl. Wiewohl er noch nie hinnen bei der Gemein gewesen, hat er doch die Wahrheit Gottes, die er angenommen und erkennt gehabt, mannlich mit seinem Blut bezeuget durch die göttliche Kraft und Stärk. Man saget zu ihm: Er sollt nur ein Fluch tuen, ja nur ein kleines Flüchel, so wolltens* ihn ledig lassen; aber er wollts nit tun aus göttlicher Liebe, sonder litt ehe den bittern Tod.

Sie hätten aus der Gefängnis entboten den Brüdern und befohlen, dz sie sich um ihre kleine Kindlen annehmen und sie zu der Gemein schicken sollen, welches die Brüder gern getan hätten; es ware aber nit müglich. Doch besunnen sie sich, forderten eines Brudern* Kinder von Grund aus Mermoser Gericht auf ein Meil Wegs zu ihnen an ein Ort, da sie ein Tag und Nacht verborgen, heimlich im Stroh umkriechen mußten. Da diese zu ihnen kamen, ein jungs Schwesterlein und ein Bub, ratschlugen sie mit ihm, wie sie

ihnen täten, zeigten ihnen an ihres Vaters und Mutters Begehren, daß sie ihnen helfen und raten sollen. So wär aber jetzt nit aus dem Land zu kommen, weil die Wasser verfroren und auf dem Land Weg und Steg verlegt wären; fragten, ob sie nit Freund hätten um sie her. Da sagten sie, ja, sie hätten ein Vetter, dem auch der Vater und Mutter aus der Gefängnis entboten hätt, daß er sich um sie annehmen sollt. Die Brüder fragten sie etlichmalen, ob sie ihm vertrauen dörften, wenn sie kämen. Sie sagten: gar wohl, es hab keine Not und mögen ihm wohl trauen. Da gaben sie ihnen den Bescheid, sie sollten hingehen zu ihrem Vetter, ihn bitten, dz er heut zu Nacht zu ihnen käme in ihr Haus; so wollten sie, Brüder, auch kommen. Doch wenn sie etwas hörten, daß sie es* warnen sollten, dz sie verhießen zu tuen.

Als sie solches nun ihrem Vetter anzeigeten, machet er sich auf zum Landrichter gen Mermos, zeigts ihm an. Der war froh und freudenreich; hoffet, einmal Ehr einzulegen, und machet sich auf beizeiten mit 24 wohlgerichteten Mannen, besetzet dz Haus allenthalben, machet Wacht auf alle Weg, damit nur keiner entrinnen soll. Den Brüdern aber war solches unbewußt. Der Landrichter wartet mit seiner gottlosen Rott in solcher Hut bis auf zwölf in der Nacht. Es verdroß ihn oft und war unwillig, dz sich der Brüder Zukunft* verzog, nahmen den Buben beim Haar, hießen ihn einen verlognen Buben zu etlichmalen. Zuletzt sprach er: Es wär ein angelegter Turn*, daß sein* fest betrogen wurd, dem der Bub Antwort gab: Fester* Herr! Sie werden wahrlich daherkommen. Aber er sprach: Der Teufel sagts ihnen alles, denn es ihm mit den Brüdern auf solche Weis zum öfternmal ergangen wär. Machet sich auf und zog darvon als einer, der betrogen wär. Doch aus Fürsorg und Hoffnung ließ er aus allen Pilatusknechten die vier schalkhaftigsten und besten da, das Haus zu bewahren, mit solchem Befehl: Wenn sie können, kunnten sie es* lebendig fahen. Das wär gut. Wo nit, so sollen sie es* zu Tod schlagen, erschießen und erwürgen, wie sie künnten. Das soll ihnen bei seiner fürstlichen Gnaden, dem Landsfürsten in Bairn, ein ewige Profession* und Pfründ erwerben.

Nun, diese täten ihren Fleiß, trachteten allerlei Weis, wie sie es geschicklich angriffen, dz nur keiner darvon käm. Es verzog sich, dz die Brüder erst ungefähr um zwo* Uhr in der Nacht kamen, und klopfeten an etlichmal. Da es nun die Böswicht im Haus Zeit daucht*, rissen sie die Tür aufs weitest auf und fielen heraus gegen ihnen mit großem Geschrei, schlugen nach ihnen und liefen mit Spießen auf sie zu, daß sie vor Schrecken möchten niedergefallen sein, betraten den Bruder Christoph Achzenit. Den schlugen sie nieder wie ein Ochsen, daß ihms Blut zu allen Seiten übers Haupt abfluß, und nahmen ihn darnach gefangen, führten in weiter gen Burghausen.

Der Bruder Michael Veldtaler aber sprang in Schrecken darvon, unbewußt, wohin; lief über den Garten nach der Zwerch*, kam an den Zaun, welcher hoch und mit Dornen besetzet war, stürzet sich auf den Kopf hinüber. Die Dorn zerissen ihm sein Angesicht übel, aber er empfand es nit vor Schrecken. Lief also über ein etlich Biring*, ging bei eitler* Nacht beim Monschein* im Schnee und wässerigen Moos, dz er kein trucknen Fuß mehr hätt, darzu es grimm kalt war. Kam zu einem großen Wald, fiel auf seine Knie nieder, zum Herrn zu beten, und traf demnach* ungefähr die Herbrig, darvon sie waren ausgangen. Demselben Wirt klaget er sein Elend. Der wollt ihn aber nimmer im Haus behalten; dann die Herrschaft von Mühldorf hätt erfahren, dz sie vor* bei ihm wären gewesen. Also mußt er also nasser aus dem Haus, wüßt nit, wohin. Darzu

schneibet* und regnet es. Er zog darvon in Wald, wollt nur erfrieren, dörft sich nindert* sehen lassen. Stund also bei ein Häglen;* mußt sein Kleid oben um den Leib ausziehen und unten um die Bein wicklen des Frosts und Kälte halben. So er dem Untern half, wollt er oben erfrieren. Da ers nun nimmer erwehren kunnt, dacht er: Soll ich denn da erfrieren; er wöll in ein Haus gehen, er werd gefangen oder nit gefangen; es sei doch besser ehrlich sterben, denn so schändlich erfrieren. Ging wieder zum vorigen Wirt oder Mann in sein Haus und wagts auf den Herrn, weil er nit wüßt, wohin. Alsbald kam ein Bruder hinzu und fraget ihn durchs Fenster hinein, ob nit der Michael Veldtaler samt dem Achzenit da wäre. Sie wüßten nit, ob sie gefangen seien oder nit. Da war er so froh, als wenn ihm der Herr einen Engel gesendt hätte und machet sich also darvon und fertiget dieselbige Nacht ein Kutten* ab, die zur Gemein ziehen sollt; denn der Hans Mändl war am Land der Enns und der Hänsl Gärber bei ihm.

Also kam er ein wenig aus Not, mußt aber noch viel Wochen also allein sich im Elend aufhalten, bis in die Fasten hinein, und die Eiferigen, so Nachfrag hätten, heimsuchen.* Demnach* mit etlichen, die sie ausführten, zu der Gemein gezogen und vor des wütenden Löwen Schlund verhütet worden.

Der Bruder Christoph Achzenit blieb gefangen dahinten zu Burghausen, welchem aber der Herr auch nach seiner Beständigkeit ein Auskommen machet mit gutem Gewissen durch Mittel seiner Freund und seiner Schwester Juliana, die ihm was hineinreichet, damit er sich ledig machen möcht, und also darvonkommen, wieder herein zur Gemein.

Also bewies sich das Bairland, da dz Licht der Wahrheit, unter sie getragen, aufgehen und anzünden wollt. Also gehet es den Boten Gottes und die den Menschen aus dem Verderben begehren zu helfen, bei dieser Welt, und diesen Kosten gestehet es und hat solches gekostet von Anfang her.

Diese Geschicht hab ich sonderlich darum hieher gesetzt, weil man daraus deutlich sehen kann, welcher Gestalt und Weis unsere lieben Brüder zu ihrer Zeit das Werk der Sendung haben ausgerichtet, und ob diese zwen* gleich wieder sein zur Gemein kommen, haben doch ihrer viel das Leben darüber müssen lassen, wie in diesem Buch an vielen[1] zu sehen ist.

[1] an vielen Orten (?)

III. Die gute Zeit der Gemeinde. 1554-1592

Anno 1556 ist ein großer Kometstern[1] mit einem sehr langen Besem* oder Strahlen am Himmel erschienen und gesehen worden.

In diesem 56. Jahr ist der liebe Bruder Peter Riedeman, gebürtig von Hirschberg aus Schlesien, ein von Gott erleuchteter, hochbegabter Mann, ein Diener des Worts Gottes und Vorsteher der ganzen Gemein, nachdem er uns, seines Glaubens Genossen, viel heilsamer Lehr und Erklärung der Heiligen Schrift mitgeteilt, im Herrn entschlafen zu Protzka in Hungern* am ersten Tag des Monats Dezember. Er hat der Gemein Gottes gedient im Amt des Worts 27 Jahr samt den Gefängnissen, die er erlitten hat, welches betrifft neun Jahr. Als erstlich ist er gefangen gewesen zu Gmünden im Land ob der Enns drei Jahr und vier Wochen. Da hat er den Namen, dz man ihn den Peter von Gmünden hieß, ererbt. Zum andern ist er zu Nürnberg gefangen gelegen vier Jahr und 10 Wochen. Zum dritten und letzten ist er gefangen gewesen zu Marburg und Wolkersdorf in Hessen ungefähr anderhalb Jahr oder darüber.

Aus diesen Banden allen, die er um der Zeugnis Jesu Christi und der göttlichen Wahrheit willen erduldet, hat ihn der Herr ohne alle Heuchlerei mit standhaftem, redlichem und friedlichem Herzen und Gewissen darvongeholfen.

Er hat viel schöner Episteln geschrieben aus seinen Gefängnissen, auch aus der Gemein an die, so hin und her gefangen lagen oder an andern Orten wohneten.

Er hat auch die Rechenschaft unserer ganzen Religion, Lehr und Glaubens in der Schrift verfasset und gestellt* in seiner Gefängnis zu Marburg und Wolkersdorf in Hessen. Desgleichen viel holdselige, christliche, geistliche, auch biblische Lieder[2] und Gesang gedichtet in seinen Gefängnissen und bei der Gemein; dann er war reich in allen göttlichen Geheimnissen, und die Gab göttliches Worts floß von ihm heraus wie ein Wasserqual*, der überlauft. Es hätten alle Seelen Freud, die ihn hörten. Sein ganzes Alter was* bei 50 Jahr.

In sein Tod und letzten Abscheid dichtet er noch ein Lied, welches anhebt: Quitt, ledig, los hat uns gemacht ꝛc., wie es denn noch verhanden und gesungen wird bei der Gemein.

Nachdem die Brüder und dz Volk seiner Krankheit halb fast* traurig und betrübt war und seines Abscheids besorgten, hat er diesen Spruch aus dem Propheten Esdra an seinem letzten End zu ihnen gesagt: Gont hin und essent das Neu und trinkent dz Süß und gebent Gaben denen, die nichts haben; dann dieser Tag ist heilig unserm Gott. Darum bekummerent euch nit; dann die Freud am Herrn ist euer Stärk. 1. Esdra .8.c. 3 Esdra .9. Ist also, wie gemeldt, in Gott verscheiden.*

[1] Im Text vor Anno 1556 befindet sich die Zeichnung eines Kometen mit nach links oben gerichtetem Schweif.

[2] Fünfundvierzig von Riedemanns Liedern abgedruckt in den LdHBr, S. 451–537; vgl. Wolkan, LdW, S. 185–206. Riedemann ist der bedeutendste Liederdichter der Hutterer, zugleich auch der größte Theologe, dem die Hutterische Brüderschaft ihr dogmatisches Lehrsystem in der Rechenschaft verdankt.

Anno 1557 haben die Brüder das große Haushaben zu Gostal[1] angefangen, wie auch zu Pergen und Voitelsbrunn.

In diesem Jahr ist der Lorenz Huef[2] am Rheinstram* samt andern mehr von seiner Gemein, von den Schweizer Brüdern zu den Hueterischen Brüdern getreten, nachdem sie sich vieler Artikel halben vorher unterredt und miteinander im Herren vereiniget haben.

Im gemeldten Jahr hat der Herr Peter Diack[3] die Geschwistrigt* zu Freischütz im Hungerland* ausgetrieben und ihnen viel Guts an fahrender Hab und andern Dingen mit Gewalt genommen.

In diesem Jahr ist der Bruder Hans Kräl,[4] den man Kitzbühler heißt, etliche Tag vor dem Auffahrtstag zu Taufers im Pustertal um der göttlichen Wahrheit willen gefangen worden. Da ist er zwei Jahr weniger fünf Wochen hart gefangen gelegen, anderhalb Jahr in dem Faulturn* und 37 Wochen in einer andern Gefängnis im Stock gehangen. Darnach hat man ihn im Schein, als wann man ihn aufs Meer wollt schicken, mit einem Schergen hingeschickt. Da ist er zu Niederdorf im Pustertal mit unbefleckter Seelen und mit gutem Gewissen ledig worden und im Frieden des Herrn zur Gemein Gottes gezogen. Er hat sein Trübsal und was er hat erlitten ins Gesang*[5] bracht, welches noch bei uns verhanden ist und gesungen wird.

Anno 1558 ist der Bruder Hänsel Reiffer,[6] seines Handwerchs* ein Schmied, ein evangelischer Diener und Apostel Jesu Christi, zu Aach im Niederland um der göttlichen Wahrheit willen selbstzwölfter[7] den 9. Jänner gefangen worden. Da hat man ihn gar hart an der strengen Frag gemartert. Nach demselben ist er noch ein gute Zeit bis in Herbst gefangen gelegen. Da hat er viel schöner Brief und Epistlen an die Gemein des Herrn und an seine Mitgefangene geschrieben und auch schöne geistliche Lieder[8] und Lobgesang gemacht.

[1] Gostl, Gostal, das heutige Kostel (slav. Podivin), nordwestl. von Lundenburg; gehörte dem Landeshauptmann von Ludanice um 1550, im Jahre 1559 kaufte es Johann von Zerotin.

[2] Huf, aus Sprendlingen in Rheinhessen gebürtig, gehörte der Kreuznacher Gemeinde an, „die man die Schweizer nennt." An der Lehre und dem Lebenswandel seiner Gemeinde (er war offenbar ein Vorsteher) Anstoß nehmend, unterredete er sich des öfteren mit dem hutterischen Missionar Hans Schmid, was am 26. Nov. 1556 zur Vereinigung mit den Hutterern führte (vgl. hierzu den ausführlichen Bericht im G-Gb, S. 357–367). Vgl. H-N II:363 (1931).

[3] Peter Diack war in den Diensten des Janoß Czobor.

[4] Hans Kräl wurde später Vorsteher der Hutterer (1578–1583). Unter seiner Vorsteherschaft wurde das von Braitmichel angefangene und bis 1542 von diesem fortgeführte Groß-Geschichtsbuch durch Kräls Schreiber, Hauprecht Zapf, fortgesetzt (bis 1591 durch Zapf). Zu Kräls Gefangenschaft auf Taufers vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 198 (sein Name dort fälschlich als Brael). Vgl. H-N II:555–556 (1935).

[5] Kräls Lied, das der Darstellung in der Chronik als Vorlage diente (mit dem Akrostichon „Hans Kral Gefengknuslied wie im Got beigstandenn"), abgedruckt in den LdHBr, S. 538–545; vgl. Wolkan, LdW, S. 210, 244–246.

[6] Hans Raiffer stammte aus Raiffach in Tirol.

[7] So berichtet Raiffers drittes Lied (in den LdHBr, S. 557–564): „Zu Aach wohl in dem Niederland/Hat man zwölf Christen gfangen," ebenso sein sechzehntes Lied: „Sie haben jetzt in Banden/Zwölf christliche Person'." Die fünf im Akrostichon des achten Liedes von Raiffer genannten Brüder (Hans Raiffer, Hainrich Adam, Mathias Schmidt, Tilman, Hans Weck) wurden hingerichtet, der als Sechster genannte Werner rettete sein Leben durch Widerruf; die sechs Schwestern peitschte man aus.

[8] Der Darstellung in der Chronik dienten die in den LdHBr, S. 551–611, abgedruckten sechzehn Lieder von Hans Raiffer, drei Lieder von Hainrich Adam (ibid., S. 611–619) und die zwei Lieder von Mathias Schmidt (ibid., 619–623). Die Akrostichen verdienen hier be-

Darnach hat man ihn samt 4 Brüdern, ein jeden insonderheit, mit einem Strick an einer Säulen erwürget, als nämlich Mathias Schmid, Heinrich Adam, Hans Werner, Tileman Schneider. Der sechste Bruder ist abgestanden, ist aber bald zur Gemein Gottes hereingezogen. Da hat er Buß getan. Aber die 6 Schwestern hat man nach langer Gefängnis und vieler Tyrannei mit Ruten ausgestrichen und sie darnach ihres Wegs ziehen lassen. Da sein sie im Frieden Gottes zu der Gemein des Herrn gezogen. Die gemeldten Brüder aber haben die göttliche Wahrheit beständiglich mit ihrem Blut versieglet.

Die von Aach wurden durch dieser Brüder und Schwestern Standhaftigkeit und Steifheit im Herrn dermaßen erschreckt und überzeugt, dz sie hernach keinem mehr nachfragten, sonder sie offentlich gehen ließen; denn es war sie der Sach ein große Reu angangen, sonderlich die daran schuldig gewesen. Ohne Zweifel, ihr Gewissen gab ihnen manichen Klupf* ans Herz.

Nach welchem hat es angefangen, daß viel Volks hin und wieder im Niederland, von Aach und um Aach, auch am Rheinstrom, zum Eifer und Besserung ihres Lebens ist bewegt worden und hereingezogen zu der Gemein.

In diesem 58. Jahr hat man dz Haushaben zu Neumühl[1] and zu Tracht[2] angefangen.

In dem gemeldten Jahr ist der Bruder Conrat Heintzeman,[3] ein junger Bruder, seines Handwerchs* ein Schuster, mit einem Volk aus dem Schwabenland herabgezogen und zu Stein bei Krems an der Donau gefangen worden.

Etliche Tag darvor ist ein Bruder, als nämlich der Bastl Bindter,[4] mit ein Volk aus dem Etschland herabgezogen und auch zu Stein gefänglich angenommen worden. Da ist der Bastl Bindter durch der Obrigkeit Tyrannei vom Glauben abgestanden. Wie aber der Conrat Schuster gefangen ward, hat er von den andern nichts gewißt, bis man sie für die Obrigkeit geführt hat. Da haben die Pfaffen ein erstgebornes Kind vor der Obrigkeit mit ihrem unnutzen, verführerischen Kindstauf getauft. Da hat der Richter

sonders erwähnt zu werden, so das Akrostichon des fünften Liedes Raiffers. Das Akrostichon lautet: „Gott ist mit euch, ihr lieben Brüder und Schwestern und Kinder Gottes und darum gehabt euch wohl;" das Akrostichon des achten Liedes: „Hansl, Hainrich [Adam], Mathias Schmidt, Tilman [Schneider], Hans [Weck], Werner sambt unsern liben Schwestern täten euch zu wissen wie es uns geht in dem Herren;" seines zwölften Liedes: „Mein Gott, groß Barmherzigkeit hast mir getan und viel Lieb durch deine Kindlein, darum so will ich dich preisen bis in Tod." Heinrich Adam nimmt im Akrostichon seines dritten Liedes Abschied von seiner Frau: „Heinrich Adams, meiner eelichen Schwester Marien." — Über Raiffer und seine Tätigkeit in Aachen vgl. J. Hansen, „Die Wiedertäufer in Aachen . . .", in Ztf. des Aachener Gesch.-Vereins VI: 295–338 sowie Ztf. f. hist. Theol. XXX: 267 ff. Zu den Liedern vergleiche Wolkan, LdW, S. 210–228.

[1] Das heutige Dorf Neumühl, zwischen Eisgrub und Feldsberg; damals nur eine Mühle, doch von bedeutendem Umfang und später ein Hauptsitz der Hutterer, die die Mühle gepachtet hatten. Sie gehörte den Besitzern von Eisgrub, den Herren von Liechtenstein. — Das Original der vorliegenden Chronik wurde auf der Neumühl geschrieben, wie in einer späteren Anmerkung aufgeführt wird.

[2] Tracht (slav. Strachotin), mährischer Marktflecken an der Einmündung der Schwarzawa in die Thaya, gehörte zum damaligen Burgbanngebiet der Maidburg.

[3] Über Conrad Haintzemann (oder Schuster gen.) vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 216; H.-N. II: 233 (1929). Nach Wiedemann, Gesch. der Ref., soll der Altarist Mayerle in Krems diesem „Völckel" sich angeschlossen haben.

[4] Bastel Bindter stammte aus dem Etschland, hieß eigentlich Sebastian Leutner und war ein Faßbinder.

den abtrünnigen Bastl gefragt: ob dz der rechte christliche Tauf seie. Da hat der Bastl gesagt: Ja, es sei der recht christliche Tauf. Da hat ihms der Bruder Conrat vor der Obrigkeit widersprochen und zu ihm gesagt: Bastl, du redest wider Gott und dein eigens Gewissen. Da ist der Richter schellig worden über den Conrat und hat ihn übel ausgehandlet.* Über das hat der Bastl noch ein erschröcklichen Widerruf wider die göttliche Wahrheit getan, also dz die Obrigkeit gesagt hat: dasselbige nimmer zu vergessen. Der Bastl ist also bald ledig gelassen worden. Da ist er in dem Fürnehmen, als wann er wollt Buß tuen, gen Pergen in dz Mährerland zogen. Da ist er bald an der Pestilenz gestorben, im Zorn Gottes ausgemacht und kein Buß mehr erlangt.

Den Bruder Conrat aber hat man darnach gefänglich gen Wien geführt und der Obrigkeit zu Wien überantwortet. Da ist er ein Jahr und etliche Wochen um des Glaubens der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen im Amthaus. Zu derselbigen Zeit ist der Kaiser Ferdinand zu Augsburg[1] auf dem großen Reichstag gewesen. Da hat der Bischof zu Wien[2] den Conrat zu Wien bei nächtlicher Weil zweimal für sich bringen lassen und ist des Willens gewesen, ihn also ingeheim hinzurichten. Nun verhinderts der Herr und macht ihren Rat zunichten; denn es war durch einen lutherischen Prädikanten beim König Maximilian Fürbitt für ihn geton; der verschuf, ihn ledig zu lassen. Ist darnach mit unbeflecktem Herzen und gutem Gewissen herein in Mähren zu der Gemein gezogen.

Von diesem Conrat Schuster sein noch zwei Epistel verhanden, die er aus seiner Gefängnis zur Gemein hat geschrieben.

Anno 1559 sein zwei Brüder, Wolf Mair und Wolf Huber, im Salzburgerland ums Glaubens der göttlichen Wahrheit willen gefangen worden und gen Tittmanning geführt; von dannen hat man sie gen Salzburg geführt. An diesen beiden Orten haben sie große Pein und Marter und zuletzt den Tod müssen leiden; denn sie sind daselbst enthaupt und verbrennt worden, wie dz Lied,[3] dz darvon gemacht ist, Zeugnis gibt.

Anno 1560 sein drei Brüder, als Hans Kräl, Michael Veldtaler und Conrat Heintzeman oder Schuster, in Dienst des Evangelions erwählt und fürgestellt worden.

In diesem 60sten Jahr ist der Bruder Felbinger[4] oder Schlosser, ein erwählter Diener des Worts Gottes, der noch nie in der Versuchung stund, und Hans Leutner, ein gemeiner Bruder, zu Neumarkt im Bairland um der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen. Von dannen hat man sie gen Landshut gefänglich geführet und überantwort. Daselbst haben die Obrigkeit und Pfaffen viel und auf mancherlei Weis, als mit Pein und Marter und auch mit Güte, an ihnen gehantieret; sie haben aber sie

[1] Es handelt sich hier um den Reichstag zu Frankfurt, auf dem König Ferdinand am 8. März 1558 die von seinem Bruder Karl V. im Jahre 1556 niedergelegte Kaiserkrone annahm.

[2] Bischof zu Wien war im Jahre 1558 der 1528 zu Müglitz in Mähren gebürtige Anton Brus. Mit großen Sprachkenntnissen begabt (er soll fünf Sprachen gesprochen haben), war er als eifriger Defensor fidei bekannt. Er starb 1580 zu Prag.

[3] Zwei Lieder von Wolf Mair sind abgedruckt in den LdHBr, S. 623–626. Beide Lieder haben das Akrostichon „Wolf Mair".

[4] Ein aus dem Gefängnis zu Landshut geschriebener Brief Felbingers an Leonhart Sailer ist abgedruckt in Ztsf. f. allgem. Gesch. I:451–454, ebenso im Kod. 180 der Bibliothek in Olmütz. Dort befindet sich auch seine „verantwortung Vnsers Glaubens". — Über Felbinger vgl. H.-N. I:637–638 (1924); über ihn und Leutner vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 310. — Drei Lieder Felbingers sind abgedruckt in den LdHBr, S. 647–649, ein viertes von ihm über Hans Pürchners Tod ibid., S. 441–446; vgl. Wolkan, LdW, S. 228–229.

von der göttlichen Wahrheit nit bringen mögen, wie solches genugsam zu sehen ist in den Sendbriefen, welche der liebe Bruder Claus Felbinger an den Leonhard Sailer aus seiner Gefängnis geschrieben hat, welche dann auch noch bei uns verhanden sein.

Demnach* hat man sie daselbst zu Landshut im Bairland zum Tod verurteilt und mit dem Schwert gericht. Der Hans Leutner ging am ersten hin, dem Henker unter dz Schwert, und sprach zum Clausen: Nun, Bruder Claus, wann du dich ob meinem Tod entsetzen solltest, so gehe du am ersten her, so will ich zuletzt warten. Der Bruder Claus aber sprach: O nit, o nit, ich entsetz mich nit. Also gab der Hans seinen Hals dar, und der Claus schauet zu, unentsetzt mit schöner, guter Farb, dz, wers nit gewüßt, hätt gemeint, es ging ihn nichts an. Darnach trat er auch dar, kniet nieder und gab sein Haupt her um des Glaubens der göttlichen Wahrheit willen, die sie mannlich mit ihrem Blut bezeugten. Dz geschah den 19. Juli des 60sten Jahrs.

In diesem 60. Jahr ist der Bruder Hans Mändl, sonst Klein-Hänsel genannt, ein Diener des Worts Gottes und seiner Gemein, welcher viel und oftmals in die Land gesendt ist worden zum Werk des Herrn, am Freitag nach Martini im Bairland ob Rosenheim gefangen worden um des Glaubens göttlicher Wahrheit willen; auch mit ihm Georg Rack, ein Diener in der zeitlichen Notdurft, und Eustachius Kotter, ein Hauer* und gemeiner Bruder.

Von dannen hat man sie gefänglich hinauf gen Innsbruck geführt und überantwortet. Daselbst hat man den Hans Mändl, weil er ein Diener war, hin auf Felleburg in ein tiefen Turn* gelegt, der voll Würm und Unziefer* ist, wie er herausgeschrieben hat. Die Fledermäus sein darinnen bei ihm umgeflogen, daß es schnurret. Die Mäus haben ihm die Speis hingetragen und derselben nur gar viel drinnen umgeloffen.*

Die Geister, welche Gott den Gottlosen bei der Nacht zum Schrecken und Forcht sendet, die haben ihm zum Guten müssen dienen. Wann die Herrschaft hat sollen kommen, mit ihm handlen, so hat ihms der Herr durch solches kundgetan und geoffenbart. Das hat ihn bei seinem Namen geruft, dz er sich bereite, rüst und zum Leiden fertig sei. In welchem Turn* auch vor etlich viel Jahren der Bruder Georg Libich gelegen ist und viel vom bösen Feind erduldet.

Die andern zwen* Brüder hat man zu Innsbruck in Kräuterturn gelegt. Da sein sie alle drei bis in dz folgende einundsechzigste Jahr gelegen.

Auf den andern Tag des Monats Januari hat die Obrigkeit mit dem Hans Mändl gütlich und peinlich gehandlet; demnach* mit dem Eustachius auch besunder und demnach* mit dem Georg Rack auch besonder. Da haben sie viel Artikel treulich verantwortet, welches man verzeichnet und aufgeschrieben hat in der Verhör, und solche Bekenntnis ist demnach* gen Wien und anderstwohin geschicket worden, für etwas Neues zu hören und wissen; wie denn dieselbig ihr Bekenntnis, das Gnötigst und Nutzlichst herausgezogen, von Wort zu Wort auch schriftlich bei uns ist in der Gemein.

Nach dem sein sie wieder in vorgemeldte Turn und Gefängnis getan worden. Da sein sie gelegen bis am Freitag nach Sankt Veitstag, das war der 13. Juni. Da sein sie verurteilt worden zum Tod, weil sie steif beharreten im Glauben.

Wie man sie richtet, war ein große Menige* Volks darbei. Da haben sie den Herrn der Regierung und den Geschwornen stark zugesprochen und ihnen ihr Urtel und Gericht, welches sie vor Gott über sich einführen, angezeigt, daß sie also das unschuldig Blut richten zur Zeugnis ihrer Verdammnis, wiewohl sie sagten: Sie müßten nach des Kaisers

Befehl und Mandat richten. Sprach der Hans Mändl: Du blinde Welt! Es soll einer richten nach sein eignen Herzen und Gewissen, dz ers vor Gott verantworten kunnt; so urteilt ihr und richt nach des Kaisers Mandat; wie wollt ihrs verantworten vor Gott. Auch sprach der Bruder Eustachius: Was gehen uns des Kaisers Mandat an, daß ihrs* uns verleset. Verlesent unsere Bekenntnis, die wir mit heiliger, auch göttlicher und biblischer Schrift bezeugt haben, dz das die rechte Wahrheit Gottes ist, darum wir heut leiden müssen. Also haben sie freudig geredt und das Volk zur Buß vermahnet.

Erstlich, wie man den Bruder Jörg Rack und den Eustachius aus dem Gerichthaus geführt hat, hub der Georg an zu schreien die Gassen aus bis auf den Platz zum Volk und sagte: Sie sollten Buß tuen, von Sünden abstehen und auch auf diesen Weg der Wahrheit treten; denn dz sei die Wahrheit, darum er heut gerichtet werd.

Darnach führten sie den Hans Mändl heraus, den Diener, daß sie auf dem Platz zusammenkamen mit großen Freuden; lobten Gott. Da ging auch der Bruder Leonhard Dax zu ihnen, bot ihnen die Hand, grüßt sie und nahmen Urlaub voneinander. Dardurch wurden sie auch gar hoch erfreut und preisten Gott, daß sie noch ein Frommen gesehen hätten.

Da hub der Hans Mändl an, dem Volk zuzusprechen, daß sie sich sollten bekehren von ihren Sünden und der Wahrheit Gottes nachfolgen, auf dz sie nit verdammt, sondern selig werden möchten in Christo Jesu. Ja, ganz mannlich hat er sein Stimm erhebt* und gesagt: Was ich gelehrt und bekennt habe, das ist die göttliche Wahrheit, das will ich heut mit meinem Blut bezeugen. Und er höret nit auf, Buß zu verkündigen, daß der Richter etlichmal sagt: Mein Hans, hör doch ein wenig. So hielt er ein wenig still; darnach nur weiter geredt, daß er schier heiser ward. Und gar bis in ihren Tod haben sie zum Volk geredt, dz sie sich bekehren sollten von dem ungerechten Leben dieser Welt; dann sie wurden nit verkürzt, sonder man ließ sie genug reden. Auch ließ man sie miteinander beten, da sie denn ein herzlich Gebet zu Gott getan haben, ihn gelobt und gepreist, daß er sie bis daher frumm, treu und steif erhalten hab, auch dieses bis in Tod, der jetzund gleich verhanden, erhalten wöll, und ihren Geist, wenn nun Leib und Seel voneinander scheiden soll, dem Herrn in seine Hände befohlen.

Man las ihnen die Urgicht.* Da waren unter andern fürnehmlich diese Artikel gemeldt:

Zum ersten, sie glaubten nit, dz der zarte Fronleichnam Jesu Christi im Sakrament sei, sonder sie glauben und halten das Abendmahl, wie es der Herr Christus mit seinen Jungern gehalten hat.

Zum andern, sie halten nichts vom Kindstauf, sonder von der rechten, wahren, christlichen Tauf, wie ihn Christus seinen Jungern befohlen hat.

Zum dritten, sie halten auch den Ehestand; den haben sie bekennt und nit widersprochen.

Und andere Artikel mehr wurden verlesen und waren beschrieben allweg*, wie es die Römische Kirch hielt, und darauf, wie sie es hielten oder bekennt haben. Denn der Schreiber, der die Urgicht gestellt, hätt so viel Erkenntnis um die Brüder, daß ers nit gern auf lästerhafte Weis hat wollen stellen, wie sie sonsten pflegen.

Darnach führet man sie auf die Richtstatt auf dem Schweinanger bei der Schießhütten, und allda ward der Eustachius (welcher am Fleisch krank oder schwach war) am ersten enthaupt. Darnach, da ging der Georg Rack fröhlich hin zum Henker, dz er sich gleich

freudiglich auf dem einen Fuß herumschwang oder drehet vor dem Henker, schriee und sprach: Hie verlaß ich Weib und Kind, Haus und Hof, Leib und Leben um der göttlichen Wahrheit willen, und kniet demnach* nieder, und der Henker enthauptet ihn auch.

Der Hans Mändl ward zuletzt behalten, welcher, da er die zwen Enthaupten da liegen sah, sprach er zu ihm* selbst: Meine Brüder, wer überwindt, der wirds alles ererben.

Darnach nahm ihn der Henker, band in auf die Leiter, zündet das Feuer an und schupfet* ihn lebendig hinein. Die andern zwen enthaupteten Körper leget der Henker auch auf den Scheiterhaufen und verbrennet sie zu Äschen und Pulver.

Dermaßen haben sie den wahren Glauben Christi mit ihrem Wort, Leben und Tod, Leib und Blut freiwilliglich und herzhaft versieglet und bezeugt, darzu ihnen Gott den Sieg geben hat. Der Bruder Stoffel Schneider ist darbeigewesen. Der hats gesehen und gehört, wie sie mannlich, tapfer und unverzagt gewesen sein.

Es seind auch Epistlen verhanden, die sie aus ihren Gefängnissen geschrieben haben, und Lieder,[1] die sie gedichtet und gesungen haben in ihren Banden und Trübsalen.

In dem 60. Jahr haben wir das Haushaben zu Nembsche[2] hinter Austerlitz angefangen.

Anno 1564 haben sich etliche zusammengerottet, als der Christl Schmid, Jörg Knoflach, Hans Neuhöfel und andere mehr, und sich wider der Gemein Sinn der Ehescheidung halben gegen den Dienern und Ältesten aufgeleint*, sein desthalben von der Gemein ausgeschlossen worden. Etliche haben wieder Buß getan, die andern sind der Welt wieder gleichworden; tragen ihr Urtel, sind bald ausgemacht worden und gestorben in ihren Sünden; haben in ihrem Tod sehr gejämmert, Angst und Reu gehabt, sonderlich der Knoflach und Neuhöfel, daß sie gern wieder zur Buß und Fried mit der Gemein kommen wären, haben es aber nit erleben künnen.

Im 64. Jahr haben wir dz Haushaben zu Durdanitz[3] angefangen.

Im 64. Jahr ist der Bruder Julius Klampferer[4] aus Welschland zu Venedig um der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen, da sie ihn denn vielmals fürgenom-

[1] Die drei gefangenen Brüder stammten aus Tirol: Hans Mändl oder Kleinhänsl gen. stammte aus dem Dorfe Albeins bei Guffdaun; vgl. H.-N. III: 11–13 (1938); Eustachius Kotter aus Sellrain (Gericht Axams), ein Steinhauer; Georg Mair = Jörg Rack aus Pfons (Gericht Steinach). Über alle drei vgl. Märtyrerspiegel, Fols. 312–314. — Hans Mändl, 1537 durch Offrus Griesinger getauft, war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unter den Hutterern seiner Zeit, die über 400 Personen wiedertaufte. Wie Niedemann wurde er des öfteren gefangen, so gleich im ersten Jahr seines Beitritts in die Hutterische Gemeinde (26 Wochen in Sterzing), 1544 zu Landeck (22 Wochen), 1548 zu Rodeneck, 1560 zu Rosenheim in Bayern. Die Lieder von Mändl, Rack und Kotter und ein Lied über sie von Andreas Ehrenpreis (1662) in den LdHBr, S. 629–647; über Mändels und Kotters Lieder vgl. Wolkan, LdW, S. 228.

[2] Nembsche, das heutige Dorf Nemtschan (Nemcany) bei Austerlitz; damals im Besitz des Johann von Kaunitz.

[3] Durdanitz, der heutige Markt Turnitz östlich von Lundenburg in Mähren.

[4] Über das Verhältnis des Julius Klampfrer (auch Klamprer, eigtl. Guilo Guirlando oder Julius Trevisano) und des im Chronikeintrag vom Jahre 1561 genannten Francisco von der Saag (Francesco Saga aus Rovigo) mit den Mitgliedern der sozinianischen Accademia dei Vizienti vgl. Beck, Fontes, S. 239; Zieglschmid „Die ungar. Wiedertäufer bei Grimmelshausen," in Ztf. f. Kirchengesch. (op. cit.) Anmerkung 67. Zum Sozinianismus vgl. O. Fock, Der Sozinianismus (2 Bde., 1847–1848); Karl Völker, Kirchengesch. Polens (1930). Über das Schicksal Klampferers vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 322; H.-N. II: 112 (1928); K. Benrath, „Wiedertäufer im Venetianischen um die Mitte des 16. Jhdts.," Theol. Studien (1885), Heft 1.

men, gefragt und mit ihm gehandlet haben abzustehen; aber er hat sich allzeit redlich verantwort, also dz sie ihn letztlich nach großem Bestand verurteilt haben, dz er in die Tiefe des Meers soll geworfen werden, welches sie auch an ihm vollzogen haben.

Anno 1565 ist der liebe Bruder Leonhard Lanzenstil[1] oder Sailer, ein Diener Jesu Christi und seiner ganzen Gemein Vorsteher, welchem der Hans Amon im 42. Jahr der mindern Jahrzahl die Gemein Gottes zu versorgen befohlen hat, erkrankt und zu Klein-Nembschitz bei Präles am dritten Tag des Monats Märti im Herrn entschlafen und abgeschieden. Er hat die Gemein bis in die 23 Jahr treulich versorgt, viel darunter erlitten und erfochten, uns, seines Glaubens Genossen, viel heilsamer Lehr und Erklärungen der Heiligen Schrift mitgeteilt, auch tröstliche Sendbrief den Gefangenen und Trübseligen, desgleichen der Gemein, zugeschrieben aus seinem Trübsal und Banden, so er um göttlicher Wahrheit willen erduldet hat, wie deren ein Teil auch noch bei uns verhanden sein.

Bald nach des Leonharden Abgang haben sich viel Brüder aus der Gemein allenthalben versammlet und zusammenkommen samt den Ältesten und sich im Herrn und seiner Forcht beredt und beraten und dem Bruder Peter Walboten oder Scherer genannt (welcher dazumal bei 23 Jahr im Amt des Worts Gottes der Gemein treulich gedient hat) die ganze Gemein des Herrn befohlen, daß er sich an des Leonharden Statt soll um die Gemein annehmen, Sorg für sie tragen, über sie hüten und wachen, damit sie versehen sei. Welches er auch demnach* mit höchstem Fleiß und Treuen tät bis an seinen Abscheid* von dieser Welt, wie hernach an seinem Ort stehet.

Zu dieser Zeit des 65. Jahrs ist der Bruder Franziskus von der Saag, ein geborner Welscher, ein Diener des Worts Gottes noch in der Versuchung, und mit ihm Antonius Welsch,[2] ein gemeiner Bruder, zu Venedig im Meer ertränket worden um des Glaubens der göttlichen Wahrheit willen.

In diesem 65. Jahr hat sich der Farwendl,[3] ein alter Diener oder Lehrer der Schweizer Brüdergemein bei der Neustadt an der Hardt am Rheinstrom mit uns vereiniget.

In diesem 65. Jahr haben wir dz Haushaben zu Pribitz[4] angefangen und zugerichtet auf dem grünen Wasen oder Anger von Grund auf aus Erlaubnis und gutem Willen des Herrn Friederich von Scherotyn und auf Selowitz.

Desgleichen ist dz Haushaben zu Landshut[5] angericht.

Im gemeldten Jahr haben sich auch etliche Gabrielische Brüder, als nämlich der alte Jörg Weber und seine Söhn, auch andere mehr von Kreuz, mit unsern Brüdern und

[1] Lanzenstil, seines Handwerks ein Seiler, stammte aus Bayern. Er war 1529 mit seinem Landsmann Hans Amon aus Böhmisch-Kromau zur Gemeinde in Austerlitz gekommen; vgl. Beck, Fontes, S. 216–217; H.-N. II: 699–721 (1935).

[2] Die Genossen des Francesco Saga von Rovigo (vgl. H.-N., Artikel „Saga"; noch unveröffentlichter Bd.) waren: Antonio Visento (gen. Wälsch) und dessen Sohn, — der Arzt Nikolaus und der Verräter Alexius (ein Schweizer aus „Bellnitzen," d. h., aus Bellinzona, Kanton Tessin); vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 338.

[3] Vgl. H-N I:632–633 (1924).

[4] Pribitz, südöstl. von Pohrlitz, nächst der Iglawa. Im 13. Jhdt. im Besitz des Johanniterordens, kam es 1565 mit der Herrschaft Selowitz an den nachmaligen Landeshauptmann Friedrich von Zerotin, der, wie die Vorbesitzer von Selowitz (Johann und Jaros von Zastrizl), ein Gönner der Hutterer war. Pribitz blieb bis 1623 eine der größeren hutterischen Haushaben.

[5] Landshut (Lanzhot), in der südlichsten Spitze Mährens, zwischen der Thaya und der March (Morava). Im Jahre 1565 gehörte es dem Johann von Zerotin-Lundenburg.

Gemein im Herrn vereiniget[1] im Glauben. Da sein unsere Brüder zu ihnen in ihr Haus zu Kreuz eingezogen und das Haushaben nach rechter christlicher Gemeinschaft angerichtet.

Um die Zeit geschah es zu Wien in Österreich mit dem behemischen* Kanzler von Neuhaus, der ihm* Böses fürnahm und wollt den Glauben antasten. Begehrt an Kaiser Maximilian, des Namens der Ander, mit hoher Ermahnung, daß er sollte ihm erlauben, die Bruderschaften aus dem Land zu vertreiben mit Hilf und Beistand des Lands Bischof in Mähren. Welches, da es ihnen nach ihrem Willen hinausgangen wär, der Gemein Gottes ohne einen großen Strauß und Trübsal nit wär abgangen. Weilen ihms nun der Kaiser erlaubt und zuließ nach seinem vielfältigen Anhalten, derohalben auch Brief empfing, da wollt er auf sein von Wien und die Sach fürhin angreifen. Nahm Urlaub von dem Herrn zu Wien und sprach: Wenn mir Gott wieder herüber diese Lacken* hilft, so werdt ihr neue Zeitung hören. Und also ist er von der Stadt gefahren. Wie er aber auf die Brucken kam mit sein Gutschen*, da brach ein Joch oder ein Stuck an der Brucken mit ihm ein und fiel also mit Roß und Wagen in die Donau und ertrank selbstdritter. Fuhrmann, Roß und Wagen, was darauf war, fiel in die Donau, ohne allein* sein Knab; der rann* an und erhielt sich. Wie er seinen Herrn sah also toter herrinnen*, erwischt er ihn beim Bart im Wasser, zog und schrier* um Hilf.

Also hat man sie beide aus dem Wasser bracht und für den Kaiser gestellt. Da nahm der Kaiser dem toten Kanzler sein guldine* Ketten von dem Hals und henkts* dem Knaben an seinen Hals. Schicket den Kanzler also toter heim gen Neuenhaus. Das war die neue Zeitung, die er, ihm* selbst unwissend, geweissagt hätt. Der Kaiser selbst mit andern erkennets, dz es ein Urtel und Straf von Gott was*; denn es ist schwer, wider den Sticher* zu fußen* oder wider Gott zu streiten und den Glauben anzutasten.

Also handlet Gott manichmal mit denen, die ihnen* Böses fürnehmen und dz unschuldige Blut wöllen angreifen oder den Sohn vor des Vaters Augen metzgen*; denn also spricht Gott in den Propheten: Wer euch anrührt und beleidiget*, der greift ihm in seinen Augapfel. Er laßt sie wohl ratschlagen, aber dennoch muß ihr Rat zunichte werden.

Anno 1567 ist der Bruder Burkhard Bämerle, ein alter Diener im Wort, der mit dem Bärtl Ringel von Gundelbach um des Glaubens Willen daußen* gefangen gelegen und sehr hart gereckt ist worden (denn man henket ihm kein Gewicht oder Zenten* an, sondern es ward auf dem Boden ein Ring eingemacht, in den man sie unten anhänget und darnach aufzog übersich*; es möcht sie die Sonnen durchgeschienen haben. Dennoch blieb er im Herrn und im Glauben beständig) und ist nach viel erlittenem Trübsal, Kampf und Streit in jetzt gemeldtem Jahr zu Tracht in Mähren im Herrn entschlafen.

In diesem 67. Jahr ist der Bruder Hans Mang,[2] seines Handwerchs* ein Huter, zu Sundhofen im Schwabenland im Spital um der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen, groß Frost und Kält winterszeit erlitten, dann ihm die Ketten am Fuß viel Kälte gab, dz ihm die Füß nit erwarmeten oft ein ganze Nacht, wie er schreibt in

[1] Wie in einer früheren Anmerkung (unter dem Jahreseintrag 1545) schon erwähnt wurde, gab es seit der obgenannten Vereinigung der letzten Gabrieler mit den Hutterern nur noch Hutterer und einige unbedeutende Reste der Schweizer Brüder (bis 1618 in der Vorstadt von Eibenschitz) in Österreich und Mähren. — Creutz, eine heute eingegangene Ortschaft bei Göding, gehörte 1565 dem Berchtold von Lipa, der 1561–1567 Landeshauptmann war.

[2] Über Hans Mang vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 392; H.-M III: 14 (1938).

seinem Brief. Aber er spricht: Sie wird ihm bald ein gute Wärme geben und werde ihn baß zieren auf dem Jüngsten Tag als der Gottlosen guldine* Ketten auf dem Hals. Er ist demnach* im Spital in der Gefängnis nach vieler Tyrannei, Kampf und Streit beständiglich im Herrn entschlafen.

In diesem 67. Jahr ist auch der Bruder Nickl* Geyersbühler,[1] seines Handwerchs* ein Müller, ein Diener der Notdurft, zu Innsbruck um der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen. Da haben die Jesuwiter* und andere viel und auf manicherlei Weis lind und rauch* mit ihm gehantieret; er hat aber sich mitnichten vom Glauben bewegen lassen. Da hat man ihn daselbst verurteilt und mit dem Schwert gericht und darnach verbrennt. Da hat er die heilige und göttliche Wahrheit ritterlich mit seinem Blut bezeugt.

In diesem 67. Jahr haben wir dz Haushaben zu Wastitz,[2] Scheikowitz und Pruschän[3] angefangen und zugericht.

In dem 1567. Jahr, am Sonntag vor Martini, ist der Bruder Leonhard Dax, der vorhin 13 Jahr ein Meßpfaff gewesen und diesen Weg sehr gehasset und verfolget hat, wo er kunnt, auch an einem Bruder mit Namen Hans Pürchner, von dem hie vornen gemeldt, welcher im 55. Jahr zu Schlanders gericht worden, heftig gehantieret hat, ihn abzufällen, (nach demselben aber etliche Zeit hernach hat der Leonhard sich anderst erzeigt und der Sach nachgedacht, sich bekehrt und vom Pfaffenwerk abgestanden) zur Gemein hereingezogen, allerlei Arbeit gelernet, mittlerzeit zu einem Diener des Worts erwählt und bestätigt worden, alsdenn von der Gemein hinausgesendet an Rheinstrom. Daselbst gemeldts Jahr selbstsiebenter[4] um der Zeugnis Jesu Christi willen gefangen worden und geführt in die Stadt Alzey, gelegen in der kurfürstlichen Pfalz. Da sie bei 14 Tagen gelegen, ist der Superintendens, zwinglischer Prediger der Stadt Alzey,[5] samt etlichen kommen und die Gefangenen zu anderm Mal verhöret und unterschiedliche Stuck befraget, welche der Bruder Leonhard gar treulich beantwortet und der Wahrheit Zeugnis geben, welche Verantwortung schriftlich bei uns verhanden ist. Nachdem sie aber von der Wahrheit nit abgewichen sein, hat man sie im 68sten Jahr alle wiederum ledig gelassen, und sein mit Freuden wieder zur Gemein kommen.

Anno 1568, den 18. Tag des Monats Juli, ist der Bruder Hans Arbeiter von Aach, ein Diener Gottes und seiner Gemein, auch sonst ein Bruder, genannt Heinrich Schuster, mit ihm gefangen worden am Rheinstrom zu Heimbach unter dem Bischof von Speyer. Da hat der Schulthes* wöllen haben, der Scherg soll sie binden; dz hat der Scherg nit wöllen tun, wollt auch nit schuldig sein an der Frommen Gefängnis und

[1] Niclas Geyerspühler (oder Müller) stammte aus Geyersbühel im Gericht Kitzbühel und war zu St. Johann ansässig gewesen. Er war durch Peter Riedemann „zu Freischütz an der vngrischen Gräntz" (Sobotiste) wiedergetauft worden; vgl. Beck, Fontes, S. 249–251; H.-N. II: 110–111 (1928); Märtyrerspiegel, Fol. 392.

[2] Wastitz, jetzt Wostni, Marktflecken nördl. von Dürnholz, nordwestl. von Nikolsburg. — Postkowitz = Boskovice; — Tschernahor = Cernahora.

[3] Pruschän, heute Pruschanek, zwischen Göding und Kostel; 1566 dem Zavis von Wickow gehörig.

[4] Leonhart Daxens Genossen waren Ludwig Zimmermann (= Ludwig Dörker), Jakob, Gabriel Binder, Jörg Schneider, Daxens Frau Anna und die Bärbel von Taykowitz (Tawikovice bei Mährisch-Kromau, wo die Hutterer den „neuen Hof," gen. „Taufarsky," bewohnten). Über Dax vgl. H-H VI: 166 sowie H-N I: 397 (1921).

[5] Alzey, die schon im Nibelungenlied (Volker von Alzey) erwähnte Kreisstadt an der Selz in Rheinhessen.

sprach zum Schulthes: Ich laß mir nit gebieten, dz ich diese Männer binden soll, die frömmer sein denn ich. Wann ich gewüßt hätt, dz man sie fangen soll, ich wollt sie gewarnet haben. Da hat sie der Schulthes selbst gebunden und hingeschickt gen Kirweiler. Da hat man den Hans Arbeiter in ein schwere, finstere Gefängnis gelegt, da man des Tages Licht beraubt ist, und den Heinrich in die gemeine Gefängnis oder Petzekammer.*

Am vierzehenten Tag ist des Bischofs Oberamtmann allda mit andern neun Personen kommen und jeden besonder verhört und befragt: Warum sie seinem gnädigen Herrn in sein Land kommen und ihm die Leut verführen.

Was der Bruder Hänsl Arbeiter darauf geantwort und was weiter mit ihnen gehandlet ist worden, desgleichen auch was für Gespräch Doktor Lamprecht, oberster Prediger zu Speyer im Dom, ein Jesuiter*, mit ihm gehalten, das ist alles von Hans Arbeiter selbst beschrieben nach der Länge, welches gottlob auch bei uns noch verhanden ist und ist zu finden in dem Büchlein, dz man den Dreścher[1] nennet, sowohl auch in dem Epistelbuch. Es ist auch von dieser Geschicht und Verantwortung ein Lied[2] verhanden, welches in drei Teil gestellet* ist und bei uns gesungen wird.

Und als die Feind der göttlichen Wahrheit alle Versuchungen an ihnen vollendet hatten, sie aber in ihrem Glauben beständig blieben, kam zuletzt der Oberamtmann zu zwei Malen und wollt, sie sollten dz Land verreden*, nimmer dreinzukommen; so wollte man sie ledig lassen. Dz wollten die Brüder nit tun, sonder wo sie Gott die Zeit ihres Lebens hin haben wollte, da müßten sie hinziehen und kunnten kein Land verreden. Also ließ man sie zuletzt auch ohne dasselbige gehen, als sie bis in die neunundzwanzig Wochen im Gefängnis gelegen waren; und sind also wieder herein zu der Gemein kommen, standhaft mit Fried und Freuden. Darob die Gemein sich erfreuet hat und Gott herzlich darum gelobet.

Anno 1569, zur Zeit des lieben Bruders Peter Walbot, da er die Sorg der Gemein auf ihm* hätt, hub sich an ein große Teuerung, also dz im folgenden 70sten Jahr, da die Teuerung schwer war, ein Metzen Weiz* zwen Taler golten hat und dennoch hart zu bekommen war. Ein Laib Brot galt 45 Kreuzer, dz bei Manns Gedenken kein größere Teuerung in diesem Land erfahren war. Das Volk im Land litt großen Hunger zur Straf ihrer schweren Sünden und Undankbarkeit.

Im 71. Jahr ließ es ein wenig nach, und im 72. Jahr kam das Treid* wieder in einen ziemlichen Kauf. In solcher langwierigen Teuerung hat Gott seinem Volk ein gnädiges Auskommen gemacht und durchgeholfen, daß niemands ingemeinhin großen Mangel litt, das doch ein sonderlicher Mangel heißen sollt, gegen solcher Zeit zu rechnen.

Und solches tät Gott durch Mittel, Fleiß und Fürsichtigkeit der Diener und Ältesten seines Volks im Wort und in der Notdurft, welche treulich Sorg trugen für sein Volk; bemüheten sich und trachteten Tag und Nacht, wie mans angriff und fürnehmen möcht, daß sein Gemein Witben* und Waislen enthalten* und ernähret möchten werden; vermahneten dz Volk zu wahrer Dankbarkeit und teilten der Gemein Vermögen und ihre

[1] Das Drösćher-Buch wurde von Klaus Dorn 1573–1586 geschrieben. Es befindet sich auf dem Big-Bend-Bruderhof bei Woolford, Alberta, Kanada.

[2] Drei Lieder in den LdHBr, S. 652–663, ebenso die zwei Lieder von Hans Zwinger (= Hans Gärber) in den LdHBr, S. 663–669, beschreiben Arbeiters Erlebnis; vgl. H.-N. I: 80–81.

zeitliche Güter treulich aus, halfen und rieten einander nach Art der Liebe und christlicher Gemeinschaft. Und Gott gab Segen und Gedeihen, daß wir auch noch andern armen Leuten im Land, außer unserer Gemein, Hilf beweisen täten, wo wir kunnten. Doch geschah es bei uns nit ohne Abbruch* und Mangel gegen andern Zeiten, denn man ein bestimmt Brot zum Tisch gab.

In solchen Jahren ward die Gemein fast ausgeleert und notdürftig, daß, wo es sich länger erstrecken hätt sollen, uns nit ohne schwere, große Not, Kummer und Trübsal wär abgangen, nachdem wir in der Menige* beisammenhausen. Aber der Herr, so rechte Zeit und Ziel weiß, kam gnädig ins Mittel. Ihm sei Lob und für alle Hilf hohe Danksagung.

Diese Jahr her und viel Zeit hat Gott seinem Volk ruhige, gute Zeit geben; denn, nachdem der Herr sein Gemein in manicherlei Weg gelautert, viel und allerlei Trübsal, Elend und Armut hätt erfahren lassen viel Zeit und Jahr, wie hie vornen in diesem Buch befunden und gehört wird, hat ihm* Gott demnach* (welches wir nit unterlassen können, insonders zu Ehren seiner Gedächtnis zu schreiben) fürgenommen, seinem Volk auch ruhige Zeit und reichen Segen zu geben, wie dem frommen Job nach seiner Versuchung, zu sehen, wie sie sich in demselben verhalten wurden; auch aus Ursachen, daß sein Werk und Anrichten, offentlich getrieben und handgehabt, allen Menschen bekannt werde und weit ausschalle.

Das tät auch Gott und gab seinem Volk wider allen Willen und Anschläg der ganzen Welt gute, ruhige Zeit, daß kein gemeiner* Trübsal und Verfolgung nit war bei 20 Jahr lang und darüber, wie noch in diesem Buch hernach gesehen wird, allein, was hin und her zuzeiten geschah.

Wiewohl in diesen Zeiten viel Anschläg und Beschlüß geschahen bei Kaiser und König auf Reichstagen und auch in Landtagen, da allerlei Ständ und Glauben, wiewohl sie sonst uneins sind, in dem alle eins wurden, daß man dies Volk soll ausreuten, vertilgen und nindert leiden.

Aber der Herr verhindert es manicherlei Weis und oftmals; etwan* gab er ihnen was anders für die Hand, etwan nahm er ihnen sonsten den Mut und Nachdruck darzu; dann der Herr kann dz Fähnlein wohl nach seinem Wind richten.

Wiewohl viel auftraten, die ihnen* dz fürnahmen, ihr Haupt nit wollten sanft legen, bis sie es* vertrieben und vertilgten, auch Gewalt (doch nit von Gott) darzu empfingen; aber der Herr vertilget sie, ehe sie es anfingen oder ins Werk brachten. Viel nahmen ihnen* oftmal für, ihnen Leid zuzufügen; aber es ist sie Unglück angangen.

Es geschahen viel Rät; einer riet, man soll sie alle henken; der andere wollt sie verbrennen; der dritt ihre Ältesten hernehmen und sie mit der Wurzel ausreuten. Aber sie lebten nit lang auf solchem Rat, wie wir wohl in Erfahrung haben und mit Namen erzählen kunnten.

Das Geschlecht der Pfaffen schüreten vielfältig und allezeit an beim obern Gewalt* und wo sie kunnten, wie noch allweg*; aber nur der Herr, unser Gott, stund im Weg, der große Fürst Michael, der für seines Volks Kinder stehet. Sein Volk wär sonst längst verschlunden* und gefressen wie Brot. Aber wie ein Henn ihre Jungen versammlet unter ihre Federn und Flügel ob* ihnen halt, schnappet und pecket nach allen, die die Ihrigen angreifen wöllen, ja wie ein Adler schwebet ob seinen Jungen, dergleichen und viel Größers tät Gott handlen seines Volks halben; also dz auch die Unglaubigen

erkennen und bekennen mußten oftmals, Gott wöll es nit haben, dz man dies Volk ausreuten oder vertreiben künnt.

Also wohneten sie im Land, welches ihnen Gott sonderlich verordnet und fürgesehen hätte. Es wurden ihnen Flügel geben von dem großen Adler, daß sie allda hinflogen an ihr Ort, so ihnen von Gott bereitet war, ernähret und erbauet wurden daselbst, solang es Gott gefallt.

Darum versammleten sie sich in Fried und Einigkeit, lehreten und predigten das Evangelion und Wort Gottes offentlich. Alle Wochen zweimal und etwan* öfter hielt man solche Versammlung zum Wort Gottes. In derselben tät man auch gemeine*, einhellige Gebet zu Gott für alle Not der Gemein und herrliche Danksagung alles Guten halb, so sie genossen. Desgleichen Fürbitt für Kaiser, König, Fürsten und weltlichen Gewalt*, und dz ihnen Gott ihr befohlen Amt geb zu bedenken, auch recht zu führen zum Schutz der Frommen und friedlicher Regierung.

Daneben brauchet man den christlichen Bann mit den Lasterhaftigen, so sich in der Gemeind erfunden: täts* hinaus, sündert ab und strafet nach jedes Verschuldung; nahm wiederum herein, handlet und schluß ein, die rechte Buß bewiesen.

Man führet den christlichen Tauf nach des Herrn und der Apostlen Befehl und Brauch mit den Erwachsenen und Verständigen, die das Wort hören, selbst verstehen, selbst glauben und selbst annehmen kunnten; dann der Kindstauf in allen Dingen zuwider ist, überzwerch.

Man versammlet sich miteinander und hielt des Herrn Abendmahl zu der Erinnerung und wieder erfrischenden heiligen Gedächtnis des Leidens und Sterbens Jesu Christi für uns; die wir sonst verloren waren, die hat er durch sein Tod erlöst, wiederbracht und gleichgesinnet, auch zu Gliedern seines Leibs gemacht; ja, zu ein Fest der Danksagung seiner Lieb und unaussprechlichen Guttat, was er um unsertwillen getan hat und was wir um seinetwillen Danks halben wiederum tun sollen. Wider welches Abendmahl des Herrn ist das abgöttische Sakrament der Pfaffen.

Man hielt christliche Gemeinschaft der Güter, wie Christus gelehrt und gehalten hat mit sein Jüngern und die erste apostolische Kirch auch getan hat. Der andern dörft sich keiner herzutun. Die vorhin* arm oder reich gewesen, hätten jetzt ein Säckel, ein Haus und ein Tisch miteinander, doch Gesunde wie Gesunde, Kranke wie Kranke, Kinder wie Kinder.

Es wurden die Schwert und Spieß zu Rebmessern, Sageisen* und anderm nutzlichem Gebrauch verschmiedet und angelegt. Da war kein Büchsen, Brächsen*, Hellebarden noch einig* Waffen, so zur Wehr gemachet ist, nimmer verhanden; durchaus einer des andern Bruder und ganz ein friedsam Volk, dz zu keinem Krieg oder Bluthändlen nimmer hulf mit Steuer, viel weniger mit Handanlegen, kein Rach brauchet. Geduld war ihr Gewehr für alle Streit.

Der weltlichen Obrigkeit war man untertänig und gehorsam zu guten Werken, was nit wider Gott, wider den Glauben und Gewissen war; gaben ihnen ihr Gebühr, jährlich Gefäll*, Zins, Zehent, Zoll und Maut*; leisteten ihnen Robot und Dienst; gaben ihnen ihr Ehr, wie sie denn in Ehren zu halten ist von wegen ihres von Gott verordneten Diensts und Amts, das in der Welt so wohl vonnöten ist als dz täglich Brot.

In Summa, alle zwölf Artikel des christlichen Glaubens wurden bekennt und handgehabt und was in Heiliger Schrift gegründt ist.

Man richtet aus die christliche Sendung, davon der Herr befiehlt und sagt: Wie mich mein Vater gesendt hat, also send ich euch. Item: Ich hab euch erwählet und gesetzt, dz ihr hingangent* und Frucht bringent.* Darum schicket man jährlich aus in die Land, da man Ursach hätt, Diener des Evangelii und ihre Gehilfen. Die besuchten die, so ihr Leben bessern wollten, nach der Wahrheit eiferten und fragten. Dieselben führet man heraus bei Nacht und Tag nach ihrem Begehren, unangesehen Schergen und Henker und dz viel ihre Häls, Leib und Leben darob mußten lassen und feiltragen; versammleten also des Herrn Volk, wie den guten Hirten gebührt.

Man hielt Ausgang und Absünderung von der Welt und ihrem bösen, unrechten Leben, sonderlich auch Meidung der falschen Propheten und falschen Brüder.

Da höret man kein Fluch noch Gottschänden, ohne welches die Welt nichts reden kann. Da war kein Eidschwören noch angeloben. Da sah man nimmer kein Tanz, kein Spielen, kein Saufen noch Zutrinken. Da machet man nit mehr zerhauene*, zerschnittene, stolze oder übermäßige Kleider; das alles war abgestellt. Da war kein Gesang der schändlichen Hurenlieder, des* die Welt voll ist, sonder christliche und geistliche, auch biblische Geschichtslieder.

Die Stätt waren besetzt mit Ältesten, besondere Männer, die das Wort Gottes führeten, mit Lesen, Lehren und Ermahnen anhielten, damit allzeit umgingen, das Amt der Versühnung übeten, richteten und schlichteten die zutragenden Fehl und Übersehen.

Sondere verordnete Männer waren, die der zeitlichen Haushaltung vorstunden, Empfang und Ausgab verrichteten, um Nahrungsnotdurft sorgeten, bestellten und einkauften.

Sondere Männer waren, die das Volk überall zur Arbeit ordneten und anschicketen zu Feld und wo es not tät, welche denn die Weinzierlschaft* ausrichteten.

Sondere Männer waren, die zu Tisch dieneten. Da ging man mit Danksagung Gottes zum Essen, mit Danksagung wieder darvon zur Arbeit. Mit Danksagung ging man zu Bett und mit Danksagung wieder darvon, jeder an sein Werk.

Sondere Männer waren der Schul fürgestellt, die Kinderzucht mit den Schwestern zu handhaben und in allweg zu versehen.

Es war da kein Wucherer, kein Kramer, sonder redlicher Verdienst. Man nähret sich mit täglicher Handarbeit, mit aller Hauer- und Bauernarbeit zu Weingart, zu Acker, zu Feld, Wiesen und Garten.

Man hätt nit wenig Zimmerleut und Bauleut, die sonderlich in Mähren, auch Österreich, Hungern* und in Behem* gelangend, gar viel schöner, tauglicher und tapferer Mühlgebäu,[1] Bräuhäuser und andere Gebäu um billigen Lohn macheten den Landherrn, Edelleuten, Burgern und andern Leuten. Darzu auch ein sonderer gestellter Bruder und Baumann war, der die Zimmerleut allenthalb anordnet, Arbeit aufnahm, dinget und Berednis machet mit den Leuten an Statt seiner Brüder und der Gemein.

Auch hätt man nit wenig Müller und viel Mühlen im Land von Herren und andern nach ihrer Bitt und Begehren angenommen und bestanden zu versehen, was dz Mahlwerk betrifft, in einer billigen Verdingnis ums dritte und vierte Teil, wie es landbräuchig und billig was.* Darzu auch ein sonderer Mann oder Bruder war bestellt, ein Müller, der solch Mühlwerch* an Statt der Gemein und mit Rat der Ältesten aufnahm, die

[1] Die Hutterer waren hervorragende Mühlenbauer in allen Ländern, in denen sie sich aufhielten. Diese Tradition findet sich auch bei ihnen in Nordamerika vor.

Beredtnis und Geding machet mit den Mühlherrn und die Müller allenthalb anordnet und schauet, daß die Mühlen besetzt und versehen wären.

Auch versah man gar vielen Landherren, sonderlich unter denen wir wohneten, und Edelleuten ihre Meierhöf und sonst Wirtschaften mit unserm Volk lange Zeit, etlich ums Dritt, etlich um ein Lohn, wie es zu beiden Teilen billig erkennt und angenommen war.

Darzu war auch etwan ein Bruder verordnet, der auf der Herren Bitt und oft langem Begehren an Statt der Gemein solche Meierschaften aufnahm, was man trauet* und vermöcht zu versehen. Dessenhalb machet er die Beredtnis und aufrichtig Geding mit den Herrn und sah zu, dz die Meierhöf besetzet wären und versorget hin und wieder mit notdürftigen* Personen.

In Summa, da war keiner, der müßig ging. Es tät jedes etwas, was ihm befohlen war und was es vermöcht und kunnt, und war er vorhin gewesen edel, reich oder arm; da lerneten auch die Pfaffen arbeiten und werken, welche herzukamen.

Man hätt auch sonst allerlei andere ehrliche, nutzliche Handwerch*, als da waren Maurer, Hufschmied, Sengsenschmied*, Sichelschmied, Kupferschmied, Schlosser, Uhrmacher, Messerer, Klampferer,* Rotgerber, Weißgerber, Kirsner*, Schuster, Sattler, Riemer*, Säckler, Wagner, Binder, Tischler, Drechsler, Huter*, Tuchmacher, Tuchscherer, Schneider, Kotzenmacher*, Weber, Seiler, Sieber*, Glaser, Hafner*, Bierbräuer, Bader, Balbierer und Ärzt. Und solch Handwerch hätt jedes in seiner Werkstatt allweg einen, der ihm vorstund, die Arbeit einnahm, anrichtet, wieder ausgab, nach seinem Wert verkaufet und der Gemein dasselbe treulich zustellet.

Die alle, wo sie hin und wieder waren, arbeiten zu gemeinem und gleichem Nutz, Not, Hilf und Handreichung, wo eines des andern bedörft. Das war nit anderst als ein vollkommener Leib, der alle wirkliche, lebendige Glieder hat und braucht einander zu Dienst.

Wie ein künstlich* Werk einer Uhren, da je ein Rad das andere und ein Stuck das andere treibt, fürdert, forthilft und gehen machet zu dem, darum sie dasteht, ja wie ein Versammlung des nutzlichen Tierleins der Bienen in ihrem gemeinen Korb, die zusammenarbeiten, ein Teil Honig, ein Teil Wasser, ein Teil Wachs zutragen und herbringen; andere sonst arbeiten, bis sie ihr köstlich Werk des süßen Honigs ausrichten, nit allein soviel sie bedörfen zu ihrer Nahrung, Aufenthalt* und Notdurft, sonder auch, daß sie mitteilen den Menschen und Leuten zu ihrem Nutz und Gebrauch. Also war es auch da, und mußte also ein Ordnung in allen Dingen geführt werden; dann in guter Ordnung bestehet ein Ding und mag darmit ausgeführt und erhalten werden, sonderlich ein Haus Gottes, da der Herr selbst Werkmeister und ordentlicher Anrichter ist. Wo aber nit Ordnung ist, da ist Unordnung, zerrüttets Wesen, dabei Gott nit wohnet und die Sach bald zu Trümmern geht.

Neben dem ist die Gemein allenthalb bekannt und offenbar worden; einesteils durch die, so hin und wieder gefangen lagen um der Zeugnis Jesu Christi und seiner Wahrheit willen, Diener und andere Brüder, von denen man ihres Glaubens Grund mit Fleiß erkundiget und erfuhr in viel Weg, und das an sehr viel Orten Teutschlands, da allenthalben Brüder gefangen gelegen sein, oft lange Zeit, die durch Wort und Werk, Leben und Tod bezeugt haben, daß ihr Glauben die Wahrheit sei.

Zum andern Teil ist auch die Gemein zum guten Teil bei Kaiser, König, Fürsten, Herren und an ihren Höfen, doch sonderlich allenthalben in teutschen Landen bekannt

worden, ihr Religion, ihr Tun, Lehr und Leben, was sie glaubt und hält. Weil Fürsten, Herren, edel* und unedel, und die an Kaisers, Königs und fürstlichen Höfen waren, vielmal selbst alles besahen und sich verwunderten, auch sonst eigentlich erfuhren der Gemein Unschuld und daß es nit also war, wie man oft darvon Arges sagt und log. Also daß es viel überzeugt, lobtens* für ein fromms Volk und daß es ein Anrichten Gottes müßt sein; es wär sonst nit möglich, daß also viel einig beieinander wohnen sollen, nachdem bei ihnen, wo nur zwei, drei, viere beieinander hausen,* täglich zu Haar liegen und zu Unfrieden, bis sie voneinanderlaufen.

Etliche hättens nindert* lieber als zu Diensten und Arbeiten; da warens* lieber als ander Volk. Desthalben waren gar zu wenig im Land von wegen ihrer Treu, dz sie jedermann zu seinem Nutzen wollt haben. Sonst waren ihnen doch allweg* zu viel im Land der Religion halben.

Also wars ein wunderbarlich Werk. Etliche Herrn waren zornig, ihnen ihres Glaubens halb abgünstig* und wollten, man sollts* im Land nit leiden. Etliche waren zornig, wenn man ihnen nit mehr Volk gab zu ihren Diensten und Arbeiten. Darum sie oft viel Jahr anhielten. In Summa, etliche wolltens* gern aufgenommen haben, etliche wolltens gern weggejagt haben; etliche redeten das Beste für sie, etliche das Böseste.

Die ganze Welt wollts* nit leiden und mußts leiden. Gott spielt das Meer, das ist, die wütenden Völker dieser Welt, daß sie aus allen Landen herdurch zusammen kunnten ziehen, nach der Menige* beieinander waren, das Werk des Herren, welches dem Teufel und der Welt zugegen* war, ohne Scheuen handleten. Ja ein wunderbares Werk Gottes ists, wer ihm nachgedacht. Etliche Leut hieltens für gut und recht, wer es tuen kunnt; andere aber und der groß Hauf hieltens in ihrer Blindheit für Irrtum und Verführung oder eigenes Fürnehmen.

Alle Welt aber hasset und neidet sie, daß sie mit David sagen möchten:* Wir haben mehr Feind denn Haar auf unserm Haupt. Sobald sie für die Tür hinauskamen, wurdens* gescholten und gelästert Wiedertaufer, Zweitaufer, Neutaufer, Sekter, Aufrührer, Schwärmer und sonst allerlei böser Schmachnamen. Jedermann schrie über sie, veracht und verspott sie mit viel grausamen Lugen und Auflagen,* als die* Kinder essen und derogleichen viel greulicher Ding, welches uns leid gewesen, wenn es uns getraumt hätte oder einfiel, geschweigen, dz wirs tuen sollen. Ja viel seltsam Geschrei, das nit menschlich ist, geschweigen christlich, bracht man wider die Gemein auf, sie verdächtig zu machen.

Solcher Haß aber und Feindschaft der Welt geschah uns allein um des Namens Christi und seiner Wahrheit willen, daß wir ihm nachfolgeten, und sonst keiner andern Ursach und Schuld wegen. Und solches nimm zum gewissen Wahrzeichen: wenn einer daherging, hätt nur ein Stab in seiner Hand drum, dz er niemand begehrt Leid zu tuen, oder betet, wann er essen will, so war er ein Wiedertaufer, Ketzer, dieser und jener; so grob ist der Teufel. Alsbald aber einer abtrünnig wurd, kam daher nach heidnischer Weis mit ein Schwert an der Seiten und Feuerbüchsen auf der Achslen, der war von Stund an willkummen und der Welt wieder ein guter Christ.

Wenn einer daherkommt, hätt kein Krös* um den Hals liegen noch andere Malzeichen* der Hochfart* an Kleidern und saget, das Spielen, Stolz, Hoffart, Fressen, Saufen und Zutrinken sei Sünd, unrecht und wider Gott, ist daneben stilles Geists, begabt mit Duldmut und anderm, so einem Junger Christi gebührt, so muß er ein Ketzer,

Sekter, Verführer, ein Schelm und weiß nit was alles sein bei der Welt, wenn sie ihn schon sonst nie gesehen haben ihr Leben lang und gar kein Unrechts ihn wissen zu beschuldigen, darzu auch nie keinem kein Leid getan noch begehrt zu tun.

Welcher aber das wieder verlasset, sich wieder zur Welt tuet, ins Weinhaus geht und anfaht, Gesell Hans, ich bring dir eins, hebt an, Weinlieder und Hurenlieder singen, sauft sich blind voll mit diesen Weinchristen, steckt einen Buschen Federn, ein Narrenzeichen, auf den Hut, laßt sich auf dem Spiel- und Tanzplatz finden, hat ein großen Kälberkrös* um den Hals liegen, große und weite Pluderhosen oder zerhauene,* zerkerfte* und zerschnittene* Kleider, auch mit ihrem Hochwürdigen und tausend Sakramenten um sich wirft oder die Franzosen* und andere Flüch austeilet, wiederum Gott schänden und schwören kann, der ist von Stund an wieder in der Welt gemeinen Lieb und Freundschaft; den kennt sie, daß er ihr zugehört; sie ist mit ihm zufrieden, sie lobt ihn: Ei, da hastu recht tan, daß du von Brüdern gangen bist und dich also bekehrt hast und ein rechter Christ worden. Jetzt hastu den recht christlichen Glauben; laß dich nur nimmer verführen von der christlichen Kirchen. Wie hastu so wohl getan, dz du von der Sekten (wie sie sagen) bist abgestanden. Da mag er ziehen, wo er will; er findt in gemeinhin gute Freund, und dz man ihn liebhat, und ist ihnen angenehm, wenn sie ihn schon vor* ihr Leben lang nie gesehen oder kennt haben, darzu alle Bosheit von ihm sehen und alle Laster von ihm wissen, noch* ist er der Welt wieder lieb, weil er die Wahrheit Gottes verlassen hat.

Darum sieht man aus dem klar, daß sie uns allein darum hassen und feinden*, weil wir uns Gottes fleißen*; allein um der Wahrheit Gottes willen geschieht der Haß, aus Neid der alten Schlangen her; wiewohl es keiner sein will, noch* ist es nit anderst.

Zuletzt war auch der nachbäuerliche Haß des Volks im Land nit wenig, daß sie uns neideten wie der Esau den Jakob um den Segen, den uns Gott ließ zufließen neben unserm Fleiß der Mühe und Arbeit, also daß wir um und an Haus und Herbrig und, gottlob, ein Nahrung nach der Notdurft hätten, sie aber ingemein sich genau* und elend behalfen, weil sie es alles an den Wein henkten, allzeit darbei lagen, oft vertrunken, ehe es gewunnen war, dagegen den Unfleiß und die Faulkeit* liebten.

Was sollen wir auch sagen von den falschen Brüdern und Gemeinden, die auch fast über niemand mehr zu klagen oder zu sagen haben und zu schelten als über die Gemein Gottes. Eben die ist ihnen auch nindert* recht, sonder gar zuwider, und ist auch der Haß und Grollen gröblich verhanden, weil wir sie auch um ihre Fehl und Abweichen, dahin sie kommen sein, strafeten, daß der Spruch des Evangelii doch genugsam wahr ist, da Christus spricht von den Seinen: Ihr müssent* gehasset werden um meines Namens willen von jedermann. Welches alles, weil des Herrn Wort sich mit uns wahrhaftig erfüllet,[1] uns nur desto mehr versichert und stärket.

Es stärkt und gibt der Herr auch uns, seiner Gemein, große Zeugnis in dem, daß die, so von der Wahrheit abfallen, sich wieder zur Welt kehren, dennoch gar viel aus denselben, wie lang sie sich daußt* aufhalten, Jahr und Tag kein Ruhe und Fried haben im Herzen. Sie stehen auf oder gehen nieder, fahen* an, was sie wöllen, so schläht* sie ihr Gewissen allzeit und empfahen* stets ein Klupf* in ihrem Herzen ihres Abfalls halben. Die wiederkommen, mit viel Anhalten, Weinen und ausgegossenen Trähern* Buß wirken,

[1] D. h., in Erfüllung geht.

Fried mit Gott und seiner Gemein suchen, fürhin* ehe dz Leben zu verlieren, dann die Wahrheit zu verlassen und übergeben.*

Ja, es gibt uns auch ein große Sicherheit, daß, so wir manigfaltig erfahren haben, viel selbst gehört und gesehen mit großem Schrecken und Herzenleid der Abgefallenen Verzweiflung, die solche Wahrheit Gottes einmal erkennt und angenommen, aber wieder darvon gewichen sind: wenn sie Gott also ergriffen, in Krankheit geworfen, da der Tod (in welchem den Menschen alles offenbar wird) vor ihnen gestanden, wie sie denn so jämmerlich klagt und ein unnutze spate Reu gehabt haben, daß sie von der Wahrheit Gottes abtrünnig sind worden und nun in ihrer Abtrünnigkeit haben sterben müssen.

Etlich, die haben ihren Teil und ihr Straf vor ihnen gesehen und schrecklich getan, das Weh über sich selbst geschrien; andere haben gesagt: wie daß sie jetzt die Himmelstür mit ihren Füßen selbst vor ihnen zustoßen. Andere gaben für, wenn sie jetzund Brüder wären, so wollten sie herzlich gern sterben und aus diesem Leben scheiden. Viel haben gewünscht und gebeten aus großer Angst, daß sie Gott doch nur einmal und diesmal wieder ließ aufkommen; sie wollten Buß tuen und wiederkehren zu dem, dz sie verlassen hätten. Viel, da sie wieder aufkamen, habens auch getan und länger nit verzogen; viel aber habens nimmer erlangen oder erleben künnen, sonder, wie vor* gesagt, mit schwerem Gewissen und großem Schrecken gestorben und ausgemacht worden als die* Gott zu viel geträtzet* haben; denn da ihnen Gott rüfte, wollten sie nit. Nun, da sie rüften, wollt der Herr auch nimmer hören.

Hiemit wöllen wir von diesem zu handlen beruhen und wieder zur Erzählung ander Sachen kommen.

Anno 1570 ward von den Ältesten der Gemein erkennt und geordnet, daß der Bruder Georg Nader in die Grafschaft Tirol, der Hans Langenbach an Rheinstrom, Claus Braidl oder Schuster ins Württembergerland und Peter Hörich in die Schlesien zuge zu des Herren Werk, die Völker zu besuchen. Der Bruder Peter Hörich ward zuvor in den Dienst des Evangelii bestätet mit Auflegen der Ältesten Händ, welches geschah zu Nemschitz bei Präles.[1]

Anno 1571 ist der Bruder Wolf Binder, ein gemeiner Bruder, zu Schärding im Bairland ums Glaubens göttlicher Wahrheit willen gefangen gelegen. Er kam aber also ein, als er samt einer Schwester, die ihre Kinder geholet hätt in Bairn, wieder herabziehen wollt zur Gemein und aufs Wasser gesessen war. Da fuhr mit ihnen auf dem Schiff ein Burger von Mühldorf, genannt der Kurz. Dieser verriet sie, wie sie gen Schärding kamen. Es war eben zu der Zeit der Kanzler von Burghausen allda zu Schärding. Dem zeiget es der Verräter an. Da kam der Kanzler selbst, nahm den Bruder Wolf gefänglich an und bunden ihn, wie ihr Brauch ist. Die Schwester aber, mit Namen Margaret, ist darvonkommen; mußte ihre Kinder dahinten lassen, welches ihr die Zeit ihres Lebens ein Schmerzen war.

Den Bruder Wolf führten sie von dannen gen Burghausen, da er viel Anrennens und Versuchung überstehen mußte von dem Haufen der falschen Propheten und andern Weltweisen.

Als die Pfaffen nichts kunnten richten, war der Henker der nächste nach ihnen; der

[1] Prahlitz, am östl. Ufer der Iglawa. Sigmund von Zastrizl, Herr auf Kanitz, überließ hier den Hutterern 1562 seinen Hof, die Mühle und mehrere Gärten; 1588 erwarben die Brüder von den Brüdern Max und Zdenko von Rozmital weitere Zinsäcker.

mußt ihn am Leib angreifen und haben ihn gewaltig gemartert, gereckt und gestreckt, dz die Sonn durch ihn hätt mögen scheinen, also, dz ihm seine Händ darvon sein groß geschwollen und aufgeloffen, als wären sie im Glied entzweigeschnitten. Sie haben ihn zerrissen und zugericht, dz er nindert fortkunnte auf seinen Füßen, nit wohl mehr gehen oder stehen möcht.*

Von Burghausen ist er wieder gen Schärding geführt worden und nach viel erlittenem Trübsal und großer Standhaftigkeit daselbst mit dem Schwert gericht.

Es ist auch ein kurz Liedlein[1] verhanden von dieser Geschicht des Wolf Binders.

In diesem 71. Jahr ist der Bruder Hans Missel, ein Weber, noch ein junger Mann, im Schwabenland zu Langenschemmer, in einem Dorf in Warthauser Gericht, gefangen worden. Nachdem er allda mit den Leuten, die ihn aufgenommen und begehrten zu hören, geredt, gelesen, gesungen und gezeugt hat von der Wahrheit Gottes, da ist er verraten worden und angeben zu Warthausen.

Die Frau daselbst, dazumal Wittib*, schicket ihren Diener oder Schreiber. Der ist kommen mit dem Schergen und Pilatuskindern und den Bruder zu Schemmer überfallen und ihn gefänglich gen Warthausen geführet. Da er denn viel Versuchens und Anlaufens überstanden von dem falschen Pfaffengeschlecht und als er von der Wahrheit Gottes nit abweichen wollt, ist er daselbst mit dem Schwert gericht worden. Bei seiner Hinrichtung hat Gott große Wunder und Zeichen lassen erscheinen, wie das Lied[2] von dieser Geschicht genugsam anzeiget.

Anno 1573, am 27. Februar, ist der Bruder Caspar Braitmichel, ein alter Diener des Worts Gottes und seiner Gemein, welcher viel um der Wahrheit willen erlitten und einer aus den Brüdern, so zum Meer hingeführet worden von Falkenstein und wiederkommen war; demnach* auch viel bei der Gemein in der großen Verfolgung erduldet, nach viel erlittenem Kreuz und Trübsal zu Austerlitz in Mähren im Herren entschlafen. Es sein auch noch etliche Lieder,[3] so er gedichtet, verhanden. Dies war der Caspar, welcher dieses der Gemein Geschichtsbuch[4] hat angefangen zu beschreiben, wie oben im Anfang dieses Buches gefunden wird.

Anno 1574 ist der Bruder Hans Plattner[5] oder Passeirer, ein Schneider, zu Rotenholz[5] im Inntal um der göttlichen Wahrheit willen gefangen gelegen und ist daselbst, als er unbeweglich blieb, zum Tod verurteilt und mit dem Schwert gericht und darnach verbrennt worden.

Anno 1576 hat sich der Ott Niederländer, ein verkehrter Mensch, der sich aus eigenem Wohlgefallen an ihm* selbst von hoffartigem Geist erhub, herfürgetan wider die

[1] Das Lied über Wolf Bindter ist abgedruckt in den LdHBr, S. 691–693; vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 613; H.-M. I: 223 (1916).

[2] Hans Missels Tod wird beschrieben in dem Lied in den LdHBr, S. 693–697: Frh. v. Liliencron, Zur Liederdichtung der Wiedertäufer (1875), S. 49–51; vgl. Märtyrerspiegel, Fols. 639–640; H.-M. III: 140–141 (1939).

[3] Braitmichels Lieder in den LdHBr, S. 98–100, 101 (eine Strophe), 175–178, 697–702 (mit dem Akrostichon „Casper Breitmichel"), 702–703 (mit dem Akrostichon „Judit Breitmichl"); vgl. auch Wolkan, LdW, S. 231.

[4] D. h., das Groß-Geschichtsbuch.

[5] Hans Plattners zwei Lieder in den LdHBr, S. 703–705. Ein Lied über ihn und sein Ende in den LdHBr, S. 705–707 (mit dem Akrostichon „Hans Blatner aus Passeir ein Schneider").

Rodtenholtz, das heutige unterhalb der Burgruine Rottenburg im unteren Inntal liegende Dorf Rotholz.

Gemein und sich durch ein Schreiben seiner eigenen Handschrift an Peter Walbot, den Diener des Herren und seiner Gemein, hören und verstehen lassen, auch fürgeben: Daß ihm durch den Glauben an Christum hingenummen sei worden nit allein die Laster der Sünden, sonder auch die Neigung zu denselben nach Anzeigung der heiligen Zeugnis, daß sie in der Glaubigen Glieder nit mehr herrschen sollen; aber in der Gemein Rechenschaft und etlich unserer Lehr und Predigten werd gerad dz Widerspiel gelehret (gab er für), indem man sage: daß es den Frommen nit schade, wenn sie schon böse Neiglichkeit* empfinden, wann sie es nur nit tuen, sonder darwiderstreiten bis in Tod und nit ins Werk bringen.

Da er nun hab gehört, daß man also streiten müß wider das Fleisch, hab er sich auch unterstanden also zu streiten; aber je mehr er streit, je mehr sind die bösen Neigungen aufgestiegen, welche Aufsteigung den Menschen verunreinigen und verderben; sagt er: So man ihm dann in der Lehr habe sollen sein Verderben anzeigen, so sei er erst gestärkt worden, daß er, weil er hör, daß die Neigung nit schade, an der adamischen Art kein Unwillen mehr getragen. Das sei den Liederlichen ein Aufhaltung in der Gemein.

Alle Heuchler und vermeinten Völker künnen ein Leben nach der Schrift führen; aber ein rein Herz künnen sie nit haben. Drum stimmen sie zugleich in diesen Punkten, als wann sie aus einem Mund redeten.

Was hätten die Christen für ein Unterscheid, sagt er, wann sie die Neigung zu dem Bösen noch selten haben und durch Überwindung die Seligkeit sollten müssen erlangen. Sie wären wie die Philosophen, die auch lehren: Sich selbst überwinden sei die größt Tugend. Paulus warne vor solcher Lehr, weil sie können ohne Gott fromm sein, durch sich selbst; machten sie die Kraft Christi zunicht.

Er wendt auch für, wie einer den andern nöt* und trieb zum Tauf mit dem, so einer saget, der getauft ist, hab Fried mit Gott, und der nit getauft ist, hab nit Fried mit Gott oder sei noch nit fromm. Also werd oft einer ohne Grund getauft und lauf dann ohne Grund wieder darvon.

Er gab für, wir tauften etliche dauß* im Land, die die Gemein nie gesehen haben. Man sag ihnen, wie es bei der Gemein so richtig und lieblich zugehe; so sie denn hereinkommen, finden sie gleich das Widerspiel bei den Liederlichen und finden unverneuerte Menschen, wie sie auch sein; dann ihr verderbte Natur sei noch nit geheiliget. Sie suchen Fried bei denen, die selbst noch kein Frieden haben; sie finden Zank, Hader, Eifer, Verbunst*, Nachred, Lust der Augen.

Als ob kein Mensch bei der Gemein in solchen Fällen soll gefunden werden zu strafen. Weil sich aber solche liederliche Menschen finden, so müßte die Schuld an der Gemein sein. Welches aber ein verkehrt und falsch Urtel ist.

Da er sich nun durch die Ältesten nit bereden wollt lassen von solchen seinen Irrtumen, ward er derohalben für die Gemein bescheiden,* deren* man sein Schreiben verlas in seinem Beiwesen. Als ihm nun die Gemein sein Büberei und Hurerei fürhielt, darin er nit gar unlängst gelegen war und derhalben neulich erst wieder Buß getan hätt, bei welchem und anderm wohl zu erkennen, wie er ohne Schwachheit oder Neiglichkeit der Sünden in seinem Fleisch wäre, sprach er: Er wär auch nit lang also, sondern erst also worden.

Daß sich die Apostlen in ihren Briefen der Schwachheit beklagen, hat er als anderst gewendt und ausgelegt. Da Paulus sagt: Des Satans Bot geb ihm Kopfstreich, dz er

sich nit überhub, darfür er den Herrn dreimal gebeten, und es sei ihm geantwortet vom Herrn: Laß dich benügen* an meiner Gnad; dann mein Kraft wird durch Schwachheit stärker, saget er, man müß es nit also verstehen, sonder daß ihn die Gottlosen an Kopf geschlagen hätten. Die seien des Teufels Boten. Wie ihms dann ein Bruder vor der Gemein fürhielt, aber er sprach: Er hätt nit so schlecht darvon geredt wie er.

Weil aber diese seine Meinung wider die Heilige Schrift ist, nachdem Paulus, der hohe Apostel, selbst sagt: Ich weiß, dz in mir, dz ist, in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnet und ich empfind ein ander Gesatz* in meinen Gliedern; das widerstreit dem Gesatz Gottes in meinem Gemüt, wie dann dergleichen anderstwo mehr. Und aber dieser Ott von sein verkehrten Fürhaben nit wich, ward er als einer, des* Herz und Sinn von der Gemein getrennt ist gewesen, ausgeschlossen und von der Gemein gesündert. Das geschah zur Neumühl.

Welches beschrieben wird, auf dz man seh, wie manicherleiweis der Feind herumgehet ums Haus Gottes, künstlich* und wunderbarlich verschlindt* und verführt, welche er findet; daß ein jeder in allweg deste* mehr wiß zu wachen und sonderlich die Wächter auf der Mauren* Jerusalem wider des Feinds seltsame Ränk und wunderbarliche Anlauf sich deste* mehr haben zu verstehen.

In diesem 76. Jahr sein drei Brüder, mit Namen Veit Grünberger,[1] ein Uhrmacher, aus der Gefängnis zu Salzburg, und Paul Glock[2] und Mathes Binder[3] oder Schneider, ein Diener des Worts Gottes und seiner Gemein, welche zwen* im Land zu Württemberg gefangen gewesen, aus ihren langwierigen Gefängnissen ledig worden in einem Jahr und herein zur Gemein kommen mit Fried und sehr großen Freuden, so die Gemein darob empfangen hat.

Veit Grünberger ist bis ins siebente Jahr gefangen gelegen zu Salzburg, da er viel Fechtens und Kämpfens hatt mit dem Pfaffengeschlecht. Sein Verantwortung in der Verhör, gegen die Pfaffen getan, hat er schriftlich aus der Gefängnis der Gemein zugeschickt. Bei uns aber ist solche Verantwortung nit mehr verhanden.

Der Bruder Paul Glock, der auch Jung-Paul genennt wird, ist bis in die neunzehen Jahr aneinander gefangen gelegen, sonderlich zu Hohenwittling in dem Schloß, auch im Württembergerland.

Mathes Binder lag ins vierte Jahr gefangen, bis er darnach mit dem Bruder Paul Glock ausgelassen wurde.

Wie es ihnen aber ihre Gefängniszeit herdurch ergangen, was Verantwortung und Glaubensbekenntnis sie getan, was sie um der Wahrheit willen erlitten und erfochten, ist aus ihren Episteln und Liedern,[4] so sie bede*, und sonderlich der Paul, viel Brief hereingeschrieben und viel Lieder gestellet haben, wohl zu ersehen und weitlaufiger zu befinden.

Des Paul Glock seine Episteln machen ein ganzes Büchl aus, welches ich wohl einmal

[1] Über Grünberger = Uhrmacher vgl. H.-M. II: 190–191 (1928), Märtyrerspiegel, Fols. 571–572.

[2] Über Paul Glock vgl. H.-M. II: 123–124 (1928); Märtyrerspiegel, Fols. 810–812.

[3] Über Mathias Bindter vgl. H.-M. I: 223 (1916); Märtyrerspiegel, Fols. 812–813.

[4] Die Lieder von Paul Glock, Mathias Bindter und Veit Grünberger in den LdHBr, S. 709–737, darunter zwei Lieder mit dem Akrostichon „Mathias Binder Paul Glock Veit Urmacher" (S. 723–726) und „Paul Glock auf Witling gfangen um gottes wort" (S. 729–731); vgl. Wolkan, LdW, S. 231–233.

gesehen zu Kreuz; es ist aber wieder auf Alwinz getragen worden und da ist es auch zugrunde gangen.[1] Jetzt ist von sein Epistlen nur eine bei uns verhanden, und zwar die er an sein Ehgemahel Elsen geschrieben hat. Von sein Liedern sein schon mehr verhanden. Von Mathes Binder hab ich kein Epistl gesehen, ausgenommen ein einiges* Lied.

Von Paul Glock weiß man noch zu jetziger Zeit zu erzählen, dz es sich wunderlich soll geschicket haben. Man sagt, daß sein Ehgemahel Elsen auf die Zeit, als er von der Gemein sei ausgesendet worden, mit einer Tochter in die Sechswochen* sei kommen. Und nachdem er sei gefangen worden und neunzehen Jahr lang gelegen und darnach zur Gemein kommen, habe es sich zugetragen, daß bei der Gemein zur Hochzeit Anstellungen gemacht wurden, und sein Tochter sei auch in Ehestand getreten. Und also sei er zu seiner Tochter, welche in seiner Abreis geboren, Hochzeit zur Gemein kommen.

Von der Erledigung dieser drei Brüder ist ein Lied gemacht worden dem Herrn zum Lobgesang, welches dann auch bei uns noch verhanden und gesungen wird.

Anno 1577, im Monat November, ist am Himmel erschienen ein heller und treffentlicher Komet etliche Wochen lang, welcher den 13. Tag November, das ist der Mittwoch nach Martini, zur Nacht erstmals ist gesehen worden und ungefähr um acht Uhr untergangen; ist hernach bei sechs Wochen alle Nacht je höher und länger, doch dunkler scheinend gesehen worden.

Anno 1578, zuhand auf Erlöschung dieses Kometsterns am Sonntag, des 26. Tags des Monats Januar, ist erkrankt der liebe Bruder Peter Walbot, ein treuer Diener Jesu Christi und seiner Gemein.

Demnach* den 29. Tag gemeldten Monats um sieben Uhr Vormittag hat er gleich vor seinem Ende mit den Ältesten sein letzte Red und Vermahnung getan, wiewohl hart vor großer Schwachheit, doch herzlich und vernünftig auf diese Meinung, als er sich etwas im Bett aufrichten hat lassen, hat er gesprochen:

Lieben Brüder, ich weiß nit anderst, denn daß ich allzeit begehrt hab, Gott zu förchten und der Gemein treulich zu dienen, also daß ich mein Gewissen aller Sünden halben frei weiß, ohne allein*, daß ich mich auch meiner Schwachheit halben allezeit zu beklagen gehabt wie andere. Doch hab ich sonst ein gut Gewissen, daß ich allzeit begehrt hab, treulich und billig zu handlen.

Nun aber, weil ich acht, daß ich meinen Lauf vielleicht vollendt möcht haben und mich der Herr von hinnen fordern möcht, ist mein Bitt an euch, lieben Brüder, wöllet euch die Gemein treulich befohlen lassen sein und schauen, daß sie wohl versorget werde.

Ich acht aber nit vonnöten sein, euch einen anzuzeigen, sonder welchen euch der Herr und sein Gemein zeigen wird, ist euch sicherer und fröhlicher, dann welchen euch ein einzige Person zeiget. Ohn allein* wollent treulich hüten und wachen über die Gemein des Herrn; denn ihr wissent, dz euch nit ein geringes, sondern ein großes Werk vom Herrn aufgeladen ist.

Darum wöllt euch befleißen, gesunde Gericht und Urtel in Händlen der Gemein zu führen und in der Straf nit einen zu weich, den andern zu hart, oder einen strafen und den andern ungestraft hingehen lassen, damit ihr nit das Volk Gottes zerstörent. Sonderlich wollent euch die Notwendigen*, die Jugend, Witwen und Waislen befohlen sein lassen. Und nachdem der Gottlosen viel um uns her sein, die uns allenthalben herum

[1] Neun Sendbriefe Glocks an die Gemein sowie seine Rechenschaft befinden sich im Kod. 587 des Landesarchivs zu Brünn; eine photostatische Kopie von beiden sind in meinem Besitz.

auffetzig* sein, so wöllent schauen, dz ihr euch nit zuviel mit ihnen einlassent oder zu weich werdet, sonder dz billig und das recht handhabent.

Hab ich auch etwa einen jemalen betrübt oder bekummert, so bitt ich, wollent mirs verzeihen und vergeben; dann sich ja oft Red um Red zugetragen; was ich darinnen gehandlet, hab ich einem göttlichen Eifer getan und gut gemeint.

Ich mag schier nit mehr reden, denn ich sehr schwach bin; bin aber guter Zuversicht, der Herr wird sein Gemein nit verlassen, sonder dieselbige noch treulich versehen und euch einen andern treuen Mann erwecken, damit ihr auch versorgt seient. Allein wöllent mit der Lehr treulich anhalten und dem Volk ein gut Vorbild sein. Der Herr wird euch sein Segen, Gnad und Kraft darzu geben. Und wöllt den Herrn für mich bitten, daß er mir schier ein Auskommen wöll machen.

Darauf haben ihn die Brüder alle bekennt und Zeugnis geben, dz er die Gemein des Herrn treulich versorgt habe. Demnach* hat er befohlen, ihme von allen Frommen Urlaub zu nehmen und sie gesegnen lassen, und ist nach dieser Red den nächsten Tag hernach, dz ist, den 30sten Jänner,* etwa ein Viertelstund vor 5 Uhr Vormittag, im Herrn entschlafen. Auch ist er fein vernünftig blieben bis zu seinem Abschied und hat oftermal gewünscht, Gott soll ihm* sein Gemein befohlen sein lassen.

Seines Alters ist er fast gewesen im sechzigsten Jahr und ist ihm die Gemein des Herrn befohlen gewesen 13 Jahr nach des Leonhard Sailers Abscheid von dieser Erden. Im Dienst des Worts aber ist er gestanden in die 36 Jahr.

Er war ein treuer Hirt, treffentlicher Lehrer und gottseliger Regierer der ganzen Gemein, ein fast* wohlerfahrner Mann in allen Sachen, guts Austrags, freundlich und bescheiden gegen männiglich, auch ernsthaft, da es die Not erforderte, voraus aber reichlich begabt von Gott mit seinem Wort und Lehr, damit er die Gemein Gottes reichlich erfreuet und erbauet, welche auch seines Abscheids* durchaus sehr fast* betrübt war.[1]

Bald nach des lieben Bruders Peters Abgang, in den nächsten acht Tagen, nämlich am fünften Tag des Monats Februar gemeldts 78. Jahrs, nach der ganzen Gemein vor* getoner*[2] treulicher Bitt und Gebet vielfältig, daß er ihnen durch ein einhellige Zeugnis wieder einen frommen, treuen Mann, den er selber darzu haben wöll, zu einem Hirten und Regierer seines Volks zeigen und erwecken wölle, damit sein Gemein in dieser müheseligen Zeit versorgt möcht sein, haben sich fast alle Diener im Wort und in der Not-

[1] Der aus Tirol stammende Peter Walpot leitete seit 1565 die Gemeinden als Hauptvorstand. Diese Zeit fällt in die glücklichste Periode der hutterischen Geschichte. Zu seinen Schriften vgl. Beck, Fontes, S. 271. Zwei Lieder von ihm in den LdHBr, S. 737–739. Ein Lied von Ossrus Sebold ist durch das Akrostichon „Gottes Geist sei mit dir, herzlieber Bruder Petrus Waldbot" Walpot zugeeignet. — Wie Wolkan, LdW, S. 50, berichtet, nahm Walpot am Frankentaler Gespräch teil, das Pfalzgraf Friedrich 1571 angeordnet hatte, um möglicherweise eine Einigung zwischen den Reformierten und den verschiedenen Wiedertäufergruppen zu erzielen. — Robt. Friedmann betrachtet Walpot „als mutmaßlichen Hauptredakteur" einer „dogmatischen Hauptschrift der hutterischen Täufergemeinschaften in Mähren," im Archiv f. Ref.-Gesch., 28. Jhrg. (1931), Nr. 109/110, Heft 1/2, S. 80–111, 207–241; 29. Jhrg. (1932), Nr. 113/114, Heft 1/2, S. 1–17, bes. S. 94 ff. Vgl. auch H. S. Bender, „. . . Peter Scherer's (= Walbot's) Address of 1568 to the Schoolmasters" in MQR V: 231–244, besonders S. 241–244; vgl. Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, 11. Jhrg., Heft 2, S. 112–127 (1901), auch Chr. d'Elvert im Anhang zu seiner Geschichte der Studien-, Schul- und Erziehungsanstalten in Mähren und Österr.-Schlesien (Brünn, 1857), S. 465–480.

[2] im Mfkr.: vorgetonener.

durft, auch sonsten gar viel gemeiner Brüder von allenthalben in der ganzen Gemein, versammlet auf die Neumühl, daselbst sich miteinander im Herren und in seiner Forcht bedacht, beraten, beredt und durch einhellige Zeugnis befunden und erkennt, daß der Bruder Hans Kräl als den ihnen der Herr auf ihr Bitt und Begehren einträchtiglich anzeige, sich um die Gemein annehmen soll.

Auf welches ihm die versammleten Brüder (mit fleißigem Fürgebet zu Gott um Gnad und Beistand) die ganze Gemein zu versehen, Sorg für sie zu tragen, über sie zu wachen und im Herrn zu regieren, befohlen und aufgeladen haben. Und darzu wöllen sie ihm auch mit Gottes Hilf nach dem Willen Gottes gehorsam sein. Darum hat die Gemein Gott gelobt. Und der Bruder Hans, weil er des* nit überhoben möcht werden (wiewohl er bat und begehret, wo es sein kunnt, ihn des zu überheben), erbot sich, seinen besten Fleiß nach allen Treuen zu beweisen mit Gottes Hilf. Also zog ein jeder guts Vertrauens wieder heim an sein Ort.

Anno 1578, um Margrethentag, sind zwen* junge Brüder mit Namen Anderle Schlosser und Adam Schneider, die mit einem Völkel aus der Grafschaft herabzogen, auf dem Wasser zu Ötting im Bairland gefangen worden durch Verräterei, und flugs den ersten Tag hat der Pfleger und der Rat samt den Pfaffen mit ihnen gehandlet und geredt, zweimal desselbigen Tages, sonderlich und am meisten vom Tauf; warum sie den ersten Tauf, nämlich den Kindstauf, verlaugnen.

Als sie es* nun heftig ermahnten abzustehen, aber nichts ausrichteten, haben sie es* zur Marter geführt, aufzogen und gerecket, jedlichen zweimal. Und ein Pfaff stund da, als man sie aufzog, mit aufgereckten Händen, bat und hielt immerzu an, sie sollen sich bekehren, sie sollen doch ihre junge Leib* nit also verderben lassen, sollten abstehen und folgen; aber sie wollten nit, sonder sagten: wie dz sie in der Wahrheit Gottes stunden und bei derselben wollten sie bleiben. Zuletzt, da sie nichts richten kunnten, ließen sie es* herab von der Marter.

Einer aus denen in der Verhör sprach: Ei, seid ihr dann solche Leut wie die Apostel, warum kommt ihr dann nit auch aus der Gefängnis und aus den Banden wie die Apostel, und dz euch Gott nit hilft wie dem Daniel in der Löwengruben?

Nun sprach der Pfleger: Das sollt ihr wissen, mit Feuer und Brand wird euer End sein, so ihr nit folgent. Der Gesandte von Burghausen sprach: Ich will euch das Wort wohl reden. Der Henker (auf den sie alle pochen) wird bald kommen, und habens* also wieder gefangengelegt an die Ketten.

Da ihnen aber Gott aushelfen wollt, kam dem Schlosser zu Sinnen, wenn er nur ein Nagel hätt, so wollt er seine beide Schloß wohl auftun, und wann die außere Tür, so zwischen ihm und sein mitgefangenen Bruder Adam war, mit einem gewaltigen Schloß nur einmal vergessen und nit zugeschlagen wurd, so hoffet er, seinen Bruder auch ledig zu machen.

Indem begab sichs, dz er einen Nagel in der Gefängnis stecken funde und in dieser Nacht auch die Schergin gemeldte Tür vergaß, gar einzuschlagen.* Also bat er den Herrn, weil er auch merket, dz sich die Sachen schicketen, wo es sein Willen und Gefallen wäre, so wöll ers ihm geben, wo aber nit, so wöll er sein Zucht und Kreuz gern tragen; und war demnach* drüber und versuchet und tät bede* Schloß*, damit er versperrt war, glücklich auf und ging hin zu sein mitgefangenen Bruder Adam und sprach: Bitte du zum Herrn, so will ich arbeiten und versuchen, ob ich deine Schloß* auch möcht auftuen,

welches geschah; aber er kunnts lang nit eröffnen, daß er fast daran verzagt war, und sprach zu seinem Bruder Adam: so ist mirs je herzlich leid und gar schwer und bekummerlich, dz ich dich hinten soll lassen. Zuletzt sprach er: Nun, ich will noch einmal versuchen; wirds des Herrn Willen sein, daß wir auskommen sollen, so wird das Schloß aufgehen; wo aber nit, so wirds jetzt auch nit aufgehen.

Da er nun wieder am Schloß versuchet und der andere zum Herrn betet, da ist es bald aufgangen; hat also vier Schloß* aufgeton*. Die drei Schloß haben darzu jedes zwen* Riegel gehabt. Darnach seind* sie hinaus auf die Stadtmauern kommen, an welcher dz Haus der Gefängnis stund, und allda Gott gebeten, dz er ihnen weiter helfen wöll, weil er ihnen so viel geholfen hab. Sind also hinab, wie sie gekunnt haben, gestiegen und gefallen; und da sie hinabkommen, Gott hoch gelobt um sein Erlösung, die er ihnen so wunderbarlich allenthalben tan habe. Da hat sich der Himmel aufgetan mit einem hellen Blitz.

Also hat Gott ihnen und den Feinden gezeigt, daß ers noch kann, die Seinen aus der Gefängnis zu erlösen wie zur Apostelzeit. Die Feind hätten in ihrem Sinn, bald mit ihnen zum End zu fahren; aber Gott ging ein andere Bahn und führet sie also (welches den Feinden ein groß Wunder war) aus ihren Händen, dz sie fröhlich, redlich und eines guten Gewissens herein zur Gemein kamen. Dem Herrn sei dz Lob.

Anno 1579 ist das Geschlecht der Jesuiter, das böse Nattergezücht oder Heuschrecken, davon in der Offenbarung Johannes verkündet, auch zu Nikolsburg einkommen unter dem Herrn Adam, Freiherrn von Dietrichstein[1] und auf Nikolsburg, Rö. Kais. Mt. obersten Hofmeister. Die haben sich unterstanden, die Nikolsburger Herrschaft auf den päpstischen Glauben zu bringen, die Meß und allen antichristischen Greuel und Abgötterei wieder frisch und ganz aufzurichten. Von welchen Jesuwitern* haben sich auch die Unsern auf Nikolsburger Gründe viel erleiden müssen darum, daß sie nit das Hütl vor ihnen abzugen, welches sie frei selbst meldeten, begehrten und haben wollten; so unverschämt waren sie in der Ehrgeizigkeit. Viel Brüder haben sie darum geschlagen und geworfen, daß sie nit den Hut abzugen vor ihnen; auch unsern Schulmeister zu Pergen mit Händ und Füßen dritthalben Tag in Stock und Eisen verschlossen, darzu ihm einen Knebel, der mit häntiger* Materie bestrichen, ins Maul bunden drum, dz sie vernommen hätten, wie er gesagt: sie handleten nit wie es geistlichen Leuten, die sie sich rühmen, zustehet.

Auch habens* unsern Haushalter zu Pergen etliche Tag zu Nikolsburg in Turn* gelegt in kalter Winterszeit von wegen eines Knabens, welcher zun Brüdern war kommen, der seinen Vater zu Pergen hätt, wiewohl der Haushalter nit schuldig daran war.

Also haben sie viel Ursach an die Unsern gesucht und vor dem Herrn verklaget ofermals. Sie zwungen auch des Herrn Untertanen mit Gewalt, Gefängnis und Geldstrafen zu ihrem Greuel, Götzendienst, Meß und abgöttischen Wesen; darzu aber wir uns allerdings nit zwingen ließen, im wenigsten nit.

In dem 79. Jahr wurden 4 Brüder, Joseph Schlosser, Mathes Wagenknecht, Bärtl Rader und Bärtl Schneider, gefangen zu Kaibel im Königreich Polen gelegen. Als sie verraten wurden, kamen die Hauptleut und Herrn mit ihren Dienern und umringten das Haus, darinnen sie waren; nahmen sie an, führten sie hin und schwuren im Zorn,

[1] Über das interessante Leben Adam von Dietrichsteins (1527–1590) vgl. H-N I: 443–444 (1921).

sie wollten mit ihnen umgehen, daß sich andere sollten daran stoßen. Sie waren in ihrem Sinn froh, daß sie es* einmal hätten; denn sie sagten: Es hätt sie verlanget, daß sie es* einmal bekämen; und täten, als wären sie nun so reich, legten sie gefangen in Stock und Eisenketten. Aber es stund nit lang an. Es verkehrt sich das Wetter mit ihnen, daß ihnen Angst mit ihnen ward und wünschten, daß sie es* nie gesehen hätten; dann ihr Gewissen schlug sie, als sie sahen, daß sie ihnen ohne Schrecken Antwort gaben und kein Schuld an ihnen funden.

Destwegen sie dann auch alle viere wieder ledig gelassen wurden, als die Feind der Wahrheit alle Versuchungen an ihnen vollendet hatten.

In diesem 79. Jahr mußt sich die Gemein viel hin und wieder erdulden im Land von wegen der neuen Steuer oder Schätzung,[1] die man aufs Land geleget hätt; nämlich, daß jede Person, so über 16 Jahr wär, vier Groschen geben sollt. Weil wirs aber nit geben kunnten, nachdem es zu Kriegssachen gebraucht soll werden und unserm Glauben in Christo (welcher ein ganz friedsams Volk erfordert) ungemäß ist, mußten wir viel Unwillens und Zorns darum erdulden von den Herrn im Land. Die ließen durch ihre Diener unser Volk in Häusern zählen, nahmen darnach selbst für die Schätzung etliche Ochsen, etliche Kühe, Schaf und anders. Etliche zogen uns an der Schuld ab, die sie uns um Arbeit zu tuen waren, welches wir dem Herrn, unserm Gott, befehlen mußten, und ehe den Raub unserer Güter erdulden, denn etwas geben, darin unser Glauben und Gewissen ein Makel, Flecken oder Beschwerd haben soll.

In diesem 79. Jahr hat uns der Herr Lundenburger[2] geboten aus großem Zorn, in 14 Tagen von seinen Gründen wegzuziehen, weil wir seinen unbilligen Zins nit geben wollten. Als wir anfingen auszuziehen, hieß uns der Herr wieder bleiben.

In diesem 79. Jahr, in der Wochen vor Sankt Gallentag, wurden zwen* Brüder, mit Namen Hans Zuckenhammer und Wolf, ein Schneider, im Bistum Salzburg gefangen bei einem Schmied bei Polzing durch zwen* Schergen, die dahinkamen ins Haus mit bloßer Wehr; stellten sich übel und schlugen den Zuckenhammer hart, daß Blut hernach ging; bunden sie hart, dz sonderlich dem Zuckenhammer die Händ erschwarzten, und führten sie ins nächste Dorf gen Fridolfingen,[3] allda sie flugs von dem Pfaffengesind Überlaufens hatten, die vom Tauf, Sakrament und Erbsünd mit ihnen hantierten.

Von Fridolfingen führt man sie in die Stadt Tittmoning und bracht sie in des Landrichters Haus. Da man sie des ersten Tags da verhöret und sie nit ihr Liedl sungen, führet man sie von dannen hinein aufs Schloß. Da leget man den Bruder Wolf in einer Gefängnis in Stock mit beiden Füßen und verschloß ihn mit neun Schlossen, desgleichen den Zuckenhammer mit sieben Schlossen. Da mußten sie Hantierens von geistlichen und weltlichen Personen überstehen. Man wollte von ihnen wissen, wer sie beherbrigt habe, auch wo sie ihr Lehr und Predig* hielten, das sie ihnen aber nit anzeigen wollten, ob man ihnen gleich drohet, dz man sie mit Feuer und Schwert hinrichten werde.

Nachdem sie sechzehen Wochen gefangen sein gelegen und sie mit ihnen nichts richten kunnten, ist Befehl kommen vom Bischof zu Salzburg, man soll sie gehen lassen, welches auch geschehen. Also sein sie bei hellem Tag darvonzogen und herein zur Gemein kommen.

[1] Über die Besteuerung der Hutterer in den folgenden Jahrzehnten vgl. Fr. Hruby, Archiv f. Ref.-Gesch., 30. Jhrg., (1933), S. 185–196.

[2] Herr Johann von Scherotyn und auf Lundenburg.

[3] Fridolfingen bei Tittmoning an der Salzach.

Von dieser Geschicht sein auch zwei Lieder[1] gemacht, dem Herrn zu Ehren zu singen, welche Zeugnis hievon geben. Ihm sei Lob für alle seine Wunder und Taten, so er tuet an seinem Volk!

Anno 1580 entschlief im Herrn der Bruder Veit Denniffel zu Wastitz, ein Diener der Notdurft, den 6. August, in der gemeinen, schweren Sucht, so um Jakobi anhub mit Husten, Halsweh und Kopfweh, also dz* gleich schier niemands ausließ, auch viel dardurch hinnahm, welche Sucht in ganzer teutscher Nation gehöret ward.

In diesem 80. Jahr ist die neu aufkommene Steuer höher trieben worden, also dz man von jeder Person, so über zehen Jahr gewesen, ein Ort* eines fl. geben hat sollen. Weil es aber unserm Glauben und Gewissen zuwider und beschwerlich, ja einem wahren Christen nit gebührt, einigerlei* wider menschlich Blut, zu Kriegssachen und Rach wissentlicher Ding zu helfen oder verlegen*, denn wenig oder kein Unterscheid ist, sonder gleiches Werk, selbst mit der Hand dreinzuschlagen oder ein andern an seiner Statt die Hand zu stärken oder steuern. Wenn wir darzu helfen und Geld reichen sollten, zugen wir gleich so mehr mit dem Leib selbst auch daran; es wär ein Ding vor Gott. Derohalben, damit wir unser Gewissen rein behalten vor den Blutschulden und solchem großen Frevel, dz wir nit fremder Sünden teilhaftig werden, geben wir solche Steuer oder Schätzung nit. Darum nahmen uns die Herrn hin und wieder abermals selbst darfür mit Gewalt Ochsen, Roß und anders oder zugens uns an Schulden ab; mußten also des Unserigen beraubt werden; Gott aber wirds richten.

Anno 1581 haben wir zu Wastitz, da wir bei eilf Jahren gehaust, müssen ausziehen; dann der Herr Franz, Graf von Thurn[2] auf Pürschitz, gebot uns weg von seinen Gründen aus anfänglichen Ursachen, daß unsere Brüder und Schwestern, so in seinem Dienst oder Meierhof waren zu Wastitz, nit haben wöllen helfen zu der Eheteiding,* Hochzeithandel oder Ladschaft,* so er gehalten, darauf etliche Landherren kamen, und die Meierin, unser Schwester, nit dahin hat wöllen, Hennen und Gäns darzu putzen und auf solche Sach zu schauen. Wie wirs denn nit tuen, dieweil es dem wahren christlichen Glauben ungemäß, auch unserm Gewissen ganz beschwerlich ist, zu Hochzeiten oder dergleichen Ladschaften zu helfen, nachdem Gott darinnen nit angesehen wird, sondern allein Lust des Fleisches und Hochpracht des Lebens; alle Unmaß und greulicher Überfluß im Stolz, auch Fressen, Saufen, großer Mißbrauch der Kreaturen Gottes allda gepflegt, Tanzen, Springen und alles mutwillige Leben darbei vollbracht wird, dz alles durchaus widerchristlich und gröblich wider Gott ist.

Darum wir zu solchen Händlen nit helfen, sondern des* müßig gehen; darum wir uns nit fremder Sünd und Ungerechtigkeit teilhaftig machen, sonder unser Gewissen lauter und unbefleckt darvon behalten. Nicht, daß wir den Ehestand verachten, sonder dz greuliche, sündliche Leben und Wesen, so sie darbei haben.

Deshalben ward der Graf erzörnet, und weil sein Frau, die Gräfin, sprach: Sollt ich ein Gesind haben, das nit tät, was ich haben wollt, das wollt ich nit leiden, wollt ehe kein Herr heißen. Darauf er versprach: So wahr er ein Graf sei, wöll er uns nit leiden.

[1] Es existieren vier Lieder von den zwei Gefangenen; drei von Zuckenhammer und eins von Wolf Rauffer; vgl. LdHBr, S. 741–752, sowie Wolkan, LdW, S. 237.

[2] Graf Franz von Thurn, der Vater des aus dem 30jährigen Krieg bekannten Heinrich Matthias Thurn, Besitzer (1574–1622) der in der Chronik oft erwähnten Herrschaften Wostitz und Pürschitz, die er von den Herren von Boskowitz erworben hatte.

Darzu schüret und verhetzet ihn sein Prädikant nit wenig, ermahnet ihn bei sein Gewissen und der Straf Gottes, uns auf seinen Gründen nit zu dulden. Suchten demnach* Ursach und weitere Beschuldigung, als ob wir unser Volk dahinweisen, dz sie von keiner Obrigkeit halten.

Als ob wir wider die zehen Gebot Gottes, wider das Vaterunser und den christlichen Glauben lehren und predigen, auch wider den christlichen Tauf und Abendmahl, und wir seien der Münsterischen Glaubensgenossen.

Aber solche Beschuldigung ist dem Grafen schriftlich und mündlich widerleget worden. Aber es half nichts mehr. Der Graf hätt sich so hart versprochen. Darum zugen wir von Wastitz weg mit Alten, Witwen, Waislen und kleinen Kindlein; mußten unser Haus, Hof, Äcker, Weingart und Güter, so mit sauerer Arbeit zugericht, hingeben und verkaufen mit merklichem Schaden.

In diesem 81. Jahr hat Rudolphus, erwählter römischer Kaiser, da er lang an einem gefährlichen Bresten* schwach lage, kein Besserung kunnt erlangen, wiewohl er viel berühmte Doktor und Ärzt aus Hispanien, Italien und andern Landen bei ihm* hätte, letztlich unserer Gemein Arzt, den Bruder Georg Zobel,[1] erfordern lassen zu ihm* gen Prag in Beheim;* desselben Rat, was er darzu sage, angehört und sich nach seiner Erkenntnis ärznen* lassen, ist auch genesen und ihme* Hilf geschehen, daß er durch glückhaften Segen Gottes frisch und gesund worden, also dz er gemeldten unsern Arzt, den Zobel, als er bei 6 Monaten oben bei ihm gewesen, mit gutem Urlaub wieder anheim gefertiget. Etliche Herrn sagten, der Kaiser wär draufgangen, wo er unsern Arzt nit bekommen hätt.

In diesem 81. Jahr haben wir zu Sabatisch in Ungern, da wir bei 35 Jahr gehaust, müssen ausziehen, unser Haus, Hof und liegende Güter, desgleichen den dritten Teil an der Mühl, so unser ist, unverkauft verlassen müssen aus Ursachen und gedrungener Not, daß wir nimmer da hausen kunnten. Die Herrn uns viel schuldig wurden auf Arbeit; denn der Herrn waren viel. Jeder wollt, die Handwercher* sollten ihm als einem Herrn arbeiten. Wollt mans nit tuen auf Borg, so zürneten und schlugen ihre Diener, nahmens etwan* selbst unbezahlt hinweg.

Also zugen wir aus. Man ließ uns dennoch dz meiste aus dem Haus wegführen. Man ist aber über zehen Jahr wieder da eingezogen.

Anno 1582 haben wir das große Haus zu Schäckowitz wieder kauft und zum 3tenmal darinnen angefangen zu hausen.

In diesem 82. Jahr, in der ersten Wochen des Monats Septembris, ist der liebe und getreue Bruder Heinrich Sommer oder Müller, ein erwählter Diener des Worts Gottes, so noch in der Versuchung gestanden, und mit ihme Bruder Jacob Mändl zu Zurzach in dem Schweizerland gefangen worden um der göttlichen Wahrheit willen, und sein demnach* gen Baden in die Stadt geführet worden, allda von dem Landvogt und dem Gericht in Beisein vieles Volks offentlich auf dem Rathaus verhört worden und

[1] Georg Zobel, einer der hutterischen Bader, die über beachtliches arzneikundliches Wissen und beträchtliches ärztliches Können verfügten; vgl. J. Loserth, „Der Kommunismus . . ." (im Archiv f. österr. Gesch., 81. Bd., 1. Hälfte [Wien, 1894]), Kap. 7: „Die Arzneikunde und Bäder der Wiedertäufer" (S. 275–278).

Derselbe, der 1607 der kaiserlichen Gesandtschaft als Arzt nach Konstantinopel zugeteilt war und sich des Bruders Salomon Böger angenommen hatte, als dieser nach von den Türken verschleppten hutterischen Schwestern und Brüdern forschte.

befragt von wegen ihres Glaubens, den sie beständiglich verantwort haben. Und als sie im Glauben standhaft waren und nit weichen wollten, hat man sie zum Tod verurteilt und daselbst im Wasser ertränket, wie dz Lied,[1] so von dieser Geschicht gestellt ist, Zeugnis gibt.

Anno 1583, Samstags vor Martini, ist erkrankt der liebe Bruder Hans Kräl,[2] dem die ganze Gemein befohlen ist gewesen. Als er sich nun befunden, dz sein Erledigung von dieser Welt (deren er vorhin* oftmals und jetzund herzlich begehret) verhanden sein möchte, hat er sonderlich die ältesten Brüder, so zu ihm kommen waren und ihn in seiner Krankheit besucht, gefordert und mit ihnen geredt, daß sie sich treulich um die Gemein des Herrn sollen annehmen und um die Witwen und Waisen, ja um alle Frommen; dieweil sie dem Herrn ein teuern Kosten gestanden sein, so sollen sie ihnen* dieselben angelegen sein lassen und sich in allweg* guter, gesunder Gericht und Urtel befleißen, insonderheit auch fleißig an der christlichen Gemeinschaft halten sollen und die Ordnungen der Gemein nit übergeben* noch verlassen.

Auch hat er gebeten, man soll ihm alle Frommen zur Letz* treulich grüßen im Frieden des Herrn und ihme Urlaub nehmen allenthalben von der ganzen Gemein, die er dem allmächtigen Gott befehlen tue, dieweil er jetzund aus dieser Zeit von ihnen abscheiden soll. Welchen aber der Herr ihnen an sein Statt zeigen wird, dem werde er auch Gnade darzu geben.

Er hat auch gebeten, ihme von seinetwegen auszurichten, daß ihm niemand nichts für übel haben wölle; dann einer, der an diesem Ort stehe, müß oft schaffen und ordnen, wie es die Not oder Ursachen erfordern, derohalben nit allweg* einem jeden recht tuen kann. Und ist sein Begehr gewesen, daß wir alle in der göttlichen Wahrheit bis ans End beharren sollen.

Wie er nun solches geredt und verrichtet in der Nacht und fein vernünftig und wissenhaft* gewesen bis an sein End, ist er zu morgens zwischen 5 und 6 Uhren im Herrn entschlafen und im Frieden abgeschieden den 14. November, als er seines Alters bei 63 Jahren gewesen. Im Amt und Dienst des Worts ist er gestanden 23 Jahr. Die ganze Gemein aber ist ihm befohlen gewesen und hat sie versehen ins sechste Jahr. Ein sehr gütiger und frommer Mann, der gewaltig viel erlitten hat um des Glaubens der göttlichen Wahrheit willen, wie hie vorn an seinem Ort gemeldt ist.

Bald nach des lieben Bruder Hans Kräls Abscheid*, als man durch die ganze Gemein hin an allen Orten den Herzenkundiger* Gott angesucht hat und im Gebet angehalten, dieweil er uns diesen Bruder hingenommen, dz er uns ein andern, der ihm selbst darzu gefällig, an sein Statt geben und zeigen wollte durch einhellige Erkenntnis, sein demnach* am 19. Tag Novembris alle Ältesten im Wort und in der Notdurft, auch aus allen Haushaben der ganzen Gemein viel gemeiner Brüder, versammlet worden auf die Neu-

[1] Zwei der bisher bekannt gewordenen Lieder in den LdHBr, S. 752–756; vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 852, über das Ende Summers und Jakob Mändls, ebenso H.-N. III: 11 (1938).

[2] Hans Kräl, „den man sonst den Kitzbüchler heißt," führte gemeinsam mit seinem Schreiber Hauprecht Zapff die von Kaspar Braitmichel begonnene älteste Chronik fort. Nach Kod. Dreller, Fol. 108r, starb Kräl „auf der Newmill in Märherrn" (Neumühl). Wie in unserer Einleitung schon berichtet wurde, wurde die älteste Chronik wohl in Austerlitz von Braitmichel begonnen und bis 1542 geführt, von Kräl-Zapff auf der Neumühl weitergeführt und von unbekannten Schreibern in Sobotište (Sabatisch, Freischütz) in Ungarn im Jahre 1665 beendet. Über Kräl vgl. Beck, Fontes, S. 286–287; H.-N. II: 555–556 (1935).

mühl, allda sich miteinander in hoher Forcht beraten, welchem unter den Ältesten dieser Last und Sorge soll aufgeladen werden, die Gemein des Herrn zu versehen, welches denn ein schwer, auch ein großes Werk ist, also dz der Herr Christus selbst den Apostel Petrum am ersten wohl dreimal fraget: ob er ihn auch lieb hätt, ehe dann er ihm sein Gemein befahl oder sein Herd zu hüten und zu weiden.

Als man sich nun ernstlich und genugsam mit Gott beraten und der Herr allen versammleten Brüdern einträchtige und fröhliche Zeugnis gab auf den Bruder Claus Braidl,[1] der dazumal in die 21 Jahr im Amt und Dienst des Worts gestanden ist und daß der Herr mit ihm gewesen, gespürt worden, hat man ihm die ganze Gemein als von Gott, dem Herrn, befohlen, vertraut und aufgeladen, daß er als ein Hirt und Bischof die Ehre des Namens Gottes und das Heil, die Wohlfahrt und Seligkeit des Volks Gottes suchen und fürdern, auch Gericht und Gerechtigkeit, ja die göttliche Wahrheit in der Gemein handhaben soll, über sie hüten und wachen und achthaben; wo irgends ein Schaden, Verderben oder Greuel der Verwüstung wollt einreißen, daß er samt all sein Mitgehilfen darvor sei und also die Gemein des Herrn, die er ihm* durch das teuere Blut Christi erworben hat, mit dem Wort Gottes regieren, versehen und versorgen soll, die Ältesten des Volks und die Stämmen* Israels zusammenhalten in Lieb, Fried, christlicher Einigkeit, Gemeinschaft und in allem göttlichen Befehl, Rat und guter Ordnung, als der desthalben vor Gott Rechenschaft geben müsse.

Wiewohl nun gemeldter Bruder Claus sich des* sehr entsetzet, dieweil er sich zu solchem großen Werk nit genugsam schätzet und viel lieber des* entlassen gewesen wär, doch weils ihm von ganzer Gemein als vor Gott aufgeladen worden und er dem nit widerstehen kunnt, erbot er sich als ein Gehorsamer des Herrn, mit Hilf Gottes vom Himmel seinen ganzen Ernst und Fleiß zu tuen nach seinem höchsten Vermögen bis in seinen Tod, mit treulicher Bitt und fleißigem Begehr, daß man den allmächtigen Gott seinthalben ansuchen und bitten wöll, dz er ihn mit Gnad und Gab darzu anziehen und mit ihm sein wölle in allweg,* welches als dz Gemeingebet für ihn also zu Gott mit Fleiß beschehen. Haben darnach die Ältesten und versammleten Brüder ihme die Händ geboten und als ein sonderlich Geschenkten vom Herrn empfangen; jedermann Gott gelobt und, dem Herrn befohlen, wieder an ihre Ort gezogen.

In diesem 83. Jahr ist der Bruder Melchior Platzer, ein gewesener Apotheker, um des Glaubens willen gefangen worden im Dorf Rankweil in Veldkircher Vogtei, unter dem Grafen Hannibal,[2] doch gen Innsbruck gehörig. Allda zu Rankweil hat man ihn in die Eisen geschlagen, gen Veldkirchen ins Schloß geführt und in ein tiefen Turn* gelegt, daraus er oftmals geführt ward für die Obrigkeit und für die Pfaffen. Er war allweg* bereit, seines Glaubens halben Bescheid und Antwort zu geben und ihrer falschen Lehr zu widerstehen.

Von Veldkirchen ward er wieder gen Rankweil geführt, da sie ihn gefangen haben. Da hielten sie Gericht über ihn nach dem Befehl des Grafen Hannibals, welchem es

[1] Vgl. H-N I: 253 (1916).

[2] Graf Jakob Hannibal von Hohenems (1530–1587), ein Sohn der Clara von Medici, somit der Neffe des Papstes Pius IV. und durch seine Gattin Hortensia der Schwager des hlg. Carlo Borromeo, der ihn 1570 auf Hohenems besuchte. Mit seinem Bruder, Kardinal Marx Sittich, war Hannibal der Ruhm seines Geschlechtes (das 1759 im Mannesstamm erlosch); im Jahre 1560 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben; vgl. Dt. allgem. Biogr. XIII: 509–511.

übergeben war vom Fürsten zu Innsbruck, daß er mit ihm handlen soll nach seinem Willen. Da ist er zum Tod verurteilt und mit dem Schwert gericht worden den 6ten Tag des Monats November.[1]

Anno 1584, den 13. Tag Juli zu Olmütz im Landtag, ist uns die Schätzung oder Steuer nachgelassen worden durch den Herrn Hynek, Herrn von Waldstein[2] auf Pirnitz, Landshauptmann des Markgraftums Mähren, und allen versammleten Herrn und Ständen im gemeldten Landtag, daß man solche Schätzung oder Steuer von uns nit nehmen sollt, sonder uns deren entlassen. Darüber wir Gott nit wenig gedankt und es für ein Anschickung und Vermittlung von Gott hielten; denn die Gemein deshalben viel Bekümmernis ihres Gewissens und Beschwerung ein Zeitlang getragen, welches wir auch den Landherrn vielfältig anzeigeten und ihnen eigentlich* sagten, dz wir solches nimmer also geschehen künnten lassen, sonder wurden ihnen die Dienstleut in Meierhöfen alle aufsagen und uns eines großen Trübsals verwegen, darum zu erdulden, ehe wir uns diese Steuer länger also nehmen und abziehen wollten lassen, wie sie es uns bisher selbst genommen und an den Schulden abgezogen hätten, weil wirs nit geben wollten.

Es hat aber solche Erlassung nicht lang gewähret, kaum ein halb Jahr; darnach ward uns wieder mit Gewalt darfür abgenommen Wein, Ochsen, Kühe, Schwein und anders wie vorhin.

In diesem 84. Jahr, den 26. Mai, ist der treue und liebe Bruder Andreas Pürchner, seines Handwerchs* ein Ziegler, zu Latsch[3] im Dorf im Vintschgau, seinem Vaterland, gefänglich angenommen worden und demnach* gen Goldrain geführt; allda nach der Strenge gereckt und gemartert dreimal und von ihme vernehmen wöllen, wo und bei wem er sein Herbrig* und Einkehr gehabt, daß er dieselben anzeigen soll. Aber er hat von Stund an steif geantwort, er wöll nit Judas sein, diejenigen, so ihm Guts getan, zu verraten.

Darnach hat man ihn von Goldrain gen Schlanders geführt, ihn daselbst auf die ausgangenen fürstlichen und alten kaiserlichen Befehl und Mandat zum Tod verurteilt und dem Henker überantwort. Der hat ihn gen Schantzen an die Richtstatt geführt und ihn enthaupt den neunzehenten Oktober, als er bei 22 Wochen lang gefangen gelegen war.

Anno 1585 sein zu Burghausen in dem Bairland vier Brüder gefangen gelegen um des Glaubens und der göttlichen Wahrheit willen.

Der erste, mit Namen Leonhard Sumerauer,[4] der ander Wolf Rauffer, der dritt Jörg

[1] Zu Melchior Platzers Gefangenschaft vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 853. Ein Lied über ihn in den LdHBr, S. 756–760.

[2] Hynek Brtnicky von Waldstein, der dem katholischen Hans Haugwitz von Biskupitz in dieser Würde gefolgt war. Er selbst hatte Hutterer auf seinen Gütern; er war als ein Mann von Bildung bekannt, der auch der deutschen Reformation geneigt gewesen sein soll. — Über die Besteuerung der Hutterer vgl. J. Loserth, op. cit., LXXXI: 200–205.

[3] Das Dorf Latsch an der Etsch nahe Schlanders. Die später erwähnten Gemeinden Goldrain und Schantzen liegen im Kirchspiel Latsch.

Ein Lied über Pürcher in den LdHBr, S. 760–763; vgl. hierzu Wolkan, LdW, S. 235. Über Pürchers Verhör vgl. Beck, Fontes, S. 289; über dessen Ende vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 854.

[4] Sumerauer, aus dem Salzburger Land, lag mit seinen drei Mitgefangenen zu Burghausen. Er wurde „ongfer acht tag vor S. Martinstag des vierundachtzigsten Jars" festgenommen. Am 5. Juli 1585 wurde er zu Burghausen enthauptet.

Ein Lied über Leonhart Sumerauer sowie über die drei folgenden Märtyrer Wolf Raufer,

Bruckmair, der vierte Hans Aichner. Diese alle viere haben mit großer Freudigkeit und Beständigkeit der Wahrheit Gottes Zeugnis geben, wie dz Lied, dz von diesen Brüdern gemacht ist, Zeugnis gibt. Und sind alle 4 mit dem Schwert gericht worden zu Ried im Bairland den 13. Tag des Monats Augusti.

Anno 1586 ist der Bruder Christian Gasteiger gefänglich einkommen zu Ingolstadt im Bairland. Als er über die 12 Wochen allda gefangen gelegen und viel Versuchung erduldet, hat man ihn darnach gen München geführt. Da ist er nach großer Standhaftigkeit mit dem Schwert gericht worden den 13. September.

In diesem 86. Jahr sind etliche hundert Schweizer herein zur Gemein kommen, daß auf dem 9ten Oktober allein zur Neumühl und Schäckowitz 402 Personen, jung und alt, austeilt worden sein und zu Stignitz den 14. Oktober 249 Personen, deren viel gleich wohl durch die Teuerung auftrieben worden, doch begehrt haben, sich in Glauben zu schicken und ihr Leben zu bessern, um die man sich auch in derselben Hoffnung angenommen hat, mit ihnen zu versuchen.

Anno 1587, um die Pfingsten, ist der Bruder Michael Fischer zu Ingolstadt im Bairland gefangen worden ums Glaubens willen. Als er nun bei 12 Wochen lang in Banden gelegen und die Münich*, Jesuwiter* und andere viel mit ihm angehebt* und versucht, er aber ihrer falschen Lehr und Abgötterei nit folget, sonder auf dem Weg der Wahrheit Gottes steif beharret, ist ihm letztlich das Leben abgekündiget und den 7ten Augusti mit dem Schwert gerichtet worden.[1]

Anno 1588 ward der Bruder Peter Saimer zu Freyburg in einem Markt im Bairland gefangen. Darnach hat man ihn gen Burghausen geführt. Wie sie ihn allda verhört und gemerkt, dz er beständig sein werde, haben sie ihn wieder gen Freyburg geschickt. Am dritten Tag darnach ward der Stab über ihn brochen und mit dem Schwert hingericht den 8ten Juli.[2]

In diesem 88. Jahr hat man das Haushaben zu Lebäri[3] im Ungerland und auch das Haushaben zu Koblitz angefangen und zugericht.

Georg Pruckmair und Hans Aichner in den LdHBr, S. 763–768. Über Sumerauers Ende und das seiner drei Mitgefangenen vgl. Märtyrerspiegel, Fols. 855–856.

Die drei anderen Gefangenen ereilte ihr Schicksal am Mittwoch nach Ostern 1585 zu Rieth (Ried); von hier wurden sie nach Burghausen gebracht, von da wieder nach Ried, wo sie enthauptet und verbrannt wurden.

Pruckmaiers Lieder (darunter das bekannte „Väterlied," das jeden Hauptvorsteher der Hutterischen Kirche in einigen Strophen charakterisiert: Strophen 1–76, bis zum Jahre 1583, von Pruckmair; Strophen 77–105, bis zum Jahre 1639, von einem unbekannten Dichter weitergeführt) sind abgedruckt in den LdHBr, S. 768–785; vgl. auch Wolkan, LdW, S. 237–238.

[1] Ein Lied über Vischers Ende in den LdHBr, S. 785–786; vgl. hierzu Wolkan, LdW, S. 235; Märtyrerspiegel, Fol. 859.

[2] Von Peter Saimer stammen die ersten acht Strophen eines Liedes in den LdHBr, S. 786–787, das dann in den Strophen 9–18 einen unbekannten Fortsetzer gefunden hat; vgl. Wolkan, LdW, S. 238. Über Saimers Tod vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 867.

[3] Zu dem am 26. Juni 1588 ausgestellten Stiftungsbrief des kaiserlichen Mundschenks Hans Bernhard von Lembach, Herrn auf Großschützen (Lewär, slowak. Velke Levare, ungar. Nagy-Levard), vgl. Zieglschmid, „An Unpublished 'Hausbrief' of Grimmelshausen's Hungarian Anabaptists," in der Germanic Review XV: 81–97 (April, 1940). — Der heute etwa 2500 katholische Einwohner zählende Ort liegt in der heutigen Slowakei, etwa 44 km nordwestl. von Bratislava, zwischen der March (Morava) und den westlichen Hängen der Kleinen Karpaten. Neben St. Johann (slowak. Sv. Jan) und Sobotiste erhielten sich die Nachkommen jener Hutterer, die 1725–1763 eher zum Katholizismus übertraten als nach Siebenbürgen zu fliehen (vgl.

Anno 1589 ist der Stoffel Schenckh von Nehag aus dem Schweizerland im Berner Gebiet, welcher ein Diener des Worts bein Schweizer Brüdern gewesen, unser Bruder worden und samt sein Völklein zur Gemein kommen.

In diesem 89. Jahr haben wir zu Paraditz, da wir viel Jahr gehauset*, müssen ausziehen wegen Ursach, daß die Frau, welche die Herrschaft dazumal innenhätt, die Arbeit zu Weingart, die wir ihr verrichtet, nit bezahlen und die Schätzung abziehen hat wöllen; letztlich uns auch ausboten hat und uns dz Haus genommen.

Nachdem wir die gemeine Steuer, so zum Krieg oder auf die Gränitzhäuser* gehörig, unsers Gewissens halber nit geben haben können, also dz die Obrigkeit uns darfür genommen hat Vieh, Wein und anders, sein sie des Nehmens (nachdem es etliche Jahr lang gewähret) zuletzt auch müd worden und sich beschwert, daß man destwegen über sie weinen und klagen soll.

So haben etliche Herrn vorhin oft und auch dazumal an uns begehrt: Wir sollen doch sagen, was wir tun können, das nit wider unser Gewissen ist; denn wir künnen selbst gedenken, dieweil wir des Lands so wohl und viel genießen in allerlei Handwerchsgewerben, dz sie uns nit also frei lassen künnen, daß wir gar nichts geben sollen und der Landschaft mit einem so großen Volk, wie wir haben, also beschwerlich wollten sein; wir sollen es doch selbst bedenken. Als uns nun solches oft und viel fürgehalten, und daß wir dem Land zuguten etwas tun sollen, dz nit wider unser Gewissen sei, haben wir uns auch viel darinnen bekümmert, dz wir der Landschaft nit gern beschwerlich sein wollten, dieweil unser jetzt viel im Land wohnen und viel schwerer als vor Jahren (da unser noch etwas weniger waren) im Land sitzen, müssen viel Treid* kaufen zu unserer Notdurft, desgleichen viel Holz und anders, welches der Landschaft nit gar ohne Beschwer sein kann. Haben destwegen letztlich von allen unsern Haushaben aus dem Land zusamt den Ältesten, auch gemeine Brüder, versammlet und uns darinnen beraten, ob wir denn auch so gar* frei sein kunnten, daß wir, was nit widers Gewissen ist, dem Land zuguten nicht* geben sollten. Ist auf solches in der Versammlung einhellig erkennt, daß* nit unbillig sei unsers Landsgenuß halben, daß wir etwas tuen und geben mögen der Landschaft zuguten; doch mit solchem Bescheid und Ausnehmen*, wie im nachfolgenden Brief an Herrn Friederich, Herrn von Schierotin auf Selowitz (der es anstatt der Landschaft anbracht und ausgericht) genugsam gesehen wird, der also laut:

Vom allmächtigen Gott wünschen wir den Herren Gutes jederzeit. Nachdem der Herr unser Beschwer der Steuer halben erkennt und den Herrschaften, unter denen wir wohnen, etlichen (wie dem Herrn selbst auch) beschwerlich will sein, daß sie uns also Roß, Ochsen und anders (wie denn ein Zeit her geschehen) nehmen sollen, für erbärmlich* ansehen, wie denn wahr ist, und derohalben an uns begehrt: wir sollen sonst dem Land zuguten was tuen, das nit wider unser Gewissen sei. Auf welches wir uns miteinander beredt und viel bekummert haben, daß wir dem Land nit gern wollten beschwerlich sein,

---

meine eben genannte Studie in der Germc. Rev., Anm. 2 und 9, sowie meinen Artikel in der Zt s. f. Kirchengesch. [op. cit.], Anm. 29), auch in Velke Levare in geschlossenen Gemeinden bis auf den heutigen Tag. Diese sog. Habaner (etymologisch wohl auf 'Haushabener' [i.e., ein Bewohner einer 'Haushabe'] zurückgehend) in Velke Levare zählen etwa noch 150 Mitglieder. Sie sind heute zum größten Teil slavisiert, und des Deutschen ist nur noch die ältere Generation mehr oder weniger fähig. Über Velke Levare und die ursprüngliche Huttererkolonie vgl. Mathias Belius, Notitia Hungariae Novae (1735) II: 273; Beck, Fontes, S. 302; H.-N. II: 644–645 (1936).

was nit widers Gewissen wär, dem Land zuguten gern was tuen wollten. So ist aber dz (welches wir bitten, der Herr uns nit zu ungut haben wöll) unser größte Sorg, man werd ihm nur ein andern Namen geben und möchten mit demselben also hineingeführt* werden; ehe wir um- und aufsehen, möchten wir erfahren, dz es ein Steuergeld zum Krieg wäre oder zu andern Dingen, die uns entgegen sind, welches uns darnach bekummern wurde; und wenns auch geschehen oder dahin langen* sollt, wollten wir, ehe wir zu solcher Rach hulfen, viel lieber nach voriger Weis unser Hab und Gut nehmen lassen, ehe wir unser Gewissen befleckten, und dz um der Forcht Gottes willen; denn wir zu keiner Rach steuern und auch nit darfür oder anstatt der Steuer was tuen oder anders geben künnen, sonder was dem Land in ander Weg zum Guten möcht geschehen, dieweil wir des Lands genießen und man uns unser Notdurft Treid vergunnet einzukaufen, wo wirs bekommen können; denn auf den Märkten wir unser Notdurft gar nit kunnten fürbringen. Das gemeine Volk wurd sich übel über uns beschweren. Daneben auf unser Hausnotdurft ein Bier möchten sieden, wie denn die Herrn bisher uns solches vergünnet, auch hinfür also uns aus geneigtem Willen vergünneten.

Und damit wir dem Land desto unbeschwerlicher wären, mit unserer Handarbeit uns nähren und im Land also unser Nahrung suchen möchten, wollten wir von unsern Häusern, was doch in einem Ort in einer Kuchel* kocht, ein Jahrgeld oder Zins (wenn wir versichert möchten werden, daß solches zu Nutzbarkeit des Lands angelegt und daß menschlicher Notdurft damit gedient möcht werden) zu geben, nit gern gar* abschlagen; denn Gott weiß, daß wir niemands gern beschwerlich sein wollten, und was wir tun künnten, nur um desselben willen täten.

Doch so fer*, daß es ein leidlichs Geld wär, daß man uns nit über unser Vermügen trieb und dasselbe ungesteigert ließ, dieweil wir auch viel arms, schwachs und unvermügliches* Volk unter uns haben zu versorgen und nachdem wir Trübsals müssen gewartend* sein und nit wissen, was Gott mittlerzeit über uns zur Bewährung unsers Glaubens zulassen möchte, da wir von unsern Häusern ziehen müßten oder darvon ins Elend getrieben wurden, daß wir solches Geld demnach* zu geben uns nit verbinden künnten. Allein, dieweil man uns so viel jetzt zu der Zeit fürhaltet (wie ofters gemeldt), als ob wir des Lands genüssen und aber dem Land nicht* tun wollten, haben wir notwendig geachtet, hiemit den Herrn guter Meinung unser Antwort zu schreiben, daß wir gebührlicher Dingen, was mit Gott, ohne Nachteil unsers Gewissens, sein kann, nit widersetzlich, sonder urbietig* zu allem Guten zu sein begehren nach unserm kleinen und geringen Vermögen, so langs uns Gott verleiht.

Mit untertäniger Bitt: der Herr wölle uns in unserm einfaltigen Fürtrag nichts verargen und vor der Landschaft auch zum besten reden, daß wir sie bitten lassen: dz sie mit uns Fremdlingen im Land, ums Glaubens willen Vertriebnen, wöllen Geduld tragen guter Hoffnung, wie wir ohne Unterlaß bitten, daß Gott unsern Obrigkeiten und dem Land Frieden geben wöll, damit wir in ihrem Frieden auch Frieden haben möchten, auch Gott tuen werde, und wünschen hiemit den Herrn alle glückselige Wohlfahrt. Datum Neumühl, den 14. Tag Mai 1590.

Von uns ältesten Brüdern der Gemein,
die man die Hueterischen nennt.

Hierauf hat die Landschaft auf jedes Haus, was in einer Kuchel* kocht, aufgelegt,

daß es jährlich geben soll 12 Taler; 6 Taler auf Bartholomäi, die andern 6 Taler auf Niklaustag, welches wir angefangen zu erlegen auf Nikolai im 90. Jahr.

Hernach, im 1593. Jahr, hat die Landschaft noch 8 fl. darzu begehrt, daß* nun 20 fl. sein, die wir geben von einem Haus, darin man kocht.

Und weiterhin, im 95. Jahr, ist zu Brünn im Landtag beschlossen, daß wir zu den vorigen 20fl., die wir zu geben verwilliget haben, noch zehen fl. geben sollen, desgleichen, wo unsre Müllner* die Mühlen von* Herrn in Geding haben oder um den Lohn führen; auch wo wir eigene Mühlen haben, es sei auf Wasser oder Bächen, groß oder klein, ist von einem jeden Rad ein fl. begehrt worden zu geben. Und wo wir aber die Mühlen um das dritte oder vierte Mäßel führen, von einem jeden Rad sieben Weißgroschen. Welches wir aber nit geben haben künnen, weils in der Zeit des Kriegslaufs auf uns gelegt wird, da man wohl weiß, daß es Hilf zum Krieg ist.

Aber die vorigen 20 fl., die wir von unsern Häusern bewilliget, die seind begehrt worden der Landschaft zuguten, da es ruhig ist gewesen vom Kriegslauf.

Es ist aber nit lang bei diesem blieben; dann im 1602. Jahr ist auf dem Landtag zu Brünn die Schätzung abermals hart gesteigert und auf jedes Haushaben (zu den der Landschaft bewilligten 20 fl.) wiederum 80 fl. geschlagen worden; desgleichen von Bräuen, auf jedes Fäßel Bier fünf Groschen, auch wie vorhin von jedem Emer* Bauwein* zwen* Groschen und von jedem Schock Winter- oder Sommertreid* ein Groschen neben andern Auflagen* mehr. Weilen aber solches Geld zum Krieg gebraucht und angewendet wird, so kunnte es auch die Gemein ihres Gewissens halber nit geben und ward also hin und wieder in Haushaben darfür genommen Schaf, Schwein, Ochsen, Treid* und anders mehr.

Und solches Abnehmen der Steuer hat gewähret, bis die ganze Gemein im 1622. Jahr aus ganz Mähren verfolgt und vertrieben worden.

Anno 1591, den 18. Januar, hat uns der Hynek Slách von Hrzywitz auf seinem Schenkhof[1] ausgestoßen, also dz unser Volk nit wohl ihr Leib- und Bettgewand hat künnen darvonbringen; überdas Roß, Kühe, Schaf und alles unser Vieh genommen, samt Hausrat, Kuchelzeug*, Wagen, Geschirr, auch die angesäeten Felder, und uns also in ein großen Schaden bracht, den wir über die 5000 fl. geschätzt, welches wir dulden haben müssen und Gott befehlen.

In diesem 91. Jahr, den achten Tag Martii, ist der Bruder Leonhard Polzinger,[2] seines Handwerchs* ein Uhrmacher, zu Ulba[3] in einem Hofmarkt nit weit von Braune im Bairland ums Glaubens Christi willen gerichtet worden.

In diesem 91. Jahr ist ein schwere Teuerung gewesen, sonderlich in Behaimb*, und dieweil sie das Treid* heftig aus dem Land führten, hat es auch in diesem Land Teuerung und große Not bracht. Aber Gott hat sein Volk also bedacht und ihren Ältesten solche Fürsichtigkeit geben, daß die Gemein am Brot kein sondern Abbruch* gehabt. Ihm sei das Lob!

[1] In der Nähe des mährischen Dorfes Tscheitsch (slovak. Čajc). Der Schenkhof gehörte damals dem Hynek Slach von Hrivice; vgl. Beck, Fontes, S. 304.

[2] Ein Lied über Polzingers Ende in den LdHBr, S. 788–790; vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 883.

[3] Ulba = Julbach, ein Marktflecken südwestl. von Braunau in Bayern.

In diesem 91. Jahr, den siebenten Tag Mai, haben wir zu Voitelsbrunn[1] und Pergen[2] in den 2 Haushaben müssen ausziehen, desgleichen zu Pulgern im Meierhof. Die Brüder haben bis in die 30 Jahr da gewohnet und gehaust.

In diesem 91. Jahr, den fünften Tag Augusti, ist der Bruder Georg Wenger,[3] ein Schneider, zu Lorenzen in dem Pustertal in der Grafschaft Tirol ums Glaubens Christi willen mit dem Schwert gerichtet worden.

Desgleichen ist auch der Bruder Jacob Platzer[3] in diesem Jahr, den 19. Juni, zu Silgen[4] im Pustertal ums Glaubens willen mit dem Schwert gericht worden.[5]

Anno 1592, den zwölften Tag Mai, ist der Bruder Toman Haan zu Freyburg im Bairland gefänglich angenommen und einzogen worden ums Glaubens willen. Als er nun in die sechste Wochen gefangen gelegen, da hat man ihn, weil kein Abstehen bei ihm gewesen, den 18. Juni ausgeführt und den Stab über ihn brochen und hernach mit dem Schwert gericht und verbrennt.

Von diesen drei Brüdern sein Lieder[6] verhanden in der Gemein, die auch bei uns gesungen werden, darinnen von ihrer Beständigkeit weitlaufiger gemeldt wird.

In diesem 92. Jahr, den 3ten Juli, ist der Bruder Michael Hassel, nachdem er über die 4 Jahr ums Glaubens Christi willen gefangen gelegen, zu Wittling in dem Württembergerland in der Gefängnis mit friedlichem Herzen entschlafen.[7]

In diesem 92. Jahr, den 27. Tag Juli, ist der Bruder Mathäus Mair[8] ums Glaubens und der Zeugnis Jesu Christi willen zu Baden im Schweizerland ertränkt worden.

[1] Voitelsbrunn (slowak. Selec), nahe den Sumpfniederungen der Thaya zwischen Nikolsburg und Feldsberg. Die Täufer hatten hier ein bekanntes (Moor)badehaus inne.

[2] Pergen, Bergen (slowak. Perna, Berna), kleines Dorf mit kathol. Einwohnern deutscher Zunge nahe Nikolsburg.

[3] Ein Lied über Wengers und Jakob Platzers Tod in den LdHBr, S. 790–792. Wengers Lied an seine „eheliche Schwester" Ändl in den LdHBr, S. 792. Vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 883.

[4] Silgen, der heutige Ort Silian an der Drau. Platzer war aus Prad am Stilfser Joch gebürtig; vgl. Beck, Fontes, S. 308, Anm. 2.

[5] Bis hierher (genau: bis zum 20. Nov. 1591) hatte Hauprecht Zapf, der Schreiber des Groß-Geschichtsbuches im auf uns gekommenen Original, die Einträge verfaßt.

[6] Zwei Lieder über Haans Ende in den LdHBr, S. 792–798; das zweite davon (mit dem Akrostichon „Thoman Haan — Matheus Mair") besingt auch den Tod des Math. Mair. Über Haans Ende vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 893; H.-N. II: 213 (1929).

[7] Zwei Lieder von Hasel in den LdHBr, S. 798–802. Über sein Ende vgl. Märtyrerspiegel, Fol. 892; vgl. H.-N. II: 262 (1930).

[8] Mairs [und Thoman Haans] Tod wird besungen in den LdHBr, S. 797–798; vgl. auch Märtyrerspiegel, Fol. 894. Mair wurde in der Limmat ertränkt; vgl. H.-N. III: 1–2 (1938).

IV. Des Trübsals Wiederkehr. 1593-1618

Es hat sich erhebt* im 1593. Jahr, da sich der Krieg mit dem Türken[1] am allererſten angefangen in Krabaten*, daß viel Kriegsvolk in dieſe Land kamen, auch durchzogen, viel Roß, Ochſen und andere Ding genommen. Zu Neumühl ein Bruder durchs Tor hinein erſchoſſen worden, mit Namen Heinrich Schmidt, und gar ein kummerhafte Zeit eingefallen. Haben die Älteſten der Gemein erkennt, daß man um gegenwärtiger Not willen fleißiger als je im Gebet anhalten ſolle, und ſind eins worden, daß man alle Tag oder Abend zum Gebet ſich miteinander verſammlen ſoll, ſoviel doch die Diener des Worts erreißen* mögen, und mit einhelligem, demütigem, gemeinem Bitten und Gebet Gott anrüfen, daß er unſer eingedenk und unſer Hilf ſein wolle, dieweil wir ſonſt auf kein Menſchen in der weiten Welt uns verlaſſen künnen;

[1] Zur geſchichtlichen Orientierung und zu Referenzzwecken über den zu dieſer Zeit in der Chronik faſt alljährlich vorkommenden Eintrag „Drang vnd Beſchwerd von Kriegsleuten [in Ungarn]“ ſowie über die religiöſen Unterdrückungen in Mähren und Ungarn möge die folgende hiſtoriſche Überſichtsſkizze dienen.
Die türkiſchen Sultane:
Suleiman II. (1520–1566) — Selim II. (1566–1574) — Murad III. (1574–1595) — Mohammed III. (1595–1603) — Achmed I. (1603–1617) — Muſtapha I. (1617–1618) — Osman II. (1618–1622).
Suleiman II., der bedeutendſte der türkiſchen Sultane, beſetzte Ofen 1526; machte 1529 Ungarn zu einem Vaſallenſtaat unter dem Siebenbürger Fürſten Johann Zapolya; ſchloß nach 12jährigem Kampfe 1538 den Frieden zu Großwardein, der ihm den ſüdlichen Teil Ungarns zuerteilte; begann 1541 einen neuen Krieg, in dem er ſich Ungarn bis Ofen, Stuhlweißenburg und Gran unterjochte und dieſe Landesteile zu türkiſchen Provinzen machte. Siebenbürgen iſt in den Händen der Witwe und des Sohnes des 1540 verſtorbenen Zapolya, ebenſo das Land jenſeits der Theiß. Ferdinand I. beſitzt den Weſten und Norden Ungarns und einen kleinen Teil Kroatiens. Somit iſt das ungariſche Reich in drei Teile zerriſſen. Dieſe Zerſplitterung bildet den Keim unaufhörlicher Zwiſtigkeiten und führt einen faſt ununterbrochenen Kriegszuſtand herbei. Zu dieſen Türkenkriegen kommen noch die inneren Unruhen hinzu, die beſonders durch die Unbotmäßigkeit des Adels und durch die kirchlichen Verhältniſſe veranlaßt wurden.
Einer der Erbfeinde der Proteſtanten, der Hutterer im beſonderen, war Ferdinand I., ſeit 1526 König von Böhmen und Ungarn, röm.-deutſcher Kaiſer von 1556–1564. In Ungarn behauptete ſich freilich der von der ungariſchen nationalen Partei erhobene Gegenkönig Johann Zapolya, während Sultan Suleiman II. ſeine Waffen 1529 bis vor Wien, 1532 und 1541 bis an die Grenze der deutſch-öſterreichiſchen Lande tragen konnte. Nachdem Ferdinand 1551 den Jeſuiten ein Kolleg in Wien eröffnet hatte, begannen die Kämpfe um Siebenbürgen, die ſich bis 1562 hinzogen. Siebenbürgen blieb jedoch türkiſch.
Unter dem milden Regiment des Nachfolgers Ferdinands I., Maximilians II. (1564–1576), konnte ſich die Reformation ungehindert verbreiten. Unter Maximilians Nachfolger, Rudolf II. (1576–1616), ſetzte die Verfolgung der Proteſtanten wieder ein. Als Rudolf jedoch 1604 den 21 Geſetzartikeln des Landtags eigenmächtig einen 22. hinzufügte, der die Religionsfreiheit der ungariſchen Proteſtanten ſchwer bedrohte, trat Stephan Bocskay (1556–1606) mit Bethlen Gabor und anderen Ungarn in Verbindung, die dann im Okt. 1604 einen erfolgreichen Aufſtand entfachten: die kaiſerlichen Truppen mußten Siebenbürgen räumen, Sultan Achmed I. beſtätigte Stephan Bocskay als Fürſten von Siebenbürgen im Nov. 1604, und am 23. Juni 1606 wurde endlich der Frieden zu Wien geſchloſſen: Der 22. Artikel vom Jahre 1604 wurde aufgehoben und freie Religionsübung den Proteſtanten zugeſtanden, allerdings mit der Einſchränkung „ohne Nachteil der katholiſchen Kirche“ (vgl. Szilagyi, Monumenta Comitalia

und ob wir je an zeitlichen Gütern Schaden müssen leiden, dz wir doch nur an der Seelen nit geschädiget und die Unsern nit gewaltsamet* noch geschändt werden. Daß er uns unser Witben*, Waisen, die Menige unserer unerzogenen Jugend, auch Weib und Kind durch den blutgierigen Tyrannen und Feind christlichen Namens nit in Zerstreuung, heidnische Verkaufung und nit in ihr gottslästerlich und unchristlich Leben kommen lassen wölle.

Und ob er je durch diesen blutgierigen Tyrannen dieses Teil, die sich Christen rühmen, aber ganz und gar Christo zuwiderleben, in allen Lastern, Greulen, Sünden und sodomitischen Schanden strafen und heimsuchen wölle, daß er doch seinem Volk, dz ihn förchtet und auf ihn allein hofft, ein sonderbare* Hilf erzeigen wölle, wie er wohl weiß, kann und mag, auch von je* welten her wunderbarlich an den Seinen erwiesen hat.

In Summa, daß er uns vor allen Feinden der göttlichen Wahrheit unbefleckt erretten und sein Gemein ihres gottlosen Lebens und ihrer Straf nit entgelten lassen wölle. Des* war das Volk treulich ermahnt, zu Gott zu sehnen und zu seufzen im Gebet, nit allein in der gemeinen Versammlung, sonder auch, wo ein jedes sein Gelegenheit hat.

Wir haben auch gespürt, daß Gott der Seinigen Gebet erhört und den blutgierigen Feind aufhält; denn da sie auf dieser Seiten geflohen sein vor dem Feind bei Raab und der Feind sollt nachgedruckt und fortgeeilt haben mit seinem Gewalt, so hätt er diese nächstliegende Länder alle im Schrecken und in der Flucht gefunden, verderben, schleitzen* und in seinen Gewalt bringen mögen.

Welches die Obrigkeitleut selbst bekennen müssen, Gott habs nur allein verhindert. Er hätte denselben Winter sein Gelegenheit darzu gehabt. In welchem wir auch allein Gott die Ehr zuschreiben und ihm den Preis geben.

Von diesem vorgemeldten 1593. Jahr an hat die Gemein des Herren wenig ruhige Tag oder friedliche Zeiten mehr gehabt; sonder hat manicherlei Trübsal und Ungemach erdulden müssen, sonderlich von den Kriegsleuten, die meistenteils auf der Gemein Häuser

---

Regni Transsylvaniae, Bd. V [Budapest, 1879]). Gleichzeitig schloß Achmed I. den ungünstigen Frieden zu Sitvatörök mit dem Kaiser, um gegen Persien freie Hand zu haben.

Namentlich ließen sich Kaiser Ferdinand II. (1618–1637; vgl. Eberhard Wasserberg, Florus [1647], S. 9) sowie Ferdinand III. (1637–1657; über seine Krönung zum König von Ungarn vgl. Florus, Fols. 85–87, über seine Krönung zum König von Böhmen vgl. ibid., Fols. 163–164) die Rekatholisierung Ungarns angelegen sein, wobei der Erzbischof von Gran, Peter Pazmany, dem Kaiser mit fanatischem Eifer Beistand leistete (*1570 zu Großwardein von reformierten Eltern, wurde 1587 Jesuit, 1616 Erzbischof von Gran [ungar. Esztergbom]; gründete 1623 die theol. Anstalt, das sog. Pazmaneum, in Wien; gründete 1635 die Universität Tyrnau, aus der später die Universität Budapest hervorging, dazu die Priesterseminarien zu Preßburg [slowak. Bratislava], Szathmar und Tyrnau; vgl. die Biographie Pazmanys von Schwicker [Köln, 1888]). Zwar fanden die Protestanten Beschützer in den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor (vgl. Diplomatarium z. Gesch. der Regierung Bethlen Gabors, hrsg. von Gindeley [Budapest, 1890]) und Georg I. Rakoczy (1591–1648). Dieser schloß am 16. Dez. 1645 den Frieden zu Linz mit Ferdinand III., welcher Friede Ungarns religiöse und politische Freiheit sichern sollte (vgl. Actes et documents pour servir à l'histoire de l'alliance de George Rakoczy, prince de Transsylvanie avec les Français et les Suédois dans la guerre de trente ans; hrsg. von Szilagyi [Pest, 1874]). Doch begannen die Bedrückungen unter Kaiser Leopold I. (1657–1705) wiederum, die 1667 eine große Adelsverschwörung unter Wesselenyi, Zrinyi, Nadasdy u. a. hervorriefen. Über die Entdeckung des Komplotts und über die spätere Enthauptung der Verschworenen in Wien kann hier geschwiegen werden. — Zu den geschichtlichen Einzelheiten der Ungarnaufstände und Türkenkriege vgl. Theatrum Europaeum, Bde. VI–X (1652–1677 erschienen).

zugezogen sein, oft lange Zeit da gelegen, also dz der Gemein an Speis und Trank ein großes Gut mit ihnen ist aufgangen. Und das hat viel Jahr aneinander gewähret und ist fast je länger je ärger worden.[1]

Desgleichen haben auch etliche Herren und Edelleut, auf deren Gründen sie gewohnet, unbarmherzig und tyrannisch mit ihnen gehandlet, sie mit unerträglicher Robot beschweret, den Dienstleuten auf den Meierhöfen den Lohn ingehalten und sie letztlich gar ausgestoßen und sie mit leeren Händen mit Gewalt ausgetrieben, aller liegenden und fahrenden Hab beraubet; also dz sie oft an einem Ort fünf, sechs, auch 8000 fl. Wert Schaden haben müssen erleiden, wie im 97. Jahr zu Frischa[2] und Pochtitz und etliche Jahr hernach auch zu Wastitz beschehen.

Auch ist das Mährerland und andere umliegende Länder mit Teuerung und Hungersnot von Gott heimgesucht worden, welches auch die Gemein des Herrn ziemlich hart hat betroffen. Jedoch hat Gott den Seinigen ein gnädiges Auskommen gemacht, bis endlich Anno 1605 der Botschkei[3] Krieg angefangen, da es dann erbärmlich und jämmerlich zugangen, wie mit kurzem soll vermeldt werden.

Beschreibung des großen, zuvorhin unerhörten, schrecklichen Trübsals, welcher sich neben andern Leuten in diesen Landen auch über die Gemein Gottes durch die rebellischen Hungern* zugetragen hat.

Es begab sich, nachdem das kaiserliche Kriegsvolk in Hungern*, die wider den Türken (mit welchem der Krieg schon zwölf Jahr lang gewähret) ziehen sollten, mit den Hungern* uneins[4] worden, zu beiden Teilen übel miteinander gehandlet. Seind

[1] Ins 1596. Jahr fällt des Kaisers Begehr, von den Hutterischen einige tausend Gulden geliehen zu bekommen. Die Brüder gaben darauf dem Kaiser durch ein Schreiben an Friedrich von Zerotin († 1598), einen treuen Gönner der Hutterer, eine gebührende Antwort; vgl. G-Gb, S. 575–579. Eine zweite Anforderung des Kaisers, diesmal um 20 000 Gulden, wurde im Januar 1604 an die Brüder gestellt; vgl. G-Gb, S. 620–626.

[2] Friesche, Frischau, östl. von Znaim. Der damalige Besitzer, Peter Certorejsky von Certorej, erlaubte den Hutterern, sich auf den Ödungen der einst um Frischau befindlichen, lange vor 1581 verfallenen Dörfer Rohoter, Rochtitz, Libitz, Drzkowitz anzusiedeln. Minder freundlich gegen die Hutterer zeigte sich sein Sohn Bernhard am 5. Febr. 1597; vgl. den Chronikeintrag zu diesem Jahre im G-Gb.

[3] Stephan Bocskay (1556–1606), Fürst von Siebenbürgen, Führer des ungarischen Aufstands von 1604/05; vgl. H-N I: 240 (1916) über ihn; vgl. auch Matthias (späterer Deutscher Kaiser) in H-N III: 59–60 (1938).

[4] Zum besseren Verständnis jener politischen Lage sei nach Beck, Fontes, S. 337, erwähnt, daß der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee, der Italiener Jörg Basta, die Ungarn in ihrem Kampfe gegen die Türken und Tataren in Ungarn unterstützen sollte. Basta versuchte jedoch, die Ungarn unter Gewaltanwendung zum katholischen Glauben zurückzuführen. Daraufhin verbanden sich die Ungarn unter Stephan Bocskay (1556–1606; Fürst von Siebenbürgen, Führer des ungarischen Aufstandes von 1604/05 mit Bethlen Gabor gegen Kaiser Rudolf II.) mit den Türken und Tataren, wandten sich gegen Basta, der unter bedeutenden Verlusten Ungarn räumen mußte. Als Vergeltungsmaßregel wurde dann u. a. auch Mähren von Bocskay des öfteren heimgesucht, wie die obige Darstellung berichtet. — Eines der drei Bocskaylieder befindet sich in den LdHBr, S. 804–812, das mit seinen 158 Strophen die in obiger Beschreibung enthaltenen Tatsachen wiedergibt; vgl. Wolkan, LdW, S. 239; H.-N. I: 240 (1916); H.-H. XXI: 267; Szilagy, Monumenta Comitalia Regni Transsylvaniae (5 Bde.; Budapest, 1879).

endlich ein großer Haufen Hungern in Mähren und Österreich eingefallen, mit Türken und Tartaren mit großer Macht heraufgeruckt, mit Raub, Mord und Brand jämmerlich gehandlet und großen, merklichen Schaden getan, auch sehr viel Volks ins Elend gefangen hingeführt.

Und als man nun in der Gemein des Herrn gleich vor diesem die Gedächtnis des Herrn Jesu Christi durch die ganze Gemein mit gutem Frieden unter dem Schutz des Allmächtigen glücklich vollendet und gehalten hat, auch dem Herrn für solches Heil, Segen, Schutz und Schirm von Herzen treulich Lob und Dank gesagt, hat sich bald nach Vollendung dessen der Trübsal angefangen und immer ein böse Botschaft der andern die Hand geboten, daß die Hungern, auch Türken und Tartaren, sehr stark überhandnehmen. Viel der hungarischen Herrn, auch die, unter denen Brüder gewohnet, desgleichen die Stadt Tyrnau[1] und Skalitz[2] sich dem Feind untergeben haben, und der Feind Mähren je länger je nähner* kommen und angefangen mörden, brennen und rauben, darunter alsdann die Gemein des Herrn sehr großen Trübsal, Jammer, Angst, Not, Traurigkeit und großes Herzenleid erdulden müssen, derogleichen die Gemein vor dieser Zeit nie erlitten und dergestalt nit erhört worden ist.

Erstlich den dritten Tag Monats Mai hat der Feind in der Nacht Sabatisch[3] (da gleich durch Gottes Anschickung unser Volk in Wald geflohen war) überfallen und geplündert, zwen* Brüder, die noch im Haus waren, greulich gemartert und sonderlich den einen jämmerlich gebrennt und gereckt, darnach die Zungen hinten zum Nack* auszogen und alsdann bede* zerhauen und ermördt.

Den 4. Mai hat der Feind Lebäri[4] überfallen und geplündert, viel Brüder und Schwestern geschädiget, auch 42 Personen gefangen hingeführt, welche aber durch die Herren von Tyrnau wieder ledig gemacht wurden. Diesen Tag hat der Feind auch Protzka überfallen.

Den 5. Mai streifet der Feind gar stark und hat dazumal S. Geörgen,[5] S. Johannes, Gopschän,[6] Neusorg und Bell,[7] auch etliche Meierhöf und Mühlen, da unser Volk gewesen, und viel andere umliegende Örter überfallen, geplündert und verbrennt.

Den 7. Tag Mai hat sich der Feind zum erstenmal herüber in Mähren gelassen und Landshut und Billowitz[8] in Grund verbrennt, 4 Brüder niedergehauet.

Den 9. Tag Mai Straßnitz[9] geplündert und angezündet, auch drei Brüder niedergehauet.

Darnach den 27. und 28. Mai, als sich der Feind in Österreich gelassen, auch mit

[1] Thürnaw, Tyrnau (slowak. Trnava), 50 km nordöstl. von Bratislava.

[2] Skallitz, Skalitz (slowak. Skalica), etwa 40 km nordöstl. von Lundenburg im heutigen Mähren.

[3] Am selben Tage floh das im Wald gelagerte hutterische Volk ins Schloß Branc (Pranitsch), wo drei Brüder und eine Schwester ermordet und drei Personen gefangen wurden.
Das Schloß Pränitsch = Branc nahe bei dem Ort Sabatisch = Sobotiste, beide zur Herrschaft Berencs (Branc) gehörig; vgl. Zieglschmid, Ztf. f. Kirchengesch. (op. cit.), Anm. 29.

[4] Lebär* = Velke Levare.

[5] St. Georgen (slowak. Sv. Jur), etwa 14 km nordöstl. von Bratislava.

[6] Gopschän (slowak. Kopcany), etwa 3 km südwestl. von Holitsch (slowak. Holic).

[7] Bell = Egbell, östl. von Landshut (slowak. Lanzhot).

[8] Billowitz (slowak. Velke Bilovice), etwa 12 km nördl. von Lundenburg.

[9] Straißnitz = Straßnitz (slowak. Straznica), etwa 14 km nordöstl. von Göding.

Raub, Mord und Brand jämmerlich gehandlet, dz man auf einmal bei 24 Brunsten gesehen, sein zu Rabenspurg[1] drei Brüder umkommen und jämmerlich zerhauen worden.

Den 30. Mai Neudorf geplündert, 4 Personen unsers Volks niedergehaut und drei Personen gefangen hingeführt.

Auch wurden in diesem Streif durch den Feind 2 Brüder zu Hulka[2] und einer zu Zwietloff[3] ermördt und drei Personen ins Elend gefangen hingeführt.

Den 2. Juni ist Wätznobitz vom Feind überfallen und abgebrennt worden; daselbst 4 Brüder ermördt. Auch wurde diesen Tag Schädowitz, Göding und Kreutz, desgleichen die Meierhöf Jermeritz,[4] Tscheutsch und Grünwies[5] samt allen umliegenden Orten geplündert, 10 Personen jämmerlich ermördt und 6 Personen ins Elend gefangen hingeführt.

Den 28. Tag Juni hat der Feind Durdonitz[6] geplündert und verbrennt, bei 16 Personen jämmerlich ermördt und niedergehauen und bei 112 Personen, Brüder, Schwester und Kinder, erbärmlich und jämmerlich ins Elend gefangen hingeführt, über welches die Gemein Gottes großen Kummer und Herzenleid hätte als ein treue Mutter für ihre Kinder.

Den obgemeldten Tag hat der Feind auch Altenmarkt und Bierbaumer Meierhof[7] abgebrennt, 4 Personen ermördt und 25 Personen gefangen ins Elend hingeführt. Auch zu Rämpersdorf[8] 1 Bruder ermördt und 3 Personen gefangen.

Den 12. Tag Juli hat der Feind Prutschän und Tscheikowitz[9] abgebrennt und 6 Brüder ermördt, darzu 35 Personen elendlich und erbarmlich in die machometische* Dienstbarkeit gefänglich hingeführt.

Den 16. Tag Juli hat der Feind Koblitz, Paraditz[10] und Gostal samt vielen umliegenden Orten abgebrennt, 4 Personen ins Elend geführt, 1 Bruder ermordt.

Nach diesem ist der Feind nit mehr in Mähren kommen, hat sich aber widerum in Österreich und Steier gelassen, allda auch gleichfalls wie in Mähren mit Raub, Brand, Mord und Hinführen des Volks jämmerlich gehandlet.

Unter diesem Drang, Angst, Not und Trübsal, welcher bei drei Monat lang gewähret, ist die Gemein des Herrn um 16 klein und großer Haushaben, unter denen 11 Schulen gewesen, kommen, die alle vom Feind beraubt, zerschleitzt* und abgebrennt worden sein, dardurch die Gemein in merklichen Schaden kommen ist.

Die Summa der gefangenen Brüdern*, Schwestern und Kinder waren ungefähr bei 240 Personen. Aus diesen seind* durch wunderbarliche Anschickung Gottes bis auf das 1613. Jahr wieder ledig worden und zur Gemein kommen 90 Personen; darvon sein uns noch ausständig 150 Personen.

[1] Rabensburg, Dorf in Niederösterreich nahe bei der Mündung der Thaya in die March.

[2] Hulka, Holka, der heutige Ort Welka in Mähren, östl. von Straßnitz (slowak. Straznice). Nach Beck, Fontes, S. 320, siedelten sich die Hutterer um 1560 an.

[3] Zwietloff = Zwetlau (slowak. Svetlov), zwischen Tscheitsch (slowak. Cajc) und Mutenitz (slowak. Mutenice), nordwestl. von Göding.

[4] Jermeritz, heute der Meierhof Jaronowitz, zwischen Gaya und Göding.

[5] Grünwies (slowak. Crumvir), in der Nähe des früheren Kobylersees.

[6] Durdanitz, der heutige Markt Turnitz östlich von Lundenburg in Mähren.

[7] Bierbaumer Mayerhof, in dem heutigen Dorf Birnbaum (tschech. Hrusky) bei Lundenburg.

[8] Rampersdorf, zwischen Kostel und Eisgrub in Mähren, im Besitz derer von Zerotin. Die Hutterer hatten hier die Mühle und den Meierhof inne.

[9] D. h., Scheikowitz.

[10] Paraditz, das jetzige Dorf Boretice bei Cajkowice (Scheikowitz), nordöstl. von Kostel.

Und deren, so unter diesem Jammer und Tyrannei ermördet und umkommen, sein ungefähr bei 81 Personen, darunter gar viel feine, nutzbare, brauchsame Brüder und Schwestern gewesen sein.

Also ist nun in Kürze beschrieben, wie trübselig, erschrocklich und erbärmlich es zugangen ist, welches denn auch dem lieben Bruder Claus Braidl groß Herzenleid, Kummer, Traurigkeit und Schmerzen, ja herzliches Mitleiden und Weinen erweckt, sowohl auch bei allen Ältesten der Gemein. In Summa, bei allen frommen Herzen war groß Elend und Traurigkeit über solche tyrannische, erschreckliche Handlung und Jammer, so den Frommen und Unschuldigen von den gottlosen, heidnischen Menschen zuhanden gestoßen, die so entsetzlich mit Kindlbetterinnen, schwangern Frauen und Jungfrauen umgangen sein, insonderheit aber über solches erbärmliches* Hinführen der kleinen, unmündigen und unerzogenen Kindlein, deren man etliche mit den Füßen zusammenbunden, die Köpf unter sich gekehrt, auf die Roß geworfen und also erbarmlich* dahingeführt, welches maniche Mutter zusehen mußt. Ja, es war groß Seufzen und herzlich Erbarmen um alle Brüder, Schwestern, Knecht und Jungfrauen, die ins Elend also geführt worden sein; nämlich* der Mann vom Weib, das Weib vom Mann, die Eltern von Kindern und ein Freund* von dem andern, deren ein Teil in der Gemein des Herrn geboren, ein Teil aber aus andern Landen ums Glaubens und des Namens Christi willen in dies Land gezogen sein, jetzt also in das Elend unter die greulichen und sodomitischen Menschen, Türken und Tartern*, in Dienstbarkeit* zu verkaufen, hingeführt worden sein; welches dann einem jeden Frommen nimmermehr aus seinem Herzen entfallen und solcher Elenden, die mit Turn* und Gefängnis, mit Hunger, Mangel und Abgang*, etliche mit viel harter Arbeit, Streich und Schlägen gepeiniget werden, zu keiner Zeit vergessen solle, gleich als ob jedes selbst mit im Leiden wäre. Dann ihr großer Trübsal, Elend und Herzenleid, dz sie haben, auch daß sie des Worts Gottes und der Beiwohnung* aller Frommen müssen beraubet sein, ist nit auszusprechen noch zu erzählen, wie wir denn solches von unsern lieben Geschwistrigten* vernommen, die der barmherzige Gott wiederum aus solchem Elend erlöst und zu der Gemein gebracht hat. Dem sei auch darfür die Ehr, der Preis und das Lob in Ewigkeit![1]

Nun aber, lieben Brüder und alle Auserwählten des Herrn, die euch Gott aus seiner lautern Gnad in dieser letzten und bösen Zeit aus vielen Orten der Welt zu seinem Volk berufen, lasse ihm* doch ein jedes diese edle und ruhige Zeit (die uns Gott wiederum aus seinen Gnaden verliehen) hoch und teuer angelegen sein; ja, die liebreiche Beieinanderwohnung*, deren auf Erden nichts zu vergleichen ist, da das Eiferige die Predig*, das

[1] Die Befreiung der Gefangenen und Verschleppten dürfte hauptsächlich dem Verdienst Salomon Bögers zuzuschreiben sein, der, ein hutterischer Müller in Altenmarkt in Mähren, den Tartaren Weib und Kind überlassen mußte. Um diese und die anderen Entführten einzulösen, durchzog er 1608 bis 1610 Ungarn und die Türkei. Gute Dienste leistete ihm 1608 u. a. in Konstantinopel sein Mitbruder, der Nikolsburger Arzt Balthasar Goller, der seinerzeit der kaiserlichen Gesandtschaft zugeteilt war. Goller brachte seinen Glaubensbruder als Tafeldecker dort unter. Im Jahre 1610, auf seiner vierten Reise in die Türkei, kam Böger bis Levenz (slowak. Levice, 17 km östl. von Neutra), begleitet von einem jungen Türken, den ihm der kaiserliche Oberst Kolonitsch (aus der Familie derer von Kolonitsch, die die Grundherren von Velke Levare waren; vgl. Zieglschmid, op. cit., Germanic Review [Bd. XV, 1940], Kap. II) geschenkt hatte, um mit diesem Türken die Frau des Turdonitzer Haushälters Ritter auszulösen. Seit dieser vierten Reise ist er verschollen. — Die Erlebnisse Salomon Bögers erschienen unter dem Titel "The Adventures of a Hutterian Brother in Turkey" (hrsg. von Dr. Robert Friedmann) in MQR XVII: 73–86 (April 1943).

Hungerische* das Brot, der Durstig das Trank*, der Kranke den Arzt, der Schwache die Wartung und Liegerstatt* haben kann; die wir den hellen Tag künnen brauchen und nit in Finsternis verschlossen sein. Darum soll ein jedes diese Zeit nutz machen und nit ein Stund unnutz und müßig fürübergehn lassen, dieweil wir nit wissen, was der allmächtige Gott noch über uns verhängen und zulassen möchte, damit ein jedes darnach, wann es aller Frommen beraubt sein muß, etwas herfürzuziehen habe und über den Berg des Trübsals möge streiten*, dardurch die ewige Kron und Herrlichkeit zu erlangen. Amen.

Von diesem hievor beschriebenen Trübsal ist ein Lied[1] oder zwei gemacht worden, darinnen die Sach in etlichen Dingen umständlicher und weitlaufiger zu vernehmen ist und sonderlich auch etwas von etlicher Erledigung gemeldt durch Salomon Böger[2] oder Berger, der sich der Gefangenen halb sehr bemühet, welcher zu Ofen gewesen und auch sonsten zum vierten Mal weit hin und wieder der armen Gefangenen und sonderlich seines Weibs und Kinds halber unter großer Gefahr seines Lebens in der Türkei umzogen, gar hinein auf Konstantinopel und Nizäa kommen.

Nach diesem hat sich bei etlichen, sonderlich denen, die gefangnen Hingeführten zugehört,[3] viel Anhaltens erhebt, die immer an den Ältesten anhielten, man solle doch die Gefangenen um Geld auslösen. So hat man sich darin bekummert, ob mans mit Gott zu tuen hätte oder nit und zuletzt im 1607ten Jahr, den 27. Februar, in der großen Versammlung zu Pribitz darinnen gehandlet und bald hernach wiederum, zum andermal, Red darvon geschehen, ob sichs unserm Glauben gebühr und nit etwan wider Gott täten. Ist darnach die Not und das Elend der Hingeführten beherziget und für die Hand genommen worden, weils nit ums Glaubens willen geschehen, wie es uns etwan in diesen Landen widerfahrt, so habs gar ein andere Meinung und brech alle Ursachen. Derohalben bewilliget worden, man soll ihnen zu Hilf kommen mit Auskaufen oder wie man könnte; dann man künne sie nit steckenlassen, wiewohl sie die Türken oder Hungern* hoch schätzten, ein Schwester etwan zu hundert Talern, etwa eine um zweihundert, auch wohl eine um zweihundert Dukaten, darnach sie jung oder ansehenlich gewesen.

Anno 1606, den vierzehenten Tag Septembris, ward mit den rebellischen Hungern*, die der Gemein Gottes (mit Raub, Mord, Brand und Hinwegführen vieler frommen Herzen) ein schrecklichen, zuvor unerhörten Kummer und Traurigkeit zufügten, ein Vertrag und hernach, den 11. Tag Monats Novembris dies Jahrs, mit dem Türken auf 20 Jahr lang ein Frieden gemacht und geschlossen worden.

Anno 1607, den 24. Tag Novembris, ist am Himmel ein großer Kometstern mit seinem langen, spitzigen Strahl* erschienen, welcher vor andern Sternen ein sehr schnellen Lauf gehabt und stark von Mitternacht gegen Mittag fortgangen; ist also bei vier Wochen lang, doch alle Nacht weniger, gesehen worden.

Anno 1608 im Frühling, als Ladislaus Berka[4] von der Daub und Leipa auf

[1] Drei sog. Botschkai-Lieder sind bekannt geworden; eines davon, wie schon berichtet, in LdHBr, S. 804–812.

[2] Vgl. die vorletzte Anm. zu Böger.

[3] D. h., bei den Verwandten der entführten Gefangenen.

[4] Ladislaus Berka von Duba, seit 1598 Landeskämmerer, war einer von denen, die als Urheber der späteren Bedrückung genannt werden müssen: Kardinal Franz von Dietrichstein, seit 1599 Olmützer Bischof; dessen Bruder Sigmund, der um 1599 zum kgl. Landesunterkämmerer ernannt wurde; der spätere Fürst Karl von Liechtenstein, der sich gegen Ende des 16. Jhdts. zum katholischen Glauben bekehrte und seit 1599 Oberster Landesrichter war. Über Karl von Liechtenstein vgl. Dt. allgem. Biogr. XIIX: 614.

Meseritsch, ein päpistischer Herr, Landshauptmann in Mähren war, stund die Gemein des Herrn endlich auch nit in kleiner Gefahr; dann es ließe sich ansehen, als ob dieses ganze Land heimlicherweis überfallen und alles auf den päpstischen Glauben gebracht werden sollte, wie dann schon etliche Fahnen Reiter zu solchem geworben (deren Oberste zwen* Grafen waren), ganz unversehens auf Maskowitz kamen, unser Haus daselbsten sowohl auch dz ganze Dorf bei zwei Stunden zu Roß umstellten und nur auf Botschaft von gedachtem Herrn Berka (welcher dann damals auf dem Landtag zu Brünn war und mit seinem Anhang auch die Herren und Landständ vermeint zu überfallen) warteten, wann sie den Angriff tun sollten, zu dem sie dann auch ganz begierig und freudig waren; verhofften nit anderst, dann das wurde der Tag sein, da sie sich ihres Frevels und Mutwillens nach ihrem bösen Herzen an dem Gut der Armen, Witwen und Waisen wurden ergötzen können, wie sie sich dann offentlich hören ließen, wie sie mit uns handlen und umgehn, auch Herren in unsern Häusern sein wollten.

Welches dann den Frommen (als die zu rechnen ihr Umkommen und Verderben schon vor Augen sahen) groß Traurigkeit und Herzenleid erwecket; ruften zum Herrn im Himmel mit demütigen Herzen, daß er sich doch seines Volks (die sich allein auf ihn verlassen und sonst von niemand kein Hilf haben) erbarmen und ihnen in dieser großen Not gnädiglich zu Hilf und zu Trost kommen wölle. Welches Sehnen und Seufzen der allmächtige Gott im Himmel erhöret und kam den Seinen zu Hilf; verhindert das bös Fürnehmen der gottlosen Menschen und ließ ihnen gar ein andere Botschaft (als sie vermeinten) zukommen; nämlich, wie daß all ihr Sachen und Anschläg verraten und den Landständen zu Brünn offenbar worden, auch Herr Berka, Landshauptmann, in Verhaft genommen und Graf Monsortili mit seinen 400 Reitern von Brünn entrunnen und flüchtig worden sei.

Ob welcher Botschaft sie denn so treffentlich erschrocken, dz sie all ihrer Freudigkeit vergaßen und in ein solche Zagheit fielen, daß sie nit allein keinem Menschen Leids zu tuen begehrten, sonder sich alsbald mit großer Eil, ungessen* und ungetrunken (als ob man sie jaget), in die Flucht gaben, und wollte nur keiner gern der hinterste sein, wie sie dann auch noch desselbigen Tags etliche Meil und bis an die behemische* Gränitz* gezogen.

Also schnell und augenblicklich, ja über aller Menschen Vernunft half der allmächtig Gott damals seinem Volk aus dieser sehr großen Gefahr und ließe sein Macht und Gewalt an den Feinden Israels sehen.

Und ob nun wohl nach dem geschloßnen Frieden mit den Türken und Hungern* kein offentlicher Krieg noch Feind ins Land Mähren kam bis auf das 1618. Jahr, wurde doch die Gemein des Herren sehr hart beschwert und gedränget von den Kriegsleuten, die im Land hin und wieder zogen, denen man Speis und Trank, auch Fütterung and anders ein Genügen* geben mußt, oder sie nahmens mit Gewalt dahin.

Anno 1611, den einundzwänzigsten Januar, Freitags vor Pauli Bekehrung, morgens zwischen 7 und 8 Uhr, ist der liebe und getreue Bruder Claus Braidl[1] im Herrn entschlafen zur Neumühl. Vor seinem End hat er diese nachfolgende Reden mit etlich ältesten Brüdern des Worts, so damals in seiner Krankheit bei ihm gewesen, getan:

Meine lieben Brüder, dieweil ich merk und spür, dz mein End sich herzunahnet* und ich etwan hernach mit Schwachheit überfallen möcht werden, dz ich nit mit euch reden könnte, so will ich es jetzt tun, weil ich noch mag und kann.

[1] Über den bedeutenden Führer der Hutterer, Claus Braidl, vgl. H.-N. I: 253 (1916). Die Strophen 75–77 des Väterliedes (in den LdHBr, S. 778) sind ihm gewidmet.

Erstlich, so erklär ich mich gegen euch, daß ich wohlsteh in meinem Herzen und dz ich mit euch allen wohl zufrieden bin.

Ich bitt auch, wann ich je etwan* einen unter euch allen betrübt hätte, dz mir keiner nichts für übel haben und mir verzeihen wölle.

Lieben Brüder: Ich bitt euch fleißig, daß ihr euch vor Uneinigkeit treulich hüten wöllt; dann was für ein erschrecklicher Kummer daraus entstunde, das könnt ihr wohl gedenken, und wieviel Witwen und Waislen dardurch in großen Jammer kämen.

Sehent zu, daß ihr steif bei den alten Ordnungen der Gemein bleibent und darob haltent, die alten Marchstein* nit verruckent.

Haltent steif an der christlichen Gemeinschaft und wehrent dem Geiz und eignem Nutz so fast* ihr könnt und mögt; dann der Geiz ist ein Wurzel alles Übels und ein Zerrüttung aller guten Dingen.

Hütent euch, dz ihr kein Neuerung einführent oder nichts Neues anhebent.

Befleißent euch auch, meine Brüder, dz keiner dem andern fürgreife und einander nit vervorteilent*; denn es ist nit recht.

Ich ermahne euch auch als vor Gott dem Herrn, dz ihr für die Witwen und Waisen väterlich Sorg tragen wöllt und euch die Not der Gemein treulich und ernstlich wöllt angelegen sein lassen.

Und handlet allezeit nach Wahrheit, Billigkeit und Gerechtigkeit mit Forchten Gottes.

Meine Brüder: Weil ich sehr schwach bin und nit weiß, ob alle Ältesten mich noch finden möchten, so wollt ich euch befohlen haben, mir gegen allen Ältesten auszurichten, daß ich herzlich von ihnen Urlaub nehmen lasse.

Und bedank mich auch aller Wohltat und Treu, die mir von allen Frommen und von ihnen widerfahren ist.

Ich bedank mich desgleichen gegen den Ältesten um den treuen Beistand, den sie mir getan haben und daß sie mir also von des Herrn wegen gehorsam sein gewesen.

Ihr wöllent mir auch den ältesten Brüdern ausrichten, daß ich sie bitten und als vor Gott ermahnen laß noch zur Letz*: daß sie sich der Gemein des Herrn von Herzen wöllen annehmen und von allen Kräften, von allen Kräften für sie Sorg tragen.

Ich bin wohl zufrieden und steh wohl vor dem Herrn. Ich laß auch von der ganzen Gemein Urlaub nehmen, von allen Frommen, von Kleinen und Großen, wie ich es ihnen vorhin befohlen hab.

Und ich befehl euch dem allmächtigen Gott in seinen Schutz und Schirm. Der wolle selbst noch treulich für sein Volk sorgen und wöll euch segnen, befriednen*, erhalten und bewahren. Amen, Amen.

Also ist er hernach Jahrs und Tags, wie oben stehet, gottselig und friedlich im Herren abgeschieden*, seines Alters im 82. Jahr. Er ist über die 60 Jahr ein Bruder gewesen; die ganze Gemein des Herrn ist ihm befohlen gewesen ins 28. Jahr; im Dienst des Worts ist er gestanden ins 49. Jahr und viel in die Land gebraucht worden zum Werk des Herrn. Ein sehr fleißiger, sorgfältiger, frommer Mann, der kein Ding, was er heut hat tuen künnen, gespart hat bis morgen.

Bald nach des lieben Bruder Clausen Abscheid*, den 27. Januar, ist dem lieben Bruder Sebastian Dieterich von allen ältesten Brüdern im Dienst des Worts und der Notdurft und auch sonsten von vielen vertrauten Brüdern von allen Orten aus der Gemein (die nach vielem ernstlichen Bitten und Flehen zum Herrn um solcher göttlicher Ursach

willen damals in hoher Gottesforcht zur Neumühl versammlet waren) die Gemein des Herren zu regieren und für sie Sorg zu tragen, befohlen und aufgeladen worden.

Anno 1613, auf S. Geörgentag, ist man auf der Herren von Pränitsch[1] hohes Begehren und gut Erbieten (nachdeme sie auch im schrecklichen Einfall des Feindes Anno 1605 vor andern ungerischen Herren ein große Treu an den Unserigen bewiesen) wiederum hinein gen Sabatisch ins Ungerland (da wir dann diesmals schon bei 8 Jahren nimmer gehaust) gezogen und das Haushaben daselbst wieder angericht.

[1] Die vertragschließenden Herren von Präni(t)sch (Berencs, Branc) waren damals „auf der Herrn Tärdy. so wol auch auf der Herrn Niary Seiten": Johann von St. Georgy, Stefan Hedervary, Ludwig von Niary, Sara Niary, Georg Maytheny, Stefan Amady, Franz Nagy-Michaly. Die hutterischen Vertreter waren: Sebastian Dietrich, Josef Hauser und Daniel Hellriegel. — Den Inhalt dieses Hausbriefes beschreibt Beck, Fontes, S. 364. — Da weder Beck noch die vorliegende Chronik etwas von der Vertragserneuerung vom 8. Aug. 1640 durch Georg Maytheny wissen, wird die von mir 1938 in Sobotiste gefundene Urkunde hier erstmalig mitgeteilt. Der erneuerte Hausbrief lautet:

„Ich Georgius Meythine. Der Elter Von Adelßberg/Freyherr auff Bränitsch vnd Butschän. ꝛc. Bekhenne hiemit vor Jedermenigklichen/vnd sonderlich wo es Zu wissen vonnöten/Das Ich aus guettem willen vnd Bedacht/für mich meine Erben vnnd Nachkommenden/den Brüedern Zu Sabatisch/die man die huetterischen Nennt/als fürnehmlich an deroselben aller Statt/ Andreas Eernpreiß/Ihrem Eltesten/Georg gaull. vnnd Hannß Scheüffel. ꝛc. auf ir vnderthenigs Ersuechen/den New Aufgerichten Haußbrieff vnd Contract. welchen die Bränitscher Herrn. Auf der Herrn Tärdy. so wol auch auf der Herrn Niary Seiten/Nach irem der Brüeder erlitnen grossen Schaden/der feuersbrunst. so sie Ao: 1636. den .27. Tag Martius betroffen/ Aufgerichtet/In allen Puncten vnd Clasulen/Nichts Außgenommen/hiemit Bekrefftige vnd verschreib/Als ob alle wort aus dem Orginal: In disen Brieff geschriben weren/Ich meine Erben vnd nachkommenden/sollen vnd wöllen auch nichts dran suechen Zu Endern/sondern den selbigen in Völliger krafft sein vnd Bleiben Lassen/so anderst die Brüeder. vns den Bränitscher Herrn/Vermög des Contracts. vnser gebüer Raichen vnnd Laisten/Willen ich mich sonderlichen neben den andern Bränitscher Herrn/durch Raisen souil Bemüehet das die Brüeder auf aller Bränitscher Herrn Begeeren Ao .1613. zu Sabatisch wider eingezogen vnd angefangen Zu hausen/Auff den Eigentlichen Contract. so damals. Ao: 1613. den .23. Tag Aprillis mit inen ist Auf gerichtet worden/welchen Contract. oder Haußbrieff. Ich auch mit aigner Hanndt. vnd meinem Angebornen Petschafft. neben den andern Herrn hab helffen Bekrefftigen/Vnd weillen dan der Newe Haußbrieff in allem Auf den Alten Referiert. vnd den selbigen noch Mehrers Bestätiget/Will ich abermals (.wie oben gemeldt.) Mich Meine Erben vnnd nachkommenden/ Hiemit auf ein Newes/In dem Alten vnd Newen Contract Bewilligt vnnd verbunden haben/ die selbigen in keinerley weg oder weiß zu endern/oder zu stägern*/Alles Treulich vnd ohn geferdte*

Zu wahrer Vhrkhundt vnd Mehrer Versicherung/Hab ich obgeschribener Herr. disen Brieff mit meiner aignen handt vnderschriben/Vnd mit meinem Angebornen Secret verfertiget/welches geschehen Zu Sabatisch In meinem Hauß/den .8. Tag Monaths .Augusti. Ao .1640.

[Ovales Lacksiegel] Georgh Maithiny."

[verschnörkelt:] m[anu] p[ropria]

V. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges. 1618-1648

Anno 1618, den 29. Novembris[1] morgens um 4 Uhr, hat sich gegen Morgen ein großer und treffentlicher Kometstern mit einem solchen langen Strahl* oder Ruten*, desgleichen man nit bald gesehen, erzeiget; demnach alle Morgen früher, daß er auch letztlich mit seinem Aufgang die Mitternacht erreicht, erschienen; hat seinen Lauf von Morgen gegen Mitternacht und von Mitternacht, wann er sich erhöhet, etwas gegen Abend genommen und ist also bei 4 Wochen lang, von obgemeldtem 29. November bis zu End des Monats Decembris und letztlich gar bei dem Polusstern*, da er sich verloren, mit großer Verwundernis und Entsetzen gesehen worden.

Dessen Bedeutung uns diesmal nit offenbar gewesen, haben es aber in den nachfolgenden Jahren mit großem Jammer, Kummer, Forcht, Schrecken und Herzenleid wohl erfahren.

In dem 1618. Jahr, auf S. Johannis Taufers allgemeinem Landtag zu Olmütz, ward von den Landständen beschlossen wegen des großen Aufstands und Unruh, so sich um diese Zeit im Königreich Behem*[2] zugetragen und sich zwischen dem Kaiser Matthias und lutherischen Ständen in Behem* (welche obgemeldtes Jahrs, den 23. Mai, um verhoffter, genugsamer und beweislichter Ursach willen drei päpstische Herren, kaiserliche Offizierer* und Rät in der Prager Burg in der behemischen* Kanzelei zum Fenster auswarfen) zu einem bösen Krieg und großen Blutvergießen ansehen ließe, auch 5000 Mann zu Roß und Fuß zur Beschutzung des Lands zu werben, wie es denn auch alsbald ins Werk gestellet wurde, und wurde deswegen zu der allzuviel großen und schweren Schätzung der 100 fl., so man uns jährlich von jedem Haushaben abnahme, noch auf jedes klein und große Haushaben 50 fl. geschlagen. Und das war von jedem Haushaben, deren wir dieser Zeit vierzig in Mähren bewohneten, hundertundfunfzig fl., tuet ein Jahr 6000 Taler. Es bliebe aber noch nit bei deme, wie es von der Landschaft auf uns gelegt ward: Sonder man nahm uns an vielen Orten darfür Vieh, Treid, Wein und andere War als viel wohlfeiler, als wirs selbst kauften und sonst im Land gültig war, und mußten noch darzu durch diesen Sommer und Winter in etlichen unseren Häusern die Kriegsleut viel Wochen aushalten. Und wo sie in ihrem Hin- und Wiederziehen auf unsere Häuser kamen (denen sie auch mit Fleiß zuzugen), mußte man ihnen nach ihrem Willen und Gefallen Speis, Trank, Fütterung die Völle* geben und auch noch an andere Ort, wo sie in Quartieren lagen, allerlei Proviant zuführen, durch welches uns unsere

[1] Vgl. hierzu Theatrum Europ. I: 116–118.

[2] Der Chronikschreiber bezieht sich hier auf den Böhmischen Krieg, der sich zum 30jährigen Krieg entwickeln sollte; vgl. die Anmerkung zu Mathias von Thurn beim Jahreseintrag für 1619 dieser Chronik. Über die geschichtlichen Einzelheiten des 30jährigen Krieges, wie sie u. a. auch in vorliegender Chronik beschrieben werden, vgl. Theatrum Europaeum I–VI (1635–1652 erschienen); vgl. d'Elverts wervolle „Beiträge z. Gesch. der Rebellion, Reformation, des 30jähr. Krieges und der Neugestaltung Mährens im 17. Jhdt." in den Schriften der hist.-statistischen Sektion XVI (Brünn, 1867).

Nahrung nit wenig geschmälert und ein gut Teil derselben verzehrt und hingenommen worden.

Anno 1619, da wir immer in guter Hoffnung stunden und auch ein herzliches Verlangen darnach hätten, es sollte der Krieg zwischen dem Kaiser und Böhmen zum Frieden gehandlet und die Gemein ein weiterer Schaden oder Jammer nit betreffen, sonder uns auch die obgemeldte schwere Schätzung wieder abgenommen werden, so trug es sich unterdessen zu, daß der römische Kaiser Matthias, des Namens der Ander, den 20. Tag Martii dies Jahrs mit Tod abginge und sich der König Ferdinandus als ein gekrönter behemischer* König des Kaisers hinterlassenen Kriegs annahme und durch seine Kriegsobristen Conte Boquoy[1] und Grafen Tampier[2] (die beide vorhin dem Kaiser gedient) ganz unmenschlich und so arg als vor* jemals im Königreich Behem* gehandlet ward, daher sich die Sach auch gar zu keiner Vergleichung schicken wollte: sonder der Krieg je länger je mehr zunahme und ärger wurde. Und suchten auch die behemischen Ständ Gelegenheit, die märherischen* Herren (welche König Ferdinand vermeint, zum Beistand zu haben) auf ihr Seiten zu bringen.

Derohalben bald zu Anfang des Kriegs Herr Graf Heinrich Matthias von Thurn,[3] der Kron Behem* Generalobristleutnant, mit einer ziemlichen Anzahl Kriegsvolks zu Roß und Fuß in Mähren kam und die mährischen Ständ (zwar nit ohne große Widerwärtigkeit) dahin bracht, daß sie sich, doch auch meistteils nur die Herren, die nit päpstisch waren, den Behemen* zusagten und sich mit ihnen verbunden. Wurden auch alsbald die päpstischen Herren, so damalen den Gewalt und die höchste Stell im Land hatten, ihrer Ämter entsetzet, auch die Fürnehmsten in Verhaftung genommen und nach der Weis, wie es derzeit in Behem* war, aus den dreien Ständen (nachdem der vierte als Prälatenstand ausgetan wurde), Direktoren und Landrät geordnet und die Jesuiter in dreien Tagen auf ewige Zeit aus dem Land geschafft.

[1] Buquoy (Bouquoy, Boucquoi), Karl Bonaventura de Longueval, Baron von Vaux, Graf von B., *1571 in Arras; seit 1618 Oberbefehlshaber über die kaiserlichen Truppen in Böhmen, befehligte in der Schlacht am Weißen Berg den rechten Flügel, schlug 1621 Bethlen Gabor in Ungarn, fiel am 10. Juli 1621 bei der Belagerung von Neuhäusel (ungar. Komitat Neutra); vgl. Weyhe-Eimke, Karl Bonaventura von L., Graf v. Buquoy (1876).

[2] Graf Dampierre, Henri Duval (1580–1620), österr. General; führte 1618 beim Ausbruch der böhmischen Unruhen ein kaiserliches Korps nach Böhmen, befreite mit seinen Kürassieren den damals in seiner Hofburg in Wien durch die protestantischen Stände schwer bedrängten Ferdinand II., um sich dann mit 10 000 Mann kaiserlicher Truppen nach Mähren und Ungarn gegen Bethlen Gabor zu wenden, dessen eine Heeresabteilung er schlug; er fiel darauf am 9. Okt. 1620 beim Sturm auf das feste Schloß Preßburg; vgl. Janko, Dampierre (Wien, 1876); vgl. F. v. Schiller, Gesch. des 30jähr. Krieges, 1. Teil, 1. Buch.

[3] Graf Heinrich Matthias von Thurn-Valsassina (1580–1640), einer der Führer der böhmischen Stände, die sich 1609 von Kaiser Rudolph II. den Majestätsbrief erzwungen hatten, der ihnen Religionsfreiheit in Böhmen zugestand. — Am 23. Mai 1618 lud Matthias von Thurn die protestantischen Edelleute nach Prag ein, um über die bedrohte Religionsfreiheit zu verhandeln; denn der Abt von Braunau an der schlesischen Grenze hatte eine im Bau befindliche evangelische Kirche schließen und der Erzbischof von Prag eine zu Klostergrab bei Teplitz bereits erbaute niederreißen lassen. Auf ihre Klage bei Kaiser Matthias hin wurden sie als Aufrührer bedroht. Die für den 23. Mai anberaumte Verhandlung endete mit dem bekannten Fenstersturz der Reichsräte Martinitz und Slavata samt ihrer Kreatur, dem Geheimschreiber Fabricius. Mit dieser Gewalttat an den kaiserlichen Räten war der Bruch geschehen, und der 30jähr. Krieg konnte beginnen. Unter Matthias Thurns Leitung setzten die böhmischen Protestanten — sie waren im Lande bei weitem die Mehrzahl — eine eigene Regierung von 30 Direktoren ein, wie unser Chronist berichtet. Vgl. Schiller, Gesch. d. 30jähr. Krieges, 1. Teil, 1. Buch.

Durch welches alles das Markgrafentum Mähren bei dem König Ferdinand, den sie schon für einen Herrn und Landsfürsten nach Absterbung des Kaisers angenommen hatten, in großen Haß und Feindschaft geraten.

Und als obgemeldter Graf von Thurn mit seinem behemischen und auch ein gut Teil des mährherischen* Kriegsvolks von Wien in Österreich, dahin er aus Mähren gezogen war, wieder nach Behem* (um des Feinds willen, der darinnen sehr übel hauset) ziehen mußte und das Markgraftum Mähren ziemlichermaßen von Kriegsvolk entblößt ware, schicket der König Ferdinand sein Kriegsobersten Tampier[1] mit etlich 1000 Mann ins Land, ihme* dasselbe mit Gewalt wieder untertänig zu machen und diejenigen, so von dem König abgefallen, nit wiederkehren und Gnad begehren wollten, Ihre Gründ und Güter mit Feuer und Schwert heimzusuchen und sie als Ungehorsame zu strafen.

Welche schreckliche Straf und tyrannische Heimsuchung aber gleichwohl am meisten (aus göttlicher Verhängnis) die Gemein des Herren, die doch dieses Handels unschuldig war, betroffen hat.

Und wurde der Gemein des Herrn durch dz tyrannische Kriegsvolk und sonderlich durch die Ungern, die dem König Ferdinand von etlichen päpstischen Herrn zu Hilf geschickt, auch die er in Ungern auf sein eignen Sold werben und von den Gränitzhäusern nehmen ließe, durch Raub, Mord und Brand ein überaus großer Schaden und unsäglicher, großer Kummer, Jammer, Angst und Not, derogleichen in der vorigen ungarischen Rebellion Anno 1605 (ausgenommen dz Hinwegführen des Volks in machometische Dienstbarkeit*) nit beschehen, zugefügt, wie hiebei erstlich der Schaden und hernach zum Beschluß der große Jammer, den die Gemein erlitten, nur auf das allerkürzest ein wenig verzeichnet ist.[2]

Den 20. Juli des obgemeldten 1619. Jahrs ist Graf Tampier mit seinem Kriegsheer zu Retz[3] ankommen, von dannen auf Jaßlowitz gerucket, das Schloß allda eingenommen und sein Läger daselbst geschlagen, von welcher Zeit an das Rauben, Plündern und Brennen unserer Häusern hat angefangen und hat gewähret fast bis zu Ausgang des Novembers.

Unter welcher bösen Zeit 12 unserer Haushaben (darunter 6 Schulen waren) verbrennt und ganz und gar zugrund gangen sein, ohne dz neuerbauete Haus zu Billowitz[4] und was zu Koblitz und Dämmerschitz auch durchs Feuer vom Feind Schaden beschehen. Desgleichen 17 Haushaben durch Rauben und Plündern jämmerlich verderbt, und welches das allerkummerlichste und größte Elend ist, seind* uns auch in solchem Trübsal bei 40 Manns- und Weibspersonen ganz schrecklich und erbarmlich ermördt und umgebracht und auch viel seiner frommer und gottsförchtiger Schwestern, Weiber und Jungfrauen geunehrt* und begwaltiget* worden. Ein Teil von Mann- und Weibspersonen

[1] Vergleichsweise sei erwähnt, was Schiller, ibid., über diese Expedition berichtet: „Und nun fing auch der Kaiser an, etwas mehr Ernst und Tätigkeit zu zeigen. Boucquoi und Dampierre fielen mit zwei Heeren ins böhmische Gebiet und fingen an, es feindselig zu behandeln . . . Der Widerstand mehrte sich mit jedem neuen Schritte, den sie machten, weil die Ausschweifungen ihrer Truppen, meistens Ungarn und Wallonen, den Freund zum Abfall und den Feind zur Verzweiflung brachten."

[2] Die Erlebnisse der Hutterer zwischen 1619 und 1620 werden auch im sog. Pribitzer-Lied (LdHBr, S. 821–827; 835–838) beschrieben.

[3] Retz in Niederösterreich; Jaßlowitz in Mähren.

[4] Billowitz, Pillowitz, heute Velke Bilovice, etwa 30 km westlich von Göding, 12 km nördlich von Lundenburg.

sein* mit unmenschlicher und unerhörter Marter gepeiniget worden, und sie haben nur Geld von ihnen wollen wissen.

Auch seind* der Gemein des Herren hin und wieder in den Haushaben und auf der Straßen (ohne die Ochsen, Kühe, Schwein und Schafvieh) über die 200 Roß genommen worden.

Und ist endlich ein solcher großer Jammer, Angst, Not, Forcht und Schrecken in diesen Landen gewesen, derogleichen kein Mensch gedenken mag. Es war schier nindert* kein Schutz noch Sicherheit zu finden. Bald fiel der Feind oben, bald unten und dann mitten ins Land ein. Wo wir von unsern Häusern fliehen mußten, waren wir auch weder auf Weg noch Straßen, auch in Wäldern nit sicher; nit allein vor dem Feind, sonder auch vor den Landleuten, die uns auch an etlichen Orten, wenn der Feind hinweg war, den größten Schaden zufügten. Jedermann war begierig zu rauben, und war da kein Schonens weder der Alten, Kranken, Kindlbetterinnen noch jungen, unmündigen Kindern, mit denen wir viel Wochen lang im Trübsal von einem Ort zum andern, in Dörfern und Wäldern, mit Mangel und Abgang* umherziehen mußten, da immer ein böse und kummerhafte Botschaft der andern die Hand boten* und ein Angst und Tiefe der andern gerufft. In Summa, es ist nit zu schreiben, was für ein großer Jammer, Kummer und Elend es nur gewesen ist, daß ihnen* viel Frommer den Tod gewünscht, daß sie nur das große Elend an unserm armen Haufen nit sehen und dz grausame, abscheuliche Schänden unserer Weiber und Jungfrauen nit hören müßten; ja viel haben gesagt: daß sie gern ihr Leben lang mit Wasser und Brot fürgutnehmen und Gott treulich darum danken wollten, wann sie nur einmal wieder mit Frieden unter dem Dach verbleiben könnten; denn es gänzlich das Ansehen gehabt: als ob Gott, der Herr, den Schleitzer* und Verderber über dies Land gerufen hätte. Obschon viel 1000 Mann im Land lagen, fuhr doch der Feind mit sein Rauben, Brennen und Mörden nur immer fort, und war kein Kraft oder Männliche*, ihm zu widerstehen, verhanden.

Aber wie der allmächtige Gott von Anfang der Welt her je und allweg* gepflegt hat zu tun, den Seinen in der höchsten Not (wann aller menschliche Trost verschwunden) zu Hilf zu kommen, also hat er es auch diesmal getan und ohne Zweifel seines Volks unabläßig, ängstlich und drungendlich* Gebet in seinem heiligen Himmel erhört und den Feind mehr denn einmal in eine solche Forcht und Zagheit fallen lassen, daß er (wie die Assyrier, die auch das Volk Gottes treffentlich* plagten) fluhe, ehe dann man ihn jagt, als ob ein große Kriegsmacht hinter ihm wäre. Also hat ihm der Herr ein Galgen bis in Mund und ein Ring an die Nasen gelegt und den Weg wieder hingeführet, den er herkommen. Wir habens in viel Weg (neben allem Jammer und Trübsal) reichlich gespürt, daß der Herr diesem Feind oftmals widerstanden, ihm sein bös Fürnehmen verhindert und sein grimmiges Herz in Freundlichkeit gegen den Frommen verwandlet, für welche Gnad und Wohltat Gottes wir dem Herrn unser Leben lang desto gottseliger und frümmer vor ihm leben und wandlen sollen, damit der Herr nit bewegt werden müßte, noch ein größere Straf (wie ers dann sieben- und aber* siebenfältigmal mehr machen kann) über uns einzuführen.

In diesem 1619. Jahr, Sonntags den 8. Dezember, vormittag zwischen 8 und 9 Uhr, ist der liebe und getreue Bruder Sebastian Dietrich,[1] ein treuer Vorsteher der

[1] Über Sebastian Dietrich vgl. H-N I: 442–443 (1921).

ganzen Gemein, mit friedlichem Herzen und gutem Gewissen im Herren entschlafen zu Dämberschitz, seines Alters 66 Jahr. Im Dienst des Worts ist er gestanden ins 32. Jahr; die ganze Gemein des Herrn ist ihm befohlen gewesen 9 Jahr.

Als nun der allmächtige Gott nach seinem guten Willen den lieben Bruder Sebastian Dietrich im Frieden (wie gemeldt) hingenommen, haben sich darauf den 16. Dezember alle ältesten Brüder im Dienst des Worts und der Notdurft, in Summa, alle Haushalter, Einkaufer, Ausgeber und sonst viel vertrauter Brüder aus allen Haushaben der ganzen Gemein zu Dämberschitz versammlet und sich ernstlich mit Gott bekummert und beraten um ein andern treuen Hirten und Bischof über die Gemein des Herrn. So ist durch einhellige und fröhliche Zeugnis und Stimm der ganzen Versammlung dem lieben Bruder Ulrich Jausling[1] mit großem Ernst und göttlichem Eifer die ganze Gemein Gottes zu regieren und in allweg* treulich für sie Sorg zu tragen befohlen und aufgeladen worden.

Anno 1620. Nachdem nun der bös und erschreckliche Krieg, so sich im 1618. Jahr hat angefangen und darvon im verschienenen* 1619. Jahr auch etwas Meldung beschehen, sich auch in dies 1620ste Jahr erstrecket und derselbe je länger je mehr zunahm, also dz fast alle Königreich und Länder sich empöreten und auch die Feindschaft des römischen Kaisers Ferdinandi, des Namens der 2.,[2] so nach Absterben des Kaisers Matthias ins Regiment kam, immer noch wuchse und größer wurde, weilen* die Behaimb*, Mährer, Schlesier, Ober- und Niederlausnitzer mit Hilf und Beistand der Hungarn den Fridericum, Pfalzgrafen und Kurfürsten bei Rhein,[3] zu einem König in Behem* erwähleten und auch krönten und von dem Haus Österreich abfielen.

Derowegen der Kaiser, solches zu verhindern, viel böser Völker aus fremden und feren* Landen, als Poläcken, Krabaten*, Franzosen, Wallonen, Spanier und Neopolitäner wider den Fridericum und gemeldte Länder (welche sich auf ihr Glück und Stärk allzuviel verließen) aufbrachte; und kamen ihm auch zwen* mächtiger Fürsten, als Herzog aus Bairn[4] und Kurfürst aus Sachsen[4] mit einem großen Volk zu Hilf.

Unter welchem erschrecklichen Krieg die Gemein des Herren dies 1620ste Jahr abermalen nit allein ein unsäglichen Schaden an Hab und Gütern: sonder auch einen unaussprechlichen und aller menschlichen Natur entsetzlichen, großen Jammer, Kummer

[1] Über Jaußling (1573–1621) vgl. H-N II: 394 (1932).

[2] Erzherzog Ferdinand von Steiermark wurde 1619 in Frankfurt a. M. als Kaiser Ferdinand II. gewählt. Seine Intoleranz drückt sich in dem ihm zugeschriebenen Satz aus: „Lieber eine Wüste als ein Land voll Ketzer."

[3] Friedrich V. von der Pfalz, der am 8. Nov. 1620 in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag geschlagen wurde. Die Hutterer der Mährisch-Kromauer Herrschaft überreichten ihm, als er von Böhmen nach Mähren und Schlesien fuhr, um die Huldigung auch dieser Länder entgegenzunehmen, als Ehrengeschenk ein kunstvoll gearbeitetes Eisenbett, verschiedene fein gearbeitete Messer, gefütterte Handschuhe und viel tönernes Geschirr" für die Königin; vgl. Fr. Hruby, op. cit., 31. Jhrg., S. 64.

[4] Herzog Maximilian von Bayern und Johann Georg von Kursachsen eilten dem Kaiser zu Hilfe. Wie Johann von Denné, der Kommandant des dem Kardinal von Dietrichstein gehörigen Schlosses Nikolsburg, dem Kardinal unter dem 7. Aug. 1619 mitteilte, lag „der Fürst von Sachsen," dem in der Schlacht am 5. Aug. 1619 bei Unter-Wisternitz in der Nähe der Dietrichsteinschen Nikolsburg „durch die Achsel geschossen worden war," bei den Hutterern. Obwohl v. Denné dem Fürsten ein Zimmer im Schlosse zur Verfügung stellte, wolle der Kurfürst doch in der Pflege der Hutterer bleiben, da es ihm dort gut gehe; vgl. das deutsche Original des Dennséchen Berichts im Schloßarchiv zu Nikolsburg, Hist. Archiv, Akten vom Jahre 1619; mitgeteilt von Fr. Hruby, op. cit., 31. Jhrg. (1934), S. 62, Anm. 4.

und Herzenleid, derogleichen die Gemein Gottes zu unsern Zeiten nie erfahren, erdulden und einnehmen müssen.

Welcher Jammer und Herzenleid in dem Großen Gemeingeschichtsbuch nach Länge beschrieben ist, an welchem Tag die Kriegsleut in einem Ort eingefallen und wie sie überall gehandlet haben, welches mir zu viel wird, jedes insonderheit zu melden. Deswegen will ich nur anführen, wie es an einem Ort ergangen ist; darbei der Leser merken kann, wie es an andern Orten auch zugangen ist, und hat aber das Rauben, Brennen und Plündern dieses 1620. Jahr schon den 7. Februar sein Anfang genommen.

Den 28. Juli hat sich zu Pribitz[2] ein überaus großer und entsetzlicher, kummerlicher Handel, desgleichen in diesem Kriegswesen nie beschehen und auch nit bald erhört worden, zugetragen, nämlich also:

Es seind bemeldten Tag morgens fruhe um drei Uhr, da alles Volk noch ohne Sorg zu Bett gelegen, bei 1500 Mann kaiserisch Volk, Reiter und Musketierer, doch mehrerteils Poläcken, unversehens auf Pribitz kommen, das Haus flugs mit großem Gewalt überfallen, über die Maßen gottlos, tyrannisch und unmenschlich gehandlet, in zwei oder drei Stunden 52 Brüder und ein Schwester samt ihrem Kind jämmerlich ermördt und umgebracht. Also daß man auf einmal 54 Personen (darunter viel feiner und fürnehmer* Brüder) begraben, sonderlich Bruder Georg Biberstein, ein Bruder des Worts, Felix Haushalter von Weißengstetten, Valtan Kellner, Caspar Tischler, sein Gehilf, Hans Ausgeber, Merthin Schultes von Neumühl, Hänsel Steiner, Schulmeister, Heinrich, fürgestellter* Schuster, Uhl, fürgestellter Schneider, Jäne, fürgestellter Gerber, Peter, fürgestellter Schmied, Christof Messerer und andere mehr.

Etliche hat man schrecklich gepeinigt und gemartert um Geld, insonderheit den Heinrich Schuster mit glühenden Eisen brennt, Wunden in die Schenkel geschnitten, Pulver darein gestreuet und angezündt; ihn demnach* jämmerlich zerhauet, dz er fast keinem Menschen mehr gleichgesehen.

Dem Caspar Kellners Gehilfen heiß Schmalz über den bloßen Leib gossen und mit glühenden Pfannen auf seinem Bauch hin- und wiedergefahren. Dem Abraham Messerer die Finger mit Zangen abgezwickt und ihn alsdann zerhaut. Den Peter Schmied (der ihnen männlich unter Augen gesagt, wann er ein Mutt* Geld wüßte, wollt er ihnen doch nichts zeigen) haben sie nach vieler Pein und Marter auch zerhaut. Einem andern Bruder haben sie den Hals ganz umgedrehet, daß ihm das Angesicht zuruckgestanden, und andere unmenschliche Ding mehr haben sie geübt.

Auch bei 60 Personen hart geschädiget und verwundt, deren vielen es auch das Leben kost hat; geschossen, gestochen, geschlagen und gehauen, wie sie könnt und gemöcht. Gar ohne Zahl viel Schwestern, eheliche und ledige, auch Dirndle bei 10 und 12 Jahren, erschrecklich geschändt und abscheulich mit ihnen umgangen.

Den Bruder Hans Jacob als dem Ältesten haben sie hart verwundt und mit ihm über 70 Personen, mehrernteils Schwestern, samt einem großen, unsäglichen Raub, auch alle Roß, Zieh- und Mästochsen, alle Kühe und ein gute Zehrung hinweggeführt. In Summa, sie haben allda so schrecklich, abscheulich, teuflisch und unmenschlich gehandlet mit Jungen und Alten, Krumpen* und Kranken, schwangern Weibern und Kindbetterinnen, derogleichen Frevel, Mutwill und grausame Tyrannei zu unsern Zeiten in diesen

[2] Das schon erwähnte Pribitzer-Lied (LdHBr, S. 821–827; 835–838) befaßt sich hauptsächlich mit den hier folgenden Ereignissen des Jahres 1620.

Landen nie beschehen und von Türken und Tartaren, die sich Feind des christlichen Namens rühmen, doch gar zuviel wäre; dann es ist also grausam, erschrecklich und aller menschlichen Natur entsetzlich zugangen, da das Weib ihren Mann vor ihren Augen hat sehen ermörden und niederhauen, der Mann sein liebs ehelichs Weib müssen sehen schänden; den Müttern die unmündigen Kinder von Armen gerissen und hinweggeworfen; ein Freund* von den andern hinweggeführt; und alle gottlose sodomitische Schanden verbracht worden, daß es unmöglich, alles zu erzählen oder zu beschreiben, ist und wohl ein Stein, geschweigen ein christlichs Herz erbarmen möchte.

O des großen und erschrecklichen Jammers und Herzenleids, den Gott der Herr neben andern Leuten, Hoch- und Niederstandspersonen*, über sein Volk hat kommen lassen!

Es hat aber der allmächtige Gott solche überaus große und schreckliche Tyrannei nit lang ungestraft lassen wöllen; dann als die gottlosen Menschen ihren Weg wieder nach Laab nehmen wollten (von dannen sie kommen waren), seind sie von den mährischen Reitern und Ungern angegriffen und in die Flucht geschlagen worden; und ist ein solches Niederhauen und Niederschießen gewesen, dz die Gefangnen nit genug davon sagen kunnten, und ist in diesem Scharmützel also übel zugangen, dz es die Unsern darfür gehalten, daß sie ziemlichermaßen ihren verdienten Lohn empfangen, und hat man die Zahl der Erschlagenen auf 600 Mann geschätzt. Bei 160 wurden gefangen, und wurde ihnen fast aller Raub, den sie mit 20 Wägen führten, samt allem Vieh wiederum abgejagt und auch der Unserigen bei 50 Personen aus ihrem Gewalt erlöst und wieder zur Gemein geschickt.

Die überbliebnen und ausgerißnen Poläcken und Musketierer seind in die Stadt Laab entrunnen, haben den Bruder Hans Jacob Wolf, der sehr am Kopf verwundt und auch übel geschlagen war, samt 21 Schwestern gefangen mit in die Stadt gebracht, welche aber unsere Brüder, die Müllner*, mit Hilf der Burgerschaft ledig machten, und brachtens* wieder in die Gemein. Der Bruder Hans Jacob Wolf mußte von dem obersten Kapitän* der Poläcken[1] noch viel Pein und Marter leiden, der ihn rädlen* und recken lassen und nur Geld von ihm haben wollen. Er fiel aber in ein schwere Krankheit und wurde gen Wien geführt zu einem Eisenhandelsmann, bei dem er etliche Tag gelegen, ist demnach* den 19. September dies 20. Jahr im Herrn entschlafen.

Es wurden aber vor diesem schrecklichen Einfall zu Pribitz unsere Häuser Schädowitz, Wätznobitz, Göding, Maskowitz, Koblitz, Prutschän, Letonitz,[2] Lebäri von dem kaiserlichen Kriegsvolk hart geplündert und ein Teil gar* verbrennt; auch 54 Roß, Schaf, Schwein und Kühe alles hingeraubt, 6 Personen ermördt, ein jungs Kind der Mutter auf dem Arm erschossen, ein anderes Kind dem Vater auf dem Arm zerhauen, viel Brüder und Schwestern hart gepeiniget.

Als nun dieser Zeit beide starke Kriegsarmada* Ferdinandi und Friderici durch den ganzen Summer in Österreich unverrichter Sachen gegeneinander lagen, unter welcher Zeit die oberzählten Einfäll in Mähren beschahen, da aber der Herbst herzukam und sich der Bairfürst des Lands ob der Enns bemächtiget, auch der Kurfürst aus Sachsen mit etlich 1000 Mann im Markgraftum Niederlausitz einfiel, rucket der Bairfürst mit seinem Volk samt dem kaiserlichen General Conte Boguoi[3] stracks in Behaim*, und ob

[1] König Sigismund von Polen hatte seinem Schwager, Ferdinand II., wilde Kosaken- und Polenhorden zur Verfügung gestellt.

[2] Lettnitz, Letonitz, nordöstl. von Austerlitz.

[3] Vgl. hierzu Theatrum Europaeum I: 458–463.

ihnen wohl die andern auf dem Fuß nachzugen, nahmen doch die Kaiserischen ein Ort und Stadt nach der andern ein, bis sie endlich miteinander für Prag kamen und Sonntags, den 8ten Novembris dies Jahrs, auf dem Weißen Berg ein Schlacht hielten. Da ward des Fridericus Volk schändlich geschlagen und dz ganze Kriegsheer zerstreuet, daß der Fridericus selbst samt seiner Gemahlin und Hofgesind, auch vielen fürnehmen Herren und Obristen (weil die Stadt Prag nit aufrichtig gegen ihnen war) sich aus Behem* begeben mußte, also dz der Kaiser durch diese Schlacht in wenig Tagen fast dz ganze Königreich Behem, wie auch hernach in kurzer Zeit dz Markgraftum Mähren, ohne Widerstand wieder unter seinen Gewalt* bracht hat.

Da erhub sich erst auf ein neues in kalter, winterlicher Zeit ein treffentliche große Gefahr, Angst und Not, Jammer und Herzenleid über die Gemein des Herren und rufet nämlich wohl ein Tiefe der andern.

Dann wir wußten wohl und hättens mit Schmerzen und Herzenleid aus vorerzählten Handlungen genugsam erfahren, wie die tyrannischen, fremden Völker, denen wir ums Glaubens willen verhaßt sein, mit uns und den Unserigen handlen wurden. Nun sahe es uns aber ganz für unmüglich an, mit solchem armen, dürftigen Haufen, vielen kleinen Kinderlein, Kranken und Alten in dem kalten Winter uns in die Flucht zu geben, da viel Elender durch Hunger, Frost und Kälte verderben müßten. Waren derentwegen entschlossen, uns dem Herrn zu befehlen (deme* wir auch in unserm ernstlichen Gebet um Unterhaltung* unsers armen Haufens, Witwen und Waisen, in solcher kalten, winterlichen Zeit fruhe und spat ohne Unterlaß ansucheten) und in Häusern zu erwarten, was Gott zulassen werde.

Nun kam aber der kaiserliche Vortrab und Freibeuter, die allerbösesten Leut, Spanier, Neapolitaner, Franzosen, Poläcken, Wallonen, Krabaten* und teutsch fuggerische[1] Musketierer, welche fast die Gottlosesten unter allen waren, so schnell in dz Land, handleten alsbald an den obern Orten ganz übel mit den Landleuten.

Den 14. und 17. Decembris fielen sie zu Teickowitz, auch Stignitz, Wischnau und Schermankowitz ein, plünderten unsere Häuser etliche Tag lang nacheinander und führten hinweg, was ihnen gefiel. Wann ein Partei hinweg war, kam die andere, handleten ganz übel und sodomitisch, peinigten etliche Brüder (deren sie auch drei gar* zu Tod marterten), wollten kurzum nur Geld haben und wurden auch damalen sonst (Gott sei es geklagt) viel ehrlicher Weiber und Jungfrauen, auch junge Knäbel und Mädel bei 8 und 9 Jahren wider alle menschliche Natur entsetzlich geschändet.

Aus welcher schrecklichen Handlung alle Ältesten und die ganze Gemein in ein treffentlichen Schrecken gefallen, also dz man ein Teil Haushaben[2] gleich ganz verließ, ehe dann die grausamen Leut dahin kamen, dann niemand wollt solcher Gefahr erwarten.

Das Volk von den oberen Haushaben, was entrinnen konnte, begab sich auf Oleckowitz und Krummau und auch herab auf die untern Haushaben.

Das Pribitzer, Poherlitzer, Nußler, Nembschitzer und Maskowitzer Volk nahmen ihr Flucht auf Pausram, Austerlitz, Dämborschitz, Koblitz und Nikolsburg.

[1] Fuggerische Schwaben: wahrscheinlich unter dem Befehl des Grafen Otto Heinrich Fugger (1592–1644), dem Begründer des jetzt erloschenen Kirchheimer Zweigs des Fuggerschen Geschlechts. Er hatte 1617 im österr.-spanischen Heere gegen Venedig gekämpft, wurde Oberst und führte beim Ausbruch des böhmischen Kriegs dem Kaiser eine selbstgeworbene Truppe zu.

[2] Vgl. zu den Haushaben H-N II: 266–267 (1930).

Es stund aber wenig Tag an, so mußte man zu Schäckowitz, Neumühl, Dämborschitz, Koblitz, Schädowitz, Gostal und Altenmarkt auch fliehen auf Göding und Wessele. Die Neumüller und Gostaler nahmen ihr Flucht gen Eisgrub, allda ihnen von der Herrschaft ein Herbrig im Schloß vergunnt war.

Nachdem aber der General Conte Boguoi mit der kaiserischen Armada auf Eibenschitz, Selowitz und Auspitz ankam und der böse Vortrab, die alles plünderten und niederhauten, was sie antrafen, immer vorherginge, wurden die Unsrigen (die mit einer großen Menige aus allen obern Haushaben zu Göding, Wessele, Neudorf, Straßnitz, Ostra und derselben Orten waren) gedrungen, sich ins Ungarisch auf Sabatisch zu begeben, mit denen auch der Bruder Ulrich Jausling, der Gemeind Vorsteher, Bruder Hauprecht Zapf, Seifrid Geiß, Rudolph Hirtzel, Franz Walter und andere Brüder des Worts mehr ins Elend zogen mit einem sehr armen, dürftigen Haufen.

Und weilen sich aber ein solches großes Volk, über die 3000 Menschen, in dem kleinen Sabatischer Haushaben nit erhalten möchte, zudeme man auch des kaiserischen Volks halber in Gefahr stunde, mußte man auf andere Mittel gedenken und sich aus gedrungener Not (wie schmerzlich und traurig es auch zuginge) über das Ungerische Gebirg[1] gen Weidowitz, Gostelein, Schächtitz[2] und auf Echtlnitz,[3] denen Herrn Grafen Nadästi[4] und Grafen Erdödi[5] zugehörig, begeben, daselbst Unterschleif* und Herbrig* suchen, allda sie dann auch aus sonderbarer Anschickung Gottes von den Leuten derselben Orten würdig aufgenommen worden, und war ihnen ein Ort von Gott bereit, da sie großes Mitleiden funden, auch ein Notdurft*, Speis und Trank, in einem rechten Geld bekommen könnten; doch konnte es nit sein, wie man in der Gemein gewohnt war. Der größte Mangel war an Leib- und Bettgewand; dann wegen des vielfältigen großen Schreckens, auch Hunger, Kält und Blöße (wie es solche böse Zeit mit sich bringt) und vielleicht mehrers aus göttlicher Heimsuchung kam die ungerische Krankheit unter sie und wurden so viel liegerhaft*, daß eins den andern nit wohl pflegen und warten könnte, wie denn auch in einer kurzen Zeit über die 500 Personen an gemeldten Orten über dem Ungarischen Gebirg mit Tod abgingen.

Und solch bisher erzählte große Trübsal und Jammer währet auch in dies 1621. Jahr, und war abermal ein böses Jahr und ein Zeit voll alles Übels.

Im Monat Januar wurde Pribitz und Nußla nach vielem Plündern in Grund verbrennt.

[1] Das „Vngrisch gebürg" oder die Weißen Berge (montes albi) sind die heutigen Kleinen und Weißen Karpaten.

[2] Schächtitz (slowak. Cachtice, ungar. Csejte), Ort und Herrschaft an der Dudwaag.

[3] Echtelnitz, jetzt Telnitz (slowak. Chtelnice, ungar. Vittencz), westlich von Pistyan (slowak. Piestany).

[4] Nädästj, Nadasdy: altes magyar. Geschlecht. Es handelt sich hier um den Grafen Franz Nadasdy, der als Iudex Curiae der Verschwörung Franz Wesselenyis angehörte und am 30. April 1671 durch Leopold I. in Wien enthauptet wurde.

[5] Erdeöde: Thomas Graf Erdödy (1558–1624), bis 1596 kaiserlicher General, der sich besonders in den Türkenkriegen auszeichnete; war Banus von Kroatien, Slawonien und Dalmatien; seit 1595 erfolgreicher Staatsmann, seit 1600 Magister Tavernicarum [Kronschatzmeister]; als Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste zum Erbobergespan von Waradin und Ritter des Goldenen Vlieses ernannt. Vgl. Dt. allgem. Biogr. VI: 194 (1877); Gauchen, Hist. Heldenlexikon (Leipzig, 1716); Schweigerd, Österr. Helden und Heerführer (Leipzig, 1852).

Koblitz ohne Zahl, bis nichts mehr im Haus gewesen, geplündert, auch alles Vieh genommen.

Wätznobitz ganz verbrennt; Prutschän geplündert, von den Poläcken Hans Woleman, Haushalter, niedergehaut.

Wessele und Neudorf auch in Grund verbrennt, auch etliche Personen elendlich durchs Feuer umkommen. Schädowitz und Nikolschitz geplündert.

Im Monat Februar Gerspitz und Dämberschitz geplündert, 3 Personen ermördt.

Protzka, Johanne, Lebäri von Poläcken geplündert. Pellertitz von sächsischen Reitern geplündert, auch 20 Faß köstlichen Wein dahingeraubt, darnach verbrennt. Gostel und Altenmarkt von Ungern geplündert und ein Bruder erschossen.

Oleckowitz und Nemschitz geplündert. Zu Pilowitz wurden 3 Brüder von Poläcken erschlagen.

Im Monat April, den 17., fielen die Poläcken unversehens zu Sabatisch ein, plünderten das Haus, ermördeten auch fünf Brüder und ein Schwester grausamlich. 6 Brüder wurden tötlich verwundt, welche auch in wenig Tagen hernach entschliefen.

Als nun, wie vorgemeldt, ein Teil des Volks aus gedrungener Not über das Ungarische Gebirg sich begeben mußte, Herbrig und Aufenthalt zu suchen und sie sich nun bei zehen Wochen lang da aufgehalten hatten, begab es sich im nächstgemeldten 1621. Jahr, den 2. April, daß etliche siebenbürgerische Abgesandte mit einem offenen Briefsmandat zu ihnen auf Schächtitz und andere zu denen auf Weidowitz kamen. Die brachten große Haufen Reiter und Trabanten, auch viel Wägen mit ihnen.* Die zeigten ihnen neben den Briefen auch mündlich an ihrer hohen Obrigkeit, Bethlen Gabor,[1] Fürsten in Siebenbürgen ꝛc., Willen und Meinung, daß sie sich zur Fahrt in Siebenbürgen gutwillig zu ziehen richten sollten. Allda werde man sie in allen Dingen väterlich versorgen, und sagten: Schauet und sehet an diesen Brief, darinnen 8 Artikel stehen, in denen sich unser gnädigster Fürst und Herr, jetzund König und Gewalthaber der ungarischen Kron, so gnädiglich anerbeut,* daß ihr nicht leibeigen, sonder in hohen Privilegien ganz befreite, im hohen Wert angenommene Leut sein und bleiben sollet. Unter der fürstlichen und des Lands Begabung* werdet ihr also beschutzet werden, daß ihr euer

[1] Gabriel Bethlem (Bethlen Gabor, Gabriel; 1580–1629), der berühmteste Sproß eines alten ungarischen, in Ungarn und Siebenbürgen reich begüterten Geschlechts; seit Ferdinand II. auf Seiten der Feinde der Habsburger, seit dem 27. Aug. 1620 König von Ungarn; verzichtete auf den königlichen Titel gegen sieben oberungar. Gespanschaften usw. auf dem Frieden von Nikolsburg vom 31. Dez. 1621; wurde 1626 Gemahl Katharinas von Brandenburg und damit der Schwager König Gustav Adolfs; vgl. Gindeley, Diplomatarium z. Gesch. der Regierung Bethlen Gabors (Budapest, 1890); H.-H. XV: 98; 101; XX: 240; H.-N. I: 213 (1916). Ein Bild von Bethlen befindet sich im Theatrum Europaeum I: 241 sowie in Florus [1647], S. 33. — Zum Stiftungsbrief vom 4. Juli 1622 vgl. J. Loserth, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer (1894), S. 86; vgl. auch H-N I: 48 (1913). Ein Schutzbrief von Bethlen Gabor für die Hutterer vom 25. August 1625 befindet sich in diplomatischem Abdruck in Zieglschmid, Die ungarischen Wiedertäufer bei Grimmelshausen, in Zeitschrift für Kirchengeschichte LIX: 363, Anm. 47 (1940). — Ein Lied in den LdHBr, S. 827–835 berichtet von dem Auszug nach Siebenbürgen. Das Akrostichon lautet: „Gott Herr, du hast uns von deiner Gmein und ihren Hirten genommen, weit in fremde Land geführt, da unser ein Teil dein Wort und Trost nicht haben. O Herr, laß uns nicht verderben, stärke unsre Herzen mit deiner Kraft. Zulaß nicht, uns in große Versuchung einzuführen, erhalt uns bei deinem Wort. Wir wöllen loben, hinfort auch ehren dich um alle Wohltat, preisen deinen Namen durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen."

Religion und Handwerch zu eurem Nutz nach eurem Gefallen allzeit frei üben und treiben werdt können.

Als sie nun den Inhalt der 8 Punkten ihres teutschen Briefs ansahen und ihre freundliche Wort hörten und des Fürsten Gesandten aber doch ein Entsetzen, mit ihnen zu ziehen, bei ihnen vermerkten, da nahmen sie alsbald mit Gewalt an Jungen und Alten bei 84 Seelen an und nach 8 Tagen wieder 101 und brachten sie zusammen gen Neusol, unter deren Mittel* denn auch der Bruder Franz Walther sich befunden.

Von dannen wurden sie weitergeführt mit großem Fleiß, Sorg und Mühe der fürstlichen Abgesandten; denn sie richteten den Befehl ihrer Obrigkeit mit Forchten aus, welches alles Gottes Anschickung gewesen, bis sie im Monat Mai in Siebenbürgen kamen und zu Dornburg über Nacht lagen.

Des andern Morgens fanden sich außerhalb des Markts 200 fremde Reiter; mit denen hätten die Geleitsleut ihr Gespräch und Unterredung. Es war aber den Brüdern unwissend, was sie mit ihnen wollten fürnehmen.

Des andern Morgens wurden sie auseinandergeteilt. Den lieben Bruder Franz Walther, Diener des Herren Worts (der in der weiten Reis samt dem kleinen Völklein der Frommen in großer Traurigkeit war und soviel ihm möglich war, ihnen treulich und ganz väterlich vorstunde), nahmen diese Leut an ein Ort, schickten ihn samt 47 Seelen gen Radnoten; den Hans Jacob Högler, Kellner* von Dämborschitz, samt 88 Seelen gen Weißenburg; die übrigen 48 Seelen wurden in das Zeikelland[1] geschickt.

Also zogen sie mit Herzenleid und nassen Augen voneinander; wußten nit, was die Geleitsleut damit meinten, ob es ihrer Oberkeit* Befehl wäre oder nicht. Mußten also geteilet sein bei 14 Wochen lang, bis auf den 31. August.

Da schicket es der Herr an, daß sie von allen drei Orten zusammenbracht wurden. Es kam die fürstliche Frau Susanna Carolina[2] ꝛc. zu denen, die in Alwinz bei Weißenburg wohneten, erkundiget und fraget gar eigentlich*, wieviel ihrer in dies Land kommen waren, und ließ sie von allen Orten zusammenführen, darüber die Frommen herzlich erfreuet wurden, wußten nit, wie sie Gott genug darum danken sollen.

Weil sie aber in solcher Zusammenkunft kein andere Behausung hätten, mußten die Frommen ein Zeitlang in der Obrigkeit Roßställen fürguthaben.

In diesem 1622. Jahr, den 17. März, kam die Obrigkeit desselben Orts, als die Fürstin Susanna Carolina ꝛc., von Weißenburg gen Alwinz und beruft etliche älteste Brüder zu ihr*, zeiget ihnen an dem Wasser Märisch[3] den Anger oder Wasen, ein Haus zu ihrer Wohnung darauf zu bauen, welches die Brüder auch mit Dank annahmen, und fingen desselbigen Jahrs an zu bauen und das Haushaben anzurichten auf die Art, wie im Mährerland und es zur christlichen Gemeinschaft brauchsam war.

Im gemeldten 1622. Jahr, den 28. Septembris, kam an die Gemein des Herrn im Mährerland des Kaisers Ferdinandi Mandat aus Anstiftung des Franz

[1] Das Land der (ungar.:) Szekelyek, (deutsch:) Szekler (vgl. Herbich, Das Szeklerland). Weißenburg = Alba Julia = (ungar.:) Gyula-Fehervar, jetzt Karlsburg (in Siebenbürgen, an der Maros; Bethlen Gabor gründete hier eine Universität, an der Martin Opitz [1622–1623] lehrte. „Zlatna oder von der Ruhe des Gemüts“ und „Lob des Feldlebens“ verdanken ihr Entstehen Opitzens ungarischem Aufenthalt).

[2] Susanna Carolina Bethlen, geborene Nagy-Karolyi, die erste Frau Bethlens, die 1622 kinderlos starb. Bethlen heiratete dann 1626 seine zweite Frau, Katharina von Brandenburg.

[3] Maros (spr. marosch).

Kardinal von Dietrichstein, also: Wer sich ein Bruder oder Schwester nenne, soll von Dato an über 4 Wochen sich im Markgraftum Mähren nit mehr finden lassen; von welchem bald hernach mehr soll gesagt werden.

Also mußten die Frommen aus 24 Haushaben[1] mit leeren Händen ziehen und alles dahinten lassen, wollten sie anderst bei der Huld und Gnade Gottes bleiben.

Da nun die hie zeitlich arme, verfolgte Gemein des Herren im Königreich Ungern nit alsbald einer jeden Haushaltung Herbrig haben kunnte und die kalte winterliche Kälte herzurucket, wurde der Bruder Michel Kocher (der zu Großwardein entschlief) mit zweien Haushaltungen, als Maskowitz und Oleckowitz, hinein in Siebenbürgen geschickt, welche in der Wochen des Christtags zu Alwinz ankamen bei 695 Seelen.

Weil aber die Brüder zu Alwinz für sich selbst nit genugsame Behausung hatten: mußte dieser erstgemeldte Haufen dieses Volks durch den Winter in der Nachbauren* Häuser an der Herbrig und Liegerstatt* sich elendlich behelfen. Es kamen aber dreierlei Krankheiten unter das Volk im Haus und außerhalb. Durch diese nahm der Herr aus diesem Elend zu seiner Ruhe in einem Jahr an Alten und Jungen, auch Kindern, mehr dann 400 Seelen.

Solchergestalt, wie hie mit kurzem ein wenig angezeiget, hat sich die Gemein zu Alwinz in Siebenbürgen angefangen. Ohne Zweifel hat es Gott um unsertwegen also angeschickt, dz wir durch solches Mittel zur Erkenntnis kämen und von der hochbegabten und erleuchteten Gemein im Mährerland noch ein kleines Fünklein behalten wurde.

Nun will ich weiter melden, wie es der Gemeine Gottes im Mährerland weiter gangen ist in den bösen Kriegszeiten.

Oben ist angemeldt, daß sich auch das 1621. Jahr mit viel Trübsal hat angefangen. Also hat auch das Rauben, Plündern und Brennen der Kriegsleuten dies und das folgende 1622. Jahr fortgedaueret, und war in Summa ein sehr angsthafte, kummerliche und böse Zeit, und ist nit alles zu schreiben noch zu erzählen, was für großer und unmenschlicher Tyrannei in diesem gottlosen, verfluchten, teuflischen Krieg mit unsern und andern Leuten von den Spaniern, Wallonen, Polácken und teutschem kaiserischem Kriegsvolk ist geübet worden. Wie viel feiner, frommer, ehrbarer Schwestern (die Scham und Zucht von Jugend auf geliebt), schwangere Weiber, Kindbetterinnen und todkranke Schwestern, Jungfrauen, Mädel bei 8 und 9 Jahren, auch junge Knaben (dz doch ganz wider die Natur ist) wurden offentlich ohne alles Entsetzen geschändet. Die Mannspersonen beim heimlichen Glied aufgehenkt, mit heißen Eisen und glühenden Pfannen brennt, die Füß ins Feuer gelegt, dz ihnen die Zehen abbrunnen*, Wunden geschnitten, Pulver darein gestreuet und demnach* angezündt; Finger und Ohren abgeschnitten, gereitelt*, dz die Augen zum Kopf herausgangen, um den Hals wie Dieb aufgehenkt und derogleichen

[1] mit einem Verlust von über 364 000 Taler. — Zu den verschiedenen Ausweisungsmandaten vgl. Beck, Fontes, S. 407; Fr. Hrubý, op. cit., 31. Jhrg., S. 76–86; H.-N. III: 4–11 (1938). Ausweisungsdekrete waren am 8., 17. und 28. Sept. 1622 ergangen. Da die Hutterer unter dem Vorwand, katholisch werden zu wollen, in größerer Anzahl zurückblieben und, begünstigt durch die vielen Gönner gerade unter dem vornehmen katholischen Adel (wie z. B. die Brüder Karl, Maximilian und Grundaker, Fürsten von Liechtenstein, den Grafen Zdenko von Schampach auf Göding oder den Obersten Hofmeister des Königreichs Böhmen, Adam von Waldstein, Besitzer der Herrschaft Selowitz, u. a.), ihre alten Bruderhöfe weiter zu bewirtschaften beabsichtigten, erließ der Kardinal am 27. Nov. 1622 einen gedruckten Ausweisungsbefehl, ebenso am 13. April 1623 (verkürzte Wiedergabe des letzteren bei Beck, Fontes, S. 416, Anm. 2). Beide bezweckten die gänzliche Unterdrückung der Hutterer; vgl. Beck, Fontes, S. 425.

unerhörter Gottlosigkeit und Tyrannei, die einteil Scham halber nit zu schreiben, ging bei dem kaiserischen Kriegsvolk im Schwung, die noch* die besten Christen sein wollten. Und kann es einer, der es nit selbst gesehen und erfahren, nit wohl glauben, dz ein Mensch also entsetzlich und abscheulich sollte handlen können, wie diese teufelsbesessene Leut getan haben, daß* kein Wunder gewesen wäre, der Himmel hätte sich darüber entfärbet, die Erd erbidmet* und alle Element erzittert. Ja der Teufel selbsten sollte sich mehrers vor der großen und herrlichen Mayenstat* Gottes entsetzen als von solchen frechen und vermessenen Menschen geschehen. Gott geb es ihnen zu erkennen, deme* wirs auch alles in sein gerechts Urtel heimstellen und befehlen wöllen.

Im 1621. Jahr, am Grünen Donnerstag, den 8ten April, abends um 6 Uhr, ist der lieb und getreue Bruder Ulrich Jausling, ein frommer, eiferiger Mann und treuer Vorsteher der ganzen Gemein, nach viel eingenommenem Trübsal, Kummer und Angst, so ihn und die Gemein des Herrn dieser Zeit betroffen, auf dem Schloß Bränitsch[1] im Hungerland* mit friedlichem Herzen und gar gutem Gewissen im Herrn entschlafen. Er hat vor seinem End oft gewünscht und gebeten: daß ihm* doch der Herr sein Gemeind in dieser kummerhaften, bösen Zeit treulich wölle lassen befohlen sein. Seines Alters ist er gewesen 48 Jahr. Im Dienst des Worts ist er gestanden 22 Jahr. Die Gemein des Herrn hat er in gefährlicher, trübseliger Zeit geregiert ins ander Jahr.

In diesem 1621. Jahr, den neunten Mai, ist dem Bruder Rudolph Hirtzel (nachdem die Gemein des Herrn damals, weilen sich die Ältesten wegen großer Gefahr der Kriegsleuten ehender nit versammlen könnten, bei 4 Wochen ohne einen Ältesten gewesen) durch einhellige Stimm und Zeugnis der ganzen Versammlung, die Gemein Gottes wohl zu regieren und treulich für sie Sorg zu tragen, von dem lieben Bruder Hauprecht Zapf ernstlich befohlen und aufgeladen worden. Was aber der Gemein des Herren über ein kurze Zeit durch ihn, Rudolph, für ein großer Schaden, Schand, Schmach und Lästerung entstanden, ist kürzlich hienach mit Leid und Kummer zu vernehmen.

In diesem 1621. Jahr, den 2. Juni, ließ der Kardinal von Dietrichstein den Bruder Rudolph samt noch zweien Brüdern (deren einer, der Christoff Hirtzel, ein Diener der Notdurft, des Rudolphs Vetter war) listiglich mit Kriegsgewalt im Namen der römischen kaiserlichen Majestät zur Neumühl auf des Fürsten von Lichtenstein Grund abholen und mit viel Verachtung und Schmach gen Nikolsburg ins Schloß führen. Als sie nun etliche Wochen zu Nikolsburg im Schloß gefangen lagen, wurde vom Kardinal, Herrn Seifrid Christoph Breiner[2] und einem welschen Grafen[3] an Rudolph, weilen er Ältester war, scharf und ernstlich begehrt, der Gemein Geld zu offenbaren, mit viel schrecklich, entsetzlichen und scharfen Drohworten, wann ers nit gutwillig tue, wie übel man mit ihm und allen Ältesten handlen, auch unser ganze Gemein in Grund vertilgen

[1] Der Brännitsch, der Hügel, auf dem heute die Ruinen des damaligen Schlosses Brenecs = Branc stehen.

[2] Freiherr Seifrid Christoph Breuner, ein Vertrauter des Kaisers.

[3] Es handelt sich hier um den Grafen Alexander Cicognia, der in einem vom Kaiser eigenhändig geschriebenen Brief vom 22. März 1621 dem Kardinal Dietrichstein anempfohlen worden war: Da der Kardinal sehr gut die Art und Eigenschaften jener Hutterer kenne, bei denen der Graf Geld zu finden hoffe, möge er ihn hierbei, so gut er könne, unterstützen (nach dem Orig.-Autogr. im Nikolsburger Schloßarchiv, Akten v. J. 1621; mitgeteilt von Fr. Hruby, op. cit., 31. Jhrg., S. 65; über den aufschlußreichen Briefwechsel zwischen Kaiser Ferdinand II. und dem Kardinal über diese Geldaffaire vgl. Fr. Hruby, op. cit., 32. Jhrg., S. 19–21, sowie 31. Jhrg., S. 73–74).

und des morgenden Tags zu Nikolsburg und Neumühl den Anfang machen werde. Im Gegenteil, da er dz Geld offenbare, werde uns der Kaiser als treue Leut auch in seinen Schutz nehmen und mit Freiheiten begaben.

Mit solchem und derogleichen mehr entsetzlichem, hartem Drohen (auch mit vielen hohen und großen ehrversprechlichen* Worten, wie, ihr röm. kai. Majt. uns das Geld keineswegs entziehen, sonder nur dessen ein Mitwissen [wo, was und wieviel es sei] zu haben begehre und es soviel als ein Verwahrung nehmen lassen wölle, daß es den Rebellen, ihrer Mayenstät* Widersachern, zur Erstärkung ihres Kriegs nit in die Händ komme) sie den Rudolph dahinbrachten und beredten, daß er ihnen der Gemein Geld und vieler Frommen harten, sauern Schweiß (soviel ihm vertrauet war) der Meinung, des Volks Leben darmit zu erhalten, offenbarte und anzeigte, welches dann der Kardinal rauberischerweis hinnahm. Und kam die Gemein also um ihr meiste Barschaft, und wurde ihnen kein Heller mehr darvon.

Aus welchem dann nit allein bei der Welt Hoch- und Niederstandspersonen*, auch bei den fremden Bruderschaften viel großer Schmach und Lästerung, sondern* auch in der Gemein des Herren neben dem großen Schaden viel Widerwärtigkeit, Aufstand, Unruhe und Empörung entstunde.

Derowegen er, Rudolph, nach Erkenntnis der ganzen Gemein seines Amts und Diensts entsetzet und von der Gemein des Herren ausgeschlossen wurde zu Pausram. Er gab sich aber selbst demütiglich in die Schuld und suchet die Buß mit Trähern, die er aber gleichwohl nit gar* erlangen kunnte, sonder den 27. April des nachfolgenden 1622. Jahrs zu Göding (da er schon ins Haus genommen ward) an der gelbsüchtigen Krankheit mit Tod abgangen.[1]

Nach solchem verrichteten kummerlichen und traurigen Handel zu Pausram, den 21. Februar des 1622. Jahrs, nahm man auch den wichtigen Handel, nämlich die Wahl eines andern Ältesten, für die Hand, nachdem die Gemein des Herren bei drei Viertel Jahren in böser und gefährlicher Zeit ohne einen Ältesten gewesen.

Da ward durch ein einhellige, fröhliche Stimm und Zeugnis aller Ältesten und versammleten Brüder dem lieben Bruder Valtin Winter, die ganze Gemein Gottes zu regieren und treulich für sie Sorg zu tragen, in einem göttlichen Ernst und Eifer befohlen und aufgeladen, welcher sich auch neben genugsamer Beklagung seiner Kleinfüge* und geringen Verstands des schuldigen Gehorsams erboten.

Dem wölle der Herr im Himmel durch sein Gnad viel Kraft vermehren, ihme* auch viel Verstand und Weisheit, seinem Volk zum Trost und zur Auferbaung der Gemein Gottes, mitteilen, damit dz Zerbrochene wieder gebaut und auch dz Verlorne herwiedergebracht werde!

Es wurde die Gemein des Herrn zwar nit wenig dardurch getröstet und erfreuet, dz sie einmal wieder einen Ältesten und Vorsteher hatte; dann es nahm sich der Bruder Valtin um sein schweres Amt und hochwichtigen Dienst treulich an, suchet dem Geiz und Eigennutz, Hoffart und andern Unordnungen, so unter der Zeit des leidigen Kriegs allzuviel eingeschlichen in die Gemein des Herren, mit aller Macht zu wehren und die alten Markstein, darüber viel Frommer ihr Blut vergossen, wieder zu verneuern, darzu ihme* auch die andern ältesten Brüder ein treuen Beistand leisteten.

[1] Über Rudolph Hirzel vgl. H-N II: 319 (1931).

So gab der Herr im Himmel auch so viel Genad* und Segen, dz man dieses Jahr (welches verschienens 1621. Jahr Kriegsgefahr halber nit beschehen könnte), unangesehen, daß das Land allenthalben mit Kriegsleuten belegt war und schier niemand im Land sicherlich reisen und wandlen kunnte, die holdselige Gedächtnis unsers lieben Herren und Heilands Jesu Christi unter dem hohen Schutz und Schirm des allmächtigen Gottes ganz sicherlich und friedlich den 12., 20. und 26. Juni an 10 Orten in der Gemein mit sonderbaren* Freuden und großer Danksagung Gottes halten und ausrichten und auch ein jedes mit Frieden wieder zu Haus kommen können. Dem Herren sei allein das Lob darum geben!

Und damit aber nun die Gemein des Herrn in allweg* wohl versucht wurde von dem Satan und seinen Kindern, begab es sich auch zu dieser Zeit um des vorgemeldten Rudolphs Handel willen, daß etliche Aufgeblasene aus der Gemeind aus Hochmut wie die Rott Korah wider die Ältesten der Gemein aufstunden mit viel Schmach und Lästerung; nämlich: wie das Geldaufheben ein Mammonsstuck und Geiz seie. Man habe Gott nit vertraut. Item, die Ältesten samt der ganzen Gemein haben ihren Bund verlassen und vom rechten Weg abgetreten und seie gar nit mehr die Gemein, wie sie zu des Jacob Hueters Zeit gewesen. Sie aber wöllen wieder nach dem alten Zweck greifen, die alten Marchstein* herfürsuchen und die verfallene Hueterische Gemein wieder aufrichten.

Und waren sonderlich dieses Werks Meister drei Schneider und zwen* Weber. Der fürnehmste unter ihnen hieß Peter Kauffman, ein Schneider, gebürtig aus Lothringen, der zuvor etlichemal um seines leichten, frechen und sündlichen Lebens willen ausgeschlossen worden und in der Gemeind des Herren allweg* ein mühelicher* und widerwärtiger Mensch gewesen.

Dieser Peter wollt nun jetzt die Geheimnis der Schrift wissen, prophezeiet aus fremden Büchern künftige Ding und sonderlich wider das Papsttum, wie dasselbige im 1630. Jahr gewiß fallen, enden und aufhören und ein lutherischer Kaiser sein werde. Drohet auch der Gemein Untergang und Verderben und wie dieselbe ganz verrinnen und zugrund gehen werde. Er und seine Gesellen, die mit dem Geist der Hoffart besessen waren, dörften auch frech und vermessen sagen (welches doch die verfluchten Juden nit von uns reden), wir glaubten an keinen Gott als an den römischen Kaiser. Und brachten auch sonsten aus ihren bösen Herzen viel ungereimter und lugenhaftiger Ding wider die Gemein und die Ältesten auf, die sie nimmermehr erweisen kunnten.

Als sie aber nun (weilen sie kein göttlichen Bericht noch Lehr nit annehmen und von ihrem Irrtum nit weichen wollten) von der Gemein des Herrn ausgeschlossen wurden und ein andere Gemein wollten anrichten, kunnten sie als irrige Schwindlgeister nit miteinander übereinstimmen, sonderlich der Gemeinschaft halber. Wurden derowegen zu Rat, sie wolltens mit der Gemeinschaft gleichwohl noch ein Weil anstehen lassen, der Teufel möchte sie darinnen betrügen. Und da sie nun in ihrer Torheit und Unsinnigkeit vermeinten, ihr Sach sollte aufgehen und zunehmen, da ging es aber (als ein Werk, dz nit aus Gott war) unter und sturbe obgemeldter Peter Kauffman, ein sehr böser, frecher, lästerhafter Mensch, samt seinen nächsten Gesellen und ihresgleichen bald nacheinander an der Pestilenz; die andern, ihre Mitgehilfen, verloren sich auch einer nach dem andern, daß ihrer gar in kurzer Zeit (wie stolz und aufgeblasen sie waren) ganz geschwiegen wurde. Also demütiget der Herr ihren Hochmut, dann kein Hochfärtiger* hat ihm nie gefallen.

Und ob wir wohl unter solchem großen Drangsal und Jammer, der damals 4 Jahr nacheinander währete, immer wieder ein wenig ein Milderung und Besserung hofften, wurde es doch etlicher Beschwerden halber schier je länger je ärger; dann da wir vermeinten, am allerärmesten zu sein und unser Barschaft meistenteils dahinwar, viel unserer Häuser abgebrennt, die andern ausgeplündert, auch unser Nahrung mit den Kriegsleuten dahingangen, schlug man allerst* im Monat Juli dies 1622. Jahrs ein unmögliche und ganz unbillige* Schätzung (viel mehr als auf andere Inwohner des Lands) auf uns, nämlich: daß wir 5 Monat lang jeden Monat von unsern Häusern, deren wir dieser Zeit kaum den halben Teil bewohneten, fünfzehenhundert fl. bares Geld und noch darzu jedes Monat 12 Mutt Korn und 12 Mutt Habern* geben sollen. Das bracht in 5 Monaten 7500 fl. an Geld, Korn und Habern 120 Mutt.

Weil aber ein solche Summa Geld und Treid* zu geben nit allein in der Gemein Vermögen nit war, dann wann es ein Jahr lang (wie sich dann solche Schätzung nit bald enden) hätte währen sollen, hätten wir Brüder in ganz Mähren nit soviel Treid gebaut, als die Schätzung betroffen, und unser Einkommen auch viel zu klein gewesen wäre, ein Jahr 18000 fl. bares Geld zu erlegen: sonder auch wider unsern Glauben und Gewissen war, zum Krieg mit Geld einige Hilf zu tuen, wie es denn unsere Vorfahren auch nie getan haben. Also schriebe man dem Kardinaln von Dietrichstein, was die Gemein in diesen Kriegszeiten erlitten, um wie viel Haushaben wir kommen, die übrigen von Kriegsleuten ausplündert und auszehrt worden, auch unser Barschaft zu des Kaisers Handen genommen, und wir in unserer ganzen Bruderschaft derzeit nit soviel Geld erwerben, als wir den Kriegsleuten anstatt des Proviants wochentlich kontribuieren müssen; unser Volk müßte bei solcher schweren Schätzung erhungern und verderben; dann vorhin schon die meisten Haushaben von ihrem Einkommen und Verdienst nit dz liebe Brot zu essen haben; seien auch viel Haushaben, die aus großer Armut schon übers Jahr nit ein Maß Wein vermögen zu geben weder Kindlbetterinnen noch den Sterbenden, auch an etlich Orten dem Volk, wie hart sie arbeiten, wohl in 2 Monat kein Fleisch geben können, auch viel der Unserigen weder Leib- noch Bettgewand haben. Und ob wir wohl ein Jahr für Häut, Woll, Leinwat*, Salz, Schmalz und allerlei Getreid ein große Summa Gelds, die wir nit gern namhaft machen, ausgeben, seind wir doch durch dz Rauben und Plündern des Kriegsvolks wieder fast um alles kommen, also dz dieser Zeit nit bald ein Haushaben noch auf drei Wochen zu essen hat. Und haben auch etliche Haushaben gleich nur soviel zu schneiden gehabt, daß sie wieder säen könnten, wann Gott Fried gäbe.

Um welcher großen Not und schweren Zeit willen, die auf uns gelangt: da uns der Tod nützer wär als das Leben, wir unsern Weib und Kindern die teuersten und besten Kleider vom Leib genommen und zu Geld gemacht, damit wir nur an Brot nit Mangel leiden müßten. Wir bitten derowegen als arme gedrängte Leut den Herrn Kardinalen aufs alleruntertänigst um ein getreues und billiges Mitleiden.

Wie dem allem aber, so können und werden wirs (zumal was das Geld belangt) Gewissens halber nit tuen so wenig als unsere Vorfahren; müssen uns ehe zum Leiden und Trübsal richten und mit Geduld erwarten, was Gott über uns verhängen und zulassen wird; mit dem Getreid, weilen es der Mensch zur Nahrung haben muß und kein Kriegsgeld ist, begehren wir neben andern Landleuten auch zu tuen, was uns möglich ist.

Auf solches Schreiben und untertänig Klagen und Bitten, so man auch an andere Herrn des Lands täte, gabe der Herr Kardinal zur Antwort: Das Mandat wäre schon

publizieret. Er könnte es ohne des Kaisers Willen nit ändern. Daher wir uns anders nichts dann eines großen Trübsals versahen.

Als sich aber alle Ständ samt den Städten im Land (die doch nit halb so hoch als wir geschätzt waren) dieser Schätzung hart beschwerten und deßtwegen auch an den Kaiser supplizierten, kam die Sach etwas in ein Verzug. Unter welcher Zeit der Kardinal, ein großer Feind der Frommen (der es auch vor diesem bei einem Eid verhieße, wann er wieder in Mähren einkomme, uns im Land nit mehr zu dulden), auch nach Wien reisete und samt seinem geschornen Haufen und Rott der Pfaffen uns bei dem Kaiser Ferdinandus und seinen fürnehmsten Räten ganz unschuldigerweis für Rebellen und Feind des Kaisers ausgabe und wie wir in diesem Krieg ihro Kai. Mt. schädlich und widerwärtig gewesen. Mit welcher falschen und unwahrhaften Anklag er nach seines rachgierigen und boshaftigen Herzens Verlangen völligen Gewalt und Macht von dem Kaiser Ferdinando empfing, unser ganze Gemein aus Mähren zu verfolgen, in deme* er dann (sein Urtel noch weiter zu erfüllen) nit saumig war.

Sondern nach zweien Tagen, da er von Wien heimkam, fing ers auf seinen Gründen zu Nikolsburg, Tracht und Nembschitz bei Präles alsbald an; schicket unversehens auf einen Tag seine Amtleut mit Kriegsleuten in die gemeldten drei Häuser, ließ alle Stüben, Kammern, Gewölb, Treid und Mehlböden, auch die Böden und Kämmerle, da die Leut innen lagen, verpetschieren*, daß niemand mehr an sein Örtl* gehen dörfte, und die Soldaten die Häuser verwachen.

Demnach* forderten sie das Volk zusammen, lasen ihnen kaiserliche Schreiben[1] für: Daß man sie und alle ihre Glaubensgenossen nit allein in Mähren, sondern soweit sich des Kaisers Gewalt erstrecket, nit dulden werde. Sie werden auch in Siebenbürgen kein bleibende Statt haben und Leut des Todes sein, dann des Kaisers Arm sei lang.

Welche aber von ihrem Irrtum abstehen, sich von ihren Pfaffen und Jesuiten berichten lassen, die sollen in Häusern bleiben, alle Güter genießen und sowohl als andere Untertane im Land vom Kaiser begnadet, liebgehabt und in großen Schutz genommen werden.

Darauf mußte nun ein jedliches sein mündliche Bekenntnis tuen, ob es folgen wollte oder nit. So fanden sich gleich wohl an gemeldten dreien Orten auf des Kardinäln Gründen bei die 230 Personen, alt und jung (doch mehrerteils liederliche, schlechte Leut, die vorhin der Gemein ein Last und Beschwerd* waren), denen vor dem Trübsal und Leiden Christi grauset, die Wollust der Welt mehr denn Gott liebeten und der Stimm der alten Schlangen loseten,* welche alle alsbald mit Namen aufgeschrieben und von den andern abgeteilt wurden.

Der mehrer Teil aber erklärt sich, daß ihr Glaub gerecht und der Weg zum ewigen Leben sei, davon sie auch nit weichen wollten, es koste Leben oder Sterben. Wie dann sonderlich etliche Brüder, fürnehmlich Jacob Braitenstainer, damals Haushalter zu Tracht, dem Kardinaln (der selbst mit großem Fleiß an ihn setzet, ob er ihn fällen könnte) vor einer Menige* Volks unter Augen saget: Daß er ihme* auf dem papstischen Glauben (die uns die Häuser verbrennt, die Mannschaft niedergehaut, Weiber und Töchter geschadt) nimmermehr getrauet, selig zu werden. Diese seien bei ihnen gute Christen, ob sie schon ärger als die Türken handlen; aber gute, fromme Leut, die sich mit treuer Handarbeit ernähren und keinem Menschen Leids zu tun begehren, müssen zum Land aus-

[1] Es sei hier noch einmal auf die verschiedenen Ausweisungsmandate hingewiesen: Beck, S. 407; H-N III: 4–11 (1938).

gestoßen werden. Mit derogleichen Worten hat er den Kardinaln gleichsam stumm gemacht, daß er nit gewüßt, was er darauf antworten solle.

Es mußten aber alle die, die dem Rat der falschen Propheten nit folgen noch des Tiers Bild nit anbeten wollten, alsbald von ihren Häusern, Hab und Gütern verstoßen werden nach dem Wort des Herrn, der durch die Propheten vor langem geredt: Rauben und schleitzen* wird man alle, die Gott förchten; von ihren Häusern wird man sie stoßen; alsdenn wird kund werden, wer meine Auserwählten sein.

Man ließe den Unsern zu Nikolsburg, Tracht und Nembschitz nur soviel folgen, als jedes ertragen möchte, und gar kein Werkzeug. Alles Vieh samt allem, was im Haus, auch zu Feld und Weingarten war, mußte dahintenbleiben. Man zuge auch noch Brüder und Schwestern aus, sonderlich zu Wisternitz die Unserigen in des Kardinaln Diensten; suchet Geld in ihren Kleidern und Schuhsohlen. Dem Zimmermann nahm man sein Hacken und dem Schneider sein Scher und stieße sie mit leeren Händen darvon. Also wurden uns unsere treuen Dienst, die wir dem Kardinaln und sein Vorfahren viel Jahr mit höchstem Fleiß erwiesen, vergolten und bezahlt.

Die ältesten Brüder schrieben dem Kardinaln mit untertäniger Bitt, wann es je sein Willen nit sei, die Unsern auf seinen Gründen zu leiden, soll er ihnen doch ihr Vieh und fahrende Hab als ihren sauern Schweiß folgen lassen und sich an dem Gut der Frommen (welches Gott nit unersucht lassen werde) nit versündigen. Daneben bate man ihn auch zum öfternmal schriftlich und mündlich (nachdeme er sich selbst ruhmweis hören ließe, daß unser Verfolgung ganz nur an ihm stehe und wir außer ihm kein Hilf zu suchen haben), daß er doch ein obrigkeitliches Mitleiden beweisen und uns durch den Winter, der schon allbereit* verhanden war, aufs wenigste nur unsern Kranken und Alten, die wir an zwei oder drei Ort zusammenführen wollten, ein Herbrig in Mähren vergunnen und das ansehen wölle, daß wir nun über die 80 Jahr in Mähren gewohnet und vielen Herren wohl ehrlich und treulich gedient.

Es fand aber solche Bitt ganz kein Statt bei ihme*; dann sein Gemüt war verbitteret gegen uns. Da man ihn auf ein andere Zeit abermal durch ein untertänige Supplikation demütig ersuchet, saget er zu den gesandten Brüdern (die ihn neben der Supplikation auch mündlich um Erbärmbde* und Mitleiden für unsern Haufen baten) mit lachendem Mund und spöttischen Worten: Ihr habt mir nur ein schriftliche Supplikation von euern Ältesten gebracht. Ich aber will euch ein gedruckte Antwort geben. Darauf schicket er ihnen durch seinen Diener ein gedrucktes Mandat, so er ins Kaisers Namen und Befehl unter dem Datum Brünn vom 28sten Septembris dies 1622. Jahrs[1] ausgehen ließe zu Haus, dessen Inhalt:

Daß die römische kaiserliche Majestät, weilen* sie die aller Welt kundig Victoria erlangt, dahin bedacht, ihre Erbkönigreich und Länder wieder in gute Ordnung zu bringen und zuvorderst die Ehr und Gottes Dienst zu erheben. Weiln aber die Wiedertaufer oder Hueterischen Brüder im ganzen Heiligen Römischen Reich nirgends geduldet werden, sie auch in fremde Land ziehen, andere zu ihrem Irrtum zu reizen und führen, den jungen Kindern die Tauf abschlagen, daneben auch keiner Obrigkeit nach dem Gebot Gottes, wie sichs gebührt, unterworfen sein wöllen, nit weniger auch viel andere verdammte, eigensinnige Irrtum lehren und führen, auch bei vergangener Rebellion mit ihrer kai.

[1] Vgl. die frühere Anmerkung zum Bericht vom 28. Sept. 1622, der sich mit dieser Auswanderung befaßte.

Majt. und dero hochloblich Erzhaus Österreich Feinden gehabte Korrespondenzen und getane Hilf landkundig, seie derowegen ihrer Majestät ernstlicher Befehl, Willen und Meinung, daß alle diejenigen Manns- und Weibspersonen, so sich des Hueterischen Glaubens nennen, von Dato dieses Tags und Monats inner* vier Wochen bei Verlurst* Leib und Lebens das Markgraftum Mähren raumen und sich weiter darinnen nit betreten lassen sollen. Die sich aber weisen und vom Irrtum auf den rechten Weg leiten lassen, denenselben soll allerlei Hilf, Fürschob, Handreichung und Befürderung erwiesen werden.

Auf welches harte und strenge kaiserliche Mandat man nit allein abermals (weil der Winter jetzt schon vor der Tür war und wir mit unserm armen Haufen und so viel 1000 Seelen gleich zu heißen nirgends aus noch an wüßten) den Kardinaln aufs alleruntertänigst ersuchet und bate, auch den Fürsten Carl von Lichtenstein, Herrn Breuner, Lands Marschalk und Obrist in Österreich, und andere fürnehme Herrn mehr; sonder* letztlich auch, da es auf die höchste Not kam, an den römischen Kaiser selbsten aufs demütigst, gedrungentlich, untertänigst supplizierten und neben wahrhafter Entschuldigung, daß wir wider ihr röm. kai. Majestät niemaln nichts mißhandlet, nur um ein Winter Herbrig baten; wir wollten auf den Frühling nach ihrer Majestät Befehl und ausgangenem Mandat das Land raumen und uns in Trübsal und Leiden begeben. So wurde uns aber auch alle kaiserliche Gnad abgeschlagen und diese Antwort geben: Daß ihr Majestät bei dem verbleiben, wie es dem Kardinal von Dietrichstein übergeben worden.

Darauf ging nun unser Verfolgung ums Glaubens und der Zeugnis Christi willen weiter an und triebe uns der Herr Kardinal (der sich etlicher gefangener Herrn Güter im Land annahme) zu Austerlitz, Dämborschitz, Oleckowitz, Maskowitz, Gostal und Altenmarkt, auch wie zuvor auf seinen Gründen obgehörtermaßen beschehen, mit leeren Händen aus, und mußt alles Vieh, Roß, Ochsen, Kühe, Schaf und Schwein samt allem Getreid und allerlei Notdurft, in Summa, ein großes Gut dahintenbleiben, als was das Volk etwa heimlicherweis oder ein Teils mit Hilf der Kriegsleuten von Leib- und Bettgewand etwas davonbrachte.

Etliche Herren, die unser Unschuld wohl erkennten, ließen uns aus Mitleiden eins Teils unserer Sachen folgen. Aber es gestunden* uns die Fuhren und das Geleit von Kriegsleuten (ohne das wir nirgends sicher reisen könnten und auch unsere Roß und Ochsen uns fast an allen Orten vorgehalten wurden) ofters schier soviel, als der Zeug*, den man hinwegführet, wert war; dann man mußte einem Fuhrmann auf 2 oder 3 Meil 15 oder 16 fl. geben und jedem Geleitsmann bei 10 fl. Es wollte zu der Zeit, da uns die größte Not und Armut vor Augen stunde, nur jedermann reich an uns werden.

Also wurden wir im Monat Octobris dies 1622. Jahrs aus Gebot des Kaisers Ferdinandi, durch Trieb und Anregen des Kardinalen von Dietrichstein, aus 24 Haushaltungen in Mähren (und zwar aus den meisten gleichsam mit leeren Händen um Glaubens willen verfolgt und vertrieben, als von Neumühl, Nikolsburg, Austerlitz, Schäckowitz, Nembschitz, Dämborschitz, Koblitz, Olekowitz, Gerspitz, Tracht, Stignitz, Urschitz, Pausramb, Wischnau, Gostal, Pribitz, Teickowitz, Altenmarkt, Poherlitz, Schermankowitz, Göding, Nußla, Maskowitz, Schädowitz.[1]

[1] Im Jahre 1619 besaßen die Hutterer wenigstens 43 mährische Haushaben. Der Krieg in den Jahren 1619–1622 ließ sie auf 24 zusammenschmelzen. Die 43 mährischen Haushaben, die sich 1619 innerhalb des von den Städten Brünn-Znaim-Lundenburg-Ungar. Hradisch-Austerlitz-Brünn eingeschlossenen Gebietes verteilten, hießen (nach Fr. Hruby, in Arch. f. Ref.-Gesch., 31. Jhrg., S. 90–91):

An diesen 24 Orten bliebe der Gemein des Herrn ein großes Gut an liegender und fahrender Hab dahinten; viel Treid* und Wein, so man dies Jahr gebauet. So hätte man an den meisten Orten auch schon wieder das Wintergetreid ausgesäet, und obwohl solcher Schaden, den die Gemein des Herren durch die Verfolgung um der Wahrheit willen erlitten, nit zu sagen noch zu beschreiben, ist doch ein Teils solches großen Schadens den Nachkommenden zu einem Bericht hieher verzeichnet und beschrieben worden.

Man verließe an schwerem Getreid, Weiz* und Korn 800 Mutt. Ein Mutt ist 30 Metzen, das macht 24000 Metzen. Gersten 114 Mutt, Haber 478, Heiden* 133 Mutt, Wein über 300 Faß, Kühe 130 Stuck, Ochsen 70, Roß 150 Stuck, Schwein 655 Stuck.

Samt allerlei Hausrat, Kupfergeschirr, Tuch, Woll, Leinwat*, Salz, Schmalz, Inslet, Hanf, Häut, Leder und derogleichen; auch Handwerkszeug und der Handwerker Verlag*. Aufs billigst (wie dieser Zeit jedes nach seiner Maß in Mähren und Hungern* gültig war) gerechnet, trifft es, ohne die gemeldten 24 Häuser, dero liegenden

---

Altenmarkt — Austerlitz — Dämberschitz — Eibes (Meubes) — Frischau — Gallitz — Gerspitz — Göding — Gostal (2 Höfe) — Koblitz — Landhut — Lettnitz — Lundenburg — Maskowitz — Neudorf — Neumühl — Nemschitz (2 Haushaben!) — Nikolsburg — Nikolschitz — Nußla — Olekowitz — Pausram — Pellertitz — Pillowitz — Pochtitz — Poherlitz — Pribitz — Prutschan — Rampersdorf — Schädewitz — Schaikowitz — Schermankowitz — Stignitz — Tannewitz — Teikowitz — Tracht — Urschitz — Wostitz — Wäzenobis — Weißstätten — Wessele — Wischnau.

Diese noch 1619 bestehenden 43 Haushaben verteilten sich auf die folgenden 26 Herrschaften (nach Hruby, ibid., S. 89):

1. Herrschaft Lundenburg-Billowitz (Lundenburg, Altenmarkt, Gostal mit dem Ober- und dem Niederhaus, Pillowitz, Rampersdorf).
2. Herrschaft Seelowitz (Eibes oder Meubes, Nikolschitz, Nußla, Pausram, Pribitz, Poherlitz).
3. Herrschaft Austerlitz (Austerlitz, Gerspitz).
4. Herrschaft Nikolsburg (Nikolsburg, Tracht).
5. Herrschaft Steinitz (Dämberschitz).
6. Herrschaft Kanitz (Klein-Nembschitz mit Ober- und dem Niederhaus).
7. Herrschaft Landshut (Landshut).
8. Herrschaft Lettonitz (Lettnitz).
9. Herrschaft Skalitz (Gallitz).
10. Herrschaft Wischenau (Wischnau, Stignitz).
11. Herrschaft Tscheikowitz (Schäkowitz oder Schaikowitz, Prutschan).
12. Herrschaft Bochtitz (Pochtitz).
13. Herrschaft Frischau (Frischau).
14. Herrschaft Göding (Göding, Koblitz).
15. Herrschaft Mähr.-Kromau (Maskowitz, Oleckowitz).
16. Herrschaft Milotitz (Wäzenobis).
17. Herrschaft Uhritz (Urschitz).
18. Herrschaft Wesseli (Wessele).
19. Herrschaft Ziadowitz (Schädewitz).
20. Herrschaft Ungar.-Ostra (Neudorf).
21. Herrschaft Eisgrub (Neumühl).
22. Herrschaft Ober-Tannowitz (Tannewitz).
23. Herrschaft Tulleschitz (Schermankowitz).
24. Herrschaft Wostitz (Wostitz, Weißstätten).
25. Herrschaft Polehraditz (Pellertitz).
26. Herrschaft Tawikowitz (Teikowitz).

Die im Jahre 1622 aufgegebenen vierundzwanzig Bruderhöfe hießen nach Kod. Dreller, Fol. 152r: „Newmil, Säckowitz, Gobelitz, Tracht, Pausram, Prübitz, Nosla, Poherlitz, Austerlitz, Gerspitz, Goßtal, Geding, Schaidowitz, Dämberschitz, Vrschitz, Nicolschitz, Nembschitz, Olleckowitz, Stigenitz, Wischenaw, Teickowitz, Schermanckowitz, Mascowitz, Altenmarckt."

Gütern, Weingärten, Gärten, Äckern und Wiesen, welches sich auch auf ein große Summa erstrecken wurde, über die dreimal hunderttausend 64000 Taler an.

Wir aber mußten gleichsam mit leeren Händen aus Mähren in Ungern ziehen in angehender winterlicher, böser und teuerer Zeit, da viel der Unserigen auch darunter groß Elend und Armut erlitten; dann des Volks kam ein große Menige* zusammen; dargegen war wenig Nahrung verhanden. Doch ließen die Ältesten und sonderlich der Bruder Valtin Winter, Vorsteher der Gemein, an ihrem treuen Fleiß und Fürsorg nichts manglen: sondern bemüheten sich Tag und Nacht, daß dz Volk einmal nur Herbrig* und Brot bekam. So schickets auch Gott, dz viel Herrn in Ungern unser Volk mit gutem Willen aufnahmen und auch wohl zürneten, wann man nit unter sie ziehen wollte.

Aber die große zuvor unerhörte Landteuerung, dergleichen in keiner Chronica beschrieben, drucket die Gemein des Herrn treffentlich hart; dann es galt zu dieser Zeit: Ein Metzen Weiz* 10 Taler, ein Metzen Korn 8 Taler, ein Metzen Gersten 7 Taler, ein Metzen Arbes* 10 Taler, ein Metzen Brein* 9 Taler, ein Metzen Heiden* 5 Taler, ein Laib Brot 1 Taler, ein Kiefel* Salz 2 Taler, ein Pfund Fleisch 9 Groschen, ein Pint* Bier 18 Kreuzer, ein Pint* Wein 42 Kreuzer, ein Halbe* Schmalz 1 Taler, ein Zenten* Inslet* 50 Taler, ein Zenten Woll 130 Taler, ein Zenten Hanf 9 fl., ein Paar rohe Ochsenhäut 16 fl., den Taler zu 75 Kreuzer gerechnet. In Summa, alles, was der Mensch zu seiner Notdurft haben mußte, war in einem treffentlichen hohen Geld. Doch waren die Dukaten und Reichstaler auch in hohem Wert. Ein Dukaten galt damals 6 ungerische* Taler und ein Reichstaler 4 Taler, aber geringe Münz, welches nit allein auf die Gemeind: sonder auch auf dies Land Ungern und andere Länder ein sehr großen Schaden und Beschwerd* brachte.[1]

Niemand wollte uns etwas verkaufen, man zahlets dann mit altem Geld, Reichstalern und Dukaten. Wir aber nahmen derselben wenig ein und war kein Verdienst bei der ganzen Gemeind. Man mußte derowegen der Gemein Armut, das unsere Vorfahren in guten Jahren auf ein solche Not gesammlet und von dem Geldrauben des Kardinals durch Fleiß der ältesten Brüder erhalten war, darstrecken und den größten Mangel des Volks damit erstatten.

Es wurde aber die Gemein des Herrn in solcher schweren, teuern Zeit dennoch noch vor vielen Landleuten mit Brot versehen und ginge uns aus Gottes Gnaden (neben

[1] Über das Inflationsgeld jener sog. Kipper- und Wipperjahre (1621–1623; vgl. hierzu Gustav Freytag, Bilder aus der dt. Vergangenheit, Bd. III: Aus dem Jhdt. des großen Krieges, 4. Kap.: Der 30jähr. Krieg, sowie Theatrum Europaeum I: 504; 769) heißt es im Kod. Dreller, Fol. 153v [1622]: „Du solt aber lieber leser auch wissen/dz zu der Zeit dz guette gelt in Einem seer hohen werth geweſſ[en] ist/vnd hat ein Ducaten 20. Reinisch. vnd ain reichs Taller 10. reinisch. wz aber dz klain gelt ist geweſſ[en] dz war im gewicht vnd korn gantz schlecht vnd gering. vnd da es wider gefallen vnd bessere Müntz geschlagen worden. da ist nit allain die gmain. Sonder auch alle herren vnd ander Leüt/dardurch zu großen schaden komen. den wz zuuor 10 kreitzer hat golden/dz hat man darnach für ain kreitzer mieſſen aus geben. vnd wurde dz gering gelt dz lang gelt gehaißen/daher ist alle ding so tewer geweſſen." Nach Müller, Chronika von Sangershausen, S. 10, war das damalige „neue Geld fast lauter Kupfer, nur gesotten und weiß gemacht, das hielt etwa acht Tage, dann wurde es zunderroth" (zit. nach G. Freytag, op. cit., S. 159). Aus jener Zeit stammt noch die Redensart von „keinem roten Heller." Vgl. auch E. Weller Die Lieder des 30 jährigen Krieges, S. 145–156, Kapitel: „Colloquium novum monetarum, das ist: Ein schön news Gespräch von dem jetzigen unerträglichen Geltauffsteigen. . ." (1621).

allem Kummer, Elend und Trübsal) noch viel besser als unsere Feind verhofften und meinten; dann der Herr im Himmel, der die Seinigen nie verlassen, machet immer auch, wann die Angst und Not am größten war, noch ein gnädiges Auskommen.

Es ließe aber der Herr diesen Trübsal zu einer sondern* Prob und Lauterung, auf daß auch die Bewährten offenbar wurden, über sein Volk kommen; dann viel, sonderlich die eines leichtfertigen Gemüts und unrichtigen Herzens waren, kunnten in dieser Prob nit bestehen, ob sie wohl auch einmal aus Mähren (wie die Kinder Israel aus Ägypten) gezogen; als aber das Leiden, Trübsal, Mangel und Abgang*, Hunger, Kält und Blöße mit Haufen anging, dachten sie wieder zuruck in Ägypten, da sie Brots die Völle* hatten, und wichen ein guter Teil wieder hintersich*, verließen den Herrn und sein Gemein. Ihrer viel zogen gar nit aus (doch die meisten nur, wie oben erzählt, auf des Kardinaln Gründen), sonder teilten sich in Mähren von der Gemeind ab, daß die Zahl der Frommen sehr abnahm. So kame der Herr auch mit der Zucht der Pestilenz und nahme der Unsrigen in kurzer Zeit viel dahin.

VI. Die Schickſale der Brüder in Ungarn und Siebenbürgen

Das meiſte Volk von Maskowitz und Olekowitz ſamit ihren dreien Brüdern des Worts, Michael Kocher, Albrecht Grob, in der Verſuchung, und Toman Wilhelm[1] zugen in einem ſehr böſen Weg und Wetter zu den Unſerigen in Siebenbürgen. So ſchicket man auch ein Völkel ſamt einem Diener des Worts in Krabaten* auf des Herrn Bathjani[2] ofters Anſuchen und gut Erbieten, doch meiſtteils nur Amtleut aus der Gemeind, dem Herrn in ſeine Dienſt um gebührlichen Jahrlohn als Kellner*, Kaſtner*, Weinzierl*, Meier*, Gartner, Müllner*, Zimmerleut und Bader.

Alſo daß die Gemeind, die ſich damalen auf Lebärer, Schoßberger, Bränitſcher,[3] Schächtitzer, Trentſchiner und Schmalenzer Herrſchaft wie auch zu Keſſelsdorf[4] unter dem Herrn Hans Palfi und zu Farkatſchin[5] unter dem Herrn Palatinus[5] aufhielte, ziemlich klein war.

Zu Lebäri zuge man wieder in unſer gebaut Haus ein, doch nit mit voriger Freiheit. Zu Gebell nahme man die Kaſtell vom Herrn Czober Emerich auf 3 Jahr, jedes Jahr um 400 Gulden an. Zu Senitz, Rabenſki[6] und Tſchätſchowe, Bränitſcher Herrſchaft, hätte man um ein genannts Geld ein Winter Herbrig.*

Zu Tſchächtitz vergünnet uns Herr Graf Nadäſti über Winter auch etliche Zimmer in ſeinem Kaſtell. Zu Soblhof, Trentſchiner Herrſchaft, kauften wir ein Behauſung mit allen zugehörigen Gründen um 150 Reichstaler, jeden für 4 fl. ungariſche Währung gerechnet.

Auf dieſer Herrſchaft Trentſchin[7] hätten wir noch zwen* Höf von dem Herrn Caſpar

[1] Nachdem Thoman Wilhelm am 16. Mai 1621 auf der Neumühl „Inn diennſt des Euangelions beſtättiget" worden war, zog er 1622 mit den Oleckowitzern und Maskowitzern nach Siebenbürgen, wo er ſich nicht einem Bruder gemäß benahm. Daraufhin wurde er ausgeſchloſſen. Er tat aber Buße, zog ſpäter wieder nach Sobotiſte, um dann ſeinem Wunſche nach als Bruder nach ſeiner Heimat, dem Bregenzer Gebiet, abgefertigt zu werden. Hier verheiratete er ſich wieder, verließ die Hutteriſche Gemeinde, um ſich den Schweizer Brüdern anzuſchließen (nach Beck, Fontes, S. 396).

[2] Bathjani = Bathiany = Batthyany.

[3] Pränitſcher Herrſchaft: Sobotiſte.

[4] Keſſelsdorf (ſlowak. Koſtolna), etwa 6 km ſüdweſtl. von Trentſchin (ſlowak. Trencin).

[5] Farkeſchin (ungar. Farkeſchida), Dorf an der Dudwaag, ſüdöſtl. von Tyrnau; 1622 dem Palatin Stanislaus Thurzo gehörig (Palatin bezeichnete in Ungarn den durch die Landesſtande aus vier vom König vorgeſchlagenen Kandidaten erwählten oberſten Würdenträger des Reichs, der gleichzeitig als geſetzlicher Stellvertreter des Königs und als Mittler zwiſchen König und Reich galt).

[6] Rabentzki, ein Hof im jetzigen Dorf Rovensko zwiſchen Sobotiſte und Senitz.

[7] Der Hauptſitz der Trentſchiner Herrſchaft war Dubnitz (ſlowak. Dubnica). Der damalige Beſitzer, Graf Caſpar Illeshazi (+1648), nahm die Flüchtlinge, die mit Empfehlungsſchreiben ihres mähriſchen Grundherrn Carl Zahradecki, Herrn auf Wiſchenau, verſehen waren, auf und ſiedelte ſie zunächſt in Dubnitz, dann in Teplitz (ſlowak. Tepla) und Soblahov („Zob[el]hof") an; beide Orte nahe bei Trentſchin. Im Jahre 1651 erneuerten die Söhne des 1648 verſtorbenen Caſpar, Gabriel und Georg Illeshazi, den Hausbrief von Soblahov; im Jahre 1652 ſchenkte Georg „die halbe Seſſion Holgaſovska" den Hutterern; vgl. Beck, Fontes, S. 484.

Illeshäßi auf ein Jahr lang in Bestand*, als Dobnitz und Teplitz, beide um 100 Reichstaler.

Zu Farkatschin nahmen wir vom Herrn Palatinus Stänzel Thursi sein Hof und Mühl auch auf drei Jahr lang an, jährlichen* um 300 fl. und die Mühl um den vierten Teil.

Die Äcker zum Hof mußten wir auch um den 4ten Teil bauen; der Herr gab drei Teil Samen und nahm auch wieder drei Teil von allem gebauten Treid.* Obwohl solches ein schwere Sachen was*, mußten wir doch gegen dem Herrn Palatinus als dem Haupt des Lands, der uns auch durch schriftliche Patent in unserer Verfolgung (wider des Kaisers Willen) ins Königreich Ungern aufnahm, etwas über Vermögen tuen.

Also fing sich unser Hausen* mit Armut und manicherlei Widerwärtigkeit in kalter winterlicher und teuerer Zeit in Hungern* an, allda der Kaiser Ferdinandus, aus Trieb des Kardinaln von Dietrichstein, uns auch suchet in Hungern* zu verfolgen (wie dann der Satan noch nit genug hätte, da des Jobs Sün* und Töchter, Rinder, Schaf und Kamel und all sein Hab und Gut dahin war, bis er auch über sein Leib Gewalt bekam und ihn auf den Mist brachte). Deßtwegen er im Monat Decembris dies zu End laufenden 1622sten Jahrs auch schon hin und wieder Patenten, uns aus dem Land oder von ihren Gründen abzuschaffen, an die hungarischen Herrn ergehen ließe, welche aber damaln (weiln es wider ihre Landsfreiheit, die sie aus sonderbarer Anschickung Gottes mit Kriegsgewalt erhalten) in des Kaisers Begehren ohne einen allgemeinen Landtag nit bewilligen oder eingehn wollten.

Anno 1623, im Monat Octobris und Novembris, als die kaiserliche und Bethlemische* Armada (dessen man sich durch dz ganze Jahr besorgt) feindlicherweis gegeneinander in Hungern* ruckten, trafe es neben andern Landleuten in diesem Land die Gemeind des Herren auch treffentlich hart, und wurden etliche Höf und Häuser, so wir dieser Zeit bewohnten und erst neulich angenommen hatten, von dem fremden Kriegsvolk in Grund verbrennt, die andern mehrernteils ausplündert, und was uns von dem fremden Kriegsvolk, als Türken und Tartern, überblieben, wurde uns von den Landleuten an etlichen Orten zu Haus und Feld, auch wo wir die Flucht in Wäldern hatten, rauberischer- und gewalttätigerweis dahingenommen. Und kamen durch diesen schädlichen Krieg viel der Unserigen in dz allergrößte Elend und um ihr Leben; dann es wurden der Unserigen mehr dann 30 Seelen von Türken und Tattern* gefangen hingeführt, auch etlich niedergehauet. Im Sabatischer Läger unter dem Schloß Bränitsch kam ein Feuer aus, durch welches 31 Personen ganz elend und erbarmlich verbrunnen* samt ein großen Gut von allerlei Sachen: Tuch, Leinwat*, wohl 20 etliche 1000 fl. wert.

Also daß die Gemein des Herren abermal dies 1623. Jahr durch dz schädliche und verderbte Kriegswesen mit Hinwegführen des Feinds, auch Feuers Unglück und durch Schießen und Niederhauen um neunundsechzig Seelen kamen, und seind uns der Hingeführten, alt und jung, mehrerteils Weibspersonen, noch ausständig dreißig Seelen, die wir dem Herrn im Himmel befehlen; der wölle sie schier aus diesem großen Elend erlösen und ihre traurige Tag in immerwährende Freud verkehren.

Und beschahe also der Gemein des Herrn in ihrer vorigen Armut an vielen Orten mit Brennen, Rauben, Plündern, neben viel anderm Jammer, ein treffentlicher großer und unwiederbringlicher Schaden. Und damit des Trübsals und Elends nur genug wurde, kam darauf ein überaus strenger und kalter Winter mit etlich vierzig Schneen*,

derogleichen bei Menschengedenken nit gewesen. Der erste Schnee blieb länger dann drei Monat liegen und war so groß, dz alle tiefe Gräben und hohle Weg ausgefüllt und die Zäun auf ebnem Land zugedeckt wurden.

In diesem 1623. Jahr zugen wir mit etwas wenigs Volks auf etlich fürnehmer Herren Begehren, die uns in ihre Dienst, Meierhöf, Mühlen, Kellnereien* und derogleichen aufnahmen und uns auch Schutz und Geleit neben der Religionsfreiheit zusagten, wieder in Mähren, sonderlich unter dem Fürsten Carl von Lichtenstein,[1] Herrn Adam von Waldstein 2c. und andere Herrn mehr. Das Landvolk hätte dessen ingemein* ein große Freud und hofften, es wurde nunmehr im Land auch wieder besser werden.

Dann bald auf unser Verfolgung wurde das Markgraftum Mähren mit allerlei schweren Schätzungen und Auflagen*, auch vielem Kriegsvolk, Poläcken und allerlei bösen Leuten, noch viel mehrers beschwert und geängstiget als vor jemals beschehen; also daß nit allein viel Frommer erkennten und glaubten: sondern es sagtens auch fürnehme und witzige* Herren in Mähren, es habs Gott insonderheit wohl und gut mit uns gemeint, uns zu erhalten, daß er uns vor solcher Plag (die uns ohne Zweifel am härtesten wurde betroffen haben) aus Mähren geführt hat. Darum weiß er, der Herr, am besten, was uns gut und selig ist, und ist an seiner Hilf gar nit zu zweifeln, wann wir uns nur seines Willens fleißen und recht tun werden.

Anno 1624. Obwohl dies Jahr der leidig und bös sechsjährige Krieg, so sich, wie hievor in diesem Buch gemeldt, im 1618ten Jahr in Behaimb* angefangen und sich in viel Königreich und Länder erstrecket, noch immerdar währete, hätte doch die Gemein des Herren deßtwegen nit sonderliche Anfechtung, weilen auch die Hungern* dieser Zeit still saßen und kein fremd Volk in ihr Land kam. So war gleich wohl dies 1624. Jahr auch nit ohne Müheseligkeit und Kummer; dann der Haß und Neid der alten Schlangen wider die Frommen nahm noch immer zu und ließe sonderlich der Kardinal von Dietrichstein, ein Feind der Frommen, im Monat Martius im Namen des römischen Kaisers Ferdinandi in Mähren abermal ein ernstlichen Befehl ausgehn, nachdem etliche märherische* Herrn, wie im verschienenen 1623. Jahr gemeldt, die Unserigen als Meierleut, Müllner, Kellner*, Gartner, Zimmerleut, Ziegler und derogleichen wieder in ihre Dienst aufgenommen und man auch wegen der großen Teuerung in Hungern* sich ein Teils Volks kuttenweis in Mähren begabe, daß innerhalb 14 Tagen von däto seines ausgangenen Befehls auf ein neues alle die, so sich zu der Hueterischen Bruderschaft bekennen, bei Verlierung Leibs und Lebens das Markgraftum Mähren wieder raumen sollen.[2] Und wo man hierüber nach verloffenem Termin jemand aus denselben ergreifen, sollen sie ohne weiter Urteil und Recht niedergehaut, auch an die nächsten Baum aufgehenkt oder mit Feuer verbrennt werden.

Auf welches nun ein gut Teil der Unserigen (weilen die meisten Herrn solchem starken Befehl nit dörften widerstreben) sich wieder mit großer Gefahr und Verlurst* des Ihrigen ins Ungerland (da Gott, der Herr, dieser Zeit seinem kleinen Häuflein noch ein Örtl in der Wüsten bereitet hätte) begeben mußten.

Uns geschahe durch diese Verfolgung aus Mähren auch wieder ein Abfall und Ent-

[1] Über Karl von Liechtenstein vgl. Dt. allgem. Biogr. XIIX: 614.

[2] Die aus Mähren abziehenden Hutterer wandten sich z. T. nach Niederösterreich, wo sie bei einzelnen Herrschaften Aufnahme fanden. Dies gab Veranlassung zu dem Generalmandat Kaiser Ferdinands II. vom 3. März 1625; vgl. Beck, Fontes, S. 425.

scheidung der Frommen und Unfrommen, und verließen ihrer viel, die den Bauch und Wollust der Welt mehr denn Gott und sein Gerechtigkeit liebten, ehe ihren Glauben, Bruder- und Schwesterschaft, ehe dann sie wieder in Ungern ziehen wollten. Die aber fromm und eines rechten Herzens waren, gaben sich gern und willig darein und waren froh, daß sie noch ein Örtl, ihrem Gott zu dienen, haben kunnten.

Etliche märherische* Herrn kehrten sich wohl auch nit viel daran, ließen den Kardinal schreiben und gebieten und behielten nichtsdestoweniger die Unserigen (um ihres Fleiß, Treu und Redlichkeit willen) in ihren Diensten, sonderlich Fürst Maximilian von Lichtenstein,[1] Herr Adam von Waldstein, Obrist Lands Hofmeister in Behem*, auch Herr Carl von Zierotin und andere mehr, also daß die Unserigen gleichwohl dies Jahr (wie scharf auch des Kardinals Gebot war) nit alle aus Mähren und Österreich möchten vertrieben werden, unangesehen, daß die Religionsverfolgung fürnehmlich der lutherischen und kalvinischen Pfaffen in dem Jahr, und sonderlich zum End desselben, auch stark anging und ihrer viel dz Land raumen mußten.

Es drucket aber auch dieses Jahr die Gemeind des Herren die große und schwere Teuerung gar hart; dann wegen des sehr strengen und kalten Winters und großen, lang gelegenen Schneen* (dessen im vorigen 1623. Jahr auch gedacht) das liebe Wintergetreid und sonderlich das Korn in diesen und andern Landen dermaßen erstickt, verfault und verdorben, daß man an vielen Orten auf schönen großen und breiten Feldern schier gar nichts zu schneiden gehabt und man auf den wenigsten Äckern den Samen wiederhaben können. Derowegen der Metzen Weiz* dieser Zeit 4 Taler und ein Metzen Korn 4thalben fl. gut alt Geld in Reichstalern und Dukaten golten hat.

Und wann der allmächtige Gott (der in allen Dingen die besten Mittel zu brauchen weiß) dieses Jahr nit ein solche Genüge* aller Sommerfrüchten, auch viel Obst und Wein hätte wachsen lassen, deren Früchten* wir allerlei, Gersten, Brein*, Haber*, Heiden*, Arbes*, Wicken und Linsen, durcheinandergemahlen und zu Brot gebachen*, hätten die Frommen wohl großen Hunger, Mangel und Abgang* des Brots erdulden müssen; dann es der Gemeind des Herrn ganz unmöglich gewesen wäre, ein solche Menige* des teuern Korns gegen den sehr geringen Verdienst zu Brot einzukaufen.

Darum ein jedes Fromms sein Leben lang Gott danken soll, daß er uns in solcher langwierigen, schweren Teuerung noch also ein gnädiges Auskommen gemacht und soviel unsern bescheidenen Teil geben, daß wir nit andern Leuten (zur Schmach seines heiligen Namens) ums Brot für die Türen gehen müssen. Er wölle uns ihm* noch in Gnaden lassen befohlen sein.

Anno 1625, im letzten Quatember* desselben, ging abermals unter des Kaisers Ferdinandi Namen aus des Kardinaln von Dietrichstein Anstiften ein neuer Befehl und scharfes Mandat in Österreich und Mähren aus, daß sich mehrmals bei Leib- und Lebensstraf alle diejenigen, so unsrer Gemein und Bruderschaft zugetan und nit päpstisch werden wöllen, aus gemeldten Landen ziehen und sich über den gesetzten Termin bei Leib- und Lebensstraf nit weiters darinnen ergreifen lassen sollen. Und wurde insonderheit derzeit aus der Regierung von Wien einer an Statt eines Profosen (so man den Weißboten nennt) mit kaiserlichem Befehl hin und wieder in Österreich und fürnehmlich zu denen

[1] Max von Liechtenstein, zum österreichischen Herrengeschlecht Liechtenstein-Nikolsburg gehörig. Vgl. Falke, Gesch. des fürstlichen Hauses Liechtenstein (3 Bde., Wien, 1868–1883).

Herren, welche die Unsrigen noch in ihren Diensten hatten und ihnen auf ihren Gründen Herbrig und Unterschleif* gaben, gesandt, als sonderlich zu den dreien Fürsten Carl, Maximilian und Grundackern, die Unseren auf ihren Gründen abzuschaffen; beschrieb auch die Personen, die jeder Fürst und Herr von uns in Diensten hätte, mit Drohen, wenn er zum andern Mal wiederkommen und jemand von den Unserigen finden werde, daß ers in Eisen schlagen und gefänglich nach Wien führen wölle.

Also mußten uns die obgemeldten Fürsten von Lichtenstein (von deren Gründen wir seit dem großen Trübsal des 1556igsten Jahrs nie gar kommen seind) wider ihren Willen aus ihren Meierhöfen, Mühlen und andern Diensten ziehen lassen.

Als aber Herr Kardinal, ein abgesagter* Feind der Frommen, ein Landtag zu Olmütz anstellet und sein Bogen wider die Gemein des Herren und all diejenigen, so des Tiers Bild nit anbeten noch desselben Malzeichen annehmen wollten, am härtesten zu spannen vermeinte, ließe ihn Gott, der Herr, ein ungestümen Kriegswind seiner Widerwärtigen hören, daß er gleichwohl wider sein Verhoffen mit der Verfolgung zurückhalten und so die Sach in ein Verzug kommen lassen mußte, wie dann auch solcher Landtag zertrennet und nichts darauf beschlossen wurde. Der Herr, unser getreuer Gott, der nichts ohne Ursach tuet, wölle noch ferner alles böse Fürnehmen wider sein Volk verhindern und des Ahitophels Ratschlag wider den frommen David zur Torheit machen!

Anno 1626. Dieses Jahr durch den Frühling und Sommer hätte die Gemeind des Herrn Kriegsgefahr und anderer Ungelegenheit halber ziemlich gute Ruhe und wuchs ein feine Notdurft allerlei Getreidfrüchten bis auf den Herbst, als im Monat Septembris kam unversehenlich* der kaiserliche General Albrecht von Waldstein,[1] Herzog zu Friedland, mit einer sehr großen Armada bei 50 000 stark zu Roß und Fuß, auch mit viel großen Stucken, in dies Königreich Hungern* und lägerten sich auf etliche Meil Wegs lang dieser Seiten des Flusses der Waag, nämlich von der ungerischen Neustadt an bis unter Schella[2] hinab. Auf der andern Seiten dargegen lag der Fürst Betlehem*[3] auch mit einer großen Kriegsmacht mit Ungern, Türken und teutschem mannsfeldischem und weinberischem Volk. Und dies Gegeneinanderliegen erstrecket sich bis in 4ten Monat und bis in den kalten Winter hinein.

[1] Die bekannte geschichtliche Größe des späteren 30jährigen Krieges, Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein = Wallenstein, (seit 1624:) Herzog von Friedland; vgl. die klassische Biographie von Leopold v. Ranke, Geschichte Wallensteins (5. Aufl., 1895).

Wallenstein (vgl. Anmerkung zum Jahreseintrag von 1615) war 1625 zum Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Truppen ernannt worden. Am 25. April 1625 hatte er Ernst von Mansfeld an der Dessauer Brücke geschlagen, der zunächst nach Brandenburg floh und sich hier verstärkte, um dann durch Schlesien nach Ungarn zu ziehen und sich dort mit Bethlen Gabor (der eben einen neuen Zug gegen Ferdinand II. unternehmen wollte) zu vereinen. Wallenstein folgte Mansfeld durch die Lausitz, Schlesien, Mähren nach Ungarn. Da aber Bethlen Gabor bereits über einen Frieden mit Österreich unterhandelte, blieben sich tatsächlich die zwei feindlichen Heere tatenlos gegenüber gelagert, wie unser Chronist berichtet. Die schon vorher und auch im Jahresbericht von 1626 erwähnten Plünderungen waren besonders während des 30jähr. Krieges allgemein. Ernst von Mansfelds Plan war es gewesen, den Krieg sich selbst ernähren zu lassen, d. h., durch Kontributionen und Brandschatzungen auf Kosten der Länder, in denen Mansfeld mit seinem Heere stand. Nach diesem Vorbild Mansfelds und Christians IV. von Dänemark unternahm auch Wallenstein es, ein Heer aufzustellen, das sich nach einem solchen Kontributionssystem selbst erhalten sollte.

[2] Schella (ungar. Sellye, slowak. Sala), südwestl. von Neutra, 50 km östl. von Preßburg, an der Waag.

[3] Bethlen Gabor.

Unter solcher Zeit wurden uns abermals unsere Häuser in Hungern, dieser und jener Seiten des Gebirgs, von dem kaiserischen Kriegsvolk die meisten ausgeplündert und den Unserigen ihr Nahrung, was man durchs Jahr mit sauerer Arbeit erworben und zusammengebracht, ziemlichermaßen beraubt und dahingenommen. Es war diesen Herbst und Winter, von Anfang des Monats September bis zu End des Jahrs, abermals ein angsthafte, böse und kummerliche Zeit, und mußt fast die ganze Gemein bei 4 Monat in kalter Winterszeit mit Weib und Kind, Kranken und Alten in Flüchten sein, auch viel Kält, Mangel und Abgang darunter erdulden; doch waren wir froh und dankten Gott fleißig, dz er uns dennoch die Häuser ließ überbleiben und wir im kalten Winter ein Herbrig haben kunnten. Wir spürten auch sonst die Hilf des Herren reichlich; dann wie tyrannisch und grimmig sonsten das Kriegsvolk auch war und sich an viel Orten weder Herrn und Edelleut dörften sehen lassen, wurden sie oftmals gegen uns freundlich und hielten uns vor andern Leuten Schutz. Dem Herrn im Himmel sei allein der Preis darumben.*

Anno 1627 mußte sich die Gemein des Herrn in dieser bösen Kriegszeit auch noch viel leiden; dann den 20. Februar wurde dz Protzker Haus und den 6ten April Sankt Johanne geplündert; desgleichen geschah den 15. April zu Gätta.

In diesem 1627. Jahr, den 14. Mai, enstund der Gemein des Herrn abermals großer Kummer und Schaden, nachdem in unserm Haus zu Tschäskowitz[1] ein Feuer auskommen ist, jedermann unwissend, wie es zu ist gangen, weiln es sonderlich in keiner Feuerstatt ist auskommen. Dardurch dann das ganze Brüderhaus und 8 Faß Mehl, ein Roß, auch 24 Häuser im Dorf seind abgebrunnen.* Also dz die Gemein wegen der Bauernhäusel mehr Kummer hat leiden müssen dann um ihr eignes Haus neben ihrem großen Schaden.

Sonsten hat sich dies gemeldte 1627. Jahr glücklich mit reichem Treidwachsen* und Wohlfeile* aller Feldfrüchten geendet, ohne allein* den Wein, welcher nit wohl geraten und ziemlich in hohen Kauf kommen.

Anno 1628, im Monat Dezember, da sonsten die Gemein dies Jahr (dem Herren sei der Preis!) guten Frieden gehabt hätte und sich wieder anfangen tät mehren, kunnt es der Satan aus seiner neidischen Art nit leiden, sonder sucht die Frommen immerzu anzugreifen, wie er an dem frommen Job auch getan hat, und hat sonderlich der Fürstkardinal Franz von Dietrichstein, Bischof zu Olmütz und ein vollmächtiger Gubernator des Markgraftums Mähren ꝛc., im Namen und an Statt ihr röm. kaiser. Mt. abermals ein offenes Patent in Mähren ergehn lassen unter Datum seiner bischoflichen Residenz Kremsier, den 17. Dezember, Anno 1628, des Inhalts:

Demnach* die röm. kai. Mt., auch zu Hungern* und Behaimb* König ꝛc., uns vom 4ten dieses zu End laufenden Monats Decembris abermals zugeschrieben: es sei männiglich wohl bewußt, mit was Ernst und entsetzlicher Schärfe die Wiedertaufer oder Hueterischen Brüder, wie sie sich nennen, durch publizierte Patenten gleichfalls wie im ganzen Heiligen Reich also auch aus dero Erbmarkgraftum Mähren gänzlich bandisieren,* verweisen und hinwegschaffen lassen, nun aber wieder an unterschiedlichen Orten nit allein ganz vermessentlich herumschleichen, sondern auch für allerlei Offizianten auf den Schlössern, Meierhöfen und Gütern in den Wirtschaftssachen und andern Diensten sich gebrauchen lassen und von etlichen Herrn und Inwohnern des Lands Mähren aufgehalten werden.

[1] Tschäskowitz (slowak. Častkovec), Dorf südlich von Čechtice an der Dudwaag.

Dahero, dieser vorsätzlichen Ungehorsamkeit zu begegnen, seind uns ernstlich Patenten auszufertigen gnädigst anbefohlen worden neben diesem ausdrucklichen Anhang: Wer solche Wiedertaufer habe, niemands ausgenommen, es sei gleich Geistlicher oder Weltlicher, unter was Prätext oder Diensten es auch sein mag, innerhalb sechs Wochen von däto unsers Patents, ohne allen Verzug abschaffen und weiters keinen Unterschleif* gestatten sollen bei Vermeidung höchstgedachter röm. kai. Mt. hohen Straf und Ungnad.

Auf solches obgeschriebens Patent haben sich endlich die Unserigen aus ganz Mähren aufgemacht, soviel ihrer auf Mühlen, Meierhöfen und andern Diensten gewesen, und zur Gemein herab in Hungern* gezogen.

Anno 1629, in der Wochen nach dem neuen Jahr, hat sich zu Lebäri ein seltsamer Handel, so zuvor in der Gemein nie erhört worden, eröffnet, welcher bei 10 Personen sich hat erhebet; und hat sich allbereits* auch schon an andere Ort erstrecken wöllen. Dahero die ältesten Brüder verursacht worden, schnell ein ernstliches Einsehen zu tuen.

Es war aber dieses (aufs kürzeste zu melden) ihr Handlung, daß sie sich von andern Geschwistrigten* haben abgesündert und gar ein sonderbaren Form* mit dem Beten haben an sich genommen und ihnen* des Tags absonderliche* Stunden zum Beten erwählt und angestellt, sich zusammengesellet und solches ihr Gebet in Winklen oder heimlich im Wald gesucht auszurichten, unangesehen, ob sie wegen der Arbeit Zeit und Weil darzu hätten, haben sich nichts wollen verhindern lassen: sondern fürgeben: Sie seien Gott viel mehr schuldig zu dienen und ihm gehorsam zu sein als den Menschen. Wie denn zu Marcheck auch 3 Müllner* solcher irrer Meinung gewesen. Die seind vielmal ihrem seltsamen Gebrauch nachgangen, der Mühl nit abgewart, sonder oftmals leer umlaufen lassen. Und da man sie um solches angeredt, habens* geantwort: Sie haben müssen ihren Gottesdienst ausrichten; und als man ihnen gesagt: Das Beten hab sein sonderliche Zeit, und das Arbeiten, auch der Mühl abzuwarten, hab auch sein Zeit, so sei es auch nit vonnöten, daß sie alle drei miteinander von der Mühl zum Beten gehn, so haben sie aber von ihrem Fürnehmen keinswegs ablassen wöllen.

Dieweil denn solches ihr Zusammenschließen und sich von andern an der Arbeit abzusondern nit allein bei den Müllnern, sonder auch zu Lebär bei den andern Handwerchern*, unter denen solche Personen gewesen, viel Strittigkeiten und Nachredens erregt, auch ihr seltsame Weis kein Gottesdienst, sonder vielmehr ein Gleisnerei anzeiget, ist solches alsbald dem Bruder Valtin Winter zu wissen getan worden, welcher hierinnen nicht feierte, sondern alsbald mit etlich ältesten Brüdern nach Lebär verreist und hat erstlich die Müllner von Marcheck, so sich gehörtermaßen mit dem Beten von andern absünderten, gen Lebär bescheiden* und sie samt den andern Personen für sich und seine Mitbrüder gefordert, sie auf manicherlei Weis bespracht*, ihnen erstlich gesagt: wie das Gebet, so es aus reinem Herzen geht, ein gut und nutzbares Werk sei. So haben aber alle Ding ihr gebührliche Zeit, wie auch der weise Prediger sagt: Kap. 3: Alle Ding haben ihre Zeit, und alles das, was unter der Sonnen ist, dz hat sein kommliche* Zeit. Also habe auch dz Beten sein gebührliche Zeit. Und so einer seinem Nächsten und Mitbruder die Arbeit auf dem Hals ließ, wenn er neben ihm arbeiten soll, und ging ein Stund oder zwo* darvon in die Winkel oder in Wald im Namen, als ob er betet, und wird sein Nächster dardurch beschwert und ärgert sich, so sei es kein Gottesdienst, sonder vielmehr ein Fluch. Solches und anders mehr, so nit alles kann erzählt werden, ist vielfältig mit ihnen geredt worden, sie von ihrer verkehrten Meinung abzuwenden. Aber

es wollt keiner von dem andern nit ablassen, sonder verharreten festiglich auf ihrem Sinn und sagten: Es sei ihnen also von Gott angeben und haben eine Erscheinung gesehen. Der Jüngste Tag sei nit weit. Es werde sich bald offenbaren, was ihr Sach sei.

Als nun der Bruder Valtin samt den andern Brüdern des Worts, auch sonst viel vertrauten Brüdern, mit ernstlichem und auch mit freundlichem Zusprechen nichts an ihnen schaffen kunnten, hat man sie lassen abtreten und ihnen allen den Handl über Nacht zu bedenken geben.

Auf den Morgen hat man sie wieder für Gericht erfordert, ihnen abermals mit freundlichen und ernstlichen Worten zugesprochen und befragt, wes* sie sich bedacht haben. Ob sie von ihrem Sinn lassen und nit Zerrüttung in der Gemein (die auf dem wahren Eckstein Jesu Christi gebauet und mit vieler Helden und treuer Martyrer Blut befestiget) wollten anrichten, so wollte man die Sach mit ihnen zum Vertrag handlen. Aber es war bei ihnen aller guter Rat verloren und blieben auf ihrem verkehrten und irrigen Sinn.

Dieweil sie dann gehörtermaßen kein brüderlichen Bericht wollten annehmen, hat man deren 10 Personen der Gemein zu Lebär angezeigt. Als sie aber der Gemein auch nit folgen wollten, seind sie von der Gemein ausgeschlossen worden. Die zwen* Fürnehmsten im Handel, hieß einer mit Namen Jacob, der andere David, die haben meistenteils die andern also verführt; ist auch unter denen keiner mehr zur Buß kommen, sonder in der Welt noch mehr verrunnen.* Und hat sich ihr Gemeinschaft (die sie erstlich stark anfingen zu halten) gar bald zertrennt, weil sie nit auf den rechten Felsen Jesu Christi gebauet war, auch weilen sie ihnen* selbst um Brot und Kleidung sorgen mußten, haben ihre Betstunden auch bald abgenommen.

Hie sieht man, wie der Teufel ein Tausendkünstler ist, wie er in allerlei Weis sucht, Zerrüttung unter den Frommen anzurichten, da er es dann hie auch gar subtil, nämlich bei dem Gebet, hat angegriffen im Schein eines Gottesdiensts, dardurch er endlich die armen Seelen verführt und zu Fall gebracht und aus dem Schifflein Christi gezogen. Dahero abermals einem jeden Frommen viel Ernst gebührt, solchem Anlauf des listigen Satans im Glauben fest zu widerstehen und dem Spruch Christi folgen, da er Luk. 21.a sagt: Sehent zu, lasset euch nit verführen; dann viel werden kommen in meinem Namen und sagen: Sie seien Christus, und die Zeit ist genahet; folget ihnen aber nit nach.

Anno 1630, den 15. April um Mittagszeit, da gleich unser meistes Volk zu Sabatisch nit bei Haus, sonder an andern Orten bei des Herren Gedächtnis* gewesen, ist durch ein schnelles Regenwetter ein solch groß Wasser angeloffen, dz es zu Sabatisch in unserm Hof das Seiler-, Binder-, Hafner- und Huterhaus* (welches meistenteils gar neue Gebäu sein gewesen) eingeweicht und ganz niedergefällt hat; desgleichen auch andere Gebäu, so nit gar* gefallen, übel verderbt und die Gemäuer unterwaschen. Also dz der Gemein für etliche hundert Gulden Schaden dardurch geschehen und unser Völklein, so noch bei Haus gewesen, in einer sehr großen Angst gestanden, wie dann auch ein alter Bruder, auf welchen ein Gebäu gefallen und ihn ganz zerschmettert, gar erbärmentlich um sein Leben kommen. Wenn solches Wasser bei der Nacht wäre also angeloffen, wäre ihm nit müglich gewesen zu entrinnen, sondern es hätte vielen ihr Leben gekostet. Es hat gar viel Dings vom Hausrat weggeführet, dz man nit mehr hat können bekommen. Der allmächtige Gott wölle uns fürderhin vor solchem und anderm Unglück bewahren.[1]

[1] Ins 1630. Jahr fällt auch der Tod Hauprecht Zapfs, des ersten Schreibers (nach Braitmichel) des Groß-Geschichtsbuches; er starb am 1. Sept.

Anno 1631, den 29. Novembris, morgens um 4 Uhr, ist der liebe Bruder Valtin Winter,[1] ein treuer Diener des Evangelions und Vorsteher der ganzen Gemein (als er sich zuvor gegen den ältesten Brüdern, so ihn in seiner Krankheit besucht, seines guten Gewissens erklärt, fleißig um alle Wohltaten, so ihme* in der Gemein widerfahren, gedanket und befohlen, anstatt seiner von der ganzen Gemein Urlaub zu nehmen, auch darneben den holdseligen Gruß auszurichten), mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen. Seines Alters ist er gewesen im 53. Jahr. Im Dienst des Evangelions ist er gestanden ins 21. Jahr. Die Gemeind des Herrn hat er regiert und versehen ins zehente Jahr. Was er in dem, da die Gemeine des Herrn aus Mähren verfolgt ist worden, auch in der sehr schweren Teuerung und bösen Kriegszeit neben andern Frommen erlitten und ausgestanden, ist nit allein hie vornen in diesem Buch zu vernehmen, sonder es kanns ein jeder Verständiger selbst gar wohl ermessen.

Als nun der allmächtig Gott nach seinem guten Willen den lieben Bruder Valtin in Frieden aus diesem Jammertal hingenommen, haben sich alsbald nach seinem Abscheid alle Diener des Worts und der Notdurft, auch alle Haushalter, Einkaufer, Ausgeber und sonst viel vertrauter Brüder aus allen Haushaben der Gemein zu Sabatisch versammlet, sich ernstlich mit Gott beraten und bekummert um ein andern getreuen Hirten und Bischof über sein Gemein. So ist solcher Dienst nach genugsamer Beratschlagung durch einhellige und fröhliche Zeugnis dem lieben Bruder Heinrich Hartman den 3ten Dezember des 1631. Jahrs befohlen und aufgeladen worden, daß er für die Gemein des Herren treulich Sorg tragen solle.

Anno 1632, den fünften Martius abends, da gleich das Volk im besten Schlaf gewesen, seind unversehens ein Haufen neugeworbener Hungern* und Krabaten* in unser Haus zu Protzka eingefallen und haben ein sehr großen Raub getan von Tuch, Kleidung und andern Dingen; das Haus sehr hart geplündert. Da es aber der alte Herr Czober Emerich berichtet worden, hat er seinen Husaren, Edelleuten und ein Teils Untertanen aufgeboten, ließ ihnen nachjagen, und als er sie ergriffen, habens* ihnen den Raub meistenteils wieder abgenommen, auch den Brüdern ein Teil wiedergeben. Doch haben die Husaren und Edelleut, so den Ungern nachjagten, ihrer nit vergessen, sonder für sich selbst für ihr Mühe genugsam bezahlt, und mußten die armen Brüder zu Protzka großen Schaden leiden; jedoch kunnte man es für ein große Gnad und Treu erkennen, daß sich der Herr Czober der Brüder so viel hat angenommen; denn es macht auch andern ein Forcht.

Anno 1633, um die Osterfeiertag, entstund der Gemein zu Alwinz in Siebenbürgen[2] ein traueriger Handel eines Briefs halber, welcher von dem Bruder Isaak Bauman (derzeit Ältester zu Alwinz) seinen Bekannten ist zugeschrieben worden aus Unbedacht. Solches Schreiben ist unterwegs in einem Haus verblieben, nachmals eröffnet worden. Welches Schreiben ein trauerigen Handl machet, daß man die Gemein beschuldiget als untüchtige* Verräter, welcher Handl aber nachmal, doch mit großen Unkosten, gestillet ward, verursachet gleichwohl, daß mans dem Bruder Heinrich Hartman,[3] Ältesten der ganzen Gemein in Niederungern, zu wissen täte, welcher sich mit den ältesten

[1] Ein Lied von Valtin Winter in den LdHBr, S. 850–851.

[2] Unter Georgius Rakotzy: Georg I., Sohn des Sigmund Rakoczy, Fürsten von Siebenbürgen; *1591; wurde 1631, nach dem Rücktritt der Witwe Bethlen Gabors (Katharina von Brandenburg), Fürst von Siebenbürgen, erlangte im Linzer Frieden (16. Dez. 1645) Religionsfreiheit für die ungarischen Protestanten, + Okt. 1648.

[3] Über Heinrich Hartmann vgl. H-N II: 258 (1930).

Brüdern beredt und erkennten, hoch nötig zu sein, die Gemein in Siebenbürgen zu besuchen, und schickten den Bruder Kunz Porth und Jacob Mathroner, beide Brüder des Worts. Die haben sich des Handels eigentlich* erkundiget und ersuchet*, und ward der Bruder Isaak mit einhelliger Stimm der ganzen Gemein ausgeschlossen, der Dienst des Worts aufgehebt und dem Bruder Georg Geer, welcher neben ihm war, die Gemein befohlen. Und nachdem der Isaak ernstliche Buß getan, ist er wieder aufgenommen worden und hernach im 1634. Jahr mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen. Es wär wohl viel von dieser Sachen zu schreiben, was die Gemein für Angst und Unkosten hat erlitten; doch ist dies wenige zur Warnung andern hieher gesetzt, dz man nit in andere Ort und Land von dieser oder jener Sachen schreiben soll, was uns nit angeht, und lassen die Welt dz Ihrige schaffen; und ist an den Reim zu gedenken: Ein Ding getan unbedacht, hat manchen in ein Schaden bracht. Nach verrichter Sach sein die zwei Brüder wieder heim in Niederungern gezogen.

In diesem 1633. Jahr entstunde der Gemein des Herrn abermals ein sehr kummerlicher Handel fast dem vorgeschriebenen gleich, welcher sich zu Sabatisch zugetragen, aufs kürzest zu melden, wie folgt:

Im vorgehenden 1632. Jahr, den 18. Decembris, als Herr Niagi Michali Ferenz,[1] eines Teils Inhaber der Herrschaft Bränitsch, an die Brüder zu Sabatisch begehret, sie sollten ihn mit 6 Rossen übers Gebirg hinab auf Ziffer[2] führen, ist ihm solches mit untertänigen Worten abgeschlagen worden mit Vermeldung, dz die Sabatischer Brüder 13 Herren haben und deswegen mit ihnen einen Kontrakt aufgericht, daß sie keinem Herren zu roboten* verpflicht sein sollen, seitemal* es ihnen unmöglich wäre, so viel Herrn zu roboten. Deswegen ihnen für solche Robot* ein jährlichen Zins erlegen, darumben* der Herr solches nicht begehren wölle.

Auf solchen Abschlag erzürnet sich ernennter Herr übermäßig, kam an gemeldtem Tag mit etlich Husaren gen Sabatisch in unser Haus, wollte den Brüdern mit Hilf der Husaren und Forschner* die Roß mit Gewalt aus dem Stall nehmen, schlug auch alsbald die Brüder, die er antraf.

Weiln aber gleich in selbiger vergangener Nacht der Haushalter entschlafen, auch der Bruder Heinrich Hartman krank zu Bett lag und sich kein Bruder im Haus des Handels genugsam annahm, wurde endlich ein Geschrei und Auflauf unter unserm Volk mit Vermeldung: es seien Husaren da; die wöllen uns die Roß nehmen. Auf welches die Drescher mit ihren Drischlen,* die Handwerchsleut* mit Hacken, Stecken, Gablen und andern Dingen zugeloffen, die Roß zu beschutzen, und haben die wenigsten den Herrn erkennt, sonder vermeint, er sei auch ein letzer* Husar. Als ihn aber eines Teils Brüder erkennt, habens* den Auflauf gestillt und alles abgeschafft, also daß weder an den Herrn noch einigen Husaren kein Hand angelegt worden. Aus welchem Auflauf der Herr soviel erschreckt worden, daß er mit den Husaren im Zorn wieder hinweggeritten. Demnach* über zwo* oder 3 Stund wußte sich der Herr Ferenz nit anderst zu rächnen*, schicket von Rabenski[3] wieder seine Husaren gen Sabatisch mit Befehl: sie sollten den Brüdern

[1] Nagi Mihal Ferentz = Franz Nagy-Michaly, einer der Signatoren des erneuerten Pachtvertrags des Jahres 1613 (vgl. Anm. zu jenem Jahreseintrag) zu Sobotiste.

[2] Ziffer (slowak. Cifer), Ort mit Schloß südwestl. von Tyrnau.

[3] Dworsky von Rowensky: Dworsky (von slav. dvur 'Hof'; vgl. Nove Ovur 'Neuhof' [nordwestl. von Brünn]) = der Meier eines Gutshofes (villicus) vgl. ungar. dvorsky sudi 'Hofrichter'; Rowensky, Rovensko bei Sobotiste.

ihre Schwein von der Weid wegnehmen, welches sie auch ins Werk stellten. Die Halter luffen* heim und sagten: Man hab uns die Schwein genommen. Eines Teils Brüder samt etlichen Nachbauren* und Herrn Niari Leuschen[1] Diener luffen* hinaus und nahmen ihnen die Schwein wiederum ab und sie dermaßen traktiert, daß sie mit blutigen Köpfen die Flucht gaben und die Schwein dahintenlassen* mußten. Als sie nun mit ihren blutigen Köpfen wieder zu ihrem Herrn kamen und wider sein Verhoffen für die Schwein nur blutige Köpf brachten, erzörnet sich der Herr heftig über die Brüder und schwur einen teuern Eid, solches zu rächnen*, welches er auch gar zuviel tät. Der liebe Bruder Heinrich, welcher krank gelegen, erschrak sehr ob solcher Handlung; denn obwohl die Brüder kein Hand an Herrn gelegt hätten, auch nur die Roß und Schwein als ihr eigens Gut suchten zu schutzen, gedacht er doch, zu was End solcher Handel noch kommen möchte. Ließ derohalben die ganze Geschicht, wie sichs zutragen, von Anfang bis zum End alles schriftlich verzeichnen, überschickt es den Tärdischen Herrn[2] sowohl auch dem Herrn Niari Ludwig und Herrn Niari Bernharden und klaget ihnen den bemeldten Gewalt.* Auf welches beiderseits Herrn den Brüdern auf ihr Fürbringen gar guten Trost gaben, sollten sich nichts beförchten, sie haben nit unrecht getan, daß sie solchen Gewalt seind widerstanden. Es hat sich aber hernach bei den Tärdischen Herrn anderst erfunden, wie kurz wird folgen:

Es blieb aber anstehen bis ins ander Jahr, nämlich bis auf den 22. August des 1633. Jahrs. Da kamen alle Tärdischen Herrn der Herrschaft Bränitsch zu Senitz im Markt zusammen. Da ließ gedachter Herr Niagi Michali Ferenz mit Hilf seiner Frauen Mutter und aller Tärdischen Herrn durch 12 Adelspersonen ein Recht über die Brüder besitzen* und anstellen, zu welchem zwar die Herrn Niari auch berufen waren, aber sie wollten nit kommen.

Der Bruder Heinrich Hartman und seine Mitbrüder wurden auch (doch ganz unschuldig) fürs Recht erfordert. Aber der Bruder Heinrich wollt nit vor dem Recht erscheinen. Er sprach: es sei den Herrn allen wohl wissend, wie es in unserm Hausbrief genugsam ausgenommen sei, daß wir und unser Bruderschaft uns der weltlichen Rechten* nit gebrauchen, auch keinem Herrn oder einem vom Adel, wer der auch sei, in Rechten oder auf den Stühlen* erscheinen ganz nit schuldig sein; habe man billige Ursach an uns, so kann es wohl ohne Rechtbesitzen zwischen den Herrn verglichen werden. Es wollt aber kein Verantwortung oder untertänigs Bitten helfen, sonder es wurde der Bruder Heinrich samt noch vier Brüdern mit Gewalt durch die Husären für die Rechtsbesitzer* geschlepft*, welche zwölf Adelspersonen samt einem Prokurator* an einer langen Tafel saßen; und die Tärdischen Herrn samt den Herrn Ferenzen saßen außerhalb der Tafel und höreten dem Handel zu.

Der Herr Ferenz stund auf, trat für die Tafel, daran die Rechtsbesitzer* saßen, tät sein Oration und klaget die Brüder durch einen Prokurator in lateinischer Sprach an. Die Anklag wurde auch lateinisch beschrieben, nämlich des Inhalts: Wie die Brüder mit Drischlen, Gablen, Hacken, Stecken und andern Instrumenten über ihren Grundherrn gelaufen und ihn zu Tod hätten schlagen wöllen. Die Rechtsbesitzer verdolmetschten den Brüdern die Anklag, begehrten, sie sollen Antwort darauf geben, wiewohl sie vorhin der

[1] Niary Leuschen (= ungar. Lajos) = Ludwig von Niary, Mitbesitzer der Herrschaft Branc; vgl. Anmerkung zur Vertragserneuerung im Jahre 1613.

[2] Caspar von Tardy und seine Agnaten waren ebenfalls Mitbesitzer von Branc.

Brüder Unschuld wohl wußten und die ganze Handlung, welche die Brüder den Herrn (wie oben gemeldt) schriftlich zugesendt, vor dem Recht* selbst verlesen. Der Bruder Heinrich fing an mit ganz ehrbaren und freundlichen Worten, sprechende: Ihr lieben Herrn Rechtsbesitzer samt den gegenwärtigen Herrn allen, euch ist samtlich wohl wissend, wie ich und meine Brüder uns aufs höchst beklagt, untertänig gebeten, uns des Rechts* zu überheben, seitemaln* wir der hungarischen und weltlichen Rechten* nit berichtet, auch wider unser Gewissen und den Hausbrief ist, mit unserm Herrn oder einem andern zu rechten. Weilen* aber ich und meine gegenwärtigen Mitbrüder wider alles untertänige Bitten mit Gewalt fürs Recht und für die Herren herein sein geschlepft* worden und ich, uns zu verantworten gedrungen werde, so bitt ich ganz untertänig und demütig, da ich es etwan* mit einem Wort nit treffen möchte und dem Recht gar bald etwas zuwiderreden kunnte, so wolle man mirs nit zu ungut haben; dann ich rhetorisch zu reden nit gelernt habe. Man bewilliget ihm, er sollt nur reden. Da fing er an und sprach: Ihr meine lieben Herrn, euch ist wohl wissend, wie wir bei 12 oder 13 Grundherrn haben, da fast jedlicher der fürnehmste sein will. Daher wir mit ihnen in ein Kontrakt gangen und für die Robot neben dem Hauszins ein benannte Summa Geld zu geben bewilliget, nachdeme uns unmöglich wäre, so vielen Herrn zu roboten, dessen sich auch alle Herren bewilliget und einen Hausbrief darüber mit uns aufgericht, wie die Herrn Rechtsbesitzer hiemit in gegenwärtiger Abschrift zu sehen haben, was sie in allem uns für Freiheiten geben und verschrieben. Nun aber seind wir über solches durch gegenwärtigen Herrn Niagi Michali Ferenzen wider des Hausbriefs Freiheit zu roboten gedrungen worden, und hat uns noch mit Gewalt die Roß aus dem Stall nehmen wöllen und mit Schlagen und Schrecken selbst ein solchen Auflauf in unserm Haus erreget, unangesehen, daß man ihm gesagt, dz vergangene Nacht der Haushalter gestorben und noch unbegraben im Haus liegt. Über solches bin ich auch krank im Bett gelegen, dahero dem Herrn nit genugsame Ausrichtsamkeit* geschehen. Ich hab an solchem Aufstand samt den Brüdern, so hie gegenwärtig stehen, ganz kein Schuld. Auch hab ich diejenigen, durch die sich der Aufstand wider den Herrn angefangen, ernstlich gestraft. Ist aber in allem dem Herrn etwas zum Verdruß geschehen, so bitte ich an Statt meiner Mitbrüder ganz untertänig um Verzeihung, und befremdet mich abermals, daß wir wider des Hausbriefs Freiheit also für Recht* sein geschlepft worden, da doch ausführlich im Brief vermeldet, wenn sich unter den Brüdern jemand straffällig erfunde, wöllens die Herrn selbst nit strafen, sondern es den ältesten Brüdern in ihr Straf vertrauen. Was soll man aber sagen: Es galt da weder Hausbriefs Freiheit noch andere Verantwortung, sonder es mußt der Gerecht nur hinten stehen und ungerecht sein.

Die Rechtsbesitzer ließen nit allein die Brüder, sonder auch die Herren alle abtreten, und wurden aber die Brüder fleißig verwacht, daß keiner entweichen sollte. Nach langer Beratschlagung ließen sie die Brüder allein wieder für sich hineinbringen und sagten zum Bruder Heinrich: Das ungarische Recht hab ein solche Gewohnheit, ehe man dasselbe ausspreche oder fortgehen laß, suche man zuvor die Parteien zu vergleichen, und sei ihr Rat, man solls nit lassen darzu kommen, daß man das Recht ausspreche; sonder man soll auf Mittel gedenken, sich mit dem Herrn Ferenz zu vergleichen. Darauf sagt der Bruder Heinrich: Ist doch allzeit das unser Begehren gewesen, uns des Rechts zu entlassen. Es sei nit allein wider unser Gewissen, sonder auch ein armen Untertanen ein Schand, mit seinem Grundherrn zu rechten. Weil wir uns aber unschuldig befinden

und der Herr Ferenz, so der Unserigen etliche unschuldigerweis geschlagen, den Handel erregt, ist es uns schwer, zu solchem noch ein Straf zu geben, seintemal wir solcher jungen Herrn mehr haben; möchten solche auch Ursach an uns suchen, dz sie uns zur Straf brächten.

Damit aber die Sach bei näherndem bleibe, weiln er, Herr Ferenz, auch sonderlich in solchem etwas zuschanden worden, wöllen wir lieber zum Vergleich schreiten und ihm etwas zu einer Ergötzlichkeit geben. Weilen aber die Herren Niari gleichsoviel Teil an unserm, der Brüder, Haus haben als die Tärdischen Herrn, kann man ohne ihren Rat nichts tuen. Ich bitt derohalben um ein Abtritt*, mich mit den Herrn Niari zu unterreden. Das wurd ihm bewilliget, und ging zu den Herrn Niari (so gleich auch zu Senitz waren). Aber die andern drei Brüder wurden dieweil wohl verwahret.

Der Bruder Heinrich zeigts den Herrn Niari beiden an, was der Rechtsbesitzer Begehren sei, nämlich, daß die Brüder dem Herrn Ferenz etwas Geld zur Vergleichung geben und anbieten sollen. Die Herrn Niari wollten lang nit darein bewilligen, daß man etwas geben sollte; sagten, ihr seid unschuldig im Handl und sollt noch Geld geben. Doch bewilligten sie letztlich, damit es zwischen dem Herrn und Brüdern Fried werde, soll man dem Herrn Ferenz 40 Reichstaler zum Vergleich anbieten zu geben.

Der Bruder Heinrich samt den andern Brüdern traten wieder für die Rechtsbesitzer und bewilligten, die 40 Reichstaler zu geben. Sie waren zufrieden und ließen die Brüder wieder abtreten; forderten die Tärdischen Herren samt den Herrn Ferenzen und sein Frau Mutter für sich hinein, zeigeten der Brüder Verwilligung ihnen an. Sie aber wollten keineswegs damit zufrieden sein, sonder drungen darauf, man soll dz Recht gehen lassen und aussprechen.

Die Brüder wurden wieder gefordert in Gegenwärtigkeit aller Tärdischen Herren. Man zeigts ihnen an, daß ihnen das Recht soll verlesen werden. Der Prokurator* stund auf, verlas das Recht in lateinischer Sprach vor allen offentlich. Man verdolmetscht es den Brüdern; der Inhalt war: Es sei im gegenwärtigen unparteiischen Recht erkennt und beschlossen, weilen die Brüder ihren Grundherren in ihrem Haus wollten zu Tod schlagen, so haben sie alle, klein und groß, das Leben verfallen*; doch wölle sie das Recht so viel begnaden und nur zwölf der fürnehmsten Brüder hernehmen und ihnen die Köpf lassen abschlagen. Item, das Recht wöll ihnen über solches noch mehr Gnad erzeigen und auch den Zwölfen dz Leben schenken, allein bei dem soll es verbleiben, daß die Brüder von jedlicher Mannsperson, welche über 12 Jahr alt ist, 40 fl. erlegen sollen. Und wurde zu solchem End das beschriebene Recht von allen Rechtsbesitzern versieglet, und mußte sich ein jedlicher mit eigener Hand unterschreiben, und wurde das mit 14 Sieglen verfertigte Recht dem Niagi Michali Ferenzen zugestellt.

Die Brüder habens vorm Recht auch geklagt, daß man ihnen die Schwein hat nehmen wöllen, sich doch darneben besorgt, man werd ein Schuld auf sie legen wöllen wegen der Husaren, die geschlagen sein worden. Aber die Rechtsbesitzer sprachen: Man hab den Husaren recht getan und sich damit nit versündigt; dann man mag Gewalt mit Gewalt widerstehen; allein ein Untertaner hab nit Macht, daß er seinem Grundherren widerstehen soll. Also stunden hiemit die Rechtsbesitzer auf.

Der Bruder Heinrich Hartman samt noch zwen* Brüdern, die wurden alsbald, ehe dann man sie zur Stuben hinausließ, von den Rechtsbesitzern gefänglich angenommen und dem Richter zu Senitz überantwort. Der mußt sie bei Tag und Nacht ganz stark

mit etlichen Trabanten als Übeltäter bewahren. Aber die andern zwen Brüder, so auch vor Recht gestanden, ließ man ledig. Sie wollten aber von den Gefangenen nit weichen, bis es letztlich dahin kam, daß man sie zu den andern in die Gefängnis leget.

Die Tärdischen Herrn samt dem Herrn Ferenzen und seiner Mutter waren freudig, dz ihnen das Recht (welches man billiger Unrecht nennet) gehörtermaßen war zugesprochen; satzten sich zu Essen und Trinken. Aber die armen Brüder waren bis in Tod betrübt, möchten auch den ganzen Tag weder essen noch trinken; dann es hätt ein grausliches und übels Ansehen. Den andern Tag schickten die Herrn einsteils aus ihrem Mittel gen Sabatisch ins Brüderhaus, ließen alle Mannspersonen, so über 12 Jahr alt waren, im ganzen Haus verzeichnen. Und als sie auf jedliche Person 40 Gulden rechneten, traf es ein große Summa. Aber die Brüder wollten sich keineswegs bewilligen, etwas zu geben.

Es wurde hierdurch die ganze Gemein des Herrn überaus sehr bekummert und waren in großen Ängsten wegen solchen betrübten Handels. Dahero man täglich ernstliche Fürgebet zu Gott tät, daß er doch sein Gemein nit verlassen, sonder in diesem kummerlichen Handel ein gnädigs Auskommen machen wolle. Die Herren Niari waren auch hoch betrübt über der Brüder unschuldige Gefängnis, reiseten gleich in Unwillen wieder von Senitz hinweg, vertrösteten doch die Brüder, sie ihrer Gefängnis bald wieder zu erledigen, schrieben auch ernstlich an die Tärdischen Herren. Sie vermöchten aber nichts an ihnen. Also gelanget es dahin, daß die Tärdischen Herren und Herrn Niari ganz zu Feinden gegeneinander wurden wegen der Brüder.

Die Tärdischen Herrn besorgten darneben gleich wohl, die Herrn Niari möchten ihnen mit Hilf des Herrn Luni Sigmunden, des Herrn Niari Bernharden Schwager, welcher ein fürnehmer Herr und gleich mit 40 Husaren aus Oberungarn heraufkommen war, auch ernstlich an die Tärdischen Herrn wegen der Brüder geschrieben hatte, mit Gewalt die Brüder aus der Gefängnis von Senitz wegnehmen; wurden derohalben zu Rat, die Brüder an ein ander Ort übers Gebirg zu führen, welches auch geschah. Als die Brüder 4 Tag zu Senitz gefangen gelegen, setzet man sie auf einen Wagen, als nämlich den Bruder Heinrich Hartman, Jacob Mathroner, auch ein Diener des Worts, Hans Scheuffel, Schreiber, Paul Wenzl, fürgestellter* Hafner, und Elias Otwinowski, fürgestellter Seiler, und führet sie übers Gebirg ins Herren Niagi Michali Ferenzen Mühl gen Kotzknowa.[1] Der Herr Ferenz und die andern Herrn reiseten alle mit und ließen die Brüder durch Trabanten verhüten, damit keiner unterwegs entrinnen sollte.

In bemeldter Mühl leget man die Brüder in ein Gewölb, darinnen zuvor die Hund lagen, zusammen gefangen und versperrt sie alle Nacht gar wohl. In währender Zeit kam der Herr Ferenz oftmals zu den Brüdern mit andern fremden Herren, denen er die Brüder zeiget mit viel Spottworten, sprechende: Da hab er den wiedertauferischen König gefangen samt seinen Räten. Sie haben ihn wöllen totschlagen. Daher sie ihm durch das hungarische Recht zu Straf erkennt und zugestellt sein worden. Mußten also die armen Brüder zu ihrer unschuldigen Gefängnis viel Spott und manichen Schrecken erdulden. Einmal drohet er ihnen, er wöll sie in Eisen schlagen und darinnen arbeiten lassen; zum andern drohet er ihnen, er wolle sie prüglen lassen; zum dritten drohet er ihnen, wenn sie sich nit auslösen werden, wölle er sie teuer genug einem hungerischen*

[1] Kotzknowa (slowak. Cocnova, deutsch Gottesgnad), zwischen Ziffer und Modern (slowak. Modra) im Preßburger (Bratislavaer) Komitat.

Kapitän* auf ein Gränitzhaus* verkaufen. Er stellet auch die Kapitän den Brüdern unters Gesicht im Schein, als ob er den Kauf mit ihnen schließen wollte. Die armen Brüder litten es mit Geduld und verwilligten, niemals einen Pfenning zu geben.

Unter währender Zeit bemüheten sich die Herrn Niari sehr um der Brüder Erledigung; waren auch willens, ein neues Rechtschöpfen mit den Tärdischen Herrn anzustellen. Es wurde aber wenig ausgericht. Sie reiseten zum Landsfürsten, Herrn Palatinus;* der gab zwar Schreiben und Befehl an Herrn Ferenzen, daß er die Brüder sollte ledig lassen; aber solches Schreiben wollt auch nit helfen, sonder der Herr Ferenz sprach auch hochmütig: Es habe ihm weder der Herr Palatinus oder auch der hungerische* König in dem nichts zu gebieten, was ihm einmal von dem hungarischen Recht sei zuerkennt worden.

Dennoch hätte er, Herr Ferenz, neben solchem ein Beisorg, es möchten ihm etwan die gefangenen Brüder mit Gewalt aus der Mühl genommen werden. Und als sie 3 Wochen lang in Verhaftung gelegen, kam er eines Morgens fruhe in die Gefängnis zu den Brüdern, fragt den Bruder Heinrich: Nun, was wöllt ihr tun? Wöllt ihr euch dann nit mit mir vergleichen? Der Bruder Heinrich antwortet: Hab ichs doch dem Herrn vielmal gesagt, daß ich nichts zu tun oder zu geben habe, seitmal* ich nit mehr hab, dann mein Gürtel beschleußt. Der Richter hatt zwo* Ketten mit Schlossen*, damit man die Roß auf die Weide spannet. Der Herr saget: Richter, leg dem Alten (als Bruder Heinrich) und dem andern (als Jacob Mathroner) jedlichen ein Ketten an die Füß. Der Hans Schleuffel bate für den Bruder Heinrich, sprechende, man soll doch des Alten verschonen; er wölle die Eisen für ihn haben, so es nit anderst sein kann. Also wurden die Ketten oder Eisen dem Bruder Jacob und Hans Scheuffel angeschlossen.

Nach dem setzet man sie auf einen Wagen, führet sie eilends hinweg in ein Dorf, dz heißt Wystock.[1] Der Herr Ferenz samt etlichen Husaren ritte mit ihnen. In dem Dorf tät man die Brüder zum Richter. Der sperret sie in ein finstere Kammer bei 4 Stunden lang. Den armen Brüdern war gar angst; wüßten nit, wo man sie wurde hinführen; besorgten, man wurde sie weit von der Gemein über die Donau oder gar gen Wien führen, wie ihnen zuvor oftmals ist gedrohet worden. Der Herr Ferenz ließ die Brüder mit Hunger und Durst bei dem Richter liegen und durch seine Husaren verwachen. Er aber ritte aufs Schloß Bibersburgen,[2] ersuchet den Herrn Kreisobersten, Herrn Grafen Stephan Palfy, daß er ihm die Brüder ins Schloß in die Verwahrung nehmen sollte, welches er ihm bewilliget. Der Herr Ferenz kam wieder vom Schloß, saget dem Richter: Er werde die Brüder ins Schloß Bibersburgen führen lassen. Der Richter kam, sagets den Brüdern ingeheim, dann sie ihn darum angesprochen, so ers erfahre. Die Brüder freueten sich, dz sie nur nit weiter sollten geführt werden. Der Herr befahl dem Richter, er sollte die Brüder wieder auf den Wagen setzen, dz er auch tät. Der Herr samt seinen Husaren ritte neben ihnen daher. Als sie nun ins Schloß kamen, ließ man sie ein gute Weil unter dem Tor stehen, jedermann im Schloß luff* zu als zu einem Spektakel und wollt dz Wunder sehen. Die Brüder schämten sich sehr, trösteten sich doch selbst ihrer Unschuld und verantworteten sich solchergestalt.

Der Burggraf* des Schlosses (ein Muskowiter*), ein sehr böser Mann, kam daher,

[1] Wystock (slowak. Viztok), eine kroatische Kolonie östlich von Gottesgnad (slowak. Cocnova).
[2] Bibersburg (slowak. Cerveny Kamen), ein Schloß nördlich von Modern, am südöstl. Abhang der Kleinen Karpaten, seit dem 17. Jhdt. in ununterbrochenem Besitz der Magnatenfamilie Palfy; vgl. Beck, Fontes, S. 450, sowie Theatrum Europaeum IX: 959.

schnauzet die Brüder mit sehr rauhen Worten an, warf jedlichem ein Paar schwere Fesseleisen für die Füß und sprach: Ihr müßt nun unter meiner Hand als Gefangne sein. Ich hab von meinem gnädigen Herrn den Befehl, ich soll euch lassen in die Eisen schlagen; darinnen müßt ihr arbeiten, Holz hacken, Stein, Kalk führen, Wasser, Holz und andere Notdurft im Schloß zu Hand tragen. Die Brüder erschraken abermals sehr, daß man sie so übel empfing; weil aber so schnell kein Schmied im Schloß zugegen, der sie hätte in die Eisen geschlagen, nahm der Burggraf die Schlüssel, hieß die Brüder mit ihm gehen, führet sie in ein sehr böse, stinkende Gefängnis und versperrt sie darein. Den Brüdern fing an in der Gefängnis zu geschwinden* vor dem grausamen Gestank; dann sie ganz nüchtern waren und bis auf den Abend nichts gessen hatten. Es begab sich, daß gleich ohne das der Haushalter von Gesselsdorf um Ursach willen im Schloß war. Als er sah, wie man mit den armen Brüdern umging und in was Angst sie waren, erbarmeten sie ihm treffentlich sehr, ging alsbald hin für den Herrn Grafen Stephan Palfy und auch zum Herrn Ferenz, bat sie beide ganz untertänig, sie sollten doch den Brüdern soviel Gnad erweisen und sie der bösen, stinkenden Gefängnis entlassen; aber es wurde ihm alle Gnad abgeschlagen. Er ließ dennoch nit nach, ging zum andern-, auch drittenmal für bemeldte Herrn, und als sie sein unabläßig und hoch drungendlich* Bitten sahen, bewilligten sie letztlich, man soll den Bruder Heinrich um seines Alters willen herauslassen, auf welches auch alsbald der Burggraf* kam und ließ ihn heraus, sperret auch nit mehr zu, sondern bewilliget den andern zwen* Brüdern, sie mögen unter der Tür der Gefängnis sitzen, damit sie ein Luft angehe. Und als er zum Teil der Brüder Unschuld vernommen, ließ er sie gar heraus. Der Haushalter bemühet sich auch so viel, daß er ihnen einen Bissen Brot und Trünkl Wein zuwegen brachte, damit sie sich ein wenig erlabeten. Demnach* nahm er mit nassen Augen Urlaub von ihnen, ging heim gen Gesselsdorf, sagets, wie es den Brüdern ergangen hat, über welches alle Frommen herzlich betrübt worden.

Des andern Tags tät der Burggraf* die drei Brüder in die Trabantenstuben, darinnen sie ledig (doch die zwene* in den Spannketten) umgingen.

Die andern zwen Brüder, als Paul und Elias, wurden durch den Herrn Ferenzen noch länger in der Mühl zu Kotzknowa behalten. Der gute Paul und Elias verhoffeten, es sei dahin angesehen, daß sie balder wurden ledig gelassen werden als der Bruder Heinrich und seine Mitgefangene; aber ihr Hoffnung war vergebens. Dann es begab sich, daß die zwen armen Brüder gegen den Herrn Ferenzen unwahrhaftig hinangeben* wurden, als ob sie denen Herren Niari geschrieben hätten, der Herr Ferenz habe sie in ihrer Gefängnis zum Tanzen und andern Untugenden gedrungen, welches er aber nit getan; es habens auch die Brüder keinswegs von ihm ausgeben. So wollt der Herr dennoch ihrer wahrhaften Entschuldigung nit glauben, sonder ließ sie im Zorn niederlegen und jedlichen absonderlich mit drei Prüglen ganz erbärmlich schlagen und nach solchem in ein böse Gefängnis legen; und obwohl sein Frau gar ernstlich für die Brüder gebeten, nachdem sie ihr Unschuld wohl erkennet, so hat doch ihr Bitt kein Statt funden. Und als der Bruder Heinrich samt seinen Mitgefangnen solches erfahren, sein sie in große Forcht gefallen; besorgten, er möchte sie im Zorn auch prüglen lassen. Aber es wurd, Gott sei Lob, vermittlet.

Der Bruder Simon Lercher, Ältester zu Gesselsdorf, bemühet sich so viel bei seinem Herrn Grafen, Hans Palfy, dz er dem Herrn Ferenzen schrieb: Er soll die zwen Brüder,

den Paul und den Elias, zu den andern aufs Schloß schicken, auch daß man die andern zwen, so in Eisen sein, derselben entledigen solle, welches auch alsbald geschah. Und obwohl noch wenig Hoffnung der ganzen Erledigung war, dankten sie dennoch Gott, dz er ihnen wieder zusammengeholfen hat. Es bemüheten sich die ältesten Brüder alle mit höchstem Fleiß mit Reisen und Botschaften, wo sie vermeinten, etwas zu der Brüder Erledigung auszurichten. Es gab aber wenig aus, seitemal die Herrn Niari nit bewilligen wollten, daß sich die Brüder mit den Tärdischen Herrn vergleichen sollten; vertrösteten die Brüder immerdar. Sie wollten ihnen ihr Sach mit Recht ausführen, daß es sie nichts kosten solle. Sie vermöchtens aber nit, kunnten auch die Brüder das End ihres Rechtens nit erwarten; dann sich die hungarischen Recht oftmals viel Jahr lang erstrecken. Und war endlich kein anders Mittel dann der Vergleich mit den Tärdischen Herrn und dem Herrn Ferenzen.

Nach vieler Bemühung der Herrn Niari und der ältesten Brüder ist es letztlich dahin gebracht worden, dz der Landsfürst, Herr Palatinus, den Herrn Kreisobersten, als Herrn Grafen Stephan Palfy, darzu verordnet, die Sach zwischen dem Herrn Ferenzen und den Brüdern zu vergleichen. Der schicket auch alsbald um den Herrn Ferenz und sein Frau Mutter. Die kamen alsbald ins Schloß Bibersburgen. Der Herr Graf trieb sie zum Vergleich. Sie begehrten an die Brüder ein ziemliche Summa Geld. Der Bruder Heinrich schlugs trucken ab; er für sein Person gebe nichts; dann er habe nichts Eigens, ja nit mehr, denn was sein Gürtel beschleußt. Die Frau Gräfin Stephan Pälfyn nahm sich der Brüder auch nach Möglichkeit an; dann es täten auch andere fürnehme Herren und Frauen durch Schreiben bei der Frauen Gräfin gute Fürbitt, also dz sie in allem sucht zu mittlen und das Beste zu reden. Auch nahmen sich etliche Brüder des Handels soviel an, weil sie sahen, dz kein anders Mittel zu der Brüder Erledigung nit sein will, dann daß man dem Herrn Ferenz etwas, ein Ergötzlichkeit, tun muß, dann ers sehr geklagt, daß ihm viel aufs Rechten und Heilung der Husarn gangen sei. Derohalben sich die Brüder verwilliget, ihme*, Herrn Ferenzen, die Schulden, die er unsern Handwerchsleuten* zu tuen gewesen, nachzulassen, welches nit gar viel antroffen, und darneben auch noch mit etlichen Reichstalern ein Ergötzlichkeit zu tun. Dessen ward er samt den andern Herrn zufrieden, und wurde also hiemit (Gott sei Lob) dieser kummerliche Handel einmal verglichen und zwen gleichlautende Vertragsbrief aufgericht, welche der Herr Graf Stephan Palfy und Herr Ferenz mit ihren angebornen* Petschaften verfertiget und mit eigner Hand unterschrieben. Wurde also der eine Brief dem Herrn Ferenzen und der andere den Brüdern zugestellt. Welches beschehen in dem Schloß Bibersburgen in Gegenwärtigkeit des Herrn Grafen Stephan Palfy, Herrn Niagi Michali Ferenzen und anderer fürnehmen Adelspersonen, auch in Gegenwärtigkeit der fünf obgemeldten gefangenen Brüdern,* den 8. Octobris des 1633. Jahrs, und wurden hierauf die Brüder ledig gelassen und kamen mit Freuden und unbefleckten Herzen wieder zur Gemein, dessen sich alle Frommen hoch erfreueten und Gott im Himmel darum danksagten.

Solches[1] ist den Nachkommenden zur Nachrichtung* in dies Buch verzeichnet, darbei

[1] Am Seitenrand findet sich in Waldners Kleingeschichtsbuch in seiner Hand: „Vor dem russischen Recht ist sich auch wohl in acht zu nehmen; denn es ist scharf und streng und erstrecket sich auf viel Jahr. Kommt einer einmal darein, so kann er so bald nit darauskommen, und werden mit großen Unkosten geführet."

man zu sehen, was die hungarischen Recht vermögen und wie sich ein armer Untertäniger so bald an seinem Herren verschuldigen kann. Obwohl die Brüder, wie genugsam erzählt, unschuldig waren, dessen ihnen viel vornehmer Leut Zeugnis gaben (daher auch oftgedachter Herr allerdingen mehr Schand dann Ehr und fast mehr Schaden denn Nutz bei seinem Rechten gehabt samt seinen Mitgehilfen), mußten sie doch das kürzere ziehen und große Angst und Bekummernis samt den Schaden in diesem Handel leiden.

An den Leser.

Man soll nit gedenken, daß die Gemein solchen Widerstand und Auflauf, welchen ungottsförchtige Herzen gegen ihren Grundherren erreget, für billig und recht erkennt, wie man leichtlich schließen möcht, weil in der Beschreibung die Brüder für unschuldig erklärt werden, welches allein vor der Welt und den weltlichen Gesetzen nach zu verstehen ist, denn sie ihren Grundherren nit gekennt, auch nit totschlagen wollten, wie sie vor dem Recht von dem Herrn angeklagt wurden; darinnen waren sie unschuldig. Nichtsdestoweniger war solche Tat und gewaltsame Beschutzung wider dz Evangelion, wider ihren Glauben und Gewissen. Destwegen die Ältesten vor der Gemein Meldung getan und jedermann treulich gewarnet, hinfür vor solchem sich zu hüten. Und obgleich im Geschichtsbuch darvon nichts gemeldet wird, findet sich doch solches in einer andern Schrift, und ich halte für notwendig, solche Punkten dieser Handlung beizufügen, daraus man der Ältesten und der ganzen Gemein Mißfallen an solchem Verfahren genugsam sehen kann.

Anno 1633, den 28. Novembris, ist zu Lebär in der großen Versammlung erkennt, folgende Punkten vor der Gemein zu melden.

Lieben Brüder, wir werden aus viel und großen Ursachen gedrungen, in allen Haushabungen vor der Gemein des Herren folgende Punkten nit allein ernstlich zu melden, sonder auch darob zu halten.

Nachdem es sich jetzund in der Gemein hin und wieder ein Zeit hero begeben, wider unsern Beruf und wider's Wort Gottes, ja wider den Geist Christi, daß die Brüder wider die gewalttätigen Obrigkeiten, Diener und derogleichen Leuten mit Zusammenlaufen, Schlagen und Wehren sich viel zu sehr mit Gewalttätigkeiten herfürgetan haben.

Also daß wir uns nit allein in unserm Gewissen an Gott versündigen, sonder auch der Obrigkeit in die schwerste Straf fallen und dardurch von hohen Häuptern des Lands für freche, widerwärtige Leut, ja gar für stolze Schelmen ausgerüft werden.

Darneben (und der Ursach halben) besorgen müssen, dz es der Gemein Gottes, ja unsern Wittben* und Waisen zum höchsten Trübsal und Verderben reichen möchte.

Und wenn das (wie es von hohen Leuten des Lands ein ziemliche Stimm und Andeutung darzu gibt) geschehen sollte, dz wir selbst durch uns ein Trübsal über die Gemein einführen sollten, hätten wir in unserm Gewissen aus dem Evangelio und Lehr Christi ein schlechten Trost, dz wirs um der Wahrheit oder Glaubens willen litten, sonderlich, die mit solchen Taten befleckt wären.

Dann Christus, der Herr, lehrt uns: Zu den Alten ist gesagt, ein Aug um ein Aug, ein Zahn um ein Zahn; ihr aber (sag ich euch) sollent nit widerstreben dem Übel, sonder

so dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem beut auch den andern dar. Und abermals: Gib dem, der dich bittet, und wend dich nit von dem, der von dir auf Beut entleihen will; tuent wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch verfolgen.

Und das haben wir am allerschärfesten von der Obrigkeit zu verstehen (mehr als von Kriegsleuten und Raubern); und ist ganz und gar kein Handheb,* Trost oder Ausflucht, da wir Freiheit nehmen sollten, uns gegen der Obrigkeit zu setzen oder uns zu wehren.

Paulus sagt: Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung. Die aber widerstreben, werden über sich selbst ein Urteil empfahen.

Petrus, der Apostel, befiehlt: Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten oder dem Pfleger als dem Gesandten von ihm, und dz nit allein dem gütigen und freundlichen, sonder auch dem ungeschlachten. Dann es ist der Willen Gottes, dz ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der torechten* Menschen als die Freien und nit, als hättent ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; dann es ist ein Dank, so jemand um des Gewissens willen zu Gott Traurigkeit vertraget und leidet mit Unrecht.

Dargegen ist es kein Preis, so sich jemands an der Obrigkeit versündiget und demnach* um Missetat willen Straf oder Streich leidet; aber um Wohltat willen leiden, dz ist Gnad bei Gott.

Es haben unsere Ältesten Anno 1595 vor der Gemein gemeldet und auch ernstlich befohlen, wenn man uns etwz mit Gewalt nimmt, es sei die Obrigkeit für die Steuer, dz man ihnen nit soll mit ungebührlichen Worten widerstehen.

Oder so uns die Kriegsleut etwas nehmen oder mit frevlen Worten zusetzen, soll sich niemand erjagen lassen, wiederum gegen ihnen zu reden, daraus sie Ursach möchten nehmen, der Gemein Schaden zu tuen. Darin soll ein jeder Frommer fleißig aufmerken.

Auch nit ein jeder ohne Rat (so ihm etwas Weniges genommen wird) oder was ihm widerfuhre, flugs für die Richter zu laufen, zu klagen oder beschuldigen, daraus denn oft böse Ding entstehen und wohl so bald demnach* nit zu erweisen ist. Das haben die Alten vor uns erkennt und auch gemeldet.

Und ob wir gleich an zeitlichen Gütern etwas Raub und Schaden leiden müssen, so ist es uns doch viel tröstlicher und viel seliger, wann wir unser Gewissen sauber und rein behalten; dann es stehet geschrieben: Sie haben den Raub ihrer Güter mit Freuden aufgenommen als die ihr wissent in euch selbst, dz ihr ein bessere und bleibendere, unerschrockne, gewisse Hab im Himmel habent.

Weil wir dann sehen, daß dz Zusammenlaufen, das Wehren, Stoßen und Nachhinlaufen, auch dz Schlagen gegen der Herrn Dienern (und wie auch zu Sabatisch gar gegen einen Grundherrn geschehen ist) mit Verletzung des Gewissens geschieht, auch bei der Obrigkeit kein Gut tuet.

Wie es denn klar (wie ein Licht) vor unsern Augen stehet, daß der Älteste der Gemein mit noch 4 Brüdern dardurch in die Gefahr des Lebens kommen, daß er auch wie ein Schauspiel im Land mit großer Schmach und Spott ist umgeführt worden, und hat auch ein Ansehen gehabt, daß er mit ein Teil der gefangnen Brüdern* auf ein Gränitzhaus gegen den Türken wäre vertauscht worden. An welchem Zulaufen und Handel weder er noch die andern gefangenen Brüder keinen Teil noch Schuld gehabt; sonder haben solche Schand, Angst und Lebensgefahr, auch Gefängnis, Prüglen und Eisenband um der Unaufmerkigen willen ganz unschuldig leiden müssen.

Und wenn sich nit Gott, der Herr, (des Hilf wir reichlich gespürt haben) durch die höchsten Häupter des Lands unser angenommen hätte, so wäre die Gemein ohne mächtigen Schaden, ohne Beraubung ihrer Güter oder etlicher Brüder Lähmung und Verderben in Wäldern und auf der Straßen, auch der Verderbung des Hauses zu Sabatisch nit darvonkommen.

Und ob sich gleich solche große Herrn darum angenommen haben, haben sie doch endlich ohne Vergleichung der Tat nichts vermöcht, sonder hat müssen durch Anordnung des Landsfürsten, Herrn Palatinus, durch einen großen Herren, verglichen werden.

Durch welches Mittel und Anordnung die Gemein ist gedrungen worden (ob mans gleich nit gern getan), ihren Rat und Mittel anzunehmen, hat man nit wöllen in größere Gefahr und Schaden kommen, auch das Sabatischer Haus ferner zu bewohnen oder auch die Gemein vor größerer Gefahr zu schutzen; weilen uns auch große Herrn gewarnet und geraten, uns zu vergleichen, damit wir nit als Ungehorsame oder für die, so der Obrigkeit widerstehen, und letztlich gar als Münsterische erklärt und aus dem Land vertrieben werden, und weilen dann kein anderer Trost oder Mittel gewesen, hat man sich nur vergleichen müssen.

Dieweil uns dann der Herr (durch die Wahl der Frommen) zu Hirten und Wächtern über sein Gemein gestellt und durch sonderbare Mittel darzu verordnet, so spricht der Herr durch die Propheten, zu den Wächtern Israels also: Du Menschensohn, red mit den Kindern deines Volks und sag ihnen, so ich ein Schwert über ein Land bringe, nimmt dz Volk einen Mann aus ihren Landmarchen* und bestellen ihn zu einem Wachter, derselbig, so er dz Schwert sieht übers Land kommen, soll ers mit der Posaunen melden und dz Volk warnen. Wo denn jemands den Schall der Posaunen hörete und sich aber nit wollt warnen lassen und dz Schwert käm und nähm ihn hin, desselben Blut wird auf seinem Haupt sein; dann er hat der Posaunen Schall gehört und hat sich nit lassen warnen. So sei sein Blut auf ihm.

So bitten wir euch, lieben Brüder, um Jesu Christi willen, ihr wöllent doch von dem Zusammenlaufen, Zuschlagen, Stoßgeben, die Arbeit einem aus den Händen zu reißen und was derogleichen Gewalttätigkeiten mehr sein, (als von Sünden) abstehen.

Und obgleich jemands aus wirtschaftlichem Geist sagen wollte: sollen wir uns denn der Gemein Gut also mit Gewalt nehmen lassen?, so sagen wir aus der Lehr Christi, ja; denn es ist uns seliger und nützer, als wenn wir uns mit Gewalt wehren, dz Gewissen beflecken und uns bei der Obrigkeit in ein solche Gefahr geben und demnach* so viel verschmieren* müssen, daß es nit zu glauben ist; dann wann jemands einmal nur ein Wort, das beste, geredt hat, so können wir sie schier nimmer genug bezahlen, wie ihrer viel wissen.

Wann wir uns aber bewahren, wann uns Gewalt geschieht von Herren, Dienern oder Untertanen, so können wir bei der Obrigkeit Hilf und Rat suchen, da wir hoffen, noch mehr zu erhalten, als wenn wir uns mit solcher Gefahr (der Obrigkeit Straf) und Verletzung unsers Gewissens selbst schutzen oder rächen wollten.

Dann es ist gar schändlich und mag es der Glaub in Jesum Christum auch nit leiden, daß ein Christ um Übeltat willen von der Welt soll gerichtet werden.

Gebieten euch derohalben durch die Kraft, die uns der Herr durch sein Wort geben hat, zu bessern die Gemein Gottes, daß sich hinfür kein Bruder mehr mit Gewalt vor solchem Raub, Unbill und Drang schutzen soll.

Und so jemands nit gehorsam sein wurde unserm Wort und Befehl (welches nit unser,

sonder Gottes Wort und Befehl ist), den werden wir mit Grund der Schrift nach dem Exempel unserer Vorfahren, wie wirs in der Gemein erlernet haben, mit Bann und Straf angreifen und demnach* ein solchen selbst seine Sachen vor der Obrigkeit verantworten lassen und richtig machen, weil er sich an Gott, an der Gemein und an der Obrigkeit verschuldet und versündiget hat. Will er darnach, wenn seine Sachen bei der Obrigkeit richtig sein, für sein Frevel und Torheit Buß tuen, wöllen wir ihms gern vergunnen und Statt darzu geben.

Wir wöllen aber auch nicht mehr leiden, dz man also mit Krampen,* Hacken und solch greulich groß Stecken über Feld gehen soll. Will einer ausgehen, so gehe er als ein Bruder nach altem Gebrauch.

Es will auch schier keiner mehr das Vieh hüten, der nit ein Hacken bei sich tragt. Vor Jahren hat mans in der Gemein auch nit leiden wöllen; dann ein Halter kann das Vieh mit einem Stecken besser regieren als mit einer Hacken.

Tragt einer dann ein Hacken, sich selbst damit zu schutzen, so kann sie ihm gleichsobald zum Schaden als zum Nutz dienen.

Es will auch lauten, als ob eins Teils Brüder (sonderlich auf den Einöden) Büchsen brauchen und haben. Das soll auch nit sein; denn was soll einem Bruder ein Büchsen? Man hats* nie in der Gemein gelitten, sollen auch noch nit gelitten werden.

Wir, die Ältesten, stehen nit mehr (wie diesmal zu Sabatisch geschehen) mit Gut und Blut für solche Schlager, sonder der da sündige, der leide Straf und mache seine Sachen richtig, daß nit der Unschuldig leide; dann wir dessen keineswegs schuldig sein, wie vorhin mit Schrift und Exemplen unserer Vorfahren ist bewiesen worden.

Dann es ist ein Abfall vom Glauben, daß sich ein Bruder unterstehet, seinen Gewalttäter niederzuschlagen, ihme* nachzulaufen, wenn er schon flieht, und wohl auch liegend noch genug zu schlagen. Solche Brüder wandlen nit im Licht, sonder in der Finsternis, und die Finsternis hat ihre Augen verblendt. Wir begehren, mit ihnen nit zu erben.

Wir wöllen aber hoffen und glauben, es werden sich die Frommen, Gutherzigen, die sich etwan aus Schwachheit und aus Eifer, der Gemein Gut zu erhalten, vergessen und übereilt haben, durch der Posaunen Schall des Evangelions lassen warnen und von der Gefahr ihres Heils lassen abschrecken.

Weil sie einmal dem glaubt haben mit Verlassung alles dessen, was sie gehabt haben, wird der alle Menschen an dem Letzten Tag richten, nämlich Jesus Christus. Allein dz merk ein jedlicher wohl, daß der da gesagt hat: Ich werd euch nit richten, sonder das Wort, dz ich geredt hab, wird euch richten am Jüngsten Tag.

Wir vermahnen euch aber, lieben Brüder, ihr wöllet nit allein das Zusammenlaufen und Schlagen meiden, sonder auch böse Schmach- und Lästerwort und alles, was die Obrigkeit, ihre Diener und andere Menschen zu Zorn bewegen mag.

Dann Christus, unser Weg, Vorbild und Seligmacher, schalt nit, da er gescholten ward; er drohet auch nit, da er litt, sonder 2c.

Christus lehrt uns auch: Ich sage euch, die Menschen werden müssen Rechenschaft geben von einem jeden unnutzen Wort, das sie geredt haben. Item, aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget und aus deinen Worten wirstu verdammt werden.

Ja man soll sich auch hüten vor schimpflichen Nachreden der höchsten und niederigsten

Obrigkeit (sie seien, wer sie wöllen); dann es bleibt doch nichts unter uns verschwiegen. Wir sein deßtwegen ein armseliges und elends Volk.

Und ist wohl zu klagen, daß wir uns rühmen und bei dem Brotbrechen erklären, ein Brot und ein Leib zu sein, ja Glieder eines Leibs, darzu an dem fürnehmsten Leib, da Christus das Haupt ist; und bleibt so gar nichts unter uns verschwiegen, sonder was im Haus im Vertrauen geredt wird, das kommt hinaus und wird gar für die Obrigkeit getragen.

Die Juden sein viel verschwiegener dann wir; das ist uns, einem Volk Gottes, ein Flecken und Runzel. Ob aber solche, die es tuen, auch Glieder am Leib Christi sein, stellen wir einem jedlichen recht Frommen selbst ins Urtel.

Es sei nun dem, wie ihm wolle, obs gleich verschwiegen bliebe, so mags doch der Glaub in Christum nit leiden, daß wir der Obrigkeit mit Schmachworten nachreden, sie annamen* und fluchen.

Dann Job sagt in seinem Buch: Sollt einer zum König sagen Belial und zu den Fürsten ihr Gottlosen?

Es wird doch alles zu seiner Zeit offenbar, wie man im Sprichwort sagt: Es ist kein Faden so klein gespunnen, er kommt an die Sunnen. Und abermal sagt man: Das Feld hat Augen, und der Wald hat Ohren.

Sehen wir nur die Wort und Lehr Christi an, der da sagt: Es ist nichts verborgen, das nit offenbar werde, noch so heimlich, dz man nit wissen werde.

Darum sagt die Schrift: Fluche dem König nit in deinem Herzen und fluch dem Reichen nit in deiner Schlafkammer; dann die Vögel des Himmels führen die Stimm, und die, so Flügel haben, sagens nach.

Darum bitten wir um euers und um Heils willen, es wölle ein jedes Fromms in solchen Dingen wie in andern Sünden Gott förchten und in solchem auch die Gebot Gottes und Christi halten, den befleckten Rock der Sünden ausziehen und sein Kleid der Unschuld in dem Blut des Lamms durchweißen*, damit keines an dem Tag des Herren müsse bloß erfunden werden, wie es dann ja zu erbarmen wär, wann eins hie mit den Frommen in den meisten Dingen mitgelitten und demnach* um solche Ding sein Heil verscherzen müßte.

Solchem fürzukommen, wöllen wir euch von Herzen gebeten und gewarnet haben um der Ehre Gottes willen, auch um des Wohlstands der Gemein und euers Heils willen in Hoffnung, es werde es* ihm* ein jeder Frommer gefallen lassen und mit Fleiß suchen, solchem nachzukommen, weil es zu seinem Heil und der Gemein Wohlstand dient.

Anno 1636, den 27. Martius, ist der Gemein des Herrn abermals ein sehr großer Kummer und Schaden zuhanden gestoßen durch ein erschreckliche Feuersbrunst, welche am bemeldten Tag morgens um 8 Uhren im Markt Sabatisch bei einem Nachbauer* gegen unsern Dreschhof über ist auskommen, dardurch in dem Markt über die 60 Häuser abgebrunnen*. Und weil denselbigen Tag ein überaus großer Wind gangen, hat er dz Feuer erstlich in unserm Dreschhof ins Stroh, demnach* weiter in den Stadel und Heuhütten getragen. Und obwohl man wohl mit höchstem Fleiß dem Feuer gesucht Widerstand zu tuen, hat mans doch nit vermöcht zu erhalten, sonder ist das ganze Haus in einer Viertelstund in völligem Brand gestanden und in die Aschen gelegt, also dz in dem ganzen Haus nit so viel Dach blieben, dz ein einzige Seel darunter hätte wohnen können. Ja alle Böden sein eingangen, dz man nit einen Träm*, Türgericht oder

Fensterkopf im ganzen Haus erhalten oder gefunden hat; dann es war so ein erschrecklicher Wind, daß man gleichsam entfliehen möchte, wie dann auch 9 Personen ihr Leben darunter lassen mußten und ein Teil sogar verbrunnen*, daß man kein Wahrzeichen mehr dann nur etliche kleine Beinlein* von ihnen hat gefunden. Man eilet, dz man nur die Kinder aus dem Haus bringen möchte, und war ganz kein Möglichkeit wegen des großen Winds, dem Feuer zu widerstehen.

Also ist der Gemein des Herrn durch solche erschreckliche Feuersbrunst an Getreid, Mehl, Tuch, Woll, Leinwat*, Hanf, Leib- und Bettgewand, Bücher, Kupfergeschirr, viel köstlichem* Handwerchszeug*, auch an Vieh und anderm Hausrat, ohne die wohlgebauten Häuser, so alle zugrund gingen, ein sehr großer und merklicher Schaden geschehen. Also daß all unser Volk zu Sabatisch nit ein Bissen Brot noch Staublein Mehl mehr hätte und gleich in die äußerste Armut kommen seind*, welches nit genugsam zu erzählen ist.

Die ältesten Brüder stunden samentlich* in großem Kummer, wüßten nit, wie sie dz Völklein unterbringen sollten; waren gleichsam gedacht, die Brandstatt und Grund zu Sabatisch zu verlassen und das Völklein in andere Haushabungen einzuteilen. Es schicket auch der liebe Bruder Heinrich Hartman alsbald zu allen Bränitscher Herren, ließ ihnen solchen erschrocklichen Zustand anzeigen und begehrten darneben, daß sie uns ledig geben sollten, damit man das Völklein an andere Ort unterteilen möchte; dann es jedermann unmöglich angesehen, dz Haus zu erbauen und wiederum in den vorigen Stand zu bringen.

Die Herrn trugen samentlich* groß Mitleiden mit uns, erboten sich viel Guts, uns mit Holz und andern Dingen zum Bauen zu helfen, wie dann auch der Herr Niari Ludwig in der größten Not und Brunst (weil das Feuer sein Kastell nit erreichet) seine Diener hinaus ins Feld geschickt, dahin unsere Leut mit den Kindern vor dem Feuer entwichen und im kalten Wind nirgends hinaus wußten, mit Befehl, dz sie die Unserigen heim in sein Kastell bescheiden sollten. Da gab er ihnen alle Zimmer ein, daß sie dzjenige, was man noch vorm Feuer errettet, dareintuen und Herbrig* darinnen haben sollten. Und herbrigt nit allein der Bruder Heinrich und die Seinigen im Kastell, sonder auch so viel man vermöcht, darinnen unterzubringen, so lang, bis man wieder so viel erbauet, dz man ein Wohnung hätte.

Es erzeigeten sich auch die Edelleut und die ganze Nachbarschaft zu Sabatisch ganz mitleidig mit den Unserigen, nahmen sie zu Haus, täten Handreichung und beherbrigten sie, solang es die Not erfordert. Desgleichen auch andere benachbarten Dörfer, auch sonderlich die aus dem Markt Senitz, trugen groß Mitleiden mit uns; schickten uns einsteils Edelleut und andere Brot und Kuchelspeis* und erboten sich alles Guten gegen uns, welches wir alle für ein sonderbare Gnad Gottes erkenneten, daß wir neben unserm großen Schaden dennoch ein solche Zuflucht zu der Nachbarschaft hätten.

Als nun die ältesten Brüder der Herren guts Erbieten höreten, daß sie ihnen mit Holz und andern Dingen zum Bauen versprochen zu helfen, auch der Nachbauren* Freundlichkeit und Mitleiden spüreten, haben sie solches hoch betrachtet, auch darneben erwogen, daß wir über die 90 Jahr zu Sabatisch gewohnt, und ob es zwar auch nit ohne Mühseligkeit mit den Herren ist zugangen, ist der Gemein doch viel Guts und sonderlich in der Kriegsflucht und in unserer Verfolgung aus Mähren auf der Bränitscher Herrschaft und zu Sabatisch widerfahren mit allerlei Unterschleif* und Durchreißungen. Haben derohalben erkennt und beschlossen: Wann ihnen die Herren behilflich sein wollten, auch

ihnen 2 oder 3 Jahr Freiung* geben wegen Zins, Robot und andern Anforderungen, wollten sie sich wieder um die Brandstatt annehmen zu bauen.

Die Herren bewilligten solches. Also gingen die Brüder mit ihnen in ein neuen Kontrakt und richten ein neuen Hausbrief auf, fingen wiederum an zu bauen. Die Alten, Kranken und Kinder teilet man in andere Häuser und Haushabungen; aber das junge und starke Volk brauchet man meistenteils zum Bauen. Und wurde durch den Summer das Haus wieder so viel erhaben*, dz man auf den Winter wieder ein Herbrig hätte und die Handwerch* anrichten kunnte. Der liebe Gott im Himmel, der wolle sein Gemein fürthin* vor solchem Schaden und anderm Unglück gnädiglich bewahren.

Anno 1637 und 1638 ward ein solcher truckner und dürrer Summer, daß gar wenig Getreid und fast kein Summer- noch Gartenfrucht oder Obst nit gewachsen ist, und folget aus solchem ein überaus schwere Teuerung, und war großer Hunger und Not unter den Leuten. Das erstrecket sich bis in das 1639. Jahr. Der Herr aber, der getreue Gott, dem ewig Lob sei, der hat sein Gemein durch die Fürsichtigkeit der treuen Ältesten soviel gesegnet, daß die Frommen kein sonderbaren Mangel gelitten haben, sonder noch manichem Notleidenden geholfen. Da man es dann gezählt, dz man in etlichen Haushabungen alle Tag bei 50, auch 60 und bis auf 80 Böhm, Kindern und großen Personen, das Almosen und Brot hat mitgeteilt.

Entgegen* aber ist in diesem 1638. Jahr ein solche Genugsame* Wein gewachsen, dz man in Hungern*, und sonderlich jenseit des Weißen Bergs, den Emer* Wein zu 7 und 8 Schillingen und die ungarische Halbe* um ein Kreuzer gekauft hat. Und ist auch dem, so zwei leere Faß bracht, eins für dz andere gefüllet worden. Also weiß der allmächtige Gott in allen Dingen zu helfen. Dem sei der Preis gegeben.

Anno 1639,[1] den 29. Septembris, morgens um 6 Uhr, ist der liebe Bruder Heinrich Hartman, ein treuer Diener des Evangeliums und Vorsteher der ganzen Gemein, als er sich zuvor gegen den ältesten Brüdern, so ihn in seiner Krankheit besucht, seines guten Gewissens erklärt, daß er mit Gott und allen Frommen wohl zufrieden sei, auch um alle Wohltat gedankt, auch befohlen, den christlichen Gruß von ihm auszurichten und dz er von allen Frommen laß Urlaub nehmen, zu Sabatisch mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen. Seines Alters war er im 63. Jahr, im Dienst des Worts ist er gestanden ins 28. Jahr. Die Gemein hat er versehen und regiert 8 Jahr weniger 2 Monat.

Als nun der liebe Bruder Heinrich im Frieden abgeschieden*, haben sich darauf alle Diener des Worts und der Notdurft, alle Haushalter, Einkaufer, Ausgeber und sonst viel vertrauter Brüder aus allen Haushabungen der ganzen Gemein zu Sabatisch versammlet und sich mit ernstlichem Anrufen zu Gott um ein andern treuen Hirten und Bischof über sein Gemein beratschlagt. Da hat es in der Wahl der versammleten Brüder durch einhellige und fröhliche Zeugnis den Bruder Andreas Ehrenpreis[2] betroffen. Dem ist solcher Dienst, für die Gemein des Herren treulich Sorg zu tragen, den 4ten Tag Octobris dies 1639. Jahrs zu Sabatisch aufgeladen und befohlen worden.

Anno 1640.[3] Bald zu Anfang des Jahrs wurde zu Neutra ein Stuhl* gehal-

[1] Eine Landkarte von Europa (Mähren) aus dem Jahre 1639 befindet sich im Theatrum Europaeum III.

[2] Über die umsichtige und zielbewußte Leitung der Gemeinden durch Ehrenpreis als Vorsteher vgl. H-N I: 530–532 (1922).

[3] Dieser Eintrag findet sich nicht im Groß-Geschichtsbuch.

ten, welchen der Landsfürst, Herr Palatinus, selbst beiwohnet. Da wurde erkennt und beschlossen, dz Hoch- und Niederstandspersonen ein Steuer reichen sollten zu Erbauung der Festung Neuhäusel wider den Erbfeind, unter welchem unser, der Brüder, auch gedacht und auf uns geschlagen worden, daß wir 50 Wägen mit Eisen wohl beschlagen, zum Stein- und Erdenführen machen sollen und stellen. Welches die Ältesten wohl beratschlagten und funden, ob es schon hart auf unsern sauern Schweiß gelangt, so berührt es aber doch dz Gewissen nit; weilen* wir dann im Königreich Hungern* auch wohnen und Unterschleif* haben mit unsern Alten, Kranken und Kindern und solche Wägen zum Schutz und Erbauung des Lands sollen angewendet werden, kunnten es die ältesten Brüder nit gar abschlagen, sonder handleten mit dem Landsfürsten und andern Herrn dahin, dz es bei 20 solcher Wägen gelassen wurde, welche auch von der Gemein sauern Schweiß gemacht und dem Landsfürsten, Herrn Palatinus, überantwortet in Hoffnung, dz wirs* samt unsern armen Haufen auch genießen möchten zum Widerstand des Erbfeinds. Welches den Nachkommenden zur Nachrichtung hieher geschrieben, und sein solche Wägen auf 600 fl. geschätzt worden.

Anno 1642, um die Pfingsten, kam ein große Forcht in diese Land. Nachdem der kaiserliche General, Herzog Franz Albrecht[1] von Sachsen, und schwedische Feldmarschall Leonhard Dorstenson[2] in Schlesien mit Kriegsgewalt aufeinanderstießen, ein ernstliche Schlacht hielten. Herzog Franz Albrecht ward tötlich wund und bald verschieden, die kaiserisch Armee flüchtig; zogen in großer Forcht und Eil bei Hradisch über die March in Ungarn, auf dieser Seiten, hinab, kamen unversehens gen Lebär, unserm Volk zum großen Schrecken. Doch geschah diesmal zu Lebär kein sonderer Gewalt*, ohne was aufgangen ist. Also half uns der treue Gott gnädig hindurch.

Weilen* aber der schwedische Feldmarschall, General Dorstenson, sehr über die Kaiserlichen viktorisieret und etliche Jahr dieser Krieg währet, wurden unsere meisten Häuser von beiderseits Kriegsleuten geplündert, wie auch vom Bauernvolk, als sonderlich Soblhof, Schächtitz, Tschäskowitz, Lewär, S. Johanne, Protzka. Lebär und Schächtitz zum andernmal. Auch kostet es der Gemein sonsten viel an der zeitlichen Nahrung, da das Auf- und Abreisen der Kriegsleuten für und für währet. Zu Johanne wurden 2 Brüder schändlich ermördt und zu Lebär dz Schneider-, Schuster- und Messererhaus samt der Schul verbrennt.

Anno 1643, den 29. Mai, nachmittag um ein Uhr, kam im Markt Sabatisch bei einem Nachbarn ein Feuer aus, daß abermal unser Haus (welches vor 8 Jahren neu aufgebaut) samt dem ganzen Markt bis auf die Kirchen und etliche kleine Häusel ist verbrennt worden. Es kunnt niemand löschen noch retten wegen des großen, ungeheuren Winds, Rauchs und Staubs. Was der Gemein abermal vor ein großer Schaden ge-

[1] Herzog Franz Albrecht von Sachsen, Prinz von Sachsen-Lauenburg, Sohn des Herzogs Franz II.; *1590, fiel am 10. Juni 1642 in der Schlacht bei Schweidnitz in Schlesien. Vgl. zu den in unserer Chronik verzeichneten Ereignissen Schiller, 30jähr. Krieg, II. V.

[2] Leonhart Dorstenson (Linnard Torstenson) Graf zu Ortala; 1641–1646 Obergeneral in Deutschland, Nachfolger des wilden und ausschweifenden Baner; der kühnste und begabteste der großen Generäle aus Gustav Adolfs Schule; 1642 drang er über Böhmen bis ins Herz Österreichs vor, das noch keinen (protestantischen) Feind bis dahin gesehen hatte. „Von dem Podagra gelähmt und an seine Sänfte geschmiedet, besiegte er alle seine Gegner durch Schnelligkeit" (Schiller, 30jähr. Krieg, II. V).

schehen, kann ein jeder Verständiger selbst ermessen. Nun mußten wir es Gott befehlen und mit Geduld annehmen.[1]

Anno 1645, im Monat Juni, trug sich ein Handl zu mit einem Schneider, Benjamin Kengel zu Sabatisch. Der zoge sich ab von der Lehr und dem gemeinen* Gebet. Da man ihn darum besprachet, gab er zu der Antwort: Die Gerechten dörften keiner Lehr, der Heilige Geist sollt sie lehren, und dz gemeine Gebet wär nur ein menschliche Gewohnheit und nit durch den Heiligen Geist getrieben; desgleichen auch, der Tauf wäre nichts nutz oder notwendig; es sei nur ein Zwang und Bindung*, damit man die Leut in den menschlichen Gehorsam bringe, welches wider die Freiheit Christi sei. Alle Lehrer hielt er für gedingte Knecht und ihren Dienst nit für göttlich. Ihr Amt, die Lasterhaften zu binden und zu lösen, verwarf er ganz und gar mit denen* Worten: daß kein Mensch dem andern in wenigsten nichts dienen oder helfen kann, von Sünden abzuwaschen. Desgleichen hielt er auch vom Abendmahl, dz alle äußerliche Bräuch und Zeremonien und Ordnungen dem rechten Christen nit notwendig seien, sowohl auch die Ehe und deroselben Werk stunden keinem Christen zu; darum er etliche Jahr im Witwenstand* zubrachte. Und in Summa war sein Meinung, dz die Gemein in allwegen* nie recht dran gewesen, sonder irrig und unrecht gewesen seie und des Dings viel. Und da ihm nun sein unrechte, irrige Meinung mit Grund der Wahrheit, mit der Lehr Christi, mit dem Vorbild der ersten Kirchen* zu Jerusalem und mit dem Anrichten des Heiligen

[1] An dieser Stelle mag der am 18. Juni 1643 zwischen den Hutterern und Georgius Sigethy Sr. in Sobotiste abgeschlossene, bisher unveröffentliche Kaufvertrag eingeschaltet werden, den ich während meiner Studienreise 1938 in Sobotiste einsah und von dem mir Obermagistratsrat Dr. Ovidius Faust, Direktor der städtischen wissenschaftlichen Anstalten in Bratislava, eine Photokopie anfertigen und übersenden ließ, wofür ich ihm hiermit danke. Der Vertrag lautet:

„Ich Georgius Sigethy der Elter/Wonnhafftig im Marckt Sabatisch/Bekhenne hiemit. für mich. meine Erben vnd nachkomenden Vor Jedermenigklich[en]/vnd sonderlich wo es zu wissen Vonnötten/das ich Ao: 1623. Aus fürfallender nott./den Brüedern Zu Sabatisch/als an deroselbigen aller Statt. Valtin winter ir Eltester/vnnd Mertin Hämpel irem Haußhalter/ versetzt habe. Mein Kopaynitze. so an der Lainen. oberhalb des Edlen Herrn Ballan Jänußsen Teüchtel [mhd. tîch 'Teich'] Ligt/vnd hinabwerts. an der Herren Niary Kopaynitze anstost/vnd sich hinaufwerts gegen dem Rabensker weingebürg erstreckt./Benanntlichen vmb .Achtzig gulden guet gelt/Jedlichen gulden P[er]: 100. Hungarische Pfening gerechnet/Welche Summa ich volkommen an guetter Landtgebiger alten Müntz. von den Brüedern. zu mein Handen entpfangen/Darauf hab ich auch den Brüedern die gemeldt Kopaynitze/welche mein aigen vnd Niemandts/auch meine freindt nit. gantz kein Anspruch darzuhaben/übergeben/das sie die selbig gebrauchen sollen/so Lang Biß ich inen die .80. gulden wider volkommen. an guettem gelt erleg. Also haben nun die Brüeder solche Kopaynitze. Albereit genossen von Ao .1623. Biß in das .1643.te Jar/Vnd die weil ich bey mir Befunden/dz ich sie nit mer vermag außzulösen/sie auch nit mer werth ist dz was ich zuuor drauf entpfangen Hab/Bin ich mit den Brüedern/als an deroselbe[n] aller Statt. Hainrich Habereitter irem Haußhalter. vnd Hannß Scheüffel ains worden/ das sie mir noch Zween gulden erlegen sollen/so wölle ich inen die Kopaynütze für aigen verschreiben/welche zwen gulden ich als Baldt von inen entpfangen hab/also verschreib vnd übergib ich hiemit dennen Brüedern vnd iren nachkommenden. die Kopaynitze auf ewig/das sies frey ohnne mein vnd meiner Nachkomenden vnnd freindt sperr oder hindernus genießen mögen/der gestalt. wie ich sie nach mein Adelichen freyhaiten genossen habe. / . Zur Vhrkhundt vnd merer Versicherung. hab ich mein gewöhnlich angebornes Petschafft Auf disen Brieff gedruckt. vnd mich darneben mit Aigener handt vnderschriben/Auch hab ich zu merer versicherung. den Edlen herrn Ballan Jänußs dahin vermöcht/dz er sein adelich Petschafft neben mir aufgedruckt. vnd sich mit Aigner handt vnderschribe[n] hat. Beschehen] zu Sabatisch. de[n]. 18. Juny Ao 1643./."

Erwähnt mag hier auch werden, daß nach Theatrum Europaeum V: 48–49 im März 1643 ein „Graf [Seyfridt?] von Kollonitsch," einer der Grundherren auf Sobotiste, versehentlich von Kaiserlichen bei Chemnitz in Sachsen erschossen wurde.

Geists Bericht und Widerlegung genug beschehen, mit viel treuer Vermahnung, davon abzulassen, er aber nur hochmütig darinnen beharret und sein selbst erdichte Meinung für recht erhalten wollt, ist er von der Gemein ausgeschlossen und hinausgetan worden.

Wiewohl er ernstlich und heftig bat, ihme* die Beiwohnung* in der Gemein, seines eignen Glaubens zu leben, zu vergunnen, ist ihm aber als einer bösen Wurzel und schädliches Unkraut keineswegs zugelassen worden. Hat demnach* wieder zu ernstlicher Buß griffen, aber selbige nit erlanget. Ob er wohl ein gute Zeit angehalten, für die Gemein kommen und sich vor offentlicher Gemein bekennet, dz er ganz irrig und unrecht daran gewesen, habe sich bedunken lassen, er verstehe auch etwas, sei ihm aber herzlich leid, begehre, die Zeit seines Lebens derogleichen verkehrte Meinungen im wenigsten nichts mehr für sich zu nehmen. Also ist er erkrankt und gestorben. Seine Anhänger haben sich zum Teil auch bekennet, Buß getan und wieder zurechtkommen, Teil sein in ihrem Abfall blieben.

Dies 1645. Jahr, den 23. Juli, zoge Fürst Rakotzy[1] übers Gebirg herüber, leget sich bei Karlath[2] mit seinem ganzen Heer auf den Wiesen. Da war abermal große Angst und Gefahr und unser Haus zu Sabatisch mit Kriegsvolk umgeben, die allenthalben über die Zäun und Mäuer mit Gewalt hineinwollten. Nun war es durch Gottes Gnad und allerlei Fürsorg gnädiglich abgewendet, wiewohl es viel Brot, Wein und Bier kostet.

Im Monat August hat Fürst Rakotzy sich wieder in Abzug begeben und mit seinem Volk zu Senitz, Bakos Gabor[3] zu Sabatisch auf den Wiesen über Nacht verblieben. Wir haben sie beide mit Speis und Trank in ihren Zelten besucht, wie auch vor* oftmals beschehen. Also haben sie uns Schutz gehalten, dz uns neben großer Forcht kein Gewalt beschehen ist; zogen also wiederum übers Gebirg heim zu.

Und nachdem oftgedachter Fürst Rakotzy die Zeit seiner Regierung zum osternmal begehrt hat, zu Bodok auf seiner Herrschaft ein Brüderhof anzurichten, die ältesten Brüder aber mit allem Fleiß und auf alle Weg solches abzubitten und abzulainen* sich sehr bemüheten, so mußt es doch jetzt zu dieser Zeit sein; dann der Fürst ihnen fürgeschlagen: Wöllen sie es mit gutem Willen tuen, wohl und gut; wo nit, so hab er jetzt Mittel genug darzu. Damit aber nit die ganze Gemein in Unglück zerstreuet werde, ist das ganze Volk aus dem Tschäskowitzer Haus auf Bodok[4] zu ziehen erkennt worden. Und kamen

[1] Georgius Rakotzy: Georg I., Sohn des Sigmund Rakoczy, Fürsten von Siebenbürgen; *1591; wurde 1631, nach dem Rücktritt der Witwe Bethlen Gabors (Katharina von Brandenburg), Fürst von Siebenbürgen, erlangte im Linzer Frieden (16. Dez. 1645) Religionsfreiheit für die ungarischen Protestanten, + Okt. 1648.

[2] Karlath (ungar. Karlatka, deutsch Konradstein, (slowak. Ostry Kamen) eine heute in Ruinen liegende Burg des nördlichen Abhanges der Kleinen Karpaten zwischen Senitz und Sandorf.

[3] Bäckoß Gabor: der Siebenbürger General Bakos Gabriel, der von Rakoczy mit 6000 Mann an die mährische Grenze beordert worden war, um sich dort mit dem schwedischen Generalmayor Duglas zu vereinen.

[4] Bodtock (slowak. Potok Sarišky, ungar. Saros-Patak), Stadt im Zempliner Komitat, einst neben Munkacs und Foragas die Hauptbesitzungen der Rakocszy. Georg Rakocszy der Ältere (1591–1648) und sein Nachfolger Georg II. (+ 1660) waren eifrige Kalvinisten, unter denen die Potoker hutterische Gemeinde ziemlichen Gedeihens sich erfreute; vgl. Jahreseintrag von 1660 dieser Chronik im G-Gb.

Der Nachfolger Georg Rakocszys, Franz R., wurde katholisch, verbrannte die kalvinistische Schule und ließ die Bibel seines kalvinistisch gesinnten Großvaters an einem Spieß im Feuer verkohlen. Er überantwortete den hutterischen Bruderhof zu Potok den Jesuiten. Seit jener Zeit hörte man so gut wie nichts mehr von den Hutterern in Potok (vgl. den Jahreseintrag

des Fürsten Diener mit genugsamen Fuhren und Geleit; also luden sie auf und zogen den 25. August in Gottes Namen mit großem Kummer und viel ausgegossenen Trähren* fort. Der allmächtige Gott wöll ihr Hilf und getreuer Beistand sein, dz sie ein gutes Haushaben und Wohnung alldorten möchten anrichten.

Aber es ist ihnen nit sehr wohl gangen, sonder mußten sich kummerlich behelfen; denn es fiel die künftigen Jahre, als 1650, 1651, 1652, große Teuerung ein, dz der Metzen Treid* zu 8 und 9 Gulden im Kauf gewesen. Die Gemein heraußen und auch von Winz* mußten ihnen soviel steuren und handreichen, dz die Gemein samt ihnen verarmet.

Nach etlichen Jahren sein die meisten in der Pestilenz gestorben. Die wenigen, so noch überblieben, zogen ein Teil auf Lebär, ein Teil auf Winz in Siebenbürgen.

Dies 1645. Jahr ist weit und breit allenthalben in Städten und Flecken ein großer

---

vom Mai 1662 im G-Gb), während sich die hutterische Kolonie in Alwintz noch lange, bis etwa 1764, behauptete. Franz Rakoczy fiel später in der Schlacht bei Munkacs. Vgl. auch H-N I: 240 (1916).

Erwähnung findet Bodtock in S. M. Janney, History of the Religious Society of Friends II:69–75: "In the year 1662, two English Friends, John Philly and William Moore, being in Germany, felt a religious concern to visit the Hottersche brethren, who lived about a day's journey from Presburg, in Hungary. These brethren were a kind of Baptists, who lived in a community, having their goods and possessions in common, and who bore a testimony against war and oaths.

The two Friends having reached one of the communities, near Cushart, preached among them and distributed religious books, which were well received. On inquiry they heard of another community at a city called Pattock, in Upper Hungary, a distance of three hundred miles; but they were warned of the dangers that would attend a journey thither, and advised to confine their labors to the district of country where they then were. (Beide entscheiden sich aber, die Reise doch zu unternehmen, werden aber in der Nähe von Komorn gefangengenommen und gemartert, danach nach dreitägiger Reise zum "Lord Francis of Nadasti" gebracht, wo sie wieder verhört und mit dem Tode bedroht werden) . . . And the very same day there came tidings from the Earl, that he was displeased at what they [i.e., the priests] had done. It does not appear who this Earl was; but in Wm. Moore's narrative, he informs us, that Adam Bien, the Earl's barber, had been educated among the Hottersche brethren, and hearing from the Earl some account of the imprisoned Friends, whose defence of their principles he was allowed to read, he became much interested for them. He and his wife obtained permission to visit them; and, being convinced of their doctrines, he offered to become surety for them, and to keep them at his own house. This privilege he obtained from the Earl; but the Friends did not accept this kind offer, choosing rather to remain in prison, under a persuasion that by this means the public authorities feeling burdened with the responsibility of their imprisonment, would be induced the sooner to release them." Von Bodtock selbst aber hören wir nichts. (Den bibliographischen Hinweis auf Janney verdanke ich der Freundlichkeit Professors Harold S. Jantz, Princeton University.)

Der vorstehende Bericht Janneys fußt auf Jos. Besse, A Collection of the Sufferings of the People Called Quakers (London, 1753), Bd. II: 420–432, wo ein Brief William Moores an W. Caton die Erlebnisse beschreibt. Obwohl nichts anderes als das eben Erwähnte darin mitgeteilt wird, mag William Moore selbst zu Worte kommen: „ . . . we . . . arrived the 16th of the Second Month at Cutshort by the Hottersche Brethren . . . where we were kindly entertained by some of them, and there I dealt some Books among them, which I had carried with me . . . After we had some pretty good Service among them (Footnote: Their Service was that of preaching to those [Hutterian] Communities, and endeavouring to promote and advance their Growth in the Doctrines of Christianity), we got the Names of some more of their Families [i.e., colonies], and one of them was three Hundred Miles farther, at a City called Pattock in Upper Hungaria. . ." (S.420/421).

Sterben* eingefallen und im November und Dezember auch an uns zu Sabatisch gelangt, wie an andern Orten auch viel feine, nutzbare und gute Leut entschlafen.

Also hat dieses 1645. Jahr geendet mit viel Jammer, Schrecken, Elend, Verderbung Leut und Vieh. Was nit im Raub ist aufgangen, ist man sonsten drumkommen, und ist die Gemein abermals in höchste Armut geraten, da man der Gärten- und Feldfrücht wenig genießen möchte. Es ist unmöglich, alles zu beschreiben, nur auf unsere Nachkommenen in Kürze ein wenig zum Bericht hie eingetragen, wie es trübselig zugangen. Gott, der Allmächtige, verleihe es inskünftige besser.

Anno 1647, im Monat Juli,[1] hat es in Mähren um Tobitschau ein erschrecklich Hagelwetter geben und Stein* geworfen, 15 Pfund schwer, daß nit allein Vögel, Hasen, sonder auch Hirschen und Wölf erschlagen.

Anno 1647 ist ein schwere Schätzung auf das Ungerland wie auch auf die Gemein geschlagen worden. Haben über die 700 fl. erlegen müssen.

[1] Vgl. hierzu Theatrum Europaeum VI: 301: „Dergleichen schädliches Gewitter ist im Julio vmb Crembsier/vnweit Olmütz in Mähren/entstanden/welches gantz erschröcklich gewesen/ sintemaln es so starck Eyß-Steine gegeben/daß dadurch die Vögel in der Lufft; das Viehe auff dem Feld; das Wild in den Wäldern; auch Fische in den Wassern erschlagen worden: Es seynd ingleichem die Wölffe vnterschiedlich auß den Wäldern/auß Forcht gelauffen/haben die Laitte angefallen/vnd hat man die Bäume sehr zerschmettert befunden/wie dann auch etliche Häuser gar darnieder gerissen worden."

VII. In der Nachkriegszeit. 1649-1665

Anno 1650, im Monat Novembris, auf dem Brünner Landtag, sein die Unserigen in Herrndiensten wieder aufs neue aus Mähren abgeschafft worden.

Anno 1652, vom 10. bis auf den 16. Dezember, ist ein Kometstern[1] mit einem dunklen Strahl* zwischen Morgen und Mittag entstanden, sein Lauf zwischen Abend und Mittnacht hindurchgangen. Dessen Bedeutung ist Gott allein offenbar.

Anno 1654, den 31. Mai, kam Daniel Zwicker,[2] ein Doktor der Arznei, samt noch drei Männern von Danzig aus Preußen, mit deme* vorhin* durch Schreiben gar viel von Glaubenssachen ist gehandlet worden, auf Sabatisch. Als sie nun bei 10 Tagen allda waren und sonsten in der Gemein umgereist, allen Handel und Wandel erkundiget, er auch der Gemein Rechenschaft samt den fünf Artiklen unsers Glaubens durchlesen und alles für recht und christlich erkennt und bekennt hat, glaubt und angenommen, ist er durch Auflegung der Ältesten Händ aufgenommen, unser Bruder worden; und weil er ein eiferiger, gelehrter Mann war, ist ihm auch der Dienst des Evangelions aufgeladen und bestätiget worden, daß er in Preußen, Polen und wo ihm Gott der Herr Gelegenheit zeigen wird, die Eiferigen besuchen, dem Herrn sammlen und sich des Diensts als ein getreuer Arbeiter zu der Menschen Heil völlig gebrauchen soll.

In diesem 1654. Jahr, im Monat Oktober, haben wir aus der Pfalz Bericht und Anlaß bekommen, dz wir Gelegenheit haben könnten, ein Gemein daselbsten aufzurichten, weilen* uns in Ungern nit allerdingen wollte Leut aufzunehmen gestattet werden. Also sein 2 Brüder zum Kurfürsten nach Heidelberg gesendt worden, der uns gern und gutwillig auf- und angenommen hat. Hierauf hat man in der Stadt Mannheim[3] Ort

[1] Vgl. hierzu Theatrum Europaeum VII: 318: „das neue ungewöhnliche Stern-Licht ... vom 19. December. 1652. biß auf den 3. Jan. 1653."

[2] Dr. Daniel Zwicker, 1612 zu Danzig geboren, war Sozinianer, der zwischen 1648–1650 in Preußen mit hutterischen Missionaren bekannt geworden war. Nachdem sein Versuch, die Polnische Kirche mit der Hutterischen zu vereinigen, fehlgeschlagen war, zog er nach Holland, wo er literarisch sehr tätig war. Er starb 1678 zu Amsterdam; vgl. Beck, Fontes, S. 487–490, Anm.

[3] Die zum Kurfürsten und Pfalzgrafen Karl Ludwig nach Heidelberg gesandten zwei Brüder hießen Johannes Rücker und Heinrich Haberreiter, beide aus Sobotiste. Am 8. Sept. 1655 wurden dann Jacob Amßler und Christof Baumhauer aus Sobotiste nach Heidelberg gesandt, die danach am 8. Okt. 1655 den Hausbrief für die Mannheimer Haushabe abschlossen. Den Inhalt dieser Stiftungsurkunde beschreibt Beck, Fontes, S. 492. — Von literarhistorischem Interesse dürfte die Tatsache sein, daß die im 19. Kap. des 5. Buches des Simplicissimus beschriebenen „ungarischen Wiedertäufer" wahrscheinlich auf Grimmelshausens Bekanntschaft mit diesen Mannheimer Hutterern hinweisen, wie ich in meinem Aufsatz „Die ungar. Wiedertäufer bei Grimmelshausen," in Z t. f. K i r c h e n g e s c h., sowie in den Publications of the Mod. Lang Assn. LIV: 1039, ausführe. — Der Mannheimer Bruderhof existierte bis 1684.

Als Ergänzung zu Grimmelshausens Bericht über die ungarischen Wiedertäufer (d. h., über die Hutterer; weiteres Beweismaterial befindet sich im vierten Teil des Klein-Geschichtsbuches) ist das Folgende gedacht, das aus der Feder Comenius' stammt. Er schreibt in seinen „Fragen über die Unität", daß die Hutterer „durch ihre innere Verfassung, die bei ihnen so vollkommen ist wie bei keiner Unität in der Welt, sich halten" (vgl. J. Th. Müller, D i e B e r ü h r u n g...., S. 209).

und Stell angenommen und angefangen bauen. Gott der Herr verleihe Glück und Segen zu einem glücklichen, fruchtbaren Werk zu seinem Preis.

Anno 1655, im Monat Septembris, hat die pestilenzische Infektion[1] gewaltig regiert und ist im Land hin und wieder großes Sterben eingefallen, also dz unsere Leut zu Lewär mit großem Leid und Elend bei 270 Personen erbärmlich dahingangen und entschlafen seind.

Anno 1661, den 23. Januar, ist ein Kometstern[2] mit einem dunklen, spitzigen Strahl* gerad übersich* gesehen worden bis auf den 10. Februar; ging vor dem Morgenstern her; alle Morgen um 4 Uhr ist er zu Sabatisch bis auf den Tag gesehen worden.

Den 6. Mai zogen 16 000 Mann teutsche kaiserliche Kriegsvölker über den Weißen Berg hinab in Ungarn. Kostet die Gemein sehr viel Brot, Wein, Bier, Salz, Haber und Spendierung sowohl die Salva Quardi.*

Den 29. Mai zogen wiederum 2 Regiment Draganner* den vorigen nach; ging der Gemein abermals ohne Schaden nit ab.

Den 7. Juni zoge abermal ein sehr großes Heer, bei etlich 1 000 stark, teutsch kaiserlich Kriegsvolk über den Weißen Berg[3] hinab in Ungarn. Kostet die Gemein abermal mit Bier, Wein, Brot, Haber und anderer Kuchelspeis* mächtig viel, ohne die Spendierung und was die Offizierer, welche in unsere Höf kommen, verzehrten, wie dann diese 3 Züg der Völker das Sabatischer Haus nur die Salva Quardi 78 fl. Bargeld und die Spendierung in Messern über 70 fl. kostet, ohne Hafnergeschirr und andere Sachen.

Also hat sich dies 1661. Jahr mit viel Kummer, Sorg und Angst geendet. Da die Gemein oft in Angst und Sorgen stund, ist uns doch Gott, der Allmächtige, beigestanden und hat uns beschutzt. Dem sei allein die Ehr und der Preis gegeben.

Anno 1662, den 16. Mai, fiel ein solche Kält ein mit großem Wind, Schnee und Reifen und währet bis auf den 23. dies, also dz aller Wein, Obst und andere Frücht, welche sich treffentlich schön erzeigt, auch dz lieb Getreid, welches sehr schön im Feld, als mans wünschen kunnte, dz meiste schon in der Blühe* stunde, an vielen Orten in Grund verderbt und erfroren, wie schön das Ansehen war; also folget auf diese Kält hernach ein Teuerung. Dardurch kam die Gemein auch in die höchste Armut; dann zu Lebär, Protzka und Johanni hätten sie nur leeres Stroh zu schneiden.

In diesem 1662. Jahr, den 1. August, vormittag ein Viertel nach 9 Uhr, ist der liebe und getreue Bruder Andreas Ehrenpreis,[4] ein treuer, frommer, eiferiger Diener des Evangelions und Vorsteher der ganzen Gemein Gottes, mit friedlichem Herzen und gutem Gewissen zu Sabatisch im Herrn entschlafen.

Vier Tag vor seinem Abscheid, als den 28. Juli, hat er nachfolgende Reden mit den ältesten Brüdern, die ihn dazumal in seiner Krankheit heimgesucht,* getan, wie folget:

Nun lieben Brüder, dieweil es nun an dem ist, und ich empfinde solches in meiner Schwachheit, dz mich der Herr hoffentlich bald erlösen wird: so erklär ich mich erstlich, daß ich nit anderst weiß, dann dz ich vor Gott, dem Herrn, wohlstehe und nichts Verbannliches* auf meiner Seel weiß, ohne* dz ich mich auch meiner Schwachheit wie alle

[1] Vgl. hierzu Theatrum Europaeum VII: 1029–1030.
[2] Vgl. hierzu Theatrum Europaeum IX: 319.
[3] Weißenberg (Montes albi), die Kleinen Karpaten.
[4] Die Lieder des Andreas Ehrenpreis befinden sich in den LdHBr, S. 851–877, 639 u. a. O.; vgl. Wolkan, LdW, S. 243–252. Über seine Schriften vgl. Beck, Fontes, S. 502–503, sowie H.-N. I: 530–532 (1922).

Menschen zu beklagen gehabt hab. Hab aber allezeit und in allen Dingen begehrt, meinen Fleiß zu tuen von Anfang meiner Ergebung sowohl auch sonderlich die Zeit, solang ich im Dienst des Evangelions gedient und mir der Last* der ganzen Gemein befohlen worden; auch in Gerichtshändlen nach der Billigkeit mit einem jeden begehrt hab zu handlen. Ich weiß auch nit, daß ich etewas mit jemands hätte, mit dem ich nit zufrieden wäre, welche anderst noch wohl mit der Gemein stimmen. Daß ich aber um Not willen manichmal mit einem oder dem andern ernstliche Red gehalten, ist ums Besten willen geschehen, damit ein jedes seinen Beruf bedenke. Was aber euch Brüder des Worts belangt, die ihr mir beigestanden, neben mir im Wort gedient habt, und wir maniches Mal miteinander um Not der Gemein willen Rat gehalten, nun ich aber unterdessen auch im Unmut oder Unwillen einem ein Wort zu nahent* geredt oder betrübt hätte, wie denn gar bald geschieht, so bitte ich: Habts nit vorübel und verzeiht mirs. Bin auch mit allen, keinen ausgenommen, gar wohl zufrieden; bedanke mich auch gegen euch des Gehorsams und treuen Beistands, den ihr an mir bewiesen und gedient habt.

Insonderheit aber bitt ich euch, meine lieben Brüder, laßt euch doch die Gemein treulich befohlen sein, tragt fleißig Sorg und wacht über sie; haltent* mit der Lehr treulich an, damit es nit an eurem Fleiß mangle, dieweil ihr sonderlich seht, daß dz Verderben der Gemein mit ganzer Macht einreißt, daß nit der Weg ganz verloren und die alten Marchstein* verrucket werden; sonder dz man allezeit bei den alten, guten Ordnungen bleibe, damit die Gemein aufrecht und in gutem Frieden erhalten werde, dieweil es mit vieler Helden Blut versieglet ist und der Grund gut gelegt: daran nit zu zweiflen ist. Wenn wir den Ausgang aller Frommen oder unserer Vorgänger werden anschauen und nachfolgen, so wird keins zuschanden werden.

Ich bitt euch auch, ihr lieben Brüder, die ihr im Wort des Evangelions gedient und andern zu Hirten und Lehrern vorgestellt seid, hütet euch vor Zank und Zwietracht, damit nit Uneinigkeit unter euch entstehe, dardurch das Volk darnach rasend und aufrührerisch wird und Ursach nehmen, Zertrennung und Zwiespalt anzurichten. Wo ihr aber wahrnehmt, dz sich ein Unglück wollt erheben, sucht es doch beizeit zu stillen. Ich förcht aber übel, die Gemein wird ein großen Riß bekommen. Darum, so hütet fleißig auf die jungen Unerfahrenen, damit sie nit mit Macht dem Verderben zuwachsen; sucht ihnen doch, das Bös abzunehmen und das Gute einzubilden.* Laßt euch doch auch die Kranken, Alten, Witwen, Waislen und alle Bresthafte befohlen sein.

Dieweil wirs nun mit Leid und Trauren häufig und überflüssig* erfahren, dz der Feind und Versucher menschliches Geschlechts seinen möglichsten Fleiß anwendet, sein bös, schädlich Unkraut mit Haufen in die Gemein des Herren sucht einzupflanzen, dahero die Hut und Wacht sehr nottuet. Deswegen haltet euch doch fleißig zu Gott in euerm Gebet; dann ists je einmal vonnöten gewesen, so ist es jetzt vonnöten, sonderlich, dieweil wir sehen, daß die Übel in diesen allerletzten bösesten Zeiten und Tagen mit Macht sich mehren; dann durch emsiges Gebet wird der Herr oft zu Hilf und Gnad bewegt. So ist es hoch vonnöten, in demselbigen nit abzulassen, dieweil die Ungerechtigkeit nit allein bei andern Völkern außer uns, sonder bei uns auch solches überhandnimmt.

Hiemit aber nimm ich Urlaub von euch allensamen mit der Hand meines Herzens und befehle euch unter die gewaltige Hand Gottes. Der wolle euch auch helfen redlich streiten und kämpfen bis zum seligen End. Ich bitt auch, ihr wollet mir in der ganzen Gemein Urlaub nehmen, sowohl auch von denen, die auf den Einöden in Herrndiensten,

welche ums Gehorsams willen der Gemein und der Obrigkeit nach Gebühr in Forchten Gottes gedient und noch dienen. Der Herr im Himmel wölle ihr Vergelter sein.

Und laß auch für alle Guttat und Treu, die mir von allen Frommen beschehen und widerfahren ist, fleißig danken und alle Frommen zu guter Letzt zu viel tausendmal fleißig grüßen mit dem Frieden Jesu Christi. Der wolle euch alle ihm unter sein Gnad, Schutz und Bewahrung gnädiglich lassen befohlen sein.

Es ist aber nit vonnöten, dz ich euch selbst einen vorstelle, der euch vorstehe oder an meiner Statt nach meinem Tod sein solle und euch regiere; sonder den euch der Herr zeigt, ist euch viel nutzlicher, sicherer und besser, wann es durch einhellige Zeugnis geschieht. Der wird euch aber ungezweifelt nach eurem Eifer und ernstlichem Gebet wiederum mit einem treuen Hirten versehen und versorgen, wünsch ich euch von Gott, dem Allmächtigen, durch Jesum Christum. Amen.

Darauf haben ihm die Brüder, die dazumal bei ihm in seiner letzten Krankheit gewesen und ihn heimgesucht* haben, auf sein Erklärung wieder Antwort und Zeugnis geben, dz er die Gemein, solang sie ihm befohlen gewesen, nach Möglichkeit mit Treuen, in Forchten Gottes geregiert habe. Der Herr im Himmel werde sein Vergelter sein an jenem Tag.

Und nach demselben haben sie sich mit Weinen und großer Dankbarkeit gegen ihm gewendet und im Frieden Christi hingesegnet. Darauf hat der liebe Bruder Andreas abermal gesagt: So wir hie einander mit leiblichen Augen nit mehr sehen sollten, so wölle es der Herr schicken, dz es im Reich der Gnaden seie. Amen.

Also ist er hernach gemeldten 1. Augustus gottselig und friedlich im Herrn abgeschieden.* Er hat gleich 2 Stund vor seinem Abscheid alle Ältesten und Brüder des Worts, die dazumal gegenwärtig waren, zu sich berufen, sich gegen ihnen erklärt, dz er wohlstehe vor dem Herren und mit allen Frommen wohl zufrieden sei, ihnen auch die Gemein des Herrn befohlen, für sie Sorg zu tragen. Er ist vernünftig blieben bis an sein End.

Seines Alters ist er gewesen 73 Jahr; der Gemein des Herrn hat er im Dienst des Evangelions redlich gedient 41 Jahr. Die Gemein hat er als ein rechter frommer, treuer Hirt und Bischof mit höchstem Eifer und Fleiß, mit Lehren, Strafen und Vermahnen geregiert 23 Jahr.

Als nun Gott, der Allmächtig, nach seinem guten Willen den lieben Bruder Andreas aus diesem Jammertal erlöst hat und die Gemein des Herren nit lang ohne einen Hirten sein kunnt, haben sich darauf alsbald alle ältesten Brüder des Worts und Diener der Notdurft, Haushalter, Einkaufer, Ausgeber und sonst viel vertrauter Brüder zu Sabatisch in Forchten Gottes versammlet und Gott, den Allmächtigen, gebeten, dz er uns wieder ein frommen, getreuen Hirten zeigen und geben wölle. Also ist durch einhellige Stimm und Zeugnis der versammleten Brüder dem lieben Bruder Johannes Rücker den 8. August solcher Dienst befohlen und aufgeladen worden, dz er der ganzen Gemein als ein treuer Hirt und Bischof vorstehn und dienen soll.

Anno 1663 wurden diese Land, als Mähren, Österreich und Hungarn mit schrecklichem Krieg von Gott heimgesucht, ohne Zweifel um der Christen Sünde willen; dann der Türk, der Erbfeind des christlichen Namens, gewaltig auf war, die Christenheit zu überziehen. Und traf diese Ruten neben andern Landleuten die Gemein des Herren auch sehr hart, wie mit Leid und Kummer und nicht ohne Entsetzen aus Nachfolgendem zu vernehmen ist.

Es ließ aber der gerechte Gott vorher Wunder und Zeichen am Himmel erscheinen,

mit welchen er die künftige Straf den Menschen hat angekündiget; dann schon vorher im 1662. Jahr, den 14. August, hat es zu Auspitz in Mähren ein schreckliches Hagelwetter gehabt, dz es Reh, Hasen, Schaf und derogleichen Vieh erschlagen hat.

Im gemeldten 1663. Jahr, den 10. November morgens fruhe um drei Uhr, wurde zu Sabatisch und denen* umliegenden Orten von vielen Personen ein blutrotes Schwert am Himmel gesehen, welches den Spitz gegen Abend und dz Heft gegen Morgen kehret.

In dem 1663. Jahr, den 18. Mai morgens fruhe vor der Sonnen Aufgang, sahe man am Himmel gleichwie ein Säul.[1] Die stund über der Sonnen mit dreierlei Farben, als rot, grün und gelb.

Den 8. Juni dies Jahrs, von 12 bis nach 3 Uhr, ward mehrmals um die Sonn ein Umkreis mit manicherlei Farben gesehen. Innerhalb des Rings zwischen der Sonn und des Umkreises war es wie ein trübe Wolken, als ob es regnen wollte, ob welchem männiglich sich verwundert hat und für ein sonderbares Zeichen hielten, weilen* es an der Sonn und am hohen Mittag gesehen ward. Es war sehr entsetzlich, dz fast kein Mensch gedenken kann. Das waren alles Vorboten des künftigen Unglücks, wie auch die Kometstern, welche die vorigen Jahr erschienen sein, davon oben gemeldt.

Im gemeldten 1663. Jahr, im Monat Mai, fing man an, zu Wien mit Befestigung der Stadt fortzufahren; wurden viel schöne Gärten und Lusthäuser niedergerissen. Ein Büchsenschuß weit von der Stadtmauer mußte Platz sein; darum ward abgebrochen. Auch ließ man ausrufen, alle Inwohner sollten sich auf Jahr und Tag mit Lebensnotdurft versehen. Wer dz nit kunnte, sollte die Stadt raumen und in andere Ort ziehen. An die Burgerschaft wurde begehrt ein große Summa Gelds, auf 100 000 fl., auch ein Besatzung auf 60 000 Mann in der Stadt mit Quartier und Unterhaltung zu verpflegen, wie im gleichen 5 000 Malter Korn und Haber herbeizuschaffen.

Den 7. Juli mußten alle Herren und Edelleut sowohl alle Stühl* im Land auffsein* und von 20 Mann ein Mann zu Fuß wider den Erbfeind, den Türken; zugen hinab gen Neutra zur Musterung. Es kostet die Gemein auch nit wenig. Der liebe Gott erbarme sich der frommen Christenheit und aller bedrängten Seelen.

In diesem 1663. Jahr, im Monat August, als die kaiserischen Kriegsvölker gen Schindau[2] auf- und abgezogen, hat sich unser Volk von Farketschin auch in die Flucht begeben, teils gen Tyrnau, die andern gen Bibersburgen ins Schloß. Haben also dz Haus ganz ausgeleert und verlassen müssen und sein mit ihren Ochsen, Schafen und Kühen gen Kesselsdorf in die Flucht. Allda sein sie blieben, bis der Feind eingefallen und es samt anderm Vieh dahingeraubt hat.

Also ist nun dz Farketschiner Haus nach vielem erlittenem Rauben und Plündern auch abgebrennt und haben sich die Unsrigen in währender Kriegszeit verloren, dz nun fast niemand mehr von dem Farketschiner Volk verhanden ist, und sein die meisten in währender Flucht mit Tod abgangen. Also ist man des Hauses zu Farketschin ledig worden, das Volk, Hab und Gut und alles verloren.

Den 7. August fielen die Hungern bei Bärken in dz türkische Läger, wurden aber vom Türken übel geschlagen und der ganze Verlurst* auf 4 000 Mann geschätzt.

[1] D. h., Säule.

[2] Schindau (slowak. Sintava, ungar. Sempthe), ein Ort an der Waag im Neutraer Komitat.

Als nun die Türken den Grafen Färkätsch[1] und seinen Haufen aus dem Weg geraumt und in dem Bärkener Feld meistenteil begraben, war ihnen der Weg auf die Festung Neuhäusel,[2] darauf sie längst gesehen, glattgeraumt, eben und wohlgebahnet worden. Ruckten derowegen mit der ganzen Armee, die auf etlich 70 000 Mann gerechnet worden (darunter 10 000 Tartaren, 6 000 Walachen und 4 000 Moldauer gewest), darauf zu, ein Artillerie von 130 Stucken mit sich führende.

Als nun den 17. August die ganze türkische Armadi der Festung Neuhäusel ins Gesicht kommen und belägert worden, haben sie alsbald angefangen, der Festung stark zuzusetzen, mit Stucken gespielt, ein Batterie aufzuwerfen angefangen.

Desto ärger aber wüteten die tyrannischen Tartern in dem Neuhäusler Kreis und Gegne* und der anstoßenden Nachbarschaft; äscherten alle Dörfer und Flecken ein bis an die Waag und erwürgten alles, was sie antrafen, ausgenommen die Weiber, so zur gefänglichen Dienstbarkeit behalten wurden. Solches geschah alles bei ihrer ersten Ankunft. Und weil die Türken um Neuhäusel herum alles auf viel Meil Wegs kahl gemacht und selbsten wenig mehr zu leben hätten, suchten sie ein bequemen Paß über die Waag und Marchstrom in Mähren. Den 2. Septembris fiel der Feind zu Freistadt ein mit Rauben, Mördern und Brennen.

Und nachdem aber die mörderischen Tyrannen von ihrer langwierigen Reis im Läger nur etwas ausgeruhet, dann der Hunger trieb diese tartarische Herden bald auf und nach dem Waagstrom zu, um zu versuchen, wie ihren Madensäcken* das Gras in Mähren schmecken würde.

Es fand sich aber ein Verräter,[3] der ihnen ein seicht Ort zeiget, da sie mit ihren Rossen durchschwimmen kunnten, darauf sie alsbald mit vollen Haufen und dickem Schwarm allda den dritten September durchgesetzt.

Was für Forcht, Angst, Jammer, Flehen, Schrecken, Flucht, Not und Tod dieser Einfall der Tartern darauf in Ungern, Österreich und sonderlich in Mähren verursachet, ist fast unbeschreiblich. Man sahe anderst nichts von ferne als allenthalben Feuer.

Die mörderischen Schälk und Böswicht überschütteten dz ganze Land mit Aschen und Blut, haueten alte und junge Männer nieder, zerschmetterten die Unmündigen an den Mauern, schändeten fürnehme und gemeine Weibspersonen und führten sie in großer Menige* gefangen, nackent und bloß dahin, warfen sie hinter sich auf die Pferd; streiften so lang weit und breit, bis ihnen Widerstand geschehen. Und nichtsdestoweniger durch

[1] Graf Färgätsch (Forgach, auch Forgacs), hier wohl Graf Adam F., *1601, + 1681 zu Ragendorf im Wieselburger Komitat; er war ein ausgezeichneter Kriegsmann, berühmt durch die Verteidigung von Neuhäusel gegen die Türken. — Diese Grafenfamilie führt ihren Namen nach dem Schloß F. in Siebenbürgen. Über die Schlacht bei Bakan (Bärken; an der Donau, Gran [ungar. Esztergom] gegenüber) vgl. Theatrum Europaeum IX: 947–948; vgl. auch H.-H. XV: 96; 98.

[2] Neuhäusel (slowak. Nove Zamke), Stadt an der Neutra, von Friedrich von Zerotin (+ 1598) erbaut. Zu seinem Andenken nannte man eine Bastion der Festung Neuhäusel 'Friedrichin.'

[3] Die Chronik des Schäßburger Stadtschreibers Georg Kraus (Fontes Rerum Austriacarum, Script. IV. 2) berichtet hierüber: Vnd soll diese seynd ein böswicht, Ein Tyrnawer vnd Gräntz Husar so zu ainem Türken worden, Nitzai Jacob mit Namen, in Mähren gefüert vnd alle paß, wege vnd stege gezaigt haben" (nach Beck, Fontes, S. 507).

einen andern Weg viel 1000 Christenseelen in erbärmliche Dienstbarkeit führeten und aus denen* Landen mit ihnen* nahmen.[1]

Solche schreckliche Angst, Jammer, Not und Tod traf die Gemein des Herren auch sehr hart, und wurden unsere Höf und Häuser enethalb* des Gebirgs auch schnell und unversehens überfallen und geplündert.

Erstlich den 3ten September, da die Türken und Tattern* das Land herwärts der Waag urplötzlich überfallen, kamen sie auch in schneller Eil vormittag nach 10 Uhr gen Dechtitz. Da sein aus unserer Gemein zu Dechtitz gefangen weggeführt worden Manns- und Weibspersonen, Jüngling und Jungfrauen, an der Zahl 35 Seelen. Der Bruder Christi Lerch, Diener des Worts, samt seiner ehelichen Schwester Kathrinl, kam auch in Feinds Händ; demnach* dz Haus in Brand gesteckt, da aller Hausrat, Handwerchzeug* samt allem, was im Haus gewesen, verbrennt. 25 Stuck Rindvieh, 250 Schaf, 40 Schwein, 6 Roß weggetrieben.

Desgleichen ging es auch gemeldten Tag mit unserer Gemein zu Kesselsdorf, da die Unserigen vormittag zwischen 10 und 11 Uhr von Türken und Tattern* schnell und unversehens überfallen wurden. Da haben sie alsbald den fürgestellten* Rader niedergehaut, desgleichen auch ein Schwester und noch darzu 44 Personen gefangen hingeführt, auch alles Vieh dahingeraubt, demnach* den ganzen Hof abgebrennt.

Das überbliebene Volk mußte im Schloß Bibersburgen ein ganzes Jahr und etliche Wochen in Flüchten sein und erbarmlich herhalten.

Gemeldten Tag fiel der Feind auch zu Tschäskowitz ein. Weil aber unser Volk schon ins Schloß geflohen war, wurde niemand weggeführt, ausgenommen ein Knab aus der Schul, welcher sich verspät im Wasserholen; kam ins Elend, Gott erbarms. Alles Vieh ging in Raub dahin, und der Hof wurde in Brand gesteckt.

Den 4. September morgens fruhe fiel der Feind in unserm Haus zu Sabatisch ein, und wurden der Unserigen von dem Erbfeind 17 Personen ertappt, darunter ein Teil niedergehaut, die andern weggeführt, und ein Teil sonst in dieser schnellen Aufruhr müssen ihr Leben enden.

Den folgenden Tag darauf das Haus angezündt und mit allem Gut verbrennt und für viel tausend fl. wert Schaden geschehen.

Gemeldten 4. September fiel der Feind auch in unserm Haus zu Protzka ein mit Rauben und Plündern und kamen dem Feind 7 Personen in die Händ und wurden in dz Elend geführt.

Den 6. Septembris, als die Türken und Tartern* mit einem großen Raub von Auspitz aus Mähren wieder zuruckkamen, wurde unser Haus zu Protzka nach vielem Rauben und Plündern auch angezündt und verbrennt, auch all ihr Rindvieh samt den Schafen geraubt und wegtrieben: 14 Ochsen, 80 Stuck Kühvieh, 350 Schaf.

Unter diesem kamen sie auch in unser Haus zu S. Johanni, plünderten und raubten nach ihrem Gefallen und nahmen, was sie funden, und wurden der Unserigen auch 4 Personen vom Feind ertappt und gefangen ins Elend geführt.

Den 5ten Oktober sein die Türken und Tartern* in unserm Haus zu Zobelhof eingefallen, daselbst geplündert, angezündt und in Grund verbrennt. Kühe, Schaf und

[1] Beck, Fontes, S. 508, verweist betreffs der verheerenden Türken- und Tartareneinfälle auf d'Elverts reichhaltige Zusammenstellung im 15. Bd. der Schriften der hist.-statistischen Sektion (Brünn, 1866) und auf die schon erwähnte Chronik des Georg Kraus.

Roß ging alles in Raub dahin, und wurden der Unserigen auch 12 Personen erbarmlich weggeführt und niedergehaut.

Also sein nun aus der ganzen Gemein deren, die durch den erschrecklichen Erbfeind, Türken und Tartern, seind ins Elend entführt, ermördt oder niedergehaut worden, in allem 122 Personen. Von diesen allen sein nit mehr als 3 Personen erlediget worden. Dem Herrn sei der Preis darum geben.

Also hat der Feind bei seinem ersten Überfall in Mähren durch den Waagstrom wie auch den Fluß March bei Nikolsburg, Rabensburg, Göding, Brünn, Ostra, Holleschau und andern Orten mehr bis auf 3 Meil gegen Olmütz gestreift, alles auf dem Land abgebrennt; was über 40 Jahr, erwürget; viel junge Weibspersonen auf den Pferden, deren ein jeder unterschiedliche mit sich geführet, die kleinen Kinder in löcherigen Säcken, hinter sich als einen Habersack geworfen und darvongerafft.

Solchergestalt bei 21 000 Menschen eintweder* ums Leben oder die dem Leben gleich gültige Freiheit bracht. Es waren allerdings die Wälder und Gebirg durchgangen und die armen dahin verschloffenen* Leut wenig allda sicher vor ihnen, weil sie selbige eintweder* mit teutscher, böhmischer, ungarisch- und schlawäkischer* Sprach durch ihre verräterische Dolmetscher und Wegweiser verleiteten und betrogen. Es kunnten auch keine Päß dies verhindern, weil durch bemeldte Verräter alle Schlich, Steg und Nebenweg ihnen gezeigt. Fing man der Tartern* etliche, so kunnt man kein Wort aus ihnen bringen; sie erzeigten sich wie die Stummen, ließen sich lieber würgen als erforschen, auch gar selten gefangen nehmen, sonder tauchten sich lieber unters Wasser und ersoffen.

Bei ein jeden fand man gemeiniglich ein Feuerzeug und allerlei anzündende Materie, die Flecken und Dörfer damit geschwind in die Brunst zu setzen.

Die Gefangenen wurden von ihnen wie ein Herd Vieh dahingetrieben, und war niemand so beherzt, der die armen, seufzenden Christenleut erretten tät, wiewohl es leicht mit ein paar tausend Reitern hätte geschehen mögen, inmaßen der rauberischen, nackenten, tyrannischen Leut wenig über 4 000 darzu ganz liederlich bewehrt gewest, also daß der Hundertste kein Pistol, ja bisweilen kaum einer einen kleinen, rostigen Säbel, dieser ein Spießlein, jener etwan ein Pfeil gehabt. Wie leicht man sie hätte abtreiben können, kann man hieraus urteilen, daß ihrer 500 bei Dresing von 20 wohlbeschossenen Bauern mit Verlurst 80 Mann abgewiesen.

Als nun der Winter vor der Tür, vermeinten sie zu guter Letz*, von den Christen noch ein Ritterzehrung zu erjagen. Schwummen derowegen abermal durch die Waag und gingen zum drittenmal auf den Raub aus und streiften bis an die Schlesien; raubten etliche 1 000 Menschen und kehrten damit nach dem Lager.

Ein Teil wöllen, dz sie in dreien Einfällen, ohne die Erschlagnen, über 40 000 Christenseelen darvon in die ewige Gefangenschaft hingerafft haben.

Nach dem kam kaiserliches Kriegsvolk ins Land, lagen oftmals in unsern überbliebnen Häusern im Quartier, kostet die Gemein über die 100 Gulden.

Also hat sich dieses 1663. Jahr geendet mit viel Jammer, Schrecken, Angst, Elend, Not und Tod und mit viel großem Herzeleid, Seufzen und Klagen, auch mit Verderbung Land, Leut und Vieh; und was nit in Raub ist dahingangen, ist man anderwärts darumkommen.

Also ist die ganze Gemein abermals in dz äußerste Verderben und in die höchste Armut geraten; denn man der Feld- und Gärtenfrücht wenig genießen künnte. Es ist unmög-

lich, alles zu beschreiben, wie unmenschlich, entsetzlich und erbarmlich und unchristlich es zugangen, nur auf unsere Nachkommen in Kürze ein wenig zum Bericht eintragen. Gott der Allmächtig verleihe es inskünftige besser.

Anno 1664 geschah der Gemein des Herrn von den Türken und Tartern* kein Schaden mehr. Nichtsdestoweniger aber wurde die Gemein von kaiserlichem Kriegsvolk sehr beschweret und hart gedränget. Und was vom Türken etwan überblieben, vollends von rauberischen Streifern hingenommen.

Wie sonderlich im Monat Oktober zweimal ein Haufen Kriegsleut samt ihrem Obersten gen Lebär kamen, etliche Tag da gelegen; mußten ihnen Haber*, Heu, alten Wein und anders genug geben, kostet die Gemein über 300 fl.

Anno 1665, den 4. Januarius, abends um 6 Uhr, ließ sich ein Kometstern[1] sehen mit einem spitzigen Strahl*, der sich gegen den Morgen kehrt hat; ließ sich 14 Tag sehen. Sein Bedeutung weiß allein Gott.

In diesem 1665. Jahr, den 26. März, nachmittags um 2 Uhr, ist in unserer Hufschmieden zu Sabatisch aus Unfürsichtigkeit ein Feuer auskommen, dardurch nit allein die Hufschmieden, sonder auch Sichelschmieden, Raderhaus, Sattler- und Raderhütten samt etlichen kleinen Hüttlen abgebrennt; doch sein die Böden erhalten worden und ist auch kein Bauernhaus abgebrennt. (Sabatisch ist innerhalb 30 Jahren viermal abgebrennt.)

Den 5. April, morgens frühe um 3 Uhr, ließ sich mehrmals ein Kometstern sehen mit einem langen Strahl*.

In diesem 1665. Jahr, nach ausgestandener großer Angst, Not und Armut, durch die die ganze Gemein des Herren neben viel 1 000 andern Menschen im Land, Hoch- und Niedernstands*, in dz größte Elend, Jammer und Verderben kommen sein durch den oftgemeldten schnellen, erschrecklichen Türken- und Tarternkrieg*, so haben wir uns den siebenten April in unserer großen Armut zu Sabatisch versammlet, wie auch vor diesem schon zum etlichstenmal und mit Wohlbedacht beratschlagt, wie wir doch unsere armen Witwen und Waisen unterhalten und nähren werden, deren wir einen guten Teil durch die elende Zeit aus allen Orten der Gemein gen Sabatisch zusammenbracht haben. So seind wir eins worden, die Gemeinden im Niederland um ein Steuer* anzusprechen.

Also seind im Rat des Herren, in hohen Forchten Gottes, mit Wohlbedacht die 2 Brüder, als Christoff Baumhauer und Benjamin Poley, bede* Diener des Worts Gottes, zu dem Werk des Herrn erkennt und den 21. April von Sabatisch ausgesendt worden. Die seind in hohen Forchten Gottes unter göttlichem Schutz hinaus gen Mannheim in die Pfalz und von dannen nach Amsterdam in Holland, Seeland, Flandern und Friesland gezogen, daselbsten die Gemeinden und Bruderschaften mündlich und schriftlich von allen Ältesten unserer Gemein (neben dem Bericht, wie daß wir in die äußerste Armut, Elend und Jammer kommen sein und uns die höchste Not dahin verursachen) um Hilf und Steuer sie anzusuchen, denen auch Gott, der Herr, ihre Herzen erweicht hat, daß sie uns, der Gemein des Herren, seind zu Hilf kommen und uns ein guten Vorschub getan. Gott, dem Allerhöchsten, sei Lob, Ehr und Preis ewiglich. Amen.

Der Brief, welchen die Ältesten den zwei gesandten Brüdern an die Gemeinden im Niederland mitgeben, findet sich am End des Großen Gemeingeschichtsbuchs,[2] welches mir zu viel wird, hie beizufügen.

[1] Vgl. hierzu Theatrum Europaeum IX: 1484.
[2] G-Gb, S. 890–897. Die Bittschrift ist von Johannes Rücker unterzeichnet.

Den 28. Octobris kamen die 2 Brüder Christoff Baumhauer und Benjam Poley von ihrer langen Reis aus Holland und andern Orten mit guter Verrichtung unter göttlicher Bewahrung mit gutem Frieden wieder heim, darfür wir dem Herren zu danken haben, der sie also mit guter Sicherheit hin- und hergebracht hat.[1]

Diese zwei Jahr, 1664 und 1665, war alles Getreid sehr teuer im Kauf, der Metzen Weiz*, Senitzer Maß, zu 3 fl. und darüber; der Metzen Korn zu 2 fl. und 50 ß*; ein Paar rohe Ochsenhäut waren zu 10 fl. im Kauf.

Ende des Gemeingeschichtsbuchs.

[1] Das Dankschreiben, das die Brüder den Holländern daraufhin übersandten, ist in Amsterdam zu suchen. Wie mir Frl. Elly van Aalten (Netherlands Studies Unit, Library of Congress) mitteilt, enthält die Vereenigde Doopsgezinde Gemeente, Amsterdam, Archief, Inventaris der Archiefstukken, Bd. II, Teil I, S. 419, den folgenden Eintrag:

"24 Nov. 1665. 2851. Sabatisch. Uitvoerige dankzegging voor de hulp hun verstrekt en de gastvrije ontvangst van twee hunner [i.e., zwei ihrer] leeraren, die zij naar Nederland hadden afgevaardigd en die 27 Oct. waren teruggekeerd. 4 blz. fol. Vertaling."

Den Brief, den die Holländer mit den zwei Brüdern nach Sabatisch sandten, konnte ich trotz verschiedener Versuche nicht ausfindig machen.

VIII. Rückblick auf die Geschichte der Gemein zu Alwinz in Siebenbürgen

(Nach den Berichten des Groß-Geschichtsbuches)

Nun ist auch noch mit wenigem zu gedenken und zu melden, wie es mit der Gemein zu Alwinz[1] in Siebenbürgen gestanden, soviel ich aus schriftlichen und mündlichen Nachrichtungen* hab vernommen.

Es ist oben in der Jahrzahl 1621 gemeldet, welchergestalt und -maßen dieselbige aus Niederungarn durch des Fürsten Bethlem Gabors Gewalt in Siebenbürgen ist geführt worden und wie im folgenden 1622. Jahr wegen der Verfolgung aus Mähren noch 695 Seelen dahin gewichen sein und sich anfangs daselbst kummerlich behelfen mußten. Es hat ihnen aber Gott nach überstandenem Trübsal und Ungewitter auch ruhige und friedliche Zeit verliehen, in welcher sich die Gemein daselbst wohl hat eingerichtet. Und Gott hat sie auch gesegnet dem Zeitlichen nach. Es wurden allerlei und unterschiedliche Handwercher* angerichtet, welche zuvor im Land nit in Übung und Gewerb waren. Deßtwegen hat die Gemein von dem Fürsten guten Schutz und große, völlige Religionsfreiheiten erlanget.

Dann der Fürst hat sie überaus liebgehabt und an ihrer Redlichkeit, Treu und Frommkeit* ein großes Wohlgefallen getragen. Deßtwegen mußte die Gemein seine Dienst mit ihren Leuten versehen; und wo der Fürst im Land Mühlen hatte, da waren von der Gemein Leut darinnen, welche für dieselbe Sorg trugen. Also ging es ihnen dem Zeitlichen nach wohl und wurden von Gott gesegnet, erbauet und gemehret. Man sagt, daß die Gemein fünfhundert ausgeheirateter Mannschaft stark gewesen sei. Der ganze Hof sei wohlgebaut und mit einer Mauer umfangen gewesen.

Von ihrem geistlichen Wohlstand weiß man nichts zu sagen, und Schriften sein auch keine darvon verhanden. Es ist aber wohl zu erachten, daß es auch nit besser dann mit der Gemein in Ungern gestanden; dann sie stund unter der Aufsicht und Regierung des Ältesten zu Sabatisch und wurde alles mit desselben Rat gehandlet. Und wenn ein Ältester mit Tod abginge, wurde ein ander an sein Statt geordnet. Desgleichen auch, wenn wichtige Händl fürfielen, wurden etliche von Sabatisch dahingeschickt, die alle Sachen richteten und schlichteten, wie dann der Bruder Valtin Winter im 1629. Jahr den Bruder Andreas Ehrenpreis, Hans Jacob Högler, alle beide Diener des Worts, und Hans Benckerten in Siebenbürgen auf Alwinz schicket, die Gemein da zu besuchen und zu ermahnen.

Also wurden auch Anno 1633 der Bruder Kunz Porth und Jacob Mathroner

[1] Vgl. H-N I: 48 (1913). Das in diesem Artikel erwähnte Schloß, in das sich die Hutterer flüchteten, soll Hermannstadt gewesen sein; es muß jedoch Schloß Alwinz heißen (in dem, nebenbei bemerkt, der verschmitzte Georg Martinuzzi, Bischof von Großwardein, 1551 erschlagen wurde; vgl. R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen IV: 521, Nr. 592. Es ist dasselbe Schloß, auf dem Joseph Freiherr von Alwinczy [1735–1810], österr. Feldmarschall, geboren und wonach er benannt worden war).

in 7bürgen geschickt, den Handel, der sich mit Isaak Bauman und der Gemein zu Winz zugetragen, zu schlichten.

Anno 1642 hat der Bruder Andreas Ehrenpreis die Gemein zu Winz mit einem Sendbrief besuchet,[1] in welchem er ihnen ihre Fehl und Mängel brüderlich verweiset und bittet und ermahnet sie freundlich mit viel tröstlichen und erbaulichen Worten.

Anno 1649 hat vorgemeldter Ehrenpreis die Gemein zu Winz und Bodok abermal mit ein Sendbrief[2] besuchet, welche zwei Sendschreiben in dem Großen Gemeingeschichtsbuch zu finden sein; hie beizufügen ist zu lang und nit Raum.

Es geschah um die Zeit Anno 1646, daß ein große Pestilenz[3] in Siebenbürgen regieret und in viel Städten und Dörfern ein guter Teil der Einwohner dahingestorben, welche Sucht auch über die Gemein des Herren kam, daß ein guter Teil dahinging. Man hat noch mündliche Nachricht darvon, dz man nit gefragt habe: Wer, sonder, Wieviel sein gestorben?

Anno 1658 ist das Fürstentum Siebenbürgen mit Türken und Tattern* überzogen worden,[4] täten mit Rauben, Brennen, Würgen und Mördern großen Schaden; brachten viel tausend Menschen ums Leben, führten ein unzählige Summa Leut und Vieh hinweg, verhergten* und verwüsteten das Land. Unterdem ward auch Alwinz mit Brand angesteckt und dz Haus meistenteils verbrennt. Ihr Getreid, welches sie gleich vor dem Einfall zu Haus gebracht und in Eil etwan 100 Metzen ausdroschen und aufgehoben, das überige samt dem Heu und Stroh ist alles in Rauch aufgangen. Unsere Leut sein in großer Eil in die Festung[5] entrunnen. Gott dem Herrn sei ewiglich Lob und Dank, der sie so gnädiglich behüt und bewahrt und beieinander erhalten hat, dz keins von den bösen Leuten gefangen und weggeführt ist worden.

Neben solcher Angst und großen Not, die ihnen auf dem Hals lag, mußten sie 115 fl. Schätzung erlegen.

Anno 1659 hat Fürst Rakotzi[6] großen Krieg mit seinen Feinden im Land und auch mit Türken und Tartern, die in Siebenbürgen einfielen. Barkagos,[7] mit Hilf der Türken, wollt sich ins Fürstentum wider den Fürsten Rakotzi mit Gewalt eindringen, stund sehr übel und gefährlich im Land. Barkagos war geschlagen, entrann in die Türkei, kam wieder mit etlich 1000 Türken, mit welchen er sich in die Hermannstadt setzet, sich daselbst zu wehren. Fürst Rakotzi belägert die Stadt von Weihnächten bis hinaus in Frühling mit einem großen Heer. Da kamen die Türken mit einer großen Macht, also dz er mit der Belägerung von Hermannstadt mußt ablassen.

Unter solcher Zeit ist dz Haushaben zu Alwinz von den ungarischen Kriegsvölkern zum etlichstenmal überfallen, ausgeraubt, geplündert; 10 Roß weggenommen, das Getreid samt dem Heu verfüttert. Wiewohl etliche Brüder im Haus blieben, ist keinem

[1] Abgedruckt im G-Gb, S. 831–837.

[2] Ebenda, S. 847–856.

[3] Dieselbe Pestilenz hatte schon 1645 in Sabatisch gewütet; vgl. G-Gb, S. 844.

[4] Vgl. G-Gb, S. 861.

[5] Nach H-N I: 48 (1913) sollen die Hutterer in der Festung Hermannstadt während der Kriege Schutz gefunden haben. Waldner spricht sonst nur vom Schloß Alwinz, das tatsächlich existiert; vgl. frühere Anm.

[6] Georg Rakoczy, der Sohn des 1648 verstorbenen Georg R. des Älteren.

[7] Barcagoss = Barcsay Achatius, der zum Fürsten ernannte Schützling der Türken; vgl. Beck, Fontes, S. 496.

sonst nichts widerfahren. Das Volk war alles in die Festung geflohen. Die Brüder mußten 500 Reichstaler Schätzung erlegen.

Anno 1660, im Junio, als der Fürst Rakotzi bei Clausenburg[1] dem Türken ein ernstliche Schlacht geliefert, heftig gefochten und als ein ritterlicher Held für das Vaterland gestritten, ob er wohl etliche Türken selbst niedergemacht, hat er doch sein Leben auch eingebüßt, dz er hat sterben müssen.[2]

Anno 1661, im Monat Juli,[3] zog ein türkischer Bäscha* mit einem großen Heer in Siebenbürgen, lägerten sich zu Alwinz auf der Brüder Acker, nit weit vom Haus. Es sind aber die Alwinzer durch Gottes Hilf samt ihrer meisten Hab in die Festung entrunnen. Etliche Brüder seind noch im Haus gewesen mit 3 Wägen, da der Feind daherkam. So schicket ihnen aber Gott, der Allmächtige, Mittel. Da sie mit den 3 beladnen Wägen auf die Brucken kamen, da der Feind ihnen nachjagen wollt, war es ihm ein Hindernis hinüberzukommen. Unterdessen sein die Brüder entrunnen, bis der Feind das Vieh ausspannet und die beladnen Wägen mit aller Hab in die Marisch[4] stürzet.

Indem zündeten sie das Haus an etlichen Orten an, welches man gleich neulich erbauet hat. Nit allein ging Haus und Hof in Brand dahin, sonder auch das Getreid, welches dz meiste schon geschnitten und ein guter Teil, bei 400 Schock, schon vom Feld eingeführt war übers Wasser gegen der Festung, dieweil sie im Haus nit traueten, in Hoffnung, es werde da sicher sein, wurde auch alles verbrennt und verderbet im Feld und allenthalben, also daß sie nit ein Handvoll Treid* erhielten.

Indem wurden auch 2 Brüder gefangen und einer niedergehaut. Der eine ist aber wieder ledig worden und zur Gemein kommen. Also ist durch Gottes Hilf nit mehr denn ein Seel von den Unsrigen entführt worden. Dem Herrn sei allein das Lob ewiglich gegeben, der uns noch also beschutzet. Die Unserigen mußten sich aber mit Geduld in der Festung halten, mit Kummer und Armut, dardurch auch ein Sterben eingerissen ist, und sein die besten Handwerchleut* draufgangen, wie dann in währender Zeit 150 Personen mit Tod abgangen sein.

In diesem 1661. Jahr, im Monat Octobris,[5] zogen die türkischen Kriegsvölker wieder heim; täten abermals großen Schaden allenthalben. Der Gemein ihr Vieh, als Kühe und Schaf, so ihnen vorhin blieben, haben sie erspäht und nit weit von der Festung auch hinweggenommen. Also kamen sie um all ihr Vieh, daß sie gar nichts erhielten; kunnten auch denselben Herbst nit ein Handvoll anbauen, sonder mußten in der Festung bleiben, welches Elend herzlich zu beklagen und zu bedauern ist. Darneben aber haben wir Gott zu danken, der sie also beisammen erhalten, daß sie nit voneinander entführet worden sein.

Anno 1662, im Monat August,[6] wurde es in Siebenbürgen wiederum ein wenig Raum und still wegen der Türken, also daß auch unsere Leut zu Winz Luft bekamen und

[1] Über Fürst Georg II. Rakoczy in der Schlacht bei Clausenburg vgl. Theatrum Europaeum VIII: 1388.

[2] Über den Nachfolger des Fürsten Georg II. Rakoczy vgl. frühere Anm.

[3] Vgl. G-Gb, S. 865.

[4] Maros (spr. marosch).

[5] Vgl. G-Gb, S. 866.

[6] Vgl. G-Gb, S. 871.

den 21. August wiederum aus der Festung herab in das Haus zogen, und wohneten also in Hütten, welche sie ihnen* zwischen die verbrennten Gemäuer macheten.

Der türkische Bäschy* gab ihnen einen Brief, daß sie von den streifenden Türken unangefochten blieben und sicher waren. Also half ihnen Gott bis daher noch genädiglich.* Dem sei allein der Preis geben. Amen.

Wie es der Gemein zu Alwinz nach diesem noch weiter ergangen, findet man nirgend beschrieben. Was im Nachfolgenden noch darvon geschrieben, ist alles aus mündlichem Bericht eingetragen.

Verzeichnis der Lehrer, welche der Gemein Gottes zu Alwinz in Siebenbürgen vorgestanden.

Franz Walther.....1621
Albrecht Seil.....1623
Joseph Nägele.....1625
Albrecht Grob.....1623
Hans Jacob Hegler
Isaak Bauman.....1634
Valtin Fischer.....1650
Georg Geer.....1651
Esaias Way.....1668
Felix Striby
Joseph Stamler
Jacob Weiß
Jacob Litzebucher

Diese finden sich im Gemeingeschichtsbuch bis auf das 1665. Jahr.

An den Leser.

Also habe ich mit Gottes Hilf die ganze Beschreibung durchgangen, so weit es in dem alten Gemeingeschichtsbuch beschrieben ist worden bis auf dz 1665. Jahr. Ich bin aber um Kürze willen für maniche schöne, nutzliche Sachen mit Stillschweigen fürübergangen, weil solche zum Teil auch in andern Büchern zu lesen sein und auch nit eigentlich die Geschichte der Gemein betreffen, als da sein die Verantwortungen und Glaubensbekenntnissen der Martyrer Christi und anderer Glaubenshelden vor weltlicher und geistlicher Obrigkeit, auch maniche schöne Sendschreiben der lieben Brüder, sonderlich Jacob Hueters, Peter Ridemans und Peter Waltboten.

Desgleichen bin ich auch übergangen die Verzeichnis, welche Brüder in Dienst des Worts und der Notdurft kommen sein, auch ihr Bestätigung und Abscheiden, und habe nur der Ältesten und Vorsteher der ganzen Gemein Erwählung und Abschied angemerket. Doch weil sich von den Dienern des Worts ein doppelte Verzeichnis[1] in dem alten Gemeingeschichtsbuch findet, so will ich die eine hiehersetzen, damit man wisse, wieviel Diener des Worts die Gemein Gottes diese 135 Jahr gehabt habe.

[1] Das Original des Groß-Geschichtsbuches in seinem heutigen Zustand enthält kein solches Verzeichnis.

Verzeichnis
der Diener des Worts, so seither* des Jacob Hueters entschlafen und gericht sein worden.

Jacob Huetter.....1536 gericht
Offerus Griesinger.....1538 gericht
Leonhard Lochmair.....1538 gericht
Georg Fasser.....1539 gericht
Ulrich Stadler.....1540
Hans Amon.....1542
Hans Gentner.....1548
Wolf Sailer.....1551
Peter Haag.....1551
Hans Platner.....1552
Caspar Schmid.....1552
Mathes Legeder.....1552
Simon Waindl.....1553
Hans Spindler.....1553
Michael Matschidl.....1553
Jacob Seckler.....1553
Peter Rideman.....1556
Paul Schuster.....1559
Lorenz Hueff.....1560
Hans Schmidt.....1558 gericht
Claus Felbinger.....1560 gericht
Jacob Kircher.....1561
Abraham Schneider.....1560
Hänsl Mändl.....1561 gericht
Hans Feuerbacher.....1562
Hans Greckhofer.....1562
Sigmund Hassauer.....1564
Leonhard Lanzenstil..1565
Franziskus Wälsch.....1565 gericht
Burkhart Bämerle.....1567
Ambrosi Pfeifer.....1568
Conrad Haintzeman.....1568
Hänsel Zwinger.....1568
Toman Epensteiner.....1570
Hans Schlagindiepfann.....1570
Bärtl Ridemair.....1571
Christoff Lenck.....1571
Bärtl Ringl.....1572
Caspar Braitmichl.....1573
Caspar Hueber.....1573
Leonhard Dax.....1574
Hans Arbeiter.....1575
Caspar Ebner.....1575
Ulrich Platner.....1577
Andreas Peck.....1577
Peter Walbot.....1578
Caspar Pehem.....1578
Melchior Waal.....1578
Peter Hörich.....1580
Hänsl Zillerstaler.....1580
Thoman Schuster.....1580
Hans Landtman.....1580
Christian Dietl.....1580
Joseph Doppelhamer.....1580
Heinrich Summer.....1582 gericht
Andreas Mairhofer.....1583
Hans Kräl.....1583
Stoffel Gärber.....1584
Andre Wälsch.....1584
Paul Glock.....1585
Balthasar Mairhofer.....1586
Veit Uhrmacher.....1586
Georg Uhrmacher.....1586
Hans Schlegel.....1587
Hans Baldauf.....1587
Wendl Holba.....1587
Michael Feldtaler.....1587
Nicoläsch Holba.....1588
Valtin Hörl.....1589
Blasy Etztaler.....1590
Walser* Hasenfelder.....1590
Paul Ilzmüller.....1591
Leonhard Reiß.....1591
Weneseh Köler.....1593
Thoman Häring.....1593
Abel Ockerhauser.....1593
Mathes Binder.....1593
Jacob Hinen.....1594
Heuß Porst.....1595
Andrea Lehner.....1595
Franz Moritz.....1596
Georg Rader.....1597

Gilg Federspil.....1597
David Hassel.....1599
Wolf Hungermiller.....1599
Christan Gschwentner.....1600
Peter Tryer.....1600
Hans Neumär.....1600
Andre Kleesatl.....1601
Hans Schmid.....1602
Bastl Anfang.....1603
Stoffel Rath.....1603
Lambrecht Jänko.....1605
Caspar Uhle.....1605
Johannes Rath.....1606
Georg Acker.....1606
Hans Langenbach.....1607
Ruep Gölner.....1608
Gilg Mold.....1609
Claus Braidl.....1611
Stoffel Kienhueber.....1611
Ludwig Dörcker.....1611
Adam Neiffer.....1613
Georg Weller.....1613
Sigmund Bühler.....1613
Conrad Glaser.....1614
Hänsl Metzger.....1614
Daniel Helrigl.....1615
Stoffel Schenck.....1615
Darius Hein.....1618
Joseph Hauser.....1616
Mertin Gottsman.....1618
Sebastian Dietrich...1619
Georg Biberstein.....1620
Hans Jacob Wolf.....1620
Leonhard Schmid.....1621
Augustin Graff.....1621
Stoffel Rüecker.....1621
Hans Staindl.....1621
Ulrich Jaußling.....1621
Niklas Küenzi.....1621
David Stainer.....1621
Conrad Blösy.....1621
Franz Walther.....1621
Michel Kocher.....1622
Albrecht Seil.....1623
Albrecht Grob.....1623
Hänsl Sumer.....1625
Joseph Nägele.....1625
Uhl Müller.....1627
Jacob Bösler.....1627
Seifrid Geiß.....1627
Hauprecht Zapf.....1630
Valtin Winter.....1631
Abraham Scheffer.....1639
Joseph Wirz.....1632
Lorenz Butz.....1632
Hänsl Hartmeyer.....1632
Michel Großman.....1634
Simon Lercher.....1634
Heinrich Hartman....1639
Jacob Mathroner.....1641
Christl Kiselbrunner.....1645
David Lachner.....1645
Hans Hueber.....1645
Andreas Hiller.....1646
Jacob Litzebucher.....1647
Hans Albrecht.....1648
Balzer* Rost.....1648
Cuenz Port.....1649
Hans Lang.....1649
Felix Stribi.....1649
Uhl Amsler.....1649
Georg Gaul.....1650
Valtin Fischer.....1650
Georg Geer.....1651
Georg Leopold.....1653
Moses Rupertshauser.....1653
Claus Messerer.....1655
Christoff Adler.....1658
Hans Friedrich Küentsch.....1659
Heinrich Wisser.....1660
Michel Milder.....1660
Joseph Lercher.....1662
Andreas Binder.....1662
Andreas Ehrenpreis.1662
Moses Bruckner.....1665
Hänsl Blessing.....1666
Joseph Stamler.....1667
Esaias Way.....1668
Georg Schultes.....1671

Andreas Winter und
Christl Lerch wurden im
1633. Jahr in die Türkei
geführt.

Namen der Lehrer, welche neben dem Bruder Johannes Rüecker[1] der Gemein sein vorgestanden.

Johannes Rüecker
Hans Mayer
Johannes Born
Caspar Eglauch
Tobias Breundl
Tobias Bersch
Jacobus Ketenacker
Christoff Baumhauer
Benjamin Poley
Johannes Hilscher
Erasmus Strauß
Andreas Rosenberger
Moses Würz
Johannes Mülder
Andreas Kuehn
Hänsl Esdras
Jacob Weiß

[1] D. h., dem letzten im Groß-Geschichtsbuch genannten Vorsteher.

Des Klein-Geschichtsbuches zweiter Teil

Des Klein-Geschichtsbuches zweiter Teil

Johannes Waldners Aufzeichnungen

über
den Nieder- und Untergang der Hutterischen Brüder
in
Ungarn und Siebenbürgen (1666–1767)

I. Wie die Gemein in Ungarn und Siebenbürgen hat angefangen zu verfließen

1. In Ungarn

Also ist kürzlich*, doch wahrhaftig und gründlich gemeldet, welchergestalt und -maßen die Gemein Gottes in dem Markgraftum Mähren hat ihren Anfang genommen und unter manicherlei schwerem Trübsal sich hat ausgebreitet, versammlet und erbauet und was für schwere Verfolgung Anno 1550[1] sie ums Glaubens willen erlitten, auch wieviel ihrer viel die Wahrheit mit ihrem Blut bezeugt haben. Desgleichen auch, was für Elend, Herzenleid, Raub, Mord und Brand sie in den langwierigen, bösen Kriegszeiten Anno 1605[2] und 1619[3] hat leiden müssen, erdulden und überstehen. Auch wie sie letztlich gar ums Glaubens der göttlichen Wahrheit willen 1622 aus ganz Mähren vertrieben und fast mit leeren Händen von ihren Häusern ausgestoßen und darnach ins Hungerland* gezogen, darinnen sich kummerlich aufgehalten und manichen Strauß und Unglück überstanden, sonderlich in dem letzten Türken- und Tarterkrieg* Anno 1663.[4]

Nun soll weiter angezeiget werden, wie diese hocherleuchtete Gemeine hat angefangen zu verfließen, an allen christlichen Tugenden, auch an der Zahl und großen Menige* abzunehmen, bis sie endlich aufgehöret und gar zugrund gangen ist.

Es ist oben im 1622. Jahr gemeldet, daß in der Verfolgung aus Mähren viel von der Zahl der Glaubigen sein abgefallen, auch daß die Gemein in dem schädlichen Kriegswesen viel fromme Herzen verloren hat und daß wegen des vielfältigen Schreckens, Kummer, Herzenleid, Hunger, Frost und Blöße, mancherlei Krankheit, auch gar die Pestilenz unter dem Volk eingerissen, daß im gemeldten Jahr der dritte Teil der Gemeine mit Tod abginge, also dz die Gemeine, welche sich im Ungerland zu Sabatisch und derselben Orten aufhielte, ziemlich klein war.

Desgleichen merkt man auch, daß in den bösen Kriegszeiten allerlei Unrats in die Gemein ist eingeschlichen, als Geiz, eigner Nutzen, Hochfart* und andere Unordnungen, wie oben in diesem Buch auch gemeldet ist. Welches mit der Zeit je länger je mehr hat überhandgenommen und dem schädlichen Übel nit mehr zu wehren war; wie ein frommer, eiferiger Lehrer um die Zeit des 1656. Jahrs treffentlich darüber klagt und unter andern Worten über Esa. 63 sagt: Was hat nur der 30jährige Krieg für Unflat mit sich geführt und für Ungerechtigkeit gelehrt, da man an allen Orten ein ganz Monat wüßte, davon zu schreiben? Welcher böser Saurteig auch unter uns sich viel zuviel hat eingemischt und schier nimmer kann zurechtgebracht werden.

Ein anderer klagt auch sehr über solches Unkraut und spricht: Lieben Brüder, es wär ein ganzen Tag zu reden von allerlei Müheseligkeiten, die innerhalb 30 Jahren sein ein-

[1] Genauer, zwischen 1547 und 1552; vgl. G-Gb, S. 316–341.
[2] Vgl. G-Gb, S. 628–644.
[3] Vgl. G-Gb, S. 706–760 (1618–21, ja bis zum Auszug aus Mähren i. J. 1622).
[4] Vgl. G-Gb, S. 788–792.

gerissen und eingewurzlet so tief, daß nun kein Pflug so tief kann gerichtet werden, ob er auch gleich klaftertief in die Erden unters Fleisch griffe und mit 100 starken Pferden gezogen wurde, der das Unkraut bei der Wurzel ertappet und ausreute.

Und obgleich der liebe Bruder Valtin Winter und nach ihm Bruder Heinrich Hartman und Andreas Ehrenpreis samt andern ihren Mitgehilfen ernstlich darwidereiferten, Gottes Gericht, Straf und Urtel verkündigten, gab es doch nichts aus und folget wenig Besserung und hat fast ein Ansehen, als ob Gott sein Segen von ihnen hätte genommen und ein großen Mißfallen an ihnen überkommen.

Gleichwie von Israel geschrieben stehet: daß der Herr anfing, überdrüssig an ihnen zu werden, da sie ihn und sein Gesatz* haben verlassen, und übergab sie in den Gewalt* der Feinden, und ging sie alles Unglück an, damit sie der Herr wollte züchtigen, daß sie sich wieder sollten zu ihm bekehren. Da aber alles nichts half, verwarf sie der Herr gar von seinem Angesicht.

Also ist es auch fast mit der Huetterischen Gemein ergangen; dann sie hat die erste Liebe verlassen, ihr erste Reinigkeit und Lauterigkeit verloren. Darum hat auch der Herr ihren Leuchter von ihrer Statt gestoßen.

Dann schon zun Zeiten, als der Bruder Claus Braidel Anno 1598 Ältester war (da die Gemein am größten und am herrlichsten war und mit einer großen Menige* im Land Mähren wohnete, nämlich in vierzig Orten oder Haushaben), haben sie schon ein Merkliches von ihrer ersten Subtilität verlassen und stunden nit mehr so wohl wie im Anfang zu des Jacob Hueters und Hans Amons und Lanzenstils Zeiten, sonderlich des gottseligen, frommen Wandels halben, wie es ihnen auch der Kardinal Franz von Dietrichstein Anno 1605 verwiesen: sie seien nit mehr so fromm und fleißig als sie vor Jahren gewesen sein. Auch beschuldigt er die Handwercher*, dz sie nit mehr so treulich arbeiten wie vor.* Welches nit gar ohne Grund muß gewesen sein, weiln Bruder Claus Braidl die Handwerchsleut zum Fleiß vermahnet, daß man doch nit so gar um das Lob und guten Namen käme.

Dann obschon die Gemein sonst wohl stund, das Wort der Wahrheit ungefälscht, lauter und rein geprediget wurde, auch in Gerichten Billigkeit und Gerechtigkeit handgehabt wurde und ohne Zweifel viel tausend gottsförchtige und fromme Gemüter gewesen sein, so waren doch auch schon viel leichtfertige und ungottsförchtige Herzen unter der Gemein. Das kann man aus dem merken und schließen, weilen* von den Ältesten der Gemein zur selben Zeit fast den meisten Handwerchsleuten ein gesätzliches* Tagwerk ist bestimmt worden, welches ohne Zweifel um der Unfleißigen und Liederlichen willen hat geschehen müssen, davon nacherwärts* ein mehrers kann gedacht werden. Solches gesätzliche Tagwerk ist im Anfang nit gewesen, es hat auch sein nit bedörft, da sie in der rechten Einfalt in kindlichem Geist Gott und den Frommen mit allen Treuen gedienet und ein jedes sein ganzes Vermögen freiwillig dargeleget hat. Welches gesätzliche Tagwerk mit der Zeit bei den Fleischlichen zu einem andern Unrat und Übel Anlaß und Gelegenheit hat geben, daß sie nach Erfüllung ihres Tagwerchs auf den eignen Nutzen für sich selbst haben gearbeitet. Und obgleich die Ältesten dz auch abgeschafft, ist doch allweg* etwas Unrats verblieben.

Noch ein Beweis ihres Abweichens von der ersten Lauterigkeit will ich beifügen. Jacob Huetter schreibt in seinem Sendbrief an den Landshauptmann in Mähren unter andern Worten also: Es ist auch also unser Tuen und Lassen, Wort und Werk, Leben und Wandel

allen Menschen offenbar und am Tag; dann ehe wir einem Menschen mit Wissen um ein Pfenning Unrecht täten, ehe ließen wir uns um hundert Gulden berauben und Unrecht tuen. Und ehe wir unsern größten Feinden ein Streich geben mit einer Hand, geschweig mit Spieß, Schwert und Hellebard, wie die Welt tuet, ehe sturben wir und ließen uns unser Leben nehmen. Wir haben auch kein äußerliche Waffen, weder Spieß noch Büchsen, das jedermann wohl sieht und am Tag ist.

So man nun diese Wort gegen die Geschicht (so sich Anno 1633 zu Sabatisch mit einem Herren namens Michali Ferenzen zugetragen) haltet, so kann man mit Wahrheit anderst nit sagen, dann daß sie schon ein Merkliches verflossen sein; denn ohne Zweifel wurde man das zu des Jacob Hueters und Leonhard Lanzenstils Zeiten nit getan haben.

Es scheinet aber, als ob sie Gott um solches Abweichens willen (gleichwie Israel) mit Straf heimgesucht und gezüchtiget hätte, daß sie sich sollen bessern; denn schon zun Zeiten des Bruders Claus Braidl kam der Herr mit einer scharfen Ruten über sie, da durch die ungerische Rebellion von Türken und Tattern* Anno 1605 bei 240 Seelen in die machometische* Dienstbarkeit geführt wurden, darneben große Angst, Schrecken, Beraubung ihrer Güter, Mord und Brand mußten erfahren. Und hernach im 30jährigen Krieg wurden sie noch viel schwerlicher heimgesucht, wie hie vornen in diesem Buch zu lesen ist. Welches sie auch selbst für ein Straf und Züchtigung Gottes wegen ihrer Sünden haben angesehen. Darum ein frommer Lehrer in seiner Vermahnung vor der Gemein sagt Anno 1667: Darum auch Gott, der Herr, bisweilen den Wust der Tochter Zion abwaschen muß mit Raub und Brand und dann für ihren Pracht* und Hoffart Gestank geben.

Gott hat sie auch von zeitlichen Gütern recht gelediget und ziemlich bloß gemacht, da sie nach allem erlittenen Raub, Mord und Brand des verderblichen Kriegs, da sie vermeinten, am allerärmsten zu sein, durch den Kardinal Franz von Dietrichstein ihrer meisten Zehrung und Barschaft unrechtlicherweis beraubet wurden und kurz darauf, im folgenden Jahr, mit leeren Händen aus ganz Mähren vertrieben und ausgestoßen wurden.

Und auch hernach in Ungarn traf sie ein Not und Trübsal nach der andern. Sie wurden von Gott heimgesucht mit Krieg, Teuerung, Krankheit, Feuersnot und Wassersnot, wie in diesem Buch ein wenig vermeldt worden.

An solche Züchtigung und Heimsuchung Gottes haben sich die ungottsförchtigen und bösen Menschen (so unter dem Mittel der Rechtschaffenen sich befunden und nunmehro die Oberhand haben wollten) nicht gekehret, sonder das Übel ist je länger je ärger worden und mancherlei Ungerechtigkeit mit Macht eingerissen, wie es allweg* zu geschehen pfleget, wann das Verderben, End und Untergang eines Volkes nahent* vor der Tür ist.

Wie aber Gott, der Herr, die Menschenkinder allweg* vor ihrem Verderben und Untergang durch seine Diener und Boten hat lassen warnen, also hat ers diesem seinem Volk und Gemeine auch treulich getan und es an ihm nit manglen lassen; denn wie man aus den Schriften merken kann, so hat Gott seinem Volk um dieselbige (sonst erbarmliche und elende) Zeit treffentliche und hochbegabte, eiferige Lehrer geben. Die haben die Straf Gottes, dz Unglück, der Gemein Verderben und Untergang von ferne gesehen, das Volk treulich gewarnet und zur Buß vermahnet, Gottes Zorn, Gericht und Urtl angezeiget.

Aber wie es allen Dienern und Boten Gottes von Anfang der Welt her gangen ist, also ging es auch diesen Knechten Gottes, dessen sie sich an vielen Orten beklagen, in

ihren offentlichen Lehren und Predigten, wie sie mit dem Propheten Jeremia und andern mehr bei den Unbußfertigen und Verstockten in treffentliche Feindschaft und Haß geraten sein, deren eigene Wort und Reden ich einige hersetzen will.

(Erklärung über Joa. 20.) Um die Zeit des 1652. Jahrs klagt ein frommer Lehrer unter andern Worten also: Behüte Gott, wie gibts Leut, solche holzböckische Leut, die ihre Vorsteher und Lehrer so schimpflich halten, also dz sie vor Nachred und Verachtung ihrer Zuhörer schier schweinen* möchten und ihnen des Nachts im Schlaf im Traum durch den Geist (aus Mitleiden und Erbarmbde*, die er mit ihnen hat) eingebildet wird: Wie er da und da den Hurern und Hurerinnen, den Dieben und Diebinnen, den Ehebrechern und Ehebrecherinnen, den Saufern und Sauferinnen, den Lugnern und Lugnerinnen muß über die Zungen springen, denen er doch bald zu Hilf kommen und Gott für ihre Sünd gebeten hat. Und sie bekommen darfür solchen Rauch ins Haus ihres Herzens, müssen ihnen* lassen Stroh in Bart flechten und Unehr leiden; von denen, die sie sollten lieben und schutzen, wird ihnen das Gute mit Bösem bezahlt.

An einem andern Ort redet der vorgemeldte Lehrer eben von der Sachen über den 126. Psalm folgendermaßen: Es hat aber David hiebei sonderlich getröstet die Diener des Evangelions, die mit dem Samen des Worts Gottes bei den wenigsten Leuten werden willkomm sein. Und wär manichem dem Fleisch nach viel besser, er wäre ein Sackpfeifer oder Geiger worden; so wäre er auch angenehm und wurden ihn die Zuhörer auch fröhlich machen mit ihrer Freud. Weilen sie aber das Fleisch müssen strafen, erschrecken, abmahnen von seinem Willen, seind sie feindselig, verhaßt und widerwärtig und hätten oft Ursach, mit Jeremia zu sagen: O mein Mutter, weh mir, dz du mich geboren hast einen Widersacher und Haderer des ganzen Lands. Also müssen sie verhaßt werden, wie man oft muß klagend reden und 10mal mehr zu Gott seufzen. Ach Gott! Was soll man tuen? Nichts auf Erden ist Köstlichers und Bessers als dz Wort Gottes. Aber nichts ist auch Unwerters und Verachteters als eben das. Wollte Gott, ich kunnt sein ohne Sünd ledig werden. Ich weiß, ich wollt auch wiederum Freund bekommen; aber also ist man mir spinnenfeind. Mein Herz möcht überlaut weinen, wenn ich nur daran gedenke.

Ein anderer Diener Gottes redet Anno 1655 über Isaia 49 also darvon: Ja was haben wir darbei zu bedenken; ist ihm nit also? Sehen wirs nit mit offnen Augen? Und hören es mit Ohren, wie dz allgemeine Geschrei von uns allen ausgehet, also dz wir nun samentlich* an uns selbst und andern erkennen, was uns manglet, wo wir vom Weg getreten sein, wo wir uns sollen bessern. Gott, der Herr, laßts uns einmal nach dem andern fürhalten und verbirgts uns nit. Wir sprechen auch also in unsern Herzen: Ja, Amen. Es soll also sein, es wär recht und gut. Darnach tun ihrer viel (die Unschuldigen ungemeint), als wann sie sich nur narreten und Gottes spotteten; lassen ihn mit seinem Wort arbeiten, aber vergebens; lassen seine Diener als die Propheten und Apostel und noch heut alle, die es von Herzen gut meinen, sehen und sorgen, das Unglück werde kommen mit großen Haufen wie über Jerusalem und dz ganze jüdische Land. Nun, denen wird man in der Wahrheit feind und untreu, ist ihnen gram und gunnt ihnen oft nit, was sie genießen und ihnen vor Gott und aller Gerechtigkeit gebührt laut aller Heiligen Schrift. In Summa, ihr Arbeit ist vergebens, eitel, und umsonst verbrauchen sie ihr Kraft, und geht einer nach dem andern schlafen. Die hernach kommen, lernen wenig und werden bald nichts mehr wissen. Was daraus wird werden, weiß

Gott, der Herr, am besten. Gar bald möcht es geschehen (Gott sei darvor), dz ein große Finsternis und Dunkelheit auf die Nachkommenen fiele. Kann wohl geschehen, dz wir wohl auch ohne Trübsal im guten Frieden verdurben und vom Wege tretetten und möchten nun diese Schriften drum ansehen. Die Zeit der Heimsuchung kommt. Der Tag des Widergelts* ist hie. Dz soll Israel wissen; aber den Propheten halten sie für ein Narren und den geistreichen Mann für taub, so fast* hat die Sünd, der Haß und die Unsinnige* überhandgenommen. Also geht es schier mehr, als es gut ist, bei den Unaufmerkigen, die nun mehr den Gottsförchtigen seind überwachsen, und wollen mit Macht dz Regiment in die Hand nehmen, also dz* heimlich und offentlich, ein Teil mit List, ein Teil mit Schnarchen*, ein Teil mit Disputieren erhalten wöllen, nur was ihnen schädlich ist; also dz wir wohl mit dem Propheten Abakuk[1] möchten anfangen, weinende mit lauter Stimm, schreien: Ach, Herr, wie lang muß ich doch rufen. Warum lassestu* mich Mühe und Arbeit* sehen, Frevel und Gewalt ist vor mir, Zank und Hader wachst und geht auf; darum, dz die Gesatz* zerstört werden, daß Recht keinen Fürgang hat und der Schalk schon mehr giltet als der Fromme.

Damit man aber eigentlich wisse, wie weit die Gemein verfallen und was für Sünden und Mißbräuch in die Gemein sein eingerissen, will ich solches aus der alten frommen Lehrer Schriften und Predigen* zusammentragen und stuckweis beschreiben, damit es uns und unseren Nachkommenden zur Warnung diene, daß wir uns fleißig hüten und nit an das Ort hingehen, wo jene gefallen sein.

Erstlich ist sonderlich für ein Abweichen und Übelstand der Gemein Gottes zu rechnen die Verachtung und Geringhaltung des göttlichen Worts, daß ihrer viel kein Eifer, Lust noch Liebe zu Lehr und Predig* hätten; über welchen schläfrigen Gottesdienst sich soviel Klagen und Bestrafungen finden in den alten Schriften, daß sie nit alle können angeführt werden, destwegen ich nur etliche hersetzen will.

In der Erklärung über Luca 2 klagt ein Lehrer auf solche Weis: Wo das Wort Gottes nur für ein Verdruß und Langweil, für ein labe,* leichte Speis geachtet wird, bei denen weicht die Kraft Gottes und sein väterlicher Segen, fromm zu sein; nehmen ab und bekommen die geistliche Dörrsucht, wie bisweilen auch solche Leut unter dem Mittel der Frommen gefunden werden, die oft wenig Lust und Liebe darzu haben. Ja, wohl sollten sie hinauf gen Jerusalem oder gen Bethlehem gehn: das wär ihnen ein seltsame Sach. Es hat oft bei ein Teilen zu schaffen, daß sie kaum über den Hof darzu gehen mögen. Vorhin in der Welt sein sie etwan ein Meil oder halbe auf die Kirchtäg oder Tanzplätz geloffen; jetzt will man kaum über die Türschwellen zu des Herren Wort gehen. Vorhin hat man die halbe Nacht können dranstrecken und sind mächtig wacker, lustig und unverdrossen gewesen zur Schalkheit; jetzt will man schlafen, wenn man dem Wort des Herrn ein kleine Weil zulosen* soll.

Über Acto 2 finden sich diese Wort: Es will solcher Unrat auch wohl allerdingen in die Gemein einreißen, die Unschuldigen nit gemeint, daß man sagt: Dieser Bruder oder Schwester ist allzeit, als wenn er voll wäre. Kommt man fruhe, so stinkt er nach Branntwein; kommt man abends oder mittags, so stinkt er nach Landwein und schlepft* die Zungen. Wärens die Füß, so kunnt er wohl nit gehen. Auch wohl vor großer Andacht, wann er will zur Predig* gehen, trinkt er zuvor ein guts Glas voll Branntwein aus und eßt ein Stuck Brot darzu, daß ers auch kann ausstehen und das Fruhestuck erwarten

[1] Habakuk I, 1–4.

bei einem sanften Schlaf auf ein paar Stund. (Weiter folget in diesem Kapitel:) O lieben Brüder, wir bitten um Verzeihung; dann alle eiferige Zuhörer sein nit gemeint. Aber sehr viel Nachdenkens macht es uns, daß wir müssen warnen vor der sehr faulen Weis und Art, die ihrer viel an ihnen* haben; dann wann sie schon einmal soviel Andacht bekommen, mehr aus Menschenforcht als aus Eifer, dz sie sich überwinden und kommen zur Lehr und Vermahnung, so hat es doch bei vielen ein Ansehen, als ob der böse Geist, der sie eingenommen hat wie den König Saul, niemals besser Ruhe hätte, als wenn der liebliche David mit der Harpfen* spielet; fangen denn solche an, in einen so senften* Schlaf zu versinken, können vor großer Andacht gar kaum das Gebet über wachen, also daß sie nit wissen, hat man von Herodes, Pilatus oder Kaiphas geredt. O lieben Brüder, es muß zun Zeiten des Propheten Ezechiel das Volk Israel noch eiferiger sein gewest, weil ihnen der Prophet des Herren wie Buhllied gewesen, welches ein liebliche Stimm hat und dem alle Fleischliche gern zulosen.* Aber nun heißts fast nit mehr also, sondern man ist satt, mags nit hören, schlaft mit Fleiß, richt sich darzu. Vor wenigen Jahren ist man, wenn ein Schlaf ist kommen, aufgestanden, hat sich dem Schlaf widersetzet, einander aufgewecket, schamrot gemacht. Jetzt siehts ihm* fast gleich, als wenn in viel Wachenden samt den Schlafenden kein Andacht wäre.

(Weiter über diesen Text Act. 2:) O lieben Brüder, wann wir nun täglich 2 Stund predigten, es ist zu förchten, wir hätten oft nit 5 oder 6 Personen; denn die meisten Leut werden von der wochentlichen Versammlung so müd und satt und sieht (die Eiferigen unbeschuldigt) einem solchen Uras* gleich, als wann sie es bald wieder kotzen wollten. Wie dann, wann sie erst täglich kommen sollten? Es wär zu sorgen, sie dörften einteil wünschen, daß man solche Unordnung abstellete und brächte dz tägliche Weintrinken, Fleisch- nnd Fischessen auf; darbei kunnte man ja auch Gottes gedenken mit schönen Gesprächen von alten Geschichten, die vielleicht der Eulenspiegel, Äsopus, Schimpf und Ernst,[1] Hans Sachs oder andere weise Leut gedicht haben um der Ehr Gottes wegen, wie man denn sieht in den Weinhäusern, da die vollen Leut miteinander von geistlichen Dingen reden oder bald anfangen, ein Psalm singen, Gottes Namen nennen und mithin Wein und Bier über den Rock ablauft, daß die Hund unter den Tischen möchten mit dieser Musica heulen. Tür und Fenster müssen aufgemacht werden, damit der unliebliche Geruch kann ausgehen bei dieser Andacht. Das wär gar gewiß bei vielen viel ein angenehmere Versammlung. Aber eben darum gibts solche Märzenkälber*, unverständige israelische Ochsen und Esel, die in 30, 40, 50 oder mehr Jahren schier nichts wissen, weder von Gott, von Christo, vom Heiligen Geist; weder vom Glauben, Liebe, Frieden, Gehorsam, Standhaftigkeit nichts haben noch erkennen. Also verliert und verzettet* sich der Glauben mit allen seinen Tugenden, dz dem Ansehen nach bald nichts mehr sein wird. Ach Gott! Behüte unsere Nachkömmlinge!

Über Sap. 7 heißt es unter andern Worten: Es wäre leider oft dem Ansehen nach vonnöten, man läutet auch dreimal in die Kirchen wie die Welt oder ließ morgens den Wachter wecken, darnach den Haushalter und über ein Weil seinen Gehilfen noch einmal schreien zum Gebet und Danksagung Gottes oder dingete Trabanten, die mit Korbätschen* ein Teil Leut zum Fleiß trieben (die Fleißigen ungemeint, lieben Brüder).

In der Erklärung über 1. Joa. 2 werden abermal die schläfrigen Zuhörer bestraft.

[1] Die Schwanksammlung (1522) des elsässischen Franziskanermönchs Johannes Pauli; vgl. DNL XXIV: 1–154.

Da heißt es: Oder hats vielleicht auch schon dazumal solche verschlafene Leut gehabt, die, wenn sie schon ein ganze winterlange Nacht bei 12 oder 13 Stund in einem Stuck schlafen und merken, was der Herr ihnen laßt sagen, so kommt ihnen dann vor lauter Eifer ein solches feines, säuberliches, ehrbares Schläfel, daß maniches wohl zu schaffen hat, daß es das Gebet nit auch verschlaft und oft von einer Predig* wunder wenig weiß zu sagen, bald dz Kapitel gar* überhört. Die verschlafnen Jungfrauen haben dennoch zu Mitternacht einmal aufgewacht; solche Leut aber seind so müd und satt, also dz es ein Ansehen hat: Sie schlafen nie besser, als wenn sie das Wort Gottes also fein senft* wieget und ihnen wie David dem Saul musizieret, daß der Geist des Gewissens einmal ruhet.

Über den Spruch im 127. Psalm: Dann wem ers gunnt, dem gibt ers schlafend, hat ein Lehrer Anno 1655 zu Gesselsdorf fein verträulich und teutsch sein Meinung herausgesagt, nämlich also: Wann dieses Versl nach dem Buchstaben sollte verstanden werden, so hätten die faulen, verschlafenen Jungfrauen den Klugen das Gspiel abgewunnen und noch heut ihrer viel1000mal tausend faule Lümmel und Metzen kämen weit vor den Hauslichen und Emsigen in Bemühungen und Fleiß an Seel und Leib. Jawohl, lieben Brüder, besehen wir uns doch nur in diesem Spiegel. Ist ihm nit also, dz ihrer viel, ja auch da in dieser kleinen Versammlung, diesen Spruch ganz ungesalzen und ungeschmalzen verschlucken, roh fressen oder nur im Wasser gesotten, da weder Saft noch Kraft in sie kommt, sonder wie der harte Kerschkern* unverdäuet bleibt. Dann sehe man sich doch nur um, wie viel schlafen nur bei der Predig*, wie viel seind doch der faulen sieben Schlafer und Schlaferinnen, die nit zum Lob, Opfer und Gebet gehen, wann sie auch gleich kunnten. Welche vielleicht hoffen, sie wöllens mit Schlafen erwischen. Aber nein, nein. Der Psalm redt hie nit vom Schlaraffenland, sonder er redt vom gelobten Vaterland. Das ist nit mit Faulenzen und Schlafen zu erwerben. Sonsten wollten wir etliche mit Namen nennen und sie ausklauben* und wohl ein ganze Kompanie oder Regiment in der ganzen Gemein zusammenbringen, die dahin taugeten, die ihres Gewissens wegen wohl ein ganz Jahr nie beteten, Gott lobten, sein Wort und Willen anhöreten, geschweigen auch an andern der Gemein Arbeiten ein wenig zugriffen. Und sollten sie vor Andacht ihres subtilen, zarten Herzens ein Predig* über zwei Stund nit schlafen und in einer 12stündigen Nacht noch ein paar Stund vom Tag und Sonnenschein entleihen, die Fenster behangen und zumachen, damit die Augen nit verhindert werden, ja wohl dz Angesicht gar abwenden? Und der lehret, möchte windschellecht* werden, dz er sie muß nach der Zwerch* ansehen. Die Schuldigen werden gemeint, lieben Brüder.

Anno 1658 prediget ein Lehrer über den Text Joa. 4 unter andern Worten also: Lieben Brüder, es ist kein Zweifel zu haben, wann die Welt nur zuließ, daß man dem Volk die Wahrheit Gottes, ja, dz Evangelium unsers Herrn Jesu Christi lauter und klar, fein scharf möcht fürtragen, es funden sich noch viel tausend Menschen, die von Sünden abstehen wurden und der Forcht Gottes leben. Vielleicht mehr denn unter uns, die wir schon den Uras* haben, sein satt und ist uns ein Gewohnheit worden, eklet uns ob dem Himmelbrot mit dem verdorbenen Israel. Ob aber nit solche samt diesen zulaufenden Samaritern den Zorn Gottes werden gegen den faulen Fischen und schläferigen Jungfrauen (wir möchten wohl sagen, faulen Schlutten) anzünden und brennend machen, dz er gedoppelt auf ihnen ruhen wird, den sie doch einfach nit werden künnen erleiden.

Es haben sich wohl Leut gefunden, wenn man sie mit dem Wort des Herren besuchet hat, haben sie gesagt: Mein lieber Bruder, es schickt sich jetzt nit, es ist kein Zeit verhanden,

also dz manicher Bruder betrübt hat müssen abziehen, es Gott heimstellen und sagen: Wann ich ein Kellner* wär oder zeitliche Gaben hätte auszuteilen, da beherbrigte man mich gern, wär willkumm und ein guter Mann. Nun ist mein War[1] so wohlfeil, ich gibs umsonst, und niemand wills haben; dann nichts ist Wohlfeilers als Lehr und Predig*, aber auch nichts Unwerters fast bei allen Menschen; darum ist kein Glauben mehr fast allenthalben.

Anno 1659 zu Gesselsdorf hat ein Lehrer über Jeremia 13 unter andern Worten also geprediget, nachdem er aus Deut. 32 den 15. Vers angeführet: Daran mögen nun alle und jede faule, verdrossene Menschen wohl schmecken, die nie kein größere Langweil haben, dann wann sie sollen ein paar Stund bei Lehr und Predig* sitzen und lassen sollen von der Ehr und Lob ihres Vaters reden, wünschen bald vom Anfang dz End schon. Oder essen mit Fleiß vorher den Bauch voll Branntwein und Brot an, damit ihnen dennoch für Langweil ein feiner, süßer Schlaf kommt, damit die zwei Stündlein desto schleuniger fürübergehen und ihrem stinkenden, faulen Madensack* auch ein Vortl* gemacht werde. Also dz bei manichen Leuten vonnöten wäre, man henkete sie mit Riemen um den Leib an wie die Kinder, damit sie nit das Maul einmal zerfallen, henken die Köpf wie die Schächerer am Kreuz, als ob ihnen das Kinn brochen wär oder bald wollt brechen; oder sein mit Unglauben und Neid besessen wider den, der lehret, daß er ihnen ihr Weis nit will gelten lassen; oder sitzen mit dem Leib da, und ihre Gedanken sein anderstwo.

Solche und derogleichen Schriften wären noch mehr anzuführen. Man kann aber aus diesen, die angeführt sind worden, genugsam sehen, wie schlecht es in diesem Stuck schon gestanden ist. Deswegen ich von diesem aufhöre und weiterschreite.

Zum andern, wie nun bei den unaufmerkigen Fleischen und Liederlichen in der Gemein ein große Trägheit und Erkaltung im Geistlichen herrschete und überhandnahm, gleich also war es auch im Zeitlichen beschaffen; dann die Gemein stunde dazumal noch in Gemeinschaft der zeitlichen Gütern und dörften sich nit selbst bekleiden, noch selbst ihr Brot suchen oder verdienen oder für obrigkeitlichen Schutz Sorg tragen, sonder es wurde insgemein hingereicht einem wie dem andern. Es sollte aber auch einer wie der andere fleißig in der Arbeit und Bemühung sein. Das hat aber mit der Zeit gemanglet, und funden sich in den letztern Jahren viel ungewissenhafte Faulenzer, die nichts darnach fragten und sich wenig bekümmerten, wurde etwas verrichtet, verdienet oder nit. Solches verursachte, daß ein bestimmtes Tagwerk aufgesetzet wurde. Da mußten auch die Faulen und Verdrossenen ihren Teil richten, wollten sie anderst sich in der Gemein aufhalten und nit für schlechter denn die andern angesehen sein.

Wie fleißig und treu aber ein Teil gewesen sein, mag man abermal die Klag und Bestrafung der vorgemeldten frommen Lehrer darum ansehen und betrachten.

Über den 127. Psalm redet ein Lehrer Anno 1655 zu Gesselsdorf auf folgende Meinung: Daß er aber sagt, das hartselige Brot essen, zeigt er uns an, daß wir nit darum befreiet sein, lang in Betten zu liegen und zu faulenzen und der Sonnen sein wohl erwarten, bis sie ein guten Sprung gegen Mittag getan hat, und darnach sein bald Feierabend lassen, dz man auch noch vor der Sonnen Niedergang zu Ruhe kann kommen, wie wir etlicher viel und mehr als zuviel wohl mit Namen kunnten nennen, die diesen Vers sehr lieblich halten ihrem faulen Madensack* zu Diensten und der Seel zu Schaden, ja dem Nächsten zur Abmattung seiner Glieder und Schweinung* des Marchs* seiner

[1] D. h., meine Ware.

Gebeinen, sich wie die Raupen, die andern ihr Kraft entziehen, in der Gemein sich spieglen. Aber schwere Verantwortung werden sie haben. Darnach doch bald vermessen und frech dörfen sagen, sie tuen ihren Fleiß und vermögen nit mehr; zu welchen Christus sagt: Ihr seids, die ihr euch selbst rechtfertiget; aber Gott kennt euere Herzen. Auf welche gehört der Spruch Pauli, 2. Thes. 3, der da sagt: Und da wir bei euch waren, geboten wir euch solches, daß, so jemand nit will arbeiten, soll er auch nit essen.

Es ist wohl ein große Schand und Sünd, wenn jemands in der Gemein des Herren bestellt ist und hat sonst kein andern Dienst, dz es sich in der Gemein des Herrn müßte bemühen; sonder er soll schaffen und arbeiten mit den Händen etwz Redliches, damit er zu geben habe den Dürftigen. Er aber wird mit Wahrheit beschuldiget, er sei stinkfaul, stehe mit der Arbeit kaum vor ein Kind und mit dem Essen, Trinken, Schlafen, Hoffart für ein Helden oder Heldin; ist ein Greuel vor Gott und allen ehrlichen Menschen. Es wird ein böser Lohn nachfolgen. O sollten ihrer etlicher, Weibs- oder Mannspersonen, ihr eigen Brot essen und man sollt sie abschaffen nach der Apostel Lehr, wieviel Männer wurden ihre Weiber und wohl auch Weiber ihre Männer verlieren. Ein Schand ists solchen allen. Billig sollte ihnen ein Röt in ihrem Angesicht aufsteigen, damit man sie kennete und sie sich lerneten bessern.

Von dieser Beschaffenheit laßt sich ein ander gar deutlich und klar heraus über den Text Joa. 4: Saget ihr nit selber, es sein noch 4 Monat 2c. und spricht: Lieben Brüder! Verträulich zu reden, die Gemeinschaft ist vom Heiligen Geist geordnet und muß sein; dann darinnen allein ist die rechte, wahre brüderliche und gemeine Liebe im rechten, unparteiischen Gang erfüllt, da die Alten, Kranken, Lahmen, Krüppel, Blinden und Unerzogenen Handreichung empfangen; dann sie seind fromm, dienen Gott mit großer Andacht. Ihre Seelen sein Gott angenehm und sollen selig werden, können aber nit ausfahren, bis der Herr, ihr Gott, will. Unterdessen bedörfen ihre Leiber Speis, Trank, Bekleidung und Unterhaltung, und sie selbst können es nit erwerben. Die werden und müssen nun von der Gemeinschaft aus Liebe an Statt unsers Herrn Jesu Christi (der solcher Diensten nit bedarf) versehen werden; und von ihm erwarten sie die Belohnung. Aber gar wahr ists, dz eben dieses herrliche Werk der Gemeinschaft viel fauler Leut hat geboren und leben ihrer noch heut ein guter Teil also, daß sie sich dermaßen können gebärden oder verbergen unter die obgemeldten, von Gott heimgesuchten frommen Seelen, und arbeiten schier weniger oder so wenig als sie; ja dz noch viel ärger ist, arbeiten sie bald ihrem eignen Nutzen, werden bei ihrer Elendigkeit feist und glatt. Es ist ja je nit recht vor Gott und allen Menschen. Hats nun Paulus bei den Tessalonikern abgeschafft, warum nit wir auch? Und eben daher kommts, daß die Armut der Gemein zunimmt, und niemands will schuldig sein. Mithin durchkriecht die Unwirse* alle Glaubigen; die hört man schwärmen wie ein Bienenschwarm, der abtreiben will, und wie ein sausend Wetter in den Gebirgen, da wir, so wirs hören, sagen: Es kommt ein schwerer Hagel oder Schauerwetter; wenns nur nit Schaden täte, Frucht, Wein, Häuser und Städl verbrennte; wollte Gott, dem wäre nit also.

In einer andern Predig heißt es: Wie viel sein doch deren, die kein Fleiß anwenden, wenn sie beten; daß es doch mit Andacht geschähe; wann sie bei der Vermahnung sitzen, auch loseten*, wann sie in ihrem Wandlen und Handlen etwas fürhaben, dz es auch mit Fleiß geschäh: Das sieht man bald an der Konkordanz der zeitlichen Arbeit; dann wie man da fleißig ist, eben also ist man im göttlichen Werk. Wie man leider oft hört

klagen, vorzeiten ist man geflissen gewesen, gute Arbeit zu machen; jetzt nit mehr, sondern man ist faul, verdrossen, schlauderet* oben hin, wenn nur der Tag hin ist. Da ist kein Fleiß noch Gewissen mehr wie vorhin.

Aus solchem Unfleiß und faulem Wesen möchte nun nichts anders folgen dann ein Abnehmen und Entziehung des Segens Gottes in geistlichen und zeitlichen Gütern. Also daß die Gemein an Speis und Trank nit mehr so reichlich reichen kunnte wie vorhin. Daraus entstunde große Unzufriedenheit, Murren und Undankbarkeit, Unvergnüglichkeit, darüber man viel Klagen findet, wie in folgenden Schriften zu sehen.

Acto 2, über das Wort: Nahmen die Speis mit Freuden und einfaltigem Herzen, Gott lobende, heißt es: Christus, der Herr, die lieben Propheten, Apostl und andere lieben Junger schrieen nit also um Wein und Bauchfüll, wie heut einsteils schlecht Fromme tuen; dann gleichwie der Wolf schreiet Lamm, Lamm, also schreien ihr ein Teil Wein, Wein, Fleisch, Fleisch. Wo das nit geschieht, da kommt bald des Herzens Gedank heraus, der den Wolf, Schwein und Rappen* entdeckt, nämlich: Wie man mir zu Fressen gibt, also will ich auch arbeiten.

Die ersten Kinder Gottes nahmen die Speis mit Freuden und einfaltigem Herzen, Gott lobende. Man gab ihnen, was man vermöcht und hatte. Da handleten sie wie die einfaltigen Kinder Gottes und nit, wie der Vielfraß, Nimmersatt und Geizig ein Art hat, dem die Augen allmal größer sein dann der Bauch, deren Mund und Herz voll Lästrung wird, wann man ihnen nit nach ihrem Wunsch zuschiebet, und murren bald schon wieder, weil* sie noch nagen am Bein*, über den, ders ihnen geben hat; hätten schon mehr.

Zum dritten merkt man auch, daß das Nachreden, Verlumbden*, Ehrabschneiden, faules, unnutzes Geschwätz, auch die falsche Zungen sehr eingerissen hat, wie in vielen Lehren und Predigen* solches heftig bestrafet wird, darvon auch etliche Zeugnis herzusetzen sein.

In der Erklärung über den 41. Psalm spricht ein Lehrer (nachdem er bezeugt, wie es in der Welt zugehet): Ach, dz es doch an diesem Leib der Gemein Gottes nit auch solche Feind sich funden, die in einem heuchlerischen Schein gute Wort dem Nächsten geben und Honig zu schlecken, hinterwärts aber Gift darein verbergen, den Reim erfüllen: Lach mich an und gib mich hin, dz ist jetzund der Welte Sinn; es ist jetzunder worden neu, viel gute Wort und falsche Treu; wann der Mund spricht: Gott grüße dich, so denkt dz Herz, Freund, hüte dich.

Also gibts auch wohl falsche Brüder und Stiefschwestern, die wohl mit Fleiß dörfen (wo sie zwei Uneinige wissen) hingehen und sagen: Mein, mein! Was hastu doch dem Menschen getan; es redt stets von dir und halt nichts auf dich. Das hab ich von ihm gehört, jenes auch. Ich halt dich doch nit dafür, mein lieber Bruder oder Schwester; es hat mich sehr verdrossen. Darnach, wann es die Zungen hat gezogen und etwas erforscht mit seiner unnutzen Höllezungen, gehts bald hin, sagts dem andern auch und legt Feuer an alle Ort ein. Wenn es nun über und über brennt, so stehet sein Sach auf Schraufen,* dränet* sich heraus wie ein Horn. Behüte Gott vor den gottlosen Leuten!

Nach Anführung eines Spruchs aus Eccl. 11 sagt er weiter: Also geht es mit den 6schillingern*, Zweizünglern, Beidäxlern*, Zungenziehern, Kriegsstiftern, Friedenzerstörern, Gemütverführern und falschen Spielern, wenn sie ihre schädlichen Mordpfeil der

Lugen und Verhetzung der friedfertigen Herzen zusammensammlen; danach, wann sie ihren giftigen Köcher des Herzens voll haben, schießen sie aus, wohin sie wöllen, aber insgemein auf die, denen sie häßig und aufsätzig sein. Das haben ihrer viel mit Trähern* und nassen Augen klagt, daß sie also mit diesen tödlichen Mordpfeilen der verlognen Nachreden sein geschossen worden, die nimmer wohl zu heilen waren. Hätten lieber von den Gebirgraubern ein Raub gelitten und Wunden am Leib darvon tragen; aber da hat man ihnen ihr Ehr und guten Namen geraubt und Wunden ins Herz gehauen; die sein in viel Jahren nimmer geheilt worden.

In der Predig* über den 120. Psalm wird ein Klag frommer Leuten angeführt: Ach, mein Gott! Was soll ich sagen? Wann ich den Menschen ansieh, so erschreck ich; dann er hat so erschrecklich über mich gelogen, mich verlumbdet* und verschwätzet, es liegt in mir wie ein Feuer; mein Herz brennt mir vor lauter Schmerzen. Wann er die Wahrheit hätt geredt, sollt es mir ja zu Herzen gehn, und ich wollt mich bessern. Weil er aber noch darzu hat gelogen, mich zu schänden und aufs äußerste zu verachten und in Unglück zu bringen, so kann ich es nit so bald verschmerzen. Ich erkenn wohl, daß ich soll in Frieden leben. Nun, wie kann ich ihm tuen? Wie oft ich mirs fürnimm, begegnen mir doch, wenn ich daran gedenk, solche unleidliche Herzstöß, die mir mein Herz gar möchten brechen und mir das March* in Beinen* schweinen* machen.

Also daß oft Leut mit Paulo sagen: Alexander, der Kupferschmied, hat mir viel Böses getan. Der Herr bezahle ihn nach seinen Werken.

Und ein wenig hernach heißt es weiter: O wie oft hat es sich begeben, sonderlich zu der Zeit, wenn man etwan hat wöllen heiraten, haben sich solche falsche Zungen, ja falsche Zeugen ein ganze Menige* gefunden, die dem einen aus fleischlicher Gunst, dem andern aus fleischlichem Zorn, Haß oder Neid haben nachgeredt ohne Grund, ohne Erfahrung, ohne einiges Nachdenken, mit großer Unwahrheit, daß die Herzen hätten mögen weinen und die Seelen schwach werden.

Und weiterhin heißt es: Dann gar gewiß die Sünd wider das 8te Gebot Gottes, wider die Liebe des Nächsten, wider den edlen Frieden sehr subtil, fein, recht schleichend als ein pestilenzische Sucht sich unter das Mittel der Glaubigen einnistlet, und wills schier niemands* mehr empfinden. Das ist das Ärgeste. Wenn ein Hurer, ein Dieb, ein Vollsaufer, ein Schlager, ein Flucher und Schelter offenbar wird, den straft man recht, wie dann vor Gott billig ist. Aber die falsche Zeugnis, verlumbdische* Zung, die ohne Lugen nit sein kann, die will gar zuviel gemein werden und schlieft* schier überall durch den Zaun, Hecken und Stauden. Besehe man hie weiter die Erklärung über Proverb 6.

Zum vierten, aus solchem Nachreden, Verlumbden* und Verschwätzen ist viel Uneinigkeit, Hader, Zank und Streit entstanden und erwachsen, wie dann gemeinlich geschieht, daß es nit bei einem Übel bleibt, sonder ein Sünd und Ungerechtigkeit gebiert die andere, nachdem man einmal von dem lautern Sinn Christi abgewichen ist; darvon abermal ihre eigne Beklagung Zeugnis gibt.

Über Sapientie 7 prediget ein frommer Lehrer sehr scharf und sagt unter andern Worten, nachdem er aus 1. Petri 3ten einen Spruch angeführet: Das heißt nun zeugsam* und stehet nit nur wohl an den Weibern, sondern uns allen, wir haben lange oder kurze Röck an. Weil er aber sonderlich die Weiber nennt, ist jetzt die Frag, wo man sie finden wird. Es ist die Bitt an alle unschuldige Schwestern und Weiber, sie wöllen sich nit

ärgern oder betrüben an dieser verträulichen Frag. Die Schuldigen aber mögen sich bis in Tod betrüben, liegt gar nichts daran, aber bessern sollen sie sich, sie heißen gleich alt oder jung, klein oder groß, mein oder dein. Es mag aber ein jede in diesen Spiegel sehen, ob sie schwarz oder weiß, rot oder gelb sieht; aber zu sorgen ists, sie wird wenig geistliche Zeugsame* finden, sonder bald viel mehr wird sie sehen, was der Geist Gottes und Petrus wehret. Also dz maniche gern Gold truge vor Hoffart, wann sie es nur hätt; luf gern mit bloßem Haupt herum, wann sie nur hätt schöne seidene Zopfen, dz man sie fein wohl sah, wie zeugsame* Tugenden sie hätt als wie die, so Körbl gen Markt tragen und weiße Stäbel; ob sie nit gern schöne Kleider hätt wie die Weltjungfrauen, die man bisweilen anderst nennt, wann sie es nur kunnt bekommen; ja* wohl ihren Mann einen Herrn heißen wie Sara, aber einen Narren, Sau, Unflat und noch wohl ärger, ja* wohl der verborgene Mensch des Herzens in der Unverrucklichkeit eines sanften und stillen Geists, vielmehr offentliche, überlaute Geschrei des Zankens, Haderns, Balgens eines offenbaren greulichen, bösen Poltergeists, der vom Abgrund heraufkommt, der vor Gott abscheulich und entsetzlich geachtet ist. Ihrer etliche dörften sich wohl finden, die diese Zeugnis nit hätten. Aber da man ihnen nit tät, wie ihr Fleisch und eigen Gutdunken erwählet, dörften sie sich wohl mit Haß, Neid, Murren, Grimmen und schändlichem Nachreden zur Gegenwehr und allerlei Rach richten. Was das nun für ein Zeugsame* ist, das wölle ihm* ein jedes Frommes einbilden. Mein Gott! Wie ist es oft ein Schand und Spott, wenn man muß zulosen*, da man mit so großem Zank zusammenschreiet, daß man auch nit mehr weiß, was es ist, und lautet als wie ein Katzenmusica, die sie im Märzen halten, da sie einander kämplen*, daß die Haare möchten davonstauben. Oder bald noch ärger, als wenn die Hund einander beißen oder die Wölf im Winter heulen: entsetzlich und erschrecklich. Man redt und hört es wohl nit gern, aber gewiß, gewiß muß man anderst werden; sonst ist kein Hoffnung der Seligkeit noch einiger Trost in ganzer Heiliger Schrift zu finden; dann es ist kein Zeugsame* des Geists Gottes, sonder es ist irdisch, menschlich, viehisch und teuflisch. Es ist gewißlich zu sorgen, man habe manchen um eines Trunks oder anderer Übersehung willen ausgeschlossen, und ein solche Haderkatz, die sich den bösen Geist laßt bewohnen, der laßt man zuviel nach, bringt sie nit für, straft sie nit ernstlich, laßts etwan bei einer Anred bleiben, die sie bald vor lautem Geschrei nit gehört haben.

In der Predig* über den 133. Psalm findet sich ein bittere und ängstliche Klag über dieses Übel: Es ist sehr zu förchten, diese sehr böse Sucht des Zwietrachts und Uneinigkeit habe als ein Sauerteig den ganzen Teig schon durchgangen und dieses tödliche Gift hab das ganze Geschirr schon eingenommen, daß es ohne großen Trübsal schon nit mehr auszufegen ist. Ach, Gott, erbarme dich der Friedfertigen und erlöse sie bald; dann, lieben Brüder, betrachte es ein jedes wohl und fein, hat nit dieses Gift des Neides, Haß und Zweitrachts gleichwie der Rost das Eisen und Stahl, das harte Metall der Liebe schon allbereit* mehr dann halber gefressen, geschwächt und geschändt? Das laßt sich leider mehr als zuviel in der Gemein sehen, hören und merken! Und niemand mehr will schuldig sein, siehts nur an seinem Nächsten und ist selbst auch doppelt schuldig. Dahero ist kein Glück und Segen, kein Glaub, Treu, Fried, Lieb und Vertrauen und geht alle Tag mehr dem Verderben zu.

Zum fünften weisen es auch die alten Schriften aus, dz Zucht, Keuschheit und Ehr-

barkeit sehr abkommen, und hat sich dz Gegenteil sehr gemehret und eingewurzlet, davon ich nur zwei Schriftstellen will anführen und der übrigen geschweigen.

Über die Wort Tobia, da er zu seinem Sohn sprach: Hüt dich fleißig, mein Sohn, vor aller Unkeuschheit ꝛc., heißt es neben andern Worten: Es finden sich unverschämte Leut, die da wohl dörfen anfangen, zu der blühenden Jugend Vermahnwort reden: Mein, wenn wiltu* auch heiraten; bist schon groß, stark, ansehenlich und derogleichen; oder bald andere gröbere, leichtfertige Wort, die der stinkende Wiedehopf des Fleischs aus seinem Nest ausdruckt, darinnen er wohnet, dabei man ihn lernt erkennen, was für ein Gast in seinem Herzen ist. Man hat vor Jahren sich oft von der Welt mit Schimpf- und Spottwort müssen lassen vexieren, nämlich, dz die Jugend, so in der Gemein geboren, so keusch und ehrbar gewest ist, daß sie auch nichts haben gewüßt in ihrer Erwachsung, weder von einem und anderm, zu woy*, wie und was, obs gleich auch mit Ordnung Gottes und Erlaubnis der ehelichen Pflicht ehrlich und ohne einige Sünd bewilliget oder zugelassen worden.

Diese große Weltschand ist der Gemein Gottes ein herrliche Zierd und große Ehrenkron gewest, dz sie solche Keuschheit in Worten, Weis, Gebärden, Stehen und Gehn gewohnt und gepflegt hat. Das machts, dz jedermann sich hat gehütet für sich selbst und andere gewarnet, angeredt, fürbracht, kein solches Nest hat lassen wachsen.

Jetzt hats zu schaffen, dz etliche leichtfertige Leut, die auch wohl graue Haar tragen (die Frommen unbeschuldiget), nit beim hellen lichten Tag dz Muster der Unkeuschheit wo nit mit offentlichen Werken, jedoch mit offenem Mund schändlich, unschambar, auf Huren- und Bubenart sodomitischerweis fürbringen. Also dz maniche Jugend (ehe sie trucken hinter den Ohren) angezündt wird, wo sie nit sich mit ihr* selbst oder andern befleckt, jedoch schon auch gern ehrlich wollte heiraten, der Unkeuschheit zu wehren. Darnach dörfen solche bald das Blättl umkehren und wiederum dz Böseste reden: Mein, mein, wie ist es so gar anderst in der Gemein. Vor Jahren hätt man wohl kein solche junge Dirn zum Heiraten gefragt und ein solchen Buben wohl nit erlaubt, zum Heiraten zu gehn; was denken doch nur unsere Brüder? Ich hätt gedacht, sie schämeten sich selbst vor solchen Kindern. Vergessen darunter ihrer soldätischen, wüsten, sauischen Worten, damit sie Feuer einlegen wie die Brenner, und gehn darvon. Aber Gott, der Herr, ist bedächtig* und wird zu seiner Zeit wohl daran gedenken.

In der Predig* und Erklärung über 4. Reg. 2 findet sich diese Zeugnis: Und ist nun abermals höchlich zu beklagen, und wann es mit schmerzlichem Weinen zu Gott im Himmel kunnte abgeholfen und gebessert werden, so sollte man es tuen; dann man empfindt doch gar zu stark und überviel die mächtige Erlauung* und Nachlässigkeit, ja dz stinkfaule Laster der Faulkeit* bei gar zu vielen, wohl auch bei alten Leuten. Die dörfen sagen: Sie wollten gern bald sterben, wünschen, daß sie der Herr erlösete. Und dann auch findt sichs bei Leuten, da man meint, sie führten sonst ein Wandl, der zu leiden wär, auch wohl bei Spanner und Spannerinnen, die sonst wöllen geachtet sein; hätten nit gern, dz man sie für verächtlich hielte. Noch* muß man ihnen mit Wahrheit nachsagen: Diese Leut wirstu nit leicht bei der Versammlung oder Gebet und Danksagung Gottes finden, da sich Gott, der Herr, und Jesus Christus gewiß zugesellet und durch den Geist Gottes beiwohnet, weil man von seiner Ehr und Ruhm redet. Wo nun dz gehört wird von jemandem, er heiß, wie er wölle, sei, wer oder wem er wölle, der soll wissen, er ist gewiß nit ganz im Kittel, hat wahrhaftig ein Brandmal auf seinem Gewissen, es eklet

ihn ob der Speis. Ist er oder sie nit des Banns würdig wegen Hurerei oder anderer Sünd, so ists doch wegen Hoffart und Faulkeit,* die solche Leut hat eingenommen und bezwungen. Dann wo Elias und Elisa zusammenkommen, wo die Jünger zusammengehen und einmütig miteinander reden von obgemeldten guten Dingen, da ist auch Gott, der Herr, selbst. Und du fauler Fisch magst dich nit auch zugesellen, daß auch vom Geist Gottes ein Teil auf dich käme. Pfyu*, ausgemustert, und zwar weist es sich selbst aus. Das sieht man an den gar neuen Hurenhändlen, welches wie ein teuflisches Ratzennest herfürgewachsen ist, und laßt sich bei etlichen noch kein Besserung sehen.

Es ist auch in Heiratshändlen und Hochzeiten nit mehr zugangen, wie die Gemeinrechenschaft lehret und ausweiset,[1] sonder hat sich viel Unordnung und Eigenwilligkeit herfürgetan. Destwegen haben die Ältesten Anno 1643 ein Meldung vor allen Gemeinden getan und solche Unordnung bestrafet. Und weil die Sach dardurch erläutert und licht gemacht wird, so will ich dieselbige Meldung hiehersetzen.

Anno 1643, den 10. Februar, zu Sabatisch von den ältesten Brüdern erkennt, noch folgende Punkten vor der Gemein zu melden.

Man muß Not halben, um gnugsamer Ursach wegen melden, wie mans nit gern tuet; dieweil aber so viel Klagen fürkommen und viel fromme Leut darüber beschwert sein und wir förchten müssen, dz wir den Herrn damit erzürnen und zu Ungnaden bewegen, daher wir uns Schuldner erkennen, ein Einsehen zu tun und die Gemein zu warnen.

Erstlich des unehrbaren Kupplens halben, so wegen der Heirat so unverschämt geschieht, daß sich von freien Stucken viel Leut des ohne alle Zucht unterstehen, nit allein die Alten, die sichs billig schämen sollten, sonder auch die jungen Leut, wo man Freund oder wohl auch nur Anhäng und Kennswohl* hat, einander Heiraten antragen.

Und geschieht viel durch Botschaften und Schreiben aus einem Haus in das ander, auch mit Gaben und Schankungen*, welches doch wider alle Zucht und Ehrbarkeit ist und im Hause Gottes billig als ein böse, schädliche Wurzel soll ausgereut werden.

So man nur gedenkt: Wie übelständig es ist, daß ein alts Weib oder ein junge, unverschämte Dirn zu einem solchen Bruder oder Schwester kommt und tragt ihm ein Heirat diesen oder jenen an.

Es hats* auch kein Bruder Macht, er sei alt oder jung; es ist auch keinem vor Gott ein Ehr.

Wie es dann in der Gemein Ordnung den Brüdern des Worts jährlich verboten wird, kein Heirat daheim zu machen noch zu bewilligen, sondern die Leut nach altem Gebrauch dahin weisen, sich Gott zu befehlen.

[1] Die Rechenschaft Ridemans schreibt vor: „Von der Ehe . . . Soll [die Ehe] göttlich sein, so müssen sie nit aus eignem Fürnehmen und Erwählung, sondern nach Gottes Zugeben und Ordnen zusammenkommen" (S. 103, Ausg. 1938). „. . . Derhalben soll solches nit geschehen und ihm [sich] der Mensch nichts . . . aus seinem Fleisch wählen, sonder solcher Gaben vom Herrn warten und mit fleißiger Bitt begehren, daß er ihm nach seinem göttlichen Willen zuschicken wölle, was er ihm fürhin fürgesehen habe und ihm zum Heil und Leben dienen möge, und nach solcher Bitt nit sein Fleisch, sonder die Eltern fragen, daß ihm Gott durch sie zeigen wölle, was er ihm verordnet habe, das er alsdenn vom Herren, wie er ihm zuschicket, es sei jung oder alt, arm oder reich, wie ihm . . . Gott durch seinen Rat anzeiget, mit rechter Danksagung als ein Schenkung Gottes annehmen soll" (S. 106). Vgl. die nächste Anmerkung.

So es den Brüdern des Worts nit bewilliget ist, wie kann mans dann allen also zulassen, wie mans nun ingemeinhin treiben will?

Daher kommt der unordentlich Gebrauch, daß schon etliche sich finden, die nit zum Heiraten gehen wöllen, wenn sie nit vorhin wissen,[1] wen sie kuppelt haben oder bekommen werden.

Darnach wachst auch die Schand und Betrübnis daraus, daß etliche löfflen* und kupplen, einander auf die Heirat äffen.* Darnach reuet es sie wieder und stehen um; wird das eine zu Schanden und Spott, welches weder christlich noch brüderlich ist, dz einer seines Glaubens Genossen also betrügen kann. Das kann nit mehr gelitten noch passieret werden.

Und das noch ungerechter ist, daß man einander erleidet* mit Verlumbden* und Nachreden, daß viel Ding aufgebracht werden wider maniches Unschuldiges, dz im Grund

[1] Vgl. die vorhergehende Anm. — In einem Brief des Polen Andreas Rey von Naglowitz vom Jahre 1612 an den Franzosen Philipp du Plessis-Mornay (abgedruckt durch F. Hruby im Archiv für Reformationsgeschichte, 32. Jhrg., Heft 1/2, Nr. 125–126 [1935], S. 8:

"Quae vero in matrimonium dantur, non nubunt, quibus volunt, aut a quibus postulantur, sed quem cuique sors offert. Nam qui nubere cupit, ternae ipsi constituuntur, quas minime vult et quas saepe vidit nunquam, ex quibus eligit unam, quae ipsi placet . . . Semel et iterum celebrant nuptias in anno in certo aliquo loco, quem jubent accedere publicando ex suggestu quicunque nubere velint sive masculos, sive foeminas. Hi sese postea eligunt invicem ex primo conspectu interveniente ministro, ex tribus unam, quae nolit velit nubat ipsi opportet. Saepe etiam ex tribus juvenis vetulam ipsum volentem capiat necesse. Ex propositis vero pars alterutra si nullum aut nullam velit, per sex menses opportet ut patiatur moram. Post copulantur, cibum capiunt viri cum viris, foeminae cum foeminis, deinde quisque abducit suam ..."

In freier Übersetzung: „Die Mädchen aber, die in die Ehe gegeben werden, heiraten nicht den jungen Mann, den sie wollen oder von dem sie gefragt werden, sondern welchen das Los einer jeden beschert. Dem jungen Mann nämlich, der zu heiraten begehrt, werden je drei Mädchen aufgestellt, welche er [vielleicht] gar nicht wünscht und welche er oft nie vorher gesehen hat, von denen er eine wählt, welche ihm gefällt. . . Einige Male im Jahre feiern sie Hochzeit an irgendeinem Ort, welchen sie bestimmen; sie fordern danach von einer Art Rednerbühne aus alle vorzutreten auf, die zu heiraten wünschen, sei es Bursch oder Mädchen. Hier wählen sie sich darauf auf erstmaliges Sehen hin mit Hilfe des durch sein Ansehen entscheidenden Dieners des Worts gegenseitig eine aus den dreien aus, sie mag wollen oder nicht; sie heiratet den, den sie muß. Oft ist es auch nötig, daß der Jüngling aus den dreien das ihn wollende ältere Mädchen nehme. Wenn aber der eine oder andere Teil von den Vorgestellten den einen oder die eine nicht wünscht, muß er einen sechsmonatigen Aufschub ertragen. Danach werden sie getraut. Das Essen nehmen die Männer mit den Männern ein, die Frauen mit den Frauen. Hierauf führt jeder die Seine heim. . ."

Ähnliches berichtet G. Bossert, Quellen. . . I:1107 aus dem Jahre 1578. In dem von ihm zitierten Bericht heißt es:

„Meine [leibliche] Schwester Sara hat ihren Mann nicht gern genommen, aber dörfte nichts darwider sagen; dann sie halten diese Weise in ihrem Heuraten: Die Vorsteher berufen auf einen gewissen Sonntag die Jüngling und Jungfrauen, so mannbar sind, in eine Behausung zusammen, stellen sie gegeneinander über und halten einer Jungfrauen zwei, drei Gesellen vor, welchen sie wolle. Da muß sie einen nehmen, wird zwar nicht gezwungen, darf aber wider die Vorsteher doch nicht handlen."

Dieser Brauch, sich seine Lebensgefährtin durch die Gemeindeältesten (Diener des Worts) bestimmen zu lassen, kam also um 1643 während des 30jährigen Krieges ins Wanken. In Rußland (vgl. des Klein-Geschichtsbuches vierten Teil) sollte dieser Brauch durch den Mennoniten Johann Cornies endgültig aufgehoben werden. — Über den früheren Brauch vgl. auch Erhard, Historia, S. 12.

nit wahr ist, und wird alle Gottesforcht damit verloren, daß man dardurch mutwillig in die Sünd fallt.

So man doch wohl weiß, daß geschrieben stehet: Wer mir seinen Nächsten heimlich verlumbdet*, den vertilg ich frühe. Item: Die Wort des Verlumbders* sind scharfe Pfeil; die gant* ins Innere des Herzens. Und abermal: Der Streich der Ruten macht Schnaten*, aber der Zungenstreich zerschlägt dz Gebein. Diese Ding gehen ohne Wahrnehmen bei etlichen für, die selbst weder wissen noch erkennen, wie weit sie vom Weg kommen sein, und meinen, sie haben ihr Sach wohl ausgericht.

Da billig alle ehrliebende Herzen darwider eifern und anreden sollen, wo es nit will helfen, es fürbringen, damit der Sünd und Leichtfertigkeit gewehret wurde.

Es kommt endlich dahin, dz demnach* etliche, wenn sie zu rechnen von einem beredt sein, den oder diese zu nehmen, so kann sie niemands darvonbringen, man tue auch, wie man wölle.

Ungeachtet ein solcher oder solche manichmal durch falsche Zeugnis [sich] eins[1] einreimen* laßt, so man ihm nit hätt antragen dörfen. Aber weil es dieser oder die Kupplerin getan hat, soll es alles gut und köstlich Ding sein, da darnach schier jedermann sagen muß: Es ist schad um den Bruder, dz er dies Weib oder sie den Mann hat, daß man manchen darnach schier gar nit brauchen kann.

Mancher hats demnach selbst ihm* zum Spott und Schaden bekennen müssen, der oder die hat mirs also eingereimt.* O hätt ichs gewüßt, wollts wohl nit getan haben. Wenn darnach andere seiner Torheit lachen, muß er bald weinen.

Mit diesen und derogleichen unordentlichen Dingen geschieht nit allein viel äußerliches Unglück, sonder es dient auch zur Sünd, daß man nur nach eignem Willen, ohne alle Forcht Gottes, heiraten will, mit welchem sich die erste Welt vor Gott schuldig machet, also dz die ganze Welt durch den Sündfluß* vertilgt und im Zorn Gottes ausgemacht wurde. Und stehet anders nichts darbei, dann dz sie auf die Töchter der Menschen sahen, wie sie wohlgestaltet waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.

Darum man billig nach der Ordnung Gottes und dem Exempel der Alten sich auch Gott und den Eltern vertrauen solle und seinen Willen auch in den Willen seiner Brüder stellen, nit so frech und kühner Weis allen guten Rat verachten und nur nach seinem eignen Willen handlen, die oder der muß es sein und sonst keine. Es ist nit recht.

Wie zum Vorbild Abrahams Knecht hingezogen in Mesopotamie, dem Isaak ein Weib zu holen, da weder der Vater noch der Sohn nit gewüßt, was er für eine bringen werde, wie sie sehen oder heißen wird, da auch der Bräutigam und sein Vater, ingleichen der Braut Vater, Mutter und Bruder nur dem ältern Knecht haben vertrauen müssen, da keins dz andere gekennt hat.

Also hat auch Tobias seinem Gefährten gefolget, den er nit mehr denn für einen Menschen erkennet und gar nit wußt, dz es ein Engl ist; noch*, da er ihm geraten hat, des Raguels Tochter, die Sara, zu nehmen, hat er ihm gefolgt, wiewohl er übermäßig schwere Bedenken fürzuwenden hätte, daß sie schon sieben Männer gehabt, so alle umkommen sein, und förchtet, es möcht ihm auch also ergehen. Noch* trauet er ihm* nit, den Rat seines Bruders so frech oder kurz abzuschlagen. Wiewohl er ein schöner Jüngling war, folget er doch, wie gemeldt, und hätt gut Glück und Segen darbei und mit ihr.

[1] entweder e i n s ist verschrieben für i h m s = si ch's oder die Redensart ist: sich eins einreimen lassen; in diesem Falle wurde si ch von Waldner ausgelassen.

Solcher Exempel sein noch mehr in Heiliger Schrift und noch mehr seind in der Gemein, da alte Brüder und Schwestern noch leben, Zeugnis darzu geben künnen, daß viel ehrlicher Brüder und Schwestern sich Gott befohlen, zur Heirat gangen, unwissend, was sie bekommen werden; hätten sich geschämt, mit einem sich einer Kupplerei hören zu lassen. Ist ihnen dennoch bald besser geraten als denen, so aus torechter*, fleischlicher Lieb geheirat haben.

Und obgleich auch nit allweg* alles geraten ist, so ist es dennoch den Betrübten hernach noch besser und leichter, wann sie guten Rat gefolgt haben, als wann sie es selbst getan hätten, und haben zu gedenken, es sei ihnen vielleicht von Gott also beschert und zu einer Prob geschehen.

Darum ist erkennt und beschlossen, daß man es nimmer also gehen soll lassen. Wo man solchen eignen Willen merkt oder Kupplerei, da soll mans nit südern* oder nit bewilligen; dann es kann nit mehr passiert werden, vorher also Anhäng und Heirat zu machen, weil nichts Guts draus wird, wie gemeldt, wegen vieler Ursachen.

Und ist aber auch nit dahin gemeint, daß man jemand begehr, zuviel zu nöten,* wenn eins ein billige Entschuldigung hätt. Kanns ein Fromms im Vertrauen melden, so wird mans auch keinem vorübel haben. Aber so unordentlich kanns nit sein.

Man hats vor Alters* nit getan, man hätt sich auch drüber gestellt, wie man wollt, daß ein jedes seines Gefallens vorher gehandlet hätt, wie es wollt. Darnach auf der Heirat soll man nur ja darzu sagen, solche unordentliche Kupplerei nur zu fürdern und bestätigen.

Welches dann auch wider die Zeugnis ist im Zusammengeben, da man sagen soll, dz man nach dem Rat der Ältesten und nach dem Exempel der Alten Eheleut worden sei; und wäre gerad dz Gegenteil, da man billiger sagen sollt: Sie nahmen zu Weibern, welche sie nur wollten.

Das haben wir hiemit der Gemein und allen zur Nachricht und Warnung sagen wollen, damit sich jedes weiß darnach zu richten und keines hierinnen unbedächtlich handle und sich in Kummer führe. Was aber mit guten Ehren und billiger Ordnung sein kann, wöllen wir ein jedlichen gern helfen. Das mag man sich im guten zu uns versehen.

Zum andern haben wir auch nit unterlassen wöllen zu melden, daß sich in dem auch große Unordnung und unehrbare Ding befinden mit gar zu groben, unnutzen Worten und eben der Heirat halben, welches abermal von Alten schier soviel als von Jungen gehört wird, dz man die Jugend anfangt zu vexieren, mit ihnen vom Heiraten zu reden, da man sich billig schämen sollt. Welche anreden und strafen sollen, es oftmals selbst tuen, da man die Jugend Zucht und Gottesforcht lernen* sollt. Da lernt man sie dz Gegenteil, unnutz Geschwätz, Narrenteiding und leichtfertigen Schimpf,* das sich gottsförchtigen Leuten nit geziemt, da oft die Jugend und Neukommende dardurch verderbt werden; zündens* an, zu sündigen bösen Dingen, dz durch solch unnutzes Reden die Jugend so fruhe zum Heiraten gehen, dz man schier an ihrer Statt sich schämen muß, da ihrer viel noch kein Arbeit künnen und wenig nutz sein zur Nahrung; wenn sie sich selbst nähren müßten, ihnen noch kein Heiraten nit einfiel.

Darzu hilft auch dz unnutze Geschwätz, es sei auch im Scherz oder im Unwillen, da man der Jugend nit schonet, es hör es, wer da wölle, da oft ehrbare Weltleut sich scheuen, die Kinder etwan hinaus heißen gehen, wenn sie von solchen Dingen zu reden haben. Darum man dann gewißlich gewarnet sein soll, Wort und Werk in acht zu nehmen und allezeit der Rechenschaft zu gedenken.

Zum dritten können wir euch auch nicht verhalten, des Herren Gedächtnis halber zu melden, dz* aus vorgemeldten Unordnungen auch dahin gelangt, da man aus Andacht und göttlichem Eifer darzugehen soll, zur Seelen Trost, so hats bei ein Teilen auch dz Ansehen, dz sie fast mehr aus Gesellschaft und andern Dingen da- und dorthin laufen, Botschaften und andere Ding auszurichten, die sich zu andern Zeiten, geschweigen, zu solcher Zeit nit reimen.

Da man auch um anderer Ursach willen nur an die weitesten Ort über Wasser, Berg und Tal will gehen, kein Unkosten oder andere Ungelegenheit nichts achtet, auch durch Städt und Dörfer dahingeht, den Leuten zur Ärgernis im Gesicht mit unserer Kleidung, da wir unser Armut verdecken und uns verdächtig machen, daß es ein Teilen weder ums Herren Wort noch um sein Werk zu tuen ist.

Und ob man ihnen das Weitausgehen gleich wehret oder abschlaget, haltens* so grob an, dz mans* letztlich bewilligen muß. Wenn mans einem um Ursach willen erlaubt, machen die andern schon ein Gerechtigkeit daraus, als ob man sie gehen müßt lassen.

Wöllen auch darfür gebeten haben, daß man uns solche Ding nit zumuten wölle, die uns so schwer und hart ankommen. Es soll ein jedliches vorher vielmehr mit Angst und Sorgen daran gedenken, daß es würdig und bereit darzu seie, dz es ihm zum Trost der Seligkeit diene.

Ende.

Es wär noch mehr aus den Schriften der Alten anzuführen von solchem Unkraut und Übel, dz in der Gemein hat eingewurzlet und überhandgenommen. Aber es wird mir zuviel; darzu hab ich kein Gefallen daran, von der Gemein Übelstand und Abweichen viel zu sagen; wollte viel lieber von ihrem Wohlstand und Zunehmen schreiben. Dahero ich nur in einer Summa mit kurzem noch ein wenig melden will, was in den Schriften der Alten weiter geklaget wird, nämlich, daß die meisten die rechte Einfalt Christi und den kindlichen Gehorsam, den sie Gott und der Gemeine schuldig waren, verlassen haben und handleten nur ihres Gefallens und blieben in keiner Ordnung mehr; waren auch mit der Kleidung nit mehr zufrieden, wie sie bis dahin in der Gemein gebräuchlich war. Sonderlich die auf den Meierhöfen und Herrendiensten waren, fingen an, sich weltlich zu kleiden, waren auch dem Geiz und Eigennutz gar ergeben, legten heimlich Geld hintersich,* gewöhneten sich an den Wein, liebten den Trunk gar zu sehr, wo sie nur Gelegenheit darzu haben kunnten. Es funden sich auch viel unredlicher Gesellen, die der Gemein Sachen diebischerweis entwendeten und darnach verlaugneten, samt andern Schwindelgeistern, Grüblern, Sturmköpfen, Zankern und Disputierern.

Anno 1653 zu Gesselsdorf hat ein frommer, eiferiger Lehrer über Esaia 58 also geprediget: Ach, was sollen wir sagen! Wir klagen mit großen Schmerzen und möchten uns fast heiser schreien, daß man so gar nit zum Wort des Herren Lust hat, es zu hören und ihn abzuwarten. Es gibt doch fast nichts aus. Darnach ist dz noch höher zu beklagen, wenn man sagt: Mein Gott! Was soll man sagen? Der oder das* Mensch oder diese alle gehen fleißig zur Predig*, wöllen die Wege des Herren wissen, können auch viel darvon reden; aber sobalds gar* ist, gehet der eine zum Wein, der andere zu sein eignen Nutz, der dritte zum Leutausrichten,* Nachreden und unnutzen Geschwätz, dz vierte zum Hadern und Zanken, das fünfte zur Schalkheit und Büberei. Darnach seind sie alle mit Schafshäuten überzogen und gleisnen. Behüte Gott, was wirds noch werden!

Über Matthäi 2, Rachel beweint ihr Kinder, hat einer also geprediget: Ach, Gott sei es geklagt, wie gar wenig solche Klagstimmen werden jetzt gehört, die solche fromme, ermordte Helden des Glaubens beweineten und beklagten. Und wanngleich zuzeiten von ein Teilen solche Klagstimmen gehört werden, so geschieht es doch gar mit schlechter Andacht; dann dz Herz und die Werk stimmen nit mit dem Mund; dann sie hängen an dem Mammon, dz ist, an dem eignen Nutzen.

Die andern, die auch mit Andacht und Eifer zuhören sollen, die haben bei solchen Klagstimmen unnutze Wort, Phantasei, auch wohl Narretei für. Die dritten laufen aus Langweil darzu, dz sie schauen, wer singt, verachten auch wohl die Singer samt dem Gesang. Die vierten gehen zum Wein oder richten ein Mahlzeit an, sitzen zusammen zu essen und zu trinken, reden auch von allerlei unnutzen Dingen, als von Hoffart, rühmen sich, wie sie dies und das kauft haben, ratschlagen, wie sie noch um das und jenes schauen wöllen, dz sie der Hochfart* ein Genügen tuen. Die Jugend gehet aufs Eis, dem Vögelfangen oder sonst anderer Leichtfertigkeit nach. Niemand achtet darauf, wie es so übel und elend bestellt ist, dz Zion, unser Mutter, ganz traurig und bekümmert ist und dz sie ganz geniedert* und elend ist. Ja, wir möchten wohl mit Esra unser Kleid zerreißen, auch Haar und Bart ausraufen, traurig und leidig sein, daß unser Gottesdienst ganz öd worden ist, unsere Ordnungen zerbrochen, die alten Marchstein* verrucket werden.

Nun, lieben Brüder, wie oft wird uns doch unser Leben und Wandl, dz den Evangeliis Jesu Christi und seiner heiligen Apostel Lehren zuwider ist, angezeigt, und folget doch kein Besserung und Veränderung daraus.

*

Also ging es allgemach dem Untergang und Verderben zu; dann obgleich die Ältesten samt ihren Mitgehilfen noch gut wohl stunden und eiferig waren, suchten, mit allem Fleiß die Gemein zu bessern mit Vermahnen und ernstlichem Zusprechen, mit Strafen, Bannen und Ausschließen, möchten* sie doch dem großen Verderben und schädlichen Übel nit widerstehen und wehren und waren zu schwach; dann die stolzen, aufgeblasenen, ungottsförchtigen Herzen ließen sich nit mehr strafen; verließen ehe die Gemein und ihren Glauben und fielen gar ab, welches abermal die alten Schriften ausweisen.

In der Predig* über Acto 2 wird gar deutlich beschrieben der Ursprung und Ursach des großen Abfalls und endlichen Untergangs der Gemein, welches die eiferigen und frommen Herzen vorher wohl einsahen, dz es vor der Tür sei. Deswegen solches zur Nachrichtung hieher gesetzet ist, weil man sonst kein andere Beschreibung darvon hat.

Über die Wort: Der Herr tät hinzu täglich zu der Gemeine, die da selig wurden, führet ein Lehrer gar ein betrübte und bittere Klag und spricht unter andern Worten also, nachdem er einen Spruch aus Pro: 30 hat angeführet: Es gibt deren viel zuviel, die Schwerter vor Zänt* haben und fressen mit ihren Backenzänten*; dann gleichwie ein Wolf, ein Wildschwein, ein Leu, ein Hund und mehr solche Tier lange Zänt* haben, damit sie reißen, bis das Schäflein muß liegen und stillhalten, darnach mit den Stock- oder Backenzänten* fressen, also sein solche Leut, die, so sie anfangen wüten und toben, reißen sie mit ihrem Geschrei und Zorn die elenden und armen einfaltigen Leut darnieder, darmit verzehren sie ihnen dz gute Vertrauen zu Gott, schwächen ihnen ihren Glauben, ihren Gottesdienst; mögen schier weder Gott loben, ihm danken noch anbeten, verhindern die Ehre Gottes. Und wann sie genug gehadert, gezankt, gelästert und ge-

schmäht haben, gehen sie unentpfindlich* darvon, warten auf mehr, die sie also wöllen abwürgen und mörden. Das sein nun gottlose, von Gott verworfene, dem Teufel übergebene Leut, die wir billig sollten von Herzen hassen und abschneiden. Nun wirds so gemein*, dz ein Frommer möcht mit David sagen: Meinem Fleische stehen die Haar zu Berge vor deiner Forcht, und ich förchte mich vor deinen Zeugnissen, daß solche ehrlose, in die Höll verbundene Leut sich noch Brüder und Schwestern rühmen; ja, des Luzifers, Beelzebubs, Asmodeas und Satans wohl und nit des friedliebenden Jesu Christi.

O Herr, allmächtiger Gott! Laß uns doch das erleben, daß du auch wieder täglich zu deiner Gemein hinzutuest, die da selig werden, auf daß auch unsere Herzen Freude möchten haben! Ach, wie alt und unfruchtbar ist doch schon Sara, Abrahams Weib, dein Gemein, worden, die doch fruchtbar sein sollte, Kinder zum ewigen Leben zu gebären, dz dein großes Lob auf Erden auskündiget werde!

Dann jetzt möchten wir mit Wahrheit sagen: Der Satan reißt hinweg täglich von deiner Gemein, die verdammt sollen werden und henken ihre Herzen an diese Welt, an die Bauchfüll, an zeitlich Ehr und Gut, damit sie in der Höllen ihr ewiges Leben und nit im Himmel haben müssen. Dz ist mit Jammer und Mordgeschrei zu beklagen.

Aber wo nun dieses geschieht, lieben Brüder, da gibts unter einem Volk, die dieses sehen, hören und merken müssen, ein erschreckliche Langweil, ein unliebliche Beiwohnung,* ein stetiges Griesgrämen, ein stet triefends Zussern* und Verweisen. Da hat jedermann nur zu klagen, und niemand will schuldig sein. Auch die Selbstschuldigen und vom bösen Feind gewunnenen, abgefallnen Herzen entschuldigen sich, nämlich mit denen* Worten:

O ich wär wohl nit weggangen, es wär mir mein Lebtag nit eingefallen, weiß auch nichts auf mir, dz ich gestift hätte, und habe mein Fleiß getan von Jugend an; aber der Fürgestellte, der Haushalter, der Prediger sein schuldig. Die haben mich geschmäht, getrieben über Vermögen, mich gestraft, und ich hab nichts verschuldt; das bringt mich weg. Am Jüngsten Tag will ich Rach schreien über sie. Nun, diese von Gott Verworfene haben etwan ihre Eltern, ihre Kinder, ihre Freund, ihre Kennswohl*; die fallen ohne Rechten zu, beschuldigen den Lehrer, Haushalter, Gerichtsbruder. Da wachst nit allein böser Argwohn, Mißtrauen, ein sauers Gesicht, sonder sehr schimpfliche Nachreden, Verlumbdung,* Schmach, Neid, Haß, erlogene, unerfahrene Beschuldigung. Diese aber, so sie es vernehmen, fangen an, sich mit Worten zu schutzen, nämlich: Es geschieht mir vor Gott und allen Englen unrecht. Ich hab nichts gesucht dann Gottes Ehr, des Menschen Heil und der Gemein Wohlstand. Nun, wohlan, ist dem also, wer* ich also bezahlt, so will ich stillschweigen, nichts mehr sagen, vor mich selbst fromm sein; was frag ich auch nach andern. Gott wird mir nichts zurechnen, und derogleichen. Also wird nun der Fromm und Eiferige müd, erlöschet; der andere hat gewunnen und fahret als ein Held fort, ohne Gewissen; da geht bunt über Eck, das Kalb mit der Kuh dem Verderben zu.

Also gehts, jedermann weiß es, und niemand verstehts. Es wills aber auch niemand getan haben. Ach, was dörf man sich verwundern über das sehr große Unheil, so empfunden wird in der Gemein, daß sie also abnimmt und noch von den wenig Überbliebenen so gar viel verderben. Der liebe Gott erbarme sich seiner Ehren und seines Erbteils; dann jetzt kunnten wir sagen mit Wahrheit: Der Herr, unser Gott, hat täglich Ursach, dz er seine Augen zudruckt und laßt die selbstweidenden Widder und stolzen, geilen Rebhühner ihrem Geschleck und Gelust nachlaufen, übergibt sie dem hölischen Bär,

Wolf und listigen Jäger, dz er sie der Gemein täglich abreißt, der Glaubigen weniger machet und das hölliſche Reich vermehret, alſo dz in wenig Jahren von 12 oder 10tauſend nit 1000 ſein überblieben.

Und das viel erbarmlicher iſt, wenn die der natürliche Tod hätt abgewürget in einem frommen Leben, das ſollte niemand klagen; aber daß ihrer viel am erſten ſich im Gewiſſen haben befleckt, Dieb, Lugner, Läſterer und Unreine ſein worden und viel hundert gar abgefallen, die ſeithero worden ſein, und hätten jener böſe Exempel ſich laſſen warnen, nun ſollten eifern um die Ehre Gottes und der ganzen Gemein Wohlſtand, das iſt gar umgekehrt.

Dann der Fleiſchprediger, der Teufel, hat ihrem Fleiſch ein Predig* getan; die hat wie ein Zunder gefangen. Der führt ſie in Faulkeit* zum Gottesdienſt, daß ihrer Gott, der Herr, müd und uras* wird, ſpeibet* ſie aus; dann ſo gehen ſie dem irdiſchen Weſen nach, dem Wein der Bauchfüll wie ein Schwein, der Hochfart*, dem Geiz, der Geilheit. Das treiben ſie ſo lang gar unentpfindlich* bei ſo ſchönen, lichten Lehren und Warnungen, bis dz der Unglauben ganz beſchloſſen iſt, dz ſie ſich auch nimmer vor dem Teufel und vor der Höllen förchten.

Ach, wer wollt doch nur nit jammern, unwirs* und traurig werden, daß der garſtige, wilde Teufel täglich ſo viel abreißt von Gottes Gemein und ſeinem ſchönen Licht. O lieben Brüder, verwundere ſich doch nur niemand, warum ein ſolche große Unwirſe*, Mißtrauen, Argwohn, Erkaltung der Liebe, Aufhebung des Friedens, Gehorſams und alles kindlichen Vertrauens iſt unter dem Volk Gottes und ein ſo große Forcht eines allgemeinen Bruchs auf alles Volkes Herzen liegt. Dann ein rauſchends Blatt und nur ein Bedrohung der Gottloſen ſchon viel Leut verzagt machet, entziehen der Gemein das Ihrig, heben es ihnen* ſelbſt auf zum Vortl.* Kommt die Verfolgung, ſo ſie geförchtet, nit, ſo trauen ſie es ihnen* nit mehr geben, im Todbett förchten ſich* der Schand und Nachreden. Die Kinder und Freund ſollen es tun, die haben es von jenen gehört und gelernt; gedenken, dein Forcht, mein lieber Vater, liebe Mutter, lieber Mann, iſt mein Forcht auch. Gott hat mirs beſchert, bei mir ſoll es bleiben; habe Dank hievor. Alſo gehts fortan in dieſem und anderm, und führt nun der böſe Feind täglich von der Gemein weg, die verdammt ſollen werden.

Möcht jemand ſagen, wer iſt dann ſchuldig? Iſt dann Gott, der Herr, ſchuldig? Iſt der Lehrer oder wer ſchuldig? Nein, nein, nein! Es ſeie dann, dz ein Sünd an ihm funden wird. Gottes Gnade wird täglich angeboten; täglich lockt, ruft und ſchreiet ſie. Ihrer viel nehmens an, gefallt ihnen nit lang, werden urdrüſſig,* müd, faul, laſſens gehn, nehmen ab, verderben, ſein auf dz Steinichte gebauen.* Die Sonn ſticht es nieder. Hörens nur und tuen es nit. Der Teufel reißt es weg.

Es war zun ſelben Zeiten dem Bruder Andreas Ehrenpreis, und nach ihm, dem Bruder Johannes Rücker die Gemein des Herren vertrauet, wie auch oben gemeldt. Sie waren fromme, eiferige und gottsförchtige, hochbegabte Männer. Sonderlich war der Bruder Andreas Ehrenpreis ein berühmter Vorſteher der ganzen Gemein, wie aus ſeinen Schriften und Liedern zu merken iſt. Zu ſeiner Zeit ſein alle dieſe Schriften und Klagen herauskommen, ſo bisher ſein angeführet worden. Und ob es wohl ſchon ſehr müheſelig und ſchlecht genug zuging, hielten ſie doch ſamt ihren Mitgehilfen noch ſteif an der chriſtlichen Gemeinſchaft und andern Ordnungen der Gemein

und erhielten das Volk des Herren noch beisammen; obschon auch viel Gottlosen abfielen und weggingen, kehrten sie sich doch nit daran.

Von des Bruders Johannes Rückers Abscheid* findet man keinen Bericht und man kann nit wissen, wieviel Jahr er Ältester gewesen. Also weiß man auch nit, wer nach ihm an sein Stell ist kommen.

In einem alten Blättl findet man folgende Nachricht:

Anno 1687, den 20. August, ist durch den Bruder Caspar Eglauch[1] dem Bruder Johannes Milter die Gemein des Herrn an Statt aller Ältesten befohlen worden zu Sabatisch.

Anno 1688, den 28. März, ist der Bruder Johannes Milter zu Sabatisch im Herrn entschlafen um 4 Uhr nachmittag.

Anno 1688, den fünften Mai, ist durch den Bruder Dietrich Freyschlag dem Bruder Caspar Eglauch die Gemein des Herren an Statt aller ältesten Brüder befohlen und fürgelesen worden, dieweil kein Bruder des Worts war als Bruder Tobias Versch.[2] Der kunnts nit lesen, dieweil er sein Gesicht* ganz verloren hat. Ist also gehandlet worden zu Sabatisch.

Von diesem Bruder Caspar Eglauch, wie auch vom Bruder Tobias Versch und Tobias Breundl hat man noch ihre eigne Handschriften in Büchern und Scarteken,* wie es die Jahrzahl und Buchstaben ausweisen, daraus man schließen und abnehmen kann, daß die Gemeinschaft noch im Werk und Übung gewesen zu ihren Zeiten, weil sie stark darauf dringen und dieselbige in ihren hinterlassenen Schriften behaupten als einen Grund der Lehr und den Kindern Gottes nötig zur Seligkeit und bestrafen sehr derselbigen Übertreter.

Es muß aber dieselbige in kurzer Zeit darnach aufgehört haben, und hat sich ein jeder in sein Eigentum gesetzet wie alle vermeinten Christen und Brüder. Sie berühmten sich aber noch des Glaubens und der Religion ihrer Voreltern, hielten den Tauf der Erwachsenen und das Abendmahl zur Gedächtnis und Erinnerung des Sterbens Christi samt andern äußerlichen Zeremonien und Gebräuchen mehr. Sie verordneten auch noch ein Gemeingut[3] zur Unterhaltung der Armen, Alten und andern Notwendigkeiten; gebrauchten auch noch den Bann und Ausschluß mit den Lasterhaften und Ungehorsamen. Den Predigern wurde ein bestimmter Sold gegeben in Geld, Getreid und Holz.

Was sonsten den gottseligen Wandl und dz wahr innerliche Christentum betrifft, sind sie dermaßen verfallen und verrunnen, dz sie fast der Welt ganz gleich waren und weiter nit mehr viel als den bloßen Namen und Ruhm von ihren Voreltern hatten.

[1] Über Eglauch vgl. H-N I: 508 (1922). Er stammte aus Württemberg, wo er am 9. Januar 1609 geboren wurde. Er starb am 18. Dez. 1693 zu Lewär in Ungarn.

[2] Über Versch vgl. H-N I: 197 (1916). Er starb im Alter von 77 Jahren. Sein Nachfolger wurde Mathias Helm.

[3] Nach Beck, S. 604, findet obige Stelle ihre Erklärung: „Das Gemeindegut wird durch einen Oeconomus (derzeit Abraham Roth, vulgo Basterle: 1761) verwaltet, das Einkommen in drei Teile geteilt. Der eine dient zur Donation der Minister [Diener des Worts] und Lehrer, der zweite zur Erhaltung der Armen im Spital ꝛc., dann der Waisen und Witwen; der dritte dient zur Berichtigung der Steuerquoten der verarmten Brüder."

Becks Fußnote hierzu besagt: „Zacharias Walther bezog jährlich ca. 104 fr. [fl?] in barem, Tobias Pulmon und Heinrich Kuen je 25 fr. und 15 Metzen Korn und 7 ½ Metzen Waitzen (nebst freier Wohnung). In Levar erhielt der erste Minister 30 fr., der zweite 20 fr. Dem Schulmeister zahlte jedes Kind per Woche drei Groschen. Auch er sowie jeder Minister hatte Naturalwohnung."

In welchem Jahr aber die Gemeinschaft vergangen und aufgehebt worden, auch was die Ursach darzu gewesen, ob ein böse Kriegszeit, Teuerung oder sonst ein Verfolgung über sie kommen, dz kann man nit anzeigen, weil man bis däto, 1793, weder mündliche noch schriftliche Nachricht darvon hat.

Es ist zu vermuten und wohl zu erachten, dz die Uneinigkeit, Hader, Zank und Streit hat zugenommen, bis es letzlich zu einem Bruch ist kommen, welches schon der liebe Bruder Andreas Ehrenpreis besorget hat, wie in seiner letzten Red stehet. Aus einigen Umständen ist zu schließen, dz es ungefähr Anno 1693 oder 94 zum End damit sei gangen. Doch kann man nichts Gewisses darvon anzeigen.

Ich bitte alle und jede*, die es möchten zu wissen bekommen, daß sie es auf diese leere Blätter wöllen verzeichnen.[1]

Soviel hat man mündliche Nachricht darvon, dz es alte Leut hat geben, die es noch erlebt haben. Man hat auch noch gewüßt zu sagen, wo die Gemeinkuchel*, diese oder jene Handwerchstuben gewesen. Auch war noch ein und anderer Zeug* verhanden, daß es von ihm hieß, er wäre noch von der Gemeinschaft her.

Weil nun diese Nachkömmling des Jacob Hueters Gemein in vielen Stucken abgewichen und nit treulich in dem Licht der göttlichen Wahrheit gewandlet haben, hat ihnen der Herr endlich sein Licht und Gnad gar entzogen und sie mit Dunkelheit und Finsternis überschüttet, und sein je länger je weiter von einem Unrechten ins andere verfallen, bis sie mit der Zeit auch den Namen haben verloren und haben sich zur päpstlichen Religion müssen bekennen, wie im Folgenden an seinem Ort ein wenig soll vermeldet werden.

Anno 1725 ist der Kindstauf zu Lebär eingeführt worden. Mit dem ging es aber also zu.[2] Es hat sich begeben im gemeldten Jahr, den 6ten März, dz zwen* Jesuwider* auf Lebär kamen in die herrschaftliche Kastellen. Die fragten nach dem Ältesten, welcher Jacob Polman[3] hieß. Und als er zu ihnen kam, fingen sie bald von Glaubenssachen an mit ihm zu disputieren. Der Älteste aber hat ihnen widersprochen und ihnen Antwort geben, dz* diesmal nichts an ihm haben möchten und zugen also darvon.

[1] In Ungarn (Sabatisch) hatte die Gütergemeinschaft schon 1685 ihr Ende gefunden; vgl. Beck, S. 549: „Die Zug- vnd Monatsgelder haben vns kost in diesem 1685 vnd 1686 jar im barem gelt zu Lewär: 1037 fr. [fl?] ohne spendirung. Also hat uns die höchste Noth gedruckht, dz wir der obrigkait haben haim gesagt: schenk, äcker, wisen vnd ein andern contrackht gemacht, dz ein Jeder für sich zahlen soll." Vgl. auch H-N II: 381 (1931).

Nach den Protokollaraussagen des am 5. Sept. 1757 auf der Reise nach Deutschland in Wien festgenommenen Bruders Johann Mayer aus St. Johann in Ungarn (er stammte aus Hildesheim) heißt es nach Beck, S. 577: „Die Gemeinschaft der Güter hat schon bei meiner Ankunft in Ungarn [1723] nicht mehr bestanden und hat ungefähr im Jahre 1667 ganz aufgehört, dieweilen sie wegen der Kriegsläufe nicht zu erhalten war."

Da Mayer erst 1723 in Sabatisch angekommen war, wußte er also von dem Datum des Aufgebens der Gütergemeinschaft nur vom Hörensagen. Das von ihm erwähnte Datum 1667 besitzt also für uns keinen Wert, es sei denn, wie ja auch die oben im Text erwähnten Klagepredigten feststellen, daß schon zu dieser von ihm genannten Zeit die Gütergemeinschaft bedenklich ins Wanken geraten war, was einem Aufgeben der Gemeinschaft fast gleichkam.

In Siebenbürgen wurde nach H-N II: 381 das gemeinschaftliche Wirtschaften erst zehn Jahre später, 1695, aufgegeben.

[2] Vgl. meine Ausgabe des vollständigen Texts des Liedes "A Song About the Persecution of the Hutterians in Velke Levare": Ein drauriges Lied von einer vervulckhung" in MQR, Juli 1943); ein Auszug aus dem Lied in Beck, S. 566–569. Das ganze 80 Strophen umfassende Lied in LdHBr, S. 879–885.

[3] Die Fortsetzung des Väterliedes widmet ihm drei Strophen; vgl. Beck, S. 570–571; LdHBr, S. 879.

Den nächstfolgenden Tag darnach kamen sie wieder, auch andere Pfaffen, Richter und Geschworne mit ihnen, und haben abermal viel und manicherlei an ihnen hantieret, sie vom Glauben abzufällen, und als sie nichts möchten schaffen, da hat man sie alle aufgeschrieben, Manns- und Weibspersonen. Darnach waren sie still bis auf den 10. März. Da schicket der Jesuwider* in den Brüderhof, es sollten etliche Brüder zu ihm kommen, er hab ihnen was Notwendiges fürzutragen. Es stelleten sich etliche Brüder bei ihm in seinem Zimmer ein. Da fing er an, mit viel glatten und heuchlerischen Worten seine Punkten fürzutragen, sie sollen in die Kirchen* gehen und ihre kleine Kinder lassen taufen. Die Brüder gaben darauf Antwort, dz sie solches nit tuen können, weil es wider ihren Glauben und die göttliche Wahrheit sei.

Es verzog sich bis auf den 13. März. Da hat der gottlose Jesuiter ihm* fürgenommen, den Ältesten, als den Jacob Polman, gefänglich anzunehmen; schicket deswegen nach ihm. Solches merkten nun die Brüder zu Lebär, dz es ohne Gefahr nit werde ablaufen; wurden desthalben miteinander zu Rat, daß die Gemein für ihren Ältesten stehen soll, wie sie denn auch getan haben. Der Älteste ist auf Sabatisch gewichen, und die ganze Gemein hat sich für ihn bei dem Jesuwider* und der Herrschaft gestellet. Über solches hat der Jesuiter treffentlich gezürnet und hat alsbald 16 Brüder aus der Gemein lassen in die Eisen schlagen an Händen und an Füßen und in einen finstern Keller versperren. Darüber hat er die Gemein schändlich angeben und verlogen bei dem Bischof zu Wien, welcher der rechte Grundherr[1] von Lebär war, sie hätten wöllen die Kastelln stürmen, dz er hätt müssen ins dritte Zimmer hinein die Flucht nehmen, welches dann der Bischof sehr übel aufnahm.

Es nahm sich aber die Gemein der gefangenen Brüder treulich an und bemüheten sich um ihr Erledigung; reiseten deswegen zwei Brüder auf Modern und Preßburg zu ihrem alten Schutzherrn, Grafen Adam, klagten ihm den Unbill, so man ihnen antät. Derselbige hat ihnen Anweisung getan, daß sie unverzagt sollen auf Wien reisen zum rechten Grundherren Kolnitsch, welcher dazumal am kaiserlichen Hof zu Wien ein Bischof war. Man folget seinem Rat, verordnet den jungen Lehrer namens Johannes Mayer[2] mit noch zwen* Brüdern. Die reiseten nach Wien zum gemeldten Herrn, ihn um der Brüder Erledigung anzusuchen und den Unbill zu klagen, welchem man ihnen wider die gegebene Freiheit zufügte.

Der Bischof ließ die gesandten Brüder nit für ihn kommen; dann er war auf sie erbittert. Darum mußten sie unverrichter Sachen heimreisen. Darzu hat der Bischof dem Jesuwiter* Erlaubnis geben, dz er die Brüder möchte strafen für solche Gewalttätigkeit; dann er hat seinem lugenhaften Fürgeben glaubt.

Auf welches dann die ganze Gemein von Lebär vertrieben und weggejagt worden. Es kam ein gottloser Haufen bei der Nacht, überfielen sie mit Gewalt, fingen an, die Türen aufzubrechen, raubten und nahmen ihnen, was ihnen gefiel; trugen es hinweg in die Kastellen. Also mußten sie von Lebär ausziehen und ließen den Hof leer und zogen auf Johanni und Sabatisch.

Es wollt auch der Jesuwiter* die gefangenen Brüder nit ledig geben, man verwillige

[1] Kolonitsch, Sigmund Graf von; Erzbischof von Wien.

[2] Dieser Johannes Mayer scheint mit dem in Wien festgehaltenen Johann Mayer identisch zu sein, der laut seiner Protokollaraussagen vom 5. Sept. 1757 sich von 1724 bis 1736 in Sabatisch aufgehalten hatte, seit 1736 in St. Johann seßhaft war; vgl. Beck, S. 576.

dann sein Begehren, nämlich, daß sich die ganze Gemein unterschreibe, daß sie wollten in die Kirchen* gehen und ihre kleinen Kinder taufen lassen, welches die Gemein letztlich auch getan hat. Darauf wurden die Gefangnen losgelassen. Also leichtlich verließen sie den recht christlichen Tauf und unterschrieben sich wider ihr eigen Herz und Gewissen, Ursach, sie wollten um Gott und seiner Wahrheit wegen nichts leiden.

Nach dem kam es erst für den Bischof zu Wien, daß die Gemein von Lebär vertrieben und der Brüderhof leer stund. Das gefiel ihm übel; dann er nit gemeint, daß sie es so grob machen wurden. Vielleicht hat er unterdessen auch erfahren, daß sie fälschlich verklagt sein worden. Deswegen wurde dem Jesuwiter und seinen Mithelfern angst und bang und kamen in die Not; wüßten nit, wie sie ihnen* helfen sollten. Kamen deswegen auf Sabatisch und Johanni, baten die Lebärer Brüder, daß sie wieder auf ihren Hof ziehen sollen und nit mehr an das Übel gedenken, das sie ihnen zugefügt. Auf solches zogen sie wieder auf Lebär in ihren Hof, nachdem sie fünf Wochen in Sabatisch und Johanni waren gewesen. Der Grundherr Kolnitsch, Bischof zu Wien, stellet ihnen die vorige Freiheit wieder zu, dz sie wieder in ihrem Bethaus sich möchten versammlen und ihre Lehrer predigen. Allein die Kinder mußten sie lassen taufen, wie sie sich unterschrieben hatten. Der Älteste, als Jacob Polman, ist nit mehr auf Lebär kommen, sonder zu Sabatisch blieben.

Man sagt, daß an diesem Übel ein böser, abdringiger* Mensch sei Ursacher und Anschürer gewesen, nämlich der Helemeyer, welcher ein Bruder zu Lebär gewesen, aber um seiner Gottlosigkeit wegen von der Gemein zu Lebär ausgeschlossen worden. Der hat darnach den katholischen Glauben angenommen und der Gemein solches Unglück zugefügt aus seinem boshaften Herzen. Er ist aber bald darauf des jähen Tods gestorben und in dem Zorn Gottes ausgemacht worden.

Als es nun den Feinden der göttlichen Wahrheit an diesem Ort gelungen, waren sie still ein Zeitlang und ließen etliche Jahr verstreichen. Als es sie nun bedunkt, zu ihrem Fürhaben Zeit sein, griffen sie es zu Sabatisch auch an. Es kamen zwen* Jesuwiter, der Stadtpfarrer samt etlichen Stuhlherrn* zu denen auf Sabatisch, foderten den Ältesten der Gemein samt seinen Mitdienern für sich und fragten sie: Ob die zu Lebär ihre Brüder und Glaubensgenossen wären oder nit. Sie sprachen: Ja, sie sein unsere Brüder. Darauf sprachens* zu ihnen: Wie kommts, dz sie ihre Kinder lassen taufen, und ihr laßt euere nit taufen? Der Älteste antwort, dz sie es vor diesem auch nit getan haben und es auch jetzt nit freiwillig tun oder für recht erkennen, sonder werden mit Gewalt darzu gezwungen.

Das galt aber nichts, sonder sie hielten sich an ihren Worten, weil die zu Lebär ihre Brüder seien, sollen sie auch ihre Kinder taufen lassen wie sie, und obgleich sie nit einwilligten und mit vielen Worten widersprachen, blieb es doch nur darbei, dz sie es tuen sollten.

Als nun der Älteste[1] mit seinen Mitdienern weiter widersprachen und auf ihr Begehren nit einwilligen wollten, leget man sie alle drei in die Gefängnis auf des Herrn Grafen Niari Kastell, welcher einer von ihren Grundherren war. Als sie nun ein Zeitlang gefangen lagen, kamen abermal etliche weltliche und geistliche Herrn zusammen und nahmen den Jacob Polman als den Ältesten allein für sich und setzten ihm so lange zu, bis sie ihn letztlich dahinbrachten, dz er ihnen verwilliget hat, die Kinder zu Sabatisch auch

[1] Jakob Polman.

taufen zu lassen. Darauf wurde er frei ledig gelassen. Die zwen andern wurden nit einmal fürgefodert, sonder wurde ihnen nur durch einen Trabanten die Gefängnistür aufgemacht und ihnen gesagt: Sie möchten heraus- und heimgehen.

Heinrich Amsler sprach zum Trabanten: Ich möcht aber auch wissen, auf was Gestalt ich soll herausgehen. Der Trabant spricht: Was liegt mir an dem? Wenn du nit willst herausgehn, so magstu* auch wohl darinnen bleiben, und ging darvon. Also kamen auch die zwen andern heim. Es hat aber hernach den Ältesten sehr gereut; dann als er durchs Fenster sahe den Stadtpfarrer kommen, das erste Kind zu taufen, hat er aufgerufen: O weh mir, was hab ich getan.

Man sagt auch, als der Stadtpfarrer zu Sabatisch habe erfahren, dz ein Kind geboren sei, ist er mit dem Kobelwagen* für der Brüder Haus kommen und habe das Kindlein herausbegehrt, dz ers mit sich in die Kirchen* nehme und es nach päpstischem Form* taufe, und als die Eltern sich des gewidert, habe ers mit Gewalt nehmen lassen. Darüber ist ein großer Tumult und Auflauf entstanden. Die Schwestern (wie sie sich noch nennen ließen) sein zusammengeloffen* und den Stadtpfarrer überfallen, ihm dz Kind mit Gewalt wieder abgenommen, dem Pfaffen schändlich aufgewart und mißhandlet. Sie haben ihm die Kutten zerissen und ihn in den daselbst fürlaufenden Bach geworfen, mit Fürtüchern* geschlagen und, wie es heißt, mit dem Hintern aufs Maul gesessen und andere unziemliche Ding mehr mit ihm fürgehabt. Also dz der Pfaff diesmal ohne dz Kindlein mußte abziehen. Er ist aber über ein Zeit wiederkommen, hat sich besser darzu fürgesehen, das Kind mit sich in die Kirchen* genommen und getauft. Und von der Zeit[1] an sein hernach alle Kinder getauft worden, auch die zu Johanni und Trentschin.

Darüber haben sie wohl geseufzet und geklaget und ist ihnen leid gewesen, dz solcher Greuel aufkommen und eingeführt worden ist. Weil sie aber nit rechter Gestalt für die göttliche Wahrheit gestritten, sonder schon lang zuvor in vielen Stucken ohne Zwang darvon abgewichen, ließ es Gott, der Herr, also zu, daß sein Weinberg, der keine gute Frucht, sonder saure Trauben, Dorn und Distlen trug, also gar verwüstet wurde.

Solches haben sie alsbald der Gemeine zu Alwinz in 7bürgen schriftlich berichtet und ihnen ihr Unglück geklaget. Der Bruder Joseph Kuhr kann sich des noch gut erinnern. Er war zur selben Zeit ein Knab von zwölf Jahren, als diese betrübte Zeitung von Sabatisch zu Alwinz ankommen ist.

Es seind* aber solche getaufte Kinder, wann sie zu ihrem Verstand und Jahren kommen sein, wieder getauft worden auf ihren bekannten Glauben, doch nit mehr vor der offentlichen Gemein im Bethaus, sonder heimlich im Stübel.[2] Dz hat gewährt, bis die letzte Verfolgung ist über sie gangen.

2. Der Anfang des Verfließens der Gemein zu Alwinz in Siebenbürgen

Von der Gemein zu Alwinz in Siebenbürgen ist oben in der Jahrzahl Anno 1662 vermeldt, dz sie im Monat August aus der Festung wieder heim sein zogen und dz ihnen der türkische Bäschy* einen Brief geben, dz sie von den streifenden Türken unangefochten

[1] seit 1733.

[2] Vgl. Beck, S. 670: „. . .und ließen die von dem katholischen Pfarrer getauften [Kinder] durch ihre Vorsteher wieder taufen."

blieben. Und weil man keine schriftliche Nachricht hat, wie es ihnen von derselben Zeit an weitergangen, so will ich mit kurzem melden: was man aus der gemeinen* Sag und Erzählung der Alten darvon hat gehört und erfahren.

Denselben nach scheinet, dz die Gemein zu Alwinz hernach bei 20 Jahr lang oder drüber Frieden gehabt bis auf den Kurutzenkrieg,[1] welcher schon Anno 1687 hat angefangen. Mit dem soll es aber also zugangen sein:

Das Fürstentum Siebenbürgen war bishero unter dem türkischen Kaiser gestanden, und von ihm wurden die Fürsten in Siebenbürgen eingesetzt. Es schicket aber nach diesem der römische Kaiser Joseph der Erste[2] (nach vorher eingenommener Kundschaft) seinen Feldmarschall General Rabutin mit einer Kriegesmacht ins Land, dasselbige unter seinen Gewalt* zu bringen.

Wider den setzten sich die Nachkommenden des Fürsten Rakotzi, und der Fürnehmste unter ihnen hat auch desselbigen Namen.[3] Als nun der römische Feldmarschall mit seinem Volk in Engeten[4] lag und das Ort schon eingenommen hatt, machte der Rakotzi mit seinen Bundgesellen einen Anschlag, das kaiserliche Volk zu überfallen; verbunden sich also miteinander, dz ein jeder mit seinem bei sich habenden Volk auf bestimmte Stund in der Nacht zu Engeten sein soll, den Feind anzugreifen. Aber seine zwei Bundgesellen wurden an ihrem Herren, dem Rakotzi, falsch und untreu und kamen nit auf bestimmte Zeit zum Angriff. Nun war dieser Rakotzi nicht minder dann der Erste auch ein herzhafter Kriegsheld und verließ sich auf sein Stärk und Ritterschaft und griff nichtsdestoweniger mit sein klein Haufen den Feind an und brachten von den Kaiserlichen viel ums Leben und kamen bis dahin, wo die Stuck* aufgericht stunden. Er kunnte aber gleichwohl dz Feld nit behalten, noch ein vollkommenen Sieg darvontragen und geriet ihm nit wohl; dann es befahl der Feldmarschall Rabutin, mit dem groben Geschütz unter sie zu schießen, welches auch geschah, und wurden dardurch sehr viel niedergemacht. Die Übrigen mußten sich in die Flucht richten.

Nachdem hat sich dieser Rakotzi mit seinem bei sich habenden Volk (welches man die Kurutzen nennet) in dem Gebirg und Wäldern aufgehalten und oftermal rauberischerweis einen Ausfall getan und also etliche Jahr im Land herumgestreift und den Ein-

[1] Kurucz, ungar. für Aufständische, Rebellen (sprachlich zu lat. crux). Das Wort erhielt diese Bedeutung, seitdem 1514 die Bauern, die das Kreuz gegen die Türken genommen hatten, sich später unter Anführung des Szeklers Dosza gegen ihre tyrannischen adligen Grundherren erhoben und ein furchtbares Blutbad anrichteten. Zur Zeit unseres Chronikberichts wurde in Ungarn diese Bezeichnung von den königstreuen Parteien allen Aufständischen gegen die habsburgische Herrschaft beigelegt, so den Anhängern des Bethlen Gabor, Tököly, Rakocszy u. a. (Die Kuruczenlieder, ungar. Volkslieder und Balladen aus jenen Tagen, sind noch heute lebendig; Sammlung von Kalchy, 1892). Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, bezeichnet die Kuruzenkriege als „den 30jährigen Krieg für Siebenbürgen."

[2] Sohn Leopolds I.; geboren 1678; 1689 ungarischer, 1690 römischer König, seit 1705 Kaiser; starb 1711; ihm folgte sein Bruder Karl VI.

[3] Franz II. Rakocszy (vgl. frühere Anm. über Bodok), 1676 geboren; stand 1703 an der Spitze des ungarischen Aufstands; starb 1735 in Rodosto (Türkei), wo er mit seiner Mutter in der Lazaristenkirche in Galata beigesetzt wurde. 1906 wurden ihre Gebeine mit großen Feierlichkeiten nach Kaschau überführt. Nach ihm ist der ungar. Nationalmarsch von dem Zigeuner Michael Barna (?) komponiert worden, welchen Marsch Liszt instrumentierte und den Berlioz in seiner Faust-Verdammnis für großes Orchester genial bearbeitete. Franz II. R. war der Sohn Franz I. R., der 1676 bei Munkacs fiel. Sein Großvater war der in vorliegender Chronik erwähnte Georg II. R.

[4] Engeten = Nagy-Enyed = Aiud; vgl. spätere Anm. zum Jahre 1764.

wohnern großen Schaden getan, bis endlich Anno 1706 das Land unter des römischen Kaisers Gewalt bracht und von diesen Raubern gereiniget ist worden.

Das ist der sogenannte Kurutzenkrieg, von dem man in Siebenbürgen viel zu sagen hat gewüßt, welcher schon Anno 1687 hat angefangen.

In diesem Krieg mußte die Gemein zu Alwinz samt andern Einwohnern des Lands viel Angst und Not, auch Beraubung ihrer Güter erdulden, wie denn auch das Werk der christlichen Gemeinschaft dardurch zu Grund gangen und aufgehört hat. Damit soll es aber also zugangen sein, wie der Bruder Joseph Kuhr mir oftmals erzählet hat, daß er es also von seinem Vater gehört habe:

Es ist jenseit des Wassers der Märsch[1] ein Festung oder Gschloß auf dem Berg. Dahin hat die Gemein dz Beste und Namhaftigste von ihren Sachen in Verwahrung getan, und ist auch dz meiste Volk Sicherheit halben dahin geflohen und haben ihr Läger im Schloß gehabt.

Als nun solche Flucht etliche Jahr gewähret, da hat der Älteste der Gemein (welcher Jörg Geiß geheißen, der vorhin ein Arianer war und hernach erstlich ein Bruder und mit der Zeit Lehrer und letzlich gar Ältester worden) sechs oder sieben Wägen von dem besten Gemeingut aufgeladen und auf Klausenburg (daher er dann gewesen) geführt.[2] Ist also ein großer Schalk und falscher, untreuer Hirt der armen Schäflein des Herren gewesen; hat also die Gemein, seinen Glauben und seinen Gott verlassen. Man sagt von ihm, daß er ein böses, schreckliches End genommen, und sein Gewissen hat ihn auf seinem Todbett sehr geängstiget des begangenen Raubs halben. Er soll zum oftenmal gewünschet haben, wann er nur noch mit ein Bruder reden möchte; was er aber mit ihm reden wollte, wird nit gemeldet noch erzählet. Mußte also mit Schrecken von hinnen.

Durch dieses wurde nun die Gemein sehr geschwächet, und weil der Krieg und die unfriedliche Zeit noch länger währet, mußte sich ein jedes behelfen und ernähren, wie und wo es kunnte.

Nach dem Jörg Geiß wurde zwar der Bruder Michel Wipf zum Ältesten erwählet; er mag aber in seinem Tun und Amt wohl ein weicher Mensch gewesen sein; dann er bracht die Gemein nit mehr in vorigen Stand, sonder nach Erledigung des Kriegs setzte sich ein jedes in das Eigentum und in dz Seine, wie auch die Gemein in Ungarn zu Sabatisch und an andern Orten getan hat.

Der Kindstauf ist zwar zu Alwinz in Siebenbürgen nit aufkommen, obgleich der Bischof sehr hart drauf gedrungen hat; doch hat die Geistlichkeit in Siebenbürgen nit so viel Gewalt wie in Ungern, und die Landherren wollten ihr hergebrachte Freiheit nit kränken, sonder schutzten sie bei denselben.

Sie haben sich aber von der Gemein in Ungern nit abgesündert, wie es billig gewesen wäre, sonder sein mit ihr vereiniget blieben.

Um die Zeit des 1738. Jahrs hat abermals die giftige Seuche der Pestilenz in Siebenbürgen grausam gewütet und viel Einwohner hingerissen und ist auch über die Gemein in Alwinz kommen. Diese Pestilenz hat der Bruder Joseph Kuhr selber erlebt und ist sechs Wochen an derselben krank gelegen, aber nit daran gestorben.

[1] Maros. — Die Festung dürfte Hermannstadt sein, obwohl Waldner meist von einem Schloß Alwinz spricht.

[2] Der Raub wurde am 4. Juni 1694 begangen. Geiß kehrte zum Arianismus zurück und wurde ein arianischer Prediger; vgl. Beck, S. 557.

Doch hat er seinen Bruder und sein erstes Weib darinnen verloren. Und wie er darvon weiß zu erzählen, so ist es wohl ein großes Elend und erbarmlicher Jammer gewesen, dz es einer, der es nit erfahren und erlebet hat, kaum glauben wird.

Dann erstlich ist die Pestilenz über die Marktleut kommen. Da wurden die Häuser, in welchen jemands gestorben oder auch nur krank lage, verschlossen und versperret, und mußten also die darinnen krank Liegenden hilflos verschmachen* und vergehn. Es flohen auch viel in die Wälder, vermeinten, dardurch der Pestilenz zu entrinnen; aber die strafende Hand Gottes hat sie überall gefunden, und half nichts darfür. Und sturben die Leut mit Haufen dahin in Wäldern sowohl als in Märkten und Dörfern. Viel wurden nicht einmal begraben, sondern von Hunden und andern wilden Tieren verzehrt und gefressen. Und darnach haben die Hund ihr Gebein auf der Gassen herumgeschlepft*. Es wurde weder Verwandtschaft noch Freundschaft etwas geachtet; keines nahm sich des andern an, ein jeder förcht, er werde auch die Pest bekommen; also betrübt und elend ging es zu.

Nach diesem kam es auch über die Gemein, und in einem Monat starb dahin, was zum Sterben war. Es wurden aber die Leichnäm der Gestorbenen in Trugen* gelegt und ordenlich* zur Erden bestättet, wie sonst der Brauch war; denn sie hielten sich zusammen und verließen einander nit; begegneten den Kranken mit Hilf und Wartung, ja sie haben (als sie einsmals auf der Begräbnis waren) miteinander einen Bund gemacht und beschlossen, daß sie einer den andern nicht verlassen wollten, so lang ihrer zwei am Leben waren; und wann von den zweien der eine auch sterben sollte, so soll der noch Lebende den Gestorbenen begraben und nach dem soll der Überbliebene ihm* selbst auch ein Grab machen und wenn er merke, dz ihm übel werde, soll er sich ins Grab legen und also seines Ends erwarten, damit es ihnen nur nit geschehe wie den Weltleuten, davon oben gemeldt.

Nun hat es aber dessen nit bedörft; dann, nachdem 57 Seelen gestorben waren, höret das Sterben auf und blieben noch 36 Seelen am Leben.

Der Bruder Joseph Kuhr erzählet von seinem leiblichen Bruder, als er an dieser Sucht krank gelegen, daran er auch gestorben, wie im Anfang schon gemeldt. Als er merkt, dz sein End verhanden seie, hat er gar herzlich und schön von seinem Bruder und der ganzen Gemein Urlaub genommen. Nachdem hat er die Umstehenden getröstet und ermahnet, ihnen zugesprochen, sie sollen sich nur steif zusammenhalten, Gott werde sie nit verlassen. Es werden nach mir noch 10 Personen sterben; darnach wirds aufhören. Nach dem sprach er: Jetzt sieh ich den Himmel offen, und der Engel Gottes ist herabgestiegen, hat mit seiner Hand über meinen Leib gewischt. Jetzt hab ich keinen Schmerzen mehr. Nach dem hat er sich umgewendt, ist darnach also entschlafen. Nach ihm sein noch 10 Personen gestorben; darnach höret dz Sterben auf.

Zur selben betrübten und kummerhaften Zeit hatt die Gemein zu Alwinz zwen* Lehrer; der erste hieß mit seinem Namen Joseph Wipf, der andere Andreas Zillich.[1] Der Bruder Joseph Wipf starb gleich im Anfang an der Pestilenz. Der Bruder Andreas Zillich blieb zwar überig, er lebet aber nit länger als ein Jahr oder zwei darnach und macht auch seinen Abscheid, also daß die Gemein keinen Lehrer hat. Deßtwegen schickten sie 2 oder 3 Brüder hinaus auf Sabatisch und zeigten der Gemein ihren Mangel an und baten um einen Lehrer. Auf dieses ist der Bruder Mertl Roth der Gemein zu Alwinz zum Lehrer verordnet worden, welcher auch bald mit den gesandten Brüdern in Sieben-

[1] Er ist der Verfasser des früher (Anno 1725) erwähnten Liedes „Von einer verwulckhung"; vgl. Beck, S. 566.

bürgen gereiset, der Gemein zu Alwinz im Wort Gottes gedienet ungefähr bei 4 oder fünf Jahren.

Anno 1747 begab es sich, daß Bruder Zacharias Walther,[1] dazumal Ältester zu Sabatisch in Ungern, ein große Versammlung anstellete der Gemein Geschäften halben, also dz die Brüder von Lebär, Trentschin und Johanni zusammen sollten kommen. Solche Versammlung hat er auch der Gemein in Siebenbürgen durch Schreiben zu wissen getan mit dem Vermelden: Wann sie etwas vonnöten hätten, sollten sie auch auf die Versammlung kommen. Da hat die Gemein zu Alwinz erkennet, notwendig sein, noch ein Lehrer anzustellen; denn der Bruder Mertl Roth etwas schwächlicher Natur sei. Und ist darauf der Bruder Mertl Roth, Joseph Kuhr und Careth Gentner hinaus auf die Versammlung geschickt worden. Da ist von allen versammleten Brüdern der Bruder Joseph Kuhr zum Dienst des Worts erwählet und auch zu Sabatisch vor der Gemein in die Versuchung gestellt worden, welches geschah im vorgemeldten 1747. Jahr, den 15. Augustus.

Nach Verrichtung solcher Sachen ist der Bruder Mertl Roth mit den 2 andern Brüdern wieder in Siebenbürgen an ihr Ort gezogen. Und im folgenden 1748. Jahr, den 12. Oktober, ist der Bruder Joseph Kuhr zu Alwinz in Siebenbürgen mit Auflegung der Ältesten Händ im Dienst des Worts bestätigt worden.

3. Die Verfolgung der Gemein in Ungarn und derselben gänzliche Ausrottung

Nun komme ich wieder auf die Gemein in Ungarn. Oben ist schon angemeldt, dz der Bruder Jacob Polman Ältester zu Sabatisch gewesen. Nach dessen Abgang[2] kam solches Amt auf den Jörgl Franckh. Weil er aber in ein böses Geschrei seines Weibs halben kam, wurde er ausgeschlossen und seines Amts entsetzet, und kam der Bruder Zacharias Walther an sein Statt, welcher denn der letzte war. Neben ihm dienete auch Bruder Tobias Polman und Heinrich Kuhen. Zu Lebär war Bruder Heinrich Müller Ältester und Heinrich Polman neben ihm. Zu Johanni[3] und Trentschin waren keine Lehrer, sonder es reiset von Sabatisch und Lebär einer hin und tät ihnen ein Lehr.

Also hat die Gemein in Ungarn und Siebenbürgen im Geistlichen und Zeitlichen abgenommen und ist gar zum End und Spitz kommen. Nun soll von derselben gänzlichen Ausreutung mit kurzem gemeldet werden.

Als nun die Gemein sehr verfallen und in viel Weg von der göttlichen Wahrheit abgewichen, wie aus vorhergehender Beschreibung genugsam zu sehen, so wollte Gott auch endlich nit mehr haben, daß sie sich des Namens ihrer Voreltern berühmen sollen, sonder hat auch ihren Ruhm und Namen aufgehoben und darmit ein Ende gemacht; dann es ließ Gott, der Herr, ein Verfolgung über sie kommen. Und dz geschahe ohne Zweifel zur Prob ihres vermeinten Glaubens, damit offenbar wurde, wie steif sie an Gott und

[1] Walther, seines Handwerks ein Schneider, war 1736 in den Dienst des Evangeliums erwählt worden; 1746 wurde ihm das Amt eines Vorstehers aufgeladen. Er war der letzte Vorsteher vor der Katholisierung der Gemeinde zu Sabatisch.

[2] Polman starb 1734; vgl. die Fortsetzung des Väterlieds, Beck, S. 570–571, LdHBr, S. 878; ebendort zwei Strophen über seinen Nachfolger, Jörg Franckh. Der letztere ist der letzte Vorsteher, der im Väterlied besungen wird.

[3] In St. Johann war vor 1759 Johann Mayer Prediger gewesen; vgl. Beck, S. 581.

an der göttlichen Wahrheit hielten. Sie sind aber in solcher Prob gar schlecht bestanden und kunnten sich als die Spreuer* gegen den Wind des Trübsals nit erhalten. Obschon ihrer viel in der Prob ein Zeitlang aushielten, wurden sie doch auf die Läng matt und schwach und gingen endlich alle zu scheitern.* Der Anfang dieser Verfolgung trug sich also zu:

Es begab sich im 1759. Jahr,[1] zu der Zeit, als Maria Theresia römische Kaiserin war, dz die Geistlichkeit, nämlich dz Pfaffengeschlecht der Jesuiter und ander Geschwürm*, bei der Kaiserin anhielten und um Erlaubnis baten, die Gemein, welche man noch die wiedertauferische Sekten schalte, zu zerstören und auf den päpstischen Glauben zu zwingen.

Nun, diese Maria Theresia war ein Erzkatholerin* und ein große Liebhaberin* der Pfaffen und war ihnen sehr geneigt und günstig und kunnte ihnen nit leichtlich etwas versagen. Dahero sie gar leichtlich völlige Macht und Freiheit erlangt haben, dz sie ihres Gefallens mit der Gemein handlen möchten.

Als sie nun den Gewalt* und Freiheit erlangt, hat die Klerisei alsbald die weltliche Obrigkeit zu Hilf genommen, sonderlich die Sabatischer Grundherren; auch ander Häupter des Lands wollten alle bei der Kaiserin große Ehr einlegen und halfen getreulich darzu.

Desthalben versammleten sie sich, als erstlich die Jesuwiter*, welche den Handl oder dz Werk führeten, der Stadtpfarrer von Sabatisch, Lebär[2] und Trentschin,[3] samt den Stuhlherren*, und beratschlagten sich miteinander, wie sie ihr Fürnehmen füglich und schicklich ins Werk möchten bringen. Es sahe sie aber für gut an, daß man sie an allen vier Orten auf einen Tag unversehens überfallen und ihnen die Bücher nehmen soll, welches sie auf den 25. November beschlossen auszurichten.

Solchen Anschlag hat ein Stuhlherr aus Mitleiden und Erbarmung der Trentschiner Gemein geoffenbaret. Die haben gleich einen Boten geschickt und es den andern Gemeinen auch angezeiget, damit sie die Bücher verbergen möchten.

Als nun der bestimmte Tag kam, da kamen die Jesuwiter* samt den Stuhlherrn mit Heiducken, Trabanten, Soldaten und anderm Gesind, überfielen alle vier Ort auf einmal mit großem Frevel und Gewalt; stellten Wacht für die Türen der Häuser, dz niemand aus noch ein kunnte. Es wurde demnach* die Mannschaft zusammenberufen und ihnen ein kaiserliches scharfes Mandat[4] verlesen unter andern Worten des Inhalts: Wie daß* ihro römischer kaiserlicher Mayenstat* ernstlicher Befehl und Willen sei, weilen die Bücher der wiedertauferischen Sekten offenbare Ketzerei und verdammlichen Irrtum lehren, so soll man solche zusammenbringen und abschaffen; und wer sich werde weigern, solche herauszugeben, der soll sehen, wie man mit ihm verfahren wird.

Die Brüder ließen sich durch solche scharfe Drohung nit erschrecken, sonder antworten der Obrigkeit, dz sie solches nit tun könnten, auch keineswegs tuen werden. Es wär geradsoviel, als wann sie ihren Glauben übergäben. Wollten sie aber Gewalt brauchen, so möchten sie ihnen nit widerstehen. Darauf gab die Obrigkeit Befehl, die Bücher mit Gewalt zu nehmen. Also brach dz gottlose Gesind in die Häuser, durchsuchten alle

[1] Schon 1758 hatte man angefangen, den Hutterern die handgeschriebenen Bücher zu konfiszieren; vgl. Beck, S. 579. Am 14. Dez. 1759 wurden die neuen Weisungen erlassen.

[2] Der Pfarrherr von Lewar hieß Sim. Krssal.

[3] Zu Trentschin zählte die Bruderschaft nur 147 Seelen; Graf Joseph Czobor war dort ihr Grundherr; vgl. Beck, S. 580.

[4] Vgl. hierzu Beck, S. 581 (c).

Winkel und verborgene Örter und nahmen die Bücher, soviel sie finden kunnten, und legten sie in Kasten zusammen und versiegleten sie, und wurden ins Komitat geführt; dann ob sie wohl dz Beste von den Büchern verborgen haben, so wurden doch noch viel gefunden und weggeführt; denn es ein große Menige* Bücher geben hat, wie wohl zu erachten ist, so man denket, wie groß die Gemein vor hundert Jahren gewesen ist.

Es möcht einem im Herzen wehtun, schmerzen und kränken*, so man ihm nachdenket, wie viel schöne Schriften und Bücher zu Grund gangen sein in der Verwüstung und Zerstörung der Gemein, die doch mit so großem Fleiß und viel Mühe und Arbeit von den alten lieben Brüdern sein zusammengetragen und geschrieben worden zum Nutz, Übung und Erbauung der Nachkömmlingen, und jetzt kommen sie zu einem solchen End bei dem gottlosen Gesind, dz man sie verbrennt[1] und zu andern unehrlichen* Dingen verbrauchet hat.

Nach dem waren die Gottlosen ein Zeitlang still, den ganzen Winter hindurch bis auf den Frühling des folgenden 1760. Jahrs. Im Monat März, auf Josephustag,[2] da sein die Stuhlherrn wieder auf Sabatisch kommen. Es war auch der Graf Niari (welcher einer von der Brüder Grundherren war) mit ihnen, samt seinem Gesind, und überfielen sie unversehens, da eben die Gemein des Abends zu Sabatisch im Bethaus versammlet war. Es hatt ein grausames Aussehen. Sie kamen daher mit Roß und Wagen, mit Trabanten, Heiducken und anderm Gesind, mit ausgezogner bloßer Gwehr, hauseten und tyrannisierten greulich, als wann sie alles wollten niederhauen. Darüber ist die Gemein erschrocken; sonderlich ein Schwester, die groß Leibs gewesen, ist von Schrekken in Ohnmacht gefallen und gab den Geist auf. Die Gottlosen haben viel gelästert und gescholten, aber die Gemein mußte es mit Geduld anhören; dann es war den Gottlosen also von Gott zugelassen und Macht über sie gegeben.

Nachdem es nun ein wenig still worden, hat die Obrigkeit ein kaiserliches Mandat verlesen des Inhalts: Daß* römischer kaiserlicher Majestät ernstlicher Befehl sei, dz sie ihren Glauben und Sekten, wie sie es nennen, sollen verlassen, und kurz zu sagen, sollen katholisch werden und in die Kirchen* gehen. Darauf mußte nun ein jedes für sich sein mündliche Bekenntnis tuen, ob es wollte folgen oder nit. Soviel man weiß und erfragen kann, hat dasselbige Mal niemand eingewilliget, sonder hat sich ein jedes erkläret, daß ihr Glauben der rechte christliche Glauben sei und dz sie darbei bleiben wöllen. Es ist aber eines jeden Verantwortung absonderlich aufgeschrieben worden, welches sich dann lang hat verzogen. Unterdessen sein die Stuhlheiducken mit bloßer Wehr vor der Tür gestanden, das Bethaus verwacht, daß keiner heraus noch hinein könnt, dz sie sich möchten miteinander beraten. Nachdem sie nun solche Verhör zum End gebracht, ist dz gottlose Gesind wieder fort, die Schriften mitgenommen, in die Regierung ins Komitat* geführt. Als sie nun sahen, dz sie mit dem nichts ausrichten wurden und dz sie so leichtlich von ihrem Glauben nit weichen wurden, haben sie sich wieder versammlet und miteinander Rat gehalten, wie es weiter mit ihnen zu verfahren sei.

Nicht lang darnach kam die Herrschaft wieder, der Vizegespan* und andere Stuhl-

[1] Daß viele der Bücher verbrannt wurden, bezeugt der Bericht des Pfarrers Jos. Goldbach vom 17. Dez. 1782, in dem er u. a. mitteilt, „alii jam combusti"; vgl. Beck, S. 634.

[2] am 17. März; Beck, S. 584, gibt den 19. März. Unter den Stuhlherren war der Stuhlrichter Tomka. — Als Antwort auf das oben im Text verlesene Mandat des Kaisers reichten die Brüder ein Majestätsgesuch unter dem 29. März ein, worin sie um Belassung bei ihrer bisherigen Religionsübung und Entfernung des Missionars baten; vgl. Beck, S. 585.

herrn* mit ihm. Es wurde das Volk zusammenberufen und ihnen abermals ein kaiserliches Mandat verlesen folgenden Inhalts: Daß* römischer kaiserlicher Mayenstat* ernstlicher Befehl sei, dz man die wiedertauferische Sekten allerdings* im Land nit leiden, sonder kurzum vertilgen und ausreuten soll; doch wölle die kaiserliche Majestat ihnen die Gnad beweisen, wann sie folgende vier Stuck annehmen und für Recht erkennen. Erstlich, dz der Kindstauf der rechte christliche Tauf sei; zum andern, dz im heiligen hochwürdigen Sakrament der Leib Christi mit Fleisch und Bein*, wie er am Kreuz gehangen, wesentlich sei; zum dritten, daß die Obrigkeit Christen seien; zum vierten, dz das Eidschwören erlaubet sei. So sollen sie im Land geduldet, liebgehabt und in kaiserlichen Schutz genommen werden.

Darauf haben die versammleten Brüder sich einträchtig erkläret, dz sie solches nit tuen könnten und haben mit Grund der Heiligen Schrift erwiesen, daß solche 4 gemeldte Punkten wider Gottes Wort und Wahrheit streiten. Was aber eigentlich für Wort sein geredt worden, kann man nit wissen, nachdem sich diese Sach schon vor 30 Jahren verloffen, und sein wenig Leut mehr im Leben, die noch darvon wissen. Nach der Brüder Verantwortung sprach die Herrschaft darauf: Lieben Leut! Wann ihr gütlichen und freundlichen Worten nit wöllent folgen, so werden wir euch wohl mit der Streng angreifen und zuletzt werdet ihrs doch tuen müssen. Es wird alles euch treffen und euer Schaden sein; dann ihr werdet alles müssen bezahlen, was wir verzehren, wann wir um euerer Sach wegen im Komitat* zusammenkommen, und zogen nach dem hinweg.

Als nun die Feind der göttlichen Wahrheit sahen, dz sie sich so leicht nit bewegen ließen, fingen sie an, Ernst und Gewalt zu brauchen. Die Stuhlherrn kamen wieder mit kaiserlichem Befehl und brachten einen arglistigen Jesuwiter*[1] mit ihnen*, trieben das Volk mit Gewalt zusammen in die Predigstuben* oder Bethaus, zeigten ihnen an, daß gegenwärtiger Jesuwiter von der Kaiserin ihnen zu einem Prediger verordnet sei. Den sollten sie hören und folgen und sich von ihm lassen unterweisen. Dargegen wurde den Lehrern der Gemein weiter zu lehren und zu predigen verboten. Der Jesuwiter stellet sich alsbald an der Prediger Ort und fing in Gegenwärtigkeit der Stuhlherrn eine Predig* an. Die Gemein mußte anhören und zusehen, die Trabanten stunden bei der Tür und ließen niemands hinaus. Der Jesuwit nahm für sich den Kindstauf und wollt ihn aus der Heiligen Schrift beweisen und für recht erhalten. Er hat in einem demütigen Schein angefangen, die Augen hat er gewischet mit einem Tüchlein, als ob er weinete, und sprach: Ich kann nit reden von großem Herzenleid. Schlug die Händ zusammen und sprach: O allmächtiger Gott! Erbarme dich der armen Leut, die so schändlich sein verführt

[1] Der Jesuit, Missionar Pater Emerich Rotari, berichtet daraufhin am 21. März 1760 an den Generalvikar Joseph zu St. Illonay aus Sabatisch: Er sei am St. Josefitage in Szobotist eingetroffen und von dem Stuhlrichter Tomka in Vertretung des Vize-Gespans in das Oratorium eingeführt worden. Als er es aber am 21. März betrat und zu predigen begann, sei er von den Wiedertäufern mit dem Geschrei unterbrochen worden: daß sie von ihrem Glauben nicht lassen und seinen Predigten fernbleiben werden. Hoch der Königin! Würde Graf Niary denselben nicht drohend entgegengetreten sein, so wisse er nicht, was ihm geschehen wäre! An der Spitze der Rebellen sei Abraham Cseterle, ein Schuster, ihm zur Seite der Bader Johann Schmidt und Tobias Pulmon, den sie einen Diener im Wort nennen, gestanden.

Bei dieser Sachlage trage er (Rotari) keine Hoffnung eines Erfolges, wenn nicht eine heilsame Maßregelung der Widerspenstigen gesorgt werde. Als eine solche Maßregel empfehle sich bei einem Völklein, das selbst Feuer und Schwert zu fürchten verlernt hat: die Exzedenten, insoferne sie taugen, unter die Soldaten zu stecken (nach Beck, S. 584/85).

worden, den Tauf, den Christus und seine Apostel haben angeben, dessen wollen sie sich nit gebrauchen und gebrauchen sich eines andern Tufs, welchen der Teufel und sein Anhang angeben hat. Samt andern Lästerworten mehr.

Solches Reden hat nun vielen Brüdern sehr verdrossen, also dz auch ein Bruder namens Abraham Tscheterle[1] sich nit enthalten kunnte, sonder fiel dem Jesuwiter vor der ganzen Versammlung in Gegenwärtigkeit der Stuhlherrn in die Red und sprach: O du blinder, elender Mensch, es ist sich ja zu erbarmen, dz du also verkehrt bist. Den Tauf, den Christus angeben und befohlen hat und die Apostel gebraucht, sagest du, dz er vom Teufel sei, und den Tauf, den der Papst zu Rom oder sonst ein alter Kirchenlehrer aus eignem Gutdunken hat aufgericht, den willstu* für den christlichen Tauf erhalten, darvon man doch keinen Buchstaben in der Heiligen Schrift findet. O du elender Mensch!

Auf dz hat ihn der Stuhlrichter heißen stillschweigen und sich mit heftigen Drohworten gegen ihn vernehmen lassen und ihn mit Namen aufgeschrieben. Er ist alsbald gefänglich angenommen worden und auf 50 Meil Wegs von der Gemein weggeführt und in die Stadt Erlau[2] zun Jesuwitern* ins Kloster geton* worden. Da ist er ein Zeitlang gewesen, bis er vom Glauben abgefallen und katholisch worden.

Dieser Bruder hat im Anfang wohl eiferig und unerschrocken für die göttliche Wahrheit gestritten und ist deswegen billig zu bedauern, dz er nit bis ans End beharret hat, wie auch die andern alle, die auch viel Schläg, Band und Gefängnis erlitten und doch nit bis ans End sein beständig blieben.[3]

Also hat nun die Obrigkeit zwen* Jesuwiter, den einen auf Sabatisch, den andern auf Lebär, der Gemein zu Predigern eingesetzet und mit Gewalt aufgedrungen mit ernstlichem kaiserlichem Befehl, und welcher nit werde zu ihrer Lehr und Predig* in die katholische Kirchen* gehen, den sollen sie im Komitat bei der Obrigkeit angeben. Die soll ihn alsbald gefänglich einziehen lassen, und die Bethäuser zu Sabatisch und Lebär wurden zugeschlossen und verpetschieret. Nun, wie scharf und heftig der Befehl war, so stellet sich das Volk doch nit zur Predig* in die katholische Kirchen* ein. Solches zeigten die Jesuwiter der Obrigkeit an.

Es versammleten sich abermal viel geistliche und weltliche Herrn auf dem Bruderhof zu Lebär, der Obergspan* und Stuhlrichter,* Verwalter und andere Stuhlherrn, zwen* Dechant, die Stadtpfarrer von Sabatisch, Lebär und andern Orten, also dz ein großes Gesind zusammenkam. Es wurden alle Brüder auf dem Hof versammlet und abermal streng an sie gesetzt, sie sollten folgen und nur in die katholische Kirchen* gehen, die Predig* der Jesuwiter anhören. Das wollten die Brüder keineswegs einwilligen, und geschahen viel Reden und Widerred. Sie hielten sich den ganzen Tag da auf, fraßen und soffen und ließen es ihnen* wohlschmecken, alles auf der Gemein Kosten hin, wie sie dann denselben Tag 80 fl. verzehrt, und mußte die Gemein solches Geld denselben Abend vor der

[1] Tschetter(le) sollte — auf Vorstellung des Jesuiten Rotari vom 28. April 1760 hin — laut Weisung Kgl. Majestät vom 19. Mai 1760 und des Erlasses der Statthalterei des Neutraer Komitats vom 22. Mai persönlich vorgeladen und daraufhin eingeschüchtert werden, sich der Durchführung der obrigkeitlichen Anordnungen nicht zu widersetzen, widrigens er in Arrest gelegt würde, „usque ad saniora redierit" (Beck, S. 586).

[2] Nach dem Mandat der kgl. Hofkanzlei vom 8. Jan. 1761 sollte Abraham Czeterle tatsächlich von Sabatisch gegen Erlau gebracht werden; er wurde dann auch am 5. April dort eingeliefert; vgl. Beck, S. 590, 597.

[3] Tschetter schwor am 30. Juli 1761 seinen Irrtum ab, wie Pater Rector Collegii Agriensis, Andreas Köver, am 6. Aug. der Statthalterei mitteilt.

Herrschaft auf den Tisch legen, und solches geschah zum öfternmal. Gleichermaßen ist auch zu Sabatisch fast dz ganze Gemeingut daraufgangen. Da sie auf die Läng dz Geld nimmer erlegen kunnten, so nahm die Herrschaft ein Stuck Ackerland oder Wiesen, versetzten es bei einem Edelmann um den halben Wert, also dz die Gemein durch solchen Unbill, Frevel und Gewalt in große Not und Armut kam.

Als nun der Älteste zu Lebär, namens Heinrich Müller, sahe, dz der Trübsal und die Not zunahm und dz die Gottlosen anfingen, heftig Ernst zu brauchen, hat er sich mit seinem Volk unterredt, ob man sich nit etwan sollte in die Flucht begeben, damit die Gemein nit um alle ihre Diener käme; doch wölle er sie als ein Hirt die Herd nit verlassen, sonder bei ihnen bleiben und mit ihnen allen Trübsal gern leiden, wann er ihnen nur kunnte vor Schaden sein. Doch wie sie es alle miteinander werden fürs beste erkennen, so wölle er damit zufrieden sein. Da ist von den meisten Brüdern erkennt worden, dz man soll bei Haus und Hof bleiben und alle miteinander mit Geduld erwarten, was Gott über sie werde zulassen.

Demnach* wurden den Jesuwitern* von der Obrigkeit Trabanten gegeben. Die gingen von Haus zu Haus und trieben die Leut mit Gewalt in die Kirchen,* hüteten auch fleißig bei der Kirchentür, dz niemand wieder herausginge. Und wenn sich jemand widerte* und nit gehen wollte, so schlugen sie zu.

Nach unlangen Tagen kam der gottlose Hauf wieder auf Lebär und Sabatisch mit Heiducken, Trabanten und anderm Gesind, brachten auch viel Wägen und viel Bauersvolk mit ihnen.* Niemand wußte, was sie im Sinn hatten. Die Gemeine wurde zusammenberufen. Die Herrschaft fing an, ihr voriges Begehren streng ihnen fürzuhalten; sie schlugen es alle zugleich ab, dz sie dz nit tuen werden; dann sie sahen wohl, wann sie einmal wurden in die Kirchen* gehen, dz es darbei nit bleiben wurde.

Nach dem befahl die Herrschaft ihren Dienern, daß sie sollten zugreifen. Die Trabanten erwarteten kaum den Befehl und waren ganz begierig, Hand anzulegen.

Also wurden erstlich die Lehrer gebunden[1] und auf die Wägen geworfen, hernach auch die meisten ältesten Brüder; wann ihnen einer widersprach und die Wahrheit saget, so hieß es bald, dz ist auch ein Dickkopf, heraus mit ihm, und wurde gebunden und weg in die Gefängnis geführt in die umliegenden Städt herum. Der Bruder Zacharias Walther, Ältester von Sabatisch, wurde auf Ofen zun Jesuwitern ins Kloster getan, der Bruder Heinrich Müller[2] auf Krain in Oberungarn auch ins Kloster geführt. Die andern drei, als Tobias Polman und Heinrich Kuhn[3] von Sabatisch und Heinrich Pol-

[1] Dies geschah am 11. März 1761, wie der Bericht der Preßburger Komitatskommission (am 12. März 1761 in Malacka, unweit Lewar, geschrieben) über die Durchführung des kgl. Mandats vom 8. Jan. 1761 beweist (Beck, S. 591). Das Mandat hatte bestimmt, daß Zacharias Walther, Superintendens et Minister Szobotistensis, nach Ofen, Johannes Mayer von St. Johann nach Stuhlweißenburg, Heinrich Müller von Lewar und Tobias Pulmon von Sobotist (Sabatisch) nach Komorn, Abraham Czeterle von Sobotist gegen Erlau, Heinrich Pulmon von Lewar nach Tyrnau, Tobias Omzler aus Trentschin nach Kaschau zu bringen und den dortigen P. Jesuiten zu übergeben sei. Denselben ist jeder Verkehr mit Außen abzuschneiden.

[2] Heinrich Müller aus Levar kam mit Tobias Pulmon erst nach Komorn. Pulmon wurde danach am 30. März nach Gran gebracht, Müller am 12. Mai nach Raab (wo auch Heinrich Kuhn seit dem 14. April verweilte). Müller kam dann (commodioris institutionis causa) wieder nach Gran. Über ihn vgl. spätere Anm.

[3] Während also Tobias Polman nach Komorn und Heinrich Polman nach Tyrnau gebracht wurden, wurde Heinrich Kuhn am 14. April 1671 in Raab dem Pater Rector Johann Thuroczy vom Jesuitenkolleg übergeben; vgl. Beck, S. 592.

man von Lebär kann man nit mehr eigentlich wissen, an welchem Ort sie gefangen lagen. Solches geschah im 1761. Jahr am Sämbstag vor Ostern.

Die übrigen Brüder, so dasselbige Mal nit gefänglich sein weggeführt worden, haben sich nach demselben in die Flucht begeben, den Summer hindurch und den ganzen Winter in Wäldern im Elend herumgezogen und litten großen Mangel. Weib und Kind ließen sie daheim in Häusern, kamen etwan nächtlicher Zeit verstohlnerweis heim zu ihnen, ein wenig Speis und Nahrung zu holen; keiner dörft sich bei Tag sehen lassen. Alle Werchstätt* waren wüst und leer, und ging alle Wirtschaft zu Grund. So kunnte auch keiner aus dem Land ziehen; dann es waren alle Weg verpäßt*, und wurden allenthalben aufgehalten und wieder zurückgeführt. Sobald man einen ergriff, wurde er alsbald gefänglich der Obrigkeit zugeführt und übergeben. Und wenn er nit wollt versprechen, in die Kirchen* zu gehen, wurde er in Gefängnis geworfen. Dahero mußten sie sich nur zum Leiden und Trübsal richten.

Die Sabatischer Brüder begaben sich auf Lebär hinaus; dann in derselbigen Gegne* waren große Wälder. Sie kunnten aber nit lang verborgen sein; dann sie wurden von Jägern ausgespähet und der Obrigkeit angezeigt; dann weil ein große Kälte war, kunnten sie ohne Feuer nit wohl bestehen und wurden also durch den Rauch offenbar, wo sie ihren Aufenthalt im Wald hatten.

Also sein die Amtleut mit Jägern und Trabanten samt vielen Bauern kommen, den Wald umringet und auf einmal über 50 Brüder gefangen, etliche hart geschlagen. Man hat ihnen allen die Händ auf den Rucken bunden und auf die Wägen oder Schlitten geworfen. Die Brüder haben den Amtleuten mit aller Sanftmut zugesprochen, sie sollen doch bedenken, was sie tuen, dz sie so unbarmherzig und tyrannisch mit ihnen verfahren, so doch die größten Schälk und Buben ihr Herbrig* in Dörfern und in Märkten haben und sie, die doch niemands kein Leid noch Schaden begehren zu tuen, haben in Wäldern bei den wilden Tieren keinen Platz, so sie sich doch allzeit des Billigen und Rechten beflissen und der Kaiserin und ihrem Grundherrn ihr Gebühr, Zins, Zoll und Zehent treulich geben. Die Amtleut sprachen darauf: Wir wissen das wohl. Wir haben auch keine bessere Leut auf unsern Gütern als ihr seid. Allein, weil euch die Kaiserin nit leiden will, so können wir von euretwegen nit in kaiserliche Ungnad fallen, und hießen sie nur binden und in die Gefängnis führen. Man hat sie durchsucht, und was man bei ihnen gefunden, wurde ihnen alles genommen. Die Strick, damit man diese Brüder bunden, wurden auf der Gemein Kosten kauft und machten 15 Gulden aus.

Es haben diese Brüder etliche Tag zuvor drei Brüder aus ihrem Mittel hin über die March ins Österreich geschickt, Brot zu kaufen. Unterdessen kamen sie wieder zuruck und wollten dz Brot ihren Brüdern bringen. Da sie ans Wasser der March kamen, da hörten sie schon von weitem das große Geschrei, Weinen und Klagen von ihren Brüdern, welche von den Gottlosen gefangen, gebunden und hart geschlagen wurden. Darüber wurden sie herzlich betrübt, weineten bitterlich und klagten Gott im Himmel dz große Elend und sein darnach die meiste Nacht im großen Schnee und Kält im Wald herumgezogen mit nassen Augen, Gott, den Herrn, um Geduld angerufen.

Sie trafen ungefähr* zwen* Brüder an, welche den Gottlosen entrunnen sein, da sie die andern gefangen haben und im Wald umgejagt. Mit denen haben sie sich beraten, sich wieder gen Sabatisch zu wenden, und sein also durch die Wälder gezogen; dann auf der Straßen beim Tag dörften sie sich nit sehen lassen; kamen also zu ihren Weib und

Kindern auf Sabatisch, zeigten ihnen an, wie man viel Brüder gefangen habe. Die zu Sabatisch erzählten ihnen auch ihr großes Elend und Herzenleid, das schon wenig Brüder mehr verhanden sein, sonder die meisten in Gefängnissen sein. Die Sabatischer Grundherrn haben ihnen die Häuser alle ausplündert und alles, was im Haus ist funden worden von Bettgewand und anderm Hausrat, hinweggenommen. Also sein darnach die Schwestern und die Kinder in etliche Häuser zusammenzogen, ihre übrigen Sachen verlassen.[1]

Darnach hat man ihnen 12 Stuck Heiducken und zwei Kommissari eingelegt. Die haben von dem Gemeingut zu Sabatisch gefressen und gesoffen und geplündert und allen Mutwillen vollbracht, und ist noch von der Herrschaft ausgesprochen worden, dz die Gemein jedem Kommissari alle Tag einen fl. erlegen soll und Heu und Haber* für die Roß.

Die obgemeldten Brüder führet man ein Teil auf Sabatisch, ein Teil auf Lebär, ein jeden an sein Ort, wo er her war. Da wurden sie in böse Gefängnis gelegt, darinnen sie viel Frost und Kält mußten erleiden. Ihrer etliche mußten mit einer Hand und mit einem Fuß im Stock hangen, kunnten weder sitzen noch liegen noch viel weniger stehen, mußten auch großen Mangel und Hunger leiden.

Als sie nun neun Wochen lang also härtiglich gefangen lagen und die Gottlosen sahen, dz sie sich dardurch nit bewegen noch schrecken ließen, fingen sie an, mehr Ernst und Schärfe zu brauchen, und beschlossen sich, sie mit harten Schlägen anzugreifen und also von ihrem Glauben abzutreiben.

Der Kommissär kam zun Brüdern in die Gefängnis, verkündiget ihnen, was von der Obrigkeit über sie beschlossen sei und wie er Befehl empfangen habe, sie einen nach dem andern niederzulegen und schlagen zu lassen, und das alle Tag und so lang, bis sie werden versprechen, katholisch zu werden. Und dz bekräftiget er ihnen mit einem teuren Schwur. Es wurde auch alsbald ins Werk gestellt, nahmen etliche Brüder aus der Gefängnis und führten sie für den Herren Grafen in sein Kastell. Der erste, der niedergezogen und geschlagen worden, hielt 25 Schläg tapfer aus und verwilliget ihnen nit. Er wurde also wieder in die Gefängnis geworfen, dz er morgen wieder soll geschlagen werden. Da man den andern niederzogen, hielt er bis 7 oder 8 Schläg aus; darnach versprach er alsbald, daß er wollte folgen und katholisch werden.[2] Da höret man auf, und wurde frei ledig gelassen. Darnach war es an dem dritten. Als man ihn angriff und niederlegen wollt,

[1] Am 3. August 1762 reichten die Brüder von Trentschin, Sabatisch, St. Johann und Lewar bei dem k. k. ungarischen Hofkonsilium ein Gesuch ein, worin sie bitten, „von ihnen die Verfolgung abzuziehen und ihnen zu erlauben, bei ihrer Glaubenslehre und Ordnung zu verbleiben und ihren entführten Brüdern die Freiheit zu geben" (Beck, S. 609).

Eine Deputation, bestehend aus Josef Horn, Adam Müller, Andre Egel, Heinrich Horn, Adam Wirth und Johann Pernhauser von Lewar und Heinrich Müller von Sabatisch, wurde im März 1763 nach Wien gesandt. Fürst Auersperg erklärte ihnen dort rundweg, er könne ihnen nicht helfen; er empfahl ihnen, sich zu fügen (Beck, S. 615).

[2] Vizegespan Fz. Takacs berichtet u. a. am 17. März 1763, die Bekehrung in Lewar nehme guten Fortgang . . . Dagegen verweigerten die St. Johanner die Unterwerfung, erklärten sich jedoch . . . zu allem bereit, als einige derselben mit der Riemenpeitsche geschlagen wurden (scutica percussi sunt; vgl. Beck, S. 615).

Der Vizekomes von Neutra, Joh. Tomka, berichtet unter dem 31. März 1763, daß er zu Leibesstrafen habe greifen müssen, um den Starrsinn in Sabatisch zu brechen. So habe Abraham Roth, Basterle genannt, der ehemalige Haushalter der Brüder, erst nach dem Empfang von drei Hieben in die Kirche zu gehen versprochen. Jakob Albrecht erhielt acht Hiebe; Johannes Schmidt, an dem man drei Stecken zerbrach, erhielt 18 Stockstreiche, ehe er gelobte, die Kirche zu besuchen.

sprach er: Soll ich mich lassen lang schlagen und zuletzt doch müssen katholisch werden, lieber tue ich es ohne Schläg.

Gleicherweis machten sie es auch zu Sabatisch. Einer mit Namen Hans Schmid wurde ganz unbarmherzig geschlagen und also übel zugericht, dz man ihn in einem Leinentuch mußte wegtragen, also dz dem armen Mann dz Fleisch von seinen Schenklen fiel. Einige sein durch die grausamen Schläge ganz verderbt und zu Krüppel worden, daß sie nit mehr zurecht sein kommen und sturben in kurzer Zeit darauf, nachdem sie schwach wurden und vom Glauben abgefallen sein.

Diese Armen und Unglücklichen beklagten sehr in ihrem Sterben ihren Fall und Verlaugnung der göttlichen Wahrheit und sagten: Wenn man sie gleich auf die Richtstatt hätte geführt, sie mit dem Schwert oder andern Tod hinzurichten, sie hätten mit Freuden den Tod gelitten; aber die grausamen Schläg kunnten sie nit aushalten. Ja sie haben gewünschet, wann die Gottlosen nur nit hätten aufgehört zu schlagen, bis sie gar daran gestorben wären, so hätten sie ein seliges End erlangt. Nun aber so hätten sie viel Schmerzen erlitten und hätten doch keinen Trost.

Durch solche grausame Handlung sein die übrigen erschreckt und hat einer den andern kleinmütig und verzagt gemacht; dann keiner trauet es ihm* hinauszuführen, weil sie sahen, dz es keiner aushielt, und Gott mit seiner Hilf war auch von ihnen gewichen.

Also hat es hernach bei den meisten keiner Schlägen mehr bedörft, und hat einer nach dem andern die Wahrheit verlaugnet und sein katholisch worden und wurden also der Gefängnis entlediget.

Demnach,* als die übrigen, die noch zerstreuet in Flüchten hin und her sich aufhielten, solches höreten, wurden sie auch matt und laß,* fingen an, mit Fleisch und Blut zu Rat zu gehen; kamen einer nach dem andern herfür und fielen ab wie zu Herbstzeiten dz Laub von den Baumen, wann es vom Reifen versenget ist.

Als nun das gemeine Volk alles abgefallen war, so war es noch an Lehrern, welche noch als Gefangene in Klöstern saßen; ging ihnen aber dem Fleisch nach sehr wohl, hatten köstlich Essen und Trinken, kamen feist und glatt aus der Gefängnis heim, nachdem sie noch fünf Wochen im Kloster waren, nachdem die andern schon abgefallen waren. Man sagt aber von ihnen, dz sie lang zuvor hätten versprochen, katholisch zu werden. Sie ließen es aber nit auskommen; denn sie hielten es ihnen für ein Schand, dz sie schlechter denn dz gemeine Volk sollten an ihrem Glauben halten.[1] Doch ist es ungewiß; es kann sein und kann auch nit sein. Und wann der gemeinen* Red zu glauben ist, so heißt es gar, dz sie sollten die Gottlosen angelernet haben und ihnen den Rat geben, dz man das gemeine Volk sollte mit harten Schlägen angreifen.

Was das für Hüter und Lehrer gewesen sein, das kann ein jeder selbst urteilen.

Also sein sie alle vom Glauben abgewichen und ist nit ein einiger* beständig blieben bis auf den Bruder Heinrich Müller, Ältester von Lebär, der zu Krain in Oberungarn gefangen gelegen. Dz hat aber nit lang gewähret; dann er wurde bald aus dem Weg geraumt. Man sagt von ihm, dz er an einem Abend sehr scharf und hitzig mit den

[1] Zacharias Walther wurde am 3. Mai 1763 katholisch. Nachdem er seine Freiheit in Ofen erhalten hatte, zog er heim, wo ihn solche Not und Armut umgab, daß er vom Erzbischof Armengeld (ex cassa pauperum) annehmen mußte (Beck, S. 610, 617).

Heinrich Kuhn ergab sich vor dem 21. Mai 1762 dem katholischen Glauben (Beck, S. 606).

Tobias Polman legte am 16. April 1763 in der Franziskanerkirche zu Neutra das katholische Glaubensbekenntnis ab (Beck, S. 613).

Pfaffen disputiert habe wegen des Sakraments, da die Pfaffen nach ihrer falschen Meinung wollten behaupten, dz Christi Fleisch und Blut leibhaftig darinnen genossen werde, welches er ihnen nit gelten lassen und unter andern Worten die Wort Christi, Matth. 15: Alles, was zum Mund eingeht, dz kommt in Bauch, angeführt und darauf gesagt: Sehent, zu welcher schönen Ehr euer Christus kommt. Das wurde von den Pfaffen gar hoch aufgezogen und für ein große Gottslästerung gerechnet. In derselben Nacht hat er den Tod müssen leiden und ist in der Fruhe, da es Tag ward, in einem schwarzen, zugedeckten Wagen zur Donau hinausgeführt und begraben worden. Gott ist es bekannt, wie sie mit ihm verfahren und umgangen sein und welchen Tod er hat müssen leiden. Man haltet darfür, dz sie ihm mit Gift vom Leben haben geholfen.[1]

Ein Edelfrau hat über etliche Jahr in einem Gespräch soviel herausgelassen gegen ein Weib von der Abgefallenen Brüdern, welche als Ämel* bei ihr gedienet hat: Man sei gar gnädig mit dem Bruder Heinrich Müller verfahren. Man hätte ihm sollen um seiner groben Wort willen die Zungen zum Nacken herausschneiden.

Demnach* haben sie alle müssen in der Kirchen* ihren vorigen Glauben verfluchen und einen Eid schwören, bis in ihren Tod der katholischen Kirchen treu zu bleiben. Mit welchem Herzen es aber manicher wird getan haben, kann man wohl gedenken. Darnach wurden sie die neuen Christen genennet.

Die abgefallnen Prediger bekamen jährlich 50 fl. aus dem Kapitel zu ihrem Unterhalt; aber ferner zu predigen ward ihnen nit zugelassen, doch war dz gemeine Volk unter ihrem Gewalt.* Desgleichen wurden auch dem gemeinen Volk, da sie versprochen, katholisch zu werden, etliche Gulden zu einer Ergötzlichkeit geschenket.

4. Verfolgung der Gemein zu Alwinz und derselben gänzliche Ausreutung

Anno 1762 kam die Verfolgung auch über die Gemein zu Alwinz in Siebenbürgen; dann eher es in Ungarn zu Sabatisch und Lebär noch am Ort und End war, ist der Fürnehmste unter den Jesuwitern*, welche den Handel führten, namens Delphini,[2] hinaus auf Wien gereiset, zeiget der Kaiserin an, wie sie die wiedertauferische Sekten nun allbereit* ausgereutet und zum christlichen Glauben bekehrt hätten. Und was noch ausständig seie, das werden seine Mitarbeiter schon zum gewünschten End ausführen. Nun seien von dieser Sekten zu Alwinz in Siebenbürgen auch noch Leut verhanden, und so es kaiserlicher Majestät gefällig sei, so sei er bereit und fertig, in Siebenbürgen zu ziehen und dieselbigen auch zum christlichen Glauben zu bekehren. Auf welches er denn völligen Gewalt* und kaiserlichen Brief und Siegel erlangt und empfangen hat.

Desthalben schrieb er alsbald nach seinem Gefallen im kaiserlichen Namen von Wien an die Gubernium* in Hermannstadt in Siebenbürgen; von der Gubernium wurde es weiter befördert und also der Anfang gemacht.

Im gemeldten Jahr, den 25. September, kam die Obrigkeit, als nämlich der Oberrichter und der Marktrichter samt etlichen andern Stuhlherrn in den Brüderhof auf Al-

[1] Laut des Berichtes des Pater Rektors Ad. Kereskeny verschied Müller am 29. Januar 1762, nachdem er acht Monate im Jesuitenkolleg verbracht hatte, an der Apoplexie und wurde „extra cimeterium" begraben.

[2] Ein Bild Delphinis (Delpinis) befindet sich in Ovidius Faust, „K dejinam Habanov . . ." in Rocenka vedeckych . . .

winz, verlasen ihnen einen kaiserlichen Befehl, welcher des Inhalts war: Daß die Brüder innerhalb 6 Wochen sollten das Land raumen; doch soll ihnen von der kaiserlichen Mayenstät* so viel Gnad widerfahren: wann sie sich von ihrem Irrtum wollten bekehren und sich zur katholischen, lutherischen oder zwinglischen Religion bekennen, sollten sie im Land passieret und geduldet werden. Auf dieses begehret die Obrigkeit ein ausführliche Antwort, was sie unter diesen 4 Stucken[1] ihnen* erwählen wollten. Die Brüder gaben ihnen darauf zur Antwort: Wir wöllen mit Gottes Hilf und Gnad bei unserm Glauben bleiben und wöllen lieber das Land raumen, ehe wir unsern Glauben verlassen sollten. Man soll ihnen nur einen Paß geben, dz sie aus dem Land möchten ziehen, wo sie Gott, der Herr, werde hinführen. Der Oberrichter sprach darauf: Das stehet nit in unserer Macht, euch einen Paß aus dem Land zu geben. Gehet aber hin zu der Gubernium in Hermannstadt und sprecht sie an, daß sie euch einen Paß gebe.

Als nun die Obrigkeit hinweg war, haben sich alle Brüder versammlet und sich miteinander beredet, was doch zu tun sei. Da wurde von den versammleten Brüdern erkennt, daß der Bruder Joseph Kuhr samt dem Karet Gentner soll in die Hermannstadt reisen und bei der Gubernium um einen Paß anlangen. Die zwei Brüder reiseten in die Hermannstadt und brachten der Brüder Ansprach für. Die Gubernium aber gab den Brüdern zur Antwort, sie kunnten dz nit tuen; dann es sei eine Sache, die den Glauben betreffe und gehe desthalben die Geistlichkeit an. Sie sollen zu dem Bischof gehn. Aber es war den Gottlosen nit Ernst, dz man sie aus dem Land lassen wollte, sonder sie wurden nur also probiert und also nur der Verfolgung damit ein Anfang gemacht.

Die zwei Brüder kamen für den Bischof und brachten der ganzen Gemein Begehren für, daß er wöll von der Güte sein und ihnen einen Paß geben, dz sie sicher möchten aus dem Land ziehen; denn ohne Paß werde man sie nit über die Gränitz* lassen. Der Bischof sprach zu ihnen: Warum sie dann nit lieber wollten katholisch werden und im Land bleiben. Die Brüder sprachen: Wir stehen im rechten Glauben und wöllen keinen andern annehmen.

Darauf fing der Bischof an, mit vielen glatten und freundlichen Worten sie zu vermahnen, sie sollen sich doch weisen lassen, ihre Sekten und Ketzerei verlassen und den rechten christlichen Glauben annehmen. Wenn ihr aber das nit werdet tuen, so wird man euch wohl mit Gewalt darzu zwingen. Darauf der Bruder Joseph Kuhr um Erlaubnis fraget, ob er sich möcht beantworten*. Als ihm nun der Bischof erlaubet zu reden, sprach er: Ich war einmal bei einer katholischen Begräbnis. Da höret ich den Pfaffen in seiner Leichenpredig* also sagen: Das ist ein teuerer Stein, wer in seinem Glauben bleibt bis an sein End. Dieweil nun euere Geistlichen also lehren und den für ein teuern Stein halten, der bis ans End in seinem Glauben bleibt, warum will man uns zwingen, daß wir unsern Glauben lassen sollen?

Als der Bruder Joseph solches zur Antwort gab, ist der Bischof von ihnen weggangen und kein Wort darauf gesagt und hat sie allein stehen lassen. Also kamen sie unverrichter Sachen heim. Es ist aber die Gemein denselben Winter in ihren Häusern blieben und hatten kein Ungelegenheit.*

Im nächstfolgenden 1763. Jahr, den 6. April, hat die Obrigkeit den Bruder Märtl Roth, den Ältesten der Gemein zu Alwinz, samt den Bruder Joseph

[1] Also 1. Räumung des Landes oder sich 2. zur katholischen, 3. zur lutherischen oder 4. zur zwinglischen Religion zu bekehren.

Kuhr[1] gefänglich einziehen lassen und sie auf Karlsburg geführt. Da hat man sie bei dem Neutor in die Gefängnis gelegt und ist vor der Gefängnis allweg* ein Soldat mit aufgepflanztem Gewehr auf der Wacht gestanden. Da sein sie ein halbes Jahr gefangen gelegen. Sie hatten aber da nit viel Überlaufens, als nur der Pater Superior ist einmal zu ihnen kommen und noch zwei teutsche Herrn mit ihm. Der hat sie gefragt, warum sie gefangen sein. Sie gaben zur Antwort: Ums Glaubens der göttlichen Wahrheit willen verfolget uns der Bischof und haltet uns gefangen; dann solche gute Christen seid ihr Pfaffen, wenn ihr sehet, dz ein Licht will aufgehen, so sucht ihr dasselbige auszulöschen.

Da er solches zur Antwort bekam, ist er heftig darüber erbittert, dz er vor großem Zorn nichts anders sagen kunnt als nur dies Wort: Wartet nur, ihr Ketzer, man wird euch wohl Mores lehren, und ist damit von ihnen gangen.

Hernach im Monat September ist Befehl von der Gubernium aus Hermannstadt kommen, dz sie sollen losgelassen werden. Also sein sie mit Frieden heim zur Gemein auf Alwinz kommen, dessen sich dann die ganze Gemein erfreuet und Gott gedankt hat.

Nach diesem, ungefähr über sechs Wochen, kam der Jesuwiter namens Delphini von Wien zu Alwinz an. Er kehret aber in des Bischofs Hof ein und hat da seinen Aufenthalt. Er kam aber fast alle Tag in den Brüderhof und hat alle Häuser durchgangen und besehen, wieviel Seelen in ein jeden Haus waren. Als er nun alles genugsam erkundiget hat, so hat er darnach angefangen, sein fürgenommenes Werk anzugreifen, und machet erstlich Anstellung, dz die Bücher weggenommen worden, wie sie auch in Ungarn geton* haben. Er kam auf einem Tag mit dem Oberrichter und dem Marktrichter und anden* herrschaftlichen Personen und mit vielen Bauern auf den Brüderhof, ließ die Brüder zusammenberufen, begehret an sie, dz sie sollen die Bücher hergeben. Unterdessen hat er schon alle Türen mit Wachten besetzet. Als ihm sein Begehren von Brüdern abgeschlagen war, ist er bald samt den andern Herrn bei ihnen von Haus zu Haus gangen und alle Winkel durchsucht, die Bücher, so sie gefunden, mit Gewalt genommen und hinwegführen lassen.

Bald nach dem ist er wiederkommen und hat alle Brüder zum Märtl Roth, dem Ältesten der Gemein, lassen berufen. Und als nun alle Brüder beisammen waren, hat er schriftlich und mündlich angezeigt, wie er von der gnädigen kaiserlichen Majestät zu ihnen geschicket sei, sie von ihrer Sekten und Irrtum zum rechten christlichen Glauben zu bekehren. Sie sollen ihm folgen. Er wolle sie unterweisen und lehren. Es haben ihm aber die Brüder ein kurze Antwort geben, dz sie wöllen keinen fremden Glauben annehmen; dann sie hätten den rechten christlichen Glauben; darbei wöllen sie mit Gottes Hilf bleiben. Auf dz ist er weggangen.

Darnach über 8 Tag ist er wiederkommen und bei dem Ältesten einkehrt und auch durch den Ältesten der ganzen Gemein lassen ansagen, dz sie alle sollen zu seiner Predig* kommen. Also ist dz Volk nach voriger Weis im Bethaus zusammenkommen, und der Älteste samt seinen Mithelfern haben dem Jesuwiter gestattet, in ihrem Bethaus zu predigen. Der stellet sich an der Prediger Ort. Der Gemein Lehrer saßen neben ihm auf der Bank und hörten samt der Gemein zu, was der Verführer Gutes wurde fürbringen. Der Jesuwiter nahm für sich zum Text aus dem Evangelion Johannes das 16. Kapitel und führet sonderlich den Vers an, dz Christus zu seinen Jüngern sprach:

[1] Über Kuhr vgl. H-N II: 582–584 (1935).

Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr mögents* jetzt nit ertragen. Das zog und deutet er auf die Gemein, dz sie auch dz Evangelion noch zu wenig verstehen; das Nachfolgende, dz Christus spricht: Wann aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten, das zog und deutet er auf sich selbst. Er wollt sie erst den rechten Glauben lehren. Und unter andern Worten mehr hat er den katholischen Glauben sehr gerühmt und von vielen Heiligen große Wunder und Miräkel erzählet, sonderlich von einem Jesuwiter, wie auch er einer sei, dz er einen Berg versetzet habe, samt andern Worten mehr, so ihm der Geist des Irrtums hat in den Mund gegeben. Da er nun sein Predig* hat vollendet, ist er niedergesessen und hat die Zuhörer gefragt, wie ihnen sein Predig hab gefallen.

Auf solches stund der Bruder Joseph Kuhr auf, trat für den Tisch und sprach zum Jesuwiter: Was du aus dem Evangelion hast gesagt, dz weiß ich so gut als du, und was du von deinen vielen Heiligen sagst, das glaub ich nit, und was du noch mehr von einem Jesuwiter hast gesagt, dz er einen Berg versetzet habe, das ist ein jesuwiterische Lug; dann Christus hat nit die natürlichen Berg gemeint; es haben die Apostel auch keine natürlichen Berg versetzet. Die Berge seind ihnen gut gestanden, wie sie Gott im Anfang gesetzet hat; sonder Christus meint die Gewaltigen und Häupter der Welt, die sich oft wie Berg den Frommen in Weg setzen. Die sollen durch den steifen Glauben der Frommen versetzet werden.

Der Jesuwiter aber wollt auch nit unrecht haben und verteidiget sein Lehr aufs beste, so er nur kunnt, und wollt sonderlich auch den Kindstauf für den rechten christlichen Tauf behaupten. Aber der gemeldte Bruder ließ es ihm nit gelten und widerlegts ihm mit gutem Grund der Heiligen Schrift und gab seinem Reden kein Statt. Als sie nun genugsam miteinander gefochten hatten, sprach darnach der Bruder Joseph zum Jesuwiter: Ich hoffe mit der Hilf und Gnad Gottes, du wirst aus mir keinen Katholer* machen; und von heut an werd ich nit mehr zu deiner Predig kommen. Kehret sich darnach um und sprach zur ganzen Gemein: Welcher sich noch ein Bruder und Schwester rühmet, der mache ein Testament und folge mir, und ging mit dem zur Tür hinaus. Es hat sich aber in der ganzen Gemein nit ein einzige Person gefunden, die ihm wäre nach hinausgangen. Auch sein eigener Sohn ist mit andern sitzenblieben.

Aus welchem man genugsam ihren abfälligen* und verzagten Mut spüren kann. Es hat auch weder der Älteste noch sonst ein anderer Bruder dem Jesuwiter nit mit ein Wörtlein eingeredt, sonder schwiegen alle still.

Nach diesem ist der Jesuwiter dem Bruder Joseph Kuhr einmal auf der Gassen begegnet, drohet ihm mit dem Finger und sprach: Wart, wart, ich wer* dich schon lehren! Der Bruder sprach: Was werst du mich lernen! Du kannst mir nit mehr tun, als was Gott über mich wird zulassen.

Der Jesuwiter sahe dz bald ein, dz er mit ihm nichts schaffen wurde, und nit dz allein, sonder dz er auch die andern stärken und zur Steifheit in ihrem Glauben vermahnen werde (welches der Bruder auch geton* hat. Als sie einsmals beisammen waren, hat er alle Brüder und Schwestern mit aufgehobenen Händen sehr ernstlich gebeten, dz doch ein jedes in der Wahrheit und im Glauben steif bleiben wölle). Deswegen sahe er es für ratsam und gut an, ihn aufs baldest aus dem Weg zu tuen und auf die Seiten zu raumen. Und darzu dienet ihm folgende Gelegenheit sehr wohl:

Es war ungefähr vor 12 oder 13 Jahren ein Bruder namens Valtin Jänko um

seines gottlosen Lebens und Ungehorsams willen ausgeschlossen. Der ist darnach der Gemein zum Trutz katholisch worden. Darnach wollt ihn die Gemein nimmer auf dem Brüderhof leiden. Er wollt aber aus seinem Haus nit weichen. Die Gemein riß ihm darauf sein Haus nieder, bei welchem der Bruder Joseph das meiste geton hat. Deswegen der abtrünnige Jänko ein großen Haß und Feindschaft gegen den Bruder Joseph gehabt. Er ging zwar zur Obrigkeit klagen, er richtet aber wenig aus, und war ihm von einem Herrn die Antwort geben: Mein guter Mann, ich danke dir, dz du den christlichen Glauben angenommen hast. Aber dieser Grund ist nur den neuen Christen und sonst keinen andern geben. Also vermag kaiserliches Privilegium. Sie gaben ihm aber darfür ein andere Hofstell.

Nun, dieser abtrünnige Mensch meinet, jetzt gute Gelegenheit zu haben, bracht sein Klag bei dem Jesuwiter an. Der stund ihm bei und bracht es bei der Obrigkeit darzu, dz ihm die Gemein das Haus bezahlen sollt, welches auf 60 Gulden geschätzet worden.

Dieses nahm der Jesuwiter zur Ursach, daß er also den Bruder Joseph unter einem andern Vorwand und nit ums Glaubens wegen in die Gefängnis bracht. Destwegen hat der Oberrichter die 4 fürnehmsten* Brüder, als Märtl Roth, den Ältesten, Joseph Kuhr, Caret Gentner und Michael Kuhen in des Bischofs Hof lassen berufen und an sie begehrt, sie sollen 60 Gulden für des Jänko sein Haus erlegen.

Der Bruder Joseph sprach: Er gebe nichts, und beruft sich auf die kaiserliche Privilegio. Es half aber da kein Verantwortung nit, sonder ging Gewalt für Recht; dann es wurde der Bruder Joseph alsbald in des Bischofs Hof gefänglich angenummen. Man band ihm die Händ auf den Rucken und schicket ihn mit 2 Walachen weg auf Wairwaitz zum Oberrichter. Das geschah im 1764. Jahr, den 8. April. Die 3 andern Brüder wurden ledig gelassen und kamen heim zu den Ihrigen. Der Jesuwiter, der große Schalk, verstellet sich, als obs ihm leid wär, dz der Bruder Joseph gefangen wurde, und sprach zu ihm: Es ist mir leid, dz ich jetzt kein Geld habe; ich wollt es gern für dich erlegen, dz du frei wurdest. Daß aber solches Betrug war, hat man mögen mit Händen greifen; dann es wurden die 60 fl. für dz niedergerissene Haus von der Gemein der Herrschaft erleget, und der Bruder Joseph wurde doch nit ledig gelassen.

Der Oberrichter im gemeldten Ort hat dem Bruder Joseph sehr gedrohet, er werde es wohl erfahren, wie man noch mit ihm umgehen werd; man werde ihn wohl lernen* und derogleichen. Der Bruder war unerschrocken und wohl getrost in dem Herren und sprach zum Oberrichter: Sag mirs doch, was wirstu* mich lernen; ich bin kein Schelm, kein Mörderer und hab niemand kein Leid geton; was wirstu mich lernen? Du kannst mir nit mehr tuen, als was dir Gott wird über mich zulassen. Nach dem hat ihn der Oberrichter zum Dorfrichter geschickt und ihm hart befohlen, dz er ihn über Nacht wohl verwahren soll, welches der Richter auch geton und ihm ein Ketten an seine Füß gelegt und mit 4 Bauren verwachten lassen. Des andern Tags wurde er mit 2 Walachen auf Engeten[1] in die Gefängnis geschickt; daselbst lag er 3 Wochen lang. Darnach kam der Bischof auf Engeten und befahl, dz man ihn soll auf Klausenburg zun Jesuwitern in dz Kloster führen.

Es war fast um Mitternacht, da nahmen sie ihn zu Engeten aus der Gefängnis und schlossen seine Händ und Füß in die Eisen und setzten ihn auf einen Wagen samt einem

[1] Engeten: Nagy-Enyed = Aiud, 53 km südlich von Klausenburg; heutige Hauptstadt des rumänischen Judetz Alba de Jos.

Trabanten und führten ihn auf Turde;[1] legten ihn daselbst über Nacht in die Gefängnis. Des andern Tags wurde er wieder an Händ und Füß in die Eisen geschlossen und auf ein Wagen gesetzt und mit zwei Husareren[2] auf Klausenburg geführt.

Da sie mit ihm aus Turde hinaus sollen fahren, haben die Husaren am End der Stadt bei einem Wirtshaus stillgehalten und wollten ein wenig Fruhemal* halten; kauften ein wenig Branntwein, welchen die Schenkerin zum Wagen bracht. Als dieselbige den Bruder so hart in Eisen verschlossen sah, sprach sie zu ihm: Mein guter Mann! Warum bistu* also aufs Leben gefangen? Er sprach zu ihr: Um meines Glaubens wegen, dz ich nit will katholisch werden; sonst hab ich keinem Menschen kein Leid geton. Darauf sprach das Weib zum Bruder, er soll nur getrost sein und steif an seinem Glauben halten; was einer ums Glaubens willen leide, dz sei vor Gott gar hoch geachtet, und werde es ihm reichlich belohnen, und ist darnach gangen und bracht ihm ein Stuck Brot und ein Trunk Branntwein darzu. Das hat den Bruder sehr getröstet und erfreuet, dz ihn ein Unglaubige getröstet hat, und hat dem Herrn gar fleißig für solche Anschickung gedanket.

Als sie nun mit ihm auf Klausenburg kamen, führet man ihn alsbald in den Hof für das Kloster. Und weil er noch geschlossener mit Händ und Füß in Eisen beim Wagen stund, kam ein Pfaff zum Bruder und fragt ihn: Hast du den Zacharias Walther in Sabatisch kennt? Der Bruder sprach: Ja, ich kenn ihn wohl. Der Pfaff sagt darauf: Du wirst ihn für ein gescheiten Mann halten; derselbige hat auch unsern Glauben angenommen, und ich bin 30 Meil mit ihm gefahren. Der Bruder antwort dem Pfaffen: Wann er gescheit ist, so wird er ihm* selbst gescheit sein und nit mir. Aber ich halt ihn nit für gescheit, weil er seinen Glauben verlassen und nit beständig blieben ist. Nach dem hat man ihm die Eisen abgenommen, und ist im Kloster in ein Stübel eingesperrt und ein ganzes Jahr und 8 Monat darinnen behalten worden, dz er in gemeldter Zeit kein Tritt ist hinauskommen.

In solcher Zeit hat er viel Überlaufens gehabt von den Jesuitern und andern Pfaffen, die viel und manicherlei an ihm gehantieret haben, ihn von seinem Glauben abzufällen. Aber Gott hat ihm allezeit Mund und Weisheit geben, dz sie vor der Wahrheit Gottes haben müssen verstummen und zuschanden werden, wie ich dann etliche Gespräch, so sie miteinander gehalten, hieher setzen will, bei welchen man die Steifheit seines wohlgegründeten Glaubens sehen kann.

Als auf ein Zeit ein Pfaff zu ihm kam und mit ihm anfing zu disputieren und wollt den katholischen Glauben und die römische Kirch für den rechten Weg zum ewigen Leben behaupten, sprach der Bruder darauf zum Pfaffen: Wann dz wahr ist, wie du sagst, dz die römische die rechte christliche Kirchen sei, so hat Christus, der Herr, nit die Wahrheit geredt. Da sagt der Pfaff, warum? Der Bruder antwort: Darum, weil Christus, der Herr, zu seinen Jüngern und Nachfolgern hat gesagt: Man wird euch verfolgen und verjagen, und werden euch für König und Fürsten ziehen um meines Namens willen. Christus hat auch gesagt, man werde die Seinigen verfolgen, verjagen von einer Stadt in die ander, und werden gehasset sein von jedermann. So findt sich bei euch dz Gegenteil, dz ihr andere verfolget und verjaget. Wo hat Christus seinen Apostlen befohlen, daß sie die Leut mit Gewalt sollen zum Glauben zwingen mit Band und Gefängnis,

[1] Turda, 28 km südsüdöstlich von Klausenburg (rum. Cluj).
[2] wohl verschrieben für: Husaren.

mit Schlägen und Beraubung ihrer Güter, wie ihr mit viel andern und auch mit mir tuet, dieweil ich euerer falschen Lehr nit folgen will? Der Pfaff kunnt ihm kein Antwort darauf geben, sonder schalt ihn nur einen falschen Propheten und dz er die Schrift falsch auslege, und ging darnach darvon.

Als auf ein andere Zeit der Pater Tränker lang mit ihm disputieret hatt und ihn letztlich auch beschuldiget, wie er die Schrift fälschlich auslege, sprach darnach der Bruder zu ihm: Dieweil du so ein berühmter Schriftausleger bist, so lege mir dz 17. Kapitel in der Offenbarung Johannes aus und sage mir, was die babylonische Huren für Völker seien. Der Pfaff antwort: Ja, dz will ich dir wohl sagen, und ist darnach gangen und bracht ein Buch und las daraus, daß ein heiliger Kirchenlehrer hat gesagt, das 17. Kapitel in der Offenbarung Johannes rede von dem natürlichen Babel, welches zu Nimrods Zeiten erbauen* worden. Ein anderer Heiliger sagt, es wäre Konstantinopel; der dritte Heilige, welches der Augustinus war, der sagt, es wurde nit das natürliche Babel gemeint, es wäre auch nit Konstantinopel, sonder die Stadt Rom sei dz Babylon, darvon die Offenbarung Johannes rede. Der Bruder sprach darauf: Ich weiß wohl, dz nit die Mauren der Stadt Rom das Babylon sein, sonder die Menschen, die in der Stadt wohnen, und die Religion, so darinnen herrschet, und hub darnach seine Händ auf gegen den Himmel und sprach: So will ich Babel fliehen und meiden all mein Leben lang und will Gott fleißig bitten, dz er mich bewahren wölle, dz ich nit mit dem Becher ihrer Hurerei, dz ist, mit ihrer falschen Lehr, getränket werde. Da der Pfaff dz gehöret, sprach er zum Bruder: Siehst, siehstus, dz glaubstu wohl, was Augustinus sagt. Was ich dir aber sonst anders mehr von Augustinus gesagt habe, dz willstu nit glauben. Der Bruder antwort ihm drauf: Darum glaub ich es, weil er hat müssen die Wahrheit reden; und ich halt es auch darfür, dz die römisch-katholische Kirchen dz rechte Babylon sei, und der Papst ist die Hur, die auf dem 7köpfigen Tier sitzet und alle Völker verführt und betrügt mit ihrer falschen Lehr und abgöttischen Leben. Von der Zeit an hat der Bruder guten Frieden gehabt und hat sich keiner leichtlich mit ihm zu disputieren mehr eingelassen.

Noch eins muß ich erzählen, wie Gott durch diesen Bruder die Pfaffen hat zuschanden gemacht und die Weisen in ihren Tücken ergriffen. Es stund ein steinernes Mariabild aufgerichtet nit weit von dem Fenster der Gefängnis, da der Bruder innen lag. Des Abends um Vesperzeit kamen ungarische Weiber und Dirnen zum Mariabild und haben da gebetet. Nach dem Beten stunden sie auf von der Erden und fingen an, auf ihre Sprach zu singen. Sie sungen aber also: Sei uns gnädig, Maria, sei uns gnädig und nehm unsere Seel in deine Händ und trag sie hinauf für Gottes Thron. Und das verstund der Bruder alles, denn er kunnte auch die ungrische Sprach. Da er nun einsmals mit einem Pfaffen wieder in einen Wortstreit geriet, fragt er den Pfaffen unter andern Worten: Woher hat Maria, die Mutter des Herren, solche Macht, dz sie die Seele des Menschen in ihre Händ nehmen und für Gottes Thron hinauftragen kann, wie ich hab hören die Weiber singen? So doch geschrieben stehet, daß alle Knie im Himmel und auf Erden nur in dem Namen Jesu sich biegen* sollen und ihn allein anbeten. Es stehet im Evangelion nindert* geschrieben, dz man die Mutter Jesu ehren oder anbeten soll oder die Seel in ihre Händ befehlen. Darum halten wir auch nichts darauf; dann es ist nur ein Menschengedicht,* und man raubt Gott damit sein Ehr. Der Pfaff wußte kein Antwort darauf zu geben, verstummet und ging hinweg.

Es ist aber viel mehr geredt und gestritten worden, dann hie gemeldet ist. Es wurd

aber zuviel, und kann nit alles erzählet werden. Doch hab ich dies wenige aufgezeichnet den Nachkommenden zuguten und zum Trost; dabei man sieht, dz Gott keinen verlasset, wer nur Treu und Glauben an ihn haltet und eines rechtgeschaffenen Herzens ist; dann ob der Herr seine Auserwählten schon laßt in Trübsal kommen, damit sie bewähret werden, so tröstet und stärket sie doch der Herr mit der unsichtbaren Kraft seines Heiligen Geists, dz ihnen dz Leiden und Trübsal ring* und leicht wird. Also ist diesem Bruder auch geschehen. Es kam ihn nit schwer an, all seinen Reichtum und zeitlichen Güter, damit er von Gott gesegnet war, und auch alle seine Kinder um des Namens Christi willen zu verlassen; dann er hat Gott ob allen Dingen geliebet. Darum hat er ihm hie in Zeit auch wiedergeben, was er um seines Namens willen verlassen hat, wie es die nachfolgenden Geschichten werden ausweisen.

Darnach über etliche Tag kam der vorige Pfaff wieder zu ihm und sprach: Wann du uns verheißest, dz du uns nit entlaufen willst, so wöllen wir dich nit mehr einsperren, sonder dich frei lassen herumgehen in dem Beckenhaus* und anderstwo. Der Bruder antwort: Ich bin kein Schelm noch Übeltäter, dz ich entlaufen soll, sonder ich will erwarten, was euch Gott über mich wird zulassen.

Also ist er nach diesem in dz Beckenhaus* geton* worden. Da hat er hin und wieder im Haus geholfen aus gutem Willen, wann ihn jemand um etwas hat angesprochen. Da ist er noch ein ganzes Jahr und 4 Monat gewesen, dz er also drei ganze Jahr im Kloster zubracht. Wie es aber hernach weiter mit ihm zugangen, soll an seinem Ort gemeldt werden.

Als nun der Jesuwiter[1] den Bruder Joseph Kuhr gehörtermaßen auf die Seiten bracht, hat er ihm* darnach fürgenommen, ein Haus auf dem Brüderhof zu bauen für sich zu einer Wohnung. Dessen begehret er an die Gemein, man soll ihm ein Platz darzu geben. Der Märtl Roth als der Älteste der Gemein beruft die Brüder deßtwegen zusammen und bracht ihnen des Jesuwiters Begehren für. Da haben wohl etliche Brüder darwidergeredt, man soll es ihm nit gestatten, denn wenn man ihm werde erlauben, ein Haus auf dem Brüderhof zu bauen, so werde er sich erst recht einnistlen,* und man wird seiner nit so bald ledig werden. Der Älteste aber, der schon allbereit* abgefallen war, nur dz man es nit hat gewüßt, meinet, es möchte der Gemein kein Schaden noch Gefahr daraus entston*, ob man es ihm schon erlaubet, sonder es möchte der Gemein noch zuguten kommen und zu einer Schul gebraucht werden. Also blieb es darbei, und war niemand mehr so beherzt, der sich darwider hätte gelegt, wiewohl es ihnen nit gefiel; dann die menschliche Forcht war viel zu groß.

Also fing der Jesuwiter an zu bauen und bracht es denselben Summer und Herbst so weit, daß er den Winter möcht darinnen wohnen. Währender Zeit hat er fleißig die Häuser besuchet und die Leut mit vielen glatten Worten gesucht, vom Glauben abzufällen, bis er endlich etliche gewunnen hat, unter welchen dann Märtl Roth, der Älteste der Gemein, auch einer war, welcher dann die andern auch verderbt und zum Abfall ein Ursach gewesen ist mit seinen ungesunden und abbrechenden* Reden. Es hätte ihm als dem Ältesten der Gemein, auf welchen dz Volk all ihr Aufsehen hat, gebühret, sie mit seiner Vermahnung und Zusprechen aufzurichten und sie zu stärken und zur Standhaftigkeit des Glaubens zu vermahnen; so hat er gleich dz Gegenteil bewiesen; dann er ließ sich mit solchen und dergleichen Worten vernehmen: Wir halten unsern Glauben doch

[1] Delphini (Delpini).

nit recht, und die Gemeinschaft ist vergangen;[1] wir werden uns lang wehren und auf die Letzt werden wir doch müssen katholisch werden. Gott kann es aber wohl wieder wenden; es kann leicht ein Krieg ins Land kommen, so können wir wieder unter einer andern Obrigkeit zu unserm vorigen Glauben treten.

Als nun die, so noch eiferig waren, sahen, wie die Sachen gestaltet waren, dz sich alles nur zum Abfall und Verderben neiget und in den besten und fürnehmsten* Brüdern kein standhafter Mut zu spüren war und sich selbst auch zu schwach befunden, an dem Ort beständig zu bleiben, deswegen beschlossen sich etliche, von Alwinz zu fliehen und sich zu der Gemein auf Kreuz zu begeben, welches bei zwölf Meilen[2] von Alwinz im Hermannstädter Stuhl* gelegen (von der Gemein zu Kreuz, ihrem Anfang und Herkommen soll in nachfolgender Beschreibung Vermeldung geschehen), welches sie auch ins Werk richteten. Und machten sich ungefähr bei 20 Personen auf den Weg, unter welchen Folgende waren: Der Johannes Stahl mit seiner Judith und 4 Kindern, der Michel Wipf mit seinem Weib und 2 Kindern, die Änna Wipfin mit ihren fünf Kindern, Jacob Stutz mit seiner Mutter und ein Weber namens Joseph mit seiner Mutter und der Lorenz Tscheterle. Sie waren aber noch nit weit von Alwinz weg, da wurden sie auf dem Weg aufgehalten und wiederum zuruck auf Alwinz geführt. Da wurden sie aufs Schloß in die Gefängnis gelegt. Einer aber, nämlich der Jacob Stutz, ist ihnen entrunnen und zur Gemein auf Kreuz kommen und daselbst verkündiget, wie es den andern ergangen sei. Es ist auch schon zuvor ein junge Schwester namens Gretel Wipfin zur Gemein auf Kreuz kommen, weil sie sah, dz es zu Winz nur dem Verderben zuging.

Sie kunnt aber nit lang allda bleiben; dann es ist von der Gubernium aus Hermannstadt an den Richter zu Kreuz ein Befehl kommen, dz er diese junge Schwester soll gefänglich annehmen und sie in Hermannstadt liefern, welches auch geschah. Von Hermannstadt wurde sie auf Winz* geführt. Sie blieb aber nit lang zu Winz, sonder sobald sie kunnt, reiset sie wieder zur Gemein auf Kreuz.

Demnach* hat der Delphini die Brüder und Schwestern, so zuruckgetrieben worden, ungefähr bei drei Wochen auf dem Gschloß gefangen behalten. Sie beteten, lasen und sungen miteinander und trösteten sich in ihrem Trübsal auf Gottes Wort. Darnach hat er die zwei ältesten Brüder, dz betraf den Bruder Johannes Stahl und Michel Wipf, den man auch Estermichel geheißen, von Winz aus dem Schloß genommen und sie also gefänglich auf Engeten geschickt. Daselbst hat man sie in ein sehr böse, stinkende Gefängnis gelegt, darinnen keiner lang gesund blieb, sonder die meisten, die hineinkamen, krank wurden und ihrer viel auch gar sturben, wie dann auch der Bruder Michel in ein große Krankheit fiel und hernach durch solche Ursach ledig gelassen wurde. Ihre Weiber und Kinder aber ließ er ledig und heim in ihre Häuser, desgleichen die Änna Wipfin mit ihren Kindern; und den Lorenz Tscheterle ließ er auch heim, auch des Jacob Stutz und des Joseph Webers Mutter.

Es war aber dieser Joseph Weber von Geburt ein Behem* und war nicht lang zuvor auf Alwinz kommen und ein Bruder worden und war noch ein Junggesell. Der Lorenz Zeterle[3] und Elias Wipf haben bei ihm das Weberhandwerch* gelernet. Diesen ließ

[1] seit 1695.

[2] russische Meilen; 1 russ. Meile (Werst) = 1,067 km.

[3] Zeterle = Tschet(t)erle; Zeterle dürfte die ursprüngliche Form sein, da die Hutterer noch heute oft z- wie tsch- sprechen, wie es ihrer kärntner Vorfahren getan. Eine Dialektuntersuchung der heutigen hutterischen Sprache von mir liegt druckfertig vor.

der Delphini im Gschloß zu Winz in die Eisen schlagen und ließ sich unter den Leuten hören, er werde ihn nit ledig lassen, bis er wieder katholisch werde, wie er zuvor gewesen sei.

Die andern aber hielten sich zusammen und haben sich in des Bruder Michel Wipf sein Haus versammlet, obgleich der Delphini wollt und ihnen ernstlich befahl, sie sollten ihr Versammlung verlassen und soll ein jedes in sein Haus bleiben, ließen sie es ihnen* doch nit wehren.

Also waren zu der Zeit die Alwinzer in drei Teil zerspalten. Ein Teil war schon katholisch, der andere Teil hielt es mit der Gemein zu Kreuz, der dritte Teil wollt nit katholisch sein und hielt es auch nit mit der Gemein zu Kreuz.

Als nun der Bruder Johannes Stahl und Michel Wipf, wie gemeldt, in Engeten gefangen lagen und der Jacob Stutz zu Kreuz bei der Gemein war, so möchten die verlassenen Witwen und Waislen sich nit länger zu Alwinz enthalten,* sonder trachteten zur Gemein auf Kreuz zu kommen.

Die Gemein schicket ihnen den Bruder Peter Müller zu Hilf. Also kam erstlich des Johannes Stahl sein Judith mit ihren 4 Kinderlein und des Jacob Stutz Mutter namens Susanna zur Gemein. Bald darnach kam auch die Ännele Wipfin (welche dies 1793. Jahr noch im Leben ist) mit ihren fünf Kindern; und der Lorenz Tscheterle kam auch mit ihr, welcher zu der Zeit ein Jüngling von 17 Jahren war. Die wurden von der Gemein mit Freuden aufgenommen.

Nicht lang darnach wurde der Bruder Paul Glanzer samt dem Bruder Elias Wipf auf Engeten gesandt, die gefangenen Brüder zu besuchen; und seind auch zu ihnen kommen und haben sie getröstet und vermahnet, steif an der Wahrheit zu halten und [durch] kein Trübsal [sich] lassen darvontreiben. Die 2 Brüder Paul und Elias seind nach ausgerichtem Werk wieder mit Frieden zur Gemein kommen.

Die Geschwistrigt* von Alwinz waren kaum ein viertel Jahr bei der Gemein zu Kreuz, so hat der gottlose Delphini auf die Gubernium in Hermannstadt geschrieben, daß man die Leut wieder soll auf Winz stellen. Und weil er von der Kaiserin dahin gesandt war, trauet sich niemand zu widerstehen, sonder seine Geschäften wurden ernstlich gefördert. Desthalben wurde alsbald ein Stadtreiter mit ernstlichem Befehl auf Kreuz geschicket. Der sollte die armen Geschwistrigten* wieder auf Winz liefern.

Der Stadtreiter kam samt dem Dorfrichter und Burgern für der Brüder Haus in den Hof und zeiget an, wie er von seiner Obrigkeit Befehl habe, die Leut von Alwinz abzuholen und in die Hermannstadt zu führen, und wollte, die Gemein sollte sie ihm herausgeben; denn er hat sie nit kennt. Solches hat die Gemein nit geton*, und die von Winz wollten sich selbst von der Gemein auch nit scheiden. Nun war dz Dorf der Gemein feind und hätten sie gern alle weggehabt. Darum ließ sich der Stadtreiter von den Dorfleuten überreden, dz er die ganze Gemein von Kreuz wegführete, welches die Bauern mit ihrem eignen Fuhrwerk geton haben. Ohne* allein 2 oder 3 Brüder mit etlichen Schwestern blieben, dz hinterlassene Vieh und andern Hausrat zu versorgen.

Als nun der Stadtreiter mit einem solchen Volk nahent* gegen die Hermannstadt kam, fing ihm an angst zu werden; dann er hatte nur Befehl von den Winzern, welches nur bei 16 Personen hat betroffen, deren Namen er alle beschrieben hatte. Deswegen hat er sie in dem nächsten Dorf ungefähr ein halbe Meil von der Stadt einquartieret und reiset allein in die Stadt und zeigets der Obrigkeit an.

Des andern Tages kam die Obrigkeit mit dem Stadtreiter heraus aufs Dorf. Da kam es wieder darauf an, daß sich die Winzer von den Kreuzern sollten scheiden. Da man aber solches nit tuen wollte, da befahlen die Herrn den Trabanten, sie sollen nur zugreifen und die Leut binden. Also wurde erstlich der Bruder Hans Kleinsasser, der Diener und Älteste der Gemein, gebunden. Nach dem trat der Jacob Stutz herfür und sprach: Ich bin einer von Winz; dann man hätte ihn ohnedas kennt, weil er einen ungrischen blauen Pelz anhatt. Der wurde auch bunden.

Als nun die Trabanten diese 2 Brüder mit den Händen auf den Rucken bunden hatten, da nahmen sie von der Gemein Urlaub mit Weinen und nassen Augen und sprachen einander zu, steif an Gott und seiner Wahrheit zu bleiben. Welches alles die Herrschaft mit angesehen. Nach dem wurden diese 2 Brüder also gebundener von den Trabanten der Hermannstadt zugeführt, und die Herrschaft war auch mit ihnen. Da sie ein kleins fürs Dorf hinaus waren, wurden sie in ihren Herzen geschlagen, kehreten mit ihnen um und sprachen zun Brüdern: Wir wöllen unsere Händ nit mit euerm Blut beflecken. Und als sie wieder zun andern kamen, wurden sie ledig gelassen. Unterdessen hatten sich die Winzer von den Kreuzern abgeteilet; dann sie wollten nit, dz die Gemein von ihrentwegen sollte in größere Ungelegenheit* kommen.

Demnach* wurden zwei andere Stadtreiter geordnet. Der eine sollte die von Winz auf ihr Ort beleiten,* der andere sollte die von Kreuz auch wieder in ihr Ort führen. Also mußten die Bauern sie wieder mit ihren eignen Wägen auf Kreuz führen. Das geschah zu kalter Winterszeit im Monat Dezember des 1765. Jahrs.

Als nun der Stadtreiter mit seinen Leuten auf Winz kam, hat er sie dem Jesuwiter überantwort. Da wurden sie ledig heim in ihre Häuser gelassen. Sie blieben aber nit, sonder versammleten sich wieder in des Michel Wipfs Haus, hielten sich zusammen, lasen, beteten und sungen miteinander und stärkten sich in solcher Trübsalszeit aufs best, so sie kunnten.

Der Bruder Jacob Stutz war dazumal der Fürnehmste* unter ihnen. Er war in der Heiligen Schrift wohlerfahren, auch sonsten in andern Dingen ein geschickter Kopf, wiewohl er nachmals auch zugrund ging. Destwegen wollt ihn der Jesuwiter auch auf die Seiten raumen. Schicket also den Hofrichter mit Trabanten in dz Haus, da sie waren. Der Jacob merkets bald, dz sie um ihn kommen waren und ihn fangen wollten. Darum macht er sich aus dem Staub und verbarg sich. Und ob er gleich von vielen Leuten im ganzen Hof gesuchet wurde, kunnten sie ihn doch nit finden.

Nachdem nun der Auflauf vorüber, der Hofrichter mit seinem Gesind hinweg war, macht er sich bald auf den Weg und kam wieder zur Gemein auf Kreuz; desgleichen auch die andern Geschwistrigten* kunnten zu Winz nit bleiben und trachteten nur, wie sie kunnten auf Kreuz kommen. Und weil die Brüder sahen, daß diese armen, verlassenen Witwen und Waislen also mit Liebe zur Gemein verbunden waren und gern ihre Seelen erretten wollten, aber zu schwach waren, zu Alwinz beständig zu bleiben, kunnten sie sich nit entziehen, sonder waren ihnen behilflich, soviel es möglich war. Ob es gleich mit großer Gefahr geschehen mußte, schickten die Brüder doch den Bruder Veit Glanzer mit ein Paar Roß und Schlitten hin auf Winz, die armen Geschwistrigt* auf Kreuz zu führen. Solche Reis wurde auch unter Gottes gnädigem Schutz glücklich vollführt.

Als sie nun also wieder bei der Gemein zu Kreuz waren, haben die Brüder wohl erkennt, dz sie nit lang allda werden Sicherheit haben und dz der Pfaff bald wieder um sie

schicken werde, weil man vernommen, dz der Pfaff sonderlich dem Jacob Stutz stark nachstellete. Deswegen wurde von den Brüdern erkennt, dz der Bruder Jacob Stutz und Elias Wipf soll auf Klausenburg reisen, den Bruder Joseph Kuhr zu besuchen; dann die Gemein hat so viel vernommen, dz man ihn gefänglich dahin geführet hat.

Also wurden sie abgefertiget und der Gnade Gottes befohlen und zogen hin und fragten dem Bruder Joseph nach. Sie nahmen sich aber zu wenig in acht; dann sie schickten einen Boten in dz Jesuwiterkloster; der fragte offentlich nach dem Mann von Alwinz. Er kam auch glücklich zu ihm und hat mit ihm geredt. Der Bot wurde für den Höchsten im Kloster geführet und wurde ausgefragt, wer ihn gesandt habe. Da hat er sie verraten. Man schicket alsbald Trabanten dahin und ließ sie gefänglich annehmen. Da lagen sie den Summer hindurch zu Klausenburg gefangen bis gegen den Herbst zu. Darnach sein sie im Glauben schwach worden, seind abgefallen und haben versprochen, katholisch zu werden, und wurden also der Gefängnis entlediget und kamen darnach heim auf Alwinz.

Bald im Anfang des 1766. Jahrs ist der Bruder Michel Wipf aus seiner Gefängnis zu Engeten ledig worden; dann er fiel in ein schwere Krankheit und wurde deswegen heim gelassen. Der Bruder Johannes Stahl lag noch ein Zeitlang und wurde endlich auch ledig gelassen. Sie kamen aber alle beide mit unverletztem Gewissen aus der Gefängnis.

Nun waren wohl schon einige abgefallen, wie oben gemeldt; aber der mehreste Teil war noch nit katholisch. Dem Pfaff wollt es schon zu lang währen und drohet denen, die noch nit zugesagt hätten, er werde ihnen Soldaten in die Häuser legen. Der Märtl Roth hielt ihn davon ab und sagt, er soll nur Geduld haben, er werde alles mit guten Worten bei den Leuten zuwegen bringen, dz es keiner Soldaten werde bedörfen. Er kunnt es aber gleichwohl nit erwarten; dann sie wollten nit also freiwillig zum katholischen Glauben treten. Deswegen der Jesuwiter anfing, Gewalt und Ernst zu brauchen. Es wurden ihm von der Obrigkeit Soldaten gegeben, ein Korporal und 4 oder fünf Gemeine. Die leget er ihnen in die Häuser, und mußten sie aushalten in Speis und Trank. Und wann der Sonntag oder ein Feiertag kam, trieben sie die Leut mit Gewalt und Schläg in die katholische Kirchen.* Das hat gar nahent* bei einem halben Jahr gewähret oder auch wohl etwas mehr.

Desgleichen schrieb er auch wiederum an die Gubernium in Hermannstadt, dz man ihm die Leut soll auf Winz bringen. Es wurde deswegen der Stadthauptmann mit etlichen Trabanten auf Kreuz geschickt. Als derselbige dahinkam, hat er erstlich bei dem Richter im Dorf einkehrt. Des andern Tags kam er mit dem Dorfrichter und andern Amtleuten in den Brüderhof, hat einen strengen Befehl von der Gubernium verlesen des Inhalts: Daß die Gemein zu Kreuz mit den Winzern im geringsten nichts soll zu schaffen haben weder mit Büchern oder andern Dingen; sollen ihnen auch gar kein Unterschleif* oder Aufenthalt geben, sonder ihrer ganz und gar müßig gehen. Die Brüder gaben darauf zur Antwort: Man müsse Gott mehr gehorsam sein dann den Menschen; es sei ja im Wort des Herrn befohlen, daß man die Gäst und Fremdling soll beherbrigen. Es ist aber viel mehr geredt worden, welches nit alles kann beschrieben werden.

Nun war es wieder an dem, dz die von Winz von der Gemein zu Kreuz sich sollen scheiden. Das gab dem Stadthauptmann viel zu schaffen. Sonderlich fragt er dem Jacob Stutz und Elias Wipf fleißig nach. Es hats ihm aber niemand gesagt, dz man

sie auf Klausenburg geschickt habe. Es wurden viel von den Kindern, auch von den Brüdern und Schwestern hinab in des Richters Haus getrieben. Der Stadthauptmann war von Natur kein Tyrann, sonder ein sehr freundlicher Mann; vermeinet, mit freundlichen Worten von Kindern herauszulocken und zu erfragen, welche von Winz wären, auch wo der Jacob und Elias seie; aber es gaben ihm die meisten zur Antwort: Sie wollten keine Verräter sein, es wäre wider die Liebe des Nächsten.

Nach vieler Bemühung und mit vielen Fragen bracht er es endlich dahin, daß er die von Winz alle bekam, außer dem Stutz und Elias. Die andern wurden wieder heim ins Haus gelassen. Aber die von Winz nahm er mit sich in die Hermannstadt, welches abermal das Dorf mit ihrem Fuhrwerk mußt ausrichten. Von Hermannstadt wurden sie auf Alwinz geschicket und dem Jesuwiter überantwort. Da hat er wieder ein jeden in sein Haus geton und ernstlich befohlen, darinnen zu bleiben.

Den Bruder Lorenz Zeterle hat er zum Müller ins Haus getan, der schon katholisch war. Und die Soldaten hatten Befehl, dz sie ihn sollten verhüten. Weil er aber nit bei dem abgefallenen Weber bleiben und arbeiten wollt, ob er schon zu drei Malen durch die Soldaten dahingeführt ist worden, wurde er sehr von den Soldaten geschlagen; der Bruder Estermichel oder Michel Wipf hat ihm zugesprochen, er soll nit erschrecken und soll nur mannlich und tapfer sein. Darüber wurden die Soldaten zornig und gaben ihm auch etliche Streich. Dieser Michel Wipf hat wohl ein Zeitlang redlich für die Wahrheit gestritten, auch hat er harte Band und schwere Gefängnis erlitten, wie oben gemeldt; er ist aber bald nach diesem schwach worden und auch vom Glauben abgefallen.

Der Bruder Lorenz wußte sich in solcher Not nit zu raten noch zu helfen. Bei dem Weber im Haus bleiben und arbeiten, ließ ihn sein Gewissen nit zu. Wurde er anderstwo angetroffen, war ihm nichts gewisser, dann dz er härter denn zuvor geschlagen wurde. Destwegen waget ers und macht sich eines Morgens fruhe vor Tags* auf den Weg und kam ganz allein wieder zur Gemein auf Kreuz und erzählet, wie trübselig und elend es zu Winz zuginge, über welches die ganze Gemein herzlich betrübt wurde.

Die Judith Stahlin mit ihren Kindern tät er auch in ihr Haus, und ihr Mann, der Bruder Johannes Stahl, war auch aus der Gefängnis heimkommen und zu ihr ins Haus geton. Der Jesuwiter leget ihnen ein Soldaten ein. Der mußte sie verwachten, und sie mußten ihn aushalten in Speis und Trank und was er haben wollte. Und wann der Sonntag oder ein Feiertag kam, trieb er sie mit Gewalt in die Kirchen.* Und wenn sie nit wollten gehn, wurden sie geschlagen. Die Tyrannei war so groß, dz auch der Bruder Johannes Stahl im Haus nit bleiben kunnte, sonder mußte sich ein Zeitlang in Flüchten aufhalten. Besuchet etwan nächtlicher Weil sein Weib und Kinder. Desgleichen hat er auch der Ännele Wipfin ein Soldat ins Haus gelegt, der sie auch hat verhütet und in die Kirchen getrieben.

In solcher schweren Trübsalszeit sein die andern alle abgefallen und katholisch worden bis auf etliche wenig, die es noch mit der Gemein zu Kreuz hielten. Dann, als einmal der Careth Gentner und Michel Kuhen, welche nach den Lehrern die Ältesten, Fürnehmsten* und Angesehnesten waren (auf welche auch die andern alle sahen) dem Jesuwiter versprochen hatten, sind die andern bald einer nach dem andern gefallen; dann es hieß: Sie verstunden ja die Schrift gut und wurden wohl wissen, was sie getan hätten. Und sobald einer dem gottlosen Pfaffen verwilliget, wurden ihm alsbald die Soldaten abgenommen.

Weil es nun der Jesuwiter mit den andern allen schon gewunnen hatte, setzte er desto härter an die übrigen; dann die Soldaten handleten grausam und tyrannisch mit ihnen. Und wurden die armen Weiber, sonderlich die Ännele Wipfin und Judith, hart geschlagen, also dz sie durch solche grausame Handlung alle erschreckt und vom Glauben abgefallen sein. Also dz von der ganzen Gemein zu Alwinz nit mehr dann drei Personen waren, die niemals versprochen haben, katholisch zu werden; und dz waren diese, als nämlich Joseph Kuhr, Johannes Stahl und Lorenz Zeterle, welche dazumal nit zu Winz waren.

Da es nun dem falschen Propheten Delphini so weit gelungen, dz er sie alle hat zum Fall gebracht, hat er einen Brief geschrieben und ihn auf Klausenburg in das Kloster geschickt, vermeint, damit den Bruder Joseph Kuhr kleinmütig zu machen. Der Pater Tränker ließ den Bruder zu sich in sein Haus berufen und hat ihm den Brief vorgelesen. Der Jesuwiter aber hat also in dem Brief geschrieben, wie daß die zu Winz sich alle hätten zum christlichen Glauben bekehrt und hätten es für den rechten Weg zur Seligkeit erkennt. Sie wären vor dem Bischof niedergefallen und hätten Gott gedanket, dz ihnen solche Gnad wär widerfahren, dz sie von dem Irrtum erlediget und zum Recht, Licht und Glauben kommen sein (welches doch lauter Lugen waren; dann es ist auch nit einer für den Bischof kommen, geschweigen alle). Darum soll er sich auch weisen lassen und von seinem Glauben abstehen.

Aber der Bruder ist dardurch gar nit kleinmütig oder schwach in seinem Glauben worden, sonder antwort darauf: Es ist mir wohl herzlich leid, dz sie so schwach im Glauben gestanden sein und sich haben lassen verführen. Aber was will ich machen. Es muß ein jedes seine Burden selber tragen; denn es stehet geschrieben: daß weder der Sohn des Vaters noch der Vater des Sohns Missetat tragen wird, sonder ein jedes muß für sich selbst Rechenschaft geben am Jüngsten Tag. Darauf sprach der Pfaff zu ihm: Man wird dich in ein Land schicken, dz du wirst sagen: Ach, warum bin ich nit katholisch worden. Der Bruder sprach darauf: Ihr mögt mich hinschicken, wohin ihr wollt; überall ist Gott der Herr, und ich weiß und bin gewiß, dz er mich nit wird verlassen, sonder mir beistehen und mich aus allem Trübsal erlösen.

Nun kommt es wieder auf die zu Alwinz.

*

Es hat aber Gott der Herr, der alle Herzen kennet, angesehen, dz diese armen Geschwistrigt* aus großer Schwachheit gestrauchlet und gefallen sein, und weil sie eines aufrichtigen und getreuen Herzens waren, half ihnen Gott wiederum auf; dann Gottes Hand drucket sie, und ihr eignes Herz und Gewissen ängstiget sie, weil sie Gott und sein Wahrheit aus Forcht der Menschen verlaugnet hatten. Deswegen sie auch, sobald sie ein wenig Luft bekamen, zu Alwinz nit sein blieben, sonder begaben sich wieder zur Gemein auf Kreuz.

Die Brüder trugen zwar Bedenken, ob sich auch noch um sie anzunehmen sei; weil sie aber ihr Schwachheit beklagten und sich demütigten, ihre Fehl vor Gott und der Gemein bekannten, um Verzeihung baten und sich erboten, mit der Gemein Übels und Guts mit Gottes Hilf zu leiden, so hat es ihnen die Gemein vertragen, und ist der Namen des Herren für sie angerüft* worden. Also hat sich die Gemein ferner um sie und um ihre Kinder angenommen.

Als nun der Jesuwiter sah, daß ihm die Gemein zu Kreuz so viel Hindernis machet,

dz er nicht einmal kunnte fertig werden, hat er ihm* fürgenommen, auf Kreuz zu ziehen und die Gemein daselbst mit Tyrannei und Verfolgung anzugreifen und auf den katholischen Glauben zu zwingen.

Er reiset also in die Hermannstadt. Da wurde ihm von der Gubernium ein Ratsherr von hundert Mann gegeben; der zog mit ihm auf Kreuz. Er nahm auch des abgefallenen Märtl Roth sein Sohn mit ihm.* Als sie nun auf Kreuz kamen, kehreten sie erstlich beim Richter ein. Der Ratsherr von hundert Mann zeiget dem Richter an, um welcher Ursach wegen sie kommen wären, nämlich, ihnen einen ernstlichen Befehl von der Gubernium in Hermannstadt auszurichten; daß sie dem Jesuwiter in allen Dingen sollten beistehen und beförderlich sein. Nun, obschon der Richter und dz ganze Dorf der lutherischen Religion zugetan waren, förchteten sie sich doch dessen zu weigern und sagten solches zu.

Des andern Tags kam nun der Jesuwiter selbst persönlich mit dem Ratsherrn und Dorfrichter, Trabanten und Burgern in den Brüderhof. Der Jesuwiter ging vornen an, die andern folgten nach. Da ist er alle Stuben, Kammern und Böden durchschloffen*, und wo er jemand von den Winzern hat angetroffen, hat er mit dem Finger auf ihn gezeigt. Den nahmen hernach der Richter und die Trabanten alsbald in ihren Gewalt.* Als er sie nun alle beisammen hatte, wurden sie durch die Trabanten und Burger hinab in des Richters Haus getrieben und durch die Bauren wohl verhütet, daß keines soll entlaufen.

Darnach wurde die ganze Gemein auf dem Hof versammlet. Der Ratsherr aus Hermannstadt sprach, dz er der ganzen Gemein einen Befehl habe fürzutragen. Da nun jedermann still war und loset,* sprach er unter andern Worten, es seie der strenge und ernstliche Befehl von der Gubernium aus Hermannstadt: Morgen um 10 Uhr sollt ihr diesen geistlichen Mann hören. Der Jesuwiter setzte noch darzu: Morgen und immerfort. Und darbei zeiget er mit seinem Finger auf sich selbst und sagt: Ja, mich, mich sollt ihr hören.

Die Brüder schlugen solches kurz und trucken ab und sprachen, daß sie diesem falschen Propheten keinen Tritt zu Gefallen gehen, noch viel weniger sein falsche Lehr hören wollten; dann es sei ihnen alle Schalkheit und Betrügerei der päpstischen Kirchen* bekannt und offenbar genug samt ihrer falschen Lehr. Sie danketen Gott, dz er sie von solcher Finsternis und greulichem Irrtum habe erlöset und ausgeführet. Desthalben er, der Jesuwiter, nit gedenken dörfe, dz man ihm werde folgen oder zur päpstlichen Religion treten. Sie sein beschlossen, mit Gottes Hilf ehe alles, auch gar den Tod zu leiden, dann dz sie sich wieder zu solchem Irrtum und falschen Glauben sollten begeben. Es ist aber noch viel mehr geredt worden, dann hie geschrieben ist. Dann ein jeder Bruder saget ihm mit getrostem Mut frei und unverzagt die Wahrheit unters Angesicht. Auch sogar die Schwestern schwiegen nit still. Der Jesuwiter trat nur hin und her, drucket die Augen zu und wußte anders nichts zu sagen dann diese Wort: Warts,* warts nur; ich werde euch schon lehren. Und zog also mit seinem Anhang wieder darvon.

Er sah also bald, dz er nit so leichtlich etwas richten werde; deßtwegen er sich auch nit lang aufhielt, sonder reiset wieder hinweg und kam in die Hermannstadt und befahl der Regierung, den Bruder Johannes Stahl aufzusuchen; und beschrieb sein Gestalt und Bildnis: Er sei ein Mann von 50 Jahren, klein von Person, schwarz und krauslich an Haaren.

Die Gemein zu Kreuz hatt 4 Ochsen und einen Wagen. Dieselbigen hat dz Dorf mit

Gewalt genommen, die von Winz daraufgeladen und ein Tagreis damit gegen die Hermannstadt geführt. Des andern Tags nahm der Stadtreiter einen andern Wagen und ließ die Ochsen wieder zuruck auf Kreuz.

Als sie den dritten Tag in die Stadt kamen, wurden die Geschwistrigt von Winz in das Rathaus in die Gefängnis gelegt.

Es begab sich, daß der Bruder Johannes Stahl, welcher, wie oben gemeldt, die ganze Zeit in Flüchten hin und her im Land bei bekannten Leuten sich aufhielte, in die Hermannstadt kam und vernahm, dz man die Winzer von Kreuz wieder hat weggeführt und dz sie im Rathaus in der Gefängnis lagen. Und weil sein Weib und Kind auch darbei war, ist er zu ihnen gangen und hat sie in der Gefängnis besuchet. Nach dem ging er von ihnen auf den Platz und wollt ihnen ein wenig Brot kaufen. Und als ers ihnen wollt bringen und damit unter dz Tor des Rathauses kam, da begegnet ihm einer von den fürnehmsten Ratsherren namens Peter Hannen Heim. Der fraget ihn an, wer er sei und wie er heiße und wohin er wollte. Er bekennet im frei offentlich seinen Namen und was sein Geschäft sei, daß sein Weib und Kind im Rathaus in der Gefängnis sei und er jetzund zu ihnen ging. Der Ratsherr war von der lutherischen Religion und mußte wider seinen Willen die Geschäft des Jesuwiters befördern; sein Amt und Dienst bracht es mit. Damit schalt er und war gar unwillig darüber, daß ihm der Bruder da begegnet ist und sprach zu ihm: Ich habe Befehl empfangen, dz ich dich sollte aufsuchen und gefänglich einziehen, und da kommstu mir in mein Hand. Ich muß dich gefangen nehmen, ob ich es gleich nit gern tue. Der Bruder sprach: Ich bin in euerm Gewalt*, ihr mögt mit mir tuen, wie es euch gefallt. Also wurde er zun andern in die Gefängnis geton.

Von Hermannstadt wurden sie wieder auf Winz geführt. Der Bruder Johannes Stahl und Lorenz Zeterle wurden zu Winz im Schloß in die Gefängnis gelegt, die Schwestern und die Kinder heim gelassen. Das geschah im Monat Augustus im 1766. Jahr.

Nach diesem sein diese armen Schwestern mit ihren Kindern noch 2- oder 3mal auf Winz geführt worden; dann ob der Delphini diese Kinder gleich in sein Haus nahm, sie bekleidet und versorget (dann sie waren in der trübseligen Zeit gar armselig worden) und sie auch auf den katholischen Glauben taufen ließ, so blieben sie doch nit, sonder sobald sie entweichen kunnten, kamen sie wieder zur Gemein auf Kreuz, bis sie auch im folgenden 1767. Jahr mit der Gemein aus Siebenbürgen in die Walachei gezogen sein, von welchem im Folgenden ein mehrers soll gemeldet werden.

Die gemeldten zwen Brüder lagen auf dem Schloß zu Winz gefangen bis in den Monat Oktober. Und als der Jesuwiter sah, dz sie sich nit bewegen ließen, sonder steif in ihrem Glauben waren, hat er sie alle beide also gefangener auf Klausenburg geschickt, der Meinung, ihnen samt dem Bruder Joseph Kuhr das Land zu verweisen.

Als man diese zwen* Brüder von Winz weggeführt hat, ist der abgefallene Jacob Stutz zu ihnen kommen und ein Stuck Wegs mit ihnen gangen; hat sie getröstet und ihnen zugesprochen, sie sollen nur beständig bleiben, denn wenn einer gleich abfalle und die Wahrheit verlaugne, so habe man doch keine Ruhe im Herzen, sonder für und für ein nagenden Wurm und anklagendes Gewissen, wie es auch ihm gehe. Deswegen sollen sie steif sein. Gott werde ihnen beistehen und Kraft und Stärk verleihen. Nun, ob solche Wort schon von einem Abgefallenen geredt worden, ist doch solche Vermahnung und

Zusprechen den Brüdern sehr wohl kommen, welche dem Fleisch nach in großer Betrübnis und Traurigkeit waren, wie wohl zu denken ist, wie ihnen muß zumut gewesen sein, da sonderlich der Bruder Johannes Stahl sein Weib und 4 Kinder in großem Trübsal hinter ihm* gelassen, unwissend, ob er sie noch einmal sehen werde. Waren also trostlos von aller Menschen Hilf verlassen. Jedoch stärket sie Gott, dz sie in solchem Trübsal nit verzagt und kleinmütig worden sein.

Als sie nun zu Klausenburg ankamen, wurden sie daselbst in die Gefängnis gelegt. Der Bruder Joseph[1] wurde alsbald aus dem Kloster genommen und in die Trabantenstube geton.* Man ließ sie aber nit zusammen. Doch hat der Bruder Joseph so viel vernommen, dz man 2 Personen gefänglich von Winz bracht habe, wußt aber nit, wer es war. Desthalben er mit den Trabanten so viel gemacht und mit guten Worten zuwegen bracht, dz man sie einmal hat zusammengelassen. Als die zwei Brüder den Joseph sahen, wurden sie hoch erfreuet; dann sie hatten sich des gar nit versehen und meinten nit, dz er noch verhanden sei, sonder hieltens darfür, dz er längst aus dem Land verschicket sei. Und sie ein wenig miteinander gessen hatten, mußten die 2 Brüder wieder in ihr Gefängnis gehen. Sie sein aber durch den Bruder Joseph sehr getröstet und in ihrem Glauben gestärket worden.

Es kamen auch zwen Pfaffen zu ihnen und wollten viel mit ihnen reden und sie vom Glauben abfällen; aber die Brüder wollten sie nit hören, sonder schafften sie von ihnen* ab.

Darnach über 4 Tag hat man sie alle drei aus der Gefängnis genommen und mit einem Trabanten in dz nächste Dorf geschickt zum Richter. Der hat sie mit 4 Bauern dieselbige Nacht lassen verwachten. Des andern Tags setzt man sie alle drei auf einen Wagen; dem Bruder Joseph legten sie ein Ketten an seine Füß, mit Schlössern wohl verwahret. Der Bruder Johannes und Lorenz wurden beide zusammen an eine Ketten geschlossen. Ein Kommissari und zwölf Bauren wurden zu Gleitsleuten geordnet. Also führet man sie von einem Komität zum andern, bis in das Maremuriscerland[2] in ein Markt, Siget genannt. Da hat man sie wieder in die Gefängnis geton* und 14 Tag darinnen behalten.

Darnach hat man den Bruder Joseph Kuhr und Johannes Stahl aus der Gefängnis genummen, sie für den Rat gestellt und befragt, ob sie nit wollten katholisch werden. Das haben die Brüder kurz mit nein beantwortet. Die Ratsherrn sprachen zun Brüdern: Wenn ihr nit wollt katholisch werden, so haben wir den Befehl von der Gubernium aus Hermannstadt,[3] dz wir euch sollen dz Land verweisen.

Der Bruder Joseph sprach: Gottes Willen geschehe. Und bat darbei die Ratsherrn, dz sie den Bruder Lorenz auch mit ihnen sollten lassen. Sie bewilligten aber nit und sprachen, der Befehl laut nur auf euch zwei. Also blieb der Bruder Lorenz allein in der Gefängnis, und die zwei Brüder wurden mit einem Kommissari und einem Boten von einem Dorf in dz andere geführt, bis in das polische Gebirg an die Gränitz.* Da sprach der Kommisäri zun Brüdern: Hier ist die Landscheidung. Werdet ihr wieder in Siebenbürgen angetroffen werden, so seid ihr euers Lebens verfallen. Und gab ihnen einen

[1] Joseph Kuhr.

[2] Maramurenland, die Provinz Maramureſch (mit der Hauptstadt Sighet), wo die Wiege der Woiwoden-Dynastien stand, die die Herrschaft des Moldaulandes begründeten; liegt nördlich von Siebenbürgen, westlich der Bukowina.

[3] Hermannstadt, rumän. Sibiu.

Brief in die Händ, darinnen geschrieben war, daß sie aus Siebenbürgen verwiesen seien, und ließen sie daselbst im Wald im Gebirg in einer grausamen Wildnis.

Die Brüder fielen nieder auf ihre Knie und beteten ernstlich und ruften* zum Herrn, dz er sich doch gnädiglich wöll über sie erbarmen und ihnen seinen heiligen und guten Engel senden und sie vor allem Unglück bewahren.

Als sie vom Gebet waren aufgestanden, sprach Bruder Johannes zum Bruder Joseph: Was werden wir nun tuen? Der Bruder Joseph sprach: Was werden wir tuen! Wir werden nach diesem Fußsteig fortgehen, wo uns Gott wird hinführen. Und fingen also im Namen des Herren in völligem Glauben, Zuversicht und Vertrauen auf Gott an zu reisen, denselben Fußsteig fort, und sein erst den dritten Tag aus dem Gebirg auf dz Land in einen Markt in Polen kommen. Das geschah im Monat November des 1766. Jahrs.

NB.: Wie es diesen 2 Brüdern weiter gangen, soll hernach gemeldt werden.

Der Bruder Lorenz Zeterle mußte nach diesem noch zwölf Wochen lang im Markt Siget[1] gefangen liegen. Wie es scheinet, so hat der Jesuwiter Hoffnung gehabt, weil er noch ein junger Mensch war, dz er ihn durch langwierige Gefängnis werde matt und schwach machen. Man hat ihm unter solcher Zeit mancherlei gedrohet, daß man ihn werde zun Soldaten nehmen und anders mehr. Da er sich aber nit bewegen ließ, ist er endlich wieder aus der Gefängnis genommen, von einem Komität ins ander durch zwei Mann beleitet* worden und wieder gegen Winz geführt. Und als er nahent* gen Klausenburg kam, haben sich seine Geleitsleut von ihm verloren. Also ist er frei worden und hat seinen Weg auf Mediasch[2] und von dannen auf Kreuz genommen. Ist also mit Frieden und großen Freuden zur Gemein kommen im Monat März des 1767. Jahrs.

Und von der Zeit an ist er dem Jesuwiter nit mehr in seine Händ kommen, sonder den Herbst des gemeldten Jahrs mit der Gemein aus Siebenbürgen in die Walachei gezogen.

Also ist kürzlich*, doch wahrhaftig und gründlich vermeldet, wie die Gemein Gottes zu Alwinz in Siebenbürgen hat ein End genommen und gänzlich verwüstet und ausgereut worden; denn, wie gemeldt, so ist der meiste Teil katholisch worden. Dem Bruder Joseph Kuhr und Johannes Stahl wurde das Land verwiesen. Etliche sein durch göttliche Anschickung mit der Gemein von Kreuz wegen der schweren Verfolgung selbst aus dem Land gewichen, deren Namen ich zur Gedächtnis und Nachrichtung* ihren Nachkömmlingen verzeichnen will.

Joseph Kuhr
Lorenz Zeterle

Johannes Stahl mit seiner Judith und vier Kindern.....
- Johannes Stahl
- Heinrich
- Benjamin
- Gretel

[1] Sighet, die Hauptstadt der Provinz Maramureſch.
[2] Mediasch am Groß-Kokelfluß, etwa 52 km nordnordöstlich von Hermannstadt (rum. Sibiu).

Ännele Wipfin mit ihren fünf Kindern ..... { Elias Wipf, Johannes, Samuel, Gretel, Ännele

Gretel Zülchin, Gretel Wipfin }

Andreas Kuhr, Joseph Kuhr, Gretel Kuhrin } ..... { Diese sein erst Anno 1782 aus Siebenbürgen zur Gemein in das Rußland gezogen.

Alle zusammen seind* neunzehen Seelen.

Des Klein-Geſchichtsbuches dritter Teil

Des Klein-Geschichtsbuches dritter Teil

Johann Waldners Denkwürdigkeiten

über die Hutterischen Brüder in der Walachei und in Kleinrußland (1752–1802)

An den Leser.

Bisher hab ich beschrieben und angezeigt, wie die Gemein Gottes in Mähren, Ungerland und Siebenbürgen hat angefangen abzunehmen und zu verfließen im Geistlichen und Zeitlichen. Darnach ist auch vermeldet worden, wie und welcher Gestalt dieselbige in gemeldten Landen und Orten gänzlich ausgereutet worden. Solches habe ich, was das Abnehmen und Verfließen betrifft, aus der alten Lehrer Schriften zusammengetragen, wie oben auch gemeldt ist. Was aber die Verwüstung und Ausreutung belangt, dessen hab ich mich bei glaubwürdigen Personen erkundiget und hab mich nit lassen verdrießen, hin und wieder zu fragen und zu forschen bei denen, die selbst mit und darbei gewesen sein, wie dann der Bruder Jacob Walther, des Zacharias Walthers, Ältesten zu Sabatisch, Sohn etwas darvon aufgezeichnet hat, daraus ich den meisten Bericht genommen hab. Wie es zu Allwinz in Siebenbürgen zugangen zuvor und in der Verfolgung, hat mir der Bruder Joseph Kuhr den mehresten Bericht geben.

Nun will ich weiter melden, wie Gott, der Herr, das Licht der göttlichen Wahrheit nit gar* hat lassen untergehen und erlöschen, sonder hat seinem Namen zum Preis und Ehren ein kleines Fünktelein* darvon lassen überbleiben und dasselbige noch bis auf den heutigen Tag erhalten, wie aus den nachfolgenden Geschichten* zu vernehmen ist.

I. Beschreibung

unserer[1] Gemein Anfang und Herkommen,

Sonderlich, wie Gott unsere Väter aus dem großen Irrtum, Blindheit und Finsternis des Papsttums ausgeführt und sie zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit gebracht. Darneben auch, wie sich die Gemein hat angefangen zu versammlen und erbauen und wie es die Feind der göttlichen Wahrheit auf alle Weg und Weis haben gesucht zu verhindern, große Verfolgung und Tyrannei über die Frommen erreget, sowohl auch, wie Gott sein Volk aus ihrem Gewalt* erlöst und wunderbarlich aus dem Land bei Kronstadt[2] über das Siebenbürgerische Gebirg in die Walachei geführt.

Demnach,* was die Gemein in der Walachei in dem Türkenkrieg erlitten und wie sie nach Gottes Willen und Fürsehung von dannen durch die Moldau und Königreich Poln ins Kleinrußland gezogen und was sich weiter Namhaftiges in der Gemein bis auf diese Zeit zugetragen, aufs allereinfaltigest den Nachkommenden zum Guten mit allem Fleiß verzeichnet und beschrieben.

Anno 1752 begab es sich, daß in dem Erzherzogtum Kärnten ein großer Eifer entstanden durch die Lehr und Schriften Doktor Martinus Lutherus. Es war aber diese Landschaft erzkatholisch, und dörfte sich kein Lutheräner, Reformierter oder anderer Religionsverwandter darin aufhalten. Alle Gebräuch und Zeremonien der römischen Kirchen wurden aufs fleißigste geübt und streng darob gehalten mit Fasten, vielem Beten, Anrufung unterschiedlicher heiliger Patronen, Verehrung der Bilder, sonderlich der Maria, Messenzahlen, Kreuzmachen, Rosenkranz- und Skapuliertragen,[3] Wallfahrtengehen und Beichten und anderer Abgötterei ohne Zahl und Maß, und war das unwissende, arme Volk in ihrer Blindheit und Irrtum recht andächtig und eiferig, nachdem sie keines Bessern bericht waren und nichts anders wußten; dann die Heilige Schrift hatt der gemeine Mann nit in Händen. Es war streng verboten, daß ein Bauer eine Bibel sollt haben, sonder dz gemeine Volk mußt glauben, was ihnen die Pfaffen auf den Kanzlen vorpredigten und was sonst in den katholischen Büchern von Augustinus,[4] Ambrosius,[5] Bernhardus[6] und derogleichen alten Kirchenlehrern mehr geschrieben stund, wie dann der katholische Katechismus lautet: Ich glaube, was die heilige römisch-katholische Kirchen befiehlt zu glauben, es stehe in der Bibel geschrieben oder nit.[7]

[1] Bezieht sich auf den Anfang der hutterischen Kärntnergemeinde in Siebenbürgen, mit deren Hilfe die im Verfließen begriffene althutterische Gemeinde zu neuem Leben erweckt wurde.

[2] Kronstadt, rumän. Brasov.

[3] das Skapulier, ein ärmelloses Schulterkleid der katholischen Ordensgeistlichen, das vorn und hinten über die Schultern herabhängt.

[4] Augustinus, Heiliger, Kirchenvater, 354–430; vgl. seine Selbstbiographie.

[5] Ambrosius, Heiliger, Kirchenvater, 333–397; bannte Theodosius den Großen, hat außerordentliches Verdienst um die Entwicklung des christlichen Kirchengesangs („Ambrosianischer Gesang").

[6] Bernhard von Clairvaux, Heiliger, 1091–1153; als Abt von Clairvaux betrieb er 1147 den 2. Kreuzzug.

[7] Vgl. etwa The Baltimore Catechism (W. H. Sadler, Chicago, Ill., s. a.), Revised

Es ist im Anfang dieses Buchs gemeldt, daß Martin Luther, als er alle Tück und Buberei der römischen Kirchen* an Tag bracht und aufgedecket, viel wider dz Papsttum geschrieben hat, und nicht allein Lutherus, sonder auch andere Gelehrte nach ihm, als der berühmte Johann Arndt,[1] Joseph Schaidtberger,[2] der flüchtige Pater Christof Fischer[3] samt andern mehr, haben in ihren Schriften und Büchern wider den Greuel der Verwüstung, wider den Ablaßkram, wider die Verehrung der Bilder, verstorbenen Heiligen, Anrufung der Mutter Gottes scharf geschrieben und aus der Heiligen Schrift, Alts und Neues Testament, gewaltig bezeugt und dargeton, dz es wider Gottes Wort sei, und alle päpstliche Zeremonien als Menschensatzungen verworfen, verflucht und in die Höll hinabverdammt.

Als nun solche Schriften und Bücher in obgemeldter Zeit auch in dies Land eingeführt worden, jedoch heimlich und verborgnerweis, haben sie einen großen Aufstand und Eifer erwecket; dann viel von den Bauersleuten fingen an und gingen nit mehr in die Kirchen*, sonder lasen daheim in ihren Häusern in der Bibel und andern Büchern, fingen auch an, nächtlicher Zeit heimliche Zusammenkunften zu halten. Gingen ihrer viel oftmals bei finsterer Nacht im Regen, Schnee und Wind dem Wort Gottes zu Gefallen einen weiten Weg. Kamen also zusammen, beteten, lasen aus der Bibel und andern Büchern und sungen und hielten Gespräch miteinander. Und solches geschah nit nur an einem Ort, sonder solcher Eifer hat sich fast im ganzen Land in allen Gerichten ausgebreitet, als in der Gegne* im Gailtail, Spatrion,[4] Himmelwerg[5] und Spittaler Gericht und andern Gerichten mehr.

Solches kunnte nun die Geistlichkeit der Papisten nit ertragen noch leiden; dann ihr Sach kam ins Abnehmen und Verachtung. Desthalben sie großen Fleiß und Ernst brauchten, solches Feuer zu dämpfen und auszulöschen. Darum wurden alle die, so im

---

Edition, S. 131: „Not all the truths revealed for us by God are found in the Bible; some are found only in Divine Tradition. . . By Divine Tradition is meant the revealed truths taught by Christ and His apostles, which were given to the Church only by word of mouth and not through the Bible, though they were put in writing by the Fathers of the Church. . . Divine Tradition must be believed as firmly as the Bible because it also contains the word of God. . . We can know the true meaning of the doctrines contained in the Bible and in Divine Tradition from the Catholic Church, which has been authorized by Jesus Christ to explain His doctrines, and which is preserved from error in its teachings by the special assistance of the Holy Ghost."

[1] Johann Arndt, 1555–1621, lutherischer Theologe; Verfasser erbaulicher Schriften, so sechs Bücher Vom wahren Christentum und das Paradiesgärtlein aller christlichen Tugenden, die eine ungeheuere Verbreitung fanden; vgl. H-N II: 85 (1914). Arndt eiferte vornehmlich gegen die Mißbräuche bei der Bilderverehrung. Man mag sich später daran erinnern: Als ein Hutterer in der Audienz mit Kaiser Joseph II. gefragt wurde, was sie denn eigentlich gegen die katholische Lehre hätten, antwortete er, „die Kindertaufe und die Bilderverehrung."

[2] Joseph Schaitberger, 1658–1733, dessen Lied „Ich bin ein armer Exulante" ebenso beliebt war wie sein „Evangelischer Sendbrief" von 1702, der heute noch gern gelesen wird.

[3] Christof Fischer, gestorben 1597, der über die Sittenzustände seiner Zeit schrieb.

Über die religiösen Verhältnisse in Kärnten um 1750 vgl. Nowotny, Die Transmigranten..., S. 40–45, sowie Johne, Die Religionsprozesse... und Zwiedineck-Südenhorst, Archiv f. österr. Geschichte LIII: 521. — Ein umfassendes Verzeichnis von den in Kärnten eingezogenen Büchern befindet sich in Johne, op. cit., 2. Teil.

[4] Markt Paternion, südöstlich von Spittal an der Drau (Drave).

[5] Himmelberg, ¾ Std. Wagenfahrt von Bahnstation Feldkirchen.

Verdacht waren, dz sie mit der lutherischen Lehr befleckt wären, auf den Pfarrhof gefordert, untersucht und befragt, ob sie nit verbotene Bücher hätten, und wurde ihnen scharf und ernstlich aufgetragen, sie sollen die Bücher von sich geben und offenbaren, und bei welchem man überdas eine Bibel, Neues Testament oder ein anders lutherisch Buch finden wurde, der sollt 12, 18, 20, auch 24 Gulden Straf geben, darnach dz Buch klein oder groß war.

Dahero wurde die Sach gefährlich, und mußten sehr heimlich und verborgen damit umgehen. Es funden sich auch viel Schergen und Verräter, die nächtlicher Weil herumschlichen und loseten* bei den Türen und Fenstern der Häusern, ob man nit aus verbotenen Büchern lese und singe. Und so die Judaskinder etwas erspähet haben, gingen sie hin zur Obrigkeit, habens* angezeigt und verraten. Derselbigen Häuser hat man darnach visitieret und durchsuchet. Die Bücher, so sie gefunden, wurden genommen, und mußte der Hauswirt ein schwere Geldstraf erlegen, wie es dem Johannes Hofer zu Sant Peter[1] ergangen. Derselbige wurde auch beim Landrichter angeben und verraten, dz er ein Bibel habe.

Demnach* ließ die Obrigkeit einen strengen Befehl ausgehen, daß jedermann alle seine Bücher mußte auf den Pfarrhof tragen. Da wurden sie durchsuchet, und welche nicht päpstisch waren, die wurden nit wieder herausgeben; welche aber katholisch waren, denen wurde auf dem Titelblatt ein Wappen aufgedrucket und dem es gehöret hat, wiedergeben. Sie haben aber mit diesem wenig ausgericht; dann die Leut trugen die verbotenen Bücher nicht alle hin, sonder meistenteils nur die katholischen. Die Bibel und andere lutherische Bücher versteckten sie desto mehr, wie es sonderlich in dem Gailtal zuginge.

[1] In Kärnten gibt es nicht weniger als drei Ortschaften dieses Namens: St. Peter am Wallersberg (4 km vom Postamt Völkermarkt), St. Peter im Holz (1 Std. von Spittal), St. Peter-Reichenfels.

Auf das umfassende Verzeichnis der in Kärnten eingezogenen Bücher in Johne, Die Religionsprozesse..., wurde schon in einer früheren Anmerkung verwiesen.

Nebenbei sei hier bemerkt, daß diese zwangsweise versandten evangelischen Untertanen nach Ungarn und Siebenbürgen nach dem später allgemein gebräuchlichen Ausdruck „Transmigranten" heißen (zum Unterschied von den „Emigranten", den freiwilligen Auswanderern nach einem beliebigen Ort; vgl. Nowotny, Die Transmigranten..., S. 17).

Nowotny, op. cit., S. 98–99, bringt nach einem amtlichen Bericht aus Hermannstadt vom 31. Okt. 1757 das folgende „Summarium aller Familien, so seit Ao. 1752 ultimo 1757 in 14 Transporten nach Siebenbürgen translokiert worden seyndt" (Nur Kärnten wird für unsere Zwecke hier angeführt):

Transport	Familien	Köpfe	Datum
I.	—	—	August 1752
II.	—	—	10. Sept. 1752
III.	18	18	20. Okt. 1752 (?)
IV.	15	21	(?)
V.	15	33	(?)
VI.	29	56	11. Aug. 1753
VII.	27	47	27. Sept. 1753
VIII.	18	37	7. Okt. 1753
IX.	3	13	14. Juli 1754
X.	40	99	10. Sept. 1754
XI.	22	36	31. Mai 1755
*XII.	93	194	10. Sept. 1755 (?)
XIII.	24	73	1756
XIV.	24	72	1756
		689	

Die Transmigranten stammten aus den folgenden Orten bzw. Herrschaftsbezirken; es handelt

Solches kam vor die Obrigkeit, deßtwegen sie abermal die Häuser durchsucheten, und bei welchem man ein Büchlein ohne Wappen fund, der wurde sehr hart ohne alle Barmherzigkeit geschlagen und mußt noch ein schwere Geldstraf darzu erlegen.

Man sagt von einem, daß man ihn um des lutherischen Glaubens wegen mit dem Schwert gerichtet habe, und das um folgender Ursach wegen. Es war ein großer Kirchtag. Da kamen viel Leut zusammen und trieben ihr Abgötterei nach papstischem Brauch mit Opfern, Beten und dergleichen bei den aufgerichteten Kruzifixen und andern Bildern. Da sprach einer von der lutherischen Seiten zu einem andern: Wie laufen doch die Leut zusammen? Derselbige gab ihm zur Antwort: Warum verwunderst du dich darüber? Es steht ja geschrieben, dz Christus spricht: Wo ein Aas ist, da versammlen sich die Adler. Solche Red hat einer aufgefangen und ihn verraten. Es wurde derselbige alsbald gefänglich eingezogen und vor das Gericht gestellt, befragt, ob er wisse, was er geredt habe und ob er noch auf seiner Red bestehe. Er sprach, er kunnt noch nit anderst sagen, dann er hielte ihr Abgötterei für ein recht greuliches Aas. Das hielten die Papisten für ein große Lästerung und haben ihn zum Tod verurteilt.

Es haben auch die Pfaffen und Kaplanen an allen Orten auf den Kanzlen gewaltig wider die Lutherischen geprediget und geschrieren*, des Martin Luthers Lehr verflucht und zu unterst in die Höll verdammt, wie sich einer in seiner Predig* sehr darüber beschweret hat, daß sich dz Baurenvolk so sehr auf die Lästerung der Bücher legte, und hat unter andern Worten also sein Meinung fürbracht: Es bleibet nichts mehr in seiner Ordnung, sonder es maßen sich viel solcher Dingen an, die ihnen nit zustehen und gebühren. Dem Bauer oder Hauswirt gehöret der Pflug, Geißel und Ochsengart* in die Hand und nit das Buch. Der Bauerin gehört der Kochlöffel, der Trugenschlüssel* und nit dz Buch. Dem Knecht gehört die Hacken, Zappin*, Drischel und Mistgabel in die Hand, nit dz Buch. Der Dirn gehört das Spinnrad, das Saufuttern und derogleichen Arbeit zu, nit dz Buch. Jetzt aber laßt sich niemand mehr an seinem Stand und Beruf genügen, und wöllen alle Geistliche sein. Ich kann mich aber nit länger bei solchen Umständen aufhalten, sonder muß zu weiterer Erzählung schreiten.

Als nun über allem angewendten Fleiß der Papisten solcher Aufstand und Abfall vom Papsttum je länger je mehr zunahm, so fing man an, offentlich zu verfolgen alle, die sich zur lutherischen Religion oder zur Augsburgischen Konfession bekannten. Es wurde der Landrichter von Spittal, namens Johannes Turteltaub, zum Religionskommissari ver-

---

sich durchwegs um Erwachsene, Kinder sind nicht mitgerechnet. Zeit: 1752–1772 (nach Nowotny, op. cit., S. 54):

Herrschaft	Personen
Afritz	64
Himmelberg	320
Paternion	64
Spittal	169
Treffen	7
Albegg	8
Gmünd	10
Grünburg	37
Millstatt	28
Goldenstein	28
Ortenburg	3
	738

ordnet. Dem wurde vom kaiserlichen Hof aufgetragen, das Erzherzogtum Kärnten von den Lutheränern zu reinigen. Da kam es zu einem Bruch.

Dann gemeldter Johannes Turteltaub ließ alle die, so des lutherischen Glaubens verdacht* waren, durch den Boten oder Schergen zu sich in den Hauptmarkt Spittal berufen, verhöret einen jeden und vermahnt ihn zum Widerrufen, daß er wieder zur päpstlichen Religion treten solle; auch mit viel Drohworten setzt er den Leuten zu, sonderlich den jungen, wie er sie werde niederlegen und schlagen lassen, ließ auch schon den Stuhl herbringen, darauf er sie wollt legen. Behielt sie auch etliche Wochen lang gefangen, ob er etliche damit möchte abschrecken.

Welche nun beständig waren und nit widerrufen und zum Papsttum zurucktreten wollten, denen wurde alsbald der Bescheid gegeben, daß sie hie im Land nit möchten geduldet werden, sonder man werde sie aus dem Land von Haus und Hof, Hab und Gut vertreiben und in Siebenbürgen schicken. Man sagt ihnen zum Schrecken vor, wie man in Siebenbürgen mit ihnen werde umgehen und wie sie die ganze Zeit ihres Lebens in großer Armut und Bitterigkeit werden müssen zubringen. Ihre kleine Kinder werden müssen erhungern, und werden ihnen kein Brot, geschweigen was anders zu geben haben.

Auch die Freund und Verwandten hielten mit vielem Bitten an, sie sollten doch daheim bleiben; wo sie denn hinwöllen; Gott, der Herr, sei überall; sie kunnten dennoch im Herzen glauben, was sie wollten, ob sie schon in die Kirchen* gehn und beim katholischen Glauben bleiben.

Da es nun also auf die Verlassung der zeitlichen Güter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern, andere Freund* und Bekannten ankam, da ging manicher* wieder zuruck; dann sie kunnten sich nit überwinden, das zeitliche Gut ums Glaubens willen zu verlassen. Dieselbigen mußten darnach offentlich in der Kirchen einen Widerruf tuen und Glaubensbekenntnis ablegen.

Die meisten aber blieben beständig, verließen Haus und Hof samt Hab und Gut, ja viel reiche, fürnehme*, angesehene, wohlhabende Hauswirten verließen alles, was sie hatten.

Viel junge Leut, Jüngling und Jungfrauen verließen ihre Eltern, Freund* und Bekannte und bekannten frei offentlich die lutherische Lehr für die rechte Wahrheit und für den Weg zum ewigen Leben; ließen sich auch durch kein Trutzen noch Drohen, Band noch Gefängnis davon abschrecken. Ihrer viel erwarteten nit, bis sie fürgefordert wurden, sonder gingen selbst hin zum Religionskummissari und ließen sich einschreiben.

Unter diesen standhaftigen Bekennern der lutherischen Lehr waren nun auch unsere lieben Väter, als sonderlich:

Johannes Kleinsasser[1] von Amlach mit seinem Weib Barbra und dreien Brüdern, welche Jünglinge von 15, 17 und 20 Jahren waren samt einer Tochter	Stephanus Mathies Joseph Christina	Kleinsasser

[1] Einige dieser kärntner Familien blühen heute noch; so die Kleinsasser, Waldner, Hofer, Wurz, Glanzer.

Jörg Waldner[1] mit seiner Änna und dreien Kindern, auch von Ämlach	Christian, Johannes, Maria — Waldner
Peter Müller von Unterämlach; Michael und Mathias Hofer, auch von Ämlach, verließen Vater und Mutter und einen Bruder	
Andreas Wurz von Sankt Peter[2] mit seiner Margreta und fünf Kindern	Christian, Elisabeth — Wurz; Magdalena, Christina, Anna — Wurzin
Christian Glanzer, auch von S. Peter, mit seiner Maria, drei Brüdern und 2 Kindern.	Martin, Paul, Veit — Glanzer: Brüder
Der älteste Bruder verließ sein Weib; die 2 andern waren Jüngling von 18 und 20 Jahren	Christian Glanzer, Anna Glanzerin — Kinder
Johannes Hofer von S. Peter mit seinem Weib Änna, fünf Söhnen und zwei Töchtern	Johannes, Michael, Christian, Paul, Jacob — Hofer; Anna, Barbra — Hoferin
Christian Nägeler, von Stagenboy aus dem Spatrioner[3] Gericht, mit seiner Durathea und drei Töchtern	Catharina, Christina, Maria — Nägelerin
Joseph Müller von Lonsach[4] mit seinem Weib Elisabeth und 2 Kindern	Joseph Müller, Barbra Müllerin

[1] Die Waldnersche Familie, aus der unser Geschichtsschreiber, Johannes Waldner, entsprossen, mag veranschaulichen, wie die Familienmitglieder väterlicherseits bis auf unsere Tage reichen:

Jörg Waldner > Johannes W. (der Verfasser des Kl-Gb) > Jörg W. (Jörgela genannt; in einigen hutterischen Seelenbüchern fälschlich als Darius W. aufgeführt) > Zacharias W. > Michael W. I. > Michael W. II. > Michael W. III. (der jetzige Hauptprediger und Vorsteher des Bon-Homme-Bruderhofes in Süddakota) [1947 verstorben].

[2] In Kärnten gibt es einige Ortschaften dieses Namens; welcher Ort hier in Frage kommt, kann nicht mehr entschieden werden.

[3] Paternion(er Gericht); Stagenboy = Stockenboi, 15 km von Paternion.

[4] Lentsach.

Jacob Egerter von S. Peter und seine zwei Schwestern { Christina, Anna } Egerterin

Johannes Platner von S. Peter und sein Schwester { Elisabeth Platnerin

Jörg Gurl mit seiner Lena aus der Gegne* in dem Himmelwerger[1] Gericht
Johannes Ämlacher von Oberämlach
Valtin Resch
Christina und Elisabeth Winklerin von Oberämlach
Rosina Bichlerin von Sant Peter.

Demnach* befahl der Religionskommissari allen denen, so nit abweichen wollten, sie sollten sich zur Reis schicken. Es wurden von der Obrigkeit Wägen bestellt, und wurden also von Spittal durch den Schergen oder Bot auf Klagenfurt geführet mit ihren Weibern und Kindern und etwas Bettgewand, dz man ihnen folgen ließ. Ihre hinterlassene Güter, liegende und fahrende Hab, wurde alles beschrieben und darnach geschätzet; und war die Verheißung, dz es ihnen sollte nachgeschicket werden; allein es blieb hangen, und haben die wenigsten etwas darvon bekommen.

Als sie auf Klagenfurt kamen, hat man sie daselbst auf die Bastein in das Zuchthaus getan und mit Soldaten wohl verwachten lassen. Sie mußten da auch arbeiten, Stein, Sand und Mälter* tragen und auch sonst den Maurern (die auf dem Zuchthaus arbeiteten) handlangen. Das gewähret ungefähr zwei Monat lang.

Von Klagenfurt wurden sie durch Steiermarkt ins Österreich in die Stadt Ypsen[2] geführt, welche am Fluß Donau lag. In dieser Stadt wurden sie in die Kaseren* eingesperrt und streng verwachtet. Da mußten sie 2 Monat lang warten, bis ihrer mehr hernach kamen, daß ihrer 270 Seelen waren.

Im 1755. Jahr, im Monat September, hat man sie von Ypsen weggeführt. Man lud sie daselbst auf die Schiff. Die Schiffahrt währet drei Wochen lang. Man transportiert sie für Wien in Österreich, und schiffeten nach der Donau hinein ins Ungerland für Preßburg, Gomorren,[3] Krain,[4] Ofen[5] und Peterwardein.[6] Von Peterwardein mußten sie durch den gegrabenen Kanal[7] die Schiff ziehen, bis sie auf Temeschwar kamen, welches die Hauptstadt im Banät ist. Bei Temeschwar stiegen sie aus den Schiffen und wurden auf Wägen in Siebenbürgen hineingeführt und kamen in vierzehen Tagen glücklich auf Saßwär.[8] Des andern Tags führet man sie von Saßwär auf ein Dorf, welches

[1] Himmelberg(er Gericht).
[2] Ybbs (Bezirk Melk in Niederösterreich), etwa 100 km per Luftlinie westlich von Wien.
[3] Komorn, Hauptstadt des ungarischen Komitats Komorn, an der Donau gelegen, etwa 85 km südöstlich von Preßburg (Bratislava).
[4] Gran (ungar. Esztergom).
[5] Der rechts an der Donau liegende Teil von Budapest hießt Ofen.
[6] Etwa 36 km nordwestlich der Einmündung der Theiß in die Donau, am rechten Ufer der Donau gelegen (ungar. Petervarad).
[7] Sie fuhren die Theiß stromaufwärts bis zur Einmündung der Bega in die Theiß. Von dort zogen sie die Schiffe auf dem 188 km langen Bega-Kanal bis nach Temeschwar (ungar. Temesvar, rumän. Timisoara), dem „Klein-Wien" des Banats.
[8] Szaszvaros (auch Broos genannt), etwa 78 km westlich von Hermannstadt (rumän. Sibiu) gelegen.

Romoß[1] hieß. Da wurden sie einquartiert in der Nachbaurn Häuser, und war die Meinung von der Obrigkeit, daß sie da ihr Wohnung haben sollten. Das geschah im Monat Oktober des vorgemeldten 1755sten Jahrs.

Nach etlichen Tagen kam ein lutherischer Ratsherr von Saßwär auf Romos. Der hieß mit seinem Namen Kraft. Derselbige hat samt dem lutherischen Pfaffen desselbigen Orts die Emigränten alle zusammenberufen und in einer großen Stuben versammlet. Der lutherische Pfaff hat ihnen einen Brief verlesen im kaiserlichen Namen, welcher unter andern Worten folgends Inhalts war: Weilen sie in Teutschland, besonders in dem Erzherzogtum Kärnten, da allein die römisch-katholische Religion passieret ist, sich zur lutherischen Religion bekennt haben, so habe sie die Kaiserin herein in Siebenbürgen lassen führen, und dz noch auf ihren Unkosten,* allwo die lutherische Religion passieret ist. Da könnt ihr nun dz Evangelion haben, wie ihr es dort begehrt habt. Weil euch nun die kaiserliche Majestät so große Gnad erwiesen, so verlangt sie von euch, daß ihr allesamen sollt einen Eid ablegen, damit sie fernerhin euerer Treu könnte versichert sein. Alsdenn will sie euch noch weiter begnaden und euch lassen Häuser bauen auf ihren eignen Kosten,* darzu Äcker, Wiesen und andere Notdürftigkeit geben.

Als nun die Emigränten höreten, dz sie sollten der Kaiserin Treu schwören, kam es ihnen wunderlich und seltsam vor und wollten nit einwilligen; dann sie waren um des Evangelions willen aus ihrem Vaterland ausgezogen, dz sie frei nach demselben leben kunnten; und da wollte man sie gleich wider dz Evangelion zum Schwören treiben.

Mathias Hofer war der erste, der es hat widersprochen. Er sprach zum Ratherrn und lutherischen Pfaffen: Wie könnt ihr dz von uns begehren, was Christus hat verboten, und führet die Schrift, Matth. 5 und Jacobi am 5., nach Länge an. Der Ratsherr sprach zu ihm: Du kannst wohl gut lesen, aber verstehen tustu* es nit. Warum hastu* nit auch Römer am dreizehenten gelesen: Wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Es ist aber noch viel geredt worden, welches man aber nit mehr wissen kann.

Nach diesem hat auch Valtin Resch und andere mehr widersprochen. Also ward nichts daraus und blieb diesmal anstehen.

Der lutherische Hauf aber ließ es mit dem nit genug sein, sonder setzten zum öfternmal an und brachtens auch darzu, daß die meisten Emigränten der römischen Kaiserin haben Treu geschworen. Denen wurden darnach Häuser gebauet, Äcker, Wiesen und andere Notdürftigkeit geben, auch versprochen, dz ihnen das verlassen Erbgut aus ihrem Vaterland folgen sollte.

Was aber unsere Väter anbelangt, deren Namen ich hie oben aufgezeichnet habe, dieselbigen, ob sie sich wohl auch zur unveränderten Augsburgerischen Konfession bekennt haben, ließen sie sich doch nit zu dem zwingen, was wider dz klare Evangelion war. Ja sie erkennten aus Gottes Gnaden bald, daß die lutherische Kirchen* nit nach der Wahrheit des Evangelions wandlete, und fundens gar nit, wie sie in ihrem Vaterland verhofft haben, sonder erfuhren viel anstößiges und ärgerliches Wesen und allerlei Ungerechtigkeit,

[1] noch westlich von Hermannstadt. — Nach Nowotny, Die Transmigranten.., S. 70 und S. 67, wurde der 2. und 12. Transport aus Kärnten nach Romos gebracht; der 12. Transport (1755) bestand aus unseren Kärntnern.

als sonderlich den unersättigten Geiz der Pfaffen, darzu Fluchen, Schelten, Schwören, Lügen und Betrügen, Hurerei, Ehebruch und Trunkenheit und derogleichen Sünden mehr, welches alles wider dz Evangelion ist.

Also waren sie ganz mißvergnügt und unzufrieden in ihrem Herzen und wußten ihnen* nit zu helfen; gingen doch denselben Winter in die lutherische Kirchen*, ließen auch ihre Kinder also taufen.

II. Die standhafte Minderheit der kärntner Lutheraner vereinigt sich mit den Hutterern — Die Verfolgung beginnt

Weil aber Gott (der ein Erkenner der Herzen[1] ist) ihr Treu und Aufrichtigkeit sah, dz sie hungerig und durstig waren nach der Gerechtigkeit und dem Besten und Vollkommensten begehrten nachzufolgen, darum hat er sie auch aus seiner großen Gnad und Barmherzigkeit zum rechten Licht und Erkenntnis gebracht und ihnen den Irrtum und die falsche Lehr der lutherischen Kirchen* weiter geoffenbaret und entdecket. Das geschah aber durch Anschickung Gottes, wie gemeldt soll werden.

Nachdem sie nun denselbigen Winter in großer Armut sich kummerlich beholfen haben, ein jeder wie er hat könnt und vermöcht, und nun der Frühling herzukam und die Arbeit zu Feld und Garten anging, da zogen sie im Land hin und her, in die nächsten umliegenden Dörfer und Märkt, suchten Arbeit, damit sie etwas verdienen und sich mit ihrem Weib und Kind ernähren möchten. Ein Teil junge Leut dingeten sich hin und her in Diensten ein.

Unter solcher Zeit begab es sich, daß aus ihrem Mittel* zwen Männer, nämlich Andreas Wurz und Georg Waldner[2] auf Alwinz[3] kommen, welches nur ein halbe Tagreis vom Dorf Romos ist, und daselbst um Arbeit fragten, welche sie auch bekamen. Und als sie sich etliche Tag daselbst aufgehalten, begab es sich, dz sie auch bei den Brüdern zu Winz[4] Arbeit bekamen. Die zwen gemeldten Männer merkten bald an ihrem Wandel, dz sie absonderliche Leut wären; deshalb sie sich mit ihnen in ein Gespräch einließen, forscheten und fragten, welches ihr Grund und Glauben sei. Die Brüder zu Alwinz haben ihnen auf ihr Begehren angezeiget, in welchen Stucken oder Artiklen des Glaubens sie von Papisten und Lutheränern unterscheiden* waren, als nämlich in der Kindertaufe, Sakrament, Kriegen oder Obrigkeit, Ehescheidung und Schwören. Und als diese zwen Männer neben dem mündlichen Bericht auch etlichemal Lehr und Predig* gehöret, sowohl auch selbst in ihren Schriften und Büchern gelesen haben, hat es ihnen gleich gefallen; dann sie hielten es gegen dz klare Evangelium und funden, dz es genau damit stimmet und schön zusammentrafe, sonderlich des Schwörens halb, an welchem sie ohnedas einen Anstand* hatten. Sie wurden bald in ihrem Herzen von Gott und seinem Wort überzeuget, daß diese Lehr die göttliche Wahrheit und der rechte Weg zum ewigen Leben sei, und beschlossen, sich bald dieselbige anzunehmen.

Ob nun wohl die Gemein zu Alwinz ziemlich verflossen und verfallen war, dann die christliche Gemeinschaft samt andern Ordnungen waren vergangen und hatten aufgehöret,

[1] „ein (der) Herzenkundiger" ist die oft gebrauchte Form dafür; vgl. damit cordis speculator (in Der arme Heinrich von Hartmann von Aue).

[2] Der Vater des Geschichtsschreibers Johannes Waldner.

[3] nordnordwestlich von Hermannstadt gelegen; vgl. Karte in Lydia Müller, Der Kommunismus... (1927).

[4] Winz = Alwinz.

wie oben dessen in diesem Buch auch gedacht ist worden, so ist doch der Grund, die Lehr und Schriften von den Artiklen des Glaubens rein und unverfälscht blieben.

Als nun diese zwen Männer wieder zu den andern auf Romos kamen, verkündigten sie ihnen mit Freuden, wie sie zu Alwinz die Lehr des Evangelions lauter und rein hätten angetroffen. Also sein darnach von der Zeit an andere mehr hin auf Alwinz gezogen und haben denselben Summer des 1756. Jahrs daselbst gearbeitet, gemäht und geschnitten und andere Feldarbeit geton,* wie sich dann ihrer etliche ein Zeitlang bei dem Bruder Joseph Kuhr aufgehalten, auch bei ihm in seiner Scheuer die Nacht Herbrig* gehabt. Sonntags gingen sie ins Bethaus, hörten Lehr und Predig* an, lasen und forscheten in den Schriften und haben befunden, daß sie mit dem Evangelion in allem zusammenstimmeten. Desthalben sie in ihrem Gewissen überzeugt und beschlossen waren, die lutherische Religion zu verlassen und zum rechten christlichen Glauben zu treten. Von der Zeit an huben sie sich an abzusündern* und gingen nit mehr in die lutherische Kirchen* zur Predig*, sonder lasen daheim fleißig in der Bibel und andern Schriften, so ihnen die Brüder von Alwinz geben. Es war aber eines von den ersten Schriften, unserer Gemein gedruckte Rechenschaft, von Peter Rideman gestellt, und das Büchlein, so wider den Prozeß, welcher Anno 1557 zu Worms wider die Hueterischen Brüder war ausgangen,[1] als ein Antwort und Widerlegung gestellt* war. In diesem kleinen Büchlein wird die falsche Lehr der lutherischen Kirchen* scharf angegriffen und ihre Verführung und Irrtum klärlich an den Tag gelegt, dargegen die Antwort der Wahrheit vom Tauf, Abendmahl, Schwören und andern Artiklen mehr mit Grund und Zeugnis der Heiligen Schrift darzugesetzt.

Als nun der lutherische Pfaff in Romos sahe, dz sie sich also absünderten, auch nit mehr in die Kirchen* zu seiner Predig* gingen, hat er sie für sich gefordert und sie befraget, aus was Ursach sie dz tuen. Sie habens ihm nit verhalten und ihm frei offentlich bekennet, was sie an der lutherischen Lehr, auch an ihrer Kirchen und Gemein auszustellen hatten.

[1] Anno 1557 veröffentlichen Philipp Melanchthon, Johannes Barentius (Brenz; über ihn vgl. H-N I: 264–266 [1916], bes. S. 266) und andere protestantische Theologen eine Schrift unter dem Titel Prozeß, wie es soll gehalten werden mit den wiedertäufern, durch etliche gelehrten, so zu Worms versammelt gewesen, gestellt (ein identisches Bedenken der wiederteufer halber, erschienen am 5. Nov. 1557, ist abgedruckt in G. Bossert, Quellen... I: 161–168 [1930]; diesen Hinweis verdanke ich ursprünglich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Robert Friedmann, Goshen, College, Goshen Ind.).

Die Hutterer antworteten mit der oben im Text erwähnten Gegenschrift, „Handbichl wider den prozeß, der zu Worms am Rhein wider die Brüder, so man die Hutterischen nennt, ausgangen ist im 1557. Jahr, dessen sich dann Philippus Melanchten [der wohl der Verfasser war] und Johannes Barentius selbst ander mehr aus ihren Mittel unterschrieben haben. Wehe aber denen, die das Böse gut und das Gut bös nennen, die Finsternus zu Licht und das Licht zur Finsternus machen. Esaie 5".

Ein handschriftliches Exemplar dieses Textes befindet sich bei der Sociedad Fraternal Hutteriana in Paraguay aus dem Jahre 1637 („von mir, bärtl fligel; hab diß biechl geschriben in der schul zu Lebär bey den hänsl Blössing [vgl. G-Gb, S. 830, 837; er war der Schulmeister in Lewar] Anno 1637"). — Andere Abschriften befinden sich auf den nordamerikanischen Bruderhöfen. Bis jetzt, seit der wahrscheinlich verschollenen Erstausgabe, ist die Schrift nie wieder im Druck erschienen.

Als er sie aber mit Grund der Heiligen Schrift nit überweisen möcht und sie sich auch keines andern mehr bereden ließen, da ist alsbald die Feindschaft, Zorn, Haß und Neid der Lutherischen über sie angangen.

Solches berichtet der Romoser Pfaff alsbald an den Magistrat in die Hermannstadt, dz sich etliche Emigranten hätten zu den Wiedertaufern auf Alwinz begeben und wären auch derselbigen Sekten zugefallen, ließen sich auch nit mehr von ihm berichten noch weisen.

Als die Ratsherrn des Magistrats solches vernommen, feierten sie nit lang und schickten alsbald den Stuhlrichter von Reißmarkt und den Pfarrer von Großpoln hin auf Alwinz (dahin sie von Romos wieder ihrer Arbeit nachgegangen waren). Als der Stuhlrichter auf Alwinz kam, ließ er sie zusammenberufen, und als sie vor ihn kamen, fragt er sie, was sie hier zu Alwinz täten. Sie antworteten ihm: Wir gehen der Arbeit nach, dz wir uns ein wenig Brot verdienen. Der Stuhlrichter fragt weiter: Wo geht ihr in die Kirchen?* Sie antworteten: Hier bei diesen teutschen Leuten; sie predigen dz Evangelion rein und lauter. Der Stuhlrichter sprach: Ihr könnt hier dz heilige Abendmahl nit haben; dann diese Leut sein einer andern Sekte zugeton. Sie antworteten: Nach Anweisung der Heiligen Schrift besser als bei den Lutherischen.

Als der Stuhlrichter das gehöret, ist er darüber erschrocken und fing darnach samt dem lutherischen Pfaffen an, sie sehr freundlich zu bitten, teuer und hoch zu vermahnen, sie sollen sich lassen weisen und dieser Ketzerei nit anhangen, sonder bei der lutherischen Kirchen* bleiben, darzu sie sich einmal bekennt haben.

Aber sie ließen sich durch kein Bitten noch Drohen bewegen, sonder blieben aus Gottes Gnaden beständig und ließen sich von Gott und seiner Wahrheit nimmer abführen. Und ob sie wohl erst Anfänger und keineswegs genugsam gegründet sein gewesen, gab ihnen Gott doch soviel Mund und Antwort, ihren Glauben zu verteidigen. Als sie nun nichts an ihnen schaffen möchten, wurden sie zornig und grimmig und geboten ihnen scharf und ernstlich, sie sollten sich von Alwinz fortmachen; und werden sie sich über diesem Befehl weiter bei den Wiedertaufern zu Alwinz finden lassen, sollen sie wohl erfahren, wie es ihnen gehn werde. Und schrieb darnach einen jeden mit Namen auf und zog darvon und kam in die Hermannstadt, verkündigt dem Magistrat, was er ausgerichtet hat.

Nach diesem, als sie noch ein Tag oder mehr zu Alwinz sich aufhielten, hat auch der katholische Bischof, welcher Grundherr von Alwinz war, unsere Väter von seinen Gründen abgeschaffen. Es ließ gedachter Bischof den Bruder Joseph Kuhr, den Lehrer der Gemein, berufen. Er ging mit dem Andreas Wurz, Hans Kleinsasser und Jörg Waldner zum Bischof. Als sie sich angemeldt, ließ er sie für sich in sein Zimmer kommen. Der Bischof fraget den Bruder Joseph, ob er der Lehrer von Alwinz sei. Und als ers mit ja beantwortet, sprach der Bischof zu ihm: Ich befehle euch als Grundherr, ihr sollet diesen Leuten keinen Unterschleif* und Aufenthalt, ja gar kein Arbeit, auch nit ein Nacht Herbrig* geben. Der Bruder Joseph bat um Erlaubnis, sich zu verantworten, und als es ihm zugelassen war, sprach er: Wann ihr, N. N., wo in die Fremde sollt kommen und man wollte euch nit beherbrigen,* so frage ich, ob es euch wurde gefallen. Der Bischof sprach: Ich bin Grundherr. Ich habe auf meinem Grund Macht zu befehlen. Der Bruder antwort ihm: Ja, Sie sein wohl Grundherr; aber doch ist der ganze Erdboden, und was darinnen und darauf ist, des Herrn; und der Herr hat befohlen, dz man soll dem Dürftigen und Armen Gutes tuen, gastfrei sein und gern beherbrigen.* Der Bischof kunnt oder wollt ihm darauf kein Antwort geben, sonder kehret sich zu den andern und sprach:

Und euch befehl ich auch, ihr sollt meinen Grund nit mehr betreten. Würd ich einen von euch auf meinem Boden antreffen, so werde ich ihn gefänglich einziehen lassen, und ließ sie damit gehn.

Als sie nun sahen, daß es Ernst war, und auch der Älteste der Gemein zu Alwinz, Märtl Roth, ihnen den Rat geben, sie sollten sich wegmachen, sie möchten sonst samt ihnen in Ungelegenheit kommen, haben sie sich von Winz aufgemacht und sein zu den Ihrigen auf Romos gezogen.

Sie waren kaum von Alwinz weggezogen, so kam des andern Tags der Treudler aus Hermannstadt, dem die Emigränten befohlen waren, auf Alwinz, zu sehen, ob nit noch jemands* da sei. Und da er niemands* fund, reiset er auf Romos, die Männer, die zu Alwinz gewesen, mit scharfen Drohworten zu erschrecken. Es sein auch noch zwei andere Herrn aus der Stadt Saßwär bei ihm gewesen. Die haben die Brüder fürgenommen und fragten sie: Warum seid ihr auf Alwinz gangen und habt euch zu der wiedertauferischen Sekten begeben, so ihr doch dz reine Evangelion bei der lutherischen Kirchen* habt?

(Wiewohl zu derselben Zeit unsere Väter den Tauf des Wassers noch nit empfangen hatten, so kann ich sie doch billig Brüder nennen, weil sie den Tauf des Geists und des Bluts, daran es am meisten liegt, schon empfangen gehabt, und waren beschlossen und verwilliget,* um der Wahrheit Gottes willen allen Trübsal und Verfolgung, auch den zeitlichen Tod zu leiden, so es ihnen der Herr auflegen wurde.)

Mathies Hofer gab die erste Antwort und sprach: Euer Lehr, wie sie die Pfaffen dem Volk fürtragen, ist unrein, mit menschlichem Gutdunken verfälschet und in vielen Stucken wider dz klare Evangelion. Und darzu führet die lutherische Kirchen* ein lasterhaftes, gottloses Leben. Darauf sprachen sie: Haben wir doch dz reine Wort Gottes, die Heilige Schrift, die teutsche Bibel, welche der hocherleuchtete Mann Gottes, Dr. Martinus Lutherus, aus der hebräischen und griechischen Sprach ins Teutsche gebracht. Oder halteſt du dieselbige auch für unrein? Der Bruder Mathies antwortet: Die Bibel ist wohl rein, aber die Auslegung und Erklärung der Pfaffen ist falsch und verkehret; darum wachset auch solche Frucht daraus; dann Fluchen, Schwören, Lügen, Rauben, Stehlen, Huren und Ehebrechen ist in euerer lutherischen Kirchen* nur ein gemeines* Geschrei.

Darauf wußten sie nit viel zu antworten und huben an, sie mit glatten und freundlichen Worten zu bitten und zu vermahnen, sie sollten doch versprechen, der Kaiserin Treu zu schwören und wieder zum lutherischen Glauben zu treten; und fingen an, die Gemein zu Alwinz zu verachten und zu vernichten, wie sie in ihren Kirchengebräuchen sehr dumm und grob wären und keine zierliche Zeremonien hätten. Bei ihrer Leich* und Begräbnis werde weder geprediget noch gesungen, sonder werden nur wie die Hund begraben. Auch titulierten sie niemand weis, hochwürdig und durchläuchtig. So bekennten auch die Taufer, man schneide von dem Leib Christi kein Stuck Fleisch heraus und derogleichen mehr, damit sie meinten, die Brüder abwendig zu machen.

Aber sie wurden dardurch nit kleinmütig, zaghaft oder irr gemacht, wiewohl sie noch jung und schwach im Glauben waren; dann Gott gab ihnen Mund und Weisheit, dz weder die Obrigkeit noch das Pfaffengeschlecht ihnen etwas abgewinnen kunnt.

Der Treudler reiset mit den 2 andern Herrn auf Saßwär und befahl dem Richter in seiner Abreis: Er soll 4 Brüder auf Saßwär schicken. Das betraf den Bruder Andreas Wurz, Joseph Müller, Mathies Hofer, Martin Angerman. Der Richter zeigets ihnen an, sie sollten sich auf Saßwär stellen, welchem sie auch gehorsamlich nachkommen und

gingen des andern Tags miteinander auf Saßwär, ob sie gleich wußten, daß vielleicht Band und Gefängnis auf sie wartete, so sie sich nit wurden berichten lassen.

Da war wiederum vorgemeldter Treubler aus der Hermannstadt und der Kommissär und zwen lutherische Pfaffen. Diese nahmen die 4 gemeldten Brüder, ein jeden besunder, für und vermeinten, sie noch abzufällen.

Erstlich nahmen sie den Bruder Andreas Wurz für sich und versuchten, ihn auf manicherlei Weis abzuführen. Er blieb aber beständig und wich nit ein Härlein von dem, was ihm Gott hat zu erkennen geben. Und als sie sahen, dz er sich nit bewegen ließ, befahlen sie den Trabanten, sie sollten ihn in die Eisen schlagen und zu der Kirchen* in die Gefängnis führen, welches auch geschah.

Demnach nahmen sie den Martin Angerman für. Diesem grauset vor dem Trübsal, Band und Gefängnis und verlaugnet aus Forcht der Menschen die Wahrheit und verhieß, in die lutherische Kirchen* zu gehen. Der wurde frei ledig und heim gelassen.

Darnach wurden auch die zwen andern Brüder, Joseph Müller und Matthias Hofer, ein jeder besunder, verhört, viel und manicherlei mit ihnen hantieret. Als sie aber nit wollten abweichen, wurden sie auch in die Eisen geschlagen und zur Kirchen gesperret. Man tät sie alle drei zusammen. Das bracht ihnen große Freud, dz sie möchten beieinander sein, miteinander beten, singen und lesen und einander in dem Herrn stärken und erbauen.

Der lutherische Hauf vermeint, sie mit solchem Gewalt* und Tyrannei von ihrem Glauben abzuschrecken und sie wieder auf ihr Seiten zu bringen. Aber die Brüder wurden dardurch nur desto mehr in ihrem Glauben gestärkt und gewiß gemacht, weil die Heilige Schrift bezeuget, dz man durch viel Trübsal müsse in dz Reich Gottes eingehn und dz alle, die da gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden, und wer in rechten Gottes Dienst treten woll, muß sich nur zur Anfechtung richten.

Also hatten sie die gewissen Wahrzeichen, dz sie auf dem rechten Weg waren, weil es ihnen ging, wie es allen Frommen und Nachfolgern Christi zu allen Zeiten ergangen ist.

Dargegen decketen sich die Lutherischen deutlich auf und gaben mit solchen Werken offentlich zu erkennen, daß sie nit nach dem Evangelion (dessen sie sich doch fälschlich berühmten) wandleten, sonderlich, weil sie auch die Frommen verfolgen und mit Band und Gefängnis zu ihrem Glauben zwingen, welches doch weder Christus noch seine Apostel getan haben.

Als sie nun bei zwei Wochen lang in Saßwär bei der Kirchen in der Gefängnis gelegen, kam ein lutherischer Prediger zu ihnen, fing an, mit ihnen zu disputieren wegen der Obrigkeit und vom Abendmahl, darauf die Brüder antworteten, daß Gott dem Gerechten kein Gesatz* gebe, und vom Sakrament beruften* sie sich auf die Wort Christi, Joa. 6: Das Fleisch ist kein Nutz, verstehe: leiblich zu essen; die Wort, die ich rede, sind Geist und Leben. Darauf sprach der Prediger: Das stehet nit in meiner Bibel, welches er aus großem Unbedacht den Brüdern zur Schand vermeint gesagt zu haben. Da es ihm aber die Brüder bewiesen, so hat er sich nur selbst damit zuschanden bracht, weil er ein Gelehrter und Prediger war und wußte nit einmal, was in der Bibel, und noch darzu im Neuen Testament, geschrieben stehet, und zog also schamrot darvon.

Darnach über ein kleines, als der Prediger hinweg war, kam der Schmied mit seinem Handwerchszeug*, schlug ihnen die Eisen von den Füßen und legt ihnen andere an. Und da es unterdessen Nacht worden, brachten sie auch ein Wagen. Die Brüder mußten also

in der Nacht auf dem Wagen sitzen, und wurden ihnen auch noch die Händ in die Eisen geschlossen. Und da es fast Mitternacht war, führet man sie heimlich von Saßwär hinweg, daß es nur niemand sollte innenwerden und erfahren. Die Brüder betrübet am meisten, dz sie von ihren lieben Freunden und Verwandten nit möchten Urlaub nehmen, und wußten nit, wo man sie werde hinführen. Sie wurden aber deßtwegen in ihrem Glauben nit schwach und zaghaft, ob es schon dem Fleisch wunderlich vorkam. Man führet sie von Saßwär auf Döbä.[1] Daselbst legt man sie auf dz Gschloß* in ein finstere Keichen.* Dz währet 2 Mochen lang. Darnach wurde ihnen die Gefängnis geringert.* Man tät* sie in eine Stuben, und wurden von einem Soldaten Tag und Nacht verhütet und noch sieben Wochen lang daselbst behalten.

Die andern Brüder und Schwestern brachten also denselbigen Summer zu Romos zu und ernährten sich mit ihrer Hand Arbeit, wie sie kunnten, bis der Herbst herzukam.

Im 1756. Jahr, im Monat Octobris, hat man sie von Romos auf Großpoln geführt. Daselbst waren von der Kaiserin neue Häuser gebauet. Da hat man einen jeden Hauswirt besunder einquartiert und ein eigenes Haus eingeben, auch Ackerland und Wiesen zugesagt, so sie sich werden lassen berichten und in die lutherische Kirchen* gehen. Sonderlich ist vom Magistrat aus Hermannstadt dem Pfarrherrn in Großpoln (welcher vorhin auch zu Winz mit ihnen disputiert hat) aufgetragen worden, daß er sein möglichsten Fleiß drauf wenden soll, daß er sie wieder auf die lutherische Seiten bringe.

Es wurden auch die drei gefangenen Brüder von Döbä wieder auf Saßwär geführt, von Saßwär auf Mühlenbach[2] und von dannen auf Reißmarkt gebracht und für den Stuhlrichter gestellt. Da wurden ihnen die Eisen von den Füßen abgeschlagen, und nach dreien Tagen hieß sie der Stuhlrichter auf Großpoln zu ihrem Weib und Kind und andern Freunden und Verwandten gehn (welche aber erst etliche Tag nach ihnen auf Großpoln kamen). Also wurden sie mit unverletztem Gewissen von ihrer Gefängnis erlediget, nachdem sie bei 12 Wochen gefangen gelegen sein.

Als sie nun also in Großpoln zusammenkamen und etliche Tag da waren, da ließ sie der Pfarrherr zusammenberufen und hat abermal an sie gesetzet, wie er sie möchte von dem rechten Glauben abführen und wieder zur lutherischen Kirchen bringen. Er kunnte aber (Gott sei die Ehr) nichts schaffen; dann Gott, der in den Schwachen stark ist, stund den Seinen treulich bei, daß er keines aus ihrem Mittel* möchte von der Wahrheit abwendig machen, wie gern ers auch geton* hätte; dann die Brüder hielten sich einmütig zusammen und sünderten sich von der lutherischen Kirchen ab und entzogen sich ihrer Gesellschaft. Am Sonntag kamen sie bei dem Bruder Andreas Wurz in seinem Haus zusammen, haben miteinander gebetet, gelesen und gesungen.

Die Brüder von Alwinz hatten ihnen etliche Bücher gegeben; desgleichen haben sie auch um ein geschriebenes Gemeingebet angesprochen, welches sie ihnen auch mitteilten. Der Bruder Jörg Waldner hat den andern vorgebetet und vorgelesen, bisweilen auch der Andreas Wurz und Mathies Hofer. Weil sie keinen Lehrer hatten, behalfen sie sich in ihrer Einfalt, wie sie kunnten, und brachten also denselben Winter ganz armselig an Zeitlichem in Großpolen zu.

Bald aber im Anfang des 1757. Jahrs ist der Bruder Mathies Hofer

[1] Deva an der Maros, Hauptstadt des ungarischen Komitats Hunyad. Das Schloß ist jetzt eine Ruine.

[2] Mühlbach (ungar. Sasz-Szebes), etwa 55 km nordwestlich von Hermannstadt.

und die Rosina Bichlerin wieder auf Alwinz gangen. Der Mathies nahm sich bei dem Caret Gentner ums Glasmalen an, dann er war ein Krüglmacher* oder Weißhafner.[1] Die Rosina hat bei dem Johannes Stahl des Viehs gewartet und auch andern Dienst im Haus getan.

Als diese zwei nun bei neun Wochen sich zu Alwinz aufhielten, haben es die Herrn in Hermannstadt erfahren, deswegen sie einen ernstlichen Befehl an den Hofrichter zu Alwinz schickten, die zwei gemeldten Personen aufzusuchen und gefänglich in die Hermannstadt zu liefern. Der Hofrichter kam solchem Befehl fleißig nach, kam mit etlichen Dienern in der Brüder Hof, begehrt an die Ältesten, man soll ihm die zwei Personen herausgeben, deren Namen er schriftlich aus Hermannstadt empfangen hat. Die Brüder widerten* sich des und wollten sie nit herausgeben. Und als der Hofrichter den Mathies bei dem Caret Gentner in seinem Haus gesucht und nit gefunden (dann er hat sich versteckt), da wollt er den Gentner an sein Statt gefangennehmen und in die Hermannstadt schicken. Als solches der Bruder Mathies erfahren, ist er herfürgangen; dann er wollt nit, daß andere seinethalben sollten in Ungelegenheit kommen.

Als nun der Hofrichter den Mathies gefangen hat, ist er mit seinen Leuten auch zum Johannes Stahl kommen und nahm auch die Rosina gefangen. Man führet sie erstlich ins Schloß. Da mußten sie warten, bis die Gleitsleut kamen. Darnach band man dem Mathies seine Händ auf den Rucken und die Rosina henket man mit einer Hand zu ihm, und wurden also gebundener mit 2 Geleitsleuten in die Hermannstadt geführet.

Als sie in die Stadt mit ihnen kamen, bracht man sie erstlich zum Treudler. Da wurden sie befraget, ob sie nit wollten abstehen und in die lutherische Kirchen* gehen. Und als sie solches mit kurzen Worten abschlugen, führet man sie gerad in dz Zuchthaus. Da mußten sie gefangen sein.

Alsbald sie aber mit ihnen von Alwinz weg waren, hat sich der Paul Tscheterle, des Lorenz Zeterle sein Vater, von Winz zu Fuß aufgemacht und ist mit seinem Schermfell* (dann er war ein Schmied) auf Großpoln gangen, den Brüdern zu verkündigen, daß man den Mathies und die Rosina gefangen habe; dann er hat ein herzliche Lieb zu ihnen und trug mit ihnen groß Mitleiden.

Als solches sein Bruder Michel Hofer in Großpolen gehöret, hat er sich alsbald aufgemacht und ist in die Hermannstadt gangen und hat bei der Herrschaft angesprochen, man soll ihn doch zu seinem Bruder lassen. Solches ist im gerne willfahret worden, aber mit dem Bescheid, daß man ihn wohl hinein zu ihm, aber nit mehr heraus werde lassen. Dessen ungeachtet besuchet er doch seinen Bruder im Zuchthaus. Man ließ ihn auch wohl zu ihm, aber nit mehr heraus.

Über etliche Wochen ist auch der Johannes Ämlacher in die Hermannstadt gangen und wollt die gefangenen Brüder besuchen. Demselbigen gings auch also. Man vergunnet ihm wohl, zu ihnen zu kommen; aber er mußte auch bei ihnen bleiben. Also offenbareten sich die Lutherischen genugsam, welches Geists Kinder sie waren.

Im Zuchthaus mußten sie (wie auch alle Gefangenen) in der Wolle und Decken ar-

[1] Die Fayencen der Hutterischen, das sog. Brüdergeschirr, haben heute Museumswert. Dieses Halbporzellan hat eine grauweiße Farbe und ist meist mit Blumenranken handbemalt; vgl. H-N II: 216–217 (1929) unter Habaner, sowie Robert Friedmann, Die Habaner in der Slowakei (1927), für bibliographische Hinweise auf das Brüdergeschirr, ebenso die Bibliographie der vorliegenden Ausgabe.

beiten, und mußte ein jeder sein bestimmtes Tagwerk richten. Auf ein Person war gesetzt oder bestimmt in einer Wochen 70 Pfund zu reißen oder 100 Pfund zu pflücken. Man gab einer Person auf den Tag ein Gröschl und ein Brot zu ihrer Unterhaltung;* am Sämstag kam der Wollmeister, der Verwalter samt dem Zuchtmeister. Da wurde eines jeden Arbeit besehen, und mußte ein jeder Gefangener sein bestimmtes Werk darlegen. Und wenn bei jemand ein Pfund oder mehr ausständig war, soviel Streich wurden ihm von dem Zuchtmeister mit einer rieminen* Peitschen geben.

Der Mathies Hofer hat in dieser seiner Gefängnis etliche Lieder gedichtet, in welchen er auch ihres Gefängnis Meldung tuet, und ist gar ordentlich in Reim verfasset.

1. Man hat uns genommen von der christlichen Gemein,
Gebunden und geführet in die Hermannstadt ein.
Da haben wir gelitten viel Schmachwort und Spott;
Dz tuen wir dir klagen, o Herr, unser Gott.

2. Man hat uns gesperrt ins Zuchthaus, wie ich sag.
Da haben wir gemüßt arbeiten ein Jahr und viel Tag.
Man gab uns ein Gröschl und ein Brot auf ein Tag.
Gott hat uns gesegnet, wir haben kein Klag.

3. Wir haben gmüßt arbeiten in der Wolle und Decken,
In der Wochen 70 Pfund reißen oder 100 Pfund pflecken,*
Sonst hätt man uns geben für ein Pfund ein Streich,
Man hätt uns gescholten für faul und für weich.

Solches währet übers Jahr, dz sie gearbeitet haben. Darnach erkenneten sie aus der Heiligen Schrift für unbillig sein, in der Gefängnis als wie andere Übeltäter zu arbeiten, weil sie um keiner Übeltat, sonder allein um der Wahrheit Gottes willen mußten gefangen sein. Deswegen haben sie dem Zuchtmeister die Arbeit aufgesagt, und ob man sie schon mit Schlägen und Gewalt wollte darzutreiben, ließen sie sich doch nit mehr darzubringen.

Der Bruder Michel Hofer ist nit lang übers Jahr gefangen gelegen und ist daselbst im Zuchthaus im Herrn entschlafen. Die Rosina Bichlerin ist durch Hilf eines vornehmen Burgers ledig worden, der sie zu seinem Dienst in sein Haus nahm.

Nun, daß ich mit der Erzählung wieder zuruck auf die andern in Großpoln komme, so ist oben schon gemeldt, daß sie sich von dem lutherischen Haufen absünderten und sich von ihnen entzogen, ein absundere* Versammlung und Gottesdienst hielten.

Das tät* dem Teufel heftig Zorn, weil ihm etliche aus seinem Reich wollten entzogen werden. Es wuchs auch die Feindschaft und Haß der Lutherischen gegen dz kleine Häuflein, weil sie wollten besser sein dann sie.

Sonderlich tät* der Pfaff seinen möglichsten Fleiß (dann sie waren ihm von dem Magistrat in Hermannstadt anbefohlen worden), daß er etliche möcht verführen und von dem kleinen Häuflein abreißen. Deswegen er bald diesen, bald jenen in sein Haus für sich fordern ließ; es wollt ihm aber nit gelingen, er möcht sie auch mit Grund der Heiligen Schrift nit überweisen, dz sie irrig oder unrecht daran wären; dann die falsche Lehr und

dz gottlose, unreine Leben der lutherischen Kirchen* war ihnen allzusehr offenbar und entdecket.

Da nun all sein Bemühung umsonst war, ist er voll Unwillens, Zorn und Neid worden. Ist in die Hermannstadt gereiset, hat es bei dem Magistrat angedeutet, dz sie nun mit ihnen machen möchten, was sie wollten; er kunnte nichts mit ihnen richten, sie wären viel zu hartnäckig und halsstärrig.

Auf solches versammleten sich die Ratsherrn vom Magistrat und ratschlagten miteinander, wie sie doch ihr Versammlung und Einigkeit möchten zertrennen und verstören, und funden zu ihrem Fürnehmen ratsam und dienstlich sein, dz man sie soll zerstreuen und im Land hin und wieder voneinander teilen, welches sie auch alsbald ins Werk setzten.

Es geschah im 1757. Jahr, den 27. Märtii, kam der Stuhlrichter von Reisemarkt, kündiget ihnen die Reis an, daß sie eilends sollen aufpacken; man werde sie an ein ander Ort führen. Es kamen auch Fuhrwägen und Geleitsleut dahin, sie wegzuführen. Also haben sie ihr Armut auf die Wägen geladen und machten sich mit großer Eil zur Reis fertig. Als sie nun miteinander für Großpoln hinaus auf dz Feld waren kommen, fingen die Fuhrleut an, sich voneinander zu teilen, und wendet sich ein jeder nach der Straßen, dahin er Befehl hatte zu fahren.

Den Bruder Andreas Wurz mit seinem Hausgesind führten sie für Mediäsch[1] auf Eibesdorf; den Joseph Müller auf Bassen,[2] den Jörg Gurl mit seiner Lena und den Valtin Resch auf Großselisch; den Jörg Waldner mit seinem Weib und Kind auf Hahnendorf im Schäßburger[3] Stuhl; den Bruder Hans Kleinsasser mit seinen Brüdern, Weib und Kind führten sie für Hermannstadt für, durch Löschkirch[4] bis auf dz Dorf Kreuz; den Christian Glanzer mit seinen Brüdern, Weib und Kind führtens* noch weiter, rechter Hand auf ein Dorf, heißt Stein, im Reppeser Stuhl gelegen. Mußten also mit großem Herzenleid voneinander scheiden, wußten dazumal nit, wo man sie werde hinführen und ob sie einander noch einmal werden sehen.

Also meint der lutherische Hauf, durch solches Mittel sie zu dämpfen und dz Licht der Wahrheit auszulöschen; aber es ging den Gottlosen nit nach ihrem Vornehmen; dann Gott schicket es gnädiglich an, daß sie innerhalb 10 Tagen alle voneinander Wissenschaft bekamen, an welchem Ort und Dorf ein jeder wohnete, darüber sie sich hoch erfreuet und Gott darum Dank und Lob sageten.

Der Treudler[5] in Hermannstadt, welcher an dieser Zerstreuung der Frommen meistenteil schuldig war und seinen Mut an ihnen kühlet, wurde von Gott gestraft; dann in 10 Tagen lag er tot. Also dz er den Frommen weiter kein Leid kunnt zufügen.

Es wurde einem jeden Pfarrherr des Dorfs, dahin sie geführt sein worden, von der Herrschaft aus Hermannstadt aufgetragen und ernstlich befohlen, sich um sie anzunehmen und sie fleißig zum Kirchengehen zu halten. Auch war der Befehl an das Dorf, ihnen

[1] Mediasch am Groß-Kokelfluß, nordöstlich von Hermannstadt.

[2] im Mediascher Gerichtsbezirk (Stuhl).

[3] Schäßburg (ungar. Segesvar, rumän. Sighisoara), ungefähr 72 km nordöstlich von Hermannstadt.

[4] Leschkirch, ungef. 26 km nordöstlich von Hermannstadt.

[5] Simon Treitler war Transmigranteninspektor; in einem Bericht von ihm erwähnt er u. a. auch den in unserem Geschichtsbuch erwähnten Stadtthann, einen der Grundherren des Hermannstädter Stuhles, die Transmigranten beschäftigten; vgl. Nowotny, Die Transmigranten..., S. 67.

Äcker und Wiesen zu geben, wie einem andern wird im Dorf. Sie nahmens aber nit an, weil sie nur trachteten, wieder zusammenzuziehen; ließen sich auch allerdings zum Kirchengehn nit zwingen. Unterdessen lebeten sie wie die Pilgram* und Gäst, arbeiteten den Leuten um den Taglohn, wenn sie jemand rufet, besucheten zu Zeiten einer den andern. Das währet fast dritthalb Jahr.

In solcher Zeit sein drei junge Schwestern, als des Bruders Andreas Wurz zwo* Töchter, Elisabeth und Christina, und die Anna Egerterin, in die Hermannstadt gangen und wollten bei solcher Gelegenheit auch die gefangenen Brüder besuchen. Der Zuchtmeister wollt sie nit zu ihnen lassen, sagt aber, sie sollen zum Herrn Peter Hahnenheim gehn und einen Erlaubniszettel bringen. Nun ging eine von ihnen hin zum gemeldten Herrn und bat um einen Erlaubniszettel. Es war aber vielgemeldter Herr treffentlich erzürnet; dann es war eben die Zeit, dz die andern gefangenen Brüder im Zuchthaus die Arbeit haben aufgesagt. Darum hat er dem Zuchtmeister in den Zettel geschrieben, er sollte sie zu den Gefangenen lassen und auch bei ihnen behalten, welches der Zuchtmeister auch geton,* und kamen also leichtlich in die Gefängnis. Es hat zwar den Herrn Peter Hahnenheim hernach gereut, dz er sie also in ihrer Jugend ohne alle Schuld hat in die Gefängnis bracht und hätt sie wieder gern ledig gelassen, es stund aber nit mehr in seiner Macht. Von ihrer Erledigung wird hernach an seinem Ort folgen.

In derselbigen Zeit ist der Bruder Christian Nägeler, welcher samt dem Johannes Hofer auf Großschenk[1] geführt worden, im Herrn entschlafen. Sein hinterlassene Witib* namens Durathea ist mit ihren 3 Töchtern zu ihren Brüdern auf Kreuz gezogen. Bald darnach ist auch der Bruder Johannes Hofer daselbst zu Großschenk im Herrn entschlafen. Sein hinterlassene Witib* hat sich mit ihren Kindern auf Stein begeben. Unter solcher Zeit ist auch der Valtin Resch zu Großselisch und Johannes Platner zu Hahnendorf im Herrn entschlafen. Stephanus Kleinsasser entschlief auch im Herrn gleich dz erste Jahr, weil sie noch in Romos waren.

Anno 1761, den 24. April, ist der Bruder Georg Waldner mit seinem Weib und Kindern samt 3 ledigen Schwestern, als Christina und Lisabeth Winklerin und Lisabeth Platnerin, von Hahnendorf zum Bruder Johannes Kleinsasser auf Kreuz gezogen, und dz mit Wissen und Erlaubnis des Richters zu Kreuz. Nach zwei Monat kam auch der Bruder Georg Gurl mit seiner Lena von Großselisch zu ihnen. In diesem Jahr gegen den Herbst im Monat Septembris ist auch der Bruder Joseph Müller mit seinem Weib und 3 Kindern von Bassen aus Mediäscher Stuhl auf Kreuz gezogen. Solches ließ nun das Dorf zu Kreuz zu und sahen es im Anfang gern, weil sie ihnen treulich gearbeitet haben. Es hat sich aber mit der Zeit anderst gewendet. Das haben die Frommen für ein große Gnad Gottes erkennt und sich herzlich darüber erfreuet und Gott Lob und Dank gesagt, daß er sie wiederum hat in Frieden zusammenbracht.

Um dieselbige Zeit hat man den lutherischen Pfaffen die Arbeit aufgesagt und ihnen darbei Grund und Ursach desselben angezeigt nach Inhalt und Laut der gedruckten Gemein Rechenschaft.

Da sich nun ihr Versammlung in dem Dorf zu Kreuz etwas anfing zu mehren (der Peter Müller, der sich ein Zeitlang zu Alwinz bei der Gemeine hat aufgehalten, kam auch dahin), wurden sie verursacht, rechte christliche Ordnung anzurichten und zu halten im Geistlichen und Zeitlichen. Es manglet ihnen aber sonderlich an einem Lehrer oder Vor-

[1] Groß-Schenk, etwa 18 km nordwestlich von Fogaras.

steher. Desthalben wurden sie miteinander zu Rat und schickten 2 Brüder auf Alwinz und sprachen die Gemein daselbst an, sie wollten ihnen doch mit einem Diener des Worts behilflich sein, damit die Gemein und kleine Versammlung zu Kreuz in ein rechte Ordnung und Stand möchte gebracht werden nach Art und Weis der ersten apostolischen Kirchen* und der Gemein Gottes in Mähren, durch den hochbegabten, erleuchteten, treuen Zeugen der Wahrheit, Jacob Huetter, angerichtet. Da haben sich die ältesten Brüder der Gemein zu Alwinz desthalben miteinander beredt und gaben den 2 gesandten Brüdern solchen Rat und Bescheid: Die Brüder zu Kreuz und Stein sollen sich versammlen und sollen aus ihrem Mittl* 2 oder 3 erwählen, welche die besten Gaben zu einem solchen wichtigen Amt hätten, und welcher unter denen die mehresten Stimmen werde haben, den sollten sie ihnen anzeigen. So wollen sie dann weitersehen, was mit ihnen zu tuen sei.

Die Brüder täten* also und kamen zu Stein zusammen und beredten sich desthalben miteinander, und wurden zwei Brüder in die Wahl gestellt; nämlich Hans Kleinsasser und Veit Glanzer. Die meisten Stimmen aber fielen auf den Hans Kleinsasser. Dz wurde nun also den Ältesten zu Alwinz angezeiget. Es verzog sich aber die Sach bis in Ausgang des Monats April des 1762. Jahrs. Da ist der Bruder Joseph Müller, Hans Kleinsasser und Peter Müller auf Alwinz gereist, die Brüder daselbst gebeten, sie wollten ihnen weiter behilflich sein in diesen wichtigen Sachen. Also ist der Hans Kleinsasser und Joseph Müller erstlich getauft (der Peter Müller ist schon vorhin getauft worden) und darnach der Bruder Hans Kleinsasser in die Versuchung gestellt worden. Geschehen den 3ten Mai des 1762. Jahrs. Nachdem nun das vollendet, sein die drei Brüder mit freundlichem Urlaubnehmen von Alwinz gescheiden* und in Frieden wieder zur Gemein auf Kreuz gezogen.

Der Bruder Hänsel Kleinsasser nahm sich um seinen aufgeladenen Dienst mit allen Treuen an und tät* seinen möglichsten Fleiß nach der Gnad und Gab, die ihm von Gott gegeben war, also dz die Gemein zu Kreuz gar wohl mit ihm zufrieden war. Als nun gar nahent* drei Viertel Jahr verloffen,* dz er in der Versuchung gestanden und er sich in allem wohl bewiesen, haben die Brüder von Kreuz auf Alwinz an die Ältesten schriftlich und mündlich durch den Bruder Peter Müller berichtet, daß sie nit anderst sagen und zeugen möchten, dann daß Gott den erwählten Bruder mit Kraft des Heiligen Geistes begabet habe und Gottes Gnad und Segen reichlich an ihm gespürt werde und von der ganzen Gemein ein gute Zeugnis habe.

Darauf ist nun gemeldter Bruder Hänsel Kleinsasser (der auch zugleich mit dem Bruder Peter Müller auf Alwinz gereist) im 1763. Jahr im Monat Jänner zu Alwinz in Siebenbürgen mit Händauflegung der Ältesten, Märtl Roth und Joseph Kuhr, im Dienst des Worts bestätiget worden. Sie unterrichteten ihn in den wichtigen und notwendigen Sachen, wie im Taufen, Brotbrechen, Heiraten, Ausschließen und Wiederaufnehmen zu handlen sei und wie der Gemein Ordnung sei, und gaben ihm die notwendigen Schriften darzu.

Demnach* befahlen sie dem Bruder Peter Müller, daß er solches der Gemein und kleinen Versammlung zu Kreuz anzeigen und den Bruder Hänsel in sein Amt einsetzen soll, welches er auch mit allem Fleiß vor der Gemein ordentlich ausgerichtet hat.

Darüber wurde nun die ganze Gemein hoch erfreuet, daß sie nunmehro einen Hirten, Lehrer und Anweiser, ja einen Gehilfen ihrer Freude hatten, und nahmen ihn als ein Gab und Geschenk mit Dank und Lob von Gott an.

Von der Zeit an fing man an, christliche Ordnung zu halten. Es wurden den 26. Juli des gemeldten 1763. Jahrs Manns- und Weibspersonen bei 13 Seelen getauft und durch den Gnadenbund in die christliche Kirchen* eingeschlossen.

Man richtet an die Schulordnung und Kinderzucht, und war dem Bruder Jörg Waldner befohlen, die Jungen im Lesen und Schreiben und in der christlichen Lehr und in allen Glaubensartiklen zu unterrichten. Darzu wurden noch verordnet die 2 Schwestern Christina und Lisabeth Winklerin, welche sie mit aller zeitlichen Notdurftigkeiten versorgten.

Der Bruder Joseph Müller wurde zum Diener der zeitlichen Notdurft geordnet, und der Bruder Joseph Kleinsasser war sein Gehilf. Die Durathea Nägelerin dienet der Gemein in der Kuchel,* einige wurden über die Kleidung gestellt, darüber Sorg zu tragen. Die übrigen arbeiteten zum gemeinen* Nutz, ein jedes nach seinem Vermögen. Man höret auf, den Weltleuten um den Taglohn zu arbeiten. Dargegen begab man sich auf Spinnen und Leinwandmachen. Man versammlet sich alle Tag einmütiglich zum Gebet und Lob Gottes. Befand sich bei jemand etwas Böses und Unrechtes, so wurde es ernstlich bestrafet. Der Herr segnet sein kleines Häufelein auch an zeitlicher Nahrung; ob sie gleich nichts anbaueten noch einernteten, sonder sich nur in täglicher Handarbeit mit Spinnen und Weben bemüheten, machet ihnen doch Gott ein gnädiges Auskommen, daß sie nicht andern Leuten vor ihre Türen gehn müßten.

Also hat Gott sein Werk angerichtet und sein Kirchen* und Gemein erbauet. Und ob es gleich in geringer Anzahl geschah und ein kleines und schlechtes* Ansehen hatt, auch der Teufel und die Welt einen gewaltigen Widerstand täten,* möcht den Ratschlag Gottes doch niemand hindern noch aufhalten; dann es geschah also aus sonderbarer Fürsehung Gottes zur Erhaltung und Errettung vieler Seelen, wie es die nachfolgenden Geschichten* ausweisen.

Aber die Brüder von Stein und Eibesdorf stunden mit der Gemein zu Kreuz nit im Frieden. Es hat sich schon Anno 1761 ein Zwiespalt zwischen ihnen erhebt* aus folgender Ursach.

Es waren unter ihrem Mittel* etliche junge Brüder; die wollten sich gern in Ehestand begeben. Darbei erwähleten sie ihnen* selbst nach ihrem Gefallen und eignen Willen. Solches haben die Brüder zu Kreuz nicht gefürdert, weil solches eigenwillige Heiraten wider der Gemein Rechenschaft war; dann der Gemein Rechenschaft lehret und vermag, dz ihm* keiner selber etwas erwählen solle, sonder die Eltern fragen. Was ihm der Herr durch sie beschert und fürstellet, dz soll er als ein Gab und Geschenk von Gott mit Dank annehmen.[1] Die Brüder von Stein beruften* sich dargegen auf den Spruch Pauli, 1. Kor. 7, Vers 39. Da man sich nun lang und viel darüber gestritten und gezanket hat und es die Gemein zu Kreuz nit wollt zugeben oder für Recht kunnt erkennen, haben die Brüder zu Stein ihr vorgenommene Heirat nach ihrem Gefallen vollzogen, ohne Rat und Bewilligung der Brüder zu Kreuz; dann obwohl der Bruder Hänsel Kleinsasser von der Gemein zu Stein und Kreuz zum Lehrer ist erwählet worden, bedörften sie seiner doch gar nichts zu dem Handel; sonder der Andreas Wurz von Eibesdorf nahm sich um die Sach an und verrichtet die Zusammengebung, und haben darnach die Mahlzeit angestellet und Hochzeit gehalten.

Solche Handlung haben die Brüder zu Kreuz nit mögen für Recht erkennen, und weil sich die Brüder zu Stein destwegen nit wollten in die Schuld geben, sonder ihr Sach für

[1] Rechenschaft (Ausg. 1938), S. 106.

Recht behaupteten, so hat sich die Gemein zu Kreuz von ihnen abgesündert und die Meidung mit ihnen gehalten. Solches hat über drei Jahr gewähret.

Weil aber Gott an der Versammlung der Frommen ein Wohlgefallen und Lust hatt und ihm* fürgenommen, sein Volk und Gemein zu bauen und zu pflanzen, so hat er es wunderlich geschicket, dz es zwischen den Brüdern zu Kreuz, Stein und Eibesdorf wieder zum Frieden und Vereinigung kam. Damit trug es sich aber also zu.

Es begab sich im 1765. Jahr im Frühling, daß der Bruder Peter Müller von der Gemein zu Kreuz um gewisser Ursach wegen auf Alwinz geschickt ist worden. Und da sonst der nächste Weg über Hermannstadt auf Winz gehet, so verließ er den gewohnlichen Weg und nahm sein Straßen auf Mediäsch[1] zu und kehret bei dem Andreas Wurz in Eibesdorf ein und beredet ihn, dz er mit auf Alwinz ginge, welches er auch getan. Unterwegens hielten sie miteinander Gespräch, also dz sie sich zuletzt miteinander vereinigten und einander die Hand darauf gaben. Sie scheideten also in Frieden voneinander. Der Andreas Wurz ging auf Eibesdorf, und der Peter Müller kam mit Frieden wieder auf Kreuz und bracht mit ihm etliche schöne Bücher, welche ihm die Brüder zu Winz geben hatten und erzählet, wie es zu Winz ginge. Aber von seiner Vereinigung mit dem Mair[2] meldet er nichts.

Nach zweien Tagen begab es sich, dz er über Tisch bei dem Essen gefragt worden, wo er die erste Nacht geherbrigt* habe, und als er dz Dorf nennet, fragt man ihn weiter, ob er dann auf Mediäsch zu gangen sei. Er antwortet, ja. Darauf sprachen die Brüder zu ihm: Bistu* etwan gar bei dem Andreas Wurz in Eibesdorf gewesen? Er sprach, ja. Der Peter Müller wurd weiter gefragt: Oder ist der Mair gar mit dir auf Winz gangen? Er sprach, ja. Die Brüder sprachen darauf zu ihm: Weißtu* nit, dz wir mit dem Mair nit im Frieden stehen und dz wir die Meidung mit ihm halten? Der Peter antwortet: Ich kann nit sagen, dz der Mair ein andere Meinung hätte dann wir; er redet alles der Schrift gemäß, und ich hab ihm nichts mögen widersprechen oder umkehren. Destwegen sind wir einig worden und haben uns miteinander befriednet.*

Das wurde nun dem Peter Müller gar übel aufgenommen, und die Brüder sprachen zu ihm: Wir können mit dir nit zufrieden sein; die Gemein kann dz mit dir also nit hinlegen.* Du bist von den Brüdern dahin nit geschickt worden. Die Gemein halt dich für kein Kind des Friedens, bis du dir Zeugnis bringst, daß der Mair der Gerechtigkeit gehorsam ist.

Als der Peter sah, daß ers so übel troffen, bekennet er zwar seine Fehl, aber er erschrak doch nit so sehr destwegen, sonder hatt ein gute Hoffnung, der Mair wurde sich lassen weisen, und sprach zun Brüdern: Ich will wieder hingehen zum Mair und mit ihm reden. Wann er wird auf seinen Reden bleiben, wie er mit mir geredt hat, so hab ich Hoffnung, er wird sich mit uns vereinigen. Wird er aber seine Wort umkehren, so widerruf ich mein Vereinigung mit ihm und mache sie kraftlos; und was ich deswegen verschuldt habe und mir die Gemein wird auflegen, das will ich tragen. Es ist aber mein Begehren, daß noch einer von den Brüdern in die Hermannstadt reise; so will ich mit dem Mair auch dahin kommen. Da wöllen wir miteinander handlen, damit ihr selbst höret, was

[1] Anstatt also südwestlich nach Hermannstadt zu wandern, ging Peter Müller in nordöstlicher Richtung nach Mediasch.

[2] Andreas Wurz scheint als Meier einem Gute vorgestanden zu haben; deshalb der Name Mair.

der Mair sagt. Die Brüder verwilligten solches, und wurde der Bruder Jörg Waldner darzu verordnet, dz er in die Hermannstadt ginge zu vernehmen, wie es mit dem Mair und mit dem Peter auslaufen werde.

Der Peter Müller kam also zum Andreas Wurz auf Eibesdorf und erzählet ihm, warum er kommen sei, und beruft ihn, dz er mit ihm soll in die Hermannstadt kommen. Der Mair wägert* sich des und wollt nit kommen. Der Peter Müller aber nötiget ihn und griff ihn mit scharfen Worten an, er soll nur kommen, es könne diesmal nit anderst sein. Wenn du aber nit wirst kommen, so weiß ich und erfahr es mit der Tat, daß du ein ungehorsamer Mensch bist, wie man von dir zeuget.

Durch solches Zusprechen wurde der Mair bewegt, dz er endlich verwilliget, mit ihm zu gehen. Sie kamen also miteinander in die Hermannstadt zu den gefangenen Brüdern und Schwestern. Den Jörg Waldner trafen sie auch an und besprachten* sich also miteinander des Spans halben, so sie miteinander hatten. Es kam aber nit zum völligen Frieden. Doch verhieß der Mair, daß er wollte zun Brüdern auf Stein gehn und mit ihnen auf Kreuz kommen, noch weiter des Handels halb sich mit den Brüdern zu unterreden. Und wo es wird möglich sein, sich völlig mit ihnen vereinigen.

Sie schieden also voneinander in guter Hoffnung, es werde zum vollkommenen Frieden geraten. Der Andreas Wurz kam seinem Verheiß getreulich nach, nahm seinen Tochtermann,* den Johannes Hofer, mit sich, und reiseten miteinander zun Brüdern auf Stein; verkündiget ihnen, was sich mit dem Peter Müller zugetragen hat und wie sie gesunnen wären, sich mit der Gemein zu Kreuz zu vereinigen. Also beredeten sie auch die Brüder zu Stein und reiseten samt dem Martin Glanzer und Veit Glanzer zur Gemein auf Kreuz.

Als nun diese vier Männer zur Gemein auf Kreuz kamen, haben sie sich mit den Brüdern des Spans halben unterredet. Da aber auf beider Seit viel Red und Widerred geschah und jede Partei das Ihre behaupten wollt, hatt es fast ein Ansehen, als ob nichts aus der Vereinigung werden wurde, wie sie dann schon voneinandergangen sein, der Mair mit seinem Tochtermann auf Eibesdorf zu und die zwen andern auf Stein. Aber der Mair kehret wieder um und sprach zun andern: Wir wöllen uns recht untergeben und nur zum Frieden trachten; es sein doch sonst keine Brüder in Siebenbürgen, und wir wenige sollten auch nit vereiniget sein? Und gingen mit dem wieder zuruck, und sprach der Mair zun Brüdern zu Kreuz: Wir haben uns anderst besunnen; wir wollen uns weisen lassen und uns mit euch vereinigen. Mit dem waren nun die Brüder wohl zufrieden. Da sie nun weiter ihre Fehler wohl erkenneten und bekennten, Gott die Ehr gaben und sich ihrer begangenen Mißhandlung halben in die Schuld gaben, sich vor Gott und der Gemein deshalb demütigten, hat sich die Gemein ihrer angenommen und sich völlig mit ihnen vereiniget. Sie reiseten auch in die Hermannstadt zu den gefangenen Brüdern und Schwestern, und der Bruder Hänsl Kleinsasser mit ihnen, und haben sich auch mit ihnen vereiniget, welches geschah den 16. Juni des 1765. Jahrs. Darüber wurden nun alle Brüder und Schwestern zu beider Seit hoch erfreuet und sagten Gott Lob und Dank, dz er es also wunderlich angeschicket und zu solchem gewünschten End hat ausgeführet.

In dieser Vereinigung wurde einmütiglich von allen Brüdern beschlossen, daß die Brüder von Stein nach und nach zur Gemein auf Kreuz sollen ziehen; dann auf einmal hätt es dz Dorf nit gestattet oder zugelassen. Deswegen haben sie erstlich die Kinder nach

und nach auf Kreuz in die Schul geben; mit der Zeit sein auch etliche Brüder und Schwestern auf Kreuz gezogen. Desgleichen hat auch der Bruder Andreas Wurz, der noch in Eibesdorf gewohnet, angefangen, seine Sachen zu verkaufen, und ist noch denselbigen Herbst, den 13. Oktober, mit seinem Weib und Kind zur Gemein auf Kreuz gezogen. Nicht lang darnach ist er von der Gemein in Dienst der zeitlichen Notdurft gestellet worden und ist der ganzen Gemein als ein treuer Haushalter bis an dz End seines Lebens vorgestanden.

In diesem Herbst haben sich auch die verfolgten Alwinzer zur Gemein auf Kreuz begeben, wie oben schon darvon gemeldt ist worden.

Und weil sich durch solches die Versammlung der Glaubigen in dem Dorf zu Kreuz etwas hat vermehret, ist die Feindschaft des Satans und seiner Kinder über sie angangen und heftig ausgebrochen; dann ob man sich gleich mit redlicher Handarbeit nähret und niemand beschwerlich war, möchts doch der Feind nit leiden und war in Summa für die Frommen kein Platz verhanden; dann weil sich die Versammlung der Glaubigen von der Welt und ihrem gottlosen Leben absünderten, nicht in die Kirchen* und Schenkhaus gingen, wider ihre böse Taten, Irrtum und falsche Lehr zeugeten, Gottsurtl und -gericht ihnen anzeigten, das war dem Satan und seinen Kindern unerträglich. Desthalben fingen sie an zu toben und zu wüten und wollten die Versammlung der Glaubigen mit Gewalt verstören und ausreuten. Solches will ich hienach mit kurzem ein wenig verzeichnen, will aber der Zeit nach zwei Jahr zuruckgreifen.

Es begab sich im 1763. Jahr im Monat Septembris, dz der Bruder Hans Kleinsasser in die Hermannstadt reiset und hat die gefangenen Brüder und Schwestern im Zuchthaus besuchet. Und als er heimkam, bracht er die Zeitung, was die Obrigkeit über die Versammlung der Glaubigen beschlossen habe; nämlich, weil die römische Kaiserin mit dem König von Preußen Frieden gemacht (nachdem der Krieg sieben Jahr lang gewähret hat), so wollen sie jetzt dz Land auch von den Ketzern reinigen. Desthalben soll die lutherische Geistlichkeit noch einmal mit ihnen versuchen und sie von ihrer Ketzerei und Irrtum zum rechten Glauben bringen. Und wenn die Lutherischen nichts an ihnen ausrichten wurden, sollen sie der katholischen Geistlichkeit übergeben werden. Und wann die auch nichts mit ihnen schaffen, sollen sie als ungehorsame, hartnäckige Ketzer aus dem Land geschafft und ihnen dasselbige auf ewige Zeiten verwiesen werden.

Bald darnach, im Monat Novembris, kam ein Befehl von der Obrigkeit aus Hermannstadt an den Pfarrherrn zu Kreuz, die Brüder ihres Glaubens halb zu untersuchen und zu verhören und womöglich zu bekehren. Darzu war ein Dechant verordnet und noch ein anderer Pfaff vom Kreis. Diese haben bei 30 Artikel aufgezeichnet, und darauf mußten sich die Brüder verantworten.

Erstlich mußte sich der Bruder Hänsel Kleinsasser mit seinen Brüdern, Weib und Kind auf dem Pfarrhof stellen. Da wurden sie fürgenommen und verhöret. Der Dechant fragt einen jeden um seinen Namen und Alter. Dz mußte ein jedes mündlich anzeigen. Der Kreuzer Pfarrherr schrieb alles auf. Der Kaiserpfaff saß auch beim Tisch und höret alles an. Nachdem nun aller Personen Alter und Namen beschrieben war, fing der Dechant an, die Artikel zu fragen. Die Brüder mußten jeden Artikel besonder beantworten, welches sie auch treulich getan nach der Gnad, die ihnen Gott verliehen hat. Nach dem fragt der Kreuzer Pfarrer, ob sie bei dem beständig bleiben und verharren werden, was sie jetzt bekennet haben; dann solche ihre Bekenntnis werde weiterkommen und für die

hohen Häupter der Regierung gelangen. Die Brüder sprachen, daß sie solches für die göttliche Wahrheit erkennen und begehren, mit Gottes Hilf darauf zu leben und zu sterben und wöllen mit Geduld erwarten, was Gott darüber schicken und zulassen werde. Darauf wurden sie heim gelassen.

Nachdem wurde der Bruder Jörg Waldner mit seiner Familie fürgenommen und verhöret, und wurde mit ihnen wie mit den ersten gehandlet.

Zum dritten wurde der Bruder Joseph Müller, Jörg Gurl, Peter Müller mit den Ihrigen auch fürgenommen und verhöret. Sie haben alle die Wahrheit treulich bekennt und ließen sich nit irr machen, obgleich diese falschen Propheten mit freundlichen und glatten Worten sie suchten von dem Glauben abzufällen.

Also wurde auch mit den Brüdern zu Stein und mit den Gefangenen im Zuchthaus in Hermannstadt und dem Andreas Wurz in Eibesdorf gehandlet. Solche schriftliche Verantwortung ist darnach der Obrigkeit in Hermannstadt zugeschickt worden.

Nach solchem ist die Sach den Päpstischen übergeben worden; dann die Ratsherrn vom Magistrat und Gubernium in Hermannstadt waren ein Teil lutherisch und ein Teil katholisch. Doch hatten die Katholischen den Vorzug, und wann einer wollt zu einem höhern Amt kommen, nahm er den katholischen Glauben an. Dieselbigen nun schickten gleich zu Anfang des 1764. Jahrs, ungefähr im Monat Februar, einen Jesuwiter* zur Gemein auf Kreuz, sie zu bekehren. Als der im Dorf zu Kreuz ankam, hat er bei dem Richter eingekehret. Des andern Tags wurden alsbald die Brüder zum Richter berufen und mußten vor dem falschen Propheten erscheinen. Er fing alsbald an, mit ihnen zu disputieren, und wollte sie mit viel listigen und glatten Worten von ihrem Glauben abfällen. Aber die Brüder widersprachen seiner Verführung und falschen Lehr frei offentlich vor jedermann ohne Forcht und Schrecken. Und ob er gleich kein Hoffnung haben kunnt, etwas zu gewinnen, so kam er doch den folgenden Tag selbst personlich herauf in der Brüder Hof und ging in die Stuben, allwo die Gemein ihre Kinder in der Schul versammlet hatt. Da fing dieser falsche Prophet abermal an, mit viel hochtönenden Worten den katholischen Glauben zu preisen, und meinte in seiner Torheit, man wurde sich gleich von ihm betrügen und verführen lassen und seinem erdichten, eitlen Geschwätz zufallen. Aber Gott stund den Seinen treulich bei und gab Mund und Weisheit, seiner falschen Lehr zu widersprechen, also dz er nichts gewinnen und mit Schanden ablassen mußte. Es war dz ganze Haus voller Leut, Sachsen[1] aus dem Dorf, der Richter, die Burger und viel andere mehr, die zuhörten, wie die Brüder den falschen Propheten mit Gottes Wort und Grund der Heiligen Schrift zuruckgetrieben und überwiesen haben. Auf die Letzt fing er an, freundlich zu bitten, man soll ihm doch folgen und sich von ihm unterrichten und weisen lassen. Er sprach unter andern Worten: Werdet ihr nit folgen und zu dem römisch-katholischen Glauben treten, so bezeug ich euch, daß es euch am Jüngsten Tag reuen wird; dann Gott wird zu euch sagen: Man hat einen geistlichen katholischen Priester zu euch geschickt. Der hat euch wollen unterweisen und lehren. Ihr aber habt nit gefolget. Darum geht hin, ihr ꝛc. Als man sich auch an sein Bitten im geringsten

[1] Hermannstadt liegt im sog. (siebenbürgischen) Sachsenland. Diese sog. Sachsen, die zum Teil ursprünglich vom Niederrhein stammen, waren um 1150 als Genossenschaft mit innerpolitischen Rechten (Kolonistenrecht) nach Ungarn gerufen worden; vgl. G. Fittbogen, Was jeder Deutsche vom Grenz- und Ausland-Deutschtum wissen muß (R. Oldenbourg, München, 1937), S. 121.

nit kehret, sprach er darnach: Es ist von der Gubernium in Hermannstadt über euch beschlossen, wenn ihr euch nit bekehret, so wird man euch innerhalb 6 Wochen angreifen und des Lands verweisen. Die Brüder sprachen: Gottes Willen geschehe; mehr kann uns nit geschehen, als was Gott wird zulassen.

Darnach ist er von Kreuz zun Brüdern auf Stein gereist, hat allda auch sein möglichsten Fleiß getan, ob er jemand möcht verführen, hat aber auch nichts mögen gewinnen, mußt also unverrichter Sachen schamrot abziehen.

Als nun die Obrigkeit gesehen die Standhafte* und Beständigkeit der Frommen, haben sie gänzlich beschlossen, die Frommen aus dem Land zu verschicken. Es war auch schon alles bestellt und fertig und fehlet nur an dem Befehl des kommandierenden Generalen, dz man es angreifen und vollziehen soll, und wär ohne Zweifel auch darzu kommen, wenn es Gott nit anderst fürgesehen hätte; dann es war Gottes Ratschlag, die Brüder zu Kreuz, Stein und Eibesdorf vorhin in Einigkeit des Geistes zusammenzubringen, auch noch etliche gottsförchtige, zum ewigen Leben fürgesehene Seelen von den Alwinzern durch sie zu erhalten und zu erretten; und war also Gottes Willen, dz sie noch länger im Land sollen bleiben.

Es wurde aber solche Ausführung durch den Jesuiter Delphini zu Alwinz verhindert und zum Teil aufgehalten; dann sein Anschlag und Fürnehmen war, wann er zu Alwinz fertig und alles zum katholischen Glauben gezwungen, wollte er auch die Gemein zu Kreuz angreifen, welches er auch gewiß geton* hätte, wenn sein Volk nit auf ein andere Weis aus seinen Händen gerissen und sein Fürnehmen verhindert hätte, wie in folgender Beschreibung soll gemeldt werden.

Es ist oben schon zum Teil gemeldt, daß die Gemein zu Kreuz wegen der Geschwistrigt* von Alwinz Anstoß und Widerwärtigkeit gehabt, desgleichen, daß der Delphini oder Winzer Pfaff selbst einen Versuch bei der Gemein zu Kreuz geton* und was er ausgericht, welches alles von dieser Zeit an ist geschehen. Dann, weil die Geschwistrigt* von Alwinz zum öfternmal von Alwinz entwichen von wegen der Tyrannei und zur Gemein auf Kreuz ihr Zuflucht nahmen, welche aber der Jesuwiter* wiederum auf Winz ließ holen, welches dz Dorf zu Kreuz mit ihrem Fuhrwerch* mußte ausrichten, so hat das Dorf der Gemein etliche 1000 Ziegel, Leinwand und anders gewaltsamerweis darfür genommen, welches die Frommen mit Geduld gelitten und dem rechten Richter heimgestellt* haben.

Auch haben die Gottlosen andern Frevel und Mutwill mit den Unschuldigen getrieben, als zu der Zeit ein Stadtreiter von der Obrigkeit aus Hermannstadt auf Kreuz geschickt worden, die von Alwinz geflohenen Geschwistrigt* wieder gefänglich auf Winz zu führen. Dieser Stadtreiter war ein unbarmherziger Tyrann, deßwegen er zum öfternmal zu solchem Werk geschickt worden. Als sich nun die Alwinzer nit freiwillig anzeigten, sonder sich bei der Gemein zu Kreuz verborgen hielten und die Gemein sie auch nit herausgeben oder verraten wollte, hat dieser Tyrann einen Knaben, welchen er hat kennet als des Johannes Stahls Sohn, in seinen Gewalt* bekommen. Denselben nahm er zu sich; der mußte vor ihm in allen Stuben herumgehen und sein Mutter suchen. Wollte der unschuldige Knab nit gehn, so hauet er mit einer Karwätsch* tapfer über den Rucken, welches die Mutter nit länger ertragen kunnte und gab sich gefangen.

Desgleichen hat er auch einsmals den Bruder Hänsel Kleinsasser, Ältesten der Gemein, sehr mißhandlet, der ihm wegen seiner Tyrannei an den Unschuldigen eingeredt. Er ließ

ihm die Händ auf den Rucken binden, führet ihn hinaus auf die Gassen, band ihn da an ein Roß an, als wollte er ihn gefänglich in die Hermannstadt führen; mußte auch also gebundener ein Stuck Wegs neben dem Roß laufen, bis er ihn endlich wieder ledig ließ.

In solcher trübseliger Zeit, welche bis in dz dritte Jahr gewähret, hat das Dorf zu Kreuz oft und vielmal bei der Obrigkeit in Hermannstadt angehalten, dz man doch die herzukommenen Leut sollte wegschaffen; denn es kämen noch immer mehr herzu; dann ob ihnen die Gemein gleich unbeschwerlich war, möchten sie die Versammlung der Frommen doch nit leiden; dann der Neid der alten Schlangen war zu groß. Desthalben sie die Obrigkeit mit vielem Spendieren und unablässigem Supplizieren endlich dahin bewegten, dz sie einmal ihren Mut an den Frommen möchten kühlen.

Anno 1767, den 10. Augustus, geschah es, daß der vorgemeldte Stadtreiter auf Kreuz kam, vom Magistrat aus Hermannstadt geschicket, mit Befehl, alle Personen, so nit auf Kreuz angewiesen, wegzuführen. Der Richter ließ alsbald den Ältesten der Gemein berufen. Der mußte sich mit noch einem Bruder bei dem Richter im Dorf für den Stadtreiter stellen. Der Stadtreiter sprach zu den Brüdern, daß morgen alle Brüder sollen daheim bleiben und soll niemands* aus dem Haus gehen, er habe ihnen ein Befehl vom Magistrat zu verlesen. Mit dem ließen sie die 2 Brüder wieder heim und sagten weiter nichts, was ihr Fürnehmen wäre. Aber die Brüder haben es von andern Leuten genugsam gehört und erfahren, warum der Stadtreiter wär kommen und was er im Sinn hatt. Destwegen richteten sich alle Brüder und Schwestern darzu, mit Geduld zu erwarten und zu leiden, was Gott, der getreue Vater, über sein Gemein werde verhängen und den Gottlosen zulassen.

Den folgenden Morgen, als den 11. Augusti, kamen alle Ältesten und Amtleut des Dorfs, Richter Hahn, Glossenrichter, Glossenhahn, die Burger und viel von den gemeinen Bauern samt dem Stadtreiter in der Brüder Hof mit frecher und tyrannischer Gestalt. Der Richter hat erstlich den Befehl vorgelesen, welcher des Inhalts war: Daß* des Magistrats strenger und ernstlicher Befehl sei, daß alle Personen, so von andern Orten herzukommen sein, ohne Verzug sollen von Kreuz wegziehen; wann sie aber gutwillig nit wurden gehorsam sein, so soll Gewalt an ihnen geübet werden.

Die Brüder gaben darauf zur Antwort: Wir können und werden das nit tuen; dann es ist wider Gott, wider unsern Glauben und Gewissen, dz wir unser Versammlung und Gemeinschaft sollen verlassen und uns voneinander zerteilen. Auf solche Antwort haben die Bauern angefangen, tyrannisch zu handlen, als wollten sie die Häuser, Scheuern und alles niederreißen; zerbrachen die Öfen und rissen den Branntweinkessel heraus, bis der Richter den Leuten Eintrag* geton* und gewehret; dann er sprach: Wir haben keinen Befehl, die Wohnung und das Gebäu zu verwüsten, sonder nur die herzukommenen Leut fortzutreiben. Auf solches Zusprechen ließen sie ab von ihrem Toben.

Demnach* wurden die Brüder, welche von andern Orten herzukommen waren, noch einmal befragt, ob sie von Kreuz wollten wegziehen oder nit. Darauf der Bruder Jörg Waldner die erste Antwort gab und sprach mit kurzen Worten: Nein, ich tue es nit. Darauf sprach der Stadtreiter zun herumstehenden Bauern: Greift ihn an! Er hatt noch nit dz Wort ausgeredt, so fielen sie auf ihn und rissen ihn nieder auf die Erden, bunden ihm seine Händ auf den Rucken so hart, dz ihm alsbald seine Finger erschwarzten, und führten oder schleppten ihn also zum Tor hinaus auf die Gassen. Da wurde er am Strick gehalten und von etlichen Bauern verhütet.

Unterdes vermahnet der Richter die andern, dz sie doch sollen hinaus auf die Gassen gehn. Wenn sie nit werden folgen, werden sie nur Streich und Schläg empfangen und werden zuletzt doch hinaus müssen. Darauf der Bruder Christian Hofer sprach, daß er nit freiwillig hinausgehen und sich von der Gemein abscheiden wollte, welches alsbald dem Stadtreiter fürbracht worden. Und weil er noch ein junger Bruder von 18 Jahren war, kunnt es der Stadtreiter von ihm nit ertragen und verdroß ihn sehr, dz ihm auch ein solcher Jung widerreden und ungehorsam sein wollt. Desthalben er ihm alsbald in großem Zorn und Grimm zun Haaren griff und riß ihn nieder auf die Erden und drehet in etliche Mal herum. Nach dem befahl er, ihn auf die Gassen hinauszuführen und zum andern Bruder anzubinden.

Also gings auch hernach seinem Bruder Paul Hofer, welcher 16jährig war. Als er nit freiwillig hinaus wollt gehen, wurde er von dem Tyrannen bei dem Haar angegriffen, hin- und hergerissen und mit einem Stab etlichemal geschlagen und also auch zum Tor hinaus auf die Gassen gezerrt.

Darnach wurden die andern, welche die Bauern wohl kenneten, dz sie anderstwo herzukommen waren, alle miteinander aus dem Hof auf die Gassen hinausgetrieben, und welcher nit gehen wollte, wurde mit Gewalt hinausgezogen. Als sie sie nun alle hinausbracht hatten, wurden sie von den Bauern allenthalben umringt und bewahret und also hinab auf den Kirchhof getrieben und inwendig der Ringmauern eingeschlossen, allesamen bei 46 Seelen.

Nach dem wurden sie voneinandergeteilt. Die Brüder, Schwestern und Kinder, welche von Stein waren, wurden mit einem Wagen und 2 Geleitsmännern auf Stein geschickt; der Bruder Jörg Waldner mit den Seinigen auf Hahnendorf; die Dorothea Nägelerin mit ihren drei Töchtern auf Großschenk; der Joseph Müller und Andreas Wurz (welcher aber nit daheim war) mit den Ihrigen gegen Mediasch auf Eibesdorf und Bassen zu; der Georg Gurl (welcher ein alter, krummer Mann war) mit seiner Lena auf Großselisch, ein jeder, wo er herkommen war. Es war da kein Erbarmen noch Verschonen weder der Kranken, Alten noch Lahmen; es galt ihnen alles gleich; sie mußten alle hinweg, und ließen niemand auf dem Hof dann allein den Bruder Hänsel Kleinsasser mit seinen 2 Brüdern, welche im Anfang von Großpoln sein dahin geführt worden, wie oben vermeldt.

Also hat es vor aller Menschen Augen ein Ansehen gehabt, als wann die Gemeinschaft und Versammlung der Frommen ein End hätte und im Grund zerstöret und ausgereutet wäre, wie sich dann die Gottlosen sehr darüber gefreuet haben und sprachen untereinander: Nun ist es aus mit ihnen. Aber es ging nit nach ihrer Meinung.

Der Bruder Hänsel Kleinsasser samt seinen Brüdern waren in großer Betrübnis und Traurigkeit, dz sie solche Tyrannei und Grausamkeit an ihren Glaubensgenossen und lieben Mitgliedern mußten ansehen, die sich doch an niemand verschuldt hatten, allein dz sie sich von der Welt und ihrer Gemeinschaft entzogen und sich in Fried und Einigkeit zusammenhielten. Das tät dem Teufel und seinen Kindern Zorn. Darum hat er auch seinen Haß und Feindschaft durch sie an den Frommen ausgestoßen und sie also zerstreuet und zertrennet. Und war der Gottlosen Meinung, dz sie nimmermehr sollten zusammenkommen. Sie sprachen, wie David im Psalmbuch redet (Psalm 83. a): Wohl her, wir wöllents* ausreuten, dz sie kein Volk mehr seien, daß man des Namens Israels nimmermehr gedenke.

Und gewißlich, wann die Gemeinschaft und Versammlung der Glaubigen nit ein An-

richten und Werk Gottes wär und wann die Herzen der Frommen nit also in Liebe zusammen verbunden wären gewesen, so wäre es auch dazumal darmit geschehen und am Ort gewesen; dann der natürliche und fleischliche Mensch strebet und haltet nit viel von der Gemeinschaft und Gelassenheit,* sonder meinet nur sich selbst und sucht nur gern sein eignen Nutz und das Seine, nit das, was Christo Jesu ist (Phil. 2).

Aber die Brüder und Schwestern, welche also gewaltsamerweis zertrennet und auseinanderzerstreuet wurden, waren einmütiglich in ihren Herzen entschlossen, so bald es ihnen nur möglich sein werde, sich wiederum auf Kreuz zu versammlen, unangesehen der Gottlosen Trutzen, Drohen und scharfes Verbot; wie es denn der Bruder Jörg Waldner dem Stadtreiter in Hahnendorf ohne Schrecken ins Angesicht gesaget, dz er nit länger werde daselbst bleiben, als weil* man ihn werde anbinden. Über welches der Tyrann sehr gezürnet, grausam gefluchet und gescholten und hat dem Bruder etliche harte Stöß geben. Er litt alles mit Geduld, hub seine Händ auf, danket Gott, dz er würdig sei, um der göttlichen Wahrheit willen etwas zu leiden. Nachdem nun der Stadtreiter seines Wegs in Hermannstadt weggezogen, macht sich der Bruder mit den Seinigen auf den Weg und kam des dritten Tags wieder auf Kreuz. Desgleichen auch die andern, welche gegen Mediasch geschickt worden, kamen denselbigen Abend in der Nacht glücklich wieder zu Kreuz an.

Die Dorothea Nägelerin schicket die Obrigkeit von Großschenk wieder zuruck. Die Geleitsleut von Kreuz mußten sie selbst wieder zuruckführen. Die Kreuzer Amtleut haben den Bauern, welche sie hinbrachten, keinen schriftlichen Befehl von der höhern Obrigkeit aus Hermannstadt mitgeben; darum sprachen sie: Die Amtleut von Kreuz hätten ihnen nichts zu befehlen.

Die Brüder von Stein kamen auch nach und nach wieder auf Kreuz, und geschah also durch gnädige Anschickung Gottes, daß innerhalb 8 Tagen fast alle Personen wieder zu Kreuz waren, darüber alle Brüder und Schwestern sich hoch erfreueten und sagten Gott Lob und Dank, dz er sie wiederum hat zusammengeführt.

Solches haben alsbald die Amtleut des Dorfs vernommen. Darum kam der Richter mit etlichen andern, fraget sie, was sie wieder da machten. Er befahl ihnen aber mit strengen Worten, daß sie sich sollten hinab in den Kirchhof stellen oder wieder von Kreuz wegziehen. Er bekam aber zur Antwort, dz sie keineswegs sich voneinander teilen wollten, sonder wollten alle miteinander mit Geduld erwarten, was Gott über sie werde zulassen. Also führten sie bei 30 Seelen hinab in den Kirchhof in die Gefängnis. Doch sagten ihnen die Amtleut, wenn sie von Kreuz wollten wegziehen, wollte man sie ledig lassen.

Nach dem hat der Richter solches an die Obrigkeit in Hermannstadt berichtet: Daß die weggeführten Personen alle wieder auf Kreuz wären kommen und dz er sie jetzt gefänglich eingeschlossen hielte, und fraget darbei, was noch weiter mit ihnen zu tun sei. Er bekam darauf zur Antwort, dz er sie nur gefänglich behalten soll, bis dz ihm weiterer Bescheid gegeben werde.

*

In diesem 1767. Jahr,[1] den 27. Tag des Monats Augusti, ist der Bruder Joseph Kuhr und Johannes Stahl zur Gemein auf Kreuz kommen, welche mit großen Freuden

[1] Joseph Kuhr war, wie schon gemeldet, im Nov. 1766 aus Siebenbürgen nach Polen (Galizien) ausgewiesen worden.

empfangen und aufgenommen worden sein. Was diese zwei lieben Brüder in ihren Banden und Gefängnissen um des Glaubens willen erlitten und wie man sie hat des Lands verwiesen, ist hie oben in diesem Buch vermeldet worden. Nun will ich noch mit wenigem gedenken, wie es ihnen in Polen, Moldau und Walachei auf ihrer Reis ist ergangen.

Als sie (wie oben gemeldt) den dritten Tag aus dem Gebirg aufs Land in Polen sein kommen, haben sie sich in einem Marktflecken erkundiget, wo sie den Winter über einen Aufenthalt und Arbeit möchten bekommen; dann sie waren gar arm, dürftig und bloß an der Zehrung und Kleidern, wie wohl zu erachten ist.

Da sie aber in demselbigen Markt kein Gelegenheit erfragen kunnten, ist ihnen von einem Weib geraten worden, sie sollen auf Selischek reisen; daselbst hat der König von Polen ein Tuchfabriken anlegen lassen. Da wären viel teutsche Leut, da wurden sie Arbeit genug finden. Die 2 Brüder machten sich auf und reisten dem Ort zu und auf Nikolaustag gingen sie über den zugefrorenen Fluß, Nister[1] genannt, und kamen denselben Tag auf Selischek. Und als sie daselbst auf dem Platz waren, ist der Wachtmeister vom Rathaus zu ihnen kommen, sie gefragt, was sie für Leut wären. Und als sie ihm gesagt, daß sie ums Glaubens willen aus Siebenbürgen des Lands wären verwiesen worden und nun als Fremdling und Pilgram* im Elend herumziehen schon bei 3 Wochen lang und ihnen* jetzt um ein Gelegenheit umschaueten, wo sie über Winter ein Herbrig* und Arbeit möchten bekommen; als der Wachtmeister dz vernommen, trug er groß Mitleiden mit ihnen, sprach zu ihnen: Kommt mit mit mir, und führet sie zu einem teutschen Wirt, bat ihn, dz er ihnen soll Herbrig* geben, hat ihnen auch ein Trunk Branntwein bezahlt. Der Wirt nahm sie willig auf; sie bekamen auch Arbeit. Aber weil es in dem Wirtshaus sehr unruhig war und die Brüder, welche von der Arbeit müd waren, in ihrer Ruhe gestört wurden, schaueten sie um ein andere Herbrig.*

Der Bruder Joseph hat den Winter hindurch den Leuten Holz gehauen; der Bruder Stahl hat sich bei einem Zeugmacher* verdinget.

Als nun der Frühling des 1767. Jahrs herzukam, sein sie den 15. Mai von Selischek aufbrochen, durch die Muldau[2] und Walachei gezogen, von Selischek auf Botuschein,[3] Jäsch,[4] Fackscheen,[5] Bukarest und Kreyobe[6] kommen. Da haben sie sich an Teil Orten ein Zeitlang aufgehalten, den Leuten gearbeitet, ihnen* etwas verdienet, dz sie weiter ein Zehrung auf die Reis hätten; erkundigten sich auch wegen der Religionsfreiheit im Land; dann in der Muldau, Tatarei[7] und Walachei werden allerlei Religionsverwandte frei und ungehindert passieret. Und sonderlich hieß es, dz die Teutschen gar keinen Zins und Tribut dörften geben.

[1] Der Dnjestr, an dem Zaleszczyki (Selischek), die durch ihre Tuchfabrikation bekannte Bezirksstadt, liegt; ungefähr 46 km nordnordwestlich von Czernowitz.

[2] die Moldau, Fürstentum, das damals (1716–1821) von griechischen Hospodaren (slav. 'Herr') regiert wurde.

[3] Botoschan (rumän. Botosani) an der Schiska in der Moldau, etwa 125 km südöstlich von Zaleszczyke.

[4] Jassy (rumän. Jasi), ungef. 95 km südöstlich von Botoschan.

[5] Fokschani, die am Fuße der östlichen Karpaten gelegene Grenzstadt zwischen der Moldau und Walachei; etwa 170 km südsüdwestlich von Jassy. Bukarest liegt dieselbe Entfernung südwestlich von Fokschani.

[6] Krajowa (rumän. Craiova), 185 km westlich von Bukarest.

[7] Hier wohl das um Fokschani zwischen der Moldau und der Walachei liegende Gebiet.

Im letztgemeldten Markt hielten sie sich bei 8 Tagen auf, erkundigten sich, ob sie jemand über dz Gebirg wollt führen. Sie wurden auf ein Dorf mit Namen Benschiest bescheiden.* Und als sie dahin kamen, funden sie viel siebenbürgerische Walachen. Bei denen hielten sie sich 14 Tag lang auf. In der Zeit haben sie drei Walachen aus Siebenbürgen gefunden; die verwilligten sich, sie über das Gebirg in Siebenbürgen zu führen. Und als sie um drei Gulden zum Lohn mit ihnen eins wurden, sein sie miteinander aufgebrochen und seind* auch glücklich über das Walacheier und Siebenbürgerische Gebirg[1] kommen, welches ein grausames Gebirg ist.

Sie dörften aber in Siebenbürgen nit offentlich reisen; dann den Bruder Joseph hat man in derselben Gegne weit herum gekennet. Und als sie nahent* gegen Alwinz kamen, traf sie ein bekannter Walach an; der sprach: Nun, Joseph, wo kommstu* jetzt her? Er gab ihm zur Antwort: Frag mich jetzt nit lang, wo ich herkomme; gib mir lieber ein Stuck Brot; dann sie hatten denselben Tag noch nichts gessen. Der Walach zog bald aus seiner Taschen das Brot herfür und gab ihnen, soviel er bei ihm* hatt.

Also sein sie bei Nacht auf Alwinz gangen, und ist der Bruder Joseph und Stahl bei seinem Sohn Michel Kuhr eingekehret. Weil er aber vom Glauben abgefallen und katholisch worden, auch der Bruder Johannes Stahl höret, daß sein Weib und Kind bei der Gemein zu Kreuz und Stein sich aufhielt, haben sie sich da nichts aufgehalten, sonder nur ein wenig gessen und sich noch dieselbige Nacht von Alwinz hinwegbegeben und auf Kreuz zu gezogen und seind* also den 27. August, wie vorgemeldt, daselbst bei der Gemein ankommen und mit großen Freuden empfangen und aufgenommen worden.

*

Unter solcher Zeit hat die Gemein vernommen das böse Fürnehmen und den Anschlag des Seelenmörderers, des Jesuwiters Delphini. Nachdem er im verflossenen 1766. Jahr einen Versuch bei der Gemein zu Kreuz und Stein getan, wie oben schon darvon gemeldt, und er aber bald gesehen, dz er es auf solche Weis wie zu Alwinz nit ausführen werde, sondern ein größern Ernst wurde müssen brauchen, desthalben er bei sich beschlossen, der Gemein ihre Kinder mit Gewalt zu nehmen und in Hermannstadt in das Waisenhaus[2]

[1] Von Krajowa bis zur Landesgrenze direkt nördlich in den Siebenbürger Alpen sind wenigstens 120 km, von dort bis Kreuz ungef. 100 km. Rechnet man wenigstens 110 km für die Fußreise von der polnischen (galizischen) Grenze nach Zaleszczyki, so legten Kuhr und sein Gefährte mindestens 1075 km (über 670 amerik. Meilen) zu Fuß zurück.

[2] Das hier erwähnte Waisenhaus war ein Teil einer Art Vorstadt vor den Toren Hermannstadts, die ursprünglich geplant war, um den jeweils eintreffenden Transmigranten bis zu ihrer festen Ansiedlung auf dem flachen Lande eine vorläufige Unterkunft zu bieten und dann später als dauerndes Quartier für die Handwerker und Professionisten unter den Einwanderern zu dienen. Die Vorstadt selbst sollte aus drei Wohnhäusern, zwei Backhäusern und einer Fleischbank bestehen. In den Akten wird dieser Häuserkomplex „Retranchement" genannt, der ungefähr 30 000 fl. verschlang.

Nachdem 1765 der Hermannstädter Magistrat die Gebäude für 12 000 fl. erworben hatte, wurde 1767 durch ein kaiserliches Reskript verordnet, die Stadt habe einen Teil des „Trenchements" dem Jesuitenpater Delphini zur Errichtung eines katholischen Waisenhauses abzutreten, aus welcher Verordnung sich ein längerer Prozeß entwickelte (nach Nowotny, Die Transmigranten..., S. 78–79, S. 58). Der Grund zur Errichtung eines Waisenhauses war der, daß man zwar die unmündigen Kinder unter sieben Jahren den Eltern lassen wollte, die übrigen aber in jenes Waisenhaus kommen sollten, ehe man die Eltern aus Österreich auswandern lassen wollte (ebenda, S. 87). Unserem Kl-Gb nach wollte aber Delphini wahrscheinlich alle hutterischen Kinder in dieses Waisenhaus stecken.

zu tun, die Alten aber hin und wieder in die Gefängnissen zu stecken; und welche er dardurch nicht möchte zum Abfall bringen und von der Wahrheit abschrecken, darnach aus dem Land schicken, wie ers dem Bruder Joseph Kuhr und Johannes Stahl auch getan. Nun stehets freilich nit in der Wölfen Gnaden, daß noch Schaf leben. Also stund es auch nit in des Jesuwiters Macht, mit den Schäflein des Herrn nach seinem tyrannischen Herzen zu handlen; dann Gott, der Herr, hindert ihm sein Fürnehmen und ließ* ihm nit gelingen; dann die Herren in Hermannstadt haben ohne kaiserlichen Befehl in solche Grausamkeit nit wollen einwilligen und haben ihm kein Beförderung geton.*

Auf solches reiset der gottlose Delphini hinaus zur Kaiserin auf Wien. Er nahm auch den abgefallenen Märtl Roth, der Ältester zu Alwinz gewesen, mit sich hinaus und kehret bei dem Zacharias Walther in Sabatisch ein und besuchet daselbst seine neubekehrte (oder vielmehr verführte) Christen. Und also hat sich die Sach bis in dz künftige 1767. Jahr verzogen. Und nachdem er von der Kaiserin völlige Macht und Freiheit erlanget hat, die Wiedertaufer im Grund auszureuten, kam er also im Monat August in Hermannstadt wieder an. Und als er kaiserlichen Befehl der Obrigkeit aufgewiesen, haben ihm die Herren vom Rat nit mehr können widerstehen. Darauf schrieb der Burgermeister in Hermannstadt einen Brief an den Richter zu Kreuz, er soll die Gefangenen nur gefänglich behalten. Es werde in kurzer Zeit ein katholischer Pfaff kommen; der werde schon mit ihnen machen. Sie sollen ihm ein Haus einraumen und in allen Dingen behilflich und befürderlich sein, was er begehren werde.

Nun waren die Brüder schon vorher auf dem Gedanken und Fürnehmen, wann es Gottes Willen wär, aus dem Land oder sonst an ein ander Ort zu ziehen, weil uns doch das Dorf also beisammen nit leiden wollte, aber man wußte nit wohinaus oder wohin; und nachher noch viel mehr, da die Gemein vernommen hat, daß man ihnen die kleinen unerzogenen Kindlein nehmen und auf den katholischen Glauben taufen und aufziehen werde, wollten sie es nit versaumen, sonder trachteten, solchem mit der Flucht fürzukommen. Jedoch hat man sich vorher wohl bedacht und mit Gott bekümmert und in dem Wort des Herren ersuchet, ob man es auch mit gutem Gewissen tun könne und ob es nit wider Gott sei. Da hat man in dem Wort des Herren Erlaubnis und Freiheit gefunden, dz man mit gutem Gewissen vor der Tyrannei fliehen und entweichen möge; dann Christus selbst und seine Apostel seind* entwichen, und der Engel des Herrn sprach zu Joseph im Traum: Stehe auf und nimm dz Kindlein und sein Mutter zu dir und flieh in Ägyptenland und bleib, bis ich dir es sag; dann es ist verhanden, daß Herodes dz Kindlein suchen wird, dasselbige umzubringen (Matth. 2).

Also suchte auch zur selbigen Zeit der feuerige Trach*, der Braut und Gespans* Christi ihre Kinder zu fressen (Apok. 12).

Item, so stehet auch Matth. 10 geschrieben: So man euch in einer Stadt verfolget, so fliehet in die andere.

Also war dz kleine, verfolgte Häufelein gänzlich entschlossen, ihre unschuldigen Kindlein durch die Flucht zu erretten, wenn ihnen Gott etwan ein Gelegenheit und Auskommen zeigen wird.

Gleich zu solcher Zeit schicket Gott, daß die zwen* lieben Brüder Joseph Kuhr und Johannes Stahl bei uns sein ankommen. Desthalben ist des Bruders Andreas Wurz fast die erste Red gewesen: Nun, Bruder Joseph, bistu* kommen, uns auszuführen? Der Bruder Joseph antwortet ihm: Ja, mein Bruder Andreas, wann es Gottes Willen ist.

Darnach erzähleten die zwen* Brüder, wie daß in der Muldau und Walachei Platz, Ort und Freiheit genug sei. Das walachische Volk, welches meistenteils darinnen wohnete, war der griechisch-katholischen Religion zugetan. So wohneten auch in Märkten und Städten Griechen, Juden und Armenier, an Teil Orten auch Philippener; des Glaubens halb wurde niemand geplagt noch gezwungen. Sonsten war dz Land dem türkischen Kaiser unterworfen, und von ihm wurden die Fürsten dahin gesetzt. Es war ein hitziges* und fettes Land, es wachst darin der beste Wein; ist aber mit Einwohnern nit besetzet. Dahero es an Teils Orten große Wildnis und Heiden* gibt. Viehweide, Wiesen und Ackerland ist alle Genüge, soviel einer nur haben will. Sie erzählten auch, daß sie auf der Reis einsmals wären zu einem Menschen kommen auf der Straßen; den hätten sie angeredet und gefragt, was er denn allein hie auf der Heiden mache. Er gab ihnen zur Antwort, er wär ein Schäfer. Die Brüder fragten ihn, wo denn seine Schaf wären, weil er sage, dz er ein Schäfer sei. Da zeiget er ihnen seine Schaf, welche in einem solchen Gras weideten, daß man sie nur oben ein wenig bein Köpfen sah.

Auf solches bekamen die Brüder noch mehr Herz und Mut zum Reisen; dann man sah augenscheinlich, daß uns Gott einen Weg gezeiget. Man hielts darfür und glaubt kräftiglich, dz uns Gott die zwei Brüder zu Geleitsleuten und Ausführern geschickt habe, wie dann auch hernach geschehen ist, wie noch weiter soll vermeldt werden.

Demnach wurde alsbald der Bruder Joseph Kuhr, Veit Glanzer und Lorenz Tscheterle darzu verordnet, daß sie sollten hin gegen Kronstadt[1] an dz Gebirg reisen und auskundschaften, wo man möchte über dz Gebirg in die Walachei kommen.

Die gemeldten drei Brüder reiseten hin in das Gebirg, suchten Gelegenheit und Geleitsleut, und ging ihnen glücklich vonstatten; dann es verbunden sich vier Walachen miteinander, daß sie um einen gewissen Lohn wollten ihr Leben wagen und die ganze Gemein mit Weib und Kind aus dem Land sicher über dz Gebirg in die Walachei führen, obgleich große Gefahr darbei war; dann wann sie von der Wacht auf der Gränitz* wären ergriffen und gefangen worden, so kostet es ihr Leben, und wurden solche Überführer entweder gespießt oder gehenkt.

Unter der Zeit, weil die 3 Brüder aus waren, richtet man sich auf die Reis. Man verkaufet unter der Hand eines und anders; man richtet Sack und Binkel*, Leib- und Bettgewand auf dem Rucken zu tragen.

Als sich aber die Zukunft der gesandten Brüder tät* verziehen und ein Botschaft nach der andern kam, dz der Jesuwiter schon alles angestellt, auch schon um ein Regiment Soldaten in dz Zaigelland*[2] geschrieben habe und man im Dorf alle Tag seiner Zukunft wartet, dahero stund die Gemein in großer Angst und Bekümmernis, sonderlich ihrer kleinen Kindlein halb. Darum kunnte man der Brüder Zukunft nit erwarten. Man bestellet Fuhrleut in dem nächsten Dorf und wollte also heimlich bei der Nacht aufbrechen und dem Seelenmördrer entfliehen; dann man war in Hoffnung, dz man mit den gesandten Brüdern auf der Straßen zusammentreffen wurde.

Die Gefangenen in dem Kirchhof wurden nicht sonderlich streng verwahret; sie möchten aus- und eingehn, doch mußten allezeit ihrer etliche dableiben. Der Gefängnishüter verwahret den Schlüssel der hintern Kirchhoftür in ein Loch, welches in der alten Mauer war, welches die Gefangenen ausgespähet hatten. Es war auch unser Fürnehmen nit

[1] Kronstadt (rumän. Brasov), 115 km östlich von Hermannstadt.
[2] Szeklerland; vgl. frühere Anm.

verborgen, sonder den Amtleuten und ganzen Dorf offenbar. Sie sahen es gern, dz wir also heimlich bei der Nacht von Kreuz wegzogen, damit sie bei der Herrschaft in Hermannstadt sich desto leichter möchten entschuldigen. Darzu ward ihnen auch bang auf den katholischen Pfaffen. Also ward alle Anstalt zum Aufbruch fertig. Mit den bestellten Fuhrleuten aus dem nächsten Dorf war die Abred, daß sie den künftigen Abend, sobald es finster sei, sollen in unsern Hof kommen. Mit den Gefangenen ward es auch verlassen,* dz man ihnen werde Botschaft tun, wann es werde Zeit zum Aufbrechen sein.

Aber es war allem Ansehen nach nicht Gottes Willen, dz wir also heimlich bei der Nacht entfliehen sollen, und hat es Gott im Himmel ganz anderst mit uns fürgesehen. Daher wurde unser Fürnehmen ganz zunichten; dann als die Sonnen war untergangen und Nacht und finster worden, wartet man mit großem Verlangen, dz die Fuhrleut sollten kommen. Man kunnte aber nichts erwarten, und kam niemand. Desthalb tät* man den Gefangenen Botschaft, es werde diese Nacht nicht zum Aufbruch kommen; dann der bestellte Fuhrmann gab des andern Tags für, er hätte seine Roß verloren. Darum hätt er nit kommen können.

Man machet mit den Fuhrleuten wiederum Richtigkeit und Anstalt, auf die künftige Nacht, wann es Gottes Willen wäre, aufzubrechen. Den Gefangenen wurde es auch angekündiget, sich auf die künftige Nacht zum Aufbruch zu schicken, welche dann mit großem Verlangen auf die Botschaft warteten und nahmen auch den Schlüssel in ihre Verwahrung, damit nur kein Verhinderung sollte dreinkommen.

Aber nein, es ging gleich so wenig vonstatten als die erste Nacht. Die Fuhrleut kamen abermals nicht. Deshalb ist nichts draus worden. Also wollt die Sach von freien Stucken nit für sich gehn. Die Brüder machten wiederum ein Berednis und Geding mit den Fuhrleuten, und sie versprachen, auf den dritten Abend gewiß zu kommen; desthalben man sich dz dritte Mal zum Aufbruch schicket. Gleich denselben Abend kamen die drei gesandten Brüder heim und brachten gute Botschaft. Es war aber der Bruder Joseph übel damit zufrieden, daß man vor ihrer Ankunft hätte wöllen aufbrechen. Als er aber berichtet worden der großen Gefahr, so der Gemein vor Augen schwebet, ließ er es ihm* gefallen. Man wartet also denselbigen Abend wiederum, dz die Fuhrleut kommen sollten; aber sie kamen abermals nit. Darum wußte man nit, was man weiter tun sollte. Es ließ sich ansehen, als ob der Herr nit haben wollt, dz wir wegziehen sollten.

Als nun die Reis auf solche Weis nit wollt vonstatten gehen, haben sich die Brüder in derselbigen Nacht versammlet und sich miteinander in hoher Forcht Gottes beredt, wie der Sachen noch weiter zu tun wäre. Sie wurden alle miteinander eins, daß man den Mund des Herrn durchs Los soll fragen, welches auch geschah. Die Brüder rufeten* also ernstlich zum Herrn und seufzeten zu Gott, er wollte doch in dieser Not gnädiglich dareinsehen und seinen väterlichen Willen lassen kund werden, ob man soll ziehen oder es lassen anstehn und erwarten, was Gott über uns werde zulassen. Es hat sich auch ein jedes glaubiges Herz dahin gerichtet, dem Willen Gottes gehorsamlich nachzukommen und damit zufrieden zu sein, das Los falle gleich zum Reisen oder zum Bleiben, Band und Gefängnis zu erwarten, wie es der Herr zeigen werde.

Nach solchem ernstlichen Gebet und Seufzen, ja gänzlicher Übergebung in den Willen Gottes, wurde nun in dem Namen des Herrn das Los geworfen, und das Los fiel, und der Herr zeiget uns an, dz wir ziehen sollen. Darüber ward nun die ganze Gemein erfreuet und getröstet, bekamen auf ein neues Herz und Mut und beschlossen, sich nit mehr wie

zuvor heimlich bei der Nacht zu fliehen, sonder offentlich bei hellem Tag aufzubrechen. Solches hat man auch den Gefangenen noch in derselbigen Nacht angezeiget. Sie waren alle wohl damit zufrieden und stunden in guter Zuversicht, fester Hoffnung und Vertrauen zu Gott, er werde ihnen seinen heiligen Engel zum Gefährten auf die Reis schicken und ihnen Weg und Straßen fertigen.*

III. Die Flucht aus Siebenbürgen in die Walachei

Da es nun Morgen war, hat man in Gottes Namen die Reis vorgenommen. Die Gefangenen aus dem Kirchhof gingen aus der Gefängnis unverhindert. Es ließ sich ansehen, als ob die Gottlosen keine Macht hätten, es ihnen zu wehren. Die Geschwistrigt* von Alwinz mit ihren Kindern waren auch alle da, ausgenommen die Schwester Annele Wipfin war im Zuchthaus bei den andern gefangen; die mußte von ihren Kindern zuruckbleiben. Man behalf sich mit dem eigenen Fuhrwerk, wie man kunnt. Zu Kreuz hatt die Gemein einen Wagen mit 2 Paar Ochsen, und die Brüder zu Stein hatten auch einen mit 2 Paar Rossen. Darauf hat man dz Nötigste geladen, und nachdem man ein wenig gessen hatte, brach man darnach auf.

Es war dieser Aufbruch wohl armselig und erbarmlich anzusehen; dann die Brüder und Schwestern, auch die erwachsene Jugend mit 14 und 15 Jahren, nahm ein jedes sein Stäblein in die Hand, das Bündlein auf den Rucken, und manicher noch sein kleines Kind auf dem Pack oben darauf. Die Kinder, so 4- und 5jährig waren, mußten auch zu Fuß gehn, und zogen also im Namen Gottes darvon. Die wohlgebauete Wohnung und sonst viel Hausrat blieb alles unverkauft dahinten. Die Amtleut des Dorfs samt Burgern und Bauern sahen zu. Einesteils waren sie froh, dz sie unser einmal ledig wurden; zum andern Teil hatten sie Forcht vor der Obrigkeit in Hermannstadt, weil sie uns also bei hellem Tag und gar aus der Gefängnis hätten lassen wegziehen. Aber niemand hat sie begehrt aufzuhalten; dann der Frommen Weg war von Gott gefertiget.*

Solcher Auszug ist geschehen den dritten Tag des Monats Octobris im 1767. Jahr um 10 Uhr vormittag. Die Gemein des Herrn hat also in dem Dorf zu Kreuz gewähret sechs Jahr; lebten in der Einfalt Christi nach Ordnung und Gebrauch der ersten apostolischen Kirchen* in Einigkeit des Heiligen Geistes, hielten Gemeinschaft der zeitlichen Güter und Absünderung von der Welt, soviel es möglich war. Man brauchet den Bann und Ausschluß mit den Lasterhaften und Ungehorsamen; hielt auch rechte Kinderzucht.

Wir zogen also von Kreuz aus ungefähr bei 67 Seelen und reiseten bei Dodendorf für und kamen auf die Grenzen des dritten Dorfs, Schweiz genannt. Da hat man sich noch vor Sonnenuntergang in einem Tal gelagert. Es geschah daselbst ein gemein* Gebet, und haben Gott herzlich Lob und Dank gesagt, dz es einmal zum Ausziehen ist kommen, und baten darbei den gnädigen und barmherzigen Gott, dz er noch weiter auf dieser Reis wollte mit uns sein. Und nachdem man ein wenig geruhet und Speis genommen hatt und es anfing, dunkel werden, ist man wieder aufbrochen und in alle Stille für den Markt Repes gezogen und kommen an den Wasserstram,* die Alt genannt. Da wollt man uns nit hinüberführen, weil wir keinen Paß hatten. Destwegen mußten wir neben dem Wasser hinauf in einen Wald ziehen, welches Ort man den Frätum genennet hat. Da haben wir uns gelagert, und der Tag ist angebrochen. Da hat man den Tag über stillgehalten. Mit dem Roßwagen sein 2 Brüder wieder zuruckgefahren und wollten die übrigen Brüder und Schwestern, welche sich noch zu Stein aufgehalten, auch hernachbringen.

Unter solcher Zeit haben die Amtleut in dem Dorf zu Stein wahrgenommen, daß sich die Brüder daselbst zum Auszug richteten. Solches haben sie alsbald der Herrschaft zu wissen geton.* Dieselbige hat alsbald Befehl geben, ihnen solches nit zu gestatten, sonder sie gefänglich anzunehmen.

Ehe aber die Boten mit dem Befehl zuruckkamen, so waren schon die halben mit dem Wagen wiederum von Stein weggefahren. Aber der Bruder Martin Glanzer mit seiner Schwester Margreta und seines Bruders Christian hinterlassene Witib* Maria und ihr Sohn Christian Glanzer, darzu der Paul Glanzer und sein Weib Barbra samt der Gretel Wipfin (der Ännele Wipfin, die zu der Zeit in Hermannstadt im Zuchthaus gefangen war, größte Tochter) waren noch im Haus blieben und wollten auf den Abend auch den andern nachreisen.

Da kamen die Amtsleut mit etlichen Bauern mit gewehrter Hand in der Brüder Hof und haben die vorgemeldten Personen noch im Haus gefunden und sie alle gefangengenommen und führten sie auf den Kirchhof und haben sie daselbst verwahret. Des andern Tags führet man sie also gefänglich hin in den Markt Repes und hat sie der Herrschaft übergeben. Daselbst hat man die zwen* Brüder Martin und Christian in ein Kirchen geton,* die Schwestern aber in einer andern Stuben verwahret.

Aber der Bruder Paul Glanzer ist ihnen entrunnen, da sie die andern auf dem Hof gefangen haben. Ob sie ihm wohl ernstlich nachsetzten, ist er doch im Wald entwischt. Er wußte aber darnach lang nit, auf welche Seiten er sich soll wenden; ob er den andern auf dem Frätum soll nachziehen oder sich zu den Gefangenen begeben; dann es fiel ihm schwer, sich von seinen Brüdern und Eheteil zu scheiden. Letztlich erwählet und beschloß er ihm*, doch den andern nachzureisen und ihnen zu verkündigen, dz die übrigen sein gefangen worden; denn er gedacht: Er könne den Gefangenen doch nit aushelfen, wann er schon zu ihnen ginge. Und weil ihm Gott also darvongeholfen hat, wußte er sich nit allerdings frei vor Gott, wenn er sich also unnötigerweis in die Gefahr gäbe. Also ist er den andern auf dem Frätum nachgezogen und verkündet ihnen die traurige Botschaft, wie man sie habe gefangen, und er sei selbst allein gar hart darvonkommen.

Darüber war nun die ganze Gemein herzlich betrübet, daß sie also ihre lieben Mitglieder mußten hinter ihnen* lassen. Weil sie es aber nit kunnten wenden, haben sie die Sach Gott heimgestellt* und befohlen. Es ist aber dieser Gefangenen täglich im Gemeingebet vor Gott gedacht worden.

Nach dem schicket man noch einmal auf die Überfahrt und ließ fragen, ob man uns wollte übers Wasser führen oder nit. Aber es wurde uns Bescheid gegeben, wenn wir Paß hätten, wollten sie uns überführen, sonst nit. Desthalb stund die Gemein in Angst und Bekümmernis, weil man nit wußte, wie über das Wasser zu kommen. Man besorgt sich auch, die Obrigkeit von Repes möchte den andern von Stein auch nachschicken, weil sie schon einige, wie gemeldt, gefangen hatte. Aber Gott, der Herr, machet uns ein gnädiges Auskommen, also dz wir die Hilf Gottes reichlich gespürt haben.

Der Bruder Joseph Kuhr samt andern Brüdern bemüheten sich zu erkundigen, wo es doch möglich wär, über dz Wasser zu kommen. Sie erfuhren also, dz weiter hinauf jenseit der Alt ein Dorf sei. Daselbst wär ein Ort, da man möchte durchfahren mit einem Wagen, wenn dz Wasser klein sei. Da hat man augenscheinlich gesehen, wie Gott seinem Volk einen Weg gemacht; dann das Wasser fiel sehr und nahm ab die drei Tag, weil man da gelegen, also daß man sich dörfte wagen, mit den Wägen durch die Alt zu

fahren. Die Brüder dingeten in demselbigen Dorf um ein gewisses Geld einen Fuhrmann. Der kam mit sein Wagen und hat 2 Paar Ochsen eingespannt; darauf lud man dz Nötigste, darzu noch einen Menschen mit einer Zillen,* die Leut damit überzuführen.

Da es nun anfing dunkel werden, ist man den 7ten Oktober aufbrochen. Die zwen* Wägen kamen also glücklich durch die Alt. Die Leut wurden mit der Züllen übergeführt.

Da nun die ganze Gemein hinüber war, hat man Gott Lob und Dank gesagt und in Gottes Namen angefangen zu reisen. Man kam also in den großen Kronstadter Wald, welcher eine Tagreis groß war. Das war ein strenge Nacht; dann das Märschieren währet die ganze lange Nacht. Man kunnt sich nit lageren, bis man den Wald hindurch war. Wenn man bisweilen ein wenig stillhielt und rastet, fielen die Leut vor Mattigkeit dahin und schliefen ein, also dz man großen Sorg und Fleiß mußte haben, daß nit jemand schlafender liegen bliebe und also verloren werde. Da man aus dem Wald hinauskam, war heller, lichter Morgen.

Wir lagerten uns also hinter Nußbach in einem Wald. Da ist man zwei Tag und eine Nacht blieben.

Die Brüder dingeten wieder einen Wagen mit sechs Pferden, mußten dem Fuhrmann auch sechs Gulden geben, welches man gern gab; man war froh, dz man nur jemand bekam. Und als die Sonne war untergangen, ist man wieder aufgebrochen. Die Wägen mußten also auf der Landstraßen durch 2 Dörfer fahren. Da getrauet man sich mit dem Volk nit durchzukommen.

Deswegen schicket der Fuhrmann seinen Knecht mit dem Volk; der führet sie neben den Dörfern durch dz Feld zu Berg und Tal, bis man auf die Landstraßen und wieder zun Wägen kam. Da kamen wir erst auf die Kronstädter Heiden. Da wollt der gedingte Fuhrmann gar nie stillhalten und rasten, sonder trieb in einem Treiben fort; unsere Wägen und dz Volk dörfeten auch nit dahinten* bleiben, dann er förchtet sich, er möchte aufgehalten werden. Darum eilet er, dz er vor Tags für Kronstadt möchte kommen. Ist die Reis durch den Kronstädter Wald streng gewesen, so ist diese Nacht noch viel strenger gewesen. Da hat manicher erfahren, was ihm vorhin unglaublich fürkam, nämlich, dz man schlafender gehn oder neben dem Gehn schlafen sollte.

Wir kamen also mit harter Mühe bei Kronstadt vorbei, da es anfing, Tag zu werden, und ließen uns rechter Hand in das Gebirg in ein kleines Tal hinein. Da mußten wir schon einmal bleiben und kunnten nit weiter; dann Alte und Junge waren ganz machtlos und erlegen* von der sehr strengen Reis. Da man sich nun ein wenig ausgeruhet, erlabet und erquicket hatt, ruckten wir besser in Wald hinein; dann wir waren da zu sehr auf dem Gesicht und waren schon offenbar worden, dann viel Leut haben uns gesehen. Die habens in der Kronstadt gesagt, dz sie viel Leut mit Weib und Kind im Gebirg gesehen hätten. Deswegen kamen etliche heraus und wollten uns besehen; aber sie funden uns nit, dann wir waren von dem Ort schon besser in Wald hineingeruckt.

Der Bruder Joseph samt einem andern Bruder gingen hin in das Dorf zu den bestellen Geleitsleuten, aber sie waren nit daheim; dann man war etwas zu fruhe und vor der bestimmten Zeit dahinkommen. Deswegen stund die Gemein abermals in großer Forcht und Angst und hatten Sorg, wir möchten wieder zuruckgetrieben werden.

Es kam auch ein Jäger inmitten dicken Walds zu uns; der fraget, was wir für Leut wären. Man sagt ihm, dz wir aus Hermannstädter Stuhl wären ausgezogen, weil man uns ums Glaubens willen nicht dulden und leiden wollt. Er sprach darauf: Ihr seid

wohl zu erbarmen; dann ihr seid daher kommen wie ein Vogl in das Netz. Man gab ihm ein Trunk Branntwein und hat ihn darbei gebeten, dz er stillschweigen und uns nit verraten soll. Er wägert* sich aber und wollt lang nichts nehmen. Er wollt auch gar nicht zusagen, dz er schweigen werde, sondern sprach: Er sei mit einem Eid verbunden, wenn er solche Leut im Wald antreffe, es seinem Herrn anzuzeigen. Als man ihm aber zum öftern anbot zu trinken, hat er doch endlich einen Trunk genommen und ging damit darvon und fing an zu schreien und zu rufen, als ob mehr Gesellen in der Nähe wären; aber es gab ihm niemand Antwort.

Durch dieses wurde unser Angst und Forcht auf ein neues vermehret; dann man gedacht nicht anderst, dann daß man uns jetzt alle fangen werde. Aber die Ältesten und sonderlich der Bruder Andreas Wurz sprach dem Volk zu, sie sollen doch nicht so kleinglaubig sein und also bald an Gottes Hilf verzagen. Seie es also des Herren Willen, dz wir sollen gefangen werden, so wöllen wirs mit Geduld und Willen von Gott annehmen. Was hilft doch dz leere Zusern* und Jammern, samt andern Worten mehr. Gleich denselbigen Tag sein die bestellten Geleitsleut heimkommen und machten noch denselbigen Abend Anstalt zum Aufbruch. Nun war mit den Wägen kein Möglichkeit, über dz Gebirg zu kommen. Deßwegen wurde dz Nötigste auf die 4 Roß aufgebunden, die 4 Ochsen wurden lediger getrieben, die leeren Wägen blieben zuruck bei den Geleitsleuten, bis sie dieselbigen mit Gelegenheit auf der Straßen bei der Maut* hernachbrachten.

Da es nun alles fertig und die Sonnen anfing unterzugehen, sein wir den 13. Oktober wieder aufbrochen. Die Geleitsleut führten uns auf unwegsamen Orten durch Gesträuch und Wildnis, wo sie wußten, dz es sicher und ohne Gefahr war; dann sie wußten alle Weg und Schlüff* in dem Gebirg. Es fing an, bergauf zu gehn, daß man an vielen Orten mit Händen und Füßen mußte hinaufklettern. Ein jedes schauet, wie es hinachkam, damit es nit hinten* bleibe. An etlichen Orten bracht man die beladenen Roß mit harter Mühe hinauf, und das währet die ganze Nacht hindurch. Das kann ihm* nun ein jeder selbst vorstellen, was das für ein beschwerliche und mühesame Reis gewesen mit Sack und Pack, mit kleinen Kindlein auf dem Rucken, mit Jungen, Schwachen und Alten also auf ein hohes Gebirg zu steigen, und dz noch bei der Nacht. Ein jedes ging, was es kunnt; keines tät sein Vermögen sparen; es war ein jedes willig und eilet zu entfliehen von Babel und von dem Greuel der Verwüstung.

Da es nun anfing, Tag zu werden, kamen wir mitten im Wald zu einer hohen Steinwand. Da mußten wir uns lagern und den Tag über stillhalten.

Nun war das Brot und andere Speis, was man hatt mitgenommen, alles aufgezehrt, also dz man nichts mehr hatt. Deßwegen mußten die Geleitsleut wieder zuruck und brachten uns auf die Nacht Brot und Mehl hernach. Und nachdem man zu Nacht gessen hatte, brach man wieder auf und fing an, das Gebirg weiter hinaufzusteigen, bis man endlich aus dem Wald hinaus auf dz bloße, glatte Gebirg kam, da kein Holz mehr gewachsen. Und als man zu oberst hinaufkam, hielt man ein wenig still. Da sprachen unsere Geleitsleut, daß wir nun schon gewunnen hätten und über die Gränitz schon in der Walachei wären und nun kein Gefahr mehr wär. Hießen auch die Hund (welche man bis daher auf dem Band mußt führen) loslassen.

Man sah von dem sehr hohen Gebirg bei dem Monschein* gar schön zuruck, hinab in das Burzenland,[1] wie die Dörfer auf der Ebne herumlagen.

[1] Die Gegend um die Burza, einen linken Nebenfluß der Alt (Aluta).

Wir reiseten darnach auf der andern Seiten allgemach hinab, bis der Tag anbrach. Da kamen wir zu einem Wasserbach; daselbst hat man sich niedergelagert, und ist darnach ein gemein Gebet und Danksagung geschehen, und haben dem Herren Lob gesagt, daß er sein Volk also hat ausgeführet aus der Hand und Gewalt der falschen Propheten und Seelenmördern und uns allensamen gnädiglich über dz grausame Gebirg geholfen, dz keines sich verloren oder sonsten irgends einen Schaden empfangen.

Der Jesuwiter Delphini gedacht uns, die Kinder zu nehmen und in das Waisenhaus zu tun. Er hat es bei der römischen Kaiserin Maria Theresia zuwegen bracht. Es war schon alles angestellt und fertig auf dem Tränschement[1] außerhalb der Hermannstadt, die Better* für unsere Kinder waren schon zubereitet.

Aber Gott hat seinen Anschlag zunichte gemacht und hat es anderst angericht, dz ihm dz Netz, welches er uns aufgespannet, zerrissen ist; und da er wollt nach uns greifen, waren wir schon aus dem Land. Gott sei Lob, der uns nit zu einem Raub geben hat ihren Zänten*, unser Leben ist entrunnen wie ein Vogel aus des Voglers Strick, der Strick ist zerrissen, und wir sind los; unser Hilf steht in dem Namen des Herren, der Himmel und Erden gemacht hat (Ps. 124).

Nachdem man sich nun ein wenig ausgeruhet, erholet, auch Speis und Trank empfangen hatt, ist man wieder aufbrochen. Die Geleitsleut sprachen, wir sollen uns nur bei dem fließenden Bach halten und uns nicht darvon weglassen, bis wir aus dem Gebirg heraus aufs Land werden kommen. Und nachdem man sie richtig ausgezahlet, was man ihnen versprochen, sein sie wieder zuruck, unsere Wägen und andere Bogäsche* zu bringen.

Wir reiseten also denselbigen Tag bis in die Nacht nach dem Graben oder fließenden Wasser fort. Bald mußt man hinüber- und dann wieder herübergehen. Das Wasser fing an, je länger je größer und stärker zu werden, und weil es einen schnellen Lauf hat, kunnte man mit der Zeit kaum durchwaten, dz es einen nit niederwarf.

Wir lagerten uns also die erste Nacht in der Walachei mitten im Wald, machten etliche Feuer, dz nasse Gewand zu trücknen; an Holz und Wasser war kein Mangel, allein an der Speis. Man teilet dem Volk denselbigen Abend ein kleines Stücklein Fleisch und ein wenig Balukas* darzu aus; weiter hatt man nichts mehr. Des andern Tags ist man leerer und nüchtern aufbrochen und ist weiter fortgezogen und ungefähr um 10 Uhr erreichet man endlich dz erste Wirtshaus. Da tät* man sich schon ein wenig laben. Man bekam ein wenig Hirschmehl* und Milch zu kaufen. Man hat auch allem Volk einen Trunk Wein ausgeteilet.

Von dannen zogen wir weiter nach dem Graben und fließenden Wasser[2] fort, doch dörfte man nicht mehr durchwaten, bis wir nach etlichen Tagen auf Gimpini[3] kommen;

[1] Vgl. die viertletzte Anm. (über Waisenhaus).

[2] Sie scheinen östlich des Tömöser Passes die Transsylvanischen Alpen überquert zu haben. Das Wasser war ein linker Nebenfluß der Prahova, der gleich südlich der Grenze entspringt und bei Campina in die Prahova mündet. Daß dem so gewesen zu sein scheint, ersieht man daraus, daß die Führer der Hutterer die Bagage nach Campina bringen wollten. Wären die Hutterer der Prahova direkt von der Grenze an gefolgt, dann wären sie schon nach etwa 8 km ins erste walachische Dorf, Predeal, gekommen, wo sie auf ihre Wagen hätten warten können. Sie ließen sich aber erst nach einer mehrtägigen mühsamen Wanderung in Campina nieder, dem ersten Marktflecken, den sie in der Walachei erreichten, — nachdem sie also die 38 km lange Strecke von der Grenze bis Campina zurückgelegt hatten.

[3] Campina, im malerischen Tal der Prahova, 55 km südlich von Kronstadt; heute ein Luftkurort, daneben zahlreiche Petroleumquellen.

dz war der erste Marktflecken in der Walachei, und da ist die Niederlag der Waren, so in Siebenbürgen gehn. Da mußten wir warten, bis unsere Wägen und andere Bogäsche* hernachkam. Und ob man gleich Mangl und Abgang an zeitlicher Nahrung gelitten, dann wir bekamen an etlichen Orten weder Brot noch Mehl zu kaufen, litten wirs doch mit Geduld; dann wir freueten uns, dz wir also glücklich durch Gottes Hilf den falschen Propheten waren entrunnen und nun frei und ungehindert Gott dienen möchten und in Frieden und Einigkeit uns zusammenhalten.

Doch hatt die Gemein darneben große Traurigkeit und Schmerzen wegen ihren lieben Mitgliedern, die sie gefangener zuruck in Siebenbürgen mußten verlassen in Repes und Hermannstadt. Von denen wollte man gern wissen, wie es ihnen ginge. Es wurde der Bruder Paul Glanzer und sein Bruder Veit Glanzer darzu verordnet, dz sie sollen zuruck in Siebenbürgen gehen und die gefangenen Brüder und Schwestern in Repes und Hermannstadt besuchen. Die zwei gemeldten Brüder zogen in Gottes Namen, dahin sie gesendet waren, und kamen erstlich zu den Gefangenen in Repes, darnach auch zu denen in Hermannstadt; erzählten ihnen, wie uns Gott glücklich geholfen habe. Und nachdem sie ihnen den Gruß von allen Frommen hätten ausgericht und mit Weinen und nassen Augen von ihnen Urlaub genommen, scheideten sie von ihnen und reiseten auf Alwinz zu. Von dannen kehreten sie wieder um und reiseten der Kronstadt zu. Aber der Elias Wipf, welcher samt dem Jacob Stutz ein Zeitlang zu Klausenburg gefangen gelegen und darnach vom rechten Glauben abgefallen war, wie oben in diesem Buch gemeldet worden, ist auch mit ihnen zur Gemein in die Walachei gezogen. Daselbst hat er den Ausschluß für seinen Abfall getragen, Buß getan und ist wieder aufgenommen worden.

Nachdem aber die Geschwistrigt* von Stein bei acht Wochen lang in Repes auf der Festung gefangen gelegen, hat man sie darnach von dannen in die Hermannstadt geführt und zu den andern ins Rathaus geton.*

Den 26. Octobris des 1767. Jahrs sein wir von Gimpini aufgebrochen und besser ins Land hineingeruckt. Wir kamen auf Plojescht.[1] Da mußten wir alle zum Isbräwnik[2] hin und wurden daselbst alle mit Namen aufgeschrieben. Dieser Herr und Edlmann wollt uns alsbald auf sein Gut nehmen; wir sprachen: Wann uns das Ort* werde anständig* sein, wollten wir auf seinen Grund ziehen. Er schicket alsbald einen Menschen zu Pferd, uns hin auf sein Gut auf Tschackerlain zu begleiten. Als wir dahinkamen, trafen wir ein grausame Wildnis an. Es war zwar ein sehr feister Grund, auch ein fließendes Wasser und ein Mühl darbei, aber kein Holz, auch nicht einmal genug zum Feuer auf dem Herd, geschweigen zum Häuserbauen. Da uns nun das Ort wegen Mangels des Holzes nicht anständig* war, hat man sich beschlossen weiterzuziehen. Man schicket 2 Brüder, als Hans Kleinsasser, Vorsteher der Gemein, und den Bruder Joseph Kuhr, hin auf Bukarest, welches die Hauptstadt des Landes ist, daß sie um ein Ort zur Bewohnung für die ganze Gemein sollten umschauen.

Die 2 Brüder zogen hin, und als sie in der Stadt umgingen, fraget sie ein Teutscher an, was sie für Leut wären und was ihr Tun wär. Die Brüder berichteten ihn des und sprachen: Wir seind* aus Siebenbürgen mit Weib und Kind entwichen, weil man uns ums Glaubens willen nindert* dulden noch leiden wollt, und nun suchen wir ein

[1] (rumän.:) Ploesti, 40 km südlich von Campina.

[2] Ispravnik (russ.), der Chef der Kreispolizei (in Rußland; Johannes Waldner kennt nur den offiziellen russischen Titel, da er ja das Kl-Gb in Rußland schrieb).

Gelegenheit, wo wir uns mit unsern Weib und Kind, Witwen und Waislen* möchten wohnhaft niederlassen.

Der teutsche Herr, namens Jacob Friedrich Wölfl, gebürtig aus Sachsen, sprach zu ihnen: Kommt mit mir hinaus aufs Land, und wann euch dz Ort gefallt, so mögt ihr neben mir wohnen. Es ist Platz genug.

Die Brüder waren froh, dz sie einen teutschen Mann angetroffen hatten, und zogen mit ihm hinaus aufs Land zu seinem Haus und Hof und besahen dieselbige Gegne;* und als sie ihnen gefiel, haben sie sich beschlossen, die ganze Gemein dahinzubringen.

Die Brüder kehreten wieder zuruck auf Tschackerlain, zeigeten der Gemein an, dz sie ein gut Ort gefunden hätten, da Holz, Wasser und alle Notdurft verhanden ist.

Wir brachen also von Tschackerlain wieder auf und reiseten hin an das auserseheue Ort und kamen den 16. Tag des Monats November dahin. Der Grund war dem Poer* oder Edlmann Kätzike zugehörig. Das Ort hieß Tschoregirle[1] und hat den Namen nach dem fließenden Wässerlein, auf teutsch Krähbach.

Nun war der Winter vor der Tür, und wir hatten keine Herbrig* und Wohnung. Destwegen baueten wir aus Not nach Gewohnheit der armen Einwohner des Lands Burdeen[2] oder Erdhütten. Dieselbigen wurden also gemacht: Man grub in die Erden zwei Ellen tief, mehr oder weniger, wie man wollt, so lang und breit, als man die Wohnung wollt haben. Darnach setzet man an beiden Enden eine Säul in die Mitten und in der Höhe zog man einen Balken oder Firstbaum über. Und wenn man die Burdee lang bauete, dz ein Baum nicht lang genug war, so setzet man noch eine Säul in der Mitte und spindet* den Firstbaum darauf zusammen. Darnach wird es zu beiden Seiten mit Holz beleget. Das Ende des Holzes stellet man auf die Erd und das andere End hinauf auf den Firstbaum, der auf den Säulen liegt. Nach dem wird das Gehölz mit ein wenig Stroh überdecket und darnach mit Erden überschüttet. Vornen am Giebel macht man ein Fenster oder 2 darein, und an dem andern Giebel geht die Tür hinein, und darneben wird es vermacht, wie man kann. Den Ofen setzt man, wohin man will. Solcher Burdeen haben wir 5 oder 6 in schneller Eil fertiggemacht, dz wir im Winter ein Unterschleif* und Herbrig* hatten. Und ob es uns wohl fremd und unbekannt fürkam, also in der Erden zu wohnen, war man doch gar wohl damit zufrieden, weil man Ruhe und Frieden, auch völlige Religionsfreiheit erlangt hat.

Herr Jacob Wölfl stund in fürstlichen Diensten und war nit daheim, als wir hinkamen. Er war ausgezogen, den Schafzins auf dem Land einzutreiben. Drei Tag vor dem neuen Jahr kam er heim. Nach 8 Tagen fiel er in ein schwere Krankheit, daran er auch gestorben, als er bei 14 Tagen gelegen. Darnach kauften wir Brüder des verstorbenen Jacob Wölfls Haus, darinnen er gewohnt hat, auch den Garten, den er neu aufbrochen samt einem Stuck angesayeter* Winterfrucht, 10 Stuck Vieh, 24 Bienenstöck samt anderm Hausrat für 200 fl. teutsches Geld. Das geschah den 27. Jänner des 1768. Jahrs.

Wir kamen also denselbigen Winter durch und fingen gemachlich an, mit Spinnen und Weben uns wieder einzurichten, und als der Frühling herzukam, fing man an zu ackern und Summerfrücht anzusayen.* Man hat auch mit sauerer Arbeit ein groß Stuck

[1] eine Meile von Bukarest gelegen.

[2] Ein Bild einer solchen oder ähnlichen Erdhütte befindet sich in A. Warkentin, „Side Lights on Mennonite History" in der American-German Review IX. 6: 32 (Aug. 1943).

Gestrauch und Dorn zu einem Obstgarten ausgereutet, auch einen Weingarten angepflanzet und zum Häuserbauen sich geschicket.

Diesen Frühling ist der Bruder Joseph Kuhr und Paul Glanzer wieder in 7bürgen gesendt worden, die Gefangenen in Hermannstadt zu besuchen. Und der Bruder Joseph wollt auch gern seine hinterlassenen Kinder aus Siebenbürgen zur Gemein in die Walachei bringen; aber sie kamen allein wieder und haben nit mehr ausgericht, dann dz sie die Gefangenen besucht haben. Der Michel verhieß seinem Vater nachzureisen samt seinem Bruder Andreas und ihrer Schwester Gretl; aber er kam seinem Verheiß nit nach; denn sein Herz hing an seinem Reichtum und zeitlichen Gütern und kunnt sie nit verlassen.

Der Bruder Johannes Stahl war seines Handwerchs* ein Krüglmacher oder Weißhafner; daher man vor allen Dingen trachtet, das Handwerch anzurichten. Man kaufet von einem Bojer*[1] Ziegel und fing an, auf freiem Flecken einen Brennofen aufzumauren. Man verschlug* ihn ein wenig, dz er nur Schirm* vor dem Ungewitter hatt. Die rechte Werchstatt wollte man erst darnach darzu bauen. Die Scheiben* wurde in der Burdee* angerichtet. Es glücket ihm darmit, dz er in kurzer Zeit schönes weißes Geschirr fertig machet. Die Boijeren* und Edelleut, auch der Fürst selbst samt der Fürstin kamen aus Bukarest zu uns heraus, dz Werk zu besehen, also dz manichmal 7 und 8 Koblwägen* auf unserm Hof waren.

Also hat es ein Ansehen gehabt, als ob wir in kurzer Zeit in guten Stand wurden kommen. Es ging aber die Sonne gar bald hinter finstere Wolken. Es war allda auch gar nicht das Ort, da sich die Gemein Gottes sammlen und erbauen sollt, sonder es war uns ein anders von Gott vorgesehen, wie folgen wird.

Dann bald nach dem Frühling, als die heißen Sommermonat Juni, Juli und August herzukamen, ließ Gott der Herr gar andere Zeiten über uns kommen, und wurden mit schweren Krankheiten heimgesucht, wie gemeinlich zu geschehen pflegt, wenn man in fremde Land kommt, bis sich die Natur darnach gewöhnt. Es waren manchen Tag 16 und 18 Personen liegerhaft, meistenteils an harten Fiebern und an der hitzigen Krankheit. Zu dieser Zeit sein auch etliche in dem Herrn entschlafen, und das gelangt auch an den lieben Bruder Jörg Waldner, welcher den 16. August des 1768. Jahrs mit friedlichem Herzen im Herren entschlafen, seines Alters 56 Jahr. Er war der Gemein Schulmeister und hat die Kinder 6 Jahr gelernet* und unterricht mit Lesen, Schreiben und Singen, auch andere nutzbare Ding zu Gottes Lob, Ehr und Preis gericht. Sonderlich hat er das Weberhandwerch in der Gemein aufgericht und solches andere junge Brüder gelernet.*

In diesem 1768. Jahr erhub sich ein Krieg zwischen den Türken und den Moskowitern oder Russen, dessen dann die Poläcken die Ursacher und Anfänger gewesen sein, dardurch der Gemein des Herrn ein großer Schaden ist zugestanden, wie hernach mit kurzem wird angemeldet werden.

Weil wir nun diesen Summer durch, auch den Herbst bis in Winter hin, mit schweren, langwierigen Krankheiten heimgesucht waren, kam es nit darzu, daß man etwas bauen möchte. Man hat zu schaffen genug, daß man die angesayte* Summer- und die gekaufte Winterfrucht einernte. Und weil an diesem Ort so schlechtes Wasser war, hat man auch nit Lust, da zu bleiben, sonder trachtet an ein frisches Ort zu ziehen, da auch ein frisches

[1] Bojar (russ.) 'Herr'; (in Rußland: höchster) Reichsbeamter; (in Rumänien:) Adliger, Großgrundbesitzer.

Wasser wäre, welches den künftigen Frühling auch geschah. Also brachten wir 2 Winter in den Erdhütten oder Burdeen zu und behalfen uns, wie wir kunnten.

Diesen Winter stund der Gemein des Herrn ein trauriges und bekummerlicher Handel zu, welcher sich (aufs kürzeste zu melden) also hat zugetragen:

Das walachische Volk, welche den mehresten Teil der Einwohner dieses Lands ausmachten, war der griechisch-katholischen Religion zugeton* und nach derselben Gebrauch sehr abgöttisch. Es waren im ganzen Land auf allen Straßen, Kreuzwegen und Wegscheiden ein Menige* hölzine und steinine Kreuz aufgericht, bei welchen sie im Fürübergehn sich mit großer Andacht niederbuckten und Kreuz an die Stirn und Brust machten, welches alles bei uns für Abgötterei und Blindheit gehalten wird. Daraus die jungen Leut Ursach genommen, zwar nit aus göttlichem Eifer, sonder mehr aus kindischer Bosheit und Frevel, solche aufgerichte Kreuz zu verderben und zu beschädigen. Manches wurde umgestoßen oder empfing sonst mit der Hacken einen Hieb; und wann ein alter Bruder gleich einen jungen gewarnet und angeredt hat, hat er doch nit darum geben, hat bald dörfen zuruckantworten: Willstu* der Abgötterei forthelfen? und dergleichen.

Es begab sich auf ein Zeit, daß ein Walach ungefähr solches wahrgenommen und gesehen hat. Derselbige hat solches alsbald dem Pfaffen angezeigt, den der Edelmann, unser Grundherr, bei sich auf seinem Hof hatte. Der Pfaff bracht es bald für den Edelmann. Solches ist uns sehr hoch aufgezogen und gemessen worden.

Der Edelmann ließ alsbald den Bruder Joseph Kuhr rufen, hielt ihm solches als ein großes Verbrechen für und zeigt ihm darbei die Rechten des Landes an, nämlich, ob das Land wohl unter des türkischen Kaisers Botmächtigkeit stunde, jedoch hätte es solche Gerechtigkeit und Privilegium, daß kein Türk ihre Zeremonien oder aufgerichte Kreuz beschimpfen oder unehren dörf. Und wann ein Türk aus Zorn oder Frevel mit seinem Säbel, Messer oder Hacken in ein hülzin* Kreuz haue und er wird darüber ergriffen, so vermag das Recht, daß man ihm soll die Hand abhauen, oder er muß 500 Beutel Geld erlegen. Ein Beutel macht allein 500 teutsche Gulden aus. Deswegen möchten wir wohl gedenken, was wir getan hätten. Der Bruder Joseph entschuldiget sich, daß er nichts darvon wisse und daß solches ohne sein Wissen geschehen sei. Der Edelmann sprach, man werde uns Zeugen stellen, die es gesehen haben, und drungen nur darauf, daß man ihnen den soll herausgeben, der es getan hat, damit man ihm sein Recht antue und die Hand abhaue. Und ob man schon den Edelmann wie auch seinen Pfaffen sehr untertänigst bate, daß man uns solches soll zugut halten und sollten doch das ansehen, daß wir erst neulich wären ins Land kommen und die scharfen Landrechten nit hätten gewüßt und dz es nur junge Unverständige hätten geton,* wollten sie sich doch lang nit begütigen und erbitten lassen, sonder droheten zu etlich Malen, daß sie solches an den Fürsten wollten lassen gelangen. Also dz die Gemein in großen Sorgen stund, wie noch dieser Handel möchte zum End laufen. Es hat sich auch der Bruder, den es betroffen, gerichtet, ein Zeitlang von der Gemein zu entweichen, bis es in ein Vergessen komme. Es hat aber ohne Zweifel Gott im Himmel dem Edelmann sein Herz gelenket, daß er es nach vielem Bitten endlich geschehen ließ. Und ist also dieser Handel, der ein böses Aussehen gehabt, gottlob gestillet und hingelegt worden.

Dieses habe ich den Jungen und Nachkömmlingen zur Warnung wöllen berichten, dz man sich fürsehe, damit sich keiner aus Unbedacht, Fürwitz unnötiger Dingen in böse Händel einführe, daraus der ganzen Gemein viel Mühe, Kummer und Unkosten möchte

entstehen. Die Gottlosen werden durch solches nit bezeuget.* Sei aber eines nur ein beständiger Zeug der Wahrheit, wann es die Not und Ursach erfordert.

Als nun der Frühling herzukam, haben sich die Brüder um ein andern Platz zur Wohnung umgesehen und funden ein schönes Ort, welches die Walachen einen Fuß vom Paradeis nenneten, das hieß nach dem Namen des Edelmanns, welcher daselbst Grundherr war, Presetschain. Es war vor viel Jahren ein Edelhof da gestanden, der war nun gar abkommen, und stunden nur noch die Obstbaume, als Apfel-, Kirsch-, Nuß- und Zwespenbaum.* Holz zum Häuserbauen war gar nahe an der Hand, also dz man in einem Tag 4mal kunnt bringen, und solches die Menge, 80 wohl. War auch Ackerland und Viehweide vor der Tür und viel ein besserer Grund dann bei der Tschoregirle, auch gutes, frisches Wasser.

Und weil dz Ort nit weit, sonder ungefähr nur 1 ½ Meil von dem vorigen war, so wollte man dz gekaufte Haus abbrechen und hinführen. Aber unser Grundherr, der Kätzike, war sehr zornig auf uns, weil wir nit auf seinem Grund wollten bleiben, wollt uns mit Gewalt aufhalten, verbot uns auch, daß wir nichts von seinem Grund sollten wegführen; aber er kunnt uns das Wegziehen nicht erwehren, dann der Fürst erlaubet uns, im Land zu wohnen, wo es uns gefallt.

Anno 1769, den 3. April, geschah es, daß die meisten arbeitsamen Brüder von der Tschoregirle über den Wasserfluß, der Ärdisch[1] genannt, auf Presetschain gezogen sein, und fingen da an, auf freiem Platz zu bauen. Der Bruder Johannes Stahl, der am Handwerch arbeitet, samt den Schwestern und Kindern und der Bruder Hänsel Kleinsasser mit ihnen blieben noch ein Zeitlang bei der Tschoregirle, bis man mit der Wohnung fertig war.

Diesen Frühling kamen fünf Soldaten, die von den Kaiserlichen über die Gränitz* in die Walachei übergangen waren, zu uns und gaben für, dz sie wollten unsere Brüder werden, wie dann einer darvon sich auch hat taufen lassen. Die haben den Summer über in der Arbeit wohl fortgeholfen. Als aber im Herbst die unfriedliche Zeit einfiel, war die Bruderschaft am Ort, und ging einer nach dem andern weg, bis keiner mehr war. Ein Teil gingen heimlich weg und haben der Gemein diebischerweis eins und anders enttragen.*

Das Bauwerk ging uns glücklich vonstatten. Wir baueten denselben Frühling und Summer drei Häuser, auch einen richtigen Stall vor das Vieh, sowohl war auch ein Brennofen zur Hafnerwerchstatt wieder aufgemauret. Zum Ausgang des Monats Oktober war dz meiste fertig, auch die Frücht vom Feld eingesammlet. Die Wänd der Häuser wurden nit gemauert, auch nit mit Holz gezimmert, sonder nur mit gespaltenen Haseln* auf drei Stecken gezäunet und alsdann inwendig und auswendig mit Laim* beworfen; waren dennoch gute warme Stuben; dann der Winter ist da nit so lang und streng wie hier in Rußland.[2] Den letzten Winter hat man Schaf und Rindvieh den ganzen Winter durch auf die Weid getrieben. Im Ausgang des Monats Februar ging schon Laub und Gras herfür.

Dem Fürsten hat man verwilliget, jährlichen Zins zu geben, 40 Taler. Darzu kam noch der Zins von Schafen und Bienen. Von einem Schaf mußt man geben 5 Pärele*,[3]

[1] Ardschisch (Argesu, rumän. Aries), linker Nebenfluß der Donau, westlich von Bukarest.

[2] Johannes Waldner schrieb das Kl-Gb in Rußland.

[3] Die Walachei war zu jener Zeit unter türkischer Herrschaft, hatte also türkisches Geld. In der modernen Vorkriegsvaluta hatte 1 Piaster 40 Para = 4 ¼ U. S. Cents = 18 Pfennig.

zwei Pärelen machen einen Groschen oder drei Kreuzer; also* auch von einem Bienenstock. Von dem Rindvieh dörft man nichts geben, von Schweinen und Rossen auch 5 Pärä. Dem Kätziker Edelmann hat man auch verwilliget 15 Gulden zu geben und noch darzu den Zehenten von allen Feldfrüchten. Der Presetschainer Edelmann war ein junger, armer Herr. Mit dem seind* wir um fünf Gulden jährlichen Zins eins worden, den Zehenten von den Feldfrüchten darzu.

In diesem 1769. Jahr, den 13. November, ist der liebe Bruder Andreas Wurz, welcher der Gemein im Dienst der zeitlichen Notdurft als Wirt und Haushalter 4 Jahr in diesen trübseligen und mühesamen Zeiten treulich und aufrichtig gedienet hat, mit friedlichem Herzen zu Presetschain im Herrn entschlafen. Seines Alters ungefähr 58 Jahr. An sein Statt ist der Bruder Paul Glanzer zum Haushalter erwählet worden.

Bald nach dem Abscheid des lieben Bruders Andreas Wurz, als man sich obgehörter Maßen schon ziemlich eingerichtet hatt und zu gutem Stand war kommen und in guter Hoffnung stund, daß man die Wohnung, welche man durch den Summer mit sauerer und strenger Arbeit erbauet, nun mit Ruhe und Fried genießen werde, hat sich ein betrübte, kummerhafte Zeit angefangen; dann der Krieg, welcher sich Anno 1768 zwischen den Russen und Türken in Polen[1] hat angefangen, erstrecket sich auch in dies 1769. Jahr. Die Moskauwiter* oder Russen nahmen überhand und gewunnen ein Schlacht nach der andern und nahmen ein Stadt nach der andern ein, also dz sie in kurzer Zeit die ganze Moldau und Walachei unter sich brachten. Ja der Graf Romjanzow,[2] kaiserlicher Feldmarschall, ist mit seiner Armady* gar über die Donau gerückt und hat in der Türkei auch noch etliche Städt erobert. Dahero hat er den Namen Sädunäiski* in seinem Ehrentitel überkommen; das will auf teutsch soviel sagen, der Überwinder bis jenseit der Donau.

Darzu half gar viel, weil die Einwohner dieser Landen es mehr mit den Russen dann mit den Türken hielten; dann weil die Walachen, sowohl alle Edelleut und Bojeren* [als] auch der Fürst selbst, griechisch-katholischer Religion und also mit den Russen eines Glaubens waren, dahero hat sich das Land den Russen freiwillig untergeben, und wurden in allen Städten mit Freuden ehrlich empfangen, und halfen den Türken getreulich aus dem Land treiben.

In dieser Flucht und Zuruckziehen der türkischen Kriegsvölker kamen den 16. November zwen* türkische Bäsche* mit ihrem bei sich habenden Volk zu uns auf Presetschain ins Quartier, über Nacht zu bleiben. Die gestunden* die Gemein in ihrer Armut sehr viel. Man mußt ihnen geben 10 Metzen Gersten für die Roß, Heu soviel sie brauchten; darzu Honig, Butter, Eier, ja was sie nur verlangten, mußt man ihnen geben. Wenn man sich gegen sie beschweret, man habe es nit und sei nit verhanden, wollten sie alsbald zuschlagen. Die umliegenden Dörfer, als Tschakän und Gredinäri, verhießen Beitrag zu tun, aber es blieb alles unterwegen. Sonsten haben sie weiter niemand nichts begehrt zu tun; doch trauet man diesen viehischen Leuten nichts Guts zu. Deßtwegen sein die Schwestern über Nacht in den Wald auf ein Seiten entwichen. Des andern Tags sein sie ihre Straßen weitergezogen.

Um diese Zeit sein die russischen Soldaten schon in Bukarest, welche die Hauptstadt

[1] Katharina II. erlangte durch zwei siegreiche Kriege gegen die Türkei u. a. das Land zwischen Bug und Dnjestr; der Friede wurde erst am 21. Juli 1774 zu Kücük-Kainardza geschlossen.

[2] Graf Peter Alexandrowitsch Rumjanzow-Sadunajskij (1725–1796). Näheres über ihn beim Eintrag seines Todesjahres.

des Lands ist, eingedrungen. Zu denen hat sich das Pöbelvolk, allerlei unnutzes und rauberisches Gesind,* geschlagen und sich zu Kriegsdiensten lassen einschreiben. Dieselbigen seind* darnach ins Land ausgezogen mit dem Vorwand und in dem Namen, den Türken zu verjagen und das Land zu beschutzen. Sie haben aber vielmehr dz Gegenteil bewiesen und selbst die größte Rauberei im Land getrieben. Viel Edelleut seind* von ihnen ausgeplündert worden, und trieben allerlei Mutwillen und Frevel im Land mit Manns- und Weibspersonen, daß sie Geld von ihnen erzwungen.

Den 23. November des Abends spat kamen etliche von diesen Raubern und haben uns ausgespähet und gefragt, was wir für Leut wären. Es ließ sich gleich ansehen, dz sie nichts Guts im Sinn hätten; doch zogen sie wieder darvon und haben uns kein Leid getan.

Es hat sich aber ein ganze Rott solcher Rauber zusammengeschlagen, und waren auch 2 Teutsche aus Bukarest, unsere Wohlbekannte, darbei, welche fast die ärgesten Schälk waren. Die nahmen ihnen* für, uns den folgenden Tag zu überfallen und auszuplündern. Solchen Anschlag hat uns ein guter Freund aus dem Dorf zu wissen geton.* Man hats ihm aber nit recht geglaubt und nit verhofft, dz es wurde so arg und bös sein, wie man es hernach mit Schmerzen und Leid erfahren hat.

Den folgenden Tag, als den 24. November, morgens fruhe, sobald die Sonnen aufgangen war, kam das gottlose, rauberische Gesind, ein ganzer Haufen, zu Roß in unsern Hof; hatten auch einen Kapitain* bei ihnen,* fragten erstlich um unsern Hauswirt, den Bruder Andreas Wurz. Man sagt ihnen, daß er vor 8 Tagen gestorben sei. Nach dem fingen sie mit dem Bruder Joseph an, wann er ein guter Christ sei, so soll er nach christlicher Weis ein Kreuz mit der Hand auf die Stirn und Brust machen; so blind und verkehrt ist das Papsttum und auch die griechische Kirchen* worden, daß sie dz Zeichen eines rechten Christen auf ein selbsterfundene Menschensatzung, auf ein unnutzes Kreuzmachen gesetzt haben, wie denn in dem katholischen Catechismo stehet auf die Frag: Woran erkennt man einen katholischen Christen? die Antwort: An dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Gleich als ob Christus nit hätte angezeigt, wobei man seine rechte Jünger erkennen werde (Joa. 13). Aber es war diesen Leuten nit um dz Zeichen eines rechten Christen zu tun, sonder sie machten damit nur den Anfang, dz sie ein Ursach an uns hätten; denn als sich der Bruder Joseph dessen widert,* fingen sie an, uns zu fluchen: Ihr seid nit Juden, nit Türken, nit Christen, sonder lasterhafte, unreine Heiden über alle.

Demnach* fingen sie an, die Leut zusammen in die Stuben* zu treiben. Der eine Teutsche aus Bukarest hatt einen langen Spieß in seiner Hand, trat damit für die Tür und ließ niemand mehr hinaus. Da merkte man nun genugsam, was sie im Sinn hätten, deswegen etliche Brüder über den Boden absprungen und darvongeflohen sein. Ein Teil aber beredten sich, sie wollten miteinander erwarten, was Gott über sie werde zulassen, und blieben im Haus.

Sie fingen alsbald an zu rauben und zu plündern, stiegen auf die Böden, durchgingen alle Gemach und Wohnungen, nahmen, was ihnen gefiel, Bettgewand, Kleider und andern Hausrat; zerschlugen alle Truhen und Kästen, durchsuchten alles, und war ihnen nur um Geld zu tuen.

Als sie aber nichts funden, tät* es ihnen heftig Zorn, fingen an, die Brüder mit harten Schlägen anzugreifen und wollten sie damit schrecken und zwingen, dz man ihnen Geld soll geben, dessen wir zwar selbst wenig hätten, nachdem wir in Siebenbürgen unsere Häuser und andere Sachen unverkauft verlassen haben und uns auch auf der Reis über

das Gebirg und die zwei Jahr her aufs Häuserbauen fast alles daraufgangen ist. Und ob man ihnen solches schon fürgeschlagen und zu bedenken geben, kehrten sie sich doch nit daran, sonder trieben ihr Tyrannei fort und wollten kurzum nur Geld haben.

Als man ihnen nun der Gemein Geld nach ihrem Begehren nit gab und auch nit geben kunnt, wurden sie voll Zorns, legten Pflugeisen und die Herd- oder Brandschaufel ins Feuer, ließens* rot und glühend werden, bunden unterdessen den Bruder Johannes Stahl und den Bruder Veit Glanzer, droheten ihnen, sie mit dem glühenden Eisen zu brennen, wo sie nit werden Geld geben oder anzeigen, wer es habe.

Den Bruder Johannes Stahl haben sie mit der Brandschaufel an die Stirn hin ein wenig brennt. Er kam ihnen aber aus den Händen und wurde von einem Bruder aufgelöst.* Darnach verschloff* er sich in der Kammer unter ein Bett und kam ihnen nit mehr in die Händ.

Den Bruder Veit Glanzer hatten sie auch unter Händen, begehrten nur zwei Gulden von ihm. Und als er ihnen die nit geben kunnt, denn er hat kein Geld unter seinen Händen, wollten sie ihn mit dem glühenden Pflugeisen brennen und zogen ihm schon die Pfeid* aus den Hosen. Mit dem haben sie ihn erschreckt, daß er mit ihnen zum Bruder Hänsel Kleinsasser ging als dem Ältesten der Gemein, welcher aber in dem Keller krank auf seinem Bett gelegen. Er bat ihn sehr, daß er doch so gut wollt tun und 2 Gulden geben, dz er nit gebrennet werde. Der Bruder Hänsel Kleinsasser wußte ihm* in der Not und Hitz* auch nit zu helfen, ließ sich durch des vorgemeldten Bruders Bitten bewegen und suchet die 2 Gulden herfür in der Rauber Gegenwärtigkeit. Als sie nun die empfangen hatten, ließen sie sich damit nit begnügen, sonder suchten weiter, bis sie der Gemein Armut* ganz und gar bekommen und die Gemein nit einen Heller mehr hatt. Den Bruder Veit ließen sie gehen. Der hat sich auf die Seiten gemacht und ist bis auf den Abend verborgen gelegen.

Die zwen* Schälk, welche das wenige Geld darvon brachten, schwiegen ganz still und sagten den andern nichts darvon. Auch ihr Kapitain* wußte nichts darum. Deswegen sie ihr Tyrannei forttrieben. Nahmen die ältern Brüder einen nach dem andern her, führten sie aus der Stuben auf den Hof hinaus, legten sie auf die Erden nieder, schlugen sie mit Peitschen und Karwätschen, bis sie müd an ihnen wurden. Sonderlich der Bruder Joseph Kuhr, weil er die walachische Sprach gut kunnt und meistenteils mit ihnen geredt hat, mußt auch am meisten herhalten, niedergerissen und hart geschlagen, auch den Bruder Joseph Kleinsasser, den Peter Müller, den Lorenz Tscheterle, den Christian Hofer. Wann sie von einem müd waren, ließen sie ihn gehn und nahmen über ein Weil einen andern her. Auch in der Stuben gingen sie herum, teilten mit eisenen* Hämmern, Kolben und Peitschen viel harte Streich aus, forderten ohne Unterlaß Geld. Und weil viel Brüder, Schwestern und Kinder die walachische Sprach nit verstunden, so nahmen diese gottlosen Rauber einen Teller in die Hand, zeigten ihn den Leuten und wollten sie damit erteutschen, was sie haben wollten.

Es kamen unterdessen andere hin in den Keller, wo der Bruder Hänsel Kleinsasser krank gelegen. Die rissen ihn also in der bloßen Pfeid* aus dem Bett; doch hat er ihm* in der Eil ein alten schwarzen Rock über sich geworfen, schlepften* in also gewaltsamerweis hin auf den Hof. Und da er also auf der Erden lag, schlugen sie ihn mit Peitschen und Karwätschen sehr hart auf seine bloße Füß, daß er überall voller Striemen war. Nachdem sie aufgehört, ihn zu schlagen, hat man ihn auch ins Haus zu den andern geton.*

Es war hinter der Tür im Vorhaus ein Bett und noch ein wenig Stroh darin; dann dz Bettgewand* war darvon geraubt. Darein legt sich der Bruder und begehrt, ein wenig Ruhe zu haben. Er merket bald, dz der Kapitain* und die andern kein Erfahrung hätten, daß der Gemein Geld schon von etlichen genommen sei. Deßwegen ließ er dem Kapitain sagen, was sie denn noch weiter haben wollten, sie haben ja der Gemein Geld schon bei einem Heller in ihren Händen. Der Kapitain wollt wissen, welche unter ihnen es genommen haben. Und als sie der Bruder angezeiget, versammleten sie sich zusammen, die zwen mußten dz Geld von ihnen* geben. Da haben sie es unter ihnen* geteilet. Es war ihnen aber viel zu wenig, glaubten keineswegs, dz die Gemein nit mehr Geld sollt haben. Deßwegen setzten sie auf ein neues an, grausamer und tyrannischer dann zuvor. Und weil sie aus dem vorigen merkten, daß der Bruder Hänsel Kleinsasser dz Geld möcht unter Händen haben, so ging es desto strenger über ihn her. Sie ergriffen ihn bei seinem Bart, rissen ihn darbei aus dem Bett heraus, zerreten und rauften ihn, dz sie ihm fast den halben Bart ausrissen, verstellten dardurch schändlich sein ansehenliche und ihm wohlanstehende Gestalt, gaben ihm mit den Füßen schwere Tritt und schlepften* ihn wieder auf den Hof hinaus. Es lagen ungefähr* zwen Schlegel neben der Wand unter dem Dach, damit man pflegt den türkischen Weizen[1] abzuschlagen. Das war ein Stuck Holz ungefähr in der Dicke wie ein Wißbaum* und länger dann zwei Spannen lang und ein Stiel darin wie ein dicker Drischelstab.* Dieselben nahmen sie her und schlugen ihn damit, einer hin, der andere her, in Rucken, in die Seiten und wo sie ankamen. Der Bruder fiel von einer Seiten auf die ander und ward fast ohnmächtig darüber. Es war sehr erbarmlich anzusehen. Es hätts niemand glaubt, dz ein Mensch so viel ertragen und ausstehen kunnte. Es ließ sich ansehen, als wurden sie ihm alle Beiner* und Rippen zerschlagen.

Als sie endlich vom Schlagen aufgehört und er sich ein wenig aufgerichtet hat, hießen sie ihn niederknien. Einer von den Raubern zog sein Schwert aus, droheten ihm, wenn er ihnen nit werde Geld anzeigen, so werden sie ihm sein Haupt abhauen; vermeinten, damit noch Geld herauszuschrecken. Dem Bruder war es leid, dz sie der Gemein Geld also unversehenerweis bekommen und nit, dz er ihnen noch mehr (sofer* noch mehr gewesen wäre) sollte anzeigen. Als sie nun nichts aus ihm brachten, da wurde er wieder zu den andern in die Stuben* gestoßen.

Nach dem ging es über den Bruder Mathies Kleinsasser, welcher zu der Zeit der Gemein Schulmeister war. Den zogen sie aus der Schul herfür auf den Hof und schlugen ihn grausam und unmenschlich, dz man gedacht, sie werden ihn gar zerschlagen und zermirsen.* Er selbst hat geglaubt, daß er sein Leben lang ein Krüppel werde bleiben müssen. Und als sie kein Geld von ihm erzwingen kunnten, zürneten sie, schalten und fluchten grausam und warfen damit den Zeug* von ihnen.*

Es hatten andere unterdessen wieder ein Pflugeisen ins Feuer geton* und es lassen glühend werden, ergriffen den Bruder Joseph, führten ihn auf den Hof hinaus, rissen ihn

[1] Türkischen Weizen und seine Qualitäten, das Hauptgetreide im mittleren Westen (Kansas) der Vereinigten Staaten, wo es die Mennoniten zuerst 1874 anbauten, beschreibt Cornelius Krahn in seinem interessanten Artikel „From the Steppes to the Prairies" (in der American-German Review XI. 2: 33–39, Dez. 1944). In den Vereinigten Staaten ist diese Weizensorte unter dem Namen Turkey Wheat, Red Russian Wheat, Red Turkey Wheat bekannt. Über dreißig Abarten wurden daraus entwickelt, von denen Kanred, Blackhull und Tenmarg die bekanntesten sind.

nieder auf die Erden, entblößten seinen Leib, brennten ihn mit dem glühenden Eisen auf seinen bloßen Leib. Er litt alles standhaft und geduldig. Und als sie weiter nichts aus ihm brachten, haben sie ihn wieder ins Haus zu den andern getan.

Darnach trat einer von den Raubern für die Tür, zog seinen Säbel aus, sträfet* seine Ärmling* auf und sprach zum Brüdern, die in der Stuben waren: Nun kommt einer nach dem andern her, daß ich euch die Köpf herunterschlage. Als aber niemand hinging, ließ er sein fürgenommene Arbeit wieder bleiben.

Gott ließ solchen Trübsal und Leiden zur Züchtigung ober sein Volk und Kinder kommen, damit sie auch etwas aus seinem Kelch versuchten. Aber jemand ums Leben zu bringen, hat ihnen Gott nit zugelassen, wiewohl ihnen* diese gottlose Leut hatten fürgenommen, etliche hinzurichten.

Sie versuchten auf allerlei Weis, Geld herauszuschrecken. Sie machten alle Türen zu und droheten, uns samt den Häusern zu verbrennen. Der Kapitain* befahl, Feuer zu bringen und dz Haus anzuzünden. Die Frommen waren in großen Ängsten, und ich betete in dieser Not zum Herrn: O Herr, wilt* du mit deiner Gemein ein solches End machen und dein Wahrheit und Licht also auslöschen und gänzlich lassen untergehen, das kann nicht möglich sein. Es war ihnen auch von Gott nit zugelassen.

Die Türen wurden wieder geöffnet, und die Rauber fingen wieder an, aus- und einzulaufen; durchsuchten alle Winkel, fingen auch an, unter der Stiegen zu graben; hörten auch nit auf, die Frommen und Unschuldigen, die ihnen nie kein Leid geton*, zu peinigen und zu schlagen. Es hat sich einer über den Peter Müller gerichtet und ihn mit einer Karbätsch* so lang und viel geschlagen, daß ihm recht der Schweiß über das Angesicht ablief und ganz an ihm ermüdet war. Der Bruder Peter ist darnach den 8. Dezember im Herrn entschlafen. Dem Bruder Johannes Hofer haben sie mit einer Zangen die Nasen hart gezwicket, daß dz Blut gerunnen. Der Bruder Hänsel Kleinsasser saß neben dem Fenster auf einer Bank. Da spannet einer sein Büchsen und tät*, als ob er ihn nur erschießen wollte. Er schoß auch ob, aber Gott hat es verhütet; denn die Kugel fuhr hart neben seinem Kopf vorbei und flog zum Fenster hinaus.

Man hat einen Kessel auf den Herd über dz Feuer geton,* ein wenig Bohnen oder Fasellen* zu kochen; den haben sie vom Herd genommen, die Speis mitten im Vorhaus auf die Erden geschüttet, den Kessel auch hinweggeraubet. Der Teutsche aus Bukarest sprach darnach: Ach, mein Gott, wer hat dz geton? Das ist ja ein große Sünd. Er tät, als ob er die Sünd scheuet und beging noch größere Sünd, wie folgen wird.

Ein junge Schwester, namens Maria Nägelerin, welche ungefähr 15 Jahr alt war, hat einer aus der Schul auf den Hof hinausgeführt. Der Gottlose plaget sie viel und wollt, sie sollt Kreuz machen. Das wollt sie keineswegs tuen. Der Teutsche trat hinzu und sprach zu ihr: Mein Kind, er will, du sollst ein Kreuz machen; wenn du es nit wirst tuen, so wird er dir den Kopf abhauen. Sie sprach: Das will ich nit tuen, sonder will lieber sterben. Da zog er sein Schwert aus, tät,* als wollt er sie enthaupten. Als sie sich aber damit nit schrecken ließ, sonder sich willig in den Tod ergab, wurde er beweget und ließ von ihr ab. Er hat sie darnach über ein Weil wieder gesucht und wollt sie mit ihm* führen. Sie hat sich aber verborgen, dz er sie nit mehr in seine Händ bekam.

Die zwen* Teutschen hatten bisher nicht Hand angelegt oder jemands geschlagen. Da sie aber sahen, daß die andern nichts mehr herausbrachten, fluchten und schulten sie sehr, war ihnen viel zu wenig, meinten, sie sollten viel greulicher und grausamer mit uns

handlen; deßwegen griffen sie selber an. Und nahm der eine einen Strick, ging darmit hinein in die Stuben zum Bruder Joseph Kuhr, welcher eben auf einem Stuhl saß, und band ihm seine Füß, doch so, daß er noch wie gespannt gehn kunnte, und führten ihn hinaus für die Tür. Da hieß er ihn auf die Erd niedersitzen, begehrten Geld von ihm, droheten ihm, wenn ers nicht geben werde, so werden sie ihn mit Pein und Marter wohl darzu bringen. Der Bruder sprach, daß er nichts geben könne, weil sie der Gemein Geld schon alles hinweggenommen haben. Da haben sie ihn bei den Füßen aufgehenkt und so hoch von der Erden aufgezogen, daß er mit dem äußersten Teil seiner Fingern noch ein wenig die Erden berühret, und ließen ihn also hangen, welches sehr unmenschlich und erbarmlich anzusehen war. Sie brachten auch Feuer, legten es unter ihn, darvon sein Haar und Bart versenget wurde. Der Bruder litt alles mit großer Geduld und gedacht nit anderst, dann daß er sein Leben durch Feuer und Rauch werde enden müssen; seufzet zu Gott und sprach: Herr, ich befehl meinen Geist in deine Händ. Als er nun bei einer Viertel Stund oder etwas darüber gehangen war und sie gesehen, dz sie auch mit dem nichts herausschrecken kunnten, löseten sie den Strick auf und ließen ihn also herabfallen.

*

Christlicher, gottsförchtiger Leser!

Dieses alles schreibe ich aus eigener Erfahrung und habe es nicht nur von jemand hören erzählen, sonder bin selber mit und darbei gewesen, es mit Augen angesehen und zum Teil auch mitgelitten. Wiewohl ich zu der Zeit ein Knab von 16 Jahren gewesen und erst ein Jahr zuvor den christlichen Wassertauf empfangen, hat mich Gott doch gewürdiget, des Leidens der Frommen teilhaftig zu werden. Und obgleich dieser Trübsal nit ums Glaubens willen über uns kam, so geschah es doch auch um keiner Übeltat, sonder war ein unschuldiges Leiden; und was ein Gläubiger um Unschuld wegen leidet, ist das Leiden Christi.

Der Rauber einer führet mich aus der Stuben hinaus auf den Hof. Da rissen sie mich nieder auf die Erden, hielten mich beim Kopf und Füßen, und einer schlug mich mit einem Stecken vielleicht nicht minder dann 15 oder 20 Streich. Darnach ließens* mich einmal aufstehn. Der Teutsche sprach zu mir: Mein Kind, zeige uns an, wo euer Geld ist oder wer es in Verwahrung hat, so wird man dich nicht mehr schlagen. Aber Gott sei Lob, dz er mich väterlich verhütet, dz ich nit wider brüderliche Lieb gesündigt; dann ich gab ihnen nur zur Antwort: Ich hab kein Geld, ich weiß kein Geld, auch nicht ein Gröschel.* Sie zogen mich wiederum nieder und schlugen mich so hart wie zuvor. Und als sie nichts anders dann meine erste Antwort bekamen, ließen sie mich los und stießen mich wieder ins Haus zu den andern.

Solche grausame Handlung währet von frühe morgen an bis gegen den Abend. Sie trieben allerlei Bosheit und Mutwillen mit den Unschuldigen, daß ich nicht alles beschreiben kann. Sie nahmen und raubten, was ihnen nur gefiel, Kleider, Bettgewand,* Geschirr und allerlei Hausrat, zogen auch ein Teilen die Kleider vom Leib ab. Und nit diese Rauber allein, die Kriegsleut waren, sonder auch die Nachbauern*, so um uns her wohneten, verschlepften* und vertrugen auch viel. Es blieb uns also noch übrig das

Rindvieh, dz auf der Weid ging; das türkische Korn, dz man denselben Summer erbauet hatt; die Häuser, auch etwas Gersten und Kraut im Keller.

Als nun der Abend kam, fingen sie an, sich auf den Weg zu machen; bunden den Raub auf die Roß und führtens darvon. Der Fromme sah es an und mußt es geschehen lassen; stellten die Sach dem gerechten Richter heim, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird.

Es war der erste Haufen kaum hinweg, kam schon wieder ein anderer dahergesprengt. Dessen Begierd stund auch zu rauben und plündern und viel Gelds bei uns zu bekommen. Als sie aber sahen, wie alles verwüstet und zerschlagen, das ganze Haus geplündert und wie die Leut durch die grausamen Schläg zugericht und verderbt waren, merkten sie wohl, dz ihnen andere schon waren zuvorkommen und sie es versaumt hatten. Deswegen sie uns zwar bedauerten, rafften doch darneben zusammen, was noch von Kleidung, Zeug* und Hausrat auf dem Hof hin und her zerstreuet lag, und nahmens mit ihnen* darvon.

Was der Gemein durch diesen Raub Schaden geschehen, hat man zusammengerechnet und hat 394 Gulden betroffen.

Des andern Morgens kam der Oberste dieser Rauber mit etlichen andern wieder auf unsern Hof dahergeritten; gingen in das Haus, stellten sich sehr freundlich und täten*, als ob es ihnen leid wär, daß man also übel mit uns gehandlet hätt, und sprach darnach zum Bruder Joseph Kuhr, welcher samt dem Paul Glanzer, als dazumal Haushalter, und etlichen andern Brüdern noch im Haus war (dann der Bruder Hänsl Kleinsasser hat sich samt dem meisten Volk auf die Flucht in den Wald begeben), wenn man ihm von einem jeden Haupt einen fl. wollt erlegen, so wollt er uns einen Schutzbrief geben, dz uns von niemand kein Leid geschehen soll. Damit wollt er erforschen und erkundigen, ob die Gemein noch ein Geld hätte oder nicht. Und ist zu vermuten, wenn man verwilliget hätte, etwas zu geben, so hätten sie noch einmal an uns gesetzet. Der Bruder Joseph sprach darauf zu ihm: Mein guter Herr! Du wirst gut tuen, wenn du uns wirst ein Schutzbrief geben; wir können dir aber nicht ein Päräle,[1] geschweigen nicht einen Gulden von einem jeden Haupt geben, denn wir nicht einen Heller mehr haben. Als der Oberste diese Antwort vom Bruder Joseph bekam, verstund er schon, was er haben wollt, und sagt nichts mehr von seinem Schutzbrief; ritt mit seinen Gesellen wieder darvon.

Von diesen Raubern oder Ärnautzen*,[2] wie man sie hieß, hat man bald darnach gehört, daß die meisten in einer Schlacht gegen den Türken sein ums Leben kommen.

Von der Zeit an hat die Gemein kein Ruhe noch Fried mehr vor den Kriegsleuten, welche für und für im Land hin und her zogen, und währet dz Sträfen* den ganzen Winter durch. Es lagen auch etlichemal ein großer Haufen bei uns über Nacht zur Herbrig; nahmen mit Gewalt Holz, Heu, Hühner und was sie sonst bedörften, wie sie denn auf ein Zeit bei 30 Feuern in einer Nacht auf unserm Hof gemacht haben, und haben also der Gemein in ihrer Armut großen Schaden geton.*[3]

[1] Para (türkische Münze).

[2] Arnaut, türkischer Name für Albanien; Arnauten, Albanesen; hier jedoch die unter türkischem Befehl stehenden marodierenden Albanesen des Südens von Rumänien, die mit den Kutsowalachen (= Südrumänen = Zinzaren) untermischt sind.

[3] Die Tatsache, daß die Hutterer in Häusern wohnten, während die Walachen nur in Erdhütten hausten, war für diese Plünderer ein sicheres Zeichen dafür, daß die Bewohner der Häuser wohlhabend sein müßten; deshalb die wiederholten Plünderungsversuche.

Deßwegen hat man in der Wochen nach dem neuen Jahr die Behausung und Wohnung müssen verlassen, und hat sich die Gemein mit Weib und Kind und ihrem Vieh in der kalten Winterszeit in den Wald begeben. Doch seind noch 7 oder 8 Brüder in den Häusern blieben, dieselbigen zu bewahren, dz sie nit etwan von boshaften Leuten möchten angezündet werden.

Bald darnach im Anfang des 1770. Jahrs hat man vernommen, daß der General Sämetin mit einer guten Summa Kriegsvolk in Bukarest ankommen sei. So hatte man auch etliche andere wohlbekannte Herrn in der Stadt. Deßwegen schicket man zwei Brüder zu ihnen, dz sie ihnen der Gemein erlittenen Raub und Elend sollten fürbringen und darbei um ein Schutzbrief zu bitten. Und als man dz erste Mal wenig ausgerichtet und deßwegen zum öfternmal in die Stadt gereiset, ist man mit der Zeit auch mit dem General Sämetin bekannt worden. Und als er sich erkundiget hat, was wir für Leut waren, hat er groß Mitleiden und Erbarmde* mit uns getragen und gab uns eine Schutzschrift heraus, dz man uns kein Ungelegenheit soll zufügen.

Darauf wurde es ein wenig besser, dann die umsträfenden* Kosaken und Arnautzen* mußten uns im Wald, da wir unser Lager hatten, zufrieden lassen.

Es war aber kein Hoffnung zu haben, daß der Krieg so bald ein End nehmen werde und dz wir in diesem Land wurden bestehen können, weil es ein gar zu rauberisches Volk war. Und dz nit allein zu Krieges-, sonder auch zu Friedenszeiten. Darzu war große Schinderei und wenig Gerechtigkeit im Land. Deßwegen war man beschlossen, aus dem Land zu ziehen, wann uns Gott nur irgends einen Weg zeiget, wohinaus.

Man ließ solches auch an den kommandierenden General Sametin gelangen, daß wir nit länger an diesem Ort zu bestehen wüßten und wollten gern aus dem Land ziehen, wann wir nur wüßten, wohin. Darneben beklaget man sich auch der großen Armut, daß wir in diesem Krieg um alles kommen wären und dahero kein Zehrung auf die Reis im Vermögen hätten.

Gott hat das Herz des kommandierenden Generals Sametin zu Mitleiden und Erbarmde* gegen uns geneiget, daß er sich unser gutwillig und getreulich annahm, wiewohl wir ihm fremd und unbekannt waren. Weil sich aber dieser Krieg durch die ganze Walachei, Muldau und Polen erstrecket und in der Nähe nindert kein friedlich Ort war, so hielt ers fürs beste, daß wir uns gar hinaus ins Rußland sollen begeben.

Es wollt aber die Gemein des Herrn ohne Gottes Rat und Willen nichts tun noch fürnehmen. Deßwegen hat man sich mit ernstlichem Bitten und Flehen zum Herrn gewendet, einmütiglich angehalten, er wolle uns doch seinen guten und gnädigen Willen offenbaren, wie es ihm gefällig sei, aus dem Land zu ziehen oder länger darinnen zu bleiben. Und als man das Los darüber geworfen, zeiget uns der Herr an, dz wir nur ziehen sollen.

Darauf hat man wieder 2 Brüder mit ein kleinen Geschenk zum Herrn General Sametin geschickt, ließ ihm anzeigen, daß die Gemein verwilliget sei, ins Rußland zu ziehen, wenn man uns nur auch möchte Religionsfreiheit zusagen. Man hat ihm auch die vornehmsten* Artikel schriftlich aufgezeichnet, um welcher willen wir aus dem Römischen Reich verfolget worden.

Die gesandten Brüder kamen wieder und brachten gute Botschaft, daß man im russischen Reich ums Glaubens willen niemand dränge und verfolge und allerlei Glauben und

Religionen darinnen frei passieret werden und daß man uns auch auf die Reis wolle beförderlich sein.

Es wurde uns also die Anweisung auf Kiow[1] gegeben, welche Stadt auf der Grenz zwischen Polen und Kleinrußland liegt. Allda sollen wir uns bei der Gubernium in der Kanzelei anmelden. Auf die Reis schenket uns der General einen Wagen mit einem Paar Ochsen; darzu gab er uns einen richtigen Paß mit dem Vermelden, daß wir auf dem Weg an die Hauptarmada* wurden stoßen, allwo der kommandierende Feldmarschall Graf Romianzow selbst befindlich. Bei dem sollen wir ansprechen; der werde uns weiter behilflich sein.

Für solches alles haben wir Gott Lob und Dank gesagt, der uns allwegen ein gnädiges Auskommen gemacht, und stunden in guter Hoffnung, es werde nach den trüben und wolkigen Tagen auch wieder die liebe Sonne scheinen.

Also fing man darnach an, sich auf die Reis zu schicken. Man verkaufet noch eines und anders, was uns noch von den Raubern war überigblieben und man nit möchte mitnehmen; und kamen wieder etliche Gulden zusammen, daß* uns selbst darüber wundert, die wir doch vor kurzer Zeit so bloß und arm waren, daß wir in der ganzen Gemein nit ein Heller hatten. Weil es aber noch frühe im Ausgang des Winters war, mußte man ein wenig verziehen, bis man das Vieh auf dem Gras weiden kunnte.

In der Zeit hat die russische Kriegsmacht die Türken aus der ganzen Walachei vertrieben bis an die Stadt Dschurschu,[2] die am Fluß der Donau liegt, da sich Walachei und Türkei voneinander scheiden. Ob sich die Türken den Russen wohl oftmals widersetzten und etliche Schlachten mit ihnen hielten, vermöchten sie doch nichts, sonder mußten immer nur fliehen und zuruckweichen. Bei Wekereſt lagen die russischen Soldaten verschanzet. Da wollten sie die Türken überfallen. Die Russen wurden es zeitlich* gewahr und ruckten mit dem groben Geschütz auf sie zu und schossen mit den großen Stucken gewaltig auf die Türken los, daß sie bald mußten zuruckweichen. Es war dieses Ort 3 Stund Wegs von uns. Doch hat man wahrgenommen, daß die Erd unter den Füßen erbidmet* hat und die Fenster in dem Haus haben gezittert.

Die Türken haben wohl auch einmal die Schlacht gewunnen und von den Russen dz ganze Jägerkorps darniedergemacht, daß nit einer davonkam. Es geschah aber mit Betrug und Falschheit; dann der Kommandierer war ein walachischer Edelmann und war vorher der nächste nach dem Fürst; den haben die Türken mit Geld bestochen, deswegen er die Schlacht an einem solchen Ort anstellet, daß die Türken einen großen Vorteil gegen die Russen hatten, welches die russischen Soldaten wohl gemerket; deswegen sie sageten: Ne dobre, ne dobre,[3] auf deutsch, nicht gut, nicht gut. Da sie sich aber dennoch tapfer hielten, ließ ihnen der Kommandierer kein Pulver und Blei zukommen. Desthalben mußten sich die Russen nur mit dem Bajonett wehren, bis sie endlich von der Menige* der Türken umringet und bis auf den Letzten niedergemacht wurden. Es haben ihnen aber die Russen solches wieder gut bezahlet, da sie die Türken bei Dschurschu angriffen, in die Flucht schlugen, die Stadt eroberten und ihrer viel 1000 umkamen, also dz die

[1] Kiew am Dnjepr in Kleinrußland (Ukraine), eine Reise per Luftlinie von wenigstens 760 km (478 amerik. Meilen) von Bukareſt aus.

[2] Giurgiu.

[3] eigtl. dobro 'daraus entsteht nichts Gutes'.

übrigen über die Donau zuruck in die Türkei sich mußten begeben, ihre Güter, Schaf und Rindvieh hinter ihnen* lassen.

Das walachische Landvolk, welches an der türkischen Gränitz* an der Donau gewohnet, machte sich auf und zogen zuruck besser ins Land herein und entführten den Türken viel tausend Schaf, schwarze Büffel, auch Rind- und anders Vieh. Die kamen auch in unsere Gegend und lagerten sich um uns her, in den Wäldern und in den daselbst herumliegenden Dörfern.

Es begab sich nicht lang darnach, den 27. März, daß bei 2000 Türken über die Donau herüber sträften* und in die Walachei einfielen, ihre entführten Güter, Leut und Vieh wiederzubringen. Sie brachen des Abends von der Stadt Dschurschu auf und reisten zu Pferd die ganze Nacht. Den künftigen Morgen um 6 oder 7 Uhr überfielen sie uns zu Prestschein. Sie kamen von allen Seiten dahergesprengt und umringeten schnell und unfürsehenlich* das Haus, darinnen wir noch unser bei 10 Personen waren. Die Türken fielen von Rossen, nahmen 4 Brüder und ein Schwester gefangen. Der Bruder Joseph Müller wollte sich mit der Flucht retten, aber ein Türk sprenget ihm mit dem Roß nach und schoß nach ihm und bracht ihn zuruck zu uns.

Als sie uns nun also fest beim Kragen an der Pfeid hielten, da gedachten wir an die Gemein Gottes und an unsere Eltern, daß wir sie vielleicht in diesem Leben nit mehr sehen wurden, und sie wurden auch nit wissen, wo wir werden hingeführt werden, und ruften also in dieser Not ernstlich zu Gott viel mehr mit dem Herzen als mit dem Mund, daß er doch in dieser Not uns wolle zu Hilf kommen und uns erretten.

Nun hat ohne Zweifel Gott unser Bitten und Gebet und Flehen erhöret und es wunderlich* angeschicket, daß wir (ehe wir uns versahen) wieder alle sind ledig worden; solches aber geschah auf folgende Weis:

Die Türken hatten ihren Weg noch weiter hinauf gen Gredinari und Ogreseen; deswegen war es ihnen ungelegen, uns also gefangener zu Fuß mit ihnen zu schlepfen,* nachdem wir ihnen in ihrer schnellen Reis wurden verhinderlich gewesen sein. Deswegen fingen sie erst an zu fragen, was wir für Leut wären und woher wir in dies Land wären kommen. Und als wir ihnen sagten, daß wir Teutsche und erst vor 2 Jahren wären aus Siebenbürgen hieherkommen, sprachen sie zu uns: Förchtet euch nit und bleibet nur mit Frieden hie; dann die Teutschen halten es mit uns. Es wird euch von uns kein Leid geschehen. Und ließen uns damit ledig, hießen uns nur ins Haus gehen; meinten, man wurde also leichtlich ihren Worten glauben und so lang dableiben, bis sie wieder zuruckkämen, dz sie uns alsdenn möchten mit ihnen* gefangen hinführen. Weil sie aber die ganze Nacht stark märschieret, waren sie sehr hitzig* und durstig, forderten Wasser zu trinken, welches wir ihnen auch gern und willig brachten. Unterdessen fing ein alter Türk an, die andern fortzutreiben, welchem sie auch alle gehorsam waren, und ritten miteinander darvon.

Wir aber, als wir die Gelegenheit zu entfliehen hatten, haben wir solches nit versaumet und machten uns alsbald darvon und kamen über das Wasser zu unsern lieben Brüdern und Schwestern, die im Wald ihr Lager hatten, und erzählten ihnen mit Forcht und Freuden, in welcher Angst und Not wir gewesen und wie gnädiglich uns Gott aus der Feinden Hand errettet hat, dafür wir all ein Lob- und Dankgebet getan haben.

Bald darnach hat man gesehen, wie der Feind mit dem Raub zuruckkam. Ein große Menige* der Menschen und Vieh, was sie ergriffen und antrafen, dz mußte mit ihnen

ihr Straßen fort. Man höret jämmerlich Geschrei, Weinen und Heulen von Menschen und Vieh, dz es im Wald erschollen und erbärmlich anzuhören war.

Als der Feind wieder zuruck an unser Haus kam und uns auch vermeint mit den andern gefangen hinzuführen, fund er niemand und mußte also leer abziehen.

Wir waren unser fünf ledige Brüder, die wir in des Feindes Hand und Gewalt kommen waren, als Michel Hofer, Christian Hofer, Paul Hofer, alle drei leibliche Brüder, darzu Joseph Müller und Johannes Waldner samt seiner Mutter Anna Waldnerin. Michel, Paul und Joseph sein im Herrn entschlafen; die übrigen sein noch am Leben, da dieses im 1794. Jahr beschrieben wird.

Gott sei Lob, Dank, Ehr und Preis gesagt, dz er uns also gnädig aus des Feindes Hand und Gewalt errettet hat und seiner Kinder geschonet, dz sie nit mit andern Einwohnern des Landes in die machometische* Dienstbarkeit* sein geführt worden.

Das walachische Landvolk samt denen, die von der türkischen Gränitz* zuruckgezogen und dem Feind in die Hand kommen sein, wurden (wie vor* gemeldt) von den Türken samt dem Vieh zuruck gen Dschurschu getrieben. Männer, Weiber und Kinder wurden auf ihre eigenen Wägen geladen, etliche gebunden, etliche auch ungebunden. Ein Teil mußten dz Vieh, ein Teil die mit Weib und Kind beladenen Wägen treiben. Das Kriegsvolk, oder die Türken, welche alle zu Roß waren, ritten hinter ihnen her, dz niemand möchte entlaufen.

Als sie nun mit ihnen auf Dschurschu kamen, wurden die Leut zusammen in die Häuser versperret und des andern Tags auf den Markt getrieben zum Verkaufen. Es waren schon den Tag zuvor viel türkische Kaufleut über die Donau auf Dschurschu kommen, Menschenseelen und Vieh zu kaufen. Da fing der elende Markt an. Ein Teil kauften Vieh, ein Teil Menschenseelen. Mancher kaufet etliche Familien zusammen, sie weiter hinein in die Türkei wieder zum Verkaufen zu führen; mancher kaufet den Vater und den Sohn zusammen und führet sie von der Mutter und den andern Geschwistrigten* hinweg; mancher kaufet die Mutter und die Tochter; in Summa, ein jeder, was er nur wollte. Da war gar kein Barmherzigkeit noch Mitleiden, und wurde gar nicht auf die natürliche Freundschaft* geachtet, sonder ohne einiges* Mitleiden zerrissen, zertrennet und auseinanderzerstreuet.

Die stärksten jungen Mannspersonen wurden um 70, 80, auch 90 Lee[1] verkauft. Ein Lee macht 60 Kopik* oder ein teutschen Gulden. Die alten Männer, Weiber und Kinder etwas wohlfeiler, ein jeden nach seinem Ansehen und Leibesgestalt. Solches hat uns ein Walach mündlich erzählet, der selbst mit und darbei gewesen. Er war schon an den dritten Herrn verkaufet, und als er die Gelegenheit hatt, ist er heimlich bei der Nacht von seinem Herrn ausgerissen und entrunnen und etliche Tag darnach von Dschurschu zuruck zu uns kommen.

Bald darnach hat man sich auf die Reis gemacht und ist von dem Ort, da wir über Winter in dem Wald unser Lager hatten, aufgebrochen. Die Zeit, die wir in der Walachei gewohnet haben, ist dritthalb Jahr. Ob es wohl von Natur und Früchten ein feistes und gutes Land ist, haben wir doch wenig gute Zeiten darinnen gehabt, sondern anfangs schwere Krankheit und hernach in der unfriedlichen Kriegszeit viel Angst und Not ausgestanden. Und war die ganze Zeit unserer Pilgerfahrt voller Bekümmernis, Plag und Mühseligkeit, wie aus vorheriger Beschreibung genugsam zu vernehmen ist.

[1] 1 Leu ('Löwe'; pl. Lei) = 100 Bani (rumän. Münze mit einem damaligen viel größeren Wert; heute 1 Leu = 0.81 Goldmark = 18 $\frac{4}{5}$ amerik. Cents.

IV. Der Auszug aus der Walachei nach Kleinrußland

Nun will ich die Geschicht unserer Gemein
noch weiter fortführen und beschreiben,
wie es auf der Reis durch Walachei,
Moldau und Polen bis in das
Kleinrußland auf
Wischink ergangen
ist.

Anno 1770, den 10. April, geschah es, daß das kleine Haufelein aufgebrochen ist. Einen Tag zuvor gingen wir unser etliche noch einmal über den Ärdisch auf Presetschein, ein und andere Sachen noch aus unsern Häusern zu holen. Es war schön und lieblich in der angenehmen Frühlingszeit. Allerhand Art der Vögel sungen lieblich in dem grünen Wald, dz Feld und Wiesen waren mit grünem Gras und manicherlei Blumen überzogen; Dörner,* Mehlweiß* und Schlehenstauden samt andern Baumen stunden in voller Blühe,* also dz es uns schier wie hart ankam, ein solche schöne, fruchtbare Gegne* zu verlassen; doch war es im Gegenteil auch wiederum betrübt, weil man in dieser ganzen Gegne herum nit ein einigen* Menschen oder Stuck Vieh gesehen und gehöret hat. Es war alles von dannen geflohen.

Wir hatten in unserer großen Armut fünf Wägen, in ein jeden ein Paar Ochsen eingespannt; darzu etliche Stuck Kühe, Kälber und Schaf, welche wir alle mit uns nahmen. Man lud auch von dem türkischen Korn auf, soviel man führen* möcht. Dz übrige verkauft man und machte sich also in Gottes Namen auf die Straßen in guter Hoffnung und Vertrauen auf Gott, er werde uns durch seinen heiligen Schutzengel sicher führen und beleiten* bis hin an dz Ort, welches er uns nach seinem göttlichen Willen zur Wohnung und Aufenthalt fürgesehen hat, welches wir auch auf der ganzen Reis vielfältig und reichlich gespüret haben. Und ob es schon ohne Anstoß und Mangel an zeitlicher Nahrung nicht abgangen, ist doch der fromme und getreue Vater allweg* zur rechten Zeit ins Mittel kommen und hat ein gnädiges Auskommen gemacht, darfür er in alle Ewigkeit gelobet und gepreiset* sei.

Wir reiseten also gegen Aufgang der Sonnen neben Bukarest vorbei und kamen den sechsten Tag, das war der Ostersonntag, auf die Stadt Wusaa.[1] Allda waren die russischen Soldaten und andere Einwohner in großer Forcht und richteten sich zum Ausziehen; dann es hieß, die Türken wurden einfallen, welches auch geschehen. Die russischen Soldaten wurden umgebracht und die Einwohner in der Stadt und auf den herumliegenden Dörfern samt dem Vieh gefänglich in die Türkei geführt, wie man den vierten Tag hernach solches hat vernommen.

Als die Brüder solche Botschaft aus der Stadt brachten, sind wir des andern Morgens von der rechten Landstraßen abgewichen um der Gefahr willen und haben uns linker

[1] Buza-u, 70 km nordöstlich von Ploesci.

Hand gegen dz Gebirg[1] gewendet, lagen an einem verborgenen Ort zwischen zweien Wassern zwen* Tag still.

Am dritten Tag haben wir uns wieder aufgemacht und seind der Landstraßen zugezogen. Und als wir den folgenden Tag auf ein kleinen Marktflecken namens Ribnik[2] kamen, haben wir von dem türkischen Einfall gehöret, welcher in Wusaa und daselbst herum vor zwei Tagen geschehen war. Wir beherzigten und betrachteten, wie nahe wir dem Unglück gewesen sein und lobten Gott um sein Hilf, Schutz und Errettung.

Von Ribnik zogen wir weiter und kamen den dritten Tag auf Fackschain.[3] Dz ist die Gränitzstadt* zwischen der Walachei und Muldau.*

Von Fackschain aus reisten wir ungefähr ein Wochen lang, bis wir den 29. April auf Román[4] kamen. Daselbst mußten wir ein ganze Wochen stillhalten. Es war da ein Wasser, hieß Muldäwe. Es war ausgeloffen* und hat die Schiffbrucken zerrissen. Destwegen mußten wir warten, bis die Schiffbrucken zurechtgemacht wurde und man kunnt überfahren.

Von Román kamen wir erstlich an das Wasser Syrreth,[5] darnach auf Tyrgofromaß.[6] Die Hauptstadt Jäsch, da der moldauerische Fürst seinen Sitz hat, ließen wir rechter Hand liegen und reiseten links auf Bottuschain[7] und kamen dahin ungefähr den 7. oder 8. Mai.

Bei Bottuschain und daselbst herum hat die giftige Seuche der Pestilenz gewütet. Wir sahen die meisten Häuser ohne Menschen leer stehen, sahen auch Tote auf dem Feld unbegraben liegen. Desgleichen lag auf dem Weg viel Leib- und Bettgewand hin und wieder zerstreuet. Es hat aber niemand gelustet, etwz aufzuheben.

Den vierten Tag darnach kamen wir an dz Wasser Pruth und endlich den 19. Mai in den Wald vor der Stadt Hatin,[8] welche am Fluß Niester auf der Gränitz zwischen Muldau* und Polen liegt.

Auf dieser ganzen Reis haben wir manches Ungemach und Müheseligkeit überstanden. Wir kamen gar selten unter ein Dach an die Nachtherbrig*, sonder lagen meistenteils unter freiem Himmel, oftmals auch im Regen und Wind. Und obschon ein Teil auf die Wägen und unter die Wägen sich verschloffen*, so gelanget es doch nit an alle. Darzu war man mit Röcken und Überkleid gar schlecht versehen; dann wir wurden durch den erlittenen Raub sehr bloß. Wo wir an ein Ort kamen, da Holz, Wasser und Weide vor dz Vieh verhanden war, da hat man angeherbrigt. Man hat des Tags nur zweimal gessen, des Mittags und Abends. Unser Speis war auf der ganzen Reis nichts anders als Baluckes* und süße Milch, und kamen uns die Kühe und Schaf der Milch wegen sehr gut. Aufs Brot dörft man gar nit gedenken; es war nirgends zu bekommen. Man war froh, wenn man Hirsch* und türkischen Weizen zu kaufen bekam. Dz man sich nur

[1] Bodzaer Gebirge, der östlichste Teil der Transsylvanischen Alpen.
[2] Rimnicu-sarat, auf halbem Wege zwischen Buza-u und Fokschani (ungef. je 32 km von beiden Städten entfernt).
[3] Fokschani.
[4] Roman, 140 km nördlich von Fokschani, nahe des Zusammenflusses der Moldava und des Sereth.
[5] Sereth.
[6] Targu-frumos, 38 km nordnordöstlich von Roman; Jäsch (Jassy) liegt 41 km östlich von Targu-frumos.
[7] Botoschani, 72 km nordnordwestlich von Targu-frumos.
[8] Chotin (rumän. Hotin) am Dnjestr, 85 km nördlich von Botoschani.

satt mit Baluckes essen kunnt! Aber es war bisweilen auch an dem Mangel. Es kunnten auch unsere Ältesten auf der ganzen Reis dem Volk nicht einmal mit einem Trunk Wein, Branntwein oder Bier begegnen, sonder man mußte nur mit Wasser verlieb* nehmen.

Wir sprachen oft zusammen oder einer zum andern: Wenn nur wieder einmal die Zeit käm, dz wir uns mit trucknem Brot kunnten satt essen! Wie wollten wir so gern darmit zufrieden sein; wie gern wollten wir darbei arbeiten und wie fleißig wollten wir Gott darfür danken.

Nun hat uns Gott gesegnet und auch wieder bessere Zeiten lassen erleben, daß wir schon bei 24 Jahr[1] her nicht allein am Brot nie keinen Mangel gehabt, sonder auch Behausung, Bekleidung, ruhige und friedliche Zeit, darzu Fleisch, Branntwein, Bier und noch viel anders von Gott empfangen haben. Wie dankbar, begnügt und zufrieden sollten wir nun sein! Wie werden es die immer vor Gott verantworten können, welche bei allen diesen Gaben Gottes noch manchesmal murrerisch und unvergnügt sein. Daher fügt sich gar wohl die Lehr des weisen Mannes Sirachs, Kap. 18: So du genug hast, so gedenk an die Zeit des Hungers; und so du reich bist, so gedenk an die Armut und Mangel. Vom Morgen bis zum Abend verändert sich die Zeit, ꝛc. Gedenke man nur, wie schnell hat sich die Zeit mit dem frommen Job verändert.

Moldau war sonst sowohl als die Walachei ein sehr gutes Land und in etlichen Stucken noch besser; dann es ist darinnen frischere Luft. Es gibt Berg und Täler und ist sehr reich an Wasserflüssen und Brunnenquellen, dahingegen in der Walachei mehr ebnes Land und an Teil Orten große Heiden und Mangel an Wasser ist; sowohl ist an Waldung, Wiesen, Ackerland, Viehweide kein Mangel. Wir trafen zweimal Wälder an von lauter Nußbaumer.*

Wir reiseten einsmals an der Seiten eines Bergs in der Muldau. Da hatt der Berg ein niedriges Ort oder ein Schoß herum. Rings herum in der Gruben sprungen bei 12 oder 14 Wasserquellen aus dem Berg herfür, sehr kalt und klar wie Kristall. Diese Brunnen floßen zusammen und machten ein ziemlichen Bach aus, welcher eine Mühl hat getrieben, die darunter gebauet war.

Wir hatten auch einmal unser Nachtläger an einem solchen Ort, da 9 oder 10 Wasserbrunnen in einer kleinen Refier* herum waren. Doch war auch dies gute Land meistenteils wüst* und unbewohnet; denn es war auch große Schinderei. Der moldauerische Fürst gab dem türkischen Kaiser ein gewisse Summa Geld. Was er darüber kunnte scheren, war sein Gewinn.

Nun wieder auf unserer Gemein Geschichten* zu kommen:

Als wir nun, wie gemeldt, an die polnische Gränitz* waren kommen und uns ein halbe Meil von der Stadt Hatin in einem Wald gelagert hatten, da vernahmen wir, dz man uns nit wurde über die Gränitz lassen; dann es war allenthalben lautbrecht, dz in der Moldau die Pestilenz regieret; deswegen ließ man niemand über die Gränitz ins Königreich Polen, bis er 6 Wochen lang die Kuntermätz* gehalten hat, welches uns auch betraf. Das bracht uns große Sorg und Bekümmernis, daß wir unser Reis nit kunnten fortsetzen und also mußten stilliegen und die Zeit versaumen. Unser Zehrung war ohnedas allbereit* am End, und wir hatten noch ein weite Reis vor uns. Darzu war auch wenig Speis zu bekommen und alles sehr teuer, also dz wir uns bei drei Wochen lang

[1] Das Kl-Gb wurde 1793/1794 geschrieben.

ziemlich genau* mußten behelfen und wohl auch etwas Mangel leiden. Es war aber also von Gott fürgesehen, und wendet es Gott mit der Zeit seinem Volk alles zum besten.

Es begab sich in der Zeit, daß Herr Graf Peter Romanzof, russisch-kaiserlicher Feldmarschall, mit seiner ganzen Kriegsarmadi aus Polen kam und über den Fluß Nieſter[1] ruckte in die Moldau und das Lager vor der Stadt Hatin aufschlugen. Da ist der Bruder Joseph Kuhr, Paul Glanzer und Elias Wipf um der Gemein Not und Ursach wegen zum Herrn General Weiß, welcher Kommandant in der Stadt Hatin war, geschickt worden. Sie wurden aber von der Wacht im Lager angehalten und von einem Offizier zum andern geschickt. Da mußten sie anzeigen, was für Leut sie wären, woher sie kämen und wohin sie wollten, welches die Brüder alles nach der Wahrheit geton* und auch den Paß von General Sametin aus Bukareſt aufgewiesen. Es wurde endlich ein Reiter mit ihnen geschickt, der sie soll zum General Weiß in die Stadt Hatin führen. Als sie miteinander dahinkamen, war der General nit daheim. Der Platzmajor und etliche Kanzeleiherrn lasen ihren Paß und schickten einen andern Soldaten mit ihnen. Der führet sie aus der Stadt heraus und tät sie unter die Wacht. Da mußten sie unverrichter Sachen etliche Tag lang bleiben.

Als nun diese Brüder über die Zeit aus waren, stund die Gemein ihrenthalb in Bekümmernis und Sorgen; wüßten nit, wie es ihnen ginge, dz sie nit wiederkamen.

Es wurde deſtwegen der Bruder Joseph Kleinsasser und Lorenz Tscheterle darzu geordnet, dz sie sollen hinziehen, den drei Brüdern nachzufragen und zu erkundigen, wie es ihnen gehe. Die zwei gemeldten Brüder zogen in Gottes Namen hin, und als sie an die Wacht kamen, wurden sie auch aufgehalten und in das Lager von einem Offizier zum andern geführt und kamen auch gar vor den Feldmarschall, der sie dann ausfraget, was sie für Leut wären, woher sie kämen und wohin sie wollten. Die Brüder erzählten dem Grafen unsere Umständ, dz wir des Kriegs halben aus der Walachei hätten müssen weichen und wollten nun gern auf Kiow[2] zu ins Rußland ziehen und dz man uns aufhalte und nicht fortlasse. Der Graf antwortet ihnen: Ich werde mit dem General Weiß sprechen, daß man euch befördern soll. Bleibent* diese Nacht bei mir; morgen will ich euch abfertigen. Doch müßt ihr selbst auch mit dem Kommandanten sprechen. Und befahl darauf, dz man ihnen soll zu Essen geben, welches auch geschehen. Des andern Tages mußten sie bis gegen Mittag warten. Da schicket man einen Soldaten mit ihnen; der soll sie zum General Weiß in die Stadt Hatin führen. Als sie in die Stadt kamen, war der General abermal nit daheim. Der Platzmajor und die Kanzeleiherren schickten sie mit einem andern Soldaten auch hinaus auf die Wacht zu den drei andern Brüdern. Da mußten sie auch samt ihnen unverrichter Sachen liegen und warten, bis es ein Gelegenheit geben werde fürzukommen.

Nach diesem ist das Lager von Hatin aufgebrochen und weiter hinein in die Muldau* geruckt an das Wasser Pruth. Und als ihnen der General Weiß dz Geleit gegeben und mit etlichen Offizieren wieder zuruck in die Stadt geritten, stelleten sich die Brüder auf der Wacht für ihn. Der Bruder Joseph Kuhr nahm den Paß von General Sametin in die Hand und hub ihn in die Höhe. Der General samt den Offiziern hielten still, ruften* den Brüdern, fragten sie, was ihr Begehren sei. Darauf die Brüder ihr Not und Anliegen fürbrachten und aller unser Umständ berichten, welches der General samt den andern

[1] Dnjeſtr.
[2] Kiew.

geduldig angehöret und trugen Mitleiden mit unserm Elend; sprachen, dz es in Kriegszeiten nit anders gehe.

Es nahm sich der General Weiß treulich um uns an. Man ließ drei Brüder heim; aber der Bruder Joseph Kuhr und Paul Glanzer mußten noch unter der Wacht bleiben. Er schicket auch einen Soldaten mit den drei Brüdern zu uns, da wir im Wald unser Lager hatten, und befahl ihm, uns mit allen hinein auf die Wacht zu bringen. Da sollten wir die übrigen drei Wochen noch Kuntramätz* aushalten. Verhieß uns mit Brot aus der Stadt Magazin zu versorgen und Schutz über uns zu halten, dz uns von niemand Leid geschehen soll.

Wir brachen also auf und zogen hin nahent* an die Stadt Hatin auf die Wacht, da unsere Brüder lagen, und lagerten uns auf einer freien Höhe bei einer Schanzen. Man gab uns täglich ein Scheffel Mehl aus der Stadt. Darzu schenket man uns ein altes türkisches Zelt, welches uns zur Bedeckung vor Regen und Wind wohl zu statten kam.

Als man nun mit dem Herrn General Weiß bekannt worden, gab man ihm zu verstehen, dz wir aus eigenem Vermögen nit imstand wären, unser Reis bis in dz Rußland fortzusetzen, sonder wurden einer Unterstützung bedörfen. Darauf gab er zur Antwort, dz er solches an den Feldmarschall berichten und es mit seiner Erlaubnis tun müsse.

Als solches geschehen und wir dem Feldmarschall auch ohnedz offenbar wurden, schicket er einen Oberstleutnant zu uns und ließ fragen, ob wir nit auf seine Güter ins Kleinrußland ziehen wollten; bot uns darbei an, Vorschuß zu geben, was und wieviel wir wurden bedörfen, doch auf Wiedererstattung.

Darüber haben sich nun die Ältesten der Gemein beraten und sahen es vor ein Anschickung von Gott an, wie es denn auch ohne Zweifel ist gewesen, und haben darein verwilliget, doch sofer* uns der Feldmarschall auch verheißen und zusagen wollte, daß wir unser Religion Lehr und Glauben frei und ungehindert möchten halten und ausüben. Es wurden also die Hauptartikel unsers christlichen Glaubens, um welcher willen wir im Römischen Reich verfolget worden, schriftlich aufgezeichnet und dem Feldmarschall übersendet. Als er nun darmit zufrieden war und verwilliget, uns ungehindert bei unserm Glauben zu lassen, hat er folgenden Kontrakt aus dem Lager von Pruth uns zugesendet.

Vorteile, welche denen Kolonisten, die sich unter Wischincka[1] niederzulassen gedenken, zugestanden werden.

1. Ihre völlige und freie Religionsübung; auch sollen sie nie gezwungen werden, weder vor Gerichte noch sonsten Eide zu leisten.
2. Sollen sie nie zu Krieges Diensten employieret werden.
3. In ihrer Gemeinschaft sollen sie von niemandem beeinträchtiget werden, und es ist ihnen unverwehret, gemeinschaftlich zu arbeiten und die Steuer abzutragen.
4. Es werden ihnen drei Freijahre zugestanden.
5. Das Nötige soll ihnen vorgeschossen werden, und zwar der ganzen Gemeine auf einen Tag ein Scheffel Mehl.
6. Zur Reise werden ihnen dreißig Rubel zugestanden und bei ihrer Ankunft in Wi-

[1] Wischink an der Desna, etwa 190 km nordöstlich von Kiew, südwestlich von Nowgorod-Sewerſk.

schincka das Notwendige; überdem soll ihnen Geld und Holz zum Bauen vorgeschossen werden.

7. Für die ihnen anzuzeigende Stellen zum Ackerbau, Heu, Ernte und Gärten zahlen sie nach verflossenen drei Jahren etwas Gewisses.
8. Einem jeden von ihnen wird erlaubet, seine Nahrung* frei zu treiben. Sie sollen in keine Zech* verwilliget werden; und dasjenige, welches sie verfertigen, ist ihnen vergönnet, ohne Hindernis zu verkaufen.
9. Ihre Freiheit soll ihnen auf keine Art benommen sein. Und wenn es etwan dem Eigentumer des Guts oder ihnen selbst nit mehr gefallen sollte, länger unter erwähntem Gut zu bleiben, so soll ihnen ihr Abzug zwar verstattet sein, jedoch müssen sie nach Abtragung des ihnen geschehenen Vorschusses sich auch den zehenten Teil ihres dort erworbenen Vermögens abziehen lassen.
10. Nach den Freijahren bezahlen sie die Zins für Acker und Wohnung in barem Gelde.
11. Zum Heumachen werden ihnen sogleich 80 Fuhren Heu für ihr Vieh angezeiget.
12. Da sie mit der Erbauung der ihnen nötigen Wohnungen bis auf den Winter nicht fertig werden können, so werden sie ihnen unterdessen angezeiget.

Im Lager am Pruth im Eid Rabog.[1] d. Juni 1770.

Als nun die Ältesten der Gemeine diesen Kontrakt von dem Feldmarschall empfangen, so waren sie samt der ganzen Gemeine gar wohl darmit zufrieden, und wurde solches durch die Herrn in der Stadt Hatin wieder schriftlich an den Feldmarschall berichtet, darbei auch ein Verzeichnis aller Nämen der Brüder, Schwestern und Kinder an den Grafen gesandt und was für Handwercher* in der Gemein seien.

Demnach* hat der Feldmarschall einen Wachtmeister mit 10 Kosäken aus dem Lager zu uns geschickt mit dem Befehl, daß sie uns sollen durch das Königreich Polen bis hin auf sein Gut ins Dorf Wischink begleiten.

Als derselbige ankam, waren die 6 Wochen, so uns zur Kuntramätz* bestimmt gewesen, schier verflossen. Wir brachen also darnach den 29. Juni von Hatin auf und zogen über den Fluß Niester ins Königreich Polen hinein. Man gab uns aus der Stadt Hatin noch zwei Wägen. Die wurden mit den Postrossen von einer Post auf die andere geführt.* Der Wachtmeister war ein junger Mann, ein Teutscher aus Livland; war uns sehr geneigt und hat uns viel Guts getan auf der ganzen Reis durch dz ganze Polen. Er hatt zwar Befehl, für uns Brot zu kaufen. Er hat aber nit viel vonnöten gehabt zu kaufen.

Wenn wir auf den Mittag oder auf die Nacht in ein Markt oder Dorf sollten kommen, so schicket er die Kosäken voraus. Die meldeten bei dem Richter an, daß des Feldmarschalls Leut würden kommen; die sollten sie mit Speis versehen. Der Richter ließ im Dorf ansagen, daß ein jeder Wirt Brot und gekochte Speis soll bringen. Wenn wir nun darnach ins Dorf kamen, so hatten die Leut schon Brot und andere Speis zusammengetragen, dz wir samt den Kosäken genug zu essen hatten.

Also reiseten wir mit Gottes Hilf in dreien Wochen durch das Königreich Polen ohne einigen* Anstoß und Widerwärtigkeit und kamen ungefähr den 19. Juli an dem großen Fluß Niepper[2] an die rußländische Gränitz. Wir schifften herüber* und hielten bei der

[1] im Mskr.: „am Phrut im eit Rabog."
[2] Dnjepr.

Stadt Berejaslow[1] zwei Tag still. Von gemeldter Stadt zogen wir weiter und kamen endlich den 1sten Augustus nach neuer Zeitrechnung[2] an dem Fluß Desna auf dz Dorf Wischink.

Als wir nun da waren ankommen, lagerten wir uns die erste Nacht da oben im Tal hie dieserseit der Brucken hinter dem Zaun. Des andern Tags übergab uns der Wachtmeister der Ökonomie* in Wischink und überreichet darbei schriftlichen Befehl vom Grafen, wie man sich unser soll annehmen und in allen notwendigen Dingen Beförderung tuen, welchem die Amtleut fleißig nachkamen.

Man gab uns im Dorf oben zwischen der alten und neuen Kirchen zwei, drei ledige Häuser zum Quartier, darinnen wir unsere Kinder und Kranken unterbrachten; bekamen auch täglich ein Scheffel Mehl zum Brot, auch Arbes* und anders, was uns not war.

Weil wir uns nun an diesem Ort sollten wohnhaft machen, so wurde uns Freiheit gegeben, dz wir uns einen Platz zu Erbauung unserer Häuser sollen suchen, wo es uns füglich und gefällig wär. Es gingen also die Ältesten der Gemein und sahen sich um. Es gefiel ihnen also dieser Platz, da wir jetzt schon 24 Jahr gewohnt haben, vor andern Orten allen. Er war aber zu der Zeit ein ebens Feld bis hin an des Nachbaurs* Zaun. Und als die Amtleut auch damit zufrieden waren, beschloß man, an diesem Ort unsern Hof zu bauen, wie es dann auch geschehen.

Es kam auch herzu die Zeit, Wintersaat auszusayen.* Da wurden uns die Ackerfelder angezeiget, und wir sollten nur nehmen soviel Desetin* wir haben wollten; sowohl wurde uns auch die große Wiesen oben auf der Insel zum Heuschlag angezeiget, welche man alsbald niedermayet* und Heu machet. Der Samen wurde uns auch vom Amtmann gegeben. Und weil wir selbst keine Pflüg noch Eggen hatten, mußten uns die Bauern im Dorf solches leihen; aber gepflüget haben wir selbst mit unserm Vieh.

Der Graf hatt einen Inschinnier* oder Baumeister auf seinem Gut in Wischink, welcher ihm dz ganze Bauwerk in der Revier* herum hat versehen. Dem wurde auch befohlen, für uns das Bauwerk zu befördern. Er hat das große Haus, da jetzt die Eß-, Tischlerstuben, Kuchel, Mehl- und Brotkammer ist, angeleget; vier Zimmerleut darzu gestellet, die es mit Hilf anderer sollen befördern. Weil aber nit zu hoffen war, daß es vor dem Winter soll fertig werden und wir uns im Dorf in den kleinen Bauernhäuslen über Winter kümmerlich wurden haben müssen behelfen, so hat man uns bei Tschereschink auf des Grafen Meierhof zwei geraume Stuben samt etlichen Kammern zur Liegerstatt* zum Winterquartier eingeben.

Weil man aber auch an Kleidung so bloß und armselig, überdas die kalte Winterszeit vor der Tür war, so gaben uns die Amtleut 50 ausgearbeitete Schaffell zum Pelzwerk, welche der Kirschner* auch mußte zuschneiden und Anweisung tun, wie sie sollen genähet werden. Alles aber, was man von der Herrschaft hat empfangen, wurde fleißig aufgeschrieben von den Amtleuten sowohl als von der Gemeine, welches man etliche Jahr hernach, als man ein wenig zum Vermögen ist kommen, wiederum hat abgetragen.

Wir fingen also gemächlich an, uns einzurichten mit Spinnen und Weben, auch andern Notdürftigkeiten* und Hausrat, die zur Wirtschaft erfordert werden. Und ob man wohl

[1] Perejaslaw, 80 km südöstlich von Kiew am Dnjepr.

[2] Nach der Gregorianischen Zeitrechnung, wie sie im westlichen Europa üblich war und ist. In Rußland war der Julianische Kalender gebräuchlich; vgl. Anm. 1 zum Reisetagebuch Paul Tschetters im Anhang dieser Ausgabe.

denſelbigen Winter durch ſich in großer Armut kümmerlich ernähret und durchgebracht, war man doch wohl zufrieden und vergnüget und danket Gott, daß man wieder ein Örtlein hätte, da wir in Ruhe und Frieden ſicher möchten wohnen.[1]

Alſo iſt gemeldet und verzeichnet, welcher Geſtalt und Maßen die Gemein des Herrn durch wunderbare Mittel und Anſchickung Gottes hieher ins Kleinrußland kommen iſt.

[1] „Die inneren Einrichtungen der Gemein [zu Wiſchink] war ebenſo ſchön wie die äußere. Hatte die Mutter ihr Kind 1 ½ Jahr geſäugt, ſo bracht ſie es in die Kinderſtube. Hier waren mehrere Frauen, die dieſe Kinder beſorgten, beſonders für ſie kochten. Auch waren ſtets zwei Frauen des Nachts bei den Kindern auf und hatten Licht und beſorgten die Kinder aufs beſte. Waren die Kinder 6 Jahre alt, ſo kamen ſie in die Große Schule. Hier mußten ſie lernen Beten, Singen, Schreiben und was ſonſt ihr kindiſcher Geiſt faſſen konnte. Weiter kamen ſie in die größere Schule...“ (aus Kurzgefaßte geſchichtliche Überſicht...).

V. Die Schicksale der gefangenen Brüder in Siebenbürgen

Nun muß ich auch mit kurzem ein wenig melden, wie es sich mit den gefangenen Brüdern und Schwestern in Siebenbürgen in Hermannstadt[1] hat zugetragen, daß sie ihrer Gefängnis entlediget und auch zur Gemein ins Rußland kommen sein.

Im 1771. Jahr, im Monat Mai, geschah es, daß der Herr Graf Romjanzof, Feldmarschall, den Herrn Obersten namens Carl Iwän (welchen er auch zu Hatin zwischen uns zur Abhandlung* gebraucht hat) aus der Walachei, allwo zu der Zeit die russische Armadi* war, auf seine Güter ins Kleinrußland geschicket hat, dieselbigen zu besichtigen. Gemeldter Herr Oberster kam auch auf Wischink und erkundiget sich neben andern Sachen auch unsers Zustandes. Nach Ausrichtung seiner Geschäften richtet er sich, wieder zum Grafen in die Walachei zu reisen. Als nun die ältesten Brüder solches erfuhren, wollten sie solche Gelegenheit nit versaumen, sondern sprachen diesen Obersten freundlich an und baten ihn, ob er nit wollt so gütig sein und einen Bruder mit sich nehmen in die Walachei; dann wir wollten gern unsere gefangenen Brüder und Schwestern in Siebenbürgen besuchen. Und als er solches verwilliget hat, wurde der Bruder Paul Glanzer darzu verordnet. Er ward also von der Gemein abgefertiget und zog in Gottes Namen hin mit dem Herrn Obersten in die Walachei. Von dannen reiset er bei Kronstadt übers Gebirg in Siebenbürgen und kam glücklich in die Hermannstadt und besuchet die gefangenen Brüder und Schwestern im Rathaus und richtet ihnen aus den Gruß von der Gemein des Herrn und erzählet ihnen, wie es uns in der Walachei und auf der Reis bis ins Rußland ist ergangen, darüber die Gefangenen Trost und Freud haben empfangen, nachdem sie gehöret und vernommen, daß die Gemein des Herrn noch in Frieden beieinander versammlet sei; dann sie hatten vernommen, dz wir in der Walachei durch die Kriegsleut beraubt, geplündert und um alles kommen sein, und wußten nit, wo wir darnach hinkommen wären.

Nun hatten sie wohl Hoffnung, dz man sie der Gefängnis werde befreien und aus dem Land schicken; dann des Andreas Wurz seine zwo* Töchter, welche seit Anno 1758 im Zuchthaus gefangen waren, hatten durch Hilf eines guten Freunds auf Wien an die römische Kaiserin geschrieben und ihr unschuldige, langwierige Gefängnis angemeldet. Darauf ist die Sach von der Kaiserin untersuchet und Befehl an die Herrn in Hermannstadt geschickt worden, daß man die, welche so lang ums Glaubens willen gefangen wären, soll frei lassen und aus dem Land schicken. Solches hätten die lutherischen und katholischen Stadtherrn längst gern geton,* wann sie sich vor dem Jesuiter Delphini hätten getrauet. Derselbige hat es auch hernach noch gesucht zu verhindern, darum es sich auch so lang hat verzogen; doch hat er sich letztlich hören lassen, daß er die kärntner Emigranten werde aus dem Land schicken lassen. Allein die Anna Wipfin mit ihrer Tochter werde er zurückbehalten, weil sie von Alwinzern waren; auch drohet er, des Paul Glanzers kleine Tochter,

[1] Wie beim Jahreseintrag für 1767 berichtet wurde, konnte ungefähr die Hälfte der Hutterer aus Stein nicht mit den anderen, die sich mit denen aus Kreuz nach der Walachei wandten, entkommen und wurde nach Hermannstadt gebracht.

namens Susanna, welche im Gefängnis geboren, mit Gewalt zu nehmen und ins Waisenhaus zu tuen. Gott ließ es ihm aber nit zu und verhindert solches Fürnehmen durch etliche Stadtherrn, die sich darwiderlegten.

In solchen Umständen hat der Bruder Paul Glanzer die Gefangenen angetroffen. Und weil er sich nit dörfte offentlich sehen lassen, kunnt er sich nit lang bei ihnen aufhalten, sondern nahm mit nassen Augen und betrübtem Herzen von seinem leiblichen Bruder Martin Glanzer, von seiner ehelichen Gemahl,* Tochter und allen Brüdern und Schwestern Urlaub und reiset bei Kronstadt übers Gebirg in die Walachei und kam wieder glücklich zum Herrn Obersten in Bukarest. Daselbst wollt er ein Zeitlang verziehen; dann er war der Hoffnung, dz sie bald sollen aus dem Land geschickt werden. Darum wollt er auf sie warten.

Weil sich nun der Jesuiter Delphini obgehörtermaßen hat hören lassen, dz er die von Alwinz werde zuruckbehalten, so hat sich die Schwester Annele Wipfin samt ihrer Tochter Gretel heimlich aus dem Rathaus weggemacht (dann man hat sie nit mehr streng verwahret und möchten bei Tag aus- und eingehn nach ihrem Gefallen) und sein dem Bruder Paul Glanzer nachgereist gegen Kronstadt. Und Gott hat ihnen auch glücklich übers Gebirg und von dannen bis auf Bukarest geholfen, da sie dann den Bruder Paul angetroffen haben, welcher eben war auf den Platz gegangen, einen Zaum zu kaufen, denn der Herr Oberste hat ihm ein Pferd gegeben, und wollt desselbigen Tages von Bukarest abreisen auf Jäßi zu; dann er wollt nit länger warten, sonder wieder zur Gemein ins Rußland reisen.

Was die zwei Schwestern für Freud und Trost im Herzen empfangen, da sie den Bruder Paul gefunden, ist wohl zu gedenken, vor welches sie auch samt dem Bruder Gott herzlich Lob und Dank gesagt.

Solches berichtet der Bruder Paul dem Herrn Obersten. Der gab ihnen für dz Pferd ein Wagen mit ein Paar Ochsen. Damit reisten sie von Bukarest auf Jäßi. Allda blieben sie den Winter über bis in Frühling des 1772. Jahrs. Unter der Zeit hat der Bruder Paul solches schriftlich an die Gemein in Rußland berichtet, wie es mit ihm und den Gefangenen stehe. Und als in solcher Zeit die Gefangenen aus Hermannstadt nicht nachkamen, reiseten sie mit einer Gelegenheit ins Rußland und kamen auch unter göttlichem Schutz den 9ten Juli des 1772. Jahrs glücklich bei der Gemein in Wischink an, welche wir auch mit Freuden und Danksagung empfangen und aufgenommen haben.

Die andern Brüder und Schwestern mußten noch im Rathaus gefangen sein und mit Geduld erwarten, bis ihnen Gott auch ein Auskommen machet. Nachdem die zwei Schwestern aus der Gefängnis entwichen waren, hat man sie erst über etlich Tag gemisset.* Als* der Jesuwiter* vernommen, wußt er fast nit, was er vor Zorn tun sollt, weil sie seinen Klauen entrunnen waren. Man schlug die Trabanten in die Eisen, welche dasmal die Gefängnis gehütet hatten; und die andern wurden auch strenger verhütet, und ließ man sie nicht mehr aus- und eingehn wie zuvor. Der Kerkermeister, welcher sonst sehr freundlich und mitleidig mit unsern Leuten gewesen ist, mußt auch schlechte Wort destwegen hören. Es verschwund aber solcher Ernst bald und kam wieder in die vorige Gelindigkeit.* Sie mußten aber nach dem noch ein ganzes Jahr warten, bis es zur Ausführung* kam.

Es war von der Kaiserin Befehl kommen, dz man den Gefangenen ihr Erbgut soll folgen lassen und sie ohne alle Hindernis aus dem Land schicken. Mit der Sach kunnten die Herrn lang nit fertig werden. Darum verzog es sich bis zum Ausgang des 1772. Jahrs.

Endlich kam die Zeit ihrer Erledigung auch einmal herzu und geschah den 21. Dezember des 1772. Jahrs, dz sie sich sollten auf die Reis schicken. Mathies Hofer ist 16 Jahr gefangen gewesen im Zuchthaus in der Hermannstadt; Martin Glanzer und Christian Glanzer mit den 3 Schwestern Barbra, Maria und Margretha fünf Jahr im Rathaus.

Der kommandierende General gab ihnen einen Paß, ließ ihnen auch ihr Erbgut folgen. Man verschuf ihnen auch Vorspann und schicket sie mit Soldaten und sicherm Geleit von einem Dorf zum andern dem Roten Turn*[1] zu bis auf die Gränitz.*

Aber die drei ledigen Schwestern, welche von Anfang her bei die 15 Jahr mit dem Mathies Hofer gefangen waren im Zuchthaus, blieben zuruck in der Hermannstadt, und ist freilich ein betrübts und traurigs Ding, daß sie den ersten Eifer und die erste Liebe verlassen und so schwerlich gefallen sein; dann ob sie wohl ein lange Zeit und viel Jahr redlich und tapfer für die göttliche Wahrheit gelitten und gestritten, auch den Glauben vor geistlicher und weltlicher Obrigkeit unerschrocken und freudig verantwortet und die Wahrheit vor jedermann frei bekennet, ließen sich auch [durch] kein Trutzen* noch Drohen darvon abschrecken, auch kein Liebkosen und Verheißung zeitlicher Güter und Reichtum abwendig machen.

Jedoch fingen sie auf die Letzt* an zu verfließen und abzuweichen. Nachdem sie schon ein Zeitlang der Gefängnis entlediget und frei in der Stadt waren, hängten sich* an Mannspersonen, traten zur lutherischen Kirchen und begaben sich in Ehestand. Die Stindl oder Christina blieb noch bis auf die Letzt beständig, machet sich mit den andern auf die Reis fertig und wurde auch in den Paß eingeschrieben. Solches erfuhr ihr Liebhaber, kam zu ihr, weinet vor ihr, überredet sie mit viel süßen und glatten Worten und ließ nit ab, bis er sie übertörlet* hat. Sie ließ sich also aus dem Paß ausstreichen und blieb zuruck bei ihrer Schwester und hat auch geheirat. Sie haben aber wenig Freud und Glück ertappt* und ging ihnen gar übel. Überdas hatten sie für und für ein böses Gewissen und ein nagenden Wurm im Herzen ihres Abfalls halben, also dz sie nit mehr in die lutherische Kirchen noch zum Sakrament gingen, sonder bekenneten wieder ihren vorigen Glauben für die göttliche Wahrheit. Sie wären darnach wohl gern zur Gemein gezogen, wann sie frei und nit verhängt* wären gewesen. Aber es ist mit Gott nicht zu scherzen.

Die Anna Egerterin und die Christina sein bald darnach gestorben, und die Christina ließ eine Tochter hinter ihr*, welche hernach über 17 Jahr mit der Elisabeth Strausin zur Gemein ins Rußland gezogen, wie an seinem Ort soll vermeldt werden.

Die Brüder und Schwestern, welche aus Siebenbürgen in die Walachei verschicket worden, kamen mit Gottes Hilf glücklich auf Bukarest, und mit Hilf und Beförderung der russischen Befehlshaber kamen sie auf Jäsi in der Moldau. Allda meldeten sie sich bei dem Feldmarschall, dem Grafen Romjanzow. Derselbige schicket sie mit einem Unteroffizier mitten im Winter auf seinen eigenen Unkosten* auf der Post ins Kleinrußland auf sein Gut in Wischink.

Sie kamen bei uns an den 26. Jänner des 1773. Jahrs, welche wir auch mit großen Freuden als ein Gab und Geschenk mit Dank von Gott empfangen und aufgenommen haben.

Hiemit komme ich wieder zuruck auf die vorige Geschicht.

*

[1] Der Rote-Turm-Paß, südlich von Hermannstadt, durch den sich die Alt (Aluta) auf ihrem Wege nach der Walachei hindurchwindet.

VI. Beschreibung

was sich weiters bei der Gemein zu Wischink in Kleinrußland Namhaftiges zugetragen hat.

Als wir nun, wie oben gemeldt, auf des Grafen Meierhof einquartiert waren, blieben wir so lang daselbst, bis unser Haus ausgebauet und fertig war. Etliche Brüder und Schwestern, die dz Vieh versorgten, waren den ganzen Winter über auf unserm Hof (wo man dz Haus bauet) blieben; dann man hat noch denselben Herbst Stallung für dz Vieh und sonst was zustand gebracht, dz man sich durch den Winter behelfen kunnt.

Anno 1771, den 20. Juli, seind wir wieder zusammen unter ein Dach und zu einer Kuchel* kommen. Und den 24. Juli wurde die erste Predig* in dem neuerbaueten Haus geton.*

Anno 1772, den 16. April, haben wir die holdselige Gedächtnis unsers lieben Herrn und Heilands Jesu Christi zur Danksagung und Erinnerung seiner großen Liebe und Barmherzigkeit mit großen Freuden gehalten, welches im 1770. und 1771. Jahr unfriedlicher Zeit halben zu halten unterlassen worden.

Anno 1773, im Monat Januar, geschah es, daß uns Gott der Allmächtige aus seiner Gnad das erstemal alle hat zusammengeführt: Kreuzer, Steiner, Alwinzer, Hermannstädter, die wir uns in Siebenbürgen gern in Einigkeit des Geistes miteinander versammlet hätten, welches aber wegen Feindschaft, Neid und Haß der Gottlosen nit geschehen kunnte; dann die Brüder von Stein wären nach der Vereinigung gern auf Kreuz gezogen; so ließ es dz Dorf nit zu. Die Alwinzer ließ der Jesuwiter allweg* wieder mit obrigkeitlichem Gewalt* von Kreuz wegführen. Einige wurden die ganze Zeit, die wir in Siebenbürgen waren, in Hermannstadt gefangen behalten, wie oben genugsam beschrieben ist, also dz wir bis zu obgemeldter Zeit nie alle haben mögen zusammenkommen.

Über solche Zusammenführung hat sich die ganze Gemein Gottes treffentlich gefreuet und Gott herzlich darfür Lob, Preis und Dank gesagt. Und waren alle Frommen auch herzlich beschlossen,* in wahrem Frieden und Einigkeit zu leben, Gott und den Frommen in christlicher, brüderlicher Liebe zu dienen, eines das andere zu erbauen und die christliche Gemeinschaft im Geistlichen und Zeitlichen (als dz höchste Gebot der Liebe) fleißig zu halten.

Wie aber der Satan zu keiner Zeit feiert, sondern, wie Petrus sagt, allezeit wie ein brüllender Löw um dz Haus Gottes gehet, suchet, wie er möge Verwirrung machen und die Frommen am Werk des Herrn und im Dienst Gottes verhindern, dz Band der Liebe und des Friedens zertrennen, also hat der Feind auch zu dieser Zeit sein Bestes geton.* Ist ihm doch nit gelungen, sonder hat ihm gefehlt.* Wiewohl er es gar subtil, geistlich und in Engels Gestalt angegriffen hat, wie aus der ganzen Sach oder Geschicht zu sehen ist, welche ich von Anfang her, zwar nit gnau*, sonder nur dz meiste überhaupt,* nach der Wahrheit gründlich erzählen will.

Es hat sich, bald nachdem die Brüder aus Hermannstadt waren kommen, ein heftiger Streit zwischen den Brüdern von Kreuz und Stein erhebt,* also dz sich dz kleine Häuflein

gar nahent* in zwei Teil hätte gerissen, wenn es der Herr nit sonderlich verhütet hätte.

Die Ursach zu solchem Zwiespalt und Streit ist sonderlich der Mathies Hofer gewesen, welcher sonst ein sehr eiferiger und geistreicher Mann war. Die ganze Bibel war ihm so bekannt, wie man sagt, wie ein Vaterunser. Das ganze Buch der Psalmen und wo sonst im Alten und Neuen Testament ein Kapitl war, welches ein Gebet in sich hielt, kunnte er ganz auswendig. Und zwar hat er im Anfang, weil er noch nit zu weit war kommen, in Aufrichtung der Gemein viel geton* und ist der Gemein zur Erbauung in vielen Dingen nutzlich gewesen: Er hat die Zeit seiner Gefängnis viel geistliche Lieder gedichtet, deren gar nahent* bei 30 sich wurden finden, so man sie sollte zusammenrechnen. Desgleichen hat er viel Bücher geschrieben, welche uns die Brüder von Alwinz zum Abschreiben ließen zukommen, wie denn noch viel seiner feinen Handschrift verhanden ist. Deswegen hat man sehr viel von ihm gehalten, und trugen die Brüder, und in sonderheit der Bruder Hänsl Kleinsasser, Ältester der Gemein, ein große Liebe zu ihm und handlet auch fast in allen Dingen nach seinem Angeben und Rat, welches mit der Zeit nit allerdings zum besten gereichet hat.

Er hat aus dem 119. Psalm, da geschrieben stehet: Zu Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken, desgleichen aus dem 134., da David sagt: Siehe, lobent* den Herrn, alle Diener des Herrn, die des Nachts an der Wacht stant* im Haus des Herrn, Anlaß und Grund genommen, solche Ordnung bei der Gemein anzurichten: Daß alle Nacht zwei Brüder sollen auf der Wacht sein, einer vor, der andere nach Mitternacht. Der erste mußte zu Mitternacht alle Brüder und Schwestern zum Beten aufwecken. Er wollte zwar, daß man sich anziehen und in die Stuben zusammenkommen soll. Weil es aber nit schicklich war, hat man sich nur im Bett aufgerichtet und gebetet. Einer hat laut den andern vorgebetet. Die andern beteten in der Stille nach. Das Vorbeten kam auf alle und ging bei den ledigen Brüdern und Schwestern nach der Ordnung herum. Die Eheleut haben eines dem andern vorgebetet. Und wann sich eines schläferig darzu stellet, wurde es von andern aufgemuntert. Solche Ordnung hat noch etliche Jahr in Rußland seinen Bestand gehabt, bis ungefähr Anno 1782, nun aber ganz und gar ab- und ins Vergessen kommen. Darvon aber mag ein jeder seines Gefallens urteilen.

Der Bruder Hänsel Kleinsasser hat auch aus seinem Rat und Angeben bei der Gemein geordnet, daß die verehelichten Brüder miteinander, desgleichen die verehelichten Schwestern auch miteinander, die ledigen Brüder miteinander, die ledigen Schwestern auch miteinander des Morgens, Abends und Mittags beten sollen. In der Mittagstund wurde nit allein gebetet, sondern auch gelesen. Dz Vorbeten und Vorlesen ging auch nach der Ordnung herum.

Außer diesem geschah noch des Tages zweimal ein Versammlung. In der Frühe, ehe man zum Frühstück ging, ruft man zum Gebet. Da wurd weiter nichts als von dem Ältesten das Gemeingebet vorgebetet, ohne Vorred, Lesen und Singen. Darnach, als der Bruder Joseph Kuhr auch zur Gemein kam, hat er vor dem Gebet ein kurze Vorred geton. Nachdem man vom Gebet aufgestanden, hat man einander den Gruß und Frieden angeboten. Die Brüder haben einander umfangen, desgleichen auch die Schwestern eine die andere; aber Brüder und Schwestern haben einander nit umfangen, sonder nur einander die Hand geboten und also den Gruß ausgericht, wie in der Gemein Rechenschaft[1] geordnet ist. Und dz geschah alle Morgen. Nach dem saß man zum Fruhestuck.

[1] Rechenschaft (Ausg. 1938), S. 127–128.

Auf die Nacht vor dem Abendessen ruft man abermal zum Gebet. Da wurden von dem Diener des Worts die Psalmen Dävids aus der Bibel vorgebetet, und zwar also, dz man bei dem ersten anfing und nach der Ordnung fort bis zum letzten. Darnach hub man wieder bei dem ersten an. Nach dem Gebet las man aus der Bibel 2 Kapitel oder sunst aus einem andern Büchlein. Darnach sung man. Darnach saß man zum Abendessen. Solche Ordnung hat die Gemein zu Kreuz in Siebenbürgen in ihrem Gottesdienst gehalten, ist auch also blieben etliche Jahr in Rußland. Aber nach dem Abscheid* des Bruders Hans Kleinsassers ist das Psalmbeten von dem Diener vor der Gemein abgetan und auch das Gemeingebet fruhe aufgehebt* und auf den Abend bestimmet worden, also dz man des Tags nur einmal zum gemeinen* Gebet zusammenkam, wie es noch jetzt geschieht.

Es hat dieser Mathies Hofer auch aus der Geschicht Mardochai mit Häman den Schluß gemachet und behauptet, daß man vor keiner weltlichen Obrigkeit den Hut abziehen, auch von den Unglaubigen niemand grüßen soll, welches er mit viel Sprüchen aus Heiliger Schrift dargeton* und bewiesen, dz* ihm kein Bruder in der Gemein kunnt widerlegen, sonder mußten sich alle nach ihm richten. Und weil doch dz Hutabziehen vor der Herrschaft und dz Grüßen im Haus und auf den Straßen an allen Orten gebräuchlich war und solches aber bei der Gemein aufgehebt* und nit getan worden, so ist daraus ihm selbst sowohl andern Brüdern mancher Anstoß begegnet; dann es wurde solches für ein Trutz, Hartnäckigkeit und eigensinniges Wesen gerechnet, und ist freilich dem Namen des Herrn wenig Ehr daraus gefolget oder jemand dardurch bezeuget und gebessert worden. Solches hat gewähret bis ins Rußland. Nachdem man aber dz Große Gemeingeschichtsbuch aus Siebenbürgen bekommen[1] und darinnen ausführlichen Bericht gefunden, wie es unsere lieben Vorfahrer*, die Hueterischen Brüder (zu deren Glauben, Lehr und Religion wir uns auch bekennen), des Grüßens halb gehalten, desgleichen auch, dz sie wegen des Hutabziehens vor weltlicher Obrigkeit nie keinen Anstoß gehabt, welches gewiß nit ausblieben wär, so sie es nit geton* hätten, dargegen aber der Anstoß von dem Pfaffen- und geistlichen Stand so fleißig gemeldet ist, dahero entschloß man sich, in diesen Punkten bei der alten Bekenntnis und Ordnung zu bleiben.

Es hat der Mathies Hofer auch aus Heiliger Schrift behaupten wollen, dz es nit recht sei, einem Unglaubigen um einen gewissen Lohn zu arbeiten; man helfe ihnen nur damit zu ihrem eigenen Nutz. Dahero hat man aufgehört, den Dorfsleuten zu Kreuz zu arbeiten. Es hat aber deswegen die Feindschaft desto mehr zugenommen, weil sie kein Nutz und Behelf mehr von uns hatten, da sie uns zuvor einesteils gern hatten, weil man ihnen fleißig gearbeit hat.

Er ist mit der Zeit auch so weit kommen, dz er wider der Gemein Rechenschaft geschrieben und geredet hat, sonderlich wider die Bekenntnis und Verantwortung, so die Brüder wegen des Sonntags geton*, dz sie den zwar nit um des Gebots willen feiern, doch aber, dz sie die unwissenden Völker nit ärgern und ihnen kein Ursach zu lästern geben, halten sie auch von der äußerlichen Arbeit still und handlen dz Wort des Herren. Da schrieb er, die Brüder wollten es Christo bevortun*; Christus habe am Sabbat geheilet, ob sich gleich die Pharisäer daran geärgert haben. Da käm es heraus, als hätte Christus nit recht geton*, dz er nit auch der Ärgernis wäre ausgewichen, 2c. Und weil er aber den Bruder Hänsel Kleinsasser in allen Dingen auf sein Meinung kunnt bringen und

[1] Wie das Groß-Geschichtsbuch nach Rußland gelangte, berichtet ein späterer Paragraph.

bereden, bracht er es dahin, dz sich die Gemein auch in diesem nach seinem Sinn richtet und von der Bekenntnis der Alten abging. Es wurde also sonntags vormittag mit Lehr und Predig* zugebracht, nachmittag aber gearbeitet. Das Dorf wollt es nit leiden, haben uns solches verboten und eingestellt. Man tät* es darüber doch wie vorhin. Da kam der Richter mit den Burgern, nahm die Arbeit weg. Man kehret sich doch nit dran.

Es war wohl vielen Brüdern nicht gefällig; hielten darfür, dz man billig bei der Gemein Rechenschaft bleiben und kein Verneuerung einführen soll. Es hat aber solche Meinung zu der Zeit nichts golten.

Es hat sich auch in der Walachei zwischen den Brüdern von Kreuz und Stein deßwegen ein scharfer Streit erhebt.* Sonderlich hat sich der Bruder Peter Müller heftig dargegen gesetzt und sehr darauf gedrungen, dz man soll bei der alten Brüder Schriften, Ordnung und Bekenntnis bleiben. Die Brüder von Stein haben um Friedens willen nachgeben und sich mit der Gemein vereiniget und sich wieder mit den andern sonntags nachmittag um die Arbeit angenommen. Aber gemeldter Peter Müller ließ sich nit zur Arbeit zwingen, sonder setzet sich auch nachmittag hin zum Lesen der Heiligen Schrift. Das kam etwz eigensinnig heraus. Er ist auch mit der Gemein nit mehr zum Frieden kommen, sonder auf seiner Meinung verharret und auch also im 1769. Jahr, den 8. Dezember, im Herrn entschlafen.

Was aber von solchem zu halten sei, will ich jedem gottsförchtigen Leser dz Urtl* heimstellen.* Es ist aber solche Sonntagsarbeit in Rußland nach und nach abkommen, und jetzt arbeit man nur im Fall der Not, außerdem, was nit anderst sein kann, als zum Exempel Sommerzeit dz Vieh hüten, im Winter futtern, in der Kuchel,* im Branntweinhaus, in der Mühl.

Dieses und anders mehr, was nit gemeldt wird, bracht der Mathies auf, weil* die Gemein noch in Siebenbürgen war. Er kam aber je länger je weiter. Nachdem die Gemein aus dem Land gezogen war, fing er an mit den Brüdern und Schwestern, die neben ihm gefangen waren, und wollt, dz keines allein für sich selbst in der Stille beten soll, sonder sie sollen alle miteinander beten. Dargegen hieß er das stille, einschichtige* Gebet Götzendienst, Teufelsopfer, stumme Hund, die nit bellen können. Er verglich es der katholischen Pfaffenmeß, dem Pfundvergraben, den torechten* Jungfrauen, einem Hund auf dem Heuschober, der dz Heu selber nit kann fressen und es doch auch der Kuh nit gunnet. Wann sie schon verwilligten, miteinander zu beten, war er doch damit nit zufrieden, wann sie dz stille, leise Gebet nit für einen Teufelsdienst wollten erkennen, welches aber die Brüder und Schwestern nit haben tuen können. Darum hat er sich von ihnen abgesündert und keinen Frieden mit ihnen gehalten. Als nun darauf im 1763. Jahr der Bruder Joseph Kuhr und Paul Glanzer aus der Walachei einen Besuch bei den Gefangenen in Hermannstadt geton,* funden sie den Mathies schon mit den andern in Unfrieden. Er schrieb darauf einen Brief an die Gemein in die Walachei, welchen ich hiehersetzen will, daraus ein jeder selbst sehen und urteilen kann, wie verkehrterweis er die Schrift nach seinem Sinn und Meinung gezogen, wie folget:

Hermannstadt, den 22. Mai 1768.

Hiesel*, Gefangener im Herrn, den lieben Brüdern und Schwestern in der Walachei und dem lieben Bruder Hans Kleinsasser und Andreas Wurz und denen von Winz.

Gnad sei mit euch und Frieden von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, und die Freud des Heiligen Geistes sei mit allen, die den Namen des Herrn anrufen.

(Er hat im Anfang des Briefs andere Sachen geschrieben, die diesen Handl nit betreffen, welche ich um Kürze willen übergehe.)

Herzlieber Bruder Hänsel und Andreas und alle Geschwistrigten* in dem Herrn, ich bitt euch vom Grund meines Herzens: Ihr sollt euch nit so sehr betrüben und überstürzen über mein Schreiben. Ich schreibs euch in großer Traurigkeit meines Herzens und mit viel Seufzen. Es tuet mir schmerzlich wehe von wegen der vier Schwestern im Zuchthaus und von denen, die im Rathaus gefangen sein.* Sie haben mich alle verlassen nur um deswillen, dz ich sag: Euere Gebet sollen sein offenbar gegen Gott und dz sie miteinander sollen beten, eine der andern Handreichung tun nach der innerlichen Wirkung des Geists. Und dz hab ich aus Forcht geton*, weil wir in der Anfechtung stehen und kein Tag sicher sein, und hab sie angeredt nach christlichem Brauch, dz, wenn sie euch in die Götzenhäuser führen werden, dz ihr euere Gebet offentlich tuet gegen Gott und nit tuet wie die andern, die von Gott nichts wissen; wie ihre Götzen sein, also auch sie. Darum sagt Christus Matth. 6, dz ihr ihnen nit gleichen sollt in ihren Versammlungen, sonder wie Paulus sagt 1. Kor. 14. Wie ist ihm denn nun, lieben Brüder; wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jedlicher einen Psalm. Er hat ein Lehr, er hat ein Zungen, er hat ein Offenbarung, er hat ein Auslegung. Lasset es alles geschehen zur Besserung; desgleichen sollt ihr daheim tuen, dz ihr miteinander beten sollt offentlich, wie Christus sagt: Wo 2 unter euch eins werden, warum es ist, dz sie beten wöllen, dz soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel; aber die Uneinigen und Widerspänigen* mögen ihr Stimm nit miteinander erheben, sonder sündern* sich ab wie die Abgesünderten und Ausgeschlossenen von der Gemein (Matth. 18); dann wo 2 oder 3 versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Aber die Schwestern wöllen sich nit versammlen zum Gebet, auch wöllen sie nit offentlich beten gegen Gott, wie Christus selbst geton* hat, wie Paulus sagt Ebr. 5. und 13. Kap., Joa. 17, Matth. 18, Luk. 11. Sie sagen: Sie hieltens nit für unrecht, wenn sie gleich allein beten leise. Auch miteinander hieltens* nit für unrecht. Aber darauf sag ich, niemand kann 2 Herrn dienen. Wenn ich für mich allein und leise bete, so gefall ich der Welt und dem Teufel, der nit will, dz Gottes Lob sollt vermehret werden. Darum stellet euch nit gleich dieser Welt, sonder lasset euch verändern durch Verneuerung euerer Sinnen, dz ihr nit mit der Welt verdammt werdet. Vorhin im Papsttum haben wirs also getan, da wir sein zum stummen Götzen gangen, wie wir geführt sein worden (1. Kor. 12). Nun aber sag ich: Wenn ihr noch also tuet, dz ihr euer Stimm nit erhebt im Gebet, so seid ihr wie die stummen Götzen und wie die Hunde, die nit bellen können (Esa. 56) und wie der sein Pfund im Schweißtuch behaltet und wie die torechten* Jungfrauen, die nit Öl wöllen mitnehmen in ihren Amplen und wöllen für sich selbst nit kaufen mit ihrem Geld, welches ist dz Wort Gottes, mit dem eine die andere zu erbauen. Die Schwestern wöllen mich nit hören, verweisen mir meine Fehler: es seie meinen Worten nit mehr zu glauben, sagt die Christina. Die Liesel sagt: Sie wollen sich zum Kleinen halten; sie hielten dz nit für unrecht, leise zu beten. Da wir nur zanken miteinander und kein Besserung daraus folget und ich sie oft, ja den ganzen Sommer her, dz euch, lieben Brüder, wohl wissend sein wird, angeredt und vermahnet, dz sie miteinander sollen beten und eine die andere erbauen (1. Tessal. 5), anfänglich widersprochen; haben mich einen Gleisner geheißen, wenn ich offentlich gegen Gott betete. Mit der Weil haben

sie mir kein Antwort mehr geben; geton* haben sie es noch nit. Jetzt aber, da die 6 Geschwistrigt* ins Rathaus geführt sein worden, vermahn ich die Schwestern im Zuchthaus wieder, dz ich sie und euch gern wollt aufnehmen zu Gottes Lob, dz ihr mit mir den Herrn wollt anrufen jetzt in diesem Trübsal wie auch darnach, wenn wir erlöst werden; es seie, dz wir zu der Gemein kommen oder ins ewige Leben; auch miteinander den Herrn loben werden, wenn wir hie im Trübsal auch miteinander dem Herrn zugleich leben und in der Anfechtung bei ihm beharren (Luk. 22). Wir sein* alle eins mit dem Vater und dem Sohn; darum sollen wir den Herrn hie auf Erden preisen wie im Himmel. Wir werden im Himmel nit mit stummenden Lefzen* den Herrn loben, sonder mit lauter Stimm (Apok. 7). Wir beten im Vaterunser: Herr, dein Will geschеh auf Erden wie im Himmel. Also auch: Wie wir im Himmel den Herren preisen, also auch auf Erden sein soll. Die Stindel* sagt: Wir müssen alle die Burde selber tragen und Rechenschaft geben, ein jedes für sich selbst. Also hätten wir nit Ursach, eines dz andere zu ermahnen; Paulus redt dz Röm. 14 für die Unglaubigen, die sich dem Wort nit ergeben, und will den Zank und Frevelurtl unter ihnen aufheben, zwischen den Glaubigen und Unglaubigen, dz ein jedlicher seines Sinns bleiben soll, wann ers nit für recht erkennt. Da ich aber sah, dz sie mir nit folgen wollten und widersprechent, sagt ich zu ihnen, auf die Weis kann ich den Frieden mit euch nit halten.

Solches hab ich dem Marthin Glanzer und dem Geschwistrigt im Rathaus zu wissen geton.* Der Martin gibt mir zur Antwort: Es wär ihm viel zu stark, dz dz stumme Götzen und Hund sein*, die ihr Gebet in der Stille und allein tun. Antwort: Lieber Bruder Märtl, ich hab verstanden von der Schwester Stindel,* dz dir der Brief zu stark ist, und zeigst mir nit an, was nit recht ist. Ich hoff aber, des Herren Wort wird euch nit zu stark sein, dz ihr ein Ekel darob sollt haben, dz* euch ein ungeschmackte* Speis soll sein (Num. 21). So bitt ich dich aus Liebe, zeig mir ein wenig mit ein Wort an, was nit recht ist. Du berufst dich auf die Brüder oder wie es die Gemein haltet und berufst dich nit auf Christum. Die Korinther haben sich auch auf die Diener beruft*. Ich bin paulisch, ich bin apolisch. Dz Evangelion ist euch ja nit verdeckt; ihr könnts ja selbst lesen und sehen. Ich hab mit den Brüdern wohl geredt und habs dir vorhin geschrieben. Sie gaben mirs nit für unrecht, sein sie doch wohl aufgestanden, um Mitternacht zu beten. Sonderlich weiß ich von den ledigen Brüdern, dz sie dz Vorbeten haben lassen umhergehen, einer ein Nacht, und ist von ihnen gut geheißen worden. Ob sie gleich etwa allein auch gebetet haben, ist von Brüdern für kein Gerechtigkeit gezogen worden. Es wär wohl mit der Weil wohl in ein rechte Ordnung kommen, wenn sie nit die Verfolgung übereilt hätte. Wir haben wohl schon darvon geredt, und wenn ich zu ihnen komme, wird es, so es Gottes Will ist, noch nit ausbleiben. Wir werden noch reden daraus. Ich stehe fest darfür, dz es recht und christlich ist, miteinander zu beten bei Tag und Nacht, und ich zweifel nit, wann ihr, lieben Brüder, bei mir wäret, ihr tät auch mit mir beten und singen, wie es Paulus und Silas auch täten* (Act. 16). Darum bitt ich auch Gott den Vater durch Jesum Christum, er wöll uns zusammenführen zu seinem Preis; dz tät uns erfreuen, dz wir ihn im Trübsal beharrlich miteinander mit einem Mund loben, Gott den Vater durch unsern Herrn Jesum Christum (Rom. 15). Dz sag und erkenn ich: Wo wir hie im Trübsal nit miteinander loben, leben, leiden, dz wir auch in jenem Leben oder hie auf Erden, wo es Gottes Will ist, bei seiner Gemein auch nit miteinander erfreuet werden. Das bekenn ich offentlich: Der sein Gebet in ihm selbst

tuet (Luk. 18, V. 11) und an ihm selbst Gefallen hat (Röm. 15, V. 1, 2 bis 7), dz ein solches Gebet nur die Heuchler brauchen und für die Heuchler ein Grund ist. Dz lehret mich die Welt gar oft. Ich soll auch zur Kirchen gehen, ich möcht* ja in der Kirchen für mich beten, was ich wollt; desgleichen sagen sie auch in meiner Gefängnis: Ich soll im Verborgenen beten (Matth. 6); das verstehen sie nit. Ich antwort, nein, ich will meinen Vater frei, frei offentlich bekennen in meinem Gebet, wie Christus selbst getan hat (Ebr. 5, V. 7 bis 9; Ebr. 13, V. 19). Also sollen auch wir tun, die wir ihm gehorsam sein.

Dann wes dz Herz voll ist, gehet der Mund über (Matth. 12, V. 34; Ps. 40, V. 11). Niemand zündet ein Licht an und setzet es an ein heimlich Ort (Luk. 11, V. 33 bis 36). Also soll dz Gebet nit heimlich geschehen. So es anderst von Gott angezündt ist, so wird Gott auch von seinem Opfer Zeugnis geben wie von Abels (1. Joa. 3); lasset euere Lichter leuchten vor den Leuten, dz sie euere guten Werk sehen (Matth. 5); laßet euch nit irr machen, es sind des Herrn Gebot; wer euch aber irr machet, der wird sein Urtl tragen, er sei, wer er wölle (Gal. 5).

Diese bede* Brief hat mir der Märtl zuruckgeschickt. Es wär ihm zuviel. Wann ich es möcht über mein Gewissen bringen, so möcht ich den Frieden wohl aufheben. Antwort: Ich tue es, dz ich mein Gewissen rein behalte. Wann er kurz um kein weitern Grund will nachforschen, die Wahrheit zu erkennen, so kann ich anderst nit. Der Märtl antwortet, es wär ihm zuviel, er ließ ihm* da kein Gebot machen. Ich antwort, ich find kein größer Gebot dann die Liebe, dz wir uns untereinander lieben sollen (Joa. 13). So jemand spricht, er liebet Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lugner. Darum sollen wir uns untereinander aufnehmen, gleichwie Christus uns hat aufgenommen zu Gottes Preis, und sollen dz Pfund nit vergraben wie der Schalk und unsere Opfer für die Hütten der Zeugnis bringen und nit den Teuflen opfern (Levit. 17). Die Hütten der Zeugnis ist Christus und die Gemein. Dz ist sein Gebot, dz wir uns untereinander lieben sollen. Sie sagen, sie möchten* es nit erkennen, dz dz heimliche Gebet nit sollt recht sein. Zum oftern fragt mich die Stindel,* wie lang es währen soll. Antwort: Bis dz wir uns versühnen. Sie sagen, sie wollten wohl miteinander beten, eine um die andere, wie ichs haben wollt. Das freuet mich. Darbei aber sagen sie, dz wär ihnen zuviel, dz die stumme Hund und Götzen sein*, die leise beten. Antwort ich: Dz ist der Schälken Gebet, der schalkhaft Knecht, der sein Pfund vergrub. Sie wöllen aber nur Frieden halten. Antwort ich: Auf dz kann ich euch kein Frieden geben. Wann ihr aber wollt daraus reden und der Erkenntnis nachforschen, so will ich die Speis und Wohltat nehmen auf Hoffnung.

Auf den Ostersonntag schickt uns der Weber Buchbinder ein Essen. Da gaben sie meinen Teil in die Reine*, da sie mir allweg* die Speis brachten, und schicktens beim* Zuchtmeister zu mir mit einem Trunk Wein. Gott sei Lob. Montag drauf sag ich zu der Strindel, warum sie die Speis nit selber hineintrugen. Antwort sie, ich werds von ihnen nit nehmen. Ich meint aber, sie wurden die Speis auf Hoffnung hertragen. Antwort ich, so dürf ich die Reine wohl nit geben. Auf die Nacht kommt die Stindl und begehrt die Reine. Antwort ich: Wann bei euch kein Gehorsam ist, so hab ich mit euch nichts zu tun.

Da ich aber den Brief von euch empfangen hab, fragt ich sie an wohl 2mal, ob sie sich wollten versühnen. Sie sollten mit dem Märtl reden und sie miteinander. So wollt

ich im Namen unser aller zun Brüdern schreiben. Sie sagen kein Antwort vom Märtl darauf. Wie ich mit der Liese redt, sagt sie, sie wollten sich wohl versühnen, ich wollt nit. Antwort: Ich will mich gern versühnen; laßt nur von euerm greulichen Götzendienst. Sie sagt, dz wär ihnen zuviel, dz dz stumme Hund und Götzen sein sollen. Antwort: So wenig ich den Katholischen die Meß werde für recht geben, so wenig werd ich euch euer Gebet für recht geben, wann ihr beten geht nach euerm eignen Willen und die Gemeinschaft verlaßt. Der Prophet Daniel, 11. Kap., sagt: Dieser König wird tuen, was ihn gelustet; er wird sich erheben und aufbaumen über alles, dz Gott ist. Dz Gebet und die Meß ist ein gewaltiger Abgott. Dz hat sich so stark in den Tempel Gottes gesetzt, auch unter uns, dz man ihn nit mehr ausreuten kann. 2. Thess. 2. a: Daran erkennt den Geist Gottes: Ein jedlicher Geist, der da bekennet, dz Jesus Christus kommen ist in dz Fleisch, der ist von Gott. Darum sollen wir unser Gebet offentlich tun und Jesum Christum bekennen im Gebet. Christus spricht: Der Heilige Geist soll zeugen von mir, und ihr sollent* auch zeugen (Joa. 15); dann die der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder; dann ihr habent nit einen knechtischen Geist empfangen, dz ihr euch abermal förchten müssent, sonder ihr habent einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir schreien: Aba, lieber Vater. Derselbige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dz wir Gottes Kinder sein* (Röm. 8; 6). In welchem er aber nit Zeugnis gibt, der ist nit Gottes Kinder, sonder der babylonischen Hurn; und ein jedlicher Geist, der da nit bekennet, daß Jesus Christus ist kommen in dz Fleisch, der ist nit von Gott, und das ist der Geist des Widerchrists (1. Joa. 21 b); dann das ist verlaugnet, der sein Gebet hämlich* und verstohlnerweis tuet; wer es aber offentlich tuet gegen Gott, der bekennt ihn. Der Vater, der in das Verborgne sieht, der wird es vergelten offentlich (Matth. 6). Sehent* auf die Hund, sehent auf die bösen Arbeiter, sehent auf die Zerschneidung; dann wir sind gleichwie die Hund, die der Kuhe dz Gras nit gunnen, wenn wir dz Gebet nit wöllen gunnen unserm Nächsten. Bin ich mir selbst der Untreue mit Wissen, so erhört mich der Herr nit (Ps. 65). Dz ist ein schalkhafter Knecht, der sein Pfund vergrabt und verheimlichet und dz Licht unter dz Viertl stellt. Solche sein böse Arbeiter, die Knecht und Mägd schlagen, isset und trinket mit den Trunknen und der Welt gleichstellet,[1] die die Prophezei verachten und den Geist auslöschen (dz ist die Zeugnis Jesu) und den bösen Schein nit meiden; beten nur, dz sie vor den Leuten gesehen werden mit leiblichen Augen; aber dz Ohr des Nächsten vernimmt nichts und weiß auch nit, wen du anrufest, und emfaht* kein Frucht. Darum, so lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe (Eph. 4, V. 15, 16; Kol. 2 hat er, Mathies Hofer, auch hie nach Läng angeführt).

Herzliebe Brüder, lasset euch dz Ziel nit verrucken vom Antichrist; dann er halt sich nit an das Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gleich* und Fugen* Handreichung* empfaht;* dann er behaltet seine eigenen Güter, und dz Gebet tuet er für ihn* selbst und tuet seinem Nächsten kein Handreichung weder in leiblichen noch in geistlichen Dingen, kein Gemeinschaft des Geistes, nit eine Ermahnung, kein Trost der Liebe, sind auch nit eines Sinns, ein jeder sucht seinen Nutz im Fleischlichen und Geistlichen und nit den Nutz des andern (Phil. 2). Zu einem Licht ist uns fürgestellt die erste Kirchen zu Jerusalem; wiewohl der Namen 120 waren (Acto 1), so sein* doch die 11 Apostl in einem Saal

[1] so im Mskr.; wohl: „die ... essen und trinken mit den Trunkenen und [sich] der Welt gleichstellen".

gewohnet. Diese alle hielten an einmütig mit Beten und Begehren samt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern. Sie haben eins dem andern Handreichung geton; auf die Weis redt Paulus: So will ich nun, dz die Mann beten an allen Orten und aufheben heilige Händ ohne Zorn und Widerwillen; desselbengleichen die Weiber; aber in der Versammlung der Gemein solls den Weibern nit zugelassen werden, dz sie reden, sonder unterton* sein (1. Kor. 14).

Lieben Brüder, tuets* nit schnell fällen dz Urtl, ehe wohl nachforschen. Zu einem Licht stell ich euch für Christum und die 12 Apostl, dz sie beieinander gewohnt haben. Da Christus ist von den Toten auferstanden, ist er ihnen erschienen, da sie versammlet waren und die Türen verschlossen waren. Sonderlich ist uns zu einem Vorbild fürgestellet, da er sie auf dem Ölberg versammlet hat und miteinander wachen und beten geheißen, und hat die 3, Jacobum und Johannes, seinen Bruder, und Petrum mit ihm* genommen zu Zeugen. Christus ging ein Steinwurf weiter. Dieses alles ist uns zu einer Lehr vorgeschrieben, dz wir in der Gemein die Ordnung auch also halten sollen. Christus als ein Hirt ist selbst der Nachtwächter gewest. Die 3 Jünger hat er mit ihm* heißen wachen und beten. Die andern Jünger sein auch beieinander blieben. Christus aber kam zun 3 Jüngern zum ersten- und andernmal und nit zu allen. Also bestehet die Gemeinordnung, dz der Nachtwächter die 3 ruft und die 3 die andern alle, die in einem Gemach sein; also soll es in einem jedlichen Gemach bestellet sein unter den Ledigen und unter den Ehelichen, wie viel ihrer getauft sein; die haben Christum also angezogen,* nach einer Regel einhergehen und gleichgesinnet sein. Es ist der eigne Will, mit dem nichts zu erhalten, dz Christus allein gebetet hat; er hat ihm* die Ehr nit selber genommen, dz er Hoherpriester sei, sonder er ist vom Vater darzu geheiliget und darum in die Welt gesandt.

Nit nehmts* euch für zu sagen, wir wöllen uns für ein jedliche Partei ein Hütten bauen. Hat nit Petrus auf dem Berg auch also geredt (Matth. 17), wir wöllen hie 3 Hütten machen: dir eine, Mose, ꝛc., und wußt nit, was er redt.

Tuent nit die katholischen Pfaffen auch in ihren eignen Kammern wohnen und beten allein, die sich selbst an Christi Statt setzen? Desgleichen tut auch dz gemeine Volk. Es lebt alles im Eigentum. Es soll der abendländische Greuel in Morgenländern nit aufgericht werden. (Auf den Rand oder Spacium schrieb er, Mathies Hofer, noch die 3 Zeilen:) Wann die Schwestern schon sprechen: Wir wöllen miteinander beten und halten doch dz verstohlene und verborgene Brot (Proverb 9) oder Gebet auch noch für recht, so werden sie aus ihrem Mund verdammt und hinken auf beiden Seiten. Wann der Beel* Gott ist, so sollen sie ihm nachfolgen; ist der Herr Gott, so folget ihm nach (3. Reg. 18). Weh dem Sünder, der auf 2 Straßen gehet (Sir. 2).

Ich weiß nichts. Ich bin mutterseligallein*. Ich hoff aber, der Märtel wird euch selbst schreiben. Ich weiß auch nit, dz sie einmal mit mir begehrt hätten zu reden oder mich zu sehen.

Herzlieben Brüder, ich hoff, wann ihr sie werdt vermahnen, euch werden sie ehe folgen. Ihr werdt sein wie die klugen Jungfrauen, die zu den Torechten* sprechen: Gant* selber hin und kauft für euch selbst mit eurem Geld. Behaltet es nit im Schweißtuch (Luk. 19). Ich wart nur mit großem Verlangen auf ein gute, fröhliche Antwort von euch.

Dz wird mein Herz fröhlich machen. Ich befiehl euch Gott, dem Wort seiner Gnad, der da mächtiger 2c. (Der Gruß war auch angesetzt.)

Mathies Hofer.

*

Es hat auch der Bruder Martin Glanzer einen Brief an die Gemein dieses Handels halben geschrieben, welchen ich auch hersetzen will:

Hermannstadt, den 24. Mai 1768.

Die Gnad unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch, meine lieben Brüder, Hans, Joseph und Andreas samt der ganzen Gemeine. Wir könnens nit unterlassen, euch ein wenig zu schreiben, die wir ohne Unterlaß euerer gedenken in unserm Gebet. O ihr heiligen, frommen und auserwählten Kinder des lebendigen Gottes, meine herzliebsten Geschwistrigt* und Mitglieder am Leib unsers Herrn Jesu Christi. Wir künnen Gott nit genugsam danken, wenn wir daran gedenken, wie große und mächtige Ding Gott an euch und uns geton* hat. Wir habens vernommen, dz die Gemein durch die Hilf Gottes ist glücklich gewesen in ihrer Flucht, also wie Gott, der Herr, ist gewesen mit den Kindern Israels, da sie aus Ägypten zugen, und hat dz Meer vor ihnen zerteilet und sie sicher hindurchgeführt. Also tuet der Allmächtige noch mit den Seinen. Darum sollen wir nit aufhören, Gott zu loben und zu danken einmütiglich, auf dz uns Gott, der Herr, auch bis ans End wöll stärken in seiner Wahrheit.

O ihr herzallerliebsten Geschwistrigt, wie gar überaus herzlieb hat euch Gott, der Vater vom Himmel, darum, dz ihr ihn auch liebet und seine Gebot haltet, euch seines heiligen Willens fleißigent.* Also lassen wir euch auch wissen, wie es uns geht.

Wir sein* gottlob noch gesund und künnen Gott, unsern himmlischen Vater, nit genugsam loben und preisen, dz er uns noch würdig gemachet hat, um seines heiligen Namens willen Schmach und Verfolgung zu leiden, wie David, Ps. 118, sagt: Der Herr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tod nit. Der Herr gibt uns ja dz Brot der Angst und dz Wasser der Bekümmernis. Baruch sagt auch: Meine Zarte müssen harte und rauhe Weg gehn; dann sie werden von Feinden hingeführt wie eine zerstreute Herde. Seid mutig, meine Kinder, und schreiet zum Herrn; dann der euch machet hinführen, der wird euerer eingedenkt sein; dann der diese Züchtigung über uns bracht hat, wird uns mit ewiger Freud und Wonne mit seiner Hilf wieder erscheinen.

Also lassen wir euch wissen, dz man uns 4 Wochen vor dem Christtag gebundener mit dem Gerichtsschreiber und 6 Trabanten mit aufgepflanztem Gewehr in die Hermannstadt geführt. Und haben uns ins Rathaus getan, und sein niemals verhört worden, weder von weltlicher Obrigkeit noch von Pfaffen. Man hat uns auch nit gefragt, ob wir etwz zu leben haben oder nit. Aber Gott sei Lob und Dank gesagt, dz wir an diesem keinen Mangel haben, dieweil uns auch die Schwestern im Zuchthaus viel Lieb und Treu beweisen in der täglichen Handreichung. Also, meine lieben Geschwistrigt,* dörft ihr euch nit betrüben oder bekümmert sein; wir haben gottlob noch wohl zu leben.

Wir tun euch auch zu wissen, dz wir in großer Uneinigkeit sein mit dem Bruder Hiesel* von wegen dem Beten. Wie man uns in die Stadt hat bracht, da hat er uns 2 Brief geschickt. Wir sollen nur fleißig beten miteinander, auf dz er uns kunnt aufnehmen. Und wann sie uns in die katholische Kirchen täten führen, so sollten wir nit leise beten, sondern laut. Da haben wir gesagt: Wir wöllen weder leise noch laut beten in einem

Götzenhaus, wöllen uns ihnen doch nit gleichstellen, wie Daniel am 3. stehet, dz die 3 Männer geton* haben. Da hat er wieder angefangen und gesagt, als ob es dz größte Unrecht sei, wann eines im Verborgnen beten tät (Daniel 6). Dz haben wir ihm nit recht geben, dieweil es der Herr selber auch geton* hat, da er ging beten, wie auch Johannes seine Jünger lehret. Da hat er gleich gesagt: Wer sein Gebet im Verborgnen tuet, der ist ein stummer Hund und ein stummer Götz und wie der Hund, der der Kuhe dz Gras nit vergunnet, ob er es schon selber nit isset, und hat gesagt, wann uns die Brief zu stark sein*, so schickt mir sie wieder zuruck. Da hab ich gesagt, wir wöllen nit streiten wegen des Betens, so es die ganze Gemein für gut erkennt. Aber dz sag ich: So einer vor Gott im geheim wollt beten und ist eines frommen, reinen Herzens, dz dieser sollt ein Götz sein, darzu sag ich nein.

Die Schwestern im Zuchthaus sagen: Der Hiesel* redt jetzt, als wenn sie zuvor nit miteinander gebetet hätten. Sie haben ja auch miteinander gebetet, wie in der Gemein ist die Ordnung gewesen; aber nur die Stindl* hat vorgebet und gelesen; aber jetzt tun sie abwechslen und beten miteinander bei Tag und Nacht. Aber er ist mit dem nit zufrieden und sagt zu den Leuten, wenn wir nit tuen, wie er will, so will er sich nit mit uns vergleichen, und sagt, wir sollen dz Alte verwerfen und erkennen, es sei unrecht, wann eines im Verborgnen bete, und soll keines lesen; dz wär der größte Greuel auf der Welt und wär ein Götzenopfer, und man tät die Götzen anbeten und macht sich selbst zum Greuel vor Gott. Das künnen wir nit für recht erkennen, dz Gott leise Gebet nit höre; dann wir haben ja nit einen Gott wie die Baalspfaffen, zu denen Elias sagt: Rufet laut, dann er ist ein Gott, er dichtet oder hat zu schaffen; sonder wir sagen mit David (Ps. 139): Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du versteheſt meine Gedanken von ferne. Ich will dem Herrn aus ganzem Herzen Lob und Dank sagen, es sei heimlich und besunder,* bei den Frommen oder vor der ganzen Gemein. Also auch Tobia und Sara (Ps. 111, Tob. 3); haben sie nit auch allein geseufzet, hat sie Gott nit auch erhöret? Wie David (Ps. 51) sagt: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter Geist; ein geängstigtes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nit verachten. Baruch vermahnt das Volk auch und sagt: Wenn ihr sehent* das Volk, das vor- und nachgehet, die Götzen anbeten, so sprecht in euerm Herzen: Dich soll man anbeten, wie der Herr im Evangelio (Matth. 6) sagt: Wann du aber beteſt, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgnen, und dein Vater, der in das Verborgne sieht, wird dirs vergelten offentlich. Wir aber halten dz für ein Gleisner, die da beten und schreien auf der Gassen, dz sie von den Leuten gesehen werden. Aber der Hiesel* sagt: Sie hätten dz Recht, dz sie schreien täten, und zieht* es an, wir hießen ihn ein Gleisner, und sagt, dz sein* Gleisner, die im Verborgnen beten.

Die Stindl* sagt, es sei kein Glauben zu setzen auf seine Reden, wie es vormals gewesen ist wegen des Umfahens.* Die Liese sagt, wir wissen wohl, dz wir die Verachteten sein* und unsere Reden nichts gelten; aber wir wöllen nur die Kleinen und Niedrigen bleiben. Der Herr sagt (Jesa. 65): Ich sehe aber an den Elenden und der zubrochenen* Geists ist und der sich fürchtet für* meinem Wort.

Hanna war auch ein betrübts Weib und betet in ihrem Herzen; allein ihre Lippen regeten sich, und ihre Stimm höret man nit (1. Sam. 1). Da meint Eli, sie wäre trunken. Hanna antwort und sprach: Nein, mein Herr, ich bin ein betrübt Weib. Jacobus sagt: Leidet jemand unter euch, der bete. Ist jemand guts Muts, der singe

Psalmen (Jak. 5). Und da Petrus die Tobita auferweckt, hat er sie nit alle hinausgetrieben und darnach wiederum gerufen, so er sie doch heilig nennet? (Act. 9).

Dann wir wissen nit, was wir beten sollen, wie sichs gebührt, sonder der Geist selbst vertrittet uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8). Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei; dann er vertrittet die Heiligen, nachdem es Gott gefallt.

Also, meine lieben Brüder, sehet wohl zu, wie ihr die Sach richten und schlichten tuet, auf dz es zum Frieden und Einigkeit gereiche, auf dz die Gemein vermehret, gesammlet und nit zerstreuet werde. Also, meine lieben Brüder, warten wir auf ein fröhliche Antwort, sobald es sein kann. Wir wollten gern mündlich mit euch reden; so es aber nit sein kann, dieweil es weit und sehr gefährlich ist, dieweil sie schon im Winter dz Zeichen haben in der Stadt umgeschickt von wegen der 2 Brüder Joseph Kuhr und Johannes Stahl. Also, meine lieben Geschwistrigt,* betet für uns wie auch wir für euch, wie es billig ist, dz uns der Herr stärke und erhalte bis ans End. Amen.

Es grüßet die Barbra ihren Mann und ihr leibliche Mutter. Es grüßet die Maria ihr leiblich Tochter und ihren Sohn, Andreas Glanzer. Es grüßen euch die Schwestern im Zuchthaus und Rathaus, ja sie grüßen ein jedes mit Namen mit dem Kuß der Liebe zu viel hunderttausendmal.

Ich, Martin, und Christian grüßen euch auch vom Abgrund unsers Herzens ein jedes insonderheit mit dem Kuß unsers Herrn Jesu Christi zu viel 100 1000. Die Gnad unsers Herrn Jesu Christi sei mit euerm Geist. Amen.

*

Als nun diese zwei Brief zur Gemein in die Walachei kamen und offentlich vorgelesen wurden, geschahen unterschiedliche Reden deswegen, was dem Bruder Martin sein Brief belangt. Darwider hat niemand etwas einzuwenden; dann er hat geschrieben, wie fast die ganze Gemein gesinnt ist gewesen. Was aber der Mathies in seinem Schreiben Neues fürbracht, dz hat manchen seltsam und wunderlich gedrucket. Etliche sagten, er wollt ein neue Lehr herfürbringen. Was er von der Liebe und von der Erbauung geschrieben, dz hielten alle für recht, auch dz Miteinanderbeten für gut und nützlich. Allein daß das stille, einschichtige* Gebet ein solcher Greuel sein sollte, darein kunnt sich fast niemand richten.

Der Bruder Hänsel Kleinsasser sagte zwar, dz er ein Auskommen darmit hatte, allein der Brief wär sehr hoch in göttlichen Geheimnissen geschrieben. Weil er aber so sehr auf dz höchste Gebot der Liebe dringe, so ärgere er sich nit daran. Doch war er nit imstand, sonder zu schwach, die Gemeine auf diese Meinung zu bringen. Deswegen hat er wieder zuruck in die Hermannstadt an den Mathies geschrieben, er soll seinen Brief baß* erklären und erläutern, damit es auch die Einfaltigen begreifen und verstehen möchten. Es ärgren und stoßen sich viel Brüder und Schwestern an den schweren Worten und harten Aussprüchen; meldet ihm auch etliche Reden, so geschehen sein.*

Auf des Bruders Hänsel Kleinsassers Schreiben schrieb der Mathies den andern Brief an die Gemeine in die Walachei, darinnen er sein irrige Meinung weitlaufiger ausführet. Man kunnt sich aber so wenig darein richten wie in den ersten Brief; dann er führet nur viel Schriften an, die ganz und gar nit dahin gingen,* wie der christliche Leser in dem obgesetzten Brief auch genugsam sehen wird. Allein es mußte sich die ganze Schrift nach

seiner Meinung richten und ziehen lassen. Doch bekam der Bruder Hans Kleinsasser mehr, die ihm beifielen und auf seiner und des Mathies Seiten waren, sonderlich den Bruder Andreas Wurz, dazumal Haushalter, seine 2 leiblichen Brüder und andere mehr.

Als man nun diesen Brief der Gemeine vorgelesen und nach demselben darüber geredet hat, ein jeder nach seiner Erkenntnis, sprach darnach der Bruder Andreas unter andern Worten: Diesen Brief halt ich für den rechten Grund; der wird mich richten am Jüngsten Tag. Und wer den nit für recht erkennt, der soll mein Bruder nit sein. Und ging damit samt dem Bruder Hänsel und etlichen andern zur Stuben hinaus. Und hat erstlich ein Ansehen, als ob sie mit ihrer Meinung allein wurden bleiben. Es hat sich aber (ehe man sich des versehen hat) gewendet; dann sie haben einen nach dem andern fürgenommen und mit ein jeden sonderlich geredt und also die Leut allgemach auf ihr Seiten gezogen, dz niemand mehr überig ist blieben als der Bruder Joseph Kuhr, Paul Glanzer, Veit Glanzer und Johannes Stahl, welcher zu der Zeit noch bei der Tschoregirle am Handwerch* gearbeitet hat, samt ihren Zugehörigen.

Diese jetzt gemeldten Brüder stunden noch fest darauf, dz man kein Verneuerung soll einführen, sonder bei den alten Ordnungen unserer lieben Vorfahrer* bleiben; sie seien genugsam von Gott erleucht gewesen und haben Leib und Leben darüber gelassen. Solches aber hat zu der Zeit nichts golten, und hat der Bruder Andreas Wurz dörfen sagen, es wär den alten Brüdern nit so klar geoffenbart worden.

Als nun der Bruder Joseph Kuhr samt denen, die es noch mit ihm gehalten, gesehen, dz sie bei der Gemein zu Presetschain keinen Platz wurden haben, wann sie von ihrer Meinung nit abweichen und nachgeben wurden, ist er mit dem Paul Glanzer hin auf die Tschoregirle zum Bruder Johannes Stahl gangen, der auch mit ihnen eins war, und wollten um ein Ort zur Wohnung sich umsehen. Da aber der Bruder Hänsel Kleinsasser sah, dz es ihnen Ernst war und dz sie ehe von der Gemein sich wurden trennen dann des Mathies seiner Meinung zufallen, da ist er selbst hin auf die Tschoregirle dem Bruder Joseph und Paul nachgangen, sie beredet, dz sie bleiben sollten. Die zwei Brüder haben endlich bewilliget zuruckzugehen, doch sofer*, dz der Brief nichts gelten, sonder ab- und weggeton* werden soll, welches der Bruder Hänsel hat müssen zusagen. Sie seind* also miteinander auf Presetschein gangen und haben sich hernach miteinander vereiniget. Der Bruder Joseph und Paul samt den Ihren haben verwilliget, miteinander zu beten, man soll sie aber nit weiter treiben zu glauben oder zu bekennen, dz das stille, einschichtige* Gebet Götzenopfer oder Teufelsdienst sei. Solches hat die andere Partei nachgelassen und es weiter nit begehrt zu behaupten, ob es gleich der Brief vermöcht und trucken also gelautet hat. Und ist also dieser Streit gestillet und hingelegt worden bis zu seiner Zeit, darvon bald ein mehrers folgen wird.

Über das alles verfiel dieser Mathies in ein ander Irrung und kam durch sein Grüblen und Spekulieren so weit, dz er aus der Bibel behauptet, dz man von Morgen an bis auf Mittag nicht essen noch trinken soll. Und nachdem man zu Mittag Speis und Trank empfangen, soll man wieder bis zum Abendessen nichts trinken noch essen. Und wann man in der Zeit zwischen Mittag und Abendmahl etwas trunk und aß, so hielt er es für Sünd und Unrecht. Welches er so streng anfing zu halten, dz er auch auf der Reis, da er sehr matt und schwach worden, kein Trunk Wein oder Wasser, auch kein Biß Brot in Mund wollt nehmen, sich zu laben und zu erholen, wie bedürftig er es auch war, bis die bestimmte Zeit darzu war.

Diese Irrung wollt er zwar auch bei der Gemein aufrichten; es ist ihm aber von allen Brüdern einmütiglich widersprochen und mit Grund der Heiligen Schrift überwiesen worden, dz er unrecht daran sei, deswegen er darvongelassen. Seine Gründ darvon weiß ich nit anzuführen.

Als er aber nach etlichen Jahren von der Gemein weg und ins Preußen kam, wie hernach an seinem Ort wird vermeldt werden, fing ers wieder an, streng zu halten, also dz er auch auf dem Feld in den heißen Summertagen in dem Schnitt und anderer Feldarbeit zwischen der Zeit um ein groß Ding keinen Trunk Wasser tät* nehmen, daß sich männiglich darüber verwundert, wie ers in der Hitz also kunnt aushalten.

Als nun dieser Mathies (wie oben gemeldt) im 1773. Jahr mit dem Bruder Martin Glanzer und den andern zur Gemein ins Rußland kam, da fing der Streit wegen des Betens, darvon oben etwas gemeldt, auf ein neues heftig an. Der Mathies war auf der ganzen Reis und auch schon lang zuvor in der Hermannstadt nit einig mit den andern und beruft sich beider Teil auf die Gemein, wie es dieselbige wurd erkennen. Der Bruder Martin bekam seine Brüder und andere mehr auf sein Seiten. Die wollten nit anderst, dann dz man es darbei lassen soll, wie es in der Walachei vereiniget sei worden. Der Bruder Hänsel Kleinsasser, Ältester der Gemein, samt seinen Brüdern und andern mehr waren auf des Mathies Seiten.

Also wurde offentlich gegeneinander gestritten, und verfochte jeder Teil sein Meinung mit Heiliger Schrift. Der Mathies bekennet frei vor der ganzen Gemein unter andern Worten: Welcher sein Opfer nit für die Hütten der Zeugnis wurd bringen, sonder auf dem freien Feld opfern, ein solcher wurde nit Gott, sondern den Teufen opfern. In Summa, er behauptet sein Meinung in völliger Kraft, wie sein Sinn in dem oben angesetzten Brief zu sehen ist. Und ob man ihm schon von der andern Seiten Schrift und Exemplen aus Altem und Neuem Testament vorstellet, welche die meisten auch oben in des Bruder Martin sein Schreiben angeführet sein, als sonderlich aus dem 111. Psalm, desgleichen, dz Christus und Petrus auch allein gebetet, von der Hanna, vom Daniel, vom Elias und Elisa und anders mehr, das galt alles bei ihm nichts und wußte überall Austrag zu machen und Antwort darauf zu geben.

Die ganze Gemein stund in großer Verwirrung. Es waren vieler Frommen Herzen betrübet und geschahen viel tiefe Seufzer zu Gott; wußten ihrer viel nit, auf welche Seiten sie sich sollten wenden. Den Bruder Martin kunnte man nit beschuldigen, dz er unrecht daran sei. Den Mathies kunnte man auch nit überweisen; dann er sein Meinung auch gewaltig mit Heiliger Schrift bezeuget. Doch kunntens die wenigsten begreifen, dz dz stille Gebet ein solcher Greuel sollte sein, wie hoch ers trieb.

Der Bruder Joseph Kuhr, der sonst ein gewaltiger Verfechter der Wahrheit war, kein Jesuwiter* noch anderer Pfaff hat ihn mögen* mit Disputieren eintun, wie oben in diesem Buch von ihm stehet, doch kunnte er den Mathies nit überzeugen und wurde sowohl als die andern ganz konfus über diesen Handel. Er gab aber diesen Rat und Fürschlag, dz man diese Streitigkeit durch das Los sollte entscheiden, welcher Teil recht oder unrecht habe. Der Bruder Hänsel ließ es ihm* auch gefallen. Der Mathies sprach: Ich bin meiner Sachen gewiß; ich bedörf für mich keines Losens. Doch aber um der Schwachen willen, die es nit fassen künnen, will ich es auch geschehen lassen.

Der Bruder Martin Glanzer und die es mit ihm hielten, sprachen auch, sie bedörfen des Losens nit, sie wurden bei dem bleiben, wie sie sich Gott im Bund des christlichen

Taufs begeben. Das hielten sie für genugsamen Grund und den rechten Weg zur Seligkeit. Dazumal sei ihnen nichts von solchem gesagt worden. Sie wollten auch an diesem Los keinen Teil haben, es falle, wie es wölle.

Der Bruder Joseph Kuhr und Hänsel Kleinsasser, auch Joseph Kleinsasser, dazumal Haushalter, und Mathies Kleinsasser, welche die Ältesten und sonst die Fürnehmsten* in der Gemein waren, samt etlichen andern, als Johannes Hofer, Elias Wipf und Lorenz Tscheterle, welche auch Brüder im Gericht waren, stunden darauf, dz man dz Los werfen soll. Die übrigen jungen Brüder samt den Schwestern wußten fast nit, was sie tuen sollen. Sie waren voller Betrübnis und Bekümmernis, weil jedermann sah, dz der Handel schwerlich zum Vergleich, sonder nur zu einem Bruch und Zertrennung kommen wurde. Die meisten aus ihnen erkenneten, daß dz Los nit vonnöten sei, weil wir alle in dem Bund des Taufs bekennt haben, dz wir aus dem Wort des Herren genugsam verstanden und es für die rechte Wahrheit und für den Weg zum ewigen Leben erkennten und überdz ein solche Wolken* der Zeugen vor uns hätten, die uns bis in Tod redlich vorgangen und für diesen Glauben redlich gestritten. Was man dennoch eines andern vonnöten habe, wenn wir nur dem möchten nachkommen und recht in unserer Vorgänger Fußstapfen möchten treten, so wär kein Zweifel an der Seligkeit zu haben.

Weil man aber schon in Siebenbürgen viel auf diesen Mathies gehalten und man wenig ohne seinen Rat geton*, und da er jetzt bei der Gemein war, hatte sein Sach auch ein geistliches Ansehen; dann er war sonst sehr tugendsam und gottselig und ging immer mit nutzlichen und erbaulichen Gesprächen um.

Auch war der Bruder Joseph Kuhr und Hänsel Kleinsasser, welche die Lehrer und Prediger waren, samt seinen Brüdern bei der Gemein in großem Vertrauen, desthalben sich ihrer viel dahin wendeten, wo sie mehr Tugend und Gottesforcht spüreten.

Es haben diese Brüder auch allen Fleiß angewendet und einen nach dem andern fürgerufen, mit ihm geredt und gehandlet, bis sie die meisten überredet, dz sie auch in dz Los eingewilligt haben, wiewohl sich ein Teil schwer genug darzu verstunden; dann es war manichem sehr bedenklich, da man vorhin ein gute Sicherheit des rechten Wegs der Seligkeit im Herzen hatte und darüber doch erst den Herrn durchs Los wöllt fragen, als ob man daran zweifelte. Darum förcht man sich, dz man nit etwan den Herrn durch solches Fragen versuche und zum Zorn bewege. Neben dieser Sorg macht man sich ein Auskommen und stund in guter Hoffnung, weil es nit aus Fürwitz oder aus Gewinnsucht eines unrechten Lohns, wie Bileam, sonder aus großer Not um des Friedens willen geschehe, der Herr werde es zum besten wenden und seiner Wahrheit Zeugnis geben und, wie schon vorhin zweimal, also auch jetzt in diesem uns seinen göttlichen Willen offenbaren.

Der Bruder Martin mit seinen Brüdern und noch andere mehr blieben unbeweglich auf ihrem Sinn und ließen sich zum Los nit überreden. Die auf der andern Seiten aber beschlossen, mit dem Los fortzufahren. Des andern Morgens versammleten sich die Brüder und Schwestern, die sich in dz Los hatten gewilliget, in der Weberstuben, da jetzt der Tischler Werchstatt* ist. Der Martin Glanzer mit der andern Partei kamen in der andern Stuben, da man sonst gewohnlich Lehr und Predig* hielte, zusammen (denn man hatte zu der Zeit noch kein besonders Bethaus).

Ehe man zum Los geschritten, wurde noch viel geredt. Es geschah mit keiner rechten Freimütigkeit, sonder mit Schwanken, Anstoß und Unglauben. Ein Teil von den jüngern Brüdern waren ganz schwermütig, ganz verwirrt und wollten schier hinaus-

gehen, wagten es doch nit. Als der Mathies solches merket, sprach er: Ich bedörf meinesteils kein Los; ich bin gewiß, dz es der Herr nach meiner Meinung zeigen wird. Doch wenn es der Herr zeigen wird, dz ein jeder tuen kann, was er will, und beten kann, wann er will, so will ichs auch darbei lassen. Man bracht die Gemeinrechenschaft und betrachtete, was der liebe Bruder Peter Rideman vom Gebet[1] schreibet; aber es wollt sich nit sonderlich zu dieser Meinung schicken.

Doch sprachen die Führer des Handels, es sei nichts darwider. Als man nun genug geredet, geschah endlich dz gemein* Gebet und wurde Gott angerufen, dz er doch seinen göttlichen Willen offenbaren wölle. Nach dem Gebet wurd dz Los geworfen. Aber wie man den Herrn hat gefraget, also hat er auch geantwort; dann dz Los fiel, dz der Mathies recht hätt. Als man solches eröffnet hat, war es dem mehresten Teil mißfällig, schlugen das Angesicht nieder und hatten sich des gar nit versehen. Man verhofft vielmehr, dz es den Mathies gewiß fällen wurde und wurd also der Streit auf einmal ein End haben. Doch weil man vorhin hat darein gewilliget (welches manchen sehr reuet), kunnte man nit zuruckzaufen,* sonder mußt es also annehmen.

Der Bruder Joseph Kuhr ging darnach hinüber zu den andern Brüdern, fragt sie, ob sie wollten damit stimmen, wie es uns der Herr gezeiget hat. Sie antworten mit Nein.

Also hat man sie darnach besonder zum Tisch gesetzt und keinen Frieden mit ihnen gehalten. Sie waren voller Betrübnis, dz sie jetzt um solches willen von der Gemein sich sollen abscheiden, so sie doch gern wären blieben und hätten gern Frieden gehalten, wenn man nur nit solche Verneuerung hätt eingeführt. Sie beraten sich miteinander und schickten zwei aus ihrem Mittel* zu des Grafen Baumeister, dem wir zu der Zeit befohlen waren. Sprachen um einen andern Platz zur Wohnung an, weil sie mit den andern uneinig worden. Der Baumeister gab ihnen zur Antwort, dz er solches an den Grafen berichten müsse; aber er besorge sich, man werde sich wieder vergleichen. Das wurde darnach beim Grafen wunderlich herauskommen, dz man also unbeständig und wankelmütig sei. Er gab ihnen also den Rat, er wollt es noch ein Zeitlang lassen anstehen. Und wenns darnach zu keiner Vereinigung käme, so wollt er darnach an den Grafen schreiben.

Also kam die Sach in einen Verzug. Unter der Zeit hat man noch viel Gespräch miteinander gehalten und das Beste zu der Sachen geredt; dann man hätte zu beiden Seiten gern gesehen, wann man hätte mögen beisammenbleiben.

Und Gott, der himmlische, gütige Vater, der uns hat zusammengeführt, hat es gnädiglich verhütet, dz es zu keiner Scheidung ist kommen.

Man hat die Schriften unserer Vorfahrer* fleißig untersuchet. Darzu hat auch viel beigetragen dz Große Gemeingeschichtsbuch, welches man vorhin in der Gemein nit gehabt, und die gefangenen Geschwistrigt* haben es erst dazumal[2] aus Hermannstadt mit ihnen bracht, welches sie, wie auch andere Bücher mehr, durch sonderbare Anschickung Gottes von Alwinz bekommen haben:

Es war ein Witfrau, unser Landsmannin aus Kärnten, welche man Schneeweißin geheißen; die hatt eine Tochter, die hat des abgefallenen Märtl Roth, Lehrers und Vorstehers der Gemein zu Alwinz, Sohn, den Heinrich Roth, geheirat. Sein Vater Märtl Roth war gestorben und hat noch einen Kasten Bücher hinter ihm* gelassen. Der Sohn

[1] Rechenschaft (Ausg. 1938), S. 129–131.
[2] D. h., am 9. Juli 1772, 21. Dez. 1772 oder am 26. Januar 1773.

war darnach Herr im Haus und auch über die Bücher. Von denselben hat die Schneeweißin einige in die Hermannstadt gebracht und sie den Gefangenen im Rathaus verkauft.[1]

Sonderlich beruften* sich die Brüder von der andern Partei auf die Erklärung der Wort* Christi (Matth. 6): Wann du betest, so gang* in dein Kämmerlein. Da stehet in der Auslegung dieses Kapitels ausführlich unter andern Worten, das Gebet ist ein heiliges Gespräch mit Gott, darin der Mensch seines Herzens Begehren, Not und Verlangen für Gott tragt, welches am allerfüglichsten an einem absonderlichen Ort geschieht, und darauf zu einem Beweis die Exempel angeführet von der Hanna, der Mutter Samuels, und wie der Prophet Elisa der Sunammitin ihren Sohn von den Toten hat auferweckt. Desgleichen ward auch in dem Gemeingeschichtsbuch gelesen:[2] Als sich im 1593. Jahr ein Krieg mit dem Türken erhub und gar ein kummerhafte Zeit einfiel, haben die Ältesten der Gemein erkennt, dz man um gegenwärtiger Not willen fleißiger als vor je* im Gebet anhalten solle, und sind eins worden, daß man alle Tag oder alle Abend zum Gebet miteinander sich versammlen soll, soviel doch die Diener des Worts erreißen* mögen, und mit einhelligem, gemeinem, demütigem Gebet und Bitten Gott anrufen, dz er unser ingedenk und unser Hilf sein wölle; und solches nit allein in der gemeinen* Versammlung, sonder auch wo ein jedes sein Gelegenheit hat.

Sie drungen also darauf und fragten, ob die Gemein im Irrtum gestanden und unrecht daran gewesen, weil sie neben dem gemeinen* Gebet auch ein stilles und sonderlichs Gebet in Brauch und Übung gehabt und darzu vermahnet hab, welches aus den zwei angeführten Schriften klärlich zu beweisen sei. Das getrauet sich niemand zu sagen, auch der Bruder Hänsel Kleinsasser war verzagt darzu.

Es kam also darzu, dz es wieder zu einer solchen Verbindung kam wie in der Walachei, daß sie verwilligten, miteinander zu beten; doch wurden sie es ihnen* nit lassen wehren, auch im geheim und allein zu beten, welches man ihnen mußte gelten lassen.

Weil es mit dem Los also beschaffen war, wie oben angezeigt, so ist wohl zu gedenken, daß man sich nit so genau daran gebunden hat. Man betet miteinander und auch allein, so man verhindert worden, mit den andern zu beten. Aber sich von den andern mit Fleiß abzuziehen und allein zu beten, ward nit zugelassen, und wurde also das gemeinschaftliche Gebet dem andern vorgezogen. Der Mathies gab sich endlich damit auch zufrieden.

Es kamen die Ostern herzu. Die Ältesten beschlossen, die Gedächtnis zu halten, und wurde auch der Gemein angezeiget, dz man sich darzu schicken soll. Also hat sich der Bruder Martin Glanzer mit seinen Brüdern und den andern allen ganzlich mit der Gemein vereiniget und haben auch ihr zeitliches Vermögen (welches ihnen die Herrn in Hermannstadt auf kaiserlichen Befehl, nämlich ihr Erbgut, aus dem Vaterland folgen ließen) in die Gemein geben; dann ohne das wollt sich die Gemein nit mit ihnen vereinigen.

[1] Dieser Paragraph befindet sich als Randbemerkung auf Fol. 301 recto. Da er die offizielle Version des Schicksalsweges der Chronik darstellt, wurde er in den Text selbst aufgenommen. Durch diese Darstellung wird die in meiner Ausgabe des Groß-Geschichtsbuches (Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder) auf Seite xxiv mitgeteilte mündliche Überlieferung, daß Joseph Kuhr die Chronik unter Lebensgefahr nach der Walachei gebracht habe, hinfällig.

[2] G-Gb, S. 573. Waldners Text — verkürzt — stimmt wörtlich mit dem Originaltext des G-Gb überein.

Als solches geschehen, hat man darnach die Gedächtnis des Herrn miteinander gehalten, und ist also dieser böse Handel und streitige Wesen gestillet und hingelegt* worden.

Mit dem, was die Brüder zu der Zeit in die Gemein gaben, hat man hernach dem Grafen abgetragen, was er uns in unserer großen Armut auf der Reis und hernach hat fürgestrecket.

Diese Streitigkeiten wollt ich viel lieber mit Stillschweigen vorbeigangen sein und fiel mir schwer und verdrießlich genug, solche alte Fehl und Mängel der Gemein den Nachkommenen* ins Gedächtnis zu bringen, welche sonst vielleicht mit Absterbung der Leuten auch ins Vergessen wurden kummen sein. Es hat mich aber mein Herz und Gewissen gezwungen, wider meinen Willen darvon zu schreiben, und dz um folgender Ursachen wegen.

Erstlich, dz ich die ganze Wahrheit in der Geschicht fürtrage und nichts verschweige, was Namhaftiges fürgangen ist, gleichwie auch in den biblischen Geschichten von den frommen Altvätern, Patriarchen, Königen und Propheten Lobliches und Unlobliches erzählet wird.

Zum andern kann es auch zur Warnung dienen, weil sich öfter dann es gut ist, Streitigkeit und Entzweiung unter dem Mittel* der Frommen zutragt; soll doch keines um solcher Fehl und Gebresten willen die Gemeinschaft und Beisammenwohnung der Frommen verwerfen, wie die Eigennutzigen und Anfeinder der Gemeinschaft und wahren Gelassenheit dieses hoch aufmutzen* können und sagen: Die Gemeinschaft und Beisammenwohnung gebe nur viel Ursach und Gelegenheit zum Zanken und Streiten. [Durch] Solche Schwierigkeit aber soll man sich von dem Werk des Herrn nit lassen abschrecken. Sehe man nur zuruck in die vorigen Zeiten, so finden wir, daß es an solchem Unkraut, welches der Feind unter den guten Weizen sucht zu sayen*, niemals gefehlet hat. Was sind nit zu Jacob Hueters Zeit für Streitigkeiten und Verwirrungen in der Gemein gewesen; war doch mit ihnen nit aus, sonder sein wieder vereiniget und zurechtkommen.

Zum dritten kann es weiter auch zur Warnung dienen, dz sich keiner unterstehen soll, aus eigenem Gutdünken etwas Neues auf die Bahn zu bringen, an den alten, guten Ordnungen der Gemein etwas zu verändern, zu verkehren und zu verrucken, sonderlich was die Glaubensstuck und die Erklärung der Heiligen Schrift betrifft; dann es soll ihm* keiner selbst zuviel trauen, noch sich auf sein eigne Vernunft und Witz* verlassen; dann solche Findler* und Grübler, die alles besser wöllen wissen und verstehen, haben je und je wenig Gutes angerichtet, wie an diesem Mathies und an andern mehr die Erfahrung genugsam ausgewiesen hat. Dann so gut er es auch gemeint kann haben, ist er doch zu weit kommen und zur rechten Seiten abgetreten.

Er hat nach diesem bald wieder einen andern Skrupel gehabt. Er fing im Herbst des 1773. Jahrs an und hielt für unrecht, daß man neben der Arbeit ein Lied sunge, und war sein Meinung, wenn man wollt singen, soll man von der Arbeit stillhalten und dem Singen allein auswarten.* Man hat ihm aber in diesem nit mögen* beistimmen noch es für unrecht erkennen, wenn jemand bei seiner Arbeit getrieben werde in seinem Herzen, mit Eifer und Andacht dem Herrn ein Lobgesang oder Psalm zu singen. Darum hat man sich an seine Wort nit gekehret, sonder die Schwestern haben neben dem Spinnen gesungen wie vorhin. Er aber tät, als wenn ers nit höret, nahm auch den Hut von seinem Haupt nit ab und meinet, er wurde es ertrutzen. Da man es ihm aber nit nachgeben, hat er um deswillen die Gemein verlassen und ist weggangen. Er kam aber nur

bis auf Banernitz; da ist er aufgehalten und wieder zuruck auf Wischink geführt worden. Die Amtleut brachten ihn wieder auf unsern Hof. Über etliche Tag ging er wieder weg und hielt sich in dem Wald auf. Er kam aber darnach selbst wieder und bekennet seine Fehler, dz er der Sach zuviel hab getan, und erzählet, wie er im Wald so ernstlich zu Gott geruft, er wolle es ihm doch zu erkennen geben, so er unrecht daran sei. Da hab ihm Gott den Anfang des 34. Psalms in seinen Sinn gegeben, da David spricht: Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Mund sein. Dz sollen die Verkümmerten hören und sich freuen. Durch dieses sei ihm der Knopf* aufgelöset worden. Nach diesem hat er auch selbst neben der Arbeit gesungen.

Er hat aber bis zu derselbigen Zeit den christlichen Tauf noch nit empfangen. Deswegen sprach er bei den Brüdern an und begehret, getauft zu werden. Ist also den 27. Oktober des 1773. Jahrs durch den Bruder Hans Kleinsasser nach seinem Begehren getauft und aufgenommen worden.

Bald darnach ist er auch mit der Schwester Rosine Bichlerin* vermählet worden, hat sich darnach zufrieden geben, sich vor männiglich wohl bewiesen und ist in dz Vertrauen kommen, dz er im 1778. Jahr mit dem Bruder Joseph Müller zum Gerichtsbruder gemacht worden. Was sich weiter mit ihm zugetragen, wird bald hernach gemeldt werden.

In solcher Zeit und diese Jahr her hat sich die Gemein in äußerlichen Umständen noch immer besser eingerichtet. Das Weberhandwerch* fing gleich das erste Jahr an, gut abzugehen.* Die Hafnerwerchstatt kam im 1773. Jahr auch zum guten Stand. Damit hat es sich ziemlich gewähret.* Der erste Brennofen ist an dem Ort, wo jetzt die Kuchel ist, aufgemauret worden, und da hat auch die Werchstatt sollen sein. Sie kunnten aber kein glanzendes Geschirr an Tag bringen, also dz man schier gedacht, darvon abzulassen. Man bauet darnach an dem Ort, wo jetzt die Bachstuben* ist, ein andern Brennofen samt der Werchstatt auf. Da wollt es auch noch lang nit vonstatten gehen. Aber der Bruder Johannes Stahl probieret und versuchet auf allerlei Weis, bis er auf den Vortl* kam; und hat die Gemein etwas gekostet, bis man dz Handwerch in Stand bracht.

Man bracht auch das Schmiedhandwerch in die Gemein und fing auch an, etwz Branntwein zu brennen.

Im 1776. Jahr hat man mit des Grafen Erlaubnis die Wasser- oder Schiffmühle erbauet und 11 Jahr darnach, als im 1787. Jahr, die Windmühl darzu. Das Gemeinstübel, wo sich die ältesten Brüder versammlen, samt der Eis- oder Speiskammer ist auch im 1776. Jahr erbauet worden.

Im 1778. Jahr bauet man die Große und Kleine Schul, und im folgenden 1779. Jahr darauf gedachte man auch ein Bethaus zu bauen, welches auch geschah; jetzt aber ist ein Kindsmütterstuben daraus gemacht worden.

Es gab auch Gott aus Gnaden sonst gesegnete Jahr, daß die Feldfrücht wohl geraten sein, also dz die Gemein, gegen ihrer vorigen Armut zu rechnen, zu besserm Stand kam, darfür Gott auch ewiglich Lob und Dank gesaget sei.

Anno 1779, den 16. Tag des Monats Octobris, ist der liebe Bruder Hänsl Kleinsasser, Ältester und Vorsteher der ganzen Gemein, mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen zu Wischink in Kleinrußland, seines Alters 53 Jahr. Die Gemein des Herrn hat er nach seinem möglichen Fleiß regieret und versehen* 18 Jahr; und ob er schon auch Schwachheiten an ihm gehabt, so hat doch Gott durch ihn sein Gemein ver-

sammlet und erbauet, und hat sie soweit in Stand gebracht, wie gemeldt worden, von Anfang her; dann er war sonst ein vernünftiger Mann, mit Verstand und Weisheit von Gott begabet, und wußt ein Ding wohl anzustellen.[1]

Nach seiner Begräbnis, den 17. Oktober, haben sich die ältesten Brüder versammlet, und ist dem Bruder Joseph Kuhr die Gemein des Herrn befohlen und aufgeladen worden, ernstlich für sie Sorg zu tragen und zu weiden mit gesunder Lehr. Nach dem hat man bei 8 Tagen fleißig mit dem Gebet zu Gott angehalten, dz uns Gott mit einem treuen Diener des Worts versorgen wölle, und wölle uns durch die Wahl zu erkennen geben, welchen er uns darzu habe fürgesehen.

Als man nun die Wahl angestellet und die Stimmen hat gehn lassen, hat es den Bruder Joseph Müller betroffen. Er ist also den 31. Oktober der Gemein angezeigt und in die Versuchung gestellt worden.

Anno 1780, den 22. Tag des Monats März, ist der Bruder Joseph Müller mit Auflegung der Ältesten Händ im Dienst des Worts bestätiget worden zu Wischink in Kleinrußland.

Um diese Zeit haben etliche Brüder wider das Psälmbeten vor offentlicher Gemein angefangen zu reden. Destwegen hat man alle Brüder der ganzen Gemein versammlet, und hat ein jeder nach seiner Erkenntnis darüber geredt. Man hat auch die Schriften der Alten destwegen durchsuchet, was doch die Gemein im Mährerland mit ihrem Zusammenkommen für ein Ordnung möcht geführt haben. So hat man Bericht gefunden, dz sie alle Tag einmal, wann es sein kunnt, sich zum gemeinen Gebet versammlet haben. Also ist vom mehresten Teil der Brüdern erkennt worden, dz man in allen Dingen, soviel man kunnt, sich nach dem Form* und Ordnung der alten Brüder richten soll. Und ist also mit gemeinem Rat das Psalmbeten vor der Gemein aus der Bibel abgeton*, auch die Versammlung des Morgens aufgehebt und dargegen beschlossen worden, daß man des Tages nur einmal soll zusammenkommen. Und da soll erstlich ein Vorred getan und darnach das gemeine Gebet gebetet werden. Nach dem Gebet soll man etwas lesen und darnach singen.

Mit solcher Veränderung waren wohl nit alle zufrieden, sonderlich war der Bruder Mathies Hofer hart darwider; dann sie wendeten für, daß man im Gebet und Gottes

[1] J. Th. Müller, Die Berührungen...", S. 221, bringt einen kurzen Auszug aus einem Brief Johannes Kleinsassers vom 13. Juni 1774 an den Prediger der russischen Brüdergemeinde zu Sarepta, Johann Nitschmann. Die Hutterer hätten von einem russischen Offizier gehört, „daß bei Astrachan ein Volk wär versammlet in einem Geist nach Weis und Ordnung der ersten apostolischen Kirchen.* So haben wir Brüder, die wir hier in Wisching versammlet sein, ein großes Verlangen, nach unsren Glaubensgenossen nachzufragen, dieweil wir hören, daß allerhand Religionen aus fremden Landen sich dahin versammlet haben. Wir wissen aber keinen gewissen Grund. Dieweil aber Gott der Herr diese Gelegenheit gibt, daß dieser Bote, von hier aus Klein-Reußen in kaiserlichem Dienst geschickt, nach Astrachan geht und er uns versprochen, uns durch einen Brief wieder [Nachricht] herzuschicken, so bitten wir, uns zu berichten, ob auch rechte gemeinschaftliche Brüder sein oder nit." Müller fährt darauf fort: Nitschmann antwortete, daß er nicht wisse, was sie mit dem Ausdruck „gemeinschaftliche Brüder" meinten, und erzählt dann von der Entstehung der Herrnhuter Brüdergemeinde und ihrer Lehre. Darauf gab Kleinsasser unterm 23. Februar 1776 einen ausführlichen Schriftbeweis für den apostolischen Kommunismus und gegen die Kindertaufe und führte noch einige Punkte an, in denen sie sich von den reformatorischen Kirchen unterscheiden. Nach einer nochmaligen Antwort Nitschmanns hörte der Briefwechsel auf, um dann erst nach zwanzig Jahren durch Johannes Waldner und Johann Wigand wieder aufgenommen zu werden.

Lob nie zu fleißig wär und nie zu viel tät und Gott, der Herr, noch viel mehr Ehr und Preis würdig sei. Doch mußten sie es auch geschehen lassen, wie die meisten Stimmen gangen sein.

Zu dem kam auch noch, daß der Bruder Joseph Kuhr die stille Danksagung bei der Gedächtnis wieder nach dem alten Brauch einrichtet, welche der Bruder Hans Kleinsasser verändert, und hat dieselbige dem Volk laut vorgebetet, welches auch im vorigen Handel viel Zank und Streit verursacht hat; dann die Brüder von Stein und andere mehr haben sich sehr daran gestoßen, dz man also von den alten Ordnungen abweiche und Verneuerung einführe. Sie kamen aber zu der Zeit damit nit auf; dann weil dz gemeinschaftliche Gebet dem stillen, einschichtigen* vorgezogen worden, so galt es auch in diesem Teil.

Als man nun die Gedächtnis des Herrn gehalten und der Bruder Joseph nit mehr vorgebetet, sonder die Danksagung in der Stille, nach dem es die alten Schriften ausweisen, verrichtet ist worden, kunnt es der Bruder Mathies Hofer nit ertragen, sonder ging zum Bethaus hinaus und hat die Gedächtnis nit gehalten. Da er aber darum zur Red gestellt worden, da ging der Streit auf ein neues mit ihm an. Er nahm aber keinen Bericht* an, sonder behielt seinen eigenen Sinn; kam auch wieder mit schweren Worten herfür, als ob wir mit solchem dz Pfund vergruben, das Licht unter die Bank stelleten samt andern ungereimten Reden mehr.

Als man ihm aber widersprach und sein Meinung nit gelten ließ, ist er darüber weggangen und etliche Tag im Wald herumgangen und schier vor Hunger verschmachtet. Es sind aber etliche Brüder aus Mitleiden und Erbarmen gangen und haben ihn gesucht; wenn sie ihn etwa entschlafener funden, dz man ihn doch möcht begraben. Sie haben ihn aber noch im Leben gefunden und ihn mit harter Mühe kaum bereden können, dz er mit ihnen heim ist kommen. Endlich hat er gebeten, wenn man ihm nur als einem Gast und Fremdling Herbrig* und Aufenthalt bei der Gemein vergünstigen wollt und ihn darüber bei seiner Meinung mit Ruhe lassen, so wollt er zufrieden sein.

Es wurden darauf alle Brüder der ganzen Gemein versammlet und sein Bitt ihnen vorgestellt. Da ist ihm solches bewilliget worden, doch mit dem Bescheid, daß er seine groben Wort soll zurucknehmen und widerrufen. Solches hat er zwar verwilliget zu tun und bekennt, dz er wohl zu grob oder zu laut und nit in gebührender Sanftmut möchte geredt haben; aber sein Meinung und die Kraft der Worten hat er darbei behaupt. Als man damit nit zufrieden kunnt sein, ist es weiter den Brüdern vorgeben* worden, was mit ihm zu tun sei. Darauf hat wieder ein jeder insonderheit sein Meinung darüber geredt.

Es trugen ein Teil groß Mitleiden und Erbarmd* mit ihm; deren Meinung war, wann es allen Brüdern gefällig wär, ihrentwegen möcht man ihm wohl ein Aufenthalt bei der Gemein geben. Der mehreste Teil aber erkläret sich, dz man ihn als ein Eigensinnigen, als ein schädliche, böse Wurzel, die viel Unruhe und Verwirrung mache, von der Gemein soll abschaffen; und so er also auf sein eignen Sinn verharret und sich nit wollt berichten lassen, keinen Platz noch Aufenthalt geben, wie auch die Gemein Gottes in Mähren mit solchen geton* hat, welches ihm auch also angezeigt ist worden.

Also hat er sich auf den Weg begeben. Man gab ihm etliche Rubel zur Zehrung auf die Reis. Als er etliche Meilen gezogen, hat man ihn aufgehalten und ihn gefänglich auf Gluchow[1] geführt. Und weil er die russische Sprach nit kunnt, ist er durch Teutsche

[1] Gluchow, ungefähr auf halbem Wege zwischen Kursk und Tschernigow, etwa 55 km östlich der Desna.

ausgefraget worden, wer er sei und wohin er wollt, ob er nit von den Kolonisten aus Wischink sei, welches er hat verlaugnet.

Sie fragten, wo er denn hin wölle. Er gab zur Antwort, er suche seine Brüder. Man fragt ihn weiter, wer dann seine Brüder wären. Er antwort, die Quaker[1] wären seine Brüder. Er ist darnach von einer Stadt zu der andern mit einem Mann beleitet worden bis zum Land hinaus. Er ist also ins Preußen gegen Elbing[2] kommen. Allda ist er beim Gerhard Wiebe[3] in Ellerwald, einem Lehrer und Ältesten der Mennonisten Gemein, eingekehret. Demselben hat er seine Umständ erzählet. Durch diese Begebenheit sind wir darnach mit den Mennonisten in Preußen bekannt worden; dann vorhin wußten sie von uns nichts und auch wir nit von ihnen.

Im folgenden 1781. Jahr hat vorgemeldter Gerhard Wiebe ein Schreiben an die Gemein in Rußland gesendet, welches zu mehrerer Erlauterung der Sach kann beigefüget werden.

Ellerwald bei Elbing, den 5ten März 1781.

Mein lieber Bruder Joseph Kuhr! Den meine Seele herzlich liebet! Wünsche dir und der Gemein in deinem Haus viel Gnad und Fried von Gott dem Vater und Jesu, unserm Heiland, samt der trostreichen Gemeinschaft des Heiligen Geists, um im Glauben und in der Liebe völliger und mit Jesu, unserm getreuen Immanuel, immer nähner* vereiniget und ein Geist zu werden, ja Amen.

Ich habe mir die Freiheit gegeben und unterm 11. Dezember des vorigen Jahrs ein Brieflein auf der Post an dir übersandt, weil aber noch keine Antwort erhalten, so vermute, dz der Brief an dir nit gelanget ist. So wiederhole dieses nochmals und berichte, daß wir vor etlichen Jahren durch einen böhmischen Bruder, ein Riemergesell namens Jan Schlerks, mit Schmerzen vernahmen, wie die Brüdergemeine in Oberungarn durch harte Verfolgung ganz ausgerottet und die Gemeine aus Siebenbürgen vertrieben wären. Haben aber den Ort ihres jetzigen Aufenthalts nicht erfahren können.

[1] Wo hatte Mathias Hofer von den Quäkern, der von George Fox (1624–1690) gestifteten Sekte, gehört? W. Hallgarten in H-N I: 665–667 (1924) sowie Troeltsch, Soziallehren der christlichen Kirchen III, 4 passim, führen den Gedankeninhalt des Quäkertums auf die zwei Komponenten spiritualistische und täuferische Ideenwelt zurück (Fox verkehrte auf seiner ersten Reise nach dem Kontinent mit Sozinianern und Täufern in Harlingen in Holland und kam 1677 mit Barclay und Penn über Emden, Hamburg, Altona, Danzig bis Kriepsheim bei Worms [Täufer!]; die zweite Reise brachte ihn nach Holland).

Hatte Hofer durch die Mennoniten von den Quäkern gehört oder gelesen? Das schon früher erwähnte, von Hofer vorgeschlagene, von ihm in Hermannstadt und Rußland befolgte Hutauflassen auf dem Kopfe vor Fremden und Höhergestellten wurde auch von Fox und allen seinen Nachfolgern praktiziert. Machte sich hierin der Quäkereinfluß schon bemerkbar? Diese Frage wage ich als Nichtfachmann für Kirchengeschichte nicht zu beantworten.

[2] Elbing nahe Danzig war den Hutterern nicht unbekannt; denn 1604 hatten sie dort einen Bruderhof errichtet, der bald darauf wieder einging; vgl. G-Gb, S. 612–616, sowie den Artikel von L. Neubaur, „Mährische Brüder in Elbing," in der Ztsf. f. Kirchengeschichte XXXIII: 447–455 (1912). Der Aufsatz teilt die Protokolle des Elbinger Rats mit (Recessus Causarum Publicarum, Kod. des Stadtarchivs zu Elbing F 111). Daß die „Mährischen Brüder" in diesem Falle die Hutterer sind (obwohl sonst vor einem Verwechseln der Hutterischen Brüder mit den Mährischen Brüdern gewarnt werden muß!), vgl. Zieglschmid, op. cit. in Ztsf. f. Kirchengesch. (op. cit.), Anm. 8 et al. Vgl. hierzu auch H-N. II: 265–266 (1930), Artikel Hauser.

[3] Gerhard Wiebe war der Älteste der Mennonitengemeinde zu Elbing von 1778 bis 1798

Nun ist es geschehen, dz am 5ten Dezember 1780 ein Mann aus deiner Gemeine, namens Mathies Hofer, bei mir zwar gesund, aber in großer Armut angelanget. Niemals einen unvermutetern Gast in mein Haus aufgenommen als diesen. Als ihn nach der Ursach seiner weiten Reis fragte, hat er geantwortet, dz er wegen dem öffentlichen Gebet bei dem Abendmahl oder Brotbrechen sich mit den Brüdern nicht habe verstehen können, daher sie ihn nit dulden wollen. Also habe er aus Trieb des Gewissens sich aufgemacht, die Gemeine und sein Weib verlassen und wölle nun eine Gemeine suchen, die mit ihm einstimmig sei und in Gemeinschaft der Güter lebe. Ich habe ihm dz Weitergehen widerraten, weil ich glaube, daß er seinen Zweck nicht erreichen wird; dann die Gemeinen in Deutsch- und Holland sind mir durch Schreiben bekannt und mir ist keine bewußt, so die Gemeinschaft der Güter unterhalt.

Also ist er noch bei mir, und ich wollt nit gern ihn weitergehen lassen, sonder rate ihm zuruckzukehren, wenn erstlich eine Antwort von dir erhalten habe. Siehe, lieber Bruder! Dz ist die Ursach meines Schreibens, um erstlich mit dir bekannt zu werden, und sodann, weil wir mündlich nicht sprechen können, uns zuweilen durch ein liebes Schreiben im Herrn zu erfreuen und auf dem mühseligen Pilgramsweg* einander aufzumuntern, bis wir aus Gnaden dörthin gelangen, wo wir in ewiger Liebe uns vor dem Thron des Lamms sehen und miteinander ergötzen werden. Gott helf uns darzu. Amen.

Zweitens wollte gern ein geringer Mittler zwischen diesem Exulanten und euerer lieben Gemeine sein. Bitte demnach aufs herzlichste für diesen armen Bruder an dir und die Gemeine. Vergebet diesem Armen um Jesu willen, so er euerer Meinung nach euch worin zuwidergehandlet. Ich hoffe, er werde solches nit aus Bosheit, sonder eintweder* aus Schwachheit oder aus dringendem Gewissen getan haben. Bestehet der Fehler nur in Meinungen, wie ich von ihm verstanden, wenns nur nicht solche sind, die der heilsamen Lehr zuwider. Was ist da am besten zu tuen? Ich denke, dz beste ist, einander in Liebe tragen. Es scheint doch an ihm, als ob er die Gemein liebet und nicht gern getrennet sein will. Der Apostel Paulus lehret uns auch so (Rom. 14) und er selbst hat mit seinem Beispiel, da er um der Juden willen den Timotheon beschnitte, gezeiget, wie man den Schwachen aufnehmen soll. Ich hoffe, lieber Bruder, die Salbung wird dich lehren, dz die Liebe über alles gehet und auch aller Erkenntnis vorzuziehen sei. Bitte aber herzlich, dz du mir diese Kühnheit vergeben wollest, und zweifle auch nicht, du wirst es tuen. Werde also mit Verlangen deiner Liebesantwort entgegensehen, mit festem Vertrauen, daß mein geringe, aber herzlich wohlgemeinte Vorsprache etwz gelten werde und dz du diesen armen Bruder werdest zuruckzukommen nötigen. Wenn dieses geschiehet, so bin ich Vornehmens, ob* Gott will, ihm einige Schriften, die zum Bau des Reichs Gottes gehören, an dir zu übersenden. Ich bin der Meinung, dieser Mann sei aus besonderer Fürsehung Gottes zu uns kommen, damit wir auf dem Weg unserer Fremdlingschaft* einander sollten kennenlernen. Gelanget mein Schreiben an dir und bekomme Antwort, so wollen wir künftig einander unsere Herzen nähner* entdecken.

Schließlich* empfehle dich in den Schutz Gottes und grüße dich und die liebe Gemeine mit des Herrn Jesu teuer erworbenem Friede. Bleibe dein von Angesicht unbekannter, aber in Lieb verbundener Bruder und unwürdiger Mitdiener am Evangelio Christi.

Gerhard Wiebe.

Dieses Schreiben ist ihm von den Ältesten der Gemein beantwortet worden, auch

Grund und Ursach aus der Heiligen Schrift dargeton, dz man den Mathies um genugsamer Ursach billig von der Gemein gesündert und dz man ihn auch ohne Änderung seines Sinns nit könne zuruckrufen oder wieder annehmen.

Man hat aber nach diesem öfters Brief miteinander gewechslet. Der Mathies aber, da man ihn nit zuruckgerufen, ist beim Gerhard nit länger blieben, sonder von Ellerwald gegen Driesen auf Brenkenhofswald gereist, allda auch Mennonisten wohneten. Daselbst hat er sich ein Zeitlang bei einem Lehrer namens Ernst Voth aufgehalten. Von dannen ist er auf Hamburg gezogen und war willens, über dz Meer in Amerika zu reisen. Weil es ihm aber an der Zehrung gemanglet und 50 Reichstaler Schifferlohn nit zu geben hat, ist er Holland zugereist. Und als er in die Stadt Groningen kommen, kunnt er wegen der Sprach nit weiter. Ist also wieder zuruck auf Altona gereist und ein Zeitlang da geblieben. Im 1784. Jahr ist er von Altona wieder zuruck auf Brenkenhofswald gezogen und hernach im 1786. Jahr daselbst im Herrn entschlafen.[1]

Nachdem nun der Bruder Hänsel Kleinsasser entschlafen und der Mathies Hofer auch von der Gemein weg war, so fingen auch die von ihnen aufgebrachten Ordnungen allgemach an zu verfallen und abzukommen, welches ich zwar nicht allerdings loben noch mich darüber freuen will; dann dz man miteinander gebetet und sonderlich in der Mittagsstund einer vorgelesen, welches (wie oben gemeldt) nach der Ordnung herumgangen und also auf alle kommen ist, das war der Jugend zu ihrer Erbauung nutzlich; dann oftmals wurde ein Gespräch über einen Spruch der Heiligen Schrift gehalten, was damit gemeint werde und wohin es laute. Da hat sich ein jeder beflissen, dz er den Buchstaben der Heiligen Schrift ordentlich fortlesen kunnte, und solche Ordnung kunnt noch heutigestags mit gutem Gewissen gehalten werden. Jetzt[2] will ein jeder junger Bruder ein richtige mit grobem Druck und gut eingebundene Bibel haben, und ihrer viel (die Eiferigen ausgenommen) wissen wenig, was darinnen steht. Paulus lehret 1. Tessal. 5: Erfahret oder prüfet alles und das Gute behaltet. Also hätte man auch dz Unnötige und was zu hoch getrieben worden, fahren mögen lassen, aber das Gute behalten. Es mag aber ein jeder seines Gefallens darüber urteilen.

[1] In einem Brief Wiebes vom 16. Februar 1786 an den Ältesten der Mennonitengemeinde zu Neuwied, Lorenz Friedenreich (vgl. H-N I: 706 über ihn), teilt Wiebe u. a. mit:
„Der alte Matthias Hofer wollte mit ihnen [d. h., Johannes Waldner und Jakob Walther, die Wiebe in Ellerswald besucht hatten] zurückkehren; er ist während der Zeit bis in Groningen gewesen, um nach Pennsylvanien, nach Ephrata, zu reisen. Als ihm aber dazu die Fracht fehlte, auch daselbst ihn niemand verstehen konnte, ging er zurück, erstlich nach Altona und folgends bis zu dem Mitdiener Ernst Voot bei Driesen, da er bisher seinen Aufenthalt gehabt und auch noch hat" („Aus alten Zeiten: Aus dem Privatarchiv der Familie Schmidt-Weber in Worms am Rhein: Ein Sendschreiben des Ältesten Gerhard Wiebe aus Ellerwald [Westpreußen] an den Ehrsamen Lorenz Friedenreich in Süddeutschland", in Mennonitische Blätter [Elbing, Westpreußen], 75. Jhrg., Dezember 1928, Nr. 12; die Abschrift des Briefes verdanke ich Herrn Dr. Robert Friedmann, Goshen, Ind.).

[2] D. h., 1794.

VII. Neue Hoffnung für die Zurückgebliebenen in Ungarn und Siebenbürgen durch das Toleranzedikt Kaiser Josephs II.

1. Die erste Reise: 1781

Anno 1780 hat man angefangen, neue Zeitungen zu hören von unterschiedlichen Leuten, die aus Teutschland ins Rußland waren kommen, wie daß im Römischen Reich große Veränderungen vorgingen, nachdem die römische Kaiserin Maria Theresia gestorben und ihr Sohn Joseph der Zweite zum Kaiser gekrönet worden. Derselbige hat allen Religionen Glaubensfreiheit zugesagt; da auch die Lutherischen zuvor an vielen Orten untergedrucket waren, hat ihnen der neue Kaiser Freiheit geben, Kirchen zu bauen. Die Jesuiter hat er aus seinem ganzen Reich vertrieben und ihren Orden samt andern mehr aufgehebt,* die Klöster lassen ruinieren und sie zu anderm Gebrauch verwendet; das Geld, welches er darinnen gefunden, samt ihrem Hab und Gütern zu sich genommen, samt andern dergleichen Dingen mehr.

Gleich um dieselbige Zeit kam ein Sekretär vom Fürsten Gallizin, russischem Gesandten, von Wien aus Österreich zum Grafen Romanzof, kaiserlichem Feldmarschall, welcher sich zu der Zeit auf seinem Gut in Tschereschink bei Wischink aufhielte. Gemeldter Sekretär, namens Herr von Klüpfeld, hatt einen Diener bei ihm*, namens Anthon Ruschek. Der kam mit seinem Herren samt andern Offizieren in unsern Hof und besahen unsere Ordnungen und Einrichtungen; dann die Gemein war mit ihrer Versammlung ein rechtes Wunder im Land. Wann fremde Leut und Herrschaften zum Grafen kamen, so kam der Graf selbst oftmals mit ihnen auf unsern Hof und beschaueten unsere Ordnungen in der Schul, in Werchstätten,* Kuchel* und allenthalben. Vorgemeldter Anthon Ruschek hat sich sehr freundlich und dienstwillig gegen uns erzeigt. Und als er vernahm, dz wir ein Teil aus Kärnten, etliche aus Siebenbürgen, andere aus Ungarn wären hieher zusammenkommen und an gemeldten Orten noch Freund* hinterlassen hätten, von denen man gern wissen wollt, wie es noch um sie stund, hat er sich angeboten, dz er Brief von uns ins Teutschland wollt mitnehmen und sie an gehörige Ort bestellen und uns auch wieder Antwort zuschicken. Dessen war man froh, und wurden also an drei Orten Brief geschrieben: ins Kärnten, Siebenbürgen und Ungarn, welche dieser gutherzige Mann mit sich genommen und jeden an gehöriges Ort bestellt. Wir bekamen aus Ungarn von Schützen[1] und auch aus Kärnten in kurzer Zeit Antwort.

Und weil es in Teutschland also bestunde, wie man vernommen, so erwecket Gott in vielen Brüdern einen Mut und Eifer, daß man soll zwei Brüder in die gemeldten Land

[1] Groß-Schützen = Velke Levare (Lewar, Lebär). — Wie Beck, S. 620, mitteilt, hatte auch Joseph Hörndl, auch Harich genannt, die Hutterischen eingeladen, „Leute hereinzusenden [nach Groß-Schützen], die sich des Volkes annehmen sollten." — Vgl. auch Beck, S. 626, den Bericht des Paters Heinrich: „In diesem [1782]. Jahr erschienen die Wiedertäufer Glanzer und Müller aus Moskau, von Joseph Hörndl brieflich berufen, bei den Neubekehrten."

senden, zu erkundigen, ob nicht jemand ein Eifer und Verlangen hätte, sein Leben zu bessern und sein Seel vom ewigen Verderben zu erretten und nach Gott und seiner Wahrheit frage; dann der Bruder Joseph Kuhr hatt noch seine 3 leiblichen Kinder in Siebenbürgen. Der Bruder Johannes Stahl hatt auch noch 2 leibliche Brüder in Ungarn und andere Freund* mehr.

Auf solches hat man beim Herrn Grafen um einen Paß angesprochen, welchen man auch erlanget.

Man hat also zwei Brüder zu solchem Werk erwählet, und betraf den Bruder Joseph Müller, welcher neulich zum Lehramt war kommen, und den Bruder Paul Glanzer, dz sie sollen in gemeldte Land ein Reis tuen und die, so Eifer hätten, besuchen, und wenns möglich wär, etliche zur Gemein bringen. Sie wurden mit ernstlichem Gebet, mit viel Weinen und herzlichem Urlaubnehmen von der Gemein abgefertiget.

Sie zogen im Namen des Herrn dahin und nahmen ihren Weg über Kiow,[1] Brody, Lemberg und gerad auf Schützen zu. Daselbst besuchten sie erstlich die abgefallenen Brüder, und als sie sich ihnen zu erkennen gaben und ihnen die Brief von ihren Freunden überreichten, waren sie froh und verwunderten sich darüber, daß noch ein Gemein sollt verhanden sein. Sie vermeinten, es wär alles vertilget und ausgereut worden. Sie waren nit lang daselbst, kam alsbald der Jesuwiter zu ihnen. Der fraget sie um den Paß, und als sie ihm den gewiesen, redet er ganz freundlich mit ihnen. Und nachdem sie bei 2 Tagen sich bei ihnen aufgehalten und ihnen erzählet, wie es uns ergangen in Siebenbürgen und in der Walachei, reisten sie darnach auf Wien und meldeten sich beim Fürst Gallizin, russischem Gesandten. Von dem bekamen sie einen Paß, ins Kärnten zu reisen. Und als sie dahin kamen, wurden sie wohl einmal mit großen Freuden empfangen; dann den Bruder Paul Glanzer haben noch etliche gekennet. Sie haben aber nichts nach ihrem Wunsch ausgerichtet; dann die Wahrheit und reine Lehr des Evangelions war ihnen fremd und kunnten es so schnell nit fassen noch begreifen; dann als sie hörten, daß wir die jungen Kinder nit taufen, sonder nur die Erwachsenen, das war ihnen viel zu wunderlich und seltsam; dann der Spottnam Wiedertaufer ist noch bis auf den heutigen Tag sehr verhaßt, und meint sonderlich der gemeine Mann, daß keine greulichen Ketzer auf der Welt sein* dann sie. Deswegen sich auch die nächsten und besten Freund* sich von ihnen entzogen haben. Die Brüder reiseten also wieder auf Wien; und als sie bei den Abgefallnen in Schützen zukehrten und sich etliche Tag bei ihnen aufhalten wollten, kam alsbald der Jesuwiter und hat sie mit ernstlichem Befehl aus dem Hof geschafft. Sie baten ihn sehr freundlich zum drittenmal, er wolle sie doch über Nacht da herbergen lassen; aber er schlug es ihnen kurz ab mit dem Vermelden: Wann sie sich nicht ohne Verzug aus dem Hof machen, so wölle er sie einsetzen lassen; dann die Brief, so auf Sabatisch geschickt wurden, hatten eine Bewegung und Unruhe angerichtet, da sie höreten, dz noch ein rechte Gemein in Rußland versammlet sei, die Gemeinschaft halte und ihres Glaubens Freiheit habe. Sie hätten sehr gern gesehen, wenn sie zu ihnen auf Sabatisch kommen wären. Weilen es aber ihre Pfaffen oder Jesuwiter (welche allen Gewalt und Aufsicht über sie hatten) schon erfahren haben, dörften sie es nit mehr wagen, sonder reiseten von Schützen auf Preßburg.

Doch hat ihnen der Jacob Walther von Sabatisch etliche Bücher, zwen* Brüderröck, zwei Paar Brüderhosen und 2 Paar Brüderschuhe auf Preßburg nachgeschickt, damit auch

[1] Kiew; — Brody in Galizien.

die Gemein in Rußland und ihre Kinder möchten wissen und sehen, was unsere Vorfahrer für Kleidung haben gepflegt zu tragen.[1]

Es hat aber der Bruder Joseph Müller einen Brief in Wien auf die Post geben, in welchem er die Gemein in Rußland umständlich berichtet, was sie ausgerichtet und wie sie es angetroffen haben.

Von Preßburg reisten die Brüder hinein in Siebenbürgen. Kamen erstlich auf Saßwar[2] und Mühlbach. Von da schickten sie einen Boten hinein auf Alwinz. Es kamen wohl etliche heraus zu ihnen, aber niemand hat begehrt, mit ihnen zur Gemein zu ziehen. Es war aller Eifer gar erloschen. Von Mühlbach reisten sie in die Hermannstadt, besuchten auch da die Freund* und Bekannten. Und als sie überall gewesen, wo sie doch gedachten oder Hoffnung hatten, etwz auszurichten, und aber alles vergebens und umsonst war, machten sie sich auf und reisten wieder ins Rußland und kamen den 12. Dezember des 1781. Jahrs gesund und mit Frieden bei der Gemein in Wischink an.

Um diese Zeit, nämlich im 1781. Jahr, ist der Andreas Groß mit seinem Weib Christina samt ihrem Sohn zur Gemein kommen. Die Christina und ihr Sohn hat sich mit der Gemein vereiniget und die Wahrheit angenommen. Der Vater aber ist bis an seinen Tod unglaubig blieben.

2. Die zweite Reise: 1782

Anno 1782 im Frühling[3] ist der Bruder Joseph Kuhr, zu der Zeit Ältester und Vorsteher der ganzen Gemein, samt dem Bruder Elias Wipf in Siebenbürgen gesendet worden; dann der Bruder Joseph hatt noch seine 3 leiblichen Kinder, welche er ums Glaubens willen hat müssen verlassen (wie oben im Jahr 1764 gemeldet ist), in Alwinz. Die wollt er gern erretten, ausführen und zur Gemein bringen, wo es möglich und Gottes Willen wär; auch sonsten, wenn noch jemand ein Eifer hätt und sein Seel vom ewigen Verderben gern wollt erretten. Sie wurden also mit ernstlichem Gebet abgefertiget und zogen im Namen des Herrn dahin sie gesendet waren und kamen also ihrem Fürnehmen nach auf Alwinz und auch in die Hermannstadt. Es glücket ihnen so weit, dz der Bruder Joseph seine 2 Kinder, den Andreas und Gretel, von Alwinz herausbekam. Aber Michel Kuhr, welcher schon lang verheirat war und dazumal ein ungrisch Weib hatt, der kunnt sich von sein zeitlichen Gut nit ledig machen; bat seinen Vater, dz er aufs künftig Jahr um ihn kommen soll, er werde unter der Zeit eins und anders in der Stille verkaufen, und blieb also zuruck. Weil er aber diese Gnad Gottes und gute Gelegenheit also ließ vorübergehn, hat ers auch damit gar versaumet und ist hernach ungefähr im 1786. Jahr gestorben.

In der Hermannstadt war noch die Elisabeth Strausin, des Bruders Andreas Wurz Stieftochter. Die wär zwar auch gern mit den Brüdern gereiset, wurde aber zu der Zeit durch ihren unglaubigen Mann und dz von Gott aufgelegte Kreuz daran verhindert.

[1] Auch auf ihrer zweiten Reise nach Ungarn (1782) erhielten Glanzer und Müller ein altes hutterisches Gewand und ein Paar alte Stiefel („vestem antiquam instructivam" und „caligas antiquas"); vgl. Beck, S. 626.

[2] Saßwar = Broos (ungar. auch Szaszvaros); Mühlbach (ungar. Szasz-Szebes), beide Orte nordwestlich von Hermannstadt.

[3] am Rande in Waldners Handschrift: im Monat März, April.

Doch wurde sie durch den Bruder Joseph getröst und zu einer Schwester aufgenommen, nachdem sie ihm herzliche Reu und Leid über ihren Abfall bezeuget.

Der Bruder Joseph [Kuhr] und Elias [Wipf] samt dem Andreas [Kuhr] und seiner Schwester kamen also glücklich den 30. Juni bei der Gemein in Wischink an und wurden mit großen Freuden und Danksagung Gottes empfangen und aufgenommen.

In der Zeit aber, weil* der Bruder Joseph und Elias in Siebenbürgen sich aufhielten, hat der Jacob Walther von Sabatisch an die Gemein in Rußland geschrieben und berichtet, dz durch der 2 Brüder Besuch[1] ein großer Eifer und Aufstand in Sabatisch sei entstanden, dz ihr* viel wieder zuruck zu ihrem alten Glauben wollten treten und baten die Gemein, wann es möglich wär, so sollt man ihnen behilflich sein. Dies gemeldte Schreiben von Jacob Walther will ich hieher setzen und lautet also:

Sabatisch, den 22. Juni 1782.

Lieber Joseph Kuhr![2]

Wir wünschen euch und euern Mitdienern und Brüdern des Worts Gnad und Friede von Gott, samt der ganzen Gemein in Moskau, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Vielgeliebte Brüder in Jesu Christo! Wir können nit unterlassen, euch mit ein paar Zeilen zu berichten, dz wir den 22. Juni sein zu Wien gewest, Heinrich Schmidt, Jacob Miller und ich, Jacob Walther, alle drei von Sabatisch, und haben dem Kaiser wollen mit einer Instanz erscheinen. Und ist uns von unserm Ägenten widerraten worden, dz wir sollen in der Geduld stehen, bis es mit den Lutherischen wird auf ein Ort gehn. Berichte euch, lieben Brüder, dz wir uns zu Sabatisch erkläret haben vor der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, dz wir in unserm Herzen gänzlich beschlossen sein, mit der Hilf Gottes zu unserm bekannten Glauben uns zu begeben.[3]

Lieben Brüder, berichte euch, dz ich ungefähr den 22. Mai euern Brief mit großen Freuden empfangen hab und daraus vernommen, dz die zwei Brüder, welche von Gott geschickt waren, wiederum von dem Allmächtigen mit Glück zur Gemein bracht sein worden,[4] für welches wir Gott nit genugsam danken künnen.

Ach, lieben Brüder, wie wär es uns so ein unaussprechliche Freud, wann uns jetzunder solche Helden zu Hilf kämen in unserm Kampf und Streit, den wir jetzund vor Augen haben.

Lieben Brüder, was unsere Vorsteher[5] anbelangt, die sein* jetzund die größten Satanskinder und trachten, die Wahrheit unterzudrücken auf alle Weg und Weis. Was die

[1] D. h., durch die zwei Brüder der ersten Reise, Joseph Müller und Paul Glanzer.

[2] Am 27. Mai 1782 hatte Jakob Walther schon ein Sendschreiben an Joseph Kuhr gesandt mit folgender Adresse: „An Herrn Antoni Russek: in Diensten bei dem Russischen Gesandten, Fürst Gallizin, in Wien" mit dem Ersuchen, „diese Brief und Einlagen auf das baldest ins Russen zu überschicken" und zwar an Joseph Gor (und andere, die auf den Einlagen genannt sind: Joannes Stoll, Lorenz Zeterle); die Einlagen und der Brief ist abgedruckt bei Beck, S. 622–625.

[3] Vgl. Beck, S. 621 (3. März 1782).

[4] Dies bezieht sich also auf Joseph Müller und Paul Glanzer, die am 12. Dezember 1781 in Wischink angekommen waren.

[5] Der durch Beck veröffentlichte Brief (S. 622) nennt Tobias Pulman, Heinrich Kuen, Jakob Albrecht, Hänsel Kleineder; vgl. auch hierzu das Gesuch der Genannten und anderer an den Kaiser um Schutz wider die Abtrünnigen (d. h., wider die zum hutterischen Glauben Zurückekehrten), gegen die mit aller Schärfe vorzugehen sei (Beck, S. 621–622).

Schützinger[1] anbetrifft, kann ich euch nit viel schreiben; dann sie warten nur, wie es mit uns wird auslaufen.

Liebster Johannes Stahl, berichte dich, dz dein Vetter, der Joseph Stahl, gänzlich verfallen ist und nit mehr im Sinn hat, vom Schlaf der Sünden aufzustehen. Lieber Bruder Joseph Kuhr, euer trostreiches Schreiben hab ich auch vernommen und mich herzlich erfreuet.

Herzallerliebste Brüder in Christo Jesu allesamentlich, ich bitt euch ums Gottes Barmherzigkeit willen, sich unser treulich anzunehmen mit Hilf und Rat, wo es möglich ist; dann bei uns in Sabatisch sein über dreißig Mannschaft beschlossen, euch nachzureisen mit Weib und Kindern,[2] wann wir nur kunnten aus dem Land kommen; dann wir haben schon unterschiedliche Mittel gesucht, ist aber dz allerbeste auf Gott vertrauen und haben ein kräftige Hoffnung zu Gott, dem Allmächtigen, dz er uns noch begnaden wird und uns noch zu der wahren Erkenntnis kommen lassen; dann wir haben uns darein gegeben nach des Kaisers Willen. Wann er uns etwan nit wollt zu Sabatisch leiden, dz wir werden hinziehen, wo uns der Kaiser wird hinanweisen. Der Ägent, den wir uns haben aufgenommen, meint, dz wir werden in Siebenbürgen angewiesen werden, wann wir werden wöllen zu unserm Glauben kommen. Also ist es Gott bekannt, und bitten euch, unser nit zu vergessen und uns fleißig in euer Gebet einschließen, und lassen euch allesamen grüßen: Härich Schmid, Jacob Miller, Andreas Schmid, Jacob Schultz, Abraham Baumgartner, Joseph Dangler, Paul Tscheterle, die übrigen allesamentlich und ich, Jacob Walther, insonderheit; die zwei Brüder, mit welchen ich zu Wien war. Und befehle euch und uns in den Schutz Gottes. So viel in Eil geschrieben zu Wien in dem Anton Ruschek sein Zimmer. Dies ist schon der vierte Brief, den ich euch hab geschrieben, und hab noch auf keinen kein Antwort. Lebt wohl.

Jacob Walther.

Auf dies Schreiben hat der Bruder Joseph Müller dem Jacob zuruckgeantwort, dz es jetz dzmal nit gleich sein könne, dz man jemand hinausschicke, dann der Bruder Joseph Kuhr sei nit daheim, sonder in Siebenbürgen gereist. Sobald er aber heimkommen, so werde man tuen, was nur möglich sein wird.

Als nun die zwei Brüder[3] den 30. Juni heimkamen, ist die Sach fürgenommen und beherziget worden und ist von Brüdern erkennt, weilen die Sabatischer so ernstlich bitten, so könne man es nit lassen, sonder sein vor Gott schuldig, ihnen zu Hilf zu kommen. Es geschahen auch ernstliche Fürgebet, dz Gott zu diesem Werk sein Gnad und Segen woll geben.

Es war auch von versammleten Brüdern einmütig erkennt, groß vonnöten sein, noch einen Diener des Worts zu erwählen. Destwegen man auch Gott im Gebet ernstlich angesuchet und geflehet hat.

Nach dem hat man die Sachen für die Hand genommen und ist erkennt worden, daß der Bruder Müller samt dem Bruder Christian Hofer hinaus auf Sabatisch ziehen sollen und ihnen, wo es möglich wär, zu Hilf kommen mit Rat, Lehr und Trost.

Es wurde auch ein Bruder zum Diener des Worts erwählet und betraf durch ein-

[1] D. h., die Brüder in Velke Levare.
[2] Dasselbe meldet Jakob Walther in seinem Brief vom 27. Mai 1782; vgl. Beck, S. 560.
[3] Joseph Kuhr und Elias Wipf, die von ihrer Reise nach Siebenbürgen zurückkehrten.

hellige Stimm und Zeugnis aller versammleten Brüder den Bruder Johannes Waldner, welcher also den 16. August der Gemein angezeigt und in die Versuchung gestellt ist worden.

Im folgenden 1783. Jahr, den 2. April, ward er mit Auflegung der Ältesten Händ im Dienst des Worts bestätiget.

Als nun die zu Sabatisch sich obgehörtermaßen erkläret haben, dz sie wieder zu ihrem alten Glauben wollten treten, und von der Zeit an nit mehr in die Kirchen* gingen, ist alsbald ein große Empörung und Aufruhr darüber entstanden; dann der gottlose Haufen mags nit erleiden, wenn ein Licht will aufgehen; laufen bald zusammen und suchen, es zu verhindern und auszulöschen. Desthalben hat auch zu der Zeit die päpstliche Geistlichkeit die weltliche Obrigkeit angeschüret, sie an Leib und Gütern anzugreifen, welches sie auch getan haben, und haben alsbald die Besten und Fürnehmsten* in diesem Handel gefänglich angenommen, als Heinrich Schmid, Jacob Walther, Jacob Miller, Paul Zetterle, Mathies Dangler, Johannes Koller.

Diese 6 Männer hat man hart gebunden und sie auf Neutra geführt, sie daselbst in ein böse, stinkende Gefängnis gelegt. Die übrigen wurden darnach beschrieben und ihnen gedrohet, dz sie allesamt, Weib und Kind, auf Neutra in die Gefängnis müssen, so sie nit werden versprechen, katholisch zu sein. Man drohet ihnen auch, dz man ihnen werde die Kinder nehmen und die Alten aus dem Land schicken und anders mehr.

Als sie nun sahen, daß sie auf ein neues Trübsal und Verfolgung zu gewarten hätten, wenn sie ihrem Fürnehmen nachkommen wollten, und zum Teil schon den Anfang darvon vor Augen sahen, wurden die meisten forchtsam und verzagt. Die Schützinger wichen alsbald von ihrem Fürnehmen ab, und die Sabatischer gingen auch mit Fleisch und Blut zu Rat; dann sie sprachen untereinander: Was hilfts uns, daß wir steif bleiben und aus dem Land geführt werden und unsere Kinder müssen im Verderben bleiben. Zweifleten auch daran, ob sie bei der Gemein in Rußland die rechte Jacob Hueterische Gemein finden, die auch sonst nach ihrem Gefallen, Sinn und Meinung sei. Darum wurden sie miteinander eins, sie wollten sich jetzt einmal ergeben,[1] damit es wieder still werde. Gott kunnt wohl ein anders Mittel schicken, dz auch ihre Kinder errettet wurden. Unterdeß wurden sie auch von der Gemein in Rußland ein bessern Grund erfahren.

Es haben sich aber ein Teil aus ihrem Mittel* viel bemühet, reiseten etlichemal auf Wien[2] und gingen auch sonsten hin und wieder zu den Herren, wo sie vermeinten, etwas auszurichten (ging ihnen auch viel auf die Spendierung auf); dann es waren eben zu der Zeit vom Kaiser die Toleränzbüchlein ausgangen, darinnen Freiheit ausgerufen worden, dz ein jeder, welcher mit Gewalt von seinem Glauben abgedrungen worden, wieder ungehindert möchte zu sein vorigen Glauben treten. Das galt aber nur den 4 Hauptreligionen, päpstischen, lutherischen, kalvinischen und griechisch-katholischen.

Es kamen auch ihr* drei vor den Kaiser, als sie ein Supplikation wegen der Gefangenen in Neutra eingaben. Der Kaiser hieß sie aufstehen, führet sie in ein Stuben und hat bei drei Viertel Stund mit ihnen geredt; fraget sie eigentlich,* was ihnen im katholischen Glauben anstößig und nit recht sei. Sie antworten, der Kindertauf und die Verehrung der Bilder. Der Kaiser sprach, was denn in dem Kindertauf Böses sei, und es sei nit

[1] Alle die oben Genannten widerriefen ihren Entschluß, zu ihrem vorigen hutterischen Glauben wieder zurückzukehren; vgl. Beck, S. 628, Anm.

[2] In Jakob Walthers Brief an Joseph Kuhr vom 27. Mai 1782 heißt es: „Wir waren schon zweimal zu Wien. . .“; Beck, S. 623.

nötig, dz sie sollen die Bilder anbeten. Er sei ja selbst katholisch und bete kein Bild an. Sie sollen tuen wie er und bei dem Glauben bleiben, wo dz Haupt ist,[1] damit er sich gemeint hat, oder sich sonst zu einer Religion bekennen, lutherisch, kalvinisch oder griechisch. Sie sprachen, sie wären halt nirgends besser in ihrem Herzen versichert dann in ihrem alten Glauben. Er soll ihnen ein Ort geben in Siebenbürgen oder anderstwo. Der Kaiser sprach, dz ist ja alles mein Land und ist alles ein Ding. Darauf sprachen sie, so soll er ihnen erlauben, ins Rußland zu ziehen. Der Kaiser sprach, was sie dann in Rußland wollen machen; es sei ja kein Brot darinnen und darzu müßte man altglaubig werden. Dieses und noch viel anders mehr hat er mit ihnen geredt und sprach zuletzt: Aus diesen Zweien wird eins werden. Man wird euch dulden oder aus dem Land schicken. Darauf gab er Befehl, die Gefangenen in Neutra ledig zu lassen,[2] welches auch geschah, nachdem sie 6 Wochen gefangen gelegen sein.*

Als man sie ledig ließ, wurden sie für etliche Herrn gebracht. Die haben streng an sie gesetzet, dz sie sollen katholisch werden. Da hat einer nach dem andern verwilliget bis auf den Jacob Walther. Der ist zu der Zeit allein steif blieben, ist aber doch auch mit den andern ledig worden.[3]

Nach dem sein* die übrigen, die noch zu Sabatisch waren, alle abgefallen. Es war kein standhaftiger Mut in ihnen. Es grauset ihnen vor dem Leiden und Trübsal, und die Menschenforcht war viel zu groß bei ihnen. Wiewohl es dem Ansehen nach nicht mehr viel gebraucht hätte, wenn sie einen bessern Ernst bewiesen und noch ein wenig standgehalten hätten, wär es auf ein Seiten mit ihnen gangen.

Nachdem sie nun dem Jesuwiter verwilliget und zugesagt hatten, dz sie wollten katholisch bleiben, mußten sie darnach in der Kirchen einen Widerruf tuen und Glaubensbekenntnis ablegen. Man hat sie punktenweis gefragt, und sie mußten auf ein jeden Antwort geben und darnach schwören auf den Rosenkranz und Skäpulier. Einer aus ihnen sagt es in der Kirchen offentlich, dz er es nur aus Forcht tue; im Herzen könne er es nit für Recht erkennen. Sie fragten weiter nichts darnach. Sie waren mit dem zufrieden, dz er es geton* hat.

Als der Jacob Walther sah, wie es stund und zuging, hat er nichts anders zu hoffen, dann dz man ihn wieder werd angreifen und auch wöllen zwingen mit Gefängnis oder anderer Tyrannei. Desthalben ist er mit traurigem und betrübtem Herzen auf Wien gangen, hat in des Anton Ruschek sein Haus einen Brief an die Gemein in Rußland geschrieben und berichtet, wie alles wieder erloschen und zu Aschen worden sei und dz niemand zu ihnen reisen soll, es sei alles umsonst und verloren. Dies Schreiben hat man wohl empfangen, aber die Brüder waren schon vor etlichen Wochen abgereist.

Von Wien ging er wieder heim auf Sabatisch, dörft sich aber nit sehen lassen. Machet einen Abscheid* von seinem Weib und Kind und macht sich allein auf den Weg, zur Ge-

[1] Der Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens (1555) lautete: Cujus regio, ejus religio (Wessen Land, dessen Religion).

[2] Nachdem sie die vorgeschriebenen Reverse ausgestellt hatten; vgl. Beck, S. 628 (q).

[3] Nach Beck, S. 629 (w), wurde er flüchtig. Der Kaiser genehmigte darauf am 18. X. 1782 den Antrag des Religionsrates von Preßburg, nach Walther zu fahnden. Am 9. August 1783 berichtet Pater Mathias Schorer, Kaplan der Neukonvertierten in Levare, daß Walther mit einem Paß versehen abgegangen sei (vgl. Beck, S. 637). Am 14. Sept. wird berichtet, daß Jakob Walther samt seinem Weibe, dem Andreas Stoll, Laurenz Roth u. m. a. entflohen sei; vgl. Beck, S. 638 (i). Laut unseres Klein-Geschichtsbuches war er aber zunächst allein schon am 28. Dezember 1782 in Wischink angekommen.

mein ins Rußland zu reisen. Er nahm seinen Weg ins preußische Schlesien und kam auf Gnadenfrei zun Herrnhutern und von dannen gar auf Herrnhut in Sachsen. Da hat er sich ein Zeitlang aufgehalten und bei einem Hafner gearbeitet. Von da hat er einen Brief zuruck an sein Katharina auf Sabatisch geschrieben und sie berichtet, dz er glücklich aus dem kaiserlichen Land ins Preußisch-Schlesien sei kommen. Der Meister, bei dem er in Arbeit gestanden, bracht ihm von ihrem Herrn, Grafen von Zinzendorf aus Herrnhut in Sachsen, einen Paß zuwegen, mit welchem er über Lemberg und Kiow sicher und ungehindert zur Gemein ins Rußland gereiset ist, und kam den 28. Dezember des 1782. Jahrs, nach seines Herzens Verlangen, bei der Gemein in Wischink an. Im folgenden 1783. Jahr, den 1. Jänner, hat er sich mit der Gemein vereinigt und ist nach geschehnem Fürgebet in Gnadenbund aufgenommen worden.

3. Die dritte Reise: 1782

Die zwei Brüder Joseph Müller und Christian Hofer machten sich den 18. August auf die Reis und seind* nach ernstlichem Gebet mit viel Weinen und herzlichem Urlaubnehmen von der Gemein gescheiden.* Sie reisten also in Gottes Namen, dahin sie gesendet waren. Es hat sie fast die ganze Gemein begleitet bis hinab zur Schiffsbrucken, da man übers Wasser fahret. Von Kiow[1] und Lemberg hat der Bruder Joseph zuruck an die Gemein berichtet, dz sie bis dahin glücklich und gesund kommen sein. Wie es ihnen aber auf ihrer Reis weiter gangen und wie sie es zu Sabatisch angetroffen haben, soll hernach weiter gemeldt werden.

Die zwei Brüder, Joseph und Christian, setzten unter göttlichem Schutz ihr Reis von Lemberg weiter fort. Sie verließen aber die gewöhnliche Landstraßen und ließen sich von Lemberg links ins Ungerland hinein, weil man ihnen gesagt, dz es viel nähner* soll sein. Auf der Gränitz* hat man sie nit kontrolliert, deßwegen auch der Paß nit unterschrieben worden, welches ihnen hernach großen Anstoß bracht.

Dann als sie in ein Stadt namens Nikoläsch kamen und ihres Weges durchgingen, da waren 3 ungerische Herrn auf der Gassen; die waren ziemlich berauschet. Und als die Brüder für sie gingen und ihnen vielleicht zu wenig Ehr und Reverenz angetan, wurden sie von ihnen aufgehalten und um Paß angefraget. Die Brüder zeigten ihren Paß, welchen sie von unserm Grafen Feldmarschall hatten. Als sie den gesehen, hatten sie viel daran auszustellen. Erstlich, dz er auf der Grenze nicht unterschrieben worden; zum andern, dz er auf der Seiten, wo er teutsch geschrieben, kein Siegel und Unterschrift hätte. Beschuldigten die Brüder, daß sie Spionen und Rauber wären und hätten einen falschen Paß. Es kam auch ein teutscher Apotheker darzu. Der hat ihnen den Paß in die slowäkische Sprach verdolmetscht und sprach, dz der Paß richtig wär. Und die Brüder entschuldigten und verantworteten sich aufs best, so sie nur kunnten. Es galt aber alles nichts, sonder sie wurden ohne alle Schuld dem Kerkermeister überantwortet; der führet sie in ein finstere Keichen* und verwahret sie, so gut er kunnt.

Die Brüder fielen nieder auf ihre Knie und dankten Gott, dz sie gewürdiget wären, um Unschuld wegen zu leiden, und baten Gott von Herzen, dz er sie durch seinen Heiligen Geist woll stärken und vor allem Übel und Unrechten bewahren.

Nach einer halben Stund wurden sie auf dz Rathaus für den Stuhlrichter und zwei

[1] Kiew.

andere Herrn geführt und von ihnen wohl untersuchet und auf allerlei Weis ausgefraget, woher sie wären und wohin sie wollten. Und was die Brüder darauf antworteten, dz wurde alles aufgeschrieben. Sie stelleten sich im Anfang ziemlich rauh. Als aber die Brüder getrost und unerschrocken immer auf einerlei Red bestunden, und weiter nichts Verdächtiges oder Unredliches bei ihnen funden, erkennten sie wohl zum Teil ihr Unschuld und fingen an, freundlicher mit ihnen zu reden. Doch hat man sie zum drittenmal besuchet und alles, was sie bei ihnen funden, ihr Zehrung, Schriften, Messer und anders mehr ihnen abgenommen, sie wieder in die Keichen* geton,* den Paß zum Obergspan* geschicket. Am dritten Tag ist der Obergspan* mit dem Notarius kommen. Da wurden die Brüder wieder auf dem Rathaus fürgenommen und erstlich befraget, ob sie auf ihrer ersten Verantwortung bestehen wurden. Die sprachen: Ja, allezeit, und wurden auch nie anderst reden und sollten sie auch vor den Kaiser kommen. Der teutsche Apotheker, welcher als ein Dolmetsch in dem Handel gebraucht ist worden, hat großes Mitleiden mit ihnen und gab ein gutes Wort vor sie, dz sie redliche Leut seien und einen guten Paß haben. Darauf ist ihnen ihr Sach alle wiedergeben und zugestellt worden, und hat der Obergespan* einen Brief geschrieben und einen Heiduck mit ihnen geschickt mit Befehl, sie zu begleiten, dz sie niemands mehr aufhalten soll.

Mit dieser Führung und Begleitung ging es hernach wunderlich zu. Der erste Heiduck begleitet sie allein, wie vom Obergspan befohlen war. Als sie aber in ein andern Stuhl* kamen, wurde ein anderer Heiduck mit ihnen geschickt. Der hat sich gefördt, allein mit ihnen zu gehen. Und als er mit ihnen in ein Dorf kam, begehret er vom Richter 6 Mann, und wurden ihm auch 5 Mann geben. Den Brüdern fing an angst und bang zu werden, wußten nit, was dz werden wollte. Die Leut liefen zusammen, schaueten, als führet man Mörderer daher. Als die im dritten Komität auch abgelöst wurden, da war ein teutscher Herr. Dem erzählten die Brüder ihre Umständ, wie es ihnen gangen war. Derselbige schicket darnach nur zwei Bauern mit ihnen von Dorf zu Dorf bis auf Turschain; von dannen schicket der Stuhlrichter* einen Heiducken mit ihnen bis auf Säwätgi zum Kommissari, welcher auch ein Teutscher war. Und als ihm die Brüder auch erzählt haben, wie es ihnen war gangen, sprach er zu ihnen: Ich weiß schon, was zu tuen ist. Er gab ihnen zwei Geleitsleut, schrieb einen Brief, gab denselbigen den Geleitsleuten in die Hand, versieglet auch den Paß, gab ihn auch den Geleitsleuten in die Hand, und was er ihnen weiter mündlich befohlen, haben die Brüder nit gehört. Und als sie von dem Kommissari hinweg waren und an das andere End des Markts kamen, mußten sie stillhalten. Die Geleitsleut führten die Brüder in ein kleine Gefängnis, da noch andere Gefangene waren; besuchten* sie und nahmen ihnen alles, was sie hatten, und trugens zum Kommissari. Nach dem bunden sie ihnen die Händ auf den Rucken und führten sie also darvon. Die armen, unschuldigen Brüder mußten also im Kot, Regen und Wind darvonstrampfen.* Das währet drei Tag lang, bis auf ein Dorf, welches eine Meil von Trentschin[1] war, allda der Obergspan* sein Haus hat. Sie kamen sehr spat dahin. Man tät* sie in ein Stuben, henket sie an ein Ketten und verhütet sie die ganze Nacht.

Des andern Morgens hat der Obergspan ihren Paß besehen, und als er nichts Unrichtiges darinnen befunden, hat er sie freigelassen; doch schicket er wieder einen Heiduck* mit ihnen, und dz hat gewähret bis über die Donau ins Österreich. Aber auf die Letzt

[1] Trentschin, die durch ihre Schwefelthermen bekannte Hauptstadt des gleichnamigen Komitats an der Waag.

hat man nur Bauern mit ihnen geschickt. Einen Tag zuvor, ehe sie auf Wien kamen, wurden sie von ihren Geleitsleuten erst gar frei.

Was die Brüder auf dieser Reis erlitten und ausgestanden, hat der Bruder Joseph in einem Brief aus Warschau an die Gemein etwas weitlaufiger beschrieben, aus welchem hie nur mit kurzem das Nötigste darvon gemeldt ist. Also sein* sie auf Wien kommen, nachdem sie 6 Wochen auf der Reis zubracht haben.

Sie kehreten in einem Wirtshaus in der Leopoldstadt[1] ein und schickten einen Boten auf des Fürsten Gallizin sein Hof; baten den Anthon Ruschek, dz er so gut woll tun und zu ihnen kommen. Und als er des andern Tages zu ihnen kam und ihnen erzählet, wie es zu Sabatisch bestund, dz sie wieder alle abgefallen und dz der Jacob Walther allein auf der Reis zur Gemein ins Rußland sei, erschraken sie von Herzen und entfiel ihnen aller Mut; dann es ließ sich ansehen, als ob ihr schwere, müheselige Reis fast umsonst werde sein, und wollten also gerad wieder umkehren und unverrichter Sachen wieder heimreisen, welches ihnen auch der Anthon geraten hat; der war auch voller Angst und Forcht; besorget sich, er möcht in ein Not kommen, weil er denen zu Sabatisch und der Gemein in Rußland mit Briefschicken behilflich gewesen.[2] Sie wußten also fast nit, was sie tuen sollten. Hinaus auf Sabatisch zu den Abgefallnen zu gehen, hatten sie zu wenig göttliche Ursach, weil sie ihnen* auch nit fürnahmen zu streiten oder wieder umzukehren. Deswegen kunnten sie es nit erkennen, sich also unnötiger Dingen in die Gefahr zu geben. Und nur stracks wieder heimzuziehen und nichts ausgericht zu haben, ging ihnen auch nit ein.

Nach langer Beratschlagung wurden sie miteinander eins, weil es mit den Sabatischern nichts tue, so wollten sie wegen der Erbschaft aus dem Vaterland[3] sich bemühen. Vielleicht kunnten sie da was ausrichten; dann die darzu notwendigen Schriften hatten sie bei ihnen.*

Sie gingen also auf den Fürstenhof zum russischen Gesandten, meldeten sich samt der Ursach ihrer Zukunft* an. Die Kanzeleiherrn auf dem Fürstenhof waren ihnen mit einem Memorial* behilflich, welches die Brüder dem Kaiser Joseph einreichten. Als der Bruder Christian den vierten Tag darnach wieder hin in des Kaisers Bollee* ging und ihren Sachen nachfragen wollt, traf es sich eben, dz der Kaiser aus dem obern Gemach kam; und als er den Bruder Christian da stehen sah, rufet er ihn: Komm herein. Er ging mit ihm in ein Stuben, dz sie beide allein waren, und hat fast bei einer halben Stund mit ihm geredt. Der Kaiser fraget ihn erstlich, was er wollt. Der Bruder antwortet, daß sie seiner kaiserlichen Majestät ein Memorial hätten eingereicht und wüßten nit, ob es ihm sei vorkommen oder nicht. Der Kaiser fragt, woher sie seien, ob sie nicht von denen aus Ungarn wären. Der Bruder antwortet: Ja, der Religion nach sein* wir von denen; aber gebürtig sein wir aus Kärnten und seind* von den Transmigranten, welche man im 1755. Jahr vertrieben und in dz Fürstentum Siebenbürgen geschickt hat. Der Kaiser sprach: Ich weiß, ich weiß. Der Bruder Christian bat darauf den Kaiser aufs untertänigste, daß er uns doch unser hinterlassenes Vermögen oder Erbgut wöll folgen lassen. Der Kaiser sprach: Kommt wieder zuruck in euer Vaterland auf euer Haus und Hof, so soll euch alles wieder werden. Der Bruder sprach: Man

[1] Die Leopoldstadt grenzt im Nordwesten an den Prater, im Nordosten an die innere Stadt und liegt südlich der Brigittenau.

[2] Vgl. die Adresse des obenerwähnten Briefes Jakob Walthers vom 27. Mai 1782 (Beck, S. 622).

[3] Kärnten.

duldet uns nit und verfolget uns immer. Der Kaiser sprach mit ganz ernsthaften Worten: Wer verfolgt? Es verfolgt ja jetzt niemand. Darauf sprach der Bruder: Seind* doch diesen Summer im Ungerland sechs Mann länger dann ein ganzes Monat ums Glaubens willen gefangen gesessen. Dqrauf schwieg der Kaiser ein wenig still. Endlich sprach er darauf: Ja was ist das? Dz ist ja nur ein Kleinigkeit, so ein wenig; man muß sich zu einer Religion bekennen, katholisch, lutherisch, kalvinisch oder griechisch. Der Bruder antwortet: Wir sehen kein christliches, gottseliges Leben bei ihnen. Der Kaiser sprach: Ei, man kann dennoch fromm sein und vor sich leben, wie man will. Der Bruder antwortet: Wir können in unserm Herzen doch nit anderst überzeugt werden; dann wie uns Christus, der Herr, und seine Apostel selbst lernen,* daß man soll bei der reinen Lehr bleiben, ihm nachfolgen und ein christlich, gottselig Leben führen.

Nach diesem hat der Kaiser gefragt, wie man uns nenne, wie es uns in Siebenbürgen wär gangen, ob wir auch hätten Haus und Hof gehabt, ob man uns auch hätt Länder geben, ob der Pfaff, der uns in Siebenbürgen hat verfolgt, nicht Delphini hätt geheißen, wie es uns in der Verfolgung wär gangen, wie wir wären in die Walachei kommen und wo wir da gewohnet hätten, ob es ein guts Land sei und wie es uns da wär gangen, aus was Ursach wir wären ins Rußland gezogen, wo zugegen wir da wohnen, ob uns der Graf auch Land genug geben habe, ob unsere Häuser von Stein oder Holz seien, ob wir auch einen Priester haben, ob er auch ein Frau habe.

Dieses alles hat der Bruder Christian dem Kaiser gründlich nach der Wahrheit beantwortet, und der Kaiser hat ihm sehr aufmerksam zugelöset.* Nach dem hat er den Kaiser noch einmal um unser hinterlassenes Vermögen bittlich angesprochen. Der Kaiser aber sprach weder Ja noch Nein darzu, sonder fragt nur, wie sie wären aus Rußland herauskommen. Und als ihn der Bruder Christian berichtet, dz wir von unserm Grafen einen Paß hätten genommen, unsere Freund in Deutschland zu besuchen, erlaubt er ihm, wieder hinzugehen, und der Kaiser ging auch selbst zur Tür hinaus.

Nach dem haben sich die Brüder gemeldter Sachen wegen noch viel bemühet und mit vielem Hin- und Herlaufen von einer Kanzelei in die andere so viel zuwegen bracht, dz es herauskam, dz sie sollten zu dem Ihren kommen. Doch sagten ihnen die Kanzeleiherrn, dz die Sach erst müsse in Siebenbürgen auf Hermannstadt geschickt werden, wo das hinterlassene Vermögen liege, und von da erst wieder nach Wien kommen, und dz wurde sich noch bei 10 Wochen verziehen.

Die Brüder kunnten so lang nit warten; deswegen machten sie es mit dem siebenbürgerischen Hofagenten und mit den Herrn auf dem Fürstenhof aus, wenn etwas sollte herauskommen, sollten sie sich darum annehmen, welches sie auch verwilliget, und erboten sich, dz sie alles, was folgen wurde, uns richtig wollten zuwenden. Der russische Gesandte, als der Fürst Gallizin, war unsers Grafen Romanzofs Schwager; deswegen kunnt es gar füglich durch den Wechsel geschehen.

Man hat in folgenden Jahren wohl Nachricht aus Hermannstadt bekommen, dz der Gemein hinterlassenes Vermögen, welches bei 2151 fl. ausmachte, eilends hinaus auf Wien hat müssen geschickt werden; wo es aber blieben, hat man nit erfahren. Es ist aber der Gemein darvon nichts zugestanden.[1]

[1] Das vom österreichischen Fiskus eingezogene Eigentum, das die 270 nach Siebenbürgen verpflanzten Kärntner 1755 in Kärnten zurücklassen mußten, sollte ihnen laut eines kaiserlichen Erlasses vergütet werden; vgl. Beck, S. 626.

Die Brüder waren nun soweit fertig und richteten sich, wieder heim zur Gemein zu ziehen. Mit denen zu Sabatisch war zu der Zeit nichts zu tuen; sie waren zu forchtsam. Streiten und kämpfen für die Wahrheit wollten sie nit, und ohne dz gings nit ab, wann sie den geringsten Aufstand ließen merken. Es ist wohl in der Zeit, weil* sie sich zu Wien aufgehalten, der Paul Tscheterle und der Jacob Wolleman, auch einmal die Katherina Waltherin zu ihnen kommen, viel mit ihnen geredt und ihnen erzählet, wie es mit ihnen bestehe. Die Brüder kunnten ihnen aber auf solche Weis nichts helfen, und war kein anderer Rat oder Mittel zu ihrer Errettung, dann dz sie sich auf Gott verlassen, es mit Gott wagten, sich aufmachten und heimlich von Sabatisch entfliehen, wie dann durch dies Mittel nach und nach einige seind* errettet worden, wie nachher wird gemeldt werden.

Sie wollten aber doch gern des Jacob Walthers Weib, die Katherina mit ihren Kindern mit ihnen* nehmen und sie zur Gemein bringen, wann es möglich wär; wußten aber nit, wie sie dieselbige sollten von Sabatisch heraus auf Wien bekommen. Sie versuchten auf alle mögliche Weis, solches ins Werk zu stellen, und ließ sich auch erstlich ansehen, als ob sich gar ein gute Gelegenheit darzu funde. Allein es schlug zuletzt übel aus, und wären die Brüder bald in große Gefahr geraten. Es ging (mit kurzem zu melden) also zu:

Es war ein Beck* daselbst, welcher 18 Jahr in Rußland gewesen. Der war auch auf Wien zum Kaiser gereist, sein Erbgut herauszubekommen, hat aber nichts ausgericht, wiewohl er drei Memorial* dem Kaiser hat eingereicht und hat noch darzu sein überige Zehrung alle darauf gewendet, dz er nicht mehr so viel hat, dz er nur seinen Paß, welchen er aus der Regierung (wieder ins Rußland zu reisen) bekommen sollt, bezahlen möcht.* Als derselbe sich der Brüder Umständ erkundiget hat, dz sie auch ins Rußland wurden reisen, hat er sich zu ihnen geschmeichlet, dz sie miteinander wollten reisen. Bat sie aber, dz sie ihm wollten behilflich sein und ihm etwz Geld vorstrecken, dz er seinen Paß von der Regierung möchte herausbekommen und auch auf die Reis bis auf Kiow ein wenig Zehrung hätt. Er wölle sie in allem wieder zufrieden stellen; nennet ihnen gewisse Kaufleut in Kiow, bei denen er guten Kredit habe; die gäben ihm, soviel er von ihnen begehre. Die Brüder wollten sich lang nit mit ihm einlassen, auch der Anthon Ruschek hat es ihnen widerraten. Letztlich wurden sie doch mit ihm eins; dann als er sich einsmals hören ließ, wie leicht er seinen Paß bekommen hätt, und wann er nur Geld hätt, er wollte noch mehr Päß herausbekommen, sprachen die Brüder zu ihm, wann er ihnen einen Paß auf ein Weib und 3 Kinder zuwegen bringe, so wollten sie ihm Geld geben, dz er seinen Paß bezahlen möchte; aber dz Weib mit den Kindern wär noch zu Sabatisch in Ungarn und müßte mit großer Gefahr heraus auf Wien gebracht werden. Das war ihm ein Ringes* und Leichtes und nahm sich alsbald darum an. Die Brüder traueten ihm endlich, gaben ihm Geld zur Notdurft auf dem Weg, und er machet sich auf, die Katherina[1] mit ihren Kindern auf Wien zu bringen. Er kam erstlich auf Schützen. Da hat er den Elias Walther angetroffen, ihm vertrauet und geoffenbaret, was sein Tun sei. Derselbige war von den größten Feinden der Wahrheit einer, hieß die Brüder Spitzbuben und Spionen, die man aufhenken soll; sie seien nit um ihr Erbschaft kommen, sonder Leut aus dem Land zu führen. Und als er auch hin und wieder um Paß angefraget worden und merket, dz die Gefahr groß sei, ist ihm ein Forcht ankommen und an den Brüdern zum Schelm worden. Kehret auf dem Weg um und kam nach 6 Tagen

[1] Katherina Walther in Groß-Schützen (Velke Levare).

zun Brüdern auf Wien, gab mit Lugen für, er hätt die Waltherin mit ihren Kindern bracht und sie dauft* in seinem Quartier gelassen; sie sollten sich aber nit sehen lassen, dann der Fuhrmann kenne sie, sondern sollen eilends dz Geld geben, dz er den Fuhrmann bezahlen und ihn seines Wegs fahren lasse, sonst möcht er[1] sie verraten. Die guten Brüder glaubten seinen Worten, gaben dz Geld, den Fuhrmann zu bezahlen. Und als sie den andern Morgen fruhe hin in sein Quartier gingen, die Katherina mit ihren Kindern zu sehen und sie zu trösten, da war niemand da.

Da offenbaret der gottlose Mensch erst seine Schalkheit. Es war an dem noch nit genug, dz er so viel Geld von den Brüdern herausgelogen; er wollt noch mehr von ihnen herausschrecken. Er begehret noch 6 Dukaten vor seine Mühe, und wann sie ihm nichts werden geben, so wölle er sie durch die Polizei lassen festnehmen und anzeigen, wie sie viel Leut hätten wöllen aus dem Land führen.

Der Bruder Christian saget ihm frei heraus, daß er ihm nichts gebe, er möge tuen, was er wolle; ob er denke, dz er kein Maul habe, sich auch zu verantworten. Also kamen sie mit diesem gottlosen Menschen in große Not. Sie warteten alle Stund, wann er mit der Polizei werde kommen und sie gefangennehmen. Wie den armen Brüdern zumut gewesen, da sie so betrüglicherweis um ihr kleine Zehrung kommen und noch größer Unheil und Gefahr ihnen vor Augen schwebet, ist wohl zu gedenken.

Da war große Zeit, sich aus dem Staub zu machen. Sie machten sich also mit betrübten Herzen fertig auf die Reis; nahmen auf dem Fürstenhof Abscheid* und Urlaub von Anton Ruschek und andern bekannten Herren und zogen um 2 Uhr Nachmittag aus der Stadt Wien. Der Beck* aber, als er sah, dz ihm die Brüder nichts mehr gaben, hat es bei der Polizei angedeutet. Die hat alsbald 3 Mann geschicket und die Brüder lassen suchen in dem Wirtshaus, da sie zur Herbrig* lagen, auch auf dem Fürstenhof; aber sie waren schon 3 oder 4 Stunden weg. Also hat sie Gott gnädiglich behütet, dz sie den Gottlosen nit in die Händ kommen sein.

Nachdem nun die Brüder gottlob der Gefahr entgangen und nahne* Krakau kamen, da ratschlugen sie miteinander, ob sie gerad heim zu oder auch ins Preußen zu den Mennoniſten auf Dänzig und Elbing reisen sollen. Und da ihnen Gott gezeiget, daß sie ins Preußen ziehen sollen, nahmen sie ihren Weg auf Krakau, ins königliche Polen und kamen den 10. Jänner des 1783. Jahrs glücklich auf die königliche Hauptstadt Warschau in Polen an. Und von dannen reiseten sie mit Fuhrleuten bis auf Elbing, dahin sie den 22. Jänner kamen.

Sie wurden aber daselbst von den Mennoniſten gar würdiglich und freundlich empfangen und aufgenommen. Sie waren sehr begierig zu hören, wie es uns ergangen sei. Deswegen mußten ihnen die Brüder erzählen, was sich mit uns hat zugetragen in der Verfolgung aus unserm Vaterland und auch in Siebenbürgen und wie wir ins Rußland seien kommen. Auch von der Ordnung und Einrichtung unserer Gemein, welches ihnen allen gefallen hat. Lobten es und widersprachen nichts. Des andern Tags führet man sie aus der Stadt Elbing hinaus auf Ellerwald zum Ältesten Gerhard Wiebe,[2] mit wel-

[1] der Fuhrmann.

[2] Gerhard Wiebe berichtet in dem schon einmal erwähnten Brief vom 16. Februar 1786 an Lorenz Friedenreich (u. a. auch über Mathias Hofer) über den Besuch der zwei Hutterer mit diesen Worten:

„Am 2. Februar 1783 kamen Männer von den rußländischen Brüdern zu uns, der eine ein Lehrer, Joseph Müller, der andere ein Bruder, Christian Hofer. Sie kamen schon aus Wien,

chem wir erstlich durch den Mathies Hofer sein bekannt worden. Derselbige hat sie auch aufs freundlichste mit großen Freuden empfangen. Bei demselbigen sein* sie drei Wochen blieben. In der Zeit hatten sie viel Gespräch miteinander von Glaubensartiklen und andere nutzliche, gottselige Unterredung. Sie widersprachen der Wahrheit nit, sonder lobten die Gemeinschaft; aber dz sie ohne das nicht auch sollten können selig werden, wollten sie nit glauben. Der Älteste Gerhard Wiebe berichtet es an die Gemeinden bei Driesen,[1] dz Männer von der Gemein aus Rußland kommen wären. Als die Ältesten derselbigen Gemeinen solches vernahmen, baten sie die Brüder durch ein Schreiben, dz sie auch zu ihnen kommen und sie besuchen sollten. Vielleicht möchten sie etlichen ein Ursach zur Besserung und Seligkeit sein. Solches kunnten die Brüder nit abschlagen, ob es wohl eine Reis von 40 Meilen ist. Sie zogen also von Ellerwald auf Marienburg, von dannen auf Heubuden,[2] Marienwerder, Schweingrube, Graudenz auf Schwez und besuchten überall die Gemeinen. Der Bruder Joseph hat auch an etlichen Orten geprediget. Von Schwez, Pschehofka und Jeschorski kamen sie endlich auf Driesen, Neudessau, Franztal und Brenkenhofswald. Daselbsten herum hielten sie sich bei 12 Tagen auf. Es beschlossen sich auch etliche, mit den Brüdern zur Gemein ins Rußland zu reisen.

Die Brüder nahmen ihren Weg wieder zuruck auf Graudenz und Heubuden und von dannen zogen sie nach Danzig und kamen wieder auf Ellerwald zum Gerhard Wiebe.

An diesen gemeldten Orten funden die Brüder dreierlei Mennisten.* Die ersten nennet man die Altflämischen; gingen ziemlich aufgeraumt, trugen Knöpf an den Kleidern und scharen* den Bart; waren sonst die mittelmäßigen und wohneten in der Stadt Elbing, Ellerwald, Groß- und Kleinwerder, Marienburg und Heubuden.

Die andern nennet man Wasserländer. Die wohneten in Dänzig und daselbst auf dem Land herum; führeten großen Pracht und Hochfart* in Kleidungen und andern Dingen; trugen auch Knöpf und schuren* den Bart.

Die dritten nennet man die Gruningen; die waren in der Kleidung die niederträchtigsten*; trugen nur Heftel an ihren Kleidern und lassen den Bart wachsen. Sie stimmen sonst mit den Altflämischen überein, ausgenommen, daß sie noch streng an der Fußwaschung beim Brotbrechen halten. Sie wohnten bei Schwez, Pschehofka, Jeschorski und bei Driesen, in Franztal, Brenkenhofswald und Neudessau.

In solcher Zeit, weil* die Brüder aus* waren, hat sich der freundliche Gerhard um Bücher umgesehen, auch sonsten gaben ihnen gutherzige Leut hin und wieder einige Bücher,

---

denn sie hatten sich bemüht, die in Ungarn wohnenden, schwach gewordenen Brüder aufzurichten oder die wohlgesinnten auszuführen. Aber vergeblich. Doch hatten sie erfahren, daß einige Personen, worunter des Ältesten Zacharias Walther Sohn, Jakob Walther, bereits entwichen und nach Rußland gegangen wären. Sie haben die preußischen Mennonistengemeinden ziemlich durchreist. Auch hat Ersterer an unterschiedlichen Orten auch bei uns erbaulich gepredigt. Wir haben einen liebreichen Umgang miteinander gepflegt, konnten aber nicht in allen Stücken wegen des Bekenntnisses übereinstimmen. Besonders halten sie gar sehr über die Gemeinschaft der Güter, wollen auch keine Kaufhändel unter sich dulden, sondern treiben nur Landwirtschaft und Handweberei. Endlich sind sie in Liebe und Friede wieder von uns geschieden und [haben] mit Hand und Kuß Abschied genommen, wo nicht völlig als Brüder, so doch als liebe Freunde. Sie haben eine Anzahl Bibeln und andere gute Bücher nebst einem Reisegeldgeschenk mitbekommen. Am 21. Mai sind sie von Marienburg abgereist."

[1] Ernst Voth (Voot) war dort Prediger.

[2] Alle Orte liegen im östlichsten Teil Westpreußens, nahe oder an der Weichsel, zwischen Marienburg und Graudenz.

also daß sie über die 20 Bibeln und andere Bücher mehr zusammenbrachten. Sie bewiesen sich auch sonst sehr wohltätig und gastfrei gegen sie und legten eine Steuer zusammen, was ein jeder aus gutem Willen den Brüdern zur Zehrung auf die Reis mitteilen wollt.

Darnach kauften sie ein Wagen und 2 Roß und nahmen von Gerhard und andern guten Freunden Urlaub und zogen nach der Weichsel herauf auf Schwez, Kulm und Thorn und von dannen auf Nieschefski zum Abraham Nickel, Ältesten derselbigen Gemeine, dahin sich auch bei 15 Seelen versammlet hatten, welche mit den Brüdern zur Gemein ins Rußland zu reisen willens waren, nämlich die Els Deckerin, ein Witfrau mit ihren fünf Kindern Hein, Jacob, Heinrich, Benjamin, Eva; ihr Schwester Maria Schmidtin mit ihrer Tochter Maria (alle aus Franztal); Liset Knelsin mit ihren 2 Kindern Abraham und Johannes, Sara, Heinrich (von Pschehofka). Von Brenkenhofswald war die Eva Richerts, ein Witfrau, mit ihren 2 Töchtern Eva und Ännchen; Peter Nachtigall, ihr Fuhrmann.

Von gemeldtem Ort machten sie sich auf und reisten unter göttlichem Schutz durch das Königreich Polen bei 153 Meilen bis auf die rußländische Grenz bei Tschernichow; von dannen sein* noch 27 Meilen[1] bis nach Wischink. Seind* also den 2. August des 1783. Jahrs mit Fried und Freuden bei der Gemein ankommen.

4. Die vierte Reise: 1783

Der Bruder Jacob Walther aber kunnt nicht erwarten, bis die Brüder aus Preußen heimkamen; dann sein Weib und Kind, die er zu Sabatisch gelassen, lagen ihm hart im Sinn. Er hat deswegen die Ältesten der Gemein angesprochen und gebeten, dz sie ihm mit einem Paß und Zehrung behilflich wären, welches man ihm nit hat künnen versagen, weil man Kundschaft hat, dz noch ihrer mehr willens wären, von Sabatisch zu fliehen. Es wurde ihm also sein Begehren erstattet und der Bruder Johannes Stahl ihm zu einem Gefährten zugeordnet.

Anno 1783, den 2. Mai, nahmen sie mit viel Weinen von der ganzen Gemein Urlaub und zogen in Gottes Namen ihres Weges hin. Da sie auf Sabatisch kamen, kehreten sie bei dem Paul Tscheterle ein. Der Bruder Jacob ging auf Wien zum russischen Gesandten und trachtete, einen Paß auf sein Weib und Kind zu bekommen. Er bekam aber nur einen für sich und seinen Gefährten.

In der Zeit war der Bruder Johannes Stahl 11 Tag in des Paul Zeterle seinem Haus verborgen. Die Bekannten und Freund* seind* zu ihm gangen, viel Gespräch mit ihm gehalten, ihm zu essen und zu trinken bracht.

Als aber der Jacob von Wien kam und auf sein Weib und Kind keinen Paß bracht, machten sie sich also auf den Weg in guter Hoffnung, Gott werde ihnen durchhelfen, welches denn auch geschehen.

Der Andreas Stahl samt seinem Sohn Mathies hat sich auch mit ihnen auf die Reis ins Rußland zu ziehen begeben und ließ sein Weib Hester samt seinen Töchtern zu Sabatisch. Es mußt auch der Bruder Jacob Walther sein älteste Tochter Susanna mit Schmerzen hinter ihm* lassen; dann sie hat ein Jahr zuvor einen erzkatholischen Mann geheirat, welches aber doch zuletzt noch zum Guten kam, wie hernach wird gemeldt werden.

[1] 27 russische Meilen (Werst) = 28.8 km.

Sie kamen also glücklich über die Gränitz* in dz preußische Schlesien und nahmen ihr Reis auf Olau,[1] Breslau und Driesen zu und kamen auf Brenkenhofswald und Franztal zu der Mennonistengemeine, allda sie sich etliche Tag aufhielten. Daselbst war einer von den Mennoniſten, namens Peter Isaac. Der hatt auch Mut und Eifer, mit ihnen zur Gemein ins Rußland zu ziehen. Er machet sich auch mit seinem Weib und 4 Kindern auf und reiset mit ihnen. Sie nahmen ihr Reis von Driesen auf Schwez und Thorn, durch Polen auf Warschau und von da auf Zernigow ins Kleinrußland und kamen also den 14. Augustus mit Freuden bei der Gemein in Wischink an.

Gleich denselbigen Tag in der Fruhe ist auch der Andreas Waleman, Zacharias Tittel und Paul Mändelig bei der Gemein in Wischink ankamen. Und nit lang zuvor, nämlich den 25. Juli, ist der Jacob Tscheterle ganz allein zu der Gemein auf Wischink kommen. Diese 4 Personen waren junge Leut von 18 und 19 Jahren, und der Paul Mändelig war von Geburt ein Böhme. Sie hatten zwar ein kleine Erkenntnis, waren schon im katholischen Glauben geboren und wußten wenig von ihren Vorfahrern* außer dem, was sie etwan von ihren Eltern haben gehört sagen.

Es ist aber ihr Ausgang von Sabatisch nit vergeblich gewest. Der Jacob Tscheterle ist zwar bald im Herrn entschlafen, nachdem er noch im selbigen Jahr getaufet worden; aber die andern drei seind* bishero (den 12. Dezember 1794) noch im Leben und brauchsame Leut in der Gemein.

5. Die fünfte Reise: 1784

Denselbigen Herbst hat der Gerhard Wiebe aus Ellerwald an die Gemein in Rußland geschrieben, in welchem Schreiben er vermeldet, daß noch mehr Leut aus Ungern bei der Gemein in Franztal wären ankommen, zwar in großer Armut, und wurden wohl von ihnen müssen unterstützet werden. Das war der Andreas Bolman mit seinem Weib Rösel und ihren fünf Kindern, und Andreas Tittel, des vorgemeldten Zacharias Tittel sein Vater, mit seinem jüngern Sohn Kaspar.

Desgleichen empfing man auch wieder Brief von Paul Tscheterle aus Sabatisch, in welchen er meldet, dz er samt vielen andern ein großen Eifer und herzliches Verlangen hätten, zur Gemein Gottes ins Rußland zu ziehen, und baten sehr, wann es möglich wäre, ihnen zu Hilf zu kommen. Auch hat der Andreas Stahl sehr angehalten, daß man seinem Weib und beiden Töchtern zur Gemein wöll helfen. Dem Bruder Jacob Walther war sein hinterlassene Tochter Susanna auch sehr angelegen.

Um aller dieser Ursach wegen ist von den ältesten Brüdern beschlossen worden, im Fruhejahr, wann es Gottes Willen sein wird, wieder 2 Brüder hinauszusenden, den Eiferigen die Hand zu bieten und ihnen zur Gemein zu helfen. Als nun der Frühling herzukam, traf es den Bruder Johannes Waldner, daß er mit dem Bruder Jacob Walther hinausreisen soll.

Sie machten sich den 4. März des 1784. Jahrs in Gottes Namen auf, nachdem sie mit ernstlichem Gebet abgefertiget und mit viel Weinen und nassen Augen von der ganzen Gemein Urlaub genommen hatten. Sie reiseten aber mit einer Gelegenheit auf Elbing.

[1] Ohlau, 23 km südöstlich von Breslau.

Allda besuchten sie den Gerhard Wiebe[1] und andere Bekannte. Von dannen auf Marienburg, Graudenz und Schwez. Und als sie zu den Mennoniſten auf Pschehofka kamen, da trafen sie den Andreas Tittel und Andreas Bolman mit den Ihren an.

Unter solcher Zeit hat des Jacob Walther hinterlassene Tochter, die Susanna, ihren Mann, Tobias Bolman, auf ihr Seiten bracht, daß er sich mit ihr hat auf den Weg gemacht, zu ihrem Vater zur Gemein ins Rußland zu ziehen. Desgleichen hat sich auch der Joseph Bolman mit seinem Weib und drei Kindern samt dem Hans Polman mit ihnen aufgemacht und sein glücklich über die Gränitz* ins preußische Schlesien kommen und von dannen auf Franztal zu den Mennoniſten.

Als nun die 2 Brüder Jacob und Hänsel von Pschehofka auf Driesen und Franztal kamen, da hat der Jacob seine Tochter Susanna samt ihrem Mann und den Joseph mit den Seinen daselbst angetroffen; was große Freud sie zu beid Seiten gehabt, ist wohl zu gedenken. Sie blieben 3 oder 4 Tag daselbst. Darnach setzten sie ihr Reis weiter fort, dahin sie von der Gemein gesendet waren. Den Hans Bolman nahmen sie auch mit ihnen; den andern aber sagten sie, dz sie sollen warten, bis sie wieder zu ihnen kämen.

Und als sie nahent* hinaus in das Preußisch-Schlesien gegen die kaiserliche Gränitz* kamen auf Gnadenfeld,[2] welches ein herrnhuterisch Dorf war, mußten sie stillhalten und kunnten nit weiter; dann der Bruder Johannes Waldner fiel in ein Krankheit. Der Bruder Jacob wollte ihn da in der Fremde nit allein lassen. Sie wurden aber miteinander zu Rat und gefiel ihnen, den Hans Polman allein hin auf Sabatisch zu schicken, darzu er dann auch willig war. Sie gaben ihm also etliche Brief, die an gewisse Freund bestellet waren, und entboten darbei auch mündlich dem Paul Tscheterle und den andern,

[1] Gerhard Wiebe berichtet im selben vorher erwähnten Brief vom 16. Februar 1786 über den Besuch Johannes Waldners (unseres Geschichtsschreibers) und Jakob Walthers das Folgende: „Am 30. März anno 1784 kamen abermals ein paar Männer aus Rußland zu uns, als nämlich Johannes Waldner und Jakob Walther, der Sohn von Zacharias Walther aus Ungarn, welche von der Gemeinde gesandt waren, um nach Ungarn zu reisen und einen abermaligen Versuch zu machen, um noch einige, die um Hilfe und Rat geschrieben, zu retten. Ihre Reise hat geglückt; denn in Schlesien kamen ihnen schon etliche Personen entgegen, und endlich sind sie alle glücklich mit 47 Seelen in Rußland zur Gemeinde angelangt, was sie mir mit Freuden berichtet haben. Der Jakob Walther ist ein besonders liebreicher Mann; doch schienen sie beide etwas vertragsamer zu sein als die vorigen zwei [Joseph Müller und Christian Hofer], so bei uns [gewesen] waren [vom 2. Februar 1783 an]. Sie sind mir sämtlich recht angenehme Gäste gewesen. Der Herr Jesus wolle sie in aller Wahrheit leiten durch seinen guten Geist! Der erste Bruder begehret, meine Gedanken wegen ihrer brüderlichen Gemeinschaft der Güter zu wissen. Darin bin ich mit Dir [Lorenz Friedenreich] völlig gesinnet; ich habe auch gegen sie selber meine Gedanken desfalls gegen sie eröffnet, daß ich mich wegen dieser ihrer Einrichtung gar nicht von ihnen entziehen wolle, und wann ich unter ihnen wohnte, diese Gemeinschaft, solange sie in Liebe geschehe, auch mit zu unterhalten gesinnet sei. Wann aber die Liebe darunter leiden sollte, würde mir auch keine Bedenken machen, diesen Satz (den die ersten Christen nur um der damaligen Not willen errichtet, dabei aber die Gemeinde in Judäa so arm geworden, daß die heiligen Apostel hernach zu ihrer Erhaltung von anderen Gemeinden Beisteuer gesammelt) um der Liebe willen fahren zu lassen, weil man außer der Gütergemeinschaft durch Wohltun an den Dürftigen ebensowohl erfüllen kann, als wenn man in Gemeinschaft lebet. Denn das Wort Gemeinschaft drückt in der Heiligen Schrift nicht allemal eine völlige Gemeinschaft der Güter aus, und man kann aus dem Neuen Testament, ohne vielen Stellen Gewalt anzutun, nicht erzwingen, daß alle ersten Christen eine solche Einrichtung gehabt, sondern es stund bei ihnen in freier Willkür laut Akta V, 4."

[2] Gnadenfeld, 13 km südwestlich von Cosel in Schlesien.

daß die Gemein sich ihrer angenommen hätt und ihr Bitt erhöret. Sie sollen sich nur aufmachen und auf das baldeste zu ihnen kommen.

Der Hans Bolman zog hin und richtet aus, was ihm befohlen war. In der Zeit ists mit dem Bruder Hänsel Waldner wieder nach und nach besser worden.

Nach 14 Tagen kam der Hans Bolman wieder zun Brüdern auf Gnadenfeld und bracht niemand mit ihm.* Verkündiget ihnen aber, wie daß ihrer viel gesunnen wären, sich auf die Reis zu machen, und wollten noch zuvor eins und anders in der Stille verkaufen, damit sie ein Zehrung auf die weite Reis bekommen. Deßwegen kunnt es so eilends nit geschehen. Sie ließen also den Boten leer wieder zun Brüdern kommen und entboten ihnen, sie sollen auf Sabatisch zu ihnen kommen; darnach wollten sie alle miteinander aufbrechen, oder sie sollten aufs wenigste in Gnadenfeld auf sie warten.

Mit solcher Botschaft waren die 2 Brüder übel zufrieden; dann sie sahen es für ein ganz unmöglichs Ding an, dz sie also mit ein solchen Haufen wurden über die Gränitz* kommen. Sie hielten es also nit für ratsam, hinein auf Sabatisch zu gehen; dann sie überlegten die Sach; wenn man sie schon auf der Gränitz* oder sonstwo werde aufhalten und sie zurucktreiben, so bleiben sie die, die sie vorhin gewesen sein. Mit ihnen aber wurde man als mit Übeltätern, die dem Kaiser Leut aus dem Land wollten führen, nach der Strenge handlen. Es verdroß sie also sehr, dz sie den Boten leer haben lassen zu ihnen kommen und also nach ihrem eignen Fürnehmen alle auf einmal wollten aufbrechen, also dz sie auch der Sach zuviel täten und zu wenig Geduld und Langmut bewiesen; dann sie gingen nit allein hinein auf Sabatisch nicht, sonder warteten auch in Gnadenfeld nit auf sie, sonder schrieben nur einen Brief, darinnen sie ihr übel Zufriedensein anzeigten und warum sie nit warten können, und gaben ihnen Anweisung und Bericht, über welche Städt sie ihren Weg nach Driesen suchen sollen; allda werden sie auf sie warten. Machten sich also mit unzufriedenem Gemüt von Gnadenfeld auf den Weg und reiseten wieder alle drei zuruck auf Franztal bei Driesen.

Es ging aber zur selbigen Zeit viel besser, als es die Brüder verhofften; dann als sie auf bestimmte Zeit nit auf Sabatisch kamen, machten sie sich miteinander auf, der Paul Tscheterle mit seinem Weib und 5 Kindern, dz jüngeste war noch an der Brust; sein Schwester, die Katherina, mit ihren 2 Kindern; der Jacob Waleman mit seinem Weib und 4 Kindern; der Andreas Koler mit seinem Weib und 2 Kindern, dz jüngere war auch noch an der Brust; Jänne Stern, von seiner Geburt ein Böhme; die Mariele Wirthin mit ihren 3 Kindern; die Hester Stahlin mit ihren 2 Kindern.

Sie kamen also glücklich über die Gränitz* in dz preußische Schlesien auf Gnadenfeld, da sie vermeinten, die Brüder anzutreffen. Als sie aber niemand mehr funden, waren sie übel damit zufrieden. Sie mußten also geschehen lassen. Der Paul Zeterle schrieb alsbald ein Zettl an die Brüder auf Franztal bei Driesen, daß sie glücklich wären gewesen und baten, auf sie zu warten, welches den Brüdern auch richtig zukam. Da war es ihnen wohl leid, dz sie nit in Schlesien auf sie gewartet hätten.

Der Grundherr von Gnadenfeld, welcher auch ein Herrnhuter war, war so gut und gab ihnen ein Paß, mit welchem sie ungehindert nach Driesen reisen kunnten. Und als sie nach ihres Herzens Verlangen endlich auf Brenkenhofswald und Franztal kamen, trafen sie die zwei Brüder (welche dann auch mit großem Verlangen auf sie gewartet) daselbst an. Darüber hat man sich zu beiden Seiten herzlich erfreuet und Gott Lob und Dank gesagt.

Sie blieben nit länger dann einen Tag daselbst und richteten sich auf die Reis. Sie legten ihr Vermögen, was noch ein jeden von seiner Zehrung ist überblieben, insgemein zusammen und stellten es den Brüdern zu, die dann hernach auf der ganzen Reis für alle gleiche Sorg trugen. Von Sabatisch bis auf Driesen waren sie schon 80 Meilen[1] gereiset und hatten noch ein Reis von 200 Meilen vor ihnen*; dann wenn man von Sabatisch bis auf Wischink zusammenrechnet, so finden sich auf dieser Straßen über Breslau, Driesen und Warschau auf die 290 teutsche Meilen.[2]

Die Brüder kauften drei Wägen, jeden mit ein Paar Roß. Damit haben sie sich beholfen, wie sie kunnten. Sie reisten die 30 Meilen[3] bis auf Thorn. Da kamen die andern, als der Andreas Tittel und Andreas Bolman mit denen, die bei ihnen waren, auch darzu, also dz sie auf die 47 Seelen beieinander waren. Sie reiseten allgemach ein Tag nach dem andern unter Gottes Schutz sicher ohne Anstoß und Hindernis, bis sie nach 6 Wochen mit großen Freuden bei der Gemein in Wischink ankamen.

6. Beschreibung aller Namen der Seelen, welche von Sabatisch und Lebär seind* zur Gemein ins Rußland kommen.

Jacob Walther mit seiner Katherina und 2 Kindern	Jacob Darius
Sein Tochtermann	Tobias Bolman Susanna
Paul Tscheterle mit seiner Judith und 6 Kindern, als	Joseph Märtin Johannes Bärbel Katherina Ännele
Jacob Waleman mit seiner Assanath und 5 Kindern, als	Andreas Michael Bärbel Judith Assanath
Sein Tochtermann und ihre Kinder	Andreas Koller Ännele Ännele, Bärbel } Kinder

[1] 80 (deutsche) Meilen = 593,6 km (1 deutsche Meile = 7,42 km).
[2] 290 (deutsche) Meilen = 2151,8 km.
[3] 30 (deutsche) Meilen = 222,6 km.

Andreas Stahl mit seiner Hester und 3 Kindern	Mathies, Magdalena, Susanna
Katherina Walemanin mit ihren 2 Kindern	Joseph, Gretel
Joseph Bolman mit seiner Judith und 3 Kindern	Liesel, Mariele, Ännele
Andreas Polman mit seiner Rösel und 6 Kindern	Johannes, Adam, Maria, Bärbel, Katherina, Eva
Mariele Wirthin mit ihren 3 Kindern	Andreas, Jeremias, Mariele
Andreas Tittel mit sein 2 Kindern	Zacharias, Kaspar
Johannes Stern	
Jacob Tscheterle	
Paul Mändelig	

56 Seelen

Bald nach dem machten sich noch drei andere Familien, ungefähr mit 14 Seelen, auf und wollten auch zur Gemein ins Rußland ziehen. Als sie aber noch ein Viertel Meil Wegs von der Gränitz* waren, wurden sie aufgehalten und wieder zuruckgetrieben. Sie saßen darnach ein ganzes Jahr in Neutra gefangen, bis sie endlich auf kaiserlichen Befehl ledig gelassen wurden. Dardurch sein* die übrigen ziemlichermaßen abgeschreckt worden, daß sich von der Zeit an keiner mehr hat aufgemacht. Man hat nach der Zeit noch einmal ein Schreiben von Sabatisch empfangen, darinnen sie gemeldt, daß noch viel Söhne Zebedäi[1] wären, die gern zur Rechten und Linken im Reich Christi wollten sitzen, aber niemand wollt mit Christo den Kelch des Leidens trinken.

Die Fürnehmsten* und Besten unter ihnen, die noch einiges Wissen und Erkenntnis von ihrem alten Glauben hatten, als der Jacob Schultz, der Mathies Dangler und Joseph Dangler, Abraham Roth, Abraham Baumgartner, Andreas Schmid, Härich Schmid, blieben alle sitzen, kunnten sich von ihrem Reichtum nit ledigen, warteten für

[1] Der Vater der Apostel Jakobus d. Ä. und Johannes.

und für, bis sie Gott darzu werde würdig machen; griffen es aber nie an, bis einer nach dem andern mit einem bösen Gewissen ohne Trost dahingestorben.

Die Mennonisten, welche mit dem Bruder Joseph und Christian waren zur Gemein gezogen, kunnten sich nit alle darein schicken. Die Els Deckerin mit ihren Kindern, auch ihr Schwester Maria mit ihrer Tochter samt der Liesel Knelsin mit ihren 2 Kindern haben sich mit der Gemein vereiniget. Aber die Eva Richerts mit ihren Töchtern, der Peter Isaac mit seinem Weib und Kindern, der Heinrich, die Sara, zogen wieder im Früheling des 1784. Jahrs hinaus ins Preußen. Des Peter Isaacs älteste Tochter, die Maria, verließ ihren Vater und Mutter und blieb bei der Gemein.

Sie hatten viel an der Gemein zu tadlen und auszustellen; wollten die Fußwaschung beim Brotbrechen aufrichten, verfochten und behaupten das Eigentum mit Heiliger Schrift, und war ihnen im Grund doch nur der Weg zu schmal, die Verlaugnung sein selbst und die Gelassenheit zu schwer.

Also gings auch mit einigen, die von Sabatisch waren kommen. Es wurden nit alle lebendige Mitglieder am Leib Christi. Ob sie wohl mit Lots Weib einmal von Sodoma waren ausgangen und einen solchen weiten Weg zur Gemein gezogen, war es doch an etlichen umsonst und vergebens; dann es ging auch bei der Gemein ohne Müheseligkeit, ohne Kampf und Streit nit ab. Ob man wohl allen Fleiß anwendet und sie sucht unterzubringen, kunnt es doch nit nach eines jeden Notdurft und Gefallen geschehen. Darzu kam auch ein Krankheit unter sie, und weil die Wohnung zu eng und nit genugsamer Raum und Platz verhanden war, mußten sich einige mit Liegerstatt und anderer Wohnung kümmerlich behelfen und einen Druck leiden. Da war Geduld vonnöten, und hat bei manchem Glaub und Unglaub, Geist und Fleisch gewaltig miteinander gestritten. Und obzwar wohl der Geist willig und dz Fürnehmen anfangs gut gewesen, da es aber auf dz Tuen ist kommen, ging es bei manichem schwach her. Jedoch haben sie sich alle mit der Gemein vereiniget, ohne die Rösel und ihren Sohn Hans Polman. Der Andreas Stahl und sein Hester sein nacherwärts* auch wieder von der Gemein wegkommen.

*

Es fiel auch die folgenden Jahr ein schwere Teuerung ein, um welches willen man die Kost etwas mußt schmälern; dargegen aber ist die Arbeit durch dz viele Bauwerk vermehret worden. Doch dörfte gottlob niemand kein Mangel leiden.

In diesem 1784. Jahr hat man das große Haus angefangen zu bauen. Man hat es erstlich nur mit Kotziegel zwei Gemach hoch aufgemauret und oben auf dem öbersten Boden wurden auch die Örtl* oder Schlafkammern gebauet. In dem untern Gemach gegen Abend hat man die Hafnerwerchstatt samt einem neuen Brennofen gebauet; dann der Jacob Walther, Andreas Waleman, Zacharias Tittel, Paul Mändlig, Jäne Stern waren ihres Handwerchs alle Hafner. Das andere Teil gegen Morgen war zu einem Bethaus bestimmet, ist aber nur dz untere Gemach denselben Summer verfertiget worden.

Als man nun in dem Herbst vor* den Winter in das neugebaute Haus einzog und etliche Wochen darinnen gewohnet hat, fiel unversehens die Mauer von Kotzieglen über ein Haufen; denn der Grund war zu wenig aus der Erden herausgeführet, deswegen die Kotziegel die Feuchtigkeit von der Erden und den Fenstern an sich gezogen und haben wegen der schweren daraufliegenden Last nachgeben und seind* gewichen. Doch ist die

Wand gegen Mitternacht samt dem Dach stehen geblieben und ist, Gott sei Lob, niemand kein Schaden dardurch begegnet. Die Hafnerwerchstatt hat man wieder so viel zugeflickt, dz man den Winter über darin hat mögen arbeiten.

Den künftigen Summer darauf hat man die zerfallene Mauer mit Stein und gebrennten Zieglen wieder aufgeführet und im 1788. Jahr auch den andern Stock gegen Morgen, da jetzt die Weberstuben und das Bethaus ist, ausgebauet.

*

N B.

Nun, lieben Kinder und Nachkömmling der Brüder und Schwestern, die von Sabatisch und Lebär aus Ungerland zur Gemein ins Rußland kommen sein, welche Gott durch sein allmächtige und gewaltige Hand aus seiner großen Lieb und Barmherzigkeit von dem Irrtum und Verderben hat erlöset und ausgeführet und sie nach ihres Herzens Verlangen zu seiner Gemein gebracht, zu euch ist mein Red.

Es ist mein herzliche Bitt an euch, bedenket fleißig die große Gnad, Lieb und Barmherzigkeit Gottes, welche uns samt euch und euren Vätern widerfahren ist. Lassent* es an euch nicht umsonst und vergeblich sein. Betrachtet und nehmt auch fleißig zu Herzen, was für große Mühe und Arbeit und was für großen Ernst euere Väter haben angewendet und bewiesen, ihre samt euere Seelen zu erretten. Sie haben ihnen* etwas gestehen lassen und hat gewiß etwas gekostet, bis sie es gewagt haben, Haus und Hof, Hab und Gut zu verlassen und sich auf ein solche Reis, die sich gar nahent* auf 300 teutsche Meilen erstrecket, mit Weib und kleinen Kindlein zu begeben. Ich erinnere euch aber zum Trost, daß kein Schritt und Tritt wird umsonst und verloren sein bei denen, die solche Gnad und Wohltat erkennen und Gott die Zeit ihres Lebens von Herzen darfür dankbar sein und bis an dz End in ihrem aufgerichten Bund treu und fromm bleiben, wie dann gottlob euere Väter etliche geton* haben, die schon überwunden und ein seliges End erreichet haben.

O wie hat sie diese Mühe gar nit gereuet, ob es ihnen schon auch bisweilen sauer und bitter genug ist worden, bis der Geist dz Fleisch überwunden hat; wie fleißig haben sie Gott gedanket, dz sie Gott dieser Gnad gewürdiget hat, daß ihnen Gott aus ihrem schweren Sündenfall wieder hat aufgeholfen und wieder mit Gott und seiner Gemein sind versühnet worden.

Und weil ihr sonderlich der leiblichen Geburt nach von den Helden des Glaubens herkommen seid, sollt euch auch sonderlich angelegen sein, in euerer Väter Fußstapfen des Glaubens zu treten, daß wir uns nit nur allein ihres Namens und Religion rühmen, dz allein wird uns zur Seligkeit nichts helfen, sonder vielmehr auch ihrer Redlichkeit und Tapferkeit, ihrem gottseligen, tugendreichen, frommen Wandel nachfolgen.

Euch zuguten und um euertwillen hab ich aus sonderlicher Lieb, welche ich zu euch und allen Frommen trage, diese Geschicht mit kurzem verzeichnet und zusammengetragen, damit ihr gewissen Bericht habent,* welchermaßen und -gestalt und zu welcher Zeit und um welcher Ursach (nämlich um euerer Seelen Heil und Seligkeit wegen) ihr seid in dies Land kommen.

Darum ist mein Bitt und Vermahnung an euch: Weiche keines mehr von der Versammlung der Frommen hinweg, sonder halte Gott und den Frommen Treu und Glau-

ben, wie ein jeder im Bund des christlichen Taufs freiwillig verlobt und versprochen hat.

Und ob es schon manicher in der Welt dem Fleisch nach möcht besser haben dann in der Gemein des Herren, so stehet es aber dahin und ist sehr ungewiß; es kunnt vielleicht wohl sein und kunnt auch nit sein; aber seiner Seligkeit halben ist er gewiß in größter Gefahr.

Es singt unser lieber Bruder:[1]

Die Archen bedeutet Gottes Gemein.
Wer nit darinnen wird sein,
Derselbig wird müssen leiden
Die ewige Feuerspein.

Ein anderer singt:

Bein Frommen ist mein Freud und Lust,
Die Gott förchten und lieben.
Weib, Kind, Hausgesind, weltlicher Wust,
Dein Teil hab mit den Dieben.
Fahr hin, fahr hin, weltlicher Pracht!*
Du Unflat, geh dein Straßen!
Ich zieh darvon zum frommen Mann;
Dein Teil wird gleich im feuerigen Teicht*
Nach deinem Schlemmen und Prassen.

Dieses war der Anthon Erdforder[2] aus Klagenfurt in Kärnten, welcher sein Weib und Kind daselbst verlassen und zur Gemein Gottes ins Österreich auf Steinebrunn gezogen ist. David sagt: Ich will lieber ein Türhüter sein in dem Haus meines Gottes, dann lang in den Hütten der Gottlosen wohnen.

Unsere und euere vorige Mitbrüder in Christo erkennten und hielten es für ein große Gnad, wann sie kunnten beisammen sein (das sieht man in der schweren Verfolgung, welche fünf Jahr lang gewähret, da sie sich aufs letzt mußten voneinander scheiden. Es wär ihnen viel lieber gewest, wann es Gottes Willen gewesen wär, dz sie alle miteinander gestorben wären, dann sich also voneinander scheiden). Sie wünschten, daß es ein jeder erkennet und bedächte, wie gut es Gott damit meinet, wann er sein Volk und Kinder an einem Ort versammlet und sie nit umfahren dörfen unter dem greulichen und unzüchtigen Leben der Welt, unter den Unverschämten, da oft einem Liebhaber* Gottes sein Herz weinen muß mit dem frommen Lot in Sodoma und wollt lieber in der Versammlung der Frommen unter einer Bank liegen dann an solchen Orten in einem guten Bett.

Der Gnad und Barmherzigkeit Gottes weiter nachzudenken, wollt ich euch mit diesem ein kleine Anleitung geben haben.

[1] Christof Scheffmann, dessen Lieder in den LdHBr, S. 669–691 abgedruckt sind. Der oben zitierte Vers ist auf S. 676 als 9. Strophe zu finden.

[2] Erforder gilt als der beste Liederdichter unter den Brüdern. Obiger Vers ist der siebente aus seinem Lied, das sich in den LdHBr, S. 110, befindet; ebenfalls dort abgedruckt sind fünf seiner sechs Lieder, S. 108–115; ein sechstes, ein sog. Falkensteinerlied, S. 103–105. Sein „Urlaubsbrief" in Lydia Müller, Glaubenszeugnisse..., S. 258–262.

VIII. Die weiteren Schicksale der Hutterer in Wischink

In diesem 1784. Jahr ist der Johannes Hofer von der Gemein weggangen, zu welchem ihn nichts anders dann sein eigener Sinn, sein hoher Geist, übrige Weisheit und an ihm* selbst gefallende Weis getrieben hat, wie solches aus seinem Tun zu schließen ist, welches ich mit kurzem ein wenig melden will.

Es war dieser Johannes Hofer noch ein Jüngling von 21 Jahren, von Natur witzig* und sinnreich. Er gab sich in seiner Jugend sehr emsig auf die Lesung der Heiligen Schrift und anderer geistlicher Bücher. Und als er zu einem Bruder aufgenommen und zum Schmiedhandwerch* geordnet worden, hat er sich noch viel eiferiger darum angenommen und fing auch an, Lieder zu dichten und auch die Heilige Schrift zu erklären und auszulegen, mit welcher Übung er manichmal fast die ganzen Nächt zubracht. Und als er des Tages mit andern sein Arbeit richten sollt, war er ganz laß* und unnutz darzu und bracht wenig an Tag. Solches bracht mit der Zeit zwischen ihm und seinem Meister Streitigkeit. Wann er manichmal von ihm angeredt worden, dz er an der Arbeit zu wenig fürbrächt, gab er zur Antwort, dz sei nur ein zeitlich Ding und liege so viel nit daran, und derogleichen. Und wenn ihm auch sonst jemand was einredet und ihn unterweisen wollt in unterschiedlichen Dingen, in der Feldarbeit und sonsten, wußt er es allemal besser; fing an zu widersprechen und zu zanken und mußt recht und dz letzte Wort haben.

Die ganze Gemein und sonderlich die Ältesten und Fürgesetzten waren ihm lang nit recht nach seinem Sinn, wie sie sein sollten; redet oft verächtlich von ihnen mit denen, die seinesgleichen waren. Sonderlich hat er an dem lieben Bruder Joseph Kuhr als Ältestem der Gemein viel auszustellen und zu tadlen. Überhaupt war sein Meinung, man sollt sich nit so sehr auf dz Zeitliche, das ist, die Arbeit, legen. Man sollt viel eiferiger sein im Geistlichen; man sollt Brüder aussenden, die Leut bekehren und also nach seiner Meinung ein große Gemein aufrichten, wie unsere Vorfahrer geton.*

Weil man aber an ihm (außer seinem viel Wissen) wenig Tugend, Gehorsam, Demut und Gottseligkeit funde, sonder nur ein hohen Sinn, daraus Verachtung des Nächsten folget, Eigensinnigkeit, Ungehorsam und Widerbäßen*, so hat er mit solchem auch das Gute, das noch an ihm war, verderbet, dz es gar nit angenehm war, sonder hat sich mit solchen Untugenden bei der Gemein ganz unwert gemacht, dz ihn männiglich für einen eigensinnigen Kopf gehalten und sich von ihm abgekehrt.

Und als er sah, wohin es mit ihm war kommen und dz man sich an seine Wort nit kehret, hat er ihm* fürgenommen, selbst hinaus in das Teutschland zu ziehen, das Evangelion oder die Wahrheit zu verkündigen und ein Gemein aufzurichten.

Von solchem Fürnehmen hat ihn niemand können abwendig machen, wie viel ihn seine Vettern und andere Freund* und Brüder, die noch ein Liebe zu ihm hatten, suchten davon abzuhalten; sonder er blieb auf seinem Sinn, wie ers ihm* einmal fürgenommen hatt. Er sucht auch noch andere junge Brüder zu überreden und auf seine Seiten zu bringen, dz sie sollen mit ihm ziehen, welches ihm aber nit ist gelungen.

Er machet sich also nach seinem Fürnehmen allein auf die Reis und kam glücklich auf Sabatisch. Und als er sich da erkundiget hat und von vielen vernahm, daß sie gern zu ihrem vorigen Glauben wollten treten, wenn sie nur die Freiheit hätten, ist er darnach in das preußische Schlesien gezogen, sich um ein Ort umgesehen, wo er ein Gemein aufrichten möcht. Er zog auf Breslau zu der königlichen Regierung und gab ein Supplikation ein, versprach ihnen, Leut in das Land zu bringen, wann sie ihm nur Religionsfreiheit wollten zusagen und einen Platz zur Wohnung eingeben.

Solches bewilligten die Herrn gern, gaben ihm ein offene Schrift samt einem versiegleten Brief in die Hand an den Herrn Landrat in Oberschlesien im Großstroletzer[1] Kreis; derselbige werde seinem Begehren ein Genügen tuen.

Er reiset also zum gemeldten Herrn ins Oberschlesing hin. Als derselbige dz Schreiben von der königlichen Kammer gelesen und darbei auch sein mündlichen Anspruch* gehöret, war er froh und versprach, viel und große Freiheit vom König herauszubekommen, wann er nur solche Leut kunnt bringen und ein Gemein aufrichten, wie sie vor vielen Jahren in Mähren gewesen, welche man Wiedertaufer genennet. Sie wüßten noch von ihnen, dz es redliche und aufrichtige Leut wären gewesen. Darzu füget sich noch diese gute Gelegenheit: Gemeldter Herr hat in derselbigen Gegne* ein Kolonie auf 32 Häuser bauen lassen, und das auf königlichen Kosten;* darauf hat er unterschiedliche Ausländer gesetzet, ihnen Vorschuß und Freijahr geben; weil es aber aller Mutmaßung nach schlechte, liederliche Leut waren, sind sie nach Verfließung der Freijahren viel heimlich weggezogen und waren also zu der Zeit viel Häuser leer. Darzu hat dieser Herr ein Schloß samt einem wohlgebauten Hof daselbst. Dasselbige versprach er, ihm mit allem zu schenken, wann er nur Leut bringen werde und ein Gemein aufrichten.

Dieses alles war nun dem Johannes Hofer ein Gelegenheit, daß er sie ihm* nicht besser hat wünschen können, und fehlet ihm nur noch an Leuten, mit welchen er die Gemein aufrichten sollt. Er nahm also von gemeldtem Herrn Abscheid*, welcher ihn mit einem Paß und Zehrung versehen, und zog wieder hin auf Sabatisch. Von da schrieb er einen Brief an die Gemein ins Rußland, meldet, was er für ein schöne Gelegenheit gefunden hätte, da man eine Gemein aufrichten kunnt, und war sein ernstliche Bitt, dz man einen Prediger samt etlichen andern Brüdern an dz gemeldte Ort hinschicken soll. Er hoffe, dz in kurzer Zeit viel hundert Personen zum Glauben treten werden; es gäbe allenthalben viel eiferige Leut, die nach der Wahrheit fragen; vermahnet darbei die Gemein, dz man im Werk des Herrn nit so träg sein sollte, die Auserwählten zu sammlen, und wir sollten nit in unsern getäfelten Häusern sitzen wie ein Brutgans auf den Eiern und des Herrn Haus wüst und unerbaut lassen, mit heftigem Zusprechen, wenn wir sein Bitt nicht werden erfüllen, dz wirs vor Gott am Jüngsten Tag werden verantworten müssen, wie dann sein Brief, welcher noch verhanden, noch lange darvon handlet, welcher voll verweislicher und unerbaulicher Worten ist.

Als nun solches Schreiben der Gemein zukam, haben sich die ältesten Brüder beraten, was man bei der Sachen zu tun habe. Sie kunnten aber nit erkennen, daß Gott durch ein solchen Eigensinnigen und Selbstgeloffenen sein Werk treiben und seine Auserwählten durch ihn sammlen werde. Und weil niemand keinen Trieb und Zug von Gott im Herzen darzu spüret, so hat man sich auch in seinen Handel im geringsten nit eingelassen, desthalb auch aus seiner ganzen Meisterschaft nichts ist worden. Man hat über etliche

[1] Groß-Strehlitz, 34 km südöstlich von Oppeln.

Jahr mündliche Nachricht von Sabatisch seinetwegen empfangen, daß er 11 Wochen bei der Danglerin im Örtel* gesessen sei. Auf die Letzt wär auch niemand mehr zu ihm gangen, bis sie seiner endlich überdrüssig sein worden und ihn geheißen, seinen Weg weiter suchen. Von der Zeit an hat man nichts mehr von ihm erfahren, wo er hinkommen ist. Es kann aber wohl möglich sein, daß er noch einmal in künftigen Zeiten an Tag komme; dann es tragt sich oft mit einem Menschen wunderlich zu.

Dieses hab ich zur Warnung hiehersetzen wöllen, daß keiner zuviel auf sich selbst, auf sein eignen Verstand und Witz* sich verlasse, damit er sich nit selbst betrüge, zu weit komme und sich selbst damit in Unglück bringe, sonder sein an die Lehr des heiligen Apostel Paulus gedenke (Philipper 2. Kap.): Durch die Demut achte einer den andern höher (und also auch verständiger) dann sich selbst.

(Bis jetzt, 1819, hat man nichts mehr von ihm gehört.)[1]

Um diese Zeit fing auch der Bruder Christian Wurz an, von der Gemein abzuweichen und in seinem Glauben schwach zu werden, wiewohl er erst im 1786. Jahr gar* von der Gemein abgesündert ist worden. Mit dem trug es sich also zu:

Man hat sich in der Gemein lange Zeit nur mit Hausmittlen beholfen. In Siebenbürgen, Walachei und auch etliche Jahr in Rußland war dz Aderlassen und andere Doktorei gar nit in Übung und Gebrauch. Mittlerzeit fing man an, sich mehr aufs Aderlassen und andere Arznei zu begeben, suchet auch in manchen Notfällen Rat bei Doktoren und Wundarzten. Endlich kam es darzu, dz man es für notwendig und nutzlich hielt, wann man einen Bruder in der Gemein hätte, der sich ein wenig auf die Arznei verstunde, und sollt er nur können Aderlassen, damit man nit mit ein jeden Ding der Welt für die Tür gehen müßte.

Es begab sich ungefähr im 1780. Jahr, dz sich ein gute Gelegenheit hierzu funde. Der Graf Romanzow hielte sich zu der Zeit auf seinem Gut in Tschereschink auf und hat einen französischen Doktor bei ihm,* namens Alphorus Francie. Als man etlichemal mit ihm zu tun und mit ihm bekannt ist worden und ihm vielleicht zu verstehen hat geben, dz wir gern einen Arzt in unserer Gemein hätten, hat er sich angeboten, er wollt einen Bruder lernen,* wann wir ihm nur jemand wollten geben.

Darauf haben die Brüder sich deßtwegen miteinander beredt, und ward der Bruder Christian Wurz für tauglich darzu erkennt. Er war von Natur ein vernünftiger und geschickter Mensch, welcher bei männiglich in gutem Vertrauen stund, ein Mann von 26 Jahren, hatt ein Weib und 3 Kinder.

Man gab ihn also mit Wissen und Erlaubnis unsers Grafen zum gemeldten Doktor Francia mit der Abrede, daß er in Kleidung und andern Dingen, wie es in der Gemein gebräuchlich, gehen soll, und was unserm Glauben zuwider, soll er nit schuldig sein, Gehorsam zu leisten.

Dieser Bruder hat sich anfangs ein Zeitlang ziemlich wohl und steif gehalten, auch den Glauben und die Wahrheit verteidiget aufs best, wie er kunnt, also dz die Gemein in guter Hoffnung stund, sie werde in kurzer Zeit einen guten Behelf an ihm haben. Sie ist aber in ihrer Hoffnung betrogen worden; dann er fing mit der Zeit an, die Einfalt Christi zu verlassen und diese Welt liebzugewinnen. Er ließ ihm* weltliche Kleider machen, mit der Zeit auch den Bart abscheren, mit Eidschwören in kaiserliche Dienst einschreiben, welches man alles noch also an ihm geduldet hat in der Hoffnung, wann er

[1] Im Original als Randbemerkung in der Hand Johannes Waldners.

werde heimkommen, werde er wieder wie ein Bruder in allen Ordnungen der Gemein hereingehen. Er ist aber mit seinem Herzen schon von Gott und den Frommen abgewichen gewesen, ob er gleich noch als ein Bruder sich gegleisnet hat; darum er auch von einem Unrechten ins andere fiel und der Welt ganz gleich ist worden mit Fluchen, Schelten und andern ungebührlichen Dingen; fing auch an, von etlichen gottsförchtigen Brüdern schmählich und verächtlich zu reden. Den Glauben und die Ordnungen unserer Vorfahrer* hieß er nur ein menschliche Einbildung und solcher Dingen viel mehr. Und als er letztlich begehret, daß man ihm soll erlauben, einen Zopf zu tragen, hat man es ihm kurz abgeschlagen. Und als er es darüber doch geton,* hat man ihm die Bruderschaft aufgekündiget und der Gemein angezeigt, daß man ihn als einen Abgefallenen soll meiden.

Er hat also die Wahrheit, seinen Glauben, Gott und die Gemein, auch sein Weib und Kind verlassen. Er ist darnach von Gluchow auf Moskau gezogen, da es ihm dann ein kurze Zeit dem Fleisch nach wohlging, und hat sich in weltlicher Wollust und Wohlleben recht ergötzet. Aber seine guten Tag liefen schnell zum End; dann er ist im Monat Januar des 1792. Jahrs in Moskau gestorben.

Also sein* in wenig Jahren drei Brüder von der Gemein wegkommen, die von den geschicktesten und gelehrtesten waren, und haben mit Wissen und Verstand viel andere übertroffen und hätten wohl nutzbare und brauchsame Brüder in der Gemein mögen sein, wenn sie mit ihren Gaben in der Demut und Einfalt wären blieben. Der Mathies Hofer und Johannes Hofer seind* zur rechten, der Christian Wurz aber zur linken Seiten abgetreten. (Mathies Hofer und Johannes Hofer waren nicht leibliche Brüder.)[1]

Anno 1783 kam ein neue Schätzung auf. Es wurden auf kaiserlichen Befehl alle Einwohner in Kleinrußland beschrieben,[2] und kamen die Kanzeleiherrn aus der kaiserlichen Kammer von Nowgorod[3] in unser Haus und beschrieben auch alle Seelen der Gemein. Darnach wurde das Kopfgeld aufgeschlagen auf alle Einwohner des Lands sowohl auch auf die Gemein, und mußte man von einem jeden Mannsbild, und wann es auch nur drei Tag alt war, siebenzig Kopichen* erlegen und darnach noch über alles auf ein jeden Rubel zwei Kopik* darüber zur Besserung; dz betraf alles zusammen 58 Rubel 55 Kop. Darzu mußte man noch dem Grafen 46 Rubel 40 Kop. jährlich für den Acker Zins erlegen; zusammen macht es aus 104 Rubel 95 Kopik.*

Kleinrußland hat vor diesem Vorteil* und Freiheit vor Großrußland gehabt. Es wohneten darinnen viel Kosäken. Die waren alle wie Edelleut und frei. Sie besaßen ein Teil viel Güter an Feld, Wäldern und Wiesen und dörften* niemand nichts geben. Nur wann ein Krieg einfiel, mußten sie aufsein, die Grenzen des Landes zu besetzen und andere kaiserliche Dienst tuen. Die andern Bauern mußten zwar von ihren Feldern Zins geben oder statt desselben ihrer Herrschaft rabaten*, doch dörften* sie keine Soldaten geben. Durch diese Einschreibung aber und Auflage* des Kopfgelds wurden dem Land alle Rechte gebrochen, die Freiheiten benommen und dem Großrußland gleichgemacht.

Dieser Einschreibung und Auflage* des Kopfgelds an die kaiserliche Kammer wär die

[1] Das Eingeklammerte erscheint in Waldners Hs. als Marginalbemerkung.

[2] eine Volkszählung, in unserem Text später oft Revision oder Einschreibung genannt.

[3] Nicht zu verwechseln mit Nowgorod-Sewerſk, das später noch öfter genannt werden wird. Nowgorod (Welikij) ist die Hauptstadt des gleichnamigen westrussischen Gouvernements in Großrußland; Kleinrußland hatte bisher Steuerfreiheit.

Gemein gern überhebt* und ohne gewesen; dann man verstund in Sorgen, man werde dardurch die Freiheit verlieren, deßwegen man sich auch bei dem Grafen darüber beschweret hat. Weil sich aber dieser Befehl auf alle Einwohner des Lands erstrecket und niemand darvon frei war, wer doch im Land sein Brot suchen und därinnen bleiben wollt, und die Gemein auch Ackerfeld, Wald und Wiesen in Besitzung hat, so sagt der Graf, er kunnt den kaiserlichen Befehl nit ändern. Doch hat er so viel geton* und die Gemein als Kontraktleut (die zu jeder Zeit Freiheit hätten wegzuziehen) bei der kaiserlichen Kammer in Nowgorod lassen anschreiben.

In diesem 1785. Jahr, den 13. Tag des Monats Juli, ist der Gemein des Herren ein trauriger und betrübter Unfall zuhanden gestoßen. Der Bruder Jacob Walther ist dieses Jahr im Monat Mai von den ältesten Brüdern zu einem Schulmeister geordnet worden. Demselbigen Amt ist er auch bis in Monat Juli, so gut als er es vermöcht, vorgestanden. Es begab sich obgemeldten 13. Juli, an einem Sonntag Nachmittag, daß er mit den Schulern oder Kindern hinüber auf die kleine Insel fuhr, und wollten die Kinder in der Desna baden. Sein Tochter Susanna und noch ein andere Schwester aus der Schul war auch mit ihnen. Als sie aber auf der andern Seiten aus der Zillen* aufs Land hinausstiegen, hat er sich nit genugsam vorgesehen, daß er die Kinder beisammen hätte gehalten. Die größten Knaben liefen darvon und eilten zum Wasser und wollt je einer den andern übertreffen und der erste im Wasser sein. Der Bruder Jacob mit den zwei Schwestern halfen den kleinen Kindern aus der Zillen,* und bis sie mit ihnen zum Wasser kamen, wo sie baden wollten, waren zwei Knaben schon in die Tiefe kommen. Darüber ist der Bruder Jacob sehr erschrocken und wußt in der Angst kein andern Rat, dann dz er mit allem Gewand sich in dz tiefe Wasser hineinbegab, und wollte die Knaben erretten. Er kunnts aber nit, dann dz Wasser war zu tief. Dahero mußte er samt dem Tobias Hofer, des Christian Hofers Sohn, ein lebhaftes Knäblein von 8 Jahren, im Wasser seinen Geist aufgeben. David Hofer, welcher auch mit dem Tobias in die Tiefe ist kommen, ist von 2 Russen, welche ungefähr* mit ihren kleinen Zillen* daselbst mit dem Angel fischten, aus dem Wasser errettet worden. Was für Elend und Herzeleid die ganze Gemein und sonderlich die Nächstverwandten darüber empfingen, kann ein jedes wohl gedenken.

Darnach bemühet man sich aufs möglichste, ihre Leichnäm zu finden, welches auch geschehen, und wurden also trauriger Gestalt hinaus in Weichselgarten auf die Begräbnis getragen und zu andern Frommen begraben.

Anno 1786 erhub sich ein schwere Teuerung, also daß ein Tschetwert*[1] Korn 8 Rubel und an Teil Orten auch 10 und 12 Rubel golten hat, dz viel alte Leut sagten, dz sie ein solche Teuerung noch nit erlebt hätten, und kam allein daher, weil etliche Jahr nacheinander ziemlich naß gewesen sein.*

In dieser Zeit haben viel arme Leut große Not und Hunger gelitten und behalfen sich, wie sie kunnten. Sie mengeten Spreuer* von Korn und Heiden* unter das Brot, es damit zu vermehren; auch haben ein Teil Rinden von Eichbaumen zermahlen und unter das Mehl gemenget. Etliche haben die Eicheln zermahlen und Brot davon gebachen;* es bekam ihnen aber nit wohl; dann sie sein* darvon aufgeschwollen und ihr* viel gar gestorben.

Diese Teuerung erstrecket sich auch in das folgende 1787. Jahr, daß allenthalben

[1] 1 Tschetwert = 6 amerik. Buschel = 2,099 hl.

großer Mangel am Brot war, dahero sich viel Leut aufs Stehlen und Rauben begaben.

In dieser schweren, teueren Zeit macht Gott seinem Volk ein gnädiges Auskommen, dz sie die Teuerung nit sehr gedrucket hat; dann man hat aus Gottes Segen doch so viel auf dem Feld erbauet, daß man zum Brot ein Auskommen hat und nit viel dörft kaufen. Ja man half noch vielen Weltleuten aus der Not; dann die Mühlen brachten auch etwas ein, und ob man schon die Kost ein wenig geschmälert hat, dörfte doch niemands Mangel oder Hunger leiden. Gott im Himmel sei ewig Lob und Dank gesagt für seine Hilf und milden Segen. Er wölle ihm* sein kleines Häuflein noch ferner in Gnaden lassen befohlen sein.

Anno 1787 erhub sich abermal ein Krieg zwischen den Türken und Russen, zu welchem Krieg wiederum ein Schätzung aufs Land geschlagen worden, daß ein jeder Wirt* ein gewisses Geld, auch etliche Viertel Mehl erlegen soll.

Als nun solche Steuer auch von uns gefordert wurde, wie von andern Einwohnern des Lands, so hat man sich gegen des Herrn Grafen Amtleut erkläret, daß man solche Steuer im Krieg nit geben könne, weil es wider unsern Glauben und Gewissen sei, und unser Kontrakt, den wir mit dem Herrn Grafen aufgericht haben, vermöge, dz wir von solcher Steuer befreiet sein.

Des Herrn Grafen oberster Amtmann, namens Peter Jurkewitsch, welchem die andern Amtleut alle mußten Rechnung tun, nahm kein Entschuldigung an und sagte, wir müßten die verlangte Steuer erlegen; denn es sei kaiserlicher Befehl. Und als man ihm zu verstehen gab, dz man es nit tun könne und auch nit tun werde, es gehe darüber, wie es wölle, darauf befahl er, dz wir unser Sach selbst mit dem Grafen ausmachen sollen.

Die Brüder wurden also genötiget, zwei Brüder zum Grafen zu schicken, welches betraf den Bruder Paul Glanzer und den Bruder Elias Wipf, ihn freundlich zu bitten und anzusprechen, dz man uns doch nit wolle zwingen zu dem, was wider unsern Glauben und Gewissen sei. Darneben hat der Peter Jurkewitsch solches auch selbst schriftlich an den Grafen berichtet und gemeldet, dz man sich gegen den kaiserlichen Befehl setze, und sie beschuldigten, dz sie wider den aufgerichten Kontrakt handleten.

Darüber hat sich der Graf heftig erzürnet, daß wir ihn beschuldigen wollten, dz er den aufgerichten Kontrakt breche. Es sei ja nit sein, sonder kaiserlicher Befehl; er begehre ja auch keine Soldaten, sonder nur Geld und Brot von uns, welches alle Menschen, ja auch wir selbst haben müßten; ließ sich auch in seinem Zorn vernehmen, wie er an den Ißbrähwnik[1] in Nowgorod schreiben und ihm befehlen wöll, daß er uns alle soll aus dem Land jagen; wir gäben durch solchen Eigensinn, Halsstarrigkeit und Widersetzlichkeit gegen den kaiserlichen Befehl andern Untertanen nur böse Exempel.

Die zwei Brüder wurden den 12. Oktober von der Gemein abgefertiget und reisten auf Barosioke zum Grafen und ließen sich ihm anmelden. Der Graf aber ließ sie lang nit vor ihn* kommen. Es war auch der Graf Capubane daselbst, welcher unser gar wohlbekannter Herr was.* Die Brüder baten ihn: Er soll doch so gütig sein und ein gut Wort beim Grafen für sie geben, dz sie einmal möchten vor ihn kommen. Er schlug es ihnen kurz ab, er werde diesmal kein Wort unsertwegen mit dem Grafen sprechen; der Graf sei jetzt sehr zornig, und gab ihnen den Rat, sie sollen jetzt wieder heimziehen; es sei jetzt nichts zu machen.

Die guten Brüder wußten fast nimmer, was sie tuen sollten; dann unverrichter Sachen

[1] Isprawnik (russ.) Chef der Kreispolizei.

wollten sie nit heimkehren. Sie warteten noch einen Tag oder zwei, dz sie also bei 8 oder 10 Tag daselbst haben zugebracht. Nach langem Warten ließ sie der Graf endlich einmal durch seinen Diener rufen. Und als sie vor ihn kamen und von ihm gefraget wurden, was ihr Verlangen sei, meldeten die Brüder die Ursach an, daß die Ökonomie* von uns verlange, die aufgeschlagene Steuer in Krieg zu geben, welches doch wider unsern Glauben und Gewissen und in unserm Kontrakt ausgenommen sei, und baten darbei den Grafen aufs untertänigst, daß er es mit uns bei dem wölle verbleiben lassen, wie es der mit ihm aufgerichte Kontrakt vermöge.

Der Graf ließ im geringsten keinen Verdruß noch Unwillen gegen die Brüder merken; redet freundlich mit ihnen, es soll weit und fer* von ihm sein, daß er den Kontrakt soll brechen. Was aber jetzt von der Kaiserin geschehen sei, dz könne er nicht wenden; er vermöge dem kaiserlichen Befehl auch nicht zu widerstehen. Darbei wollt er die Brüder überreden, daß seiner Meinung nach nichts wider den Kontrakt von uns verlanget werde; dann Geld und Brot müssen ja alle Menschen haben. Es sein mehr Reden geschehen, welche nit alle können gemeldet werden.

Die Brüder ließen sich aber durch scheinbare Reden von der Gemein Sinn und Grund der Wahrheit nit abtreiben, sonder behaupteten dargegen, wie es einem Christen nicht gezieme, Rach zu üben und Blut zu vergießen, also gezieme es ihnen auch nit, Steuerung und Hilf darzu zu geben; dann es sei vor Gott gleich viel, so man selbst in Krieg ziehe und Blut vergieße oder so man Steuerung und Hilf darzu gebe; dahero könne und werde man es nit tuen, und wöllen mit Geduld erwarten, was Gott über uns werde zulassen.

Darauf der Graf mit kurzen Worten sprach: So mögt ihr weiterziehen; ich kann euch nit helfen. Der Bruder Elias bedankte sich darauf, dz er so viel Gnad an uns beweise und uns unverhindert wegziehen lasse; doch hat der Bruder Paul darneben gebeten, weil der Winter vor der Tür sei, so wöll er doch so gütig sein und uns nicht mit unsern kleinen Kindern, armen Witwen und Waisen vor dem Winter aus unsern Wohnungen stoßen, sonder noch bis aufs Fruhejahr auf seinem Grund ein Herbrig* und Aufenthalt vergünstigen. Der Graf antwortet darauf: Es wird so bös nicht werden, wie ihr es euch vorstellt. Die Brüder bedankten sich und baten, ihnen eine Schrift herauszugeben, daß sie in der Ökonomie* etwas aufzuweisen hätten. Er sprach: Es ist nit nötig; ich werde schon hinschreiben, was zu tuen sei.

Die zwei Brüder kamen also wieder heim und erzählten, wie es ihnen gangen und was der Graf mit ihnen geredt hätte, daraus man nichts anders schließen kunnt, dann dz man von seinem Grund wurde müssen wegziehen, wenn nicht der Herr sonderlich in das Mittel käme und dem Grafen sein Herz lenke. Man wartet also nur, was er an die Ökonomie* in Wischink wurde schreiben, welches man aber niemals hat erfahren können, deshalben ich nur mit kurzem melden will, was darnach von der Ökonomie mit uns gehandlet worden.

Als der Jurkewitsch vernommen, dz die Brüder vom Grafen wären heimkommen, ließ er etliche von den Ältesten zu ihm berufen, fraget, was sie von dem Grafen für ein Antwort empfangen hätten. Die Brüder erzählten ihm alles, wie und was der Graf mit ihnen geredt hat. Das wollt er nit glauben, dz er uns hätt erlaubt wegzuziehen, sonder drohet, dz man uns mit Gewalt werde zwingen, die ältesten und fürnehmsten* Brüder auf Nowgorod führen, daselbst in die Gefängnis und in Stock setzen und so lang lassen sitzen und hungern, bis man werde gehorsam sein, samt andern Drohworten mehr.

Die Brüder ließen sich nit schrecken und blieben bei ihren Worten, dz mans nit tun könne. Zuletzt befahl er noch den Brüdern, wann sie werden heimkommen, sollen sie die Gemein versammlen und ein jeden sonderlich fragen, ob er dem kaiserlichen Befehl wölle gehorsam sein oder nit, und ihm darnach solches anzeigen.

Die Brüder kamen mit dieser Botschaft heim und erzählten, wie die Sachen ein übels und rauhes Aussehen habe, desthalben man täglich in dem offentlichen, gemeinen Gebet und auch sonsten zu Gott geflehet hat, daß er sein Volk nit wöll verlassen, und wann es je sein gnädiger Willen sei, dz wir sollen Verfolgung und Beraubung der zeitlichen Güter leiden, dz er uns viel Geduld und ein steifen, standhaften Mut wöll schenken und vor aller Sünd und Unrechten bewahren.

Den 23. Octobris wurde die ganze Gemein versammlet und der Handel offentlich vorgetragen, daß es nun darauf ankäme, dz man müßte die Steuer im Krieg erlegen oder von Haus und Hof wegziehen und sich in Trübsal begeben. Es soll sich ein jedes verantworten, auf welche Seiten er beschlossen sei, sich zu wenden. Wir, die Ältesten, sein beschlossen, bei unserer Glaubensbekenntnis steif zu bleiben, es gehe darüber, wie es wölle.

Darauf haben sich alle Brüder der Gemein einmütiglich erkläret, dz sie auch mit den Ältesten stimmen und sich lieber in Trübsal um Gott und seiner Wahrheit willen begeben, dann wider Gott und sein Gebot handlen und wissentlich sündigen und Unrecht tuen. Es war ein jeder beschlossen, mit allen Frommen Übel und Ungemach zu leiden, auch fürgutzunehmen, wie es der liebe Gott geben und schicken werde.

Als solches ausgerichtet war, ließ der Herr Jurkewitsch die Ältesten wieder durch einen Soldaten rufen. Es stellet sich also der Bruder Joseph Kuhr, Ältester der Gemein, der Bruder Elias Wipf und noch ein anderer Bruder für ihn. Er fraget bald, wessen sie sich beschlossen hätten und was die Gemein im Sinn hätte. Der Bruder Elias, weil er die russische Sprach am besten kunnt, antwortet, dz man nach seinem Begehren die Gemein versammlet und jeden besonder befragt hätte, aber es wär unter allen nit ein einiger,* der sich verwilliget hätte; dann es sei wider unsern Glauben. Und ehe wir etwas wider unsern Glauben wurden tuen, ehe wurden wir alles verlassen.

Er fing darnach an, etwas gelinder zu reden, bedauert, daß wir so viel Arbeit und Mühe hätten angewendt, bis wir uns hätten eingericht; wie es denn kunnt möglich sein, dz wirs also verlassen und mit dem Rucken ansehen sollten. Die Brüder antworteten: Wem wird es mehr leid tun dann uns, daß wir unsern sauren Schweiß also verlassen müssen; aber was wöllen wir tuen? Wir können nit anderst. Wir halten Gott und unsern Glauben höher dann die zeitlichen Güter. Und darzu wird es nicht dz erste Mal sein. Wir vertrauen auf Gott. Er wird uns nicht verlassen. Er kann uns an einem andern Ort auch wieder Haus und Hof geben.

Als er sah, dz es nur Ernst war und wir ehe Haus und Hof und alles daransetzen und verlassen wollten und nur wegziehen, ehe wir verwilligten, die verlangte Steuer im Krieg zu geben, ließ er die Brüder einmal gehn. Und als sie ein Stuck Wegs heimwärts gangen waren, rufet er ihnen nach, sie sollen noch auf ein paar Wort zuruckkommen. Und als die Brüder umgekehret, sprach er zu ihnen, es tut mir leid um euch, ich laß euch nicht wegziehen; ihr seid brauchsame, aufrichtige und ordentliche Leut. Kunnt man nicht auf ein andern Weg ein Mittel finden, daß ihr dem Grafen jährlich ein gewisses Geld erleget, weil ihr der Kaiserin zum Krieg euers Glaubens halb nit helfen wöllent? Dann

gar frei kunnt man uns nit lassen, weil wir doch auch im Land beschutzet wurden. Die Brüder antworteten, daß sie mit dem wohl zufrieden wären. Was unserm Glauben nit zuwider ist, wöllen wir gern tun, was möglich und billig sei.

Herr Peter Jurkewitsch sprach: Wenn ihr damit zufrieden und es der Herr Graf wird erlauben, so wollen wir über diesen Punkten ein neuen Kontrakt mit euch aufrichten; doch soll auch der vorige Kontrakt in seiner völligen Kraft bleiben. Und als man solches bewilliget, schrieb er an den Grafen, mit welcher Berednis er mit uns übereinkommen sei, und so es ihm gefällig und er es erlaube, so wölle er über diese Sachen ein neuen Kontrakt mit uns aufrichten.

Es hat aber ohne Zweifel Gott im Himmel unser Gebet und Flehen erhöret, seines Volks geschonet und des Grafen Herz zu Mitleiden und Erbarmung gegen uns geneiget, dz er auch damit zufrieden war, und schrieb mit kurzen Worten an Herrn Jurkewitsch, wie folget:

Ich erlaube, mit den Kolonisten einen Kontrakt aufzurichten, doch dz sie sich auch in acht nehmen und nicht solche Sachen vornehmen, die mir zuwider sein.

Als nun Herr Peter Jurkewitsch solche Antwort vom Grafen empfangen, hat er darnach folgenden Kontrakt verfertiget, welcher also lautet:

Im Jahr 1787, den fünften Dezember, ist von seiner Erlauchten, dem Herrn Feldmarschall, Senator, verschiedener Orden Ritter, Graf Peter Alexandrowitz Romanzow Sadunayskey, seiner Wischenkischen Ökonomie und den Wischenkischen Kolonisten folgender Punkten abgeredt und festgesetzet worden:

Da diese Kolonisten vom Anfang ihrer Niederlassung in dem Dorfe Wischenki auf dem Grund seiner Erlauchten alle mögliche Vorteile* genutzet (und noch nutzen) und dabei nicht die geringste Beschwerlichkeit empfangen, denn sie bezahlten an die Ökonomie jährliche Grundzinsen für dz Land, was sie in ihrem Besitz haben, ebenso wie die andern Untertanen seiner Erlauchten, das Jahr 46 Rubel und 40 Kopichen.*

Außer dem bezahlten sie an die Nowgorodische Schatzkammer Kopfgelder 52 Rubel. Über dem mußten sie noch für Neuangekommene, welche sich in ihrer Gemeine einschreiben ließen, erforderliche Kopfgelder erlegen, nämlich für jeden Mann 70 Kopichen* und noch auf jeden Rubel 2 Kopichen* Zulage, welches zusammen 58 Rubel 55 Kopichen ausmachte. Überhaupt* waren ihre jährliche Abgaben mit den Kopfgeldern 104 Rubel 95 Kopichen.*

Weil aber noch über dem bei jetzigen Kriegszeiten Hilfsgelder zum Proviant, Fuhren, Fuhrleute und noch anders mehr von ihnen gefordert wurde, sie aber ihren Glaubensartikeln nach dieselbigen nicht erlegen können und ihr Gewissen dardurch beunruhiget würde, wann sie ihre Glaubensartiklen überträten, dabei sie aber auch nicht ungehorsam sein wollen, so haben sie für gut befunden, vom jetztlaufenden Jahr, vom ersten Juli an gerechnet, und hernach jährlich für Grundzins, Kopfgelder und andere kaiserliche Abgaben, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, an die Ökonomie jedes halbes Jahr 75 Rubel, nämlich jährlich 150 Rubel, zu bezahlen, aber unter dieser Bedingung, daß sie alle vorige erlaubte Vorteile inskünftige benutzen können und außer oben benanntem Gelde keinen Auflagen oder Abgaben und zu keiner Zeit unterworfen sind, für welches alles die Ökonomie verantworten muß.

Auf diese festgesetzte Abrede hat man mit den Kolonisten diesen Kontrakt geschlossen

zur Versicherung, daß dieses auch auf die Zukunft festgesetzt bleibt, hat sich dem Willen seiner Erlauchten nach Endes Benannter unterschrieben.

Obrister und Ritter
Peter Jurkewitz.

Mit diesem Kontrakt waren alle Brüder wohl zufrieden, wiewohl man gern gesehen hätt, wenn er auf hundert 35 oder 40 Rubel herabgelassen hätt. Er wollt aber nichts vermindern, wie sehr man ihn auch darum gebeten hat.

Es wurden also zwei gleichlautende Kontrakt verfertiget in russischer Sprach und Schrift. Auf dem einen mußten sich die ältesten Brüder alle unterschreiben; der ward darnach von der Ökonomie in der Kanzelei aufbewahret. Auf dem andern hat sich Herr Peter Jurkewitsch unterschrieben und sein gewöhnliches Siegel beigefüget; der war der Gemein zugestellet.

Also kam es mit der Herrschaft wiederum zum Vertrag und Frieden, darfür man auch Gott Lob und Dank gesagt, dz er so gnädig ins Mittel kommen und zum Besten gewendet hat.

Man achtet es auch für billig, sich gegen den Grafen für sein Guttat zu bedanken, und wurden also wieder die zwei Brüder Paul Glanzer und Elias Wipf mit einem kleinen Geschenk zum Grafen auf Barifioka geschickt. Da sah es gleich anderst aus. Sie kamen gleich den ersten Tag für, bedankten sich an Statt der ganzen Gemeine und baten, uns nichts für ungut zu haben. Der Graf redet gar freundlich mit ihnen, bedanket sich für den guten Willen, fraget auch, ob wir nun zufrieden wären, wie es jetzt mit uns gemacht wär worden. Die Brüder beantworten es mit Ja. Zuletzt befahl er die ganze Gemein freundlich zu grüßen. Die Brüder bedankten sich noch einmal vor seine Freundlichkeit und nahmen ihren Abscheid und kamen nach ausgerichter Sach wieder glücklich heim.

Nach diesem hat die Gemein des Herren bishero Ruhe und guten Frieden gehabt. Die schwere Teuerung hat auch wiederum nachgelassen, und die Feldfrücht sein* besser geraten, für welches alles wir schuldig sein,* Gott zu loben und zu danken.

Anno 1788, den 18. September, ist der liebe Bruder Johannes Stahl zu Wischink in dem Kleinrußland mit friedlichem Herzen in dem Herrn entschlafen, seines Alters im 62. Jahr. Das ist der Bruder, dessen hie vornen in diesem Buch gedacht ist worden, welcher mit dem Bruder Joseph Kuhr aus Siebenbürgen des Lands verwiesen ist worden. Dieser Bruder hat das Hafnerhandwerch* in der Walachei und auch in Rußland bei der Gemein angericht und instand bracht.

Anno 1789, im Früheling, hat man den Boramsker Hutter*[1] von Herrn Pracher Ibannowitsch, welcher zu der Zeit über die kaiserlichen Güter Direktor war, um ein jährlichen Zins angenommen, weil man auf dem Wischinker Hatter* nicht genugsame Viehweide hat, welchen man bis jetzo innenhat. Und der Bruder Elias Wipf ist daselbst zum Wirt geordnet worden.

[1] Hutter, Hatter: man könnte sprachliche Verwandtschaft mit Hutung 'Viehweide' mutmaßen; vgl. auch die Hutweide 'Wiese, die nur beweidet, nicht gemäht wird'; im Molotschnagebiet ist sonst das Wort Kuter, Cuter im Sinne von Wirtschaftshof gebräuchlich (vgl. D. Schlatter, Bruchstücke aus einigen Reisen nach dem südlichen Rußland, 1830), S. 494, sowie Landkarte am Ende des Buches. Doch ist es das slav. Wort hotar 'Gebiet, Feldmark, Flur'. Die Formen Hutter, Hatter, Häter erscheinen im vorliegenden Text.

Anno 1790, den 1. Juli, ist die Elisabeth Strausin aus Hermannstadt mit ihrer Tochter Liesel Bilnerin und ihrer Schwester Christina hinterlassenen Tochter namens Juliana Laußnerin samt des Joseph Kuhr Sohn Sohn, Joseph Kuhr von Alwinz, mit guter Gesundheit nach ihres Herzens Verlangen glücklich bei der Gemein in Wischink ankommen, welche wir auch mit Freunden empfangen und aufgenommen haben.

In diesem 1790. und im folgenden 1792. Jahr hat uns Gott ziemlich mit Krankheiten heimgesucht, und hat die Gemein in diesen gemeldten und nachfolgenden Jahren viel namhafte, brauchsame, junge, starke Brüder (die in ihrer besten Maß waren) verloren, nämlich folgende:

Jacob Decker aus Preußen, ein lediger, junger Bruder, seines Alters bei 20 Jahren, seines Handwerchs* ein Weber; starb an der Schwindsucht.

Mathies Stahl von Sabatisch, ein Schneider; ein junger Mann von 22 Jahren; starb auch an der Schwindsucht.

Joseph Zeterle von Sabatisch, ein Schmied; ein junger Bruder von 17 Jahren.

Paul Hofer, ein Mann von 35 Jahren, ein gar brauchsamer Bruder, welcher der Gemein in dem Müllerhandwerch* treulich gedienet und demselben 14 Jahr vorgestanden ist.

Johannes Stern von Sabatisch, ein Hafner; ein Mann von 27 Jahren.

Andreas Koler von Lebär, ein Schmied; ein Mann von 38 Jahren.

Johannes Wipf von Alwinz, welcher der Gemein im Branntweinhaus treulich gedient; seines Alters 38 Jahr; starb auch an der Schwindsucht.

Samuel Hofer, ein Müller; ein Mann von 22 Jahren, darzu auch noch einige Schwestern und Kinder.

Anno 1792, den 23. März, ist der liebe Bruder Mathies Müller in dem Herrn entschlafen, seines Alters 35 Jahr. Dieser Bruder hat der Gemein in der Schul 6 Jahr fleißig und treulich gedienet, zu welchem er auch schöne Gaben und Geschicklichkeit von Gott empfangen hat. Er war der erste, welcher nit kindsweis getauft ist worden.

Bald darnach in diesem Jahr, den 2. Mai, ist auch der liebe Bruder Joseph Müller, ein Diener des Worts, mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen, seines Alters 42 Jahr. Im Dienst des Worts ist er gestanden 12 Jahr; ein eiferiger, gottsförchtiger und unverdrossener Mann im Geistlichen und Zeitlichen. Die ganze Gemein trug groß Leid um diese 2 Brüder; dann er hat neben dem Dienst im Wort der Gemein auch in der Arznei gedienet, in welchem er sich sehr bemühet hat.

Der Lorenz Stahl, des jungen Johannes Stahl sein Sohn, ein vernünftiger Knab von 16 Jahren, wurde dem Bruder Joseph Müller zu einem Gehilfen geben, dz er sollt von ihm angewiesen werden im Aderlassen und andern Arzneimittlen, und hat auch ziemlich schon was ergriffen gehabt. Der ist auch erkrankt und drei Tag vor dem Bruder Joseph gestorben und im Herrn entschlafen. Also hat die Gemein niemand mehr, der sich aufs Aderlassen und andere Arzneimittel verstunde. Dieses war manchen Brüdern sehr bedenklich; glaubten und hielten darfür, daß sie uns Gott nit ungefähr* beide auf einmal hingenommen habe.

Nach dem Abscheid* des lieben Bruders Joseph Müllers erfordert es die Not, einen andern Diener des Worts an seine Statt zu erwählen. Dem Bruder Joseph Kuhr hatten die ältesten Brüder seines Alters halben schon etliche Jahr zuvor das Predigen

erlassen; er verwaltet aber dennoch das Amt eines Vorstehers. Also war nur der Bruder Johannes Waldner allein, der zu der Zeit der Gemein mit dem Wort Gottes dienet.

Und nachdem man bei 8 Tagen oder darüber zu Gott im Gebet ernstlich angehalten, daß er seiner Gemein wieder einen treuen Mann an des vorigen Statt schenken wolle und uns offenbaren, welchen Bruder er in seinem göttlichen Rat seiner Gemein darzu fürgesehen habe, so hat man den 13. Mai diesen wichtigen Handel fürgenommen. Da hat uns Gott durchs Los gezeiget, daß der Bruder Andreas Wurz darzu fürgesehen sei, welcher also der Gemein angezeigt und in die Versuchung gestellt ist worden.

Er ist darnach im folgenden 1793. Jahr, den 16. Januar, mit Auflegung der Ältesten Händ im Dienst des Evangelions bestätiget worden zu Wischink in Kleinrußland.

Anno 1793, den 2. März, ist der liebe Bruder Michel Hofer, welcher bei 8 Jahren dem Haushalter ein getreuer Gehilf gewesen, mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen, seines Alters 48 Jahr. An sein Statt ist der Bruder Jacob Hofer dem Haushalter zu einem Gehilfen geordnet worden.

Nachdem schon etliche Jahr her niemand mehr von Sabatisch herein zur Gemein kam und man auch keine Brief von ihnen empfing, so haben die Geschwistrigt*, welche noch Freund* da außen hatten, etlichmal bei den ältesten Brüdern angehalten, daß man wiederum zwei Brüder hinaus senden soll; vielleicht möchten noch etliche Seelen errettet werden.

Solches Begehren ist darnach auch befördert worden, und hat man den Bruder Andreas Waleman und den Bruder Veit Glanzer darzu geordnet. Und nachdem man vom Grafen einen Paß auf ein solche Reis herausbekam, sind sie mit ernstlichem Gebet, mit viel Weinen und herzlichem Urlaubnehmen abgefertiget worden und den 28. Juni dieses 1793. Jahrs aufgebrochen; zogen in Gottes Namen hin auf Sabatisch und besuchten die Freund* und Bekannten.[1]

Sie haben aber wenig können ausrichten; dann es war aller Mut und Eifer ganz erloschen. Die Namhaftigsten, auf die man Hoffnung hatt, waren die meisten gestorben. Der Abraham Roth und Abraham Baumgartner waren zwar noch am natürlichen Leben, aber der Eifer, ihre Seelen zu erretten, war bei ihnen gar ausgestorben. Die Brüder boten es dem Baumgartner an, sie wollten ihn mitnehmen, ihm auch einen Paß geben, dz er sicher reisen möchte, hat sich doch nit wöllen darum annehmen.

Die Brüder waren bei des Joseph Danglers hinterlassenen Witib* eingekehret. Die hatte zwei Schwestern bei der Gemein in Rußland. Dieselbige war wohl einmal des Willens, sich aufzumachen und mit den Brüdern zu reisen; sie hat auch schon ein Wagen mit ein Paar Rossen gekauft; zuletzt ward doch nicht* daraus und blieb im Haus wieder sitzen.

Die Brüder mußten also leer und unverrichter Sachen wieder umwenden; doch ist ihr Reis nicht gar* vergeblich gewesen; dann sie bekamen noch etliche schöne Bücher, sonderlich ein Großgemeingeschichtsbuch, etliche alte Züricher Biblen samt andern Büchern mehr. Den Wagen samt dem Paar Rossen hat die Witfrau den Brüdern geschenkt, welches ihnen wohl zustanden kam zu ihrer Heimreis und Führung* der Bücher.

Auf dieser Reis haben die Brüder die Mennonisten bei Lemberg in Galizien besucht, mit welchen man schon einige Jahr zuvor durch Schreiben bekannt ward. Diese waren aus der Pfalz ins kaiserliche Polen gezogen und hatten sich daselbst als Kolonisten auf

[1] Dies war die sechste Missionsreise.

wüsten Plätzen niedergelassen. Derselben Lehrer waren Jacob Müller und Jacob Bergthold, wie auch Joseph Mündlein, welcher sich mit etlichen Familien in Falkenstein angesiedlet hatt.

Als sich die Brüder aller Glaubensartiklen mit ihnen ersprachet* hatten und außer der Fußwaschung ziemlich nahe zusammenkamen, reisten die 2 Brüder zur Gemein ins Rußland und brachten Schreiben von derselbigen Gemein Lehrern mit ihnen.*

Sie brachten auch mit ihnen* eine teutsche Frau mit einer Tochter, gebürtig aus Dänzig in Preußen, namens Hanna Within. Die hat sich mit der Gemein vereiniget und auf ihren bekannten* Glauben taufen lassen.

Anno 1794, den 2. Mai, ist der liebe Bruder Joseph Kuhr, Ältester und Vorsteher der ganzen Gemein, nachdem er den 9. April zuvor sein letzte Red und Vermahnung mit den Ältesten getan und von der ganzen Gemein lassen Urlaub nehmen, auch für alle Wohltat der Gemein fleißig gedankt, mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen um 7 Uhr Nachmittag, seines Alters im 80. Jahr. Im Dienst des Worts ist er gestanden 46 Jahr; die ganze Gemein ist ihm befohlen gewesen 15 Jahr.

Was er ums Glaubens Christi willen in der Verfolgung zu Alwinz in seinen Gefängnissen und Banden hat erlitten, ist oben in diesem Buch an seinem Ort gemeldet.

Nach seinem Abscheid* hat man mit ernstlichem Gebet und Flehen zu Gott angehalten, daß uns Gott wiederum mit einem treuen Hirten und Vorsteher versorgen wölle.

Nach dem hat man den 7. Mai alle Brüder der ganzen Gemein (außer denen, die noch im ledigen Stand waren) versammlet und also die Wahl fürgenommen. Da ist durch einhellige Stimm und Zeugnis der versammleten Brüder dem Bruder Johannes Waldner das Amt aufgeladen und ihm die Gemein befohlen worden, für sie Sorg zu tragen, dessen sich der gemeldte Bruder sehr gewägert*, weilen er sich viel zu schwach und untauglich darzu befunde, und die versammleten Brüder mit Tränen gebeten, wenn es möglich, ihn dessen zu überheben. Als ihm aber die Brüder darauf zugesprochen und ihn getröstet, dz Gott sein Stärk und Beistand sein werde und daß es jetzt nit anderst sein könne, er sei nur schuldig, seinen Gehorsam zu beweisen, hat er sich letztlich darein bewilliget, seinen möglichsten Fleiß zu beweisen, und darbei die Brüder gebeten, mit seiner Schwachheit Geduld zu tragen und seiner vor Gott mit einem Fürgebet zu gedenken, welches darnach durch den Bruder Andreas Wurz der Gemein vorgetragen und gemeldt und auch das Fürgebet für ihn geschehen ist.

In diesem 1794. Jahr, den 21. Juni in der Nacht um 10 Uhr, ist bei unserm Nachbaur ein Feuer auskommen, und wie es heißt, ist es durch böse Leut angezündt worden, und seind* 2 Höf in Grund weggebrennt. Es war ein gewaltiger Wind; der ging stark auf unsere Häuser zu und trug feuerige Funken auf unsere Strohdächer, darvon die Häuser gar leichtlich in die Flammen hätten mögen geraten, wann es der allmächtige Gott nit gnädiglich verhütet hätte. Die Strohdächer waren von der Sonnenhitz sehr trucken und dürr. Die Brüder spareten keinen Fleiß, stiegen auf die Dächer mit nassen Leintüchern, und wo ein feueriger Funken hinfiel, den hat man alsbald ausgelöscht. Ein Teil Schwestern wie auch Brüder trugen Wasser zu, und ist also diesmal, wie groß auch die Gefahr hat ausgesehen, der Gemein des Herren kein Schaden geschehen. Dem getreuen, lieben Vater sei ewiges Lob darfür. Er wolle sein Gemein noch weiter vor Feuersnot bewahren.

Anno 1795, im Monat März, ist die Revision, von welcher Anno 1783 Meldung

getan, umschrieben und verneuert worden. Des Grafen Amtleut kamen in unser Haus, brachten die alte Beschreibung mit ihnen;* die in der Zeit her gestorben waren, wurden ausgestrichen und die Gebornen hinzugesetzt. Solches war den ältesten Brüdern sehr bedenklich. Darzu hatte man zu der Zeit von gewissen Edelleuten vernommen, daß, welcher sich zum zweiten Mal in die Revision einschreiben lasse, so gut als leibeigen sei.

Es wurden darauf zwei Brüder mit einem Schreiben zum Herrn Grafen auf Taschan geschickt, in welchem Schreiben dem Grafen zu verstehen geben worden, daß die Gemein in Sorgen stehe, daß sie durch oftermalige Einschreibung in die Revision ihre Freiheit verlieren und sie oder ihre Nachkommenen mit der Zeit in Dienstbarkeit und Sklaverei möchten eingeführt werden; mit welchem man dem Grafen sehr nahe kam, und ist darüber sehr aufgebracht und zornig worden; wollt kurzum von den Brüdern wissen, wer uns solches berichtet habe. Die Brüder wollten niemand in Ungelegenheit bringen und redten sich aus, wie sie kunnten, daß man sie nicht zu nennen wüßte und uns unbekannt seien, und baten darbei, der Gemein solches zugut zu halten. Der Graf ließ sich endlich wieder begütigen und gab darüber den Brüdern ein kleine Schrift heraus, welche er mit eigner Hand unterschrieben, folgends Inhalts: Daß die Gemeine wegen der falschen Gerüchte, ihre persönliche Freiheit betreffende, sich vollkommen beruhigen könne: Indem die Reichsgesetze durchaus bestimmt sind und in denselbigen die Art und Weise deutlich gezeiget, unter welcher Bedingung ein jeder Fremde dz Russische Reich verlassen kann. Auf dieses gab sich die Gemein wieder zufrieden.

Anno 1795, den 20. Mai, sind abermals zwei Brüder, als Andreas Waleman und Tobias Bolman hinaus auf Sabatisch ins Ungarn gereist,[1] welches man auf Anhalten derjenigen, die noch Freund* daust* hatten, verwilliget hat.

Es ging ihnen aber ganz anderst, als sie verhofften; dann als sie des Nachts zu des Mathies Danglers hinterlassene Witfrau kamen, welche dz vorige Mal mit ins Rußland reisen wollte und aber wieder sitzenblieb, erzählet sie ihnen, was für ein großer Lärm nach ihrer vorigen Abreis entstanden sei, wie der katholische Pfaff ihnen eilends nachgeschickt hätte bis auf Lemberg, fast auf die 100 Meilen, und wenn man sie ergriffen hätte, so wär der Bruder Veit Glanzer zur ewigen Gefängnis verurteilt und der Bruder Andreas Waleman unter die Soldaten genommen worden. Etliche haben gar schwören müssen, dz sie nichts mit ihnen hätten zu tun gehabt, auch nichts von ihnen gewüßt hätten; und hat sie letztlich gebeten, sie sollen sich ohne Verzug wieder wegmachen, damit sie nicht ihrentwegen wieder in Not und Unglück kommen. Auch ist der Gemein entboten worden, daß man niemand mehr hinausschicken solle, dann viel von den Abgefallenen haben sich gericht, wie sie es von Stund an wollten anzeigen und verraten, wann sie etwas sollten erfahren.

Durch solches sind die zwei Brüder verzagt worden und hatten alle Hoffnung verloren, etwas auszurichten. Es war auch nicht ratsam, sich länger aufzuhalten. Deswegen sind sie wieder in derselbigen Nacht umkehrt.

Der Bruder Tobias ist für seiner Mutter Haus, darin auch seine Brüder waren, fürgangen und wagt es nicht hineinzugehn, weil er nicht versichert war, daß er nicht von ihnen angeben und verraten wurde; mußten also unverrichter Sachen wieder heimreisen.

Sie kehrten wieder bei den Mennoniſten bei Lemberg zu, hielten fernere Unterredung mit ihnen. Sie hatten von der Gemeinschaft der zeitlichen Güter nie gehört, daß noch

[1] Dies war die siebte und letzte Missionsreise.

sollt ein solche Gemein verhanden sein; lobten es sehr und fielen schnell zu ohne rechten Grund und Prüfung, wie es der betrübte Ausgang ausgewiesen hat.

Als die Brüder solche Botschaft von ihnen zur Gemein brachten, ist ihnen von der Gemein wieder zugeschrieben worden mit dem Vermelden, zu was sich ein jeder verbinden muß, welcher sich mit der Gemein vereinigen will, nämlich die 10 Punkten, welche den Täuflingen vor dem Tauf* werden vorgehalten. Und war sonderlich der Gemein Rat, sie sollen zwei oder mehr aus ihrem Mittel schicken, welche alle Ordnung und Einrichtung der Gemein sowohl auch dz Leben und den Wandel der Brüder und Schwestern besichtigen, und wann sie es ein Leben aus Gott sein erkennten, so möchten sie darnach weiter nach Erkenntnis ihres Herzens in der Sach handlen, welches sie verhießen zu tun.

Den künftigen Früheling des 1796. Jahrs, den 18. Mai, ist zu uns auf Wischink kommen der Jacob Müller samt dem Jacob Bergthold samt drei andern Familien, welche schon ihre Güter verkauft hatten und mit ihrem ganzen Hausrat kamen, bei der Gemein zu bleiben. Der Jacob Müller als der älteste Lehrer war von der ganzen Gemein geschickt, wegen Glaubenssachen sich zu erkundigen und Richtigkeit zu machen. Der Jakob Bergthold sollte das Äußere in Wirtschaftssachen einsehen, ob zu leben wäre oder nicht. Jacob Müller übergab uns ihre gedruckte Glaubensbekenntnis, von unserer Seite wurde ihnen unserer Gemein gedruckte Rechenschaft gegeben, in welcher sie unsern Grund recht untersuchen und prüfen sollten. In ihrer Glaubensbekenntnis war nichts enthalten, das gegen unsere Rechenschaft stritte, nur bloß die Gemeinschaft der zeitlichen Güter manglete. Die erkennten sie vor Recht und wollten sich darein ergeben. Vom Sündbekennen und von der Menschwerdung Christi kam man auch zusammen, aber es wurde nicht gründlich genug untersuchet, wie es sich hernach ausgewiesen hat.

Als man nun soweit miteinander einig worden, wollten sich die drei Familien gleich alsbald mit der Gemein vereinigen, welches aber von uns widerraten worden; dann man hielt es vor billig, daß man sich in einer so wichtigen Sach nicht übereilen sollte; und wurde den beiden gesandten Männern der ausführliche Bescheid gegeben, die drei Familien wurden noch ein Zeitlang die Sach prüfen, und sobald sie des genugsam versichert und sich mit der Gemein vereinigt hätten, wollte man ihnen solches schriftlich zu wissen tuen, und bis dahin sollten sie weiters nichts fürnehmen, sonder still und ruhig sein. Damit waren sie auch zufrieden. Und nachdem sie nicht länger dann 14 Tag sich aufgehalten, machten sie ihren Abscheid* und reisten wieder heim.

Der Johannes Zerger, Heinrich Müller und Johann Schrag mit ihren Ehteilen und Kindern blieben also bei der Gemein. Es stund aber nicht lang an, so hat man gehöret, dz es ihnen nicht gefiele. Die Arbeit war ihnen zu streng, die Kost zu gering, auch sonsten hatten sie dies und das auszustellen. Daher hat es sich auch mit der Vereinigung verzogen.

Die Gemein in Polen bei Lemberg kunnte die Botschaft von ihrer Vereinigung nicht erwarten, fingen an, einer nach dem andern ihre Wirtschaft zu verkaufen, und machten sich noch denselben Herbst sechs Familien auf den Weg, zur Gemein ins Rußland zu reisen; kamen den 4ten Oktober glücklich bei uns an. Der jüngere Lehrer Jacob Bergthold war selbst darbei. Sobald sie hörten, daß sich die ersten noch nicht mit der Gemein vereiniget hatten, entfiel ihnen das Herz; doch ließen sie es im Anfang nicht merken.

Man bracht sie also in unserer engen Behausung unter, wie man kunnte, und nahm sie auf samt ihren Kindern und hielt sie wie andere Brüder und Schwestern. Es wurde auch dem Jacob Bergthold zugelassen zu predigen, obwohl die Vereinigung noch nicht

geschehen war, damit sie sich über nichts zu beschweren hätten. Weil sie aber die Sachen ohne rechten Grund und Überzeugung des Herzens angefangen, so kunnt es auch keinen Bestand haben, wie es gar bald offenbar worden.

Es stund nicht lang an, so fingen sie an, allerlei Ursachen zu suchen und fürzuwenden, daß sie sich mit uns nicht vereinigen könnten. Der Jacob Müller hätte die Sach nicht genugsam untersuchet, hießen ihn einen Seelenverkaufer und anders mehr; fingen an, über etliche Punkten zu disputieren, als sonderlich von der Menschwerdung Christi, von dem heimlichen Sündenbekennen; auch stießen sie sich sehr daran, daß in der dritten Frag an die Täuflinge das Fürgebet der Glaubigen neben den Tod Christi gesetzt war; dz, sagt der Lehrer Jacob, wäre noch aus dem Papsttum her und wäre so gut als: Maria, hilf uns. Daß man die Sünd bekennen und ablegen solle, schulten* sie auch papstisch und behaupten: Gott allein könne Sünd vergeben und kein Mensch; und wenn einer gleich einen Mord begangen hätte, so könne es zwischen Gott und dem Menschen in der Stille ausgesöhnet werden. Die offentliche Straf vor der Gemein wäre nur vor die offenbaren Sünden. Sie ließen sich auch hören, wenn sie sich mit uns vereinigen sollten, müßten viel Ding verändert werden. Die jetzigen Zeugbrüder müßten alle abgesetzt und andere von der ganzen Gemein erwählet werden. Die Bücher und alten Schriften von unsern alten Vorfahrern* und Glaubenshelden müßten alle unter die Bank geton* und die Bibel allein gebraucht werden, und noch anders mehr.

Sie hatten auch sonst viel zu tadlen. Sie hätten es nicht also gefunden, wie die Brüder von der Gemeine gezeuget hätten. Es wäre nur Zank und Streit, kein Frieden, brüderliche Lieb und Einigkeit. Auch wäre man gar zu geizig; man diene da in der Gemein besser oder mehr dem Mammon als im Eigentum. Man habe sie mit glatten Worten listig hintergangen und sie um das Ihre bracht.

Also war Fechtens und Streitens genug. Letztlich hat ihr Lehrer Jacob angefangen, in seinen Predigen* vor der Gemein wider der Gemein Grund zu lehren und seine irrige Lehrsätz aus der Schrift zu beweisen. Darauf ist ihm weiter zu lehren eingestellt worden.

Als solches geschehen, schickten sie zwen* Männer aus ihrem Mittel hinaus zu ihrer Gemein, welche sollten anzeigen, wie es in Rußland bei der Gemein stunde. Da kann man leicht denken, daß sie nicht viel Guts von der Gemein gezeugt haben. Die größte Schuld kam auf die Gemein und den Jacob Müller, als der nach ihrem Sinn und Urteil sein aufgetragenes Geschäft schlecht ausgericht.

Durch solche Botschaft hat sich der Jacob Müller offentlich von der Gemein abgewendet, sich wiederum mit den andern vereiniget, vor der Gemein Abbitt geton* und bekennet, dz er sich zu schnell übereilet in dem, dz er der Gemeinschaft zu plötzlich zugefallen, so er doch vorhin bei uns vor sich selbst offentlich bekennet, daß er nicht um unserer Zeugnis wegen die Gemeinschaft für recht erkenne, sonder er finde sie selbst in der Heiligen Schrift fast auf einem jeden Blatt gegründet.

Als nun dieses geschehen, gingen die andern auch alle zuruck. Es waren zwar etliche wenig, welche sich wohl darein geschickt hätten und gefiel ihnen, bei der Gemein zu bleiben. Sie wurden aber durch die andern auch verderbt, also daß sie alle außer zwei Weibspersonen im Fruhejahr wieder weggezogen sein.*

Es ließ sich im Anfang ansehen, als ob sie um das Gute eiferten und die Gemein wurde durch solche Vereinigung erbauet und vermehret werden. Es war aber gar ein unfruchtbarer Eifer, und ist dem Namen des Herren und auch der Gemein nur Schmach

und Lästerung daraus gefolget, wie es auch der Gemein Gottes in Mähren mit diesen vermeinten Bruderschaften übel ergangen ist, deswegen sie vor ihnen warnen. Und dieses wird auch den Nachkommenden zur Warnung hieher verzeichnet.

Anno 1796, im Anfang des Monats Dezember, ist der Herr Graf Romanzow[1] in Taschan gestorben. Die Gemein, welche seit Anno 1770 auf seinem Grund in Ruhe und Frieden gewohnet, schicket drei Brüder hin, einesteils ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen, andernteils auch mit den drei jungen Herrn Grafen zu sprechen.

Als die Brüder hinkamen, lag der Graf noch auf der Bahr. Es war ein groß Gepräng und Zeremonie mit seiner Leich. Etliche Geistliche lasen Tag und Nacht aus dem Evangelibuch.

Die Brüder kamen mit den zwei jungen Grafen[2] zu sprechen, welche eilends aus Petersburg waren kommen. Sie haben sie gebeten, daß sie auch die Gutheit gegen uns haben möchten, welche ihr Herr Vater gegen uns gehabt, vor welche sie sich an Statt der ganzen Gemeine herzlich gegen sie bedankten.

Die Herren Grafen erboten sich alles Guts und sprachen: Ob sie gleich ihrem Vater an Macht und Gewalt nicht gleich wären, so wollten sie doch, soviel ihnen möglich wär, uns schutzen, und in der Güte werden sie nicht minder dann ihr Herr Vater gegen uns sein; vor welche freundliche Erbietung sich alle Brüder abermals gegen sie bedankten.

Nach der Begräbnis, welche in Kiow geschah, haben die drei jungen Grafen ihres Herrn Vaters Güter in drei Teil gestellt und darüber das Los geworfen. Also bekam die Gemein den Grafen Sergei Petrowitz von Romanzow zu ihrem künftigen Schutzherren. Weil er aber als Geheimer Rat in Petersburg am kaiserlichen Hof in Diensten stund, reiste er wieder dahin, und die Gemein kam nicht darzu, dz sie den Kontrakt, welchen sie mit seinem Herrn Vater geschlossen, mit ihm hätten erneuern können, und hat sich damit verzogen bis in das künftige 1797. Jahr, des Monats Septembris.

Gemeldten Jahrs und Monats hat sich begeben, daß ein Gesandter vom Fürst Kurakin[3] aus Petersburg in Wischinka ankam. Derselbige bracht schriftlichen Befehl vom Herrn Grafen Romanzow an die Ökonomie in Wischink, daß ihm alle gräflichen Güter sollten gezeiget werden, und gab für, als hätte der Graf Sergei Petrowitz seine Güter mit dem Fürst Kurakin vertauscht. Und als man zwei Brüder zu diesem Gesandten schicket zu fragen, wie es mit uns bestunde, sprach er, daß wir auch in der Zahl mit den andern Bauern in Wischink stunden und auch an den Fürst Kurakin vertauscht wären. Und als man ihm den Kontrakt zeigete, kraft dessen wir frei wären abzuziehen, wenn uns nicht länger gefiel zu bleiben, sprach er, man sollte sich nicht saumen; jetzt wär noch Zeit, ehe der Kauf oder Wechsel geschlossen und befestiget wurde.

Aus solchem ist die Gemein verursacht worden, zwei Brüder zum Grafen auf Peters-

[1] Peter Alexandrowitsch Graf Rumjanzow, mit dem Beinamen Sadunajskij (d.h., der die Donau überschritt), geboren 1725, hervorragender Feldherr. Im 7jährigen Krieg kommandierte er in der Schlacht bei Kunersdorf 1759 das Zentrum und nahm 1761 die Festung Kolberg ein. 1769 Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Türken; erfocht glänzende Siege am Flusse Larga und am Kagel, wofür er zum Feldmarschall ernannt wurde; überschritt 1771 die Donau und nötigte die Pforte zum Abschluß des Friedens von Kücük-Kainardza 1774. Er starb am 19. Dezember 1796. Denkmäler ihm zu Ehren in Zarskoje-Selo und in Petersburg. Seine Biographie schrieb Tschitschago (Petersburg, 1849).

[2] Graf Sergei Petrowitsch von Rumjanzow und Graf Nikolai Petrowitsch von R.

[3] Fürst Kurakin war Vizekanzler und General-Prokureur; vgl. D. G. Rempel, „The Mennonite Migration. . ." in der MQR IX. 3: 117, Anm. 33 (Juli 1935).

burg zu schicken, einesteils mit dem jungen Herrn den Kontrakt zu erneuern, andernteils auch, wo es möglich wäre, vom Kaiser etwas herauszubekommen.

Zu dieser Reis wurde nun der Bruder Johannes Waldner und der Bruder Christian Hofer geordnet. Sie reisten im Monat Oktober nach geschehenem Gebet und herzlichem Urlaubnehmen von der Gemein ab und kamen nach 24 Tagen glücklich in Petersburg an. Sie kamen an den Grafen, überreichten ein kleines Geschenk und meldeten auf des Grafen Anfrage sogleich die Ursach ihrer Ankunft an: Daß die Gemeine gerne mit ihm wollte Richtigkeit machen und den Kontrakt, welchen sein Herr Vater mit uns geschlossen, mit ihme* verneuern; und als er desselben Schriften übersehen, wollt er in solches nicht einwilligen, wie es sein Vater mit uns gemacht hat. Er sprach: Dz kann ich nicht tun, daß ich von meinen Christen für euch soll Soldaten geben. Ihr seid ja gewissenhafte Leut, ihr sollt es auch nicht verlangen. Die Brüder sprachen: Wir verlangen es nicht; wir sind freie Leut. Unser Kontrakt vermag, daß wir zu Kriegsdiensten nicht angewendt und gebraucht sollen werden. Der Graf sprach darauf: Wie könnt ihr sagen, daß ihr freie Leut seid? Und seid in die Revision eingeschrieben und müßt Kopfgeld bezahlen. Die Sach muß vom Kaiser entschieden werden. Und als die Brüder zum andern- und drittenmal mit dem Grafen geredt, hat er sie endlich in Senat geschickt, daß sie daselbst eine Bittschrift sollen lassen aufsetzen, die dem Kaiser soll eingereicht werden, weil nach des Grafen Aussage die Gemeine vom Kriegswesen nicht frei war, welches er mit dem bewiesen, daß sie in die Revision eingeschrieben und Kopfgeld bezahlen mußte, welches man bis daher nicht so darfür gehalten. So ist in der Bittschrift an den Kaiser hauptsächlich um die Befreiung des Kriegswesens, weil es wider unsern Glauben und Gewissen sei, gebeten worden, und dz man wünsche, die Freiheit zu erlangen, welche andere, zum Teil unsere nächstverwandte Glaubensgenossen, als die Mennonisten, in seinem Reich genießen.

Auf diese Bitt ist von Kaiser Paul I. ein abschlägige Resolution erfolget, folgenden Inhalts: Weil die Bittenden einem Gutsbesitzer zugehören, so mögen sie nicht gleiche Rechte und Freiheiten mit denen genießen, die auf Kronsgrund sitzen. Es kann ihnen also ihre Bitt nicht gewähret sein; sollten aber auch künftighin bleiben auf solchem Fuß, wie sie beim Grafen Feldmarschall gewesen sind.

Mit solcher Resolution kunnten die Brüder nicht zufrieden sein. Es war ariger* als zuvor. Man wußte es vorhin nicht so eigentlich, daß der Graf verbunden wär, für die Gemeine Rekruten zu geben. Nun aber sagtens die Herren im Senat frei heraus. Der Graf wollte darnach den Kontrakt befestigen, wie es sein Herr Vater mit uns gemacht hat; weil es aber wider unsern Glauben und Gewissen streitet, so ließen sich die Brüder nicht mehr mit dem Grafen ein und kamen also unverrichter Sachen heim.

Man hat darnach an beide Grafen geschrieben und sie untertänigst gebeten, ein gut Wort für uns beim Kaiser einzulegen. Graf Nicolay Petrowitz[1] schrieb uns Antwort,

[1] Nikolai Petrowitsch Graf Rumjanzow, geboren 1754; 1779–1796 russischer Gesandter in Frankfurt a. M., 1802–1807 Handelsminister; danach Minister des Auswärtigen; begleitete 1808 Kaiser Alexander I. von Rußland nach Erfurt, ging 1809 nach Paris zu den Verhandlungen mit Napoleon; bis 1812 Reichskanzler. Er rüstete 1815 auf eigne Kosten das Schiff Rurik aus, das unter Otto von Kotzebue eine Reise um die Welt machte, während deren v. Kotzebue (der Sohn des Lustspieldichters August v. K.) 1816 den Kotzebue-Sund südöstlich der Beringsstraße entdeckte. Graf Rumjanzow legte den Grund zum späteren Rumjanzowschen Museum (1861 in Moskau) durch seine Bibliothek und sein Münz- und Mineralienkabinett; er

dz sie es gerne tun wollten. Weil aber der Kaiser schon einmal geruhet, in der Sach zu sprechen, so werde alle Fürsprache zwecklos ablaufen.

Man hat auch an die beim Senat errichtete Expedition zur Reichsökonomie-Vorsorge[1] vor die Ausländer und Landwirtschaft geschrieben, aber man bekam keine Antwort.

Bald darnach ist des Herren Grafen Sergei Petrowitz Ökonom über alle seine Güter in Kleinrußland in Wischink ankommen. Derselbige hatt vom Grafen den Auftrag, einen Vergleich mit uns zu treffen. Mit demselbigen hat man auch viel Unterredung gehalten. Er wollte die Sach gern vermittlen, dz man noch länger bleiben kunnte; man kunnt aber zu keinem Vergleich kommen. Man hat von dem 1778. Jahr an dem Grafen jährlich 150 Rubel für Grundzins, Kopf- und Postgeld bezahlt. Nun wurden jetzt von dem jungen Grafen noch 150 Rubel darzu aufgeschlagen, dz nun 300 Rubel unser jährliche Abgabe sein sollte.

Die Gemein hatte Anstand,* solches Geld zu erlegen, weil man nun wußte, dz es von dem jungen Grafen an Statt der Rekrutierung aufgeschlagen war, und mit gutem Gewissen kunnte man zum Krieg nicht helfen. Nach vieler Überlegung bewilliget man endlich, gemeldte Summa zu erlegen, doch nur auf eine kurze Zeit zu einer Befriedigung und Stillstand, mit uns Geduld zu haben, bis unser Sach weiter vom Kaiser entschieden werde.

Es stund also die Gemein etliche Jahr in großer Sorg und Bekümmernis wegen ihrer Freiheit des Gewissens und auch des Leiblichen halb, sonderlich in Betrachtung der Nachkömmlinge wegen. Man redet auch mit andern Herrschaften und Edelleuten, die sich auf die Landesgesetze und -rechten verstunden, von der Sache; aber die meisten zweifleten, daß wir vom Grafen wieder sollten können frei werden, weil die Gemein schon so viel Jahr auf seinem Grund gewohnet hat und schon zum zweitenmal in sein Revision eingeschrieben worden.

Allein Gott sei von Herzen Lob und Dank gesagt für seine väterliche Güte, der sein Gemein bisher nicht verlassen hat, sonder allweg* ein gnädiges Auskommen gemacht. Also hat er auch in diesen kummerlichen und sorglichen Zeiten getan. Er hat seinen Kindlein, die sich allein auf ihn verlassen, ein ander Ort zu ihrer Wohnung und Aufenthalt fürgesehen und bereitet, da man noch nicht daran gedacht hat, daß es zu dem kommen sollte. Folgende Begebenheit war schon ein Vorbereitung darzu.

Schon im 1796. Jahr geschah es, daß uns von Seiten des Direktors über die Kron-

---

starb 1826. — Der Dichter Adalbert von Chamisso schildert als Reiseteilnehmer seine Erlebnisse unter dem Titel: Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition ... (Chamissos Werke II, Bibliogr. Institut. Leipzig, o. J.).

[1] Zur Verwaltung der Kolonisten sei bemerkt, daß die Kolonisten zunächst der 1763 gegründeten „Vormundskanzlei der Ausländer" unterstellt waren. Ihr waren die Gewalt und die Vorrechte gleich den Staatskollegien verliehen, d. h., die Rechte eines besonderen Ministeriums. 1782, als die Gouvernements geschaffen wurden, wurde die Vormundskanzlei aufgehoben, und die Kolonisten gingen zusammen mit den Kronsbauern in den Ressort der früheren „Direktoren der Hauswirtschaft" über. Unter dieser Verwaltung blieben sie bis zum Jahre 1797, als beim Dirigierenden Senat (Ukas vom 4. März 1797) eine besondere „Expedition der Staatswirtschaft, der Vormundschaft über die Ausländer und des landwirtschaftlichen Hauswesens" etabliert wurde. Mit der Schaffung der Ministerien (Manifest vom 8. Sept. 1802, § IV) ging diese Expedition zum Wirkungskreis des Ministeriums des Innern über und blieb bei demselben bis zur Gründung des Ministeriums der Reichsdomänen (1837), in dessen Ressort mit den Kronsbauern auch die auf Kronsländereien angesiedelten Kolonisten kamen; vgl. A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 36).

güter in dem Kleinrußland die Güter im Dorf Wuditschte angeboten wurden, dieselbigen um einen jährlichen Zins in Verpacht zu nehmen. Und weil man in Wischink wenig Land und Wiesen hatte, so hat man solche Anerbietung mit Dank angenommen. Das dritte Jahr darauf kamen auch die kaiserlichen Güter im Dorf Ibanko und Reditzow[1] darzu, welche hernach von dem Kaiser Alexander I. der Gemeine zum eigentumlichen Wohnplatz eingeben worden, wie bald hernach umständlich soll gemeldt werden.

Im 1800. Jahr, im Monat April, kam der Herr Graf Sergei Petrowitz von Romjanzow selbst auf seine Güter in Wischink. Er ließ sich gegen seine Amtleut vernehmen, daß ihm schon verdrießlich und ärgerlich sei, daß es nicht schon einmal zum Vergleich mit uns komme. Er hat durch eine gestellte Schrift an die Gemeine sich entschuldiget, daß wir nicht durch ihn in die Revision und mit derselbigen unter die Rekrutierung kommen wären, sonder schon bei seinem Herrn Vater, und verlangt darbei, daß wir dem Dorf Wischink zu Unterhaltung der Rekruten sollten Beihilf tun.

Darauf ist dem Herrn Grafen wieder durch eine Schrift der ganzen Gemeine festgeschlossene Meinung angezeigt worden, daß wir solches Gewissens halb nicht tun können und auch nicht tun werden, es gehe darauf und darüber, wie es wolle, mit weiterm kurzem Vermelden, wenn er, Herr Graf, nicht vermöge, bei dem Kaiser für uns Gewissensfreiheit auszuwirken, so bitten wir, daß uns laut des Kontrakts von Anno 1770 und desselben 9ten Punkts freier Abzug verstattet werde, und werden uns selbst an den Kaiser wenden.

Mit dieser Schrift gingen etliche Brüder zum Grafen, und als er solche gelesen, ist er auf einmal ganz anderst worden, der Gemeine mit großem Versprechen verheißen, sobald er aus Deutschland zurückkäme, wolle er bei dem Kaiser aller Schwierigkeit suchen abzuhelfen, welche uns beunruhige. Damit war nun die Gemeine zufrieden und hoffte, er wurde seinem Versprechen nachkommen.

Der Graf reiste darauf ins Deutschland und kam darauf den Herbst im Monat Oktober wieder in Petersburg an. Als von seinen Verheißungen nichts an Tag kam, mahnete man ihn durch ein Schreiben und erinnerte ihn, seiner Versprechung zu gedenken. Aber die Gemein blieb ohne Antwort und ohne Hilf.

Nun waren schon Anno 1789 und die darauf folgenden Jahre etlich tausend Mennoniſten auf gnädige Erlaubnis der Kaiserin Catharina der Zweiten aus Preußen ins Rußland kommen. Die haben sich am Fluß Niepper noch unterhalb der Stadt Ekaterinslaw[2] auf der wüsten Heiden wohnhaft niedergelassen. Dieselbigen hat Kaiser Paul der Erste unter dem Dato des sechsten Septembers 1800 mit einem herrlichen Privilegio[3] begnadet, in welchem ihnen alle Glaubensfreiheit samt andern Vorteilen zugestanden wurden. Es hat auch der Kaiser ein eigenes Comptoir zur Pflege und Vorsorge aller ausländischen Kolonien in der Stadt Ekaterinslaw angeordnet.

Der Directeur desselbigen Comptoirs, Herr Johann Brigonzy, ein Deutscher, besuchte auf den Winter die teutsche Kolonie bei Bielmeschen. Und als er von uns gehöret, besuchte er auch die Gemein in Wischink. Demselbigen wurden die Umstände der Gemeine vorgestellet und darüber um einen guten Rat angesprochen. Sein Gutachten ging dahin,

[1] in der Nähe südlich von Nowgorod-Sewerſk; Reditzow = Reditschewa = Raditschewa.

[2] auch Jekaterinoslaw (am Dnjepr) genannt; das Manifest Katharinas II. ist abgedruckt im Anhang der vorliegenden Ausgabe.

[3] Pauls I. Manifest im Anhang der vorliegenden Ausgabe.

daß es der Gemein wegen ihrer Freiheit, besonders in Ansehung ihrer Nachkömmlinge, sicherer und besser seie, wenn sie unter der Krone stunden. Er versprach, nach aller Möglichkeit behilflich zu sein und der Gemein eine Abschrift von oben erwähntem Gnadenbrief samt einer schriftlichen Anweisung, wie in der Sache zu Werk zu gehen sei, zu schicken; daraus aber nichts ist worden, weil er daran verhindert wurde.

Als nun, wie gehört, aus seiner Verheißung nichts herauskam und vom Herrn Grafen auch kein Antwort folget, so ist im Anfang des 1801. Jahrs in einer Versammlung der ältesten Brüder beschlossen worden, drei Brüder auszuschicken, ob nicht etwa auf den kaiserlichen Gütern in Kleinrußland ein füglicher Ort zum Wohnplatz für die Gemein sei. Dies betraf den Bruder Jacob Hofer, den Bruder Andreas Kuhr und Jacob Walther.

Gemeldte Brüder reisten erstlich auf Zernichow,[1] fragten deswegen beim Vizegouverneur, und als sich da nichts fande, reisten sie auf Kiow. Da wurden sie auch leer abgewiesen. Und als sich an den zwei gemeldten Orten nichts funde, nahmen sie ihr Reis über Krementzuk[2] auf Catarinsläw an das teutsche Comptoir, vermeinten, etwan in derselbigen Gegne* einen füglichen Ort zu finden. Als sich die Brüder bei dem Vorsteher des Comptoirs angemeldt, wollt er sich im geringsten nicht um uns annehmen. Sie scheueten sich vor dem Herrn Grafen Romjanzow, nachdem sie vernommen, wie er vom Kaiser hoch erhoben worden, als er aus Teutschland zuruckkam. Sie bekamen aber doch durch Vermittlung guter Leute eine Abschrift des oberwähnten Gnadenbriefs in deutscher und russischer Sprach. Und die Gemeine wäre damit zufrieden, wenn sie die darinnen zugesprochenen Gewissensfreiheiten und andere Vorteile auch genießen kunnte.

Nachdem die drei Brüder also unverrichter Sachen heimkamen, wurde hernach die ganze Gemein versammlet und beredten sich in der Forcht Gottes miteinander, was noch weiter in der Sach zu tun wäre. Und weil sich sonst nirgends kein Ort zur Wohnung für die Gemeine funde, ist man endlich miteinander einig worden, und wurde beschlossen, zwei Brüder auf Petersburg zu schicken, den Kaiser um Gewissensfreiheit wie auch um die Kronsgüter in Wudischte und Redizew, welche die Gemein noch in Verpacht hatt, zu bitten. Sonsten war kein Hoffnung, von dem Grafen los- oder freizukommen.

Zur Reis wurde der Bruder Johannes Waldner und der Bruder Jacob Walther bestimmet. Als sie mit Päßen und andern Notwendigkeiten sich hatten zur Reis fertig gemacht, sind sie den 19. Februar nach herzlichem Gebet und Urlaubnehmen von der Gemein abgereist und sind den 9ten März glücklich und gesund in Petersburg ankommen. Sie erschienen vor dem Grafen und zeigten ihm sogleich die Ursache ihrer Reis an.

Den dritten Tag darauf, als den 12. März, ging die große Veränderung in der Stadt Petersburg für, daß Kaiser Paul der Erste eines gewaltsamen Tods mußt sterben, und sein Sohn, Alexander der Erste, ward auf den Thron erhoben.

Nach demselben wollte der Graf die Brüder mit guten Worten abweisen, es werde jetzt wegen der großen Veränderung beim Kaiser nichts auszurichten sein; sie sollten nur heimreisen, er werde schon alles für die Gemein bewirken zu ihrem Besten, daß sie sich werde beruhigen können.

Die zwei Brüder traueten des Grafen seinen guten Worten und Versprechungen nicht mehr, sonder setzten eine Bittschrift auf, in welcher der Gemein Bitt und Verlangen

[1] Tschernigow.
[2] Krementschug am Dnjepr, 138 km nordwestlich von Jekaterinoslaw (im Mskr.: Catarinsläw).

deutlich und kurz vorgestellet worden; und den andern April 1801 hatten sie Gelegenheit, dieselbige dem Kaiser einzureichen. Darauf ist vom Kaiser in seiner Kanzelei Befehl geben worden, unsere Sachen zu untersuchen und nach den Verordnungen der Landgesetzen zu entscheiden.

Es hat sich bei sieben Wochen verzogen, bis eine Antwort ist herauskommen. Unterdes haben die zwei Brüder unabläßig mit dem Gebet zu Gott im Himmel angehalten, daß er die große Not und das Anliegen seiner Gemein gnädig wolle ansehen und die Herzen der Großen und Gewaltigen nach seinem göttlichen Willen seiner Gemeine zum besten wolle lenken; dann sonst hatten sie keinen Trost noch Hoffnung; dann es wollt sich niemand um sie annehmen und ihnen Verheißung oder Vertröstung geben, ihnen in ihrer Sach behilflich zu sein.

Es ist auch von der Gemein in täglichem Gebet dieser Sachen halben fleißig Fürbitt geschehen. Dem Herren sei auch allein der Preis und alle Ehre gegeben, und ihm sei zu vieltausendmal Lob und Dank gesagt, daß er das Gebet seiner Kinder gnädiglich erhöret und ihr Bitten gewähret hat; dann die Entscheidung ist nach dem Bitten und Verlangen der Gemein ausgefallen, also daß auch der Graf, als er deßwegen vom General-Prokureur durch ein Schreiben gefragt war, nicht Fug hatte, etwas dargegen einzuwenden. Darauf ist in der Kanzelei des General-Prokureurs ein Ukas* gestellt und geschrieben und dem Kaiser vorgelegt worden. Er hat solchen mit eigner Hand unterschrieben und bekräftiget, welchen ich hiehersetze, und lautet also:

Ukas* dem dirigierenden Senat

Zur Genehmigung der alleruntertänigsten Bitte der im kleinreußischen* Gouvernement in Wischinka, einem dem Wirklichen Geheimen Rate, Grafen Sergei Romjanzow zugehörigen Gute, angesessenen Mennoniſten um ihre Versetzung auf das von ihnen gepachtete Kronsland und einer Vergleichung mit denen übrigen in Rußland angesiedleten Mennoniſten gegebenen Privilegien und in Rücksicht auf die dieseswegen vom Grafen Sergei Romanzow, dessen Vater mit diesen Mennoniſten einen Kontrakt geschlossen hatte, geäußerte Einwilligung, Geruhen Wir allergnädigst zu befehlen, daß die Reichsökonomie-Expedition*,[1] welche die Vormundschaftspflege über alle in Rußland angesetzten Ausländer hat, diese Mennoniſten zu ihrer Versetzung das Kronsland, um welches sie bitten, anweise, wann es noch keinem andern zum Besitz geben ist. Im Fall aber, daß dieses Land schon benommen wäre, soll man ihnen aus denen im kleinreußischen* Gouvernement befindlichen wüstliegenden oder zu pachtenden Ländereien, die in dem den Noworoſiſkschen Mennoniſten am sechsten September des 1800. Jahrs verliehenen Gnadenbrief bestimmte Anzahl, auf jede Familie zu 65 Dessetin* gerechnet, abteilen, mit der jährlichen Abgabe an die Kronskasse zu 15 Kopik* von jeder Dessetin und der Ausschließung des ihnen abgeteilten Landes aus der Verpachtung.

Im übrigen geruhen Wir, daß diesen Mennoniſten die Benutzung aller der Rechte und Vorzüge*, in allem unausschließlich, die mittelst des den Noworoſiſkischen Mennoniſten obgedachten Gnadenbriefs denselben verliehen sind, ausgenommen der Freijahren, die ihnen als schon längst in Rußland Angesessenen nicht zuerkannt werden. Und da in Noworoſiſk, jetzt Catarinoſläw, unter der Reichsökonomie-Expedition ein Vormundschafts-Comptoir der dortigen Ausländer angeordnet ist, so sollen die Wischinkischen

[1] Vgl. die frühere Anmerkung, die sich mit der Verwaltung der Koloniſten befaßt.

Mennoniſten wegen ihrer Nähe und Gelegenheit der indirekten Pflege dieſes Comptoirs anbefohlen werden, zu deſſen Vollziehung der dirigierende Senat das Gehörige auszuführen hat.

St. Petersburg,
den 22. Mai 1801.

(Das Original iſt von ſeiner kaiſerlichen Majeſtät mit allerhöchſt eigener Hand unterzeichnet:)
Alexander I.

Dieſer Ukas, welcher vom Kaiſer Alexander I. mit eigener Hand unterzeichnet worden, iſt im Senat in Verwahrung gelegt worden. Denen* zwei Brüdern aber wurde von der beim* Senat errichteten Expedition zur Reichsökonomie-Vorſorge vor die Ausländer und Landwirtſchaft nur eine Abſchrift darvon gegeben und dabei zu ihnen geſagt, dz ſie nun möchten mit Gott heimreiſen. Sie werden den Befehl ſchon in das Werk ſetzen; ſie werden unſertwegen an das Comptoir auf Ekatarinoſlaw ſowohl auch auf Zernichow an den Kameralhof ſchreiben, und Herr Brigonzy werde vielleicht ſelbſt zu uns reiſen, um die in unſerer Bittſchrift verlangten Ländereien einzuhändigen.

Damit waren nun die Brüder abgefertiget und ſchickten ſich zur Heimreis. Sie dankten Gott von Herzen, dz es einmal ſoweit kommen. Und nachdem ſie vom Herren Grafen und andern guten Freunden und Bekannten hatten Urlaub genommen, machten ſie ſich den fünften Juni auf den Weg. Sie nahmen ihre Straßen über Moskau und kamen unter göttlichem Schutz den 29. Juni glücklich und wohlbehalten auf Wiſchink. Darüber wurde nun die ganze Gemein herzlich erfreuet, und dankten Gott für ſeine Gnade, daß die Bemühung der Brüder ſo geſegnet worden und ſie auf der weiten Reis vor allem Unglück bewahret und daß uns Gott wiederum Gewiſſensfreiheit geſchenket, auch von der perſonlichen Leibeigenſchaft, darin die Gemein ſchon ziemlich verwicklet war, erlöſet hat; dann durch die Einſchreibung in die Reviſion und Bezahlung des Kopfgelds, wie auch durch die Reſolution von dem vorigen Kaiſer, hatt die Gemein unwiſſend ihr Freiheit verloren, welche ihr jetzt wieder vom Kaiſer geſchenket worden.

Nicht lang nach der Brüder Ankunft iſt Herr Brigonzy von Catarinſlaw zur Gemein auf Wiſchink kommen, die angefangene Sach weiter fortzuführen. Er reiſte mit zwei Brüdern auf Zernichow zum Gouverneur. Da wurde die Gemein aus der Reviſion ausgeſtrichen und von der Zeit des 22. Mai an, als der Kaiſer den Ukas* unterzeichnet, für freie kaiſerliche Leut erkläret.

Ein Landmeſſer wurde ausgeſchickt, welcher alle Teil und Grundſtück von Ländern, Wieſen und Wald, wo ſie hin und wieder zerſtreuet lagen, ordentlich gemeſſen, beſchrieben und einen Plan darvon gemacht hat.

Weil man aber nun der Füglichkeit wegen ein Teil Grundſtück, welche man in Verpacht gehabt, weggelaſſen und andere Stuck, als ſonderlich die Waſſermühl am Flüßchen Esmain,[1] auch ein Stuck Fichten- und Birkenwald und anders mehr an die Stelle auf den Plan genommen, ſo iſt die Sach nicht ſogleich geendet oder befeſtiget worden, ſonder Herr Brigonzy hat darvon einen Plan nebſt umſtändlichem Bericht in den Senat auf Petersburg geſchickt, ob uns ſolches auch vom Senat wurde zuerkannt werden, und iſt nach dem wieder auf Ekatarinſlaw gereiſt.

[1] Jeßmann.

IX. Der Auszug aus Wischink

In solcher Zeit ist der Herr Graf Sergei Romanzow von Petersburg auf sein Gut in Wischink kommen. Die Gemeine hat von ihm schriftlich und mündlich gebeten, uns noch drei Jahr lang auf seinem Grund in unsern Häusern wohnen zu lassen, bis man auf dem neuen Platz in Redizew etwas aufbaue, welches er einmal eingewilliget, hat sich aber hernach wieder anderst bedacht; dann als* sich mit unsern Sachen verzogen und vom Monat Oktober bis im Monat März 1802 kein Entscheidung aus dem Senat von Petersburg kam, so schicket der Graf im Monat März einen kurzen, ernstlichen Befehl an seine Amtleut des Inhalts: Daß wir in drei Monat sollten von seinem Grund wegführen, was und soviel wir kunnten wegbringen, und den 10. Teil von unserm auf seinem Grund erworbenen Vermögen sollen wir laut des Kontrakts, welchen wir mit seinem Herrn Vater geschlossen, ihm erlegen.

Darüber kam die Gemein ziemlich ins Gedräng, weil man vom künftigen Wohnplatz noch kein Versicherung hatte und noch erst auf die Entscheidung aus dem Senat warten mußt. Darzu kam noch ein andere Irrung, welche uns viel zu schaffen gemacht. Der Kameralhof in Zernichow hat uns aus Veranlassung eines unrecht verstandenen Schreibens des Herrn Brigonzy Befehl gegeben, die uns zugemessenen Länder unter die kaiserlichen Bauern zu verteilen, welches alsbald ins Werk gerichtet worden, und der Gemein ist zu zweimal vom niedern Landgericht schriftlicher Befehl zugesandt worden, von den Ländern, welche wir in Verpacht gehabt, abzutreten und uns derselbigen im geringsten nicht mehr anzumaßen. Man wußte also nicht, wie man daran war und ob uns die auf den Plan genommenen Grundstück vom Senat wurden zuerkennt werden.

Man berichtet den ganzen Zustand der Gemeine an das Comptoir in Ekatarinslaw, dessen Vorsorge und Pflege die Gemeine vom Kaiser war anvertraut worden. Herr Brigonzy versichert die Gemein in einem Schreiben einer gewissen Besitzung der auf den Plan genommenen Ländereien und dz wir ohne Grund daran zweifleten und daß wir nur mit Geduld auf die Entscheidung sollen warten.

Man hat also den 20. März angefangen, die hölzerine* Gebäude in Wischink abzubrechen und auf den neuen Wohnplatz überzuführen. Die Leut desselbigen Orts, denen teils die uns zugemessenen Ländereien waren zugeteilt worden, wollten es mit Gewalt wehren, also dz es sehr wunderlich und seltsam aussah, und war kein rechter Mut, also aufs ungewisse hinzuführen und zu bauen, bis endlich die Entscheidung der Sache den 10. Mai von Petersburg aus dem Senat kam: Daß uns alles, was auf dem Plan enthalten, ohne Ausnahme sollte eingehändiget werden; überdies ist der Gemeine zum neuen Anbau ihrer Wohnung 2500 Stück Holz von der Krone geschenket worden.

Nach diesem schlug man die Hand getrost an das Werk und bemühete sich wegzuführen, soviel man kunnte, bis die vom Grafen bestimmte Zeit herzukam. Da hat man seine Amtleut mit der Abgabe des zehenten Teils unsers erworbenen Vermögens in Geld und in allerlei Getreide, auch aller Art des Viehes gänzlich befriediget, und sind darnach den 15. Juni die letzten Brüder und Schwestern von Wischink weggereist.

Man verließ in Wischink drei gemauerte, wohlerbaute Häuser und einen wohlgepflegten, schönen Obstgarten, darfür man nichts bekam. Doch war der Graf so gütig und ließ die Gemein auch ihr Winterkorn auch nach der bestimmten Zeit abschneiden und alles wegführen.

Solcher Weis und Gestalt, wie hie kurz, doch wahrhaft und gründlich gemeldt, ist die Gemein vom Grafen los- und freiworden und unter die Krone kommen.

Die Zeit, daß wir in Wischink[1] gewohnet, ist 32 Jahr weniger 36 Tage. Es sind in gemeldter Zeit viel Brüder, Schwestern und Kinder im Herrn entschlafen, und liegen 172 Seelen in Wischink begraben.[2]

*

[1] A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 60, berichtet über die Kleidung der Hutterer zu Wischink das Folgende:

„Die Kleidung der Brüder und Schwestern war einförmig und einfach; die Männer trugen kurze schwarze Hosen, weiße Strümpfe, Schuhe, einen weißen Kittel, eine schwarze Weste und einen breitrandigen Hut; in der Bekleidung der Frauen herrschten Kleidungsstücke von blauer Farbe vor, welche ein weißes Tuch auf dem Kopf vervollständigte."

[2] Mit diesen Worten schließt Johannes Waldner seinen Bericht über die schicksalsbewegten Erlebnisse seiner hutterischen Mitbrüder. Ehe jedoch die von anderen Händen geschriebene Fortsetzung des Waldnerschen Kleingeschichtsbuches aufgeführt wird, soll ein in Vergessenheit geratener „Bericht von den taufgesinnten Brüdern zu Wischinka in Rußland"[a] aus der Feder des ältesten Mennonitenlehrers Heinrich Donner[b] aus Ohrlofferfelde in Westpreußen vom Jahre 1783 eingeschaltet werden. Obwohl sich selbst in der vorliegenden von mir verkürzten Form gewisse textliche Wiederholungen nicht vermeiden lassen, vermögen sie uns doch kleinere interessante Schlaglichter zu vermitteln. — Donners Bericht lautet:

„. . .Es kam wohl Anno 1780 ein Mann namens Matthias Hofer zu Gerhard Wiebe in Ellerwald, welcher Ältester der Gemeinde zu Elbing ist, und berichtet, daß in Rußland eine taufgesinnte Gemeinde sei und er als ein Glied derselben um einige kleine Streitigkeiten von ihnen getrennt. Gerhard Wiebe schrieb dorthin und bekam auch von dorther Nachricht, daß es sich also befand. Durch diese Korrespondenz wurde die dortige Gemeinde bewogen, einen ihrer Lehrer, Joseph Müller, und einen ihrer Brüder, Christian Hofer, herzusenden, welche auch zu Fuß Anno 1783 nach Elbing kamen, von wo sie hernach alle Gemeinden in Westpreußen besuchten. Dieser Joseph Müller war ein Mann von 32 Jahren; er predigte in unserm Predighause am Sonntage Cantate über Eph. 10, 4–12. Die Sprache war etwas fremd hochdeutsch, die Predigt aber recht schriftmäßig und erbaulich.

Folgende Beschreibung habe ich aus dem Munde des Joseph Müller aufgesetzt, daraus man ersehen kann, daß der Herr noch in jetzigen betrübten Zeiten Seelen bewahrt, die trotz aller Verfolgung dennoch in der Nachfolge Jesu beharren. . . ." (Der Bericht enthält hierauf die uns schon bekannte Geschichte der Auswanderung der Kärntner nach Siebenbürgen, in den der Bruder Joseph Müller einflicht:)

„Hierbei muß ich noch bemerken, daß mein Vater, Joseph Müller, auf der langwierigen und beschwerlichen Reise starb, ehe er nach Siebenbürgen kam." [Das Seelenbuch der Wischenker Gemeinde jedoch berichtet, daß er am 28. Juli 1770 auf der Reise von der Walachei nach Rußland, drei Tage vor der Ankunft in Wischenka, starb.]

Etwas Näheres hören wir über Joseph Kuhr: „Anno 1758 erhub sich eine Verfolgung in Siebenbürgen wider die taufgesinnte Gemeinde zu Sabatisch und Alwinz. In der Gemeinde zu Sabatisch war Zacharias Walther Ältester, und zu Alwinz war Mertel Root Ältester und Joseph Goor Lehrer. Dieser Goor oder Kuhr, wie es einige ausdrücken, war ein begüterter Mann und bei den Hohen des Landes im Ansehen. Er hatte auch schöne Obst- und Weingärten, darinnen von den schönsten Früchten zu finden waren. Wenn nun Herrschaften nach Alwinz

---

[a] Im Gemeindeblatt für Mennoniten (hrsg. von U. Hege, Reihen), 7. Jhrg., No. 6, Juni, 1876, S. 44–45; No. 7, Juli, 1876, S. 53–54; No. 8, Aug., S. 60–62; No. 9, Sept., S. 67–69; No. 10, Okt., S. 77–78; No. 11, Nov., S. 84–85.

[b] Heinrich Donner, 1735–1804, war einer der geistig führenden Ältesten in Westpreußen (Orlofferfelde im Kreise Marienburg von 1772–1804); vgl. H-M I: 463 (1921).

kamen und sich verlustieren wollten, so gingen sie in Kuhrs Garten. Die armen Leute liebten ihn gleichfalls wegen der Wohltaten, die er ihnen bewies; er lieh ihnen Geld ohne Interesse und war ihnen in allem behilflich. . . Da sich nun die Verfolgung erhob, so dachte jedermann, daß der Kuhr sich von den Gütern würde blenden lassen und von der Wahrheit abtreten, welches sich aber anders erwies."

Über die Überquerung der Siebenbürgischen Alpen auf ihrer Flucht nach der Walachei heißt es: „Nach Sonnenuntergang kam unser Geleitsmann, welchen Joseph Kuhr bestellt hatte, zu uns und . . sprach: Macht euch gleich auf den Weg und braucht alle die größte Vorsicht. Wir haben einen gefährlichen Weg über das Gebirge, weil wir Wege und Stege verlassen müssen und durch dicke Hecken, über steile Berge und Felsen kriechen und klettern müssen. Wir fragten ihn, ob er nicht einen andern Weg mit uns reisen könnte; es würden dies unsere Weiber und Kinder nicht durchsetzen. Er antwortete: Die Wege und Brücken sind mit Wachen besetzt; wir können nicht anders reisen. Darauf nahm er unsere Pferde und auch von den seinen und setzte die schwächlichen Weiber darauf. Unter allen andern hatten wir auch einen Blinden unter unserer Gesellschaft; der mußte auch auf einem Pferd sitzen. Diejenigen, so auf Pferden saßen, die band der Wegweiser sowohl vorwärts als hinterwärts an, damit sie nicht, wenn es steil in die Höhe ginge, hinterwärts, und wenn es wieder sehr steil herabginge, vorwärts herabfallen könnten.

Darauf begaben wir uns auf das Gebirge. Zuvor mußten wir über ein Wasser passieren. . . Viele wurden sehr naß. Und also kamen wir des Abends spät an das Karpathische Gebirge. Dieses Gebirge ist die Grenzscheide zwischen Ungarn und Polen und erstreckt sich auch bis Siebenbürgen. Es ist ein hohes Gebirge mit erstaunlichen Felsen und tiefen Abgründen, davor uns das Haupt schwindelte, wenn wir es erblickten. Allein unser Walache (so wird ein walachischer Bauer genannt) sprach uns einen guten Mut ein . . . Wir hatten zwei Nächte stark marschiert, ehe wir auf das Gebirge kamen. Von nun an ging es mit uns niederwärts, und wir getrauten uns, da wir schon etwas sicherer waren, des Tages zu gehen. Nach dreien Tagen kamen wir endlich über das Gebirge in die Walachei hinein.

Was dieses für ein mühsamer Weg und mühselige Reise gewesen, läßt sich nicht genug beschreiben; denn bald mußten wir hinan an solche hohe und steile Felsen klettern, daß wir alle Augenblick befürchteten, ob jemand von den Unsrigen einen Fehltritt tun würde und hinabstürzen, da ihm niemand helfen könnte, wie es einem unserer Pferde ging, welches herabfiel und in dem Abgrund liegen blieb. Bald mußten wir solche schmale Fußsteige passieren, welche von beiden Seiten entsetzlich tiefe Gründe hatten, daß uns angst und bange war, wenn wir dahin blickten; und hiebei war es noch fürchterlicher, weil wir unsere Reise bei Nacht fortsetzen mußten. Auch mußte niemand einen Laut von sich geben, weshalb unser Führer befahl, daß die Weiber die säugenden Kinder immer an den Brüsten haben mußten, damit die Kinder nicht weinten; und den Hunden, die mit uns waren, mußten wir die Mäuler zubinden. Wenn wir im Gebirge eine Landstraße antrafen, worüber wir gingen, so nahm unser Geleitsmann einen Strauch und wischte damit die Fußstapfen zu, weil ihm bange war, daß man uns noch nachspüren würde. Überhaupt* war dieses die größte Not, daß es uns an Lebensmitteln gebrach . . . Wir haben uns also vier Tage ohne Brot behelfen müssen, weil der wenige Vorrat den Alten und Säugenden höchst nötig war. Wir schabten uns die Rinde von den Bäumen und aßen auch viele Kräuter. . . .

Wir begaben uns darauf [in der Walachei] zu einem Dorfe namens Kommpin,[c] allwo uns der Edelmann gerne aufnehmen wollte. Weil es aber eine schlechte Gegend war, so begaben wir uns bis eine Meile vor Bukarest . . . und ließen uns daselbst nieder . . . Weil aber das Wasser ungesund war, . . . brachen wir 1769 wieder auf und zogen zwei Meilen weiter bis Breschezahn. . ."

Um danach den Entsetzlichkeiten des russisch-türkischen Kriegs nicht weiter ausgesetzt zu bleiben, „zogen wir Anno 1770, den 10. April, ohngefähr 60 Seelen stark, aus der Moldau ab und kamen unter Gottes gnädigem Beistand in Kleinrußland an, allwo uns auf seinem Dorfe Wischinka unter dem Grafen von Rumanzow Güter angewiesen wurden. Allhier haben wir uns einen Bruderhof erbauet und sitzen anjetzo ganz geruhig und friedsam. Dieses war aber eine Reise von ungefähr 200 Meilen.[d] Unser Vieh krepierte sehr auf der weiten Reise, aber die Menschen wurden alle gesund hingebracht. Wir fanden an diesem Grafen einen sehr gütigen Herrn, der uns viel Gutes erweiset: Der Herr, unser Gott, vergelte es ihm gnädiglich!

[c] Campina.

[d] 1 deutsche Meile = 7.42 km.

Wir haben jetzt viel zu tun mit Leinweberei, Töpferei und Kornmahlen; denn wir haben auch bereits eine Mühle uns erbaut, und Schmiedewerk, also daß wir dem Herrn Grafen den Vorschuß schon entrichtet haben.

Was die Hutterischen Brüder anbetrifft in Glaubensübung, als Taufe und Abendmahl, so stimmen sie mit den Taufgesinnten in Preußen dem Grunde nach überein; in den äußerlichen Zeremonien, die dabei gebraucht werden, findet sich ein kleiner Unterschied, des wahren Wesens nachteillos. Was aber den Bann anbetrifft, so gehen sie viel schärfer als wir preußische Taufgesinnte oder Mennoniten. Sie teilen denselben in drei Teile, als erstens, wegen kleiner Verbrechen wird dem Gemeindeglied der Friede und der Kuß entzogen; denn das ist bei ihnen die Begrüßung: Friede sei mit dir! Zweitens, um etwas größere Vergehen werden sie von ihren Ratschlüssen ausgeschlossen. Drittens, um grobe Verbrechen wird ein solches Glied von allem Bruderwesen gänzlich ausgeschlossen, ja er bekommt auch nicht das tägliche Brot, es sei denn, daß er kommt und angelobt sich zu bessern; alsdann wird ihm auch wieder das Essen gereicht, aber er muß doch abgesondert leben von den andern Brüdern und Schwestern. Mit dem Ehestand haben sie es auch nicht so wie bei uns, sondern wenn jemand will heiraten, so muß er sich beim Ältesten melden; derselbe zeigt ihm die Person an, welche er heiraten muß, oder er wird von der Gemeinde bestraft, es sei denn, daß er ehrliche Einwendung gegen die Person hat.[e] Dieses ist bei ihnen nicht so fremd wie bei uns, weil sie die Güter gemein haben und alle gleich reich sind. Also ist hierdurch die größte Hindernis gehoben hinsichtlich des Ehestandes, die bei uns soviel Verdruß ausmacht. Die Gemeinschaft der Güter haben sie noch nach der Apostellehre, Apostelg. 4, 32–37, eingerichtet. Die anderen Gemeinden in Siebenbürgen haben selbige in vorigen Zeiten ebenfalls gehabt, aber da sie in dem vorigen Säkulo[f] durch viele Kriege sehr verstreut worden, so haben sie sich nachher hie und da niedergelassen und haben die Gemeinschaft der Güter beibehalten seit der Zeit sie sich in dem Dorfe Kreuz niedergelassen.

Anjetzo haben sie sich in dem Dorfe Wischinka einen sogenannten Bruderhof[g] erbauet, darinnen sie alle wohnen, ihre Einnahme und Ausgabe gemein haben. Die Regierung hierüber hat der Älteste; derselbe schlichtet mit Beihilfe der Lehrer und ältesten Brüder die etwaige Unordnungen, die etwa vorfallen möchten.

Die Handwerker bringen ihre verfertigte Arbeit dem dazu verordneten Aufseher, welcher, wenn er sie verkauft, das Geld dem Ältesten bringt. Über das Landwesen ist ein besonderer Aufseher, wie auch über die Kornmühle, die sie erbaut haben. Die Weiber haben ihre Arbeit mit Spinnen, Stricken und Nähen. In Summa, ein jeder unter ihnen muß etwas schaffen, sonst wird die Ordnung Pauli an ihm vollzogen, wo es heißt: Wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen (2. Thess. 3, 10).

Bei ihrer Arbeit sind jede Sorte in einer Stube getrennt, die Männlichen desgleichen auch die Weiblichen. Zum Essen kommen alle, die da können, in das große Speisezimmer, allwo immer 12 an einem Tisch speisen. Die in der Mühle und auf dem Felde arbeiten, denen wird das Essen hingebracht. Über die Küche ist eine Schwester als Aufseherin verordnet, die wieder ihre untergebenen Aufwärterinnen hat. Nach vollbrachtem Tagewerk verfügt sich ein jeder Mann mit seiner Frau ins Gemach, welches auf der zweiten Etage des Hauses ist.

Wenn eine Frau schwanger ist und sich der Geburtsstunde nahet, so wird sie in ein dazu verordnetes Zimmer gebracht, wo sie ihr Wochenbett hält und ihre Verpflegung bekommt.[h] Wenn sie wieder gesund ist, so kommt sie in ein anderes Zimmer, wo alle säugende Frauen sind;[i] diese

---

[e] Vgl. die frühere Anm.

[f] Der Bericht Donners wurde 1876 im Gemeinblatt für Mennoniten abgedruckt (doch 1783 von Donner verfaßt).

[g] Man vergleiche mit der folgenden Beschreibung eines Bruderhofes das Kapitel "The Bruderhof" in C. H. Smith, The Story of the Mennonites, S. 353–363, sowie Zieglschmid, Die ungarischen Wiedertäufer bei Grimmelshausen (Simplicissimus, 5. Buch, 19. Kapitel) in Z. f. Kirchengeschichte (1940), bes. S. 367–382, auch H-M II: 266–267 (1930), Artikel „Haushaben".

[h] Die sog. Kindsmütterstube = Grimmelshausens „Stube für die Kindbetterinnen".

[i] Im 17. Jhdt. war es bei den Hutterern in Mähren so gewesen, daß das Kind, sobald die Mutter „wieder gesund ist" (d. h., nach sechs Wochen), von der Mutter getrennt wurde und ins Säuglingspflegezimmer kam, das unter der Aufsicht von Schwestern stand; hier wurde das Kind bis zu seinem 18. Monat von der Mutter dreimal des Tages besucht und brustgenährt;

dürfen nicht arbeiten und bekommen die Zeit bessere Speise, wie sie sich für solche Frauen schickt. Sie dürfen aber die Kinder nicht länger als 1 ½ Jahre an den Brüsten ernähren; alsdann übergeben sie dieselben an eine Schwester, die Schulfrau oder die -mutter genannt. Selbige hat wieder ihr besonderes Zimmer[k] und die Aufsicht über die Kinder und hat noch Schwestern zur Hilfe nach Bedarf, die des Abends helfen, die Kinder auszuziehen, und zu Bette bringen und des Nachts bewachen, überhaupt besorgen. Allhier bleiben die Kinder, bis sie fünf Jahre alt sind. Von der Zeit kommen sie unter die Aufsicht des Schullehrers, welcher wieder sein eigenes Zimmer[l] hat. Dieser unterrichtet sie im Lesen, Schreiben und dergleichen. Hier wird ihnen auch schon der Weg zum wahren Christentume gezeiget; nach ihren zarten Begriffen wird ihnen auch schon die Heilige Schrift erklärt und bekannt gemacht ... Ferner bleibt die Jugend unter dem Schullehrer, bis sie 12 Jahre alt ist, da dann ein jeder zu einem Handwerk treten kann, wozu er Lust hat.

Alle Tage 5 Uhr abends kommt die Gemeinde zusammen und halten eine Betstunde, da dann der Älteste eine kurze Ermahnung zum Herzensgebet hält, und darauf tut er nebst der Gemeinde ein lautes Gebet nach den befindlichen Umständen. Solch lautes Gebet tut auch der wortführende Lehrer vor und nach der Predigt, wie wir solches von Joseph Müller auch gesehen und gehört, da er bei uns predigte.

Von Streitigkeit und Rechtshändel vor der Obrigkeit ist ihnen nichts bewußt, derowegen er, vorerwähnter Joseph Müller, da er das Wort „Prozeß" nennen hörte, mich fragte, was das bedeute und was für ein Wort das sei. Da ich ihm das erklärte und fragte, ob denn bei ihnen gar keine Streitigkeiten entstünden, welche durch gerichtliche Aussprüche müssen geendigt werden, antwortete er mir: Nein, weil das Mein und Dein bei uns aufgehört hat oder keine Statt hat, so entstehen solche Streitigkeiten auch nicht; und wenn etwas vorfällt, so schlichten wir es selber unter uns nach dem Befehl 1. Kor. 6, 1–6. Also haben wir mit der Obrigkeit nichts zu tun, als daß wir den gehörigen Zins entrichten. Sollte aber jemand bei der Obrigkeit Schutz und Recht suchen, so würde der nicht mehr für ein Glied unserer Gemeinde angesehen werden."

*

vgl. Zieglschmid, „The Hutterians on the American Continent", in der American-German Review, Febr., 1942, S. 21: Nursery School.

[k] Die sog. Kleine Schule, d. h., ein Kleinkindergarten; vgl. Zieglschmid, ebenda, S. 20–21.

[l] Die sog. Große Schule.

Des Klein-Geschichtsbuches vierter Teil

Des Klein-Geschichtsbuches vierter Teil

Die Fortsetzung

der hutterischen Geschichte von 1802 bis 1874,
fortgeführt durch
die Brüder Peter Hofer und Peter Janzen,
bearbeitet und ergänzt von
A. J. F. Zieglschmid

I. In Raditschewa

Anno 1802, nachdem man, wie oben gemeldt, dem Herrn Grafen im Monat Mai noch laut des Kontrakts das Seine entreichet hatte, zogen die letzten Brüder und Schwestern am 15. Juni von Wischink ab, und man ging getrost und freudig auf Gott vertrauend an das Werk, einen neuen Bruderhof auf dem von der Regierung angewiesenen Platz Reditscha, 15 Werst[1] von Wischink am Fluß Desna, zu bauen und einzurichten. Es wurden zu solchem Zweck Ziegel und Kalk gebrannt, und bald entstanden fünf Ziegelhäuser und mehrere hölzerne Gebäude. Der Bruderhof, 490 Fuß im Geviert, hatte ein großes Eingangstor, das nachts geschlossen und bewacht wurde. In den Häusern waren im Erdgeschoß die Werkstätten der verschiedenen Gewerbe; im Obergeschoß befand sich für jede Familie eine Schlafstube, Örtel genannt, mit je einer Bettstelle, einem Tisch und zwei Stühlen.

Es wurde alles, wie es das liebliche und schöne Werk der Gemeinschaft erfordert, eingerichtet, das unsere Vorfahren einem Bienenstock verglichen haben: Eine Kleine und Große Schul samt Lehrstuben wurden nach bewährtem, altem Muster gegründet und die Werkstätten angelegt, als Weber-, Hafner-, Schneider-, Schuster-, Drechsler-, Huter-,

[1] 15 Werst = 16 km. — A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 61, berichtet über den Bruderhof zu Reditschewa:

„Bezüglich der lokalen Hauptverwaltung wurde die Gemeinde dem Ressort des neurussischen Vormundschaftskomptoirs für Ausländer in Jekaterinoslaw untergeordnet und nahm sie die Benennung „Kolonie Raditschew" an. Sie zählte damals 44 Familien mit einem Bestande von 99 männlichen und 103 weiblichen Seelen. Sie hätten eine Landzuteilung von 2860 Deßjatinen erhalten müssen; allein in der Tat wurden nicht mehr als 753 Deßjatinen angewiesen, indem die Brüderschaft selbst diese Zuteilung für sich genügend fand, „wegen ihrer Fruchtbarkeit und günstigen Lage, 25 Werst von der Kreisstadt entfernt" auf beiden Ufern der Djesna. Auf dem rechten Ufer baute die Gemeinde mit Hilfe der ihnen von der Regierung dargeliehenen 4000 Rubel ihren gemeinschaftlichen Hof. Auf derselben Seite des Flusses befanden sich 463 Deßjatinen, hauptsächlich Ackerland, ein wenig Wald und Wiesen zum Heuschlag. Das übrige Areal der Zuteilung — 312 Deßjatinen —, großenteils Wald und Wiesen, lag auf dem linken Djesnaufer."

Ein anderer Bericht lautet:

„Und hier [in Reditschewa] wurden wieder fünf große starke gemauerte Häuser gebaut. Es befanden sich auch zwei starke gewölbte Keller unter den Häusern. Der Bruderhof bildete ein Quadrat von 70 Faden im Geviert, hatte ein großes Tor beim Eingang, welches des Nachts sorgfältig verschlossen wurde; es wurde regelmäßigerweise Wache des Nachts gehalten.

In den besagten Häusern waren die Werkstuben, für jede Profession eine. Auf dem Boden war für jede Familie ein kleines Stübchen, welches Örtel genannt wurde. In diesem Stübchen war kein Ofen, nur eine Bettstell, ein Tisch und zwei Stühle.

Wenn die Frau ein kleines Kind hatte und es hier zu kalt war, so ging sie in die Kindsmutterstube schlafen mit ihrem Kinde. Jeder Bruder mußte ein Handwerk lernen, wer zum Handwerk fähig war. Es mußte aber jährlich einer von ihnen von seinem Handwerk abgehen und ein Jahr Stallknecht sein.

Zum Bau in Raditschewa hat die Gemein nicht ihr eigen Vermögen verwendet, sondern erhielt von der Kron 4000 Rubel banka Vorschuß. Dieses Geld mußte in zehn Jahren wieder abgezahlt werden. Zwölf Brüder unterschrieben sich auf der Handschrift. Da die Handschrift zurückkam, waren die unterschriebenen Brüder beinahe alle tot" (aus Kurzgefaßte geschichtliche Übersicht...).

Gerber-, Spinn- und Besenbinderstuben; eine Schmiede, ein Wasch- und Bachhaus* sowie eine Eßstuben waren bald fertiggestellt, desgleichen auch eine Kindsmütterstuben. All dieses, wie sich ein jeder wohl denken kann, hat viel Arbeit und Schweiß gekostet; aber dennoch haben sie alles mit Freuden und Lust getan und dankten Gott von Herzen, daß er ihnen so treulich und väterlich geholfen.

Die Werkstätten waren mit treuen und aufrichtigen Brüdern und Schwestern bestellt, die die Aufsicht auf die Arbeit hatten, daß sie gut versehen werde und es auch ordentlich zugehe. Sie waren darneben verpflichtet, die jungen Brüder, die bei ihnen in der Lehr waren, sonn- und feiertags zur Lehr und zum Gebet und nachmittags zum Lesen der Heiligen Schrift anzuhalten; dann da wurden keine Zeitungen oder Weltbücher gelesen, die den Menschen vom Guten abhalten, sondern es hieß, weg mit solchen, wie die Apostelg. 19, 19 lehrt. Sie übten sich lieber im Wort Gottes und in den Schriften der lieben Vorväter, die sie aus ihren Gefängnissen, Banden, Leiden und ihrem Trübsal um des Namens Christi willen den Gemeinen zugeschrieben.

Die Brüder führten auch Rechnung über Ausgabe und Einnahme nach der alten Väter Ordnung und stellten dem Haushalter alle 14 Tage das Geld zu.

Sie hatten auch, 15 Werst entfernt an einem Fluß, Aßman[1] genannt, eine Wassermühle, welche ihnen die Regierung zugunsten gegeben hatte, samt einer großen Windmühle, die sie selbst am Hof auf dem Berg erbauten, was sie wohl verstunden.

Sie hatten darneben von der Regierung auch ein Stück Land in Pacht, das, solang es mit treuen, redlichen, frommen und aufrichtigen Brüdern versehen war, der Gemein ein schönes Einkommen brachte.

Außerdem besaßen sie ein Branntweinhaus jenseit des Flußes Desna im Föhrenwald, wo sich ein herrlicher, großer Fischteich befand, in dem Fische die Menige* waren. Den Teich, der seinen Eingang von der Desna her hatte, war ihnen von der Regierung gegeben worden; denn sie war ihnen sehr günstig gesinnt wegen ihrer Treue und Redlichkeit halben, die bei ihnen herrschte, und freute sich selbst über das schöne Werk der Gemeinschaft, welches aber von vielen ihrer Nachkommen später in Verachtung kommen ist und die sich sogar unterstunden darwiderzureden.

Johannes Waldner war der Älteste und Vorsteher der Gemein. Sein Gehilfe im Dienst des Evangelions war Andreas Wurz, der auch der Schul als ein treuer Lehrer vorgestanden ist bis an sein End. Er lehrte die Kinder das Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Beten, wozu er schöne Gaben hatte.

Der Haushalter war Joseph Kleinsasser, der auch noch einer von denen aus Kärnten war. Er diente 34 Jahre der Gemein als Haushalter mit allen Treuen. Nach seinem Tod wurde sein Gehilf Jacob Hofer, insgemein Hofer Jacob genannt, zum Haushalter von der gesamten Gemein erwählet.

Es stund also die Gemein in einer herrlichen und schönen Verfassung. Die Diener des Evangeliums hielten fleißig mit Predigen und Vermahnen an, das Böse und Unrechte, das vorkam, zu strafen nach der Lehr Pauli an seinen Timoth. im 4. Kapitel. Sie hielten alle Tage gemeinschaftliche Gebetstund, wobei einige Verse gesungen, eine kurze Vermahnung und ein Gebet gehalten und darnach die Versammlung unter dem Segenswunsch des evangelischen Dieners geschlossen wurde.

[1] Jeßmann.

Die Brüder und Schwestern arbeiteten mit allem Fleiß an ihrer Arbeit, wozu sie von der Gemein geordnet waren; denn es herrschete kindlicher Gehorsam, und alles hatte seinen herrlichen Gang wie das Werk in einer Uhr.[1]

*

[1] 1. Authentische Nachricht
von den sogenannten Hutterschen Brüdern in der Ukräne[a]
(Aus dem Tagebuch eines Reisenden: 1802)

An dieser Stelle möge ein Reisebericht eingeschaltet werden, der aus der Feder eines längst verstorbenen Mitglieds der evangelischen Brüderunität, des Vorstehers der Herrnhutergemeinde zu Sarepta an der Wolga, Johann Wygand,[b] stammt. Dieser hatte im Jahre 1802 eine längere Reise durch Rußland unternommen, die ihn auch nach Wischink und Raditschaw führte. Sein Bericht befaßt sich hauptsächlich mit dem Bruderhof in Raditschaw, der eben begann, einer blühenden Zukunft entgegenzugehen. Johann Wygand schreibt:

„...Wir mußten nun über die Desna setzen. Nachdem dieses mit vielen Weitläufigkeiten und Gefahren geschehen, kamen wir zu dem gräfl. Rumänzowschen Landsitz Wischinky, wo die sogenannten Hutterschen Brüder gewohnt hatten. Sie sind aber in diesem Sommer von hier weggezogen. Wir logierten neben dem Hofe, den sie vor 24 Jahren hier erbaut, seitdem bewohnt und im Julius dieses Jahrs verlassen haben. Unsere Wirtsleute, eine wohlhabende, reinliche Molorossianerfamilie, sprechen noch mit vieler Liebe von den Hutterschen Brüdern, ihren vormaligen Nachbaren, vorzüglich von ihrem Vorsteher Christian Hofer. Wir nahmen einen Wegweiser, der uns nach Raditshy, dem itzigen Sitz gedachter Brüder, führen sollte. Nachdem wir verschiedne Schluchten und Berge hinab- und hinaufgestiegen waren, kamen wir in dem sogenannten Brüderhofe in Raditshy an.

Unwissend, wo wir abtreten müßten, hielten wir am Schulhause an. Der zweite Lehrer, Andreas Wurz, hatte, wie er nachmals erzählte, gleich bei sich gedacht: Was gilts, es ist Wygand aus Sarepta. Der itzige erste Lehrer, Johannes Waldner, kam unverzüglich mit offnen Armen, uns zu empfangen. Der andre Lehrer, Christian Hofer,[c] der mich in Petersburg gekannt hatte, lebte nicht mehr. Wir erhielten bei Johannes Waldner unsre Wohnung und fingen bald an, uns im Orte umzusehen.

Diese so benannten Hutterschen Brüder waren vor 100 und mehreren Jahren in Ungarn ansässig. (7 Zeilen geschichtliche Darstellung folgen.) ...Sie wurden zuerst 1770 von den Türken geplündert und auseinandergejagt, und nachdem sie sich wieder gesammlet hatten, von

---

[a] In Christliche Zeitschrift für Christen (hrsg. von Geh.-Rat Hillmer), 3. Jhrg., 1811, S. 113 ff, bes. S. 132–147. — Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Professor Karl J. Arndt, Staatsuniversität von Louisiana, Baton Rouge, La.

[b] Nach J. Th. Müller, Die Berührung..., S. 221–222, Anm. 59, war Johann Wigand ein Nachkomme des bekannten gleichnamigen lutherischen Theologen des 16. Jhdts. Er war am 17. Juni 1744 in Wetzenow bei Prenzlau geboren, studierte in Halle Theologie und Medizin, war dann Hauslehrer bei dem russischen General Chomutow in St. Petersburg und einem Herrn Tscherbinin in Charkow. 1780 Mitglied der Brüdergemeinde, 1782 ao. Professor an der Universität Moskau, zugleich Prediger der dortigen Brüdergemeinde. 1793–1800 Brüderprediger in St. Petersburg, 1800–1808 Vorsteher der Brüdergemeinde zu Sarepta; starb daselbst am 31. August/12. Sept. (neuerer Zeit) 1808. Sein Lebenslauf in den Gemeinde Nachrichten 1835, S. 1019 ff.

Johannes Waldner, dem Wigands Lebenslauf mitgeteilt worden war, schreibt in dem letzten Brief, den die Herrnhuter Brüdergemeinde von ihm besitzt, am 22. März 1811 folgendes darüber:

„Es ist eine schöne, nützliche Einrichtung in der Brüder Gemeinde, die Beschreibung der Lebensläufe merkwürdiger und namhafter Brüder und Schwestern, deren ich etliche durch die Geneigtheit des sel. Wigand zu lesen bekommen. Der Lebenslauf des sel. Spangenbergs und einiger andern wird mir unvergeßlich bleiben. Gott sei gelobt!" (J. Th. Müller, ebenda, S. 224). — Waldner gibt im selben Brief auch eine kurze Übersicht über die Geschichte der Gemeinde zu Wischink und Reditschewa (vgl. Müller, ebenda, S. 224–232).

[c] Ein Irrtum seitens Wigands. Christian Hofer war nie Lehrer gewesen.

den Arnauten[d] überfallen und gemißhandelt, wie man denn noch itzt unter ihnen Männer sieht, die mit glühenden Hufeisen gezeichnet sind. Sie flüchteten hierauf in die Wälder, in welchen sie den Winter zubrachten.

Im folgenden Frühjahre wendeten sie sich an den kommandierenden General der russischen Avantgarde, der sie weiter an den Feldmarschall Graf Rumänsow verwies. Dieser, in der Meinung, daß er in ihnen Brüder unsrer Gemeine sehe, nahm sie liebreich auf und ließ sie unter festgesetzten Bedingungen auf seinem Gute Wischinky an der Desna sich anbauen. Unter den Bedingungen war die wichtigste, daß sie keine Kriegsdienste noch Kriegsabgaben leisten durften, weil dieses ganz gegen ihr Gewissen sei; ferner, daß, wenn sie abziehen wollten, sie den Zehnten zu entrichten hätten.

Hier lebten sie in Ruhe bis zum Tode des Feldmarschalls, der gegen sie als Vater gehandelt hatte. Seine Erben aber verlangten, daß sie wenigstens die Rekrutengelder bezahlen sollten, wozu sie sich aber nicht entschließen konnten. Sie wendeten sich deswegen an Paul den Ersten und baten, daß ihnen Kronländer eingeräumt würden. Der damalige General-Prokureur, Fürst Kurakin, der die Grafen Rumänsow schonen wollte, wirkte eine kaiserliche Resolution aus, nach welcher sie auf den Rumänsowschen Gütern bleiben sollten, und zwar auf die von dem Vater festgesetzten Bedingungen. Als Alexander I. den Thron bestieg, erneuerten sie ihre Bitte, auf Kronland versetzt zu werden. Ohne Gönner und Fürsprecher, einen wichtigen Gegner wider sie, erhielten sie dennoch, was sie suchten, auf die allervorteilhafteste Weise. Am rechten Ufer der fischreichen und schiffbaren Desna in dem nördlichsten Teile der Ukräne wurden ihnen bei dem Kronkirchdorfe Raditschewo oder Raditschy 700 Dessaetinen Land angewiesen. Es hatte vormals einem Kloster gehört und besteht aus 60 kleinen, zwischen andern Eigentümern zerstreuten Stücken, unter welchen 117 Dessaetinen des schönsten Tannenbauholzes befindlich sind. Von diesem durchaus fruchtbaren, mit Holz, Wiesewachs, Fischereien, Gärten und Mühlen versehenen Lande ist ihnen die geringe Summe von 25 Kopeken für die Dessaetine auferlegt, da es unmittelbar vorher das Doppelte an die Krone entrichtet hatte. So hat Gott für sie gesorgt.

Nachdem sie im Mai dieses Jahres, 1802, von ihrem 24 Jahre hindurch bewohnten Sitz in Wischinky abgezogen waren, fingen sie hier im Monat Julius an, ihren neuen Brüderhof anzubauen. Itzt im November, 4 Monate nach der ersten Anlegung, fanden wir bereits 18 oder 19 fertige, bewohnbare Häuser, ohne allen Vorschuß, als daß ihnen von der Krone 2000 Stämme Bauholz dazu geschenkt wurden.

Rechter Hand von der Einfahrt in den Platz, am Fuß eines sich sanft erhebenden, mit den schönsten Fruchtgärten bedeckten Berges, steht ein nicht unansehnliches steinernes Haus mit Lehmstroh gedeckt, welches einen für die Gemeine hinlänglich geräumigen allgemeinen Speisesaal, der jetzt zugleich zum Betsaale dient, desgleichen die allgemeine, von einer beständigen Köchin und zwei täglich wechselnden Schwestern bediente Küche enthält. Neben derselben sind verschiedne Vorratskammern, und unter denselben gewölbte Keller. Außer diesem fanden wir eine Schmiede nebst Kohlenschuppen, weiterhin eine Gerberei mit Lederniederlage, eine Schuhmacherei, eine Branntweinbrennerei von 3 Kesseln und die Wäscherei nebst einem Brunnen 6 Faden tief; ferner die allgemeine Bäckerei, wo für alle Einwohner nur e i n e Art Mittelbrot von einer Schwester nebst einer täglich wechselnden Gehilfin gebacken wird; eine Interims-Weberei nebst andern Interimsgebäuden; und endlich das aus einer geräumigen Stube bestehende Wohnhaus des ersten Lehrers. Auf der linken Seite des Quarré sind zwei Stuben, welche jetzt 18 Mütter, eine jede mit ihrem Säugling, bewohnen. Sie bleiben in dieser Wohnung die ersten anderthalb Jahre;[e] die Speisen werden ihnen aus der allgemeinen Küche gereicht. Endlich ein kleineres und größeres Schulhaus,[f] wo die Jugend beider Geschlechter zusammen, aber zu beiden Seiten abgeteilt, unter der sorgfältigsten Aufsicht des ersten Lehrers, seiner Frau und noch einiger ledigen Brüder und Schwestern im Lesen, Schreiben, Christentume und alle insgesamt im Stricken, Spinnen und Nähen bis zu den erwachsenern Jahren oder bis zur Taufe unterrichtet werden.

---

[d] Vgl. frühere Anm.

[e] Dieser Brauch, daß die Mutter mit ihrem Kind die ersten anderthalb Jahre verbleibt und der schon in Donners Bericht über Wischink erwähnt wurde, ist wahrscheinlich erst in Rußland eingeführt worden; denn in Mähren wurde nach den ersten sechs Wochen das Kind von der Mutter getrennt; vgl. die frühere Anmerkung hierzu.

[f] Wigand bezieht sich hier auf die sog. Kleine Schule (Kinder von 1 ½–5 Jahren) und die sog. Große Schule (Kinder von über 5–12 Jahren).

Von den bei einer solchen Einrichtung zu befürchtenden Unbequemlichkeiten wird man nichts gewahr. Doch ist es bemerkbar, daß diese sonst vielmehr stillen als wilden, geräuschigen, wenngleich freien Kinder etwas ungebrochenes, starres, und man möchte es nennen, einen ungetauften Strich haben.

Nächst diesen Schulwohnungen sind eine Tischlerei und einige Wirtschaftsgebäude. Es wird auch ein Schwesternhaus gebaut, wo sämtliche Schwestern, ledige, verheiratete und verwitwete, die nicht sonst beschäftiget sind, arbeiten. Daß dieses möglich, ja sogar paßlich ist, rührt von ihrer Einrichtung her, nach welcher keine Frau bei ihnen ihre eigne Wirtschaft führt, sondern mit Mann und Kindern in allem Nötigen versorgt wird; wogegen eine jede, was sie kann, dem Allgemeinen wieder widmet. Gleicher Art werden nach vollendetem Ausbau sämtliche Männer in den Arbeitsstuben arbeiten, dabei ihre Kammern haben, die ledigen aber in dem Brüderhause schlafen. In der Folge werden längst der Straße die Töpferei, Hutmacherei, Färberei die vierte Seite des Vierecks ausmachen. Außer allen diesen Gebäuden sollen noch Ställe für das verschriebene Vieh und mehrere Fruchtscheuren angelegt werden.

In der Mittagsstunde wurde unserm Wirte, dem Lehrer Waldner, die Speise vom allgemeinen Tische in einfachen, von ihm selbst verfertigten Geschirren, aber reinlich, genießbar und sattsam, reichlich dargebracht, welche wir mit ihm genossen. Nach Tische hatten wir mit ihm gesegnete Unterredungen. Die Stunden seiner Abwesenheit in Geschäften wendete ich dazu an, mich mit ihrer neuern Geschichte seit einem Jahrhundert, welche in einem guten Manuskripte von Waldner zusammengetragen[g] und fortgesetzt wird, bekannt zu machen. Die ältere Geschichte kannte ich notdürftig aus meinem Umgange mit ihnen in St. Petersburg.[h] Die Spuren der gnädigen Obhut Gottes über dieses treu meinende Häuflein sind so unverkennbar wie ihre mancherlei aus Mangel der nötigen Klugheit und aus allzu großer Strenge entstandenen Fehler und Versehen. So wurde z. B. in Ungarn einer ihrer Lehrer ins Gefängnis gesetzt. Er arbeitete einige Jahre das, was ihm aufgegeben wurde, mit großer Treue. Endlich aber gewann der Gedanke bei ihm die Oberhand: Sollte ich als ein Kind Gottes für die Gottlosen zur Stärkung in ihren Sünden arbeiten? Es hieß bei ihm: Nein. Die Folge war, daß er hart gezüchtiget wurde,[i] bis er unter Hunger und Schlägen erlag.

In den schweren Verfolgungen verleugnete nicht leicht ein Mitglied ihre Gemeine; fast alle hielten geduldig Drohungen, Gefängnis und tägliche Stockschläge aus; ja sie unterwarfen sich willig dem Tode. Wäre aber einer in dem Gegenfalle, so wäre er ohne Rücksicht auf menschliche Schwachheit und ohne Mitleiden als Abtrünniger verstoßen, und keine Umkehr mit den bittersten Tränen der Reue ist imstande, ihn wieder zum Mitglied der Gemeine zu machen.[k]

Johannes Waldner, der unsre Brüderverfassung und Geschichte genau kennt, denkt weit liberaler als seine Gemeine...

Er erkundigte sich sehr angelegentlich nach unsrer speziellen Seelenpflege, da ich ihm dann unsre praktische Anwendung des teuren Verdienstes Jesu als den Grund aller Heiligung des Leibes und der Seele, sowie die Kraft seines für uns vergossenen Blutes als den einen Grund des gerecht- und seligmachenden Glaubens darlegte. Sein Hunger nach[l] diesem Unterricht war nicht zu sättigen. Mit Rührung versicherte er, daß auch ihre Gemeine das Verdienst Jesu allein als den Grund ihrer Gerechtigkeit und Seligkeit ansehe und treibe. Er bedauerte aber mit Wehmut und seufzend, daß sie in der Anwendung auf das wahre Leben aus Gott noch weit zurückstehen und daß dieser Mangel schwer zu verbessern sein dürfte. Dieses *schwer* kommt mit daher, weil sie mehr als irgendeine andre Verfassung gegen jede Neuerung, wie sichtbar sie zum besten gereiche, argwöhnisch sind und von weitem merken, was dahin irgend einige Tendenz haben könnte. Daher wird alle Tage unablässig dasselbe Gebet wiederholt; daher keine Gemeinfesttage des Lobens und Dankens für erfahrne Wohltaten, deren Bedürfnis fürs Herz sie doch

---

[g] Dieses von Wigand gesehene Mskr. liegt der vorliegenden Ausgabe zugrunde.

[h] Wigand war von 1793–1800 Brüderprediger in St. Petersburg; dort hatte er Johannes Waldner und Christian Hofer 1797 kennengelernt; vgl. J. Th. Müller, *Die Berührung* ..., S. 221.

[i] Wigand gedenkt des Schicksals Mathias Hofers (der allerdings den Schlägen nicht erlag).

[k] Diese Feststellung seitens Wigands entspricht nicht den Tatsachen; denn wie im vorliegenden Buche schon des öfteren vermerkt wurde, konnte die Wiederaufnahme in die Gemeinde durch Reuetränen und Buße herbeigeführt werden.

[l] heute eher: sein Hunger auf diesen Unterricht.

lebhaft fühlen; daher keine Abwechselung in ihren Versammlungen, welche in einer täglichen und 2 oder 3 sonntäglichen bestehen, ohne irgendeine Veränderung in Form und Inhalt. Daher die äußerste Gleichförmigkeit in der Brüder- und Schwesternkleidung nach der Mode des 15ten Jahrhunderts. Der Grund dieser allzu weitgetriebenen Entfernung von allem Neuen und Zeitüblichen mag darin liegen, daß seit ihrer ersten Absonderung von der alten mährischen Kirche[m] stets Irrlehrer unter ihnen geschäftig waren, welche diese ehmals zahlreiche Kirchenabteilung bis in die neuesten Zeiten spalteten und zerrissen, bis endlich nur äußerst wenig noch übriggeblieben ist. Selbst in Wischinky vor kaum 10 Jahren fing einer[n] unter ihnen an, davon zu reden, daß man mehr gemeinschaftlich beten solle; welches er mit Eifer und Nachdruck behauptete. Man widersprach ihm; er wurde dringender, derber; die Unruhe in der Gemeine wurde größer. Endlich ging er noch weiter. Er bewies ihnen, das partikulare Gebet sei sündlich und abscheulich und als ein Satanswerk gänzlich abzustellen. Nun kam man zusammen und debattierte. Glücklicherweise kannte der größere Teil das besser; der Mann wurde, obwohl nicht ohne Gefahr einer neuen Trennung, welche der Gemeinde das Garaus gemacht hätte, ausgeschlossen und entfernt.

Bei so unlichten Köpfen und so eifrigen Herzen kann der kleinste Funke fangen und eine alles zerstörende Feuersbrunst erregen. Um dieser Ursache willen wurde mir auch kein Vortrag an die Gemeinde angetragen.

Abends, als die Dämmerung sich eingestellt und die Arbeiten gehemmt hatte, gingen ein paar Schulknaben in die verschiedenen Wohnungen und zeigten an: es sei Zeit zum Gebet. Unser Wirt ging in den Versammlungssaal, satzte sich hinter den Tisch zwischen dem zweiten Lehrer[o] und dem Hausvater oder Gemeinvorsteher.[p] Wir waren neben ihnen gesetzt. Die Brüder und die Schwestern saßen in zwei Reihen auf Bänken; die Schuljugend zunächst vor dem Tisch des Lehrers. Man sang ein paar Verse aus einem in Siebenbürgen üblichen protestantischen Gesangbuche, welche der Lehrer vorsagte. Nach dem Gesange stand Johannes Waldner auf und redete schriftmäßig und bündig von der Liebe. Schade, daß sein Vortrag durch eine Gewohnheit, an jedes eine oder ein paar Silben, änäh dem Klange nach, anzuhängen, dem ungewohnten Ohr unangenehm wurde. Nach dieser kurzen Rede wurde das alltägliche, an sich gute Kirchengebet von dem Lehrer vorgebetet. Ein vom zweiten Lehrer vorgesprochenes Lied machte den Beschluß. Unmittelbar darauf wurde gespeist.

Nach der Mahlzeit versammelten sich die erwachsenen Brüder in unsrer Wohnung. Unter ihnen waren: der zweite Lehrer Andreas Wurz, der allgemeine Hausvater Joseph Kleinsasser, ein ehrwürdiger Greis, dessen heiteres Auge zwischen den weißen Haaren und dem Bart über die blühenden Wangen licht hervorleuchtete; sein Gehilfe, Jacob Hofer, Bruder meines verstorbenen Freundes Christian Hofer; Paul Glanzer, ein muntrer Alter; Christian Waldner, des Johannes Sohn, ein Gerichtsbruder, wie sie ihn nannten.

Sie bezeigten alle ihre Freude über unsern Besuch. Bei unsern Herzensgesprächen kamen wir immer auf das eine Notwendige zurück. Es wurde unter mehrerem manches von der Ausbreitung des Reichs Gottes geredt. Waldner hatte aus unsern Nachrichten und Büchern einigen Begriff von dem gegenwärtigen Zustande desselben; die übrigen hingegen hatten einfältig geglaubt, daß das Reich Christi ganz in Raditschy eingeschlossen sei. Meine Erzählungen von dem Missionswerk der Brüdergemeine sowohl als in England waren ihnen daher etwas ganz Neues, Unerwartetes; sie erwärmten aber sichtbar ihre Herzen und taten ihnen wohl. Gegen Mitternacht trennten wir uns; jedes ging zur Ruhe...

Den folgenden Tag wendete ich außer nützlichen Gesprächen dazu an, die Lesung ihrer neueren Geschichte zu beendigen. Ich durchlas ihre Schriften, welche größtenteils in gut diplomatisch* gefertigten Handschriften bestehen; desgleichen ihr gedrucktes Gesangbuch,[q] welches sie aber erst

---

[m] Wigand als Herrnhuter scheint anzunehmen, daß die Hutterer auf eine ältere Verwandtschaft mit der Brüdergemeinde (der alten mährischen Kirche, jednota batrska, wie sie im 16. Jhdt. hieß, zurückgehe, wie es auch Johannes Waldner (vgl. weiter unten) gesagt haben soll.

[n] Mathias Hofer, über den des längeren in unserer Ausgabe berichtet wurde.

[o] Andreas Wurz.

[p] Wigand irrt sich hier. Der allgemeine Hausvater ist der sog. Haushalter Joseph Kleinsasser. Der Gemeindevorsteher war von 1794–1824 Johannes Waldner, der gleichzeitig erster (Schul)lehrer war.

[q] Von einem gedruckten hutterischen Gesangbuch in Rußland ist nichts bekannt.

dann wieder gebrauchen werden, wenn ein eigner Betsaal erbaut sein wird. So mittelmäßig dieses Gesangbuch ist, so ist es doch dem geschriebenen, welches sie für itzt brauchen, weit vorzuziehen. Unter ihren Büchern sah ich auch ein Martyrologium, in welchem nach den verschiedenen Provinzen und den beträchtlichsten Städten von ganz Europa angezeigt war, wieviel Kinder Gottes die Wahrheit mit ihrem Blute versiegelt haben. Die Anzahl wollte mir anfangs übertrieben scheinen; als ich aber fand, daß unter ihnen Waldenser, Wiklesiten, Brüder, Anabaptisten und mehrere begriffen waren, konnte ich nicht viel dagegen einwenden.

Abends wurde wieder zum Gebet gerufen, welches heut Andreas Wurz auf die schon beschriebene Weise hielt. Er redete weniger befriedigend vom Glauben und hatte außer der oben gemerkten Gewohnheit des Waldner noch die, daß er die Sätze mit der höchsten fistulierenden Stimme anfing und unmittelbar in den gewöhnlichen Gesellschaftssprachton wechselweise überging.

Nach der Versammlung waren abermals die mehresten bei uns zusammen, und teils wurde die gestrige Unterredung fortgesetzt, teils von ihren Einrichtungen und ihrer Ökonomie gesprochen. Sie haben den größten Teil der notwendigen Handwerke, welche Waren liefern, die der Vollkommenheit nahekommen, aber ohne Zierlichkeit sind. Am meisten fehlt ihnen ein Arzt. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, aus ihren jungen Leuten einen Arzt aufzuziehen, hatten sie zuletzt einen Sohn des Christian Hofer[r] bei dem Leibarzte des Grafen Rumänsow in die Lehre gegeben. Als dieser ziemliche Kenntnisse erlangt hatte, fing er an, die einfältigen väterlichen Sitten zu verlassen, kleidete sich deutsch und beschor den Bart. Man sah, obwohl mit Unwillen, zu. Er erlaubte sich aber bald nachher große Untreuen gegen ihre Gemeinordnungen, so daß sie ihn der Landesobrigkeit übergeben mußten, welches den braven Vater in die Grube brachte. Jetzt versehen die beiden Lehrer die ärztliche Bedienung nach einem Buche.

Jedes Mitglied unter ihnen versteht mehr als ein Handwerk, daher sie nie in die Verlegenheit kommen, daß eines derselben ausginge. So war Waldner Weber und zugleich Tischler, Andreas Wurz aber Ackermann, Töpfer und Gärtner gewesen.

Nachmittags besuchte ich noch den zweiten Lehrer Andreas Wurz in seinem Kämmerchen; einen schwächlichen, nicht merklich begabten Mann, den aber seine Treue in dem mühsamsten Schuldienste, seine aufrichtige Frömmigkeit, Herzenseinfalt und Anhänglichkeit an Jesum unsern Heiland ehrwürdig und liebenswert macht. Er konnte nicht ohne nasse Augen von Ihm als dem Lamm Gottes, das unsre Sünden trug, reden. Er versicherte auch, daß er Ihn den Herzen seiner Schuljugend täglich und angelegentlich empfehle. Unsre Unterredung wird ihm und mir unvergessen bleiben.

Waldner führte mich hierauf in das Schwesternhaus, wo ich von allen liebreich empfangen wurde. Nach verschiednen wichtigern Gesprächen, z. B. von der gänzlichen Hingabe unsers Willens in den Willen des Herrn, wurden manche unbedeutende Fragen an mich getan. So fragte eine alte Mutter, wie wir es mit dem Heiraten hielten; eine andre: ob unsre Schwestern hohe Schuhabsätze trügen; eine dritte, als sie meine Reiseschuhe mit Riemen gebunden bemerkte: ob das auch unser Gebrauch sei. Alle trugen mir beim Abschiede recht angelegentlich auf, die Schwestern in Sarepta zu grüßen.

Ich besah itzt noch eins und das andre von ihren gemeinschaftlichen Ökonomieeinrichtungen. Der Küche, des Tisches, der Bäckerei ist bereits erwähnt worden. Hier war nun das Departement der Kleidung im Gange. Der Hausvater[s] schafft die Leinwand, Wolle, Zwirn usw. aus der gemeinschaftlichen Kasse, in welche alle Einkünfte und Verdienste der verschiedenen Nahrungszweige zusammenfließen, und übergibt jedesmal der dazu angestellten Schwester das Benötigte. Diese weiß, für wie viele Erwachsne, Halberwachsne und Kinder Strümpfe, Röcke, Hemden usw. nötig sind, welche sie dann zurichtet und durch verschiedne Hände fertigen oder ausbessern läßt. Die Schneiderei steht damit in Verbindung. Wer nun von den Gemeindegliedern etwas dergleichen bedarf, der meldet sich durch den Hausvater oder Lehrer oder Meister und erhält es fertig gearbeitet. Bedarf es nur des Reparierens, so nimmt man es ihm ab und gibt ihm ein anders bereits repariertes Stück von einem andern, der gleiches Wuchses mit ihm ist. Der Rock des Lehrers allein macht eine Ausnahme, weil er schwarz ist, da die übrigen Brüder gewöhnlich blaue Röcke tragen.

---

[r] Nach dem früheren Bericht war es Christian Wurz und nicht der Sohn Christian Hofers. Ein Johannes Hofer hatte sich jedoch zwecks selbständiger Missionierung nach Schlesien begeben (vgl. den Bericht vom Jahre 1784).

[s] D. h., der Haushalter, derzeit Joseph Kleinsasser.

Ihre Bekleidungsart ist überhaupt folgende. Die Männer tragen den Bart ungeschoren, einen runden Hut und einen Leibrock, dem russischen ähnlich, nur daß er weniger Falten hat, vorne nicht übereinanderliegt, meist von blauer Farbe ist und statt der Knöpfe nur Haken hat. Männer und Weiber haben weder Schnalle noch Band noch Knopf noch sonst etwas, das irgend entbehrlich ist, indem sie sich bloß auf das Allernotwendigste beschränken. Daher auch kein Zucker, Kaffee, Tee, Tobak 2c. bei ihnen gebraucht wird. Die Weiber tragen eine schwarze, wollene Mütze mit schlechtem* leinenem Bande und in der Kälte ein weißes, grobes Tuch darüber, ein Tuchjäckel und einen Rock von selbstgemachtem Zeuge mit einer Schürze von schlechter* Leinwand.

Ehe wir diesen merkwürdigen Ort verließen, trug Johannes Waldner uns die herzlichsten Grüße an die Gemeine in Sarepta auf und bezeugte wiederholt die Dankbarkeit ihrer Gemeine für unsern Besuch mit dem Beifügen, daß sie sich zur Ersetzung der Unkosten verpflichtet hielten, wenn ihre jetzige Erschöpfung solche zuließe.

Es wurde von den Lehrern, welche sich mehrmals über den wenigen Anschein der Nachfolge in ihrem Lehramte und über ihre abgesonderte Lage kummerhaft ausdrückten, von näherer Anschließung an die Bruderunität geredet, indem sie zwar von dem Teil des Publikums, welchem sie bekannt sind, und selbst von der Krone für Mennonisten angesehen werden; wogegen aber Johannes Waldner sich sehr bestimmt erklärt, da er von einer älteren und nähern Verwandschaft mit der Brüdergemeine sich überzeugt glaubt. Ich ließ mich nie in diese Materie mit ihnen ein, sondern drang immer nur auf das Eine, das not ist, Christi wahrhaft teilhaftig zu sein, und empfahl nur unsre Gemeinen ihrer brüderlichen Liebe und Fürbitte."

2. Ein Brief Waldners aus dem Jahre 1808

Diesem Bericht von Wygands Besuch des Bruderhofes zu Raditschy folgt noch ein Brief Johannes Waldners an den Prediger der Herrnhuter Gemeinde in Sarepta, an Christian Friedrich Gregor. Interessehalber soll das Schreiben hier zitiert werden:

„Raditschewa, 25. Okt. 1808.

Herzlich geliebter Freund und Bruder in Jesu Christo
unserm Herrn, Christian Friedrich Gregor!

Dein christliches, lebevolles Schreiben vom 31. Aug. habe ich erst den 15. Okt. von der Post aus Nowogorod-Siewerski erhalten. Es war mir sehr angenehm, wieder ein Schreiben von Euch zu lesen, nachdem es schon eine geraume Zeit unterblieben. Aber der Inhalt desselben hat mich auf eine kurze Zeit betrübt und traurig gemacht, weil darin der selige Abschied des mir von Herzen und Angesicht bekannten und werten Freundes Johann Wygand gesehen. Mein Herz bedauert und hat großes Mitleiden, daß der vortreffliche, gottliebende Mann ein so langwährendes und schmerzhaftes Leiden auszustehen gehabt. Doch es tröstet mich folgende Betrachtung: daß der liebe Heiland sein gehabtes Leiden mit Trost und Freuden genugsam versüßen werde, da auch dieser Zeit Leiden nicht wert ist der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden (Röm. 8). Ich sprach zu ihm: Ei, wie so sanfte schläfest du nach manchem schwerem Stand und liegst nun da in süßer Ruh in deines Heilands Hand. Verbirg dich unserm Angesicht im kühlen Erdenschoß; du hast das Deine ausgerichtet; dir ward ein seligs Los. Gehab dich in der Heimat gut! usw.

Bei dem kurzen Umgang und wenigem Gespräch, so man während seines kurzen Aufenthalts bei uns mit ihm gehabt, habe an ihm bemerkt, daß er ein großer Liebhaber* Jesu Christi war, seiner Ehr und seines Reichs. Er äußerte die Hoffnung, daß sich dasselbe noch in dieser Zeit herrlich ausbreiten werde. Er war auch ein großer Menschenfreund, ihnen nicht allein in denen Dingen, was der Seelen Heil belangt, zu dienen, sondern er nahm auch Bedacht, was zum allgemeinen Besten und zum Wohl des leiblichen Durchkommens nützlich und gut sei. Gott vergelte seine Treue!

Ob wir wohl einige Gegenschriften miteinander gewechselt, hat doch solches die Liebe zwischen uns nicht gestört, sondern vielmehr befestiget, also daß die gemachte Bekanntschaft und das ohne Zweifel vom Heiland geknüpfte Liebesband auch nach seinem Abschied wird unvergeßlich und fest bleiben.

Durch die Schriften, so er mir in St. Petersburg geschenkt (David Cranz, Alte und neue Brüderhistorie und derselben Fortsetzung bis ins Jahr 1782; Idea fidei fratum; Ratio disciplinae), sonderlich, was Mag. Spangenberg in seiner Idea fidei vom Glauben und der Heiligung geschrieben, habe Eure Gemeine und derselben Gesinnung kennen-

gelernt; und sie bleiben noch immer zum Segen für mein Herz. Die große Entfernung hindert, daß wir nicht mehr Verkehr miteinander haben können und unsre gemachte Bekanntschaft nur durch Schreiben kann unterhalten werden.

Von unserm Befinden berichte Eurer Liebe, daß uns der himmlische Vater unter dem Schutz der hohen Obrigkeit noch immer läßt den edlen Frieden genießen; sind auch noch in Einigkeit und Gemeinschaft versammlet. Im äußern Durchkommen haben wir wohl nichts zum besten; doch dürfen wir auch nicht über großen Mangel klagen. Den Sommer hindurch haben einige langwährende Krankheiten auszustehen gehabt.

Der innere Gang der Gemeine ist nicht immer erfreulich, sondern fällt manches vor, was betrübend ist, daß man sich vor dem Herrn Jesus Christus, unserm Heiland, zu schämen hat.

Weiter weiß für diesmal nicht mehr zu schreiben. Sollte aber Ursach und Gelegenheit vorfallen oder sollte es Dir sonst belieben, an uns zu schreiben, so bitte, mir in kurzem mit wenigem zu berichten, wie es den schottischen Missionarien, welche ins Kaukasische Gebirge das Evangelium zu verkündigen gereiset, gehet; auch was sonsten die Verkündigung des Evangelii unter den Wilden für Segen und Fortgang hat. Ob wir wohl so arm sind, daß wir zu diesem herrlichen Werk nichts können beitragen, ists mir doch eine Freude, davon zu hören, und nehme herzlichen Anteil daran.

Mein Mitgehilfe am Evangelio Christi samt allen Ältesten grüßen Dich, Deine Mitarbeiter und alle die Liebhaber Jesu Christi in herzinnigster Liebe mit dem Wunsch, daß Gott uns und Euch fertig mache, in allem guten Werk zu tun seinen Willen. Ein gleiches geschieht auch von mir, der ich mich nenne Euer ergebener Freund und Diener

Johannes Waldner,
Lehrer der Gemeine in Raditschewa
bei Nowogorod-Siewerskv."

*

3. Offizielle Berichte über die Hutterer zu Raditschewa

Ehe jedoch die Fortsetzung der weiteren Geschichte der hutterischen Brüder aufgeführt wird, soll an dieser Stelle erst noch ein zweiter Bericht über das Leben der Hutterer in Reditschewa eingeschaltet werden. Diese Schilderung[t] ist sofern von besonderer Wichtigkeit, da sie z. T. aus der Feder des Oberrichters des Vormundskomptoirs der südlichen Kolonien in Rußland, Staatsrats Kontenius, stammt, dessen Bemerkungen auf persönlichen Beobachtungen fußen, die er in offiziellen Berichten an die russische Regierung weitergab; z. T. enthält die Schilderung, die die goldene Zeit der Hutterer zu Raditschewa beleuchtet, Auszüge aus einem offiziellen Bericht des Inspektors der St. Petersburger Kolonien, Kollegienrats Bunin; endlich bringt die Schilderung z. T. die Studienergebnisse des russischen Staatsrats A. Klaus, dem die offiziellen russischen Dokumente zur Verfügung standen. Die Schilderung lautet:

Hier [in Raditschewa] sah Staatsrat Kontenius „zum ersten Mal eine Familie von 200 Seelen, welche einen Hof unter kirchlicher Verwaltung bewohnte." Laut seinem Bericht beschäftigte sich die Brüderschaft außer mit dem Ackerbau mit der Töpferei; sie setzte ein bedeutendes Quantum glasierten Geschirres ab und betrieb noch folgende Handwerke: Gerberei, Schlosserei, Tischlerei, Drechslerei, das Schmiedehandwerk, die Hutmacherei und die Weberei. Die von der Brüderschaft hergestellte feine Leinwand wurde zu 1 Rbl. 10 Kop. die Arschin* verkauft und „stand in nichts der holländischen nach." Um jene Zeit war die Gemeinde mit der Vergrößerung ihrer Obstgärten beschäftigt und beabsichtigte, nachdem sie schon „etwa 1000 zwei- und dreijährige Maulbeerbäume angepflanzt, eine reguläre Maulbeerplantage von ca. 5000 Bäumen anzulegen."...

Die Mitglieder der Brüderschaft selbst konnten selbstverständlich infolge der Jahrhunderte langen Leiden und Märtyrerprüfungen für ihre Überzeugung sich nicht auszeichnen; doch zeichneten sie sich umsomehr tatsächlich, wie auch allgemein bezeugt wird, „durch alle christlichen Tugenden und eine in allen Beziehungen tadellose Sittlichkeit aus." Noch im Jahre 1841 bestätigte der Tschernigowsche Gouverneur, „daß die Raditschewschen Mennoniten, als sie in der Brüderschaft wie eine Familie lebten, ihre Geschäfte verständig, ehrlich führten und in vollem Wohlstande lebten." Viele Kaufleute, mit welchen er, der Gouverneur, persönlich gesprochen,

[t] Die Schilderung stammt aus A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 61–65.

hatten damals mit ihnen Geschäfte und „können heute noch die Zuverlässigkeit ihres Wortes und ihre Pünktlichkeit in der Erfüllung des Versprochenen nicht genug loben." Folglich entsprachen sowohl der sittliche Zustand der Brüder als auch ihre materiellen Verhältnisse in gleicher Weise den Bedingungen des Gedeihens....

Jedoch, um uns noch näher mit der inneren Organisation der Raditschewer Kolonie bekannt zu machen — schreibt A. Klaus —, erlauben wir uns, die interessanten Stellen aus einem Bericht des Inspektors der St. Petersburger Kolonien, Kollegienrats Bunin, an den Minister des Innern auszuschreiben; Bunin war in das Tschernigowsche und andere Gouvernements abkommandiert worden, um mit dem dortigen Adel über die Ansiedlung ausländischer Kolonisten auf seinen [dessen?] Gütern zu unterhandeln, und besichtigte die genannte Kolonie am 28. und 29. Januar 1818.

„Die Brüderschaft," schreibt Bunin, „befindet sich in einem Hofe von 70 □ Saßhen, der mit einem Reisigzaun umgeben ist und ein Tor hat. Sie betrachtet sich als eine Familie. Das Gebäude, in welchem die Brüderschaft wohnt und verschiedene Handwerke betreibt, besteht aus sechs steinernen und zwei hölzernen Flügeln von geringer Höhe in einem Stockwerk. Außerdem gibt es im Hof noch einige kleine Häuschen. Die Dächer der Flügel sind sehr hoch, so daß längs der Dachböden lange Korridore gebaut sind und auf beiden Seiten dieser — kleine Zellen oder Zimmer; in jede derselben führt vom Korridor aus ein eigener Eingang, und dort wohnen die Mennoniten,[u] ein jedes Paar besonders. Diese Zimmer sind ohne Öfen; in jedem steht ein Bett, ein Tisch und zwei Stühle; sie dienen nur zum Schlafen oder kurzem Aufenthalt der Verheirateten.

In ähnlichen, aber größeren Zimmern halten sich behufs des Schlafens und Ausruhens die unverheirateten Mannspersonen von 15 Jahren an auf, d. h., nachdem ihr Unterricht beendigt ist und sie die Taufe empfangen. In jedem Zimmer befinden sich ihrer 12 bis 16 Mann, und für je zwei ist ein Bett bestimmt. Ebenso wohnen die ältern Mädchen in einer besonderen Abteilung. Neben diesen Zimmern bleibt auf den Dachböden noch genügend Raum zum Trocknen der Wäsche usw. übrig.

Es ist der Regierung schon bekannt, daß diese Mennoniten ein besonderes Glaubensbekenntnis haben, welches sie das apostolische nennen. Für den Gottesdienst ist bei ihnen ein besonderes Zimmer bestimmt, ohne alle Heiligenbilder oder Kreuzesdarstellungen. Hier versammeln sie sich an allen Sonn- und Feiertagen und ebenso allabendlich vor dem Nachtessen zum Gebete. Den Gottesdienst versieht der Älteste Waldner nebst seinen zwei Gehilfen.[v] Während des Gottesdienstes singen sie entsprechende Lieder, und vorzugsweise wird das weibliche Geschlecht im Gesang unterrichtet.

Die Lebensweise der Brüder ist dem Anscheine nach bescheiden im Umgang; sie sind wohlgesittet, freundlich, dienstfertig, gastfrei und bereit zu jeder Hilfe.

Sobald in einer Familie eine Niederkunft bevorsteht, so wird die Wöchnerin in ein besonderes, warmes Zimmer gebracht, wo sie gebiert und, zusammen mit anderen, das Kind säugt, bis es 1 ½ Jahre alt ist.... Zur Geburtshilfe hat die Gemeinde tüchtige, wenn auch ungelehrte Hebammen. Nach der Aufziehung des Säuglings vereinigt sich die Mutter wieder mit ihrem Manne, und das Kind wird in ein besonderes Zimmer gebracht, wo es mit andern Kindern auferzogen wird, bis es 4 Jahre alt ist, und zwar unter Aufsicht von Kinderfrauen, welche unter den ältern Witwen der Gemeinde ausgewählt werden.[w] In diesem Zimmer sind Bettstellen und Wiegen; hier werden die Kinder auch gefüttert, zu welchem Zweck eine besondere Kinderküche eingerichtet ist. Die vier Jahre alten Kinder beiderlei Geschlechts werden in ein anderes Zimmer mit eben solchen Aufseherinnen übergeführt. Später werden die siebenjährigen Kinder

[u] Wie schon des öfteren bemerkt, betrachtete die russische Regierung die Hutterer als Mennoniten.

[v] Andreas Wurz und Jakob Walther (der Sohn des Jakob Walther, der 1782 Herrnhut besuchte).

[w] Dieser offizielle Bericht Bunins stellt das hutterische Erziehungswesen dar, wie es wohl stets gewesen ist. Die diesbezüglichen Berichte Donners (1783) und Wigands (1802) scheinen entweder auf ein Mißverständnis zu beruhen, oder erst z. Zt. Bunins (1818) hatte man das alte hutterische Erziehungssystem wieder vollständig eingeführt, während Donners und Wigands Berichte die damals tatsächlichen, aber doch nur vorübergehenden erzieherischen Notbehelfe beschreiben.

Weilen aber der Todesbund von je Welten her* an den Menschenkindern bewiesen hat, wie Sirach im 14. Kap. davon redet, wenn er spricht: Gleichwie die grünen Blätter auf einem schönen grünen Baum etliche abfallen, etliche wieder wachsen, also geht es mit den Menschen auch: Etliche sterben, etliche werden geboren,—so ging es mit ihnen auch.

Die lieben, eifrigen Alten samt andern lieben, frommen und gottesfürchtigen Brüdern und Schwestern gingen nacheinander schlafen in die ewige Ruh hinüber, welche viel um des Glaubens und der Wahrheit Jesu Christi halben haben dulden und leiden müssen, wie in diesem Buch angezeigt ist worden: in der Verfolgung über das Gebirg und in der Walachei, wo sie Gott durch Trübsal bewähret, aber ihnen aus allem gnädiglich geholfen hat. Ihre Namen sollen hier verzeichnet sein:

Anno 1802, den 11. März, ist der liebe Bruder Christian Hofer der Alte mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen, seines Alters 53 Jahr. Er war seines Handwerks ein Tischler; auch hat er die Windmühl und Schiffsmühl erbauet und ist dem

---

getrennt, die Knaben von den Mädchen, und letztere der Leitung von Erzieherinnen, die Knaben dagegen der Aufsicht von Lehrern anvertraut. Von dieser Zeit an beginnt für beide Geschlechter der Unterricht im Lesen und Schreiben und in der Religion, und wenn sie ausgelernt und ein reiferes Alter erreicht haben, so werden sie getauft und auf den Dachboden übergeführt.

Den Müttern und Vätern ist es nicht verboten, in der freien Zeit zu den Kindern zu kommen oder sie in ihre Zimmer zu nehmen. Alle überhaupt* gehen ärmlich gekleidet. Alle Kinder werden von alten Frauen bedient, und die Betten werden von den erwachsenen Jungfrauen gemacht, wenn die Knaben beim Unterricht oder an der Arbeit sind. Zu diesem Zweck besteht unter den Jungfrauen eine Reihenfolge. Zum Mittagessen und Abendbrot versammeln sich sowohl die Verheirateten als auch die Ledigen und die getauften Minderjährigen in einem Zimmer, in welchem jedes Geschlecht an einem besondern Tisch Platz nimmt. Vor dem Mahl wird gebetet. Mittagszeit ist 11 ½ Uhr; nach dem Mittag wird eine Stunde ausgeruht; zu Nacht wird gegessen, wenn es dämmert.

Im Winter gehen sie 9 Uhr abends zu Bett und an die Arbeit 5 Uhr morgens; in beiden Fällen fungieren der Reihe nach besondere Dienststuende, welche die Zeit zum Schlafengehen und zur Arbeit verkünden. Im Sommer stehen sie wegen verstärkter Arbeit früher auf und legen sich später schlafen.

Die Besucher der Gemeinde können nicht jemands persönliche Gäste sein, sondern der ganzen Brüderschaft, in deren Namen der Älteste den Angekommenen bewirtet."

„Auf diese Weise," fährt Bunin fort, „lebte die Brüderschaft ruhig von ihrer Ansiedlung an bis zum Jahre 1817 im Wohlleben, Gott und den Kaiser preisend und die Bewunderung der Nachbarn hervorrufend. Die Acker- und die Wiesenwirtschaft waren in einem blühenden Zustande; sie wurde jedoch von der Brüderschaft vorzugsweise durch unter den benachbarten Kleinrussen gemietete Arbeiter versehen, welche einen Jahreslohn von 100 bis 200 Rbl. erhielten. Die Viehzucht wurde reichlich betrieben, in Ordnung, mit guter ungarischer Rasse." Ebenso hielten die Brüder Bienen; ihre hauptsächlichsten persönlichen Beschäftigungen jedoch waren Gewerbe und Handwerke und dann Garten- und Seidenbau. Sie besaßen zwei Branntweinbrennereien, eine auf dem rechten, die andere auf dem linken Ufer des Djeßnaflusses, mit den dazu nötigen Wohn- und Wirtschaftgebäuden. Diese Brennereien erzeugten jährlich bis 5000 Wedro* Branntwein. Am Flüßchen Jeßman, 15 Werst* von ihrer Anlage, besaß die Brüderschaft eine Mühle von drei Gängen. In der Gemeinde wurden gewöhnliche und zum Teil flaumige Filzhüte angefertigt und das Tischler-, Drechsler-, Schneider-, Weber-, Töpfer-, Schmiede- und Schlosserhandwerk betrieben, deren Erzeugnisse in nicht geringen Quantitäten in den Handel kamen. Außerdem waren da: eine Anstalt, welche Winter- und Sommerwägen, Eggen, Pflüge, Putzmaschinen, Spinnräder usw. herstellte, und eine Gerberei, welche Sohl- und Juchtenleder lieferte.

Alles dies beweist, daß die Brüderschaft nicht die Hände in den Schloß legte; daß sie, wenn auch einfach, ohne allen Luxus, so doch im Wohlsein lebte."

*

Tischler- und Müllerhandwerk neben seinem Uhrmachen, das er wohl verstanden, 25 Jahr treulich mit Ehren vorgestanden. Er war ein gottesfürchtiger, sehr nutzbarer Mann.

Anno 1803, den 26. April, ist der Bruder Veit Glanzer mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen, seines Alters 62 Jahr. Auch er war noch einer von den Alten aus Kärnten, durch welchen das Werk der christlichen Gemeinschaft zu Kreuz und Stein in Siebenbürgen angerichtet wurde. Bekannt wegen seines Fleißes, war er eine Zeitlang Haushaltergehilf; darnach hat er bei Jahren die Gärtnerei und die Bienen versorget.

Anno 1807, den 30. Januar morgens um 7 Uhr, ist der liebe Bruder Joseph Kleinsasser mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen. Er war ebenfalls einer von den Alten aus Kärnten und hat bei 34 Jahren als treusorgender Haushalter der Gemein in allen Ehren gedienet bis zu seinem letzten Tag hier auf Erden. Seines Alters war er 68 Jahr.

Anno 1810, den 28. März, ist der Bruder Johannes Stahl im Herrn entschlafen, seines Alters 56 Jahr. Er ist als ein 14jähriger Knabe mit seiner Mutter in der Verfolgung von Alwinz zu der Gemein auf Kreuz kommen. Nach seines Vaters Abschied ist er viele Jahre in der Hafnerwerkstatt Fürgestellter gewesen.

Anno 1810, den 20. Mai vormittag um 10 Uhr, ist der liebe und getreue Bruder Andreas Wurz, Diener des Worts, mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen. Er hat sich vorher seines guten Gewissens erklärt und Urlaub genommen, auch die umstehenden Brüder und Schwestern vermahnet, ihrem Beruf gemäß zu folgen, wie es sich gebühret. Im Dienst des Worts ist er gestanden 18 Jahr. Die Schul hat er mit aller Treue versehen 17 Jahr. Seines Alters war er 49 Jahr.

Anno 1811, den 5. März, ist der Bruder Paul Tschetter mit friedlichem Herzen im Herren entschlafen, seines Alters 78 Jahr. Er war noch einer von denen, die 1784 von Sabatisch aus Ungarn zur Gemein ins Rußland gekommen. Er war ein fleißiger, arbeitsamer Mann und ist bei 12 Jahren dem Schmiedenhandwerk mit allen Ehren vorgestanden.

Anno 1811, den 24. Dezember, ist der liebe Bruder Jacob Hofer, insgemein Hofer Jacob genannt, mit friedlichem Herzen im Herren entschlafen. Er hat bei 14 Jahren als Haushaltergehilf der Gemein treulich gedient. Nach des Bruders Joseph Kleinsasser Abgang aus diesem Leben ist er zum Haushalter von der Gemein erwählt worden, welchem Amt er 5 Jahr treulich vorgestanden ist. Er war seines Alters 58 Jahr.

Nach dem Absterben des lieben Bruders Andreas Wurz, wie gemeldt, ist der Bruder Jacob Walther 1810, den 29. Mai, in Dienst des Worts von der Gemein erwählt, der Gemein fürgestellt und in die Versuchung gegeben worden. Den 2. Januar des 1811. Jahrs wurde er dann mit Händauflegen im Dienst des Evangeliums bestätigt. Dies geschah durch den Ältesten Johannes Waldner.

Anzeichen des Verfließens durch inneren Zwist — Offizielle Berichte über den Niedergang der Gemeinde in Raditschewa

Als nun diese lieben Männer und Alten, wie gemeldt ist worden, ihren Lauf vollendet, einen guten Kampf gekämpfet, der auch ihnen nicht ausgeblieben war, und zur ewigen Ruhe eingangen (dazu noch viele andere fromme und treue Brüder und Schwestern mit

ihnen, welche zu viele wären, hie alle zu nennen, unter denen sich jedoch auch Fürgestellte in den Werkstätten und anderen Örten befanden, die den Nutzen und Wohlstand der Gemein im Geistlichen und Zeitlichen im Auge hatten), wurden andere an ihre Stellen erwählet. Diesen wurde der Dienst der Gemein befohlen und aufgetragen, den Nutzen und Wohlstand der Gemein nach dem Vorbild ihrer Vorgänger zu suchen; aber es fand und erzeiget sich bald bei den meisten nicht dieselbe Treue, Aufrichtigkeit noch Fleiß wie bei den Alten in ihren ihnen anvertrauten Ämtern und Pflichten, dieweil sie nicht recht wachsam waren und in der ruhigen, schönen Zeit, die sie jetzt genossen, einschliefen. Und wie die Laodizäer lau wurden, wie in der Offenbarung Johannis im 3. Kap. zu lesen ist, so gelang es dem Satan, wie Christus Matth. 13 im Gleichnis sagt, Unkraut unter den Weizen zu säen, da die Leute schliefen. Und so wuchs mit der Zeit auf Eigenlieb, Eigensucht und Untreu in der Gemein, meistenteils bei den Fürgestellten im Handwerk. Da dadurch die Einnahmen immer mehr verringert wurden, traten Schwierigkeiten auf, der Gemein Notdurft decken und erstatten zu können; die Gemein begann, mit raschen Schritten zu verarmen.

Obwohl es noch einige Brüder und Schwestern gab, denen das Verderben der Gemein schwer am Herzen lag, so vermochten sie solchem Verfall nicht zu wehren, wie es auch dem lieben Bruder Andreas Ehrenpreis zu seiner Zeit, und mit ihm andern treuen Brüdern, ergangen ist. Und wie der Herr zu jenen Zeiten viele der treuen Brüder kurz vor dem gänzlichen Verfall der Gemein hingenommen hat, so tat er es auch jetzt, wie die folgenden Namen bezeugen.

Anno 1814, den 16. Mai, ist der liebe Bruder Zacharias Wipf im Herrn entschlafen. Er war in der Gemein und auch bei den Weltmenschen ein beliebter Mann. Er hat 16 Jahre der Gemein in der Apotheken und Arzeneikunst treulich gedienet. Männiglich trug groß Leid um ihn. Seines Alters war er 36 Jahr.

Den dritten Juni desselben Jahres ist der liebe Bruder Mathies Waldner im Herrn entschlafen, seines Handwerks ein Hafner. Mit der Zeit half er, der Gemein ein Branntweinhaus zu versorgen; derselben Wirtschaft hat er bei 10 Jahren treulich gedienet. Er war nicht weniger als obgemeldter Zacharias Wipf bei der ganzen Gemein beliebt; ein brauchbarer Mann, seines Alters 36 Jahr.

Nach dieser Zeit fing sich an, noch mehr Eigennutz, Parteilichkeit, Lau- und Trägheit zum Guten, zur Lehr und zum gemeinschaftlichen Gebet auszubreiten; ja Aufstand gegen die Lehrer und Ältesten war nicht selten, woraus Haß und Neid erwuchsen; gänzlicher Untergang drohete, wie Christus spricht Luk. 11, 17: Ein jegliches Reich, so es mit ihm* selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere, — wie es der Gemein auch zuletzt ergangen ist; denn Frieden ernähret, Unfrieden verzehret.

Was das letzte und größte Unglück für den Verfall der Gemein war und worauf der Satan stets sehr beflissen, war, daß Johannes Waldner, der Älteste der Gemein und Diener des Worts, mit seinem Gehilfen im Dienst des Worts, Jacob Walther,[1] zuletzt uneins wurde. Diese Kluft zwischen dem Ältesten, der an dem Werk der Gemeinschaft zähe festhielt, und seinem jüngeren Gehilfen, der diese althergebrachte, ehrwürdige hutterische Tradition aufgab, spaltete die Gemein in fast zwei gleiche Lager. Beide Diener hielten mit gleicher Hartnäckigkeit an ihren Meinungen fest. Ich würde eher auf den Scheiterhaufen steigen, als die alten Gebräuche aufgeben, sagte der schon grauhaarige

[1] Jakob Walther, der Sohn des Jakob Walther, der 1782 Herrnhut besucht hatte.

Johann Waldner. Ich würde eher sterben wollen, ehe ich zur Gemeinschaft zurückkehr, antwortete sein jüngerer Gegner und Mitbruder.

Darauf schieden sich Jacob Walther und sein Bruder Darius Walther, der nach Jakob Hofers Abgang mit dem Tod zum Haushalter erwählt worden war, mit ihren Kindern von der Gemein und baueten sich außerhalb des Bruderhofs, nicht weitab in einem Tal, ein eigenes Haus, Mahlenki genannt. Bald taten sich noch andere Familien zu ihnen. Nachdem sie eingesehen hatten, daß sie unter diesen Umständen dort nicht bleiben konnten, sonderten sie sich gänzlich von der Gemein ab, indem sie mit Hilfe der Regierung in Petersburg versuchten, ihre gleichen Anteile am Besitztum der Gemein in barem Geld ausgezahlt zu bekommen. Nachdem es dem Regierungsvertreter aus Petersburg nicht gelungen war, die Versöhnung zwischen den beiden Parteien wieder herzustellen, machte sich Jacob Walter mit seinen 143 Anhängern (30 Familien: 69 männlichen, 74 weiblichen Seelen) und ihrem Anteil am Gemeinschaftsgut auf, um zu den Mennoniten zu ziehen, die sich vor einigen Jahren, aus Preußen kommend, an der Khortitz, einem Nebenfluß des Dnieper, in Südrußland, etwa 900 km südlich von Reditschewa, etwa 200 km nordöstlich der Krim in der Nähe von Alexandrowsk, niedergelassen hatten (im Gouvernement Jekaterinoslaw). Dieses ist Anno 1818 geschehen. Sie kamen dort auch glücklich an, wo sie von den Mennoniten in deren Häuser aufgenommen wurden und den Winter über wohnten. Sie gedachten, auch weiterhin für sich selbst zu wirtschaften.

Johannes Waldner aber mit seinen Anhängern war noch gesonnen, an der Gütergemeinschaft festzuhalten. Sie glaubten nach dieser Trennung, die Spreuer wären fortgegangen, worin sie sich aber sehr täuschten, wie sich bald auswies; dann es waren auch unter denen, die noch blieben, verschiedene, bei denen kein gemeinschaftlicher Sinn und brüderliche Liebe, ohne die doch das Werk der Gemeinschaft nicht bestehen kann, zu spüren war, wohl aber Vorwurf, Seufzen und Klagen über das eine oder andere, nur nicht über sich selbst: da ist es nicht recht, und dort wird es nicht recht getroffen, vor welchem der Apostel die Glaubigen treulich warnet, während eines, das Lust und Eifer zur Gemeinschaft besitzt, nie über andere zu klagen weiß. Der Apostel lehrt: Seufzet nicht wider einander, lieben Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet; sieh, der Richter ist vor der Tür.

Da nun Gott nicht länger zusehen wollte, so hat er seinen Schutz von ihnen genommen, und ist alles durchs Feuer vernichtet worden, welches Feuer aus Unvorsichtigkeit in der Schmiede auskam und sich auf dem ganzen Hof durch den mächtigen Wind, der sich erhoben hatte, ausbreitete und alles abbrannte. So ging der lieben Alten sauerer Schweiß und Arbeit in Rauch und Flammen auf.[1] Dieses geschah Anno 1819.

Solches hörten auch die andern, die schon, wie gemeldt, seit 1818 von der Gemein getrennet waren und bei den Mennoniten im Khortitzer Gebiet wohnten. Sie machten sich daraufhin auf und zogen mit ihrem Lehrer Jacob Walther wieder zurück nach Raditschaw.

Nun stunden sie in der größten Not und Armut allda ganz bloß und obdachlos; hatten

[1] Im Jahre 1819 geschah es, daß die Schmieden einen Reif machten um ein großes Faß. Als sie es heiß heraus aus der Schmiede kugelten, so ging das heiß Ende außen ans Dach an. Weil die Schmieden mit Rohr gedeckt war, so fing das an zu brennen und ging also der ganze Hof in Brand. Nun stand die Gemein bloß und nackt da ohne Habe (aus Kurzgefaßte geschichtliche Übersicht...).

weder Rat noch Tat, was zu tun sei. Bei den meisten war kein Eifer noch Lust und Liebe vorhanden, die Brandstätte wiederum aufzubauen und sich in die Gemeinschaft einzurichten. Dazu herrschte die größte Armut.

Obwohl sie auch von der Obrigkeit darzu verhalten wurden und sonderlich ein großer Herr ihnen zusprach und ihnen ein Vögelein vorstellet: wenn sein Nestlein zerstöret wird, so fängt es auf ein neues an zu bauen; und wenn viele schöne Quellen zusammenfließen, so bilden sie einen Fluß und kann ein schönes Werk getrieben werden; mit welchem er das schöne Werk der Gemeinschaft deutete.

Aber alles war vergebens. Sie waren ganz entmutigt, das Werk der Gemeinschaft nochmals anzurichten. Es ging ans Teilen. Da das meiste Gut in Rauch und Flammen aufgegangen war, wurden die Hofstätten aufgeteilt mit dem wenigen Land darzu, das sie besaßen.

Es wurde auch ein kleines Dorf im Föhrenwald gebaut, jenseit der Desna, Neudorf genannt, und sie richteten sich ein im Eigentum.

Also ist es mit der Gemein in Raditschaw ergangen. Solches ist hier kurz berichtet zur Warnung der Nachkommen, daß sie sich nicht lassen gelüsten des Bösen, sonder betrachten die Güte und den Ernst Gottes. Die Güte aber bleibt an dir, soferne du an der Güte bleibest; sonst wirst auch abgehauen werden.

Ihr Lehrer war Jacob Walther, ihr Vorsteher Joseph Kleinsasser, der Anno 1818, den 1. April, noch in der Gemein erwählet, in den Dienst des Evangeliums und in die Versuchung gestellt und im 1822. Jahr im Juni durch Auflegung der Ältesten Hände durch den Lehrer Jacob Walther bestätiget worden.

Johannes Waldner, der Älteste, lebte im Föhrenwald im Dorf Neudorf mit seinem zweiten Eheteil, genannt Liesel, und mit ihren Kindern Josua und Michel Hofer, mit welcher er sich nach der Teilung verehelicht hatte. Er prediget von der Zeit der Teilung an nicht mehr im Bethaus, sonder hielt in seinem Haus Lehr und Predig* und nahm sich der verfallenen Gemein im Eigentum wenig an. Er ist darnach den 14. Dezember 1824 im Herrn entschlafen, seines Alters 75 Jahr. Im Dienst des Worts ist er gestanden 42 Jahr; die ganze Gemein ist ihm befohlen gewesen 31 Jahr. Er war noch einer aus Kärnten, Siebenbürgen und Kreuz, der die große Verfolgung in Siebenbürgen und übers Gebirg, den Trübsal in der Walachei mit Schlägen und Beraubung selbst erduldet hat, wie vornen in diesem Buch, das er mit eigner Hand bis 1802 geschrieben, zu lesen ist.

Nach dem Tode des Johannes Waldner wurde Jacob Walther zum Ältesten der ganzen Gemein erwählet, der sich der gefallenen Gemein treulich annahm im Verein mit dem Bruder Joseph Kleinsasser.

Kurz nach dem Absterben des Bruders Johannes Waldner wurden auch von der ganzen Gemeine zwei Brüder in den Dienst des Worts erwählet, welches die Brüder Jacob Hofer und Georg Waldner, des verstorbenen Johannes Waldner Sohn, traf. Dies geschah den 10. Januar 1825.

Die Gemein befand sich in der größten Armut in ihrem Eigentum, so daß viele selbst Not am Brot litten. Ein jeder mußte jetzt selbst sehen, wie er sich mit Weib und Kindern ernährete, was bei dem wenigen Landbesitz mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Auf verschiedene Art und Weise mußten sie ihr Brot zu erwerben suchen; mit Schmieden, Drechseln, Weben, Hafnern, Graben, auch im Wald mit Fällen von Bäumen und ihrem

Transport. Nur die wenigsten hatten ein Pferd; es wurde sonst alles mit Ochsen gearbeitet. Es war also ein armseliges Leben. Selbst die Schul, die wir und unsre Vorväter immer zum Notwendigsten rechneten, wurde gänzlich vernachlässigt, so daß viele Kinder aufwuchsen, die nicht einen Buchstaben weder lesen noch schreiben konnten. Dies war bisher in keiner Periode unserer Geschichte je vorgekommen. Unserer Gemeine drohete der Untergang im Zeitlichen als auch im Geistlichen.

*

An dieser Stelle mag die Schilderung des Niedergangs des Bruderhofs zu Reditschewa nach dem Bericht von Klaus-Bunin, ergänzt durch den offiziellen Untersuchungsbericht über die damaligen dortigen Zustände durch den Assistenten des obersten Richters des Vormundschaftskomptoirs, A. Fadjeew, eingeschaltet werden. Manch wichtige Einzelheiten, die den Fortführern der Waldnerschen Chronik entfallen sein mögen, kommen dadurch wieder ans Tageslicht und erhellen die Geschehnisse jener Tage. A. Klaus schreibt nach dem Bericht von Bunin:[1]

Zum Unglück fehlte es an Einem — der ursprünglichen inneren Eintracht. Allem Anscheine nach waren die Disteln, mit welchen Hutter drei Jahrhunderte zurück in den mährischen Gemeinden gekämpft hatte, nicht vollständig ausgerottet; dieselben unterließen nicht, wieder ans Tageslicht zu kommen und sogar, dank günstigeren Verhältnissen, reife Früchte zu bringen. Wir bemerkten schon, daß die Entsagung von allem persönlichen Eigentum zugunsten der Gemeinschaft für die Hutterer ein Prinzip bildete, welches leicht zu verwirklichen war zur Zeit, wo sie ein herumirrendes, elendes Leben führten, wo inmitten von Verfolgungen die Persönlichkeit eines jeden Gemeindemitgliedes ganz und gar von der täglichen Sorge um die Nahrung und die Erhaltung des Lebens in Anspruch genommen war. Allein, sobald die Sache zum wirklichen Besitze reellen Eigentums gediehen war und als die Gemeinde sich vor allen zufälligen und systematischen Vergewaltigungen von auswärts her geschützt sah, da entstand nach und nach unter den Gemeindemitgliedern — und mußte, unserer Ansicht nach, entstehen — das Bewußtsein, daß die Brüder dem persönlichen Eigentum und im allgemeinen den irdischen, vergänglichen Gütern durchaus nicht so geringen Wert im Hinblick auf die ewigen, himmlischen Freuden beigelegt hatten, wie sie sich früher eingeredet hatten, — daß die Gütergemeinschaft, im Sinne des Dogmas ihres Glaubens, nur eine Nachahmung der äußeren Form der ersten christlichen Gemeinden sei, ohne die innere geistige Kraft, welche die Lebensfähigkeit und Stärke dieser Vereinigungen bedingten. . .

Die Meister, welche einzelnen Abteilungen der Gemeindewirtschaft vorstanden, verlangten, selbständig zu werden. Jeder von ihnen eröffnete, indem er von der Gemeindekasse zurücktrat, seine eigene Wirtschaft, kaufte Materialien ein und verkaufte die Erzeugnisse seines Gewerbes, und dem Ältesten legte er schon nicht mehr wie früher Geld vor, sondern nur noch Rechnungen. Dabei erlaubten sich manche große Mißbräuche. Die Gelegenheit benützend, waren sie bestrebt, besser als die übrigen zu essen, zu trinken und sich zu kleiden usw.

Auf diese Weise griff in der Gemeinde, nach Maßgabe der Steigerung des allgemeinen materiellen Wohlstandes, die Neigung zum Müßiggang, zum Genuß auf Rechnung des allgemeinen Vermögens immer tiefer Wurzel; diese Neigung paralysierte die Tätigkeit

[1] Die Schilderung stammt aus A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 65–77.

aller und eines jeden, indem sie über die ganze Gemeinschaft Apathie brachte, Feindseligkeit entwickelte, Neid und Unzufriedenheit erregte und nach und nach die Brüderschaft dem vollständigen innern Verfall zuführte. Hiezu kam noch, daß der Älteste Waldner, ein Mann „von guten Sitten, jedoch den Vorschriften seiner Gemeinde blind ergeben," ein schwacher Greis geworden war. „Wenn derselbe," äußert sich Bunin über ihn, „durch irgend etwas die Unzufriedenheit der Mitglieder erregen konnte, so geschah dies eher durch seine Altersschwäche als aus böser Absicht."

Andererseits erkannte der Gehilfe des Ältesten, Jakob Walther, ein nicht weniger redlicher Mann, dem Anscheine nach, besser als andere die Wurzel des Übels, welches den Wohlstand der Gemeinde zu untergraben drohte. Er erriet, wenn nicht selbst bewußt, so doch instinktiv, die ganze Hoffnungslosigkeit eines Kampfes gegen dieses Übel unter den gegebenen Umständen. Dies stellte natürlicherweise Walther an die Spitze der Unzufriedenen, und ihm war es beschieden, der Gemeinschaft zuerst den Handschuh hinzuwerfen.

Noch vor der Ankunft Bunins, nämlich gegen Ausgang des Jahres 1817, lief beim Vormundschaftskomptoir der neurussischen ausländischen Ansiedler eine Klage des Raditschewer Ältesten Waldner ein. Er erklärte, daß „der zweite Lehrer der Brüderschaft," Jakob Walther, zusammen mit seinem Bruder und zwei verheirateten Söhnen, „sein Amt verlassen und sich vollständig aus der Gemeinschaft entfernt habe;" derselbe habe angefangen, auf Gemeindeland, eine Werst vom Gemeindehof entfernt, ein besonderes Haus zu bauen und sich einen Teil des Gemeindeeigentums anzueignen. „Von dieser Zeit an," sagt Bunin, „war die Ruhe der Brüderschaft erschüttert. Walther wohnt schon nebst Bruder und Söhnen in einem besondern Hause, nachdem er sich ohne alle Ursache eigenmächtig einen Teil des Gemeindeeigentums und Pferde genommen; jedoch besucht er die Brüderschaft nicht selten." Unterdessen fuhren die Frauen und Kinder der Abtrünnigen fort, wie früher in der Gemeinde zu leben. „Die Weigerung dieser Leute," fährt Bunin fort, „hat einige verheiratete Familien verführt, welche ebenfalls bereit sind, das brüderliche Band zu zerstören, infolgedessen sich der in der Brüderschaft Verbliebenen eine vollständige Niedergeschlagenheit bemächtigt hat. Obgleich zur Widerlegung der ersteren (d. h., der Abtrünnigen) alle Mittel freundschaftlicher Beredsamkeit angewandt wurden, habe nichts gewirkt. Unterdessen war auf die Klage des Ältesten hin von Seiten des Vormundschaftskomptoirs vorgeschrieben worden, „daß die Ausgetretenen in ihre frühere Wohnung zurückzukehren, alles von ihnen Genommene zurückzuerstatten und sich mit der Gemeinde zu vereinigen haben, andernfalls aber sich für eine Lebensweise zu entscheiden hätten, ohne das Gemeindeeigentum anzutasten."

Allein, Jakob Walther begab sich persönlich nach Jekaterinoslaw und reichte dort dem Vormundschaftskomptoir eine Bittschrift ein, welche bereits die Unterschrift von 24 Raditschewer Gemeindemitgliedern trug. Indem er den Mangel und die Not schilderte, welche die Brüder in ihrem Unterhalt leiden müßten und die Parteilichkeit des Ältesten Waldner, „welcher mehr für die Privatvorteile seiner Verwandten als für die Aufrechterhaltung der gemeinsamen Gleichheit bei allen Vorteilen eingenommen sei," wie darüber die Regeln der Brüderschaft bestimmen, petitionieren die Bittsteller um die Erlaubnis, „daß ein jeder von ihnen eine besondere Wirtschaft einrichten dürfe und ihnen zu diesem Zweck ein solches Stück Land angewiesen werde, als auf sie nach Verteilung des ganzen Quantums auf die Zahl der in der Brüderschaft vorhandenen Familien treffen werde."

Das Vormundschaftskomptoir, überzeugt, daß eine nähere Untersuchung dieser gegenseitigen Anklagen unumgänglich nötig sei, beauftragte mit dieser Sache eines seiner Mitglieder, den Assistenten des obersten Richters des Komptoirs, A. Fadjeew, und schrieb dem Raditschewschen Ältesten vor, daß indessen „Walther und seinen Gesinnungsgenossen nicht verboten werden dürfe, besonders zu wohnen, und daß denselben keine Beleidigungen und Bedrückungen zuzufügen seien."

Dieser Umstand bewog Bunin zu einem Versuch, die feindlichen Parteien zu versöhnen. Vor allem überredete er den Ältesten. Als er dessen Einwilligung erhalten, fuhr er auch zu Walther, in dessen Hause er seine sämtlichen Genossen versammelt fand. „Sie empfingen mich demütig," sagt Bunin. Indem dieser auch sie einer Versöhnung geneigt zu machen versuchte, machte er sie unter anderm darauf aufmerksam, daß „die Regierung, welche von diesen Leuten eine gute Meinung habe, diese ändern könne, wenn sie erfahre, daß sie untereinander Streit hätten, und daß dieser Umstand möglicherweise viel Unangenehmes nach sich ziehen könne." Allein, alles Zureden Bunins, welches auf „die Liebe zum Nächsten" sich gründete, war vergeblich. Walther und seine Genossen, mit der andern Partei zusammengeführt, wiesen nach, „daß sie unterdrückt seien; in der Gemeinde werde nicht nach Gerechtigkeit gehandelt; große Schwachheiten würden übersehen und kleine parteiisch bestraft; Nahrung erhielten sie in äußerst mäßigem Quantum und schlecht; die Kranken seien ohne Pflege, und die Kinder gingen in Lumpen daher, und es sei viel besser zu teilen, als in einer solchen Gemeinde zu leben, welche das Gesetz ihrer Voreltern fallen gelassen und dasselbe nicht beobachte." Gleichzeitig bat Walther mit seinen Genossen Bunin, er möge sich nicht durch die äußerliche Ordnung und Ruhe bestechen lassen, indem sie behaupteten, wenn er „unter ihnen auch nur einen Monat leben würde, so würde er aus der Gemeinde entfliehen und nie mit Reue zurückblicken;" daß ihre Landwirtschaft zurückgegangen sei; die Ländereien würden an fremde Leute verpachtet usw. Auf solche Weise blieben die Versuche Bunins, die Brüder zu vereinigen, welche Versuche er auf einer zweiten Versammlung im Bruderhause erneuerte, erfolglos. Walther und seine Gefährten fuhren fort zu behaupten und ihre Gegner zu beschuldigen, daß „die Brüderschaft in einem so schlechten Zustande sei, daß nicht nur kein wohldenkender Mensch in derselben verbleiben könne, sondern daß es auch unmöglich sei, ohne Rührung auf ihre innere Verwaltung zu blicken: inmitten der Gemeinde hätten sich verschiedenartige Laster eingenistet, selbst Diebstahl; diese Desorganisation werde schon mehrere Jahre unter verschiednen Masken verheimlicht, und soviel auch die Unterdrückten erlitten, so hätten allein die Verordnungen sie gezwungen, der Regierung die Wahrheit (?)[1] zu entdecken und um Teilung der Gemeinde in der Weise zu bitten, damit sie, wie viele von den Mennoniten, welche sich in Rußland angesiedelt, getrennt wohnen könnten."

Bunin selbst, welcher auf eine nähere Untersuchung und Beurteilung der Ursachen des Haders nicht eingeht, beschränkt sich auf die allgemeine Bemerkung, daß die Wirtschaftsgebäude der Brüderschaft, welche bis zu dem Streit in Ordnung gehalten wurden, schon einige Spuren des Verfalls zeigten und daß es, um denselben nicht noch zunehmen zu lassen, notwendig sei, alle Mittel anzuwenden, um „die Gemeinschaft zur Friedensliebe zu bewegen und solche Regeln aufzustellen, welche von den Ältesten streng, ohne Nachsicht und Parteilichkeit zu beobachten seien."

Der Gehilfe des Richters vom Vormundschaftskomptoir Fadjeew, welcher in Ra-

[1] A. Klaus setzte das Fragezeichen hinter Wahrheit.

ditschew im März desselben Jahres 1818 eintraf, drang tiefer in die Sache ein. „Sogleich beim Beginn der Untersuchung," sagt er, „sah ich ein, daß die Wurzel des Übels, welches den Geist des Haders unter den dortigen Mennoniten entfacht, sich in dem Widerspruch der Regeln dieser Gesellschaft mit den wirklichen Verhältnissen und in der Verderbtheit der Brüder birgt."

Nach einer kurzen Charakteristik zugunsten des Ältesten Waldner und und dessen Gehilfen Walther und einem Abriß der Geschichte der Brüderschaft, ihrer religiös-kommunalen Organisation und ihrer Wirtschaft, . . . fährt Fadjeew fort: „Nachdem ich die Aussagen Walthers über die Unbequemlichkeit und die Nachteile des gemeinsamen Lebens der Brüder näher ins Auge gefaßt, fand ich, daß die Vorschriften strenger Sittlichkeit und unzerstörbarer Einmütigkeit, welche von dem Gründer der Gemeinde zur Pflicht gemacht wurden, gegenwärtig im allgemeinen nicht mehr streng beobachtet werden. Diese Regeln bestanden nach den Überlieferungen in voller Kraft und boten das seltene Beispiel der Eintracht zwischen mehreren Dutzend Familien zur Zeit, als man die Vorfahren der Brüder zur Annahme des Katholizismus zwingen wollte, während ihres kurzen Aufenthalts in der Walachei, ja auch, während sie auf dem Lande des Grafen Rumjanzew wohnten, als ihre Anzahl geringer war, sie noch kein eigenes Land besaßen und einen Teil ihres Erwerbes zur Entrichtung der Abgaben an den Gutsbesitzer verwenden mußten. Allein, als diese Brüder ihren gegenwärtigen Wohnsitz bezogen, in den Besitz von 775 Deßjatinen fruchtbaren Landes traten sowie in den Genuß vieler örtlicher Vorteile und dabei nur unbedeutende Steuern[1] zu entrichten hatten, als sie sich hiedurch in Überfluß versetzt sahen, da begannen bei zunehmender Bevölkerung sich einige zu finden, welche die Möglichkeit erkannten, unter 50 Familien auf Rechnung der Arbeitsamkeit anderer zu leben, indem sie sich der Erfüllung ihrer Pflichten unter verschiednen Vorwänden entzogen. Damals erwachte in vielen die Neigung, Privateigentum zu erwerben, und das Bestreben, die Früchte ihrer Arbeit zum Vorteil der eigenen Familien zu verwenden und von dem Mitgenuß derselben einige Müßiggänger auszuschließen, welche sie, als nicht blutsverwandt, für Fremde ansahen."

Zur Bestätigung des Gesagten weist Fadjeew darauf hin, daß sie 1817 als ihre Einkünfte angaben: sieben Leineweber — 729 Rbl. 6 Kop.; sieben Töpfer — 969 Rbl. 8 Kop.; vier Schmiede — 711 Rbl. 20 Kop.; vier Tischler — 404 Rbl. 90 Kop., und drei Hutmacher — 586 Rbl. 25 Kop. Folglich hatte jeder dieser Meister nicht mehr als 100–196 Rbl. erarbeitet. Angesichts der guten Preise und des Absatzes der Erzeugnisse der Brüderschaft betrachtete Fadjeew einen solchen Verdienst als nicht der Wirklichkeit entsprechend, und dies umsoweniger, als einen gleichen Lohn, die Kost mitgerechnet, in derselben Brüderschaft gemietete Wächter und Arbeiter aus den Bauern erhielten. Das Bestreben, abgeteilt in besondern Familien und Wirtschaften zu wohnen, wurde, wie Fadjeew versichert, sowohl durch das Beispiel der übrigen Mennoniten unterstützt, mit welchen die Brüderschaft Verbindungen unterhielt, als auch durch die Bedingungen des täglichen Lebens der Gemeinschaft selbst und die daselbst in einigen Beziehungen zugelassene Unordnung. So z. B. herrschte in dem gemeinsamen Speisezimmer und der Küche,

[1] A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 70, Anm. 1, bringt die folgende Notiz: „Die Brüderschaft zahlte jährlich an die Krone: Landsteuer 164 Rubel 52 Kopeken und ca. 90 Rbl. zur Unterhaltung der Behörden und der Post, im ganzen etwa 255 Rbl. Assign. pro Jahr" (3,5 Rbl. Assignaten oder Banco = 1 Rbl. Silber).

besonders aber in den drei Kinderzimmern oder Schulen, in welchen letzteren 106 Individuen sich aufhielten, eine außerordentliche Unreinlichkeit; die Luft war „unerträglich schwer, was schwere Krankheiten der Kinder zur Folge hatte."

Die Anklage wegen ungenügender Kost fand Fadjeew unbegründet, indem das Mittagessen aus Brot und einer Gemüsesuppe und zwei- oder dreimal wöchentlich aus Rind- oder Schweinefleisch bestand. Für die Kranken wurde besonderes Essen bereitet, jedoch „für alle Kranken dasselbe und nicht nach der Art des Leidens." Männer und Frauen erhielten jährlich je zwei Hemden und zwei Paar Schuhe und die übrige Kleidung vom Gemeindetuch und Wollwaren „je nach Bedürfnis." In der sogenannten Kleinen Schule fand Fadjeew unter Aufsicht von drei Frauen 18 Kinder im Alter von 1 ½ bis 3 ½ Jahren, „welche 5 bis 6 zusammen, ohne Unterschied des Geschlechts, in einem Bett schliefen." In der Großen Schule (für Kinder von 7 Jahren und ältere) befanden sich 88 Individuen, welche Lesen und Schreiben und, je nach den Anlagen, Handwerke und Handarbeiten lernten.

„Auf diese Weise," fährt Fadjeew fort, „ist diese Gemeinde, die wohlgesittet und nützlich war, als die starken Bande der Brüderschaft sie zusammenhielten, nicht nur einer gewissen Bewunderung verlustig gegangen, welche die benachbarte Bevölkerung ihr wegen der strengen Lebensweise zollte, sondern ist auch zur Verführerin geworden und in Widerspruch geraten mit den Grundsätzen der bürgerlichen Organisation, nach welchen jede besondere Familie nach Möglichkeit von aller Versuchung zur Unsittlichkeit und von physischen Übeln fern gehalten werden soll. Hier muß der Familienvater unbedingt im Zwist sein mit seinem Gewissen . . . Hier nimmt die Zahl der Bevölkerung sehr langsam zu, indem die Beaufsichtigung und Pflege der Kinder durch altersschwache, kranke Frauen und Kindbetterinnen und die allgemeinen Mittel zur Erhaltung der Gesundheit entweder ungenügend sind oder nachlässig gehandhabt werden. Gegenwärtig befinden sich in 50 Familien nur zwei Personen, die über 50 Jahre alt sind. Der Bevölkerungszuwachs beträgt nach einem Auszug aus dem Populationsverzeichnis von der Zeit ihrer Ansiedlung hier im Jahre nur 58 Seelen, und die Gemeinde zählt nach der letzten Revision 242 Seelen. Folglich kann sie sich nicht vor 60 bis 70 Jahren um das Doppelte vermehren, während dies bei den neurussischen[1] Mennoniten nach approximativer Berechnung innerhalb 30 Jahren geschieht."

Allein diese Übelstände wurden lange nicht von allen Brüdern anerkannt. Im Gegenteil, viele Anhänger der Gemeinderegeln waren Leute, welche eher bereit gewesen wären, den Märtyrertod zu erleiden, als das gemeinschaftliche Leben aufzugeben. Vier Brüder, welche dem Zureden Fadjeews, zu teilen, Gehör gegeben hatten, erschienen sogar am nächsten Tage vor ihm mit der Bitte, sie aus der Liste zu streichen, weil sie „die ganze Nacht von schrecklichen Träumen und Gewissensbissen geplagt worden wären."

„Andererseits gab die Wut der Abtrünnigen gegen die Gemeinschaft der fanatischen Anhänglichkeit einiger an derselben in nichts nach. Der Älteste Waldner, welcher die Ohnmacht, die seine Altersschwäche mit sich brachte, einsah und eine Vereinigung wünschte,

[1] Neurußland wird näher beschrieben in D. G. Rempel, „The Mennonite Migration . . . (MQR IX. 2: 82, April 1935). Nach ihm umfaßte es „die südlichsten Teile der Gouvernements Kiew, Tschernigow, Poltawa, Kharkow und Woronesch, den östlichsten Teil des Don-Oblasts und die gesamten späteren Gouvernements Kherson, Taurida und Jekaterinoslaw." Verschiedene Grenzverschiebungen fanden gegen Ende des 18. und in den Anfangsjahren des 19. Jhdts. statt.

hatte seinem Gegner Walther das Amt des Gemeindevorstands in der Hoffnung angeboten, daß es dessen Verstande und Tatkraft gelingen werde, die eingeschlichenen Unordnungen auszumerzen, den Unterhalt der Brüder zu verbessern und auch einige schädliche Beschlüsse der Brüderschaft abzuändern, welche mehr durch Zeit und Gewohnheit als durch das Gesetz geheiligt waren."

Allein Walther erwiderte, daß er lieber sterben wolle, als in die Gemeinschaft zurückzukehren. Und so stellte sich die Notwendigkeit heraus, endgültig zu teilen. Allein auf den Versuch hin, die Brüderschaft zur freiwilligen Abteilung eines Teiles des Landes und des Vermögens an die Ausgetretenen zu bewegen, entgegneten der Älteste und seine Anhänger Fadjeew, daß eine solche Teilung durch ihre Statuten verboten sei und daß sie zu einer solchen nur in dem Falle schreiten würden, wenn ein diesbezüglicher Allerhöchster Befehl erfolge.

Indem er hierüber dem Minister des Innern behufs weiterer Verfügung berichtete, schlug Fadjeew zwei Auswege zur Organisation der Raditschewer Ansiedler vor: entweder Walther nebst Genossen nach dem neurussischen Territorium überzuführen und sie dort auf den vorrätigen mennonitischen Ländereien in einzelnen Höfen anzusiedeln oder aber ihnen zu gestatten, sich zur Benützung einen Teil des Radischewer Grundstückes auf dem linken Ufer der Dießna anzueignen. Ohne eine Entscheidung abzuwarten, schlossen der Bevollmächtigte der Anhänger der Gemeinschaft, Jakob Wipf, und Jakob Walther als Bevollmächtigter von 24 Familien, welche ausgetreten waren, am 5. Juli 1818 ein Übereinkommen ab, in welchem festgestellt war: 1. Walther und Genossen verlassen die Brüderschaft unbedingt noch im Jahre 1818 und siedeln nach Neurußland über; denjenigen der ausgetretenen Familien, welche in Kleinrußland bleiben wollen, bleibt es anheimgestellt, einen Lebensberuf außerhalb der Gemeinde zu wählen; und 2. die Raditschewer Brüderschaft muß jeder austretenden Familie 400 Rbl. in barem Gelde, im ganzen an 24 Familien 9600 Rbl. auszahlen, außerdem 250 Rbl. zum Ankauf einer Barke; sie muß ihnen drei Webstühle ausfolgen und die Hälfte des der Brüderschaft gehörigen Viehes „mit Ausnahme der Schweine, welche von der Gemeinde im Frühling 1818 auf Kredit gekauft worden waren." Schließlich behielt jede ausgetretene Familie das Recht, die von der Gemeinde erhaltene Kleidung und alles Werkzeug ihres Gewerbes mitzunehmen mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Geräte.

Zum September 1818, als Walther nebst Genossen zur Übersiedlung vollständig fertig waren, schlossen sich ihnen noch 6 Familien Raditschewer Gemeindeangehöriger an, so daß 30 Familien mit 69 Seelen männlichen und 74 weiblichen Geschlechts die Reise teils zu Wasser, teils zu Lande antraten. Bei der Gemeinschaft blieben 5 Frauen mit 4 Kindern und ein Mann, welche sich weigerten, die ersteren, ihren Ehemännern zu folgen, und der letztere, seiner Frau, welche mit ihrem Vater zusammen nach Neurußland ging. Kein Zureden war imstande, den Entschluß weder der einen noch der andern zu ändern.

In Raditschew blieben 20 Familien. Sie sprachen die Hoffnung aus, daß sie ihre Umstände verbessern würden, ungeachtet dessen, daß sich unter der Zahl der Ausgeschiedenen ihre besten Meister befanden. „Trotz alledem," sagt Fadjeew, welcher die Gemeinde gegen Ende September 1818 aufs neue besuchte, „blieben bei ihnen Leute jedes Gewerbes genügend, daß in den gemeinschaftlichen Werkstätten sowie überhaupt in allen häuslichen Arbeiten kein Aufenthalt eintreten kann. Bei guter ungestörter Eintracht in der Brüderschaft, bei gehöriger Überwachung der Sittlichkeit der Mitbrüder durch ihren Ältesten

und bei genügender Aufmerksamkeit ihrer Meister bei Ausführung der Arbeiten könnte man dies ohne Zweifel erwarten, wenn nur die Selbstsucht, welche den Grund zu ihrer jetzigen Zersplitterung legte, auf immer aus dieser Gemeinschaft verbannt sein möchte. Allein die ungehörige Bescheidenheit und Schwäche des Ältesten Waldner dürften dieses Laster von der Gemeinde kaum fernhalten. Alle in Raditschew zurückgebliebenen Mennoniten sind merklich niedergeschlagen, obgleich sie übrigens glauben, daß sie durch die Übersiedlung der Ausgetretenen so gut wie befreit seien von jenen Lastern, welche sichtlich ihre Ruhe und Ordnung störten."

Walther und seine Genossen langten im selben Herbst[1] am Ort der Ansiedlung, den Khortitzer Kolonien im Jekaterinoslawschen Gouvernement, an. Wegen der späten Jahreszeit konnten sie nicht mehr zur Niederlassung schreiten. Im allgemeinen konnten sie zu keinem endgültigen Entschluß kommen, ob sie in einer besondern Kolonie ansiedeln oder sich den schon bestehenden mennonitischen Dörfern anschließen sollten. Im März 1819 äußerte sogar ein Teil der Umsiedler die Absicht, nach Raditschew zurückkehren und sich dort familienweise in besonderen Höfen niederlassen zu wollen. Unterdessen war der Raditschewer Gemeindehof mit allen Einrichtungen und einem bedeutenden Teil des gemeinschaftlichen Vermögens abgebrannt; die Brüder waren ohne Obdach und Mittel zum Erwerb des Lebensunterhalts. In dieser äußersten Notlage berichtete der Älteste Waldner dem Vormundschaftskomptoir, daß die zurückgebliebnen Brüder mit seiner Erlaubnis im November 1819 das Gemeindevieh und die vom Brande gerettete Habe unter sich verteilt haben. Infolgedessen erfolgte die Entscheidung, daß 1. denjenigen, welche aus dem Jekaterinoslawschen Gouvernement nach der Raditschewer Kolonie zurückzukehren wünschen, dies zu gestatten sei, allein dieselben dürften sich nicht anders als familienweise in besondern Höfen ansiedeln und muß die Kolonie nach den diesbezüglichen Regeln angelegt werden; diejenigen jedoch, welche im Jekaterinoslawschen Gouvernement bleiben wollen, sind mit Einwilligung der Gemeinden den Khotitzer Kolonien zuzuschreiben; 2. für die Raditschewer Kolonie wird gleichwie in den übrigen Kolonistengemeinden ein besonderes Dorfamt eingesetzt, in welchem zum Schulzen der Mennonit[2] Jakob Walther ernannt wird, „als bekannt durch seinen Verstand und seine Erfahrung in Wirtschaftsangelegenheiten;" der Gemeinde bleibt anheimgestellt, aus ihrer Mitte zwei dazu fähige Wirte als Beisitzer zu wählen; 3. der frühere Älteste Johann Waldner bleibt Kirchenältester und „soll demselben, der altersschwach und allein dasteht, weder Pflege noch die ihm gebührende Ehrfurcht verweigert werden;" und 4. dem Dorfamt wird „zur ersten Pflicht" gemacht, nach erfolgter Vereinigung aller zur Raditschewer Brüderschaft gehörigen Familien die „gerechte und gleichmäßige Verteilung des Landes, des Viehes und der Mobilien unter denselben vorzunehmen; der Wald, die Branntweinbrennerei, die Plantage und die Gemeindegebäude verbleiben in gemeinschaftlichem Besitz und wird

[1] D. Schlatter, Bruchstücke... (1830), führt auf Seite 494 unter den „Namen der Dörfer in dem Gebiete der [Molotschnaer] Mennoniten" das Folgende über die Hutterer aus: „Im Jahre 1828 [?] sind noch einige neue Kolonien angesiedelt worden, unter andern ein Dorf von den sog. Hutterschen Brüdern, eine Art Herrnhuter, die früher in Siebenbürgen gewohnt, dann ins Innere von Rußland gezogen, früher Gütergemeinschaft hatten, von den Russen Wodschinken genannt werden. Die meisten tragen lange Bärte und werden den Mennoniten beigezählt." (Anstatt 1828 sollte es wohl 1818 heißen.)

[2] D. h., der im Besitztum lebende Hutterer. Nach F. Isaac, Die Molotschnaer Mennoniten, S. 19, standen die Hutterer „mit den Molotschnaer Mennoniten unter einer Verwaltung."

darüber nach Übereinkunft aller zum allgemeinen Besten verfügt." Auf dieses hin säumten diejenigen, welche im Jekaterinoslawschen Gouvernement waren, nicht, nach dem früheren Wohnort zurückzukehren.

Auf solche Weise war die Raditschewer Gemeinde endgültig zerfallen, und nach erfolgter Einteilung des Landes und des Vermögens bildeten sich zwei Kolonien, eine von 25 Familien auf derselben Stelle, wo der Bruderhof gestanden hatte und der Garten war; die andere mit 24 Wirtschaften auf dem linken Ufer des Djeßna.

Das Mitglied des Vormundschaftskomptoirs Babiewsky, welcher diese Kolonien im Herbst 1821 besichtigte, versicherte, daß ungeachtet dessen, daß die Brüder nicht daran gewohnt waren, in separaten Wirtschaften zu leben, und obgleich jenes Jahr in der bezeichneten Gegend eine vollständige Mißernte gewesen war, die Einrichtung der Kolonien mit ziemlichem Erfolg vor sich gehe; die Fassade und die innere Einteilung der Häuser und Wirtschaftsgebäude entsprachen den Vorschriften der Instruktion. Obgleich die Viehzucht bei ihnen nur in beschränktem Maßstabe betrieben wurde und infolge des Umstands, daß die Anteile zu beengt waren und durcheinanderlagen, keine Möglichkeit vorhanden war, sie zu vergrößern, so hatte doch jeder Wirt „die nötigen Haustiere und eine kleine Anzahl Schafe." Der Gemeindewald wurde etwas ausgehauen gefunden, was sich jedoch durch die Notwendigkeit, Neubauten aufzuführen, erklären ließ. Aus diesem Grunde erhielt das Raditschewer Amt eine Anleitung über die Erhaltung und Ausnützung des Waldes in Zukunft. In bezug auf die Sicherung der öffentlichen Verpflegung stellte es sich als unnötig heraus, „die für das ganze Gouvernement getroffenen Maßregeln auf die Ansiedler auszudehnen, da die Mennoniten, nachdem sie alle möglichen Mittel, wenn auch mit äußerster Beschwernis für sich, angewendet hatten, um Getreide für teuern Preis zu kaufen, die Unterstützung der Regierung ablehnten."

Der Älteste Waldner ertrug den Zusammenbruch der Gemeinschaft nicht und stieg bald nach dem Zerfall ins Grab. Was jedoch seine Gesinnungsgenossen anbelangte, so waren sie voll guter Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sie bauten sich an, richteten sich unter den neuen Verhältnissen ein und lehnten sogar, wie wir gesehen haben, die ihr gelegentlich einer Mißernte angebotene Hilfe der Regierung ab. Allein vergeblich waren diese Hoffnungen; nicht hier sollten dieselben in Erfüllung gehen und zwar aus folgendem Grunde.

Wir bemerkten, daß das ganze Raditschewer Grundstück nicht mehr als 775 Deßjatinen Land enthielt. Folglich kam auf jede Familie an allen Pertinenzien ungefähr 15 Deßjatinen. Wenn nun dieses Areal auch genügend war bei der früheren gemeinsamen Wirtschaft, so konnte es die Bedürfnisse der Ansiedler nach erfolgter Verteilung in separate Wirtschaften nur dann befriedigen, wenn die verschiednen Pertinenzien des Grundstücks in wirtschaftlicher Beziehung bequem gelegen waren und auch dies nur in der ersten Zeit, bevor die Bevölkerung der Kolonien sich vermehrte. Allein in der Schilderung Babiewskys ziehen zwei unheildrohende Umstände die Aufmerksamkeit auf sich. Er sagt, daß die Viehzucht bei den Ansiedlern nicht nur unbedeutend, sondern daß auch keine Möglichkeit vorhanden war, dieselbe zu vergrößern, weil die Wirtschaftsanteile zu beschränkt und untereinandergemengt waren. Es ist jedem bekannt, daß nicht selten jeder dieser Umstände, d. h., die Verstreutheit des Landbesitzes oder die Beschränktheit desselben, vollkommen genügt, um jeden wirtschaftlichen Erfolg zu paralysieren, besonders, wenn er in solchen Bruchteilen vorkommt, wie wir ihn in den beiden Raditschewschen Kolonien sehen. Hier hilft dem Landmann weder angestrengter Fleiß noch wirtschaftliche

Kenntnis, und die Vermehrung der Bevölkerung steigert noch die Schwierigkeiten. So geschah es auch mit unserer Brüderschaft.

*

Mit diesen Worten schließt das Zitat aus Klaus vorläufig für uns, und wir wenden uns den geschichtlichen Ereignissen, wie die Chronik sie berichtet, wieder zu.

Endlich, nach Verlauf von etlichen Jahren, dachten einsichtsvolle und weiterblickende Brüder der Sachen nach, wie weit es mit ihnen gekommen. Sie gelangten zur Ansicht, daß es die höchste Zeit sei, Reditschaw zu verlassen und eine andere Wohnstätte zu suchen.

Es wurde von dem Vorsteher eine Gemeinversammlung einberufen und den Anwesenden der drohende Untergang und das gänzliche Verderben der Gemein vor Augen geführt, welches auch der mehreste Teil erkannte. Darauf wurde beschlossen, eine Ortsveränderung vorzunehmen, worauf sich alle, die damit einverstanden waren, unterschrieben.

Weilen aber solche Auswanderung und Übersiedlung ohne Erlaubnis der russischen Regierung nicht geschehen konnte, so wurde bei derselben angelangt. Man wandte sich erstlich an das Fürsorge-Komitee für ausländische Kolonisten, an die sogenannte Kantseliaria opekunstva inostrannykh kolonistov,[1] in Odessa, welches Büro die Aufsicht trug über die ausländischen Ansiedler, unter welche auch unsere Gemeine gerechnet wurde; man trug ihnen das Anliegen vor, daß sie unserer Gemein doch behilflich sein möchten, einen neuen Platz zu finden. Das Komitee bewies sich aber als hartherzig und als mitleidslos gegen das arme Häufelein.

Es wurden im Laufe der Zeit dem Komitee mehrere Bittschriften eingereicht; es wurde auch des öfteren mündlich ersucht, sich doch der Gemeine zu erbarmen und ihr zur Übersiedlung behilflich zu sein, damit sie nicht gänzlich zugrund gehen müsse; aber alle Versuche waren vergeblich und fruchtlos. Jahre waren mittlerweile verflossen. Letztlich wurde beschlossen, eine Reise nach Odessa zu unternehmen, um im Komitee persönlich wegen dieser Angelegenheit nochmals vorzusprechen. Es wurden zu diesem Zweck von der Gemein bestimmt Benjamin Dekker und David Hofer; ihr Fuhrmann war Jacob Walther, des Ältesten Jacob Walther Sohn.

Mit einer Bittschrift und der Vollmacht der Gemein versehen und dem Schutz des Allmächtigen befohlen, machten sie sich auf den Weg und gelangten auch wohlbehalten in Odessa beim Komitee an. Sie zeigten den Regierungsbeamten ihren Wunsch und ihr Begehren durch die Bittschrift an; aber nach allem Ansehen war wenig Hoffnung, irgend etwas weder durch die Bittschrift noch durch mündliches Ansuchen zu erlangen. Es wurde den Brüdern versprochen, daß man ihnen noch einige Ländereien zu denen ihres alten Wohnplatzes zuerteilen wolle. War doch ihr weniges Land schon ohnedem äußerst zerstreut und in nicht weniger als 38 Plätze zerteilt! Lagen doch einige Ländereien bis zu 15 Werst auseinander! Und welcher Streit erwuchs zuweilen aus dieser schwierigen Lage! Die gesandten Brüder konnten sich also mit dem Entscheid des Komitees nicht zufrieden geben; deshalb entschlossen sie sich, zum Herrn Johann Cornies (1789—1848) im Molotschnaja-Gebiet im Gouvernement Taurien zu reisen, der die

[1] Nach Rempel, „ The Mennonite Migration. . .", S. 74. — Der Zweck des Fürsorge-Komitees war, sowohl das politische als auch — in gewisser Hinsicht — das wirtschaftliche Leben der Kolonisten zu beaufsichtigen; vgl. C. H. Smith, The Story of the Mennonites, S. 406, Anm. 10.

Aufsicht über die Molotschnaer Mennoniten und Nogaier[1] hatte und ein Mitglied des Aufsichtsrates der Reichsdomänen war.

Nachdem sich die zwei Brüder noch einige Tage in Odessa aufgehalten hatten, reisten sie ab und kamen glücklich auf seinem Landgut, Taschtschenak genannt, an; sie gedachten, ihn da zu treffen; er hielt sich jedoch im Dorf Ohrloff an der Molotschna auf, wo er wohnhaft war. Sie machten ihn mit dem Inhalt der Bittschrift bekannt, zeigten ihm die Vollmacht, im Namen der Gemein zu handeln, und baten ihn persönlich, sich ihrer doch anzunehmen und ihnen zu einer Übersiedlung zu verhelfen, weilen sie in die größte Armut verfallen seien und bei ihrem ungenügenden Landbesitz müßten zugrunde gehen.

Gleichzeitig besuchten sie den Mennonitenältesten, dem aber, wie es schien, ihre Not nicht sehr angelegen war. Danach nahm Cornies sich ihrer an, versprach, ihnen behilflich zu sein unter der Bedingung, daß sie alle sollten auswandern.

Nachdem sie ihre Rückreise nach Reditschaw glücklich beendet, berichteten sie der Gemein, wie es ergangen und welcher Gestalt Cornies sich ihrer annehmen wollt; damit war die Gemein zufrieden. Sobald Cornies die Einstimmung der Gemein erhalten hatte, fing er mit allem Ernst an zu wirken für ihre Übersiedlung beim Minister[2] des Landwirtschaftsamts, mit dem Cornies in enger Freundschaft verbunden war. Aber der Minister wollte anfänglich seine Bewilligung zum Wohnortswechsel gar nicht geben; denn die verarmten Brüder der Gemein waren bei diesem Herrn in Petersburg sehr verleumdet; sie waren ihm als faule und schlechte Leut angegeben worden,[3] was der Minister auch Cornies gegenüber ausdrückte. Cornies widersprach ihm, daß es nicht also sei, sonder mehrestenteil Verleumdungen; wie er sie kenne, so wären es arbeitsame Leut, die bei dem ungenügenden Landbesitz in die Armut versunken seien; die Pflicht der Regierung erfordere es, eine helfende Hand zu bieten, um das Häufelein aus der Not zu befreien. Auf solches Fürsprechen und dringendes Anhalten gab der Minister endlich seine Einwilligung zur Übersiedlung mit den Worten: So nimm denn diese Leut auf deinen Hals! Dies geschah im 1842. Jahr.

[1] Ein türkisch sprechender Volksstamm, u. a. von der Landenge von Perekop bis zum Manitschfluß; sie sind die Nachkommen der Kumanen, die im 13. Jhdt. nach Ungarn kamen.
[2] Graf Kisselew.
[3] U. a. durch den uns bekannten Bericht von Fadjeew, dem Assistenten des Richters vom Vormundschaftskomptoir.

II. An der Molotschna in Südrußland

Weil die gesamte Gemeinde nicht auf einmal von Raditschaw fortziehen konnte, teilten sie sich in fünf Gruppen, deren Führer die ältesten Brüder waren. Sie kamen im Herbst 1842 nach Südrußland und gründeten im nächsten Frühjahr[1] im Gouvernement Taurien im Kreise Melitopol die Kolonie Huttertal.[2] Sie bestand aus 46 Wohnhäusern, lag an der Molotschnaja und war etwa 18 Werst von der Kreisstadt Melitopol entfernt.

Da man nicht alles hatte mitnehmen können, wurde das meiste, das trotzdem wenig genug war, verkauft. Das Land des Bruderhofs zu Raditschaw war ja Regierungsland gewesen, so daß davon überhaupt nichts einkam. Das übrige Wenige wurde zu einem Spottpreis verschleudert. Die Folge war, daß nur wenig Bargeld ausgelöst wurde, das den 78 auswandernden Familien zur Verfügung stand.[3]

[1] Kurzgefaßte geschichtliche Übersicht der Gründung und des Bestehens der Kolonia Huttertal.

Diese Kolonie wurde angelegt im Jahr 1843.

In diesem Jahr war ein sehr mäßiger Winter, daß schon Februar der Anfang mit dem Pflügen gemacht wurde. Im Monat April wurden Erdhütten oder Simlenku gebaut; nur Wohnhäuser sollten den Sommer vollendet werden. Da aber nach der Ernte häufiger Regen eintrat, der den Bau aufhielt, so wurden nur 16 Wohnhäuser aufgerichtet und bedeckt; bewohnt wurde keins. Daher die Bewohner in ihren Erdhütten wintern mußten. Im Jahre 1844 wurden die übrigen 14 Häuser aufgebaut und alle 30 bezogen.

Diese Kolonie ist in der Nähe des Flusses Täschinack angelegt. Die Entfernung bis zur Kreisstadt Melitopol betragt 18 Werst; eine Werst hat 500 Faden, und ein Faden hat 7 Fuß. Das Land, welches zu dieser Kolonie gehört, ist ebene Steppe, doch befindet sich an dem Flusse Tatschinack eine kleine Niederung, woran gutes Heu gewachsen ist; sonst ist der Boden fruchtbar und hergiebig. Besonders ist die Weide sehr kräftig. Die Pferde, Vieh und Schafe sind bald in guten Stande kommen, wenn sie im Frühjahr auch schlecht auf die Weide kamen. Soll aber auf der Steppe Heu gemacht werden, so bedarf es einen fruchtbaren Sommer, wo es häufig Regen gibt. Bei wenig Regen will der Graswuchs nicht so weit kommen, daß es zu mähen geht. Steinbrüche hat das Land keine, daher die (zum Bauen) erforderlichen Steine 60 Werst weit gefahren wurden. Die Ziegelei liefert Steine, solche dauerhafte Ziegel, welche die Steiner entbehrlich machen. Naturwald ist keiner vorhanden. Der kleine Wald mit 1200 angelegten Bäumen zeigt, daß bei regem Fleiß die Bäume wachsen wurden. Auf mehreren Stellen ist der Boden häufig mit Salzerden vermischt, jedoch nur fleckenweis. Diese Stellen zeigen sich besonders in trocknen Jahren mehlreich; auch bleibt das Getreide viel kleiner als auf anderen Stellen. . . .

[2] Ein persönlicher Bericht über Huttertal aus dem Jahre 1922 liegt vor in D. M. Hofer, Die Hungersnot. . ., S. 135–137.

[3] An dieser Stelle mag ein Bericht (aus D. H. Epp, Johann Cornies: Züge aus seinem Leben und Werken, S. 146–152) zum Neuabdruck gelangen, der sowohl diese hutterische Angelegenheit des Auszugs nach Südrußland als auch die Verdienste des Johann Cornies um die hutterischen Brüder voll und ganz würdigt. In dem Bericht heißt es:

„Schon in Cornies' letzte Lebensjahre fällt die Ansiedlung der sogenannten Huttertaler, denen er in ihrer schwierigen Lage ein väterlicher Freund, Berater und Helfer wurde. . .

Mit der Gründung der neuen Kolonie wurde 1843 begonnen und zwar auf einer der Steppen, die Cornies solange in Pacht gehabt hatte. Cornies leitete die ganze Anlage.

Als die Gesellschaft ankam, waren viele der Gemeindemitglieder so schlecht bemittelt, daß sie aus eigener Tasche weder ein Obdach für den Winter noch Nahrung für die Familie beschaffen

konnten. Da nahmen sich die Molotschnaer und Chortitzer Mennoniten ihrer in liebreichster Weise an. Viele halfen mit Lebensmitteln, Kleidern und anderem. Das notwendige Getreide aber erhielten sie auf Cornies' Fürsprache von der Obrigkeit aus den Vorratsmagazinen.

Als mit der Ansiedlung begonnen wurde, sorgte Cornies[a] dafür, daß anfangs alle Erdhütten bauen konnten; dann schickte er ihnen Meister, die sie im Ziegelstreichen, Mauern und Zimmern unterweisen mußten, um soviel wie möglich mit eigener Kraft die Wohnhäuser aufzuführen; die Türen und Fensterrahmen zu den Wohnhäusern jedoch ließ er von guten Meistern in den Mennonitenkolonien anfertigen, damit alles ordentlich und gut gemacht werde. Anfangs wurde jedes Haus von zwei Familien bewohnt, bis man später die zweite Kolonie Johannesruh, nach Johann Cornies benannt, anlegte und auseinanderzog.

Seiner Fürsprache verdankten sie auch einen Vorschuß von 15 000 Rubel Banko seitens der Krone, ohne welchen sie unmöglich so rasch und erfolgreich hätten ansiedeln können.

Überhaupt wurden sofort 30 Häuser gebaut und im Jahre 1844 von den neuen Ansiedlern bezogen.

Der Wohlstand der Huttertaler blühte verhältnismäßig sehr rasch auf. Schon 1846 konnten sie ihre Schuld an die Regierung voll und ganz abtragen, und solches zum großen Teil deshalb, weil Cornies ihnen mit seinen Privatmitteln sehr energisch und freigebig unter die Arme griff. Doch davon später...

Cornies zollt dem Schulsinn der Hutterschen in einem seiner Berichte ganz besondere Anerkennung. Er schreibt: 'Neues Leben hat die am 20. November 1845 mit 91 schulpflichtigen Kindern eröffnete Dorfschule hervorgebracht. Die geeigneten Vorbereitungen und die von mir getroffene Einteilung sowie hauptsächlich auch das Glück, den erhaltenen Schullehrer Janzen[b] ganz für diesen Zweck gewonnen zu sehen, geben die schönsten Hoffnungen für das Wohl der heranwachsenden Kinder.

Der Eifer der Bewohner von Huttertal für Schulunterricht geht so weit, daß sogar eine den Schulkindern gleiche Anzahl erwachsener Personen, worunter auch Verheiratete, den Schullehrer ersucht haben, Abendschule mit ihnen zu halten.'

Nach einer anderen Seite jedoch griff Cornies mit starkem Willen und fester Hand reformatorisch in die alte Gemeindeordnung der Hutterschen ein, die wie eine harte Fessel besonders die jüngeren weiblichen Gemeindeglieder drückte. Noch von der Zeit der Gütergemeinschaft her, vielleicht auch noch länger,[c] bestand bei den Hutterschen die Sitte oder Ordnung, daß die Eltern, Vormünder oder sonstige Angehörige über die Verheiratung der Jungfrauen zu bestimmen hatten. Ohne nach Neigung oder Abneigung zu fragen, wurden sie einem Manne bestimmt und angetraut, mochten sie dann nachher sehen, wie sie mit demselben fertig wurden. In sklavischem Gehorsam erzogen, wagten die hutterschen Töchter in der Regel nicht, sich dem Willen der Alten

---

[a] Um die verdienstvolle Arbeit Cornies' wenigstens anzudeuten, sei das Folgende erwähnt Auf Anregung des größten Wohltäters der Mennonitenkolonien in Südrußland, Kontenius, dessen Idee es gewesen war, einen Verein für Seidenraupenzucht zu gründen, wurde am 12. November 1830 der „Verein zur förderlichen Verbreitung des Gehölz-, Garten-, Seiden- und Weinbaues" durch eine besonders hierzu ausgearbeitete Instruktion unter dem lebenslänglichen Vorsitzer Johann Cornies in Ohrloff, mit Bestätigung des General-Fürsorgers der Kolonisten, v. Inssow, ins Leben gerufen. (Kontenius starb noch im selben Jahr.) Seit dem Jahre 1836 führte der Verein noch die von der Obrigkeit bestätigte Beibenennung „Zur Erhöhung der Landwirtschaft und Gewerbe." — Die Verdienste dieses Vereins unter dem Vorsitz von Cornies sind: die Schaffung von Waldplantagen, Gehölz- und Obstbaumschulen; die Anlegung von lebendigen Hecken, Einführung des Seiden- und Tabakbaues; Veredlung der Pferde-, Hornvieh- und Schafzucht; Einrichtung der Vierfelderwirtschaft mit Schwarzbrache; Bepflanzung der Straßen, Verbesserung der Bauten und musterhafte Anlegung von Kolonien; planmäßige Erbauung der Schulhäuser; Ausarbeitung des Reglements über das Dienstpersonal und untätiger erwachsener Leute; Anlagen von Erddämmen zur Bewässerung der Wiesen und Einrichtung von Viehtränken; Einführung von Aschenbuden zwecks Verminderung der Feuersgefahr; Vermessungen der Wege und Straßen im ganzen Bezirk u. v. a.; vgl. Franz Isaac, Die Molotschnaer Mennoniten, S. 17–18, D. H. Epp, Johann Cornies, S. 56–81.

[b] Dieser Janzen ist der Vater des Peter Janzen, einer der Fortführer des Waldnerschen Kleingeschichtsbuches sowie des Schreibers des später benutzten Reisenotizbüchleins, in das Peter Janzen seine täglichen Notizen auf der Reise von Rußland nach U. S. A. eintrug.

[c] Seit des Aufenthalts der Hutterer in Mähren.

und der Ordnung der Gemeinde zu widersetzen, obgleich mancher Jungfrau das Herz darüber gebrochen sein mag. Getraut wurde nur zweimal im Jahre an besonders dazu bestimmten Tagen, wo man dann zusammengab, was zusammen sollte oder sich haben wollte.

Da geschah es auf der neuen Ansiedlung, daß ein beherztes Mädchen auch gegen ihren Willen einem alten Witwer angetraut wurde. Trotz der kirchlichen Handlung blieb sie, allen Ermahnungen zum Trotz, dabei, dem Manne nicht anzugehören; und als man die Eheleute dann zusammen einsperren wollte, gelang es der jungen Frau zu entfliehen. Sie rettete sich zum Vorsitzer [Cornies], und mit der flehentlichen Bitte, sie vor einem Verhältnis zu retten, in das sie nicht eingewilligt habe und auch niemals einwilligen könne, brach sie vor ihm zusammen. — Die Lage Cornies' mag da wohl eine wenig erquickliche gewesen sein, doch gestattete er der 'jungen Frau wider Willen', auf Taschtschenak als Magd anzutreten; den Zwangsehen aber machte er ein für alle Mal ein rasches Ende. Längere Zeit mußten die Mädchen der Huttertaler, um getraut werden zu dürfen, wenn nicht vor Cornies, so doch vor zuverlässigen Personen der Gemeinde die Erklärung ihrer freien Einwilligung in die vorgeschlagene Ehe abgeben. Einmal kamen doch zwei junge Leute, die einander haben wollten, aber auf Hindernisse stießen, nach Ohrloff, um bei Cornies Rat und Hilfe zu suchen. Der Vorsitzer war soeben in der Kanzlei. Er erkundigte sich nach den näheren Umständen, fand jedenfalls die Sache der Liebenden in Ordnung — und gab ihnen sogleich den Heiratskonsens mit. Überglücklich verließen die beiden die Kanzlei. Dieses war seine letzte derartige Entscheidung. Ließen sich dagegen schwache weibliche Charaktere zu widerwärtigen ehelichen Verbindungen überreden, so war solches nicht mehr offenkundiger Zwang und damit weiter nichts zu machen."

1. Die offiziellen Berichte über die Gründe des Auszugs nach Südrußland

Als Ergänzung zu diesen Ausführungen mag das folgende längere Zitat aus Klaus,[d] der sich, wie früher gesagt, auf offizielle Dokumente stützt, willkommen sein. Er berichtet:

Im Jahre 1834 ging beim Fürsorge-Komitee der ausländischen Ansiedler (das Komitee war an Stelle des früheren Vormundschaftskomptoirs getreten) in Odessa ein Gesuch der Raditschewer Gemeinden um die Erlaubnis ein, in das neurussische Territorium übersiedeln zu dürfen. Zur Begründung ihres Gesuches führten sie an, daß das ihnen angewiesene Land vollständig ungenügend sei, in bezug sowohl auf das Quantum als auch auf die Erfordernisse einer „eingerichteten" Wirtschaft, und daß sie auf Schwierigkeiten stößen wie beim Absatz ihrer gewerblichen Erzeugnisse so „noch mehr in der Ausbildung" der heranwachsenden Jugend und „in der Befestigung derselben in den guten Sitten."

Also war für die Brüder aufs neue ein kritisches Moment eingetreten. Bemerkenswert aber ist, daß diese Kundgebung der Gemeinde nach Form und Inhalt bereits einen ganz anderen Charakter trägt als die erste im Jahre 1818. Damals hatte die Sache die Form eines inneren Haders inmitten der Gemeinde und betraf eigentlich fast ausschließlich religiös-soziale Glaubenslehren und Überzeugungen; jetzt ist keine Spur von dogmatischen Meinungsverschiedenheiten, obgleich die Ansiedler, wie wir weiter unten sehen werden, sowohl in wirtschaftlicher als auch in sittlicher Beziehung auf einer so niedrigen Stufe angelangt waren, auf welcher die frühere Kommune sich niemals befunden hatte. So wie im Jahre 1818 die gegenseitigen Anklagen der Gemeindemitglieder sowohl an und für sich als auch wegen ihrer faktischen Veranlassung als kleinlich erschienen und jeden in Erstaunen versetzten, welcher einen näheren und tieferen Einblick in die Verhältnisse der Gemeinde besaß, ebenso weit war dieses Gesuch allen kleinlichen Umständen fern, indem ihm so bedeutsame Fakten als Grundlage dienten, daß deren Feststellung nicht einmal einer näheren örtlichen Untersuchung bedurft hätte. Die Übelstände, auf welche Babiewsky schon im Jahre 1821 hinwies und welche bereits unsre Aufmerksamkeit auf sich lenkten, dann die naturgemäße Vergrößerung der Bevölkerung, — dies die Beweisgründe, welche vollständig genügen müssen, um die Richtigkeit und unzweifelhafte Wahrheit der Angabe der Gemeinde darzutun, daß es für sie unmöglich sei, unter den gegebenen Bedingungen zu existieren. Als logische Folgen des Vorausgeschickten stellten sich von selbst ein: Verarmung der Ansiedler; die Unmöglichkeit, ihre Jugend auszubilden und sie in Zucht und Sitte zu erziehen usw.

Allein die Kolonialobrigkeit beschränkte sich nicht auf solche Erwägungen. Sie entsandte einen eigenen Beamten an Ort und Stelle, vernahm die nach Odessa gekommenen Bevollmächtigten

[d] Aus A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 77–86.

der Gemeinde, und erst auf Grund der auf diese Weise erhaltenen positiven Kenntnis der Verhältnisse berichtete sie im Dezember 1835 an das Ministerium, daß die Ursachen, welche die Raditschewer Mennoniten zur Übersiedlung bewögen, erwägenswert seien und daß „das ihnen zugeteilte Land für ihre sorgenlose Existenz nur damals genügen konnte, als die noch geringe Anzahl von Familien in einer Brüderschaft vereinigt war." Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß 1834 nach der 8. Revision beide Kolonien bereits 153 Individuen männlichen Geschlechts zählten und daß von den 775 Deßjatinen ihres Areals nicht mehr als 270 Deßjatinen Ackerland waren; aber auch dieses bestand aus 43 getrennten Parzellen, z. T. getrennt durch zwei, drei russische Dörfer, 10–15 Werst von den Höfen entfernt. Aus diesem Grunde erhielten die Ansiedler selbst in guten Jahren nicht genügend Getreide für ihren Unterhalt, und Heu kauften sie immer hinzu, trotz ihrer beschränkten Viehzucht. Ihre Handwerker, deren Zahl sich bedeutend vermehrt hatte, stießen beim Absatz ihrer Erzeugnisse ebenfalls auf Hindernisse; die aus der Zerstreutheit der Äcker entspringenden Zänkereien mit den russischen Bauern aber schädigten ihren Wohlstand und „sogar die guten Sitten" der Ansiedler. Diese schädlichen Folgen machten sich besonders nach dem Tode der früheren Ältesten bemerkbar, welche niemand in der Schule ersetzen konnte.

Das Fürsorge-Komitee suchte um die Genehmigung nach, die Raditschewer Mennoniten nach dem taurischen Gouvernement übersiedeln zu dürfen. Es hielt es für möglich, ihnen dort zu 65 Deßjatinen auf die Familie von den beim Molotschnaer Mennonitenbezirk vorrätigen Ländereien zuteilen zu können.

Die Vorstellung des Komitees kam in St. Petersburg an, als hier die Bildung des Ministeriums der Reichsdomänen vorbereitet wurde. Aus diesem Grunde wahrscheinlich lenkte diese Vorstellung erst nach erfolgter Eröffnung dieses Ministeriums die Aufmerksamkeit auf sich, in dessen Ressort mit den übrigen zusammen auch die Tschernigowschen Kolonisten übergegangen waren. Unterdessen verschlimmerten sich die Umstände der Raditschewer Ansiedler von Jahr zu Jahr. Indem sie von Tag zu Tag die Genehmigung zur Übersiedlung erwarteten, besorgten sie in ihren Wirtschaften nur die allernotwendigsten Arbeiten; ihre Zahl nahm jedoch bedeutender zu als früher. Zum Jahre 1841 bestanden sie bereits aus 69 Familien mit 185 Individuen männlichen und 199 weiblichen Geschlechts. Unter solchen Verhältnissen werden die Äußerungen der Lokalbehörden begreiflich, mit welchen ein Schriftwechsel bezüglich des Gesuchs der Raditschewer Ansiedler gepflogen wurde. So bestätigten der Tschernigower Gouverneur und der Domänenhof einstimmig, daß diese Ansiedler zu jener Zeit bereits aufgehört hatten, „in der Umgegend eines guten Rufs zu genießen, obgleich die benachbarten Einwohner ihnen auch einige Verbesserungen in der Viehzucht verdanken." Der geistliche Älteste der Brüder selbst beklagte sich darüber, daß „sie sogar ihre religiösen Vorschriften mißachten und nicht Deutschen glichen;" der Dömänenhof erklärte, daß diese Mennoniten, welche über 2 ½ Deßjatinen Hof-, Heu- und Ackerland pro Revisionsseele zur Verfügung haben und außerdem 375 Deßjatinen Wald, zwei Mühlen am Fluß Jeßman, einen fischreichen See an der Djeßna und als Pachtartikel eine Fähre über diesen Fluß besitzen, — gleich den übrigen Bauern des Kreises, „welche nicht so reichlich mit Land und anderen Pertinenzien versorgt sind," sich ohne Entbehrungen unterhalten und die auf ihnen ruhenden geringen Lasten und Abgaben rückstandlos tragen und entrichten könnten.

Andererseits jedoch, fügt der Domänenhof hinzu, die Zerstreutheit der Äcker, die Entfernung von den Punkten, welche den Gewerbetreibenden und Handwerkern einen vorteilhaften Absatz sichern, endlich die Abneigung der Ansiedler gegen den Betrieb von Handwerken, „welche ihnen vor noch nicht langer Zeit bedeutende Vorteile brachten," Nachlässigkeit in der Wirtschaft, welche täglich zunahm, der Verfall der früheren guten Sitten, „durch welche sie berühmt waren," das seien die wahren Ursachen, weshalb die Ansiedler von Jahr zu Jahr in eine schlimmere Lage geraten wären und dem Lande nicht mehr den früheren Nutzen brächten.

Endlich, im Februar 1842, wurde die Übersiedlung der Raditschewer Brüder gestattet unter der Bedingung, daß sie dieselbe auf einmal im vollen Bestande der Gemeinde und für eigene Rechnung bewerkstelligten und an Ort und Stelle Bevollmächtigte zum Ausverkauf desjenigen Eigentums zurückließen, welches sie nicht mit sich nehmen konnten.

Aus dem vor uns liegenden Verzeichnis der Höfe ist ersichtlich, daß jede Ansiedlerfamilie mit Ausnahme zweier ganz verarmter Wirte nicht mehr als 20 bis 300 Rbl. zur Verfügung hatte. In dieser Summe war übrigens der Wert des Viehes und der Gebäude nicht inbegriffen, welche an Ort und Stelle fast umsonst verkauft werden mußten. (Im ganzen waren es nicht mehr als 19 Pferde, 137 Stück Vieh und 137 ordinäre Schafe; 49 Wohnhäuser, ein Bethaus, zwei Schulhäuser und ein Getreidevorratsmagazin.)

Obgleich auf ihnen keine Abgabenrückstände lasteten, genügten diese Mittel nur kaum zur Deckung der Kosten einer Reise von 500 Werst[e] nach dem taurischen Gouvernement. Gerade in Erwägung dieses Umstandes gab die Regierung, welche fürchtete, sich in bedeutende Ausgaben zu stürzen, ihre Einwilligung zur Übersiedlung erst, nachdem die Molotschnaer Mennoniten, besonders aber deren Vertreter, der Mennonit Cornies, welcher dem gewesenen Minister Grafen Kisselew persönlich bekannt war und dessen volles Vertrauen besaß, die positive Versicherung gegeben hatten, daß für die Tschernigowschen Kolonisten nach ihrer Zuzählung zum Molotschnaer Bezirk vier bis fünf Jahre genügen würden, um sich vollständig zu reorganisieren und zu blühendem Wohlstande zu gelangen; daß Cornies persönlich die unmittelbare Leitung der Sache ihrer Niederlassung in der Nachbarschaft seines Mustergutes Taschtschenak übernehme und daß die notwendige Unterstützung der Übersiedler bei ihrer ersten Einrichtung aus lokalen Mitteln aufgebracht und die Krone nicht belastet werden würde.

Im Herbst 1842 langten die Raditschewer Kolonisten an ihrem Bestimmungsort an. Auf der Reise hatten sie nicht nur ihre spärlichen Mittel verbraucht, sondern auch noch Schulden gemacht.

Ihnen wurde ein Areal, zu 65 Deßjatinen für die ackerbautreibende Familie gerechnet, angewiesen und zwar für 50 Familien an 3 300 Deßjatinen. Dieses Grundstück, 18 Werst von der Stadt Melitopol, am Flüßchen Taschtschenak gelegen, bestand aus wasserloser Steppe, wo eine wirtschaftliche Niederlassung durch Anlage von Brunnen bedingt wurde; an Waldung war auch nicht ein Busch vorhanden, und Stein wurde 60 Werst entfernt auf fremdem Lande gebrochen.

Es hätte daher schwierig erscheinen müssen, sich unter solchen Umständen mit Erfolg anzusiedeln. Allein Geduld, Arbeit, vernünftige Anweisung und nachbarliche Unterstützung überwanden alle Schwierigkeiten. Man schoß unsern Armen aus den Gemeindesummen 15 000 Rbl. Assignation unverzinslich vor; die erwachsenen jungen Leute brachte Cornies provisorisch in der Eigenschaft von Lohnarbeitern bei den dortigen zuverlässigen Wirten und Handwerkern unter. Mit dem erhaltenen Darlehen und mit Hilfe der Arbeitslöhne schritten die Ansiedler im Frühjahr 1843 zur Anlage je eines Brunnens für jedes Anwesen, wofür sich zum Glück ein passender Platz fand. Hiedurch war zugleich das Haupthindernis der Niederlassung beseitigt, und deshalb schritt man auch ohne Zeitverlust zum Bau der Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Das Acker-, Heu- und Weideland wurde nach dem System der mennonitischen Wirtschaft eingeteilt; das Wintergetreide war mit Hilfe der Molotschnaer Mennonitenbrüderschaft noch im Herbst eingeackert worden; die Sommeraussaat besorgten die neuen Ansiedler bereits mit eignen Mitteln. Im Jahre 1843 bestätigte Cornies dem Minister der Reichsdomänen, daß die seiner unmittelbaren Fürsorge anvertrauten Raditschewer als arbeitsame Leute, „welche sich ordentlich, reinlich, friedsam und gehorsam führen, bei guter Verwaltung einen blühenden Zustand" erreichen könnten. Das Gleiche bestätigte die Hauptlokalobrigkeit, und diese Versicherungen wurden bald vollkommen gerechtfertigt.

Die Kolonie Huttertal (die örtliche Benennung dieser Kolonie als „Bärtige Nummer" hat ihren Ursprung in dem Umstande, daß die Raditschewer aus religiösen Gründen den Bart nicht rasierten), so hieß die Niederlassung der Raditschewer, unterließ nicht, ihre Über- und Ansiedlungsschulden zu bezahlen, wurde sichtlich reich und gleichzeitig nahm die Bevölkerung so rasch zu, daß sich bereits im Jahre 1852 die Notwendigkeit herausstellte, auf ähnlichem vorrätigem Bezirkslande 17 junge Familien anzusiedeln, welche eine besondere Kolonie, Johannesruh, gründeten. Jetzt, nach der 10. Revision (1857), zählt Huttertal 50 Familien mit 255 männlichen Revisionsseelen und Johannesruh 21 Familien mit 72 Seelen.

Beide Kolonien sind vorzüglich gebaut: jedes Anwesen verschwindet im Grün der Gärten und Plantagen; überall glaubt man vollkommene Zufriedenheit und Wohlstand zu sehen. Durch besonderen Reichtum zeichnet sich die Kolonie Johannesruh aus, in welcher sich 40 Wirtschaften befinden. Sämtliche Gebäude sind dort von gebrannten Ziegeln und mit Dachpfannen gedeckt. Im allgemeinen besitzt jetzt, wie ein Korrespondent der „Süddeutschen Warte"[f] versichert, jeder der Wirte dieser beiden Kolonien allein mehr an Bargeld und Vermögen, als die ganze Raditschewer Gemeinde zusammen bei ihrem Auszug aus dem Tschernigowschen

[e] 533, 5 km.

[f] „Süddeutsche Warte, religiöses und politisches Wochenblatt", Nr. 19–21 (1867). Weder die Zeitung noch die fehlenden bibliographischen Daten waren mir zugänglich; vgl. A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 82, Anm. 2.

Gouvernement besaß. — Dieses Urteil über den Wohlstand der beiden Kolonien ist nicht ganz zutreffend, indem es nur sich auf eine äußerliche Besichtigung derselben gründet...

Die Kolonien Huttertal und Johannesruh sind nach dem gemeinschaftlichen Muster aller Mennonitenkolonien angelegt, in ebener Gegend und zwei geradlinigen Häuserreihen; die Häuser sind gleichweit voneinander entfernt. Zwischen denselben zieht sich die breite Straße hin.[g] Die Hauptfassade der Häuser ist gegen den Hof gerichtet, die Seitenfassade mit zwei Fenstern gegen die Straße, mit einem Vorgarten vor jedem Hofe von ca. 10 Quadratfaden Flächeninhalt. Auf diese Weise ziehen sich längs der ganzen Straße auf beiden Seiten, einem Rahmen gleich, Blumengärten und Waldanpflanzungen, hinter deren Blätterschmuck sich die Häuser verbergen, hin.

Der Haupteingang vom Hof führt den Besucher in ein geräumiges Vorhaus, an dessen Ende sich eine nicht minder geräumige Küche befindet. Diese zwei Zimmer, welche die Mitte des Hauses einnehmen, teilen den inneren Raum desselben in zwei gleiche Hälften. ... Seite an Seite und unter einem Dache mit dem Wohnhause folgt der Stall,[h] welcher mit den Wohnräumen und dem Hinterhofe unmittelbare Verbindung hat. Im Stalle oder auch in der Küche ist gewöhnlich der Brunnen angelegt. ...

Die Kleidung der Hutterer ist, wie früher, einfach, jedoch anständig und ziemlich reinlich. Die Männer tragen einen Rock, welcher auf der Brust auf einer Seite zugehakt wird und einen Umschlagkragen hat; seine Schöße reichen fast bis zu den Knien. Hut, Beinkleider und Weste sind die früheren, allein die Schuhe haben Stiefeln mit Schäften bis über die Knie Platz gemacht. Der Nachfolger Hutters rasiert bis jetzt weder Schnurr- noch Kinnbart (deshalb wird er auch „Bartmennonit" genannt) und trägt langes Barthaar. In der Kleidung der Frauen hat keine besondere Veränderung stattgefunden; nur bemerkt man darin jetzt außer der blauen auch noch andere dunkle Farben.

In der Nahrung spielen Milch, Kartoffeln und Obst die Hauptrolle. An den Werktagen wird vorzugsweise Kornbrot gegessen; Weißbrot jedoch und Fleischspeisen kommen gewöhnlich nur an Festtagen auf den Tisch. Hitzige Getränke sowie Kaffee kennen die Hutterer fast gar nicht; den letzteren ersetzen sie durch ein Getränk, Pribs genannt, eine Abkochung von gerösteter Gerste oder Roggen.[i]

Es bestehen keine gesellschaftlichen Unterhaltungen und werden auch nicht zugelassen. Die Feiertage bringen sie im Bethause, im engen Kreise der Hausgenossen und näheren Freunde oder auf der Promenade zu. Eheschließungen und andere Familienfeste werden still und möglichst einfach gefeiert; indem sie diesen Akten eine sehr ernste Bedeutung beilegen, begnügen sich die Hutterer nach der religiösen Zeremonie mit einem kurzen Beisammenbleiben und einem einfachen Mahl.

Laut der Versicherung eines Augenzeugen, nach dessen Angaben wir obige Einzelheiten niedergeschrieben haben, verdienen die Einförmigkeit und die anspruchslose Demut, durch welche sich jedes einzelne Mitglied dieser Gemeinde auszeichnet, besondere Beachtung. In dieser Erscheinung spricht sich ersichtlich das Wesen ihrer kirchlich-kommunalen Gesetzgebung aus, welche verlangt, daß sie ohne jeden Unterschied untereinander der vollkommenen Gleichheit nachstreben sollen. Niemand ordnet sich diesem Prinzip so streng unter als die Hutterer, unter welchen tatsächlich keine Verschiedenheit existiert, weder in der Lebensweise noch in allen Äußerlichkeiten im allgemeinen. Wir sehen bei den einen wie bei den anderen, sozusagen, dieselben Gewohnheiten und Bedürfnisse, dieselbe Kleidung, die gleiche Speise; mit einem Wort, überall ist dieselbe Lebensweise, die gleichen Ansichten, schließlich fast derselbe Gesichtsausdruck. Während sie sich durch außerordentliche Bescheidenheit und weitherzige Humanität auszeichnen, jederzeit bereit, ihrem Nächsten ohne Unterschiede der Nationalität und der Religion zu helfen, womit sie können,

[g] Ein Bild eines Hauses in Johannesruh in D. M. Hofer, Die Hungersnot in Rußland (Krimmer Mennonite Brethren Publishing House, Chicago, Illinois), S. 129.

[h] Diese typisch norddeutsche Bauart ist der mennonitische Baustil in Südrußland; die Mennoniten kommen aus Westpreußen; vgl. Der Große Duden: Bilderwörterbuch, Tafel 46 (Bibliogr. Institut, Leipzig, 1938); ein Grundriß eines typisch mennonitischen Wohnhauses mit Stall in A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 84.

[i] Eine Art Gesundheits-Malzkaffee, den die Hutterischen auch in den Vereinigten Staaten und Kanada trinken.

In Huttertal erging es also der Gemein ziemlich gut im Zeitlichen; sie waren zufrieden. Im Laufe der Zeit entstund jedoch bei einigen ein Nachdenken, daß man nicht in der Gütergemeinschaft lebe, wie unsre Vorväter angelobt hatten, während immer noch die scharfen Gemeinschaftslehren der lieben Vorfahren geprediget wurden. Dazu besaßen sie auch andere schöne Bücher von der Gemeinschaft, die sich gottlob bis heute erhalten haben und als ein teuerer Schatz von uns betreut werden, Schriften, die nun schon etwa 400 Jahre alt sind.

Georg Waldner, insgemein Jörgela genannt, der durch Stimmenmehrheit zum Älte-

---

sind die Hutterer besonders merkwürdig dadurch, daß sie sich ohne Murren in ihr Schicksal fügen. Diese ihre Eigenschaften machen sie denn auch sehr oft zum Opfer des gewissenlosesten Betrugs von Seiten ihrer Nachbarn, welche ihre Einfalt und Gutmütigkeit mißbrauchen. Auch in dieser Beziehung erkennen die Brüder ihre vollkommene Machtlosigkeit an...

*

Mit diesen Ausführungen verlassen wir vorläufig Klaus wieder. Ehe aber auf den Chroniktext zurückgegriffen wird, soll erst noch ein Bericht über die Eindrücke, die die Hutterer im zweiten Jahre ihrer Übersiedlung in die Molotschna auf den Besucher machten, aus der Feder des Freiherrn v. Haxthausen gebracht werden. Er schreibt:[k]

„Als ich mit Herrn Cornies nach Huttertal kam, wohnten die Brüder noch in Erdhütten, waren aber sehr fleißig daran mit Steinfahren, Kalklöschen, Lehmbereiten usw., um ihre Häuser ganz mennonitischer Weise aufzuführen. Man sah ihnen an, es waren ordentliche, brave Leute. Ihre Nachbarn, die Mennoniten, unterstützten sie nach Kräften. Wie verschieden und stabil sind doch die Nationalitäten ausgeprägt. Während man in den Mennoniten noch jetzt die alten Friesländer erkennen kann, haben sich bei den Hutterschen Brüdern ebenfalls gleicherweise die süddeutschen nationalen Eigentümlichkeiten vollständig erhalten, ungeachtet sie schon vor 200 Jahren völlig aus Deutschland fortgezogen sind. Dialekt, Tracht, Temperament unterscheidet sie sehr wesentlich von den Mennoniten.

Ich stieg mit Herrn Cornies in die Erdhütte ihres Gemeindeältesten[l] hinab. Sie war geräumig und bestand aus mehreren Abteilungen oder Kammern und einer Küche. Es sah überall ordentlich und reinlich aus.

Der Gemeindeälteste legte mir ein höchst merkwürdiges Manuskript[m] vor. Es ist zuerst angefangen von ihrem Stifter Hutter. Der Foliant enthält zum Teil seine Lehren, dann die Beschreibung seiner Schicksale und die Schicksale seiner Gemeinde. Nach seinem Tode ist das Buch fortgesetzt, immer von dem Ältesten der Gemeinde bis auf die neueste Zeit. Ich hatte leider zu wenig Zeit und konnte es nur flüchtig durchblättern. Es enthielt außer theologischen Erörterungen eine große Masse der interessantesten historischen Notizen, namentlich über die ersten Bewegungen der Reformation und über den 30jährigen Krieg.

Die Leute betrachteten das Buch natürlich als eine Art Heiligtum und würden es nie aus den Händen geben; aber sie würden ganz gern eine Abschrift davon gewähren, wenn eine öffentliche Bibliothek ein paar hundert Taler daran zu wenden gedächte.[n]

Daß die Mennoniten und Hutterischen Brüder sich trotz ihres langen und weiten Umherziehens so vollständig in ihren nationalen Eigentümlichkeiten erhalten haben, verdanken sie hauptsächlich dem Umstande, daß sie sich niemals durch Heiraten mit andern Völkern und Leuten mischen, und dies ist eine Folge ihrer religiösen Überzeugungen."

---

[k] August Freiherr von Haxthausen, Studien... (1847), S. 198–199.

[l] Jakob Walther.

[m] Das Groß-Geschichtsbuch; v. Haxthausens Angaben über die Schreiber sind nicht zutreffend; vgl. meine Ausgabe (Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder), S. xxiii–xxv: Die Geschichte der Chronik.

[n] D. H. Epp fügt in seinem Buch Johann Cornies, S. 149, die folgende erläuternde Anmerkung zu obigem Text hinzu: „Später bot Haxthausen für eine genaue Abschrift der alten Handschrift 300 Taler, doch sollten die Buchstaben in den Formen des Originals wiedergegeben werden. Das hätte aber erstens wohl fast niemand leisten können, und für solche Arbeit war zweitens der Preis doch auch viel zu niedrig."

sten erwählt und im 1846. Jahr durch den Ältesten Jacob Walther bestätiget worden war, gehörte zu denen, die wieder die Gemeinschaft aufrichten wollten. Folglich geschah eine Trennung und Absünderung vom gemeinschaftlichen Gottesdienst. Sie hielten ihre Predig* und die Gebetsstunden im Hause des Johannes Stahl und letztlich, bis zu ihrem Auszug, in des Mathies Kleinsasser Haus. Dieser war, wie es anfangs schien, sehr eifrig; da es aber später, 1857, zum Auszug kam, zeigte es sich, daß er die Welt liebgewonnen hatte und deshalb sitzen blieb.

Mittlerweile wurde Zacharias Walther zum Gehilfen des Ältesten Jörg Waldner erwählt. Den übrigen aber, die im Eigentum lebten und ins Bethaus zur Predig* gingen, predigten und stunden vor Jacob Hofer und David Hofer.

Diese Zeit des Bruderzwists war eine schwere Zeit; es gab viel Streit und unnötiges Wortgezänk, vor welchem der Apostel warnet, wegen der Gemeinschaft. Außer diesen zwei Parteien gab es aber noch eine dritte Gruppe, die es weder mit der einen noch der andern rechter Art hielt, da sie keine Festigkeit und innere Überzeugung besaß, sonder wie bei Elias Zeiten auf beiden Seiten hinkte.

Die die Gemeinschaft anstrebenden Brüder aber, denen Jörg Waldner vorstund, sandten eine Abordnung zum Fürsorgekomitee nach Odessa[1] und zu andern Regierungs-

[1] Das folgende Gesuch Jakob Walters und Jörg Waldners vom 20. Oktober 1848 beleuchtet den inneren Zwist der hutterischen Brüder zu jener Zeit. Das russische Dokument, das mir von Prediger Jakob Walter, Stand Off-Bruderhof, Macleod, Alberta, freundlichst zur Verfügung gestellt wurde (er selbst ist ein Nachkomme des im Gesuch erwähnten Jakob Walter), wurde von Herrn Dr. mus. Dimitri Fetler, Evanston, Illinois, übersetzt; es lautet:

An das Fürsorge-Komitee für ausländische Kolonisten in Südrußland zu Odessa.

Der Ältesten der Hutterischen Gemein des Molotschansky Menonistsky Kreises untertänigste Bittschrift.

Im Namen der Brüdergemeinde, die aus fünfzig Familien besteht, gestatten wir uns, den Gemeindeältesten, die folgende Bittschrift einzureichen.

Unsere Vorväter gründeten vor vielen Jahren eine christliche Gemeinschaft nach den Worten unseres Heilands und seiner Apostel in der Heiligen Schrift. Ein brüderliches Gemeinschaftshaus [d.h., Bruderhof] wurde erbaut, in welchem die gesamte Gemeinde lebte. Die Gemeinde wurde als e i n e Familie betrachtet, in der die Alten, Lahmen, Kranken, Schwachen, Witwen und Waisen ihre Unterkunft hatten und von der Brudergemeinde mit Kleidung und des Leibes Notdurft versehen wurden.

Nachdem viele Jahre in brüderlicher Liebe verbracht worden waren, wurden einige der Brüder unruhig und verursachten schließlich den Wohnungswechsel der Gemeinde. Da das Gemeinschaftsleben vollständig aufgelöst war, zogen wir in der Tavrichesky Provinz (Taurien) im Kreis Alexandrowsky in die Nähe des Molotschnaflusses.

Obwohl der Gouverneur der Provinz Tschernigow vom Minister angewiesen war, uns zu ermahnen, daß wir nicht die Gemeinde zerstören sollen, sondern zur selben Brudergemeinschaft zu gehören, so erlaubten es unsere Führer jener Zeit dennoch nicht. Und jetzt tut es uns oft leid, daß wir uns nicht überreden ließen und in der brüderlichen Gemeinschaft verblieben.

Jetzt aber, nach einstimmiger Übereinkunft der vorgemeldeten fünfzig Familien, bitten wir das Fürsorge-Komitee, uns in dieser Sache zu helfen: daß man uns erlaube, wieder in unsere früheren Verhältnisse zu gelangen und einen besonderen Bruderhof für diesen Zweck aufzurichten. Wegen der Feindseligkeit nicht nur unserer Brüder, sondern auch unserer Ältesten in dieser Sache unterstehen wir uns, das Fürsorge-Komitee um Hilfe anzugehen.

Wir reichen unsere Bittschrift zur Berücksichtigung durch Ihre Vorgesetzten ein, die uns wohl eine passende Stelle geben werden oder uns doch erlauben werden, eine solche selbst zu finden, so daß wir zu unseren Gegnern sagen können: Wenn ihr links gehen wollt, dann gehen wir rechts; und wenn ihr rechts gehen wollt, dann gehen wir links, damit kein Streit sei zwischen uns.

In der Hoffnung, daß unsere Bittschrift Berücksichtigung finden werde, unterzeichnen wir uns im Namen der vorgemeldeten Gemeinde.

stellen an anderen Orten, um sich die Erlaubnis auszuwirken, ihre Wirtschaften veräußern und sich zu ihrem Vornehmen gemeinschaftlich ein Stück Land kaufen zu dürfen. Aber das Komitee schlug ihnen das Gesuch ab. Endlich nach langjährigem Bemühen wurde ihnen ihr Begehren 1856 genehmigt. Mit Freuden gingen sie nun daran, ihre Vorbereitungen zum Auszug zu machen; sie verkauften ihre Wirtschaften an die Eigentum besitzenden Huttertaler,[1] die zurückblieben; danach suchten und fanden sie ein ihnen zusagendes Stück Land von 1500 Deßjatinen zum Preise von 21000 Rbl., das der Gutsbesitzerin Kutschewa gehörte und im Gouvernement Jekaterinoslaw unweit Orechow gelegen war. Die Kosten wurden aus dem gemeinsamen Vermögen bestritten, zu dem jede der 33 Familien ihren Erlös vom Verkauf ihrer Wirtschaft beigesteuert hatte. Die 33 Familien verließen ihre bisherige Heimat, Huttertal, am 1. März 1857 unter der Führung Jörg Waldners. Sie ließen sich auf dem gemeinschaftlichen Besitz nieder, gründeten einen Bruderhof, den sie K u t s c h e w a nannten, auf dem sie nach den Ordnungen früherer Jahre die Gemeinschaft wieder einführten, die bereits 38 Jahre darniedergelegen.[2] Kaum hatten sie aber das Werk der Gütergemeinschaft angerichtet, als innere Schwierigkeiten entstanden, nach und nach Teilungen begannen und Ausscheidungen von Gemeindemitgliedern stattfanden und die völlige Auflösung des Unternehmens ernstlich bemerkbar wurde. Da entschlief der Älteste J ö r g W a l d n e r im Herbst d e s 1 8 5 7. J a h r e s aus Gram und Kummer im Herrn kurz vor dem Zusammenbruch des Bruderhofes. Kein Wunder, daß er sich nach seinem zeitlichen Ende sehnte, daß er oft zum Herrn darum gebeten hatte; denn er sah den traurigen Ausgang voraus. Seines Alters war er 68 Jahr; der Gemein hat er treulich gedienet 30 Jahr.

Die Gemeindeältesten
- Jakob Walter
- Jegor [d.h., Jörg] Waldner

Die Beauftragten
- Iwan [d.h., Johann] Gofer [d.h., Hofer]
- Michael Gofer [Hofer]
- Mathias Kleinsasser
- Darius Walter
- Heinrich Stahl
- Jegor Gofer [Jörg Hofer]

den 20. Oktober 1848,
Huttertal.

[1] „Aus dieser Gemein von Huttertal sind alle andern entstanden. Am ersten ist die Gemein Johannisruh angelegt worden, 4 Werst nördlich von Huttertal im Jahre 1853 [beendet 1857].

Zum zweiten ist angelegt worden 1857 Neu-Hutterdorf, 120 Werst nördlich von Huttertal, im Katherinowslawer Gouvernement, 30 Meilen vom Dnjepr. Ihre Vorsteher waren Jörg Waldner, dem Johannes Waldner sein Sohn, und Zacharias Walter, dem Jakob Walter sein Sohn.

Zum dritten ist aus Huttertal noch eine Gemein angelegt worden, welche den Namen von dem Grund her hat [auf dem das Gut lag], Dobritscha [auch Neuhuttertal genannt]. Ihre Vorsteher waren Paul Tschetter und Joseph Wipf..." (aus K u r z g e f a ß t e g e s c h i c h t l i c h e Ü b e r s i c h t...).

Über Johannisruh (nach Johannis Cornies benannt) ist zu berichten, daß es vier Werst nördlich von Huttertal gelegen war. Die Siedlung war mit ihren 38 massiven Häusern und Stallungen aus gebrannten Ziegeln ein schmuckes Dorf. Es hatte Alleen aus Eschenbäumen und gemauerte Zäune längs der Gassen.

[2] Das Bild eines alten Huttererhauses in Kutschtschewa befindet sich in D. M. Hofer, D i e H u n g e r s n o t..., S. 144.

Erwähnt muß noch werden, daß zwei Jahre vor dem Hinscheiden des Jörg Waldner, im Jahre 1855, der Älteste in Huttertal, Jakob Walther, in seinem 86. Lebensjahr verstarb. Er war 1784 mit seinem Vater Jakob Walther und mehreren Brüdern und Schwestern von Sabatisch zur Gemein in Wischink in Rußland gezogen. Anno 1810 war er zum Dienst des Evangeliums erwählt worden, in welchem Amt er bis in sein hohes Alter der Gemein treulich gedienet.

Nach dem Absterben des Jörg Waldner wurde die Gemeinschaft aufgehoben; ein jeder ging in sein Eigentum; trotzdem blieben die meisten beisammen in Kutschewa oder Hutterdorf. Sie befanden sich jedoch in der größten Armut im Zeitlichen als auch im Geistlichen; denn den Ältesten Jörg Waldner hatte ihnen der Tod entrissen; dessen Gehilfen aber, Zacharias Walther, hatten sie entlassen.

Aus diesem Grunde wurde in Hutterdorf eine Versammlung angestellt und erkennet, daß man Prediger wählen müsse; dies traf Jörg Hofer, Michel Waldner und Darius Walther, welche zunächst in die Versuchung gestellt und danach im 1858. Jahr bestätiget wurden.

Diese drei Prediger fingen bald darauf in Gottes Namen die Gemeinschaft wieder an; zuerst Michel Waldner im 1859. Jahr in Hutterdorf, dem sich auch Jakob Hofer aus Huttertal zugesellte. Dieser Bruder wurde darnach zum Prediger erwählt. Auch der Prediger Jörg Hofer und noch etliche Brüder und Schwestern schlossen sich dieser Gemeinschaft in Hutterdorf an.

Ein Jahr später, Anno 1860, gründete Prediger Darius Walther auch eine Gemeinschaft im selben Orte Hutterdorf mit seinen leiblichen Brüdern und etlichen anderen, die Lust und Lieb zum Werk der Gemeinschaft hatten. Der obengenannte Prediger Jörg Hofer verließ darauf die Michel-Waldner-Gemein und begab sich zur Darius-Walther-Gemeinde, wo er auch blieb bis an sein Ende.

Somit bestanden also Anno 1860 wenigstens zwei Bruderhöfe, beide in Hutterdorf, die das schöne Werk der Gemeinschaft pflegten. Die Michel-Waldner-Gemein wohnte an dem einen Ende des Dorfes, die Darius-Walther-Gemein an dem anderen; die Eigentum Besitzenden aber saßen im Zentrum des Ortes.

Mittlerweile waren im Jahre 1857 durch die Mehrheit der Stimmen einige Diener des Worts erwählt worden. Nachdem sie in die Versuchung gestellt, sind sie hernach bestätiget worden. Es waren dies der Lehrer Martin Waldner zu Huttertal, wo David (Davidl) Hofer und der eben genannte Martin Vorsteher waren, und Peter Hofer und Jakob Wipf zu Johannesruh, wo sie gleichzeitig als Vorsteher tätig waren.

Im Jahre 1864 ergriff eine neue Bewegung für die Aufrichtung der Gütergemeinschaft die Kolonien Huttertal und Johannesruh.[1] Diese Bewegung verdient besondere Beachtung. Die fortschrittlichsten, wohlhabendsten und zuverlässigsten Wirte — an ihrer Spitze Martin Waldner, David Hofer, Peter Hofer, Jakob Wipf, Samuel Kleinsasser und andere — kamen zu dem Schluß, daß „ungeachtet des ersichtlichen materiellen Wohlergehens in der Gemeinde besonders von Johannesruh eine sich steigernde

[1] Ein persönlicher Bericht über Johannesruh aus dem Jahre 1922 liegt vor in D. M. Hofer, Die Hungersnot..., S. 129–135; mit zwei Illustrationen: ein altes Huttererhaus und die alte Windmühle. — Die obigen Ausführungen stützen sich auf Klaus, Unsere Kolonien, S. 87–88.

Abnahme der guten Sitten, der christlichen Frömmigkeit und des Strebens nach der Erwerbung wahrer, unvergänglicher Güter bemerklich sei." Hierbei richteten sie sich nach ihren handschriftlichen Büchern, deren es unter ihnen sehr viele gab, darunter nicht wenig historische Manuskripte aus dem Reformationszeitalter. In vielen dieser Bücher wird auf die Gütergemeinschaft hingewiesen als auf den einzigen Weg zur Rettung. Es ist daher begreiflich, daß die besten der Ansiedler in diesem Prinzip das einzige Mittel zum erfolgreichen Widerstand gegen die Gebrechen ihrer Gemeinde zu finden hofften. Nach und nach vereinigten sich 23 Wirte zu einem Ganzen. Die gegenseitigen finanziellen Forderungen, wo solche bestanden, wurden quittiert und die auswärtigen Schulden auf Rechnung der gemeinschaftlichen Kasse getilgt.

In Johannesruh verwandelten die Gemeindemitglieder eines ihrer Häuser in ein Bethaus, ein anderes in ein Speisehaus für Männer, ein drittes für das weibliche Geschlecht, ein viertes in ein Kinderheim usw. Ebenso wurden gemeinschaftliche Werkstätten eingerichtet für Tischler, Schmiede 2c., für jedes Handwerk besonders.

Allabendlich versammelte sich die ganze Gemeinde zum Gebet. Jede Mannsperson, jede Frau und Jungfrau erhielt eine besondere Stellung und Beschäftigung. An der Spitze jedes Zweiges der gemeinschaftlichen Wirtschaft standen Aufseher und Aufseherinnen. Die Zerstreutheit der Häuser und Wirtschaftsgebäude auf bedeutende Strecken und die Einrichtung jeder besonderen Wirtschaft für ihren speziellen Zweck stellten den Gemeindemitgliedern aber nicht geringe Hindernisse in den Weg und führten zu Verlusten. Manche Häuser blieben vollständig unbenutzt; in anderen waren überflüssige Räumlichkeiten; in noch anderen wiederum mangelte es an Raum. Deshalb mußten entweder ganz neue Häuser aufgeführt oder die alten wenigstens umgebaut werden. Allein hier handelte es sich nach der Überzeugung der Gemeindemitglieder um die Rettung ihrer Seelen, und in solchen Fällen wird auch das unter anderen Verhältnissen Unmögliche ausgeführt und verwirklicht, wenn nur die Ausführenden von den Gefühlen der Aufrichtigkeit und Redlichkeit geleitet werden.

In der Zahl der neuen Gemeindemitglieder waren nicht wenige solcher, welche das Schiefe ihrer neuen Lage vollkommen begriffen, die sich aber ungeachtet dessen ohne Widerrede in dieselbe fügten. In den Augen anderer war die Vermögensumwälzung nur ein Mittel, eine äußere Form, welche den Zweck hatte, in den Gemeindemitgliedern das nach ihrer Ansicht wahre Christentum wiederherzustellen und zu befestigen; diese nun wendeten der Erziehung der Kinder ihre besondere Aufmerksamkeit zu. Jedoch ungeachtet aller möglichen Vorschläge und Beratungen konnte die Gemeinde zu keiner endgültigen Einigung kommen, wo es sich um einen Gegenstand von wesentlicherer Bedeutung handelte. Besonders wenig Anlagen zum gemeinsamen Leben legten die Frauen an den Tag; gegen sie mußte auf jedem Schritt zu Zwangsmaßregeln die Zuflucht genommen werden. Dies beraubte die Einrichtungen der Gemeinde jeder Bequemlichkeit und jeder praktischen Anwendbarkeit.

Die Vermögensreform allein an und für sich brachte natürlich nicht die für das Seelenleben erwarteten segensreichen Resultate. Folglich fanden auch viele der aufrichtigsten männlichen Gemeindemitglieder nicht den entsprechenden moralischen Ersatz weder für ihre persönlichen Rechte, welche sie aufgegeben, noch für die materiellen Opfer, die sie zum Zweck der Verwirklichung der Gemeinschaft gebracht hatten. Es gewann daher nach und nach die Überzeugung die Oberhand, daß durch die Gemeinschaft des sächlichen

Vermögens nichts erreicht werde und daß eine richtige, wahre Gemeinschaft vorläufig nicht ausführbar sei, „indem die Gemeindemitglieder nicht durchdrungen seien von dem Heiligen Geist."

Andere schließlich gaben alle Hoffnung auf die Möglichkeit einer moralischen Wiedergeburt ihrer Brüderschaft auf. Alles dies brachte die Brüder zur freiwilligen Auflösung der Gemeinschaft in Johannesruh und Huttertal. Sie kehrten zu dem früheren Leben in Einzelfamilien und Einzelanwesen zurück.

Im Sommer 1868, unmittelbar nach dem heiligen Pfingstfest, wo in den ersten Jahren unserer christlichen Ära die erste christliche Gemeinde sich zusammenfand und durch die Kraft des Heiligen Geistes sich konzentrierte, — da vollzogen unsere Gemeindemitglieder die Teilung ihres Vermögens. Übrigens ist es alles Lobes wert und es kann nicht anders als zu Gunsten dieser Brüder sprechen, daß die Teilung unter ihnen ohne Zank und Streit abging, obgleich viele Wirte einen bedeutenden Teil ihres Vermögens unwiederbringlich verloren hatten.

Samuel Kleinsasser aber blieb in der Gemeinschaft, ebenso Prediger David (Davidl) Hofer, obwohl sie in Huttertal wohnhaft blieben, aber sich ihrer Gesinnung nach der Michel-Waldner-Gemein in Hutterdorf anschlossen. Beide Huttertaler hielten bei der Michel-Waldner-Gemein dringend an, daß sie ihre Wirtschaft in Hutterdorf verkaufen sollten, um darnach auf einen neuen Platz zu ziehen; denn es sei doch sehr beschwerlich und mühsam, in einem Dorf, in dem auch Eigentümer wohnten, Gütergemeinschaft zu halten.

So kam es, daß die Michel-Waldner-Gemein den Bruderhof zu Hutterdorf verkaufte und sich einen neuen Bruderhof auf einem ungefähr 15 Werst von Hutterdorf entfernt liegenden Stück Land errichtete, wie es die Gemeinschaft erforderte. Daraufhin zog auch Samuel Kleinsasser mit seiner Familie auf den Bruderhof, der sich Scheromet nannte. Der Prediger David Hofer verstarb aber noch vor dem Auszug nach Scheromet im Jahre 1868. Seines Alters war er 67 Jahr.

Hier blieb die Michel-Waldner-Gemein wohnen, bis sie ihr Schicksl nach den Vereinigten Staaten führte.

*

An dieser Stelle mag erwähnt werden, daß im Jahre 1865 zwei Prediger, als Michel Stahl und Johannes Waldner, in den Lehrdienst erwählt und darin hernach bestätiget worden sind.

Anno 1866 ist Paul Tschetter ins Lehramt erwählt und darin auch bestätiget worden.

Es wurde um diese Zeit auch von einigen aus Huttertal und Johannesruh ein Stück Land im Gouvernement Jekaterinoslaw gekauft. Ihre Lehrer waren Paul Tschetter und Joseph (Johann?)[1] Wipf. Sie lebten aber im Eigentum. Das Glück und der Segen, der ihnen schon in Huttertal und Johannesruh beschert gewesen, scheint ihnen auch hier in Neuhuttertal oder Dabritscha, wie sie ihre Siedlung nannten (der letztere Name nach dem früheren Besitzer des Ortes), beschieden gewesen zu sein.

[1] Nach einem Brief des Rev. Joseph Kleinsasser vom 29. Okt. 1944 sollte es Johann anstatt Joseph Wipf heißen.

Des Klein-Geschichtsbuches fünfter Teil

Des Klein-Geschichtsbuches fünfter Teil
In Amerika. 1874-1947[1]

[1] Peter Hofer und Peter Janzen setzten das Klein-Geschichtsbuch bis 1897 fort. Der Herausgeber ergänzte die Lücken in ihrem Text bis zum Jahre 1897 und schrieb dann den Text bis auf die Neuzeit (1947).

I. Der Auszug aus Rußland nach den Vereinigten Staaten[1]

Wie oben dargestellt wurde, hatte die Hutterische Bruderschaft mit großen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen: Das Prinzip der Gütergemeinschaft war in Verfall geraten; nur zwei Gemeinden blieben den Ordnungen und Satzungen unserer Väter bezüglich der Gütergemeinschaft treu ergeben; die äußere Zersplitterung schien das Anzeichen eines erneuten Verfließens andeuten zu wollen. Da fiel ein schwerer Schlag seitens der russischen Regierung gegen die Mennoniten und, da die hutterischen Brüder auch als solche in Rußland betrachtet wurden, auch gegen diese, — ein Schlag, der unsere Vorfahren zwang, mit vereinten Kräften dem drohenden Übel zu begegnen.

Auf Grund einer neuen Innenpolitik des Russischen Reiches, die das Ziel einer durchgreifenden Russifizierung zu erreichen suchte, wurde im Jahre 1870 ein Ukas* vom Kaiser Alexander II. proklamiert: die Zeit der früheren großzügigen Begünstigungen und Sonderprivilegien der Kolonisten sei vorüber; das „Fürsorge-Komitee" zu Odessa solle aufgelöst werden und die Kolonisten würden direkt von St. Petersburg aus regiert; die russische Sprache sei von jetzt an die offizielle Sprache im lokalen Gebietsamt und sie sei als Pflichtfach in alle Schulen einzuführen; alle deutschen Schulen seien der Aufsicht des kaiserlichen Erziehungsministeriums unterstellt; die Befreiung von der Militärdienstpflicht sei hiermit widerrufen; den Kolonisten sei ein Zeitraum von zehn Jahren zugemessen, in dem sie sich an die neue Verordnung anzupassen hätten; nach dieser Frist seien sie den vollberechtigten russischen Bürgern in jeder Beziehung, in ihren Rechten und Pflichten, gleichzuschalten.[2]

Die hutterischen Brüder, und mit ihnen die Mennoniten, die bisher geglaubt hatten, das von der Kaiserin Katharina II. am 22. Juli 1763 gegebene Versprechen[3] habe

[1] Den oben im Text beschriebenen Verhältnissen in Rußland sind in der Fortsetzung des Waldnerschen Klein-Geschichtsbuches durch Peter Hofer (und Peter Janzen) nur 17 Zeilen gewidmet.

[2] C. H. Smith, The Story of the Mennonites (1941), S. 439.

[3] Die hauptsächlichsten Privilegien der deutschen Kolonisten waren: Religionsfreiheit; Befreiung von der Militärdienstpflicht; autonome Ortsverwaltung; Steuerermäßigung; Regierungsbeihilfe für die Neuansiedler. Aus diesen Gründen konnten die deutschen Kolonisten ihre nationalen Eigenschaften und ihre Sprache in Rußland so lange bewahren. Sie entwickelten ihr eigenes (Kirchen)schulsystem, pflegten in den Schulen ihre deutsche Sprache, bestimmten durch Wahl ihre eigenen Orts- und Distriktbeamten und lebten in geschlossenen Religionsgemeinschaften. Die deutschen Kolonien — und damit auch besonders die Mennoniten, weniger die Hutterer — bildeten keinen Staat im Staate, wie des öfteren angenommen wird, sondern einen besonderen Stand, der sich als eine neue soziale Schicht zwischen die russischen Kleinbauern und die adligen Großgrundbesitzer hineinschob, indem sie nie das Land der kapitalschwachen russischen Bauern kauften, sondern nur Adelsgut, — was dazu beitrug, die ungefügen adligen Güter zu zersplittern (vgl. J. P. Johansen, Immigrant Settlements . . . in South Dakota, S. 30–31; G. Leibbrandt, „The Emigration . . ." in der MQR VI: 207, Okt. 1932, besonders aber Flittbogen, Was jeder Deutsche . . ., S. 173).

Zur Verwaltungsform der deutschen Kolonisten in Neurußland sei bemerkt, daß jedes Dorf — was allerdings für die Hutterer weniger in Betracht kam — sich selbst sein Schul-

für alle Zeit und Ewigkeit volle Gültigkeit, — die gehofft hatten, das im Jahre 1800 von Kaiser Paul I.[1] gewährte und im Jahre 1801 von Kaiser Alexander I. neubestätigte Privileg der Befreiung vom Militärdienst und die anderen Begünstigungen würden auch weiterhin aufrecht erhalten, unternahmen sofort die nötigen Schritte mit Bittschriften und Audienzen, der Verordnung vom Jahre 1870 entgegenzuwirken. Die hutterischen Brüder sandten drei Vertreter, Paul Tschetter, Michael Stahl und Jakob Wipf, nach St. Petersburg; aber ihre Bemühungen blieben erfolglos.[2]

Als unter den deutschen Kolonisten dazu die Befürchtung laut wurde, daß die russische Regierung beabsichtige, durch obgenannten Ukas die deutsche Sprache in den Kolonien ganz auszurotten, die Sprache, die doch für ihr religiöses Leben einzig für sie in Betracht kommen konnte, und die Kolonisten der griechisch-orthodoxen Kirche anzuschließen,[3] sahen die in ihrer Sprache, ihren Sitten und religiösen Anschauungen Bedrohten, d. h., die Mennoniten und die mit ihnen in diesem Falle zusammenarbeitenden Hutterer, sich der Vernichtung ausgesetzt. Deshalb schauten sie sich nach neuen Wohnstätten in anderen Teilen Rußlands und im Ausland um, in denen Ansiedler erwünscht und der Militärdienst nicht obligatorisch war. Russisch-Turkestan, selbst das entfernte Amurgebiet[4] wurden als Asyle in Betracht gezogen; beide Distrikte waren erst kürzlich an Rußland

---

zenamt (Vorsteher mit zwei Beisitzern) wählte; mehrere Dörfer wurden zu einem Kreise vereinigt (Wolost), an dessen Spitze das Oberschulzenamt stand. Über diesen Organen der Selbstverwaltung standen nun die staatlichen Kolonistenbehörden, in erster Linie das „Kontor der Vormundschaftskanzlei für Ausländer": es war die Behörde für alle Angelegenheiten der Kolonisten. Für das Schwarzmeergebiet hieß die Behörde „Fürsorge-Komitee", die ihren Sitz in Odessa hatte. Über beiden Behörden stand für alle Kolonisten des ganzen Russischen Reiches die Tütel-Kanzlei (Schutz-Kanzlei) in St. Petersburg. Höchste Instanz war das Ministerium der Reichsdomänen. Daher unterstanden die Schulen der deutschen Kolonien nicht wie die russischen Schulen dem Kultusministerium, sondern dem Ministerium der Reichsdomänen, was allerdings mit dem Einsetzen der Russifizierung anders wurde (vgl. Flittbogen, ebenda, S. 165).

Katharinas II. Manifest, abgedruckt nach einem Exemplar, das die russischen Auswanderungsagenten in Ulm in Bayern verbreiteten, ist abgedruckt in K. Stump, Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet, dem früheren Neu-(Süd-) Rußland: Ein siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Versuch (Stuttgart, 1922); einen Neuabdruck daraus bringt Rempel, The Mennonite Colonies in New Russia: A Study of Their Settlement and Economic Development from 1789 to 1914 (Dr.-Diss., Maschinenschrift, Stanford University, 1933), S. 319–324. Ein Neuabdruck aus Rempel ist im Anhang vorliegender Ausgabe zu finden.

[1] Das wichtige Dokument wurde mit anderen Papieren in der Mennonitenkolonie Khortitz in einem eigens dazu errichteten kleinen Gebäude (vgl. D. Schlatter, Bruchstücke..., S. 26) wohl verwahrt; die Bolschewisten gebrauchten es aber in den Tagen der zweiten Revolution im Herbst 1917 als Packpapier; vgl. H. C. Smith, The Story..., S. 395. — Der russische Text des Erlasses ist abgedruckt in Polnoe Sobranie Zakonov XXVI, Nr. 19, 546; Rempel, The Mennonite Colonies... (Diss.), S. 325–326, bringt eine englische Übersetzung davon. Im Anhang der vorliegenden Ausgabe befindet sich die deutsche Übertragung aus F. Isaak, Die Molotschnaer Mennoniten, S. 5–7.

[2] Über die Besuche und Audienzen berichtet eingehend Franz Isaak, Die Molotschnaer Mennoniten, S. 295–327, an der Hand offizieller Dokumente; vgl. auch Paul Tschetter im Wahrheitsfreund (Chicago, Illinois), Bd. IV, Nr. 16.

[3] „Nachrichten über unsere Brüder, die Mennoniten, in Südrußland" im Gemeindeblatt für Mennoniten, 5. Jhrg., Nr. 3, März 1874, S. 22; vgl. auch ebenda, 4. Jhrg., Nr. 3, März, 1873.

[4] „Zur Auswanderungssache der russischen Mennoniten" im Gemeindeblatt für Mennoniten, 5. Jhrg., Nr. 11, Nov. 1874, S. 87.

gelangt und entsprachen den gewünschten Anforderungen. Auch Neuseeland, Nord- und Südamerika wurden als Siedlungsgebiete diskutiert, obwohl die Kenntnisse der Kolonisten über diese Länder beschränkt genug gewesen sein mögen.[1]

Da die Korrespondenz zwischen den Führern der Mennoniten, denen sich also die Hutterer in dieser Angelegenheit angeschlossen hatten, und den offiziellen Vertretern der russischen, britischen, kanadischen und nordamerikanischen Regierung bereits im Drucke vorliegt,[2] kann hier von einer Wiederholung des Inhalts der Dokumente abgesehen werden.

Als der von der kanadischen Regierung nach Südrußland gesandte Sonderkommissar William Hespeler den Mennoniten den Vorschlag machte, eine Abordnung zu bestimmen, die eine Reise nach dem nordamerikanischen Kontinent unternehmen solle, um die dortigen Verhältnisse zu untersuchen, wurden 1873 die folgenden zehn Mennonitenvertreter und die folgenden zwei Hutterer mit genauen Instruktionen[3] dazu beauftragt: der Älteste der Alexanderwohl-Gemeinde, Jakob Buller; der Vertreter der Molotschna-Kolonie, Leonhard Sudermann[4] aus Berdiansk; der Älteste der wolhynischen Gemeinden, Tobias Unruh;[4] Andreas Schrag, der Vertreter der schweizer Gemeinden in Wolhynien; Prediger Heinrich Wiebe, Oberschulz Jakob Peters und Cornelius Boer, die Vertreter der Bergthal-Kolonie; der Älteste der westpreußischen Gemeinde zu Heuboden, Wilhelm Ewert; die Ältesten Cornelius Töws und David Klaasen als Vertreter der Kleinen Gemeinde;[5] endlich Paul Tschetter und sein Onkel, Lorenz Tschetter, als Vertreter der hutterischen Gemeinde.

Über die Reise vom 14. April bis zum 27. Juli 1873 berichtet das Tagebuch Paul Tschetters (1842—1919), das im Anhang der vorliegenden Ausgabe zum ersten Mal auf deutsch[6] nach dem Original aufgeführt ist.

Als die Vertreter im Spätsommer desselben Jahres von ihrer Reise zurückgekehrt waren, empfahlen die zwei hutterischen Brüder — ebenso die Abgesandten der mennonitischen Molotschnagemeinden — die Vereinigten Staaten als Ansiedlungsland, obwohl die

[1] Vgl. C. H. Smith, The Story... (1941), S. 442-443; L. G. Leibbrandt, „The Emigration ..." (MQR VI. 4: 209, Okt. 1932).

[2] L. G. Leibbrandt, ebenda, S. 205–226; E. Correll, „President Grant and the Mennonite Immigration from Russia" (MQR IX. 3: 144–152) mit wohl vollständigen diesbezüglichen bibliographischen Verweisen; C. H. Smith, The Story..., S. 443–446.

Das Original der Erklärung Hamilton Fishs vom 15. Nov. 1873 an die mennonitische Delegation aus Rußland und Deutschland, in der er ihnen Religions- und Gewissensfreiheit versichert, befindet sich in der Bibliothek des Bethel College, North Newton, Kansas; vgl. A. Warkentin, „Side Lights..." (American-German Review IX. 6: 31, Aug. 1943).

[3] Die genauen Instruktionen für die Delegierten (Religionsfreiheit, Befreiung vom Militärdienst, passendes Land zu angemessenem Preis; falls möglich, Auswanderungsbeihilfe; Erlaubnis, in geschlossenem Gebiet unter autonomer Lokalverwaltung zu wohnen; ungehinderter Gebrauch der deutschen Sprache und Befugnis zur Gründung ihrer eignen deutschen Schulen) sind abgedruckt in Leonhard Sudermann, Eine Deputationsreise von Rußland nach Amerika (Elkhart, Indiana, 1897).

[4] Sudermanns und auch Unruhs Tagebücher über die Reise nach Amerika befinden sich in der Bibliothek des Bethel College, North Newton, Kansas; vgl. A. Warkentin, „Side Lights on Mennonite History" in der American-German Review IX. 6: 32 (Aug. 1943).

[5] Vgl. C. H. Smith, The Story... (1941), S. 422–425. In den Vereinigten Staaten sind sie als die Krimmer Brüder bekannt.

[6] Das Tagebuch, aus dem Deutschen ins Englische von J. M. Hofer, Freeman, S. D., übertragen, nebst einer Biographie Paul Tschetters von seinem Sohn, Rev. Joseph W. Tschetter, erschien in der MQR V. 2: 112–127 (April 1931) und V. 3: 198–220 (Juli 1931).

Versicherungen seitens der amerikanischen Regierung weniger bestimmt waren als die der kanadischen.[1]

Mittlerweile ging den Regierungsbehörden in St. Petersburg ein Licht darüber auf, daß das Russische Kaiserreich im Begriff war, einige vierzigtausend seiner fleißigsten, fähigsten und kulturell mit an der Spitze stehenden Einwohner durch Auswanderung zu verlieren. Um dies zu verhindern und einen Vergleich zu schaffen, sandte der Zar Alexander II. den deutsch-lutherischen General v. Todtleben, der den deutschen Kolonisten als der Held von Sebastopol wohlbekannt war, im Frühjahr 1874 nach Halbstadt, Khortitz und Alexanderwohl, um den reiseentschlossenen Auswanderern vorzuschlagen, daß sie ihre Pläne aufgeben sollten; er sei vom Zaren beauftragt, ihnen mitzuteilen, daß sie während eines etwaigen Krieges keinen Militärdienst zu leisten brauchten, sondern dafür nur gewisse Zivildienste zu verrichten hätten. Es kämen hierfür in Betracht 1. Dienst in Zivillazaretten, 2. Dienst bei der Feuerwehr, 3. Dienst in den kaiserlichen Forsten, 4. Dienst in den Kronsfabriken, 5. Dienst an den Eisenbahnen.[2]

Gab sich die Mehrzahl der Mennoniten mit dieser Erleichterung zufrieden, so zogen die Hutterer und eine kleine, aber sehr aktive mennonitische Minderheit es vor, nur den Anfang vom Ende in Rußland, wie sie befürchteten, zu erleben; denn irgendein Dienst unter verkappter Militäraufsicht erschien ihnen als gegen ihre religiösen Ansichten und ihr Gewissen gerichtet zu sein.

Sie fuhren also in ihren Vorbereitungen auf die Reise über das große Wasser nach den Vereinigten Staaten und Kanada fort, verschafften sich mit Mühe, Not und vielen Verzögerungen je einen Paß und verkauften mit großem Verlust ihre Anwesen, wie es etwa der Alexanderwohler Mennonitengemeinde erging, die wenigstens ein Drittel ihres Vermögens bei diesem Verkauf einbüßte, da sie nur an Mennoniten verkaufen durfte.[3]

Trotzdem vertauschten insgesamt über 18 000 Mennoniten und Hutterer (bis zum Jahre 1880, dem Ende der im Jahre 1870 festgesetzten zehnjährigen Frist) die russische Steppe mit dem nordamerikanischen Kontinent.[4]

Unter den Hutterern waren es der Vorsteher Michael Waldner mit seiner Gemeinde zu Scheromet, der Vorsteher Darius Walther mit seiner in der Gemeinschaft lebenden Gemeinde zu Hutterdorf und die übrigen, Eigentum besitzenden Hutterdorfer, die als die ersten ihrer Religion gemäß in der Neuen Welt zu leben wünschten.

Da uns ein Notizbüchlein vorliegt, in das Peter Janzen[5] täglich kurze Tatsacheneinträge buchte, können wir den Auszug der Michael-Waldner-Gruppe aus Scheromet genau verfolgen.

[1] Vgl. die offiziellen kanadischen Dokumente im Anhang.

[2] Gemeindeblatt für Mennoniten, 5. Jhrg., Nr. 8, Aug. 1874, S. 62: „Der russische Kaiser [Alexander II.] und seine mennonitischen Untertanen"; vgl. hierzu die näheren Bestimmungen des Dekrets des Dirigierenden Senats vom Juni 1875 im Gemeindeblatt f. Mennoniten, 6. Jhrg., Nr. 7, Juli 1875, S. 55/56.

[3] Ebenda, 5. Jhrg., Nr. 5, Mai 1874, S. 37: „Nachricht aus Südrußland".

[4] Vgl. C. H. Smith, The Story . . ., S. 454. — Von diesen 18 000 Einwanderern siedelten sich 10 000 in den Vereinigten Staaten an, 8 000 in Manitoba, Kanada; vgl. L. G. Leibbrandt, „Russian Mennonite Immigration" (MQR VII. 1: 33; Jan. 1933).

[5] Peter Janzen, seines Amtes ein Schullehrer, von Beruf ein Schuhmacher, welchen Beruf er über 30 Jahre lang ausübte. Dazu war er ein Schreiber, der das Groß-Geschichtsbuch nicht weniger als dreimal abgeschrieben. — Das Notizbüchlein wurde mir freundlicherweise von Michael J. Waldner zugestellt, dessen Frau Kathrina eine Tochter von Peter Janzen ist.

Zunächst verkaufte diese Gemeinde Anno 1874 ihr Land an einen gewissen Peter Epp, dazu eine Windmühle, eine Ziegelbrennerei, eine Dachpfannenbrennerei, einen hohen, langen Stall, der aus Steinen und gebrannten Ziegeln erbaut und mit gebrannten Dachpfannen gedeckt war; ein Waschhaus, eine Scheune, ein Gebäude, das die Heizanlage beherbergte; einen gemauerten Schweinestall und anderes mehr. Das Besitztum lag im Gouvernement Jekatharinoslaw, Kreis Alexandrowsk, Schönfelder Bezirk, 14 Werst* von Hutterdorf.

Am Donnerstag, den 6. Juni 1874, reisten Samuel Kleinsasser, Johann Decker, Christian Stahl und Mathias Waldner nach Alexandrowsk, um für die 109 nachzufolgenden Seelen des Bruderhofs zu Scheromet die nötigen Vorbereitungen für deren Ankunft zu treffen. Am Tage darauf kamen alle Brüder und Schwestern mit ihrer Wäsche und ihrem Gepäck ebenfalls dort an. Am Freitag verließ der Zug Alexandrowsk, der sie dann nach öfterem Umsteigen über Lisowoi[1] — Charkow — Kurkü[1] — Orel (wo sie dem Herrn ein gemeinsames Dankgebet für seinen Schutz auf der bisherigen Reise darbrachten) — Smolensk — Witebsk — Dünaburg — Wilna nach fünftägiger Fahrt, am 13. Juni, nach dem deutsch-russischen Grenzort Werschbolowo brachte. Nachdem die üblichen Paß und Zollformalitäten erledigt waren, durften sie die Grenze überschreiten und in Eydtkuhnen im Park neben dem Bahnhof übernachten, wo sie sich auch zum Gebet versammelten. Am nächsten Tag, den 14. Juni, fuhren sie dort ab, um über Königsberg — Berlin nach Hamburg zu gelangen, wo sie am Sonnabend, den 15. Juni, ankamen. Sie übernachteten im Auswandererheim und erhielten dort ihre täglichen drei Mahlzeiten; am Sonntag wurde Predigt gehalten.

Am Tage darauf, den 17. Juni, stieß Darius Walther mit seiner Gemein zu ihnen. Endlich am Mittwoch, den 19. Juni, wurden sie auf ein kleines Dampfschiff verladen, das sie nach zweistündiger Fahrt zur „Harmonia" brachte, die noch am selben Tage abfuhr und die für die nächsten sechzehn Tage ihr schwankendes Heim sein sollte. Nachdem sie am 21. Juni in Le Havre angelegt hatten, ging es in den Atlantischen Ozean hinein, dessen Wellengang und ein zweitägiger Sturm den meisten schwere Seekrankheit und manchen Opfergang verursachten. Am Freitag, den 5. Juli, betraten sie zum ersten Mal voll Zuversicht und auf Gott vertrauend amerikanischen Boden in New York.

Ein kleineres Schiff fuhr sie dann, nachdem die Zolluntersuchung vorüber war, nach Castle Garden,[2] wo sie sich die Eisenbahnfahrkarten lösten. Ein anderes kleines Schiff brachte sie danach am nächsten Tag, den 6. Juli, zum Bahnhof, und kurz vor Sonnenuntergang begannen sie ihre Reise nach dem mittleren Westen, die sie über Detroit und Chikago nach Lincoln, Nebraska, führte, wo sie am Montag, den 10. Juli, anlangten.

Daß sich die Neueingewanderten nach Lincoln, Nebraska, begaben, ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie von Landagenten in der Wahl ihrer Wohnstätten beeinflußt wurden.[3] Nach ihrer Ankunft dort fanden sie nicht die erhofften Eigenschaften des Ackerbodens vor.

[1] Losowajo, etwa auf der Hälfte der Strecke Alexandrowski-Charkow; Kurkü = Kursk.

[2] Das Rundgebäude Castle-Garden im Battery Park war von 1855 bis zum Anfang von 1890 der Landungsplatz der Zwischendeckpassagiere.

[3] Die im Dakota Herald vom 11. August 1874 mitgeteilte Begebenheit, „Outrage on the Mennonites", bezieht sich nicht auf die Hutterer, wie es Gertrude Young, South Dakota Historical Collections X: 490 (1920), D. E. Harder, The Huterian Church, S. 74, anzunehmen scheinen (diese Feststellung nach einem Brief von Rev. Michael Waldner, Bon-Homme-Bruderhof, vom 7. Okt. 1944); sie schreiben:

Die ebenfalls von Südrußland eingewanderten Mennoniten waren in Neujork einem Agenten

Deshalb sandte der hutterische Gemeinderat sechs Brüder, drei von der Michael-Waldner- und drei von der Darius-Walther-Gruppe, auf die Landsuche ins weitere Nebraska.

Während die sechs abgesandten Brüder ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse gewissenhaft und kritisch überall dort zur Anwendung brachten, wo sich ihnen auf den ersten Blick eine Gelegenheit zur Ansiedlung darzubieten schien, genossen die wartenden Zurückgebliebenen dankbaren Gefühls die rührende, hilfsbereite Gastfreundschaft der Einwohner der Stadt Lincoln. Man hatte ihnen in der Stadt ein hölzernes Gebäude angewiesen, dessen Erdboden im Erdgeschoß mit Brettern zu belegen man sich eilends befliß.

Als die ausgesandten sechs Brüder am Tage ihrer Rückkehr, den 31. Juli, noch keine passende Wohnstätte gefunden hatten, wurden sie am 1. August nach Dakota abgefertigt, um dort nach Land Ausschau zu halten. Die übrigen Brüder verdingten sich während des Aufenthalts in Lincoln auf Tagelohn.

Da gleich in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft in Lincoln eine Ruhr-Epidemie unter den Kindern zu grassieren begonnen hatte, die ihnen nicht weniger als sechsunddreißig Kinder hinwegraffte, beschlossen sie, vorläufig nach Yankton (im heutigen Süddakota) überzusiedeln. (Auch ein alter Bruder, Darius Stahl, entschlief im Alter von 78 Jahren in Lincoln; er war am 17. Mai 1766 noch zu Wischink geboren.) Deshalb fuhren sie am 6. August von Lincoln, Nebraska, ab, kamen am Tage darauf in Yankton an und mieteten sich am 8. August ein größeres Haus, in dem sie am Abend, wenn es irgendwie möglich war, Gebetstunde hielten.

Endlich fand die Michael-Waldner-Gemeinde ein fruchtbares Stück Land in Süddakota, etwa 18 amerikanische Meilen westlich von Yankton im Bon Homme County am Missouri gelegen, das ihnen zusagte. Also unabhängig von den Landagenten und vom Einwanderungskommissar des Territoriums Dakota wählten sie sich das betreffende Stück Land aus. Es mag sein, daß die bewegte, wellenförmige Prärie, die sie an die südrussische Steppe erinnerte, daß die Bodenbeschaffenheit und das Klima, die sie anheimelten, von Einfluß auf ihre Wahl gewesen sind. Ausschlaggebend dürfte aber viel eher die Tatsache gewesen sein, daß unsere Väter in geschlossenen Siedlungen, auf Bruderhöfen, wohnen wollten. Aus diesem Grunde nahmen sie kein sog. Regierungsland an, das jedem einzelnen Ansiedler auf Grund des sog. Homestead Act in der Größe von 160 Acker[1] kostenlos zur Verfügung stand; denn einmal widersprach solcher Individua-

---

der Burlington-Eisenbahn in die Hände gekommen, der sie überredete, sich in Jowa niederzulassen. Vor ihrer Ankunft in Burlington kam der Superintendent dieser Eisenbahngesellschaft auf den Zug und überzeugte die Mennoniten davon, daß sie eher nach Lincoln, Nebraska, fahren müßten, wo sich ihnen größere Vorteile böten. Nach ihrer Ankunft dort fanden sie nicht das ihnen versprochene Paradies vor. Deshalb schauten sie sich nach neuem Land um.

Da der Eisenbahnagent befürchten mußte, daß die Bemühungen um die Mennoniten umsonst gewesen seien, forderte er 700 Dollar von ihnen für die Transportunkosten; mittlerweile beschlagnahmte er ihr Gepäck. Da traten die Einwohner von Yankton in Süddakota auf den Plan, forderten und erhielten von dem Superintendenten der Eisenbahngesellschaft das schriftliche Eingeständnis, daß er den Mennoniten freie Fahrt von Burlington nach Lincoln versprochen hatte. Daraufhin wurde ihnen das Gepäck freigegeben.

[1] 1 (amerik.) Acker (acre) = 40,47 Ar. — Das sog. Homestead Law gewährte jeder Ansiedlerfamilie 160 Acker (one claim) kostenlos unter der Bedingung, daß sie darauf wohne und sich ein Haus oder eine Hütte darauf baue; noch 160 Acker konnten kostenlos dazu erworben werden, wenn 10 Acker mit Bäumen bepflanzt wurden; ein drittes Stück Land in der Größe von 160 Acker konnte zu äußerst günstigen Bedingungen dazugekauft werden, so daß die meisten Ansiedler 480 Acker besaßen; vgl. D. E. Harder, The Huterian Church, S. 76.

lismus dem hutterischen Prinzip der christlichen Gemeinschaftsordnung: jeder einzelne hätte auf seinen 160 Acker Land persönlich wohnen müssen, um im Laufe der Zeit die Besitzurkunde ausgestellt zu bekommen. Zum andern wechselte eine sog. Sektion Land (640 Acker), die von der Eisenbahn besessen wurde, mit einer, die Regierungsland war, ab. Somit bestand die Möglichkeit, daß Störenfriede sich in nächster Nähe hätten ansiedeln können, deren religiöse Ansichten nicht mit denen der hutterischen Brüder in Einklang hätten gebracht werden können, wie es z. B. auch die Mennoniten im Dezember 1873 deutlich zum Ausdruck brachten:

„Obwohl wir wünschen, uns in Ihrem Lande als Kolonisten niederzulassen, stellt sich uns doch eine Schwierigkeit in den Weg. Die unentwickelten Ländereien, die wir voraussichtlich für unsere Wohnstätten auswählen würden, werden in abwechselnden Sektionen von den Eisenbahnen und der Regierung besessen. Falls wir nun von den Eisenbahngesellschaften Land kaufen sollten, könnten einige von den Sektionen, die der Regierung gehören, von Leuten erstanden werden, die nicht zu unseren Kolonien gehören und die uns nicht sympathisch gesinnt sind."[1]

Da also die Bestimmungen des Homestead Act sich für die Anlegung von Bruderhöfen aus den eben genannten Gründen durchaus nicht eigneten, erstanden unsere Väter aus Privathand 2500 Acker Land, einen Teil von einer riesengroßen Farm. Das Stück Land wurde gegen Bargeld gekauft, worüber der Dakota Herald, eine englische Zeitung in Süddakota, unterm 25. August 1874 berichtet:

„Hon. W. A. Burleigh verkaufte gestern 2500 Acker seiner großen Farm in der Nähe von Bon Homme. Der Käufer ist eine Gesellschaft von Rußland-Deutschen, die sich nach Art der [apostolischen] Kommunisten zusammengeschlossen haben. Vom Kaufpreis von 25000 Dollars bezahlten sie 17000 Dollars bar; den Rest bezahlen sie auf Abschlag."[2]

Daselbst baute sich die hutterische Gemeinde unter ihrem Vorsteher Michael Waldner einen Bruderhof, B o n H o m m e genannt,[3] den die Nachkommen heute noch, 1947, bewohnen und die sich eines gottgesegneten Wohlstands erfreuen.

Der Vorsteher Darius Walther und der Prediger Jörg Hofer und ihre Gemeinde aber siedelten sich am 10. August 1874 beim Silver Lake in der Nähe von Bridgewater auf Regierungsland an und überwinterten in Erdhütten.[4] Der erste amerikanische Winter war ausnahmsweise streng, besonders für die neuen Ansiedler, die sich vorläufig nur notdürftig eingerichtet hatten; dazu herrschten gewaltige Schneestürme. (Schon im nächsten Frühjahr, 1875, zog diese Gemeinde aus, um sich auf im Jahre 1874 gekauftem Land einen Bruderhof am James River beim Wolf Creek zu erbauen. Wie die Bon-Homme-Gemeinde im Jahre 1875, so errichteten auch sie sich eine Wassermühle noch im

[1] Vgl. J. P. Johansen, Immigrant Settlements. . . (1937), S. 32; G. W. Kingsbury, History of Dakota Territory (1915) I: 712; Congressional Record 1874, Bd. II, Teil I: 570. — Obiges Zitat ist aus dem Englischen übersetzt.

[2] Zitat aus dem Englischen übersetzt nach Gertrude Young, „Mennonites in South Dakota", in S. D. Historical Collections X: 470–506 (1920). — Der Bon-Homme-Bruderhof besitzt heute (1947) annähernd 8 000 Acker Land.

[3] Dieser Bruderhof ist die Mutterkolonie der sog. Schmiedeleut', so geheißen, weil ihr erster Vorsteher und Prediger in Süddakota von Beruf Schmied war; vgl. spätere Anm.

[4] Wie schon erwähnt, befindet sich ein Bild von solchen Erdhütten in A. Warkentin, „Side Lights. . . (American-German Review IX. 6: 32; Aug. 1943).

Jahre 1874. Sie bewohnten den 5400 Acker umfassenden Bruderhof, Wolf Creek genannt, bis zum Jahre 1932 in geordnetem Wohlstand.)[1]

Die anderen Hutterdorfer aber, die schon in Rußland nicht mehr in der Gemeinschaft gelebt hatten und mit Darius Walther nach den Vereinigten Staaten gekommen waren, siedelten sich ebenfalls 1874 sechs Meilen vom Wolf Creek auf Regierungsland an, jeder für sich auf seinem kostenlos erworbenen Grundstück ursprünglich in der Größe von 160 Acker. Ihre Prediger waren David Waldner, Wilhelm Tschetter und Johannes Hofer.

Im Spätherbst desselben Jahres, 1874, folgte auch Paul Tschetter aus Neuhuttertal in Südrußland (der Ort war auch unter dem Namen Dabrischa bekannt) mit einigen Familien und jungen, ledigen Männern den ersten Auswanderern. Er verbrachte aber den Winter mit seiner kleinen Gemeinde in Elkhart, Indiana, wo John Fretz Funk (1835—1930)[2] und andere hilfsbereite Mennoniten ihnen ihr Los erleichterten. Im Frühjahr 1875 zogen dann diese Neueingewanderten nach Süddakota, wo sie etwa 9 Meilen nordöstlich vom Bruderhof der Darius-Walther-Gemeinde Regierungsland am Wolf Creek besiedelten, also auch im Eigentum lebten.

Anno 1875 verkauften auch die übrigen, bisher in Südrußland zurückgebliebenen Neuhuttertaler (die auch Dabrischer genannt wurden) ihre Besitztümer und siedelten sich ebenfalls in Süddakota an; einige zogen in die Nähe Wilhelm Tschetters und Johannes Hofers, andere kauften sich am James River an; alle waren sie aber Eigentümer.

Anno 1875 auf 76 unternahmen der Vorsteher Michael Waldner und Bruder Joseph Waldner vom Bon-Homme-Bruderhof eine Reise nach Südrußland. Nachdem sie unter Tränen und Gebet von der Gemein des Herrn Abschied genommen, zogen sie in Gottes Namen dahin nach Huttertal und Johannesruh. Ihre Absicht war mehrenteil, die beiden Prediger Jakob Wipf und Peter Hofer samt ihrem Volk zu besuchen, welche Anno 1864, wie vornen gemeldet, in der Gemeinschaft gelebt und sich dann wiederum ins Eigentum begeben hatten. Sie sollten aufgemuntert werden, sich ihres Gelübdes der Gemeinschaft zu erinnern, das Werk der Gemeinschaft in Amerika wieder anzurichten und sich ihm ganz zu ergeben.

Die meisten unter ihnen hatten wenig Ruhe und innere Zufriedenheit als Eigentümer, weilen sie ihren Bund und ihr Versprechen, das sie Gott getan, nicht gehalten hatten. Sie hatten die Gemeinschaft verlassen und sich ins Eigentum begeben. Unter dem geistlichen Zuspruch unserer Abgesandten versprachen sie, das Zerbrochene wieder aufbauen zu helfen. Es kam auch dazu, daß sie einen Widerruf taten, ihren Fall erkannten und sich mit unseren zwei Brüdern vereinigten.

Die zwei Brüder blieben etliche Monate dort. Während dieser Zeit schlossen sich noch einige Familien ihnen an, die sich dann mit den zwei Brüdern nach Amerika begaben. Viele von den Neuankommenden hatten jedoch keinen rechten Grund und Eifer, wie es sich bald hernach auswies.

Einige schlossen sich dem Darius Walther an, die meisten aber dem Michael Waldner von der Bon-Homme-Gemeinde. Sie stifteten in der Gemein wenig Gutes an, und die Gemein wurde durch sie nicht erbaut, wohl eher geschwächt. Zuletzt verließ der

[1] Dieser Bruderhof ist die Mutterkolonie der sog. Dariusleut'; darüber eine spätere Anm.— Über den weiteren Verlauf der Geschichte dieser Gruppe vgl. die spätere Skizze ihrer Bruderhöfe.

[2] A. C. Kolb, „John Fretz Funk: An Appreciation" in der MQR VI. 3: 144–155 (Juli 1932) und VI. 4: 250–263 (Okt. 1932).

größere Teil dieser Familien die Gemeinschaft und den Bruderhof, und nur viel Schmach-, Schimpf- und unbegründete Nachreden blieben, wie es auch in früheren Zeiten der Gemein in Mähren und auch nachher in Rußland einigemal ergangen ist, wie in diesem Buch zu lesen ist.

Zur selben Zeit wanderten auch die beiden Lehrer Michael Stahl und Martin Waldner mit einigen anderen von Huttertal nach Amerika aus. Michel Stahl schloß sich der Gemein des Darius Walther an; Martin Waldner dagegen kaufte sich in nächster Nähe ein Stück Land und lebte im Eigentum.

Anno 1877 machten sich Prediger Jakob Wipf und Prediger Davidl Peter Hofer mit einem aus dreizehn Familien bestehenden Völklein in Johannesruh auf und zogen nach Süddakota. Die Mehrzahl der Familien wünschten, die Gemeinschaft wieder aufzurichten. Nachdem sie alles verkauft hatten, kamen sie nach der langen Reise unter dem Schutz des allmächtigen Gottes am 7. Juli in Yankton an. Einige begaben sich zu Darius Walther, andere zu Michael Waldner; die meisten aber gründeten unter ihren zwei Predigern den dritten hutterischen Bruderhof in Süddakota, Old Elmspring in der Nähe von Parkston im Hutchinson County, der 5440 Acker Land umfaßt.

Die Nachkommen dieser Gruppe unterscheiden sich noch heute dadurch von den übrigen Hutterern, daß die Männer Knöpfe an ihren Röcken tragen, während die Nachkommen der anderen zwei Bruderhöfe Häkchen gebrauchen. Der Old-Elmspring-Bruderhof ist die Mutterkolonie der sog. Lehrerleut', so genannt, weil ihr erster Prediger, Jakob Wipf, in Rußland auf die „Hohe Schule" gegangen war und hernach dem Lehreramt vorstand; er hieß allgemein Jakob Lehrer.

Anno 1878 gründete die Bon-Homme-Gemein ihre erste Zweigkolonie, den Tripp-Bruderhof, ungefähr 36 Meilen nordwestlich von Bon Homme. Dieser Bruderhof hat auch Neuhof oder Neudorf geheißen.

In den ersten Jahren ihrer Existenzgründung erging es den Bruderhöfen — den Gemeinden also, die die Gütergemeinschaft pflegten — sehr kümmerlich. Sie hatten wahrlich schwer um ihren Unterhalt zu kämpfen. Um sich wenigstens mit dem Nötigsten versehen zu können, wandten sie sich deshalb zunächst an die Amana-Gemeinde in Jowa[1] um finanzielle Hilfe, die ihnen auch ausgiebig gewährt wurde. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Gruppen sind seitdem nicht mehr erloschen. Noch heute pflegen die hutterischen Brüder bei erster Gelegenheit die Amana-Gemeinde in Jowa zu besuchen.

Auch die Rappisten (auch Harmoniten, Harmonisten genannt)[2] müssen hier dankbaren Angedenkens erwähnt werden; denn unter ihrem damaligen Vorsteher, Jacob Henrici, wurde uns auf den Anspruch unserer Gemein vom 31. Mai 1875 hin bereitwilligst

[1] Westlich von Jowa City gelegen.

[2] Der Gründer dieser Gruppe, die in Gütergemeinschaft lebte, war Georg Rapp, der 1757 in Württemberg geboren war. Er gründete 1804 die Kolonie Harmony, 1814 die Kolonie Economy, beide in Pennsylvanien; vgl. K. Knortz, Die christlich-kommunistische Kolonie der Rappisten in Pennsylvanien, nebst neuen Nachrichten über Lenaus Aufenthalt unter den Rappisten (Leipzig, 1892); über die Rappisten auch in: Das Deutschtum der Vereinigten Staaten (Hamburg, 1898), S. 33–36, sowie in Bole, J. A., The Harmony Society: A Chapter in German American Culture History (Philadelphia, The Americana Germanica Press, 1904: Reprint from German American Annals XXI); auch in Polt, H. K, „The Rappists and New Harmony" in der American German Review X. 1: 17–20 (Oft. 1943).

eine Anleihe gewährt, der einige andere im Laufe der Zeit für unseren Mühlenbau folgten.[1] Nachdem uns der rappische Bruder Jonathan Lenz im September 1875 in Süddakota besucht hatte, unterhielten wir recht innige schriftliche und persönliche Beziehungen zu ihnen, die uns jahrelang mit Rat und Tat wiederholt beistanden und die uns durch ihren Rechtsbeirat, Judge Hice, in der Abfassung unserer gesetzlichen Gesellschaftsverfassung[2] behilflich waren. Auf die praktische Auswirkung dieses Freundschaftsverhältnisses kommt der Jahreseintrag für 1884 zu sprechen.

Anno 1880, an 9. September, ist Joseph Waldner auf dem Bon-Homme-Bruderhof in den Dienst des Evangeliums erwählt und darin bestätigt worden.

Anno 1884 verkauften die Brüder den Tripp-Bruderhof und zogen, neunzehn Familien und eine Witwe mit ihren drei Kindern, nach Pennsylvanien, wo sie am 1. Mai ankamen. Dort hatten sie 4 Meilen südöstlich von Tidioute im Warren County, 2–3 Meilen südlich vom Allegheny-Fluß, ein Stück Land zur Bearbeitung, das der rappischen Gemein gehörte. Im Spätjahr 1883 waren schon drei Familien nach dort übergesiedelt.

Das Stück Land, um alles zu sagen, bestand aus Gebirge und Waldung. Daselbst erbauten sie zwei große, hölzerne Häuser. Sie sahen aber bald ein, daß es da für sie schwer zu leben sein werde. Deshalb machten sie sich nach Verlauf von zwei Jahren auf und kamen wieder zurück nach Süddakota, wo sie am 2. Juli 1886 in Tyndale ankamen.[3]

[1] Vgl. den aufschlußreichen Artikel von Karl J. Arndt, „The Harmonists and the Hutterians" in der American German Review X. 6: 24–27 (Aug. 1944), in dem die Beziehungen zwischen den beiden Gruppen zum ersten Male näher beleuchtet werden. Die obige auszugsweise Darstellung fußt auf seinen dort veröffentlichen Forschungsergebnissen.

[2] Die rechtliche Verfassung des Bon-Homme-Bruderhofes befindet sich im Anhang der vorliegenden Ausgabe abgedruckt. — Vgl. The Aberdeen, S. D., American-News vom 12. März 1944 über die Tschetter-Kolonie, die sich um diese Zeit inkorporieren ließ. Da diese Zeitung nicht allzu leicht zugängig ist, mag die kurze Notiz hier folgen. Aus ihr geht hervor, daß auch heute noch dieselbe rechtliche Verfassung in allen hutterischen Gemeinden in Kraft ist:

"Pierre, S. D. — Articles incorporating the Tschetter Hutterian Brethren, Inc., of Menno were accepted by the Secretary of State's Office for filing, after they were referred to the Attorney General's Office.

The articles called for the establishment of a communal society headed by David Decker, President, north of Menno in Hutchinson County. Other directors include Michael Decker, Secretary-Treasurer; David Hofer, Vice-President; John Hofer and Jacob Wipf, Sr.

Persons may be elected to membership by a majority vote of members, and must deed all property to the association and agree to work for the communal, the articles said. Members may be expelled for violation of the agreement, or for misconduct, misfeasance or malfeasance. Expelled members shall have no claim upon property they turned over to the society.

Authorization for the establishment of such colonies is provided by chapter 11.12 of the 1939 code, a statute enacted by the 1935 legislature. The law provides that such associations, self-supporting through extensive and diversified farming, are not exempt from taxation. . . ."

[3] Daß die Rappisten (auch Harmonisten, Harmoniten genannt) nicht nur eine versuchsweise Ansiedlung von Hutterern beabsichtigten, führt die Studie von Karl J. Arndt, „The Harmonists and the Hutterians" in der American-German Review X. 6: 26–27 (Aug. 1944), aus; er schreibt:

The Harmony Society for some time had owned a great deal of land around Tidioute, Pennsylvania, the cradle of America's oil industry. Because they had been among the first in America to drill for oil in these rich fields, they had received many excellent

offers to sell this land. This the Harmonists persistently refused to do, because they were holding the land for a suitable group of Christian believers. In 1884 a tentative agreement was reached according to which the Hutterians were to move to this land, and Lenz even made several trips to Dakota to bring groups of the brethren to Tidioute.

In January, 1885, finally, the Harmonists proposed very definite conditions of transfer of the Tidioute lands to the Hutterians. They gave them very favorable terms for purchase and interest, but the entire agreement depended upon the actual removal of the entire Hutterian colony to these Harmony Society lands in Warren County, Pa. The entire group of Hutterians numbered about 130 at Bon Homme, S. D., and 250 elsewhere in Dakota. This offer was accepted, but it was never fully carried through. Apparently there was trouble about selling the Dakota lands and property, which prevented the Hutterians from moving their entire membership to the Harmony Society lands. This had been a part of the agreement. The Hutterians who reached Tidioute failed to reach financial independence, so that, at their request, the Harmony Society later sent all of them back to South Dakota.

Auf meine Anfrage bei dem Ältesten der hutterischen Schmiedeleut'-Gemeinde, Rev. Joseph Kleinsasser in Benard, Manitoba, Kanada, der als vierzehnjähriger Junge mit seinen Eltern und der übrigen hutterischen Übersiedlungsgruppe nach Tidioute, Pennsylvanien, gezogen war, warum sie Tidioute wieder verlassen hätten, teilte er mir heute als Fünfundsiebzigjähriger freundlichst mit: „Warum man wieder [aus Pennsylvanien nach Süddakota] zurückzog, weiß ich nicht. Ich hörte wohl öfter ein Gerede unter dem Volk, daß man auf die Verschreibung des Landes warte, welche die Rappischen verweigerten, wahrscheinlich, weil keine Anzahlung [unsererseits] am Land gemacht wurde. Die [in Süddakota] zurückgebliebene Gemeinde hätte wohl auch sollen nachkommen; aber anstatt nachzukommen, hörte man [in Pennsylvanien], daß sie noch Land dazukauften in Süddakota. So war auf ein Nachkommen nicht zu hoffen. Das war auch ein Teil die Ursach des Rückzugs. . .

Daß die rappischen Brüder unser Volk mit Geld unterstützt haben, hörte ich oft. Das Land und den Hof, den wir nahe bei Tripp in Süddakota eigneten, wurde zum guten Teil darum verkauft und der Hof dort aufgegeben, daß den rappischen Brüdern ihr Geld konnte zurückgegeben werden; ich hörte von 20 000. (Es war auch Wassermangel dort [bei Tripp]). Dazu schuldeten wir ihnen auch die Zinsen davon. Was ich aber hörte, so haben sie die Zinsen nachgelassen" (aus Rev. Kleinsassers Brief vom 27. Juni 1944).

Möglicherweise vermag die noch zu veröffentlichende Korrespondenz zwischen den Harmoniten und den Hutterern — Prof. Karl J. Arndt beabsichtigt, die Briefe herauszugeben —, Aufschluß über den Grund des Rückzugs zu geben. Sollten aber nicht die oben im Chroniktext erscheinenden Worte, „ein Stück Land, welches. . ., um alles zu sagen, aus Gebirge und Waldung besteht", den wahren Grund enthalten?

Wie bekannt, widmeten sich die Hutterer in Rußland hauptsächlich, in Süddakota ausschließlich der Landwirtschaft. Ihre landwirtschaftlichen Anforderungen zielten stets ab auf fruchtbaren Ackerboden, genügend Wasser für Vieh und Mensch und genug Waldung für Koch- und Heizzwecke (vgl. Zieglschmid, American-German Review VIII. 3: 23, Febr. 1942). Das Land der Rappisten entsprach wohl der letzten Anforderung, wohl auch der zweiten, nicht aber der ersten. Dazu waren die aus Rußland eingewanderten Hutterer durch die allerdings baumlose Steppe (vgl. C. H. Smith, The Story. . ., S. 398: a treeless steppe; S. 396: a fertile, treeless plain; A. Klaus, Unsere Kolonien, S. 81: an Waldung war auch nicht ein Busch vorhanden; u. v. a.) an Flachland gewöhnt, nicht aber an eine gebirgige Waldlandschaft, wie sie das Land um Tidioute darstellt. Kein Wunder deshalb, daß sich die nach Tidioute verpflanzten Hutterer dort nicht heimisch fühlen konnten. Sie waren außerdem wohl mit den für Steppen- und Prairielandwirtschaft gebräuchlichen Arbeitsmethoden gut vertraut; die mit einer Forstwirtschaft verbundene Landwirtschaft beanspruchte dagegen ganz andersartige Erfahrungen, als sie die nur auf Landwirtschaft eingestellten Hutterer besaßen. Deshalb sahen die Hutterer in Tidioute bald ein, „daß es da für sie schwer zu leben sein werde." Ihr Rückzug nach Süddakota war die konsequente Folgerung aus dieser Einsicht, wie ich meine.

Daß das Land „vier Meilen südöstlich von Tidioute" (also im Gebiet oder doch in der Nähe des Allegheny National Forest), auf dem sich die hutterischen Brüder ansiedelten, überhaupt für Landwirtschaft nicht ernstlich in Betracht kommen konnte, bezeugt die Beschreibung der Gegend, die sich in einer von R. L. Baker und Jacob Henrici herausgegebenen Broschüre

Samuel Kleinsasser, der auch in Pennsylvanien war, liegt daselbst begraben. Er war ein fleißiger, treuer Bruder der Gemein bis in seinen Tod im Jahre 1885. Er war der Vater des Predigers Joseph Kleinsasser. Samuel war 1813 noch in Wischink geboren, sechs Jahre vor der Auflösung der Gütergemeinschaft. Er lebte ein Jahr und fünf Tage in Pennsylvanien. Seines Alters war er 71 ½ Jahr.

Nach ihrer Rückkehr aus Pennsylvanien kauften die Brüder Anno 1886 ein Stück Land und gründeten den Milltown-Bruderhof am James River, ungefähr 10 Meilen vom Darius Walther. Dort kauften sie sich auch eine Wassermühle. Ihre Vorsteher waren Jakob Hofer und Jakob Waldner. Sie lebten dort in ziemlichem Wohlstand bis zum Jahre 1918, als, durch die Kriegswirren verursacht, ein Teil nach Kanada auszog; die übrigen verließen ihre Wohnstätte am 20. Dezember 1922, um ebenfalls nach Kanada überzusiedeln.

Bezüglich der persönlichen Ereignisse zwischen den Jahren 1875–1898 ist Folgendes zu bemerken.

Anno 1875 ist der Bruder Jakob Waldner in den Dienst des Evangeliums von der Gemein erwählt und in die Versuchung gestellt worden. Er wurde danach am 7. Juli 1877 auf dem Bon-Homme-Bruderhof bestätigt.

In den achtziger Jahren ist der Prediger Jörg Hofer auf dem Wolf-Creek-Bruderhof der Darius-Walther-Gemein im Herrn entschlafen.

Anno 1884 kauften die Brüder der Darius-Walther-Gemein einen Platz mit einer Wassermühle und etwas Land am James River im Yankton County. Sie kauften im Laufe der Zeit noch mehr Land darzu und gründeten einen Bruderhof mit Namen Jamesville.[1] Daselbst wohnten sie in ziemlichem Wohlstand bis zum Jahre 1918, als sie nach Kanada auswanderten.

befindet. (Statement, Affidavits and Letters: Economy, 29. April 1867; die gedruckte Schrift wurde mir durch die Freundlichkeit des Herrn Prof. Karl J. Arndt verbindlichst vermittelt; sie trägt weder Titel noch Ort oder Zeit des Verlags. Das eben erwähnte Datum ergibt sich aus der letzten Aussage der Schrift. Die Broschüre gibt die Geschichte des Landerwerbs und wurde veröffentlicht, um die Besitzurkunde gegen Wm. Daidson zu verteidigen.)

In der Broschüre heißt es: „Situated on the eastern side of the Allegheny River, and partly opposite Tidioute, in Warren County, Pennsylvania, there is a large body of land, consisting of eleven tracts, containing in all upward to twelve thousand acres, reaching down the river between seven or eight miles, the lower end reaching into Venango County (S. 1) . . . Three of the tracts are river tracts, and *eight are hill tracts.* No. 5277, the uppermost river tract, commencing about a mile above and extending down opposite Tidioute, was in 1852 divided into four pieces, viz.: (1) one hundred and twelve acres. . .; (2) 159 acres . . . were improved and considered the best part of the tract, as it was the only suitable place for depositing and rafting the timber of the best back tracts; (3) 600 acres. . .; (4) 600 acres had been stripped of all valuable timber, were rough, hilly and unimproved, and justly considered the refuse of the tract, but since 1861, have become the seat of the Economy oil wells" (S. 2). Anderes Land war *„rough, poor and scarcely suitable for cultivation"* (S. 3). On "tract 5206 (auf dem die Hutterer angesiedelt waren; noch heute spricht man von den dort befindlichen Häusern als den „russischen Häusern"!), which *was well timbered"*, a saw mill was built (S. 3).

Ein Briefkopf, wie mir Herr Prof. Arndt mitteilt, besagt: „Tidioute, Penna., May 8, 1885 — Hutterische Society — Operators of the Bruderhof Saw Mills and Dealers in Lumber — (an letzter Stelle:) Farmers and Stockraisers."

[1] George J. Zimmer, Huter's Religious Communism, beschreibt den Bruderhof Jamesville, wie er im Jahre 1912 bestand; teilweiser Abdruck davon in J. P. Johansen, Immigrant Settlements. . ., S. 35–37.

Prediger Michael Stahl wurde von Wolf Creek aus mit einigen Familien verordnet, den Hof zu besiedeln. Wegen Zwistigkeiten blieben sie nur bis zum 12. Februar 1889 darauf, um dann wieder zum Wolf-Creek-Bruderhof zurückzukehren, wo Prediger Michael Stahl der Gemein im Wort Gottes neben Darius Walter diente.

Anno 1889, den 13. Oktober, Sonntag Nacht um 12 Uhr, ist der Lehrer und Vorsteher der Gemein in Bon Homme, Michael Waldner, im Herrn entschlafen. Er war der Anfänger und Begründer der besagten Gemein gewesen. Seines Alters war er 56 Jahr, 8 Monat und 27 Tag. Im Dienst des Worts ist er gestanden 34 Jahr.

Vor seinem Ende hat er alle seine Kinder zu sich berufen und sie herzlich und väterlich vermahnet und von ihnen Urlaub genommen, unter anderem auch folgendes mit ihnen geredt:

Meine lieben Kinder! Fürchtet Gott und haltet ihn stets vor Augen und im Herzen! Seid treu und aufrichtig und lasset nichts Unbilliges von euch gesagt werden, sonder merket stets auf die Worte eures Vaters, die ich euch gesagt habe!

Lieben Kinder! Ich habe euch stets gesucht, euch dem Herrn zuzuführen. Ich bin euch mit gutem Exempel vorgangen. Darum hütet euch vor Streit und Uneinigkeit, welches ist eine Zerspaltung der Liebe. Erzeiget euch gehorsam gegen die, so über euch gesetzt sind; denn Ungehorsam ist eine Zauberei, Sünd usw.

Darnach hat er auch mit den ältesten Brüdern unter anderen Worten das Folgende geredt:

Lieben Brüder! Ich weiß nichts Anders, denn daß ich allezeit begehrt habe, Gott zu fürchten und der Gemein treulich zu dienen, also daß ich mein Gewissen aller Sünden halben frei weiß, ohne* allein, daß ich mich meiner Schwachheit halben allezeit zu beklagen gehabt, wie auch andere. Doch habe ich sonst ein gutes Gewissen; ich habe allezeit begehrt, Gott zu fürchten und treulich und billig zu handeln.

Nun aber, weil ich achte, daß ich meinen Lauf vollendt möcht haben und mich der Herr von hinnen fodern wird, so ist das meine Bitte an euch, lieben Brüder.

Ihr wollet euch die Gemein treulich lassen befohlen sein und sehet, daß sie wohl versorget werde. Und sonderlich wollet ihr euch der Notdürftigen, der Jungen, Witwen und Waiselein lassen befohlen sein. Und nachdem der Gottlosen viel um uns her sein, so wollet ihr schauen, daß ihr euch nicht zuviel mit ihnen einlasset oder zu weich werdet, sonder das billig und recht behaltet.

Hab ich euch etwa jemand betrübet oder bekümmert, so bitt ich, ihr wollet mirs vergeben; denn oft hat sich Red um Red zugetragen, und was ich darinnen gehandelt, habe ich aus göttlichem Eifer getan und herzlich gut gemeint.

Lieben Brüder! Ich bitte euch fleißig, daß ihr euch vor Uneinigkeit hüten wöllet; denn was für ein schrecklicher Kummer daraus entsteht, das könnt ihr euch wohl gedenken, und wieviel Witwen und Waislein dadurch in großen Jammer kommen.

Sehet zu, daß ihr steif bei den alten Ordnungen der Gemein bleibet und darob haltet, die Markstein nicht verrücket. Haltet steif an der Gemeinschaft, welches die Anrichtung des Heiligen Geistes ist. Und wehret dem Geiz und Eigennutz, so fast* ihr könnt und mögt.

Ich mag schier nicht mehr reden, denn ich sehr schwach bin, aber in guter Zuversicht, der Herr wird seine Gemein nicht verlassen, sonder dieselbe treulich versehen und euch

einen anderen Hirten erwecken, damit ihr auch versorget seid. Allein, wollet euch mit der Lehr treulich annehmen und dem Volk ein gutes Vorbild sein; so wird euch der Herr seinen Segen und seine Kraft dazu geben.

Gedenket auch daran, wenn nach meinem Abschied jemand wollte sagen, ich hätte viel verheißen, diese und jene Freiheit zu geben, so habe ich es aber nicht getan; ich habe treulich mit Rat gehandlet.

Danach tät* er seine Hände zusammen, hob sich empor und sprach: Herr, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Indem wir alle um das Bett standen und weineten, da sprach er: Liebe Kinder, weinet nicht meinethalben. Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halben. Ich will ruhig und sanft in die ewige Ruhe entschlafen.

Er erzählte auch vor seinem Ende: Es kam im Traum ein Mann zu ihm; der fragte ihn, woher er diese Schlangen- und Hundebiß hätte. Ach mein Gott, sprach er, ein Prediger muß viel leiden, daß es nicht auszusprechen ist; auch ich habe sehr viel leiden müssen. Ja, zu erbarmen ist ein solcher, der an Statt Christi dienen muß. Sie werden nicht umsonst verglichen einem Knüppel, den man vor die Hunde wirft, daß sie hineinbeißen; sind doch Gesalbte des Herren und dienen an Christi Statt.

Und ist also sanft und vernünftig im Herren und in die ewige Ruh entschlafen. Seine letzte Predig* war Jeremia, das 13. Kapitel: Folget, loset,* seid nicht stolz; denn der Herr hat es selber geredet.

Er war ein freundlicher, bescheidener und sehr mitleidvoller Bruder und war allezeit bereit mit Rat und Tat, den Dürftigen beizustehen, die sich in ihrer Not zu ihm wendeten; er hat keinen trostlos abgewiesen.

Er erzählte auch oft, daß ihn der Herr vor seiner Bekehrung in eine schwere Krankheit fallen ließ, so daß er lag wie ein Toter und ward entzückt und sahe und hörte unaussprechliche Dinge, sahe Himmel und Höll, auch die Verdammten.

Er erhielt auch vom Herren selbst den Befehl, in die Gemein zu gehen, welchem Befehl, als ihm der Herr wieder die Gesundheit schenkte, er auch treulich nachkam und mit dem Bruder Jakob Hofer eine Gemein nach dem Vorbild der ersten Kirchen* zu Jerusalem und unserer gottseligen Vorväter mit Gottes Hilf und Beistand gründete, wie oben in diesem Buch geschrieben steht.

Anno 1891 fing die Gemein von Old Elmspring auch an, eine Tochtergemein namens Rockport 6 Meilen nördlich von der Mutterkolonie zu gründen, wo sie schon 1878 eine Wassermühle gebaut hatten, die sie von zwei Familien hatten verwalten lassen. Ihr Landbesitz betrug damals 1 120 Acker; doch erweiterte er sich im Laufe der Zeit auf 5 440 Acker. Ihre Vorsteher waren Jakob Wipf und Johann Kleinsasser. Dieser Hof liegt fünf Meilen südlich der Stadt Alexander.

Anno 1891, am 5. April, ist der Bruder Joseph Wipf in den Dienst des Evangeliums von der Gemein erwählt und in die Versuchung gestellt worden. Er wurde hernach auf dem Bon-Homme-Bruderhof bestätiget.

Anno 1892 ist der Bruder Johann Enz in den Dienst des Evangeliums von der Gemein erwählet und in die Versuchung gestellt worden. Er wurde hernach auch bestätigt in der Gemein zu Old Elmspring.

Im Jahre 1894, den 1. August, verließ Joseph Waldner die Gemeinde bei

Milltown im Hutchinson County, Süddakota, und begab sich ins Eigentum. Dieser Joseph Waldner, insgemein Fritz Joseph genannt, war vor seinem Weggang 6 Jahre lang Haushalter der Milltown-Gemeinde gewesen, zu welchem Amt er im Frühjahr 1888 erwählt worden war und welchen Dienst er mit wenig Ehre 6 Jahre lang versehen hatte. Zwei seiner verheirateten Söhne hatten mit ihren Familien die Gemeinde schon zwei Monate vorher verlassen.

Die Ursache ihres Abweichens schien anfangs etwas verdeckt und nicht genau bekannt. Aber aus ihren Handlungen und Worten wußte man, daß es am meisten die Geldgier, die Begierde, schnell reich zu werden, war; denn vor ihrem Weggehen beschäftigten sie sich viel mit einer vermeintlichen Erfindung für eine Dampfmaschine, wodurch sie hofften, viel Geld zu erlangen und bald reich zu werden. Es gelang ihnen aber nicht.

Darneben trieben sie auch einen geheimen Briefwechsel wegen einer alten Erbschaft. So war denn vor vielen und langen Jahren, Anno 1793, eine Frau mit ihrem Töchterlein aus Danzig in Preußen zur Gemein gekommen und hatte sich uns angeschlossen. Diese Frau soll die hinterlassene Witwe eines reichen Edelmanns in Danzig gewesen sein. Das Töchterlein erwuchs in der Gemeinde, und als es zu Jahren gekommen war, wurde sie auch getauft. Hernach wurde sie mit einem Sohn des Johannes Waldner, des Ältesten der Gemein, verehelicht. Und weil obgemeldter Joseph Waldner ein Enkel von diesem Töchterlein war, so vermeinten er und seine beiden Söhne, sie könnten einen Teil von des Edelmanns Gut noch nachträglich ererben. Diesen Briefwechsel trieben sie auch eine Zeitlang nach ihrem Weggehen, haben aber nichts erlangen können. Ihre Hoffnung, bald reich zu werden, schlug ihnen ganz fehl.

Anno 1894 ist der liebe Bruder Michael Wurz im Herrn entschlafen. Er hat sich sehr gesehnet in seiner Krankheit, daß die Stunde doch möchte kommen, daß er aus diesem betrübten Leben möchte* gehen.

Er war auch einer von den ersten, welche mit Michael Waldner in die Gemeinschaft gangen waren. Er war ein brauchsamer und sehr fleißiger Bruder. Als Weinzedel* hat er viele Jahre mit Ehren der Gemein vorgestanden. Seines Alters war er 49 Jahr.

Anno 1896 ist der Prediger Johann Waldner von Jamesville aus der Gemein weggangen und hat sich wieder ins Eigentum begeben.

Anno 1896, den 6. Juni, ist der liebe und getreue Bruder Jakob Wipf, seines Alters ungefähr bei 57 Jahr, im Herrn entschlafen. Er war Lehrer und Prediger im Rockport-Bruderhof gewesen. Er war ein gelehrter Mann. Wenn jemand seine Redensarten will hören, so lese er die Predigt über Apostelgeschichte 1, die er meistenteils gestellet. Im Dienst des Worts ist er gestanden 39 Jahr. Sein Leben führte er ehrbar, so daß seine Kinder und Freunde gute Exempel von ihm zu lernen haben.

Anno 1897, den 16. August, ist der liebe und getreue Bruder, Diener des Worts, Jakob Waldner, auch Vorsteher der Gemein zu Milltown, mit friedlichem Herzen im Herren entschlafen. Er war ein frommer, eifriger und sehr gewissenhafter Bruder. Er war auch einer von den ersten, welche mit Michael Waldner und Jakob Hofer die damals verfallene Gütergemeinschaft mit Gottes Hilf wieder auferbauten und aufrichteten. Er hat auch auf seinem Todbette die Treuheit hoch gerühmet, daß sie sicherlich belohnet wird werden. Seines Alters war er ungefähr 58 Jahr.

Nach dem Abscheiden des Bruders Jakob Waldner wurde nicht lange darauf von der ganzen Gemein ein Diener des Worts erwählt. Es traf den Bruder Joseph Hofer.

Er wurde noch 1897 von der Gemein in die Versuchung gestellt und nach Milltown geordnet. Am 11. November 1900 wurde er von der Milltown-Gemeinde bestätigt.

Nun ist die Hutterische Gemein in den sechs gemeldten Bruderhöfen (1897) zu einem großen Volk herangewachsen in der Gemeinschaft, wiewohl sie klein anfing, wie oben vermeldet: in Hutterdorf nämlich durch Michael Waldner und Jakob Hofer und durch Darius Walther und Jörg Hofer. Und alleweg* hat das Wort Gottes einen kleinen Anfang gehabt, wie auch Christus in einem Gleichnis sagt (Matth. 13, V. 13): Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf einen Acker, welches das kleinste ist unter allen Samen. Wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.

Möge der Herr, ja, unser Gott, es geben, daß es möchte gemehret werden von recht eifrigen, frommen Seelen, die Lust und Lieb zu diesem Werk der Gemeinschaft haben und zeigen!

Der Gemein Gewerb besteht aus Ackerbau, Schaf-, Vieh- und Schweinzucht. Wir haben fünf Quetsch-Wassermühlen (roller-mills), betreiben darneben auch Handwerk, als Schmieden-, Tischlerei-, Schuster-, Gerber-, Drechsler- und Buchbinderhandwerk, meistenteils aber nur für unseren eigenen Gebrauch.

Anno 1898, am 26. Juni, ist der Bruder Elias Walter Jr. in den Dienst des Evangeliums von der Jamesville-Gemein erwählt und in die Versuchung gestellt worden. Er ist hernach am 16. Juni 1900 auf dem Dominion-City-Bruderhof bestätiget worden.

Als im Jahre 1898 der Spanisch-Amerikanische Krieg ausbrach, erkannten die Brüder der Darius-Gemein, daß es wünschenswert sei, einen Bruderhof unter der englischen Regierung in Kanada zu gründen. Nachdem auf verschiedenen Reisen das Land besehen und auch die nötige Erkundigung eingezogen worden war und die Beamten der Einwanderungsbehörde die Brüder willkommen hießen, wurde 1899 ein Hof in der Nähe von Dominion City in Manitoba angelegt. Der neue Hof wurde vom Wolf-Creek- und Jamesville-Bruderhof aus besiedelt und mit zwei Dienern des Worts, Christian Waldner Sr. aus der Wolf-Creek-Gemein und Elias Walter Jr. vom Jamesville-Bruderhof, geistlich versehen. (Elias Walter Jr. war 1898 auf dem Jamesville-Bruderhof zum Prediger erwählt und in die Versuchung gestellt worden, Christian Waldner Sr. ein Jahr darauf, 1899, auf dem Wolf-Creek-Bruderhof. Zu Osten 1900 wurde dann Elias Walter Jr. durch Darius Walter zuerst bestätigt, danach Christian Waldner Sr.) Auf dem gekauften Stück Land, das sich etwa 10 Meilen nördlich der Grenze befand, wurden zunächst zwei Häuser mit je acht Stuben gebaut, ebenso die nötigen Stallungen und eine Dampfmühle. Dort wohnten sie aber nur bis 1904/05. Es wollten sich nämlich die Brüder zu dieser neuen Ansiedlung nicht schicken, da der Hof zu weit von den anderen Gemeinen entfernt lag. Sie trachteten immerzu, wie sie zu den anderen Gemeinden wieder zurückkommen könnten. So ist z. B. schon im zweiten Jahr, 1901, die Witwe Sarah Tschetter mit ihren Kindern auf den Tschetter-Bruderhof in Süddakota, der 1890 gegründet worden war, zurückgekehrt. Als dann im Jahre 1904 von den Brüdern des Wolf Creek-Bruderhofes ein neues Stück Land im Spink County in Süddakota gekauft wurde, entschlossen sich die Brüder in Dominion City, ihr dortiges Anwesen zu verkaufen und sich etwa 16 Meilen südlich vom Spink-County-Bruderhof im Beadle County auf einem neuen Hof niederzulassen. Prediger Christian

Waldner d. Ä. zog deshalb im Februar 1905 mit noch drei Familien dahin. Danach wurden noch einige Familien der Wolf Creek-Gemein zu ihnen geordnet, und im Dezember 1905 kamen die letzten Brüder aus Dominion City nach Süddakota zurück.

Weil aber die Brüder des Spink-County-Bruderhofes keinen Diener des Worts hatten, wurde allgemein erkannt, Prediger Elias Walter Jr. auf den Spink-County-Bruderhof zu verordnen, während man die aus Kanada zurückgekehrten Brüder auf die beiden Bruderhöfe im Spink County und im Beadle County (Lake-Byron-Bruderhof) verteilte.

Etwa Anno 1899 wurde Christian Waldner Sr. zum Dienst des Worts auf dem Bruderhof zu Wolf Creek erwählt und in die Versuchung gestellt.[1]

Anno 1900, den 29. Dezember, ist der liebe und getreue Bruder Michael Stahl auf dem Tschetter-Bruderhof im Herrn entschlafen. Am 18. Mai 1865 zum Diener des Worts erwählt, ist er ungefähr 36 Jahr in diesem Dienst gestanden. Als Ältester hat er seit dem 21. Oktober 1867 in der Kolonie Huttertal in Rußland im Eigentum gedient. 1876 ist er ausgewandert von Rußland nach Amerika mit Prediger Martin Waldner samt etlichen Familien. Er hat sich gleich das erste Jahr in Amerika der Gütergemeinschaft angeschlossen im Wolf-Creek-Bruderhof, wo Darius Walter Vorsteher war. Gestorben ist er in der Tschetter-Kolonie. Er hat stets redlich gekämpft bis an sein Ende; er ließ sich brauchen und ordnen, wie es die Not erfoderte.

Anno 1901, den 15. April, ist der liebe und getreue Bruder Jakob Hofer, ein Diener des Worts des Herrn, im Milltown-Bruderhof im Herrn entschlafen. Er hat dem Herrn seiner Gemein nach seinem Vermögen treulich gedient. Er war ein Anfänger der Gemeinschaft und ein eifriger Bekenner dieses Prinzips bis in seinen Tod. Eigentum und Eigennutz waren ihm verhaßt. Obwohl er auch Schwachheiten an sich hatte, so war er doch einer der Aufrichtigsten zu seiner Zeit. Er hielt fest an den alten Ordnungen und Markstein der Gemein.

Anno 1903, den 17. Juli, ist der liebe und getreue Bruder, Diener des Worts und Vorsteher oder Älteste, Darius Walter, im Herrn entschlafen; seines Alters war er 68 Jahr und 6 Monat. Er war am 6. Januar 1835 in Raditschewa geboren. Der Gemein im Dienst des Worts ist er gestanden ungefähr 45 Jahr. Seine Reden hat er sehr bedachtsam geführt, doch ist er daneben in mancherlei Kampf gekommen. Seine Gesinnung und Bestrebung war die Gemeinschaft bis in Tod, und er war ein guter Ratgeber, seiner Gemeinde zur Ehre. Gestorben ist er im Wolf-Creek-Bruderhof, den er auch angefangen und geplant hatte. Seine Gemein hat nach ihm den Namen, die Darius-Gemein oder die Dariusleut', bis auf den heutigen Tag.

*

Im Laufe der Jahre ruhte der Segen Gottes auf uns: die Gemeinden wuchsen an Größe der Mitgliederzahl und des Landbesitzes und vermehrten sich durch ihre Töchterkolonien. So konnten im Jahre 1890 der Tschetter- und 1900 der Maxwell-Bruderhof, 1905 der Huron- (oder Lake-Byron-), 1906 der Rosedale- und 1911 der New-Elmspring-Bruderhof gegründet werden. Zwischen 1900 und 1915 kamen noch der Richard-,

[1] Bis hierher führen die Einträge der „Fortsetzung" des Klein-Geschichtsbuches durch Peter Janzen, den letzten hutterischen Schreiber daran. Es wurde jedoch sein Material erweitert auf Grund der schriftlichen Mitteilungen des Predigers John M. Wurz vom Wilson-Bruderhof zu Lethbridge, Alta., besonders über die Geschichte der Darius-Gemeinde.

James-Valley-, Millford- und der Frankfort-Bruderhof dazu, so daß bis zum Eintritt der Vereinigten Staaten in den Ersten Weltkrieg nicht weniger als 17 Bruderhöfe in Süddakota in der christlichen Gemeinschaft lebten.

Hatte die Bevölkerungszahl im ersten Jahr unserer Einwanderung, 1874, einige hundert Seelen betragen, so war sie im Jahre 1917 bis auf ungefähr 2000 angewachsen, was also einer Zunahme von rund 1750 Seelen in 43 Jahren entspricht. Zieht man davon die etwa 100 Zugewanderten des Jahres 1877 ab, so verblieben trotzdem noch 1650 Seelen als natürlicher Zuwachs übrig. Bis zum Jahre 1942 vermehrten sich dann unsere Gemeindemitglieder auf über 6022, die auf wenigstens 57 Bruderhöfen wohnen.[1]

[1] Diese Zahl schließt ein die Sociedad Fraternal Hutteriana in Primavera, Alto Paraguay, Südamerika (vgl. hierzu meine Studie „The Hutterians on the American Continent" [American-German Review IV. 3, Febr. 1942]) sowie wenigstens zwei Kolonien, die 1944 in Süddakota gegründet wurden: Frankfort (Spink County) und Rosedale (bei Alexandria). Mittlerweile sind noch einige andere Bruderhöfe dazugekommen, wie die folgenden Skizzen im Text angeben.

Über die Hutterer in Paraguay sind bisher wenigstens zwei Artikel erschienen, die hier erwähnt werden mögen: M. Cody, „Refuge in the Chaco" in Inter-American II: 10–13, bes. S. 13 (Juli 1943); R. H. Sharp, „Tropical Plymouth Rock" im Christian Science Monitor XXXIII, Nr. 235, Sept. 2, 1941, in der Spalte The Wide Horizon (auf der Leitartikelseite); einen kurzen Auszug daraus bringt Scholastic: The American High School Weekly XXXIX. 4: 15 (Okt. 6, 1941) unter dem Titel „Pilgrims in Paraguay".

Vermerkt sei hier auch, daß sich in England wieder ein Bruderhof befindet, der Wheathill-Bruderhof. Aus einer Broschüre, die mir durch die Freundlichkeit von Frau Margaret Doty, Batavia, Illinois, zugeschickt wurde, sei der folgende verdeutschte Auszug wiedergegeben:

„Der Wheathill-Bruderhof,
Bromden Farm,
Burwarton, Bridgnorth,
Shropshire, England.

Im Jahre 1920 hatte Dr. Eberhard Arnold begonnen, mit einer Gruppe von gleichgesinnten Leuten in Gütergemeinschaft zu leben. Etwa acht Jahre darnach kamen sie in Fühlungnahme mit den in den Vereinigten Staaten lebenden Hutterern. Dr. Arnold besuchte sie 1930 mit dem Ergebnis, daß die in Deutschland lebende Arnoldgruppe sich mit den Hutterern im Geiste vereinigte und deren Namen annahm. Im Jahre 1937 mußten sie den Rhön-Bruderhof bei Fulda verlassen und fanden in Wiltshire in England ein neues Heim, das sie Cotswold-Bruderhof nannten. Daneben bestand ein von den deutschen Flüchtlingen gegründeter Bruderhof in Liechtenstein [östlich an die Schweiz angrenzend], doch mußte dieser Bruderhof aus wirtschaftlichen Gründen aufgelöst werden, und die Liechtensteiner Brüder zogen ebenfalls nach England auf den Cotswold-Bruderhof. Hier nahm die Brüderschaft an Anzahl und innerer Stärke zu, so daß 1939 ein zweiter Bruderhof, der Oakfey-Hof in Wiltshire gegründet werden konnte. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mußten die zwei Gruppen von über 340 Seelen nach Paraguay in Südamerika auswandern, wo sie noch heute ihres Glaubens leben.

Zur Zeit der Auswanderung aus England im Jahre 1940 wurden drei Brüder in England zurückgelassen, um das Geschäftliche zu schlichten und danach nach Paraguay nachzukommen Da aber das Verlangen nach brüderlichem Leben unter den Engländern wie seinerzeit, 1920, in Deutschland vorhanden war, wurden die drei Brüder veranlaßt, in England zu bleiben, wo sie mit ihrer neuen Gruppe 1942 eine Farm in den Shropshire-Bergen kauften und sie seitdem als den Wheathill-Bruderhof bewirtschaften.

Der Wheathill-Bruderhof liegt 1000 Fuß hoch in den Clee-Hügeln, umfaßt 350 Acker und wird von ungefähr 90 Seelen bewohnt, die sich der Milchwirtschaft, Geflügel- und Bienenzucht widmen. Ihr Prediger Charles Headland ist gleichzeitig ihr Vorsteher.

Über das rasche Wachstum der Bruderhöfe gibt die folgende statistische Skizze[1] Aufschluß:

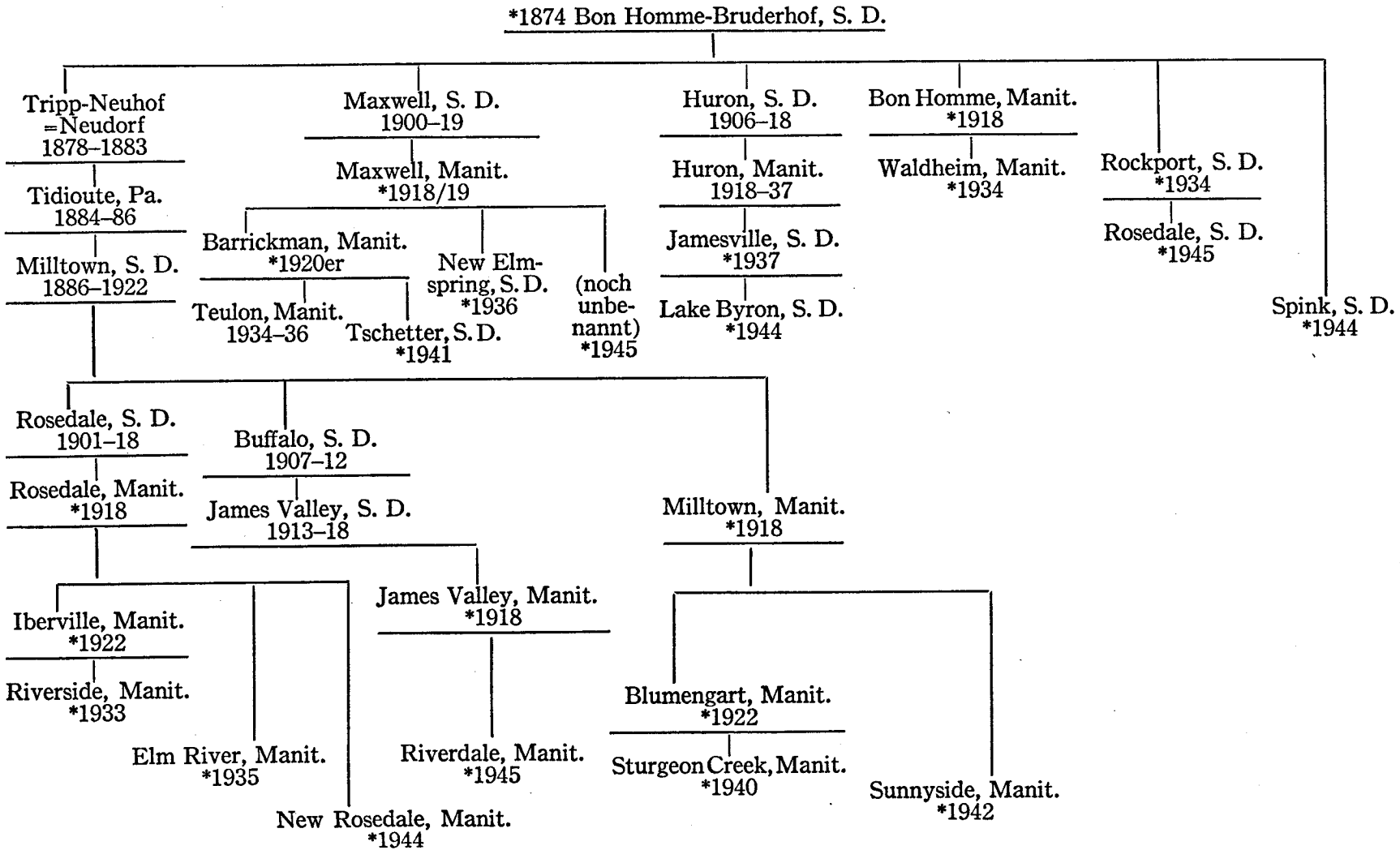
Jahr	Anzahl der Bruderhöfe	Seelenzahl
1874		
1878	3	[?]
1900	10	1000
1915	17[2]	1700
1926	29	3000
1944	57	6200
1947	64	7400

Wie sehr sich die Einzelgemeinden verzweigen und verästeln, mögen die folgenden zwei Skizzen veranschaulichen, die die gegenwärtigen Töchtergemeinden des Bon-Homme-Mutterbruderhofes der Schmiedeleut' und des Wolf-Creek-Mutterbruderhofes der Dariusleut' aufzeigen.

[1] Vgl. D. E. Harder, The Huterian Church, S. 113, sowie Zieglschmid, American-German Review IV: 24 (Febr. 1942).

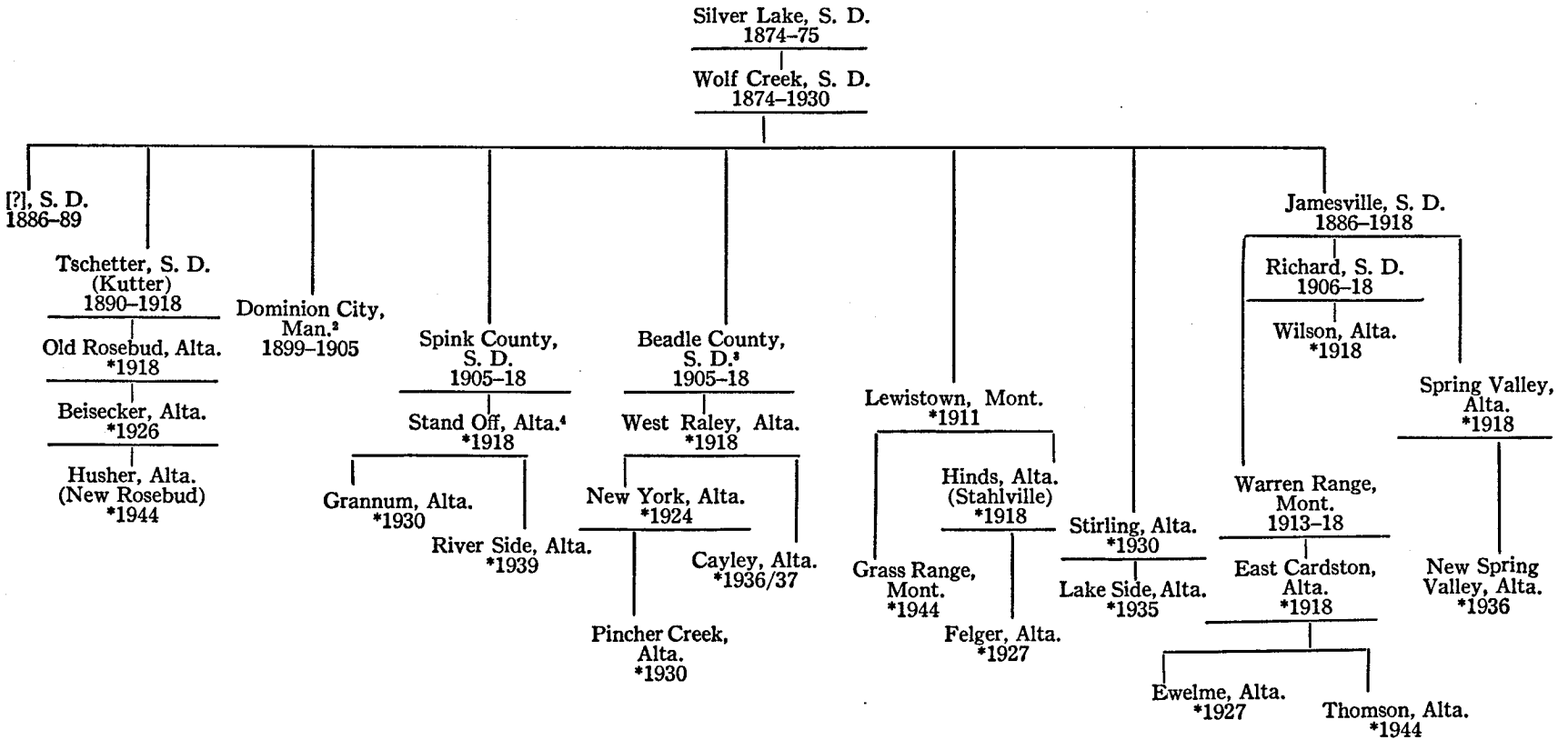
[2] Nach Christian Waldners Abschrift bestanden im Jahre 1916 die folgenden 17 Bruderhöfe: „Die Prediger, die diesen Gemeinden fürstunden, waren Michael Waldner im Bon-Homme-Bruderhof am Missouri, Jakob Wurz im Jamesville-Bruderhof im Yankton County, Joseph Wipf im Maxwell-Bruderhof im Hudson County, Josua Hofer im Wolf-Creek-Bruderhof im Hutchinson Co., Joseph Kleinsasser im Milltown-Bruderhof im Hutchinson Co., Paul Stahl in der Tschetter-Kolonie im Hutchinson Co., Johann Entz im Alt-Elmspring-Bruderhof im Hanson Co., David Hofer im Rockport-Bruderhof im Hanson Co., Paul Groß im Rosedale-Bruderhof im Hanson Co., Elias Walter d. Ä. im Richards-Bruderhof im Sandburn Co., David Hofer von Milltown im James-River-Bruderhof im Beadle Co., Joseph Waldner im Mieter-Bruderhof im Beadle Co., Christian Waldner im Lake-Byron-Bruderhof im Beadle Co., Johann Kleinsasser im Millford-Bruderhof im Beadle Co., Elias Walter d. J. im Spink-County-Bruderhof und zwei neu angesiedelte Bruderhöf in Montana, 900 Meilen entfernt, wo David Hofer und Jakob Stahl Prediger waren."

Die Bruderhöfe der Schmiedeleut[1]



[1] Die Namen beziehen sich nur auf die Bruderhöfe, nicht auf die Ortschaften, in deren Nähe die Höfe liegen. — Das Material für diese Skizze gaben mir mündlich der Prediger Michael Waldner und sein Sohn, Jakob Waldner, des Bon-Homme-Bruderhofes zu Tabor, S. D.

Die Bruderhöfe der Dariusleut[1]



[1] Die Tatsachen für diese Skizze wurden mir hilfsbereiterweise von Prediger John M. Wurz, Ältester der Dariusleut', Wilson-Siding-Bruderhof, Lethbridge, Alberta, unterbreitet.

[2] Der Dominion-City-Bruderhof wurde von Wolf Creek und Jamesville aus besiedelt. Ihre Prediger in Kanada waren Christian Waldner Sr. und Elias Walter Jr.

[3] Der Beadle-County-Bruderhof wurde von den aus dem Dominion-City-Bruderhof zurückgekehrten Familien unter Prediger Christian Waldner Sr. im Februar 1905 besiedelt. Dazu gesellten sich noch einige Familien aus dem Wolf-Creek-Bruderhof. Im Dezember 1905 kamen dann die letzten Brüder aus Dominion City hinzu. Prediger Elias Walter Jr. wurde nach dem Spink-County-Bruderhof verordnet.

[4] Der Spink-County-Bruderhof wanderte als erste hutterische Gemeinde im Jahre 1918 unter der Führung von Elias Walter Jr. nach Kanada aus. Somit ist der Stand-Off-Bruderhof der älteste (und, nebenbei bemerkt, auch der größte und landreichste) Hof. Der Älteste Elias Walter hatte Michael Tschetter zum Gehilfen. Als die Stand-Off-Gemeinde dann 1930 einen Zweigbruderhof, Granum, gründete und Michael Tschetter mit 70 Seelen daraufzog, wurde dem Ältesten Elias Walter Jr. der Prediger Lorenz Tschetter zugeordnet.

Im Ersten Weltkrieg

II. Im Ersten Weltkrieg

Im Laufe der Zeit bahnte sich ein freundliches Verhältnis zwischen den Hutterern und den Nachbarn auf den umliegenden Farmen und Ortschaften an. Wie ja auch heute wieder, so wurden die reparaturbedürftigen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte zum Ausbessern zu uns gebracht. Der Ruf der hutterischen Handwerker zeichnete sich durch gediegene Arbeit und mäßige Preise aus, was die damaligen Umwohner, wie es schien, wohl zu schätzen wußten.[1] Anders sollte sich jedoch das Verhältnis zur Zeit des Ersten Weltkriegs gestalten.

Durch Hetzpropaganda wurden die Leidenschaften schon vor Kriegseintritt auch im Mittleren Westen der Vereinigten Staaten aufgepeitscht. Niederträchtige Gerüchte wurden über die hutterischen Brüder verbreitet, indem man sie anklagte, russische Bolschewisten oder Pro-Deutsche zu sein, die als womögliche Saboteure der amerikanischen Regierung oder als Verräter militärischer Geheimnisse im Dienste ausländischer Mächte überwacht zu werden verdienten.

Nachdem der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg wahrscheinlich wurde, vermehrten sich die Gerüchte. Die Folge davon war, daß den Brüdern überall mit Feindseligkeit und Mißtrauen begegnet wurde. Die vorher gepflogenen freundschaftlichen Verbindungen zwischen ihnen und den Nachbarn wurden von den Nachbarn kurz abgebrochen.

Am 6. April 1917 erklärten die Vereinigten Staaten den Krieg gegen die Zentralmächte. Bald darauf wurden von den Kanzeln Propagandapredigten losgelassen, deren Inhalt den Predigern eingegeben wurde von dem Federal Council of the Churches of Christ in America, dem willigen Organ, durch das das Kriegsdepartment in Washington indirekt großen Einfluß auf die Masse des Volkes gewann.

Kurz danach begann man, Kriegsanleihen beim amerikanischen Volk aufzunehmen, Rote-Kreuz-Hilfe zu veranstalten und Stellungsbefehle durch die Militärbehörden zu erlassen. Übernacht wurden die „feigen Ausländer" (yellow foreigners) in der Meinung der Überpatrioten zu „Verrätern an Gott und Vaterland" (traitors to God and country). Von der Ausbreitung von Gerüchten ging man jetzt zu offenen Feindseligkeiten über.

Zunächst wurde ein immer größerer Druck wegen des Kriegsgelds auf uns ausgeübt. Wir hielten jedoch in unseren religiösen Grundsätzen stand, wie es unsere Vorväter auch getan. Wir weigerten uns gewissenshalber, Kriegsanleihen zu zeichnen oder ans Rote Kreuz Beiträge zu entrichten; denn falls wir dies getan, hätten wir den Krieg unterstützt; und die militärdienstpflichtigen jungen Brüder erklärten fest und bestimmt, daß sie keinerlei Kriegsdienste leisten würden. Da brach der aufgespeicherte Haß, die Intoleranz und die Massenhysterie wie ein Wirbelwind los.

Unsere jungen Brüder verfügten sich auf den Ruf der Regierung in die verschiedenen Militärlager. Hier trieb man allerlei Lächerlichkeiten mit ihnen, indem man ihnen

[1] Über die Beurteilung der Hutterer durch ihre Nachbarn vgl. D. E. Harder, The Huterian Church S. 86, 91; Gertrude Young in South Dakota Historical Collections X: 470–506.

Haar und Bart abschnitt, ihnen ins Gesicht spie und sie den rohen, brutalen Gewalttätigkeiten und dem indezenten Treiben des bestialischen, gewissenlosen Haufens aussetzte.

Als unsere jungen Brüder auf diese Weise eingezogen worden waren, reichten 1917 alle hutterischen Gemeinden ein gemeinsames Gesuch an den Präsidenten Woodrow Wilson ein, um ihn mit unseren religiösen Prinzipien bekannt zu machen und dadurch die Befreiung vom Militärdienst für unsere jungen Brüder zu erwirken. Das Gesuch lautete folgendermaßen:

Eine Bittschrift.

An den achtbaren Woodrow Wilson,
Präsidenten der Vereinigten Staaten,
Washington, D. C.

Unser geehrter Präsident!

Wir, die Hutterischen Brüder, auch als Bruderhof oder kommunistische Mennoniten bekannt, etwa zweitausend Seelen an der Zahl in achtzehn Gemeinden in Süddakota und Montana wohnhaft, als Kirche organisiert seit dem Jahr 1533, wenden uns hiermit an Sie, Herr Präsident, und all Ihre Gehilfen, um in Kürze ihnen unsre Grundsätze und Überzeugungen mit Bezug auf Militärdienst vorzulegen. Da wir nur einfache Leute sind und ungeschult in den Wegen der Welt, bitten wir um Nachsicht, wenn dieser Brief nicht die gebührende Form aufweist.

Die Grundsätze unsres Glaubens, was das praktische Leben anbetrifft, sind Gütergemeinschaft und Wehrlosigkeit. Unser gemeinschaftliches Leben beruht auf dem Grundsatz, „Was mein ist, das ist dein," oder in andern Worten, auf Bruderliebe und demütigem, christlichem Dienst nach Ap.-Gesch. 2, 44 und 45: „Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nachdem jedermann not war." Daher unterscheiden wir uns grundsätzlich von den nicht-christlichen kommunistischen Systemen mit ihrem Grundsatz: „Was dein ist, das ist mein." Wir glauben, das gemeinschaftliche Leben, das nicht auf der christlichen Liebe beruht, wird immer ein Fehlschlag sein. Unsre Bestrebungen sind gänzlich religiöser Art, und wir wissen, daß nur wenige willens sind, unsern Glauben anzunehmen und mit Selbstverleugnung Gott und einander im gemeinschaftlichen Leben zu dienen, wie wir es tun.

Wir halten uns frei von politischen Umtrieben, erkennen aber die Obrigkeit an als von Gott verordnet. Wir ehren unsre Regierung, und in unsern täglichen Abend-Betstunden, die von allen Mitgliedern besucht werden, sowie in unsern sonntäglichen Gottesdiensten beten wir für unsre Obrigkeit. Wir haben immer unsre Steuern auf Land und Personal-Eigentum willigli bezahlt, obgleich uns gesagt worden ist, daß unser Eigentum eigentlich nach dem Gesetz steuerfrei ist, weil es einer religiösen Körperschaft gehört. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß wir unsre Witwen und Waisen, unsre Kranken und Schwachsinnigen nicht dem County oder dem Staat zur Last werden lassen.

Unser gemeinschaftliches Leben beruht auf Gottes Wort, und wir könnten nicht Gott

mit gutem Gewissen dienen, wenn es uns nicht gestattet wäre, in unsern Bruderhöfen zusammenzuleben. Unsre Mitglieder würden mit Gottes Hilfe lieber leiden, was er über uns zuläßt, als einwilligen, das gemeinschaftliche Leben zu verlassen.

Mit Bezug auf den Grundsatz der Wehrlosigkeit ist unsre Stellung ganz im Einklang mit der neutestamentlichen Lehre. Unser Glaubensbekenntnis zeigt, daß wir die Obrigkeit als von Gott verordnet halten, weil nicht alle Menschen Nachfolger des sanftmütigen und demütigen Heilandes sind, und wir glauben, die Regierung sollte die Frommen beschützen und die Übeltäter bestrafen, nach Röm. 13, 1 bis 7. Die Kirche jedoch muß die ausdrücklichen Lehren und das Beispiel ihres Meisters befolgen. Wir haben nie teilgenommen an der Erwählung von Zivilbeamten. Ohne zu prahlen, können wir sagen, daß wir immer diesem unserm Grundsatz treu geblieben sind. Ins Gericht zu gehen ist gegen unsre Überzeugung und ist unter uns nicht gestattet. Unsre jungen Männer könnten nicht ein Teil der militärischen Einrichtung werden, und sei es nur für „nicht-kämpfenden" Militärdienst, ohne unsre Grundsätze zu verletzen.

Unser vollständiges Glaubensbekenntnis wurde verfaßt 1540 und zum erstenmal gedruckt 1565. Die umfangreiche Chronik unsrer Gemeinschaft, die unsre Geschichte vom Jahr 1530 an berichtet, wird angeführt im Artikel „Mennonites" in der International Encyclopedia.[1] Der Hauptinhalt unsrer Kirchen-Chronik wurde 1883 von Dr. Joseph Beck veröffentlicht unter dem Titel Geschichtsbücher der Wiedertäufer. Unsre Geschichte ist mit Blut und Tränen geschrieben und ist großenteils eine Geschichte von Verfolgung und Leiden. Wir haben die Berichte von über zweitausend Personen unsers Glaubens, die den Märtyrertod erlitten haben durch Feuer, Wasser oder Schwert. Unsre Gemeinschaft ist von einem Lande zum andern getrieben worden, und lieber als ihren Grundsätzen untreu zu werden, sind sie nach fremden Ländern geflohen, bis sie endlich 1874 von Rußland nach diesem Lande auswanderten.

Wir möchten hinzufügen, daß wir unser Land lieben und Gott und der Regierung sehr dankbar sind für die Gewissensfreiheit, die wir bisher genossen haben. Wir sind der von Gott verordneten Obrigkeit gegenüber treu und möchten unserm Lande auf irgendeinem Wege dienen, wo nicht unsre christliche Überzeugung verletzt wird; und wir hoffen, Sie glauben auch, daß wir den Lehren des Wortes Gottes und dem Mahnen unsers Gewissens Gehorsam leisten sollten, und daß wir lieber leiden sollten, was Gott zuläßt, als das zu tun, was wir deutlich erkennen als gegen Gottes Wort.

Geehrter Herr Präsident! Wir bitten demütiglich, daß es uns gestattet werden möchte, auch fernerhin wie bisher nach unsern Gewissensgrundsätzen zu leben. Bei unserm Taufgelübde haben wir Gott und der Gemeinde auf den Knien versprochen, Seele und Leib und alles dem Herrn im Himmel zu weihen, hinzugeben und zu widmen, ihm zu dienen auf die Weise, die wir nach seinem Wort als ihm wohlgefällig annehmen können. Wir bitten unser geehrtes Landes-Oberhaupt demütiglich, daß man es nicht verlange, Christo und der Gemeinde ungehorsam zu werden, da wir fest entschlossen sind, durch den Beistand und die Gnade Gottes Trübsal und Verbannung zu erleiden, wie unsre Vorväter in den Zeiten der religiösen Unduldsamkeit, aber nicht unser Gewissen oder Überzeugung zu verletzen und vor Gottes Augen als schuldig erfunden zu werden.

[1] In The New International Encyclopaedia (Dodd, Mead and Co., New York, [2]1916) XV: 405: The Bruederhoef [sic!] Mennonite Church.

Zum Beweis, daß unsre Stellung mit Bezug auf diese Fragen von der Überzeugung bestimmt ist und nicht vom Mutwillen, möchten wir ehrerbietigst hinweisen auf das oben erwähnte Glaubensbekenntnis sowie auf unser Leben und unsre Geschichte. Wir möchten unserm Lande dienen und möchten treu und untertan sein, insofern es nicht gegen unsre Treue zu Gott verstößt. Wir sind dafür aufrichtig dankbar, daß uns von unsrer Regierung Hilfe und Schutz gewährt worden ist, so daß wir bisher volle Religionsfreiheit genossen haben; und wir sind gerne bereit, etwas für das Wohl unsers Landes zu tun, wenn es nur nicht etwas ist, das gegen unsre Gewissensüberzeugung ist.

Hochachtungsvoll,
Der Hutterische Bruderhof:
David Hofer [Lehrer-Gemeinde],
Elias Walter [Darius-Gemeinde],
Joseph Kleinsasser [Schmiede-Gemeinde].

Da sich die Antwort darauf bis ins nächste Jahr, 1918, verzögerte, wurden drei Brüder nach Washington, D. C., gesandt, um sich nach der Auswanderungsmöglichkeit nach Kanada zu erkundigen. Die Brüder waren: Prediger Joseph Kleinsasser vom Milltown-Bruderhof als der Vertreter der Schmiedeleut';[1] Prediger Elias Walther vom Frankfort-Bruderhof als der Vertreter der Dariusleut'; Prediger David Hofer vom Rockport-Bruderhof als der Vertreter der Lehrerleut'. Prediger Joseph Kleinsasser berichtet in einem Brief vom 11. März 1918 über ihre dortigen Ergebnisse:

Milltown, S. Dak.,
März 11, 1918.

Prediger Michael und Joseph Waldner,
Bon Homme.
Gottes Gnade, seine Liebe und Barmherzigkeit sei mit und bei Euch allen! Amen.
Lieben Brüder! Weil ich nun wieder zu Hause bin, will ich Euch ein wenig berichten, was wir in Washington, D. C., ausgerichtet und erfahren haben.

Wir sein unter Gottes Schirm wohlbehalten am 1. März 1918 dort ankommen, aber auf dem Weg dahin sein wir einen Tag bei den Mennoniten bei Scottdale, Pa., abgestiegen, wo wir erfuhren, daß ihr Prediger Aaron Louks eine Woche vor uns in Wa-

[1] Die Hutterer sind seit ihrem Amerikaaufenthalt in drei unabhängige Gruppen gegliedert, die sich nennen
1. die Schmiedeleut', da ihr Führer, der sie 1874 nach Amerika brachte, Prediger Michael Waldner, Schmied von Beruf war. Der jetzige Älteste dieser Gruppe ist Rev. Joseph Kleinsasser, der am 10. Nov. 1869 noch in Scheromet in Rußland geboren war und in der Milltown-Kolonie, Benard, Manitoba, Kanada, wohnt. Die Mutterkolonie dieser Gruppe ist der Bon-Homme-Bruderhof in Süddakota;
2. die Dariusleut', da ihr Führer, der sie 1874 nach Amerika brachte, Darius Walther hieß. Der jetzige Älteste dieser Gruppe ist Rev. John Wurz, Lethbridge, Alberta, Kanada. Die Mutterkolonie dieser Gruppe war (bis 1932) der Wolf-Creek-Bruderhof;
3. die Lehrerleut', da ihr Führer, der sie 1877 nach Amerika brachte, der Hauptprediger Jakob Wipf (im Verein mit dem zweiten Prediger Jörg Hofer), in Rußland auf die „Hohe Schule" gegangen war. Der jetzige Älteste dieser Gruppe ist Rev. John J. Kleinsasser, der auf dem Buckrange-Bruderhof in Raymond, Alberta, Kanada, wohnt. Wie schon erwähnt, tragen alle Lehrerleut' Knöpfe anstatt Häkchen an ihren Röcken. Sie gebrauchen keine Autos, während die zwei anderen Gruppen Lastkraftwagen benützen.

shington war, um zu erfahren, was die Regierung mit ihren Leuten, die gar keine Arbeit unter militärischer Aufsicht und nirgendwie zum Krieg helfen wollen, machen wolle, und warum die Regierung so lange mit ihrem Entscheid zögert, den sie doch schon längst versprochen hat.

Ward ihnen aber gesagt, sie sollen jetzt nur noch einige Wochen warten, da im Kongreß ein Gesetz eingereicht ist, das dem Kriegssekretär Newton D. Baker die Vollmacht geben soll, nach seinem Gutdünken mit solchen Leuten zu handeln; und sobald dieses Gesetz angenommen, würde der Entscheid offenbar werden. Und Baker und Crowder[1] soll ihnen zu verstehen geben haben, daß ihre und auch unsere Leute dann könnten heimgeschickt werden.

Als wir nun nach Washington kamen, erfuhren wir, daß Baker nicht in Washington sei (wo er war, konnten wir nicht erfahren); aber sein Clerk sagte uns, wir sollten mit der Kanada-Frage noch etliche Wochen warten, bis das obenerwähnte Gesetz angenommen wird, und dann wird Baker eine Gelegenheit haben, uns zu zeigen, was er tun will. Und weil wir Farmer sein, würde man uns sehr ungern fortgehen lassen. Das sagte er etlichemal: wir sollten doch noch so lange warten und Baker eine Gelegenheit geben; wir hätten die schlimmste Zeit vorüber und das Schwerste überstanden. Wir fragten, warum es sich denn so lange verziehe mit dem Entscheid. Darauf sagte er: Der Präsident hätte bis jetzt nichts tun können, da es das Gesetz nicht erlaubt habe; das neue Gesetz aber würde ihm die gewünschte Vollmacht geben.

Nun, da wir aber meistens wegen der Auswanderung nach Washington kommen waren, so legten wir ihm etliche Fragen vor wegen dem Auswandern, worüber er uns versprach, Antwort zu verschaffen in zwei oder drei Tagen. Mußten aber anstatt drei Tage volle sechs Tage auf diese Antworten warten.

Diese Fragen mitsamt den Antworten findet Ihr eingelegt,[2] aus welchen Ihr selbst schließen könnt, wie es mit dem Auswandern steht.

Als er uns diese Antworten übergab, sagte er noch einmal, wir sollten doch etliche Wochen warten mit dem Auswandern, bis Baker einen Entscheid geben kann wegen den eingezogenen Brüdern im Rekrutenlager, welche nicht auswandern können, ebensowenig wie alle Registrierten.

Nachdem wir diese Antwort erlangt, machten wir uns sogleich auf den Heimweg und sein glücklich unter Gottes Schutz gesund heimkommen (Samstag nachts, 9. III.).

Was nun weiter zu tun sei, ist schlecht zu erraten, was das beste wäre. Ich für meinen Teil täte fürschlagen, etliche Wochen zu warten, um zu erfahren, was sie mit den eingezogenen Brüdern tun werden. Ob es aber das beste sein wird, weiß Gott allein; dem sei es befohlen und heimgestellt; er tue, was ihm gefällt. . . .

Euer geringer Mithelfer
Joseph Kleinsasser.

[1] Enoch Herbert Crowder, Provost Marshal General, der das Gesetz für die militärische Einberufung entworfen hatte.

[2] Auf meine Anfrage betreffs der Fragen und Antworten hin teilt mir Rev. Joseph Kleinsasser unter dem 11. Okt. 1944 brieflich mit: „Ich selbst kann diese Fragen und Antworten nicht mehr verschaffen; aber das kann ich sagen, daß die Regierung in Washington sich ganz indifferent stellte zu unserm Auswanderungsplan; sie sagten auch: Wenn ihr fortzieht, so zieht fort, um fortzubleiben und nicht, um nach dem Krieg wieder zurückzukommen."

Während wir nun vergebens auf eine offizielle Antwort warteten, wurde neues Leid auf uns hutterische Brüder gehäuft. Wir hatten zwar bisher immer geglaubt, daß unsere Märtyrerreihe mit der Hinrichtung Jost Wilhelms und Christina Brünnerins im Jahre 1618 endgültig zum Abschluß gelangt sei; leider erwies sich dieser Glaube als falsch; denn zwei unserer Brüder mußten im Kriegsjahr 1918 um ihres Gewissens und um ihrer Überzeugung willen den Tod erleiden.

Der folgende Bericht[1], der auf der Erzählung David Hofers aus dem Rockport-Bruderhof in Süddakota beruht, welcher Bruder aus dem Militärgefängnis zu Fort Leavenworth entlassen worden war, nachdem zwei seiner leiblichen Brüder, Joseph und Michael, im Zuchthaus unter jämmerlichen Umständen ihr Leben gelassen hatten. Die Wahrheit dieser herzbrechenden Erzählung ist in jeder Hinsicht bestätigt worden durch den unabhängigen Bericht eines vierten Bruderhöfers, des Schwagers eines der Genannten, namens Jakob Wipf.

Die Hutterischen Brüder im Militärkerker

„Als die vier oben genannten Bruderhöfer von ihrer Heimat in Süddakota nach dem Militärlager abfuhren, fingen ihre Leiden schon unterwegs an wegen ihren Bärten, ähnlich wie es sonst ihren Glaubensgenossen und den Mennoniten ergangen ist. Die anderen Jungens auf demselben Zug nahmen sich die hutterischen Brüder vor, um ihnen Bart und Haupthaar abzuscheren, wobei sie natürlich keineswegs gelinde verfuhren. Diese weinten über die Beschimpfung, da es ihnen als Vorzeichen erschien von dem, was sie erwarten konnten.

Als sie im Militärlager Lewis, Washington, ankamen, wurde ihnen eine Karte vorgelegt, auf welcher sie ein Versprechen unterschreiben sollten, allen militärischen Befehlen Gehorsam zu leisten. Als absolute Verweigerer allen Militärdienstes aus religiösen Gründen weigerten sie sich, irgendeinen Dienst innerhalb der Militäreinrichtung aufzunehmen. Sie erhielten den Befehl, in die Reihe zu treten und mit den andern nach dem Drillplatz zu marschieren. Dies verweigerten sie auch und nahmen auch nicht die Uniform an. Die vier Männer kamen also sofort in die Gefängniszelle. Besonders peinlich war ihnen das schreckliche Fluchen und Schimpfen, das sie fortwährend hören mußten.

Nach zwei Monaten in der Zelle wurden sie vom Kriegsgericht auf 37 Jahre verurteilt, welches Urteil aber vom kommandierenden General auf 20 Jahre herabgesetzt wurde. Als Ort der Einsperrung wurde das Militärgefängnis auf der Insel Alcatraz in der San-Franzisko-Bucht bestimmt.

Zwei und zwei an Händen und Füßen zusammengekettet, wurden sie unter der Hut von vier bewaffneten Leuten dorthin gesandt. Am Tage wurden die Fesseln an den Füßen aufgeschlossen, die Handketten aber niemals. Des Nachts mußten zwei und zwei zusammen platt auf dem Rücken liegen, zweifach aneinandergekettet. Wenig Schlaf gab es die zwei Nächte der Reise, nur Seufzen und Weinen.

[1] Der Bericht stammt aus der Feder J. G. Ewerts, Hillsboro, Kansas. Mir wurde das gedruckte Pamphlet durch die Freundlichkeit der hutterischen Brüder zur Verfügung gestellt.— Vgl. zu obigem Bericht auch Lunde, M. Th., in The Christian Exponent, 3. und 17. Juli 1928, sowie C. H. Smith, The Coming of the Russian Mennonites (1927), S. 276 ff, u. a.

Als sie bei dem Alcatraz-Zuchthaus ankamen, wurden ihnen ihre eignen Kleider mit Gewalt abgezogen. Ihnen wurde befohlen, die militärische Uniform anzuziehen, was sie aber verweigerten wie vorher. Dann wurden sie in den untern Kerker gebracht, in dunkle Einzelzellen voll Unrat und Gestank. Die Uniform wurde ihnen zur Seite hingeworfen mit den Worten: „Wenn ihr euch nicht fügt, dann müßt ihr hier bleiben, bis ihr den Geist aufgebt, wie die vier, die wir gestern von hier hinausgetragen haben."

So wurden sie eingesperrt in ihren leichten Unterkleidern. Die ersten vierundeinhalb Tage erhielten sie gar kein Essen, nur ein halbes Glas Wasser alle 24 Stunden. Des Nachts mußten sie auf dem naßkalten Zementboden schlafen ohne Decken. (Der Kerker von Alcaeraz liegt tiefer als die Meeresfläche, und das Seewasser sickert durch die Mauern hinein.) Die letzten anderthalb Tage mußten sie stehen. Ihre Hände waren überm Kopf kreuzweise hoch in die Höhe geschnallt und an die Eisenstangen angekettet . . . Dies hat so die Armsehnen angespannt, daß David Hofer nach seiner Entlassung zu Hause sagte, daß er noch in den Seiten die Folgen davon spüren konnte . . . Die Brüder konnten während dieser Zeit nicht miteinander sprechen, da sie zu weit auseinander waren; aber einmal hörte er, wie Jakob Wipf ausrief: „O allmächtiger Gott!"

Als die fünf Tage um waren, wurden die vier aus dem unterirdischen Kerker herausgebracht in den Hof hinein, wo eine Anzahl andrer Gefangener standen. Einige von diesen wurden beim Anblick der Hutterischen von Mitleid gerührt. Einer sagte mit nassen Augen: „Ist es nicht eine Schande, Menschen so zu behandeln?" Denn die Männer waren von einem Ausschlag bedeckt, von Insekten zerfressen und ihre Arme so geschwollen, daß sie die Ärmel ihrer Jacken nicht darüber ziehen konnten. Sie waren auch im Kerker mit Knüppeln geschlagen worden. Michael Hofer war einmal so grausam geschlagen worden, daß er bewußtlos hinfiel.

Als sie am fünften Tag auf Mittag aus dem Kerker gelassen wurden, bekamen sie keine Speise bis vor Abend. Darauf wurden sie wieder in ihren Zellen Tag und Nacht eingesperrt. Nur des Sonntags durften sie sich eine Stunde lang innerhalb der Umzäunung auf dem Hof etwas vertreten, aber nur unter strenger Wache. Auf diese Weise mußten sie im Zuchthaus von Alcatraz vier Monate zubringen. Dann wurden sie ausgangs November von Alcatraz nach Fort Leavenworth im Staate Kansas versetzt und, von sechs bewaffneten Unteroffizieren bewacht, wieder zwei und zwei zusammengekettet, dorthin gebracht.

Diese Reise ging durch Texas und dauerte vier Tage und fünf Nächte. Sie kamen um 11 Uhr in der Nacht in Leavenworth an und wurden mitten auf der Gasse getrieben mit Geschrei und Bajonettstichen, als ob Schweine getrieben würden. An den Armen zusammengekettet, trugen sie ihre Reisetasche in der andern Hand und ihre Bibel und ein weiteres Paar Schuhe unter einem Arm. Sie wurden zu immer größerer Eile angestachelt, die Höhe hinauf bis dorthin, wo das Militärgefängnis ist. Als sie das Tor erreichten, waren sie mit Schweiß bedeckt, so daß sogar das Haar auf ihrem Haupt naß war. Und in diesem Zustand, in der rauhen, kalten Winterluft, mußten sie ihre eignen Oberkleider wieder ablegen, um die Gefängniskleider anzuziehen, die ihnen gebracht werden sollten. Als dies nach zwei Stunden geschah, ungefähr 1 Uhr in der Nacht, waren sie fast steif vor Kälte. Frühmorgens um 5 Uhr mußten sie schon wieder im kalten Wind vor einer Tür stehen und warten. Joseph und Michael Hofer hielten es

nicht länger aus, sondern bekamen so heftige Schmerzen, daß sie zum Hospital genommen werden mußten.

Jakob Wipf und David Hofer wurden hinabgenommen zu den einsamen Einzelkerkerzellen, weil sie auch hier die Gefängnisarbeit unter Militärkontrolle verweigerten. Sie mußten ihre Hände durchs Eisengitter stecken, wo sie dann zusammengekettet wurden. So mußten sie neun Stunden den Tag stehen und erhielten nur Brot und Wasser zur Speise. Dies wurde vierzehn Tage so fortgesetzt; dann erhielten sie vierzehn Tage lang regelmäßige Mahlzeiten, und so ging es abwechselnd weiter.

Als die beiden Brüder Hofer so heftig erkrankten, sandte Jakob Wipf ein Telegramm nach Hause an die Frauen der beiden. Sie ließen ihre Kinder zu Hause und reisten in Gesellschaft eines Verwandten noch dieselbige Nacht ab. Die Sache wurde noch dadurch verschlimmert, daß der Bahnagent behauptete, das Telegramm sei von Fort Riley gekommen und nicht von Fort Leavenworth. Er verkaufte ihnen eine Bahnkarte nach der falschen Station, und sie verloren dadurch einen ganzen Tag, daß sie zuerst in Ft. Riley anhielten. Schließlich kamen sie um 11 Uhr nachts in Ft. Leavenworth an und fanden ihre Gatten dem Tode so nahe, daß sie kaum mehr mit ihnen sprechen konnten.

Als sie den nächsten Morgen früh wieder eingelassen wurden, war Joseph Hofer schon tot und der Leichnam eingesargt. Man sagte, er könne nicht mehr gesehen werden. Seine Frau Maria drang aber durch Wachen und Türen hindurch bis zum Obersten und bat um die Erlaubnis, ihren Mann noch einmal zu sehen. Da wurde ihr gezeigt, wo die Leiche im Sarge lag. Sie ging hin und schaute durch ihre Tränen hinein. Aber zu ihrem Entsetzen mußte sie sehen, daß sie ihren geliebten Mann in der Soldatenuniform ausgestattet hatten, die er in seinem Leben so standhaft verweigert hatte, um seiner Religion treu zu bleiben.

Als sein Bruder Michael ein paar Tage darauf starb, wurde dieser in seinen eignen Kleidern ausgestattet, nachdem es sein Vater ausdrücklich erbeten hatte, der mittlerweile auch angekommen war. Als Michael starb, waren sein Vater, seine Frau und Bruder David gegenwärtig. Kurz vor dem Ende streckte er noch einmal seine Hände aus und sagte: „Komm, Herr Jesu! In deine Hände befehle ich meinen Geist."

Als die Verwandten auch mit dieser Leiche abgefahren waren, wurde David Hofer zu seinen Ketten in der Einzelzelle zurückgesandt. Er sagt: „Den ganzen folgenden Tag stand ich dort und weinte. Aber ich konnte mir nicht einmal die Tränen abwischen, denn meine Hände waren angekettet an den Eisenstangen des Gefängnisses." Niemand schien sich seiner zu erbarmen. Aber am nächsten Morgen erklärte sich die Wache willig, für David beim Obersten eine Botschaft auszurichten. Da ließ David bitten, daß es ihm erlaubt werden möchte, seine Zelle näher bei derjenigen seines Freundes Jakob Wipf zu haben, so daß sie einander wenigstens sehen könnten, wenn sie auch nicht miteinander sprechen dürften. Die Wache nahm die Botschaft zum Obersten; nach einer Stunde kam er zurück und sagte, Hofer solle seine Sachen zusammenpacken: er sei entlassen!

Dies kam ihm jedoch zu unerwartet, er konnte es nicht begreifen. Die Wache nahm ihn mit zum Obersten, der wieder dasselbe sagte und David Hofers Entlassungspapiere ausfertigte. Seine Bitte um die Erlaubnis, zu seinem Freund gehen und Abschied von ihm nehmen zu dürfen, wurde ihm aber nicht gewährt. So ging er denn zum Tor hinaus.

Draußen aber zauderte er noch, da ihm Zweifel wieder kamen, ob die Begebenheit

wirklich sei oder nur ein Traum. Wie er so dastand, kam eine Wache daher und fragte, was er da herumstehe. „Sie sagen mir, ich sei entlassen, und ich kann mir dessen nicht sicher sein." Darauf erwiderte die Wache: „Dessen kannst du ganz sicher sein; denn hier kommt niemand heraus, der nicht erst entlassen ist." David Hofer sagte dann, er würde gerne seinem Freunde Jakob Wipf ein Wort des Abschieds zurückgelassen haben. Da sagte die Wache, er solle ein paar Zeilen auf Papier schreiben; er wolle es Jakob noch am selben Tage zustellen. Das hat er auch getan; denn in seinem nächsten Brief an seine Frau schrieb Wipf: „Kathrine, frag nur den David, er wird dir mündlich alles besser erzählen können als ich es schreiben kann." Daraus war klar zu sehen, daß er schon um Davids Heimkehr wußte.

Die jammervolle Begräbnisfeier und das von der ganzen Umgebung bewiesene Mitleid war unbeschreiblich. Die blühenden jungen Männer waren sechs Monate von ihrem Heim und ihren Lieben fortgewesen, fast die ganze Zeit in strenger Kerkerhaft mit der grausamsten Behandlung, — und jetzt waren sie als Leichen nach Hause gekommen. ... Sie sind als Streiter Christi ihrem Herrn in die Arme gegangen und zur ewigen Ruhe eingekehrt.

*

Am 6. Dezember 1918 erließ der Kriegssekretär eine Ordre, wodurch die Ankettung der Militärgefangenen sowie andre grausame körperliche Strafen nicht mehr erlaubt werden sollten. Als aber etwa fünf Tage später zwei der hutterischen Brüder nach Ft. Leavenworth gefahren waren, um Jakob Wipf zu besuchen, fanden sie ihn noch in der einsamen Zelle, mit den Händen an dem Eisengitter angekettet, neun Stunden den Tag stehend. Sieben Uhr morgens erhielt er Brot und Wasser zum Frühstück. Auf Mittag wurde er 30 Minuten losgelassen, um wieder sein Brot und Wasser zu verzehren. Um halb sechs abends erhielt er wieder dasselbe; zu dieser Zeit wurde er für die Nacht von seinen Ketten befreit. Für die Nachtruhe erhielt er hier vier Decken; sonst mußte er aber auf dem Zementboden schlafen, und Wanzen waren da ohne Zahl.

Jakob Wipf sandte mit den Besuchern die folgende Botschaft nach Hause: „Manchmal beneide ich die drei, die schon von diesen Qualen erlöst sind. Dann denke ich, warum ist die Hand des Herrn so schwer auf mir? Ich habe doch versucht, treu und fleißig zu sein, und habe doch der Bruderschaft sehr wenig Mühe gemacht. Warum muß ich jetzt vereinzelt so weiterleiden? Aber dann kommt mir auch wieder eine Freude an, so daß ich vor Freuden weinen könnte, wenn ich daran denke, daß der Herr mich dazu wert hält, um seinetwillen etwas zu leiden. Und ich muß bekennen, im Vergleich mit unsern bisherigen Erfahrungen ist dieses Leben hier wie in einem Palast!" Hiervon kann sich der Leser einen Begriff bilden, was diese vier auf Alcatraz ausgehalten haben, wenn Wipf jetzt meint, in Ft. Leavenworth sei es mehr wie in einem Palast im Vergleich zu dem früheren Ort. Also bei Brot und Wasser neun Stunden den Tag einsam angekettet zu stehen und des Nachts auf dem Zementboden unter dem Ungeziefer zu schlafen — „wie in einem Palast!" Da ist es einem, als ob eine Erlösung durch den Tod vorzuziehen sei einem längern Leben in solch einem Grabe.

Am 12. Dezember wurde endlich das Anketten der Militärgefangenen nach der Ordre des Kriegssekretärs aufgegeben. Den einsamen Gefangenen wurden auch Bohlen auf den Boden gelegt, damit sie darauf liegen könnten, was bedeutend wärmer ist als auf

dem kahlen Zementboden. Weitere Verbesserungen fanden noch statt, nachdem um Weihnachten dem Kriegsdepartement viele Bittschriften vorgelegt worden waren.

Jakob Wipf war auch krank geworden und auf einige Tage ins Hospital gekommen, von wo aus seine Geschichte zuerst vor die Außenwelt kam und in Chikago sowie in mehreren anderen Städten in englischer Sprache gedruckt wurde, wodurch David Hofers Bericht vollständig bestätigt wird.

Jakob Wipf war noch nicht einer der 113 C. O.s (conscientious objectors = Militärdienstverweigerer), die infolge der Ordre des Kriegssekretärs am 27. Januar 1919 von Ft. Leavenworth freigelassen wurden. Erst am 13. April wurde dieser Dulder aus der Gefangenschaft entlassen. Viele andre mußten aber noch bedeutend länger bleiben.

Der Fall dieser vier hutterischen Brüder ist einer von außergewöhnlicher Härte; aber Hunderte von Mennoniten und anderen Wehrlosen sind mit ähnlicher Schande und Grausamkeit behandelt worden in den Gefängniszellen der Übungslager und in den Militärgefängnissen. Wer es über sich bringen kann, diese Männer Feiglinge zu nennen, der mag es ja tun! Sie sind wenigstens ein lebendiges Denkmal davon, was harmlose religiöse Leute in diesem „erleuchteten" Zeitalter noch erdulden müssen, weil ihre Überzeugungen nicht mit denjenigen der übrigen übereinstimmen."

*

Mittlerweile gebrauchten einige rabiate Überpatrioten in Süddakota ihre verschrobenen Erfindungsgaben, um Beweise für die angeblichen verräterischen Machenschaften der hutterischen Brüder zu erbringen, indem sie selbst vor Sabotage nicht zurückschreckten; denn einer oder einige von ihnen stahlen sich eines Tages in die Mühle der Bon-Homme-Kolonie und legten eine großzügige Dosis Glassplitter in vier Papiertüten unter das Mahlgut in den Mahlkästen. Der eine Übeltäter „fand" dann diese Indizien, die er als Beweis für die verbrecherische Tätigkeit der „Nicht-Staatsbürger" (aliens) ins propagandafiebernde Land hinausposaunte. Die Mühle wurde daraufhin von einigen F.-B.-I.-Agenten (Agents of the Federal Bureau of Investigation) Tag und Nacht bewacht und untersucht und danach den Brüdern wieder zur Verfügung gestellt; denn durch die bezeugte Tatsache, daß der patriotische „Detektiv in Kinderschuhen" während der „Untersuchung" der großen Mühle den Motor seines geparkten Autos hatte laufen lassen, verriet er sich selbst: er hätte ja nur im günstigsten Falle und durch den glücklichsten Zufall damit rechnen können, in wenigen Minuten Beweismaterial gegen die Brüder in der Mühle zu finden. Da er aber schon im voraus wußte, „wo der Hund begraben lag," konnte er sich die Betriebsstoffvergeudung seines laufenden Automotors während einiger kurzer Minuten siegessicher gestatten.

Nachdem verschiedene Bedrohungen des Bon-Homme- und Jamesville-Bruderhofes ihren Zweck verfehlt hatten, sie zum Zeichnen von Kriegsanleihen und zu Schenkungen an das Rote Kreuz und an die Y. M. C. A. (Young Men's Christian Association) einzuschüchtern, nahmen die verhetzten Überpatrioten die Sache selbst in die Hand. Die Erfahrung der Jamesville-Kolonisten war typisch für fast alle hutterischen Bruderhöfe, weshalb hier in nähere Einzelheiten eingegangen werden möge.

Im Frühjahr 1918 überfielen vier prominente Leute aus der Kreisstadt vom Bon Homme County, deren Namen der Schleier der Diskretion auf ewig verdecken soll, in Verein mit einer Meute bezahlter Helfershelfer den Bruderhof zu Jamesville und

trieben ihnen, die keinen Widerstand leisteten, Vieh im Schätzungswert von etwa 40 000 Dollars von der Weide und aus dem Stall weg, um es, wie sie angaben, zu Geld zu machen, das sie dann für patriotische Zwecke anlegen wollten. Die Kreiszeitung und wenigstens eine Stadtzeitung überboten einander im Lob auf die Freibeuter, indem sie auf ihren ersten Seiten Illustrationen brachten, die die Helden in der gehörigen Positur, mit je einem Lämmlein am Busen, mitten unter der gestohlenen Herde zeigten. Der Patriotismus dieser Landpiraten ging so weit, daß sie von der Verkaufseinnahme nur 15 500 Dollars der Kriegsanleihe darbrachten, einen kleinen Betrag auf der Postsparkasse anlegten und dem Roten Kreuz eine ähnliche geringe Summe überweisen wollten. Zur Ehre des Roten Kreuzes sei es hier gesagt, daß es auf solche Weise erworbenes Geld anzunehmen sich weigerte. Was mit dem übrigen Geld geschehen ist, wissen bis heute nur die Beteiligten. —

Viele der damaligen Bewohner des Bon Homme County gaben ihrem Gefühl über diese Angelegenheit dahin Ausdruck, daß „die dreckigen Ausländer erhalten hatten, was ihnen zukam" (the dirty aliens got what was coming to them). Über die Disponierung des Geldes machten sich sich keine weiteren Sorgen. Größere Summen sollen jedoch auf die Bezahlung der Mietlinge verwendet worden sein, während spätere gewisse Finanztransaktionen durch die Beteiligten zur Annahme Anlaß gaben, daß nicht alle Gelder nur für patriotische Zwecke benützt worden seien.

Ein Überfall auf den Bon-Homme-Bruderhof fand kurz vor dem Waffenstillstandstag 1918 statt. Da unsere Brüder nie ein Geheimnis daraus gemacht hatten, daß sie jeden Herbst eine kleinere Menge Wein aus wilden Trauben herstellten, der als Hausmittel und bei besonderen festlichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten, Verwendung fand, wurde eine Bande von Rohlingen aus der Kreishauptstadt gesandt, um sich den Heurigen anzueignen und in die Stadt zu bringen. Hier wurde der Wein am Waffenstillstandstag, gehörig mit Branntwein verstärkt, in Blechtassen öffentlich vor dem Rathaus verschenkt, so daß bald jung und alt die Zeilen 2293—94 aus Goethes F a u s t hätten mitsingen können.

Mittlerweile begannen einige rechtschaffene, solidere Leute, das sog. patriotische Treiben ihrer Mitbürger zu durchschauen. Bald darauf wurde unter der Führung einer Ärztin ein Großreinemachen in den Ämtern der Kreishauptstadt veranstaltet, das viele der Unkräuter entfernte.[1]

Diese Ereignisse zersprengten den sprichwörtlichen allzu straff gespannten Bogen der hutterischen Langmut und veranlaßten die meisten hutterischen Gemeinden, sich nach neuen Wohnstätten umzusehen und ihre Ländereien mit Verlust zu verkaufen. Mit dem Erlös und den 15 500 Dollars, die in Kriegsanleihen angelegt worden waren, beabsichtigten z. B. die Jamesville-Brüder, sich jenseits der amerikanischen Grenze, in Alberta, Kanada, anzusiedeln.[2] Als sie die Kriegsanleihen in der Bank anforderten, wurde die Entdeckung

[1] Zu obigen Ereignissen vgl. Nanna Goodhope, „Must the Hutterites Flee Again?", in The Christian Century LVII. 46: 1416–1417 (Nov. 13, 1940), auf welchem Artikel die obige berichtigte Darstellung fußt.

[2] Die schriftliche Mitteilung des Predigers Joseph J. Waldner vom Poplar-Point-Bruderhof, Poplar Point, Manitoba, berichtet über diesen Auszug: „Zunächst wurde von allen Schmiedegemeinden erkannt, daß der zwölf Meilen nordöstlich von der Stadt Huron in Süddakota gelegene Huron-Bruderhof verkauft werden sollte. Der am 15. Oktober 1905 erwählte und am 7. März 1907 bestätigte Prediger Joseph J. Waldner wurde im Juni 1918 beauftragt,

gemacht, daß eine Kriegsanleihe im Werte von 500 Dollars spurlos verschwunden war. —

Die Folge der Auszugsbewegung zwischen den Jahren 1918 und 1925 war, daß im Jahre 1925 von den früheren siebzehn hutterischen Bruderhöfen nur noch zwei in Süddakota seßhaft waren. Die anderen[1] hatten sich, nachdem sie sich etwa 44 Jahre in Süddakota aufgehalten hatten, nach Kanada gewandt, wo ihnen reicher Segen erblühte; denn heute (1947) finden sich über 40 Bruderhöfe in Alberta, wenigstens 18 in Manitoba,[2] während die Anzahl der Gemeinden in Süddakota mittlerweile wieder auf acht gestiegen ist.[3]

---

mit den militärpflichtigen jungen Brüdern aller Gemeinden nach Kanada auszuwandern, um auf dem vorbereits gekauften Stück Land von über 9000 Acker bei Benard, Manitoba, sich auf drei Bruderhöfen anzusiedeln. Somit wurden im Sommer 1918 der Bon-Homme-, Milltown- und Huron-Bruderhof in Kanada angelegt, die sich dann durch Bevölkerungszuwachs im Laufe der Zeit wieder verzweigten und vermehrten." (Wie schon einmal erwähnt wurde, ist zu hoffen, daß die Geschichte der Einzelbruderhöfe in Zukunft noch geschrieben werde.)

Kurz nach dem Kriegsschluß entstanden aber auch in Kanada neue Schwierigkeiten. Der Bericht Christian Waldners (in seinen Ergänzungen zu seiner Abschrift des Kleingeschichtsbuches) gibt hierzu ausführlichere Einzelheiten: „Ein Teil, welches man die Schmiedmichel-Gemein nennt, sind in Manitoba nahe bei Winnipeg angesiedelt, die Lehrer- und Dariusleut haben sich in Alberta niedergelassen. Das Land, das sie besiedelten, wurde gekauft von 40–50 Dollar der Acker.

Das erste Jahr schien es schwierig, da der Krieg endete und die Soldaten scharenweis aus dem Krieg zurückkehrten und die neu angesiedelten Bruderhöf sahen, ausgerechnet Ansiedlungen von solchen Leuten, die keine Kriegsdienste leisteten und nichts zum Krieg halfen. Da empörten sie sich gegen die Obrigkeit, weil sie während der Kriegszeit solche Leute ins Land genommen hatten. Sie bestimmten sich einen Tag, den zweiten Ostertag, um aufzubrechen und die Brüderhöf zu überfallen und gewaltsamerweis sie aus dem Land zu treiben.

Dieses machte den Brüdern abermals unruhige Zeiten; doch Gott, der himmlische Vater, hat es abgewendet, daß den Soldaten ihr Fürnehmen nicht ins Werk gestellt wurde, weil ihnen die Regierung widerstanden ist. Gott, dem himmlischen Vater, sei vielmal Dank dafür!

Nun, die Bruderhöf, die in Manitoba angesiedelt waren, hatten im Jahre 1919 eine gute Ernte, so daß sie ihre neue Heimat zufriedenstellte. Dagegen hatten die anderen in Alberta ein dürres Jahr, so daß etliche Bruderhöf auch ihren Samen nicht zurückbekamen.

Drei Bruderhöf von den Darius-Gemeinden, als Jamesville-Bruderhof, Tschetter-Kolonie und ein Teil von denen in Montana, kauften sich in Alberta, 100 Meilen weiter nördlich in der Nähe von Rockyford, ein Stück Land. Die bekamen eine reiche Ernte und haben den andern im südlichen Alberta viel ausgeholfen mit Futter fürs Vieh und Brot für die Menschen.

Aber mit den Schulen wollen sich die Brüder in Kanada noch nicht zu Ruh geben, weil sie mit dem Lehren des Englischen zu hart und zu lang gezwungen werden. Sie müssen 10 Monate lang ihre Kinder zum englischen Unterricht schicken und einem auswärtigen Lehrer von 100–140 Dollar monatlich zahlen. Dadurch wird das Lernen der Muttersprache und der Religion gänzlich verkürzt und unterdrückt, weil die Schullehrer Weltmenschen sind. Es wurden nur zwei Stund im Tag Deutsch gelehret, und die übrige Schulzeit mußten die Kinder Englisch lernen."

[1] Unter anderen verließen die folgenden Bruderhöfe Süddakota in den Jahren 1917–1918: Buckrange, Frankfort, Huron, Jamesville, Maxwell, Milltown, New-Elmspring, Old-Elmspring, Rosedale, Tschetter.

[2] Vgl. meine Studie „The Hutterians on the American Continent" in der American-German Review VIII. 3: 24 (Febr. 1942).

[3] Die Geschichte der individuellen Bruderhöfe kann hier nicht berücksichtigt werden, sondern muß Einzelstudien überlassen bleiben; denn wie z. B. die folgenden Züge einer einzigen Tochterkolonie des Bon-Homme-Bruderhofes bezeugen, sprengte die Einschließung der Schicksale aller hutterischen Einzelgemeinden den Rahmen der vorliegenden Arbeit. So wurde 1906 der Bruderhof zu Huron, Süddakota, als Zweigniederlassung des Bon-Homme-Bruderhofes gegründet. Von Huron zog die Gemeinde 1918 nach Milltown, Manitoba, Kanada; 1920 von da nach dem Huron-Bruderhof, Manitoba; 1938 von da auf den Poplar-Point-Hof, Manitoba.

Erwähnenswert ist noch die Tatsache, daß gegen unsre Gemeinde zu Bon Homme eine gerichtliche Klage angestrengt wurde, deren Ziel es war, uns unsere gesetzliche Verfassungsurkunde zu entziehen, indem man zu beweisen suchte, daß wir uns nicht zu religiösen Zwecken, sondern zu geschäftlichem Gelderwerb zusammengeschlossen hätten. Der Richter Taylor sprach dann im September 1919 das Urteil dahin aus, daß dem so sei und wir demzufolge uns innerhalb dreier Monate als Gesellschaft aufzulösen hätten, widrigenfalls Zwangsversteigerungen gerichtlich veranlaßt würden. Wir sahen uns daraufhin gezwungen, falls wir nicht völligem Ruin anheimfallen wollten, beim Höchsten Gerichtshof (Supreme Court) Berufung einzulegen, wo diese ganze Angelegenheit im Laufe der Zeit im Sande verrann, — wohl ein Zeichen dafür, welch gehässige aber grundlose Motive die Ankläger (der Richter sei hier nicht erwähnt) gehabt haben müssen;[1] trotzdem durften wir nicht mehr als religiöse Korporation, die bisher unter dem Namen „Hutterische Brudergemeinde" eingetragen war, am Geschäftsleben teilnehmen, sondern mußten erst den Namen zu „Hutterische Brüder" umändern. Außerdem ward uns ein gerichtlich bestellter Verwalter verordnet, dessen Ernennung aber rückgängig gemacht wurde, nachdem unser Rechtsanwalt bewiesen hatte, daß es ungesetzlich ist, einen solchen Zwangsverwalter über eine Gesellschaft in tadelloser finanzieller Verfassung zu setzen.

*

Im Jahre 1918 verließen Michael Waldner (Mitsch-Michel genannt) und Fritz Waldner, sein Tochtermann, die hutterische Gemeinschaft. Sie stammten beide aus der James-Valley-Gemeinde in Süddakota und beide hatten große Familien.

Ehe sie diese Gemeinde verließen, ward von ihnen offenbar, daß sie mit den Gemeindesachen, die sie unter ihre Hände bekamen, sehr untreu handelten: Wenn ihnen etwas zum Verkauf für die Gemeinde übergeben ward, behielten sie einen Teil des Geldes und gaben der Gemeinde falsche Rechnungen ab. Wenn sie darum angesprochen wurden, suchten sie mit Lügen ihre falschen Händel zu verdecken, bis es endlich soweit mit ihnen kam, daß sie die Gemeinde verließen und sich ins Eigentum begaben.

Michael Waldner zog fort, aber Fritz Waldner blieb zunächst auf dem Gemeindehof wohnen und gab vor: Er habe die Gemeinde nicht verlassen, sondern die Gemeinde habe ihn verlassen. (Die James-Valley-Gemeinde war zu der Zeit gerade im Auszug nach Kanada begriffen.) Er versuchte auch durch verschiedene Ränke zu verhindern, daß manche der Gemeindegüter zum öffentlichen Verkauf gelangten, um sie sich dann selbst aneignen zu können. Auch versuchte er aus demselben Grund, das Absenden der Güter der Gemeinde nach Kanada zu hintertreiben, aber es gelang ihm nicht, er mußte es geschehen lassen.

Im folgenden Jahr, 1919, reichten sie beide sogar eine Klage gegen die Gemeinde ein. Sie wollten, daß die Gemeinde ihnen ihren Anteil an der Gemeinde Gut in Geld auszahlen solle. Michael Waldner verlangte 8 000 Dollars, Fritz Waldner 12 000 Dollars.

Michael Waldner nahm jedoch seine Klage wieder zurück, da einer der Käufer, die

[1] Vgl. hierzu die näheren Einzelheiten in Gertrude Young, „The Mennonites in South Dakota in S. D. Hist. Collections X: 500, auch Appellants' Brief and Argument, Book II, in case of the State of South Dakota vs. Hutterische Brueder-Gemeinde as appealed to the Supreme Court; D. E. Harder, The Huterian Church, S. 79, wo die mutige Verteidigungsrede von Senator Crawford im Auszug wiedergegeben wird.

damals wegen der eingesetzten Auswanderung nach Kanada die hutterischen Ländereien und Höfe aufkauften, der Käufer der Rosedale-Gemeinde, ihm die geforderten 8 000 Dollars unter der Bedingung auszahlte, daß er seine Klage zurückziehe, was Michael Waldner auch tat und somit die gewünschte Summe erhielt.

Als dieser Käufer aber hernach der Rosedale-Gemeinde den Kaufpreis auszahlen sollte, behielt er 10 000 Dollars zurück und entzog dadurch der Gemeinde das Geld. Die Rosedale-Gemeinde verlor also die 10 000 Dollars durch diesen Zwist mit Michael Waldner.

Es ging jedoch diesem Käufer nicht zum Glück mit dem gekauften Gut; denn nach wenigen Jahren mußte er den Hof mit dem Land mit großem Verlust wieder verkaufen; er verarmte. (Im Jahre 1944 kaufte die Rockport-Gemeinde diesen Rosedale-Bruderhof wieder auf.)

Dem Michael Waldner brachten die 8 000 Dollars auch wenig Segen; denn nach wenigen Jahren war alles dahin, und das Sprichwort bewahrheitete sich auch an ihm: Unrecht Gut gedeiht nicht gut. Er verlegte sich bald aufs heimliche Schnapsbrennen und auf den Schleichhandel, wobei er natürlich auch keinen Segen haben konnte. Sein Weib, das ihn zu seinem Weggehen getrieben hatte, war mittlerweile in einem Autounfall ums Leben gekommen.

Etliche Jahre darnach, im Herbst 1934, kam er mit leeren Händen, ohne Weib und Kind, zurück zur Gemeinde in Bon Homme in Süddakota. Sein Weib, wie gemeldet, war gestorben, und seine Kinder waren in alle Welt zerstreut.

Auf dem Bon-Homme-Bruderhof war er ein fleißiger Mensch. Im Winter versah er die Besenbinderei, im Sommer die Bienenzucht und als Nebenbeschäftigung die Kammacherei. Außer seinem Fleiß war auch die innere Ruhe über ihn gekommen. Kurz vor seinem Tode am 27. Januar 1941 besuchten ihn seine Kinder, denen er anriet, doch wieder in die Gemeinde zurückzukehren; aber einige der Anwesenden ließen verlauten, daß er zwar seine Kinder aus der Gemeinde habe führen können, wohl aber nicht wieder zurück.

Was ihm nun der gerechte Richter am Gerichtstag zuerteilen wird, das wird sein Teil in Ewigkeit sein.

Er war als ein Waisenkind in die Gemeinde aufgenommen und darin auch erzogen worden. In seinen Jugendjahren und auch hernach als junger Mann hat er der Gemeinde viele Mühseligkeiten und Beschwerden verursacht.

Um nun wieder auf Fritz Waldner zurückzukommen: Er trieb seine Klage weiter, so daß es im Oktober 1919 tatsächlich zum Verhör kam. In der Gerichtsverhandlung brachte er viele falsche Beschuldigungen gegen die Gemeinde vor, unter anderem, daß ihn die Gemeinde beleidigt und zu Unrecht bestraft habe. Er konnte aber seine Beschuldigungen vor Gericht nicht beweisen. Dagegen führte er sich sehr übel vor den Weltleuten auf, daß sich jedermann im Gericht seiner Unbescheidenheit wegen verwunderte. Die Gemeinde war durch drei Prediger vor diesem Gericht vertreten, die um die unbegründeten Beschuldigungen wußten. Und Gott, dem die Ehre dafür allein gebührt, lenkte es also, daß der Richter zugunsten der Gemeinde entschied, und Fritz mußte mit leeren Händen zurücktreten.

Es war dieser Fritz Waldner ein Sohn des Haushalters Joseph Waldner, der im Jahre 1894 die Milltown-Gemeinde verlassen hatte. Fritz Waldner war dazumal ein getaufter Jüngling von 22 Jahren, der mit seinen Eltern nicht mit auszog, sondern in der Gemeinde blieb. Aber es zeigte sich bald, daß er doch mit seinem Herzen an seinen

abgefallenen Eltern hing, weil er sich mit Worten für sie einlegte. Er vermählte sich jedoch hernach in der Gemeinde, trieb aber oft und viele heimliche, eigennützige Händel, wodurch er eigen Geld zu erwerben suchte. Zuzeiten stellte er sich, als ob er fromm und eifrig wäre, tadelte aber des öfteren, daß man die alten Lehren der Gemeinden aus dem Mährenland und Ungarn noch gebrauche.

Nicht lange vor seinem Abfall gab er vor, er hätte eine Erscheinung gehabt, daß ihm Jesus selbst berichtet hätte, wir hätten unrecht in der Gemeinschaft Frage. Als er aber dieser Erscheinung halben angesprochen und verhört wurde, befand es sich aus seinen eigenen Worten, daß es eine bloße Einbildung gewesen war, womit er sein abtrünniges Gemüt verteidigen und verdecken wollte. Im Laufe der Zeit wurde es immer schlimmer und ärger mit ihm. Er suchte, auf verschiedene Art und Weise eigen Geld zu erwerben, bis er endlich ganz öffentlich seinen Teil an der Gemein Gut verlangte und es durch die besagte Klage zu bekommen strebte.

Als nun die James-Valley-Gemeinde den Hof verließ und nach Kanada zog, verblieb er auf dem Hof unter dem Vorgeben, er sei nicht weggegangen, sondern die Gemeinde habe ihn verlassen. Der Käufer, der den Hof in Besitz genommen hatte, wollte ihn forthaben; er brachte es auch dahin, daß Fritz Waldner nach etlichen Wochen fortzog und sich mit seiner Familie nach der Stadt Huron in Süddakota begab. Seine Kinder, von denen einige schon ziemlich erwachsen waren, verdingte er; er selbst suchte sich durch Handel und nicht durch redliche Arbeit zu ernähren. Dabei trieb er manchen falschen und betrüglichen Handel, so daß er auch bei den Weltleuten in üblen Ruf und in Verachtung kam. Er starb 1937 in der Stadt Huron an einer schlimmen Krankheit in Armut. Sein großer Verstand und Witz, den er zu haben vermeinte, half ihm wenig. Er konnte sich wenig im Zeitlichen damit erwerben und im Geistlichen noch weniger.

*

Anno 1925, den 14. August, verstarb Jakob Stahl, der erste Haushalter der Darius-Gemein. Er war am 18. Januar 1847 in Südrußland geboren, wurde im Alter von 25 Jahren zum Wirt erwählt, welches Amt er 50 Jahre lang mit allem Fleiß und Treu verwaltet hat, nachdem er mit Handauflegung bestätiget worden war.

Anno 1928, den 1. Januar, des Morgens um vier Uhr, ist unser getreuer Bruder Elias Walter Sr., ein frommer, eifriger Diener des Evangeliums und Vorsteher der ganzen Darius-Gemein mit friedlichem Herzen und gutem Gewissen im Herrn entschlafen. Seines Alters ist er im 78. Jahr gewesen. Der Gemein des Herrn hat er im Dienst des Worts bei 38 Jahren vorgestanden. Das Amt des Gemeindeältesten hat er ins 23. Jahr versehen. Was ein Vorsteher in seinem Amt für Kampf und Streit erlebt, ist wohl zu gedenken, sonderlich in den Kriegszeiten der Jahre 1914—18, da wir unser Hab und Gut sozusagen verlassen mußten und hierher nach Kanada flohen.[1] Er war auch noch einer aus Huttertal in Rußland.

Auf einer darauffolgenden Predigerversammlung der Darius-Gemeinde wurde das Amt des Gemeindeältesten dem Christian Waldner Sr. aufgetragen. Er bat jedoch, von diesem Amt befreit zu bleiben und es eher dem Elias Walter Jr. zu übertragen. Als auch dieser zögerte, versprach ihm Christian Waldner, daß er ihm helfend zur Seite

[1] Der auf dem Wilson-Bruderhof bei Lethbridge in Alberta, Kanada, wohnende Prediger Johann M. Wurz schreibt dies, der diese Auswanderung selbst erlebt hat.

stehen wolle. So kam es, daß beide in fruchtbarer Zusammenarbeit etwa acht Jahre lang der Dariusgemeinde als Älteste vorstanden. Nie tat einer etwas ohne das Wissen des andern; nie betrübte irgendeine Unstimmigkeit dieses ideale Verhältnis.

Anno 1937, den 23. Februar, ist unser lieber und getreuer Bruder, Diener des Worts und Mit-Vorsteher der ganzen Gemein der Dariusleut, Christian Waldner Sr., mit friedlichem Herzen und gutem Gewissen im Herrn entschlafen. Im Amt des Worts Gottes ist er gestanden ins 39. Jahr; er war am 16. Juni 1900 in Kanada bestätiget worden; die Gemein ist ihm befohlen gewest ins 8. Jahr. Er war ein eifriger und ernstlich frommer Man, der noch ernsthaft die Ordnungen der Gemein aufrecht zu erhalten suchte. Er hatte oft gebetet, Gott möchte doch die zerfallene Hütte Israels wieder aufrichten. Er mußte auch viel Kummer und Trübsal ausstehen; denn es waren schon viele in der Gemein, die nur mehr halb in der Gemein lebten und denen die Lust der Welt besser gefiel als das Kreuz Christi. Und solchen Leuten zu widerstehen kostete viel Kampf und Streit, wie es alle Vorsteher der Gemein wohl auch noch heute erfahren müssen. Er ist also gottselig und bei guter Vernunft abgeschieden.

Im Jahre 1937 ist Elias Walter Jr., Ältester und Prediger, krank geworden und darauf im Jahre 1938 zu Christi Himmelfahrtstage, den 26. Mai, auf dem Stand-Off-Bruderhof im Herrn entschlafen. Gott hat ihn zu sich genommen, dieweil er viel Arbeit im Geistlichen für die Gemeinen getan hat. Er war am 26. Juni 1898 bei der Jamesville-Gemein in Süddakota erwählt und am 16. Juni 1900 in der Dominion-City-Gemein in Manitoba durch Darius Walter bestätiget worden. Geboren war er im Jahre 1862 in Rußland, getauft wurde er 1884; er verehelichte sich 1886. Das Groß-Geschichtsbuch hat er dreimal abgeschrieben: 1889, 1890 und 1892. Ein Jahr darauf, 1893, wurde er als Haushalter in den Dienst der Notdurft gestellt. Er war literarisch sehr tätig: 1902 ließ er Ridemans Rechenschaft drucken, 1914 die Lieder der Hutterischen Brüder, 1919 das Kleine Gesangbuch, 1920 eine Auswahl der Werke des Vorstehers Ehrenpreis, 1923 das Groß-Geschichtsbuch durch R. Wolkan in Wien (jetzt vergriffen), 1925 die Geschichte der zwölf Patriarchen. Daneben schrieb er in seinem Leben 30 Lehrbücher, 10 Vorredbücher, 12 Epistelbücher; außerdem band er für alle Gemeinden die großen Gesangbücher ein. Unermüdlich war er an der Arbeit bis in seinen Tod. — Er war ein sehr begabter und ratsamer Mann, äußerst beliebt bei allen, die je mit ihm in Berührung gekommen waren, wie verschiedene Nachrufe in deutsch- und englischsprachigen Zeitungen in Alberta, Kanada, nach seinem Ableben bezeugen. Durch seine bescheidene und doch so tatkräftige und weise Persönlichkeit hat er sehr viel dazu beigetragen, den guten Ruf der hutterischen Gemeinden in Alberta zu befestigen und aufrechtzuerhalten. Noch heute spricht man dort auch unter den weltlichen Nachbarn mit größter Achtung und Verehrung von ihm. Gott gebe ihm die ewige Ruhe! — Nachdem er im Jahre 1928 mit Eberhard Arnold angefangen hatte zu korrespondieren, lud er den Arnoldvetter nach Amerika ein, wo dieser im Dezember 1930 bei der Stand-Off-Gemein getauft wurde. Im selben Monat, am 18. Dezember, wurde Arnold als Diener des Worts bestätigt, nachdem er kurz vorher zu diesem Amt erwählt worden war. Nach einem einjährigen Besuch reiste er nach Deutschland zurück, um dem Rhön-Bruderhof vorzustehen.

Im Jahre 1937, nachdem die getreuen Brüder Christian Waldner Sr. und Elias Walter Jr. gestorben waren, denen die Gemein der Dariusleut' nach dem Abscheiden des

Vorstehers Elias Walter Sr. befohlen worden waren, versammelten sich die Diener des Worts bei der Beisecker-Gemein und befahlen dem Bruder David Hofer vom Cardston-Bruderhof und dem Bruder Paul Stahl vom Beisecker-Bruderhof, für die Darius-Gemein Sorg zu tragen. Als aber auch die eben genannten Brüder altershalber unvermöglich wurden und der Altersschwäche halben nicht mehr dienen konnten, wurde in der allgemeinen Versammlung der Diener des Worts am 4. Mai 1944 einhellig erkannt, daß der Bruder Prediger Johann M. Wurz, der schon an die 30 Jahr im Dienst des Evangeliums gestanden, neben den alten oben genannten Brüdern behilflich sein soll, die Darius-Gemein zu leiten. Dieses schwere Amt zu diesen bösen Zeiten, die sich nicht nur in der Welt begeben, sondern die auch bei den Gemeinden überhandnehmen, auf sich zu nehmen, weigerte sich der Bruder anfangs sehr. Als er aber die einhellige Erkenntnis der Brüder hörte, daß sie helfen würden, ihm mit Rat und Tat beizustehen im Gebet, ergab er sich in den Gehorsam, auf die Hilf Gottes vertrauend.

Da nach dem Tode des lieben Bruders Elias Walters Jr. Prediger Lorenz Tschetter allein war und einen Gehilfen begehrte, ist er selbst zunächst in diesem 1938. Jahr bestätigt worden. Darauf wurde 1939 durch Stimmen und Los der gesamten Gemein und Prediger Jakob Walter[1] erwählt und in die Versuchung gestellt.

Im Jahre 1940, als unser lieber Bruder, Prediger Michael Tschetter aus Granum, Alberta, auf Besuch auf dem Bon-Homme-Bruderhof in Süddakota weilte, ist er plötzlich am 7. November im Herrn entschlafen. Er wurde in Granum beerdigt. Er war am 10. September 1910 erwählt und im Jahre 1913 bestätigt worden. Dreißig Jahre lang ist er im Dienst des Worts gestanden.

Am 8. April 1941 ist unser lieber und treuer Bruder, Prediger David Hofer vom Jamesville-Bruderhof in Manitoba, Kanada, im Herrn entschlafen. Er war mit dem Michelvetter (Prediger Michael Waldner vom Bon-Homme-Bruderhof in Süddakota) 1937–1938 in Mitteleuropa (Deutschland, in der Schweiz, Slowakei, Ungarn, England) gewesen; diese Reise war zunächst unternommen worden, um den Rhön-Bruderhofern bei ihrem Auszug aus Deutschland nach England behilflich zu sein, dann aber auch, um den alten Huttererstätten einen Besuch abzustatten. Beide schrieben danach einen Reisebericht, der ihre Eindrücke wiedergibt und in Maschinenschrift uns vorliegt. — David Hofer, eine bemerkenswerte Persönlichkeit mit einer persönlichen Note, wird nicht so leicht vergessen werden von denen, die ihn kannten. Gott verleihe ihm die ewige Ruhe!

[1] Prediger Jakob Walter ist der Enkel des Darius Walter, nach dem die Darius-Gemeinde ihren Namen trägt.

Die gegenwärtige Zeit
1942-1947

III. Die gegenwärtige Zeit: 1942-1947

Wie die aus den Skizzen des vorhergehenden Abschnitts ersehene Tatsache bezeugt, daß während der jetzigen Kriegszeit neue Bruderhöfe sowohl in Süddakota als auch in Kanada gegründet wurden und noch werden, machen wir, gottlob, viel bessere Erfahrungen als im Ersten Weltkrieg. Die Gesetze der amerikanischen Regierung bezüglich der Kriegsdienstverweigerer aus religiösen Gründen sind viel gelinder und menschlicher als die in den Jahren 1917–18; denn zum Ausbruch des jetzigen Krieges, es sei zur Anerkennung der amerikanischen Regierung gesagt, waren die Vereinigten Staaten auf dem Gebiet des Gesetzes über diese Wehrlosen wohlvorbereitet.

Da wir uns ausnahmslos der Landwirtschaft widmen, wurden viele unserer jungen militärdienstpflichtigen Männer aus diesem Grunde zurückgestellt; denn die Produktion von Lebensmitteln findet in diesem Kriege eine ebenbürtige Stellung neben der von Kriegsmitteln.

Trotzdem wurden fast von jedem Bruderhof einige junge Männer in die Lager für Kriegsdienstverweigerer beordert, wo sie menschenwürdig, ohne Mißhandlungen und Schikanen behandelt werden. Ihre Arbeit besteht aus dem Bauen von Wasserdämmen, Kanalisationsprojekten und landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Sie dürfen ihre eigenen kleinformatigen Zeitungen schreiben und vervielfältigen, auch erhalten sie gelegentlich Urlaub, um Frau und Kind auf dem heimatlichen Bruderhof zu besuchen, wofür wir Gott herzlich danken.

Eine Begebenheit möge hier zum Schluß erwähnt werden, die hauptsächlich für unsere Nachfahren bestimmt ist; denn sie vermag ihnen wohl zu zeigen, wie es ihre Väter mit der Kriegsbeihilfe gehalten.

Als die Militärbehörde etwa 1 600 Acker Land zu einem Schießübungsplatz für Flugzeuge benötigte, kam eines Tages ein hoher Offizier namens Davis zu den Ältesten der Bon-Homme-Gemein, um sie davon zu benachrichtigen, daß das Gelände in der angegebenen Größe von unserem etwa 8000 Acker umfassenden Besitztum für den obgenannten Zweck ausgewählt worden und daß das Betreten des Geländes von dato an strengstens untersagt sei. Auf seine Frage, welche Entschädigung die amerikanische Regierung uns bieten solle, antworteten wir ihm, daß wir unseres Gewissens wegen keinerlei Kriegsbeihilfe leisten; da sie aber das Stück Land beschlagnahmt hätte, so stellen wir unter diesen Umständen der Regierung das Gelände kostenlos zur Verfügung. Leisten wir keine Kriegsbeihilfe, so wollen wir auch keines Kriegsprofits teilhaftig werden. Sobald aber das Stück Land von der Regierung nicht mehr benötigt werde, bitten wir, uns unseren Gemeindebesitz wiedererstatten zu wollen.

Der Offizier drückte freimütig seine Hochachtung über unsere feste innere Überzeugung aus. Die Folge unseres Handelns aber war, daß auch andere Großbauern in Süddakota unserem Beispiel der kostenlosen Abtretung von Ländereien an die Regierung nachfolgten, was unserer Regierung gewißlich nicht zum Nachteil gereicht.

*

Anno 1946, den 15. Juli, ist unser lieber Bruder, Prediger Joh. P. Entz auf dem Big-Bend-Bruderhof, auf dem er seit 1920 wohnhaft war, im Herrn entschlafen. Geboren am 14. August 1873 in Rußland, war er am 10. April 1892 von dem Ältesten Jakob Wipf getauft worden. Nachdem er am 29. September 1900 zum Schullehrer erwählt, verwaltete er dieses Amt 10 Jahre lang auf dem Old-Elmspring-Bruderhof in Süddakota. Im März des Jahres 1910 wurde er zum Haushalter erwählt. In diesem Amt blieb er bis zum Juli 1912. Gleichzeitig war er den 18. Juni 1911 zum Diener des Worts erwählt worden. Seine Bestätigung fand am 17. August 1919 auf dem New-Elmspring-Bruderhof in Alberta, Kanada, durch den Ältesten der Lehrerleut'-Gemeinden, Prediger David Hofer, statt. — Bruder Entz war stets auf die Aufrechterhaltung der Gemeinschaft bedacht und wandte allen Fleiß an, daß die Gemeinde in der rechten Ordnung verbliebe. Von einigen, die die Gemeinde verlassen haben, mußte er deshalb viel Schmach erleiden. Obwohl er ein demütiger Mensch war, hat er seine Ideale doch trefflich zu verteidigen gewußt. Er ist also mit gutem Gewissen zur seligen Ruhe eingegangen.

In diesem gemeldeten Jahr wurde die Raley-Gemein von der Kanadischen Regierung benachrichtigt, daß ein Damm gebaut werden solle, der große Ländereien und leider auch ihren Bruderhof unter Wasser setzen werde. Der Umzug des Hofes auf höher gelegenes Land muß spätestens 1947 beendet sein.

Den 24. Oktober 1946 verstarb unser lieber Bruder, Prediger Peter Kleinsasser, auf dem Old-Elmspring-Bruderhof in Alberta, Kanada. Er war am 27. September 1876 in Rußland geboren; getauft wurde er im Jahre 1896. Am 5. Mai 1921 zum Prediger für den Old-Elmspring-Bruderhof in Alberta erwählt, wurde er am 24. Mai 1925 durch den Ältesten der Darius-Gemeinden, Prediger Elias Walter, auf dem Rockport-Bruderhof bestätigt. Auch sein Streben war darauf gerichtet, die alten Ordnungen und die Gemeinschaft zu erhalten. Er starb friedlichen Herzens und eines ruhigen Gewissens.

*

[Eben erhielt ich ein Telegramm, daß mein lieber, getreuer Freund Michael Waldner, Hauptprediger des Bon-Homme-Bruderhofes in Süddakota, gestern, den 23. Januar 1947, im Herrn verschieden ist. Für die hutterische Sache ist mit ihm eine der starken Säulen verschwunden; denn stets verfocht er die Lehren der Alten mit aufrichtiger Überzeugung und Wärme, wie ja auch sein ganzes Leben der Aufrechterhaltung des hutterischen Systems gewidmet war. Dank seiner wohlwollenden und fähigen Führung stand der Bon-Homme-Bruderhof mit an erster Stelle unter den Bruderhöfen, die sich durch Ordnung in jeder Beziehung besonders auszeichnen. Stets sprachen alle hutterischen Brüder in Süddakota und in Kanada nur mit größter Hochachtung und Liebe vom „lieben Michel-Vetter", der wohl nie einem Mitbruder zu nahe getreten wäre, der wohl nie einen persönlichen Feind besessen hat. Hauptsächlich ihm verdanken wir die diplomatische Ausgabe des Groß-Geschichtsbuches wie auch die vorliegende des Klein-Geschichtsbuches. Mit freudiger Erwartung sah er dem Erscheinen des letzteren Werkes entgegen, was ihm jedoch nicht beschieden sein sollte.

Ich besaß seit dem Jahre 1937 das Vorrecht, mit ihm in persönlicher und brieflicher Beziehung zu stehen und ihn dadurch auch von der rein menschlichen Seite aus näher

kennen und ihn als einen lieben Freund schätzen zu lernen. Noch heute erinnere ich mich gerne daran, wie ich ihn und seinen Begleiter, den mittlerweile auch schon verstorbenen Prediger David Hofer aus dem James-Valley-Bruderhof in Manitoba, Kanada, 1937 in Chikago vom Bahnhof abholte, als beide von ihrer Reise durch ganz Mitteleuropa heimkehrten, um sie zwei Tage lang als meine Gäste in Evanston, Illinois, zu beherbergen und sie mit der Northwestern-Universität und den Sehenswürdigkeiten von Chikago bekannt zu machen. Danach führten mich meine Studien ein- bis dreimal jährlich in sein stets gastliches Haus, wo während anregender Gespräche mit ihm und anderen sein allgemeines Interesse und seine geistige und geistliche Regsamkeit immer wieder zum Vorschein kamen. Die Erinnerung aber an unsere gemeinsame Autofahrt im Jahre 1945 vom Bon-Homme-Bruderhof nach Manitoba und Alberta in Kanada läßt ihn mir als einen innerlich vornehmen, herzensgütigen und sangesfreudigen Menschen vor das geistige Auge treten. Wahrlich, er war ein ganzer Mensch im besten Sinne des Wortes: edel, hilfreich und gut! Er ruhe sanft!] — [Eugene, Oregon, den 24. Januar 1947.—A. J. F. Z.]

Als letzter Eintrag muß das Ableben des ehrwürdigen Hauptvorstehers aller Schmieden-Gemeinden, des Predigers Joseph Kleinsasser, gebucht werden, der am 16. April 1947 auf dem Wege vom Milltown-Bruderhof (Benard, Man.) zum Hospital in Winnipeg an einem langjährigen Bruchleiden bei Headingly verschieden ist. Den 10. November 1869 zu Scheromet in Rußland geboren, kam er 1874 nach Süddakota, wurde am 12. Mai 1901 auf dem Milltown-Bruderhof in Süddakota zum Prediger erwählt und am 2. Dezember 1902 daselbst bestätigt. 17 Jahre lang, seit 1889, stand er dem Schuldienst vor neben seinem Predigeramt. Er wurde am 11. Februar 1934 zum Hauptvorsteher aller Schmieden-Gemeinden ernannt, nachdem er 1922 auf den neugegründeten Milltown-Bruderhof zu Benard in Manitoba gezogen war. Seines Alters war er 77 Jahre, 5 Monate und 8 Tag. Im Dienst des Wortes stand er 47 Jahre, als Hauptvorsteher leitete er die Angelegenheiten der Schmiedeleut' 13 Jahre lang. Er hinterläßt seine treue Lebensgefährtin, die Elisabeth-Basel, sowie 3 Söhne, 6 Töchter, 59 Enkelkinder und 18 Ur-Enkelkinder.

Durch sein Hinscheiden erleiden nicht nur die Schmiedeleut'-Gemeinden einen schwer zu ersetzenden Verlust, sondern die gesamte Hutterische Kirche ist erneut eines ihrer Hauptträgers beraubt worden; denn schon nach ungefähr drei Monaten ist er dem lieben Michel-Vetter nachgefolgt, gerade jetzt zur Zeit der Schwierigkeiten mit der kanadischen Regierung wegen der Aufrechterhaltung der hutterischen Privatschulen und wegen der Gesetze gegen den Ankauf von Land durch die hutterischen Brüder. Wieviel hätte er zur Lösung dieser für die Hutterer so lebenswichtigen Probleme mit beitragen können! Denn wegen seiner Führereigenschaften, seiner Tatkraft und seiner Intelligenz wurde er von allen, die mit ihm je in nähere Berührung gekommen waren, hochgeachtet und verehrt: seine Stimme gab bei wichtigen Entscheidungen meist den Ausschlag.

Noch lange wird er als der liebe Kleinsasser-Vetter mit dem schneeweißen Haar und den scharfsichtigen klugen Augen, wird er als ein nachstrebenswertes Vorbild für die hutterischen Tugenden im ehrenden Gedächtnis bleiben. Kein Wunder, daß ihm über 375 Trauergäste am 18. April das Ehrengeleite auf dem Wege zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Milltown-Bruderhof gaben! Die Erde sei ihm leicht!

Anhang

Das Manifeſt Katharinas II.
vom
22. Juli 1763

Das Manifest vom 22. Juli 1763

Von Gottes Gnaden!

Wir, Catharina die Zweite, Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reußen zu Moskau, Kiew usw. usw.

Da Uns der weite Umfang der Länder Unseres Reiches zur Genüge bekannt, so nehmen Wir unter anderem wahr, daß keine geringe Zahl solcher Gegenden noch unbebaut liege, die mit vorteilhafter Bequemlichkeit zur Bevölkerung und Bewohnung des menschlichen Geschlechtes nutzbarlichst könnte angewendet werden, von welchem die meisten Ländereyen in ihrem Schoße einen unerschöpflichen Reichtum an allerley kostbaren Erzen und Metallen verborgen halten; und weil selbiger mit Holzungen, Flüssen, Seen und zur Handlung gelegenen Meerung genugsam versehen, so sind sie auch ungemein bequem zur Beförderung und Vermehrung vielerley Manufacturen, Fabriken und zu verschiedenen Anlagen. Dieses gab Uns Anlaß zur Erteilung des Manifestes, so zum Nutzen aller Unserer getreuen Untertanen den 4. Dezember des abgewichenen 1762. Jahres publiziert wurde. Jedoch, da Wir in selbigem Ausländern, die Verlangen tragen würden, sich in Unserem Reich häuslich niederzulassen, Unser Belieben nur summarisch angekündiget, so befehlen Wir zur besseren Erörterung desselben folgende Verordnung, welche Wir hiermit feierlichst zum Grunde legen und in Erfüllung zu setzen gebieten.

1.

Verstatten Wir allen Ausländern, in Unser Reich zu kommen, um sich in allen Gouvernements, wo es einem jeden gefällig, häuslich niederzulassen.

2.

Dergleichen Fremde können sich nach ihrer Ankunft nicht nur in Unserer Residenz bey der zu solchem Ende für die Ausländer besonders errichteten Tütel-Kanzeley,[1] sondern auch in den anderweitigen Grenzstädten Unseres Reiches nach eines jeden Bequemlichkeit bey denen Gouverneurs, oder, wo dergleichen nicht vorhanden, bey den vornehmsten Stadts-Befehlshabern melden.

3.

Da unter denen sich in Rußland niederzulassen Verlangen tragenden Ausländern sich auch solche finden würden, die nicht Vermögen genug zur Bestreitung der erforderlichen Reisekosten besitzen, so können sich dergleichen bey Unseren Ministern und an auswärtigen Höfen melden, welche sie nicht nur auf Unsere Kosten ohne Anstand nach Rußland schicken, sondern auch mit Reisegeld versehen sollen.

4.

Sobald dergleichen Ausländer in Unserer Residenz angelangt und sich bei der Tütel-Kanzley oder in einer Grenzstadt gemeldet haben werden, so sollen dieselben gehalten sein, ihren wahren Entschluß zu eröffnen, worin nämlich ihr eigentliches Verlangen bestehe und ob sie sich in die Kaufmannschaft oder unter Zünfte einschreiben lassen und Bürger werden

[1] Schutzkanzlei.

wollen, und zwar namentlich, in welcher Stadt; oder ob sie Verlangen tragen, auf freyem und nutzbarem Grunde und Boden in ganzen Kolonien und Landflecken zum Ackerbau oder zu allerley nützlichen Gewerben sich niederzulassen, da sodann alle dergleichen Leute nach ihrem eigenen Wunsche und Verlangen ihre Bestimmung unverweilt erhalten werden, gleich denn aus beifolgendem Register[1] zu ersehen ist, wo und an welchen Gegenden Unseres Reiches namentlich freye und zur häuslichen Niederlassung bequeme Ländereyen vorhanden sind, wiewohl sich außer der in bemeldetem Register aufgegebenen noch ungleich mehrere weitläufige Gegenden und allerley Ländereyen finden, allwo Wir gleichergestalt verstatten, sich häuslich niederzulassen, wo es sich ein jeder am nützlichsten selbst wählen wird.

5.

Gleich bei der Ankunft eines jeden Ausländers in Unserm Reich, der sich häuslich niederzulassen gedenket und zu solchem Ende in der für die Ausländer errichteten Tütel-Kanzley oder aber in anderen Grenzstädten Unseres Reiches meldet, hat ein solcher, wie oben im 4ten vorgeschrieben stehet, vor allen Dingen seinen eigentlichen Entschluß zu eröffnen und sodann nach eines jeden Religions-Ritus den Eid der Untertänigkeit und Treue zu leisten.

6.

Damit aber die Ausländer, welche sich in Unserem Reiche niederzulassen wünschen, gewahr werden möchten, wie weit sich Unser Wohlwollen zu ihrem Vorteile und Nutzen erstrecke, so ist dieser Unser Wille:

1. Gestatten Wir allen in Unserm Reich ankommenden Ausländern unverhindert die freye Religionsübung nach ihren Kirchensatzungen und Gebräuchen; denen aber, welche nicht in Städten, sondern auf unbewohnten Ländereyen sich besonders in Kolonien oder Landflecken niederzulassen gesonnen sind, erteilen Wir die Freyheit, Kirchen und Glockentürme zu bauen und die dabey nötige Anzahl Priester und Kirchendiener zu unterhalten, nur einzig den Klosterbau ausgenommen. Jedoch wird hierbey jedermann gewarnt, keinen in Rußland wohnhaften christlichen Glaubensgenossen unter gar keinem Vorwande zur Annehmung oder Beypflichtung seines Glaubens und seiner Gemeinde zu bereden oder zu verleiten, falls er sich nicht der Furcht der Strafe nach aller Strenge Unserer Gesetze auszusetzen gesonnen ist. Hievon sind allerley an Unserm Reiche angrenzende, dem mahometanischen Glauben zugetane Nationen ausgeschlossen, also welche wir nicht nur auf eine anständige Art zur christlichen Religion zu neigen, sondern auch sich selbige untertänig zu machen einem jeden erlauben und gestatten.

2. Soll keiner unter solchen zur häuslichen Niederlassung nach Rußland gekommenen Ausländern an Unsere Kassa die geringsten Abgaben zu entrichten und weder gewöhnliche oder außerordentliche Dienste zu leisten gezwungen noch Einquartierung zu tragen verbunden, sondern mit einem Worte, es soll ein jeder von aller Steuer und Auflagen folgendermaßen frey sein: diejenigen nämlich, welche in vielen Familien und ganzen Kolonien eine bisher noch unbekannte Gegend besetzen, genießen dreißig Freijahre; die sich aber in Städten niederlassen und sich entweder in Zünften oder unter der Kaufmannschaft einschreiben wollen, auf ihre Rechnung in Unserer Residenz St. Petersburg oder in benachbarten Städten in Livland, Estland, Ingermanland, Carelien und Finnland, wie nicht weniger in der Residenzstadt Moskau, nehmen, haben fünf Freijahre zu genießen. Wonächst ein jeder, der nicht nur auf kurze Zeit, sondern zur wirklichen häuslichen Niederlassung

[1] Das Verzeichnis der in Betracht kommenden Gegenden ist hier ausgelassen.

nach Rußland kommt, noch überdem ein halbes Jahr hindurch frey Quartier haben soll.

3. Allen zur häuslichen Niederlassung nach Rußland gekommenen Ausländern, die entweder zum Kornbau und anderer Handarbeit oder aber Manufacturen, Fabriken und Anlagen zu errichten geneigt sind, wird alle hilfliche Hand und Vorsorge dargeboten und nicht allein hinlänglich und nach eines jeden Erforderlichem Vorschub gereichet werden, je nachdem es die Notwendigkeit und der künftige Nutzen von solchen zu errichtenden Fabriken und Anlagen erheischet, besonders aber von solchen, die bis jetzo in Rußland noch nicht errichtet gewesen.

4. Zum Häuserbau, zur Anschaffung verschiedener Gattung im Hauswesen benötigten Viehes und zu allerley wie beim Ackerbau, also auch bey Handwerken erforderlichen Instrumenten, Zubehör und Materialien, soll einem jeden aus Unserer Kassa das nötige Geld ohne alle Zinsen vorgeschossen, sondern lediglich das Kapital, und zwar nicht eher als nach Verfließung von zehn Jahren, in drey Jahren zu gleichen Teilen gerechnet, zurückgezahlt werden.

5. Wir überlassen denen sich etablierten ganzen Kolonien oder Landflecken die innere Verfassung der Jurisdiktion ihrem eigenen Gutdünken, solchergestalt, daß die von Uns verordneten obrigkeitlichen Personen an ihren inneren Einrichtungen gar keinen Anteil nehmen werden, im übrigen aber sind solche Kolonisten verpflichtet, sich Unserem Zivilrechte zu unterwerfen. Falls sie aber selbst Verlangen trügen, eine besondere Person zu ihrem Vormunde oder Besorger ihrer Sicherheit und Verteidigung von Uns zu erhalten, bis sie sich mit den benachbarten Einwohnern dereinst bekannt machen, der mit einer Salvegarde[1] von Soldaten, die gute Mannszucht halten, versehen sey, so soll ihnen auch hierinnen gewillfahret werden.

6. Einem jeden Ausländer, der sich in Rußland häuslich niederlassen will, gestatten Wir die völlige zollfreye Einfuhr seines Vermögens, es bestehe dasselbe, worin es wolle, jedoch mit dem Vorbehalte, daß solches Vermögen in seinem eigenen Gebrauche und Bedürfnis, nicht aber zum Verkaufe bestimmt sey. Wer aber außer seiner eigenen Notdurft noch einige Waren zum Verkauf mitbrächte, dem gestatten Wir freyen Zoll für jede Familie vor dreihundert Rubel am Werte der Waren nur in solchem Falle, wenn sie wenigstens zehen Jahre in Rußland bleibet; widrigenfalls wird bey ihrer Zurückreise der Zoll sowohl für die eingekommenen als ausgehenden Waren abgefordert werden.

7. Solche in Rußland sich niedergelassene Ausländer sollen während der ganzen Zeit ihres Hierseins außer dem gewöhnlichen Landdienst wider Willen weder in Militär- noch Zivildienst genommen werden, ja auch zur Leistung dieses Landdienstes soll keines eher als nach Verfließung oben angesetzter Freyjahre verbunden sein: wer aber freywillig geneigt ist, unter die Soldaten in Militärdienst zu treten, dem wird man außer dem gewöhnlichen Solde bey seiner Envollierung[2] beym Regiment dreißig Rubel Douceurgeld[3] reichen.

8. Sobald sich Ausländer in der für sie errichteten Tütelkanzley oder sonst in Unsern Grenzstädten gemeldet und ihren Entschluß eröffnet haben, in das Innerste des Reiches zu reisen und sich daselbst häuslich niederzulassen, sobald werden selbige auch Kostgeld nebst freyer Schieße[4] an den Ort ihrer Bestimmung bekommen.

[1] Schutzmannschaft.
[2] bei seinem freiwilligen Eintritt in das Heer (frz. enrôler).
[3] Geschenk (engl.: bonus).
[4] ein ostnorddeutsches Wort, 'Beförderung, Transport'; vgl. zur Bedeutung des schnellen Fortbewegens altnord. skjótr 'Pferd', schwed. skjuts 'Vorgespann, Postpferd'.

9. Wer von solchen in Rußland sich etablierten Ausländern dergleichen Fabriken, Manufacturen oder Anlagen errichtet und Waren daselbst verfertigt, welche bis dato in Rußland noch nicht gewesen, dem gestatten Wir, dieselben zehen Jahre hindurch ohne Erlegung irgend einigen inländischen See- oder Grenzzolles frey zu verkaufen und aus Unserm Reiche zu verschicken.

10. Ausländische Kapitalisten, welche auf ihre eigenen Kosten in Rußland Fabriken, Manufacturen und Anlagen errichten, erlauben Wir hiemit, zu solchen ihren Manufacturen, Fabriken und Anlagen erforderliche leibeigene Leute und Bauern zu erkaufen. Wir gestatten auch

11. allen in Unserm Reiche sich in Kolonien oder Landflecken niedergelassenen Ausländern, nach ihrem eigenen Gutdünken Markttage und Jahrmärkte anzustellen, ohne an Unsere Kassa die geringsten Abgaben oder Zoll zu erlegen.

7.

Aller obengenannten Vorteile und Einrichtungen haben sich nicht nur diejenigen zu erfreuen, die in Unser Reich gekommen sind, sich häuslich niederzulassen, sondern auch ihre hinterlassenen Kinder und Nachkommenschaft, wenn sie auch gleich in Rußland geboren, solchergestalt, daß ihre Freijahre von dem Tage der Ankunft ihrer Vorfahren in Rußland zu berechnen sind.

8.

Nach Verfließung oben angesetzter Freyjahre sind alle in Rußland sich niedergelassene Ausländer verpflichtet, die gewöhnlichen und mit gar keiner Beschwerlichkeit verknüpften Abgiften[1] zu entrichten und gleich Unsern andern Untertanen Landesdienste zu leisten.

9.

Endlich und zuletzt, wer von diesen sich niedergelassenen und Unsrer Botmäßigkeit sich unterworfenen Ausländern Sinnes würde, sich aus Unserm Reiche zu begeben, dem geben Wir zwar jederzeit dazu die Freyheit, jedoch mit dieser Erläuterung, daß selbige verpflichtet seyn sollen, von ihrem ganzen in Unserm Reiche wohlerworbenen Vermögen einen Teil an Unsere Kassa zu entrichten; diejenigen nämlich, die von einem bis fünf Jahre hier gewohnet, erlegen den fünften, die von fünf bis zehen Jahren aber und weiter sich in Unsern Landen aufgehalten, erlegen den zehenten Pfennig; nachher ist jedem erlaubt, ungehindert zu reisen, wohin es ihm gefällt.

10.

Wenn übrigens einige zur häuslichen Niederlassung nach Rußland Verlangen tragende Ausländer aus einem oder anderen besonderen Bewegungsgründen, außer obigen, noch andere Conditiones und Privilegien zu gewinnen wünschen würden, solche haben sich deshalb an Unsere für die Ausländer errichteten Tütelkanzley, welche Uns alles umständlich vortragen wird, schriftlich oder persönlich zu wenden: worauf Wir alsdann nach Befinden der Umstände nicht entstehen werden, um so viel mehr geneigte Allerhöchste Resolution

[1] Abgaben (vgl. Mitgift).

zu erteilen, als sich solches ein jeder von Unserer Gerechtigkeitsliebe zuversichtlich versprechen kann.

Gegeben zu Peterhof[1] im Jahre 1763, den 22sten Juli, im zweyten Jahre Unsrer Regierung.
Das Original haben Ihre Kayserliche Majestät Allerhöchst eigenhändig folgendergestalt unterschrieben:

(Signatura manu propria)

Gedruckt beym* Senate den 25. Juli 1763.

[1] Im Gouvernement Petersburg am Finnischen Meerbusen befindet sich das kaiserliche Lustschloß Peterhof mit seinen Kunstgärten, daher das russische Versailles genannt.

Der Gnadenbrief Pauls I.
vom
6. September 1800

Der Gnadenbrief vom 6. September 1800.[1]

Wir,

durch Gottes hilfreiche Gnade Paul I.,

Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen usw. usw.

Zur Urkunden Unserer Allergnädigsten Genehmigung der an Uns gelangten Bitte von den im Neureußischen Gouvernement angesessenen Mennoniſten, die nach dem Zeugnisse ihrer Aufseher wegen ihrer ausgezeichneten Arbeitsamkeit und ihres geziemenden Lebenswandels den übrigen dort angesiedelten Kolonisten zum Muster können dargestellt werden und dadurch Unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen, haben Wir durch diesen ihnen von Uns geschenkten Kaiserlichen Gnadenbrief nicht nur alle in den vorläufig mit ihnen geschlossenen Bedingungen enthaltenen Rechte und Vorzüge Allergnädigst bekräftigen, sondern auch, um ihren Fleiß und ihre Sorgfalt zur Landwirtschaft noch mehr aufzumuntern, ihnen noch andere in den nachstehenden Punkten erteilten Vorrechte in Gnaden bewilligen wollen.

Erstens bekräftigen Wir die ihnen und ihren Nachkommenen versprochene Religionsfreiheit, vermöge welcher sie ihre Glaubenslehren und kirchlichen Gebräuche ungehindert befolgen können. Auch bewilligen Wir Allergnädigst, daß vor Gericht, wenn es der Fall erheischen sollte, ihr mündlich ausgesprochenes Ja oder Nein an Eides Statt als gültig angenommen werde.

Zweitens. Die einer jeden Familie bestimmten 65 Deßjatinen brauchbaren Landes bestätigen Wir ihnen und ihren Nachkommenen zum unbestreitenden und immerwährenden Besitze, verbieten aber hiebei, daß keiner unter ihnen, unter welchem Vorwande es auch sein möge, auch nicht den geringsten Teil davon, ohne ausdrückliche Erlaubnis der über sie angestellten Obrigkeit an irgendeinen Fremden überlasse, verkaufe oder gerichtlich verschreibe.

Drittens. Sowohl allen schon anjetzo in Rußland angesessenen, als auch denen hinfüro unter Unserer Botmäßigkeit sich niederzulassen gesonnenen Mennoniſten verstatten Wir, nicht nur auf ihrem Gebiete, sondern auch in den Städten Unsers Reichs Fabriken anzulegen, Handlung und andere nützliche Gewerbe zu treiben, wie auch in die Gelden* und Zünfte zu treten, ihre Fabrikate ungehindert zu verkaufen, wobei sie die hierüber emanierten[2] Landesgesetze zu befolgen schuldig sind.

Viertens. In Gemäßheit des Eigentumsrechts erlauben Wir den Mennoniſten den Genuß aller Arten von Benutzungen ihres Landes, wie auch zu fischen, Bier und Essig zu brauen, nicht weniger für ihre Bedürfnisse und zum Verkauf im kleinen auf den ihnen gehörigen Ländereien Branntwein zu brennen.

[1] Das Dokument lag mir in einer russischen Textabschrift nebst einer Übersetzung aus dem Russischen vor, das mir Prediger Jakob Walter, Stand-Off-Colony, Macleod, Alberta, aus dem von seinem Vater (Prediger Elias Walter d. J.) gesammelten geschichtlichen Material freundlichst zur Verfügung stellte.

[2] erlassenen.

Fünftens. Auf denen Mennoniſten gehörigen Ländereien verbieten Wir nicht nur allen fremden Leuten Krüge[1] und Branntweinſchenken zu bauen, ſondern auch den Branntweinpächtern, ohne Einwilligung der Mennoniſten Branntwein zu verkaufen und Schenken zu halten.

Sechſtens. Wir geben ihnen Unſere Allergnädigſte Kaiſerliche Verſicherung, daß niemand, ſowohl von denen ſchon jetzo angeſeſſenen Mennoniſten, als auch von denen in Zukunft zur Niederlaſſung in Unſerm Reich geneigten, noch ihre Kinder und Nachkommenen zu keiner Zeit in Kriegs- oder Zivildienſte ohne eigenen darzu geäußerten Wunſch zu treten gezwungen werden ſoll.

Siebentens. Wir befreien alle ihre Dörfer und Wohnungen von aller Art Einquartierungen (ausgenommen, wenn etwan Kommandos durchmarſchieren ſollten, in welchem Falle nach den Verordnungen über die Einquartierung verfahren werden ſoll), desgleichen von Vorſpann oder Podwoden[2] und Kronsarbeiten. Dagegen aber ſind ſie ſchuldig, die Brücken, Überfahrten und Wege auf ihrem ganzen Gebiete in gehöriger Ordnung zu halten und nach den allgemeinen Veranſtaltungen zur Unterhaltung der Poſten das Ihrige beizutragen.

Achtens. Wir geſtatten Allergnädigſt allen Mennoniſten und ihren Nachkommenen die völlige Freiheit, ihr eigenes wohlerworbenes Vermögen (worinnen jedoch das ihnen von der Krone gegebene Land nicht mit begriffen iſt) nach eines jeden eignem Willen ſo anzuwenden, wie er es für gut befinden wird. Wann aber jemand unter ihnen nach der vorher von ihm geſchehenen Abzahlung aller auf ihm haftenden Kronsſchulden Verlangen trüge, ſich mit ſeinem Vermögen aus Unſerm Reiche hinwegzubegeben, ſo iſt er ſchuldig, eine dreijährige Abgabe von dem in Rußland erworbenen Kapitale zu entrichten, deſſen Betrag von ihm und dem Dorfsvorgeſetzten nach Pflicht und Gewiſſen anzugeben iſt. Ebenſo iſt auch zu verfahren mit den Nachlaſſenſchaften der Verſtorbenen, deren Erben und Anverwandten ſich in fremden Ländern befinden und an die nach dem unter ihnen gebräuchlichen Rechte der Erbſchaftsfolge die Erbſchaft zu verſchicken iſt. Anbei geſtatten Wir auch den Dorfsſchaftsgemeinden das Recht, nach ihren eignen hergebrachten Gebräuchen Vormünder über die den Unmündigen zugehörigen Nachlaſſenſchaften der Verſtorbenen zu wählen.

Neuntens. Wir bekräftigen Allergnädigſt die ihnen verliehene zehnjährige Befreiung von allen Abgaben und erſtrecken ſie auch auf alle hinfüro im Neureußiſchen Gouvernement ſich niederzulaſſen geſonnenen Mennoniſten. Da aber nach jetzt geſchehener Unterſuchung ihres Zuſtandes ſich erwieſen, daß ſie durch mehrmaligen Mißwachs und Viehſeuchen in eine notdürftige Lage geraten und auf dem Chortitzer Gebiete zu gedrängt angeſiedelt ſind, weshalben beſchloſſen [worden] iſt, eine Anzahl Familien auf ein anderes Land zu verſetzen, ſo bewilligen Wir Allergnädigſt in Rückſicht ihrer Dürftigkeit und Armut, nach Verlauf der erſten zehn Freijahre denen, die auf ihren jetzigen Wohnörtern verbleiben, noch fünf, denen zur Verſetzung Beſtimmten aber noch zehn Freijahre und befehlen, daß jede Familie nach Verlauf dieſer Zeit von denen in Beſitz habenden 65 Deßjatinen Landes für jede Deßjatine 15 Kop. jährlich bezahle, übrigens aber von allen andern Kronsabgaben befreit bleibe. Den erhaltenen Geldvorſchuß aber haben nach Ver-

[1] Wirtshäuſer.

[2] (militäriſche) Zwangsfuhren (ruſſ.).

lauf der erwähnten Freijahre die auf ihrem Wohnort Verbleibenden zu gleichen Teilen in zehn, die anderwärts zu Versetzenden in zwanzig Jahren abzutragen.

Zehntens. Zum Beschluß dieses Unseres Kaiserlichen, den Mennoniten verliehenen Gnadenbriefes, durch welchen Wir ihnen ihre Rechte und Vorzüge Allergnädigst zusichern, befehlen Wir allen Unsern Militär- und Zivilvorgesetzten wie auch Unsern Gerichtsbehörden, besagte Mennonisten und ihre Nachkommen nicht nur in dem ruhigen Besitze der ihnen zugehörigen Wohnungen und Ländereien und Benutzungen zu lassen, wie auch sie in dem Genusse der ihnen von Uns Allergnädigst geschenkten Privilegien nicht zu stören, sondern ihnen vielmehr in allen Fällen alle Hilfe, Beistand und Schutz widerfahren zu lassen.

Gegeben in der Stadt Gatschina[1] am 6. September des Jahres nach Christi Geburt eintausend achthundert, Unserer Regierung aber im Vierten und des Großmeistertums im Zweiten.

(Im Original von Sr. Majestät Höchsteigenhändig unterschrieben:)

Paul.

Graf v. Rostopschin.[2]

[1] kaiserliches Lustschloß südwestlich von Petersburg.

[2] Feodor Wassiljew Graf Rostopschin (1765–1826), 1799–1812 Reichsrat, 1812–1814 General-Gouverneur von Moskau, der 1812 Moskau in Brand stecken ließ, was Napoleon zum Rückzug zwang.

Der Gemein Ordnungen* (1651-1873)[1]

[1] Über meine Quellen für die folgenden Gemeindeordnungen geben die Anmerkungen zu den einzelnen Ordnungen Auskunft.

Anno 1651
ist diese Ordnung gestellt* worden.[1]

Jährliche Warnung an die vertrauten Brüder.

Es soll ein jeder Ältester alle alte und vertraute Brüder so viel möglich in seinem Gebiet herzuberufen, es wäre denn etwa nur ein einzige Person in einem Dienst gar zu weit. Dem soll man aber, wenn man ihn besucht, die notwendigesten Stuck fürhalten. Und sollen darbei sein: die Haushalter, ihre Gehilfen, Weinzedel*, Einkaufer, Ausgeber, Kellner*, Schulmeister, alle Fürgestellte und alle ihre Gehilfen, auch andere vertraute Brüder im Haus, als Kastner, Müller, Gartner, auch ein Fuhrmann, und ihnen fürhalten:

Weil der Rat Jethros (2. Mose 18) dem Knecht des Herrn, Mose, in der Wüsten so nutz und gut gewesen, nämlich, daß er sich soll umsehen unter allem Volk nach redlichen Leuten, die gottesfürchtig, wahrhaftig und dem Geiz feind seien, die soll er setzen über sie, etliche über 1000, über 100, über 50 und über 10, so werde es ihm leichter werden, wenn sie die Burden mit ihm tragen. Wo er das tun werde, so könne er bestehen, was ihm Gott gebiete, und alles Volk könne mit Frieden an sein Ort kommen.

Also lehret auch Salomon (Pro. 11): Wo nicht Rat ist, da geht ein Volk unter; wo aber viele Ratgeber sein, da geht es wohl gut.

Und dieweil dann ihr und alle Fromme uns zu Hirten und Lehrer über euch erwählet und wir darzu verordnet sein, daß wir über die Gemein Gottes hüten, wachen und Sorg tragen sollen als die da Rechenschaft dafür geben müssen, wie dann im Gesetz ernstlich geboten (wenn wir sehen unsers Nächsten Ochsen oder Esel irregehn oder unter seiner Last liegen, so sollen wir uns nicht entziehen, sondern ihm zurechthelfen).

So wir denn nun am Ochsen oder Esel das zu tun schuldig sein, wieviel mehr, so wir sehen die Schäflein des Herrn, ja die Kinder Gottes irregehn und an ihren Seelen Schaden leiden, sein wir viel mehr schuldig, Sorg, Hut und Wacht zu brauchen und sie zurechtzuweisen.

Dann, wenn die Schaf verloren werden oder irregehn, so fragt man und sucht nach dem Hirten darum; die müssen Antwort darum geben. Und so sich jemand über allen

[1] Obige Gemeinde-Ordnung wurde anscheinend kurz vor dem 22. Oktober 1651 geschrieben; denn sie wurde an diesem Tage wahrscheinlich zu Lewar in der Spinnstube verlesen. Es ist anzunehmen, daß sie aus der Feder des Vorstehers Andreas Ehrenpreis (1639–1662) stammt.

Dieselbe Ordnung wurde dann verlesen am 6. Oktober 1652 am Sonntag nach der Predig allem Volk zu Alwintz in Siebenbürgen; am 4. Mai 1659 zu Lewar; am 17. Mai 1660 zu Lewar; am 4. April 1661 zu Lewar; am 21. August 1661 aufs neue zu Lewar; am 24. August 1661 zu St. Johann; am 28. August 1661 zu Protska; am 2. April 1662 zu Lewar; am 6. März 1904 auszugsweise auf dem Wolf-Creek-Bruderhof in Süddakota; im Juli 1934 auf dem Stand-Off-Bruderhof zu Macleod in Alberta, Kanada.

Für die Zustellung der Ordnung bin ich dem Prediger Jakob Walter des letztgenannten Bruderhofes zu Danke verpflichtet. Das Original scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Mir lag eine Abschrift vor.

angewandten Fleiß nicht will warnen lassen oder zurechtweisen, so wird sein Blut auf seinem Haupt und die Hirten unschuldig sein.

Und weil wir dann offenbar sehen, daß ihrer viel in der Gemein sehr irregehn und sich an ihren Seelen beflecken und Schaden leiden, so erkennen wir uns vor Gott schuldig sein, ein ernstliches Einsehen zu tun, die Posaunen zu blasen, vor Unglück und Schaden zu warnen, damit wir nicht durch solche Tücken verfließen und ein verdorben, feiles Volk werden, wie Israel wurden ist, aus welchem nichts anders dann der Zorn Gottes kommt und zu fürchten ist.

Darum ist unser brüderliches Bitten und Begehren an euch, lieben Brüder, daß ihr auch in euer Maß uns in der Gemein des Herrn überall zu hüten und zu wachen wollend helfen und nicht einer sagen wollt: Ich bin kein Fürgesetzter, Haushalter oder Zeugebruder. Nein! sondern die Burd oder Last tragen und auch selbst überall in gutem Exempel und Vorbild dem Volk wählend fürgehn! Dann ein guter Vorgänger bekommt gute Nachfolger.

Und daß ihr samt allen euren untergebenen Brüdern und Schwestern und aller Jugend euch ernstlich zu des Herren Wort haltet und fein ehrbarlich, wie es sich gebühret.

Die Schwestern geschleiert [sind] oder Maultücher haben. Es ist aber ein großer Übelstand, wie man bisweilen hört und sieht. Es hat bisweilen ein Ansehen bei ein Teil, als wenn sie gar kein Lust und Gefallen mehr darzu hätten. Das ist die erste Stapfel und Verderben; wie das Exempel Adam und Eva, ist es auch zu unsern Zeiten.

Die Halter fleißig auswechseln. Den Jungen oder wer lesen kann, deren* Brüder, die gerichtet worden, ihre Lieder und Episteln und Rechenschaften fleißig zu lesen geben, ihnen einbilden und bekannt machen, damit doch das Volk in den Artikeln des Glaubens besser gegründet möcht werden; wann etwa eins darnach in Gefängnis käm oder seinen Glauben sonst müßte verantworten, es auch von dem Herrn wisse, was es wissen sollt. Man weiß dann wohl, daß man sich darnach nur auf den Herrn im Himmel verlassen soll. Wenn man eins fragen sollt seines Glaubens halben, darfs gar seltsam lauten. An ein Teil Orten im vermeinten Christentum hält man in ihren Kirchen alle Sonntag Kinderlehr, auch den Knechten und Magden. Wieviel mehr in der Gemein des Herrn, da wir uns sonderlich wider alle falsche Brüderschaften rühmen, daß wir unsere Jugend in des Herren Furcht auferziehen, damit wir nicht zuschanden werden müßten, wo sich das Widerspiel erfunde.

Welche Jugend lesen kann oder schreiben, fleißig darzuhalten, daß sie es nicht vergesse. Andere Frommen sollen auch zuhören, wo man etwas Geistliches lieset. Man soll ihnen auch darzu behilflich sein. Es will sich aber das Widerspiel finden.

Ob allen Ordnungen der Gemein fleißig halten, damit die Sünd und das Unrecht sich bei etlichen nicht so lang verhalten, und besser aufschauen, es sei wegen Buhlerei, Eigennutz und anderes Unrechts halben, sonderlich der Dieberei.

Und ist aber sonderlich dies, darüber wir und viel Fromme betrübt sein, nämlich das eigene Geld, das Kaufen und unordentliche Wesen, das mit einem Wort der Geiz genennt wird, daran viel Unordnung hangt und entsteht, da man kauft alles, was zu kaufen ist, und sonderlich Fleisch, Wein und allerlei Bauchsorg, daß man unordentlich zu essen und zu trinken hat.

Daraus wachst nun alle Unordnung, böse Ärgernis und viel Unkraut, daß schier jedermann mit Macht nach Geld trachtet, wie sie wissen und können, eigennützlen und bemühen

sich früh und spät, vergehen und verwaten sich in viel Unrechtes, daß sie selbst nicht wahrtun, das zu förchten ist; ihrer viel den Schatz ihres Heils damit verscherzen und verlieren.

Wie denn klar und offenbar ist, daß ihrer viel in der Gemein, die auch wohl ein berühmtes Ansehen gehabt haben, erbärmlich, übel und elendiglich verdorben sein und im Wein ertrunken, daß man sie nimmer hat brauchen können, auch wohl ein Schand und Kinderspott worden sein.

Und was für Unrat und böse, schädliche Unordnung auf der Wurzel des Geizes wachsen und auf die Bahn gebracht werden durch das eigne Geld und eigen Gesuch, das findt und sieht man oft mit Leid, daß ihrer etliche dadurch in Dieberei, Lugnerei und in viel schädliche Untugend kommen und geraten sein.

Auch findt es sich viel mehr denn gut ist, daß man mit dem Eigennutz auf viel Wegen der Gemein Gut angreift, entwendet und abtragt, daß viel Leut schier kein Gewissen mehr haben mit allem dem, was man unter Händen hat, es sei Stachel*, Eisen, Leder, Tuch, Leinwat*, Hanf, Woll, in Summa, alles, was die Gemein hat. Da findet man Leut, die ihren Nutzen mit der Gemein Sach schaffen und ihre Mahlzeiten dadurch verbessern wöllen. Verreden sich darnach selber, sie habens redlich, da es doch ein Teil tückischer- und heimlicherweis geschieht und durch Dieberei vertragen wird, wie ein Teil bettlen und bekommen Geld von Fürgestellten, die doch gar nicht das Recht haben, Geld auszuteilen, sondern billig darwidereifern und zeigen sollen, das Geld zusammenzuhalten und der Gemein zuzustellen. So reißt und zieht man alles der Gemein ab, das doch wider unsern Beruf und Ergebung ist, und ist ein Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat und billig ausgereutet werden soll.

Und um solcher Ursach willen muß die Gemein arm werden, daß es schier dahin kommen wird, daß wir Geld leihen müssen und auch schon entliehen haben. Wer will nun sagen, daß es recht sei, daß die Gemein Geld entleihen soll, und sollen die Leut lassen das Geld für Wein, Fleisch und Eigennutz vertragen; das ist und wär vor Gott nicht recht.

Was konnt Ärgeres erdacht werden, als wenn man das sollte gelten und wachsen lassen: wer Geld hat, der kaufet, was er will; er esse und trinke, was er will; er kaufete und kleidet' sich, wie er wollt. Und wer kein Geld hat, müßte das Nachsehen haben und mangeln.

Eben daher kommts, daß ein Teil so köstlich* werden, die nicht mehr zum Essen gehn wöllen, dieweil sie täglich selbst zu kochen haben, das vorhin in der Gemein nicht gewesen ist. Es ist darum kein Wunder, daß ihnen der Gemein Speis nimmer schmeckt, dieweil sie ihnen* selbst so gut kochen können, auch das Wasser ihnen sogar erleidet*, dieweil sie sich des Weins gewöhnen.

Das gibt anderes nichts denn böse, schädliche Ärgernis, Seufzen und Klagen und große Betrübnis bei denen, die nichts haben und müssen den andern mit betrübten Herzen zusehen. Und geschieht dadurch, wie der Apostel sagt: Daß der schwache Bruder umkommt, um welches willen Christus gestorben ist.

Behüte Gott ein jeden Frommen, daß er solchen Seelenmord auf sich lade und nicht umbringe, was Christus mit seinem Blut lebendig gemacht hat. Verflucht sei, der den Blinden auf dem Weg irr macht (Deut. 27).

Gedenke man nur, wie Christus das Weh ausrufet (Matth. 13—16), und laßt es Christus noch nicht bei dem, sondern redt noch härter und schärfer davon. Ist derhalben nicht ein so geringe Sachen, wie es ihnen* viel Leut oft durch Fleisches Rat um ihres

Nutzens willen in ihren Herzen einbilden und verkehrterweis davon reden und sagen: Was wollt das schaden, es ist ein schlechte Sach um ein Seidel oder um ein Halbe Wein! Es ist nicht ein große Sach um das, wie man sagt; aber es ist ein große Sach, die Ordnung und Gebot übertreten, ein überschlechte Sachen.

War es nur die Frucht oder Apfel, den Adam und Eva aßen, dennoch haben sie die Bildnis Gottes und das Paradeis verscherzt und alle Huldschaft Gottes verloren. Und darum ist es um die Gebot und Ordnung zu tun und nicht um das Kleine, damit man die Gebot und Ordnung übertritt.

Der Mann Gottes aß nur Brot und trank nur Wasser, darzu nicht aus menschlicher Lust oder Anfechtung, sondern guter Meinung; noch* mußt er darum sterben und von Löwen getötet werden.

Esau aß nur Linsenmus wider die Ordnung, daher er ein Verworfener und des Segens Unwürdiger wurde und verscherzet damit sein Erbteil. Derogleichen Exempel sein gar viel durchs Jahr in die Lehr eingeführt worden.

Es ist nicht, wie die Leut sagen: Es ist nur Menschengebot und machen ihnen* solche verkehrte Freiheiten sich selbst zur Verführung. Christus, der Herr, sagt ja deutlich genug: Wer euch höret, der höret mich. Paulus sagt: Die Gemein ist ein Seil und Pfüment* der Wahrheit. Und Christus sagt: Wer sie nicht hört und der Gemein nicht folgen will, den soll man für ein Heiden und Zöllner halten.

Der erste unter den sieben Söhnen sagt zum König: Wir sind bereit zu sterben; denn Gottes und unserer Väter Satzung sind übertreten. Darum ist nicht genug, daß man sagt: Es sein nur Menschengebot. Sondern es ist ein Ordnung der Gemein, darzu wir uns alle verwilliget und erkennt haben, nämlich, daß das eigene und hinterhaltene Geld, das unordentliche Kaufen und Kramlen und Selbstversorgen aus dem Grund des Evangeliums durch die Gemein des Herrn nach dem Befehl und Angeben Christi abgestellt und verboten ist; und sind nicht Menschengebot, die ohne Gewissen und wahrhaftigen Grund der Heiligen Schrift auf die Bahn gebracht wurden sein.

Und obgleich bei vielen Leuten dieser Gegenwurf allweg vorliegt, daß sie sagen: Ja, wenn ichs hätt wie die Brüder oder dieser und jener und wenn man mirs von der Gemein gäbe, so dörft ich mir selbst nicht darum schauen. So soll man aber wissen, daß dies ein Ordnung und Befehl Gottes und des Herrn Christi und auch der Aposteln ist. Und die sich daran ärgern, die ärgern sich ohne Ursach zu ihrem eigenen Schaden.

Sie sagen aber erstlich, daß wir uns zu großer Freiheit nicht begehren zu unterstehn oder dieser Macht zuviel zu gebrauchen, sondern auch geschmeidig nach der Gebühr uns begehren zu halten, daß sich niemand billig an unseres Amts Gebühr ärgern solle, es sei denn jemand gegen uns mißgünstig, wie die Korinther gegen den Apostel gewesen sein, denen der Apostel sagt: Ich hab euch das Evangelium umsonst geprediget und bin niemand unter euch beschwerlich gewesen. Das ist ihnen aber gar nicht zu der Ehr, sondern zur Verweisung geredt.

Daß aber solches von Gott verordnet sei, sprach der Herr zu Mose: Die Priester und Leviten unter den Kindern Israel sollen kein Erbteil besitzen, sondern die Opfer des Herrn sollen sie essen.

Und da Josua das verheißene Land austeilet unter allen Stämmen, gab er den Priestern keinen Teil und sprach: Das Opfer des Herrn, deines Gottes, ist ihr Teil, wie er

ihnen verheißen hat, nämlich die besten Tier, die ohne Bresten sein, Öl und Semmelmehl und alle erste Frücht. Das war ein ewiges Recht.

Also hat auch Christus selbst den Aposteln ihren Teil verordnet, dieweil er sie von ihrer Hantierung berufen hat und zu predigen aussendet, sprach er: Wo ihr in ein Stadt, Markt oder Haus kommt, da esset und trinket, was sie haben oder was euch fürgetragen wird; denn ein jeder Arbeiter ist seiner Speise wert.

Das ist die Ursach, daß er sie ohne Geld, ohne Säckel und ohne Taschen aussendet. Und das haben auch die Juden und Heiden getan. Dann Christus, der Herr, fragte seine Jünger vor seinem End: Wie oft habe ich euch ausgesendet ohne Geld, ohne Säckel und ohne Taschen? Habt ihr auch jemals Mangel gehabt? Sie sprachen: Herr, nie keinen. Die waren fast günstiger und besser gegen den Aposteln denn die Korinther in ihrer Mißgünstigkeit.

Also beweists auch der Apostel gewaltig und halts den Korinthern für, da er sagt, ꝛc.

Und das wird darum gemeldet zur Antwort denen, die uns beschuldigen möchten, wir lehren Dingen, die wir selbst nicht hielten, und wären in unserm Urteil ungerecht. O gar nicht! Wenn es von Gott, dem Herrn, nicht verordnet und hätts Christus, der Herr, samt den Aposteln und sonderlich Paulus nicht befohlen und hätts die Gemein des Herrn vor 100 Jahren her nicht also vergönnt, wir unterstunden uns selbst nicht, das zu tun, wiewohl es nicht so köstlich ist, als etliche meinen möchten.

Man möcht auch wohl noch Leut finden unter dem Volk, die oft noch kaum mit uns vorgutnehmen würden.

Darnach wirft man uns für, wenn man den Leuten auch gäb, was ihnen geordnet ist und was ihnen gehört! Das wär wohl ein gute Meinung. Ja, wie kann man es zum Sinn bringen, so es die schwere Zeit nicht gibt und jetzt teure Jahr nacheinander sein, daß wir oft nimmer an Wein und Fleisch gedenken, sondern wie wir nur das liebe Brot kaufen werden. (Erzähl, wie es vor etlichen Jahren gewesen ist und wie es jetzt ist.)

Nun ist hierauf die Frag, woher man es erstatten kann, wenn Gott Hunger, Mangel und Teurung schickt. Wer kann seinem Willen widerstehn? Nichtsdestoweniger kann noch niemand von einem Hunger sagen, denn wer hat Mangel an dem schönen, lieben Brot?

Denn das Volk Israel hätt nicht nach Fleisch gelüstet, solang sie am Brot und Wasser litten; aber sobald sie des Brots satt wurden, geluste sie nach Fleisch und anderm Geschleck. Man hörte dennoch von keinem Wein nichts, daß sie so hitzig darnach gedürstet hätten, und haben sich 40 Jahr lang mit einem Gericht und Speis beholfen.

Auch hat man hie in der Gemein dem Ansehen nach in der schweren, teuren Zeit fast mehr Kleidung von gutem Tuch und andern Dingen, als man in Mähren je gehabt hat. Ihrer viel wissens noch wohl, wie man sich mit Armut beholfen hat.

Und um diesen Vorwurf und Ausred willen kann man den Eigennutz nicht aufkommen lassen und stattgeben und den Artikel der recht christlichen Gemeinschaft nicht fallen lassen, daran das ganze Werk hanget und besteht.

Dieweil so viel Liebhaber Gottes so mächtig darum gestritten und disputiert haben und ihn mit großem Grund bezeugt, auch Turm und Gefängnis, Pein und Marter und das Leben darüber gelassen und mit großer Beständigkeit mit ihrem Blut bezeugt haben.

Nun singen wir ihre Lieder und lesen ihre Episteln und preisen sie selig, rühmen viel und hoch von ihnen und treten darneben ihre Ordnung und ihre Lehr samt ihren Er-

kenntnissen unter die Füß und weichen soweit darvon, daß zu förchten ist, ob sie nicht am letzten Tag unsre Richter sein werden.

Der Kauf- und Verkauferhandel im Tempel zu Jerusalem hätt noch ein viel bessern Form und Ansehen, da sie vermeinten, den Gottesdienst damit zu fördern. Wie hat sie Christus mit hitzigem Eifer aus dem Tempel getrieben. Dieses Kaufen aber, Gewinn und Eigennutz, hat weder Form noch Gestalt; man hat weder Fug noch Recht darzu, das der Sachen im wenigsten gleichsehe. Es folget nichts daraus denn Schaden und Verderben. Es sein die schädlichen Dornen, die den Samen des göttlichen Worts ersticken, die Gottes vergessen machen, daß schier kein recht göttlicher Eifer mehr grünen will, sonderlich bei der Jugend. Haben ein Teil schier weder Lust noch Lieb mehr zu göttlichen Dingen, daß nichts vorhanden, da man am Sonntag oder neben der gemeinen Arbeit der Predig nachdenken und sich mit Lesen und Schreiben üben sollte, sondern es lauft ein jeder seinem Geiz und eignen Willen nach, gedenken nur auf Essen und Trinken, wo sie Geld bekommen und wie sie es anwenden wöllen; verlieren dadurch den Schatz ihres Heils aus ihrem Herzen und wissen nicht, wie, und tuns auch nicht wahr, wie sie nach und nach auslöschen. Und wir müssen fast förchten, daß unsere Jugend nach uns weit vom rechten Weg kommen werden, für welches wir ja billig Sorg tragen sollen.

Und ist gar nicht genug, daß wir sie mit der äußerlichen Notdurft versehen und auf Essen und Trinken gewöhnen und daß sie von den Alten lernen, dem eigenen Geld nachstellen, kaufen und kramlen, wie ein Teil schon groberweis anfangen und den Kindern Geld geben zu kaufen, da man vor Jahren viel fromme Brüder gefunden hat, die darüber ausgespieben* hätten. Wie gewöhnt man die Kinder in der Jugend an den Wein und andern Geschleck, das ihnen ihr Lebenlang anhängt und nichts Rechtes aus ihnen wird. Und meinen darnach, es sei alles recht, und lästern der Gemein Ordnung und lassens ihnen* immer abziehen. Wenn man ihnen darnach vom Arbeiten und Fleiß sagt, so sagen sie vom Essen und Trinken. Darum hat man große Ursach und Zeit, zu wehren solchem bösen Mißgewächs.

Wir trösten uns aber, daß noch viel und ein guter Teil frommer und redlicher Leut sein, die Zeugnis geben können, daß sie solches Kaufen nie getan haben. Die auch in Diensten und Fürgestellte gewesen sein, wollten auch wohl Ort und Personen nennen, die da gesagt haben, daß in zwei Jahren kein Wein in ihr Werkstätt kommen, ob sie schon etliche Personen gewesen sein; haben ihr Arbeit dennoch gerichtet.

Woher hat man nun jetzt soviel Freiheit und Macht, solche Unordnung zu brauchen, da man schier nichts mehr richten kann, es muß Wein darbei sein, daß schier einer dem andern nicht mehr dienen will, man dörft gut Wein trinken oder auf Weingeld begehren. Und das können oft Diener und Haushalter weniger erfahren, als die sie unter Händen haben.

Darum sollen billig alle Fürgestellte darob halten mit Ernst und Eifer, denn es ist ein schädlich Unkraut, daraus allerlei Unrat kommt, und gedenken an des Apostels Lehr, der sagt (2. Kor. 6): ꝛc.

Es sollen sich aber die Fürgestellten selbst vor böser Ärgernis und schädlichem Exempel hüten; sie sollen mit keiner Unordnung ihren Leuten ein bös Vorbild sein; denn sie würden darnach wenig mehr um sie geben, wenn sie sich vor ihnen selbst schuldig machen. Dörfen sie ein Teil wohl sobald trotzen und sagen: Sagst du das, so will ich dem Bruder wohl auch anzeigen, was du getan hast.

Wo sie eigen Geld wissen, durch welches viel Unrecht begangen wird, sollen sie dieselben offenbaren; sonst wird es nicht abgestellt, und sollen mehr des Herren Gunst im Himmel und des Volkes Heil und Besserung suchen denn solcher Menschengunst.

Ihre Weiber sollen sie nicht herrschen oder regieren lassen, noch mit ihren Leuten viel zanken oder schaffen; es ist ihnen von den Schwestern gar unträglich.

Die Fürgestellten sollen niemand kein Geld geben, weder Schwestern noch Brüdern, weder Freunden* noch Kennswohl*, noch aus Gunst, wie bisweilen mit dem Trinkgeld.

Auch sollen sie sich nicht Freiheit nehmen zu kaufen, weder auf sich selbst oder auf die Ihrigen, nach ihrem Willen, sondern sollen sich durch die Gemein versorgen lassen.

Und daß sich die Fürgestellten nicht auf zweifachen Verlag begeben sollen, daß, wenngleich das Handwerk wohl versehen ist mit Waren, sie dennoch auch noch ein Verlag in Geld haben wollen.

In der alten Ordnung steht, daß man auch die Fürgestellten fragen soll, was ein jeder schuldig ist und was er auch für Schulden hab ausgeliehen oder ausgeborgt, daß ers nach diesem Verlesen dem Haushalter schriftlich zustelle. Man soll sich hüten vor Ausborgen und für Pfand annehmen; denn die Pfand sein weder ihnen noch der Gemein was nutz. Oft hat einer mit Schuldenmachen und Ausgehn, solches einzufordern, viel vertan, daß man oft gemeint, er hab Geld eingenommen, darnach durch böse Leut sein Leben, der andere sein guten Namen verloren, sich an den Wein gehängt und über das allen Witwen und Waislen das Ihrige übel verschwendt und drumgebracht: so man doch nach der rechten Ordnung das Geld zu 14 Tagen hergeben soll.

Es kommt auch darzu, daß wir schier nicht mehr wissen, wie wir nur das liebe Getreid bezahlen sollen (nachdem wir wissen, wie arm wir sein); dennoch behaltet ein solcher Fürgestellter allezeit ein vollen Beutel. Sagen darnach noch, es ist alles der Gemein, wenn ich entschlaf. Das ist ein schöne Sach, daß einer sein Opfer bis in Tod sparen will oder daß mans ihm bis dorthin warten soll. Alle Reiche dieser Welt lassen Ihres auch also hinten.

Es geschieht darnach bisweilen, daß mit solchem hinterbehaltenem Geld nach eines solchen Menschen Tod sich die Weiber und Kinder beflecken und es zu sich nehmen, darnach in Schand und Spott kommen oder gar noch ins Verderben. Macht ein solcher den Seinigen ein solche Leiterfalle mit dem unordentlichen Geiz. Es hat schon manchem zu seinem eigenen Verderben gedient, daß sie ihr Herz daran gehängt, üppig und stolz daraus wurden, daß sie wohl gar von der Gemein kamen, denen es hernach übel gedienet hat, daß sie wenig gute Stund und ein böses End genommen haben.

Wie ein große Summa Geld ist der Gemein an diesem Ort hinterblieben! Darum soll billig ein jeder Fürgestellter solch Geld hergeben und sich darvon ledig machen, wie es auch ein jeder vor Gott schuldig ist und sich dessen nicht beschweren soll noch kann. Urteil nur ein jeder selbst, obs recht sei, daß sie ihnen* von der Gemein Schätz sammeln, so sie täglich Geld einnehmen und mit ihrer Hantierung gewinnen.

Die Fürgestellten haben auch nicht Macht, daß einer dem andern heimlich Geld leiht, sondern wenn einer etwas bedörf und ihm ein Handel zusteht, so soll er es an dem Ort fordern, da er das Seine hingibt. Erkennt mans notwendig sein, so wird mans ihm geben; ists dann nicht notwendig, so soll er es auch nicht begehren.

Und wo man sich aber ohne Rat wider die Ordnung unterstehn wird, dergleichen zu tun, so soll ein jeder mit Ernst darum ersucht werden.

Weil denn solches, wie billig ist, den Fürgestellten ganz abgestellt und verboten, zu kaufen, was sie wöllen, so ist es auch billig, daß dem gemeinen Volk, Mann und Weib, jung und alt, solches gewehret und abgestellt werde.

Darum alle die, denen etwas vertrauet ist, sein nicht als Herren, sondern als Schaffner darüber gesetzt, als die da Rechenschaft darfür geben müssen.

Darum gebührt auch einem jeden, treu zu sein. Und wer in dem Geringen und Zeitlichen nicht treu ist, nimmermehr wird ihm das Ewige vertraut werden.

Darum sein die Ämter in der Gemein um der Sorg willen übergeben und nicht um der Ehr wegen.

Es sollen auch die Tuchmacher noch Schneider unsern Leuten nicht Macht haben, Tuch zu verkaufen noch Tuch zu verwechseln, sondern jedem nach seinem Gebühr geben, oder es soll mit gutem Rat geschehen.

Ein jeder soll sich fleißen, den Leuten guten Bescheid zu geben, fein friedlich mit den Leuten sein, wenn sie zu uns kommen, wie es sich gebührt; damit sie nicht sagen müssen, wir wären so stolz, es wär uns ein Trübsal oder Verfolgung nötig; dennoch Leut wären, wie vor Zeiten, die uns beherbergten. Und alles, was wir arbeiten, mit Treuen tun sollen, redlich als vor Gott, damit wir den guten Namen, den unsre Voreltern gehabt, nicht verlieren müssen, wie bisweilen gehört wird. Auch fein bei der Arbeit bleiben, damit wir unsern Gewinn nicht mit Übersetzen des Lohnes müßten suchen.

Und insonderheit soll sich ein jeder Frommer der Treu und Redlichkeit befleißen gegen alle Menschen, Hoch- und Niederstandes.

Auch sollen alle Fürgestellte und Amtsbrüder fleißig helfen hüten und wachen, daß der unchristliche Geiz nicht so gar überhandnehme, daß etliche einen falschen Unrat sammeln, daß sie schier selbst nicht wissen, was oder wieviel sie haben, das darnach von Schaben gefressen, verderben und verfaulen muß.

Ob wir wohl ungern daran kommen, von denen* Dingen zu reden, so erkennen wir doch, daß man sich von dem Überfluß ein jeder selber aus eigenem Gewissen ledig machen soll.

In den Örtlen* sollen die Fenstern, Türen, Schloß, Bettstellen, Stühllen* und Bänk bleiben. Das ist allweg* in der Gemein gewesen und zu nehmen nie passiert worden um vielerlei Ursach willen.

Die Erbschaften sollen noch wie allweg abgeschafft sein. Leib- und Bettgewand soll man dem Ausgeber zustellen.

Die Bücher aber gehören uns zu zum Ausgeben.

Darauf sollen die Haushalter und Ausgeber fleißig halten, daß man nicht was vertrage und darnach anderes ums Geld kaufe.

Insonderheit, daß man der Hoffart fleißig wehre. Was oft mit Schneider und Nahterin geredt ist wurden, das sie nicht machen sollen, das soll noch nicht passiert werden; denn es regt sich die Wurzel des Übels meist in denen Dingen, die nichts nutz sein.

Es sollen auch weder Kürschner, Huter, Weißgerber noch andere Handwerker unsern Leuten nichts verkaufen, sondern die Notdurft ohne Geld geben an den Ort, wo es verordnet ist, und kein Kaufhaus machen.

Die Winkelschneider und -nahterin soll man abschaffen. Kinder- und Schulbubenstiefel sollen abgestellt bleiben, wie längst erkennt ist.

Das Wein- und Fleischkaufen ohne Rat soll den Fürgestellten ganz abgestellt sein und

daß solches keiner für sich selbst unterstehn soll; wo man sich aber ohne Rat untersteht, soll es mit Ernst untersucht werden.

Es sollen auch weder der Haushalter noch Kellner*, Ausgeber noch andere Fürgestellte ihnen* mit der Gemein Gut nicht so viel Freundschaft machen wider alle Ordnung. Solches hat zuletzt viel Traurigkeit gemacht.

Es reißen solche Unordnungen bei einem Teil soweit ein, daß die andern, die nach der Gemein Ordnung begehren zu leben, neben ihnen müssen verachtet werden.

Es sollen auch die Fürgestellten fleißig auf die Arbeit Achtung geben, daß die Arbeit gut gemacht und die Leut nicht ums Geld betrugen werden. Da man oft gesagt hat, man kennt einen an der Arbeit, was er für ein Bruder sei. Ob auch ein Gewissen vorhanden sei, das sieht man oft an seiner Arbeit und Fleiß.

Und soll ein jeder Fürgestellter fleißig auf seine Leut Achtung geben, über seine Leut hüten und wachen und gute Ordnung halten; und sonderlich über die Jugend, daß sie an Sonn- und Feiertagen auch sich in der Werkstatt finden; keiner, weder Fürgestellter noch andere Brüder, sollen ihnen* Macht und Freiheit nehmen, ohne Erlaubnis übers Feld zu reisen; denn es nie passiert wurden ist.

Ein jeder Fürgestellter soll sein Amt preisen, mit Warnen, Anreden und Ernst brauchen, daß man sie doch förchte, damit sie nicht ein dummes Salz sein, daß sie nicht das Vertrauen und die Gnad Gottes umsonst empfangen.

Sie sollen fleißig darobhalten, daß sich ihre Untergebene in Werkstätten oder wo sie sonst sein nicht an das laute Geschrei gewöhnen und ihnen auch das Tadlen, Schmähen und Lästern wehren. Sie sollens selbst auch nicht tun, wie man bisweilen klagen muß, daß man sagt: Ich hätt nicht gemeint, daß der Bruder das leide und trage.

Sie sollen auch ihre Weiber in Ordnung halten, daß sie nicht in Werkstätten Unruh oder Unfrieden oder Ärgernis anrichten, weil es doch dahin kommt, daß fast ein jeder sein Weib in der Werkstatt hat.

Vorher haben die Wassertragerinnen etliche Werkstätt heizen müssen, als Schuster-, Schneider-, Buttner- und andere Werkstätt. Jetzt will schier ein jeder die Seinige in der Stuben haben, daß man oft nicht weiß, was diese und jene tut, und ziehen sich dadurch von der Arbeit ab.

Darnach wöllen solche Schwestern auch nimmer zum Essen gehn, sondern es ist des eigenen Kochens gar zuviel und holen ihr Essen heim, so doch vorhin, wie die alten Brüder sagen und wohl wissen, daß in meisten Handwerks- und Feuerstätten keines Ziegelbreits kein Herd gewesen. Jetzt müssen überall eigene Kohlen sein. Daher kommt auch viel Unordnung und Ärgernis.

Auch der Kinderzucht halben soll man Ordnung halten, weil ein Teil Kinder in den Schulen so gar übel gezugen werden. Man soll sie nicht so gar zartlich halten und gewöhnen, daß es ihnen darnach ihr Lebtag anhängt und ein Teil so meisterlos und bös werden, daß man sie oft schier nirgends mehr haben und brauchen will. Darnach wollt man gern hoch dran mit ihnen.

Und daß die Eltern ein Teil soviel auf die Böden laufen, wolle ein jeder solches abstellen und bei andern auch darzu helfen. Es wurde nicht wohl lauten, wenn die Weltkinder ein bessers Lob hätten als die, die bei uns erzogen werden.

Darum sollen die Fürgestellten oder gemeldten Brüder bei ihren Weibern und allen, die ihnen untergeben, darvorsein und ihren Fleiß tun, damit sie doch auch in göttlicher

Zucht bleiben, jung und alt. Und daß die alten Ordnungen der Kinderzucht deren*, die den Glauben mit ihrem Blut bezeugt haben, nicht so gar (wie bei etlichen) müßten veracht't und übertreten werden. Auch die Kinder willig zu rechter Zeit auf die Schul geben; denn es ihnen bewilligt ist, zwei Jahr bei ihnen* zu behalten, und nicht warten, bis mans mit großem Ernst (wie bisweilen geschieht) schaffen muß, weil es viel lieblicher ist, wo mans freiwillig tut.

In der alten Ordnung findet man, daß den Eltern, wenn sie gewandert, ihre Kinder nicht erlaubt gewesen sein, mit ihnen* zu nehmen, habens auch nicht so bald begehren dörfen. Und wenn sie so gar zartlich und fleischlich mit ihnen gewesen sein, hat man sie voneinandergetan, damit nur die Kinder wohlerzogen worden sein; dann wir haben den Herrn zu förchten, daß er uns nicht um solcher fleischlicher Weis wegen etwas Großes möcht sehen lassen, weil wir, da es die Not erfordert, auch nicht zu hart sein wollen.

Denn wir sehen endlich, wie so viel Ungezugener, die in der Gemein mühliche Leut sein, auch ein Teil gar verrinnen, üble Leut aus ihnen werden, deren schon etliche ein bös End genommen, welches wir niemand zur Schmach melden wöllen.

Dörfen auch ein Teil Eltern noch wohl sagen, sie mögen ihren Kindern nichts tun, dieweil sies noch bei ihnen haben; sie werden in Schulen noch genug geschlagen werden. Laufen darnach ohne Unterlaß in die Schulen, daß man weder ihre noch andere Kinder recht ziehen kann oder in der Furcht halten, weil man ein Kind nicht gern züchtiget, wenn andere Leut in Schulen sein, die nicht darein gehören.

Man soll auch drobhalten, daß unser Volk nicht so unnötiger Dingen über Feld laufen und ausgehn, sonderlich an Sonntagen vor der Lehr; ist gar unehrbar. Auch wenn man bei der Lehr ist, nicht um ein jede schlechte Ursach die Tür öffnen und diesen und jenen Bruder aus der Stuben rufen, es sein denn wichtige Sachen, die nicht aufgehalten werden können. Besehe man die Welt 2c.

Es soll auch ein jeder Fürgestellter Achtung aufs Brot geben, daß nicht jedermann Brot weggebe den Bettlern und andern Leuten. Die Bettler schlapfen nur desto mehr in alle Ort und Stuben. Wenn jetziger Zeit sich mancher selbst versehen soll, er würde oft nicht so rätlich* mit dem Brot sein.

Ist gar nicht mit dem ausgericht't, daß einer darnach sagen wollt, ich hab noch wohl ein Laib Brot zu bezahlen. Und mit den Kerzen desgleichen kann ein Fürgestellter überaus viel verunfleißen, wenn er nicht Sorg hat.

Man soll sich auch befleißen, die Lichter zu rechter Zeit anzuzünden und auch auszulöschen und mit den Kerzen gespärig zu sein. Sie sollen die Kerzen nicht hergeben.

Alle eigene Tauben, Hennen, Küniglen* und dergleichen sollen abgestellt bleiben und sollens die Haushalter nicht aufkommen lassen; ist wohl zu bedenken.

Wenn man ein Übeltäter richten will, sollen unsre Leut nicht laufen zu schauen; es darf einem ein Spott widerfahren, weil wir auch nichts darzu helfen, sondern müßig gehn.

Die Märkt sollen denen Brüdern, die nichts darauf zu tun haben, verboten sein, viel mehr den Schwestern.

Zauberei, Wahrsagen, Segensprüchen, es sei an Menschen oder Vieh, soll allerdingen in der Gemein weder geduldt noch gelitten werden, und wer es weiß, ist nicht frei, wo ers nicht anzeigt; denn es nicht allein im Alten, sondern auch im Neuen Testament unter die bannlichen* Lastern gezählt ist.

Den Bann und Straf soll man in der Gemein handhaben, sonst können wir kein Volk Gottes sein.

Den Ungehorsam, wie das auch sein mag, soll man in keinem Weg, weder Jungen noch Alten, gelten lassen, sondern denselben an Alten und Jungen strafen, weil auch die Welt denselben nicht kann gelten lassen.

Wenn man ein Geschwistrig zur Erden bestattet, es sei jung oder alt, soll man es mit großer Andacht und mit Ehrbarkeit tun und nicht lachen und mit Geschwätz sich maßen*, weil es ein großer Übelstand ist und die Welt nicht tut.

Die Brüder sollen auch vor der Gemein wider die Sünd und das Unrechte, auch zu allen Handlen fein eifrig zeugen und sich nicht heißen oder treiben lassen; denn es viel fruchtbarer und besorglicher ist, den man zur Zeugnis treiben muß, dieweil es auch nicht viel Wort erfordert und darum auch ein Zeugnis genennt wird.

Wir müssen uns bisweilen schämen, daß man so viel mit Namen nennen muß und so schwer hergeht, daß wir oft schier nicht wissen, was wir denken sollen, darnach weiß man noch darüber viel zu reden.

Der Meidung halber geht es auch kummerlich. Wenn wir unsern Leuten abwehren, daß sie der Abgefallenen müßig gehn sollen, so sagen ihrer etliche solches und verachten uns, daß uns solche Abgefallene drohen und feind werden. Das ist ein großer Übelstand und ein betrübts Ding, und werden aber nur die Schuldigen gemeint, daß man auch auf sie achthabe.

Und das geschieht bei den meisten nur um des Schlecks und Schlürfens wegen. Die Abgefallenen wissen schon, was sie gern haben.

Wie können wir gegen solche ein guts Vertrauen haben, die uns so ring* und leicht halten und in Gefahr geben, davor sie uns viel billiger wehren und sein sollten, wie ihrer viel vorzeiten. Wenn sie gemerkt haben, daß ein Bruder oder Ältester hätt sollen in Gefahr kommen, er sich selbst hätt dreingeben.

Und daß man sich doch nicht also an die Weltleut hänge, Gaben von ihnen nehmen, denn sie tun es nur auf Wiedergeltung, welches einem Frommen je nicht zu tun gebührt. Es hat auch oft Ärgernis und Betrübnis gebracht, sein auch viel dadurch verführt worden.

Sowohl auch die Fürgestellten oder Brüder auf den Einöden, als Müller, Meier, Gartner und derogleichen, deren ein Teil fast ein ganzes Jahr Branntwein brennen und darnach den meisten mit den Kenntswohlen* vertun, auch Schmalz, Mehl und andere Sachen, was sie billig der Gemein zu Nutz mitteilen sollen, das geht darnach also dahin.

Auch geben sich ein Teil zuviel auf Vieh, daß ihr Verdienst fast nur auf Brennen und Vieh geht. Darnach fallt die Obrigkeit drein, und hat die Gemein oft wenig oder gar nichts davon.

Und sollen sich die Brüder auf den Einöden sowohl als die Leut im Haus nicht unterstehn zu kaufen noch zu verkaufen, wie und was sie wollen, sondern auch die Gemein bedenken, daß auch etwas ins Haus komme.

Sie sollen sich auch hüten vor Schuldenmachen, Borgen noch Ausleihen; denn wenn einer sein selbsten wär, tät ers nicht tun. Jetzt, da er sich mit allem dem, was er hat, dem Herren ergeben hat, hat ers noch weniger Macht; denn es ist nicht sein. Geb ein jeder Bruder, was er redlich hat, an sein gebührlich Ort im Haus, damit man auch noch den Dürftigen in der Gemein helfen könne, und man lasse sich die Ungläubigen auch

einander helfen, und nicht, daß ein Teil Brüder, wie zuzeiten geschehen, von den draußigen etlichen und die unsrigen innen hinwiederum hinausgeliehen haben.

Die, so auf den Einöden wohnen, sollen nach Vermögen ins Haus geben und auch wie im Haus nach der Gemein Ordnung mit Speis, Trank und mit Kleidung fürgutnehmen, ihnen* selbst nicht Ordnung machen, daß sie so gar weit aus dem Weg kommen.

Dann die Kinder und Kranken kommen ins Haus, auch Kindbetterin, welches billig ist; und sie auch selbst, wenn sie unvermöglich werden, kommen auch sie ins Haus, derowegen sie ihr Vermögen auch mit allen Treuen dahingeben sollen.

Und sollen alle solche Brüder mit der Gemein Sachen umgehn, damit sie es vor Gott verantworten können, die Mangelhaften in der Gemein bedenken und insonderheit, daß die jungen Brüder neben ihnen solche vertuische* und leichte Weis nicht lernen, sondern vielmehr Gespärigkeit sehen und von ihnen lernen möchten.

Sie sollen auch ihren Leuten den Eigennutz wehren und alle Unordnung abschaffen, auch die Schwestern fleißig zum Spinnen und zur Arbeit halten.

Der Haushalter und seine Gehilfen, Weinzedel*, alle Fürgestellte im Haus und auf den Einöden sollen das Volk fleißig zur Lehr halten und sollen gedenken, wie unsere lieben Vorfahren getan haben, die oft durch Regen und Schnee bei finsterer Nacht zur Lehr gangen, im Wasser gewaten und übel gefroren.

Da sollen die Fürgestellten fein vorgehn und an dem Ort ein jeder selbst fleißig auf seine Leut Achtung geben.

Noch eins ist zu melden und denen Brüdern fürzuhalten, die bei der Nacht hüten und wachen sollen, im Haus und bei den Toren, damit sie auch ihr Amt bedenken und desto mehr die Sorg auf sich nehmen sollen. Dieweil nun alles miteinander in einer Summa, wie das auch sein und genennt mag werden, ihnen bei der Nacht vertraut wird und jedermann sich zu ihren Zeiten in die Ruh begeben und sich auf dieselben Brüder verlassen, da sollen sie zusehen, daß sie ihren Dienst recht und wohl ausrichten.

Dieweil ihnen vergunnt und auch recht und billig ist, daß sie bei dem Tag ihre Ruh haben und schlafen sollen, daß sie darnach auch bei der Nacht, wie andere Leut durch den Tag hin ihr Arbeit verrichten und jedermann durch die Nacht hin schlaft, auch wachen sollen, damit nicht im Haus einigerlei Unglück sich finde und sie dasselbe verschlafen; wurde es mit Ernst nach der Billigkeit an ihnen müssen ersucht werden.

Sonderlich, wo man bei der Nacht ungebührlich oder heimlich mit Feuer und Licht umgeht, wie oft geschehen, wenn etwa der Haushalter und seine Gehilfen aus dem Weg sein. Darnach solche sich erst finden lassen mit Kochen und Waschen oder unerlaubt Seifen zu sieden oder auch heimlich und verborgen arbeiten, wie bisweilen unordentlich geschehen; darnach auch wohl Unglück daraus entstanden, sollen sie Macht haben abzustellen, und wo man nicht darum geben will, sollen sie es fürbringen. Wo aber darnach etwas derogleichen sollte fürgehn, wie jetzt gemeldt, und sie sollten Wissenschaft darum gehabt haben, so soll es an ihnen mit Ernst ersucht werden; denn nicht allein das ganze Haus, sondern auch Vieh, Feuer und Licht soll ihnen vertraut und befohlen sein.

Die Tor sollen sie zu rechter Zeit sperren und das Haus beschließen, damit nicht zwischen Tag und Licht sich ein Unglück ins Haus finde, oder wenn die Tor so lang offen stehen bleiben, hinausgetragen werde, was man beim Tag hat getraut, zum Sinn zu bringen, wie bisweilen geschehen. Und wenn jemand, es sei auch, wer es wolle, fürs Tor kommt, nachdem sie beschlossen und zugemacht haben, den sollen sie Macht haben zu

fragen, wo er gewesen ist und was er zu tun gehabt hat. Und wo sich über das alles etwas Ungeschicktes erfunde, sollen sie Rat haben und nicht verschweigen.

Auch sollen die Brüder, denen die Macht befohlen ist, sowohl wie allen vertrauten Brüdern befohlen, fleißig Achtung geben auf die Jugend, daß sich dieselben nicht zu lang vor die Türen herumziehen oder darnach erst mit lautem Geschrei die Leute wieder unruhig machen, es sei auf dem Boden oder im Hof. Da sollen darobhalten alle Brüder neben der Wacht und ihnen nicht alle Schalkheit zulassen.

Die Wachter sollen auch fleißig Achtung geben, wo sich bei Jungen und Alten Unordnung zutrug, es sei mit langem Zusammenstehen und -gehn; und wo sich Buhlerei merken oder spieglen laßt, sollen sies anbringen, damit solche und andere Unglück beizeiten gewehret werden.

Es hat oft Leut in einem Haus gehabt, die von solchen und derogleichen Händeln wohl gewißt, auch gesehen haben, sein aber nicht mannlich gewesen, daß sie auch ein Ernst dawider gebraucht hätten, wie ihnen gebührt hätt, als wenns sie nichts anging. Es ist nicht recht, und ist ein solcher auch nicht frei.

Und soll uns hiemit kein Mensch verdenken, daß wir begehren, etwas Neues zu erdenken oder aufzubringen, sondern nur die alten Ordnungen und das, welches viel Fromme mit ihrem Blut versiegelt haben, unsere Helden und Glaubensgenossen viel, die da ruhen und im Frieden abgeschieden sein.

Darum sollen wir jetzt alle ein großen Ernst und Fleiß anwenden, die Gemein Gottes nach allem Vermögen, so Gott darreicht, von allen untüchtigen Menschen zu reinigen, auf daß Jerusalem, die Gemein des Herrn, noch die Stadt sein möchte, die sich miteinander zusammenhalt und es uns auch wohlgehen müßte darum, daß wir sie liebeten, wie solches die Heilige Schrift bezeugt, und wie der gottesfürchtige Tobias getan, auch in der Ferne und Fremde den Weg Gottes nicht verließen.

Also ist zu hoffen, wenn wir fleißig und treulich ob solchem und allem Guten werden halten, der Menschen Gunst der göttlichen nicht vorziehen, da oft einer sagt, er werde bei den schlechten Leuten durch seine Anred ein Undank verdienen. So ist aber solches alles, was da gemeldt wurden, nichts Neues, sondern dem Wort des Herrn und der Ordnung unserer lieben Altväter gleichförmig.

Wie wir auch nicht stehn, euch ohne Rat und göttliche Ursach einigerlei Ordnung und Satzung zu geben. Werde viel ungöttliches Wesen von Jakob oder der Gemein des Herrn abgetrieben, und werde unser Lohn groß sein im Himmel!

Ja, wo wir also wie der Erzvater Abraham unsere Kinder und Haus nach uns befehlen, die Wege des Herrn zu halten, das Rechte und das Billige zu tun, werde uns der Herr das, so er tun will, nicht verbergen und die Belohnung der Frommen, auch die Straf der Gottlosen zu erkennen geben und zum ewigen Leben nach seiner großen Barmherzigkeit erhalten.

Welches wir uns und allen Wahrglaubigen durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, wünschen und begehren. Amen.

Wir bitten aber hiemit alle Fromme, sie wöllen hiemit gedenken, daß wir hier nichts dann den Preis Gottes und der Gemein Wohlstand und eines jeden Heil und Seligkeit hierinnen meinen und suchen, damit wir nicht den Herren zum Zorn bewegen, daß er uns um unser Unordnung willen nicht Unglück und Trübsal über uns bringe, wie er

durch den Propheten Amos (Cap. 7) redt: Dieweil die heiligen Ordnungen öde sein, so will ich mich mit dem Schwert wider euch aufmachen.

Wir alle mögen der Lehr des berühmten Helden Mathatias in acht nehmen, der seine Söhne lehrt und zu ihnen spricht: Meine lieben Söhn, steht steif, unerschrocken und mannlich in dem Gesatz des Herrn, unsers Gottes, und haltet steif ob allen Ordnungen Gottes; so werdet ihr groß Lob und Ehr erjagen (1. Mak. 2).

Und welcher nun das Gesetz Gottes und die Ordnung seiner Gemein und sein eigen Heil und Seligkeit liebet, der mach sein Testament und gebe sein Zeugnis, ob er mit der ersten Kirchen und mit unser Gemein (Rechenschaft) und Ordnung stimme.

Und was ein jeder vorhin im Bund des Taufs verheißen hat auf seinen Knieen, ob er noch also steht und ob man solche Unordnung begehrt abzustellen und ob man auch begehrt, drob zu halten. Das, bitten wir, woll ein jeder darzureden und sein Stimm hören lassen.

Dann die Erd ist vermaßiget* mit seinen Einwohnern; denn sie haben die Gesetz übertreten, die Gebräuch geändert und den ewigen Bund kraftlos gemacht (Esd. 24), und darum wird der Fluch die Erd verschlucken; denn die darauf wohnen, haben gesündiget. Darum werden sie auch verbrennen, und derer, die überbleiben, werden wenig sein.

Und wer mit der Gemein stimmt, der soll sein Herz entdecken und sich erklären, wie er steht.

Es sei aber euer Red Ja und Nein. Ist aber einer beschwerlich, der mag sich gegen uns im Vertrauen allein melden.

*

Ordnung der Gemein, aus Ungarn mitgebracht nach Rußland, von Rußland hierher nach Amerika mitgeführt.

Was mit den Haushaltern zu reden sei.[1]

Erstlich, daß sie fleißig im Haus allenthalben aufschauen, wie es mit den Feuerstätten stehe, auch kosten, wie man die Speis kocht, und fleißig nachschauen, wie den Kranken, Kindern, Alten und Gesunden alles gericht't werde und treulich gehandelt, daß man jedem seine Notdurft reiche oder gebe, ob es auch nach Ordnung zugeh in allen Dingen, und solches soll jeder Haushalter oft tun im Jahr. Und daß jeder bedenk Speis und Tranks halben, was die Ordnung sei, auch einen oder andern fragen, wie ers etwa halte, damit es nicht ungleich zugeh, damit nicht einer alle Tag Wein und Fleisch oder täglich ein Lägel* Wein habe, den Ackerleuten oder andern gebe oder hinaustrage. Wo aber das erfunden wird, soll es nicht ungestraft bleiben.

Auch soll man achthaben, wie mans mit dem Kuchelvolk halte, daß nicht jemand etwas Besonders aufbring oder ihnen alle Tag Fleisch gebe noch ihre Speis besonders koche, welches nicht sein soll, sondern daß es nach der Ordnung gehalten werde.

[1] Diese zweite (und die folgende dritte) Gemeindeordnung lag mir in einer Handschrift vor, die 1944 nach einer älteren Vorlage kopiert worden war und mir durch die Freundlichkeit des Predigers Jakob Walter vom Stand-Off-Bruderhof verschafft wurde.

Die zweite Ordnung ist stilistisch die schwächste. Zeit und Ort der Abfassung des Originals sind nicht genannt.

Des Weins halben soll man ein Nachfrag haben, wieviel Eimer worden sein oder ein jeder baue, daß keiner ob ihm was werde, daß er redlich damit umgehe und nicht hingebe, wo und wie er will, sondern daß es mit Rat geschehe.

Auch daß die Haushalter allenthalben fleißig achthaben, daß die Essentrager, wenn Gäst kommen, sie nicht lang umgehn lassen, sondern sie fragen, ob sie gegessen und getrunken haben oder nicht, und ihnen ihr Gebühr geben.

Es soll auch mit dem Geld ein jeder Haushalter gespärig sein und nicht auf alle Jahrmarkt laufen oder dort tauschen, es sei Weingarten, Acker, Roß, Ochsen oder was es sein möchte. Er soll darin nicht ohne Rat der Ältesten handeln. Und daß man keine tadelhafte Roß für gute verkaufe; dann es nicht mit gutem Gewissen geschehen mag; auch, wie schon oft befohlen worden, sich vorm Borgen hüten. Welcher solches aber leicht achtet und es nicht tun werde, der soll darum mit Ernst ersucht werden. Nach Gelegenheit, wo man Häuser kauft oder bestehen* will und einziehen, soll jeder vorhin wohl und fleißig alle Ding austragen, dieweil wir oft gewitzigt werden.

Des Bauens halben, daß es mit gutem Rat geschehe und daß man ohne Erlaubnis keine Stüblein bau zum Kochen oder viel Einlaufens darin hab und wo einer herkommt, ihn flugs dareinführen will. Auch in Kammern die Tisch- und Gästereien nicht zu gemein machen, damit man unanstößig sei und nicht Betrübnis anrichte.

Dann soll man auch mit den Kämmerlein nicht zu gemein werden, daß ein jeder Handwerker oder der ein Ämtel hat, ein Kämmerlein haben wollt; sondern es geschehe alles mit gutem Rat.

Daß auch die Zehrung allweg fleißig von denen, so ausgeschickt werden, gefodert werde von wegen guter Ordnung und nicht aus Unvertrauen. Auch alle vierzehn Tag von den Handwerkern das Geld abfodern.

Und daß nicht jemand ohne Erlaubnis ausgehe und daß es ohne große Ursach keinem erlaubt werde, sonderlich, was sich gern von der Lehr abzieht; auch nicht jeder Geld gebe andern zur Ärgernis.

Es soll auch ein jeder fleißig sein aufs Zuschreiben, was er den Leuten, sonderlich den Leuten der Herrschaft, tue, auf daß nicht einer über den andern klage, wie er unrichtig gehandelt, und daß man alsdann in Reitungen* übel besteh und samt dem Schaden ein Spott aufheb. Desgleichen sich mit Arbeit nicht übernehmen, Handwerk oder anderm, daß man, wenn man darnach ein Bruder oder Schwester Ursach halben von einem Ort begehrt (die man auslassen könnt), nicht flugs andre an die Stell haben wöll oder sich darwidersetze, es seien Diener der Notdurft oder des Worts; sondern daß man einander helf und helfen laß, es sei Schmied, Schneider oder wie und wo das oft ohne Schaden sein mag.

Und daß sie den Handwerkern sagen und sie dahin halten, daß man die Gemein vor allen Dingen versorge; dann etliche nur gern wollen hinausarbeiten. Und darnach sagen sie, sie können die Gemein nicht versorgen, man soll ihnen Hilf geben.

Auch allen Handwerkern sagen, Schmied, Sattler, Riemer, daß man ihnen allweg das Alte bring, wenn man etwas machen will lassen, daß man sehe, was zu tun, ob es noch gut sei oder nicht; es sei Sattler-, Schmied- oder derogleichen Arbeit. Und daß man den Handwerkern Zetteln schick, daß die Haushalter das Alte besichtigt haben.

Es sollen auch die Haushalter treulich einander helfen, gemeinsam sein, einer des andern Not, wo es hat und vermag, erstatten, die älteren sich um die jungen mit Rat und

Hilf annehmen, die jungen und älteren fleißig zu Rat haben und gegen denselben in dem, was sie haben, mit offenen Herzen hausen.

Und darneben die jungen Geschwistrig versorgen mit Bett und anderem, damit sie auch bleiben können. Ferner sollen auch die Diener im Wort und Notdurft sonderlich Fleiß haben, daß die Jungen, als Buben und Dirnlen, wohlgezogen werden in der Furcht Gottes und zum Gebet getrieben; daß man auf sie achthabe, dann wir sind es schuldig vor Gott, ihrer wahrzunehmen und sie zu wahrer Ehr und Gottes Huld zu unterweisen. Auch achthaben auf die Buben und Dirnen, so nicht in der Schul sein und kein Vater und Mutter haben, sondern Waiselen sein, daß sie treulich versorgt werden in allen Dingen.

Auch daß die Haushalter allweg richtigen Bescheid geben dem Volk, nicht dunkel und unrichtig, daß man nicht weiß, ists erlaubt oder abgeschlagen; auch sonst guten Bescheid ausgeben, daß das Volk nicht das Vertrauen verlier.

Daß keiner aus ihm selbst nicht bald unbekannte Leut aufnehm, die man nicht weiß, wer sie sein; sondern man laß dieselben außer der Gemein sich aufhalten, bis man sie weiter kennt; auch nicht annehmen, die so an andern Orten weggangen sein.

Ein jeder soll auch seine Kinder zu rechter Zeit zur Schul tun, andern zum guten Vorbild, daß sie sich auch leichter dahin lernen schicken, und den Kindmüttern ausrichten, daß man die Kinder abspän und zur Schul geb zur rechten Zeit, wie geordnet ist; und also ihren Dienst fleißig ausrichten, wenn etwas geordnet oder befohlen wird und unser eigen Wort nicht selbst zum Spott machen.

Auch sollen sie mit dem Zuschicken von Kleidergeschenken für die Kinder nicht anstößig sein, oder aber, wenn sie wandern, die Kinder nicht allweg mitnehmen oder auch sonst die Seinen, auch seine Kinder, nicht ohne Rat mit Tuchetlen oder anderem versehen.

Mit den Haushaltern auch reden des Bettgewands halben, wer es ihnen erlaub oder gebe und mit was Rat es beschehen, so etliche unter- und obenuber gut Federbett haben.

Sollen auch fleißig achthaben, daß die Haushalterin nicht junge Dirnen brauchen, in Kammern oder anderswohin zu schicken; sondern zu solchem alte gottesfürchtige Schwestern nehmen, welche man, ob* eine krank wurd, dieweil brauchen kann.

Und daß der Haushalter nicht andere Schwestern denn die Haushalterin gegen Markt führe, dieweil es nicht gute Reden ausgibt. Und daß sie auch andere Schwestern nicht zu ihren Betten gewöhnen, daß daraus nichts Guts erwachst. Und mit den Schwestern, weder Köchin noch andern, nicht scherzig sein, aus welchem uns oft Traurigkeit und dem Herrn Unehr gefolgt ist. Da man es etwa am ersten in einem Schein anfängt mit Zusammensitzen, unnutzen Reden zu Unzeiten, darnach bei Möglichkeit mit Greifen um den Hals und anderswo. Und daß man den Weinzedeln* auch darum nachschau, daß sie mit den Brüdern oder Schwestern nicht so anhängisch sein, da darnach keiner sonderlich den Schwestern so gut ist als derselbe.

Auch sollen die Haushalter nicht immerdar die Weinzedel schicken zu den Herrschaften oder zum Kaufen und alles durch sie wollen ausrichten und handeln, sondern selbst schauen und handeln, wie sie dazu gestellt sein.

Auch der Weinzedel* halben reden, daß etliche Haushalter sie immer lassen daheim herumgehn, daß sie nicht bei den Arbeitern sein, daraus etwa Reden, Mangel und Abgang, auch Unordnung kommt; soll ein jeder abstellen.

Die jungen Haushalter sollen auch selber zugreifen und arbeiten, wenn daheim nicht* zu tun ist, damit das Volk nicht schwierig werd.

Daß keiner dem Weißgerber Fell zum Arbeiten schickt oder gebe, aus dem eigener Nutzen kommt. Welcher aber Fell hat, sie uns zustellen. Wir wollen auch gern, was einem vonnöten, nicht abschlagen.

Daß ein jeder achthab und die Meierhöf fleißig versehe und den Schäfern, wo Not fürfällt, zu Hilfe tun, daß man nicht einmal etwa ein Spott oder Schaden muß einnehmen. Darum ein jeder fleißig achthab, daß nicht der Prediger muß damit beschwert werden.

Die Haushalter sollen auch ihre Weiber nicht ohne Rat oder Erlaubnis mit sich ausführen. So aber etliche sich um unsre Ordnung nicht kümmern oder ihnen gar wenig gilt, sondern ein Weg tun wie den andern, ist es auch kein Wunder, daß etwa der Herr kein Segen gibt und laßt ihn fallen.

Ein jeder, der der Gemein Sachen unter Händen hat, soll auch Gott fürchten, daß er sich nicht zuviel unterstehe vor andern, Freiheit zu gebrauchen sich oder den Seinen ohne Rat oder andern nach Gunst zu geben, auch mit Essen und Trinken, weil ohnedas jetzt zu viel' Schaden leiden. Auch Weins halben treulich aufmerken vor andern, wie uns zusteht.

Wenn Gerichtshändel fürbracht werden, daß man nicht lang anstehn laßt, bis die Sach aufs böseſt wird, sondern fleißig verhör und dazutu bei Zeiten; und für das Volk Sorg tragen und gute Wacht halten als die wir derohalben ein Großes haben vor dem Herrn zu verantworten.

[Mskr. ohne Ort und Jahr]

*

Im 1762. Jahr
haben die Brüder Mathias Kleinsasser und Joseph Kleinsasser diese hernach folgende Ordnung der Gemein von Mertel Roth, Lehrer zu Alwintz in Siebenbürgen, zu uns nach Kreuz gebracht in einem alten Blatt, welches hernach im 1781. Jahr auf das fleißigste ist verzeichnet worden; wiederum auf ein neues abgeschrieben im Jahr 1944.

Vorred.

Erst, daß ein jeder bedenke, warum es da ist, wozu es geordnet von dem Herrn durch die Seinigen, was ihm befohlen sei und wem er diene, nämlich dem Herren im Himmel und den Seinigen, und weil sie Gott durch Rat und Erkenntnis der Seinigen dahin gestellt hat, jedes an sein Ort, der Sachen vorzustehn, daß sie selbst untereinander einig, beträglich und freundlich seien, nicht laut, scherzlich oder zänkisch werden in der Kuchel* noch zu Tisch oder wo es sein möcht, sondern still, züchtig und eines ehrbaren Wandels, dem Geschwistrigt zu einem guten Vorbild und Exempel.

Zum andern, daß sie nicht gestellt sein zum Herrschen, Poltern oder Mit-Gewalt-Zufahren über des Herren Erb, sondern gegen jedermann bescheidenlich, freundlich und gütig zu sein; dann was einem untern Händen geben wird, ist nicht sein, sondern des Herren und aller Frommen, daß sie derohalben damit umgehn und handeln sollen, daß sie es vor dem Herrn verantworten können.

Weilen wir aber eure Diener im Wort, ihr aber unsre Mitgehilfen im Dienst der Gemein zeitlicher Notdurft seid, die auch der Gemein Gut unter Händen haben, so ist nun erstlich

des Haushalters Bund,

daß er allenthalben im Haus aufschau, wie es geht und steht, auch zusehe, wie alle Notdurft zu rechter Zeit zu Haus gebracht und eingekauft werde, auch wie es zu Kuchel* allenhalben aufs treulichst angelegt und ausgeben werde zur Gemein Nutzen, daß das Volk versorgt werde. Darum soll er zu allerlei Amtleuten im Haus sehen und fleißig achthaben, daß jedes Teil seinem Befehl, Dienst und Amt ein Genügen tue.

Zuzeiten selbst in die Kuchel* gehn, die Speis kosten, wie dem Arbeiter, den Kranken und Gesunden gekocht werde, auf daß er auch wisse, Antwort dafür zu geben.

Zum Lichtern und Feuerstätten schauen, wie sie versorgt sein, und daß allenhalben gute Ordnung gehalten nach der Lehr und Ordnung. Desgleichen auch auf die Köchin sehen, daß sie nicht Schmalz, Eier, Kraut und andere Kuchelspeise, auch nicht das Holz ausgebe nach ihrem Willen; die Viehdiener nicht Milch, die Schneider nicht Tuch oder Gewand, die Nahterin nicht Leinwand und die Bäcker nicht weiches Brot austeilen nach Gunst, wenn sie wöllen; denn es gebührt ihnen nicht zu verteilen, sondern zu backen.*

Daß der Haushalter alle Schulden und Gegenschulden fleißig aufschreibe, auf daß man in Reitungen, es sei mit Herren oder mit andern Leuten, mit gutem Grund und Wissen handeln könne, daß keinem Teil Unrecht geschehe, daß man nicht zuviel auf Borg hinarbeiten und nicht zu große Schulden zusammenkommen lasse, sich auch fleißig hüte vor Ausleihen, es sei Getreid, Mehl oder anderes, darüber denn viel Müh und Arbeit geht, ehe mans wieder fürbringe und ein Teil bald gar dahinten bleibt. Darum an einem Haushalter viel gelegen ist zu Nutz und auch zu Schaden eines Hauses.

Ein Haushalter soll täglich in den Stall schauen, auch bei Nacht, und den Wächter auch dahinhalten, sonderlich zusehen, wie man das Vieh füttert und mit Heu und Stroh umgeht, daß er sehe, wie der große Unkosten dem Vieh angewendet werde. Ob* aber ein Haushalter nicht kunnte abkommen abends oder morgens und keine Gehilfen hätt, soll er den Weinzedel*, Kastner oder einen andern Bruder lassen sehen, wie der Gemein Gut angewendet wird bei dem Vieh.

Der Haushalter soll sich nicht gewöhnen zu Bett noch in den heimlichen Stuben zu sitzen zu lesen, es sei abends oder morgens, da man ihn im Haus suchen muß; sonderlich abends und morgens in die Handwerkstuben, Waschhaus, Bachhaus zuschauen, ob man auch die Kerzen ersparen kann; soll man fleißig zusammenrucken.

Der Haushalter soll auch alle Abend sich mit seinem Weinzedel fleißig beratschlagen, damit die Arbeit zur rechten Zeit angestellt werde und sich der Kellner* auch weiß zu richten, mit Lageln* dem Volk ihr Trinken holen kann. Ungesunde und unerträgliche Wort sollen vermieden werden.

In Summa, er komme vom Feld oder seiner Arbeit, im ganzen Hof fleißig achtgeben, wo Leitern, Pflug, Räder, Wagen und was zur Wirtschaft gehört ein jedes in der Trückne* unter Dach kommt, daß nichts verderbe oder gar verloren werde; auch auf Hacken, Ketten, Rauthauen, Pflugeisen und was zum Pflug oder Fuhrwerk gehört fleißig Achtung geben, damit nichts vernachlässigt oder gestohlen werde. Es kostet großes Geld, gibt auch oft viel Zankens aus bei den Handwerksleuten, wo man sooft neue Sachen fodert.

Ein Haushalter soll auch ratsam sein mit seinen Ältesten, sich nicht so wohl trauen, weil der Älteste auch wenig für sich selbst handelt und seines Stands fleißig wahrnimmt; so hat ein Haushalter auch nicht Freiheit, für sich selbst seines Gefallens zu handeln ohne den Ältesten.

Weinzierl.

Dem ist befohlen, das Volk anzuordnen an allerlei Arbeit, auch aufzusehen, daß es vonstatten geh und die Arbeit mit Fleiß und Treue gerichtet werde, daß man zu Weingart nicht so viel Freiheit nehme mit dem Obst, Weinbeeren und anderen Dingen mehr.

Des Haushalters Gehilf sollen alles mit gutem Rat eines Haushalters tun, fragen und ratsam miteinander sein, daß nicht einer hin, der andre her das Volk schaffe, daraus darnach viel Reden entsteht. Soll auch aufsehen, daß es bei der Arbeit friedlich zugeht, und wo sich ein Span, Murren, Ungeduld oder ein laute, ungebührliche Weis oder sonst unzüchtige Reden erheben wollten, daß er mit Bescheidenheit anrede und abwehre.

Das der Weinzirl vor den Brüdern nicht merken lasse, als ob er und der Haushalter im Anrichten der Arbeit gegeneinander sein. Ein Weinzettel soll auch nicht schlafen gehn, er habe zuvor mit dem Haushalter Rat gehalten, wie morgens früh die Arbeit anzustellen sei.

Der Weinzerl soll auch fleißig bedacht sein, wo etwa die Gemein aus Armut nicht allemal Speis und Trank vermöcht zu reichen, wie gern mans auch täte, soll er nicht am ersten ungeduldig werden, darum reden denen, die ohnedas geneigt sein, das Maul aufzutun zum Lästern, sondern aus Mitleiden zur Gemein vermahnen und etwa die Sach vermitteln, wie er kann, darnach die Sach in der Stille bescheidenlich fürbringen.

Denn wo die Alten unter einem Volk anfangen tadeln und böse Exempel hernach auszeugen, was* wollens hernach nicht andre tun.

Der Weinzirl soll auch im Haus fleißig helfen umsehen, alle Ding an ihr recht gebührlich Ort tun, als Hauen, Hacken, Sichel, damit nichts verloren geh, sondern fein fuglich zu seiner Zeit bei ihm wieder gefunden werden kann.

Essentrager und Brotschneider.

Der soll fleißig auf sein Dienst achthaben und dem Volk in der Stuben fleißig dienen mit gutem Willen; zum Tisch tragen Brot, Trank, Salz und die Speis aus der Kuchel, auch im geringsten sich nicht unterstehn, andre Arbeit sich zu richten zu seinem eigenen Nutzen, sondern sacht warten, bei der Stuben und Kammer bleiben, daß man ihn nicht lang suchen muß.

Das Brot soll ein Essentrager an sein Ort aufheben, nach dem Essen nicht in der Stuben oder auf den Bänken liegen lassen und soll schauen, daß man nicht nach dem Essen große Stück Brot vom Tisch trage.

Ein Essentrager soll aufs Volk achthaben und auch oft anreden, wenn es laut ist, mit dem Geschwistrig bescheiden sein. Wenn es zum Tisch gerichtet hat und will zum Essen läuten, soll er der Köchin zuvor ansagen, damit sie anrichte und die Leut nicht lang dürfen warten, die Zeit versaumen und auch wohl aus Ungeduld auch oft Zank und Handel daraus entsteht. Er soll achthaben, daß alles auf den Tisch komm. Alles, was er unter Händen hat, es ist Brot oder Salz, fleißig in acht nehmen. Wenn draußige Leut in die Kammer kommen, soll er sie ehrbar empfangen; wenn sie des Haushalters oder Kellners*

bedörfen, ihn bald suchen, damit sie nicht lang warten dürfen; auch den Gästen nach dem Kellner fleißig abwarten, damit kein Übersehen geschieht.

Der Brotschneider soll fein kleine Stücklen machen, das geschnittene Brot oder Schnittel fleißig zudecken, daß nicht Mauskrutten oder Spinnen dareinfallen. Er soll auch keine Leut ins Brothaus zieglen*, die darinnen trinken, weder draußige noch unsrige.

Und mit dem linden Brot, wenn es nicht verordnet, sparsam umgehn. Auch auf die Beckin achtgeben, daß sie nicht zuviel fürbacken, sonderlich Sommerszeit, daß das Brot nicht verschimmle, auch nicht zu lang warte, damit man das Brot nicht lind esse, denn aus beiden Stucken der Gemein großer Schaden entsteht. Wenn er seinen Dienst verrichtet, soll er auch sonsten im Haus helfen umschauen, obs recht zugeht, und sein Amt preisen.

Einem Kastner

zu sagen, daß er die Fuhrleut oder wer auf- und abladet dahin halte, daß sie die Säck nicht beschmutzen, wenn die Schuh und Stiefel kotig und unsauber sein, daß sie hinten im Wagen stehn und ein Schicht nach der andern herabgeben.

Daß er die Säck fleißig aufhebe und nicht umfallen lasse, daß sie verloren gehn; daß er aufpasse, daß man Stroh zwischen den Wänden tue, damit die Säck nicht besudelt werden von den Rädern; daß er großen Fleiß anwende, daß er das Getreid fleißig putze; auch Mehl und was ihm unter Händen gegeben, sauber halte; daß er auch seinen Kennswohlen* nicht Mehl, Haberbrei und derogleichen vergebe.

Desgleichen, wo unsre Leut eigne Gäns, Hühner oder Tauben haben, soll er ohne Wissen eines Haushalters nicht* ausgeben. Den Fuhrleuten und Viehdirnen soll er nicht ihren Willen geben, sondern wie es ihm befohlen ist.

Ein Kastner soll nicht Macht haben, ohne Wissen des Haushalters Ausreiterisch* wegzugeben, Branntwein oder Wein zu brennen.

Auch wenn er sein Arbeit verrichtet im Kasten und bei der Mühl, was er dareingeben und daraus wieder empfangt, fleißig in acht nehmen; er soll auch dem Haushalter in der Arbeit etwas zugreifen im Haus und Feld, wo es notwendig ist.

Haushalterin, Köchin.

Die sollen fleißig miteinander Rat halten, im Schmelzen kein Unmaß brauchen und schauen, daß die Speis sauber und nützlich gemacht werde, auch fleißig und treulich, wie es billig ist, und nicht nach Ansehen der Person, sondern nach Notdurft geben, reichen und austeilen, sonderlich den Kranken soll das Ihrige geben werden.

Haushalter und Weinzirl sollen zu Essen nicht gesondert sein, sondern mit den Kuchelleuten in der Stuben essen, und ob sie zuzeiten denselben Tisch versaumen, soll man ihnen nicht an besondere Ort zu essen geben.

Auch nicht jedermann in die Kuchel gewöhnen, daraus Unordnung und Murren entsteht, sondern daß man gegen die Lästerer gute Verantwortung haben möge.

So die Essentrager für Kranke, Kinder oder alte Leut etwas begehren, es sei zu Kuchel oder Keller, soll man nach Vermögen reichen, sonderlich, was getreue, fleißige Ehrenleut sein. Mit dem Geschirr auch fein sauber und nicht grob damit umgehn, daß es nicht zerbrochen oder bald verworfen werde.

Der Haushalterin Gehilfe und der Köchin Gehilfen stehet es nicht zu, auszugeben

Schmalz oder andere Sachen; soll ein jedes bei seinem Dienst bleiben, daß nicht des Ausgebens zuviel werde, auch selbst ein Ding nicht nehmen sollen.

Mit dem Holz soviel möglich geschmeidig tun, weil es je länger je härter zu bekommen ist. In der Kuchel soll man nicht Wasch sieden, da man zuzeiten die Speishafen wegsetzt und dann nicht gut gekocht wird; dann die Kuchel ist zum Kochen gemacht und nicht zum Waschen.

Die Kuchelschwestern sollen nicht aus der Kuchel schwätzen, daß sich eins bein Leuten wollt zukaufen und gut machen und das andre darum hinangibt und vertragt. Und so etwas übersehen wird, soll man gegen das Volk zum besten reden.

Die Essentragerin, die sollen fleißig Achtung geben auf die Kranken, damit im Bett niemands übersehen werde. Sollen Unterschied der Kranken brauchen, nachdem sie nicht krank sind und nachdem sie krank sind, zu Keller und Kuchel fordern. Welche nicht krank sein, nicht Wein einschenken, sondern Glauer*: daß man die nicht ein halben Tag bein Kranken lasse stehen. Und was man von ihnen tragt, nicht in die Trankschäffen schütten.

Wenn eins so krank ist, daß mans sein anzeige, auf daß man zu ihm schauen kann und der Haushalter um Wärterin umsehe, damit nicht etwa eins übersehen werde oder das eins allein wäre, wenn es entschlief, welches nicht gut wäre und uns übel anstunde.

Die Essentragerin soll auch den kranken Leuten fein freundlich zusprechen; dann wenn eines ohnedas Schmerzen hat und noch rauch* angeredt wird, so gibt es große Betrübnis aus; denn es wäre sehr übelständig und wurde der Herr kein Gefallen dran haben.

Eine Spülerin.

Die soll fein sauber spülen und es um die Spülbank fein sauber halten und aufraumen. Sie soll das hölzeren Geschirr nicht in heißem Wasser verbrennen, noch lang darin liegen lassen; dann sie werden schwarz und fuchset* davon. Sie soll auch der Köchin helfen nach der besten Möglichkeit und fein mit Willen.

Mit dem Kesselgeschirr fein sauberlich und subtil umgehn, sauber spülen, daß nicht die Speis um ihres Unfleißes willen ungut müsse schmecken, und sie sollen in allen Dingen fleißig sein.

*

Anno 1773, den 27. Juni,[1] haben sich die ältesten Brüder in Wischink versammlet und sich beredt der Kleidung halb zu einerlei Tracht

Der Herr sei mit uns, lieben Brüder und Geschwistrigt.* Ich[2] wollte mir eine kleine Geduld ausbitten und wollt euch mit zwei Worten noch ein wenig aufhalten.

Hiemit will ichs euch anzeigen, wie sich die Brüder haben miteinander beredt von wegen der brüderlichen Einträchtigkeit, nämlich der Kleidung halben.

[1] Die folgenden Gemeindeordnungen, die im Zeitraum eines Jahrhunderts (1773–1873) verfaßt wurden, befinden sich in einer handschriftlichen Sammlung in Buchform.

Das Original, ein Büchlein 17,5 x 11 cm, trägt die obengenannte Kapitelüberschrift, „Der Gemein Ordnungen". Wie der Inhalt besagt, wurde es 1817 geschrieben. Die Handschrift ist die Johannes Waldners (bis zum Ende der Ordnung vom 10. Februar 1812). Die Ord-

Erstlich sagt der liebe Apostel Petrus, daß die Zierde der Christen nicht soll stehn in auswendigem Schmuck und Anlegung der Kleider oder dergleichen, sonder, wie Paulus die Römer vermahnt und lehrt: Stellet euch nicht gleich dieser Welt, sonder lasset euch verändern durch die Verneuerung eueres Gemüts, auf dz ihr bewähren möget und erkennen, welches der Willen Gottes, was gut, gefällig und vollkommen sei; und an einem andern Ort: Wann ich den Menschen noch gefällig wär, so wär ich Christi Knecht nicht. So tötet nun euere Glieder, die auf Erden sein usw. usw.

Es stelle sich aber ein jedlicher unter uns also, dz er seinem Nächsten gefalle zum Guten und nicht Gefallen an ihm* selber habe, sonder vielmehr an der brüderlichen Einträchtigkeit und Billigkeit und zu lieben die Einigkeit im Geist.

Um dieser und dergleichen Ursachen haben sich die Brüder miteinander beredt und vereinbaret zu einer Tracht der Kleidung halben.

Die Schwestern sollen sich auch begnügen lassen mit den schwarzen Kittlen* gleicher Gattung, dieweil ohnedem der mehrere Teil von der Gemein mit dieser Gattung sein versorgt worden. So sollen fürhin die blauen aufgehoben werden, es sei gut oder schlecht. Die Fürtucher*, was von den blaben* verhanden ist, die sollen sie tragen bis ein bestimmte Zeit; danach, was noch verhanden ist, wird auch aufgehoben werden. Aber Müder* sollen ihnen ordentlich blaue gegeben werden, nachdem* es not ist.

Was aber die Halsbänder betrifft, die sollen gar* aufgehoben werden, es sei schwarz oder weiß, und darnach angewendt, nachdem* es brauchlich ist und nicht, wie eines selbst will; sonder wie es die Notdurft mit sich bringt, soll es gereicht werden.

Die Schwestern sollen bei Lehr und Predig* fein eingehüllt sein um dz Haupt, auch so sie ausgehn, und dz Haupt bedecken, gleichermaßen wie Rebekka, und sich der Scham und Zucht befleißen und sich zieren mit einem stillen Wandel und die Lehr der Apostel Petri und Pauli fein oft bedenken; die beschreiben der frommen Weiber Geschmuck und Zierde, absonderlich Paulus, da er sagt: daß sie sich in zierlichen Kleidern mit Scham und Zucht zieren sollen, nicht mit Zöpfen oder Gold, Perlen oder köstlichem Gewand, sonder wie es wohl ansteht den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werk.

Und soll weder bei den Brüdern noch bei den Schwestern aller Unbrauch allerdingen nicht gestattet werden, dz ist, der nach eigner Wahl einhergeht in einem Schein eines Bruders oder Schwester und nicht nach der Ergebung des Heiligen Geists und Regel der alten Brüder und der ersten apostolischen Kirchen* aller Glaubigen. Was* da ein Herz und eine Seele, auch keiner sagt von seinen Gütern, daß sie sein wären, sonder es was ihnen alles gemein.

Die Schulschwestern sein auch treulich gebeten und vermahnt, die Kinder dahin zu leiten und ihnen vorzugehen in allem guten Exempel, es sei in Worten oder Werken, es

---

nung vom 4. März ist in der Hand eines unbekannten Schreibers. Die Gemeindeordnung vom 25. Jan. 1870 sowie die letzte vom 15. Nov. 1873 sind in der Hand eines dritten (unbekannten) Schreibers. Danach folgen neun Ordnungen, die 1875 in Süddakota vorgetragen und eingetragen wurden, von denen sich die meisten mit der Anzahl der zu verteilenden Kleidungs- und Wäschestücke an jeden Einzelnen befassen. Das Büchlein befindet sich auf dem Bon-Homme-Bruderhof in Süddakota.

[2] Wie Waldners spätere Bemerkung (am Ende dieser Ordnung und hinter der Ordnung vom 8. März 1775) bezeugt, ist Hänsel Kleinsasser der Vortragende der obigen und der nächsten fünf Ordnungen.

sei im Essen, Trinken, Kleidung, und dz der Name Gottes möcht gepreiset werden, und sie an den Herren weisen, zu halten an der Lehr der Gottseligkeit.

Und der Herr, unser Gott, wolle sein angefangenes Werk in uns allen zu seinem Preis vollenden und uns in seiner Wahrheit beistehen und uns treu und fromm in seinem Sohn Jesu Christo bis an dz End behalten, auf dz wir würdig werden, mit allen Heiligen die Verheißung zu empfahen. Und Gott, der Herr, wolle auch die erleuchten, so noch in Finsternis wandlen, dz sie dz Licht des Lebens sehen und erkennen mögen. Darzu wünsch ich einem jeden die Gnade; dann* es wird keinem unbelohnet bleiben, die ihnen* Abbruch* getan haben; die werden über die Stern leuchten in ihres Vaters Reich immer und ewiglich. Amen.

Dieses ist von Bruder Hans Kleinsasser, derzeit Ältester der Gemein, in Wischink vorgetragen worden den 30. Juni 1773.

*

Anno 1773, den 21. Dezember, mit den Brüdern geredt von wegen der Sechswochnerin*, ihrer Verpflegung halben.

Vier Wochen soll ihnen ein besonders Brot gereicht werden beineben* Krankenspeis. Die übrigen zwei Wochen auch alle Morgen ein Suppen. Daneben sollen sie nicht genötiget sein, bei dem gemeinen Tisch Sauers [zu essen] oder mit allerlei Speis sich zu füllen, was der Jugend etwan möcht schaden; sonder sich hüten vor kaltem Wassertrinken übermäßigerweis.

Die Kindsmütter sein beisammen und genießen einerlei Speis.

Item, ein Quart Wein und 2 Semmel ist einer jeden zuerkennt worden.

Zu jetziger Zeit[1] her, da man in der Wirtschaft etwas besser zustandkommen, ist einer Sechswochnerin mit folgendem verpflegt worden: Ein Quart Wein, zwei Semmel. Die erste Woch alle Morgen ein Tränkel und Eier in Schmalz gebachen*, eine Muskatnuß. Zwei Wochen bekommt sie Hennfleisch. Für jede ein Viertel Weizenmehl; nach dem noch zwei Laib Brot von Kochmehl.

*

Anno 1774, den 9. Februar, ist vom Kinderentwöhnen geredt worden vor den Brüdern. Nachdem man sie bisher mit fünf Viertel Jahr von der Mutter entwöhnet hat, so ist erkennt worden, dz es etwas fruhe* sei. Man hat also noch ein Viertel darzu gesetzt, dz es auf ein Jahr und auf ein halbes ist kommen. Die Vereinigung der Brüder darüber ist gänzlich beschlossen worden den 16. Mai vorgemeldten Jahrs.

Das erste Kind[2] ist gewesen des Bruders Johannes Stahl und seiner Judith Tochter, namens Miriam, welche jetzt[3] noch am Leben und des Bruders Michael Walemanns Ehefrau ist.

*

[1] wohl 1798.
[2] das wohl in Wischink geboren war.
[3] wohl 1798.

Anno 1774, den 29. September, haben die Brüder das Erbrecht aufgehebt* zwischen den Geschwistrigten der Ursach halben, dieweil keines Macht hat zu sagen von seinen Gütern, daß sie sein wären, sonder es war ihnen alles gemein, und man gab einem jeden, was ihm not was.*

*

Anno 1775, den 24. Februar, ist das eigene Bücherschreiben aufgehebt worden.

*

Anno 1775, den 8. März, mit den Brüdern geredt zu Wischink von wegen der Schwestern ihrem Gewandmachen, weil etliche Schwestern die Fürtücher nicht machen, wie vor diesen, sonder Neuerung aufbringen; aber von ältesten Brüdern erkennt, keinen neuen Brauch aufzubringen, sonder bei dem alten Brauch verbleiben, auch die Kittel* nicht gar zu spänisch ausklobben,* sonder mit dem begnügen, wie es ihnen geben werd. Wofern aber ein Schwester treuen Rat oder Warnung nicht würd folgen, so würd ein solches mit Straf ersucht werden.

*

Soviel hab ich von der Gemein Ordnungen verzeichnet gefunden, welche in den Zeiten des Bruders Hänsel Kleinsasser sind eingericht worden. Es ist aber ohne Zweifel vieles vergessen worden aufzuzeichnen.

*

Anno 1781,[1] den 23. September, ist von ältesten Brüdern erkennt und beschlossen worden, den kleinen Kindern, so mit anderhalb Jahr von der Mutter entwöhnet und in die Schul[2] geben worden, soll man ein ganzes Jahr Milch geben.

Wann aber etwan ein schwaches Kind ist, welches die Milch länger als ein Jahr bedürftig wär, soll die Schulmutter mit dem Schulmeister sich deswegen beraten und nichts für sich selber tun.

Darnach, wann ein Jahr fürüber ist, sollen die Kinder noch ein Jahr mit der vorigen Speis und Verpflegung versorget werden, bis sie vierthalb Jahr alt sein. Darnach werden sie in die große Schul zu den Tafelkindern geton.*

Bei den Tafelkindern bleiben sie so lang, bis sie das sechste Jahr ihres Alters erreichen.

[1] Diese Ordnung und die folgenden bis zur später angegebenen Stelle wurden von Joseph Kuhr (Vorsteher 1779–1794) vorgetragen.

[2] in die Kleine Schule ($1\frac{1}{2}$–$2\frac{1}{2}$) Jahre alte Kinder gingen zu dieser Zeit in eine Art Vorstufe zur Kleinen Schule, ins „Säuglingsheim", wo sie mit ihren Müttern verblieben, bis sie mit $2\frac{1}{2}$ Jahren in eine Art Kleinkindergarten, die eigentliche Kleine Schule, kamen, wo sie bis zum 6. Lebensjahre unter der Aufsicht von Schulschwestern blieben.

Darnach sollen sie nach Gelegenheit der Zeit anfangen lernen lesen.[1] Auch können sie von der Zeit an zu der Lehr und zum Gebet mitgenommen werden.

*

Anno 1782, den 29. Mai, ist von ältesten Brüdern erkennt worden, dz den Kindern, so von der Mutter entwöhnt werden und in die Schul geben werden, fünf Monat lang etwas Bessers soll gereicht werden.

Es ist auch darnach den 26. Augusti obgemeldten Jahrs erkennt worden, daß man die Kinder, so in die Schul geben werden, soll fünf Monat lang in der Wiegen oder Schockel* schlafen lassen in der Nacht und auch des Tags.[2]

*

Anno 1785, den 28. Jänner,* ist von den Brüdern erkennt worden, wie es in der Hafner Werchstatt* soll gehalten werden.

Erstlich soll der Fürgestellte in allen Dingen gute und steife Ordnung halten, fleißig anreden und mit Bescheidenheit warnen, so jemand unordentlich oder unfleißig sein wollte.

2. Auch soll er steif darob halten, dz die Mittagstund nicht leichtfertig oder unnutz zubracht werde, sonder fleißig angewendt, darzu sie verordnet ist.

3. Und wenn man ruft, alsbald sich wieder zur Arbeit fürdern; also* auch des Morgens und des Abends, wenn man gessen hat, nicht lang herumstehen, sonder fleißig zur Scheiben[3] sitzen.

4. Soll der Fürgestellte auch fein darob halten, dz* in der Werchstatt* fein freundlich und einig zugehe, daß nicht Widerwillen, Bittrigkeit, Zorn und Feindschaft gespürt werde, sonder fein vertraulich, freundlich und ratsam miteinander sein.

5. Das überflüssige Gemäl* an Schüßlen und Krüg, sonderlich an kleinem Geschirr, soll abgeschafft sein. Sie sollen aber in der Ordnung bleiben, wie es ihnen vorhin befohlen worden, weil es auch unsere Vorfahrer* nicht für billig und recht haben erkennt.

6. Es ist auch erkennt, dz kein gemalenes* Geschirr soll ins Haus zu Brauch geben werden. Trinkgeschirr, Schüsseln, Schalen,* ja dz kleine Geschirr soll alles ungemalen* sein und mit einerlei Farb, soviel es sein kann.

7. Es soll sich nicht ein jeder Bruder unterstehen, den Leuten Geschirr hinauszugeben, weder Alten noch Kindern, sonder der Fürgestellte soll mit Wissen des Haushalters geben, wenn es notwendig ist.

8. Vor Täuschlen* und Krämlen* sich fleißig hüten, weder um Obst, Eier oder ander Geschleckwerk kein Geschirr geben. Wenn man aber für schlechtes, zerbrochenes

[3] in der Großen Schule.

[4] Zu dieser Zeit blieben die Kinder auch nachts mit ihren Müttern im Säuglingsheim, danach ohne Mütter auch nachts in der Kleinen und Großen Schule.

[1] Drehscheibe.

Geschirr was bekommt, nicht auf sich selbst und die Seinigen verwenden, sonder an dz gebührliche Ort hingeben.

9. Auch nicht Macht und Freiheit nehmen, wenn man ein Geschenk von Herrschaften oder guten Bekannten bekommt, eigen zu machen, sonder an dz verordnete Ort hingeben, darob auch unsere Vorfahrer* ernstlich gehalten haben.

10. Vor Schulden sich fleißig hüten, nicht leichtlich auf Borg Geschirr ausgeben, sonderlich solchen Leuten, die man nicht weiß, woher sie sein. Und wenn man über allen Fleiß doch Schulden einzufodern hat, es sei im Dorf oder anderstwo, soll weder der Fürgestellte oder ein anderer Bruder Macht haben, ohne Wissen des Haushalters auszugehn, sonder sich vorhin anmelden.

11. Wenn man auf die Märkt zieht, mit dem Geschirr fein gewahrsam umgehn, dz nicht viel zerbrochen werde; auf dem Markt fein gute Aufsicht haben, daß nicht viel gestohlen werde.

12. Desgleichen auch mit der Zehrung recht mäßige Ordnung halten, am ersten fein genießen, was mitgeben wird; wenn dz zu wenig, kann die Notdurft ums Geld geschafft werden; aber etwz* für sich zu kaufen (es sei Semmel, Lezelten* oder was desgleichen ist) und heimzubringen und nach seinem Gefallen zu verehren*, dz soll abgestellt sein.

13. In allen Dingen fein mit gutem Gewissen handlen, und wenn man heimkommt, dem Haushalter die Rechnung fein lauter und redlich abgeben.

14. Mit dem Geld, so man daheim im Haus unter Händen hat, fein gewahrsam umgehn und fleißig aufheben, damit niemand zum Entwenden Gelegenheit geben werde.

15. Sollen auch zu 8 oder 14 Tagen dz Geld dem Haushalter fleißig übergeben, wie von unsern Voreltern für gut erkennt und geordnet worden.

16. Sommerszeiten am Sonntag, Feiertag oder Mittagstund nicht unnutze Weg herumlaufen, in die Gärten unter die Obstbäume, den Leuten Obs* zu enttragen, das unserm Beruf nicht gemäß ist.

17. Solchem allen, was bisher verzeichnet, soll man sich befleißen, treulich nachzukommen, und soll der Fürgestellte sonderlich den andern darin vorgehn und ernstlich drobhalten.

18. Und wenn einer oder der ander solche Ordnung überging, nicht darzu stillschweigen, sonder anreden, warnen und strafen.

19. Es soll auch billig ein jeder die Anred annehmen, drum* geben und sich bessern.

20. Daß man auch auf die Lehrbuben fleißig Achtung gebe, damit sie zur Arbeit angewiesen werden und nicht Gelegenheit haben zum Herumschwenken, sonder in der Zucht gehalten werden.

21. Und wo einer oder der ander in dieser Ordnung und allen Punkten nicht folgen wollt, sonder widerspenstig sich erzeigen, soll man ihn mit Ernst darum suchen, anzeigen und fürbringen und zum Gehorsam halten.

Folgenden Tag darauf ist auch beratschlagt worden, wie es in der Weber Werchstatt* soll gehalten werden.

Erstlich soll der Fürgestellte seine Untergebene in guter Ordnung halten, fein darob sein, dz ein jeder bei seiner Arbeit und in der Werchstatt* bleibe, nicht in andern Werchstätten herumlaufen, wo sie nichts zu tun haben.

2. Auch soll der Fürgestellte mit der Gespunst* fein emsig sein, dz an allen Orten fein fleißig gespunnen werde, immerzu nachfragen, wie viel eine Spinnerin spinnet, damit ein Unfleißiges zum bessern Fleiß kann verhalten werden.

3. Er soll auch fleißig acht geben, daß der Hanf und Flachs recht gehechelt werde, auch daß die Reisten* wie auch das Werch Gröbers und Feiners fein zusammengeordnet werde.

4. Auch soll er gute Aufsicht haben, daß von jeder Gattung rechtmäßig gespunnen werde; die Reisten zum Zwirn für die Schneider, Schuster, Nahtrin* und Bändlen wie auch zum Strümpfgarn sollen von seiner Hand geben werden.

(Zu jetziger Zeit [1798] gibt solches die Schwester, welche die Sorg über die Spinnerin* hat, aus.)

5. Desgleichen soll er auch mit der Woll die Ordnung führen, worzu sie soll angewendt werden; auch selbst nachsehen, dz* fein ordentlich gespunnen werde, es sei gleich zun Strümpfen oder zum Loden.*

6. Die Woll zun Strümpfen und Loden soll fein gut und wohl gemischet werden, damits fein gleichträchtig werde, ausgenommen für die Kinder soll die Lämmerwoll absonder genommen werden.

7. Auch soll der Fürgestellte dz wulline* Strümpfgarn in sein Versorgung nehmen und er soll es nach seiner Erkenntnis den Strickerinnen herausgeben, einem jeden nach seiner Maß.*

8. Denen* Kindern bei der großen Tafel soll eben von gemeinem Garn, wie den Brüdern und Schwestern, Strümpf gemacht werden; aber den kleinern Tafelkindern und denen in der Kleinen Schul und denen, die bei den Müttern sein, denen soll von der Lämmerwoll gemacht werden.

9. Weil aber die Wollspinnerin* nicht so gar eine wie die andere akkurat gleich fein spinnen können und bisweilen eine etwas feiner, die andere ein wenig völliger spinnt, so soll ers unterscheiden und von gröbern den Brüdern und von feinern den Schwestern und Kindern stricken lassen, aber Woll soll einerlei sein.

10. Mit dem Strümpfwalchen* soll die Ordnung also* geführt werden: wenn etliche Paar fertig sein, sollen die Schwestern darzugehen und damit umwechslen, bis auf alle kommt, und die fertigen Strümpf dem Fürgestellten zustellen; der soll sie nach Notdurft ausgeben. Und wenn jemand ein Paar nimmt, sollen sie fleißig gezeichnet werden, damit, wenn alte Strümpf, die noch zu tragen wären, herumfahren, man wissen kann, wem sie zugehören.

11. Es ist auch erkennt worden, dz man den Loden* zu Hosen wieder richten soll wie vor Jahren: mit hänfin* Aufsatz und Schwarwoll* einschlagen und vierdrittlet* machen, dieweil es wehrhafter ist, dann wenn man es ganz wullin* wie dz Tuch macht.

12. Die Leinwand, die im Haus braucht wird, soll von ihm ausgeben werden. Wenn sie von der Bleich fertig ist, soll er sie fleißig aufheben und nach Notwendigkeit herausgeben, was zun Pfaiten* und allem Gewand gehört, auch den Schneidern zum Futtern und was man sonst braucht.

13. Was fremde Arbeit betrifft, soll er soviel möglich ist, die Leut selbst darum lassen kommen und nicht ins Haus bringen, da die Leut oft schuldig bleiben und man oft laufen muß, bis man bezahlt wird.

14. Wenn es sich betrifft, dz die Leut neben dem Arbeitlohn auch etwz* Branntwein

geben, soll es alles richtig dem Haushalter zugestellt werden; der soll ihnen darvon zulassen, was er für recht erkennet.

15. Auf die jungen Lehrlinge fleißig achthaben, damit sie fleißig angewiesen werden, dz sie auch lernen, bewährte Arbeit machen. Auch die Spuler fein in der Zucht halten, das viel Auslaufen ihnen nicht gestatten. Sie sollen sich allemal anmelden; wenn sie nicht gehorsam sein, ihnen nicht lang durch die Finger sehen, sonder dem Schulmeister anzeigen.

16. Auch soll der Fürgestellte fein darob sein und seine untergebenen Brüder auch dahin halten, wenn man zum Gebet ruft, daß sie um der Ehre Gottes willen sich fein darzufinden und nicht erst in andere Stuben, in die Schul oder zun Kindsmüttern* gehn und darnach erst kommen, wann das Gebet und Vorred halb versaumet ist.

*

Meldung vor der Gemein im Jahr 1792 den 17. Juni

Lieben Brüder und lieben Geschwistrigten! Weilen etliche Jahr her anfangen, schädliche Mißbräuch einzureißen, und zu förchten ist, dz mit der Zeit nichts Guts daraus möcht wachsen, so ist von ältesten Brüdern, die für den Wohlstand der Gemein sorgen und die Ehre Gottes ihnen* lassen angelegen sein, erkennt worden, daß man soll ein Einsehen tun und alle Unordnung abstellen in guter Hoffnung, ein jedes gottsförchtiges Herz wird sich lassen warnen und sich gehorsamlich darnach richten.

Erstlich ist betrachtet worden, wie daß etliche ihnen* Freiheit nehmen, eigenes Geld zu sammlen, es sei gleich wenig oder viel, und meinen, wenn sie außer dem ordentlichen Gmeingeld etwas bekommen, es sei gefunden oder von einem bekannten Freund geschenkt, oder da sie sonsten von ihren Sachen etwas verkaufen mögen oder welcher Gestalt einem etliche Pfenning* zustehn möchten: sie haben Macht und Freiheit, solches auf sich selbst und die Ihrigen zu verwenden und ihren eignen Nutz damit zu schaffen, so es doch unserm Beruf ganz zuwider und entgegen ist.

Nun, lieben Brüder, obgleich etliche sein möchten, die es für ein Geringes schätzen und ihnen* gar kein Gewissen darüber machen und möchten bald sagen: Soll denn die Seligkeit und Verdammnis an etlichen Kreuzern stehn, dz kann ich nicht glauben, so ist aber mit dem nichts bewiesen.

Betrachten wir nur zum Exempel noch gesetzte Gründe. So einer aus der Welt sich mit uns vereiniget und sich dem Herrn und seiner Gemein ergibt, so wird ihm alles abgefordert; und soll sein Ergebung rechtschaffen sein, so hat er nicht Macht, einen Heller zu behalten. So er es aber tät, so wär sein Ergebung nicht richtig. Und wie ein Glaubiger seinen Anfang macht, so soll er darinnen fortfahren. Ist es ihm nun in seiner Ergebung nicht erlaubt, etwz* zu behalten, woher hat denn eines darnach Macht, wiederum eigenen Nutz zu sammlen, darvon er sich im Anfang hat müssen ledigen?

Zum andern kann ein solcher auch nicht mit Wahrheit sagen, dz er seinen Nächsten liebe wie sich selbst.

Zum dritten kann er auch nicht mit Wahrheit sagen, dz er sich Gott mit Leib und Seel und allem, was er hat, geschenkt und aufgeopfert habe.

Zum vierten streitet es ganz wider das Exempel der ersten apostolischen Kirchen* zu Jerusalem, von denen es heißt: Keiner sagt von seinen Gütern, daß sie sein wären.

Und weil nun dieses wider Gott, wider unser Ergebung, wider unsern Glauben und Bekenntnis und wider die wahre Gelassenheit streitet, so ist unser Bitt und Vermahnung an einen jeden Bruder und Schwester insonderheit, so er etwan hierin möcht schuldig sein, dz er sich von solchem eignen Nutzen ledigen soll, und das nicht allein, sonder er soll auch ins künftige sich nichts mehr anmaßen oder hinter sich legen.

Die Brüder, so etwan auf die Märkt ziehen, es seien gleich Handwercher* oder andere, die vom Haushalter geschickt werden einzukaufen, die sollen ihnen* nicht Freiheit nehmen, ihren Weibern und Kindern viel Geschleck heimzubringen; so sie aber doch unter selten etwas bringen wöllen, sein sie verbunden, dem Haushalter von jedem Pfenning* Rechnung zu geben. Aber zu grob und zu dick sollen sie es nicht machen, damit sie andern, die nie kein Gelegenheit haben, wo hinzukommen, nicht Betrübnis und Ärgernis machen.

Zum andern ist es auch vor Jahren nicht erlaubt gewesen, daß die Schwestern weiße Schürz oder Fürtücher* sollen tragen, wie es jetzt im Schwunge geht und in Brauch kommt und will schier den Schein bekommen, daß maniche* ein sondern Gefallen daran haben (die Unschuldigen ausgenommen) und es mehr, sich darin sehen zu lassen, dann sich damit zu bedecken, brauchen. Und weilen es der Einfalt nicht gleichet und auch von unsern Vorfahrern* nicht gebilligt worden, so ist von ältesten Brüdern erkennt worden, daß sie ganz und gar sollen abgeschafft sein; ausgenommen den Schwestern, die in der Kuchel* und im Bachhaus* dienen, sowohl auch den Leinwandbleicherin soll ein weißer, glatter Schurz ohne Falten erlaubet sein um des viel Waschens wegen.

Aber sonsten außer der Arbeit oder zur Lehr im Bethaus soll sich keine mit weißen Fürtüchern* sehen lassen. Und wann eine oder die ander sich nicht wird in acht nehmen und nicht darauf merken, ein solche wird als ein Ungehorsame in die Straf der Gemein fallen.

Den Kindern, die bei den Müttern sein, ist erlaubt, weiße Fürtücher und Käppel zu tragen; so man sie aber in die Schul gibt, soll beides, Fürtüchel und Käppel, gefärbt werden.

*

Meldung vor der Gemein im Jahr 1793 im Monat Juni.

Weil es mit dem Örtlweißmachen* zu keiner rechten Ordnung und Bestand kommt, ob man schon einmal und das ander Mal das überflüssige Weißmachen hat eingestellt, so ist von den ältesten Brüdern erkennt und beschlossen, daß sich hinfüro die Mauerer sollten darum annehmen.

Also* soll es aber damit gehn und gehalten werden: Alle Stuben, Örtl und was weiß zu machen ist, soll alle Jahr einmal weiß gemacht werden, und damit soll ein jedes zufrieden sein.

So aber ein Örtl oder mehr durch Regenwetter verderbt und eingeweicht wurde, soll

man es dem Haushalter melden, und er soll es noch mit einem Bruder besehen, und so sie es für notwendig erkennen, sollen sie es erlauben zu bessern. Und wann es mit Laim* bestrichen und trucken ist, soll es der Haushalter dem Maurer ansagen, daß es geweißt werde.

Erkennen sie es aber nicht für nötig, sollen sie den Bruder oder die Schwester mit freundlichen Worten dahin bereden, daß er sich gedulde bis auf die rechte Zeit, da man alles weißen wird.

Wegen des Bodenglütschens* wird es auch wieder auf ein neues gemeldt, dz es gar nicht öfter dann des Jahrs drei-, oder aufs höchste, viermal geschehen soll. Es wird auch nichts ausmachen, wann es nur einmal oder zweimal geschieht. Und dz soll mit einem Huder oder Lappen verricht't werden.

Es ist auch von ältesten Brüdern erkennt und also* ausgesprochen worden, daß man alle Weißbürsten und Wischele,* und wann es noch so klein ist, von allen Brüdern und Schwestern soll abfordern. Dieselbigen sollen nun innerhalb 2 Tagen dem Haushalter zugestellt werden. Die ältesten Brüder versehen sich zur ganzen Gemein, sie werden sich hierin gehorsamlich einstellen und es gutwillig tun.

So aber jemand (er sei darnach, wer er wölle) solcher Verordnung nicht wird nachkommen und wird so frech und vermessen sein, dz er darwiderhandle, und man wird ins künftige einen Scherm* mit Kalch* und ein Wischele* darzu bei ihm finden, so kann gar leicht geschehen, dz man einen solchen nicht wird anhören, ob er auch gleich sehr wird um Verzeihung bitten, sonder ihn als einen Ungehorsamen strafen.

*

Meldung wegen Feuer, Licht und anders mehr, aus den alten Schriften unserer Vorfahrern* zusammengetragen, mit etlichen neuen hinzugesetzten Punkten vermehrt.

Im 1793. Jahr, den 23. Oktober, der Gemein in Wischinka vorgetragen.

Nachdem die winterliche Zeit wiederum herzuruckt, dz man um der kurzen Tag und Kälte wegen viel Lichter und Feuer brauchen muß, so haben wir aus Liebe der ganzen Gemein um der Gefährlichkeit wegen alle, die mit Feuer und Licht umgehn müssen, treulich bitten und vermahnen wöllen, dz sie ihnen* und andern kein Unglück zufügen, weilen die Warnung gut ist und Fürsichtigkeit wohl vonnöten tut.

Erstlich soll man mit Feuer und Lichtern überall sorgsam und fürsichtig sein und den großen Jammer und Schaden, so durch Unfleiß hieraus entstehen kann, fleißig bedenken. Was würde eines sein Leben lang für Leid und Kummer haben, wann es durch seinen Unfleiß und Unfürsichtigkeit solche Schuld auf sich sollte laden.

Deswegen soll man mit allem Fleiß verhüten und allen Dingen suchen fürzukommen, wodurch sich ein Feuer entzünden möchte.

Daher soll man weder Holz noch Scheiten im Ofendampfloch, um und auf dem Ofen

leiden; es soll um die Öfen und Feuerstatt sein sauber gehalten werden, und allem Unfleiß wehren.

Man soll auch nicht leiden, dz um die Stiegen unter die Dachtrauf mit Holz verlegt wird, wie ein Teil zum Brauch haben, Holz und Scheiten unter die Stiegen an die Häuser in alle Winkel zu stecken, welches alles auf Unglück wartet.

Man soll auch keinen glühenden Aschen auf die Böden tragen, viel weniger zu den Böttern*, noch anderstwohin aufheben; dann oftmals große Traurigkeit und Schaden daraus entstanden. Darum soll man gewarnet sein, in den Öfen, da man mit Stroh heizet, keinen Aschen auf den Hof oder anderstwohin schütten, man habe ihn denn zuvor mit Wasser wohl begossen.

Den Aschen sollen die Schwestern in der Kuchel*, Beckenhaus und wo sie heizen, fein fleißig zusammenhalten und sauber aufkehren und der Wäscherin geben, die ihn auch mit Fleiß einsammelt in allen Orten, wo Feuerstätt sein, dz der Aschen nicht hin und her in Winklen versteckt und vertragen wird, dz wohl auch oft Traurigkeit geben hat.

Welche Schwester heizet und ihr zu heizen befohlen ist, die soll des Abends fleißig aufraumen und fein sauber einkehren und nicht Holz im Ofen über Nacht zum Dörren lassen, damit man destoweniger in der Gefahr ist.

Mit dem Holz soll man, so viel möglich ist, gespärig sein, weil es die Gemein nicht allein ein großes Geld kostet, sonder auch viel Mühe und Arbeit gesteht, bis man es heimbringt. Darum soll man die Stuben nicht also überflüssig einheizen, dz man sich ausziehen und die Fenster auftun muß.

Die Köchin und Beckin sollen auch fein gespärig* mit dem Holz umgehn, denn wenn sie ein Scheit Holz des Tags kann ersparen und die Beckin auch eins, sollen sie es tun; bringt durchs Jahr 728 Scheiter. Also kann mans auch den Winter durch bei den Kachelöfnen rechnen. Was käm nicht für ein Haufen Holz zusammen; dann wo man etwas ersparen kann, ist gleich so gut, als dz man erst gewinnen muß.

Mit den Kerzen soll man fein geschmeidig und gespärig umgehn, mit den Lichtern auch gar sorgfältig und fürsichtig sein in den Ställen und allenthalben, wo man Lichter braucht und haben muß. Dieselben wohl und gut auslöschen und nicht meinen, es sei genug, wenn mans ausblast und darvongeht; dann es entzündt sich oft ein solches Licht selbst wieder.

Sonderlich aber in den Ställen soll man mit den Lichtern sorgfältig und wohl fürsichtig sein, daß nicht ein Lichtbutzen ins Stroh, Mist oder Heu kommt; darum dz Licht nicht den Buben zu vertrauen ist, sonder die Alten sollen selbst nachschauen, daß nichts verwahrloset werde.

In Spinnstuben, Nahterstuben* und Kindsmütterstuben* solle man fein geduldig zusammenrucken, des Morgens aufstehn, des Abends bis zum Feierabend bei einer Kerzen spinnen. Ein Stümpfel 2 oder 3 ist auch ein Kerzen. Die Alten können wohl vornen und die Jungen hinten vorgutnehmen.

Abends soll man nicht über die Zeit Lichter brennen, sonder zu rechter Zeit Feierabend machen. Des Morgens, wenn der Wachter weckt, soll man alsbald aufstehen, nicht wöllen ein Weil zugeben, dz nicht ein Teil abends, die andern des Morgens Lichter brennen. Die Brüder, die dem Werk fürgestellt sein, sollen nicht gestatten und solche Unordnung weder leiden noch zulassen.

An den Samstagen, Sonntagen und Feiertagen soll man zu rechter Zeit Feierabend

machen und die Lichter ablöschen, da man oft lang sitzen will und doch nur unnutz Geschwätz fürhat.

Man soll auch nicht mit den bloßen Lichtern über den Hof laufen und in allen Winklen wöllen umschlüfen,* da oft große Gefahr darbei ist.

Auch soll die Spinnerin die Dirnen unter der Zeit, da man abends oder morgens beim Licht arbeitet, nicht auf den Werchboden mit Lichtern schicken, sonder bei Tag alles zur Hand richten, was sie bedörf. Und wann je etwz* vergessen wär worden, dz sie Not halben mit dem Licht auf den Boden gehn und etwz holen müßt, so soll es die Spinnerin selber tun und nicht den Dirnen vertrauen, damit sie und die Gemein ohne Sorg sei.

Man soll auch die Kemeter* zu rechter Zeit kehren, damit kein Unglück daraus entsteh.

Auf die Böden soll man keine Lichter tragen, wie schon vorhin oft eingestellet worden; dann es ist viel künstlicher anzulegen* als auszuziehen. Wenn man einem jeden erst soll ein Licht bringen zum Anlegen oder wenn es einer selbst holen sollte, er wär viel zu faul; weil sich dann einer ohne Licht anlegen kann, so soll man dz Lichttragen abends zum Ausziehen bleiben lassen, weil es ganz ohne Not und wohl zu entraten ist. Zum andern Teil möcht aus solchem unnötigen Licht zum Bett Tragen leichtlich ein Unglück entstehn und hälf darnach kein Weinen oder Strafen mehr. Wann aber eines krank ist oder sonst ein gewisse Ursach, so hat es seine Weg.

Es ist auch ein großer Übelstand, daß ein Teil so schläferig zu des Herren Wort und Gebet gehn; ein Teil bleiben wohl gar aus, haben keinen rechten Mut noch Eifer.

Vorhin, wann man hat hören rufen, ist man geschwind gangen, alles liegen und stehn lassen, welches ein Pfarrherr sehr gerühmt hat und hat ihm wohl gefallen und gesagt, ihren Pfarrkindern müß man oft läuten, bis sie in die Kirchen* kommen. Jetzt sitzt und steht man noch wie lang; wenn wir nach dem letzten Rufen gehn, sein oftmals noch viel Leut nicht da. Dz ist ein bös Zeichen.

Dahero soll man sich zur Lehr und Gebet viel eiferiger und emsiger verfügen; dann wer sich eiferig und emsig zum Wort Gottes halt, der zeiget damit an, dz er Gott, den Herrn, liebt. Wer sich aber um einer schlechten Ursach willen von dem Gebet und Wort Gottes abzieht, unterlaßt und versaumt, der verachtet Gott und sein göttlich Wort. Den wird Gott, der Herr, auch verachten laut der Heiligen Schrift, wie geschrieben steht: Wer mich ehret, spricht der Herr, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der wird verschmäht werden.

Es sollen auch die Fürgestellten ihren Leuten dz unnötige Ausgehn abwehren, nicht nur zum Haushalter weisen, und sie selbst sollen auch fein daheim in der Werchstatt* sich finden lassen, und soll ohne sonderliche große Ursach niemand von der Lehr gehn oder ausbleiben. Es ist nicht recht. Den siebenten Tag soll man mit der Lehr und dem Wort Gottes heiligen; ist viel besser, am Sonntag rasten, des eignen Nutzens müßig gehn, der Lehr und göttlichen Dingen nachdenken und sich in der Gottseligkeit üben.

Es ist zu förchten, dz, wie sich die Welt in Feiertagen versündiget mit Fressen, Saufen, Tanzen und Spielen, also* in der Gemein mit eignem Nutz, da man weder Gott noch der Gemein dienet, auch nicht leicht jemandem Nächsten, sonder nur bloß dem Geiz und eignem Willen. Da man diesem und jenem nachgehet, Federn, zeitlicher Nahrung und Genäsch, dardurch verliert man alle Andacht, die Jugend wird zaumlos, vergessen alle göttliche Übung; auch wohl Schreiben und Lesen liegt nun fast alles darnieder. Daran sein gewiß die Alten nicht unschuldig.

Darum wär sonderlich gut, die Jugend an Sonntagen nicht laufen lassen, wo und wie sie wöllen. Ein jeder Fürgestellter soll seine Leut und sonderlich die Jugend zum Lesen, Schreiben und in der Ordnung halten; dann man ist am Sonntag sowohl im Gehorsam als in der Wochen; denn die fürgestellten Brüder seind* nicht nur darum, dz sie ihren Untergebenen Arbeit fürgeben, sonder vielmehr, dz sie auch über sie hüten und wachen, sie auch in guter Ordnung, Zucht und Ehrbarkeit halten, Gott, den Herrn, förchten, gute saubere Arbeit machen, jedermann in Ehren haben, daß der Gemein guter, ehrlicher Namen erhalten werde.

Wenn man bei der Lehr oder Gebet ist, soll man nicht um eine jede schlechte Ursach die Tor öffnen und diesen und jenen Bruder aus der Stuben rufen, es seien dann wichtige Sachen, das nicht aufgehalten werden kann. Besehe man die Welt! Wo ruft man einen aus der Kirchen heraus? Und da soll man jeden . . . abfertigen.[1]

Das unnötige Ausgehn über Feld soll man billig meiden und unterlassen, auch soll es niemand begehren, sonder um der Armut und Ehrbarkeit willen lieber daheim bleiben.

So aber jemands unerlaubt oder unwissend des Haushalters und seines Fürgestellten ausgehet, nahent* oder weit, an dem soll man es mit Ernst ersuchen nach Gebühr. Es soll ein jeder sagen, was er zu tun hat, sich nicht nur anmelden und darnach gehn, es sei dem Haushalter lieb oder leid, sonder fein auf Erlaubnis warten.

Sonderlich die Schwestern sollen dz Ausgehn und alle Spaziergäng meiden, die Exempel der Alten zum Vorbild darum anschauen. Salomana, die Mutter der sieben Söhne, sprach: Ich hab in der Jugend mein Jungfrauschaft rein und fleißig bewahret, bin auch aus meines Vaters Haus an fremde Ort nicht kommen, noch auf dz Feld hinausgangen, da ich hätt mögen mein Keuschheit verlieren, sonder bin in währendem Ehestand und noch blühender Jugend anheim bei meinem Gemahel blieben.

In Büchern der Machabäer findt mans an zwei Orten, daß die Töchter und Jungfrauen nicht unter dz Volk gingen, sonder hielten sich daheim in Kammern verschlossen. Paulus haltet nichts Guts von solchem Umlaufen der jungen Witwen und andern ihres Geschlechts, wie auch dz Exempel Dina, der Tochter Jakobs, deswegen zu betrachten ist. Saloman sagt von einem unzüchtigen, hurischen Weib, ihre Füß mögen im Haus nicht bleiben; jetzt ist sie auf dem Markt, bald auf der Gassen. Geht eines fröhlich aus, aber traurig wieder heim.

Der eigene Nutzen fangt auch allgemach ziemlich an einzunistlen und aufzukommen in vielen Dingen, dz doch im Anfang unserer Gemein nicht also gewesen ist.

Im Anfang vor 27 Jahren[2] und lang darnach, da man in dem ersten Eifer, in der ersten Liebe und göttlicher Einfalt und Gelassenheit gestanden, hat man bei dem Tisch und auf dem Feld gessen und trunken, was man bedörft hat. Dz überige ist wieder aufgehebt* worden nach dem Exempel Christi, der seinen Jüngern befohlen: Sammlet die übrigen Stücklein, dz nichts verloren werde. Wie es jetzt dargegen zugeht und aussieht, soll man billig bedenken.

Man will fast nimmer fürgutnehmen mit dem, was auf dem gemeinen Tisch gereichet wird; gehn ihrer viel nicht darzu, kochen für sich was Bessers, und ist des eignen Kochens, Bachen* und Brätzlens so viel, dz es oft mehr dem Eigentum als der Gemeinschaft gleichsieht.

[1] die drei Punkte im Mskr.
[2] zwischen 1763 und 1766.

Und weil man in den alten Ordnungen der Gemein findet, daß unsere Vorfahrer wider den eignen Nutzen, wider das eigene Kochwerch und wider das eigene Geld, Kaufen und Krämlen sehr geeifert haben, so haben wir wohl zuzusehen, daß wir es bei uns nicht lassen einschleichen oder aufkommen, sonder bezeiten* wehren und abstellen und abschaffen, wenn sich was wollt merken lassen.

Wegen des eignen Gelds ist dz vorige Jahr vor der Gemein Meldung geschehen. Man wird des* jetzt nur erinnert, dz es nicht wieder ins Vergessen komme.

Wegen der Erbschaft, dz die Freund von denen, die im Herren entschlafen, nichts sollen zu sich nehmen oder anmaßen, ist ungefähr vor 19 Jahren[1] auch vor der Gemein Meldung geschehen, nun aber ins Vergessen kommen, deßtwegen notwendig, solches zu erneuern. Darvon findet sich in den alten Schriften ein solche Meldung wie folget:

Desgleichen mit den Erbschaften kommt man gar zu weit und wird gar übertrieben. Wann Leut entschlafen, wird alles vertragen und verzuckt,* und finden sich soviel Erben, die alles an sich ziehen, auch oft mehr haben wöllen, denn da ist.

Solche Erbschaft hat man in der Gemein nie gelten lassen. Es gehört der Gemein zu und nicht den Freunden*; nun wachst die Jugend auf und wissen schon ein Teil nichts mehr darvon; meinen, es müß also sein. Man soll es aber allerdingen nicht gelten lassen, solche schädliche Wurzel des Geizes.

Die Kranken haben nicht Macht zu verschaffen, was und wem sie wöllen, seitemals sie sich selbst Gott und der Gemein ergeben haben mit Leib und Seel und allem, was sie haben. Und dieses ist im 1645. Jahr zu Sabatisch vor der Gemein gemeldet worden.

Im 1666. Jahr ist abermal deßtwegen vor der Gemein zu Sabatisch Meldung geschehen wie folgt:

Wie gehts mit den Erbschaften so übermäßig. Ein Teil behalten alles, was sie sollen hergeben, ein Teil, untreue Leut, vergeben alles vor ihrem Absterben. Gunnens der Gemein nicht. Brüder sollen viel von der Gemeinschaft rühmen (Luk. 3): Wer zwen Röck hat, der mitteile dem, der keinen hat. Da ist dz Gegenteil. Ein Teil finstere Leut sagen: Sie habens nicht von der Gemein. Wieviel Leut haben das Ihre aus ihrem Vaterland bracht; die hatten es auch nicht von der Gemein, übergaben es dennoch der Gemein. Wann einer einen halben Gulden vorbehalten wollte, man hätt ihn nicht aufgenommen.

Daher kommts auch (weil ein Teil eigens Geld haben), dz ein Teil Leut so köstlich werden, dz sie nicht mehr zum Essen gehn wöllen, weil sie selbst zu Kochen haben, dz vorhin in der Gemein des Herrn nicht also gewesen ist. Es ist aber kein Wunder, dz ihnen der Gemein Speisen nicht schmecken, weil sie ihnen* selbst so wohl kochen können.

Und das gibt anders nichts dann schädliche, böse Ärgernis, Seufzen und Klagen, ja große Betrübnis bei denen, die nichts haben und müssen den andern mit betrübtem Herzen zusehen. Und geschieht dardurch, wie der Apostel sagt: Und wird also um deiner Erkenntnis willen der schwache Bruder umkommen, um welches willen Christus gestorben ist.

Behüte Gott einen jeden Frommen, daß er solchen Seelenmord nicht auf sich lade und nicht wieder umbringe, was Christus mit seinem Blut hat lebendig gemacht.

Die eignen Hennen, Tauben, Königl* und was solcher Eigennutz mehr ist, soll abgestellt und ausgereut in der Gemein sein und bleiben und ganz und gar abgeschafft sein

[1] Vgl. die Ordnung vom 29. Sept. 1774.

und nicht mehr aufkommen lassen. Und wer jetzt fürthin um diese Warnung nichts gibt, dem soll es der Haushalter wegnehmen und auf die Kranken kochen lassen.

Es ist auch ein schändlicher Brauch bei den meisten in Gewohnheit kommen, dz man die Türen so gern laßt offen stehn in Vorhäusern, Stuben und allenthalben, wo nur Türen sein, als obs so ein harts Ding wär, dieselben zuzumachen. Und dz nicht allein bei Tag, sonder auch in der Nacht, dardurch mancher Schaden geschieht und zeigt nichts anders an, dann ein unwirtschaftliche, liederliche Weis. Wir bitten und befehlen allen Brüdern, Schwestern und Kindern, die Türen fleißig hinter ihnen* zuzumachen.

Es ist vor zwei Jahren die Ordnung von der Wäsch vom Bruder Joseph Müller vorgetragen worden; weil aber solche nicht gehalten, sonder in viel Weg übergangen wird, so wirds auf ein neues fürgetragen, dz es noch dabei bleiben soll. Und welche Schwester sich ins künftige wird unterstehn, Pfäten* oder anders, was in die Bütt gehört, in der Seifenwäsch zu waschen, die soll nach Gebür darum gestraft werden.

Weilen es auch etliche in dem Bachhaus gar zuviel machen mit Fleckenbachen und anderm, so ist von allen ältesten Brüdern erkennt worden, daß der Schwester, welche hilft bachen*, soll erlaubt sein, soviel als ein kleines Halterlaibl* von gemeinem Brotteig zu machen; damit sollen sie sich lassen benügen.* Das Fleckenbachen und anders Kochwerch soll im Bachhaus nit gestattet sein.

Es ist auch betrachtet worden wegen der überbliebnen Speisen, dz in etlichen Orten die Unordnung ist, daß man, was überbleibt, untereinander austeilet, welches nicht sein soll. Darum für billig erkennt worden, dz man das Überbliebene soll zuruck in die Kuchel* tragen. Wo aber doch etwo* vergunnt wird, etwas zu behalten, als in der Kindsmütterstuben und in der Schul, es sei gleich Kraut, Suppen oder was anders, sollen sie es fein wieder miteinander genießen und nicht unter sich teilen oder ein jede Käs von der sauern Milch machen, damit nur dz eigne Päppelwerch gefürdert wird.

Von den Kartanen* oder gestreiften Tüchlen und anderm geblumtem Zottenwerch* ist auch gedacht worden. Es ist bekannt, dz man schon oft darwider geredt hat und dz man sie soll hinreißen und nicht aufsparen; aber es sieht ihm* ganz gleich, als obs die Kleider Israels in der Wüsten wären, welche auch nicht zerschlissen, und kommen ihrer nur noch mehr an Tag, so man doch nie keine kaufet.

Destwegen soll man doch einmal aufhören, solchen Unrat in die Gemein zu bringen. Derowegen jetzt erkennt und beschlossen worden, wer ein gestreifts oder geblumts Handtuch hat, der soll es nicht zum Schatz in die Trugen* aufheben, damit solche Ärgernis fein lang währe, sonder soll es brauchen und hernützen; man laßt ein ganzes Jahr darzu Frist, dz sie können hingebraucht werden. Wenn das Jahr wird herum sein und Gott wird uns dz Leben so lang schenken und will es Gott, so werden wir solchen Unrat abfordern und hinwegtun.

Unserer Gemein Rechenschaft vermag und erlaubt, was man aus der Welt bringt, möge man vollends zerbrechen; aber solches erst zu zeugen und bestellen, gestatten wir unter uns nicht. Nun sein schon lang keine Leut aus der Welt zur Gemein kommen, und solches weltliches Wesen gibt es doch genug.

*

Anno 1793, im Monat November, ist von den ältesten Brüdern des eignen Bästlens* halb geredt worden und erkennt, daß man folgenden Beschluß vor der Gemein melden soll.

Lieben Brüder! Es ist ungefähr vor zwölf oder mehr Jahren das eigene Bästelwerk, sonderlich was die Tischlerei betrifft, eingestellt worden. Nun aber ist es wieder ganz ins Vergessen kommen und fangt allgemach wieder an einzuschleichen, also daß sich ein Teil Brüder dörfen unterstehn, ohne allen Rat und Erlaubnis dies und das in ihre Örtl* zu machen, und kommt für und für was Besonders und Neues auf, also daß es zu keiner Ordnung und Gleichheit kommen kann.

Dahero die ältesten Brüder verursacht worden, die Schlafkämmerlein zu besichtigen, damit man wisse, wie es überall und allenthalben stehe. Nach dem hat man sich miteinander beredt, das Notwendige erlaubt und den Überfluß abgetan.

So ist von den versammleten Brüdern einmütig erkennt und ausgesprochen, was einem Paar Ehevolk in einem Örtl* soll erlaubet sein, nämlich: ein Tisch mit einer Schubladen, zwei gemeine Stühl zum Sitzen, zwei niedere Bettstühlen*, eine Stell* oder, wo es sich schickt, auch zwei, eine Rähm* mit etlichen Näglen, eine Trugen;* von Lindenkantern* und Körben ist nichts bestimmt worden. Mit diesem kann unsers Trachtens ein jedes zufrieden und vergnügt sein.

Die preußischen Sessel oder Lehnstühl sein allein den Arbeitern, als Handwerchern, Schlossern, Uhrmachern, Tischlern, Schneidern und Spinnerin* erlaubt oder auch sonsten in Stuben. Aber in Schlaförtlen* bein Betten sein sie abgesprochen, und wo etwan einer sein möchte, der soll ihn hergeben.

Die Fensterbalken mit der Glasscheiben, die auch ohne Erlaubnis sein aufkommen, werden zwar nicht abgeschafft, aber doch soll keiner ohne Rat und Erlaubnis einen für sich selbst machen.

Und damit es ein jeder sein wohl und deutlich verstehen und wissen soll, so ist alles eigene Bästlwerch auf ein neues eingestellt und scharf verboten. Und dz betrifft nicht allein die Tischler, sonder alle Handwercher, auch alle Brüder, sie seien auch, wer sie wöllen, Huter, Schlosser, Schmied, Schuster, Schneider, Krüglmacher, Fuhrleut, Branntweinbrenner, Binder, Tischler, Weber, Uhrmacher und Drechsler. Wird einer oder mehr nicht aufmerken und drum* geben und wird drüber erfunden werden, daß er etwas ohne Erlaubnis und Fragen gemacht hat, soll es ihm nicht geschenkt bleiben.

Bedörf einer etwas, kann er es in Liebe und Vertrauen beim Haushalter melden. Wird man es für notwendig erkennen, wird mans ihm nicht versagen oder abschlagen.

Wir und alle ältesten Brüder stehn also: daß wir einem jeden herzlich gern alles, was notwendig ist, erlauben und erstatten wöllen, wann es nur auch sein kann. Aber also unordentlich und eigenwillig kann es nicht sein; dann man kann nicht allerlei, was einem jeden einfallt, in der Gemein lassen aufkommen.

Es entstehet oftmals ein leerer Gelust in dem Fleisch und Blut und fallt dem Menschen ein, dz er gern dies und jenes wollt haben, und wann ers bekommt, ist es ihm oft über ein kleine Zeit wieder mißfällig. Aber ein Frommer und Gottsförchtiger gehet solchem eignen Willen und fleischlichen Einfällen nicht so gar nach, sonder gedenket und sorget

vielmehr, wie er sein Herz, dz Haus der Seelen, möchte zieren und schmucken, damit er vor Gott bestehn möchte. Und wann wir dem wöllen fleißig nachdenken und abwarten, so bleibt uns kein Zeit übrig, die wir möchten auf die Eitelkeit verwenden.

*

Soviel hab ich von den Gemeinordnungen verzeichnet gefunden, welche in den Zeiten des Bruders Joseph Kuhr sind eingericht und der Gemein vorgetragen worden. Es ist aber auch vielleicht nicht alles aufgezeichnet worden.

*

Anno 1794,[1] den 26. November, ist folgende Ordnung der Gemein vorgetragen worden.

Lieben Brüder! Es wird hoffentlich noch allen im guten Andenken sein, dz im verflossenen 93. Jahr, den 23. Oktober, vor der Gemein gemeldt worden wegen den unterschiedlichen gestreiften und geblumten Tüchern, daß man dieselbigen ein ganzes Jahr durchbrauchen und hinreißen soll; nach dem werde man sie abfordern.

Weil nun die bestimmte Zeit verflossen und auch schon etwas darüber ist, so ist es nun an dem; wem noch etwz von solchem Zeug ist überig blieben, der soll es heut zum Bruder Mathies bringen. Die Ältesten werden es besehen und darnach daraus reden; was man noch weiter damit tuen und darüber erkennen wird, wird man euch auch anzeigen.

Zum andern heißt es auch, daß mit den feinen Sonntagtüchern kein rechte Ordnung ist, und werden ein Teil vielleicht öfter gewaschen, dann es not ist. Dahero ist erkennt worden, daß sie die siebente Wochen alle zugleich miteinander auf einmal sollten gewaschen werden.

Zum dritten ist auch die Klag, dz man die Brustfleck allzuoft wasche, daher so viel Seifen aufgeht und heißt, dz man auch anhebe, blaues Gewand mit der Seifen zu waschen, welches doch ohne Not ist und vorhin nicht gewesen. Weil aber die Brüder so ungleiche Arbeit haben und dahero dz Gewand auch ungleich besudlet wird, kann man kein gewisse Zeit darzu bestimmen. Wir bitten dahero nur: Es wolle ein jede Schwester dz unnötige und überflüssige Waschen unterlassen und lieber etwas Notwendiges und Nutzliches darfür tun. Und weil je länger je mehr Seifen aufgeht und einige so zäch* und angehäbig* sein zum Begehren, so soll solches hinten hernach Mehrfordern aufgehebt und eingestellt sein. Der Haushalter wird die Notdurft wohl geben; damit soll man fein gespärig sein, dz auf das letzte Gewand auch etwas kommt.

Zum 4ten ist auch unser Bitt an alle Brüder und Schwestern, welche mit Feuer und Licht zu tun haben, daß sie doch zu allen Zeiten sorgfältig und fein gewahrsam und fürsichtig damit seien; dann was wär dz für ein Elend, wann jemand durch sein Unachtsamkeit und nachlässige Weis unser Häuser anzünde.

Zum fünften ist im vorigen Jahr auch gemeldet worden, daß es nicht erlaubt sei, Licht in die Örtl* zu tragen, ausgenommen zu großer Not, wenn eines krank ist; jetzt

[1] Von hier an beginnen die Ordnungen, die zur Zeit Johannes Waldners als Vorsteher vorgetragen wurden.

aber sieht es aus, als ob es jemand erlaubt hätte, oder zum wenigsten, wär ins Vergessen kommen. Deßtwegen wird es wieder auf ein neues fürgetragen, dz man es wisse.

*

Anno 1796. Dieses Jahr hat Gott die Baumfrüchte auf den Feldern und in Wäldern gesegnet. Ein Teil Brüder waren unordentlich und brauchten mit dem Obstherzutragen keine Maß; gingen auch auf anderer Dörfer Felder, waren auch den Leuten in den Früchten nicht ohne Schaden. Es gab auch mit dem Obsdörren* Schwierigkeit; kunnten nicht alle in dem Bachofen* ankommen. Man vernahm auch, dz etliche Wirt, denen Schaden geschehen, hart droheten, wenn sie jemand würden von unsern Leuten antreffen, sie wollten sie schlagen, dz sie genug daran hätten.

Die ältesten Brüder nahmen darauf diese Sachen in Betrachtung und erkennten, daß solche ungereimte Ding uns gar nicht zustehn und ganz wieder unsern Glauben und Gottes Gebot streite. Es ist derowegen zu Ausgang des Monats August vor der Gemein Meldung geschehen, dz man solche Ding meiden soll, auch auf die andern Häter* nicht gehn und niemand in Feldfrüchten zu Schaden sein soll.

Als aber auf dieses mit dem Obstherzutragen noch kein Maß gebraucht worden, ist den darauffolgenden Sonntag das Obstherzutragen gar* eingestellt worden.

*

Anno 1797, im Monat August, ist abermal vor der Gemein Meldung geschehen, daß man dz unordentliche Obstheimtragen meiden soll. Es soll niemands um des Obs* willen einen Weg für sich nehmen am Sonntag oder zu Nachtszeiten.

Doch wenn es die Gelegenheit für sich selbst gibt, dz jemand was antrifft im Heimgehn oder die Vieh- und Ochsenhalter was finden, hat man erlaubt, so viel heimzubringen, was man grüner essen kann; aber daheim zu dörren ist verboten.

*

Anno 1798, den 23. Mai, wurden alle verheirateten Brüder der ganzen Gemein ins Bethaus versammlet. Da ist ihnen erstlich der neue Kontrakt, welchen man mit dem jungen Grafen[1] wollt aufrichten, vorgelesen worden. Sie waren alle damit zufrieden. Es wurde auch wegen des Andreas Bolman geredt, nachdem man fast nicht mehr gewußt, wo man ihn hin brauchen soll.

Das Blumenbüschl auf den Hut zu stecken wurde abgestellt.

Die Blumentöpf vor den Fenstern wurden abgestellt.

Die Brüder wurden auch erinnert, dz sie mit dem Lindenrindenschälen den Leuten nicht sollten zu Schaden sein, damit man in kein Unglück komme.

Es wurde auch erinnert, daß sich ein jeder zu rechter Zeit zur Arbeit einstelle des Morgens, wenn man weckt, und wenn die Mittagstund aus ist, nicht soviel zugebe.

Aber vor der Gemein ist diesmal nicht* gemeldt worden.

*

[1] Graf Sergei Petrowitsch von Rumjanzow.

Anno 1798, im Ausgang September. Notwendige Punkten vor der Gemein zu melden.

Lieben Brüder und lieben Geschwistrigten! Wir werden abermal aus Eifer der Ehre Gottes und dem Wohlstand der Gemein gedrungen, nachfolgende notwendige Punkten vor der Gemein zu melden, weil man in etlichen Dingen gar zu weit von der rechten Ordnung abgehet, und was vor etlichen Jahren offentlich vor der Gemein vorgetragen, kam ins Vergessen. Deßwegen ist notwendig, solches wiederum zu erneuren.

Zum ersten, weil uns Gott, unser lieber himmlischer Vater, noch immerdar den goldinen und edlen Frieden schenket, und schöne Gelegenheit haben, Gott zu dienen und das Wort Gottes zu handlen, welches unser bester Teil, Schatz und Trost auf Erden ist, so ist unser Bitt und Vermahnen, daß sich ein jedes eiferig und andächtig darzu einstellen soll, und ohne wichtige Ursach soll keines ausbleiben. Es wär ein Schand, wann sich eines von dem Wort des Herren und von der Versammlung der Glaubigen abzuge, wann es wohl darbei kund sein; Christus hat ja versprochen, mitten unter uns zu sein. Warum wollten wir nicht fleißig dahin kommen, wo man sich auf eine innige, vertrauliche Weis mit Gott ersprachen* kann; dann wann wir beten, so reden wir mit Gott, und durch Lehr und Predig* redt Gott mit uns.

Es ist daher ein großer Übelstand und ein Anzeichen in der Liebe Gottes erloschener träger Herzen, wann ein Teil so schläferig zu des Herren Wort gehn, auch wohl einige ohne Ursach gar ausbleiben.

Soll unser Versammlung und Gottesdienst Gott gefallen, so lasset uns mit Freuden und von Lust der Seelen ihm dienen und fröhlich für sein Angesicht kommen.

Es sollen billig alle Fürgesetzten in den Werchstätten* hierinnen fleißig sein und ihre Untergebenen auch treulich darzu verhalten.

Zum andern. Das unnötige Ausgehn am Sonntag ins Feld oder Wald, welches ziemlich stark angfangen, soll man billig meiden. Im 1785. Jahr ist es der Gemein vorgetragen worden von dem Bruder Joseph Müller und ernstlich eingestellt, daß sich niemand unterstehn soll auszugehn, wann er sich nicht am gehörigen Ort anmeldt. Und als sich etliche vergessen und nur mit den Schulkindern aus dem Hof unangemeldt gegangen, hat man sie ernstlich darum ersuchet. Im 1793. Jahr, den 23. Oktober, hat es der liebe Bruder Joseph Kuhr wiederum lassen erneuern und auf ein neues fürtragen, daß niemands ohne Erlaubnis oder Wissen des Haushalters ausgehn soll, nachent* oder weit; und so eins nicht wird drauf merken, an dem soll man es mit Ernst ersuchen.

Diesem allen ungeacht, ob man solches gleich weiß, nehmen ihnen* etliche Freiheit, unangemeldt auszugehn, welche man billig darum ersuchen soll.

Und weil aus diesem unnötigen Ausgehn große Unordnung kommt, auch schon manchem zum Schaden gereicht hat, so wird es abermal einem jeden zu wissen getan, daß man die alte Ordnung fleißig halten soll und ihm* keines die Freiheit nehme, unangemeldt wohin zu gehen; wird aber eines nicht* drum geben, wird es darum ersucht werden.

Es soll ein jedes selbst bedenken, daß es uns zur Seligkeit viel nutzlicher ist, daheim zu bleiben und in der Gottseligkeit zu üben. Den siebenten Tag soll man mit der Lehr und dem Wort Gottes heiligen und mit göttlicher Andacht zubringen. Es ist zu förchten, daß, wie sich die Welt in Feiertagen versündiget mit Fressen, Saufen, Tanzen und Spielen, also in der Gemein mit eignem Nutz, da man weder Gott noch der Gemein dienet,

auch nicht leicht jemand umsonst dem Nächsten, sonder nur sich selbst, da man diesem und jenem nachgehet, zeitlicher Nahrung und Genäsch oder unerlaubtes Wesen bastlet, man dardurch alle Andacht verliert; die Jugend wird zaumlos, vergessen alle göttliche Übung; auch wohl Schreiben und Lesen liegt nun fast alles darnieder. Wer wird solches vor Gott verantworten?

Zum dritten. Des eignen Bästlen halben ist auch vor fünf Jahren vor der Gemein Meldung geschehen und ernstlich eingestellt worden. Nun kommt es allgemach wieder ins Vergessen und nehmen ihnen* ein Teil Freiheit, ohne allen Rat dies und jenes zu machen.

Es ist aber vor fünf Jahren erkennt worden, daß ein Paar Eheleut im Örtl* haben soll: ein Tischl mit einer Schubladen, zwei gemeine Stühl zum Sitzen, zwei niedere Bettstühlen,* eine Stell, wo es sich schickt, auch zwei; ein Rahm mit etlich Näglen, eine Trugen.* Von Lindenkantern* und Körben ist nichts bestimmt worden. Bei diesem soll es noch bleiben, und soll niemand mehr machen. Und wo etwz ist mehr aufkommen, der soll es wegtun.

Und damit es ein jeder fein und deutlich verstehe, so ist alles eigne Bästlwerk auf ein neues eingestellt und verboten, und das gilt einem wie dem andern. Auch die Tischler selbst haben nicht Freiheit, ihnen* was mehrers zu machen als andere haben. Warte ein jeder fleißig seiner Arbeit, worzu er von Gott und der Gemein verordnet ist; die überige Zeit bringe man lieber in Übung der Gottseligkeit zu. Bedörf einer etwas, kann er es in Liebe und Vertrauen am gehörigen Ort melden. Wird man es für notwendig erkennen und kann es sein, wird man es ihm nicht versagen.

Zum vierten. Es ist auch diese Jahr her ein Unordnung eingerissen, daß ein Teil Eltern, wann sie ihre Kinder schon in die Schul geben haben, dennoch unter dem Gebet ihr Zeit bei ihnen zubringen und versaumen darüber das Gebet. Dieses hätt sich vor 20 Jahren niemand unterstanden zu tun. Es hätten es auch unsere alten Lehrer keineswegs gestattet, man hätt sich auch darüber gestellt wie man gewollt. Diese Unordnung soll auch wieder abgestellt sein. Auch ist es nie erlaubt gewesen, winterszeit in den Feieräbenden die Kinder aus der kleinen Schul in andere Stuben zu führen. Soll auch noch nicht gestattet werden.

Zum fünften. Das eigene Geld, die eignen Tauben und aller eigene Nutzen soll abgestellt sein und bleiben, und man soll solchen Unrat kurzum nicht lassen aufkommen, weil darmit die christliche Gemeinschaft beschimpfet und verachtet wird.

Zum sechsten ist auch unser Bitt an alle Brüder, sonderlich an die, welche viel mit den Weltleuten zu tun haben, es wölle sich ein jeder in Genießung des Trunks mäßig halten und fürsichtig sein, daß sich keiner überlade, daraus dem Namen des Herren und der Gemein Schmach und Schand und seiner Seelen Schaden folget. Es ist gar zu betrübt, daß wir unsern guten Namen, Ruhm und Lob, den wir in diesem Stuck vor etlich Jahren gehabt, so gar verloren haben. Gott sei es geklagt!

Zum siebenten. Die Brüder und Schwestern, welche mit Feuer und Licht zu tun haben, die sein herzlich vermahnt und gebeten, daß sie doch sorgfältig und fürsichtig sein. Tue man lieber etwz* überigs als zu wenig; dann durch Fleiß kann manches Unglück und Schaden verhütet werden. Man hat dieses Jahr viel traurige Exempl, wie viel Leut durch Feuersbrunsten in große Not und Armut geraten. Was würde eines sein Leben lang für Leid und Kummer haben, wann durch seinen Unfleiß und Unfürsichtigkeit

die Gemein des Herren in solches Herzenleid und Traurigkeit sollte kommen, die Witwen und Waislen samt unsern Kindern in großen Mangel und Armut geraten.

Deswegen soll man mit allem Fleiß verhüten und allen Dingen suchen fürzukommen, wordurch sich ein Feuer entzünden möchte.* Aus den Öfen, da man mit Stroh heizet, keinen Aschen auf den Hof oder anderstwo hinschütten, man habe ihn denn zuvor mit Wasser wohl begossen. Man hat schon die Erfahrung, dz solcher Strohaschen durch den Wind angeblasen worden.

Man soll auch nicht mit den bloßen Lichtern über den Hof laufen oder in andern Winklen damit umschliefen, da große Gefahr darbei ist. Man soll auch die Kemeter* zu rechter Zeit kehren, damit kein Unglück entstehe.

Auf die Böden und in die Örtl* soll man ohne sonderbare Not kein Licht tragen, wie schon vorhin oftermal eingestellt worden.

Sonderlich aber in den Ställen soll man mit den Lichtern sorgfältig und wohl fürsichtig sein, daß nicht ein Lichtbutzen ins Stroh, Mist oder Heu komme; darum dz Licht nicht den Buben zu vertrauen ist, sonder die Alten sollen selbst nachschauen, daß nichts verwahrloset werde.

Mit Holz und Stroh gespärig umgehn, weil es immer teuerer wird und härter zu bekommen ist. Man soll das unmäße, überflüssige Einheizen meiden. Warum soll man umsonst Holz und Stroh verbrennen. Der Winter ist lang, und man muß alle Tag heizen; wenn man täglich was ersparen kann, wird auch etwas austragen.

Zum Beschluß ist unser Bitt an alle Brüder und Schwestern, sei ein jedes in seinem Beruf treu, und richte ein jeder, was ihm von Gott und der Gemein befohlen ist, fleißig aus, und das mit Freuden und geneigtem Gemüt; fleiße sich ein jedliches, also zu wandlen, wie es sich im Haus Gottes geziemt, in aller Tugend, Zucht, Scham und Ehrbarkeit; fliehe und meide ein jedes alles, was den Frieden, Lieb und Einigkeit stören kann. Alle Bitterigkeit, Zorn, Geschrei und Lästerung soll ferne von uns sein samt aller Bosheit.

Er aber, unser Herr Jesus Christus und Gott der Vater, der uns hat geliebet und geben einen ewigen Trost und gute Hoffnung durch Gnade, der ermanne[1] unsere Herzen und stärk uns in allerlei guten Worten und Werken. Amen.

*

Meldung vor der Gemein den 3. Oktober, Anno 1801.

Zum ersten sind alle notwendige Punkten, welche schon zum öfternmal wegen Feuer, Holz und Lichtern sind vorgetragen, diesmal auch erinnert worden; achte, ohne Not noch lange hieherzusetzen.

Zum andern sind alle Brüder und Schwestern um der Ehre Gottes und ihrer Seelen Heil wegen herzlich vermahnt und gebeten, fleißig zum Gebet und Wort Gottes zu gehn. Wer doch gehn kann und gehn will, der soll doch fein bald gehn und nicht so hinten nachziehen, dz es doch einem Eifer gleichsehe. Es soll es keines unterlassen oder ausbleiben, wann es darbei sein kunnt; dann es heißt: Laß dich nicht hindern, zu rechter Zeit zu bitten.

Es bleiben manche aus, die gar wohl darzu gehn kunnten, wann sie Eifer, Lust und

[1] so im Mskr.; wohl eher ermahne, wie noch später öfters.

Liebe darzu hätten. Sie machen ihnen* jetzt kein Gewissen darüber, wann sie aus Trägheit die Ehr und dz Lob Gottes versaumen. Es kann aber die Zeit wohl kommen, daß das Gewissen aufwachen und sie deßwegen anklagen und ängstigen wird, wann sie etwan mit Anfechtung und Kleinmut von Gott möchten heimgesucht werden, wie es schon manche erfahren haben, da der Ankläger jede kleine Schuld schrecklich und groß genug kann vorstellen. Es ist ein große Gnad von Gott, so man solche Gelegenheit haben kann. Der König Ezechias spricht: O des großen Dings, dz ich in dz Haus des Herrn gehn soll. David bittet: Eines bitt ich von dem Herrn, dz hätt ich gern, dz ich im Haus des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienst des Herrn und seinen Tempel zu besuchen. Und an einem andern Ort: Ich wasche meine Händ mit Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, da man prediget alle deine Wunder.

In den alten Zeiten[1] sind die Liebhaber Gottes bei finsterer Nacht, im Regen, Wind und Schnee zum Wort Gottes gangen. Es ist dahero wohl zu bedenken, was es für ein schreckliche Verachtung Gottes und seines Worts ist, wann wir satt und überdrüssig sein und kein Eifer, Lust und Lieb zu Gott und seinem Wort haben; dann wie wir uns gegen Gott und sein Wort stellen und halten, so halt und stellt sich auch Gott gegen uns. Zum König Saul spricht Gott durch Samuel: Weil du des Herren Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen. Dies Wort gilt auch uns.

Zum dritten soll auch ein jedes insonderheit dahin vermahnet sein, ob den Ordnungen Gottes und seiner Gemein steif zu halten; dann was einmal um der Ehre Gottes und der Gemein Wohlstand wegen erkennt, geordnet und fürgetragen ist, soll ihm* keines die Freiheit nehmen, solches zu übergehn. Es kann es auch keines mit gutem Gewissen tuen; dann wir haben uns in dem christlichen Tauf in den Gehorsam Gottes und seiner Gemein ergeben und verpflichtet. Nun fordert dz Werk der christlichen Gemeinschaft Ordnung, dz Lehrer und Zuhörer, Vorgesetzte und Untergebene sein, wie dann Paulus zun Korinthern bezeugt: Gott hat gesetzt in der Gemein die Lehrer, Helfer, Regierer usw. Deßwegen soll ein jedes in seinem Beruf treu und fleißig sein. Die fürgestellten Brüder sind nicht nur darum geordnet, daß sie ihren Untergebenen Arbeit fürgeben, sonder vielmehr auch über sie zu hüten und zu wachen, sie in guter Ordnung, Zucht und Ehrbarkeit haben, dz der gute, ehrliche Namen der Gemein erhalten werde, sie auch fleißig zum Lesen und Schreiben anhalten, und wenn man zum Gebet rufet, sich fein ein jeder mit den Seinen eiferig darzu einstellen. O wie schön wär es, wenn alles Volk des Herren in seinen Ordnungen hereingingen, sonntags sowohl als werktags!

Die Aufseherin über die Spinnerin* soll auf ihre untergebenen Schwestern, sonderlich auf die jungen, fleißig Achtung geben, dz sie lernen gut und sauber und einen rechten Faden spinnen.

Die jungen Dirnen aber, so Gott nicht förchten, kein Nachdenken, Forcht noch Ehrbarkeit, auch kein Gewissen haben und langsam hinten hernachkommen, die soll man mit Ernst anreden und vor allen zuschanden machen; und so eine aber nicht* darum gibt und üppige, trutzige Wort wollt brauchen, dz soll nicht gelitten werden, sonder fürbringen, dz die andern auch Forcht daraus lernen.

Durch den Tag hin soll die Spinnerin ernstlich nachschauen und Achtung geben auf die, so gern von dem Spinnen laufen und dausten* herumziehen und zuviel müßig her-

[1] so ihre Vorväter in Kärnten.

umgehn; bei den Kindsmüttern und andern Schwestern, die nicht in der Spinnstuben bei den Spinnschwestern spinnen, soll sie auch mit allem Fleiß nachschauen, dz sie ihr Garn richtig zu rechter Zeit hergeben und dz sie auch gute und rechte Sträng machen, wie sich gebührt.

Es soll ihr* auch keine die Freiheit nehmen, nur für sich selbst oder ohne Erlaubnis und Wissen für ein andere zu waschen oder in das Bachhaus* zu gehn oder sonst an andere Arbeit.

Es ist ein große Klag, dz die untergebenen Schwestern ihrer Fürgesetzten nicht wollen folgen, nichts um ihr Anreden geben, Widerpart halten, auch dz sich die Eltern für ihre Kinder einlegen. Das kann man also nicht gestatten. Dz wird hiemit angezeigt, damit sich die Schuldigen bessern können. Wenn weitere Klag wird fürkommen, wird man die Ungehorsamen nach Verdienst strafen. Darum sei ein jedes gewarnet.

Zum vierten. Es ist ein bekannte Sach, dz man schon zum öfternmal wegen des eignen Gelds hat Meldung getan, solches abgeschafft und abgefordert; haben sich auch etliche darvon gelediget und es der Gemein zugestellt. Nun aber spürt man, daß solcher Unrat bei den Ungottsförchtigen wieder aufkommt, die ihnen* kein Gewissen machen, ohne Wissen des Haushalters dies und jenes zu kaufen. Die es trifft, sollen sich darum annehmen. Dieselben sollen es wissen, dz sie kein Recht noch Fug darzu haben. Die Ergebung im christlichen Tauf und die Beweisung im Abendmahl des Herrn sein ganz darwider und gebens nicht zu; dann dz eigene Geld ist ein groß Verderben in der Gemein. Dz haben unsere Vorfahrer mit Herzeleid erfahren. Darum sie auch in ihren Schriften so hart darwider eifern, und in unserer Gemein ist es von Anfang her nicht gewesen, und mit gutem Gewissen kann niemand eigenes Geld haben, noch weniger darmit kaufen und krämlen.

Die Eigennutzigen mögen fürwenden, was sie wöllen, so gehören sie doch nicht in die Gemein; dann Christus treibt sie noch heut mit der Geißel seines Worts aus seinem Haus und Tempel. Ich bitte alle rechtschaffene Herzen, helft mir diesem Übel wehren und widerstehn. Darzu stärk uns der starke Gott! Amen.

*

Anno 1802, den 26. Februar, ist von ältesten Brüdern wegen des Borstenraufens geredt worden, weil es unordentlich damit zugangen. Es ward erkennt, dz nicht ein jeder Bub oder Bruder Borsten verkaufen und dz Geld darvor behalten soll, sonder der Fürgestellte soll, was zun Bürsten nicht taugt, verkaufen.

*

Anno 1803, den 15. März, ist folgends der Gemein in Reditschewa vorgetragen worden:

Lieben Brüder und lieben Geschwistrigten! Weil sich einige Zeit her in etlichen Dingen unordentliches Wesen befindet und ihnen* etliche Freiheit nehmen, die schon lang in der Gemein eingerichteten Ordnungen ohne alles Nachdenken zu übergehn, auch Neues aufzubringen, so werden wir um der Gemein Wohlstand wegen gedrungen, alle Brüder und Schwestern zu bitten, von allem unordentlichen Wesen abzulassen und wieder zuruckzukehren, in die alten Ordnungen des Herren und seiner Gemein hereinzugehn.

Zum ersten ist jedermann bekannt, daß einige Jahr her die Grobheit sehr zunimmt, also daß es bei dem nicht bleibt, dz eines dz andere mit Worten schmäht und die härtesten und bittersten Reden gibt, sonder man laßt sich den Zorn so hinreißen, daß es schon zum Handanlegen kommen ist oder auch mit demselben drohet, sich zu rächen. Welches Unrecht bisher nicht mit genugsamem Ernst ist ersuchet worden, sonder man hat es mit dem lassen genug sein, wenn solche einander haben abgebeten, und das oftermals mit schlechter Reu; welches man aber künftighin nicht mehr wird können so ring* und leicht hindurchgehn lassen, sonder wenn sich dergleichen mehr sollte zutragen, daß zwischen Brüdern und Schwestern sollt der Zorn so weit ausbrechen, daß es zum Schlagen, Stoßen oder Raufen sollt kommen, so werden solche mit ernstlicher Straf vor der Gemein darum ersuchet werden. Dz wird hiemit angezeiget, dz sich ein jeder fürsehen kann.

Zum andern geht es auch mit dem Strumpfstricken gar zu unordentlich zu, welches man nicht länger also leiden kann, indem viel hin und wieder gestrickt wird, Schwändling,* Handschuh, Söckel und anders; auch werden manche gute Strümpf abgeschnitten, und die Socken findt man auf dem Kehrkot, also dz man mit der Woll nirgends mehr zureichen noch die Dürftigen der Gemein versorgen kann. Es soll also alles Neuaufgekommene abgeschafft werden und soll bei dem Alten bleiben. Wer von neuem Strümpfgarn Schwändling* hat, dem soll man Socken darzu stricken und Strümpf daraus gemacht werden. Die kleinen Söcklen vornen auf die Zehen werden zwar gelassen und nicht abgenommen, aber es sollen keine neue mehr gestrickt werden. Und wer Schwändling* haben will oder braucht, dem soll man von den alten Strümpfen geben.

Die Wollspinnerin soll sich nicht mehr unterstehn, jemand Garn zum Stricken zu geben, sonder alles dem Bruder, dem es vertraut ist, zustellen. Desgleichen soll auch die Strickerin niemand keine Strümpf geben, sonder sie fleißig dem Bruder hinbringen. Und er soll ohne Gunst und Ansehen der Person nach der Notwendigkeit dieselben ausgeben. Und ohne sein Wissen und Erlaubnis soll nichts gestrickt werden.

Auch ist dz eigene Wollsammlen eingestellt. Man dörf sie darum nicht lassen zugrund gehn; wer ein treues Gemüt zu der Gemein hat, wird wohl wissen, wohin sie gehört.

Zum dritten ist auch vonnöten, die alte Ordnung zu erneuern, wann Brüder, Schwestern oder Kinder entschlafen, dz man dz Gewand von ihnen fleißig der Gemein zustelle und nichts ohne Erlaubnis darvon sich selber zueigne und für sich behalte, wie es wieder will einreißen. Es hat keines Macht noch Freiheit darzu. Es ist auch nicht vonnöten, dz man starkes und neues Gewand ins Grab anlege; es kann auch mit einem ältern Kleid ausgericht werden.

Zum vierten soll jedes vermahnt und gewarnet sein, fein daheim zu bleiben und ohne Erlaubnis und Anmelden nicht in dz Dorf noch sonstwohin gehen. Wer nicht* darum wird geben, soll darum ersucht werden.

(Die drei letzten Punkten sind jetzt, Anno 1816, schon ziemlich abkommen und gelten nimmer.)

*

1812, den 10. Februar.

Lieben Brüder! Nachdem diese Zeit her etliche Brüder und Schwestern in Uneinigkeit und Streit gestanden sein, wie wir alle wohl wissen, und es nun mit vieler Bemühung

so weit gebracht worden, daß es wieder zum Frieden und Vergleich ist kommen, so wird hiemit durch diese Meldung der Gemein anzeigt und erkläret, welcher Gestalt ist Friede gemacht worden.

Es ist zwar zu beiden Teilen gesündiget worden, und man hätt etlicher Verschuldung mit einer ernstlichern Straf mit aller Billigkeit mögen belegen; aber damit es doch einmal zum Frieden käme, haben sich die Beleidigten schon zum Frieden geben, wann nur ins künftige die Beleidigung aufhörte. Es hat also ins künftige niemand auf diese Nachlassung sich zu beziehen oder die Gerichtsbrüder eines ungleichen Urteils zu beschuldigen, wann etwan geringere Verbrechen ernstlicher gestraft werden, als diesmal mit den größern geschehen. Deswegen werden alle Brüder und Schwestern hiemit treulich gewarnet, sich wohl in acht zu nehmen, vor folgenden Stucken sich zu hüten.

Erstlich. Es geschieht ganz unbillig, wann eines gesündiget und hat sein Straf getragen, Gott und die Gemein hat ihm vergeben, und man sollt es ihm wieder aufrupfen, wie bisher unbillig geschehen. Wer das ins künftige noch wird tun, wird nicht mehr mit einer Abbitte hergenommen werden.

Zum zweiten. Sollte sich auch ein jedes hüten, etwas auf einen andern zu bringen, was er nicht getan oder geredt hat, damit alle Ursachen vermieden werden, eines dz andere einen Lugner zu heißen, wie leider viel geschieht, welches ein großer Übelstand ist. Und sagen es auch schon die kleinen Kinder, die kaum reden können. Auch geschieht es wohl, daß mancher, dem man die Wahrheit gesagt, dürf sagen: Du lügst! Welches man ins künftige nicht mehr so unersucht wird hingehn lassen. Und wird einer als lugenhaft erfunden werden, wird er als ein Lugner gestraft werden; dann der Lugner Teil ist in dem feuerigen Teicht* (Apo. 22). (Dieser Meldung ist man bisher schlecht nachkommen, 1817.)

Zum dritten ists auch ein große Sünd und Grobheit, daß Brüder und Schwestern einander mit solchen schimpflichen, verächtlichen Namen belegen als du Lump, du Lumperer, Schnabel, Schnirkel, verschnurpfter* Nigel*, Schweinnigel,* Schweinhund, Krot,* Hex und dergleichen ungebührlichen Worten mehr. Es soll billig ein jedes bedenken, aus welchem Geist solches herfließe. Es muß ein unreines Herz sein, das solche greuliche Ding ausschaumet. (Auch dies Übel oder Sünd ist durch diesen Vortrag nicht ausgereut worden, sonder wird bis 1817 fortgetrieben.)

Zum 4. ist es auch gar nicht christlich und brüderlich, daß man einander so grob und unfreundlich in Worten begegnet und so undienstlich ist, wie man oft hört; so eines das andere um etwas anspricht, bekommt es oft zur Antwort: Wart darauf; du wirst es leicht nehmen; du wirst es nicht erleben; ich will nicht; hastu es schon, schad darum — samt andern liebloſen Worten mehr, welches alles wider dz höchste Gebot der Liebe ist.

Zum 5. wird auch der Ungehorsam gar zu gemein und geht oft ungestraft durch, welches auch nicht mehr also gelten wird. Deswegen, wenn der Haushalter oder sein Gehilf, der Fürgestellte in der Werkstatt oder die Fürgesetzte über die Schwestern einen etwas heißen wird und ein Untergebenes wird nur aus Trutz und Eigensinn sich ungehorsam beweisen, soll es mit Ernst ersuchet und, nachdem* man es wird erkennen, gestraft werden.

Zum 6. Die ledigen Brüder und Schwestern werden treulich gewarnet, daß sie das unordentliche heimliche Zusammengehn meiden sollen; es folget nur Böses daraus. Wird man dergleichen ins künftige erfahren, wird es nicht unersucht hindurchkommen.

Zum 7. ist mein Bitt an alle Brüder und Schwestern, die brüderliche Straf und

Anred wider alles Unrechte fleißig zu gebrauchen, und wo solche nicht angenommen wird, nicht darzu stillschweigen, sonder am gehörigen Ort fürbringen, damit der Eifer und Ernst wider das ungöttliche Wesen nicht so gar* verschwinde.[1]

*

Anno 1867, den 4. März, ist von allen Brüdern einhellig erkennt und beschlossen worden wegen dem Tobakschnupfen[2] und unerlaubten Weggehn ins Dorf oder andere Wege, daß man folgenden Beschluß vor der ganzen Gemein melden soll:

Erstens ist erkennt worden, daß keiner soll seine alte Gewohnheit behalten, sondern sich verändern lassen durch die Verneuerung des Geistes. Und wer diese Gewohnheit an sich hat, nämlich das Tobakschnupfen, der soll es ganz und gar lassen. Wer aber treuem Rat nicht folgen wird, der wird der Straf unterzugen werden.

Zweitens ist erkennt worden wegen dem Weggehn ins Dorf zu den Freuden oder wie es genennt mag werden, soll sich keiner die Freiheit nehmen, uhne Wissen oder Erlaubnis des Haushalters oder Predigers; wenn er nicht zuwegen ist, nicht nur anmelden, sondern fein um Erlaubnis warten, mehrernteils aber allen Müßiggang meiden. So ist unsere Bitten, lieben Brüder und Schwestern, daß ein jeder sich befleißen möcht, allem Göttlichen nachzueifern von ganzem Herzen. Darzu wünschen wir einem jeden die Gnad von Gott durch Jesum Christum. Amen.[3]

Anno 1870, den 25. Januar, ist erkennt wurden wegen der Kleidertracht; sein uns einig gewurden, daß wir bei Brustfleck bleiben und behalten, aber erkennt, am Janker* einen Kragen anzumachen.

Auch ist erkennt wegen den Schwestern wegen dem Tüchertragen oder -umbinden, daß ein jede Schwester ihr Tuch einstecken soll unter dem Wanigt* und die Schürzen oder Fitiger* nicht mit dem Rand ausweitet. Wer es nit befolgen wird, von dem wirds ersucht werden.

Anno 1870, den 15. Dezember, haben wir Brüder uns miteinander beraten in der Forcht Gottes und erkennt, daß der Müßiggang oder Spazierenfahren abgestellt; solls auch keiner verlangen.

Anno 1873, den 15. Nuvember, ist nutwendig vor der Gemein zu melden:

Lieben Brüder und liebes Geschwistriget! Weil sich einige Zeit her in etlichen Dingen unordentliches Wesen befindet und ihnen* etliche Freiheit nehmen, die schon lang in der

[1] Bis hierher in der Hand Johannes Waldners. Während der Zeit zwischen dieser letzten Ordnung (1812; doch 1817 geschrieben!) und der nächsten (1867) wurde, wie das Klein-Geschichtsbuch berichtete, die Gütergemeinschaft aufgelöst und der Wohnort der Hutterer nach Südrußland verlegt.

[2] Die Mennoniten in Südrußland bauten viel Tabak an. In Kleinrußland kamen die Hutterer so gut wie nie mit Tabak in Berührung. Noch heute, 1947, gestattet man das Rauchen bei den Hutterern nicht.

[3] bis hierher die Hand des zweiten Schreibers.

Gemein eingerichteten Ordnungen ohne alles Nachdenken zu übergehen, so werden wir um der Gemein Wuhlstand wegen gedrungen, alle Brüder und Schwestern zu bitten, von allem unordentlichen Wesen abzulassen und wieder zurückzukehren, in die alten Ordnungen des Herren und seiner Gemein hereinzugehn.

Zum ersten, daß kein Bruder oder Schwester die Freiheit hat, wenn er was bekommt von seinen Freunden oder Bekannten, das ist, von der Welt, Kartun* oder Geld oder Kleider für die Kinder, daß ers nicht Macht hat, auf sich zu verbrauchen oder für seine Kinder anzuwenden, sondern er soll es dem Haushalter bringen, und der Haushalter wird sich beraten mit den Fürgestellten, was damit zu tun sei. Darnach wirds auf alle angewendet werden, wenn es luhnt; wenn es aber nicht luhnt, so wird es aufbewahrt.

Zum zweiten hat kein Bruder oder Schwester Macht, etwas wegzuschenken seinen Freunden oder Bekannten, es sei von Holz gemacht oder von Eisen, oder Kleidersachen oder anders mehr; sonder wenn einer etwas haben will, so soll derjenige sich melden bei dem Haushalter; denn es hat keiner Macht, etwas wegzugeben, dieweil es nicht sein ist, sonder der Gemein; denn wir haben uns alle aufgeopfert, Gott und der Gemein treu zu sein. Darum bitten wir, daß sich ein jeder befleiße, nachzukommen, und wer nicht wird folgen, der wird ersucht werden.

*

Kurze Verzeichnisse, was die Ursache ist, daß die Huttertaler Gemeinde im Taurischen Gouvernemente sich in zwei Teil zerrissen[1]

Wir Endes Unterzeichnete im Namen der Gemeine fühlen uns notgedrungen, unsere hier vorliegenden Verzeichnisse in kindlichem Vertrauen dem löbl. Fürsorge-Komitee über die ausländischen Ansiedler im südlichen Rußland laut werden zu lassen.

In verwichenen Jahren, ungefähr 1819, da die Huttertaler Gemeine unter der Vormundschaft des gewesenen Ekatherinowslawschen Comptoirs stunde, da wurde von demselben für gut erfunden, daß in allen Kolonien der ausländischen Ansiedler im südlichen Rußland der geistliche Stand mit den Gebietsämtern zusammen die Regierung und den Wohlstand der Kolonien befördern sollen, sind auch auf allen Kolonien von gesagtem Comptoir strenge Befehle desthalben ausgesandt worden, auch daß keine Berichte ins Comptoir ferner sollten eingesandt werden, wo der geistliche Vorsteher nicht unterzeichnet ist.

Nach gesagter Vorschrift und Befehl des gewesenen Comptoirs wurde die Huttertaler Gemeine pünktlich der Vorschrift gemäß geregieret bis ins 1843ste Jahr; und so lange war Friede und Einigkeit: eines war des andern Sinn und Meinung, allweil die Altschaft regieret haben. Das war dem lieben Gott und Menschen wohlgefällig.

Sobald die Huttertaler Gemeine sich nach dem Taurischen Gouvernement übersiedelte, so gingen gleich große Veränderungen vor in der Regierung der Gemeine. Der geistliche Stand warde zu unfähig erkennet, mit dem Dorfsamte zusammen die Gemeine zu regieren. Da hieß es: Die Alten verstehn nicht, die Jungen sollen regieren. Die Alten

[1] Die folgenden zwei in Rußland geschriebenen Schriftstücke verdanke ich der Freundlichkeit Joshua Hofers, James-Valley-Kolonie, Starbuck, Manitoba, Kanada. — Die chronologische Anordnung dürfte wohl richtig sein.

wurden von den Jungen verspottet und verhöhnet, und das allein verursachte das Verfallen und die Spaltungen der Huttertaler Kolonien.

Wir wollen's mit nachfolgenden Verzeichnissen ein wenig melden, die Beleidigungen, die in der Huttertaler Kolonie in verwichenen Jahren vorgangen sind.

1stens begab es sich, daß ein Jüngling von 20 Jahren vom Gemeinde-Kirchenältesten getraut wurde, da das Dorfsamt in Huttertal dargegen war, und vermieteten den getrauten Jungen, um ein Handwerk zu erlernen; dieses in Vollziehung gebracht, entliefe er seinem Meister in Huttertal zu seiner Frau, für welches er mit Rutenhieben verurteilet, und wurde von den Brüdern drei der Reihe nach ersucht, dieses Urteil an ihm zu vollziehen, welches ihr Glaubensbekenntnis ihnen nicht erlaubte; so wurde aber der eine namens G. W. im Schulzenamte zu Boden geschlagen und mit Füßen gestoßen, hernach aber mit fünfzehn Faden Graben-Auszuwerfen bestraft. Hierauf wurde vom Molotschner Mennoniten-Verein dem Kirchenvorstande vorgeschrieben, künftighin niemand mehr in Huttertal zu kopulieren ohne Erlaubnis des Vereins, welches viel Ärgernis in der Gemeine verursacht hat. Jüngere von Jahren wurden verheiratet, Ältere zurückgesetzt.

2stens hat das Dorfsamt die erwachsenen Kinder aus der Huttertaler Kolonie gewalttätigerweise den Eltern entrissen und sie in den Molotschner Kolonien vermietet, da einige übel von denselben behandlet wurden, das den Eltern viel Schmerzen verursachte und oftmals beweinen mußten.

3tens, 1848 wurde dem Zacharias Walther in Huttertal seine kränkliche Tochter vom Schulzenamt mit Gewalt von ihren Eltern entrissen und vermietet, welche dann, als ihr Dirium aus war, nach 14 Tagen gestorben ist. Genannter Walther samt seiner Frau weigerten sich und wollten ihre kränkliche Tochter nicht mehr in Dienst geben. Dafür wurde der Walther vom Dorfsamt auf 8 Tage in eine finstere Keuche* eingesetzt, und seiner Frau wurde gedroht, in Klotz* zu schlagen.

Dieses alles kränkete den geistlichen Vorsteher J. W. sehr und verwies dem Dorfsamte solche Grobheiten. Nicht lange darauf kamen die Dorfsamtsglieder selbst in das Wohnhaus des Vorstehers und verkündigten ihm, er sollte in der Gemeine schweigen, und wenn er nicht Gehör geben wird, sagten sie, so werden wir dich nach Ekatherinaslaw führen und ins Gefängnis einsetzen.

Hierauf versammlete der geistliche Vorsteher Walther die ganze Gemeine und arbeitete dahin, daß man wieder zum Frieden kommen möchte und daß man, wie früher die Altschaft, mit dem Dorfsamte gemeinschaftlich die Gemeine regieren solle. Und dieses Bereden währete zwei Tage lang, aber es wurde nichts daraus, wieviel sich die Gemeine Mühe gab.

Gleich darauf haben sich des Ältesten zwei Gehilfen, J. H. und D. H., die Freiheit genommen, neue Punkten, Gesetze und Regeln der ganzen Gemeine vorzuschreiben, und daß die Gesetze ungebrechlich sollten in der Gemeine festgehalten werden, welche Punkten der Dorfsschulz namens Christian Waldner in der versammleten Gemeine vorgelesen hat. So hat die ganze Gemeine die aufgesetzten Punkten für ohnnötig erkennet darobzuhalten. Da wollte der Kirchenälteste die Papiere zu sich nehmen und zu Hause genauer betrachten. Da hat David Hofer, des Ältesten Gehilfe, dem Ältesten die Papiere aus der Hand gerissen und gesprochen: Du bist sie nicht wert zu lesen. Da sagt die Gemeine zu Hofer: Das geziemet dir nicht zu tuen. Darauf spricht das Dorfsamt: Er ist es auch nicht würdig.

Nun, mein geliebter unparteiischer Leser, betrachte doch einmal recht: Wie kann Friede und Liebe und Einigkeit bestan in einer Gemeine, wenn die Untergebenen samt ihrem Kirchenältesten so unchristlich behandlet werden! Aus dieser Ursache hat sich die Gemeine in Huttertal inzweigerissen.

Ferner besuchte das Molotschner Mennonisten-Gebietsamt samt dem Verein die Huttertaler Kolonie. Da wurde gleich eine Versammlung gemacht. In der versammleten Gemeine trat der Verein Wibe auf und fragte den Dorfsschulzen C. W., ob nicht die Huttertaler Kolonie am Geistlichen und Zeitlichen zugrunde geht, welches der Schulz bejahet.

Wir wöllen nur ein wenig dem Fürsorge-Komitee die Ursache klar machen und entdecken, warum die Huttertaler Ansassen im zeitlichen Wirtschaften so geschwächt worden sind. Dies allein war die Ursache: Dieweil dieselben ihr von der Krone zugeteiltes Land nicht alles gleich von Anfang benutzt haben, sondern nur die Hälfte, die andere Hälfte aber ist vom Verein an fremde Leut verpacht't worden, und das währet 6 Jahr lang. Derwegen haben die Huttertaler Wirte bei den angrenzenden russischen Bauern und Tataren teuer Land pachten müssen, die Deßjatine 6–7 Rubel in Banco*, auch von unserem Lande mußten wir pachten die Deßjatine zu 50 Kop. in Silber. Ja wenn die Huttertaler Ansassen gleich von Anfang ihr eigenes Land hätten mögen benutzen, so hätten sie bei guten Jahren sich können Vorrat schaffen für Menschen und Vieh. Nun aber seind welche tausend Rubel Geld für Viehweide und Ackerland ausgeben worden aus Huttertal.

1844 und 1845 wurde auf Befehl des Vereins vom Dorfsamte eine Quantität Weizen von jedem Wirt in Huttertal für die Vorschußgelder, welche zur Erbauung der Wohnhäuser angeliehen, abgefodert. Da aber die Wirte die Zahl Weizen nicht geben kunnten, weil sie nicht soviel hatten, so glaubte das Dorfsamt nicht, daß es nicht verhanden ist. Da suchte ein sechzigjähriger Greis im Schulzenamte die Sache gemütlich zu widerreden, welcher aber vom Dorfsamt hart beschimpft wurde und über ihn ausgespieen wurde und gesagt, ihr habt Bärte bis an Nabel, aus euren Bärten kann man Pinsel machen, und seid alle Lügner, und derogleichen Kränkungen mehr mußte die Gemeine vom Dorfamt leiden. Der Weizen am Preise war in gesagten 2 Jahren siebzehn Rubel in Banco, und den Wirten in Huttertal wurde er verrechnet zu dreizehn Rubel am Tschetw.*

[Die Unterschriften dürften sich auf
der fehlenden Schlußseite 3 befunden haben.]

An das hochlöbliche Fürsorge-Komitee über die ausländischen Ansiedler im südlichen Rußland in Odessa, aus dem Molotschner Mennoniten-Bezirk der Huttertaler Gemeinde Kirchenkonvent ergebenste Bitte.

Im Namen der sämtlichen Brüdergemeinde unterzeichneten Familien kommen wir ganz untertänigst mit folgender Bitte:

Da das Fürsorge-Komitee über die ausländischen Ansiedler auf unser früheres Bittschreiben in einem Befehl vom 4ten Dezember des 1848. Jahres widerraten und uns entsagt hat, eine Brüdergemeinde gleich unserer Vorväter zu bilden,

So hat sich die Gemeinde mit gutem Bedacht darüber eine geraume Zeit bedacht und gemeinschaftlich erkennet, daß wir auf keinerlei Art und Weise zu keiner Ruhe der Seelen gelangen können, so wir uns nicht umkehren und unser Leben bessern und wieder in unsere frühere Religion, das heißt, in eine ordentliche Brüdergemeine, eintreten.

Hiermit bitten wir noch ferner mit großer Furcht und untertänigst das hochlöbliche Fürsorge-Komitee, unsere ergebenste Bitte zu gewähren und Veranstaltung zu treffen, der höheren Behörde unsere Bitte vorzustellen. Zwar haben unsere vor* gewesenen Vorgesetzten einmal früher sich gewünscht, hieher nach dem Molotschner Bezirk zu übersiedlen, welches ihnen auch gnädigst von der hohen Behörde erlaubt worden; wir aber können ja deswegen unser Glaubensbekenntnis nicht fahren lassen oder Zusagen verlaugnen und der hiesigen Molotschner Mennoniten Glaubensbekenntnisse annehmen. Das ist uns unmüglich; auch seind wir gar nicht gesonnen, uns mit ihnen in Glaubensbekenntnissen zu vereinigen, dieweil sie folglich mehr vertragen können, auch die Gebote Jesu Christi und den Sinn des Evangely in einem weitern Verstand nehmen; denn unser Glaubensbekenntnis erfodert die geistlichen und zeitlichen Güter gemeinschaftlich zu genießen, nicht, daß einer viel, der andere Mangel haben soll, wie bei den Molotschner Mennoniten gesehen wird. Der rechte apostolische Grund ist und heißt, daß keiner unter ihnen war, der da Not hätte, sondern es war ihnen alles gemein. Das ist der wahrhafte Grund unsers Glaubens. Und da wir uns nicht beruhigen können, so unterstehn wir uns, uns untertänigst dem Fürsorge-Komitee und Sr. Exzellenz mit der innigsten Bitte zuzuwenden, uns den väterlichen und rechtmäßigen Schutz nicht zu versagen, damit wir durch die Gnade und Teilnahme Seiner Exzellenz vom Allergnädigsten Monarchen und Kaiser, unserem Herren, die gnädige Erlaubnis bekommen möchten, uns einen Bruderhof einzurichten in der Weise, wie es unsere Vorväter gehabt haben. Damit wir in Ruhe und christlicher Zufriedenheit, wie es unserem Glauben gemäß zukommt,unsere Tage zübringen können, bitten wir untertänigst, uns die allergnädigste Hilfe zu gewähren, damit es uns nach dem abgeschlossenen Kontrakt unserer Vorfahren und nach dem darauf im Jahre 1801 am 22. Mai erfolgten Ukas des in Gott ruhenden, Sr. Kaiserlichen Majestät Alexanders des I. erlaubt werde, einen Bruderhof einzurichten, ohne welchen wir zu keiner Ruhe unsers Gewissens gelangen können. Auch ist das unmüglich, fernerhin in Zukunft im Molotschner Bezirk [zu verbleiben], allwo man uns keine Reisepässe, weder auf Broterwerb oder unsere Produkte abzusetzen, nicht zukommen laßt, so können wir uns nicht beruhigen.

In der Hoffnung aber, daß Se. Exzellenz uns selbiges nicht absagen werde und den väterlichen, christlichgesinnten Schutz uns gewähren werde, verbleiben dero untertänigste Gemeindeglieder der Kolonie Huttertal.

Den 8. Juni 1852.

[Auf der unbeschriebenen Rückseite der Vermerk: „1852, den 8. Juni abgeschickt."][1]

[1] Das dritte Schriftstück, das hierher gehört, befindet sich auf Seite 609.

Das Reisetagebuch Paul Tschetters (1873)[1]

[1] Tschetters Reisetagebuch wurde mir freundlicherweise von Herrn J. M. Hofer, Freeman, S. D., dem jetzigen Besitzer, zur Veröffentlichung überlassen.

Nach den biographischen Angaben seines Sohnes, Joseph W. Tschetter (in MQR V. 2: 112–113; April 1931), war Paul Tschetter am 6. Okt. 1842 in Blumenort im Molotschnadistrikt in Südrußland geboren. Seine Eltern waren Hutterer, die nach Pauls Geburt nach Huttertal zogen. Mit 18 Jahren wurde Paul getauft; 1866 wurde er zum Predigtamt erwählt und danach darin bestätigt. Zwei Jahre später gründete er mit einigen anderen Familien Neuhuttertal (= Dabrischa). 1874 siedelte er mit noch vier anderen Familien nach Süddakota über, wo er im Eigentum lebte.

Diese im Eigentum lebenden Hutterer nannten sich hutterische Mennoniten, von denen die meisten sich in den 90er Jahren den Krimmer Mennoniten anschlossen. Paul Tschetter blieb jedoch der Prediger einer selbständigen „hutterischen Mennonitenkirche". Er starb am 17. Nov. 1919.

Beschreibung der Reise nach Amerika,

gründlich und wahr beschrieben von einem jeden Tag.

Sonnabend, am 14. April[1] 1873, habe ich meine verhängnisvolle[1] Reise nach Amerika angetreten, wo ich von meiner Frau und meinen lieben Kindern Abschied nahm mit betrübtem und traurigem Herzen, und nahm auch Abschied von allen Brüdern und Schwestern, die bei dem Wagen[2] waren. Eines war mir traurig, daß mein Bruder Joseph Tschetter mit der Schwagerin nicht dabei war; denn sie hatten im Vornehmen, mich zu begleiten bis Nikopol.[3] Aber da es der Herr anders gewendet hat, denn meines Bruders Sohn war in Hutterdorf krank geworden, mußte Joseph hinfahren. Von Hutterdorf waren auch zwei Brüder bei uns zum Besuch, nämlich Jörg Hofer und Joseph Hofer; von denen nahm ich auch Abschied. Meine liebe Mutter und meinen Vater drang die Liebe, mit uns zu fahren bis Nikopol. Und so sind wir in Gottes Namen abgefahren mit betrübtem und traurigem Herzen. Gott weiß, ob ich noch einmal die Meinigen sehen werde! Ich setzte mein ganzes Vertrauen auf Gott, daß derselbe werde seine Engelein mit uns senden, daß uns dieselben behüten und bewahren werden. Es waren auch noch drei Brüder von Huttertal bei uns, nämlich Peter Tschetter, Peter Mändel und Christian Hofer, welche mit uns bis Nikopol fuhren; denn es schien, als wolle es der Herr so haben, daß von allen unsern Brüdern sollten dasein, als wir abreisten. Wir kamen denselben Tag um fünf Uhr vor Abends nach Nikopol. Wir gingen sogleich, das Dampfschiff zu besehen, und nahmen uns Fahrbilletten bis Cherson,[4] 2. Klasse; hat gekostet 3 Rubel 60 Kopeken.

Sonntag, am 15. April. Morgens früh sind wir dann alle miteinander auf das Dampfschiff gangen, welches den Namen hat Listalscha. Um sechs Uhr habe ich von meinem lieben Vater und lieben Mutter Abschied genommen, welche mich um den Hals umfing und weinete bitterlich. Und auch dem Lorenz seine Tochter hat überlaut geweint und ihren Vater um den Hals gedrückt. Nachdem fuhren wir ab im Namen des Herrn und kamen abends in Cherson an. Wir kehrten im Europäischen Gasthaus ein, wo ein ziemliches Quartier war. Cherson ist eine große Stadt, ziemlich schön gebaut, mit Steinern ausgepflastert.

Montag, am 16. April. Als wir morgens, Gott allein die Ehr, gesund aufgestanden, gingen wir um 8 Uhr zum Dampfschiff und nahmen ein Billett nach Odessa, 2. Klasse;

[1] Tschetters Daten sind die des Julianischen Kalenders (46 v. Chr. durch Julius Caesar eingeführt), der seinerzeit in Rußland (und Griechenland) üblich war. Papst Gregor XIII. führte 1582 die nach ihm benannte Gregorianische Zeitrechnung ein. Der Unterschied zwischen beiden besteht praktisch darin, daß der Julianische Kalender 12 Tage hinter dem Gregorianischen zurück ist. Nach unserer heutigen Gregorianischen Zeitrechnung ist Tschetter also am 26. April abgereist. — lies: schicksalsvolle anstatt verhängnisvolle.

[2] Waggon, Eisenbahnwagen.

[3] Nikopol am Dnjepr.

[4] Cherson, nahe der Mündung des Dnjepr, 180 km (per Luftlinie) von Nikopol.

bezahlt 2 Rubel 40 Kop. Das Schiff heißt Gison [Gießen]. Es war ziemlich Wind, aber das Schiff schwankte nicht bedeutend auf dem Dnjepr. Als wir aber nach vier Stunden Fahrt auf das Schwarze Meer kamen, da fing der Wind stärker an, und die Wellen erhoben sich gewaltig. Das Schiff fing an zu schwanken; wir saßen unten im Schiff und wurden es gewahr. Der Lorenz ging von unten nach oben, blieb lange oben. Ich ging auch hinauf, um zu sehen, was es gibt. Da sahe ich, wie sich das Schiff gewaltig bewegte. Und weil ich das Schiffahren nicht gewohnt war, wurde mir etwas übel. Ich ging nach unten, aber es wurde mir heiß und übel. Ich ging wieder nach oben, wo ich an der Luft blieb bis Odessa. Mit der Hilfe Gottes kamen wir glücklich um 5 Uhr vor Abends in der großen Stadt an. Wir kehrten in einem Quartier mit Namen Maiback Nerro Lazar ein.

Gleich nach der Ankunft bin ich mit Klaasen nach dem angewiesenen Töpfs [Töws][1] gegangen, um in unsern Sachen einigermaßen Aufschluß zu bekommen. Er nahm uns freundlich auf; aber dieweil es spat war, hat er gesagt, wir sollen morgen kommen; dann werde er uns in unserer Sache Rat mitteilen.

Dienstag, am 17. April. Morgens, als wir alle gesund aufgestanden — dem Herrn habe ich gedankt für seine Behütung — gingen wir um 9 Uhr zu dem genannten Töws, und er ging mit uns zum Geldwechsler. Er war uns dazu behilflich soviel er konnte. Wir wechselten in Odessa nicht sehr viel ein, nur ein jeder 52 Rubel S. 50 Kop.[2] einen Teil in österreichische Gulden, einen Teil in Franken. Ein Gulden hat 70 Kop. und ein Franken 5 Rubel 93 Kop. Er gab uns auch ein Schreiben auf den Trütschler in Berlin, welcher zur Deutschen Gesellschaft[3] gehört; derselbe werde uns das Geld wechseln ohne Falschheit. Töws schickte zugleich ein Schreiben nach Hamburg an August Bolten, der der Agent ist über die Schiffe der Deutschen Gesellschaft, daß er sich unser annehmen soll, dieweil wir unbekannt wären. Und er hat uns durch Schreiben auch das Quartier bestellt beim Maier[4] in Hamburg. Auch wegen dem Paß fragten wir ihn, ob wir ihn wechslen sollten. Er gab uns den Rat, wir sollen nur ganz ruhig sein wegen dem Paß. Vielleicht, sprach er, geht es in Hamburg; wo nicht, so könnt Ihr mit diesem Paß nach Amerika reisen; das macht nichts; denn die russische Herrschaft will es durchaus nicht haben und ist den Deutschen nicht dazu geneigt. Wir bedankten uns für seinen Rat und fuhren denselben Tag abends um 8 Uhr per Eisenbahn ab; bezahlt für die Person 6 Rubel 38 Kop. bis Wolozieski [Wolotschisk] an der österreichischen[5] Grenze. Fuhren also die Nacht hindurch, 3. Klasse, mit vermischten Menschen, Juden, Frauen und Kindern, und es war sehr bedrängt, daß man sitzen mußte und wenig schlafen konnte.

Mittwoch, am 18. April. Nachdem wir bald diese, bald jene Landstriche Rußlands unter unseren Füßen verloren und mit ungemeiner Schnelligkeit hindurchrollten, kamen wir abends um 6 Uhr in Wolotschisk an, welches die Grenze ist zwischen Rußland und Öster-

[1] Wie es scheint, war Toews der Agent eines Reisebüros, der mit der Auswanderungsbehörde in Berlin und Hamburg in Verbindung stand.

[2] 1 Rubel Silber = 3,5 Rubel Assignaten (= Banco = Papierrubel) = 100 Kopeken Silber.
1 Papierrubel, der gewöhnliche Rubel, = 100 Kopeken Kupfer = 28 4/7 Kopeken Silber = 2/7 eines Silberrubels. Im Jahre 1839 wurden die Papierrubel zwar eingezogen und die Silberrubel dafür eingeführt, aber die Papierrubel blieben noch längere Zeit im Umlauf.

[3] deutsche Schiffsgesellschaft.

[4] Maier, ein Hotelbesitzer.

[5] an der galizischen Grenze, 150 km südöstlich von Lemberg.

reich. Man foderte uns da unsere Reisepässe ab, und wurde ein Blatt davon ausgerissen. Dann wurden sie uns wiedergegeben, und unser Reisegepäcke wurde auch durchsucht und ein Bildchen[1] daraufgedruckt.* Von da nahmen wir wieder ein Billett bis Bottwollozinski [Podwotoczyska],[2] kostet 10 Kop.; und von da nahmen wir wieder ein Billett bis an die preußische Grenze; Oswesim [Oswiecim][3] heißt der Ort, bezahlt fürs Fahren 12 Gulden und 11 Kreuzer. Die russische Sprache mußten wir auf die Seiten legen; denn die Leute können nicht Russisch, sondern Österreichisch, und einige können auch Deutsch. Das Land ist Galizien, das österreichische Polen. Das Land ist meistenteils waldig.

Donnerstag, am 19. April. Morgens um 9 Uhr kamen wir nach Lemberg, der Hauptstadt in ganz Galizien, und sind dort überstiegen [umgestiegen] auf einen andern Wagen [Waggon]. Um 7 Uhr abends kamen wir in Oswiecim an, nahmen wieder ein Billet bis Myslowitz.[4] Da blieben wir über Nacht und ruheten uns aus; denn wir waren müde von der Reise, dieweil man auf der Eisenbahn wenig schlafen kann. Wir hatten da ein ruhiges Zimmer.

Freitag, am 20. April. Morgens, als wir so schön ausgeruhet hatten und der Herr uns so gnädig behütet hat vor allem Schaden, da begaben wir uns wieder zum Bahnhof, um unsere Reise fortzusetzen. Wir nahmen wieder ein Billett bis Cosel und fuhren morgens um 5½ Uhr ab von Myslowitz, der preußischen Grenze zwischen Österreich und Preußen, und kamen nach Cosel.[5] Von Cosel kamen wir nach Breslau, der Hauptstadt von Schlesien. Von Breslau nahmen wir ein Billett bis Berlin, die Hauptstadt und Residenz in Preußen. Wir kamen denn um 8 Uhr abends in der großen Stadt Berlin bei dem großen Bahnhof an, wie ich noch nirgends keinen gesehen habe; der übersteigt noch den Petersburger Bahnhof. Da stiegen wir aus dem Wagen, unter vielen Tausenden Menschen, unter einem großen Geschrei und Lärm. Und wir in der Nacht, noch ganz unbekannt, in der Stadt! In einer solchen großen Stadt hat es schlechte Menschen genug. Da kam ein Mann, rief uns und sprach: Ich habe für euch noch Quartier; es ist auch nicht weit von hier. Da vertrauten wir uns dem Manne an, jedoch mit Furcht. Wir gingen mit ihm, und er führte uns zu einem großen Gebäude, welches fünf Stock hoch war. Er ging hinunter in einen Keller, wir gingen ihm nach; denn in dem Keller war Licht und auch Menschen. Da zeigte er uns hinten im Keller ein Loch, wo nur ein Fenster war; aber vier Bettstellen waren da. Hier, sagte er, könnt ihr die Nacht bleiben ungestört. Lorenz und mir gefiel der Ort nicht, und wir gingen und suchten einen andern, aber wir fanden keinen besseren. Wir kamen also wieder in den Keller und mußten uns benügen* lassen. Der Wirt und die Frau kamen mir aufrichtig vor. Wir banden also die Türe zu, beteten zu Gott dem Herrn, daß er uns doch alle behüten wölle, und legten uns dann in Gottes Namen schlafen, auf ihn allein vertrauend. Geschlafen habe ich dieselbe Nacht gut.

Sonnabend, am 21. April. Morgens gesund und frisch aufgestanden, habe dem allmächtigen Vater für seine Behütung gedankt. Dann fuhren wir die Stadt durchs Quer durch zu dem Hamburger Bahnhof, ungefähr zwei Werst. Da fragten wir nach dem Trütschler, an den wir ein Schreiben von dem Odesser Töws hatten wegen dem Geld-

[1] Zollmarke.
[2] westlich von Wolotschisk über der russisch-galizischen Grenze.
[3] Auschwitz, 31 km westlich von Krakau.
[4] 25 km nördlich von Auschwitz.
[5] 62 km nordwestlich von Myslowitz.

wechseln. Da führte uns ein Mann vom Bahnhof hin, aber dieweil er nicht da war, mußten wir zwei Stunden warten. Nach zwei Stunden kam er, begrüßte uns und wechselte uns einem jeden 700 Rubel S.; er gab uns amerikanische Goldstück, ein Goldstück ist 20 Dollars oder 28 preußische Taler. Wir bekamen für 700 Rubel 620 Taler [Dollar]. Er gab uns auch den Rat, daß wir das Geld auf amerikanisches Papier umwechseln sollen; da werden wir wieder gewinnen. Wir gingen mit ihm auf den Bahnhof, und er hat uns da eine gute Stelle[1] befördert.* Bezahlt haben wir 4. Klasse und gefahren sind wir 3. Klasse. Von Berlin bis Hamburg sind 37 Meilen.[2] Um 10 Uhr vormittag fuhren wir ab per Eisenbahn von Berlin und kamen abends um 7 Uhr in der Stadt Hamburg an. Das Land von Berlin bis Hamburg ist sehr niedrig und hat viel Wald. Es ist so niedrig, daß neben dem Pflugland müssen Kanäle gegraben werden; mit kleinen Windmühlen wird das Wasser vom Land abgeleitet. Als wir in Hamburg angekommen sind und in dem Bahnhof vom Wagen abstiegen, da war wieder so ein Lärm und Geschrei wie in Berlin. Der eine schrie, kommt zu mir; der andere schrie, kommt zu mir, ich habe ein gutes Quartier. Ja sogar fingen sie an, sich zu schlagen. Wir wußten gar nicht, wem wir uns anvertrauen sollten. Mit einmal schriee ein Mann aus dem Lärm und Geschrei: Klaasen, Töws, Tschetter, kommt mit mir! Wir verwunderten uns über dies und sprachen, wie er denn uns kenne. Er sprach: Ich bin von dem Haus der Deutschen Gesellschaft; es ist mir befohlen, euch zu rufen. Wir vertrauten uns demselben Mann an und gingen mit ihm. Er führte uns ebenfalls zu einem fünf Stock hohen Gebäude. Als er die Tür auftat, da war ein Saal, und Mädchen und Jungen tanzten, vor welchem ich erschrak. Ich wollte beinahe wieder zurück. Der Mann sprach: Kommt nur mit mir, ich gebe euch ein Quartier, da werdet ihr ungestört sein. Welches auch so war. Ich fragte, wer die Leute seien, die so Lust zum Tanzen haben. Er sprach: Sie wollen den 24. April auch nach Amerika reisen. Ich sprach, sie sollten billig beten. Er sprach: Beten kann man auch nicht immer; man muß sich auch einmal ein Vergnügen machen. So ist halt die böse Welt gesonnen. Dann gingen wir in Gottes Namen schlafen.

Sonntag, am 22. April. Ich blieb bis Mittag im Quartier und unterhielt mich im Wort Gottes. Dann gingen wir zu dem Agenten August Bolten. Wir hatten auch ein Schreiben an ihn vom Odesser Töws; das gaben wir ihm ab. Er sprach, als er es las: Alles mögliche, was in meinen Kräften steht, will ich tun. Er gab uns ein Fahrbillett hin und zurück, welches hat gekostet 200 Taler, mitsamt der Kost, 2. Klassen. Er sprach, er würde es dem Schiffskapitän sagen, daß er uns eine gute Stelle[3] geben werde auf dem Schiff. Für das alles bedankten wir uns und gingen ins Quartier. Das große Auswanderungshaus steht auf einer Seite am Wasser auf Pfeilern, tief in der Erde vergraben.

Montag, am 23. April. In der Nacht, so vor Tags, kamen noch viele Auswanderer an, mehrstenteil Deutsche mit Weib und Kindern. Es waren über 500 Seelen, der mehrste Teil Mecklenburger von der preußischen Regierung. Sie ziehen aus wegen verschiedenen Ursachen; dem einen fehlte dies, dem andern das. Gespeist werden wir alle bei einer Tafel. Da ist es nicht so, daß einer essen kann, wann er will; nein, da ist es

[1] Sitzplatz im Eisenbahnwagen.
[2] 37 (deutsche) Meilen = 274,5 km; doch beträgt die Strecke etwa nur 220 km.
[3] Kabine.

pünktlich. Morgens um 7 Uhr Frühstück, wo man eine Schalen[1] Kaffee bekommt, welche ziemlich groß ist, und Weißbrot dazu; auf Mittag Suppen, Fleisch und Kartoffeln, abends wieder eine Schalen Kaffee. Das ist die Kost in demselben Hause; aber gut kann man dabei bestehen.

Nachmittag ging ich, die Stadt zu besehen, und kam auch in die Buchhändlerei und kaufte mir ein Buch von Menno Simon. Ich bin die Stadt durchgangen und habe das menschliche Leben so recht betrachtet. Was da für ein Handel und Wandel ist! Denn Hamburg ist mit vielen Kanälen durchschnitten und hat sehr viele Brucken. Und man hat einen großen Hafen, worin die Schiffe liegen und auch eine große Ablage von Waren. Der meiste Teil in Hamburg ist lutherisch. Hamburg hat Häuser fünf und sechs und auch sieben Stock hohe. Der mehrste Teil von den Häusern stehen mit einer Seite am Wasser auf Pfeilern; es ist, als stünden sie alle im Wasser. Wie ich das alles besehen hatte, ging ich wieder ins Quartier, und es ward Abend, und ich ging in Gottes Namen schlafen.

Dienstag, am 24. April, schrieb ich fast den ganzen Tag und war die mehrste Zeit im Quartier. Bloß was nötig war zur Reise auf dem Ozean, das kauften wir uns ein. Zum Prediger Rosen[2] wurde ich auch eingeladen, aber ich hatte keine Lust, zu ihm zu gehen; denn ich wußte, daß er ein verdorbener Mennonit ist; ich fürchtete mich, ich werde mit ihm in Streit geraten, und würde doch nichts helfen; denn der Apostel sagt: Hütet euch vor solichen*, damit sie eure Seele nicht beschädigen.

Mittwoch, am 25. April, fuhren wir morgens von unserm Quartier mit einem Wagen bis zum Schiff, welches auf der Elbe stund. Von unserm Quartier waren zwei Werst bis zum Schiff. Da wurden unsere Päße untersucht, und dann gingen wir ins Schiff mit Seufzen und Beten zum Herrn, auf ihn allein vertrauend, daß er uns helfen werde auf dem weiten und wilden Ozean. Wir fuhren 8 Uhr morgens ab und fuhren zwei Stunden lang; dann kamen wir zu einem ungeheuer großen Schiff. Da überstiegen wir von dem kleinen Schiff auf das große. Es wurde uns da ein Zimmer[3] angewiesen, wo sechs Bettstellen waren, immer zu zwei, eines unten und eines oben. Dieweil wir aber nur unsere vier waren, bekamen wir zwei Fremde in unsere Stube. Die Stube war nur klein, aber sie war auch nur zum Schlafen; denn zum Essen und zum Sitzen ist ein anderer Saal. Essen gibt es soviel mehr als genug, Suppen, Fleisch, Fisch, Käse, Butter, Pflaumen, Weichseln, Nussen,* Äpfel und noch mehreres, welches ich auch nicht weiß, wie es heißt, und viermal den Tag. Gegessen wird bei einer Tafel, wo ungefähr 100 Menschen können essen. Die Höflichkeit, die da ist, kann ich auch nicht sagen. Von der Elbe kamen wir den ersten Tag auf die Nordsee. Den ersten Tag war es ziemlich still, das Schiff schwankte auch nicht, und war uns allen sehr wohl. Wir gingen abends schlafen.

Donnerstag, am 26. April. Morgens ging es auch ziemlich still bis Uhr 10; dann fing der Wind stärker an, das Schiff fing an zu schwanken; den Menschen fing es an übel zu werden. Mir wurde auch etwas übel, aber ich habe auch noch Mittag gegessen. Andere Leute sind vom Essen aufgestanden und sind hinausgegangen; viele aßen gar nicht. Einer

[1] Dieses Wort für Tasse gebrauchen die Hutterer heute noch; hier im Sinne von vollem Frühstück (oder Abendbrot). „es tatsl" bedeutet bei den Hutterern „Untertasse" (ital. tazza).
[2] Berend Karl Roosen, Pastor der Mennonitenkirche in Altona bei Hamburg.
[3] Kabine.

von unseren Kameraden, mit Namen Töws, hat auch den ganzen Tag nichts gegessen. Als wir aber schlafen gingen und das Schiff aus der Nordsee in den Englischen Kanal kam und der Wind noch größer wurde, da konnte man nicht mehr schlafen. Mir und Lorenz wurde es sehr übel. Ich dachte mir, ich muß nach oben auf die Luft. Da ich nach oben kam, da sahe ich, daß das Meer untereinanderfuhr, als führe es auf einen Haufen. Und das Schiff ging bergauf und bergab. Ich seufzete in meinem Geist zu Gott, auf ihn vertrauend; andere, Gottlose, die sangen und sprangen. Ich ging wieder nach unten und schlief sanft ein.

Freitag, am 27. April, als ich erwachte, war lichter Tag, und das Schiff stand stille. Ich dankte dem lieben Gott für dieselbe Nacht, daß er uns den Tag hat wieder erleben lassen. Ich ging dann nach oben. Da sahe ich eine Stadt nicht weit ab. Die Stadt liegt am Englischen Kanal in Frankreich, heißt Havre, eine schöne Stadt, hat einen Hafen, wo viele Schiffe darinnen liegen. Das Schiff wurde zur Stadt gebracht, und wir gingen in die Stadt und kamen wieder zurecht. Das Schiff stund bei der Stadt 24 Stunden. Da haben sie Kohlen und Wasser genommen. Bei derselben Stadt sind mehrere Festungen.

Sonnabend, am 28. April. Morgens ums 8 Uhr fuhren wir aus dem Hafen in den großen Ozean hinein mit Beten und Seufzen zu Gott, daß er uns doch wölle behüten und bewahren und seine Engelein mit uns senden. Nach zwei Stunden verloren wir das Land aus unsern Augen und sahen nichts mehr als Himmel und Wasser. Das Schiff ging denselben Tag ruhig. Die leichtsinnigen Menschen waren vergnügt und gingen auf dem Schiff auf und ab mit großem Pracht*, welches mir ein Greuel war. Ich meinte, sie sollen seufzen und beten zu Gott, daß derselbe uns behüten wölle; aber da wurde nicht daran gedacht. Wir gingen schlafen und schliefen dieselbe Nacht gut.

Sonntag, am 29. April. Morgens gesund erwacht, dem lieben Gott dafür gedankt. Das Schiff ging still bis 10 Uhr; dann erhob sich ein Wind. Das Schiff fing an zu schwanken, die Leute wurden krank. Da sah man die stolzen Damen und Herren bleich, den einen da, den andern dort. Bloß einige, die diese Reise schon oft gemacht oder eine besondere, starke Natur haben, waren nicht krank; denn zum Seereisen gehört ein starker Magen und ein guter Kopf. Dieweil ich keinen starken Magen habe, so wurde mir auch übel; bis Mittag ging es, habe auch noch Mittag gegessen, Vesper und auch Abendkost, wiewohl ohne Geschmack. Ich sahe, daß einige vom Anfang Essen aufstunden, andere gingen gar nicht zum Tisch. Da dachte ich in meinem Sinn: Gestern waret ihr so fröhlich und heute seid ihr so traurig. Ich dachte es mir nicht bloß, sondern habe es auch zu einigen gesagt.

Montag, am 30. April, war mir den ganzen Tag unwohl, habe auch den ganzen Tag nichts gegessen; denn ich konnte auch den Geruch nicht schmecken;[1] ich bin auch den mehrern Tag zu Bette gelegen.

Dienstag, am 1. Mai. Morgens hat es geregnet, und mir war ziemlich wohl; habe den Tag über auch wieder gegessen. Am Abend war Sturm mit Regen, so daß das Schiff sehr schwankte; aber man war es schon etwas gewohnt.

Mittwoch, am 2. Mai. Morgens war der Ozean so ruhig, als er vor* niemals war. Die Menschen wurden gesunder, aber auch wieder gottloser. Mir war auch etwas wohler und habe denselben Tag gut gegessen. Am Abend wurde der Wind größer.

[1] riechen (alem.-bayr.: schmecken).

Donnerstag, am 3. Mai. Morgens war es schön still, aber der Ozean war noch vom vorigen Tag in Unruh, so daß das Schiff sehr schwankte; aber man gewöhnt es immer mehr. Einige aber gewöhnen es nicht so leicht; denn unser Reisekamerad, der Töws, lag acht Tage; er hat nichts gegessen während dieser Zeit. Der andere Kamerad, Klaasen, wurde gar nicht seekrank; so ungleich ist es mit den Menschen.

Freitag, am. 4. Mai. Morgens viel Wind mit Regen. Das Meer erhob sich gewaltig, die Wellen fuhren wie Berge zusammen, das Schiff ging als zwischen zwei Mauern; so groß war der Wind noch nie, seitdem wir fuhren. Die Tische gingen beim Essen bald an einer Seite höher, an der andern niedriger, daß man beinahe nicht essen konnte, und die Menschen wurden wieder etwas krank, aber weniger als früher; denn nur die Schwacheren wurden krank. Die Menschen waren es auch schon etwas gewohnter als im Anfang. Mir war auch etwas übel. Der Sturm ging bis in die Nacht hinein. Wir legten uns in Gottes Namen schlafen.

Sonnabend, am 5. Mai. Morgens hat es etwas geregnet. Das Meer war etwas ruhiger. Der Wind kam uns von hinten, und sie spannten die Segeln. Das Schiff ging gewaltig, daß wir in 24 Stunden 340 Seemeilen fuhren, wo wir früher 298, wo es am wenigsten war, sonst 315 oder 312 Meilen gefahren waren. Es war denselben Tag sehr kalt; denn wir kamen nahe an die Eisberge an der Insel Island.

Sonntag, am 6. Mai. Morgens war es sehr schön, heller Sonnenschein; das Meer war ruhig und still. Vormittag hielt der Pastor eine Predig. Der Text war Psalm 50, Vers 14. Gebetet hat er schön; aber die Predig* war nur weich, überhaupt für so ein gottloses Gesind,* als da auf dem Schiff war. Aber er predigt, nach dem ihnen die Ohren zucken. Zu Mittag wurde etwas Geld zusammengelegt bei der Tafel, wo wir auch etwas gaben, damit die Kinder eines verstorbenen Mannes auf Ort und Stell möchten kommen. Der Mann, der gestorben, ist kranker aufs Schiff kommen; er hat vier Kinder hinterlassen, aber ziemlich große, das kleinste 9 Jahre alt. Der Mann wurde in der Nacht um 11 Uhr in die Tiefe des Ozeans versenkt, so daß es kein Mensch sah, damit die Menschen nicht erschrecken.

Montag, am 7. Mai. Morgens um 10 Uhr wurde die Schiffsfahne aufgezogen; denn es kam ein kleines Schiff von Neujork. Da stieg ein Mann von dem Schiff auf unser Schiff, der uns den Weg nach Neujork zeigte, dieweil es da viel gefährliche Stellen gibt. Ach wie erfreuten sich die Leute, daß schon eine Spur vom Lande ist. Der Pastor sang ein Danklied mit einigen Frauen und Männern, wo ich auch mit half. Ich freute mich, daß noch etliche an Gott gedachten, ihm Dank zu erweisen für seine Hilfe. Den ganzen Tag war es hell.

Dienstag, am 8. Mai. Morgens, als wir aufgestanden, da erblickten wir schon von der Nordseit Land, nachdem wir dreizehn Tag auf dem großen und stürmischen Ozean herumgeschwommen sind. Wir freueten uns sehr, daß wieder Land zu sehen war; hatten Hoffnung, daß wir wieder auf festen Boden kommen werden. Aber es dauerte noch bis 11 Uhr. Da blieb die prächtige Silesia stehen, und wir überstiegen auf ein kleineres Dampfschiff, auf dem wir nach einer Stunde, nachdem wir an 100 Schiffen und prächtigen Dampfschiffen vorbeigefahren waren, nach Hoboken kamen. Um zwölf Uhr Mittag stiegen wir aus dem Schiff. Ach, wie froh waren wir doch, daß wir wieder auf festen Boden kamen! Wir gingen in der Stadt in ein Hotel mit Namen Charles Unrein,

allwo wir gleich Mittag aßen. Wir haben den ganzen Nachmittag geschrieben bis in die Nacht um 12 Uhr; dann ging ich schlafen in Gottes Namen.

Mittwoch, am 9. Mai. Morgens, als wir uns schön ausgeruht hatten, gingen wir nach dem Frühstück um 10 Uhr zu dem angewiesenen Pastor Neumondt. Zu diesem Zweck fuhren wir über ein kleines Wasser mit dem Dampfschiff, damit er uns etwas Rat mitteile. Er war freundlich, aber seinen Rat, den er gab, den hielt ich nicht für notwendig; denn er sprach mir zuviel und war mir zu klug und zu spitzfindig. Er sprach, wir sollen Nachmittag wiederkommen, er würde uns einige Adressen geben und uns zum Geldwechsel behilflich sein. Töws und Klaasen gingen Nachmittag wieder hin, aber Lorenz und ich gingen nicht mehr zu ihm und wechselten unser Geld allein, wo wir für 300 Dollar Gold 350 Dollar Papier bekamen. Neujork ist eine prächtige und schöne Stadt, hat große Schiffahrt und ist sehr volkreich. Die Eisenbahn in Neujork geht 2 Faden[1] hoch von der Erd; sie ist auf eisernen Pfeilern.

Abend um 8 Uhr fuhren wir von Hoboken mit der Eisenbahn ab nach Elkhart, Indiana. Wir fuhren durch einen Berg 2 Werst lang. Die ganze Nacht fuhren wir durch große Gebirge.

Donnerstag, am 10. Mai. Morgens um 8 Uhr hat uns die Lokomotiv verloren, ist aber wieder zurückgekommen und hat uns wieder genommen. Den ganzen Tag sind wir gefahren zwischen hohen Bergen, wo einige bis 100 Faden hoch sind. Die Bergen sind mit Bäumer und großen Felsen bewachsen. Unten an den Bergen wohnen Menschen, welche etwas pflügen, doch aber nur auf solchem Land, wo sie die Bäume ausgerodet haben. Auf Stellen gibt es Wasserflüsse, welche von den Bergen herausquellen. Der Boden ist mehrstenteil gelbe Erde;[2] die Gegend mit den grünen Bäumen läßt* nicht schlecht, sondern schön; aber für Bauern ist sie nicht. Wir kamen denselben Tag bis Mitternacht nach Domkirch [Dunkirk], allwo wir die Nacht blieben und uns schön ausgeruhet haben. Die Hauswirtin konnte Deutsch, wo sonst der mehrste Teil englisch spricht.

Freitag, am 11. Mai. Morgens ums 9 Uhr fuhren wir von Domkirch ab. Von der Domkirch fängt ein großer Landsee an [Lake Erie]. Die Gegend wird ebener, und viele Obstgärten, welche in voller Pracht blühten, erschienen. Um 3 Uhr kamen wir ganz nahe an den Landsee [Lake Michigan] und auch in eine Stadt mit Namen Ziehaga [Chicago], wo viele Eisenschmelzereien und Fabriken sind. Um 3 Uhr in der Nacht kamen wir in Elkhart an, wo wir im Bahnhof über Nacht blieben. Vom Schlafen war da wenig, denn es war ein Geräusch mit den Dampfwagen. Von Neujork bis Elkhart sind wir 46 Stunden gefahren.

Sonnabend, am 12. Mai. Morgens gingen wir zu John Funk,[3] einem Prediger der Altmennonitengemeinde. Er war aber nicht zu Hause; doch nahmen sie uns auf und gaben uns zu Essen. Die Altmennoniten tragen Bärte, bloß um den Mund abrasiert.

[1] 1 russ. Faden (1 Saschen) = 2,13 m; Tschetter beschreibt hier die Hochbahn, wofür ihm das Wort fehlt.

[2] Trotz seiner stilistischen Unbeholfenheit im Ausdruck ist Tschetter ein scharfsichtiger Beobachter der landwirtschaftlichen Verhältnisse; er prüft die Fruchtbarkeit des Bodens, die Feldfrüchte, den Graswuchs; Wasser- und Holzreichtum, Witterungsverhältnisse und Temperatur wurden zur Beurteilung einer Gegend von ihm heranzogen.

[3] Vgl. A. C. Kolb, „John Fretz Funk. . ." (MQR VI. 3: 144 ff).

Die Sprache ist mehr der Kolonistensprach[1] ähnlich als der plattdeutschen. Sie sprechen lieber englisch als deutsch. Nach dem Frühstückessen gingen wir in seine Buchdruckerei. Da schenkte mir einer ein Büchlein, und ich kaufte mir ein Büchlein, wo Lieder darinnen waren. Denselben Tag fuhren in Elkhart 34 Wagen[2] ein, in welchen verschiedene Tiere waren. In den ersten Wagen waren sieben Paar Pferde angespannt; die mehresten waren weiße. Die Pferde hatten alle Federbüsch neben den Ohren angebunden, welche rot, grün und weiß waren. Der Wagen war sehr hoch, und auf dem Wagen waren viele Musikanten, die auch dasselbe auf dem Kopf hatten wie die Pferde. In den andern Wagen waren zu zwei und auch zu drei Paar Pferde angespannt. Der erste Wagen schien, als wäre er von lauter Gold, ein erschreckliches Wesen, welches ich in meinem Leben nicht gesehen habe. Nachmittag ging das Gespiel an. Da waren auch noch verschiedene Komödienspieler; aber ich ging nicht, es zu besehen; ich hielt es für eine Sünde, so ein teuflisches Wesen zu sehen: ich war froh, daß ich vom Schiff erlöst war! Den nämlichen Tag kamen viele Mennoniten nach Elkhart. Ein Mann mit Namen Isaak[3] machte sich mit uns bekannt und nahm uns vor Abend mit sich auf sein Land. Wir wollten zum Sonntag zur Predig*, und von diesem Mann seinem Land ist das Bethaus nicht weit; denn sie wohnen nicht in Dörfern wie wir, sondern ein jeder hat sein eigenes Landstück, welches er umzäunet hat. Sein Landstück war 7 Meil von der Stadt. Wir kamen vor Abends mit Sonnenuntergang bei ihm in seinem Hause an, wo wir eine freundliche Aufnahme fanden. Der Mann hat 200 Acker Land, wo noch 100 Acker Wald sind; er hat auch einen schönen Obstgarten.

Sonntag, am 13. Mai. Morgens gesund aufgestanden, Gott allein die Ehre dafür. Um 9 Uhr fuhren wir mit dem Isaak zur Kirche. Wir gingen in die Kirche, wo viele Menschen versammelt waren. Mich setzten sie zu den Predigern. Es traf eben ein, daß ein Kind gestorben war. Da wurde zuerst ein Lied gesungen; zuerst ein deutsches und dann ein englisches. Gepredigt wurde zuerst deutsch. Der Text war Korinther 15. Gepredigt hat er frei. Dann wurde englisch gepredigt, welches ich nicht verstanden habe. Gebetet wird knieend und laut, doch blieben einige sitzen. Nach der Predig wurde wieder ein Lied gesungen, bis daß es vollendet war. Die Kleidung der Männer, das heißt, bei den alten, ist nicht stolz. Die Röcke sind etwas kurz, mit Knöpfen[4] an den Westen und Hosen. Die jungen sind stolz gekleidet. Die haben ein Brusthemd und um den Hals grüne oder blaue Bänder. Die Haare tragen sie wie bei uns und auf dem mitten Haupt geteilt, einige auch von der Seite. Bärte haben sie beinahe alle. Die Frauen

[1] Tschetter erwartete, daß die Mennoniten in Elkhart plattdeutsch sprächen wie die Mennoniten in Südrußland. Tschetter selbst und alle Hutterer sprechen „hutterisch", wie J. M. Hofer, „The Diary of Paul Tschetter" (MQR V. 2: 113), erwähnt: nachdem 1842 die Hutterer nach der Molotschnagegend in Südrußland gezogen waren, bezog sich „hutterisch" sowohl auf ihren Dialekt als auch auf ihre Religion (im Gegensatz zum Plattdeutschen der dort wohnenden Mennoniten). Tschetters „Kolonistensprach" bezieht sich also auf das nicht-mennonitische und nicht-hutterische Deutsch der übrigen in der Molotschnagegend wohnenden Deutschsprechenden. (Eine Dialektuntersuchung der heutigen Hutterer von mir liegt druckfertig vor.)

[2] eine Zirkuskarawane.

[3] Nach MQR V. 3: 218 übernachtete Paul Tschetter im Hause des Isaak Kilmer. Die Kirche, die sie besuchten, war die Shaum- oder Olive-Kirche, die etwa 1 amerik. Meile (1,6 km) von Kilmers Heim entfernt war. Doch erwähnt Paul Tschetter unter dem 12. Juli „Isaak Gelert" anstatt Kilmer!

[4] Die Hutterer (die Schmiedeleut' und die Dariusleut') tragen Haken und Ösen anstatt Knöpfe; die Lehrerleut' bilden eine Ausnahme bei den Hutterern und tragen Knöpfe.

sind verschieden gekleidet. Einige haben weiße Mützen, dünn wie ein Netz, daß man die Haare durchsieht, vorn mit Spitzen,[1] hinten etwas faltig. Die Bänder sind auch weiß, zum Zusammenbinden; andere haben Hüte; die sind schwarz, einige von lichtem Zeug. Sie sind etwas lang, hängen von hinten etwas faltig bis auf die Hälfte des Rückens und auch bis auf die Hälfte der Schultern. Junge Mädchen haben von Stroh runde, kleine Hütlen* auf dem Kopf, rundum mit Bändern, von denen etliche bis auf die Schultern hängen, und noch verschiedene Blumen darauf. Ihre Kleider sind meistenteil licht, doch einige schwarz, einige sogar rot, einige blau. Die Schürz sind etliche schwarz, andere licht, andere blau. An den Füßen tragen sie Schuhen. Ganz kleine Kinder nehmen sie auch zur Predig; sie sitzen auf der Schoß, andere gehen herum, welche bisweilen spielen, auch weinen. Nach der Predig stund eine Frau; die mußte der Gemein abbeten. Der Prediger hat ihr einige Worte gesagt. Untereinander rufen sie sich Brüder und Schwestern. Die Prediger werden bei ihnen gewählt wie bei uns, doch zuletzt durchs Los unterschieden. Das Abendmahl wird zweimal im Jahr gehalten, nicht zur bestimmten Zeit und nicht zur Vergebung der Sünden, sondern zum Gedächtnis des Leidens und Sterbens Christi gehalten. Die Taufe ist bei ihnen nach Verlangen des Täuflings. Heiraten kann er nicht, wenn er nicht getauft ist; die Prediger trauen ihn nicht. Etliche nehmen außer der Gemein Frauen. Wenn sie sich dann alle beide taufen lassen, so werden sie in der Gemein aufgenommen und sind Brüder und Schwestern. Mit dem Bann ist es wie bei uns, bloß keine strenge Meidung;[2] nach Erkennung seiner Sünde, Reu und Leid darüber wird er wieder aufgenommen in die Gemein. Ein Stück ist bei ihnen, welches mir nicht gefiel: daß sogar die Frauen rauchen und auch in den Mund Tabak legen. Sprach haben sie eine verdorbene; die Hauptsprach ist bei ihnen Englisch. Das wird bei ihnen auch in der Schule gelehrt; auch zu Hause sprechen sie den mehrsten Teil englisch. Einige können schlecht Deutsch, sogar ein Diener der Gemein kann gar nicht Deutsch. Wir fuhren nach der Predig mit unserm Isaak wieder nach Hause; auch der Armendiener fuhr mit uns. Ich fragte den Mann, warum sie englisch predigen, ob es von der Obrigkeit befohlen sei. Er sagte: Nein, keinesfalls; die Obrigkeit kümmert sich nicht, wie man predigt oder was man predigt; aber es hat seine Ursach, dieweil bei unserer Gemeine Leute sind, die nicht Deutsch können. Sie kommen aus Holland und England zu unserer Gemein und können nicht Deutsch. Ach, die Leute wissen selbst nicht, wie sie ihre Muttersprache verloren haben!

Bei dem genannten Isaak haben wir und andere Gäste, unsere fünfzehn an der Zahl, Mittag gegessen. Nachmittag um 3 Uhr fuhren wir wieder zur Kirche, wo ich Predig hielt. Der Text war 1. Joh., 5. Kap., 4. Vers: Also hat Gott die Welt geliebt. Die Predig hielt ich nach unserer Art und Weise;[3] denn so wollten es die Prediger haben.

[1] Die hutterischen Frauen und Mädchen sind einfach gekleidet; dunkle Farben herrschen vor; Spitzen, Zierfalten, Zierbänder und Blumenschmuck werden nicht geduldet; anstatt Hüte tragen sie ein Kopftuch; nur zur Sommerszeit bei der Gartenarbeit dürfen sie eine Haube, wie man sie zur Biedermeierzeit trug (vgl. Der Große Duden: Bildwörterbuch, Tafel 289, 19), aufsetzen.

[2] Vgl. Rechenschaft (Ausg. 1938).

[3] Der hutterische Prediger liest die Predigt aus einem handgeschriebenen Manuskript vor, das von Generation zu Generation gelangt. Wenn gesungen wird, intoniert der Prediger eine Zeile, die dann von der Gemeinde nachgesungen wird; so geht es durch ganze Lied. Text und Melodie beruhen auf mündlicher Tradition, obwohl seit 1914 das LdHBr existiert, doch ohne Noten. Der Gesang ist, wie schon D. Schlatter, Bruchstücke... (1830), S. 364, bei

Die Lieder zum Singen mußte ich auch ansagen. Nach der Predig hat mich ein Diener[1] mit Namen Daniel Brennemann zu sich geladen, welcher 4 Meilen ab wohnte von der Kirch. Lorenz und ich fuhren mit ihm mit. Wir kamen mit ihm abends bei seinem Hause an und haben Abendbrot gegessen. Die Kost ist bei ihnen immer gleich, abends, morgens und mittags: Kaffee, Schinken, Fleisch, Butter, Weißbrot, Sirup, Äpfelschnitze- und Weichselkuchen und Schwarzbeeren. Vor dem Essen wird gebetet, aber nach dem Essen nicht. Nach dem Essen sangen wir ein Lied und hielten ein Gebet und dann gingen wir in Gottes Namen schlafen.

Montag, am 14. Mai. Morgens, als wir früh gesund und frisch aufgestanden, Gott allein die Ehre, da haben wir wieder ein Lied gesungen, und der Daniel hat ein Morgengebet gehalten; dann haben wir gefrühstückt. Nach dem Frühstück hat er uns zu dem Isaak gefahren, welcher 4 Meilen von da wohnte. Pferde haben sie gute. Das Geschirr ist auch stark und gut, aber die Wagen sind nicht gut und bequem. Der Kasten ist von einem Brett und gerad auf wie ein Trug [Trog]. Die Wagen sind sehr lang gespannt. Die Achs ist hölzern, bloß im Rad etwas eisern. Die Rädern sind hoch und von Velten [Felgen; vgl. ahd. felahan 'Holz ineinanderfugen']. Kühe haben sie schöne; kostet eine bis 40 Dollar; Schweine auch schöne und fette, welche sie weiden und mit Welschkorn[2] füttern. Schafe haben sie nur wenig und auch schlechte. Das Geld wird von Vieh und Weizen genommen. Wegen dem Militärdienst habe ich auch mit den Predigern gesprochen, welche alle gleich sprachen, daß sie jetzt frei sind. Im letzten Krieg [im amerikanischen Bürgerkrieg] mußten sie 300 Dollar bezahlen für denjenigen, den es getroffen hat. Ich sprach: Wer aber nicht hat 300 Dollar, wie war es mit dem? Er sprach: Eine jede Gemeinde half den Ihrigen, und in Friedenszeit wird kein Soldat und auch kein Geld gefodert, das heißt, von keinem Bürger nicht. Die Soldaten in Amerika werden gedungen fürs Geld. Man sieht in Amerika auch keine Soldaten; sie stehen bloß an den Grenzen, um den Einfall der Indianer zu verhüten. Ein Mörder wird in Amerika aufgehangen, wenn es kann gründlich bezeugt werden. Ein Dieb kommt auf eine gewisse Zeit ins Zuchthaus, je nachdem der Diebstahl ist. Ich fragte ihn, ob von ihnen Mennoniten auch in den Gerichten sind oder ob Befehl ist, daß sie müssen Gerichtsherren stimmen.[3] Er sprach: Nein, es sind keine Mennoniten in den Gerichten, und man ist zum Stimmen nicht gezwungen; wer will, der kann seine Stimme ablegen; wer nicht will, der darf* nicht. Ich fragte ihn, wie es mit den Abgaben in Amerika ist. Er sprach: Da kommen Männer, und das Vermögen wird geschätzt in Geld, und nachdem* einer reich ist, nachdem muß er auch bezahlen. Das wird vom Hundert bezahlt. Er sagte, er habe 145 Acker; ich mußte dieses Jahr 40 Dollar bezahlen; in das County oder Distrikt wird es eingezahlt. Ich fragte ihn, ob es auch Ungeziefer gibt, die den Früchten schädlich sind. Er sprach, auf den Kartoffeln sind Käfer, welche er uns auch zeigte. Sie sind so groß wie eine Fasiele [hutterisch für Faseole 'Bohnenkern'], weiße und schwarze Streifen mit gelben Köpfen. Die haben sie vor drei Jahren erst gefunden.

---

den Mennoniten an der Molotschna feststellte, „über alle Maßen grell und laut aus der Kehle gepreßt."

[1] ein Diener des Worts; vgl. H-N I: 438–440 (1921) über die hutterischen Diener des Worts.

[2] Mais.

[3] wählen.

Er sprach: Wenn man die nicht abfängt, so gibt es keine Kartoffeln; sie sind auch sehr giftig. Dem Weizen machen sie keinen Schaden.

Nachmittag fuhren wir mit dem Isaak nach Elkhart zum Funk, aber er war noch nicht zu Hause. Ich ging für die Kurzweil in seine Buchdruckerei und besah mir die Maschine ganz genau, welches ein Wunder zu sehen ist, wie schnell es geht. In derselben Nacht um 10 Uhr kam Funk nach Hause.

Dienstag, am 15. Mai. Morgens erzählte uns Funk, daß der Zuttermann [Sudermann] aus Berdjansk[1] und Woller (Buller) von Alexanderwohl hat telegraphiert, daß sie Mittwoch in Neujork werden aus dem Schiff treten; er gab uns den Rat zu warten, um mit ihnen zusammen zu wirken bei der Obrigkeit, und verhieß uns, daß er auch mitfahren wolle, dieweil wir der englischen Sprache nicht mächtig waren. Um 7 Uhr sind noch zwei Prediger und zwei andere Brüder kommen zum Funk, um die Gemeinde zu besuchen. Sie waren vom Staat Pennsylvanien. Wir haben ein Gebet gehalten und dann zusammen gefrühstückt. Um 8 Uhr fuhren wir unsere zehn auf zwei Wagen 10 Meilen von Elkhart in die Versammlung aufs Land. Da wurde Predig gehalten. Im Anfang hat der Prediger von Pennsylvanien geprediget; dann habe ich gepredigt auswendig, so viel mir der Herr Kraft gab; denn bei ihnen ist Mode, auswendig zu predigen. Nach der Predig hat Funk das vorgetragen, was sie auf der Konferenz[2] ausgeredt haben: 1. Daß sie bei der Predig nicht Tabak brümmen [priemen] sollen; denn wenn sie ausspucken, läßt* es häßlich; 2. bei der Versammlung nicht zuviel aus- und einlaufen und leeres Geschwätz treiben; 3. daß sich ein jeder soll halten, wie es einem wehrlosen Christen zusteht; 4. die Eltern sollen ihre Kinder auferziehen, wie es frommen Eltern wohl ansteht; 5. auch hat er vorgetragen, daß ein Prediger vonnöten ist, daß sie sollten beten, auf daß der Herr einen anzeige, welchen er haben will.

Zu Mittag waren wir vier und von Pennsylvanien vier mit Funk bei einem Mann zum Essen. Um 3 Uhr nachmittag fuhren wir noch 6 Meilen weiter, wieder zu einer Versammlung, wo wir bei einem Mann mit Namen Holdemann Abendbrot aßen, unser neun Gäste bei einer Tafel. Wir gingen um 8 Uhr zur Kirche, wo ich zum ersten predigte und dann die zwei von Pennsylvanien. Der eine gefiel mir nicht; er rauchte sogar und schien mir ein kalter Prediger zu sein. Um 10 Uhr gingen wir ins Quartier zum Joseph Holdemann und blieben da über Nacht.

Mittwoch, am 16. April. Morgens nach Frühstück führte uns David, ein Mann von den Altmennoniten, zu den Amischen Mennoniten,[3] welche 6 Meil von den Altmennoniten wohnen, und ließ uns dort bei einem Prediger mit Namen Mosi. Wir aßen da bei ihnen Mittag und Vesper, und nach Vesper hat uns der Mosi weitergeführt 2 Meilen zu einem andern Prediger, allwo wir die Nacht blieben.

Die Amischen Mennoniten sind einfaltiger in der Kleidung und auch im Hause. Ihnen ist es verboten, etwas Buntes zu tragen oder bunt zu färben; es muß einerlei Farb sein. Knöpfe dürfen sie auch keine tragen, sondern Haspen, ausgenommen an den Hosen. Kartosen* dürfen sie auch keine tragen, sondern Hüte. An der Hosen in der Mitte ist kein Schlitz, sondern an der Seite. Den Bart dörfen sie auch nicht abschneiden, bloß

[1] Berdiansk und Alexanderwohl, beide Mennonitensiedlungen in Südrußland in der Nähe der hutterischen Ortschaften. Berdiansk ist jetzt eine wichtige Hafenstadt.
[2] auf der jährlichen Menonnitenkonferenz.
[3] in der Nähe von Nappanee.

um den Mund. Die Mädchen und Frauen müssen das Haupt bedecken mit einer weißen Mütze. Die Hosen sind bei den Männern von blauer Leinwand und ziemlich eng gemacht. Die Haare haben sie ziemlich lang und ein Fensterstuck* ist herausgeschnitten. Mit der Kleidung stimmen sie mit unsern Gemeinschaftern[1] überein. Besondere Lehrstuben haben sie keine; sie gehen in die Häuser zusammen, und bei welchem die Versammlung ist, da essen sie auch zusammen bei dem Wirt. Fremden Predigern, die nicht aus ihrer Gemeinde sind, gestatten sie nicht zu predigen.[2] Die Altmennoniten sind im ganzen freundlicher als die Amischen, aber sie haben auch Stücken, ja wohl zu sagen, Flecken und Runzel. Der Prediger, wo wir die Nacht waren, hatte drei Flecken. Tabakrauchen ist bei ihnen gemein,* sogar auch die Frauen rauchen Tabak samt den Männern. Und was noch das schlechteste ist, so rauchen auch noch die Prediger. Sie haben eine schöne, lustige Gegend, schöne Obstgärten, Weide die Menige* und auch schönen Weizen auf dem Feld. Die Menschen sind bleich und mager; sie haben keine gesunde Farbe. Zum Essen haben sie genug, nach meiner Meinung viel zuviel und viel zu süß und viel zuviel Obstwesen. Wenn sie etwas säurer täten essen, so meine ich, wären sie gesunder. Arbeiten tun sie das mehrste selber. Knechte und Mädchen [Mägde] halten sie nicht bedeutend.

Donnerstag, am 17. Mai. Morgens, als ich aufgestanden und hinausgegangen, da hörte ich im Wald etlichemal schießen. Ich dachte mir, wer schießt heute so früh. Mit einmal kam der Prediger Hans, wo wir die Nacht waren, ein alter, grauer Mann, mit einer Flinte aus dem Wald. Ich wußte auch nicht, was ich sagen sollte. Ich ergrimmete in meinem Geist über ihn und dachte mir, du bist ein schöner wehrloser Christ und noch ein Vorgänger! Wir aßen bei ihm Frühstück, und ich kaufte von ihm ein Märtyrerliederbuch[3] um einen Taler. Dann gingen wir mit ihm zu dem Ältesten, David, und auch der rauchte samt seiner Frau Tabak. Wir aßen bei demselben Mann Mittag. Nach Mittag hat er uns wieder zu den Altmennoniten geführt, zu einem Mann mit Namen Johann Kreider, ein sehr freundlicher Mann samt seiner Frau, wo wir Abendbrot aßen. Dann gingen wir zur Kirche, wo ich ein Abendgebet hielt. Von ihrem Prediger war keiner dabei. Nach Beendigung der Vermahnung gingen wir zu Hause und blieben bei dem genannten Kreider über Nacht.

Zum Schlafen haben sie genug Raum. Ihre Häuser sind hölzern und zwei Stock hoch. Im obernen Stock haben sie mehrere Better* stehen für Gäste zum Schlafen. In ihren Häusern haben die Altmennoniten großen Staat. Es ist alles mit roten und bunten Decken ausgelegt; sie haben mehrere Spiegel; auf Stellen sind die Wände mit buntem Papier ausgeschlagen.

Freitag, am 18. Mai. Morgens gesund aufgestanden, Gott allein die Ehre für seine Behütung. Nach dem Frühstück sind wir zu dem Joseph Holdemann gefahren, der 6 Meilen von Johann Kreider wohnte. Wir aßen bei dem Joseph Holdemann Mittag. Nach Mittag fuhren wir mit dem genannten Joseph nach der Stadt Elkhart zu dem Funk, allwo wir die Nacht blieben.

[1] mit den in der Gemeinschaft lebenden Hutterern.

[2] Die Hutterer, bei denen das Schulzimmer als Kirchenraum dient, gestatten in der Regel keinem nicht-hutterischen Prediger, Gottesdienst zu halten oder zu predigen.

[3] wahrscheinlich der Ausbund, das älteste deutsche mennonitische Gesangbuch, das heute noch bei den Altmennoniten (Old Order Amish Mennonites) im Gebrauch ist; vgl. H-M I: 97–98 (1915).

Sonnabend, am 19. Mai, habe ich den ganzen Tag geschrieben einen Brief nach Hause und bin immer im Quartier geblieben.

Sonntag, am 20. Mai, etwas krank aufgestanden. Nach dem Frühstück zu einem Mann gegangen mit Namen Brennemann und mit dem Mann zur Kirche gegangen; denn es war bei ihnen Pfingsten, wo ich eine Predig hielt. Der Text war Apostelgeschicht 2. Kap. Nach der Predig sind wir in eine Stuben gangen, ich und noch zwei Prediger, und da sind die Brüder einzeln hineinkommen, wo zwei miteinander Streit hatten; wurde ihnen zugesprochen, daß sie sich miteinander vergleichen sollen. Einige sprachen, wir haben über niemand nichts, wir haben Frieden mit Gott und allen Menschen und wollen das Abendmahl des Herrn halten. Nach Beendigung dieser Sache gingen wir mit Prediger Daniel Brennemann und mit seinem Bruder nach Hause. Wir aßen Mittag unser vier und noch viele andere Gäste. Nach dem Essen ging ich wieder zum Funk in die Stadt, wo unser Hauptquartier war. Abends ging ich zur evangelischen Kirche, die neben Funk steht. Es ist etwa ein Unterschied von der lutherischen, daß sie es nicht so streng mit der Kindertauf halten; sie können kleiner getauft werden und auch großer. Der Pastor fing an zu predigen. Der Text war aus dem Psalm: Vertraue auf den Herrn und harre auf ihn, so wirst du das Land ererben und werdest sehen, wie die Gottlosen werden ausgerottet werden, entlaufen. Der Mann fing an zu schreien, was er aus seinem Hals bringen konnte. Und da ich dicht an der Kanzel saß, bin ich erschrocken; ich wollte schon entlaufen. Er lief hinter der Kanzel hin und her, bald auf eine Seite, bald auf die andere, nicht anders, als wollte er unsinnig werden. Er schlug sich in die Faust, er schlug sich mit der Faust in die Brust, einigemal mit der Hand auf den Tisch, einigemal hat er sich mit den Händen an der Brust gefaßt und geschrieen: Hierinnen muß der Heiland wohnen. Einigemal zeigte er gen Himmel und dann wieder in die Höll hinunter mit einem furchtbaren Geschrei. Ein Mensch, wenn er unsinnig ist, kann sich nicht so verstellen. Er war nicht wie ein Prediger der Kanzel, sondern wie ein gewaltiger Kriegsmann, der alles niederschlagen will. Einigemal schien er, als wollt er alles in den Himmel heben, und dann wieder, als wollt er alles in die Hölle stoßen. Der Leser wird sich vielleicht denken, ich habe zuviel geschrieben; aber nein, ich kann es nicht genau so beschreiben, wie es war. Ich bin schon in mehreren Kirchen gewesen, aber so was habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Auf einer Komödie kann man auch nicht mehr sehen. Gepredigt hat er die Wahrheit, aber mit großem Unverstand.

Montag, am 21. Mai. Morgens aufgestanden, ziemlich krank mit Kopf- und Magenschmerzen. Ich dachte mir, ob ich vielleicht möchte das Fieber bekommen, dieweil man da verschiedenes Essen ißt. Ich ging nach dem Frühstück in die Apothek und nahm etwas Medizin. Der Doktor sprach, daß ich ganz fiebrig lasse.* Als ich die Medizin einnahm, war mir etwas besser. Ich ging Nachmittag in die Papierfabriken, wo ich sah, wie das Papier wird gemacht. Das Papier wird von verschiedenen Lumpen gemacht. Erstens werden die Lumpen naß gemacht und in einen Stander* geworfen, wo sie faulen müssen. Dann werden sie in einen langen und doch etwas runden Schablik* getan. Der Schablik hat eine Mahlmaschine, so wie die Dreschmaschine. Die macht das Lumpenwesen ganz fein. Dann kommt es noch in eine andere Maschine, ebenfalls in einen Schablik, wo auch eine Maschine ist; die macht es noch feiner. Dann wird das, was noch ist, herausgenommen, und das Wasser geht dann auf Walzen, die heiß sind; dann geht es noch auf mehrere andere Walzen und wird alsdann Papier.

Die Altmennoniten erlauben, die Musiken zu haben. Da ich Sonntag morgens zu dem Brennemann kam, der ein Armenpfleger ist,[1] da sprach er, ob wir das Spielen lieben. Wir sprachen: Nein.[2] Er hatte eine Farlefan* in seinem Hause. Er fing doch an zu spielen. Als er aufhörte, sagte ich zu ihm, der Apostel sagt, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.[3] Er sprach, hat doch der fromme David auch gespielt auf Saitenspiel. Ich sprach, der König David war auch ein Kriegsmann und hat viel Blut vergossen. Und dann schwieg er still und hat nichts mehr gesagt.

Dienstag, am 22. Mai. Als wir die Brüder von Rußland nicht kannten, traten wir unsere Reise mit Johann Funk an. Um 4 ½ Uhr morgens bestiegen wir wieder den Wagen [Waggon] und kamen um 8 Uhr morgens in der großen Stadt Tschahago [Chicago] an, welche 102 Meilen[4] von Elkhart an dem See Michigan liegt. Sie ist mit einem Kanal durchschnitten, welcher schiffbar ist. Diese große Stadt ist vor 1 ½ Jahr[5] beinahe ganz abgebrannt. Die Leute sagen, daß, weil* die Welt steht, so ein großer Brand ist nicht gehört wurden, daß man den Schaden geschätzt hat auf zweimal hundert Millionen; es sind auch viele Menschen verbrennt. Jetzt aber ist sie wieder prächtig gebaut. Es sind Häuser von sieben und acht Stock hoch. Wir stiegen von dem Wagen und gingen in die Stadt. Wir meinten, vielleicht sind die Brüder da, Zuttermann [Sudermann] und Woller [Buller]. Wir gingen viele große Straßen durch; endlich ging Funk in einen Keller. Das ist ebenso wie in Berlin. Er ging weiter. Da war ein Gang[6] über einen Faden* hoch und 1 ½ breit mit [aus] Ziegeln, so wie ein Keller ausgewölbt, und sehr kalte Luft mit vielen Fackeln. Neben dem war auch ein Gang, wo sie mit Wagen fuhren. Dieser Gang geht unter dem Fluß Tschahago [Chicago], und oben gehen die Schiffe und auch Dampfschiff. Wir gingen ¼ Stunden, bis wir durchkamen. Der Verstand blieb mir beinahe stehen: was doch die Menschen machen können. Nach dem allen, wie es jetzt geht, kann die Welt nicht mehr lang bestehen.

Wir gingen dann noch eine Strecke, als ich schon beinahe vermüdet war; denn es war sehr heiß, und ich war auch nicht recht gesund und hatte schwer zu tragen. Da kamen wir in ein Gasthaus und blieben da. Als wir etwas ausgeruhet hatten, gingen wir in die Stadt zu sehen, ob wir die Brüder nicht finden, aber wir fanden sie nicht. Wir gingen zu dem Eisenbahnagenten, um etwa zu erforschen wegen dem Lande; dann gingen wir ins Quartier. Im Gehen sahen wir ein Gezelt aufgeschlagen. Drinnen waren wilde Menschen von der Insel Eilen;[7] wir gingen, sie zu besehen. Sie waren ihre zwei Männer bei 60 Jahren alt und ganz klein. Sie hatten lange Haare und ein kleines Bärtel und solche feine Glieder wie ein Kind von fünf Jahren; aber aufgehoben hat einer einen Mann von fünf Pud,*[8] daß ich mich darüber verwundern muß. Ich dachte

[1] Henry Brennemann in Elkhart.
[2] Die Hutterer gestatten keinerlei Musikinstrument weder im Hause noch in der Kirche. Sie singen a cappella.
[3] Epheser V, 19.
[4] 102 amerik. Meilen = 163 km.
[5] 8.–9. Okt. 1871; nur das Wasserwerk am Michigan Boulevard blieb stehen.
[6] Die Unterführung der LaSallestraße unter den Chikagofluß. Später fuhr nur die Straßenbahn (ohne Fußgängerverkehr) unter den Fluß hindurch; seit einigen Jahren für jeglichen Verkehr gesperrt. — In Berlin dagegen ist es die Untergrundbahn, auf die sich Tschetter bezieht.
[7] Tschetter mißverstand das englische Wort island, das Insel bedeutet; er glaubte, den Namen der Insel zu hören.
[8] 1 Pud = 40 russ. Pfund = 16,38 kg; 5 Pud = 81,90 kg = 180 amerik. Pfund.

mir in meinem Sinn, wird der Herr auch von solchen Menschen Rechenschaft fodern? Es waren auch zwei Mädchen da; die waren von einer mittelmäßigen Größen; sie waren auch von einer Insel. Die eine hatte Haare wie weiße Wolle; sie sprach, sie war vier Jahre alt, als sie die Engländer da genommen haben. Wir blieben denselben Tag und auch über Nacht in der Stadt, wo ein Geräusch und ein Lärm ist, daß einem der Kopf davon wehtut. Ach, ich dachte mir in meinem Sinn, könnte ich schon wieder einmal in meinem Hause sein, wo es so stille und ruhig ist.

Mittwoch, am 23. Mai. Als wir die Brüder nicht erwarten konnten, bestiegen wir wieder den Bahnwagen um 10 Uhr morgens, um unsere Reise nach Sankt Paul fortzusetzen mit der Hilfe Gottes. Diese Stadt liegt im Staat Minnesota; sie liegt 408 Meilen von Chicago. Wir fuhren durch verschiedene Gegenden. Im Anfang war es schönes, ebenes Land, aber sehr wasserreich und waldig; dann kamen Gebirge und viele Brücken; dann wieder etwas ebenes Land, nachdem wir durch verschiedene Landstriche mit einem Geräusch und Getümmel der Eisenbahn in 21 Stunden durchgefahren sind.

Donnerstag, am 24. Mai, kamen wir in der Stadt St. Paul um 7 Uhr morgens an. Wir stiegen aus dem Wagen und gingen in der Stadt ins Quartier. Der Wirt hieß Wilderjäger. Vormittag gingen wir in ein Gerichtshaus, um nachzufragen wegen dem Lande. Sie nahmen uns freundlich auf und fragten uns um unsere Namen und schrieben sie auf. Sie sagten, daß da ein Mann sei, der auch in Rußland gewohnt hat; der werde uns die Landsachen erklären und deutlich machen; denn da hat es verschiedenes Land, Eisenbahnland und Regierungsland und auch Schulland.[1] Sie sagten uns, er werde um 2 Uhr nachmittag in unser Quartier kommen. Nachmittag kam der Mann und erklärte uns viel vom Land, wie es sich verhält. Er sagte uns auch, wo gutes Land ist und wo schlechtes Land ist. Wir gingen mit demselben Mann auch zu dem Eisenbahnagenten, welche auch Millionen Acker haben zu verkaufen um billige Preise. Der hat uns auch etwas Erklärung vom Lande gegeben. Wir bekamen auch Nachricht von Zuttermann [Sudermann] und Woller [Buller] vom Telegraph, daß sie auch auf dem Wege sind nach St. Paul. Wir gingen wieder ins Quartier.

St. Paul ist vor 16 Jahren gegründet worden, ist nicht sehr groß, hat aber schöne Gebäuer* und einen bedeutenden Handel. Man kann in der Stadt kaufen alles, was man braucht.

Abends um 8 Uhr kamen die Bergthaler Deputierten zu uns in unser Quartier: der Oberschulz Jakob Peters; Heindrich Wiebe, ein Prediger, und Cornelius Boer. Ach wie waren wir so froh, als wir sie sahen! Es kam mir vor, als sehe ich die Meinigen. Sie waren schon in verschiedenen Gegenden herumgereist und noch nirgends keine Heimat gefunden. Sie waren auch im Süden, im Staat Texas, und sagten, daß sie dort schon Weizen ernten; aber es gefiel ihnen dorten auch nicht. Als wir uns miteinander genug

[1] Das Eisenbahnland, das die Privateisenbahngesellschaften als Kompensation für das Bauen der Eisenbahnlinien von der Regierung erhalten hatten, wechselte mit dem Regierungsland sektionenweise ab (1 Sektion = 1 amerik. Quadratmeile). Schulland, ein sog. land grant, wurde Gesellschaften oder Vereinigungen unter der Bedingung, daß sie eine höhere Schule errichteten, frei zur Verfügung gestellt. Das Land war steuerfrei; die Schule aber (sehr viele Staatsuniversitäten und Colleges haben solche land grants) mußten sich dafür bereit erklären, gewisse Verpflichtungen mit der Regierung einzugehen, so etwa die, die Ausbildung der Studenten zu Reserveoffizieren (R. O. T. C. = Reserve Officers Training Corps) in der Schule zu gestatten.

besprochen hatten, gingen sie wieder in ihre Quartier, und wir gingen in Gottes Namen schlafen.

Freitag, am 25. Mai. Morgens gesund und frisch aufgestanden, Gott dem Allmächtigen allein die Ehre. Kamen die Bergthaler zu uns ins Quartier; wir meinten, sie werden mit uns zusammen abreisen, aber sie sagten, daß sie den Brüdern von der Molosch [Molotschna] verheißen hätten, auf sie hie in St. Paul zu warten. Wir beschlossen also, daß sie hier warten werden, und dann kommen sie mit jenen Brüdern nach, damit wir alle möchten zusammenkommen und miteinander gemeinschaftlich wirken und uns miteinander beraten, was zu tun ist; denn es ist eine wichtige Sach, daran viel gelegen ist, für einige Kolonien Land auszusuchen; und dann nicht allein Land, sondern was noch das mehrste ist, eine völlige Freiheit vom Militärdienst. Wir begaben uns wieder zu dem Bahnhof, welcher eine ziemliche Strecke von unserm Quartier war. Die Brüder begleiteten uns bis zu demselben. Der Heindrich Wiebe half mir mein Gepäck tragen; ich besprach mich mit ihm wegen der Wehrlosigkeit und fragte ihn, was er darüber meint, wie es ihm hier gefalle in der Sach. Er sprach, nicht sehr; eine gänzliche Freiheit ist es nicht; er meinte, die englische Regierung würde ein Privilegium geben, welches besser wär.[1] Der Mann hat so vernünftig gesprochen, daß ich ihn gleich hab liebgewonnen. Er sprach, man muß nicht nur auf das Land sehen, sondern auf die Freiheit; wegen der sind wir hieherkommen und haben uns so eine weite Reise gemacht. Nach dem nahmen wir Abschied und fuhren ab von St. Paul. Die Stadt liegt an dem Mississippifluß, wo eine große Brücke übergeht, die einige Faden hoch ist. Unsere Reise war nach der Stadt Duluth.

Im Anfang war die Gegend ziemlich eben und doch waldig. Dann kamen Steinberge, wo wir über fünf hohe Brücken überfuhren, daß einem die Augen vergingen, wenn man in dem Tal die Tiefe sah. Ich habe sie gerechnet bis 100 Fuß[2] tief. Darneben ist ein Fluß geflossen so streng, man rechnet ihn 15000 Pferdekraft. Der Fluß heißt Sankt Laues [St. Louis]. Um 4 ½ Uhr kamen wir in der Stadt Duluth an. Die Stadt liegt an einem See [Lake Superior]; der war noch voller Eis. Die Stadt ist nur klein; denn sie ist erst vor vier Jahren gegründet. Von einer Seit liegt sie an einem hohen Berg, der mit Bäumen bewachsen ist. Diese Stadt ist 156 Meilen von Sankt Paul entfernt gegen Norden. Dieweil das Wasser voller Eis war, ist es auch sehr kalt gewesen. Wir blieben in derselben Stadt über Nacht. In derselben Stadt ist auch ein großes Einwanderungshaus, erbaut von der Eisenbahngesellschaft für das Wohl der Reisenden und auch für ihren Nutzen.

Sonnabend, am 26. Mai, fuhren wir morgens um 7 Uhr von Duluth per Eisenbahn wieder ab gegen Südwesten, dieweil es uns schon zu kalt im Norden war. Die Früchten müssen spät gesäet werden, und da auch noch immer viel Wald war. Von Duluth fuhren wir noch immer in einer ebenen und waldigen Gegend, wo auch viele kleine Landseen waren. In dieser Waldung trafen wir einige elende Hütten an, wo Indianer wohnten. Sie sind aber ganz zahm und tun niemand nichts. Um 2 Uhr nachmittag kamen wir nach Bremot [Bremont], einer vor zwei Jahren angefangenen Stadt, die nur noch klein ist, allwo wir Mittag aßen. Von da fuhren wir immer weiter, und dann fing sich der Wald an etwas zu verlieren, so daß einige Stellen ganz rein ohne

[1] Daß dem so war, bezeugt C. H. Smith, The Story. . ., S. 791–794: Canadian Laws.
[2] 1 russ. Fuß = 0,30 m.

Wald waren. Im Anfang war es sehr eben, dann kam es büchliger*, aber das büchligere Land schien mir fruchtbarer zu sein als das ebene; hin und her sahe man, daß sich die Leute angesiedelt haben und etwas Weizen gesäet, der aber nur noch klein war, dieweil er spät gesäet wird. Nach dem büchligen* Land kamen wir wieder auf ein schönes ebenes Land. Wir kamen bei Glyndon um 8 Uhr abends an, wo ein großes Einwanderungshaus war, von der Eisenbahn-Kompanie erbaut. Wir beschlossen uns, da zu bleiben über Sonntag, dieweil man da fürs Quartier nichts bezahlen darf* und die Kost auch nicht sehr teuer ist.

Das Land bei Glyndon ist sehr eben, bloß es schien mir, es würde im ganzen zu naß sein, daß man im Frühjahr lang nicht pflügen kann. Es haben da auch schon etliche Bauern sich angesiedelt. Von Duluth bis Glyndon sind 258 Meilen. Wir fuhren 13 Stunden lang. Wir blieben da über Nacht. Abends war ein großes Gewitter mit Regen und Wind.

Sonntag, am 27. Mai. Morgens, als ich und alle gesund aufgestanden sind, Gott allein die Ehre dafür, da gab mir der Geist ein: Heute ist Pfingsten[1] bei uns zu Hause. Da wurde ich sehr betrübt in meinem Geist, daß ich nicht kann in der Versammlung sein und meine Stimme hören lassen und mit meinem Weib und Kindern die Pfingsten feiern, dem Herren zu einem süßen und angenehmen Geruch. Da war ich betrübt und traurig von ganzem Herzen. Ich dachte mir, ich muß mich trösten; auch in diesem wilden Feld ist ja Gott der Herr, wenn man ihn anruft. Und wo kann man denn Trost finden denn einzig und allein im Wort Gottes. Ich hatte ein Martyrerliederbuch bei mir. Ich nahm das Buch und las etliche Lieder. Da habe ich gesehen, was die Menschen um Christi willen haben müssen leiden und ausstehen. Da war mein Leiden gar nichts dagegen. Da faßte ich frischen Mut und ward wieder getröst't vom Herzen und befahl mich ganz und gar Gott dem Herrn unter seine schützende Hand, auf ihn allein hoffend und vertrauend, er werde alles zum besten hinausführen.

Wir blieben denselben Tag da. Abends gingen wir in eine lutherische Kirche, die da in der Nähe war, wo Bruder Funk eine Predig* hielt in englischer Sprache, wo wir nichts verstanden haben. Es war auch nur eine kleine Versammlung.

Montag, am 28. Mai. Gesund und frisch erwacht, dem Herrn Lob, Ehr und Preis dafür. Nach dem Frühstück sind wir mit dem Wagen einige Meil auf das Land gefahren, um zu besehen, wie die Bauern da wirtschaften. Es sind auch erst neue Ansiedler. Das Land, was sie gepflügt haben, ist noch voller Wasser; der Weizen war nur schwach und hatte viel Unkraut; denn er war spät gesäet, und der Mann sprach, die Saat war etwas verdorben. Das Gras war auch nur klein und nicht sehr dicht. Das Land ist sehr eben und hat einen schwarzen Boden mit ziemlich Sand vermischt. Es kam mir vor, wenn wir auf dem Lande wären, wir würden nicht hungern dörfen,* wenn wir fleißig würden sein und ein ordentliches Leben führen und der Herr seinen Segen würde geben; doch es war uns etwas zu kalt und der Frühling zu spät. Wir wollten also noch weiter gegen Süden reisen und das Land prüfen. Montag blieben wir auch den ganzen Tag in dem Einwanderungshaus, warteten allda auf die andern Brüder.

Nachmittag sind wir wieder aufs Land gefahren. Von der andern Seite schien mir

[1] Tschetter, wie schon bemerkt, wendet die seinerzeit in Rußland übliche Julianische Zeitrechnung an, so daß das russische Pfingsten etwa 12 Tage später als im Gregorianischen Kalender fällt.

das Land besser, denn es war grasreicher. Wir fuhren den ganzen Nachmittag auf dem Feld* herum. Abends trafen wir unsere Brüder Jakob Woller [Buller], Leonhard Zuttermann [Sudermann], Wilhelm Ewert von Preußen und Tobias Unruh von Polen, dies sind vier Älteste; Andreas Schrag von Polen, Cornelius Boer und Heindrich Wiebe und Jakob Peters von Bergthal. Wir fuhren noch eine Streck bis Pfago [Fargo] und blieben über Nacht.

Dienstag, am 29. Mai. Als wir gesund und frisch aufgestanden, Gott allein die Ehre, fuhren wir um 5 Uhr morgens, alle zusammen sechzehn an der Zahl, von der kleinen Stadt Fargo ab. Der Rote Fluß [Red River] ist die Grenze zwischen dem Staat Minnesota und dem Derektorium [Territorium] Dakota. Das Land von Fargo an hat eine ungemeine Ebene, 60 Meilen lang und 35 Meilen breit, und keinen Wald; dann fängt es an, gebirgig zu werden. Die Berge sind mit Steinen bedeckt. Das Land hat mehrere Salzseen, worunter ein großer Salzsee ist, wo eine Brücke über ist; er ist eine halbe Meile breit. Es hat auch einige Flüsse, deren Ufer mit Bäumen bewachsen sind. Das Holz an den Flüssen ist nur zum Brennen tauglich. Der Boden ist im ganzen schwarz, mit etwas Sand vermischt, eine halbe Arschin* tief. Um 2 Uhr nachmittag kamen wir bei dem Fluß Jamriever [James River][1] an, welcher 100 Meilen von Fargo ist. Wir entschlossen uns, nicht mehr weiter zu fahren; denn Funk sprach, ich kenn das Land; besser wird es nicht mehr, und wir kommen nur weiter ab von der kleinen Stadt und von den Holzplätzen, also daß es schwer wird sein zum Ansiedeln, und die Bahn geht bloß noch 100 Meilen, dann hört sie auf. Wir fuhren die nämliche Bahn die 100 Meilen wieder zurück um 4 Uhr nachmittag; denn das Land hat uns weiter zurück besser gefallen. Um 1 Uhr in der Nacht kamen wir wieder in der kleinen Stadt Fargo an.

Mittwoch, am 30. Mai, sind wir nach dem Frühstück unsere sechs mit zwei Wagen, die der Eisenbahngesellschaft gehörten, auf das Land gefahren, um dasselbe recht zu besehen. Wir fuhren weit in das Land hinein und hatten zwei Agenten bei uns. Der Funk war auch bei uns. Wir fuhren das Land zur Quer durch. Das Land hat eine ungemeine Ebene, wie ich noch nie gesehen habe. Dieweil es so eben ist, so hat es viele Wasserstellen, dieweil das Wasser nicht ablaufen kann. Die Wasserstellen sind mit hohem Gras bewachsen; sumpfig sind sie nicht. Das Gras, schien mir, hat nicht einen großen Trieb zu wachsen; denn es ist nicht sehr dicht. Der Boden ist schwarz, mit etwas Sand vermischt, eine halbe Arschin* tief. Unter der halben Arschin ist es grauer Lehm, ohne Sand. Ein Mann hat denselben Tag noch Hafer gesäet. Wir waren den ganzen Tag auf dem Feld.* Wir aßen auch Mittag auf dem Feld, welches Essen die Agenten mithatten. Wir fuhren nachmittag wieder in unser Quartier.

Donnerstag, am 31. Mai. Den ganzen Tag im Quartier geblieben und Briefe nach Hause geschrieben und auch Lieder.[2] Bloß vor Abend ging ich zu dem Roten Fluß, um das Schiff zu besehen, mit dem wir nach Manitoba fahren wollten; denn wir hatten uns beraten, nach Manitoba zu reisen, welches unter der englischen Regierung ist.

Freitag, am 1. Juni, traten wir unsere Reise an. Morgens um 8 Uhr gingen wir zum

[1] Am James River im späteren Süddakota sollten sich die 1874 eingewanderten Hutterer ansiedeln. Die heutigen Hutterer nennen den Fluß Jim River.

[2] Tschetter „machte" zwölf Lieder auf seiner Reise. Da sie literarisch so gut wie wertlos sind, wurden sie nicht zum Abdruck gebracht.

Schiff und um 2 Uhr fuhren wir von der Stadt Morgredt [Moorhead][1] ab, den Roten Fluß hinunter nach Manitoba, unser zwölf Brüder aus Rußland. Das Dampfschiff war 5 Faden breit und 20 Faden lang. Der Fluß ist ungefähr 20 Faden breit. Abends blieben wir stehen; da fing wieder das gottlose Leben an mit Spielen und Tanzen und Kartenspielen.

Sonnabend, am 2. Juni. Morgens, Gott sei Lob, gesund und frisch erwacht; habe dem Herrn ein Lob- oder Morgenlied gemacht.

Sonntag, am 3. Juni. Gesund und frisch erwacht; dem Herrn sei Dank dafür, daß er auch mit und bei uns auf dem Wasser ist. Wir fuhren immer weiter mit dem Schiff. Einmal ist es fest geworden und nach vier Stunden Arbeit ging es wieder los.

Montag, am 4. Juni. Morgens gesund und frisch erwacht, Gott allein die Ehre. Wir waren aber noch immer auf dem Schiff. Um 8 Uhr morgens kamen wir zu einer Festung mit Namen Tempbinna [Pembina]; die liegt im Staat Dakota. Hier waren Soldaten, schön hübsch gekleidet, und auch viele Kanonen. Das waren die ersten Soldaten, die ich in Amerika sah, wo ich schon einen Monat in Amerika war, in verschiedenen Städten. Wir fuhren noch etwas weiter bis an die Grenze. Da blieb das Schiff stehen, und wir mußten alle herausgehen aus dem Schiff und dann einzeln wie die Schafe durch hineingehen. Der englische Beamte stund da und fragte einen jeden, wo er her ist und wie alt und um den Namen, um die Hantierung; schrieb es in ein Buch. Das war um 10 Uhr morgens.

Dienstag, am 5. Juni. Morgens um 5 Uhr aus dem Schiff getreten und in die Stadt gegangen, welche eine halbe Meile von dem Strom ab war; sie heißt Binnebeks [Winnipeg]; ist nur eine kleine Stadt. Neben dem Fluß sind Festungen, die mit Soldaten bestellt sind. Sie gehören der englischen Regierung. Mehrstenteil sind die Soldaten rot gekleidet. Von der Stadt Fargo bis der Stadt Winnipeg sind 224 Meilen zu Land; zu Wasser ist es weiter; es ist nicht gewiß, wie weit.

Nachmittag foderte uns der Gouverneur, um uns zu sehen. Wir gingen zu ihm. Er war sehr freundlich und sprach viel, aber englisch. Der Höspler [Hespeler] war unser Dolmetscher und erzählte es uns auf deutsch, was sie uns würden Gutes tun; aber man kann sich nicht einem jeden vertrauen. Danach wurden drei Wagen angespannt, und wir fuhren unsere 20 Personen aufs Land zu den Bauern; aber es sind nur faule Ackerleut; sie sind von den vermischten Indianern. Sie treiben mehr Viehzucht denn Ackerbau. Das Land ließ* nicht schlecht; der Boden ist schwarz, mit ziemlich viel Sand vermischt. Der Weizen war nicht sehr groß, aber frisch. Da war auch noch sehr schöner Weizen vom vorigen Jahr nicht gedroschen.

Mittwoch, am 6. Juni, fuhren wir morgens um 9 Uhr auf das Land mit fünf Wagen und 25 Menschen und zwei Wagen mit Zelten und Essen; die sind im voraus weggeschickt worden. Als wir sollten abfahren, da wurden wir mit den Fuhren in die Reihe gestellt. Da kam ein Mann mit einem Dreifuß, oben mit einem Glas.[2] Ich dachte mir, was will das werden? Sie sprachen, der Mann will uns abmalen, welches mir

[1] Im folgenden wird die korrekte Form geographischer Eigennamen nach der erstmaligen Tschetterschen Form aufgeführt.

[2] ein Photograph. Die Hutterer lassen sich nicht photographieren: Ex. XX, 4: Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, noch des, das im Wasser unter der Erde ist.

nicht gefiel, daß der Mann unser Bildnis werde in der Welt herumschicken; aber was kann man mit der Welt machen. Welt ist Welt und bleibet Welt, bis der Herr ein End wird mit ihr machen.

Zum ersten fuhren wir mit der Baram* über den Roten Fluß. Als wir 15 Meilen gefahren, da hielten sie still und fütterten die Pferde, und wir aßen Mittag; es hat sehr geregnet. Nachmittag fuhren wir noch weiter durch verschiedene sumpfige Stellen. Auf einer Stelle fuhren die Pferde vor unserm Wagen nieder, und wir mußten den Wagen aus dem Sumpfe selber herausziehen. Das war ein sehr schlimmer Weg. Als wir den ganzen Tag 60 Werst zurückgelegt hatten, da kamen wir abends zu einigen Häusern, wo Halbindianer wohnten. Dieweil unsere Zelten nicht da waren, denn die Fuhrleute haben den Weg nicht getroffen, so schien es, wir würden unter dem freien Himmel die Nacht bleiben; denn die Leute wollten uns nicht in die Häuser lassen; endlich aber ließen sie uns ein, und wir blieben da über Nacht.

Donnerstag, am 7. Juni. Gesund und frisch aufgestanden, und als wir gefrühstückt hatten, haben wir dem Herrn ein Danklied gesungen. Bruder Zutterman [Sudermann] hat den 19. Psalm vorgelesen und dann ein Gebet gehalten. Um 11 Uhr kamen die zwei Fuhren mit den Zelten zu uns, wir aßen Mittag, und um 3 Uhr fuhren wir wieder weiter ins Land. Und ein Mann mit einem Pferd fuhr mit uns, um uns den Weg ins Land zu weisen; der war ein Halbindianer. Um 5 Uhr abends kamen wir erst aufs Land, wo wir sollten ansiedlen. Da wurden die Zelten aufgeschlagen, und wir aßen da Abendbrot. Wir sangen dem Herrn einige Danklieder und legten uns schlafen.

Freitag, am 8. Juni. Gesund und frisch aufgestanden, Gott allein die Ehre für seine Behütung. Wir fuhren weiter um 10 Uhr, kamen zu einer Wohnung, wo die Frau nur allein zu Hause war. Sie sprach sehr schön deutsch. Sie war von Kanada vor zwei Jahren heraufgewandert. Wir fragten sie mancherlei, und sie lobte die Gegend, vermutlich darum, weil sie Nachbaren haben wollte; denn dasselbige tun die Leute in Amerika überall; ein jeder lobte seine Gegend am besten,[1] gleichwie der Krämer seine Ware. Das Land, wo wir von morgens an fuhren, war etwas trockner. Wir fuhren noch weiter über zwei Flüsse und durch ein Gestrauch von Wald. Mittags blieben wir da stehen an einem Fluß und aßen Mittag. Mücken hat es auf dem Land so viel, daß man sie sich beinahe nicht erwehren kann.

Wir fuhren nachmittag weiter über ein schönes ebenes Land, wo schwarzer Boden war ohne Sand. Der Graswuchs war auch ziemlich schön. Wir kamen an einen Fluß und fuhren über. Auf der andern Seite war großes und dickes Gras ziemlich eine breite Strecke. Weiter kamen wir wieder an einen Fluß. Da wurde von Gras eine Brücke gemacht, und die Pferde wurden übergeführt. Den Wagen haben wir selbst übergezogen. Wir fuhren noch eine kleine Strecke und blieben da über Nacht; aber das Schlafen war nicht zum besten vor den Mücken.

Sonnabend, am 9. Juni. Nach dem Frühstück weitergefahren. 15 Werst war schönes Land. Wir blieben stehen an einem Fluß und aßen Mittag. Von da fuhren wir nach der Stadt Winnipeg. Das Land, das wir besehen haben, hat viele sumpfige Stellen, so daß es sehr schwer wird sein, etwas in das Land hineinzubringen wegen dem schlechten Weg. Wald hat es auch, aber nur schlechten; ich rechnete ihn zum Brennen. Auf einigen Stellen hat es auch schönes Land. Die Verbindungen und Verkehr mit der Eisenbahn

[1] Boost your home town!, sagt der Amerikaner heutigestags.

sind nicht. Die Stadt Winnipeg ist 45 Werst ab von dem Lande, und ein sehr schlechter Weg ist nach der Stadt. Das fichtene Holz zum Bauen muß von dem Staat Minnesota nach dem Roten Fluß hingestellt werden. Die Halbindianer sind bei dem Land die Nachbaren; 3 Werst von dem Roten Fluß gehören den Halbindianern. Heuschrecken hat es auch sehr viel auf dem Land. Das Vieh und alle Wirtschaftssachen sind in den Vereinigten Staaten billiger als in Manitoba. Wenn es über die Grenze geht, muß dafür Zoll gezahlt werden. Wegen dem allen gefiel uns das Land nicht. Den andern gefiel es, und sie wollten noch gegen Südwesten reisen; da ist auch noch Land 150 Werst von Winnipeg entfernt. Wir, unsere fünf, Lorenz Tschetter, Ewert, Schrag, Tobias Unruh und ich und Bruder Funk entschlossen uns, zurückzureisen nach Dakota mit der Abred, daß wir uns mit den Brüdern nach zwei Wochen in der Stadt Moorhead werden treffen. Wir nahmen Abschied von den Brüdern und gingen um 12 Uhr in der Nacht aufs Schiff.

Sonntag, am 10. Juni. Morgens etwas krank aufgestanden auf dem Schiff. Da hat ein englischer Prediger Predig* gehalten, wo ich aber nichts verstanden hab; denn er predigte in englischer Sprache. Lieder haben wir deutsch gesungen. Er hatte auch eine Frau mit sich mit zwei Kindern; die waren von Pracht und Hochmut ausgezeichnet vor andern, welches doch ein Jammer ist, daß die Lehrer immer die ärgsten sind mit der Pracht und dem Hochmut. Abends hat Bruder Funk eine Predig gehalten, auch auf englisch, und wir haben deutsch gesungen. Er hat ihnen etwa unsere Angelegenheit erklärt.

Montag, am 11. Juni. Morgens um 8 Uhr aus dem Schiff getreten, da wir 100 Werst gefahren, bei der Festung Tempenau [Pembina], um das Land zu besehen. Da wurde uns eine Fuhr gegeben, wo vier Esel angespannt waren, mit einem großen Wagen, und ein Wagen mit einem Pferd. Wir fuhren um 12 Uhr ab gegen das westliche Dakota. Von einer Seite war Wald mit dicken Eichen und Linden, welcher ist an dem Fluß Pembina. Der fließt durch den mitten Wald. Von der einen Seite gegen Norden ist die Grenze zwischen der englischen Regierung und den Vereinigten Staaten 5 bis 3 Werst ab. Wir fuhren 27 Werst. Da war schönes Land mit schwarzem Boden und schönes Gras; allein Heuschrecken hat es auch da, doch nicht so viel wie in Manitoba. Wir blieben da im Wald bei einem Halbindianer über Nacht. Der Mann war nicht zu Hause, sondern nur die Frau und ihre Dienstleute. Er hatte eine schöne Stube, wo sie uns hineinführte. Die war mit Teppichen ausgelegt. Sie nahm uns freundlich auf, gab uns gute Abendkost; denn sie sind reiche Leute, haben 40 Stück Hornvieh. Nach dem Abendessen gingen wir in den Wald. Der Wald hat sehr schöne Bäume, Eichen, Pappeln und Linden, die so dick sind, daß zwei Menschen sie hart umfassen können. Wir kamen auch zu dem Strom; der fließt sehr streng, so daß er eine Mühle treiben könnt; breit ist er nicht. Dann gingen wir zurück, sangen ein Abendlied, ich hielt ein Abendgebet, und dann gingen wir schlafen und hatten sehr gute Ruhe.

Dienstag, am 12. Juni. Morgens gesund und frisch aufgestanden, Gott allein die Ehre. Da gab uns die Frau Frühstück, wiewohl wir etwas bezahlen mußten; doch war es nicht teuer. Wir fuhren weiter ins Land. Als wir 8 Werst fuhren, da verwandelte sich das Land in einen sandigen Boden, und das Gras war schwächer. Als wir noch 10 Werst fuhren, da kamen wir zu einem deutschen Mann. Der nahm uns freundlich auf. Wir hielten da und fütterten die Esel. Der Mann schien reich zu sein; denn er hatte etliche Häuser, die er von den Halbindianern abgekauft hatte. Er wohnte neben

dem langen Josephsgebirg. Er gab uns den Rat, daß wir auf das Gebirg gehen sollen; so werden wir das ganze Land sehen können. Der Mann hieß Emmerling. Wir gingen auf das Gebirg, das von ihm 1 Werst war, und konnten das ganze Land sehen. Das Gebirg ist mit Bäumen bewachsen. Wir gingen zurück und aßen da bei ihm Mittag. Er erzählte uns, daß sie im Frühjahr den 24. April Gersten gesäet und geschnitten den 28. Juni; Weizen gesäet den 20. April und geschnitten den 20. Juli.

Nachmittag fuhren wir über den Pembinafluß und auf zwei hohe, steile Berge hinauf. Oben war ebenes Land, von jeder Seite war Wald. Das Land ist 5 Werst breit und 45 Werst lang. Da wir 9 Werst gefahren waren und wir das Land gut besehen konnten, fuhren wir wieder zurück. Da war es Abend, und wir aßen Abendbrot, sangen dem Herrn einige Danklieder, die der Bruder Schrag ansagte. Bruder Schrag hielt auch ein Gebet. Wir legten uns schlafen.

Mittwoch, am 13. Juni. Als wir gesund aufgestanden, da hat der Bruder Ewert ein Gebet gehalten. Wir haben dann gefrühstückt. Nach dem Frühstück haben wir uns beraten, was wir jetzt tun wöllen; denn wir wollten das Land von jener Seit des Flusses sehen. Dieweil es abends geregnet hat und der Fluß von Wasser zunahm, so sagte der Mann, daß wir mit dem großen Wagen und den Eseln nicht werden über den Fluß kommen. Da wir aber bei uns einen kleinen Wagen hatten mit einem Mann und einem Pferd, so wurden wir uns eins, daß von uns einer werde mit dem Mann mitfahren, um das Land von jener Seit des Flusses auch zu besehen. Ich wurde dazu erwählt, und ich war willens mitzufahren. So fuhren wir beide über den Pembinafluß über, und dann noch über einen kleinen Fluß. Wir fuhren wieder 1 ½ Meil; da war wieder ein kleiner Fluß, als wir von da an, wo wir über Nacht waren, 9 Werst zwischen dem Wald gefahren waren, wo nur 1 ½ Werst breit Land war. Dann kamen wir auf offenes Land, welches 18 Werst breit war, welches zwischen dem Pembinafluß und zwischen dem Tankfluß [Tongue River] liegt. Das Land ist im Anfang, wo man aus dem Wald kommt, gegen Osten eben, mit einem schwarzen Boden, auf Stellen auch schönes Gras, auf anderen Stellen nicht so schön; denn es wechselt sehr oft. Wir kamen zu einem Halbindianer und gingen zu ihm hinein, Wasser zu trinken. Der Mann hatte einige kleine Mädchen. Ich sprach zu ihnen, kommt her zu mir. Und sie setzten sich auf meine Schoß* zu meiner Verwunderung, daß sie so gemein* waren. Das Schlimmste war, daß mein Geleitsmann nicht Deutsch konnte; doch ich sprach mit ihm soviel ich nötig hatte, mit Zeichen und etwas Plattdeutsch; denn die englische Sprach hat viele plattdeutsche Wörter an sich. Als wir noch eine Strecke weiterfuhren und kein Haus mehr antrafen und das Pferd schon müde war, da spannte der Mann das Pferd aus und ließ es weiden. Ich legte mich schlafen und hatte gut eingeschlafen. Als ich erwachte, war der Mann nicht da. Das Pferd ging an der Weide. Ich sahe hin und her, ich konnte den Mann nicht sehen. Ich dachte mir, wo ist der Mann. Endlich kam er von ferne aus dem Wald und brachte mir einige rote Beeren zum Essen. Er spannte zugleich an, und wir fuhren weiter. Das Land wurde noch viel besser, es war schönes Gras und mehrere angelegene Täler, wo man gute Viehtränk haben kann. Wir fuhren über den Tongue fluß, der 3 Werst vom Roten Fluß in den Pembinafluß fließt; eine ausgezeichnete, schöne Gegend. Wir kamen um 6 Uhr abends in Pembina an, aber die Brüder waren noch nicht da. Und da ich den ganzen Tag nichts gegessen hatte, war ich hungrig. Ein deutscher Mann mit Namen Lorenz Abels, der da ein Schlachter ist, rief mich zu

sich und gab mir zu essen. Indem ich noch aß, kamen die andern Brüder auch; aber Bruder Schrag war sehr krank. Die andern Brüder gingen auch zu dem Deutschen, und er gab ihnen auch zu essen. Wir blieben da in Pembina über Nacht.

Donnerstag, am 14. Juni, traten wir morgens um 4 Uhr aufs Schiff, um unsere Reise fortzusetzen nach Fargo, dorten das Land auch noch zu besehen. Das Land von Pembina hat auf Stellen auf der Seite von Dakota keinen Wald und ein ebenes Ufer, welches mir sehr gefiel zur Viehtränke; von der Seite von Minnesota immer Wald mit steilen Ufern.

Freitag, am 15. Juni. Gesund und frisch aufgestanden, Gott allein die Ehre. Nachmittag um 3 Uhr traten ich und Bruder Funk aus dem Schiff, um mit der Post zu fahren, das Land zu besehen, dieweil man es vom Wasser nicht so sehen konnte. Der Ort, wo wir ausstiegen, hieß Grand Forks. Bei dem Ort kommt der Redtlackfluß [Red Lake River] von der Seite von Minnesota heraus, wo viele fichtene Klötze herausschwimmen, in den Roten Fluß herein, die nach Manitoba schwimmen. Von Pembina bis Grand Forks sind 120 Werst und von Grand Forks bis Morgredt [Moorhead] sind 115 Werst. In demselben Ort [Grand Forks] ist auch eine Sägmaschine und ein Laden, wo allerlei zu verkaufen ist. Dieweil aber Pferde nicht gleich da waren, so blieben wir da über Nacht. Ein alter Mann mit Namen Antons hat uns zu sich gerufen und gab uns Abendbrot zu essen. Nach dem Abendessen ging ich 3 Werst zu Fuß ins Land, um es zu besehen. Da es mir aber schon zu spät wurde, ging ich wieder zurück. Das Land hat eine schöne Ebene mit einem schwarzen Boden und einem schönen Graswuchs. Wir gingen auf das Postamt und blieben da über Nacht.

Sonnabend, am 16. Juni. Morgens früh fuhren wir mit der Post mit zwei Pferden ab; die führte uns 33 Werst. Diese 33 Werst sind ein schöner Strich Land, liegt an dem Roten Fluß. Dieses Land hat sechs kleine fließende Flüsse und fünf Täler ohne Wasser, hat einen schwarzen Boden mit einem schönen Graswuchs. Holz hat es nicht sehr viel an dem Fluß. Von der andern Seite gegenüber in Minnesota hat es mehr Holz. Dann fuhren wir mit einem andern Wagen, wo vier Pferde angespannt wurden, 18 Werst. Die 18 Werst war das Land niedriger und hatte gutes Gras zum Heu, aber keine Flüsse und auch keine Täler. Wir kamen an den Goose-Fluß, der in den Roten Fluß fließt und aßen da Mittag. Der Goose-Fluß ist von beiden Seiten mit Holz bewachsen und hat ein schönes, klares Wasser, ist aber schon längst ziemlich besiedelt. Von dem Goose-Fluß fängt sich das Eisenbahnland an. Da wurden uns wieder vier Pferde angespannt, und wir fuhren 21 Werst. Die 21 Werst ist das Land von dem Fluß 9 Werst sehr niedrig; dann wird es höher, aber mit wenig Flüssen und Tälern. Dann wurden wieder vier Pferde angespannt. Von da fuhren wir mit der Baram* über den Roten Fluß auf die Seite von Minnesota. Von da waren noch 22 Werst bis dem Städtchen Morgredt [Moorhead], wo wir hin wollten. Das Land, wovon ich nur die Hälfte sehen konnte, denn es war Nacht und finster, war sehr naß, wie ich an dem Fahren bemerkte. Wir kamen um 10 Uhr in der Nacht in dem Städtchen Moorhead an. Wir gingen über die Brücke auf die Seite von Dakota nach Fargo, welches 1 Werst entfernt war, in unsere früheren Quartier. Als wir ankamen, da war der Brief da, welchen meine Frau mir geschrieben hatte. Ich empfing den Brief mit Freuden und war froh, daß ich doch noch was hörte von den Meinigen. Unsere Brüder, die auf dem Schiff geblieben waren, waren noch nicht da. Ich legte mich in Gottes Namen schlafen.

Sonntag, am 17. Juni. Den ganzen Tag immer geschrieben einen Brief nach Haus. Auch ein Lied dem Herrn zur Ehre gemacht. Mittags kamen die andern Brüder auch. Lorenz und Tobias blieben in dem Städtchen Moorhead bei einem Deutschen im Quartier.

Montag, am 18. Juni. Morgens um 6 Uhr von Fargo mit der Eisenbahn abgefahren gegen Westen. Wir fuhren 20 Meil und dann stiegen wir ab. Da waren unsere Zelten aufgeschlagen, und die Fuhrwerke waren auch da. Das Land ist die 20 Meil etwas niedrig; von Fargo bis an den Maple-Fluß[1] sind 15 Meilen. Da, gegen Norden, ist schönes Land. Wir fuhren von da mit zwei Wagen ins Land bis an den Rush-Fluß, der in den Maple-Fluß fließt. Der Fluß ist 12 Werst von der Eisenbahn. Das Land war niedrig; 9 Werst und 3 Werst war es etwas höher an dem Fluß. Der Graswuchs war auch nur schwach. Von da fuhren wir etwas westlich und dann zurück zu unsern Zelten und aßen Mittag. Nachmittag fuhren die andern weiter. Mir war es nicht wohl. Da legte ich mich etwas schlafen. Als ich erwachte und es mir etwas besser war, ging ich von der Bahn gegen Süden 6 Werst, wo ich über vier kleine Flusse ging. Das Land war trocken überhaupt* 5 Werst und dann wird es etwa niedriger; es hat da viel Gras. Als es schön spät war und ich die Zelte nicht mehr sehen konnte, ging ich wieder zurück. Die Brüder kamen auch mit dem Fuhrwerk. Wir aßen Abendbrot, sangen dem Herrn ein Abendlied, Tobias hielt ein Gebet, und wir blieben in den Zelten über Nacht.

Dienstag, am 19. Juni. Morgens gesund aufgestanden, dem Herrn allein die Ehre. Da sangen wir ein Morgenlied, und ich hielt ein Gebet. Nach dem Frühstück fuhren wir wieder aus gegen Morgen, wieder zu dem Rush-Fluß, wo auf einigen Stellen etwas Wald ist. Der Fluß ist nicht groß, hat ein steiles Ufer mit Gras bewachsen. Das Land ist die 15 Werst gegen Norden trocken, innerhalb der 15 Werst sind drei Täler, da etwas Wasser ist und gar nicht sumpfig. Von da fuhren wir noch 9 Werst gegen Westen neben dem Fluß. Es hat auch etwas Steiner* an dem Fluß. Das Land neben dem Fluß ist wellenförmig. Wir blieben da stehen an dem Fluß und aßen Mittag. Nachmittag fuhren wir gegen Süden 15 Werst. Da war der mehrste Teil des Landes nasse Stellen. Wir kamen abends wieder zu unsern Zelten, haben Abendbrot gegessen, dem Herrn ein Abendlied gesungen, Bruder Ewert hielt ein Gebet, und wir blieben in den Zelten über Nacht.

Mittwoch, am 20. Juni. Morgens gesund und frisch erwacht, Gott allein die Ehre. Nach dem Frühstück ging ich und Schrag und Ewert 2 Werst gegen Süden und dann wieder zurück. Wir fuhren gegen Nordwesten 10 Werst wieder bis an den Rush-Fluß. Das Land war ziemlich trocken. Es hat auch einige Täler, wo etwas Wasser ist. Der Rush-Fluß war da eben mit Wasser, so daß es etwas im Lande steht. Eine halbe Werst ist sehr großes Gras. Wir fuhren von dem Fluß zurück 1 ½ Werst und aßen Mittag bei einem kleinen Fluß, wo zwei Bäume zusammen und ein Baum allein stunden. Nachmittag fuhren wir gegen Osten 8 Werst, wo wir an den Maple-Fluß kamen, der an der Eisenbahn liegt; es ist schönes Land. Wir fuhren von da über die Eisenbahn gegen Süden. Wir fuhren etwas längs dem Maple-Fluß, dann wieder gegen Westen zu unseren Zelten. 4 Werst ist das Land vom Maple-Fluß naß gewesen und 7 Werst trocken. Als wir ankamen zu den Zelten, da hat es sehr geregnet. Abends ein Lied gesungen, Bruder Funk hielt ein Gebet, und wir blieben in den Zelten über Nacht.

[1] Vgl. zu Tschetters Reise MQR V. 3: 219 und 220 (Juli 1931), wo sich zwei Landkartenskizzen davon befinden.

Donnerstag, am 21. Juni. Morgens ein Lied gesungen und nach dem Frühstück wurden die beiden Zelten abgenommen, und wir fuhren weiter gegen Süden. Als wir 7 Werst gefahren, da war ein ziemlich tiefes Tal mit Wasser. Der Graswuchs war die 7 Werst gut; im Tal hat es etwa Bäumegesträuch. Wir fuhren von da gegen Ostwesten[1] etwas und dann noch 10 Werst gegen Süden. Da war ein Fluß mit steilen Ufern und wenig Wasser. Da standen auch etliche Bäume. Das Land war etwas niedrig innerhalb der 10 Werst, aber an einigen Stellen doch hoher und schöner Graswuchs. Wir aßen da Mittag und nachmittag fuhren wir gegen Südwest 10 Werst. Da kamen wir wieder an den Maple-Fluß. Von da an wird das Land auf einmal höher. Auf der Höhen ist schönes Gras. Der Maple-Fluß hat da ein steiles Ufer, mit Bäumen bewachsen. Wir kehrten die nämliche Straße wieder zurück an den Ort, wo wir Mittag gegessen hatten und wo die Zelten schon aufgeschlagen waren. Wir aßen da Abendbrot, sangen einige Lieder, Bruder Schrag hielt ein Gebet, und als wir uns schlafen legten, da kam ein Regen mit Donner und Blitzen; aber wir waren im Trockenen, denn die Zelte waren gut gemacht.

Freitag, am 22. Juni. Gesund und frisch aufgestanden, Gott dem Herrn die Ehre. Morgens einige Morgenlieder gesungen und durch Bruder Ewert ein Gebet gehalten. Nach dem Frühstück fuhren wir gegen Westen 12 Werst. Das Land war die 12 Werst hohes Land mit kleinen Steinern vermischt. Wir kamen an die Eisenbahn und aßen da Mittag. Der Graswuchs war nicht sehr.

Da bei der Eisenbahn war eine Maschine, die mit Dampf getrieben wird. Die nahm die Erde mit einem eisernen Stanter*; der hat von einer Seite vier kleine Schaufeln; die graben sich in den Berg. Die Maschine hebt die Erde in die Höhe und schüttet sie auf den Eisenbahnwagen, auf einmal ein halbes Fuhr.[2]

Von da an fuhren wir gegen Norden über die Eisenbahn 10 Werst. Das Land war da hoch und schönes Land; hat auf einigen Stellen etwas Steiner.* Dann fuhren wir wieder zurück auf einen Berg, der sich nach Längst genau von Norden nach Süden erstreckt. Neben dem Berg, der 30 Faden breit ist, ist das Land niedrig. Wir kamen an die Eisenbahn und fuhren nach der Eisenbahn 2 Werst. Da ließen wir die Fuhren stehen und traten wieder auf die Eisenbahn und fuhren nach Fargo. Das war 37 Werst weit. Ich ging mit dem Lorenz und Tobias Unruh auf die andere Seite über den Fluß nach dem Städtchen Morgreth [Moorhead]. Da war unser Gepäck bei einem deutschen Mann im Quartier. Wir blieben da über Nacht; aber der Mann kam mir so leichtsinnig vor.

Sonnabend, am 23. Juni. Morgens gesund aufgestanden, dem Herrn allein die Ehre. Das Quartier gefiel mir gar nicht. Da war eine Schenke und kam verschiedenes Volk dahin. Man hatte da keinen Raum, wo etwas zu schreiben. Ich sprach zu den Brüdern, ich gehe wieder nach Fargo in das erste Quartier; da ist es doch viel sicherer. Ich nahm mein Gepäck und ging hin und habe den ganzen Tag geschrieben, drei Lieder, die ich mit der Bleifeder hatte angezeichnet, und auch die Reise in Manitoba bis nach Fargo; die war auch nur mit der Bleifeder angezeichnet. Abends kamen die zwei Brüder Tobias und Lorenz auch zu uns in unser Quartier. Wir sungen einige Abendlieder, Bruder Unruh hielt ein Gebet, und wir gingen in Gottes Namen schlafen.

[1] etwa im Halbkreis, erst nach Osten, dann im Bogen zurück nach dem Westen (?)
[2] Tschetter beschreibt hier einen Löffelbagger; vgl. Sprachbrockhaus, S. 43, B 3.

Sonntag, am 24. Juni. Morgens gesund aufgestanden, Gott allein die Ehr. Nach dem Frühstück fuhren die Brüder aufs Land; denn die Brüder Zuttermann [Sudermann] und Woller [Buller] wünschten, das Land, das wir gesehen hatten neben der Eisenbahn, auch noch zu besehen. Lorenz und ich blieben im Quartier. Lorenz und Tobias fuhren mit einem Mann zu den Farmern. Abends kamen sie wieder und erzählten, daß sie schönes Land und auch schönen Weizen gesehen hatten. Sie hatten auch einigen mitgebracht, der den 19. April gesäet ist und den 25. Juni in vollen Ähren war; Gersten gesäet den 8. Mai und war den 25. Juni auch in vollen Ähren, das heißt, auf einem solchen Land, das schon das zweite Mal besäet ist.

Dienstag, am 26. Juni. Morgens gesund aufgestanden, dem Herrn allein die Ehre. Vormittag im Quartier geblieben; nachmittag kam ein Mann mit Landeskarten vom Staat Dakota und Minnesota und wollte uns zeigen, wo das Holz am billigsten und am leichtesten zu bekommen sei; denn er war über den Wald gesetzt und gab uns den Rat, daß wir uns Wald sollen kaufen zu 1 Th. 25 für den Acker, der 80 Meilen, und der beste Fichtenwald, der 100 Meilen von Fargo liegt; wir könnten das Holz auf dem Roten Fluß nach Fargo stellen.

Der Mann konnte nicht Deutsch und er ging und brachte einen deutschen Mann, der unser Dolmetscher war. Er schenkte mir eine Karte von Dakota. Der deutsche Mann, der uns dolmetschte, lud uns ein nach Moorhead; wir gingen zu dem Mann. Der hatte noch einen Vater und eine Mutter und zwei große Schwestern; die waren alle so freundlich. Der Mann brachte uns Bier zu trinken. Sie hatten eine Stube; die war von einer dünnen Wand. Wir fragten die Frau, ob es im Winter nicht kalt wär in dieser Stube; sie sagte, nein. Sie erzählte uns vielerlei; sie sind schon auf mehreren Stellen gewesen, aber hier gefällt es ihnen am besten. Wir gingen wieder ins Quartier.

Abends kam der englische Mann wieder und brachte einen Brief; den sollen wir dem Gouverneur in St. Paul abgeben. Er brachte auch ein blechenes Ding[1] voll Erde. Abends kamen auch die Brüder vom Lande mit der Eisenbahn, und das Land gefiel ihnen.

Mittwoch, am 27. Juni. Wir fuhren mit der Post mit vier Pferden, unsere sieben Deputierten, der Funk, der Schanz und der Agent Hiller,[2] unsere zwölf an der Zahl, derwegen der Wagen so voll war; ich setzte mich oben mit dem Kutscher auf den Bock. Mir war das auch recht, da ich das Land gut besehen konnte. Wir fuhren von Moorhead um 10 Uhr vormittag ab. Das Land innerhalb der ersten 18 Werst ist meistenteil hohes Land, bloß in der Mitte etwas niedrig. Von da fuhren wir 33 Werst bis Mitto-Cowell [McCauleyville]. Da wurden wieder Pferde gewechselt. Innerhalb der 33 Werst ist schönes Land mit schwarzem Boden und schönem Gras; auf einer Stell 2 Meilen etwas niedrig. Wir fuhren von da noch 15 Werst bis Prickenritz[3] [Breckenridge]. Wir kamen da an um 8 Uhr. Von da an ist der Wald an dem Roten Fluß. Das Land innerhalb der 15 Werst ist sehr eben und hohes, trockenes Land.

Als wir angekommen in Breckenridge, da war der Seger von St. Paul und ein Eisenbahnagent schon da und hatten auf uns gewartet. Wir blieben da in Breckenridge über Nacht.

Donnerstag, am 28. Juni. Morgens gesund aufgestanden, Gott allein die Ehre, fuhren

[1] Blechdose.
[2] M. L. Hiller war aus Neujork. Über ihn später.
[3] Die Endung -itz spricht man im Russischen wie -itsch aus, vgl. Petrowitz = Petrowitsch.

wir um 7 Uhr morgens von Breckenridge wieder mit der Eisenbahn mit dem Seger und dem Eisenbahnagenten. Um 10 Uhr vormittag kamen wir in Douglas an, welches 60 Werst von Breckenridge ist. Da waren die Fuhrwerke schon bereit, um uns auf das Land zu führen. Das Land innerhalb der 60 Werst ist nicht gleich: von Breckenridge 15 Werst ist das Land niedrig, 30 Werst ist hohes, ebenes Land und 15 Werst etwas wellenförmig und hat kleine runde Seen von beiden Seiten der Eisenbahn; in Entfernung ist auf Stellen etwas Wald, 1 und ½ Meil von der Bahn. Um 11 Uhr vormittag fuhren wir mit zwei Wagen aufs Land. Wir fuhren 12 Werst und dann kehrten wir wieder zurück. Das Land hat sehr viele kleine Landseen, jede Werst hat einige Seen, so daß das dritte Teil Wasser ist. An dem Wasser hat es sehr großes Gras; an den Ufern ist es etwas steinig; das Land ist sehr uneben, hat einen schwarzen Boden, mit etwas glänzendem Sand vermischt, eine halbe Arschin* tief, unten einen mit etwas Sande vermischten gelben Lehm; der Graswuchs ließ* schwach und welk. Weizen und Korn trafen wir an. Der Weizen war schön in Ähren und im Blühen und ging mir bis um die Mitte; das Korn war reif und sehr schön. Das Land im ganzen gefiel mir nicht, überhaupt zu einem Dorf;[1] denn es hat viel zuviel Wasser und niedriges Land.

Nachmittag wurde wieder gefahren. Ich fuhr nicht mit, denn die Wagen waren zu voll, und sie fuhren von der andern Seite der Eisenbahn. Sie kamen vor Abend und sagten, daß das Land da etwas besser war, aber schon viel besiedelt. Wir blieben also da über Nacht bei der Eisenbahnstation.

Freitag, am 29. Juni. Wir fuhren um 10 Uhr von Douglas nach St. Paul mit der Eisenbahn. Wir kamen um 2 Uhr in ein Städtchen Willmar, welches 108 Werst von Douglas ist; es ist die Hälfte des Weges von St. Paul. Das Land innerhalb der 108 Werst ist wellenförmig und mit vielen kleinen Seen, ist auch schon ziemlich besiedelt. Da waren auch Weizen mehrere Acker, Hafer und Gersten am Wege; der stund schön und der mehrste Teil in Ähren.

Von da fuhren wir bis Litchfield, ein kleines Städtchen 48 Werst von Willmar. 108 Werst außer St. Paul fängt sich der Wald an, bei der Station Darwin. Von da kamen wir wieder in ein Städtchen mit Namen Delano. Die Gegend von Willmar bis Delano ist sehr hüglig und ziemlich steinrig. Von da kamen wir zu einem großen See mit Namen Minnetonka, wo zwei große Gasthäuser waren. Der Ort hieß Weizalta [Wayzata]. Von da kamen wir nach Neapel, einer schönen Stadt. Um 8 Uhr abends stiegen wir aus der Bahn und blieben da in der Stadt über Nacht, um den andern Tag die Maschinen zu besehen und um die Preise zu fragen, wieviel alles kostet.

Sonnabend, am 30. Juni, gingen wir über eine Brücke, über den Mississippi-Fluß. Die Brücke ist ohne Pfeiler, sondern hängt an vier Pfeilern, die auf dem Lande sind.[2] Da besahen wir viele Sägmaschinen;[3] denn in Neapel sind siebzehn Sägmaschinen, die einige das Wasser treibt, einige der Dampf. Eine große Sägmaschine schneidt im Tage 22000 Quadratfuß Holz. Der Fluß hat einen großen Wasserfall; auf Stellen fällt das Wasser über die Steine bis 100 Fuß, so daß es recht raucht. Wir gingen auch in eine Maschine*; die macht die Türen und Fensterrahmen und Laden für die Fenster;

[1] Tschetter, der aus dem von ihm und anderen gegründeten Neuhuttertal (Dabrischa) kam, lebte im Eigentum und hatte also eine Dorfgemeinschaft (Dorfsiedlung) von Eigentümern im Sinne, nicht einen Bruderhof.

[2] eine sog. Hängebrücke.

[3] Sägemühlen.

alles, was man zum Hause braucht, kann man da fertig bekommen. Wir gingen auch in eine Maschine*, die das Möbel macht, Stühle, Bettstellen und verschiedenes. Wir gingen auch in eine Papierfabriken, die aber nicht gearbeitet hat. Von da gingen wir in eine Tuchfabriken, wo sehr viele Menschen arbeiteten. Mein Verstand blieb mir stehen, wie ich das alles besehen hatte; wußte gar nicht, was ich sagen sollte, daß die Weisheit der Welt so hoch gestiegen ist; aber ich dachte mir, wenn sie ganz am höchsten gestiegen sein wird, alsdann wird sie der Herr ganz zunichte machen; denn die Weisheit dieser Welt ist dem Herrn eine Torheit.

Als wir ins Quartier gingen, kam ein Mann und hatte drei Kutschen und sprach, er wolle uns die Stadt zeigen. Wir fahren also mit dem Mann. Er führte uns die ganze Stadt aus und dann wieder ins Quartier. Da aßen wir Mittag. Dann gingen wir um 2 Uhr auf die Bahn und fuhren nach St. Paul, 15 Werst von Neapel.

In St. Paul gingen wir zum Gouverneur, um uns zu erfragen wegen dem Lande und auch wegen dem Militärdienst; aber er konnte nicht Deutsch, sondern sprach englisch. Funk war unser Dolmetscher. Er verhieß uns das Beste, was in seinen Kräften steht, uns zu tun. Vom Militär hat er nicht was gesagt, denn das steht nicht in seiner Macht. Wir gingen also ins Quartier und blieben da über Nacht.

Sonntag, am 1. Juli, habe ich einen Brief und meiner Frau ein Trostlied nach Hause geschrieben und den ganzen Tag im Quartier geblieben in meinem angezeigten Stübchen.

Montag, am 2. Juli. Morgens etwas ungesund aufgestanden; denn ich habe den vorigen Tag zuviel Eiswasser getrunken in der großen Hitze. Wir gingen um 8 Uhr morgens auf die Bahn. Da wurde ein besonderer Wagen an den Zug hinten angeschlossen. Der Wagen hatte auch Betten zum Schlafen, welches mir sehr passend war, dieweil ich noch krank war. Wir hatten bei uns den alten Seger und einen jungen Mann, der ein Mennonit ist, mit Namen Rosen; sein Vater ist ein Prediger in Hamburg. Einen Eisenbahnagenten hatten wir auch bei uns. Um 2 Uhr kamen wir nach St. James. Da aßen wir Mittag. Von da kamen wir nach dem Städtchen Wathinton [Worthington], welches 250 Werst gegen Südwest von St. Paul ist. Das Land innerhalb der 250 Werst ist meistenteil Prairie und ist wellenförmig, hat einen schwarzen Sandboden.

In dem Städtchen Worthington sind wir abgestiegen vor Abends, um das Land zu besehen. Wir fuhren kurz vor Abend mit vier Wagen unsere sechzehn auf das Land. Als wir 6 Werst gefahren waren, kehrten wir wieder zurück ins Quartier. Das Land hat einen schönen Graswuchs, ist ziemlich hüglig, das Getreide war nur schwach und klein.

Dienstag, am 3. Juli. Etwas krank aufgestanden; wir fuhren um 7 Uhr morgens mit einem Extrazug 30 Werst zurück nach Herrenläck [Heron Lake]. Von da fuhren wir mit vier Wagen aufs Land unsere achtzehn an der Zahl. Wir fuhren bis Mittag. Da hielten wir bei einem Farmer an und aßen Mittag in einem Wald. Das Land, das wir 20 Werst durchgefahren, hatte einen schönen Graswuchs, ist wellenförmig, aber das Getreid war sehr schwach, schien ganz gelb von unten. Nachmittag fuhren wir wieder die 20 Werst zurück nach dem Städtchen Heron Lake. Da gingen wir wieder auf die Bahn und fuhren wieder die 30 Werst zurück nach dem Städtchen Worthington, wo wir über Nacht blieben.

Mittwoch, am 4. Juli, etwas krank aufgestanden. Wir fuhren um 7 Uhr wieder die 30 Werst zurück bis nach Heron Lake. Da fuhren wir wieder aufs Land. Wir fuhren

20 Werst auf dem Land herum. Das Land hat schönes Gras, und der Boden ist mit viel Sand vermischt. Das Getreid war sehr schwach. Der Sand ist mit Salpeter vermischt. Das Wasser ist ganz flach, aber es ist auch salpetrisch; denn es löscht keinen Durst. Den nämlichen Tag ging so ein heißer Morgenwind, so wie er bei uns manchmal geht. Das Land ist auf Stellen sehr hüglig und hat auch tiefe Täler. Wir fuhren bis an die Eisenbahn, wo das Städtchen Windom ist, 45 Werst von Worthington. Da aßen wir Mittag. Von da fuhren wir nach der Stadt Sosittin [Sioux City]; die liegt in dem Staat Jowa, 150 Werst von Worthington. 20 Werst von Worthington ist die Grenze zwischen dem Staat Minnesota und dem Staat Jowa. Wir kamen nach dem Städtchen Sapsle [Sibley] und dann nach Le Mars, wo wir Abendbrot aßen. Von da kamen wir nach der Stadt Sioux City um 10 Uhr abends. Da wartete schon ein anderer Eisenbahnagent auf uns, und der andere verließ uns. Der junge Rosen fuhr auch zurück. Wir aber blieben da über Nacht.

Donnerstag, am 5. Juli. Gesund aufgestanden, Gott allein die Ehre. Die Stadt Sioux City liegt an dem Fluß Missouri, und der Missouri ist die Grenze zwischen dem Staat Jowa und Nebraska. Wir fuhren von Sioux City um 7 Uhr morgens mit der Bahn ab und fuhren über den Letelfluß [Little Sioux River]; von da kamen wir nach Wollentreksen [Valley Junction?], einem kleinen Städtchen, liegt an einem hohen Gebirg. Von da kamen wir nach Kanselblack [Council Bluffs], einer kleinen Stadt. Da sind wir überstiegen auf einen kleinen Eisenbahnwagen; der brachte uns über den Missouri-Fluß über eine große Brücke, die 1 Werst lang war. Da liegt die Stadt Omaha in dem Staat Nebraska. Omaha ist von Sioux City 150 Werst entfernt. Von Omaha kamen wir abends nach einer kleinen Stadt Columbus, 138 Werst westlich von Omaha. Da stiegen wir aus von der Bahn und trafen da Kolonisten, welche von Odessa waren, neulich angekommen. Einer mit Namen Hildebrandt hatte da einen Kaufladen angestellt; die andern haben fertige Farmen gekauft. Wir besprachen uns manches mit ihnen. Die Frau erzählte von ihrer Reise und war jetzt ganz zufrieden. Von da gingen wir ins Quartier. Wir blieben da über Nacht, um den folgenden Tag auf das Land zu fahren.

Freitag, am 6. Juli. Wir fuhren morgens auf das Land gegen Norden, 12 Meilen seitwärts von Columbus, mit vier Wagen, unsere vierzehn an der Zahl. Die Gegend ist zum Weizen, Hafer, Welschkorn* außerordentlich gut; denn es war alles sehr schön und im guten Wuchs. Der Graswuchs war nicht zum besten. Das Land ist ziemlich wellenförmig mit wenig Flüssen. Das Wasser in der Erden ist 113 Fuß tief. Der Brunnen wird mit einem Bohrer gebohrt, so daß ein eiserner Eimer von der schmalen Sorte hinein kann. Der Boden ist mit grauem Sand und Lehm vermischt. Naturwald hat es gar keinen. Das Holz zum Bauen muß vom Staat Minnesota zugeliefert werden. Das 1000 Fuß kostet 25 Taler, gehobelte bis 40 Taler per 1000 Fuß. Als wir das Land besehen hatten, fuhren wir wieder die 12 Meilen zurück. Um 4 Uhr nachmittag bestiegen wir wieder die Bahnwagen und fuhren bis nach Karneijungthon [Kearney Junction], 104 Meilen von Columbus. Ich bemerkte, daß ich mein Kästlein mit allen meinen Papieren, wo wir die Nacht gewesen waren, vergessen hatte. Was mir am schmerzhaftesten war, war, daß mein Paß auch darinnen war. Ich sagte das dem Agenten. Er telegraphierte gleich nach dem Wirt, ob es da sei. Als wir um 9 Uhr nach dem Ort kamen, namens Karneijungthon [Kearney Junction], da war die Antwort

wegen dem Kästlein schon da. Der Agent sagte, Montag bis Mittag wirst du dein Kästlein haben. Zwei andere Agenten empfingen uns da, und die andern Agenten verließen uns. Wir blieben an dem Ort über Nacht.

Sonnabend, am 7. Juli, fuhren wir mit der Eisenbahn 15 Meilen bis Lamel [Lowell], einer kleinen Stadt. Da stiegen wir ab und haben Frühstück gegessen. Von da fuhren wir mit vier Wägen auf das Land unsere sechzehn an der Zahl. Wir fuhren bis an einen kleinen Fluß mit Namen Little-Blau-Fluß [Little Blue River], 30 Meilen von Lowell, der kleinen Stadt. Von da an fuhren wir noch 20 Meilen bis an den Fluß Röthkaudt [Red Cloud River]. Da blieben wir über Nacht. Die ganzen 50 Meilen trafen wir nur drei Häuser an. Das Land ist ziemlich sandig und hat einen schwachen Graswuchs, kaum zur Wiese; ist auf Stellen uneben mit eingefallenen Graben. Das Wasser in der Erde ist tief. Die 50 Meilen trafen wir einen kleinen, unbedeutenden Fluß an. Dämme könnte man wohl auf Stellen machen. Wald hat die Gegend gar keinen. Das Land liegt auch von allem Handel und Wandel entfernt.

Sonntag, am 8. Juli. Gesund aufgestanden. Wir hielten da Sonntag im Staat Nebraska, 5 Meilen von der Grenze des Staates Kansas bei dem Fluß Red Cloud. Wir sind den ganzen Tag im Quartier geblieben. Abends gingen wir in die Kirchen.* Da hat ein Prediger gepredigt, der mit uns fuhr. Er hat englisch gepredigt, und wir haben auf deutsch ein Lied gesungen.

Montag, am 9. Juli. Wir fuhren um 3 Uhr morgens wieder zurück die 50 Meilen und kamen um 3 Uhr nachmittag nach dem Städtchen Hastings. Von da fuhren wir mit der Bahn um 5 Uhr ab und kamen nach dem Städtchen Sutton, dann nach dem Städtchen Fairmont und dann nach dem Städtchen Crete, wo wir Abendbrot aßen. Und ich bekam da mein Kästchen, welches ich in Columbus vergessen hatte. Von da an kamen wir in der Nacht um 12 Uhr in die Stadt Lincoln, welches ist die Hauptstadt in dem Staat Nebraska. Von Hastings bis Lincoln sind 126 Meilen. Wir blieben da über Nacht.

Dienstag, am 10. Juli. Wir fuhren mit einem Wagen in die Stadt, unsere elf, die Stadt zu besehen. Der Wagen kam allein vor die Tür und nahm uns mit. Ach das war mir schon so ein Altes, daß ich es auch nicht sagen kann; doch wollte ich es nicht absagen und fuhr mit. Da wir aber die Stadt besehen hatten und die übrigen sich entschlossen, weiterzufahren noch 1 ½ Meil, um zu baden im Salzbade, da wollte ich nicht und stieg vom Wagen und ging ins Quartier.

Von Lincoln fuhren wir um 11 Uhr vormittag ab und kamen um 3 Uhr nach Plattsmouth, 55 Meilen von Lincoln. Von da gingen wir aufs Dampfschiff und fuhren über den Missourifluß, 2 Meilen breit. Dann stiegen wir wieder auf die Bahn im Staate Jowa und fuhren 14 Meilen. Da nahmen wir Abschied von den andern Brüdern, ich, Lorenz Tschetter und Tobias Unruh, und fuhren nach Elkhart; die andern fuhren nach Summerfield in Illinois, und Bruder Funk fuhr nach dem Staat Missouri. Er hatte da einen Bruder. Mit der Abred sind sie abgereist, in Elkhart wieder zusammenzukommen Sonnabend abends. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch.

Mittwoch, am 11. Juli. Da uns der Herr so gnädiglich behütet vor allem Unglück und Schaden, kamen wir in der Stadt Malanka [?] morgens an, die an dem Fluß Missouri [?] liegt. Von da kamen wir in die Stadt Galesburg. Da haben wir gefrühstückt. Von da kamen wir nach der Stadt Mantora [Mendota] und von da nach

der Stadt Aurora, einer großen Stadt; von da kamen wir um 3 Uhr nach Tschahaga [Chicago]. Als wir ankamen, war schon ein deutscher Mann da, der uns mit Namen rufte,* der von dem Eisenbahnagenten darzu durch den Telegraph angeordnet war. Der Mann führte uns in ein deutsches Gasthaus, wo wir gut aufgenommen wurden. Von Plattsmouth bis Chicago sind 450 Meilen.

Von Chicago fuhren wir um 5 Uhr ab und kamen abends um 10 Uhr in Elkhart an. Von Chicago bis Elkhart sind 101 Meilen. Wir gingen zum Funk. Ich dachte mir, da wird schon von meiner Heimat ein Brief sein, aber es war keiner.

Donnerstag, am 12. Juli. Wir blieben bis um 5 Uhr nachmittag in der Stadt Elkhart; dann fuhr ich und Tobias Unruh mit dem Isaak Gelerdt, der uns auch das vorige Mal auf das Land hinausführte, wieder zu ihm auf sein Land. Wir blieben da bei ihm.

Freitag, am 13. Juli, blieben wir den ganzen Tag bei dem Isaak und ruheten uns aus von der Reise. Den Tag hat es auch sehr geregnet mit Donner und Blitzen.

Sonnabend, am 14. Juli. Etwas krank aufgestanden. Den ganzen Tag wenig gegessen, denn ich hatte großen Magenschmerzen. Um 4 Uhr nachmittag fuhren wir mit dem Isaak zum Holdemann, 6 Meilen vom Isaak. Wir blieben da über Nacht.

Sonntag, am 15. Juli. Etwas krank aufgestanden. Wir gingen um 10 Uhr zu der Predig,* wo viele Menschen versammelt waren, wo ich zum ersten die Vorred hielt, und Tobias Unruh hielt die Predig. Nach der Predig fuhren wir mit dem Isaak zum Lettermann [Leatherman] 1 Meile; da aßen wir Mittag mit einigen Brüdern, die auch Diener* waren.

Nachmittag fuhren wir 6 Meilen mit dem Isaak zu einer anderen Versammlung, die bestellt war um 4 Uhr. Als wir hinkamen, waren auch die zwei Brüder Lorenz und Schrag und erzählten uns, daß Ewert und Woller [Buller] mit dem Warkentin seinen Sohn nach Texas sind gereist und Zuttermann [Sudermann] in Elkhart sei.

Tobias Unruh hielt die Vorred, und ich hielt die Predig. Der Text war Kolosser 3, V. 1: Seid ihr dann mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist usw. Die Versammlung war nur klein, aber da die Predig beendigt war, war sie noch kleiner, so daß wir Prediger beinahe allein waren. Vermutlich war ihnen die Predig nicht ein Geschmack. Nach der Predig fuhren wir mit dem Diener* Heindrich Schaum[1] nach seinem Hause, 2 Meilen von dem Bethause. Mir hat mein Kopf wehe getan. Ich legte mich gleich schlafen und habe nicht Abendbrot gegessen.

Montag, am 16. Juli. Etwas hatte mir der Kopfschmerzen aufgehört; aber ich konnte doch nicht frühstücken; denn ich hatte keinen Appetit. Der Mann führte uns 2 Meilen weiter zu einem andern Mann, wo Lorenz und Schrag waren. Der Diener führte uns nach Elkhart 4 Meilen. Da war auch Bruder Zuttermann [Sudermann] schon in Elkhart. Ich ging in die Apotheken und kaufte mir etwas Arznei, ging ins Quartier und habe auch nicht Mittag gegessen. Nachmittag mußte ich aufstehen; wir mußten uns etwas bereden. Da wir hörten, daß die andern Brüder nicht zu der Regierung reisen wollten, sondern erst nach Kanada, und auf die anderen Brüder wollten warten, die nach Texas sind gereist, und es auch für nötig erkennten, mit der Regierung zu sprechen, da entschlossen wir drei uns, ich, Tobias und Lorenz, allein zu der Regierung zu reisen, um unsere Sache fertig zu machen und nach Hause zu reisen. Wir sangen noch einige Lieder zum Abschied, ich hielt ein Gebet, und wir nahmen Abschied von den Brüdern.

[1] Heinrich Shaum war Bischof (ein „Diener" des Worts) der Olive-Mennonitenkirche.

Sie begleiteten uns bis auf den Bahnhof, und wir bestiegen um 1 Uhr nachts die Bahn und setzten unsere Reise fort nach Philadelphia.

Dienstag, am 17. Juli. Noch immer etwas krank mit Magenschmerzen. Wir fuhren noch immer mit der Eisenbahn fort durch verschiedene Städte. Um 11 Uhr vormittag kamen wir in die Stadt mit Namen Cleveland, welche liegt an dem See Erie, eine große Stadt, hat viele hundert Fabriken verschiedene Sorten. Dieweil sich aber der Zug nicht gleich anschließt nach Philadelphia, so mußten wir warten bis um 4 Uhr nachmittag.

Um 4 Uhr fuhren wir von der Stadt Cleveland weiter und kamen um 7 Uhr nach der Stadt Kreiens [Akron] und um 12 Uhr in der Nacht kamen wir in die Stadt Pittsburgh, wo wir übersteigen mußten. Wir stiegen aus und wußten nicht wohin. Endlich fanden wir einen deutschen Mann; der zeigte uns den Zug, der nach Philadelphia geht. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch.

Mittwoch, am 18. Juli, kamen wir um 9 Uhr morgens in die Stadt Lerrbelam [?] und um 11 Uhr nach der Stadt Längster Socitin [Lancaster City]. Von da kamen wir um 1 Uhr in die große Stadt Philadelphia, eine von den schönsten Städten in Amerika. Von Elkhart bis Philadelphia sind 800 Meilen. Wir stiegen da aus der Bahn und hatten die Adresse zu dem Jakoka [J. Cooke],[1] welcher ist einer von den reichsten Männern in Amerika. Wir fuhren hin zu dem Mann, welches 4 Meilen von da war. Da fragte man uns, ob wir den Hiller nicht gesehen hätten; denn er ist hingegangen, euch abzuholen. Wir sprachen, nein. Man zeigte uns ein Quartier an, und den Fuhrmann bezahlten sie selber. Als wir kaum im Quartier waren, so kam der Hiller, der ein deutscher Mann ist. Der sagte uns, daß Klaasen und Cornelius mit den drei Brüdern von Bergthal in Neujork sind und werden morgen auf das Schiff treten. Wir hießen ihn gleich telegraphieren, daß sie möchten warten, damit wir mit ihnen gemeinschaftlich nach Hause reisten.

Wir fragten Hiller wegen dem Lande,[2] für was für einen Preis es die Gesellschaft abgeben will. Er sagte, um 3 Taler und 50 Cents. Wir sprachen, es wäre genug 3 Taler. Er sprach, das kann ich allein nicht, aber wartet bis morgen, so kommt der Wirt von dem Lande um 10 Uhr; mit demselben müßt ihr sprechen. Wir gaben uns zur Ruhe und warteten bis Morgen. Wir gingen mit dem Hiller zu der großen Wasserkunst in Philadelphia, welches ein großes Wunder der Welt ist, das das Wasser aus dem Fluß 150 Fuß in die Höhe treibt. In der ganzen Stadt wird das Wasser durch Röhre voneinandergeleitet.

Donnerstag, am 19. Juli. Ich habe eine Bittschrift geschrieben, an den Präsidenten einzureichen. Um 8 Uhr kam der Hiller. Wir zeigten ihm die Bittschrift. Er sagte, die Bittschrift ist ganz gut, und ich werde euch behilflich sein, die Bittschrift selbst dem Präsidenten zu übergeben.

Wir gingen um 10 Uhr in der Eisenbahngesellschaft ihre Kanzlei, wo der Mann

[1] Jay Cooke, Teilinhaber der Bankfirma Cooke and Co., der finanziell an der „Union Pacific Railroad Company" interessiert war.

[2] Das Land, das sie als Siedlungsland in Betracht gezogen hatten, wird leider nicht näher beschrieben. Über das Land, das die Mennoniten am Red River zur Besiedlung wünschten und worüber sie mit der Northern-Pacific-Eisenbahngesellschaft einen Kontrakt abschlossen, vgl. G. Leibbrandt, "The Emigration of the German Mennonites. . ." in MQR VII: 13 (1933).

Jakkoko [J. Cooke], der das höchste Glied[1] von der Eisenbahnkompanie ist. Er empfing uns freundlich, aber es war schad, daß er nicht deutsch konnte. Der Hiller war unser Dolmetscher. Wegen dem Lande, sagte er uns, daß er morgen verreisen wollte; in Neuyork, sagte er, ist auch einer von den höchsten über das Land; der werde uns genauen Aufschluß geben wegen dem Lande. Er brachte zwei Flaschen Wein; die mußten wir mit ihm austrinken. Als er erfuhr, daß wir zum Präsidenten wollten reisen, so gab er uns einen Empfehlungsbrief an ihn, welches uns sehr wohlgefiel. Und dann mußten wir nach oben gehn; da waren einige Herrnhuter da. Die wollten eigentlich wissen unsern Glaubensgrund. Wir erklärten ihnen alles punktenweis, und sie schrieben es ab, bis wir auf den Punkt kamen, ob die Frauen auch Lehrer sein können. Ich sprach, nein. Sie sagten, warum nicht. Ich sagte ihnen, dieweil der Apostel sagt, einem Weib gestatte ich nicht, daß sie lehren soll; wenn sie etwas wissen wollen, so sollen sie ihre Männer daheim fragen. Sie sprachen, alles gefällt uns, aber dieser Punkt nicht. Sie sprachen, sie sind alle in Christo, Männer und Frauen. Ich sprach zu ihnen, sie sind auch alle in Christo und bei Christo gleich gerechnet, aber dieweil der Mann des Weibes Haupt ist, so nehmen wir lieber das Haupt als die Füß. Dann hatte die Red ein End. Sie nahmen von uns Abschied und gingen davon. Wir gingen alsdann auch ins Quartier und fuhren um 7 Uhr Abend ab nach Neujork, 100 Meilen von Philadelphia, und kamen abends um 10 Uhr nach Neujork. Von da fuhren wir übers Wasser, und dann nahm der Hiller, der bei uns war, einen Wagen an und führte uns mit sich in sein Haus, welches 6 Meilen außerhalb der Stadt war. Wir kamen bei ihm um halber 12 an und blieben da über Nacht.

Freitag, am 20. Juli. Wir fuhren um 10 Uhr mit dem Dampfschiff nach Neujork, 6 Meilen von der Wohnung des Hillers. Wir waren den ganzen Tag beschäftigt bei der Kompanie wegen dem Lande. Sie wollten aber nicht recht einstimmen mit den Punkten, die wir uns aufgesetzt hatten, und sprachen, wir sollten morgen um 11 Uhr kommen; sie werden die Schrift recht durchsehen und uns alsdann Bescheid geben. Wir fuhren abends um 7 Uhr wieder die 6 Meilen zurück in Hillers Quartier.

Sonnabend, am 21. Juli. Wir fuhren wieder nach Neujork und gingen um 11 Uhr wieder zu dem Landagenten. Der hatte schon alle Punkten übersetzt gehabt, mit welchen wir auch einverständig waren, bloß mit dem Preise nicht. Wir gaben 3 Taler für den Acker, und er wollte 3 Taler und 50 Cents. Er sagte uns, wir sollen Montag kommen. Weil wir aber zum Präsidenten Montag fahren wollten, so versprachen wir, Dienstag zu kommen.

Wir gingen auch denselben Tag und wollten nach Hause telegraphieren lassen. Da foderten sie 25 Taler, welches uns zuviel war. Wir fuhren wieder nach Hause in Hillers Quartier.

Sonntag, am 22. Juli. Wir fuhren um 10 Uhr nach Neujork und gingen in dem Missionshause zur Predig. Da wurde deutsch gepredigt. Der Mann predigte vom Kreuz und Trübsal und vom Glauben und von Alles-unter-die-Füße-treten und Verlassen um Christi willen; aber wenn ich die Kirchengäste betrachtete, da ließ* es mir nicht darnach; dann ließ* es vielmehr nach der puren Welt.

Nach der Predig fuhren wir nach Hause zu Mittag und blieben den ganzen Nachmittag im Quartier. Es kamen viele Gäste zu dem Hiller vor der Stadt. Die wollten

[1] Cooke war Verwaltungsrat (trustee) der Northern-Pacific-Eisenbahn.

die russischen Mennoniten sehen. Wir mußten mit ihnen zusammen speisen. Sie haben uns auch eingeladen, daß wir sollten zu ihnen kommen, aber wir entschuldigten uns, wir hätten nicht Zeit.

Montag, am 23. Juli. Wir fuhren um 10 Uhr vormittag nach der Stadt Neujork und gingen wieder zu dem Eisenbahnagenten. Er war krank, und wir konnten also nichts ausrichten. Wir wollten aber abends nach Washington fahren, und dieweil es teuer kommt, so haben wir uns beredt, daß Lorenz wird im Quartier bleiben und ich und Tobias werden mit dem Hiller um 9 Uhr abfahren. Da aber Hiller nach Washington telegraphierte an den Präsidenten, so kam die Antwort, daß wir nach Langbries [Long Beach] zu ihm später kommen sollen. Wir gingen wieder zu dem Schiff, um wieder ins Quartier zu fahren. Da aber nicht gleich ein Schiff da war und wir warten mußten, so sprach ich zum Tobias, bleibe du etwas hier, ich werde gehen in das Missionshaus und sehen, ob nicht Briefe da sind von unserer Heimat. Da ich ziemlich lang aus war, denn ich hatte mich etwas verirrt in der Stadt, und wieder zurückkam, wo ich den Tobias verlassen hatte, da war er nicht mehr da. Ich wartete da eine ganze Stunde, und da weder Hiller noch Tobias kam und es schon finster war, ging ich wieder ins Missionshaus und blieb da über Nacht.

Dienstag, am 24. Juli, empfing ich einen Telegraphen von Hiller, ich soll im Missionshaus bleiben, denn sie werden dahin kommen. Sie sind auch um 10 Uhr gekommen. Wir gingen wieder zu dem Mann, der über das Land Agent ist, und er ließ das Land 3 Taler. Wir wurden aber in einigen Punkten noch nicht fertig, und es blieb anstehen auf weiter. Wir fuhren abends wieder nach Hause. Da brannte ein Schiff auf dem Wasser, welches fürchterlich aussah; denn es war mit Öl gefüllt. Es brannte die ganze Nacht hindurch und auch noch am Tage. Das Schiff brannte nicht weit von unserm Quartier.

Mittwoch, am 25. Juli, fuhren wir um 11 Uhr nach der Stadt und blieben den ganzen Tag in der Stadt. Wir fuhren abends wieder nach Hause in Hillers Quartier.

Donnerstag, am 26. Juli, hatten wir uns eigentlich nach Hause gerichtet; denn das Schiff ging um 2 Uhr nachmittag ab. Da wir aber nicht fertig waren mit unsern Sachen, so mußten wir noch dableiben und wieder Geduld fassen und frischen Mut schöpfen; denn erst auf den kommenden Donnerstag geht wieder ein Schiff ab nach Hamburg. Ich habe dann wieder eine Bittschrift[1] geschrieben an den Präsidenten; denn die erste gefiel mir nicht recht. Um 11 Uhr vormittag sind wir nach Neujork gefahren. Da habe ich die Bittschrift auf ein reines überschrieben und dann abgegeben, sie ins Englische zu übersetzen. Dann fuhren wir abends wieder nach Hause. Ach wie war mir das Leben der Welt, das Geräusch und Gespiel so überdrüssig, daß ich es auch nicht sagen kann.

Freitag, am 27. Juli, fuhren wir um 8 Uhr mit dem Dampfschiff nach Neujork. Von da gingen wir durch die Stadt auf ein anderes Schiff, das nach Long Beach geht, wo wir

[1] Die Bittschrift ist u. a. abgedruckt in E. Correll, „President Grant. . .", in MQR IX. 3: 146–147 (Juli 1935). Eine ähnliche Bittschrift Tschetters, doch mit etwas anderem, direkterem Wortlaut befindet sich in MQR V. 3: 214, Anm. 42 (Juli 1931). Obwohl sie „Juli 26, 1873" datiert ist, sollte sie Tschetters erste, aber nicht überreichte Fassung vom 19. Juli in englischer Übersetzung sein? Die von Correll abgedruckte Fassung ist bestimmt die zweite, aktuell überreichte Fassung vom 26. Juli, da Correll sie der amtlichen Quelle (U. S. Department of State, Miscellaneous Letters, August, 1873, Part I) entnommen hat.

hin wollten, wo der Präsident sich jetzt befindet im Sommer. Wir fuhren 2 Stunden zu Wasser; dann stiegen wir aus und fuhren eine Stunde mit der Eisenbahn. Wir stiegen in Long Beach aus und blieben da in einem Gasthaus. Hiller ging zum Nachforschen, wie man möchte zum Präsidenten kommen. Er kam und sagte uns, daß wir um 8 Uhr abends erst können vor ihn kommen. Wir fuhren abends um 8 Uhr hin, welches 1 ½ Meil zu fahren war.[1]

*

Ein Brief[2] des Bon-Homme-Bruderhofes (Schmiedeleut') an den Wolf-Creek-Bruderhof (Dariusleut')

(9. Januar 1875)

Allen, so mit uns gleichen Glauben mit Gott überkommen haben, unsern lieben Mitgliedern in dem Herren, der Segen vom Himmel, in dem die ganze Völle des Vaters wohne, sei alle Zeit mit Euch und wässere wie ein Abendregen und mache fruchtbar und grünend das Gewächs Euerer Gerechtigkeit zu Lobe der Herrlichkeit des unsichtbaren und allein weisen Gottes und Vaters durch Jesum Christum!

Lieben Brüder! Dieweil wir Euch alle in unsern Herzen liebhaben, als die Ihr mit uns teilhaft der Gnaden des Evangeliums, des Reichs unsers Herren Jesu

[1] Mit diesen Worten endigt das Tagebuch Tschetters, dem jedoch die letzte Seite heute zu fehlen scheint; denn die in der MQR V. 3: 217 (Juli 1931) veröffentlichte englische Ausgabe (die Übertragung besorgte J. M. Hofer) bringt den folgenden Schlußparagraphen, den ich hier frei übersetze:

„Als wir im Hause des Präsidenten angekommen waren, wurden wir durch Hiller dem Präsidenten Grant vorgestellt. Der Präsident empfing uns äußerst freundlich, und wir übergaben ihm unsere [englische] Bittschrift persönlich. Nachdem sie der Präsident sorgfältig gelesen hatte, sagte er, daß wir mit der Antwort auf unsere Bittschrift Geduld haben müßten.

Aber da wir am 2. August auf der Cimbria Neujork verlassen sollten, versicherte uns Hiller, daß er uns die Antwort des Präsidenten nachsenden wolle."

Die von Hamilton Fish unterzeichnete Antwort, gegeben unter „Washington, den 5. September 1873", befindet sich ebenfalls auf S. 217 der MQR V sowie MQR IX. 3: 148–149 (die in MQR IX abgedruckte Antwort Fishs ist die genauere, da sie von Correll, dem Verfasser des in diesem IX. Band erschienenen Artikels, der amtlichen Quelle [U. S. Dept. of State, Domestic Letters, Vol. 100, S. 114] entnommen hat). Die Antwort Fishs besagt, daß der persönliche Militärdienst, die üblichen Pflichten der Bürger, der Geschworenendienst und die Kontrolle über die Schulen Angelegenheiten der einzelnen Staaten seien, in denen sich die Hutterer niederzulassen gedächten, denen sie der Präsident nicht überheben könne. Im Falle eines Krieges, was aber für die nächsten fünfzig Jahre nicht in Frage käme, glaube der Präsident nicht, daß der Kongreß sie von ihren Pflichten als Bürger befreien würde. Aus diesem Grunde sei es unmöglich, die von Hiller und den hutterischen Delegierten gewünschte Antwort zu erteilen.

Der genannte Eisenbahnagent Hiller reiste im nächsten Frühjahr mit der Antwort des Präsidenten Grant persönlich nach Rußland, um die Hutterer mit dem Inhalt bekanntzumachen und sie sowie die Mennoniten für die Vereinigten Staaten zu interessieren. Auf dieser Reise besuchte er natürlich auch Paul Tschetter in Neuhuttertal (Dabrischa); vgl. Gertrude Young, „A Record. . ." in der American Historical Review XXIX. 3: 521 (April 1924), sowie MQR V. 3: 214, Anm. 41 (Juli 1931).

[2] Die zwei folgenden Brieffragmente verschaffte mir Prediger Jakob Walter.

Christi, können wir nicht unterlassen, Euch anzuzeigen und aufzumuntern und wissen zu lassen die Geheimnus seines Willens, dieweil Ihr auch vorhin gemahnet seid und Euch dahin begeben habt, auf des Herren Weg zu wandlen und seine Ordnung zu halten und handzuhaben.

Also ist es auch der Willen Gottes an Euch: Der Euch darum seinen Geist geben und Euer Erwählung damit versieglet hat, daß Ihr allzugleich durch denselbigen einigen Geist gewiesen, geführt und getrieben, in einerlei Sinn und einerlei Meinung vor ihm wandlen sollet, ihm gleichmäßig dem Sohn Gottes, Jesu Christo, unserm Herren, der auch mit seinem ganzen Leben bewiesen hat, daß er mit dem Vater und der Vater mit ihm Gemeinschaft habe, das ist, der Vater mit ihm und er im Vater lebe. Also sollent auch Ihr beweisen, daß Ihr mit ihm Gemeinschaft habent, das ist: daß er in Euch und Ihr in ihm lebent und wie der Sohn nichts, ohne was er den Vater tun sieht oder er in Euch tut, wirket und treibet! So werdet Ihr allezeit in ihm eins sein und bleiben.

Und wird kein Span noch Unwillen, kein Argwohn oder des etwas in Euch sich erheben, und dem Satan der Weg und Zutritt zu Euch ganz verhänget und versperret und verzäunet sein wird, daß er Euch weder anrühren noch beschädigen mag. Darum, lieben Brüder, gedenket Eurem Beruf und Bund, worin Ihr erwählet und angenommen seid, was Euch gegeben und vertraut ist, wie teuer, edel und wert der Schatz sei, der Euch beigelegt ist, dadurch Ihr ein königliches Priestertum und göttliches Erb worden seid!

Darumb wohl billig, daß Ihr solchen Schatz ernstlich und fleißig und wohl verwahret; dann es ist Euer Leben, Wohlstand und Sicherheit! So bitten wir Euch, lieben Brüder, sehet an den Ernst Gottes, an demselbigen die Güte aber an Euch, die Ihr in den Bund Gottes getreten seid vor Gott und seiner Gemein, daß keiner nichts mehr Eigenes habe; denn man schenkt sich mit allem, das man habe, mit Leib und Seel Gott und seiner Gemein. Es ist uns auch nicht um Geld und Gut zu tun, sondern nur um fromme, redliche und aufrichtige Herzen; denn wer den Bund Gottes teuer und hoch achtet, der wird je und mehr zunehmen; wer ihn aber leicht und ring achtet, der wird auch leicht verfließen und vergehen.

Darumb, lieben Brüder, wie wir hoffen, daß Ihr es selbst wissent und Eure Herzen Euch Zeugnus, überflüssig* Zeugnus geben, daß der Bund mit Gott und seiner Gemein nicht gehalten ist worden nach der Ergebung. Darumb ist es auch geschehen, daß es nicht nach der Ordnung Gottes und nach seinem Angeben ist worden, wie es leider mit Händ zu greifen ist. Wie oft haben wir geredt: wenn uns Gott wird helfen, daß wir beide, wir und Ihr, werden können verkaufen, dann werden wir zusammenkommen, auf einer Stelle bauen, ja wir haben uns darnach gesehnt und den himmlischen Vater darumb gebeten. Ach, der barmherzige Vater hat uns unsern Wunsch erfüllt: wir haben verkauft, und Ihr habt verkauft. Und nun sehen wir, wo wir sein. Jetzt ist es ganz das Gegenteil, wie wir uns haben hören lassen; denn wir sein jetzt auf drei Stellen niedergelassen. O Herr, allmächtiger Vater, wer wird das verantworten können!

Unsere liebe, fromme Altväter, wenn man in unserm Geschichtbuch lieset, die hat man voneinander lassen führen; in etlichen Tagen sein sie wieder beieinander gewesen. Oder man hat zu ihnen gesagt, bis 4, 5, 6 oder mehr können in einem Haus

wohnen, aber nicht so viel beieinander, aber sie haben nicht gewollt. Der große Schmerzen ist ihnen gewesen, wie sie sich in Kutten* Weis haben müssen zerteilen in der Verfolgung. Da haben sie voneinander Urlaub genommen mit heißen Tränen.

Und, wie gesagt, daß wir es auch oft gewunschen haben, zusammenzukommen in Fried, Lieb und Einigkeit, wie es der gnädige und barmherzige, ja der getreue und liebe Vater hat gesagt: Kinder, ich habe euren Wunsch erfüllt und euch Platz und Statt gegeben. Jetzt ist es alles in den Wind geschlagen. Also, weil wir es sehen, lieben Brüder, die große Finsternus, daß die Sonne der Gerechtigkeit, der Herr Jesus Christus, in seiner Gemein verfinstert ist. Wir sehen den großen Schaden, der bei uns ist geschehen. O liebes Geschwistriget, können wir es nicht recht sehen, wie übel der Weingarten verwüstet ist, ja, der Weingarten des Herren, daß der Feind der Wahrheit es will ganz auslöschen und ganz in Verderben einführen, wie bei der ganzen Welt zu sehen; denn unser Fleisch und Blut tobet und wütet darwider ohne Aufhören, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, nit geboren wird in uns und Weihnachten nicht wird bei uns gehalten, sondern der Feind der Wahrheit tobet und stellt sich grausam darwider, also, wenn man fragt nach dem neugebornen König, so erschreckt Herodes und das ganze Jerusalem mit ihm. O lieben Brüder, wie man sich soll freuen auf den neugebornen König, daß er geboren ist! In seiner Gemein und Kirchen, so erschreckt man davor und will lieber allein wohnen und mit ihm nicht Gemeinschaft halten. O laßt uns diesen Betrug des Fleisches und des Geistes auslöschen und unsere Natur, ein Mutter der Torheit, stillschweigen und unterdrucken, daß sie nit aufkomme und uns gefangennehme. O du unverständiger Galater! Im Geist habt Ihr es angefangen, und im Fleisch willst du es ausführen!

O wie ist der Baum so lustig anzusehen, o wie lieblich und schön und lustig, dieweil er klug macht. Versteh, klug auf das Sichtbare, auf das Vergängliche und Hinfällige, zu rechnen nur einen Augenblick gegen der Ewigkeit; dem Fleisch aber lustig, aber der Seel den ewigen, erschrecklichen Tod und Verderben. O darum gehn wir in das Heiligtum Gottes und sehen auf das End, wer die verbotene Frucht isset. Nach dem Fleisch leben, ist der ewige Tod: Aber sich Gewalt und Abbruch tun, das Fleisch kreuzigen, der reißt das Himmelreich zu sich, sagt der Mund der Wahrheit selbst, Christus Jesus; auf den sollen wir sehen; der ladet uns zum Kreuz, nicht, wie der Teufel; die alte Schlang auf dem Baum macht's uns lustig und lieblich zu essen, und wenn wir davon essen, darnach werden wir aus dem lieblichen Paradies mit Fluchen ausgetrieben, aus seiner Gemein und Kirchen, und darnach das himmlische Leben im Reich Gottes ewig beraubt sein. Also das begehrt der Teufel, von der Zinnen des Tempels herabzulassen, von dem höchsten Gebot der Liebe und Gemeinschaft Jesu Christi.

Dieweil wir denn also den großen Schaden der Seelen vernehmen und wahrnehmen durch die Gnade Gottes, haben wir älteste Brüder den Fall betrachtet: Sein uns einig worden, den Allgemeinen Rat zu Hilf zu nehmen, welches auch geschehen, haben auch einen jeden hören lassen, daß wir alle noch in unser ersten Ergebung stehn, haben den Schaden betrachtet; und verlangt der Allgemeine Rat, den Grund der Trennung zu wissen, befindet aber der Rat: Wegen des Zusammenziehens, nach Mehrheit der Stimmen, nicht gehalten worden ist der Ordnung Gottes entgegen und seiner Gemein, welches wohl der größte Schaden ist.

Wir erkennen auch unserer Ergebung nach, das, was die Gemein kauft, muß auch auf

die Gemein verschrieben werden und nicht auf eine Person; denn die Gemein ist die Braut und Gesponst* Christi. Was von gemeinem Geld gekauft wird, muß auch gemeinschaftlich bleiben; denn es ist unserm Beruf ganz entgegen.

Auf dieses Schreiben sind wir Älteste und die ganze Gemein und Versammlung ein Sinn und Meinung; in der Forcht Gottes betrachtet, ob's die Wahrheit ist oder nicht, aber wir befinden es also, die ganze Versammlung.

Wir Älteste und die ganze Gemein lassen Euch vielmal herzlich grüßen in dem Namen Jesu Christi, Amen.

Wünschen aber auch, Eure Meinung schriftlich zu hören und zu vernehmen.

[Bon-Homme-] Bruderhof, 1875, den 9ten Januar.

Jakob Hofer, Michel Waldner,
Jakob Waldner, Lorenz Stahl,
Michel Wurz, Joseph Waldner.

Wir Endes Unterschriebene[1]

zeigen euch die Ursach an, warum wir von Euerer Kirchen abgangen sein. Und ist das die Ursach: Weilen wir von Grund des Herzens einsehen, daß wir je länger je weiter vom rechten Weg, den uns Christus vorgangen ist, entfernen und verlassen haben schon in die 30 Jahre, darumben haben wir uns entschlossen, mit Gottes Hilfe das wieder zu suchen, was wir verloren haben. Und weilen ihr nicht mit uns stimmet, so kann zwischen uns und euch keine Vereinigung geschehen. Wir finden im Evangelion oder in unsern Lehrbüchern nicht, daß man, so wir jetzt leben, dennoch die Seligkeit könne hoffen. Es ist unmüglich, wann man sich nicht umbwendet und suchet, was man verloren hat. Wir leben mit Christo im Streit. Christus sagt: Niemand kann zweien Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen. So der eine Herr dir befiehlt, du sollst absagen allem dem, was du hast, der andere aber, du sollst behalten und für Eigentum besitzen alles, was du hast: das ist je gegeneinander. So sagen wir euch fürs erste, daß wir uns durch euere falsche, verführerische Meinung und Glauben das Evangelion Christi nicht also lassen verkehren. Wir lassen uns nicht abwenden auf ein anders Evangelion, dieweil kein anderst ist (Gal. 1). Derhalben könnt ihr des zu uns wohl versehen, daß wir von euch das Evangelion Christi nicht lassen mit euerm Sauerteig verkehren und die ersten Marksteiner der apostolischen Kirchen nicht werden also lassen ausgraben. Wir werden auch nicht glauben, daß die heiligen Apostel die gesetzten Marksteiner Christi verruckt haben, und ihr werdent es auch nicht auf sie bringen, wieviel ihr auch doch ganz ohne Entsetzen, ohne Entsetzen darwider streitet. Wir haben genug Samen und Wissen, daß dies der rechte Grund ist, der gewiß und unwidersprechlich ist, und ihr könnt es mit Ehren und Wahrheit nimmermehr laugnen und widerreden: Christus, unser Herr und Heiland, der lebendige Sohn Gottes, hat selbst die Gemeinschaft der zeitlichen Güter im Werk angefangen mit seinen Jüngern. Solches Vorbild und Exempel der Gemeinschaft hat Christus getan uns zur Lehr, daß in seiner Gemein nicht ein jeder selbst Säckelmeister sein soll. Die Schoß und Reben sollen je die Früchte bringen, die der Weinstock getragen hat. Es wurde sich übel schicken, wenn wir die Früchte des Eigentums brächten und die Früchte des Geizes, und das noch mehr ist, so sehen wir's genugsam in der Apostel

[1] Dieses Schriftstück gehört zu dem auf S. 565–568 aufgeführten Material.

Schriften, daß sie darvon nicht abgefallen sein, wie die Verführer sagen, sondern daß es ihre Lehr ist: nämlich, daß wir wie Glieder eines Leibes untereinander uns beweisen sollen, daß niemands seinen Eigennutzen, sondern den Nutz des Nächsten suchen soll, die Gemein bei einem Leib mit vielen Gliedern, da ihrer alleweg* ein jedes nicht sein selbst, sondern des andern Glied ist und die Glieder für einander gleiche Sorge tragen; denn wir, die vielen, sind ein Brot und ein Leib. Die Liebe sucht ihren Nutzen nicht; das ist soviel, die Liebe weiß von keinem Eigentum. Und daß dies alles wahr sei, so ist es ein Grund und Artikel unsers christlichen Glaubens, worauf wir alle getauft sein worden. Den lassen wir uns nicht von euch verdunklen noch auslöschen, unterstehe sich des, wer da wölle! Wissent ihr nicht, daß dz Neue Testament mit diesem Ort Bändlein zugeknüpft ist? So jemand darzusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stan; und so jemand darvontut, so wird Gott abtuen sein Teil von dem Buch des Lebens und von der heiligen Stadt und von allem dem, das in diesem Buch geschrieben stehet. Warumb förchtet ihr euch nicht, das Eigentum hinzuzutuen und zu behaupten, daß man im Eigentum kann selig werden, wider die Lehr Christi, und den Artikel des christlichen Glaubens, die Gemeinschaft der Heiligen betreffend, darvonzutuen? Wir gunnen euch den Last nicht, den ihr euch selber aufleget; denn was ist, das einen eher macht, der Welt sich gleichzustellen und mit der Welt zu heuchlen, als das Eigentum? Was erstickt den guten Samen eher als das Eigentum? Was macht einen eher, daß er zuruckssieht und weicht, als das Eigentum, daß er denkt, was soll ich tuen? Ich komm umb das Meine! Denn wenn der Geiz und Begier zum Zeitlichen und Eigentum den Menschen einmal verstrickt und gebunden hat, so legt er ihm ohne Zahl Stricke an den Hals und macht, daß er auch zu diesen Banden Lust hat.

Daß ihr saget, wir wären die Leute nicht darzu in der Gemein; Antwort: Da ist der Fehler in euch und bei euch; ihr kennet euch selber nicht recht, wer ihr seid. Paulus sagt Röm. 14: Du aber, was richtest du deinen Bruder, und du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Christi dargestellt werden. Der wird uns und euch richten. Ja wir sagen mit Christo: Wer sich laßt aufhalten und hindern seine Äcker und Güter oder seine Jochochsen, auch sein Weib und Kind, der werde das Abendmahl des Herren nicht versuchen. Ja wer nicht in wahrer Gelassenheit Christo nachfolget und nicht allem absagen kann, was er hat, und auch nicht glaubt, auch sich nicht ergibt in die Gemeinschaft der Heiligen und in den Gehorsam Gottes und seiner Gemein, der kann kein Jünger und Nachfolger Christi sein. Habt ihr Mangel* daran, so streitet mit Christo und seinen Aposteln darum; es sein nicht unsere Wort, es sein Christi Wort, des Sohnes des lebendigen Gottes. Aus einer Kandel* wöllt ihr trinken gemeinschaftlich im Abendmahl, aber aus einer Schüssel wöllt ihr nicht einstimmen, gemeinschaftlich zu essen.

Hiemit beschließen wir unsere evangelische Wahrheit und bitten euch, das von uns nicht zu verlangen, was wir nicht tuen können. Wir haben mit Gott einen Bund gemacht, an der erkannten Wahrheit zu bleiben mit Gottes Hilfe. Versündiget euch nit an uns!

[Die Unterschriften fehlen.]

Die Verfassungsurkunde der Hutterischen Brudergemeinde

Articles of Incorporation
of the
Hutterische Brudergemeinde

STATE OF SOUTH DAKOTA

DEPARTMENT OF STATE

UNITED STATES OF AMERICA,
STATE OF SOUTH DAKOTA, } Secretary's Office

This is to certify that the attached instrument of writing is a true, correct and examined copy of

Articles of Incorporation
of
"HUTTERISCHE BRUDER-GEMEINDE."

and the whole thereof, and has been carefully compared with the original now on file in this office and found correct.

The within document, book, instrument, paper or law shall not be received in evidence in any court of this state unless this certificate is countersigned by the state treasurer with a statement of the fees received.

In Testimony Whereof, *I have hereunto set my hand and affixed the Great Seal of the State of South Dakota, at the City of Pierre, the Capital, on this* 21st *day of* November *19* 44

[Seal]

Mrs. L. M. Larsen
Secretary of State.

FEES, $ 10.00
COUNTERSIGNED BY
E. V. Youngquist,
State Treasurer.

ARTICLES OF INCORPORATION OF THE
HUTTERISCHE BRUDER-GEMEINDE.

We, the undersigned, residents of the State of South Dakota, associated together for religious purposes and by the name of the "Hutterische Bruder-Gemeinde", in the County of Bon Homme, in the State of South Dakota, have and do hereby associate ourselves together as a body corporate, pursuant to the constitution and laws of the State of South Dakota, under and by the name of the "Hutterische Bruder-Gemeinde," for the purposes

of promoting, engaging in and carrying on the Christian religion, Christian worship and religious education and teachings, according to our religious belief that all members should act together as one being, and have, hold, use, possess and enjoy all things in common, we all being of one mind, heart and soul, according to the word of God revealed to us; and therefore, we do hereby adopt the following ARTICLES OF INCORPORATION:

I.

That the name of said corporation shall be the "Hutterische Bruder-Gemeinde."

II.

That the purposes for which said corporation is formed are: to promote, engage in and carry on the Christian religion, Christian worship and religious education and teachings, and to worship God according to our religious belief.

III.

That the principal business of said corporation shall be transacted at Hutterische [*sic!*], in the County of Bon Homme, State of South Dakota.

IV.

That the said corporation shall be perpetual, and the term for which it is to exist shall be unlimited.

V.

That the corporate powers, privileges, business and property of said corporation shall be exercised, transacted, conducted and controlled by a board of thirteen trustees, who shall be male members of said corporation, That the names and residences of the members of said corporation, who are to serve as the trustees of said corporation until the election of such trustees and officers thereof, are, Joseph Waldner, Paul Wollmann, Joseph M. Waldner and David Hofer all of Bon Homme County; Joseph Wipf, Joseph J. Wipf, Johann Hofer, Joseph Kleinsasser, David Hofer and Jakob Kleinsasser all of Hutchinson County; Joseph Hofer, Paul Gross and Jakob Hofer all of Hanson County and State of South Dakota, all residents of said State of South Dakota.

VI.

The trustees of said corporation shall be elected from the male members of said corporation, and hold their offices for the term of three years, and may be removed, and others elected to fill the vacancies, caused by death, removal, expulsion, resignation or other cause, at any time by a vote of a majority of the members of said corporation.

VII.

That the board of trustees of said corporation shall have charge, management and control of, and exercise, conduct and transact all the affairs, property, business and transactions of said corporation.

VIII.

That the president, vice-president, secretary and treasurer and other officers of said corporation shall be elected from the male members of said corporation.

IX.

That all the property, real and personal, of said corporation, from whomsoever, whensoever, and howsoever it may have been obtained, shall forever be owned, used, occupied, controlled and possessed by said corporation for the common use, interest, and benefit of each and all the members thereof, for the purposes of said corporation during the time, and so long as they remain members thereof.

X.

That all the property, both real and personal, that each and every member of said corporation have, or may have, own, possess or be entitled to at the time that they join such corporation, or become members thereof, and all the property, both real and personal, that each and every member of said corporation may have, obtain, inherit, possess or be entitled to, after they become members of said corporation, shall be and become the property of said corporation, to be owned, used, occupied and possessed by said corporation for the common use, interest and benefit of each and all of the members thereof as aforesaid. All of said property, both real and personal, shall be subject to taxation, as provided by the constitution and statutes of this state.

XI.

That none of the property, either real or personal, of said corporation, shall ever be taken, held, owned, removed or withdrawn from said corporation, or be granted, sold, transferred or conveyed by any member or members thereof; and if any member of said corporation shall be expelled therefrom, or cease to be a member thereof, he or she shall not have, take, withdraw from, grant, sell, transfer or convey, or be entitled to any of the property of said corporation or any interest therein; and if any member of said corporation shall die, be expelled therefrom, or cease to be a member thereof, that his or her personal representatives, heirs at law, legatees or devisees or creditors or any other person shall not be entitled to, or have any of the property of said corporation, or interest therein, whether or not he or she owned, possessed or had any interest in or to any of the property of said corporation at the time he or she became a member thereof, or at any time before or thereafter, or had given, granted, conveyed or transferred any property or property interest to said corporation at any time.

XII.

That each and every member of said corporation shall give and devote all his or her time, labor, services, earnings and energies to the said corporation, and the purposes for which it is formed, freely, voluntarily and without compensation or reward of any kind whatsoever, other than herein expressed.

XIII.

That the members of said corporation shall be entitled to, and have their husbands, wives and children, who are not members thereof, reside with them, and be supported, maintained, instructed and educated by said corporation, according to the rules, regulations, requirements and by-laws of said corporation, and the Christian religion, Christian worship, religious education, teachings and belief promoted, engaged in and carried on by said corporation, during the time and so long as they obey, abide by and conform to the rules, regulations, instructions, requirements and by-laws of said corporation.

XIV.

Whenever any member of said corporation shall die, then his or her husband, wife and children, who are not members thereof, shall have the right to remain with, and be supported, instructed and educated by said corporation, during the time, and as long as they give and devote all of their time, labor, services, earnings and energies to the said corporation, and the purposes thereof, and obey and conform to the rules, regulations, requirements, and by-laws of said corporation, the same as if the said member had lived.

XV.

That the husbands, wives and children of each and all of the members of said corporation, who are not members thereof, shall give and devote all their time, labor, services, earnings and energies to the said corporation and purposes for which it is formed, free, voluntarily and without compensation of any kind whatsoever other than herein provided, and obey and conform to all the rules, regulations and by-laws of said corporation, while they remain at, or with said corporation.

XVI.

That the said corporation shall not be dissolved without the consent of all of its members.

XVII.

That all of the property, real and personal, held, owned or possessed by the Hutterische Bruder-Gemeinde, a religious association of the County of Bon Homme and State of South Dakota, hereinafter referred to, and of the Hoderische [*sic!*] Bruder Gemeinde, a corporation of the said County of Bon Homme, incorporated under, and in pursuance of the laws of the Territory of Dakota, and all the property that said society, association and corporation are entitled to, shall be and become and be held, owned, controlled and possessed by said corporation when incorporated.

XVIII.

That on the 11th day of July, 1905, the Hutterische Bruder-Gemeinde, a religious association of the County of Bon Homme and State of South Dakota, and the members thereof, having determined to form a corporation

under the constitution and laws of the State of South Dakota, held a meeting for the election of and to elect thirteen trustees for said corporation to be formed by said association and members thereof, who were to serve until the election of such trustees by said corporation and members thereof, at which meeting and election a majority of the members of said society and association were present and voted, and that Joseph Waldner, a member of said Hutterische Bruder-Gemeinde, was duly elected president of said meeting and election; and that said Joseph Kleinsasser, a member of said Hutterische Bruder-Gemeinde was duly elected secretary of said meeting and election; and that said Joseph Waldner, and Joseph Kleinsasser acted and conducted said election as the president and secretary thereof respectively, which facts are verified by said officers conducting said election, as follows:

STATE OF SOUTH DAKOTA, } SS
COUNTY OF BON HOMME. }

Joseph Waldner of the County of Bon Homme and State of South Dakota, and Joseph Kleinsasser of the County of Hutchinson and State of South Dakota, being duly affirmed, each for himself says, That on the 11th day of July, 1905, at the office of the Hutterische Bruder-Gemeinde, a religious association of the County of Bon Homme and State of South Dakota, at Hutterische in the said County of Bon Homme, the said association, Hutterische Bruder-Gemeinde, and the members thereof, having determined to form a corporation under the constitution and laws of the State of South Dakota, held a meeting for the election of trustees for the Hutterische Bruder-Gemeinde, a corporation to be formed and incorporated by said association and the members thereof, who were to serve until the election of such officers and trustees by such corporation and the members thereof, at which meeting and election (a majority of) all the members of said association were present and voted, and said Joseph Waldner, a member of said Hutterische Bruder-Gemeinde and association, was duly elected the president of said meeting and election, and said Joseph Kleinsasser, a member of said Hutterische Bruder-Gemeinde and said association, was elected the secretary of said meeting and election; and that said Joseph Waldner and Joseph Kleinsasser acted as president and secretary thereof, respectively, and conducted said meeting and election as such officers; and that Joseph Waldner, Paul Wollmann, Joseph M. Waldner and David Hofer all of Bon Homme County; Joseph Wipf, Joseph J. Wipf, Johann Hofer, Joseph Kleinsasser, David Hofer and Jakob Kleinsasser all of Hutchinson County; Joseph Hofer, Paul Gross and Jakob Hofer all of Hanson County and State of South Dakota,
all members of said Hutterische Bruder-Gemeinde and association, and residents of said State of South Dakota, were duly elected the trustees of said corporation to be formed and incorporated by said Hutterische Bruder-

Gemeinde, and the members thereof, and who were to serve until the election of such officers by such corporation and the members thereof, and thereupon the said meeting and election was adjourned without day.

Joseph Waldner, Pres.
Joseph Kleinsasser, Sec.

Subscribed and affirmed to before me
this 21st day of July, 1905.
(NOTARIAL SEAL)

A. E. Parmenter
Notary Public Bon Homme
County, So. Dakota.

In testimony Whereof, we have hereunto set our hands and affixed our seals, this 7th day of August, 1905. [Es folgen 203 Namen: 49 Hofer, 47 Waldner, 16 Gross, 15 Wipf, 15 Wollmann, 14 Kleinsasser, 9 Maendel, 9 Stahl, 8 Wurz, 5 Tschetter, 5 Knels, 5 Glanzer, 4 Dekker, 2 Janzen.]
James A. Wagner,
Witness to mark

Offizielle kanadische Dokumente

Offizielle
kanadische
Dokumente[1]

I.

Certified Copy of a Report of a Committee
on the Honourable the Privy Council,
approved by His Excellency the Governor General
in Council on the 25th September, 1872.
Ref. 187,924 on 3129 (No. 1).

The Committee of Council have had under consideration a despatch from the Right Hon. the Secretary of State for the Colonies, dated August 23rd ultimo., covering a letter from Mr. Zahrabs, Her Majesty's Consul at Berdiansk, dated July 26th last, and a letter from Mr. Cornelius Janzen, of Berdiansk, dated June last, addressed to Your Excellency.

The Hon. the Minister of Agriculture, to whom the above despatch and enclosure were referred, reports that it is expedient to give the German Mennonites in Russia the fullest assurances of absolute immunity from military service if they settle in Canada.

That a sub-section of Section 17 of the Act 31 Victoria, chapter 40, is as follows:—

"Any person bearing a certificate from the Society of Quakers, Men-
"nonites or Tunkers, or any inhabitant of Canada, of any religious de-
"nomination, otherwise subject to military duty, but who, from the doctrines
"of his religion, is averse to bearing arms and refuses personal military serv-
"ice shall be exempt from such service when balloted in time of peace, or
"war, upon such conditions and under such regulations as the Governor in
"Council may, from time to time, prescribe."

That under this section all the persons above mentioned, and the Mennonites are expressly included, are absolutely free and exempted by the law of Canada, from military duty or service, either in time of peace or war.

That the Governor General in Council cannot prescribe any conditions or regulations under which, under any circumstances, the persons referred to in the above quoted section can be compelled to render any military service.

That the intention of the Act in conferring upon the Governor General in Council the power of making conditions and regulations was to enable

[1] Die folgenden Dokumente wurden mir von Prediger Jakob Walter des Stand-Off-Bruderhofes, Macleod, Alberta, freundlichst zur Verfügung gestellt. — Zu den Dokumenten vergleiche man auch G. Leibbrandt, „"The Emigration of the German Mennonites. . ."" in der MQR VII. 1: 1 ff.

the Government to provide, if necessary, for the regulations of exempted persons in such manner as to prevent persons belonging to any other denominations than those specified in the section of the Act above quoted from avoiding military duty under false pretenses.

That the Constitution does not confer upon the Governor General in Council any power to over-ride or set aside, under any circumstances, the plain meaning of statute law, and he recommends that this explanation be conveyed to the Mennonite in Russia.

The Committee concur in the foregoing report, and advise that a copy of this Minute be transmitted to Your Excellency to the Earl of Kimberley.

[Signed] John J. McGee,
Clerk, Privy Council.

II.

Department of Agriculture,
Immigration Branch,
Ottawa, 23rd July, 1873.
(From J. M. Lowe, Secretary)

Gentlemen:—

I have the honour, under the instruction of the Hon. the Minister of Agriculture, to state to you in reply to your letter of this day's date the following facts relating to advantages offered to Mennonites, which are established by the Statute Law of Canada, and by order of his Excellence Governor General in Council, for the information of German Mennonites having intentions to emigrate to Canada via Hamburg:

1. An entire exemption from any Military Service is by Law and Order in Council granted to the denomination of Christians called "Mennonites."

2. An order in Council was passed on the 3rd March last, to reserve eight Townships in the Province of Manitoba for free grants on the condition of Settlement as provided in the Dominion Lands Act, that is to say: "Any person who is the head of a family, or has attained the age of 21 years, "shall be entitled to be entered for one quarter section or a less quantity "of unappropriated Dominion Lands for the purpose of securing a home-"stead right in respect thereof."

3. The said reserve of eight Townships is for the exclusive use of the Mennonites and the said free grants of one quarter section to consist of 160 acres each, as defined by the Act.

4. Should the Mennonite Settlement extend beyond the eight Townships set aside by the Order in Council of March 3rd last, other Townships will be in the same way reserved to meet the full requirements of the Mennonite immigration.

5. If, next Spring, the Mennonite settlers, on receiving the eight Town-

ships set aside for use, should prefer to exchange them for any other eight, unoccupied Townships, such exchange will be allowed.

6. In addition to the free grant of a ¼ section or 160 acres to every person over 21 years of age on the condition of settlement, the right to purchase the remaining ¾ of the Section at $1.00 per acre, which is the largest quantity of land the Government will grant a patent for one person.

7. The settlers will receive a Patent for free grant after three years residence in accordance with the terms of the Dominion Lands Act.

8. In the event of the death of the settler, the lawful heirs can claim the Patent for the free grant, upon proof that settlement duties for three years have been performed.

9. From the moment of occupation the settler acquires a homestead right in the land.

10. The fullest privilege of exercising their religious principles, is by law afforded to the Mennonites, without any kind of molestation or restriction whatever, and the same privileges to education of their children in schools.

11. The privilege of affirming instead of making affidavits is afforded by law.

12. The Government of Canada undertakes to furnish passenger warrants from Hamburg to Fort Garry for Mennonite families of good character for the sum of $30.00 per adult person; under eight years, half price or $15.00 and for infants under one year, $3.00.

13. The Minister especially authorized me to state that this arrangement as to price, shall not be changed for the seasons 1874, 1875 and 1876.

14. I am further to state that if it is changed thereafter, the price shall not up to the years 1882 exceed $40.00 per adult, and children in proportion, subject to the approval of Parliament.

15. The Immigrants will be provided with provisions on the portion of the journey between Liverpool and Collingwood, but during other portions of the journey, they are to find their own provisions.

I have the honour to be,
Gentlemen,
Your obedient servant,
J. M. Lowe,
Secretary Department of Agriculture.

Messrs.
David Klassen,
Jacob Peters,
Heinrich Wiebe,
Cornelius Toews,
Delegates from Southern Russia.

III.

Secret.
J. H. Pope,
Minister of Agriculture,
Department of Agriculture,
Ottawa, 28th July, 1873.

The undersigned has the honour to report that he has made an arrangement with the following named delegates from the Mennonites settled in South Russia in view of their announcement to him in their joint letter of the 23rd July, instant, of their intention to settle, together with the Mennonite colonists, whom they represent in the Province of Manitoba:—

David Klassen, delegate of Heuboden Colony,
Jacob Peters, delegate of Bergthal Colony,
Heinrich Wiebe, delegate of Bergthal Colony,
Cornelius Toews, delegate of Grienfield Colony.

The arrangement made is to the following effect:—

1. That an entire exemption from any military service as is provided by law and Order-in-Council will be granted to the denomination of Christians called "Mennonites".
2. That eight townships will be reserved under the Order-in-Council passed on the 3rd March last, in the Province of Manitoba for free grants, on the condition of settlement as is provided in the Dominion Lands Act, that is to say, "Any person who is the head of a family, or has attained the age of 21 years, shall be entitled to be entered for one quarter section or a less quantity of unappropriated Dominion Lands for the purpose of securing a homestead right in respect thereof."
3. The said reserve of eight townships is to be for the exclusive use of the Mennonite settlers, and the free grants of one quarter section to consist of 160 acres as provided by the Act.
4. That should the Mennonite settlement extend beyond the eight townships set aside by the Order-in-Council of the 3rd March last, other townships shall be reserved to meet the full requirements of the Mennonite immigration.
5. If next spring the Mennonite settlers on viewing the eight townships set aside for their use, should prefer to exchange them for any other unoccupied townships, such exchange to be allowed.
6. That in addition to the free grant of one quarter section to every person over 21 years of age, on condition of settlement, the right to purchase the remaining three quarters of the section at one dollar per acre is granted, as provided by law, so as to complete the whole section.
7. That the Mennonite settler will receive a patent for a free grant

after three years' residence in accordance with the terms of the Dominion Lands Act.

8. That in the event of the death of the settler, the lawful heirs can claim the patent for the free grant, upon proof that the settlement duties for three years have been performed.
9. That from the moment of occupation the settlers acquire a "homestead right" in the land.
10. That the Mennonites will have the fullest privilege of exercising their religious principles and educating their children in schools as provided by law, without any kind of molestation or restriction whatever.
11. That they will have the privilege of affirming instead of making affidavit, as is provided by law.
12. That the Dominion of Canada will undertake to furnish Passenger Warrants from Hamburg to Fort Garry for Mennonite families of good character for the sum of $30.00 for every person over the age of eight years, half price or $15.00 for persons under the age of eight years, and for infants under one year $3.00.
13. That the arrangement as to price shall not be changed during the seasons of 1874, 1875 and 1876.
14. That if such arrangement is changed after the year 1876, the price shall not, subject to the approval of Parliament, for a period to extend to the year 1882, exceed $40.00 per adult and for children in proportion.
15. That the immigrants shall be provided with provisions during the portion of the journey between Liverpool and Collingwood, but that during other portions of the journey they are to find their own provisions.

He respectfully recommends that the arrangement as hereinbefore recited with the Mennonite delegation be concurred in.

The whole respectfully submitted,
[Signed] J. H. Pope,
Minister of Agriculture.

IV.

Privy Council
Canada.
P. C. 957,
August 13th, 1873.

The Committee of Concil have had under consideration the annexed memorandum dated July 28th, 1873, from the Minister of Agriculture stating that he made an arrangement with certain delegates from the Mennonites in South Russia, in view of their formal announcement to him of

their intention to settle together with Mennonite Colonists, whom they represent, in the Province of Manitoba and submitting for your Excellency's approval the terms of the said agreement as set forth in the said annexed Memorandum.

Your Committee advise that the arrangements so made be sanctioned.

V.

Report of the
Minister of Agriculture
for the Calendar Year 1873.

To His Excellency, the Right Honourable Sir Frederick Temple, Earl of Dufferin etc. etc.

May it please your Excellency,

I have the honour to submit the Report of the Department of Agriculture for the calendar year 1873. . .

It may be remarked that four delegates from the German Mennonite Province of Berdiansk, in South Russia, visited this country during the summer of 1873, for the purpose of ascertaining its suitability as a field for Mennonite settlement, and the terms which they could obtain from the Government of the Dominion.

As this immigration of German Mennonites to Canada promises to become a question of importance, it may be well to give some particulars respecting the causes of the movement. The German Mennonites of Russia are said to have left Prussia, their former country, on account of religious objections held by them to military service. They settled in Russia on a promise made to them by the Czar that they should be exempt from such service, be allowed to educate their children in their own schools in the German language, and suffered to make use of affirmation instead of oath in courts of justice.

Their present number is estimated to be from 50,000 to 80,000 souls.

The portion of country inhabitated by them is situated on the Sea of Azof, on the 47th parallel of latitude. The climate is pretty severe, the mean temperature of the winter being similar to that of the borders of the Baltic at the mouth of the Vistula. The soil is described in Russian documents as belonging to the class called *tcherrwzeme,* or *terre noire* (black earth) in some parts of which sand and clay are found separated and mixed. Official returns represent that part of Russia as being of good average fertility, but almost entirely deprived of wood.

In the same document, the mode of cultivation is said to belong to the class which is styled in Russia "La culture libre des steppes", that is, not subjected to any systematic rotation of crops.

The Mennonites, besides raising sheep and other animals, appear to be

large producers of grain, the surplus of which is exported through the ports of the Black Sea.

The cause of the new projected exodus is again the question of military service from which the Czar now refuses to exempt them. It is also coupled with a question of schools, a new ukase, requiring that their children should be instructed in the Russian language, and made to submit to regulations respecting tuition to which they cannot in conscience consent.

The first intimation made to the Canadian Government of the proposed emigration from Russia, was contained in a despatch (No. 51) dated the 7th March, 1872, from the Right Hon. the Secretary of State for the Colonies. The despatch has reference to letters from Mr. Zorabs, Her Majesty's Consul at Berdiansk, and from leading Mennonites, enquiring whether, if these people emigrated to Canada, they would be allowed exemption from military service, and from the ordinary form of oath; asking moreover what advantages they might calculate upon in the way of land grants.

In pursuance of an Order in Council dated April 26th, 1872, favourable answers were returned to the enquiries of the Mennonites and delegates from among themselves were invited to visit Canada, the Department of Agriculture undertaking to defray the expenses of such visit.

During the summer of 1872, Mr. Hespeler, then Emigration Agent in Germany, was instructed to visit Berdiansk, and he spent some time among the Mennonites, assuring them of the good will of the Canadian Government, and of its desire to accept them as settlers upon the condition of securing to them the privileges they demanded.

Difficulties however arose from the fact that, although the Russian Government has given liberty to these people to leave Russia, provided they do so before the year 1883, it is still averse to the interference of agents, either inviting them to emigrate or directing their emigration, or to allow any specific means of transport to be applied to such emigration by any foreign power or agency.

Since Mr. Hespeler's visit to Russia, somewhat impeded by these difficulties, every effort has been made which could be made to invite the Mennonites to settle in Canada. This country was visited by their delegates in 1872 and again in 1873. The delegates in 1872 were accompanied in their visit through the country by Mr. Shantz, one of their religious brethren settled in Ontario, and the delegates of 1873 were also accompanied by Mr. Shantz and Mr. Hespeler.

Upon their selecting the Province of Manitoba as one of the parts of America in which they intended to settle, an Order in Council was passed on the 3rd March, 1873, setting apart eight townships in the south-east part of the Province for their occupation, the land being given free on the condition of settlement.

The advantages accorded to the Mennonites were communicated to their delegates, and the Government thus became pledged to them.

The obligations contracted towards these people, as enumerated in the letter to the Mennonite delegates, under date July 26th, 1873, are:—

1. Entire exemption from military service.
2. A free grant of land in Manitoba.
3. The privilege of religious schools of their own.
4. The privilege of affirming instead of making oaths in courts.
5. The passenger warrants, from Hamburg to Fort Garry, for the sum of $30.00 per adult, $15.00 for children under eight years, and for children under one year, $3.00.
6. These prices not to be changed during the years 1874, 1875 and 1876, and if changed afterwards not to exceed $40.00 up to the year 1882.
7. The emigrants to be provided with provisions during their journey between Liverpool and Collingwood.

There is no certainty as to the number of Mennonites who may be expected to come in 1874. The estimates from various sources range between 50 and 700 families.

VI.

Copy of a Report of a Committee
of the Honourable the Privy Council,
approved by His Honor the Deputy of
His Excellency the Governor General in Council,
on the 27th August, 1877.
Ref. 9243.

To the Hon. the Minister of the Interior, etc. etc.

On a Memorandum dated 8th August, 1877, from the Hon. the Minister of the Interior, reporting that certain Mennonite settlers in Manitoba, having fulfilled the conditions under which they homesteaded lands in the Province, have applied to have their respective grants confirmed to them but not having taken the steps required by law to become naturalized, the applicants are not, by the provisions of the Dominion Lands Act, eligible to receive patents of their lands.

That Section 33 of the Dominion Lands Act reads as follows:—

The Homestead Settler having "resided on and cultivated the land for "three years, next following the filing of the affidavit for entry . . . shall be "entitled to a patent for the land, provided such claimant is the subject of "Her Majesty by birth or naturalization."

That the Alien Law, 31 Vic., Cap. 66, requires a person becoming naturalized to take the oath of allegiance.

That the Agent of Dominion Lands reports that the Mennonites hesitate to take the oath of allegiance from the fear that the doing so will render them liable to military service, to which they are opposed, the same being contrary to the doctrines of their religion.

That as regards liability to perform military service, the Order-in-Council

of the 25th September, 1872, gave the Mennonites in Russia the "fullest assurance of absolute immunity if they settled in Canada" and the Minister of Justice expresses the opinion that the taking of the oath of allegiance by the settlers of that class in Canada is not inconsistent therewith — in other words, that such act — which is necessary in order to enable them to receive patents, will not be construed as interfering with the immunity from military service secured to them as above, and the Minister of the Interior recommends that the Agent of Dominion Lands, through Mr. Hespeler, Immigration Agent, Manitoba, be authorized to inform the Mennonites accordingly.

The Committee submit the foregoing recommendations for approval.

Certified,

[Signed] W. A. Himsworth,
C. P. C.

VII.

Extract from a Report of the Committee
of the Honourable the Privy Council,
approved by His Excellency on the 12th August, 1899.
Ref. 88,416 on 58,764 (Immigration),
P. C. No. 1676.

To the Honourable the Minister of the Interior.

On a Report, dated 12th July, 1899, from the Minister of the Interior, stating that arrangements have now been completed with the representatives of the "Brethren of the Hutterische Society" in South Dakota, on behalf of those who have already settled in Canada and those who may agree to. It was represented to the delegates who visited this country last summer by the Commissioner of Immigration, that if they decided to settle in Manitoba or the North West Territories, the Government would no doubt be favourable to granting immunity from military service in accordance with their religious tenets.

The Minister further states that fifty-two have already settled at Dominion City, Manitoba, having bought land to the value of about $20,000.00, and if the assurance held out to the delegates in this connection are fulfilled shall succeed before long in securing the balance of them who are amongst the wealthiest farmers in Dakota.

The Minister is of the opinion, under the circumstances and considering that the Brethren of the Hutterische Society would appear to be a most desirable class of settlers to locate upon vacant Dominion Lands in Manitoba and the North West Territories, that it is expedient to give them the fullest assurance of absolute immunity from military service, not only to those who have already settled but also to those who may settle in the future.

The Minister submits that Sub-Section 3 of Section 21 of the "Militia Act", Chapter 41 of the Revised Statutes of Canada, contains the following provision:—

"Every person bearing a certificate from the Society of Quakers, Men-"nonites or Tunkers, and every inhabitant of Canada of any religious de-"nomination, otherwise subject to military duty, who from the doctrines of "his religion is averse to bearing arms and refuses personal military service, "shall be exempt from such service when balloted in time of peace or war "upon such conditions and under such regulations as the Governor in Coun-"cil, from time to time, prescribes."

The Minister recommends therefore, that under the power vested in Your Excellency in Council by the above provision, the Brethren of the Hutterische Society settling permanently in Canada shall be exempted unconditionally from service in the Militia, upon the production in each case of a certificate of membership from the proper authorities of their community.

The Committee submit the foregoing for Your Excellency's approval.

[Signed] John J. McGee,
Clerk of the Privy Council.

VIII.

Office of Commissioner of Immigration,
Winnipeg, Man., den 22. August 1899.
Elias Walter, Hutterian Society,
Dominion City, Man.

Geehrter Herr Walter!

Ich habe heute folgendes Schreiben vom Ministerium in Ottawa bekommen, und da es die [Hutterische] Gesellschaft höchst interessieren wird, bitte ich Sie, dasselbe an die verschiedenen Höfe senden zu wollen, damit die Brüder zu wissen bekommen, daß die kanadische Regierung die Sache ernstlich meint.

Hochachtungsvoll
Karl A. Jones,
Deutscher Agent.

[Übersetzung durch K. A. Jones:]
Department des Inneren,
Ottawa, den 18. August 1899.

Hutterische Society,
Dominion City, Man.

Sir,

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 28ten Juni, No. 1938, wegen der Hutterischen Gesellschaft von Jamesville, Yankton County, South Dakota, teile ich Ihnen mit, daß ich beauftragt bin, Ihnen mitzuteilen, daß eine Verordnung am 12ten

August[1] durch die Regierung der Dominion Kanada erlassen worden ist, womit [wonach] die Brüder der Hutterischen Gesellschaft, welche sich beständig in Kanada niedergelassen haben, unbedingte und vollständige Freiheit von allem Militärdienst [haben] bei [nach] Vorzeigen in jedem Fall eines [Mit]Gliederzeugnisses, welches von ihren dazu bestimmten Älteren herausgegeben worden ist. Ich bitte Sie, diese Auskunft den richtigen Parteien vorzulegen.

[gez.:] John R. Hall,
Sekretär des Departments des Inneren.

IX.

Department of the Interior,
Ottawa, 27th October, 1899.
Ref. 10,465.
To W. F. McCreary, Esq.,
Commissioner of Immigration,
Winnipeg, Manitoba.

Dear Sir,

I have your letter of the 12th instant,[2] No. 21,759, enclosing a petition from certain members of the Hutterite community in which they ask that in coming to Canada they may be assured of certain privileges.

(1) as to their request for exemption from military service, this question has already been dealt with, and I enclose you a copy of the Order-in-Council authorizing their exemption.

(2) These people will not be molested in any way in the practise of their religious services and principles, as full freedom of religious belief prevails throughout the country. They will also be allowed to establish independent schools for teaching their children if they desire to do so, but they will have to be responsible for their maintenance themselves. The children will not be compelled to attend other schools if their education is properly provided for.

(3) The law does not compel the taking of an oath in court by persons who have conscientious objections to doing so, and there is no compulsion as to voting for or holding offices, but the privilege of doing so is generally most highly prized.

(4) There will be no interference with their living as a commonwealth, if they desire to do so.

(5) The Dominion Lands Act makes provision for the locating of people

[1] Vgl. Dokument VII.

[2] Das Gesuch der Hutterer war unter dem 5. September 1899 datiert. Sein Inhalt ergibt sich aus J. A. Smarts Antwort im vorliegenden Dokument. Der Commissioner of Immigration, W. F. McCreary, übermittelte dann das Gesuch an J. A. Smart am 12. Oktober. Die unter (1) in vorliegendem Dokument erwähnte „copy of the Order-in-Council" ist die in unserem Dokument VII erwähnte Bestimmung (P. C. No. 1676).

as communities and their being allowed to live in villages instead of being required each to live separately on his own land.

(6) The privileges asked for in the last four sections cannot be more firmly established by any further official document than they are by the established laws of the country, and the members of the Society in question may rest assured that the statements made above are of as full value to them as they could be made by an Order of the Governor in Council or any document of that nature.

Yours truly,
[Signed] Jas. A. Smart,
Deputy Minister.

X.

Office of the Deputy Minister
of the Interior,
Ottawa, 7th February, 1918.
To Michael Scott, Esq.,
P. O. Box 1736,
Winnipeg, Man.

Dear Mr. Scott,

I beg to confirm my telegram to you of this date, which read as follows:—
"Subject to production of certificate of membership from proper authori-
"ties of community and subject to convention between Governments of
"Canada and the United States with regard to military service, depart-
"ment would guarantee exemption from Canadian military service. Agree-
"able also to granting of requests as to community life and holding of
"property in common, but matter is one of provincial control. Do not
"anticipate slightest difficulty in connection with either request made by
"you. Letter following."

I may explain that an understanding is being arrived at between the Government of Canada and that of the United States under which it will be possible to enforce the return to the United States of persons who under the laws of that country are subject to military service but who may have moved to Canada. In the same way, Canadians who have moved to the United States may be compelled to return to this country if they are subject to military service.

The other point mentioned in my telegram has reference to the question of community life. I may say that insofar as this Department is concerned, there would be no objection to the proposed communities following their ordinary modes of life once they established themselves in the West, but this is really a matter of provincial control, as it relates entirely to municipal laws and administration, such as the levying of taxes, the maintenance of roads, etc. Under the circumstances, I have thought that you might pos-

sibly deem it advisable to discuss this matter with the provincial authorities as soon as you have an opportunity to do so.

Yours very truly,
[Signed] W. W. Cory.

XI.

Office of the Deputy Minister
of the Interior,
Ottawa, April (no date!), 1918.
To Michael Scott, Esq.,
P. O. Box 1736,
Winnipeg, Man.

Dear Mr. Scott:—

In Mr. Cory's absence I am in receipt of your lettergram of the 1st instant which reads as follows:—

"Hutterian delegates due here on seventh instant for extended trip "through country. Requested me to obtain for them copy of synopsis "of Convention between Canada and United States concerning Military "Service and also extracts of Minutes referred to in your telegram to "me of February seventh. Please mail."

In reply, I am sending you copies of the documents relating to the exemption of Mennonites from Military Service and in this connection would emphasize that we can promise exemption from Military Service only in so far as the Canadian Army is concerned. We cannot exempt a man from service in the American Army provided he is eligible for service there.

We have got no copy of the Convention or Treaty between Canada and the United States relative to Military Service.

Yours very truly,
[auf der von mir gebrauchten
Kopie befindet sich kein Name]
Acting Deputy Minister.

XII.

Department of Customs,
Ottawa, 7th June, 1918.
Ref. File No. 95,266.
To Michael Scott, Esq.,
207 Quebec Bank Building,
Winnipeg, Man.

Sir:—

I have the honour to acknowledge the receipt of your favor of the 4th instant in reference to several colonies of Mennonites who now reside in

South Dakota and who intend to come to Canada as settlers, and as they live in colonies and have all things in common, you ask to be advised if the leader or head of each colony could make settlers effects entry of the effects which each colony will bring, or if the leader of the several colonies could make entry for the whole lot.

You are advised in reply that under the circumstances outlined above, it would appear that the leader of the several colonies would be in a position to make settlers effects entry for the entire outfit and as you have not stated the port at which these goods will be entered, you are advised to have this letter presented to the Collector of Customs where such entry is made, for his guidance.

I have the honour to be, Sir,
Your obedient servant,
[Stempel:] John McDougald,
Commissioner of Customs.

XIII.[1]

Department of Immigration and
Colonization,
Ottawa, September 15, 1919.
To Joseph Kleinsasser, Esq.,
Milltown, S. Dak.

Dear Sir:—

I am in receipt of your letter of the 6th instant in reference to the removal of the remaining members of your community to Canada. I have noted carefully all you state respecting the separation of members of your faith, and can appreciate your feelings and wishes in this regard. However, I must advise you that after the most careful consideration of all the facts and circumstances, the government concluded that it would be inadvisable, owing to the general feeling prevailing throughout Canada, to continue to permit certain persons to enter Canada because their custom, mode of life, habits, etc., were such as to prevent them becoming readily assimilated. These persons included Coukhobors, Mennonites, and Hutterites. We have had so much trouble in Canada in connection with school and other matters in the colonies and communities of these people that their neighbors and people generally insist that no more should be permitted to come.

If in the future this decision should be reversed, it will depend largely, if not entirely, upon the conduct and mode of life of those of your people now settled in Canada. Unless they are prepared to become Canadian citizens in the truest and best sense of the term, and unless they are ready to

[1] Diesem Dokument geht ein anderes, mir nicht zugängliches vom 8. April 1919 (P. C. 768) voraus, das die am 12. August 1899 unter P. C. 1676 (vgl. Dokument VII) den Hutterern gestattete Militärbefreiung aufhebt.

assume all the obligations of citizenship including military service if called upon, it is extremely doubtful if any government in Canada would be prepared to admit them.

I trust I have made the situation quite clear. Should you desire any further information, or in case you wish to place any further facts before me, I shall be pleased to hear from you.

Yours very truly,
J. A. Calder,
Minister of Immigration
and Colonization.

*

GOVERNMENT OF THE PROVINCE OF ALBERTA[1]

DEPARTMENT OF EDUCATION

Edmonton, Alberta,
January 31, 1946.

RE: PRIVATE SCHOOLS
(Information and application form)

A private school means any school other than a school operated by a school district or a school division which offers or purports to offer instruction in courses established by the Department or courses substantially the same.

REGULATIONS

The following regulations have been made by Order-in-Council No. 4/46:

1. No private school shall be established or conducted unless and until the approval of the Minister of Education, in writing, shall have been obtained.
2. A private school may be established or conducted by an individual, a group of individuals, a company, an organization, a society, or such other person or persons as may be approved by the Minister.
3. Any application for permission to establish a private school shall set forth the name or names of the person or persons or organization owning and controlling such school; and the application shall state the reason or reasons for the establishment of the school, and shall provide such additional information as may be required by the Minister.
4. The Minister at his discretion may withhold approval of an application and in so doing may give consideration to such factors as to him may appear relevant, including the size of the community in which it is

[1] Die folgenden kanadiſchen Dokumente, die ſich auf gewiſſe Schwierigkeiten der Hutterer mit der Aufrechterhaltung ihrer Privatſchulen während des Zweiten Weltkrieges und danach beziehen, wurden mir durch die Freundlichkeit des Predigers Jakob Walter beſchafft.

proposed to establish the school and the probable effect upon presently existing schools.

5. Private schools shall be conducted in buildings or premises which meet the requirements of the Department of Education.
6. Private schools shall not, in communities where graded school facilities are available, offer work above Grade VIII unless more than one teacher is employed.
7. The program of studies of the Department of Education shall be substantially followed; the time devoted to instruction shall be equivalent to that required in public schools; and the same standard of attainment shall be expected as of public schools.
8. Teachers employed in private schools shall possess valid Alberta teaching certificates of appropriate class or, in exceptional cases, equivalent academic and professional qualifications acceptable to the Minister.
9. Private schools shall be subject to inspection by inspectors of the Department of Education.
10. The Minister, with the approval of the Lieutenant-Governor in Council, may revoke or suspend the approval of any private school if in his opinion it is not being conducted in accordance with these regulations or if, in his opinion, its presence in any community is impeding the development of school facilities in such community.

*

MINISTER OF EDUCATION
ALBERTA

Edmonton, June 26th, 1946.

Dear Mr. Walter:—

I intended to write you before now following our visit to Ewelme School on May 29th, but have been unsuccessful in locating the letter in which you had previously expressed a desire to operate a private school at your Colony.

This is to inform you officially that our Department is agreed in principle to your operating a private school subject to the regulations which I read at the above-mentioned meeting.

Mr. B. E. Walker, Registrar of our Department, will be contacting you at an early date in connection with this matter.

I remain,

Yours very truly,
(signed:) R. E. Ansley
Minister.

Mr. J. Walter,
Ewelme Hutterite Colony,
Macleod, Alberta.

*

GOVERNMENT OF THE PROVINCE OF ALBERTA
DEPARTMENT OF EDUCATION

Edmonton, Alberta,
June 28, 1946.

Dear Sir:

Honorable R. E. Ansley, Minister of Education, has informed you of the favorable decision for the operation of a private school.

In this connection I attach an application form which is completed by all parties establishing private schools. Will you kindly furnish us with the information required by the form and return the form duly completed to this office.

We should appreciate receiving from you as soon as available the following information respecting the proposed private school:

1. Names and academic and professional qualifications of the teachers.
2. Information respecting the building accommodation for the school.

Very truly yours,
(signed:) B. E. Walker
Registrar

Mr. J. Walter,
Ewelme Hutterite Colony,
Macleod, Alberta.

*

MINISTER OF EDUCATION
ALBERTA

Edmonton, July 8th, 1946.

Dear Sir:—

This is to acknowledge your communication of July 2nd with respect to the establishment of a private school at your Colony.

This is to inform you that we have no objection to this project in principle, as long as you are able to meet the requirements of our regulations pertaining to private schools.

The Branches of our Department concerned with this matter will be communicating with you at an early date.

I remain,

Yours very truly,
(signed:) R. E. Ansley
Minister.

Mr. John S. Tschetter,
Thompson Colony,
Glenwood, Alberta.

*

Über das Gesetz gegen den Ankauf von Land durch die Hutterischen Brüder in Alberta, Kanada[1]

THE HUTTERVILLE COLONY

The Colonies vary in size both as to acreage and population. The smallest Colony is the East Cardston Colony operating 2500 acres of land and having a population of 60. The largest Colony in acreage and population is the Miami Colony with 8000 acres and a population of 200.

It would serve no useful purpose to review each of the 33 Colonies but it is thought that the members of the Committee would be interested in a description of an average Colony and for this purpose I have chosen the Hutterville Colony. This Colony is not the largest or the most prosperous but I believe is an average one.

Another reason for choosing this Colony for the purpose of description is that its leader, Jacob Wipf, will be present when this Brief is presented and will be available for examination by the members of the Committee.

The Hutterville Colony is located 7 miles South and 4 miles East of Magrath. There are 20 families living in the Colony with a total population of 140. The Colony came to Alberta from South Dakota in 1932.

This Colony farms 6000 acres of land, a little less than 9½ Sections. Of this 3700 acres are cultivated and 2300 acres are rough pasture land. Each

[1] Das obige auszugsweise Material wurde mir durch die Freundlichkeit des Predigers Jakob Walter, Stand-Off-Bruderhof, Alberta, zugesandt. Es gibt einen Einblick in die augenblicklich brennende Rechtslage in Alberta. Der Auszug stammt aus:

IN THE MATTER OF ORDER IN COUNCIL NO. 53, 1947,

Creating a Committee of the Legislative Assembly of the Province of Alberta, for the purpose of making a study of the Hutterite Problem and of making recommendations to the Legislative Assembly as to:

(a) The Hutterite Problem in the Province of Alberta;
(b) Whether The Land Sales Prohibition Act being Chapter 15, Statutes of Alberta, 1944, and Amendments thereto should be continued in force, and if so, whether it should be modified or amended in any way.

BRIEF

SUBMITTED BY L. S. TURCOTTE,
Barrister of Lethbridge, Alberta, on behalf of

The Hutterian Brethren

Living in the Province of Alberta

To The

COMMITTEE OF THE LEGISLATIVE ASSEMBLY OF THE PROVINCE OF ALBERTA

Sitting at the Court House, in the City of Lethbridge, on Monday, February 10th, 1947.

year the Colony plants 1500 acres to wheat, 1000 acres to coarse grains and 1200 acres are summer-fallowed.

The Colony has 150 cattle, 160 horses, between 350–400 ewes and raises between 500 and 600 hogs each year. Enough poultry is raised for the use of the Colony and some ducks and geese are raised for sale.

It should be noted that on a per capita basis the Colony owns slightly less than 43 acres per capita and on a family basis 300 acres per family. Cultivated land is held on a basis of 26.4 acres per capita and 185 acres per family.

It should also be noted that this Colony is situated on the edge of the settled area. You will find that most of the Colonies in Alberta are similarly situated. There is only one farmer South of the Colony and the remainder of the land is ranch land for a distance of 24 miles to the Montana border.

In view of the amount of land owned by the Hutterville Colony, it is interesting to compare their situation in this respect with their neighbors.

Their neighbor to the West farms at least two Sections and there are four people on this farm. The neighbor to the South has a Section cultivated and six people live on this farm. The neighbor on the East has three sections cultivated, 1½ Sections of lease and ½ of a Township additional lease. This maintains four people. The neighbor on the North has one Section here and two Sections elsewhere maintaining three people.

We therefore find that the farming operations of the four neighbors of this Colony include 9 Sections of cultivated land without including grazing land and these operations support a total of 17 people as against 9½ Sections of the Hutterville Colony maintaining 140 people.

HISTORY OF THE LAND SALES PROHIBITION ACT

The original Bill was introduced into the Alberta Legislature on March 11th, 1942, by The Honourable Solon Low.

The Edmonton Journal dated March 17th, 1942, reported the following statement made by Mr. Low to the Legislature:

"The Alberta Government action in proposing legislation to prohibit the sale of land to any enemy aliens and Hutterites was to 'allay public feeling which has been aroused to the point of threatened violence in some instances'. . . .

'They are good people generally,' he said, 'and have contributed in varying degrees to the war effort.'

'But the right granted them in agreements with Federal authorities that they need not participate in military activity has caused some criticism and opposition to the colonies in wartime.'

He stressed that the new Provincial Act barring sales of land is "not a persecuting measure but one to meet a situation which has developed since the war started." He said he had heard of "threats of violence" in a few instances in the South.

The Edmonton Journal dated March 18th, 1942, reported a further statement made by Mr. Low to the Legislature:

"He also warned against going so far as to persecute the Hutterites who came into the country under a Dominion agreement. This Bill is just a temporary expedient until an orderly arrangement can be worked out."

The original 1942 Act prevented sales of land to Hutterites and Enemy Aliens.

In 1943 the Act was amended to include prohibition against leases of land.

The Dominion Government disallowed the Act as it dealt with enemy aliens.

A new Act was passed by the Legislature in 1944 and prohibited sales and leases to Hutterites only.

It is noted that when this Act was discussed in the Legislature, W. Masson, Member for Wainwright, said:

"The Hutterites were brought into the country by the Dominion Government on a certain understanding. If we pass this Bill we are wrong."

In 1945 an Amendment was passed making the Act effective until one year after the end of hostilities.

In 1946 the Act was further amended fixing May 1st, 1947, as the definite date when the Act will cease to be in force.

THE HUTTERITES AND THE WAR EFFORT

Because of religious convictions, the Hutterites are conscientious objectors and refuse to bear arms in defence of Canada. They are not alone in this belief and in fact form only a very small part of conscientious objectors.

During the war other religious groups who were conscientious objectors included Mennonites, Doukhobors, Moravians, Seventh Day Adventists and Jehovah's Witnesses. The 1941 Census of the Dominion shows that there were over 100,000 Mennonites in Canada at that time of which about 8,000 were in Alberta. There were over 18,000 Adventists and over 16,000 Doukhobors in Canada.

Any argument put forward to the effect that Hutterites should not be allowed to buy land in Alberta because they are conscientious objectors is not consistent unless the proponents of the argument also state that the other religious denominations believing that it is against their religion to bear arms, should also be prevented from buying land. No such argument has been advanced to include these other denominations and therefore if such a reason is advanced by any one at the hearings of this committee, it will not be the real reason for the opposition to the Hutterites.

The right of a person to refuse to bear arms based on religious conviction was clearly recognized by the Government during the war. It should also be remembered that the main group of Hutterites came to Canada while the First Great War was in progress and while conscription was in force in Canada and yet the Dominion Government in 1917–1918 granted them exemption from military service.

During the Second Great War in lieu of military service, Hutterites within the age groups ordinarily liable for service, performed alternative service in Labour Camps. Selective Service Officials took a census of each Colony, made a ruling in each case regarding the man power required to farm the Colony lands, and the surplus man power of each Colony who were medically fit served in the Labour Camps from the Pacific Coast to Fort William. About 250 Hutterites served in these camps. If Selective Service Officials ruled that a man of military age was essential for farming operations at the Colony, the Colony paid $15.00 a month to the Red Cross for this man's service. At the end of the war this was reduced to $5.00 per month.

VICTORY LOANS. — The Hutterites did not purchase the ordinary Victory Bonds which bore interest because they felt that if they collected the interest coupons, they would be making money out of the war. Instead they purchased bonds which were interest free and in all the Colonies in Alberta purchased nearly half a million dollars of interest free bonds. For example the Hutterville Colony loaned to the Government in this manner $20,000.00 without interest, and they still hold $12,500.00 of these bonds, although they could have cashed them in before this time if they had wished to do so.

RED CROSS. — The Colonies also contributed to the Red Cross Drives which were conducted during the war and I am informed that the Colonies contributed the amounts which they were asked for by the local Red Cross Committees.

HUTTERITES AND CITIZENSHIP

It may be argued that Hutterites should not be permitted to purchase land because they did not become naturalized Canadians after they moved to Canada. It might be pointed out in answer to this statement that a large part of the Hutterites have been here since 1918 or for a period of 29 years. Any Hutterite born in Canada since 1918 is a Canadian Citizen and of course the Government treated as Canadian citizens the young Hutterite men who were called to serve in the Labour Camps.

In any event the ownership of land in Canada has never depended on citizenship. All of you know of many people in Alberta who are substantial owners of property and who are not citizens of Canada. This is merely an estimate on my part but it is my belief that of the ten richest property owners in Southern Alberta, five are and always have been citizens of the United States.

HUTTERITES AND COMMUNITY LIFE

It may be argued that Hutterites purchase a large block of land in the middle of a farming community and thereby destroy the community life of the remaining citizens.

An examination of the location of most of the Colonies shows that this is not correct. In no case have the Hutterites purchased land near a town in Southern Alberta. In most cases you will find that the Colonies are on the

outer edge of the settled area or along the bank of a river. For example the Hutterville Colony has only one neighbor to the South and the remaining land south of the Colony is ranch land for a distance of 24 miles to the American Border.

Again it is said that a Hutterite Colony does not spend as much money as the ordinary farmer and the establishment of a Hutterite Colony is bad for the merchant's business.

The average Colony farming nine or ten sections of land spends between $40,000.00 and $45,000.00 a year. This is an average of between $4,000.00 and $4,500.00 for each section of land. I suggest that this compares favourably with the average spending of other farmers. True the Hutterites do not spend their money in the same manner as other farmers, but some merchant, hardware store or implement dealer gets part of the $40,000.00 to $45,000.00 and between them they get it all.

Statements are made that the Hutterites are buying up all the land and will in time overrun the farm lands of the Province.

A few moments of clear thinking will show how absurd these statements are. The Hutterites own about 175,000 acres in Alberta which means about 275 square miles of farm lands. According to the 1941 Census, 67,621 square miles of farm lands were occupied in Alberta. Compare the figure 275 with 67,621 and the Hutterite problem immediately falls into its proper perspective.

Again according to the 1941 Census there were 99,732 farms in Alberta. 33 of these farms are occupied by Hutterites. Let us be fair and multiply the 33 Colonies by 10 so as to make them average farms and we have 330 average farms occupied by Hutterites. Again compare the figure 330 with 99,732 and again the Hutterite problem is viewed in its proper perspective.

The 1941 Census showed that the farm population in Alberta was 383,964. The Hutterite population in Alberta in 1947 is slightly in excess of 4,000. What is the problem?

Again the 1941 Census showed that the average of persons per farm in Alberta was 3.85. Using the same basis of 10 farms per Hutterite Colony we have over 30 persons per farm. With these figures in mind, can any fair minded person say that the Hutterites are occupying more than their share of the farm lands of this Province? If they were occupying farm lands on the same basis as the average farmer in Alberta, the Hutterites would be farming more than one million acres instead of 175,000 acres.

THE HUTTERITE PROBLEM AND PUBLIC OPINION

I suggested that it is very dangerous to decide a question of the rights of a group of citizens upon the basis of public opinion as expressed by resolutions passed by certain other groups of citizens. These resolutions are passed without hearing both sides of the argument and result from statements made without the Hutterites having any opportunity whatever to

refute or answer them. We know that public opinion as expressed by such resolutions can change very rapidly.

To prove this statement let us go back to the year 1934 when the last Colony to enter Canada, the O. K. Colony, was endeavouring to obtain permission to enter Alberta.

At that time public opinion as expressed in resolutions and documents were very favourable to the entry of this Colony. In the Appendix attached hereto, I have included the following letters and telegrams:

1. Letter from the Honourable George Hoadley, Acting Premier of Alberta, dated January 23, 1934.
2. Telegrams from Premier Brownlee to B. F. Tanner and to the Honourable W. A. Gordon, Minister of Immigration, dated February 21st, 1934.
3. Telegram from J. Y. Card, President of Cardston Board of Trade, to Prime Minister R. B. Bennett, dated March 2nd, 1934.
4. Letter from William Meeks, Mayor of Raymond, to Premier Brownlee, dated March 3rd, 1934.
5. Two telegrams from the Lethbridge Board of Trade to Brig.-General Stewart, M.P. at Ottawa, and to Premier Brownlee.
6. Copy of Letter from Owen Williams, Inspector of Schools, addressed to Premier Brownlee, dated January 12th, 1934.

These letters and telegrams show that in 1934 public opinion as expressed in these documents was very favourable to the Hutterites. The money which this Colony brought to Alberta was gladly accepted by the Municipality, the merchants and other persons who obtained it.

All Hutterites have entered Canada by legal means through the Department of Immigration. At no time have they ever deceived the Government in any way. When they were admitted to Canada, both the Dominion Government and the Alberta Government knew that the Hutterites were conscientious objectors, knew that they lived a communal life in colonies, knew that they wore beards, knew that they wore the same clothes. There was no secret about any of these things. Furthermore both Governments knew that Hutterites engaged in only one means of livelihood and that was farming. Farming means ownership of land and both Governments knew that Hutterites had to buy land in order to exist and live.

THE RETURNED VETERAN

Arguments will be made before this Committee that if the Hutterites are permitted to buy more land, this will prevent the Returned Veteran from obtaining farm lands.

In this regard may I again quote the figures given previously in this Brief:

Farm Population in Alberta	383,964
Hutterite Population in Alberta	4,000
Farm land occupied in Alberta	67,621 sq. miles
Farm lands occupied by Hutterites	275 sq. miles

Average number of persons per farm	3.85
Average number of Hutterites per farm	over 30
Number of farms in Alberta	99,732
Number of farms occupied by Hutterites — 33 Colonies occupying average of 10 farms each	330

From these statistics it is clear that the Hutterites are not in serious competition with Veterans who wish to purchase land.

The main competition is from all farmers in Alberta who have had a series of profitable years. As a result many farmers have surplus funds for investment. It is natural for a farmer who has made money to think that it will be a profitable investment for him to purchase more land.

The price of farm lands has risen just as much in Districts where there are no Hutterites as in the Districts where the Colonies are situated.

It is to be deplored from the point of view of the Veteran that the price of farm lands has risen at a time when Veterans' re-establishment is under way. But surely it is very far fetched to blame the rise in price of farm lands over all of Alberta on the desire of 4000 Hutterites to purchase a few more sections of land.

The Hutterites have no desire whatever of preventing any Veteran from obtaining a farm if he wishes to do so. The Hutterites are willing to co-operate in every way possible so that Veterans may be established on farms. But the above figures clearly show that the Hutterites are an infinitesimal part of the farming population in the Province.

The Hutterites do not and will not wish to buy any land in this Province which is required for Veterans' settlement. If Veterans' organizations wish some guarantee on this undertaking which I am authorized by the Hutterites to make to this Committee, to give to the Legislature and to give to the Canadian Legion, surely we can work out some arrangement which will safeguard the Veterans' rights.

No doubt in the course of the next month several suggestions will be made. I have thought of one possible arrangement. In case a vendor has received an acceptable offer from a Hutterite Colony, both the vendor and Colony will have to give the nearest office of the Department of Veterans Affairs 60 or 90 days notice of the intention to make the sale. If in that time the Department wishes to purchase the land for a Veteran or group of Veterans, then the vendor would have to sell to the Department for Veterans' settlement. This is one suggestion; others may enter your minds or mine before the end of this enquiry.

Surely some such arrangement can be arrived at. If it can then I believe that any objection so far as the Veterans are concerned will be removed.

There is much land in this Province which is not suitable for Veterans' settlement but does meet the requirements of a Hutterite Colony. Most Colonies have a large amount of pasture land. The ordinary Veteran settler would not want that kind of land.

I ask you to divide the land in Alberta into two groups.

In the one group is land which is suitable for Veterans' settlement. We are agreed that safeguards should be made so that Veterans will have the preference over Hutterites in the purchase of this land. To be just in this regard Veterans should have the preference over anyone else in the purchase of such land.

In the other group is land which is not suitable for Veterans' settlement. Surely no one can object to Hutterites purchasing this land on the grounds that Hutterites will prevent Veterans from purchasing farm lands.

CONCLUSION

The people who are asking the Legislature to extend the present Land Sale Prohibition Act are asking the Legislature to deprive a small minority of the people of this Province of their right to live in the Province.

It will be argued that no one is trying to drive the Hutterites out of the Province but I say that this is the real purpose of the present agitation.

Take the Sunnyside Colony at Warner for example. This Colony has 4500 acres of land but only 1700 acres are cultivated. The rest is rough pasture land. This Colony has 145 people. In other words between 11 or 12 acres per person. Summerfallow half each year and you have five or six acres of crop each year for each person. This reminds you of the size of the farms in Japan.

Unless the Sunnyside Colony can buy more land they will have to leave the country. If such is the wish of the people of this Province then I suggest that the Act should say so. It should say that although we welcomed these people in 1918 and as late as 1934, we, the people of Alberta have changed our minds and we now intend to drive them out of this Province. At least let us be honest about it and not bamboozle ourselves into believing that we are doing it to help Veterans get farm lands when such is not our reason at all.

However I feel sure that when this Committee and when the members of the Legislature realize that the real reason for this agitation is to drive these people out of Alberta, neither the members of this Committee nor of the Legislature will approve of an extension of the terms of the Act.

Last year the Legislature passed the Bill of Rights.

Section 7 reads as follows:

"It is hereby declared that every citizen of Alberta shall be free to acquire land and enjoy the use of his home and property without interference or molestation, so long as he conforms to the laws in force in the Province for safeguarding the lives, property, welfare and personal rights of other citizens."

Section 8:

"It is hereby declared that every citizen of Alberta shall be free to do or refuse to do any act or thing within the limitations of the laws in force in the Province, provided that thereby he does not infringe upon the same right of any other citizen."

The Bill of Rights reiterates the unwritten constitution on which democracy in the British Commonwealth of Nations has been founded. This unwritten constitution has included our belief in equal opportunity to all citizens, freedom of religion and worship; the right to engage in any useful occupation.

The same beliefs are contained in the 14th Amendment to the Constitution of the United States which guaranteed equal protection of the laws of the United States to all its citizens.

The extension of the Land Sales Prohibition Act cannot be justified on any moral principle. It is against all our basic beliefs in the principles of freedom on which our way of life is founded.

The right to buy land is one of the fundamental rights in a democracy. All things come from land. All wealth is produced originally from land or from the minerals therein through the application of labor. Without land we cannot live. This indicates how serious it is to prevent a group of people from having the right of access to land.

I feel that this Committee has a very serious responsibility in presenting its report to the Legislature. But I feel sure also that when you have made a complete study of the question, you will unanimously agree that any extension of the Act will mean an unjust discrimination against a small minority of the citizens of this Province, a discrimination which is contrary to all our fundamental beliefs of right and wrong and that you will accede to the request which I now formally make to you on behalf of the Hutterian Brethren. This request is that you recommend to the Legislature that the Act be allowed to expire on May 1st, 1947.

In conclusion may I on behalf of the Hutterian Brethren express their thanks to you and to the Government for the opportunity which has been given to them to present their views and their side of the question to you and through you to the Legislature.

Lethbridge, Alberta

L. S. Turcotte
Barrister of Lethbridge, Alberta,
Counsel for the Hutterian
Brethren.

APPENDIX

1. OFFICE OF THE PREMIER
ALBERTA.

EDMONTON,
January 23, 1934.

Mr. B. F. Tanner,
LETHBRIDGE, Alberta.

Dear Mr. Tanner:

In connection with your application for the entry into Canada of the

Rockport Colony of Alexandria, South Dakota, consisting of not more than one hundred people, who desire to settle on land approximately ten miles south of Raymond, on which they have options; I am authorized to inform you, that we will not raise any objection to their entry. You are at perfect liberty, therefore, to make such representations to the Minister of Immigration at Ottawa, the Honourable Wesley Gordon.

Yours very truly,

GEO. HOADLEY,
Acting Premier.

2. CANADIAN PACIFIC TELEGRAPHS

Edmonton, Alta., Feb. 21
10.08 a.m. 1934.

B. F. TANNER,
Lethbridge, Alta.

Following wire sent Minister Immigration quote Government of Alberta has no objection to your Department consenting to entrance into Canada of Rockport Colony of Hutterites of Alexandria South Dakota consisting not more than one hundred persons stop writing.

J. E. Brownlee.

Edmonton, Alta.
21st Feb., 1934

Dear Sir:

I attach hereto copy of telegram I have today sent to you. This letter will serve to confirm this telegram.

We have checked over very carefully the land which this Colony proposes to buy in this Province and are of the opinion that we cannot reasonably object to the purchase or the entry of the Colony.

Yours very truly,

J. E. Brownlee.

Hon. W. A. Gordon,
Minister of Immigration,
OTTAWA, ONT.

March 2nd, 1934.

The Rt. Hon. R. B. Bennett
Prime Minister,
House of Commons,
OTTAWA.

Owing to prevailing conditions due to several years losses the entry of Rockport Colony would be of great benefit to vendors, their creditors and all other persons concerned in this district (Stop) Anything you may do to avoid further delay will be greatly and personally appreciated.

Joseph Y. Card.

3. A TESTIMONIAL

Raymond, Alberta,
Mar. 3, 1934

The Hon. John E. Brownlee
Premier of Alberta,
EDMONTON, Alta.
My Dear Mr. Brownlee:

I have been asked by representatives of a Hutterite Colony to express to you my personal attitude toward the entrance and location of the Rockport Colony near Raymond and to give you my opinion as to what the sentiment of the people of the District is.

We personally have lived neighbors to a Colony for a number of years and have found them to be good neighbors. They pay their bills and taxes promptly and are honourable in their business dealings.

I have not found any group public sentiment against the entrance and location of this Colony near Raymond. Their entrance will be a decided advantage to the vendors and to their creditors.

Yours truly,

W. MEEKS
Mayor, Town of Raymond.

4. CANADIAN PACIFIC TELEGRAPHS

Lethbridge, March 14, 1934

Brig.-Gen. J. S. Stewart, M.P.
Parliament Bldgs.,
OTTAWA, Canada.

The Board of Directors of Lethbridge Board of Trade are of the opinion that the Department of Immigration should grant the admittance of about one hundred Hutterites to settle in the Raymond District Stop The admittance of these people will mean the disbursement of large sums of money to a great many individuals also to the Sugar City Municipality and Provincial Government Stop. These people have furnished evidence that they will be self-sustaining and able to pay their obligations and taxes promptly.

Lethbridge Board of Trade
per.....
Pres.
Sec.

Lethbridge, Mar. 14, 1934

The Hon. John E. Brownlee,
Premier of Alberta,
EDMONTON, Alta.

The Lethbridge Board of Trade has today requested by wire that the Department of Immigration admit the Rockport Colony to Alberta. This

Board will appreciate your Government giving any necessary co-operation to the Department of Immigration.

Lethbridge Board of Trade
per.....
Pres.
Sec.

5. A TESTIMONIAL

1108–7th Ave. S.,
LETHBRIDGE, Alta.
Jan. 12, 1934.

The Hon. J. E. Brownlee,
EDMONTON, Alberta.
Sir:

At the request of the Hutterite Brethren of Southern Alberta I am testifying to the efficiency of the schools in the Colonies where public school districts have been organized.

As the Official Trustee of these Districts I have been responsible for the selection of teachers and for the maintenance of their schools during the year. The leaders of these Colonies have always co-operated with the Department of Education in the schools and have invariably supported their teachers.

When the isolation of the children in these schools is considered their attainments in the English branches is all the more remarkable.

Incidentally it should be mentioned that in one of the Colonies all unemployed boys and girls must attend school during the winter months — this by order of the Manager of the said Colony.

All of these Districts are sound financially. They pay their taxes promptly. In the Hutterite District of the Lethbridge Inspectorate, all obligations to banks, teachers and school supply houses are regularly made at the end of each month.

During the inspection of these schools I have never witnessed mentally deficient children. In fact the Hutterites have the proud boast that since their arrival on this continent only one instance of such is on record.

I believe that if the present system of Official Trusteeship is maintained over the Colony schools, we shall secure as good results for them as in the ordinary ungraded schools of the Province.

Your obedient servant,
Owen Williams,
Inspector of Schools.

OW:LB

An Act Respecting Lands in the Province Held as Communal Property.

(*Assented to March* 31, 1947.)

HIS MAJESTY, by and with the advice and consent of the Legislative Assembly of the Province of Alberta, enacts as follows:

1. This Act may be cited as "*The Communal Property Act.*"

2. In this Act, unless the context otherwise requires,—

   (*a*) "Colony" means a number of persons who hold land or any interest therein whether as owners, lessees or otherwise, and whether in the name of trustees or as a corporation or otherwise as communal property and includes a number of persons who propose to acquire land to be held in such manner and includes Hutterites or Hutterian Brethren and Dohkhobors, but shall not include any church or other religious organization or congregation;[1]

   (*b*) "Communal property" means land held by a colony in such a manner that no member of the colony has any individual or personal ownership or right of ownership in the land, and where each member shares in the distribution of profits or benefits according to his needs and in equal measure with his fellow members;

   (*c*) "Director" means Director of Assessments appointed pursuant to *The Alberta Municipal Assessment Commission Act.*

[1] Der letzte Teil dieses Abschnitts schließt also die Hutterer davon aus, sich als „Kirche oder religiöse Organisation oder Gemeinde" zu betrachten. Daß die Hutterer jedoch nach den autoritativen Definitionen von „Kirche oder religiöser Organisation oder Gemeinde" zu dieser Gattung volle Berechtigung haben, beweist ihre Geschichte von über 400 Jahren: nach Webster's New International Dictionary (²1947), S. 482, ist eine Kirche: "The collective body of Christians; all who are identified with Christ as his sincere followers; — often, as a spiritual society separated from the world, opposed to the *world*"; "a body of Christian believers holding the same creed, observing the same rites, and acknowledging the same ecclesiastical authority . . ."; "a formally organized body of Christian believers worshiping together"; nach Webster's Collegiate Dict. (³1925), S. 180: "Any body of worshipers; a religious society or organization." Sowohl im Groß-Geschichtsbuch als auch im vorliegenden Klein-Geschichtsbuch erhärtet das häufig auftretende Wort „(religiöse) Gemein" ('congregation': "an assembly of persons, esp. one meeting for religious worship and instruction"; "a company or order of religious persons") diese Feststellung, selbst wenn durch rechtswissenschaftliche Haarspalterei die kanadischen Hutterer nach dem Ersten Weltkrieg veranlaßt wurden, sich "Hutterian Mutual Corporation" anstatt, wie vorher, "Hutterian Church" zu nennen. Es ist zu befürchten, daß das neue Gesetz den Worten des Rechtsanwaltes L. S. Turcotte (Canadian Brief, Conclusion, zweitletzter Abschnitt) recht zu geben scheint: ". . . you will unanimously agree that any extension of the Act will mean an unjust discrimination against a small minority of the citizens of this Province 'of Alberta', a discrimination which is contrary to all our fundamental beliefs of right and wrong."

3. The Minister charged with the administration of this Act shall be the Minister of Municipal Affairs.

4. Each colony now established in the Province shall within one month after the coming into force of this Act forward to the Minister of Municipal Affairs a statement showing by legal description all of the lands or any interest therein owned or operated by the colony or on its behalf on the first day of March, A.D. 1944, and showing also any additions or subtractions to or from the said lands between the said date and the date of the preparation of the statement.

5.—(1) No colony established at the date of the coming into force of this Act or any branch thereof, and no person on its behalf shall at any time hereafter purchase, agree to purchase, attempt to purchase, lease or otherwise acquire any lands or enter into any contract or agreement which directly or indirectly may result in the vesting of property in land or the right of possession of any land in a colony or in any trustee or other person on behalf of a colony which would have the effect of increasing the holdings of land of the colony beyond its holdings on the first day of March, A.D. 1944.

(2) Nothing in subsection (1) shall apply so as to prevent a colony from purchasing and taking title to any land which was held under lease by or on behalf of the colony and actually used by the colony on the first day of March, A.D., 1944, and is still so held and used upon the date of the coming into force of this Act.

(3) Notwithstanding the provisions of subsection (1), where, since the first day of March, A.D. 1944, any land owned by or on behalf of a colony has been or is hereafter taken, or has been or is hereafter transferred by the colony for irrigation purposes or for any other public purpose, in any such case the colony may acquire, by purchase, lease or otherwise, land not exceeding in acreage the land so taken or transferred, provided the total land held by the colony does not exceed its holdings as of the first day of March, A.D. 1944.

6.—(1) No colony hereafter established and no branch of a colony and no person acting on behalf of a colony as trustee or otherwise, shall purchase, agree to purchase, attempt to purchase, lease or otherwise acquire any land or enter into any contract or agreement which directly or indirectly may result in the vesting of title or the right of possession of land in a colony or in any trustee or other person on behalf of a colony or in the acquisition of land by a colony or any branch thereof within forty miles of any part of the communal property held by an established colony.

(2) No such acquisition shall be made of land exceeding in area sixty-four hundred acres or of land which when added to the lands already held by the colony makes their total acreage in excess of sixty-four hundred acres.

7. No person either by himself or by his agent shall sell, agree to sell, attempt to sell, lease, agree to lease, or otherwise dispose of any land to a

colony which would have the effect of increasing the lands of the colony in contravention of section 5, or which would vest the title or possession of land in the colony in contravention of section 6, and any transfer, agreement or lease having that effect shall be absolutely null and void, and any money paid pursuant to any such transfer, agreement or lease which is rendered null and void by the provisions of this section shall be a debt owing by the person to whom it was paid, to the person by whom or on whose behalf it was paid, and shall be recoverable forthwith by such last mentioned person in any court of competent jurisdiction.

8. No person shall sell, offer for sale or lease any land in the Province to a colony unless it has first been offered for sale under the provisions of *The Veterans' Land Act*, 1942, and such offer has remained open for a period of sixty days.

9.—(1) Any person may apply by written notice to the Director for leave to sell, lease or otherwise dispose of any land to a colony.

(2) Any colony may apply by written notice to the Director for leave to purchase, lease or otherwise acquire any land.

(3) On receipt of an application under subsection (1) or subsection (2), the Director shall within thirty days thereafter fix a time and place for the hearing of the application and shall notify the applicant or applicants of such time and place.

(4) On the hearing of the application the Director shall determine as a matter of fact whether the applicant, if a person other than a colony, has the right to dispose of the land to the colony under the provisions of this Act, and if the applicant is a colony, whether it has the right to acquire the land under the provisions of this Act, and the Director shall make an order granting or refusing the application in whole or in part.

(5) On the hearing of the application the Director shall have all the powers which may be conferred upon a commissioner under the provisions of *The Public Inquiries Act.*

(6) Any person or colony who is not satisfied with the decision of the Director may appeal to a judge of the District Court having jurisdiction in the district in which the land or a part thereof is situate.

(7) A copy of the notice of appeal shall be filed in the office of the Clerk of the Court of the Judicial District in which the land or any part thereof is situate and a copy shall be served on the Director.

(8) The Director shall within seven days of service of the notice of appeal on him transmit to the Clerk of the Court all documents and material in his hands relating to the application, and on receipt of such document and material, the Clerk of the Court shall apply to a judge of the district having jurisdiction to fix a time and place for the hearing of the appeal and shall notify the Director and the appellant and such other person as the judge may direct of the time and place so fixed.

(9) The judge on the hearing of the appeal may affirm or reverse the finding of the Director or make such other disposition of the appeal as he deems proper and the decision of the judge shall be final and there shall be no further or other appeal.

10. Any person who violates any of the provisions of this Act shall be guilty of an offence and liable on summary conviction to a fine of not more than five hundred dollars, or to imprisonment for a term not exceeding twelve months, or to both fine and imprisonment.

11. This Act shall come into force on the first day of May, 1947.[1]

[1] Die Folgerung, die die Hutterer aus diesem Gesetz ziehen, ist, daß die Lehrerleut'-Gemeinden nach Montana, die Dariusleut'-Gemeinden nach Britisch-Kolumbia zu ziehen beabsichtigen. — Nach einer inzwischen vom Premier Mackenzie King abgegebenen Erklärung soll in der nächsten Zukunft das vorliegende Gesetz rückgängig gemacht werden.

Weg in die Zukunft: Die Bruderhöfe in Primavera, Alto Paraguay und ihre gemeinsame Arbeit[1]

1. Aus der Geschichte der deutsch-englischen Bruderhöfe

Zur Sommer-Sonnenwende 1920 faßte eine kleine Lebensgemeinschaft Fuß in einem Dörfchen Mitteldeutschlands, in Sannerz, Kreis Schlüchtern in Hessen, nordöstlich von Frankfurt am Main. Zukunftsgewißheit für wahre Menschlichkeit, für Gütergemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft, für die offene Tür und für autonome Freiheit bindenden Gemeinschaftslebens war es, die diesen Lebenskreis zusammenhielt und langsam wachsen ließ. Sieben Jahre später wurde die nun ausgedehntere Arbeit auf die naheliegenden Berge vor der Rhön verlegt. Dort wurden drei Bauernhöfe in landwirtschaftlicher und kultureller Arbeit zusammengefaßt, Häuser erbaut und Werkstätten eingerichtet. Der Bruderhof wurde der Neuhof genannt und war von der Bahnstation Neuhof (Kreis Fulda) aus erreichbar; er lag zwischen den Dörfern Gundhelm, Veitsteinbach, Eichenried, Oberkalbach und Heubach.

Nach nochmals sieben Jahren entsandte die auf 115 Mitglieder angewachsene Gemeinschaft eine Tochtersiedlung in die Alpen des an die Schweiz grenzenden Ländchens Liechtenstein. Die durch den inzwischen aufgekommenen Nationalsozialismus entstandenen Schwierigkeiten für die Durchführung der Erziehung der Kindergemeinde, die seit Anfang zu den wichtigsten Aufgaben des gemeinsamen Lebens gehörte, machten diese Gründung notwendig.

Als dann der Nationalsozialismus zur Herrschaft kam und es klar wurde, daß des Bleibens in Deutschland nicht mehr lange sein werde, wurde in England, in der Nähe von Swindon, in Ashton Keynes (Wiltshire), ein neuer Anfang der völligen Gemeinschaft in Angriff genommen. Trotz größter Schwierigkeiten wurde jedoch die Arbeit in Deutschland fortgeführt, bis im Jahre 1937 der Grundbesitz mitsamt allem Inventar beschlagnahmt und die Gemeinde als „unerwünscht" aus Deutschland ausgewiesen wurde. Unter Zurücklassung aller erarbeiteten Werte, nur mit dem notwendigsten Handgepäck versehen, begab man sich gemeinsam, vom Ältesten bis zum eine Woche alten Kindchen, auf die beschwerliche Reise. Sie ging zunächst nach Holland, wo ein zweimonatiger Aufenthalt genommen werden mußte, bis die englische Einreise-Erlaubnis erteilt worden war. In England fanden alle zusammen mit der etwas später übergesiedelten Schar aus Liechtenstein in der bereits bestehenden Gemeinschaftsanrichtung des Cotswold-Bruderhofes (Ashton Keynes) Aufnahme und eine neue Heimat.

Der nunmehr auf über 200 Menschen angewachsene Kreis ging jetzt mit neuer Energie

[1] Verkürzte Übersetzung aus: El Camino Hacia El Futuro (Las Comunidades de la Sociedad Fraternal Hutteriana en Primavera y su trabajo en comun; Asuncion, 1944). Eine englische Übersetzung desselben Traktats von 20 Seiten erschien unter dem Titel: A Way into the Future (World Goodwill Preß, Saline, Michigan, U. S. A.). — Der hutterischen Bruderschaft in Primavera sei an dieser Stelle mein Dank für die Übersendung des gedruckten Materials sowie der Übersetzung ausgesprochen.

an die Arbeit des Aufbaues. Wohn- und Werkstättengebäude entstanden, die Acker- und Milchwirtschaft wurde mehr und mehr erweitert, für die Schule und Erziehung der Kindergemeinde wurden kleine Häuser errichtet; später wurden dann Bücher[1] gedruckt und eine Zeitschrift herausgegeben.

Durch das ständige Wachstum der Gemeinschaft war eine neue Ansiedlung an einem zweiten Platz, unweit des ersten, notwendig geworden, deren Hauptarbeitsgebiete die Schule, die zum größten Teil nach hier verlegt worden war, und die Landwirtschaft waren. Die neue Ansiedlung hieß der Oakfey-Bruderhof.

Der nun ausbrechende Zweite Weltkrieg brachte erneut einschneidende Ereignisse für die an der radikalen Friedensgesinnung festhaltende Gemeinschaft. Bei der uns damals vorgesetzten Alternative, Internierung der ausländischen Mitglieder oder Auswanderung, war die letztere die einzige Möglichkeit, dem einmal begonnenen Weg völliger Gemeinschaft und damit dem besten Dienst an allen Mitmenschen, die noch an eine gute Zukunft glauben, die Treue zu bewahren. Deshalb begann Ende des Jahres 1940 die Überquerung des Atlantischen Ozeans auf zehn verschiedenen Schiffen und die Niederlassung in Paraguay.

Drei Mitglieder blieben für die geschäftliche Abwicklung des Verkaufs unseres Besitzes in England zurück. Dort hatte aber die Sehnsucht nach einer Neuordnung der menschlichen Verhältnisse in gemeinsam arbeitender friedlicher Brüderlichkeit bereits weite Kreise gezogen. So wurde es bald darauf zur unausweichlichen Notwendigkeit, diese ernsthaft Suchenden zusammenzufassen und die Gemeinschaftspraxis erneut zu beginnen. Heute befinden sich auf diesem neugegründeten Wheathill-Bruderhof in Mittelengland über neunzig Erwachsene und Kinder [1946: 120 Seelen] (vgl. das nächste Kapitel).

In Paraguay ist mittlerweile inmitten von „Camp" und Urwald nach dreijähriger harter Arbeit wiederum das gemeinsame Leben auf zwei Plätzen begonnen und eingerichtet worden. Dort stehen die Türen für alle offen, die ein vereinigtes Leben völliger Gemeinschaft suchen. Es geht um die aktive Bereitschaft des Friedens und der Gerechtigkeit. Nach fünf Jahren furchtbarsten Krieges und in der weithin herrschenden Ratlosigkeit über das, was danach kommen soll, ist der Aufruf für die Zukunft der Menschen dringender denn je... [Auf dem Isla-Margaritha-Bruderhof und dem Loma-Hoby-Bruderhof befinden sich jetzt, 1947, über 450 Seelen.]

2. Leben und Arbeit auf den Bruderhöfen

Die hier in Primavera auf den beiden Bruderhöfen in Gemeinschaft lebenden Menschen, über 400 an der Zahl, stammen aus verschiedenen Nationen und sind teils Ledige, teils in Familien Vereinigte, teils deren Kinder, teils Kinder, die ohne ihre Eltern uns beigetreten sind. Für sie alle werden sämtliche Bedürfnisse aus der einen gemeinsamen Kasse bestritten, soweit die Erfüllung alles dessen, was man zum Leben und zur Arbeit braucht, irgendwie möglich ist. Innerhalb des Bruderhofes besteht kein Geldverkehr. Es gibt bei uns kein Lohnverhältnis. Es gibt hier keinen Arbeitgeber und auch keine Arbeitnehmer im Sinne der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die freiwillige Arbeit geschieht aus innerem Antrieb unter Anregung der Arbeitsfreude durch die Gemeinschaft. Die Leitung und Verwaltung liegt in den Händen unserer Diener am Wort Gottes und

[1] Die Veröffentlichungen des Cotswold-Bruderhofes sind in der Bibliographie aufgeführt; man vergleiche unter Arnold, E.; Arnold, Emmy.

anderer Beauftragter. Es geschieht nichts ohne den einstimmigen Beschluß der Bruderschaft. Die Sociedad Fraternal Hutteriana ist für Arbeit, Wohnung und Nahrung aller Mitglieder vor der Öffentlichkeit verantwortlich, ebenso für die Geschäftsführung und Buchhaltung.

Jeder Mitarbeiter erhält auf dem Bruderhof nur den schlichtesten Lebensunterhalt, ohne daß irgend jemand mehr als diesen beanspruchen kann. Nur so ist es möglich geworden, daß in den vierundzwanzig Jahren unseres Bestehens Kinder aus benachteiligten Verhältnissen ganz in unser Kinderhaus aufgenommen, darin erzogen, verpflegt, unterrichtet und auch weiterhin vom Bruderhof ausgebildet werden konnten. Nur so konnte es sein, daß hilfsbedürftige Erwachsene am gemeinsamen Tisch, an der Unterkunft und an der Arbeit der Gemeinschaft teilnehmen konnten, was ebenfalls ohne irgendein gegenseitiges Entgeld geschah. Wir freuen uns daran, daß unser Dienst als Hingabe-Wirtschaft möglichst vielen und letztlich allen zugute kommen soll. Die an alle Mitarbeiter gestellten Arbeitsanforderungen sind groß; aber immer wieder herrscht in unserer Gemeinschaft jene einzigartige Freude, aus welcher die Kräfte zu einer Lebenshaltung stammen, die infolge der vielseitigen Aufgaben und Anstrengungen oft entbehrungsreich ist.

Die Größe des Landbesitzes, worauf sich die Bruderhöfe befinden, beträgt 7 800 ha, von denen ein Teil „Camp", ein anderer Teil Wald und nur ein geringer Teil in Kultur genommenes Garten- und Ackerland ist. 2000 Stück Vieh und 136 Pferde weiden auf dem Campland. Eine kleinere Herde Milchkühe bestreitet den Milchbedarf. Auf jedem Bruderhof arbeitet ein Sägewerk. Außerdem werden noch verschiedene Handwerke getrieben, etwa Wagenbau, Schmiederei, Möbelschreinerei und Bautischlerei, eine periodisch arbeitende Kunstwerkstatt mit Drechslereibetrieb, eine Buchbinderei, eine Schusterei, Sattlerei und Schneiderei. In der Abteilung für die kleinsten Kinder unter zwei Jahren (einer Art Säuglingsheim), in dem Kindergarten, in dem Kinderhort der Schulkinder, in der Grundschule und in der Mittelschule werden 204 Kinder durch eigene geschulte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bruderschaft aufgezogen, betreut, unterrichtet und ausgebildet. Auch auf eine handwerkliche Anleitung der älteren Kinder wird Wert gelegt. Im übrigen sind die Frauen und Mädchen des gemeinsamen Lebens in der Hauswirtschaft, in der Küche und Waschküche, in der Nähstube, in der Geflügelzucht, im Garten und Büro beschäftigt. Sowohl für die gesundheitliche Betreuung der Gemeinschaft wie auch für den Dienst nach außen arbeiten Ärzte, Apotheker, ein Bakteriologe und verschiedene Krankenschwestern, wofür ein Krankenhaus mit 12 Betten und den nötigen Arbeitsräumen vorhanden ist.

Für alle diese Arbeitsgebiete bleibt es also maßgebend, wieweit neu Hinzutretende diese Betätigung so auf sich nehmen können, daß sie in dieser Arbeitsgemeinschaft den Sinn dieses Lebens und des Lebens überhaupt suchen und finden wollen. In der Arbeit können wir einander am besten nahekommen; aber auch durch die Mahlzeiten, die gemeinsam eingenommen werden, wird uns oft ein echtes Gemeinschaftserlebnis geschenkt. Ebenso sind die Abende mit freien Aussprachen und innersten Begegnungen unsere größte Freude. Gleichzeitig haben die Bruderschafter und diejenigen, die sich bereits für das gemeinsame Leben entschlossen haben und sich darin bewähren müssen, ihre Zusammenkünfte zur Vertiefung und Verankerung des Gemeinschaftserlebnisses.

Für die Grundlegung dieses neuen Lebens und für die Erstarkung in den Erfahrungen muß in der Regel eine ein bis zwei Jahre währende Erprobungszeit angenommen werden,

auch wenn jemand schon in fester und geklärter Hingabe aller seiner Güter und Kräfte diesen Weg für immer betreten hat. Aber von unseren Mitarbeitern und Gästen erwarten wir in den ersten Wochen ihres Hierseins einen solchen ihr ganzes Leben festlegenden Entschluß nicht. Wir wünschen aber sehr, daß sich bei ihnen allen nach einiger Zeit entweder eine glatt ablehnende oder eine klar zustimmende Haltung herausstellen möchte. Beides würde fruchtbar sein. Deshalb steht unsere Tür nicht nur zum Hereingehen, sondern auch zum Hinausgehen offen für alle unsere Gäste und Freunde.

Wer uns besuchen will, fährt mit dem Schiff nach dem Hafenort Puerto Rosario am Rio Paraguay, ungefähr 150 km nördlich von Asuncion. Von dort kann man entweder mit dem Postfuhrwerk die 50 km weite Strecke landeinwärts fahren, oder wir schicken unseren eigenen Wagen zur Abholung.

Um einen gewissen Ausschnitt des gemeinsamen Lebens kennenzulernen, steht unser Bruderhofhaus in Asuncion, Calle Indepencia Nacional 321, für Besuche offen. Jedoch sind wir dort wegen der beschränkten Anzahl Räume nicht in der Lage, Unterkunft zu gewähren. Auch dieser kleine Außenposten dient demselben Geist und Leben wie auf den Bruderhöfen. Das zu vertreten ist seine erste und wichtigste Aufgabe; die zweite ist, die geschäftlichen Beziehungen mit der Hauptstadt zu unterhalten, soweit sie den Einkauf der auf den Bruderhöfen notwendigen Produkte sowie auch den Verkauf unserer Erzeugnisse betreffen. Und schließlich ist das Bruderhofhaus der Sammelpunkt für unsere für ihre weitere Ausbildung arbeitenden Jugendlichen. So befinden sich dort eine Anzahl von ihnen, um sich für ihren späteren Beruf als Lehrer, Zahntechniker, Schuhmacher, Landwirt, Krankenschwester und Hebamme vorzubereiten.

Sei es nun in Asuncion oder in Primavera, jedesmal ist es uns eine große Freude, wenn Menschen den Weg zu uns finden, und wir sind glücklich, mit recht vielen Menschen derselben Wegrichtung das gemeinsame Leben anrichten zu dürfen, das der heute so sehr zerklüfteten und zertrennten Menschheit etwas von dem Ziel der Einheit aufleuchten läßt.

THE FOUNDING OF THE WHEATHILL BRUDERHOF[1]

Many of our friends will already know that when the last big group left in April, 1941, some of the members had to be left behind because the legal matters in connection with the disposal of the brotherhood's property at Ashton Keynes were not completed. Three brotherhood members were left with seven others, who, although not then members, were earnestly considering joining us.

The property was to be sold to the London Police Court Mission for the purpose of establishing a Home Office Approved School. To enable the majority of the brotherhood to leave, it had been agreed with the purchasers that they should move in before completion to enable them to take over the running of the farm. At the same time they were to prepare for the coming of the school. The little brotherhood group was to occupy two of the smaller buildings until completion had taken place. It was thought that completion would take only a few weeks, and the brotherhood group then intended to leave for South America.

However, a number of unforseen difficulties arose. The solicitors of the purchasers, after a great deal of delay, refused to accept the powers of attorney which the brotherhood had left with two of the three members remaining in England. It was already late Autumn before this became clear, and the consequence was that the deeds of the property had to be sent to the brotherhood in Paraguay for signature. This again had taken many months, and not until March 1942 were these practical matters sufficiently clear to enable us to leave the old place.

During this time we realised that most of our friends thought we had all gone to Paraguay, and that no one was left at the old one-time *Bruderhof*. After some months we sent out reports of the work of the brotherhood in Paraguay, but we felt unable to say anything about the future of the little group in England, because our departure for South America still seemed imminent. In spite of this uncertainty, a few old, and some new friends, who in one way or another came to hear of our presence, visited us.

It was, of course, not possible for those who had never visited the *Bruderhof* before to get a picture of community as a complete and organically working life, for apart from the fact that we were such a small group, we, in effect, no longer possessed the farm, and we were therefore deprived of this practical expression of a communal working life on the land. The few

[1] Published by The Society of Brethren (Lower Bromdon Farm, Burwarton, Bridgmorth, Shropshire, 1943).

young men who were with us went out to work for the intending purchasers on the old *Bruderhof*, or for neighbouring farmers. Fortunately they were always able to work together as a team.

Also, with the exception of one baby boy, who after a few months was able to go to Paraguay with his mother, we were without any children. This further limited the picture of a true and all-embracing community life. Our very small amount of accommodation made it exceedingly difficult for us to house those who wished to stay with us. It is therefore with thankfulness that we can now report that in spite of these very difficult and limiting conditions under which the little group was compelled to exist, a number of guests expressed their wish to join us, and to give in their lives to community.

Already by the Autumn of 1941 a new group was being gathered together. Of the original group of seven new ones who had remained behind with the three members in April, four had been able to go to South America to join the *Bruderhof* there. These, however, had already been more than rèplaced, and by September the group had again grown to thirteen.

Our whole situation now began to take on a new aspect. It seemed that there was still a task for us in this land. Also, we were informed that it would, in any case, not be possible for these new ones to leave the country. Already things seemed to be pointing to a new beginning in England.

It was, of course, our very great longing to be able to rejoin our brethren and sisters in Paraguay, but we felt at the same time that we must be quite ready to do whatever task should be shown to us. Although we felt deeply the separation from the main body of the Brotherhood, we were thankful that men and women were still being gathered for community life in this country, and that we were able to be used for this wonderful task.

The group continued to grow, and when we celebrated Christmas of 1941 in the old printing house of the one-time *Bruderhof*, we were already a group of 20. The first member of a new children's community had arrived through the adoption by one of our families of a little six-months old baby girl.

Through the increasing numbers of the group, our position at the old *Bruderhof* became more and more difficult. Both for inner and outer reasons it became urgently necessary to find a new home where we could expand and build up a practical community life again.

However, we wished to take such an important and decisive step only in complete agreement with the brotherhood in Paraguay. We had, of course, already reported to them all that was happening, and about the task which lay before us here. In the early days of 1942 we received word from the Brotherhood that they were absolutely united with us in all that we felt about this task, and were in complete agreement that we should seek a new community home in England. All our friends will understand something of the joy and thankfulness for the clear recognition of this task which was given to us here and to our brethren in far-off Paraguay, and in which we were deeply united.

The search for a new home ended in the finding of Lower Bromdon farm in Shropshire, and we were able to move in March.

During the time between Christmas and the move we received further visits from interested friends. One of these contacts, which eventually proved to be most important, was with the High House community group of Bromsash. One of their members, Mary Cawsey, had visited the *Bruderhof* in 1940. During the summer of 1941 five of the little group who were still at Ashton Keynes visited Bromsash. Further visits followed, and in these early months of 1942 two of our new novice sisters stayed at High House for a week, during which time they were able to come into a very close contact and to gain valuable experience in various kinds of practical work. This was followed by a visit to the *Bruderhof* by Mary Cawsey, and Kenneth and Audrey Greenyer from the Bromsash group. As a result, it became clear that these three were also seeking for true community and when we moved from Ashton Keynes to Lower Bromdon they joined us. An added joy in this uniting was the coming of Ann, daughter of Kenneth and Audrey Greenyer, thus making the Community's second child.

About this time we were glad to be able to send another one of our small number to South America. It is with deep thankfulness we are able to say that these five, and the little baby, who have followed the main groups, have all been safely carried across the ocean.

In looking back over these eleven months which we so unexpectedly spent at the old place, we are indeed greatly thankful for the very wonderful way in which this new group was gathered together. We see again in all this how little we can know of the tasks which lie ahead, and again, how much we must at all times be ready to go wherever the cause of community should call us, without any kind of condition or human planning.

Since the new beginning at Lower Bromdon farm we have had much hard and difficult work, and always the struggle for true community. We have experienced much growth and building up, and for this we can only feel great wonder and thankfulness. Also sorrow has come to us deeply in these short months of the new beginning.

The Wheathill *Bruderhof* is 1,000 feet up in the Clee Hills. The situation is glorious, with a wonderful view westwards of the Welsh mountains. To the east it is open, and on a clear day one can see some of the tall chimneys of Wolverhampton. The farm itself is 182 acres, and consists of very good medium loam; but the whole nature of the place is that of a good farm which, owing to a great shortage of labour, needs much attention to bring it to order. So there is much work for us ahead, repairing and laying the hedges, improving the pastures, cleaning the fields, many of which are extremely dirty, and ploughing up systematically the old turf.

The early days and weeks on the farm were of extreme practical difficulty. There were two principal reasons for this. Firstly, all the practical farmers of the Brotherhood had gone to South America, and secondly, owing to the fact that we had not anticipated beginning a new farm here, the whole of

the farm implements of the Cotswold *Bruderhof* had been sold to the purchasers. All our friends will realise how difficult and expensive it is to get these things in war time.

Some of the new ones who have joined us have experience of special branches of farm work, but we lacked one who could thoroughly oversee the whole of the farm. This time through which we have been going has naturally made us think very much of the time when some of those who are now in Paraguay first began to live in community twenty-two years ago in Germany. They also had to learn to be farmers.

After about half-a-year here, we have experienced the joy of our first harvest. Both the hay and the corn harvests have proved good, and the fruit has been gathered in in abundance. At the moment we are bringing in the last of our potatoes, which have also yielded a good return. We still have our mangolds, swedes and turnips to lift. Now we are beginning the new farming year. Our programme will increase the ploughland to about 80 acres. A piece of land about 4 acres is market garden. We took over a flock of 60 sheep with their lambs, from the previous owner. In addition we have 19 dairy shorthorn cows, and all the surplus milk is being sold. We have also hens, ducks and geese.

In this very important aspect of our practical life we look forward with enthusiasm to the task of improving the quality of the land, and of reclaiming it for humanity in the name of brotherhood.

Since the new start we have had a number of guests and visitors, and again the little community has grown. Five more people have asked to join us. One of these—Stanley Greaves of Whitley Bay—who has long been searching for community life, has brought with him his son John, aged 11 years. In undertaking the education of John, we have come to the beginning of another *Bruderhof* school. We look forward to the coming of more children, and to the task of educating and bringing them up to know the practical, working life of true brotherhood. Altogether we now have seven children. Two of these were born in the community since coming here, and we were able to adopt two others who came to us from very sad circumstances.

It is with very great sorrow indeed we have to report that in the early months of our life here one of our much loved sisters, Muriel Marsh, died as a result of a severe accident. Muriel came to us in the Spring of 1941, and decided to go this way with us for her whole life just at the time when the last big group was departing for South America. She was one of those seven who remained behind with us. She died in faithfulness to the cause to which she had dedicated her life.

We constantly receive letters of love and encouragement from the brotherhood in Paraguay. It has always been their very great wish to send us every inner support and help for the task of building up the new *Bruderhof*. During the Summer it was decided that at least two of the brotherhood members at Primavera should return to England. Sydney and Marjorie

Hindley arrived towards the end of September, and it was a great joy to welcome them to the Wheathill *Bruderhof* and to hear from them their wonderful story of the building up of the new *Bruderhof* communities at Primavera in Paraguay. Their coming to us has been a very real expression of the love and unity which exists between the little Wheathill *Bruderhof* and the big communities in South America, and we are indeed especially thankful to these two, who were prepared again to undertake the dangerous sea crossing, and the difficulties of this long journey, to come to our help; but firstly, we are grateful to God for His care and protection in bringing them safely to us. Our friends will understand something of the great sorrow with which we have to report that Sydney and Marjorie Hindley's first child, who was born soon after their arrival in England, died after only five weeks of life with us. In the passing of this little innocent child we have all felt deeply challenged to be ready to submit our lives in trust and lowliness to God—to be prepared to come and to go only at his bidding and for his service.

In concluding this account of the beginning of the Wheathill *Bruderhof*, we wish to say how deeply thankful we feel to God for the gift of community life, and for all that He has given.

Wherever community life is lived, either here in war-torn Europe or in wild Paraguay, it carries the same significance for men and the same message of hope. It answers the confusion and despair of the world with a real life of love, peace and brotherhood. We see the need to dedicate ourselves to the service of such a life, and the proclamation of its message of hope throughout the world, as the only true and worthwhile task.

Die Liste der Prediger seit der Vereinigung der Kärntner mit den Hutterern im Jahre 1761

1761, den 12. September, wurde Johann (Hänsl) Kleinsasser zu Kreuz erwählt.

1762, am 3. Mai, wurde er in die Versuchung gestellt.

1763, am Sonntag nach den Heiligen drei Königen, wurde er durch Märtel Roth zu Alwinz bestätiget. Hänsl Kleinsasser entschlief danach am 16. Oktober 1779 im Alter von 53 Jahren zu Wischink, nachdem er die Gemein des Herrn 18 Jahre lang regieret.

1779, nach dem Abscheid Johann (Hänsl) Kleinsassers wurde am 19. Oktober 1779 dem Joseph Kuhr die Gemein befohlen.

1779, den 20. Oktober, wurde Joseph Müller zum Diener des Worts erwählt und am 31. Oktober in die Versuchung gestellt.

1780, den 22. März, wurde er von Joseph Kuhr in Wischink in Rußland bestätiget.

1782, den 16. August, wurde Johannes Waldner in Wischink zum Diener des Worts erwählt.

1783, den 2. April, wurde er bestätiget.

1792, den 13. Mai, nach dem Abscheid Joseph Müllers am 2. Mai 1792, wurde Andreas Wurz zum Diener des Worts erwählt.

1793, den 16. Januar, wurde er bestätiget.

1794, den 7. Mai, nach dem Abscheid des Joseph Kuhr am 2. Mai 1794, wurde dem Johannes Waldner die Gemein befohlen.

1810, den 29. Mai, nach dem Abscheid des Andreas Wurz am 20. Mai 1810, wurde Jakob Walther in Reditschew zum Diener des Worts erwählt.

1811, den 2. Januar, wurde er von Johann Waldner bestätiget.

1818, den 1. April, wurde Joseph Kleinsasser erwählt.

1822, den 20. Juni, wurde er von Jakob Walther, der zu dieser Zeit schon im Eigentum saß, bestätiget.

1824, nach dem Abscheid Johannes Waldners am 14. Dezember 1824, dem die Gemein 31 Jahre lang befohlen gewesen, wurden Jakob Walther zum Ältesten und zwei Brüder, Jakob Hofer und Georg Waldner, zu Dienern des Worts erwählt.

1825, den 10. Januar, wurden die zwei Brüder von Jakob Walther bestätiget.

1839, nach dem Abscheid Joseph Kleinsassers, wurde David Hofer zum Diener des Worts erwählt (er verstarb 1868).

1846, ist Georg Waldner durch den Ältesten Jakob Walther zum Ältesten bestätiget worden. Diesem Amt stand Georg Waldner 10 Jahre lang in Huttertal vor.

1857, nach dem Abscheid des Ältesten Georg Waldners im Herbst des 1857. Jahres (der Älteste Jakob Walther war schon 1855 gestorben), wurden die folgenden Brü-

der zu Dienern des Worts erwählt: Martin Waldner, Peter Hofer und Jakob Wipf, in Hutterdorf Jörg Hofer, Michel Waldner und Darius Walther.

1865, den 21. Juni, wurden die zwei Brüder Michel Stahl und Johannes Waldner zu Dienern des Worts erwählt. Sie wurden danach von dem Ältesten der Mennoniten, Peter Wedel, im Huttertaler Schulhaus bestätiget.

1866, den 30. Januar, wurde Paul Tschetter erwählt.

1866, den 10. Juli, wurde er durch den Ältesten der Mennoniten, Peter Wedel, im Huttertaler Schulhaus bestätiget. — Diese letzteren kamen 1874 und später nach Amerika. Etliche von uns kannten sie noch persönlich.

Beschreibung
der
Prediger Wahlen mit den Daten
ihrer Dienstzeit, ihres Alters
und ihres Todes
in der Schmieden-Gemeinde[1]

[1] Wie schon erwähnt, wird diese Gemeinde die Schmieden-Gemeinde genannt, da die beiden Anfänger, Michael Waldner und Jakob Hofer, dem Handwerk nach Schmiede waren. Bald nach der Gründung der Gemeinde gesellte sich noch ein dritter Schmied, Jakob Waldner, hinzu.

Beschreibung der Prediger Wahlen in der Schmieden-Gemeinde

1. Prediger Michael Waldner (gen. Schmied-Michel): erwählt im Jahre 1856 in Rußland (im Eigentum), bestätigt im Jahre 1858. Er fing die Gemeinschaft mit dem Prediger Jakob Hofer im Jahre 1859 an. Er starb am 13. Oktober 1889 bei der Bon-Homme-Gemeinde in Süddakota im Alter von 55 Jahren und 9 Monaten. Im Dienst ist er gestanden 33 Jahre.
2. Prediger Jakob Hofer (gen. Hofer): erwählt im Jahre 1859 in Rußland. Seine Bestätigungszeit ist unbekannt. Er starb bei der Milltown-Gemeinde in Süddakota im Alter von 70 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 41 Jahre.
3. Prediger Jakob Waldner (gen. Fritz Jakob): erwählt im Jahre 1875 bei der Bon-Homme-Gemeinde in Süddakota, bestätigt am 7. Juli 1877. Er starb am 11. August 1897 im Alter von 59 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 22 Jahre. Seines Berufs ein Schmied, war er einer der ersten, die sich der Schmieden-Gemeinde angeschlossen hatten. Er stand auch 14 Jahre dem Amte eines Schullehrers vor.
4. Prediger Joseph Waldner (gen. Hafner-Joseph): erwählt am 9. September 1880 bei der Bon-Homme-Gemeinde. Seine Bestätigungszeit ist unbekannt. Er starb bei dieser Gemeinde am 5. Mai 1915 im Alter von 59 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 35 Jahre. Er versah auch viele Jahre den Schuldienst neben seinem Predigeramt.
5. Prediger Joseph Wipf: erwählt am 5. April 1891 bei der Bon-Homme-Gemeinde. Seine Bestätigungszeit ist unbekannt. Er starb am 14. Dezember 1917 bei der Maxwell-Gemeinde im Alter von 67 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 26 Jahre. Vor seinem Predigerdienst war er bei 16 Jahren Haushalter.
6. Prediger Joseph Hofer: erwählt im November 1897 bei der Bon-Homme-Gemeinde und nach Milltown geordnet, bestätigt bei der Milltown-Gemeinde am 11. November 1900. Er wurde aber bei der Rosedale-Gemeinde am 19. Februar 1907 wieder des Diensts entlassen. Er hörte von selbst auf, zu predigen und seinen Dienst auszuüben mit allem, was dazugehört, mit Vorgeben, er sei nicht würdig, diesem Dienst vorzustehn. Er konnte auch mit vielen Ermahnungen und ernstem Zusprechen nicht mehr dazu bewogen werden, den Predigerdienst abzuwarten. Im Dienst ist er gestanden 9 Jahre. Er starb am 19. April 1928 bei der Rosedale-Gemeinde in Kanada.
7. Prediger Joseph Kleinsasser: erwählt am 12. März 1901 bei der Milltown-Gemeinde, bestätigt am 2. Dezember 1902. Er war über 17 Jahre lang Schullehrer. Am 11. Februar 1934 wurde er zum Ältesten der Schmieden-Gemeinden erwählt.
8. Prediger Paul Groß: erwählt am 15. Mai 1904 bei der Rosedale-Gemeinde, bestätigt am 25. März 1906. Er starb am 2. Mai 1929 bei der Iberville-Gemeinde im Alter von 60 Jahren. Im Dienst ist er gestanden beinahe 25 Jahre.
9. Prediger Joseph Waldner: erwählt am 15. Oktober 1905 bei der Bon-Homme-

Gemeinde, bestätigt am 17. März 1907 bei der Huron-Gemeinde. Neben seinem Predigerdienst stand er auch viele Jahre dem Schulamt vor.

10. Prediger Michael Waldner: erwählt am 10. Januar 1907, bestätigt am 6. Juni 1915 bei der Bon-Homme-Gemeinde. Er starb am 23. Januar 1947 auf demselben Bruderhof, nachdem er in Yankton, S. D., seine Reise, die ihn in geschäftlichen Angelegenheiten wegen des Klein-Geschichtsbuches nach Manitoba, Kanada, führen sollte, krankheitshalber schweren Herzens hatte aufgeben müssen. Im Predigerdienst ist er beinahe 32 Jahre gestanden.
11. Prediger David Hofer: erwählt am 2. Juni 1907 bei der Milltown-Gemeinde, bestätigt am 10. Oktober 1909. Er starb am 6. April 1941 bei der James-Valley-Gemeinde in Kanada im Alter von 64 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 33 Jahre.
12. Prediger Michael Mändel: erwählt am 17. Januar 1909, bestätigt am 14. April 1918. Er starb am 10. September 1918 im Alter von 38 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 9 Jahre bei der Milltown-Gemeinde in Süddakota.
13. Prediger Samuel Hofer: erwählt am 15. Januar 1911, bestätigt am 17. März 1918 bei der Maxwell-Gemeinde. Er starb am 31. Dezember 1935 im Alter von 51 Jahren. Im Dienst ist er gestanden beinahe 25 Jahre. Er war auch viele Jahre Schullehrer.
14. Prediger Zacharias Hofer: erwählt am 19. Januar 1911, bestätigt am 19. September 1920. Er starb am 11. Juni 1936 bei der Elm-River-Gemeinde im Alter von 69 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 25 Jahre.
15. Prediger Michael Waldner: erwählt am 22. Januar 1911 bei der Huron-Gemeinde, bestätigt am 5. Mai 1918. Er starb am 21. September 1925 bei der Manitou-Gemeinde im Alter von 48 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 14 Jahre.
16. Prediger Joseph Waldner (gen. Schmied Michel Sohn): erwählt am 16. November 1916, bestätigt am 30. Juli 1922. Er starb bei der Bon-Homme-Gemeinde in Kanada am 14. Juli 1934 im Alter von 50 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 17 Jahre.
17. Prediger Johann Hofer: erwählt am 27. Juli 1919 bei der Benard-Gemeinde in Kanada, bestätigt im Jahre 1923 bei der Blumengart-Gemeinde.
18. Prediger Peter Hofer: erwählt am 24. August 1919, bestätigt am 8. September 1935. Er war über 30 Jahre lang Schullehrer.
19. Prediger Joseph Hofer: erwählt am 1. September 1919 bei der Maxwell-Gemeinde, bestätigt am 18. März 1928.
20. Prediger Peter Groß: erwählt am 16. März 1924, bestätigt am 8. September 1935 bei der Iberville-Gemeinde.
21. Prediger Joseph Kleinsasser d. Jüngere: erwählt am 15. März 1925 bei der Milltown-Gemeinde in Kanada, bestätigt am 10. Februar 1935. Er war auch lange Jahre Schullehrer.
22. Prediger Joseph M. Waldner: erwählt am 25. März 1925 bei der Bon-Homme-Gemeinde in Süddakota, bestätigt am 18. November 1934 bei der Rockport-Gemeinde in Süddakota.
23. Prediger David Glanzer: erwählt am 25. Oktober 1925 bei der Manitou-Gemeinde in Manitoba, Kanada; bestätigt am 28. April 1929. Er starb am 3. Februar 1938 im Alter von 48 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 12 Jahre.

24. Prediger Joseph Glanzer: erwählt am 14. Februar 1926, bestätigt am 9. Dezember 1934.
25. Prediger Michael Waldner: erwählt am 3. März 1929 bei der Bon-Homme-Gemeinde in Kanada, bestätigt am 7. April 1940.
26. Prediger Jörg Waldner: erwählt am 4. August 1929 bei der Maxwell-Gemeinde in Kanada, bestätigt am 16. Dezember 1934.
27. Prediger Fritz Waldner: erwählt am 15. März 1931 bei der Rosalie-Gemeinde, bestätigt am 7. Mai 1939 bei der Jamesville-Gemeinde in Süddakota.
28. Prediger David Dekker: erwählt am 25. März 1931 bei der Barrickman-Gemeinde in Manitoba, bestätigt am 27. Dezember 1936.
29. Prediger Paul Groß: erwählt am 15. Januar 1933 bei der Iberville-Gemeinde, bestätigt am 10. Mai 1936 bei der Riverside-Gemeinde in Kanada. Er starb am 15. Dezember 1943 im Alter von 42 Jahren. Im Dienst ist er gestanden 10 Jahre.
30. Prediger Samuel Kleinsasser: erwählt am 18. Juni 1933 bei der Blumengart-Gemeinde, bestätigt am 15. März 1942.
31. Prediger Daniel Wipf: erwählt am 18. November 1934 bei der Rockport-Gemeinde in Süddakota, bestätigt im April 1939.
32. Prediger Johann Wipf: erwählt am 25. November 1934 bei der Bon-Homme-Gemeinde in Süddakota, bestätigt am 23. April 1939.
33. Prediger Joseph Wollmann: erwählt am 5. August bei der Bon-Homme-Gemeinde in Manitoba, bestätigt am 21. April 1940.
34. Prediger David Hofer: erwählt am 15. Dezember 1935 bei der Elm-River-Gemeinde in Manitoba, bestätigt am 25. März 1942.
35. Jörg Wipf: erwählt am 31. Januar 1937 bei der Maxwell-Gemeinde in Manitoba.
36. Michael Groß: erwählt am 31. Januar 1937 bei der Iberville-Gemeinde in Manitoba.
37. David S. Hofer: erwählt am 27. Juni 1937 bei der Barrickman-Gemeinde und bestätigt am 22. März 1942.
38. Jakob Hofer: erwählt am 29. Januar 1939 bei der Rosedale-Gemeinde in Manitoba.
39. Jakob Wollmann: erwählt am 7. Mai 1939 bei der Jamesville-Gemeinde in Süddakota.
40. Fritz Waldner: erwählt am 26. Februar 1940 bei der Poplar-Point-Gemeinde in Manitoba.
41. Michael Waldner: erwählt am 3. März 1940 bei der Huron-Gemeinde in Manitoba.
42. Samuel Wollmann: erwählt am 3. März 1940 bei der New-Elmspring-Gemeinde in Süddakota.
43. Michael Waldner: erwählt am 13. Dezember 1942 bei der Waldheim-Gemeinde in Manitoba.
44. Jakob Hofer: erwählt am 19. April 1942 bei der Blumengart-Gemeinde in Manitoba.
45. Michael D. Waldner: erwählt am 31. Januar 1943 bei der Milltown-Gemeinde in Manitoba.
46. Jakob Kleinsasser: erwählt am 27. Oktober 1946 bei der Sturgeon-Creek-Gemeinde in Manitoba.

47. Johann Waldner: erwählt am 10. November 1946 bei der Rockport-Gemeinde in Süddakota.
48. Joseph P. Hofer: erwählt am 17. November 1946 bei der Barrickman-Gemeinde in Manitoba.
49. Joseph Wipf: erwählt am 24. November 1946 bei der Spink-County-Gemeinde in Süddakota.

*

Nachtrag

Prediger und Ältester Joseph Kleinsasser (vgl. oben 7 und S. 499) starb am 16. April 1947 im Alter von 77 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen. Im Dienst des Worts ist er gestanden 46 Jahre, Vorsteher aller Schmieden-Gemeinden war er 13 Jahre lang gewesen.

Prediger Michael Waldner (vgl. oben 10 und S. 498) starb am 23. Januar 1947 im Alter von 68 Jahren und 3 Monaten. Im Dienst des Worts ist er gestanden 40 Jahre lang.

Prediger Joseph Waldner vom Poplar-Point-Bruderhof wurde am 11. Mai 1947 zum Ältesten aller Schmieden-Gemeinden erwählt, nachdem nach altem Brauch und alter Ordnung gehandelt worden und die Mehrzahl der Stimmen sich für ihn entschieden hatte. Ihm wurde durch den Prediger Peter Groß vom Iberville-Bruderhof im Namen aller Prediger das Ältestenamt aufgelegt und anbefohlen.

Beschreibung

der

Prediger Wahlen mit den Daten
ihrer Dienstzeit, ihres Alters
und ihres Todes
in der Darius-Gemeinde[1]

[1] Wie schon erwähnt, nennt sich diese Gruppe nach dem Prediger Darius Walter, der sie von Rußland nach den Vereinigten Staaten führte. — Die Zusammenstellung der Daten über die Wahl der Prediger der Darius-Gruppe verdanke ich der zuvorkommenden Freundlichkeit des Predigers John M. Wurz des Wilson-Bruderhofes bei Lethbridge, Alberta, Kanada.

Beschreibung der Prediger Wahlen in der Darius-Gemeinde

1. Prediger Georg Hofer: in Rußland erwählt (wohl 1857) und bestätigt (Daten unbekannt). Er starb bei der Wolf-Creek-Gemeinde in Süddakota am 5. Januar 1882 im Alter von 64 Jahren. Im Amt ist er gestanden 25 Jahre.
2. Prediger Darius Walter: in Rußland erwählt und 1858 bestätigt. Er starb am 21. Juli 1903 bei der Wolf-Creek-Gemeinde in Süddakota. Er diente im Amt 45 Jahre.
3. Prediger Michael Stahl: erwählt am 18. Mai 1865 und bestätigt am 22. Juni 1865 in Rußland. Er war am 21. Oktober 1867 zum Ältesten erwählt und am 22. Oktober desselben Jahres durch den Ältesten Peter Wedel aus Alexanderwohl bestätigt worden. Er verstarb am 29. Dezember 1900 bei der Tschetter-Gemeinde in Süddakota. Er diente im Amt 35 Jahre.
4. Prediger Elias Walter Sr.: erwählt im Jahre 1889 bei der Wolf-Creek-Gemeinde in Süddakota, bestätigt im Jahre 1891 bei der Jamesville-Gemein. Er wurde Ältester der Darius-Gruppe nach dem Tode des Predigers Darius Walter. Er starb am 1. Januar 1928.
5. Prediger Christian Waldner Sr.: erwählt am 26. Juni 1898 und durch Darius Walter in Kanada bestätigt. Er wurde Ältester der Dariusleut'-Gruppe (nach dem Tode des Predigers Elias Walter Sr.) im Jahre 1929 in der West-Raley-Gemeinde. Er starb am 23. Februar 1937 in derselben Gemeinde.
6. Prediger Elias Walter Jr.: erwählt am 26. Juni 1898 bei der Jamesville-Gemeinde in Süddakota, bestätigt bei der Dominion-City-Gemeinde in Manitoba in Kanada durch Darius Walter. Er starb am 26. Mai 1937 bei der Stand-Off-Gemeinde in Alberta.
7. Prediger Jacob Stahl: erwählt am 5. Juni 1900 bei der Wolf-Creek-Gemeinde in Süddakota, ebendort bestätigt am 28. Februar 1903. Er starb am 24. Juli 1916 im Alter von 46 Jahren in Montana auf dem Stahlville-Bruderhof. Er ist viel gebraucht worden im Lande hin und her.
8. Prediger Josua Hofer Sr.: erwählt am 13. Januar 1901 bei der Wolf-Creek-Gemeinde, am 28. Februar 1903 bestätigt und am 2. Juni 1924 ebendort im Alter von 70 Jahren gestorben.
9. Prediger Paul Stahl: erwählt am 13. Januar 1901 bei der Tschetter-Gemeinde, am 15. März 1903 ebendort bestätigt.
10. Prediger David Hofer: erwählt am 13. Januar 1901, am 15. März 1903 ebendort bestätigt.
11. Prediger Michael Tschetter: erwählt am 18. September 1910 bei der Spink-Gemeinde, am 17. Dezember 1912 ebendort bestätigt und am 7. November 1940 verstorben.

12. Prediger Christian Waldner Jr.: erwählt am 17. September 1910 bei der Lake-Byron-Gemeinde, am 15. Dezember 1912 ebendort bestätigt.
13. Prediger Jacob Wurz: erwählt am 20. April 1913 und am 26. September 1915 bei der Jamesville-Gemeinde bestätigt.
14. Prediger Paul J. Wipf: erwählt am 28. Februar 1915 bei der Wolf-Creek-Gemeinde und durch den Ältesten der Schmiedenleut'-Gruppe, Prediger Joseph Kleinsasser, bestätigt. Er starb am 28. Oktober 1924 bei derselben Gemeinde.
15. Prediger Johann M. Wurz: erwählt am 19. September 1915 bei der Richard-Gemeinde in Süddakota, bestätigt am 21. Juni 1925 bei der Wilson-Gemeinde in Kanada; seit dem 4. Mai 1944 neben Paul Stahl und David Hofer Ältester.
16. Prediger Paul Hofer: erwählt am 26. September 1915 bei der Jamesville-Gemeinde in Süddakota, bestätigt am 25. Mai 1924 bei der Jamesville-Gemeinde in Kanada.
17. Prediger Georg Hofer: erwählt am 28. September 1915 bei der Tschetter-Gemeinde in Süddakota, bestätigt am 25. Mai 1924 bei der Rosebud-Gemeinde in Kanada.
18. Prediger Joseph Stahl: erwählt am 6. August 1916 bei der Gemein in Montana, am 8. Juli 1917 ebendort bestätigt.
19. Prediger Johann Stahl: erwählt am 15. Juli 1917 bei der Gemein in Montana, am 25. Mai 1924 bei der Hinds-Gemeinde in Kanada bestätigt.
20. Prediger Joseph Hofer: erwählt im Jahre 1927 bei der Montana-Gemeinde, am 21. Juni 1925 bei der Richard-Gemeinde in Kanada bestätigt.
21. Prediger Josua Hofer: erwählt am 20. Juli 1924 bei der Wolf Creek-Gemeinde in Süddakota, am 8. November 1926 durch den Ältesten der Lehrerleut'-Gruppe, Prediger David Hofer, bestätigt.
22. Prediger Peter Hofer: erwählt am 21. März 1926 bei der Wolf-Creek-Gemeinde in Süddakota, am 28. Mai 1933 bei der Wolf-Creek-Gemeinde in Kanada bestätigt.
23. Prediger Lorenz Tschetter: erwählt am 3. August 1933 bei der Stand-Off-Gemeinde in Kanada, am 6. Februar 1938 ebendort bestätigt.
24. Prediger Christian Tschetter: erwählt am 5. August 1933 bei der Beisecker-Gemein in Kanada, am 27. April 1938 ebendort bestätigt.
25. Prediger David Waldner: erwählt am 6. August 1933 bei der Stahlville-Gemein in Kanada, daselbst am 24. April 1938 bestätigt.
26. Prediger Jacob Tschetter: erwählt am 7. August 1933 bei der Rosebud-Gemein in Kanada, daselbst am 25. April 1938 bestätigt.
27. Prediger Jacob M. Hofer: erwählt am 20. März 1924 bei der Raley-Gemein in Kanada, am 18. Februar 1928 bei der New-York-Colony in Kanada bestätigt.
28. Prediger Jacob Hofer: erwählt im Jahre 1933 bei der East-Cardston-Gemein in Kanada, daselbst im Februar 1938 bestätigt.
29. Prediger Jacob Hofer: erwählt am 3. Juni 1934 bei der Granum-Gemein in Kanada, daselbst am 4. Februar 1938 bestätigt.
30. Elias Stahl: erwählt am 12. Juni 1944 bei der Hinds- oder Stahlville-Gemein.
31. Frank A. Wollman: erwählt am 14. Juni 1944 bei der New-Spring-Valle-Gemein.
32. Paul Stahl Jr.: erwählt am 16. Juni 1944 bei der Beisecker-Gemein.
33. Darius A. Tschetter: erwählt am 17. Juni 1944 bei der Husher-Gemein.
34. Georg A. Hofer: erwählt am 11. Juli 1944 bei der Wolf-Creek-Gemein.

35. Johann K. Wurz: erwählt am 12. Juli 1944 bei der Richards-Gemein.
36. Joseph Wipf: erwählt am 13. Juli 1944 bei der Lake-Side-Gemein.
37. Peter A. Tschetter: erwählt am 14. Juli 1944 bei der Riverside-Gemein.
38. David Stahl: erwählt am 3. September 1944 bei der Montana-Gemein.
39. Jakob Walter: erwählt am 21. März 1939 bei der Stand-Off-Gemein.
40. Paul Walter: erwählt im Jahre 1938 bei der Cayley-Gemein; er wurde mittlerweile bestätigt.

Beschreibung
der
Prediger Wahlen mit den
Daten ihrer Erwählung und
Bestätigung
in der Lehrerleut'-Gemeinde[1]

[1] Wie schon erwähnt, nennt sich diese Gruppe Lehrerleut', da ihr Führer, der sie 1877 nach Amerika brachte, der Hauptprediger Jakob Wipf (im Verein mit dem zweiten Prediger Jörg Hofer), in Rußland auf die „Hohe Schule" gegangen war. — Die Zusammenstellung der Daten über die Wahlen der Prediger der Lehrerleut'-Gruppe verdanke ich dem ehrwürdigen Ältesten dieser Gruppe, dem Prediger Johann Kleinsasser, sowie der freundlichen Vermittlung des Predigers der Darius-Gruppe, John M. Wurz.

Beschreibung der Prediger Wahlen in der Lehrerleut'-Gemeinde

1. Prediger Jacob Wipf und
2. Prediger Peter Hofer wurden am 29. März 1857 zu Huttertal in Rußland erwählt und am 22. Dezember desselben Jahres vom Ältesten der Alexanderwohler Gemeinde, Peter Wedel, bestätigt.
3. Prediger Johann Entz und
4. Prediger Johann Kleinsasser wurden am 24. Juli 1892 erwählt und am 30. Mai 1897 durch den Ältesten der Gemein, Peter Hofer, bestätigt.
5. Prediger David Hofer wurde am 13. Juni 1897 für die Rockport-Gemein erwählt und am 25. November 1900 durch den Ältesten der Darius-Gemein, Prediger Michel Stahl, bestätigt.
6. Prediger Johann Kleinsasser,
7. Prediger Jörg Waldner und
8. Prediger Joseph Wipf wurden am 17. März 1906 für New-Elmspring, Old-Elmspring und Rockport erwählt und am 20. März 1910 durch den Ältesten der Gemein, Prediger David Hofer, bestätigt.
9. Prediger Johann P. Entz und
10. Prediger Andreas Groß wurden am 18. Juni 1911 für New-Elmspring und Old-Elmspring erwählt und am 17. August 1919 durch den Ältesten der Gemein, Prediger David Hofer, bestätigt.
11. Prediger Peter J. Kleinsasser,
12. Prediger Johann Kleinsasser,
13. Prediger Peter J. Entz und
14. Prediger Jacob Wipf wurden am 5. Mai 1921 für Old-Elmspring, Rockport, New-Elmspring und Big-Bend (Kanada) erwählt und am 24. März durch den Ältesten der Darius-Gemein, Prediger Elias Walter, bestätigt.
15. Prediger Michael J. Entz und
16. Prediger Peter J. Hofer wurden am 8. Mai 1921 für Old-Elmspring und Rockport erwählt und am 22. März 1925 durch den Ältesten der Gemein, Prediger David Hofer, bestätigt.
17. Prediger Johann Entz wurde am 10. Januar 1923 für New-Elmspring erwählt und am 24. Mai 1925 durch den Ältesten der Darius-Gemein, Prediger Elias Walter, bestätigt.
18. Prediger Peter Hofer und
19. Prediger Joseph Kleinsasser wurden am 1. März 1927 für Miami und Millford erwählt und am 31. Mai 1933 durch den Ältesten der Gemein, Prediger Johannes Kleinsasser, bestätigt.
20. Prediger Peter D. Hofer wurde am 3. März 1931 für Rockport erwählt und am 21. Mai 1933 durch den Ältesten Johann J. Kleinsasser bestätigt.

21. Prediger Jacob M. Hofer wurde am 10. März 1931 für den Tanney-Bruderhof erwählt und am 21. Mai 1933 bestätigt.
22. Johann Waldner wurde am 31. Juni 1931 für Rockport erwählt.
23. Jacob S. Kleinsasser wurde am 16. April 1933 für Rockport erwählt.
24. Joseph J. Waldner (für Rockport),
25. Michael Hofer (für Hutterville),
26. Jacob J. Waldner (für New-Elmspring),
27. Andreas J. Wurz (für Old-Elmspring) und
28. Peter J. Entz (für Crystal-Springs) wurden am 10. November 1936 erwählt.
29. Samuel Dekker (für Rock-Lake),
30. Johann J. Wipf (für New-Rockport),
31. Michael J. Mandel (für Tanney-Bruderhof) und
32. Andreas Wurz (für Sunny-Side) wurden am 17. November 1936 erwählt.
33. Samuel S. Kleinsasser wurde am 22. November 1939 für die McMillan-Gemein erwählt.
34. Jacob J. Entz wurde am 13. November 1940 für die Big-Bend-Gemein erwählt.

*

Nachtrag

Prediger Johann P. Entz (vgl. 9 oben und S. 498) ist am 15. Juli 1946 im Alter von 72 Jahren und 11 Monaten im Herrn entschlafen. Im Dienst des Worts ist er gestanden 35 Jahre lang.

Prediger Peter J. Kleinsasser (vgl. 11 oben und S. 498) starb am 24. Oktober 1946 im Alter von 70 Jahren. Im Dienst des Worts ist er gestanden etwas über 25 Jahre.

Verzeichnis
der
im Jahre 1947 bestehenden
hutterischen Gemeinden

Die Gemeinden der Schmiedeleut'[1]

1. Benard-Bruderhof, Pred. Joseph Kleinsasser d. Ä., Benard, Manitoba, Kanada;
2. Bon-Homme-Bruderhof, Prediger Michael Waldner, Tabor, Süddakota;
3. Rockport-Bruderhof, Pred. Daniel Wipf, Alexandria, S. D.;
4. Rosedale-Bruderhof, Pred. Joseph M. Waldner, Mitchell, S. D.;
5. New-Elmspring-Bruderhof, Pred. Joseph J. Hofer, Ethan, S. D.;
6. Tschetter-Bruderhof, Pred. David Dekker, Mt. Olivet, S. D.;
7. Spink-Bruderhof, Pred. John Wipf, Frankfort, S. D.;
8. Poplar-Point-Bruderhof, Pred. Joseph J. Waldner, Poplar Point, Man.;
9. Iberville-Bruderhof, Pred. Peter Groß, Elie, Man.;
10. Maxwell-Bruderhof, Pred. Jörg Waldner, Pigeon Lake, Man.;
11. Riverside-Bruderhof, Pred. Johann R. Hofer, Arden, Man.;
12. Blumengart-Bruderhof, Pred. Johann D. Hofer, Plum Coulee, Man.;
13. Sunnyside-Bruderhof, Pred. Joseph Kleinsasser d. J., Newton, Man.;
14. Sturgeon Creek-Bruderhof, Pred. Samuel Kleinsasser, Headingly, Man.;
15. Waldheim-Bruderhof, Pred. Michael Waldner, Elie, Man.;
16. Elm-River-Bruderhof, Pred. David J. Hofer, Newton Siding, Man.;
17. Bon-Homme-Bruderhof, Pred. Joseph Wollmann, Benard, Man.;
18. James-Valley-Bruderhof, Pred. Peter Hofer, Starbuck, Man.;
19. Huron-Bruderhof, Pred. Joseph Glanzer, Benard, Man.

Die Gemeinden der Dariusleut'[2]

1. Wilson-Bruderhof, Pred. John M. Wurz, Lethbridge, Alberta, Kanada;
2. East-Cardston-Bruderhof, Pred. David Hofer, Cardston, Alta.;
3. West-Raley-Bruderhof, Pred. Christian Waldner, Raley, Alta.;
4. Wolf-Creek-Bruderhof, Pred. Joshua Hofer, Stirling, Alta.;
5. Lakeside-Bruderhof, Pred. Peter R. Hofer, Cranford, Alta.;
6. Riverside-Bruderhof, Pred. Lorenz Tschetter, Gleenwood, Alta.;
7. Ewelme-Bruderhof, Pred. Joseph Hofer, Gleenwood, Alta.;
8. Beisecker-Bruderhof, Pred. Paul Stahl, Beisecker, Alta.;
9. New-Springvalle-Bruderhof, Pred. Jakob Wurz, Beisecker, Alta.;
10. Stahlville-Bruderhof, Pred. David R. Waldner, Rockyford, Alta.;
11. Springvalle-Bruderhof, Pred. Paul Hofer, Rockyford, Alta.;
12. Rosebud-Bruderhof, Pred. Georg Hofer, Redland, Alta.;
13. New-Rosebud-Bruderhof, Pred. Christian Tschetter, Croßfield, Alta.;
14. Cayley-Bruderhof, Pred. Paul A. Walter, Cayley, Alta.;

[1] Die obige Liste wurde von Prediger Michael Waldner, Bon-Homme-Bruderhof, Tabor, S. D., geprüft.

[2] Die obige Liste wurde von Prediger John M. Wurz, Wilson-Bruderhof, Lethbridge, Alta., geprüft und ergänzt.

15. Granum-Bruderhof, Pred. Jakob Hofer, Granum, Alta.;
16. Stand-Off-Bruderhof, Pred. Jakob Walter, Macleod, Alta.;
17. Pincher-Bruderhof, Pred. Paul Groß, Pincher Creek, Alta.;
18. Stahlville-Bruderhof, Pred. Joseph Stahl, Lewistown, Montana, U. S. A.;
19. Graß-Range-Bruderhof, Pred. John Stahl, Graß Range, Montana.
20. New-York-Bruderhof, Pred. Jakob Hofer, John Hofer, Maybutt, Alta.;
21. Thomson-Bruderhof, Pred. Paul Tschetter, Glenwood, Alta.;
22. Felger-Bruderhof (augenblicklich ohne Pred.), Lethbridge, Alta.

Die Gemeinden der Lehrerleut'

1. Crystal-Spring-Bruderhof, Prediger Peter A. Entz, Magrath, Alberta, Kanada;
2. Rockfort-Bruderhof, Pred. Joseph J. Wipf, Magrath, Alta.;
3. New-Elmspring-Bruderhof, Pred. Johannes J. Entz, Magrath, Alta.;
4. Rock-Lake-Bruderhof, Pred. Andreas G. Groß, P.O. Wrentham, Alta.;
5. Big-Bend-Bruderhof, Pred. Johann P. Entz, Woolford, Alta.;
6. MacMillan-Bruderhof, Pred. Jakob Wipf, Cayley, Alta.;
7. Sunny-Site-Bruderhof, Pred. Jakob M. Hofer, Warner, Alta.;
8. Milford-Bruderhof, Pred. Johannes J. Kleinsasser, Raymond, Alta.;
9. O.-K.-Bruderhof, Pred. Peter J. Hofer, Raymond, Alta.;
10. Old-Elmspring-Bruderhof, Pred. Peter J. Kleinsasser, Magrath, Alta.;
11. New-Rockport-Bruderhof, Pred. Peter D. Hofer, New Dayton, Alta.;
12. Hutterville-Bruderhof, Pred. Johannes Waldner, Magrath, Alta.

Die Sociedad Fraternal Hutteriana

in Primavera, Alto Paraguay, Südamerika:

1. Isla-Margaritha;
2. Loma-Hoba.

Der Wheathill-Bruderhof

auf der Bromdon Farm, Burwarton, Bridgnorth, Shropshire, England (vgl. die längere Anmerkung im Text).

Die Seelenzahl der hutterischen Bruderhöfe: 1947

A. Die Bruderhöfe der Schmiedeleut':

(Nr. 1–8 in Süddakota)

Name:	Seelenzahl:
1. Bon-Homme	108
2. Jamesville	90
3. Tschetter	99
4. Elmspring	146
5. Rosedale	87
6. Rockport	102
7. Lake-Byron	57
8. Spink	88
(Nr. 9–25 in Manitoba, Kanada)	
9. Blumengart	118
10. Sturgeon-Creek	93
11. Barrickman	135
12. Maxwell	157
13. Iberville	143
14. Rosedale	98
15. James-Valley	95
16. Riverdale	95
17. Waldheim	107
18. Bon-Homme	180
19. Milltown	95
20. Huron	163
21. Poplar-Point	131
22. Elm-River	139
23. Sunnyside	70
24. New-Rosedale	87
25. Arden	84
	2 767

B. Die Bruderhöfe der Dariusleut':

(Nr. 1–20 in Alberta, Kanada)

Name:	Seelenzahl:
1. Stand-Off	78
2. Pincher-Creek	70
3. Stahlville (Alta.)	153
4. Jamesville = Spring Valley	136
5. Old Rosebud	136
6. Beisecker	64
7. New-Rosebud = Husher	63
8. Granum	115
9. Thomson	50
10. East-Cardston	67
11. Cayley	92
12. Stirling	122
13. Lake-Side	141
14. New-York	95
15. Richard = Wilson	120
16. Ewelme = Murphy	62
17. Riverside	79
18. West-Raley	90
19. Felger	33
20. New-Spring-Valley	141
(Nr. 21–22 in Montana)	
21. Stahlville = Lewistown	159
22. Graß-Range	58
	2 124

C. Die Bruderhöfe der Lehrerleut':

(Nr. 1–15 in Alberta, Kanada)

Name:	Seelenzahl:
1. Crystal-Springs	96
2. New Elmspring	179
3. Wilford	215
4. Hutterville	130
5. Old-Rockport	170
6. Big-Bend = Woolford	95
7. Old-Elmspring	129
8. OK	147
9. Miami	190
10. Sunnside	154
11. New-Rockport	175

12. Rock-Lake	128
13. MacMillan	110
14. Warner	154
15. (unbenannt)	ca. 60
	2 132

D. Die Bruderhöfe in Paraguay:

Name:	Seelenzahl:
1. Isla-Margaritha	450
2. Loma-Hoby	
	450

E. Der Bruderhof in England:

Name:	Seelenzahl:
1. Wheathill	120

F. Gesamtzahl:

A. :	2 368
B. :	2 124
C. :	2 132
D. :	450
E. :	120
	7 593

Bibliographie

(Von Bibliographien über Einzelperſönlichkeiten kann hier im allgemeinen abgeſehen werden, da die unten aufgeführten Enzyklopädien und bibliographiſchen Werke ſolche enthalten. Artikel und Buchveröffentlichungen, die völlig veraltet oder in ſpäteren Werken aufgegangen ſind, wurden ausgelaſſen. Die Bibliographie erhebt keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit.)

Ältere Literatur
(vor 1800)

Arndt, D. Joh., Geiſtreiches Paradeis-Gärtlein (Bern, In Hoch-Oberkeitlicher Truckerey, 1743).

Ausbund (ein Liederbuch der Wiedertäufer; 1564; elfte Aufl., Elkhart, Indiana, 1913); vgl. Phil. Wackernagel, Das dt. Kirchenlied III (1870), V (1877). (Eine vollſtändige Sammlung aller Ausgaben beſitzt Goshen College in Goſhen, Indiana.)

Beſſe, Joſ., A Collection of the Sufferings of the People Called Quakers (London, 1753), Bd. II: 420–432.

Braght, T. J. van, Het bloedig Tooneel . . . oder Martelaerspiegel (1659); die deutſche Überſetzung davon wurde in vorliegender Chronikausgabe verwendet: Der Blutige Schau-Platz oder Martyrer-Spiegel der Tauffs Geſinten oder Wehrloſen-Chriſten . . . ſorgfältigſt ins Hochdeutſche überſetzt und zum erſtenmal ans Licht gebracht. Ephrata in Penſylvanien, Drucks und Verlags der Bruderſchaft. Anno MDCCXLVIII; der Titel der engl. Überſetzung lautet: The Bloody Theatre, or Martyrs Mirror of the Defenceless Christians . . . , Elkhart, Ind., 1886.

Comenius, J. A., Historia Persecutionum Ecclesiae Bohemicae 894–1632 (s. loc., 1648, Cap. XLV).

D'Elvert, Chr., „Beiträge zur Geſchichte der Rebellion, Reformation, des 30jähr. Krieges und der Neugeſtaltung Mährens im 17. Jhdt." (Urkunden, darunter einige über die Vertreibung der Hutterer 1620/1650), in den Schriften der hiſt.-ſtatiſt. Sektion der mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft XVI (Brünn, 1867).

—— „Geſchichte der Studien-, Schul- und Erziehungs-Anſtalten in Mähren", in ibid. X (Brünn, 1857; enthält die Rede und die Schulordnung Walpots oder Scherers ex 1568).

Donner, Heinrich (1783) vgl. unten.

Kod. Dreller: Chronicka oder Denck biechl . . . Beſchriben durch Iſacc dreller Buech Binder im MCDLIII Jar (zu Sabatiſch, i. e. Sobotiſte); 177 Fols. + 8 Fols. Regiſter (bis N); 14.5 + 17 cm; Fols. 1–9 fehlen; Fols. 53–62 in der Paginierung wiederholt. Der Kodex beſchreibt die Jahre 1523–1654

(Fols. 54²–177); er befindet ſich im Beſitz des Rev. Michael Waldner, Hutterische Church, Bonhomme Colony, Tabor, S. Dak., der mir dieſen Kodex für meine Zwecke leihweiſe überließ.

Ehrenpreis, Andreas (1589–1662): Ein Sendbrief... das höchſte Gebot der Liebe betreffend (hrsg. von den Hutteriſchen Brüdern in Amerika, Scottdale, Penna., 1920).

Erhard, Chriſt., Gründliche kurtz verfaßte Hiſtoria. Von Münſteriſchen Widertauffern vnd wie die Hutteriſchen Brüder ſo auch billich Widertauffer genent werden/im Löblichen Marggrafſthumb Märhern/deren vber die ſibentzehen tauſent ſein ſollen ... Durch Chriſtoffen Erhard Theologum/auß der Fürſtlichen Grafſchafft Tyrol/von Hall geborn. Gedruckt zu München/bey Adam Berg. Anno M.D.LXXXVIIII (1589).

Fiſcher, Chriſt. Andr., Von der Widertauffer verfluchten Vrſprung/gottloſen Lehre vnd derſelben gründliche Widerlegung. Bruck an der Teya, 1603.

Franck, Seb., Chronica/Zeytbuch vnd geſchycht... biß inn diß gegenwertig M.D.XXXI (gedruckt zu Straßburg durch Balth. Beck).

Gemein Ordnung Anno 1651 (Hſ., Stand-Off-Bruderhof, Macleod, Alberta).

Kurzgefaßte geſchichtliche Überſicht der Gründung... der Kolonia Huttertal (Hſ.SW, Stand Off Colony, Macleod, Alberta; enthält die Ordnung der Gemein aus Ungarn... und die vom Jahre 1762; vgl. Anhang).

Lemker, H. Chr., Nachrichten von der Unterdrückung der Wiedertäuferlehre auf der Herrſchaft Nikolsburg (Lemgo, 1748).

More, Wm., Newes out of the East/or the common enemy/who is yet in being in Hungaria and Austria (über die Reiſe des John Philly und William More zu den Hutteriſchen Brüdern in Ungarn; London, 1664).

Ottius, Annales Anabaptistica (Baſel, 1672).

Proceß/wie es ſoll gehalten werden (Worms 1557; vgl. Chriſt. Hege, Die Täufer..., S. 93–96, wo Inhaltsangabe).

Riedeman, Peter: Rechenſchaft unſerer Religion, Lehr und Glaubens, ſo man die Hutteriſchen nennt, ausgangen 1565 (Neudruck durch Arnold, E.; Verlag Cotswold-Bruderhof, Aſhton Keynes, Wiltſ., England, 1938).

Waſſerberg, Eberh., Der ernewerte Teutſche Florus (1674).

Zeiler, Martin, Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae (Bd. II der Sämptlichen Topographien..., verlegt durch Math. Merian, Frankfurt a. M., 1650, S. 96 ff).

—— Itinerarium Germaniae (Straßburg, 1632–39: das 7. Kap. ſchildert zwei Reiſen nach Mähren 1615–18).

Neuere Literatur

Abstract of Record and Brief, Book I, The State of South Dakota vs. Hutterische Bruder-Gemeinde (Pierre, S. D.).

Algermissen, K., „Die Hutterische Brüderschaft", im Lexikon für Theologie und Kirche V: 214 (1933).

Ammann, H., „Die Wiedertäufer in Michelsburg im Pustertal"; Programm des Staatsgymnasiums zu Brixen 1896, 1897).

Anonym, Crucifixions in the Twentieth Century (American Industrial Co., 811 Rees St., Chicago, Ill., s.a.).

Armitage, History of the Baptists (New York, 1887).

Arndt, Karl J., "The Harmonists and the Hutterians", in American German Review X. 6: 24–27 (Aug. 1944).

Arnold, Eberh., „Die heutige Neuentstehung eines alttäuferischen Bruderhofes in Deutschland", in Wahrheitsfreund (vgl. dort), Nr. 7 und 8 (Chicago, Illinois, 13. und 20. Febr., 1929).

—— Ein anderer gedruckter Sendbrief vom Bruderhof bei Neuhof, Kreis Fulda, Hessen-Nassau, an die Gemeinde Gottes auf den Bruderhöfen in Amerika ... (Neuhof, 1932).

—— Children in Community, A Survey of the Educational Work of the Bruderhof Communities (Plough Publ. House, Ashton-Keynes, Swindon, Wiltshire, England, 1939. — Ein Exemplar befindet sich in der Bibliothek der Carl Schurz Memorial Foundation, Philadelphia, Penna.).

—— Rechenschaft unserer Religion, Lehr und Glaubens, von den Brüdern, so man die Hutterischen nennt; vgl. Riedeman.

—— Der Pflug: Der kommenden Ordnung entgegen (ebenda, Jhrg. I, Nr. 1: Frühjahr 1938).

—— Innenland: Ein Wegweiser in die Seele der Bibel und in den Kampf um die Wirklichkeit (492 S.; ebenda; daraus verschiedene Heftausgaben: Herz, Seele und Geist. — Das Gewissen. — Licht und Feuer. — Das Erleben Gottes. — Das lebendige Wort).

—— Der Geist der ersten Christen. — Der Todeskampf der ersten Christen (aus: Die ersten Christen nach dem Tode der Apostel; ebenda).

—— Die Religiosität der heutigen Jugend (ebenda).

—— Vom Leben der Bruderhöfer (ebenda).

Arnold, Emmy, Sonnenlieder (Verlag Sannerz und Leipzig, 1924).

"Austrian Anabaptists in America", in The American Review of Reviews (New York, Aug., 1908).

Bach, M., "Experiment in Contentment", in Coronet, Juni 1946, S. 135–139.

Bainton, R., Bibliography on the Continental Reformation, in American Society of Church History, 1935, S. 33–36.

—— "The Left-Wing of the Reformation", in Journal of Religion XXI: 124 124–134 (1941).

Bax, B., Rise and Fall of the Anabaptists (1903).

Beck, Jos. v., Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer, in Reihe "Fontes Rerum Austriacarum" 2. Abtlg.: Diplomataria et Acta, Bd. XLIII (Wien, 1883).

Beltz, O. S., Historical and Doctrinal Background of German Religious

Radicalism: 1523–1535 (Dr.-Diss., Maschinenschrift, Northwestern University, Evanston, Ill., 1943).

Bender, H. S., Two Centuries of American Mennonite Literature, in Reihe "Studies in Anabaptist and Mennonite History" (Mennonite Historical Society, Goshen College, Goshen, Ind.; 1929).

—— "Conrad Grebel, Founder of the Swiss Brethern." Mennonite Historical Society, Goshen College, Goshen, Ind.; 1942.)

—— "Conrad Grebel, the First Leader of the Swiss Brethren", in Mennonite Quarterly Review (Abk.: MQR) X: 4–45 (Jan., 1936), X: 91–137 (April, 1936), X: 151–160 (Juli, 1936).

—— und Correll, E. H., "Conrad Grebel's Petition of Protest and Defense to the Zurich Council in 1523" in Goshen College Record Review Supplement (Abk.: GCR) XXVII: 23–32 (Jan., 1926).

—— "The First Edition of the Ausbund" in MQR III: 147–50 (April, 1929).

—— "The Hutterite School Discipline of 1578 and Peter Scherrer's Address of 1658 to the School Masters" in MQR V: 231–44 (Oft., 1931; vgl. W. Wiswedel).

—— "Recent Progress in Research in Anabaptist History" in MQR VIII: 3–17 (Jan. 1934).

—— "The Theology of Conrad Grebel" in MQR XII: 27–54 (Jan., 1938), XII: 114–34 (April, 1938).

Benrath, K., „Geschichte der Reformation in Venedig", in Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. XVIII.

—— „Wiedertäufer im Venetianischen um die Mitte des 16. Jhdts.", in Theol. Studien und Kritiken, Jhrg. 1885.

Beranek, F. J., Die Mundart von Südmähren (Beiträge zur Kenntnis sudetendeutscher Mundarten VII); Reichenberg, 1936; S. 295.

Bergmann, E. Die Täuferbewegung im Kanton Zürich (Leipzig, 1926).

Bergmann, J., „Die Wiedertäufer zu Au im Bregenzerwald und ihre Auswanderung nach Mähren 1585", im Sitzungsbericht der Akad. der Wissenschaften zu Wien I (1843).

Bielz, J., „Eine Habaner-Töpfersiedlung in Siebenbürgen (Alwintz)", in Wiener Ztf. f. Volkskunde XXXII (1927).

Blanke, F., „Beobachtungen zum ältesten Täuferbekenntnis", in Archiv. f. Ref.-Geschichte XXXVIII: 242–49 (1933).

Bole, J. A., The Harmony Society: A Chapter in the German American Culture History (The Americana Germanica Press, Philadelphia, Pa., ein Abdruck aus 1904: German American Annals XXI).

Bossert, G., Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bd. I: Herzogtum Württemberg, in „Quellen und Forschungen zur Ref.-Gesch." XIII (Leipzig, 1930).

—— „Aus der nebenkirchlich-religiösen Bewegung in der Ref.-Zeit in Württemberg", in Blätter f. Württemb. Kirchengeschichte XXXIV (1930).

—— Eine amerikanische Quelle für württembergische Geschichte und Literatur des 16. und 17. Jhdts." (d. h., die Lieder der Hutterischen Brüder), in Beilage des Staatsanzeigers f. Württemberg, 1. Juni, 1916).

—— „Wiedertäuferbischöfe aus Württemberg", in Schwäbische Kronik, Beilage zur Württemberger Ztg. (mir nicht zugänglich).

Braun, Ausstellung von Habaner-Fayencen im Schlesischen Landesmuseum (Troppau, 1925).

Brons, A., Die Taufgesinnten oder Mennoniten (Norden, New York, 1891).

Caldwell, Erskine, und Bourke-White, Margaret: Say, Is This USA? (Duell, Sloan and Pearce, New York, 1941): Illustrationen des Byron-Lake-Bruderhofes in Süddakota; Tafeln 41, 43, 45 sowie Text S. 177/78.

Carew-Hunt, R. N., Communistic Experiments in Moravia, in Edinburgh Review (1936 oder 1937; mir nicht zugänglich).

Cernohorsky, K., Jak Se Vyrabely Vyyskovske Fayence ('Die Erzeugung der Wischauer Fayence'; Wischau, 1928).

—— Pocatcky Habanskych Fajanci ('Die Anfänge der Habaner-Fayence'; Troppau, 1931; als Abdruck in Festschrift zum 60. Geburtstag von E. W. Braun, Landesmuseum in Troppau, 1932); vgl. die Besprechung davon von R. Friedmann in Archiv f. Ref.-Gesch. XXVIII: 285–87 (1931).

—— „Lochy" (d. h., die von den vertriebenen Hutterern benützten Erdhöhlen in Mähren), in Mennon. Lexikon II: 679–82.

Children in Community: A Survey of the Educational Work of the Bruderhof Communities, vgl. Arnold, Eberh.

Christian Exponent, 3. und 17. Juli 1928.

Christliche Zeitschrift für Christen (hrsg. von Geh.-Rat Hillmer), 3. Jhrg., 1811.

Churchill, J. A., A Report on Beadle County (Huron, April 12, 1920).

Clark, Bertha W., "The Hutterian Communities" in Journal of Political Economy (1924, S. 357–74, 468–86); eine dte. Übersetzung davon unter dem Titel: Die Hutterischen Gemeinschaften (Leipzig, 1929).

Clark, E. T., Small Sects in America, Part I: Legalistic Sects (Abington-Cokesbury, 1937): ein Buch, wie es im Jahre 1937 nicht mehr über die Hutterer geschrieben werden sollte!

Cody, M., "Refuge in the Chaco" in Inter-American II: 10–13 (Juli 1943): S. 13 kurz über die Hutterer.

Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs II, Beilage (mir nicht zugänglich).

Correll, E. H., "Mennonite Immigration into Manitoba, Canada" in MQR XI: 196–227 (Juli, 1937), XI: 267–285 (Okt., 1937).

—— Das schweizerische Täufermennonitentum (Tübingen, 1925).

—— "President Grant and the Mennonite Immigration from Russia" in MQR IX: 144–152 (Juli, 1935) (basiert auf amtlichen Dokumenten der amerikanischen Regierung).

—— "Anabaptism in Tyrol, a Review and Discussion of G. Loesche's Archivalische Beiträge zur Geschichte des Täufertums und des Protestantismus in Tirol und Vorarlberg (vgl. Loesche), in MQR I: 49–60 (Okt., 1927).
—— and H. S. Bender, vgl. Bender.
—— "Gustav Bossert's Contribution to Mennonite History", in GCR XXVII: 28–54 (Mai/Juni, 1926).
—— "Two Centuries of American Mennonite Literature: An Appraisal", in MQR IV: 290–302 (Okt., 1930).
—— „Ehe", in Mennon. Lexikon I: 509–26 (1922).
The Cotswold-Bruderhof: The Third Bruderhof Letter: The Uniting of the Rhoen-Bruderhof and the Cotswold-Bruderhof (The Bruderhof Press, Cotswold-Bruderhof, Ashton Keynes, Wilts., England, August 1937): befaßt sich mit den Gründen der zwangsweisen Aufgabe des Rhön-Bruderhofes in Deutschland.
—— The Second Bruderhof Letter: A Christmas Letter from the Cotswold-Bruderhof (ebendort, 1936).
—— The First Bruderhof Letter: The Founding of the Cotswold-Bruderhof (ebendort, 1936).
—— The Christian Community in Germany and Liechtenstein (ebendort, 1935).
—— A Christian Community: With a Short Account of its Suppression in Germany (Juni 1937).
Dakota Farmer vom 15. VII. 1929: Ein Artikel, der sich mit dem Umzug der Hutterer befaßt; ebenso im Gospel-Herald vom 15. VIII. 1929 (mir beide nicht zugänglich).
Dawson, C. W., "Stray Religions in the Northwest" in Living Age LII: 268–271.
Dedic, P., Der Protestantismus in Steiermark, in „Schriften des Vereins f. Ref.-Gesch.", Nr. 149, 45. Jhrg., Heft 2 (Leipzig, 1930).
—— "Social Background of the Austrian Anabaptists" in MQR XIII (1939).
—— „Literaturberichte: Forschungen zur Geschichte des österreichischen Protestantismus, Sammelbericht über die Epoche 1918–38; in Archiv f. Ref.-Gesch. XXXV: 252–281 (1938).
Deets, L. E., "The Origins of Conflict in the Hutterische Communities", in Publ. of the Sociological Soc. of America XXV, Nr. 2, Mai 1931.
—— The Hutterites: A Study in Social Cohesion (Dr.-Diss. Columbia Univ., 1939).
DeHell, X. H., Travels in the Steppes of the Caspian Sea, the Crimea, etc. (Chapman and Hall, London, 1847): S. 73–81 über die Mennoniten in der Molotschnagegend, aber nichts über die Hutterer.
D'Elvert, Chr., „Zur Geschichte der Wiedertäufer in Mähren", im Notizenblatt der hist.-statist. Sektion der mähr.-schlesischen Gesellschaft, Nr. 2 und 3 (Brünn, 1878).
DNL (Kürschners Deutsche National-Literatur) XXIV u. a.

Donner, Heinrich, „Kurzer Bericht von den taufgesinnten Christen, welche die Hutterschen Brüder genannt werden....", im Gemeindeblatt für Mennoniten, 7. Jhrg., Nr. 6–11 (Juni-Nov. 1876): beschreibt die Reise Donners zu den Hutterern im Jahre 1783.

Douglas, Dorothy W. und Du Pre Lumpkin, Kathr., "Communistic Settlements", in Encycl. of the Social Sciences IV: 95–102 (1931).

Dt. allgem. Biogr. (Deutsche allgemeine Biographie): verschiedene Bände.

Egli, Emil, Die Züricher Wiedertäufer zur Reformationszeit (Verlag Friedr. Schultheß, Zürich, 1878; beleuchtet die Anfänge der Wiedertäufer in Zürich).

El Camino Hacia El Futuro (Las Comunidades de la Sociedad Fraternal Hutteriana en Primavera y su trabajo en comun; Asuncion, 1944; 20 S.).

Epp, D. H., Johann Cornies: Züge aus seinem Leben und Werken (sic!) (Verlag Der Botschafter, Jekaterinoslaw und Berdiansk, 1909), S. 146–152.

Ettinger, Kurze Geschichte der ersten Einwanderung oberösterreichischer Glaubensbrüder nach Siebenbürgen (Hermannstadt, 1835).

Ewert, J. G., Die Hutterischen Mennoniten im Militärgefängnis (Hillsboro, Kansas, 1919).

Familien-Kalender für das Jahr unseres Herrn (1928 ff.: verschiedene Aufsätze besonders von dem rührigen Prediger Elias Walter des Stand-Off-Bruderhofes, doch ungezeichnet; Mennonite Publ. House, Scottdale, Penna.).

Faust, Ovidius, "Habani v bratislavskej zupe" (mit 11 Abbildungen von Sobotiste und Velke Levare), in Die Tschechoslowakische Republik, Ausgabe Bratislava (Berlin, Dari-Verlag, 1928), S. 11–14.

—— "K dejinam Habanov vo Velkych Levarosch" ('Zur Geschichte der Habaner in Velke Levare'), in Rocenka vedeckych ustavov mesta Bratislavy (Bratislava, 1934).

Firmenich, J. M., Germaniens Völkerstimmen: Sammlung der deutschen Mundarten (Schlesingerische Buch- und Musikhandlung, Berlin, 1854), Bd. III: 431–445: Mundarten der deutschen Ansiedler an den Ufern des Molotschnaja-Flusses im Taurischen Gouvernement im südlichen Rußland (mitgeteilt von dem Reichs-Domänen-Beamten Wilhelm Baumann).

Fischer, G. P., A History of the Christian Church (Scribners, New York, 1923).

Fittbogen, G., Was jeder Deutscher vom Grenz- und Ausland-Deutschtum wissen muß (R. Oldenbourg, München, 1937).

Fock, O., Der Sozinianismus (2 Bde., 1874–48).

Frank, Gust., Das Toleranzpatent Josephs II. (Wien, 1882).

Friedmann, R., „Die Habaner in der Slowakei" (illustriert), in Wiener Ztf. f. Volkskunde XXXII: 1–11 (1927).

—— „Die Briefe der österreichischen Täufer: Ein Bericht", in Archiv f. Ref.-Gesch. XXVI: 30–80, 161–187 (1929; mit umfassender Bibliographie).

—— „Eine dogmatische Hauptschrift der hutterischen Täufergemeinden in Mähren", in Archiv f. Ref.-Gesch. XXVIII: 80–111, 208–40 (1931), XXIX: 1–18 (1932) (S. 240–41: umfassende Bibliographie bis 1931).

—— "Concerning the True Soldier of Christ: A Hitherto Unknown Tract of the Philippite Brethren in Moravia", in MQR V: 87–99 (April, 1931); derselbe Artikel in Ztsf. f. Kirchengesch., Dritte Folge, II/LI: 524–35 (1932).

—— „Vernunft und Gehorsam: Ein Brief", in Mennon. Blätter LXXVI: 44–47 (1929).

—— "Anabaptism and Pietism", in MQR XIV (1940).

—— "Conception of the Anabaptists", in Church History IX (1940).

—— "Spiritual Changes in European Mennonitism, 1650–1750", in MQR XV (1941).

—— "The Oldest Confession of Faith of the Anabaptists (Michael Sattler)", in MQR XVI (1942).

—— "Devotional Literature of the Swiss Brethren Since the 17th Century", in MQR XVI (1942).

—— "Adventures of an Huterian Brother in Turkey, 1607–10", in MQR XVII: 73–86, April, 1943.

Friesen, P. M., Die Mennonitenbrüder in Rußland (1911).

Fueter, E., Geschichte des europäischen Staatensystems von 1492–1559 (Berlin, 1919; gut zur geschichtlichen Orientierung).

GCR—Goshen College Record Review Supplement (Goshen, Indiana).

Gemeindeblatt für Mennoniten (hrsg. von U. Hege, Reihen): verschiedene Jahrgänge für kurze Notizen meist (doch vgl. Donner, H.); unter anderen: 4. Jhrg., Nr. 3 (März 1873); 5. Jhrg., Nr. 5 (Mai 1874), Nr. 8 (Aug. 1874), Nr. 11 (Nov. 1874); 6. Jhrg., Nr. 7 (Juli 1875).

Gering, J. J., "The Swiss-Germans of Southeastern South Dakota", in South Dakota Historical Collections VI: 351–60 (1912).

Gesangbüchlein: Lieder für Schule und häuslichen Gebrauch (hrsg. von den Hutterischen Brüdern in Canada; ohne Noten, ²1940).

Gindeley, A., Geschichte des 30jährigen Krieges (Prag, 1880; Bde. II und IV).

Gindeley, A., Bethlen Gabor und sein Hof (Budapest, 1890).

Goedeke, K., Grundriß zur Geschichte der dt. Dichtung aus den Quellen II: 240–246 (Dresden, ²1886; bes. S. 243–244).

Goodhope, Nanna, "Must the Hutterites Flee Again?", in Christian Century, Nov. 13, 1940, S. 1415–17 vgl. auch kurze Notiz, "Help for Hutterians", ebendort, Dez. 4, 1940, S. 1522.

Götze, Alfred, Das deutsche Volkslied (in Wissenschaft und Bildung, Bd. 256; Quelle und Meyer; Leipzig, 1929; über Georg Grünewald).

Gotzlirsch, Hans, Der Staatsrat Maria Theresias und die

Frage der Toleranz den Proteſtanten gegenüber (Diſſ., Wien, 1925; beſ. S. 67–69).
"Grebel, Conrad, A Swiss of Zurich, to the Very Friendly Reader", in GCR XXVII: 50–51 (Mai/Juni, 1926).
"Grebel, Conrad, the Swiss of Zurich, Addresses Mela", in GCR XXVII: 49–50 (Mai/Juni, 1926).
"Grebel, Conrad, Founder of the Swiss Brethren" (Goſhen, Ind.; 1942.)
Grebel, Conrad, "Letter of Conrad Grebel to Andreas Castelberger, May, 1925", in MQR I: 41–53 (Juli, 1927).
—— und Johann Leopold, "Letter of Grebel to Zwingli", in GCR XXVII: 33–37 (Sept., 1926).
—— "Petition of Protest and Defense to the Zurich Council in 1523", in GCR XXVII: 23–32 (Jan., 1926).
Groß-Geſchichtsbuch: vgl. Zieglſchmid, Die älteſte Chronik der Hutteriſchen Brüder.
Haberland, M., Öſterreichiſche Volkskunde (Wien, 1911: über Habanerkeramik).
Harder, D. E., The Huterian Church (M. A. Thesis, Bethel College, North Newton, Kansas, 1930).
Hartzler, The Mennonites in the World War (Scottdale, Penna.; mir nicht zugänglich).
Haupt, H., „Die mähriſchen Wiedertäufer und ihre communiſtiſche Verfaſſung", in Beilage zur Allgemeinen Zeitung I, Nr. 53, 1–4; Nr. 54, 3–5 (1895; mir nicht zugänglich).
Haushofer, Tirol und Vorarlberg (²1903; mir nicht zugänglich).
Haxthauſen, Aug. Freiherr von, Studien über die inneren Zuſtände, das Volksleben und insbeſondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands (Hahnſche Hofbuchhandlung, Hannover, 1847), Bd. II: 196–199.
Heath, Carl, Social and Religious Heretics of Five Centuries (London, 1936).
Heath, Rich., "Living in Community", in Contemporary Review LXX: 250 (1896).
—— Anabaptism from its Rise to its Fall in Muenster (London, 1895).
Hege, Chriſt., Die Täufer in der Kurpfalz (Frankfurt a. M., H. Minjon, 1908): Kap. VII: Hutteriſche Brüder in der Pfalz, S. 74–83.
—— "Early Anabaptists in Hesse", MQR V: 157–78 (Juli, 1931).
—— und Neff, Chr., Mennonitiſches Lexikon (Frankfurt a. M. und Weierhof-Pfalz, 1913; bis jetzt ſind die Anfangslieferungen des 3. Bandes erſchienen; enthält die einſchlägige Literatur über Einzelperſonen uſw. aus der berufenen Feder von J. Loſerth, P. Dedic, E. H. Correll, G. Loeſche u. a.)
Heimann, F., Die Lehre von Kirche und Gemeinſchaft in der Hutteriſchen Täufergemeinde (Dr.-Diſſ., Maſchinenſchrift, Wien, 1927).
Herzog, J. J. und Hauck, A., Realencyklopädie f. proteſtantiſche Theologie und Kirche (22 Bde., Leipzig,—1909).

Hillmer, G. R., „Authentische Nachricht von den sogenannten Hutterschen Brüdern in der Ukräne: Aus dem Tagebuch eines Reisenden (1802)", in Christliche Bts. für Christen (Nürnberg, 1811; diesen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Dr. K. J. R. Arndt an der Louisiana Universität).

Hinds, W. A., American Communities (Chicago, Ill., ²1908).

Hofer, David, Die Auflösung des Rhönbruderhofes in Deutschland: Aus dem Reisebericht des hutterischen Ältesten David Hofer (Pflug-Verlag des Cotswold-Bruderhofes, Ashton-Keynes, Wiltshire, England, 1938).

Hofer, D. M., Die Hungersnot in Rußland (Krimmer Mennonite Brethren Publishing House, 2812 Lincoln Ave., Chicago, Ill., 1924): mit einigen Illustrationen alter Huttererstätte in Rußland.

Hofer, J. H., "The Hutterites", in Tabor College Herald (Hillsboro, Kansas, Okt., 1921).

Hofer, J. M., "The Diary of Paul Tschetter, 1873", in MQR V: 112–27 (April, 1931), V: 198–220 (Juli, 1931).

"Homes for the Hutterites," in Time (The Weekly Newsmagazine) XLIX. 6:40 (Febr. 10, 1947); befaßt sich mit den gegenwärtigen Schwierigkeiten der Hutterer in Alberta, neues Land zu erwerben.

Horsch, J., The Character of the Evangelical Anabaptists as Reported by Contemporary Reformation Writers", in MQR VIII: 123–135 (Juli, 1934).

—— "The Faith of the Swiss Brethren", in MQR IV: 242–266 (Okt., 1930), V: 7–27, 128–247, 245–59 (1931).

—— "The Hutterian Brethren 1528–1928", in MQR II: 85–110, 176–91 (1928), III: 54–89, 254–73 (1929) (die erste zusammenfassende Arbeit auf englisch; sehr gut lesbar und wichtig).

—— "An Inquiry into the Truth of Accusations of Fanaticism and Crime against the Early Swiss Brethren", in MQR VIII: 18–31, 73–89 (1934).

—— "Origin and Faith of the Swiss Brethren", in GCR XXVII: 1–14 (Jan., 1926).

—— "Persecution of the Evangelical Anabaptists", in MQR XII: 3–26 (Jan., 1938).

—— "The Rise and Early History of the Swiss Brethren Church", in MQR VI: 169–191, 227–49 (1932).

—— "The Struggle between Zwingli and the Swiss Brethren in Zurich", in MQR VII: 142–61 (Juli, 1933).

—— "The Swiss Brethren in St. Gall and Appenzell", in MQR VII: 205–26 (Okt., 1933).

—— "The Half-Anabaptists in Switzerland", in MQR XIV: 57–59 (1940).

—— "A Notable Testimony to the Life of the Anabaptists in Switzerland", in MQR XIV: 276–78 (1940).

—— The Hutterian Brethren, in der Reihe "Studies in Anabaptist and Mennonite History", (Goshen, Ind., 1931).

—— „Die Hutterischen Brüder", in Wahrheitsfreund (vgl. dort), Nr. 16–23 (1927).

—— „Die hutterische Brüdergemeinde", in Mennon. Rundschau (Winnipeg, Manitoba), Nr. 14–21 (1928).

Hruby, Fr., „Die Wiedertäufer in Mähren", in Archiv f. Ref.-Gesch. XXX: 1–36, 170–211 (1933); XXXI: 61–102 (1934); XXXII: 1–40 (1935), als Sonderdruck erschienen bei M. Heinsius Nachflgr., 1935, Leipzig.

Hunt, R. N. Carew, vgl. Carew-Hunt, R. N.

"Hutterian Manuscript", in Hobbies XL: 99 (Juni 1944): ein Auszug aus dem Artikel des Rev. John Evans (Religious Educational Editor for the Chicago Tribune), der meine Ausgabe der Ältesten Chronik der Hutterischen Brüder beschreibt.

Iden-Zeller, A., „Wo ich in Amerika Romantik fand", in Reclams Universum (1928) und in den Mennonitischen Blättern (Dez., 1928).

Isaak, F., Die Molotschnaer Mennoniten: Aus Akten älterer und neuerer Zeit, wie auf Grund eigener Erlebnisse und Erfahrungen dargestellt (H. J. Braun, Halbstadt, Taurien, Südrußland, 1908).

Jäckel, J., „Täufergemeinden in Oberösterreich", in Jahresbericht des Staatsgymnasiums zu Freistadt 1895.

Janney, Sam. M., History of the Religious Society of Friends, From its rise to the year 1828 (T. E. Zell, Philadelphia, 1861), Bd. II. (Diesen Hinweis verdanke ich Prof. Harold S. Jantz, Princeton Univ.).

Jansen, Peter, Memoirs of Peter Jansen: The Record of a Busy Life: An Autobiography (im Selbstverlag, Beatrice, Nebraska, 1921): Peter, Senator des Staates Nebraska, war der Sohn des Cornelius Janzen Sr., des preußischen Konsuls in Berdiansk. S. 124 spricht der Verfasser von den Hutterischen Brüdern in Süddakota und läßt sich über ihre Verweigerung von irgend welcher Arbeit unter militärischer Aufsicht und von irgend welcher Kriegsbeihilfe aus ("I did not at all approve of it"). Er spricht als vorsichtiger Politiker (politician) und weniger als überzeugungsstarker Mennonit. Das Buch selbst ist für unsere Zwecke gänzlich wertlos.

Jansen, Die Gründung der Kolonie Hutterthal im Kreis Melitopol (mir nicht zugänglich).

Johansen, J. P., Immigrant Settlements and Social Organization in South Dakota (Bulletin 313, Juni 1937, Dept. of Rural Sociology, South Dakota State College of Agriculture and Mechanic Arts, Brookings, S. D.).

Johne, Die Religionsprozesse im Landgericht Ortenburg [in Kärnten] während der Regierung Maria Theresias (Diss., Wien, 1925).

Johnson, J. W., "Balth. Huebmaier and Baptists", in Journal of Religion IX (1929).

Jones, R., "Anabaptists and Minor Sects in Reformation", in Harvard Theological Review XI: 223–46 (1918).

Jörg, Deutschland in der Revolution (mir nicht zugänglich).

Kautsky, K., Vorläufer des neueren Sozialismus (Stuttgart, I [1895], II [1913]).

—— Communism in Central Europe in the Time for the Reformation (engl. Übersetzung von J. L. und E. G. Mulliken; London, 1897: Kap. V: The Anabaptists in Moravia, S. 190–215).

Keller, Ludw., „Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen", in Monatshefte der Comenius-Gesellschaft, 5. Jhrg., 9. und 10. Heft (1896).

—— „Sebastian Francks Aufzeichnungen über Joh. Denck (+ 1527) aus dem Jahre 1531", in ibid., Jhrg. 1901.

Keßler, H. E., "Prospective Oregonians: Canada's Communal Hutterites"; in The Sunday Oregonian, March 30, 1947 (Portland, Ore.), Feature Section.

Keßler, Joh., Sabbata (hrsg. von Egli und Schoch; St. Gallen, 1902).

Kingsbury, G. W., History of Dakota Territory (S. J. Clarke, Chicago, Ill., 1915), Bd. I.

Kirchmaier, Chronik des Stiftes Neustift bei Brixen, in "Fontes Rerum Austriacarum" I (mir nicht zugänglich).

Klaus, A., Unsere Kolonien: Studien und Materialien zur Geschichte und Statistik der ausländischen Kolonisation in Rußland (aus dem Russischen übersetzt von J. Töws; Verlag der Odessaer Zeitung, Odessa, 1887; das russ. Original erschien 1869): Kapitel II: Die Kolonie Raditschew, S. 46–92; enthält die offiziellen russischen Berichte von Bunin, Fadjeew u. a.

Knortz, K., Die christlich-kommunistische Kolonie der Rappisten in Pennsylvanien (Leipzig, 1892).

—— Das Deutschtum der Vereinigten Staaten (Hamburg, 1898).

Kohl, J. G., Reisen in Südrußland (Leipzig, Arnoldische Buchhdlg., 1841; beschreibt die Mennoniten, aber nicht die Hutterer).

Köhler, W., „Jakob Hut(er)", in Die Religion in Geschichte und Gegenwart II: 2057 (1928).

Köhler, W., „Das Täufertum in der neuern kirchenhistorischen Forschung", in Archiv f. Ref.-Gesch. XXXVII (1940).

Kolde (in Ztf. f. Kirchengesch. VII: Literatur über die Hutterer).

Kraus, Fr., Nove Prisoevky K Dejinam Habanov Na Slovensku (d. h., Neue Beiträge zur Gesch. der Habaner in der Slowakei; illustriert) (Bratislava, 1937).

Krahn, Cornelius, "From the Steppes to the Prairies", in American German Review XI. 1 und 2 (Okt. und Dez. 1944).

Kripp, J. v., „Ein Beitrag zur Geschichte der Wiedertäufer in Tirol", im Programm des Staatsgymnasiums zu Innsbruck 1857.

Krones, F. v., Grundriß der österr. Geschichte (Wien, 1882), S. 426: Literatur-Nachweis.

Kurtz, J. H., Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studierende II (Leipzig, 1885).

Layer, K., Oberungarische Habanerfayencen (Wien, 1927; erschien erst auf ungarisch in Ars Una, 1923; enthält 70 hervorragende Lichtdrucktafeln.)

Leibbrandt, L. G., "The Emigration of the German Mennonites from Russia

to the United States and Canada in 1873–1880", in MQR VI. 4 (Okt. 1932) und VII. 1 (Jan. 1933).

Die Lieder der Hutterischen Brüder (Scottdale, Penna., 1914): eine fast 900 Seiten umfassende Sammlung von hutterischen Liedern in modernisierter Sprache. Ich selbst bin dabei, eine erweiterte und verbesserte zweite Ausgabe der Lieder vorzubereiten.

Liefmann, R., Die kommunistischen Gemeinden in Nordamerika (Freiburg i. Br., 1922); vorher erschienen als „Die heutigen kommunist. Gemeinden in Nordamerika" im Jhrb. f. Nationalökonomie XXXVI, 3. Folge (1908), III. (Schluß), S. 145–163.

Liliencron, R. v., „Mitteilungen aus dem Gebiete der öffentlichen Meinung in Deutschland während der zweiten Hälfte des 16. Jhdts., III. Teil; Zur Liederdichtung der Wiedertäufer", in Abhandlungen der hist. Klasse der bayr. Akad. der Wissenschaften XIII (1877).

—— Die historischen Volkslieder der Deutschen (Leipzig, 1865–1869, Bde. I–IV).

Loesche, G., Archivalische Beiträge zur Geschichte des Täufertums und des Protestantismus in Tirol und Vorarlberg (Leipzig, 1926).

—— Geschichte des Protestantismus in Österreich (Tübingen, 1902).

—— Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich (Leipzig, 1930).

Loserth, J., „Der Anabaptismus in Tirol: von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Huters (1526–1536)", im Archiv f. österr. Geschichte LXXVIII, II. Hälfte (Wien, 1892).

—— „Der Anabaptismus in Tirol vom Jahre 1536 bis zu seinem Erlöschen", in ibid., LXXIX, I. Hälfte (Wien, 1892).

—— „Der Communismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jhdt.", in ibid., LXXXI, I. Hälfte (Wien, 1894).

—— Dr. Balth. Hubmeier und die Anfänge der Wiedertäufer in Mähren (Brünn, 1893).

—— „Der Communismus der Hutterischen Brüder in Mähren", in Ztf. f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte III (1894).

—— „Communisten im 16. und 17. Jhdt.", im Grazer Tageblatt (Nr. 89 und 90 vom 30. und 31. März 1897).

—— „Zur Geschichte der Wiedertäufer in Mähren", in Ztf. f. allgemeine Geschichte I (1884).

—— „Zur Geschichte der Wiedertäufer in Salzburg", in Mitteilungen der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde (Salzburg, 1892), Nr. 1.

—— „Zwei biographische Skizzen aus der Zeit der Wiedertäufer in Tirol", in Ztf. des Ferdinandeums XXXIX: 277–302 (1895; Pilgram Marpeck und Dr. Gallus Müller, der Heiligen Schrift Doktor, Innsbrucker Hofprediger und Pfarrer von Meran [1535–1546]).

—— „Bilder aus der Ref.-Zeit Mährens (Dr. Martin Göschl, Oswalt Glaidt)", in Ztſ. des dt. Vereins f. d. Geſch. von Mähren und Schleſien I (1897).
—— „Zwei Briefe des Cardinals Dietrichſtein zur Ausweiſung der Wiedertäufer aus Mähren", in ibid. XXII (1919).
—— „Deutſch-böhmiſche Wiedertäufer", in Mitteilungen des Vereins f. Geſch. der Deutſchen in Böhmen XXX, Nr. 4.
—— Die Reformation und die Gegenref. in den inneröſterreichiſchen Ländern im 16. Jhdt. (Stuttgart, 1898).
—— „Zur Geſchichte der Wiedertäufer in der Steiermark", in Mitteilungen des hiſt. Vereins f. Steiermark, Bd. 50 (1903) und in Ztſ. des hiſt. Vereins f. Steiermark X, Heft 3 und 4 (1913) ſowie XLII und L.
—— „Zum Abzug der Wiedertäufer aus Mähren (Regeſten für das Gebiet von Trentſchin 1622–1763)", in Ztſ. des dt. Vereins f. die Geſch. von Mähren und Schleſien XXI (1917).
—— „Eine neue Quelle zur Geſchichte der Wiedertäufer in Steiermark (die Korreſpondenz Kaiſer Ferdinands I. mit Siegmund von Dietrichſtein, Landeshauptmann von Steiermark)", in Jhrb. der Geſellſchaft f. die Geſch. des Proteſtantismus im ehemaligen und im neuen Öſterreich LVII: 3–50.
—— „Zur kirchlichen Bewegung in Mähren", in Ztſ. des dt. Vereins f. d. Geſch. von Mähren und Schleſien XXIII (1919).
—— „Die letzten Züge der Wiedertäufer nach Mähren", in ibid. XXIV (1922).
—— „Aus dem Liederſchatz der mähriſchen Wiedertäufer", in ibid. XXVII: 46–51 (1925).
—— „Die Beziehungen der mähriſchen Wiedertäufer zu ihren Glaubensgenoſſen in Augsburg und Graubünden", in ibid. XXVII (1925; über Marpeck und Scharnſchlager).
—— „Neuere Forſchungen zur Geſchichte der tiroliſch-mähriſchen Taufgeſinnten", in Mennonitiſche Blätter (1928).
—— Pilgram Marbecks Antwort auf Kaſpar Schwenckfelds Beurteilung des Buches der Bundesbezeugung; in „Quellen und Forſchungen zur Geſchichte der oberdeutſchen Taufgeſinnten im 16. Jhdt." (C. Fromme, Wien/Leipzig, 1929).
—— "Recent Research in the History of the Tyrol-Moravian Anabaptists", in MQR II: 5–15 (Jan., 1928).
—— 'The Decline and Revival of the Hutterites [in Ungarn und Siebenbürgen]", in MQR IV: 93–112 (April, 1930) (ſehr wichtig für die bedeutende Wirkſamkeit der aus Kärnten vertriebenen Lutheraner für die Hutteriſche Brüdergemeinde) und in Ztſ. f. Kirchengeſch. (1930).
—— "Anabaptists in Styria in 1528", in MQR VII: 133–41 (Juli, 1933).
——, „Zur Geſchichte des Kryptoproteſtantismus in Inneröſterreich im 17. und 18. Jhdt." (in Beilage zur allgem. Zeit, Nr. 327, S. 3–6).
—— und Beck, J. v., „Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Grau-

bünden und Tirol", in Vorträge und Aufsätze der Comenius-Gesellschaft VII (1899) (und Münster i. W., 1898).

Marpeck, Pilgram, vgl. Wenger, J. C.

Mathäi, F., Die deutschen Siedlungen in Rußland (Leipzig, H. Fries, 1866; er führt nur unter den „Mennonitischen Kolonien an der Molotschna" im „Kreis Melitopol" an (S. 95): „Kolonie Gutterthal [Huttertal], gegr. 1843: 261 Einwohner; Schule mit 66 Schülern beiderlei Geschlechts; — Kolonie Johannesruh, gegr. 1852: 287 Einw.; Schule mit 78 Schülern b.G." Sonst berichtet er auf S. 164 nach Ham, Südöstl. Steppen und Städte, nur in einem Satz: „...zu ihnen [den Mennoniten] zählen auch die Hutterschen Brüder, die im Einzelnen von der Lehre des Menno Simonis abweichen."

Mednyanski, A. Frh. v., „Nachrichten über die Habaner", in Hesperus IV (Brünn, 1810), VIII (1811).

Mencik, „Ein Schreiben über die Wiedertäufer (ex 1607)", in Ztf. des dt. Vereins f. die Gesch. von Mähren und Schlesien XV (1911).

—— „Über ein Wiedertäufer-Gesangbuch", in Sitzungsbericht der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften XI (1896).

Mennonite Quarterly Review (Abk.: MQR; Goshen College, Goshen, Indiana: The Mennonite Historical Society; reichhaltige Studien aus berufenen Federn; Herausgeber: Dr. Harold S. Bender).

Mennonitische Geschichtsblätter (1. Jhrg. 1936 ff), hrsg. vom Mennonitischen Geschichtsverein, Weierhof-Pfalz (Christ. Hege, Karolinger Allee 33, Frankfurt a. M.; jährliche Bibliographie einschließlich Zeitschriftenartikel).

Mennonitischer Familienkalender 1929 (hrsg. von J. Horsch: enthält ein Verzeichnis aller amerikanischen Mennoniten-Gemeinden, ihrer Vorsteher und Lehrer, auch die der Hutterischen Brüder; Mennonite Publ. House, Scottdale, Penna.)

MQR, vgl. Mennonite Quarterly Review.

Müller, J. Th., „Die Berührung der alten und neuen Brüderunität mit den Täufern", in Zeitschrift für Brüdergeschichte IV: 180–234 (1910).

Müller, Lydia, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer, in „Schriften des Vereins f. Ref.-Gesch.", Jhrg. 45, Heft 1, Nr. 142 (1927).

—— Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter, Bd. XX der „Quellen und Forschungen zur Ref.-Gesch." (Leipzig, 1938).

Muralt, L. v., Glaube und Lehre der schweiz. Wiedertäufer (Zürich, 1938).

Neff, Christ., „Zum 400jährigen Todestag von Ludwig Hätzer", in Mennonitische Blätter, Nr. 9–11 (1929).

Nestler, H., Die Wiedertäuferbewegung in Regensburg (Regensburg, 1926).

Neubaur, L., „Mährische Brüder in Elbing", in Ztf. f. Kirchengeschichte XXXIII: 447–55 (1912).

Newman, A. H., "Balth. Hubmaier and the Moravian Anabaptists", in MQR I (1927) und in GCR XXVII: 4–22 (Sept., 1926).

—— "Significance of the Anabaptist Movement in the History of the Christian Church", in GCR XXVII: 15–22 (Jan., 1926).

—— History of Anti-Pedobaptism (Philadelphia, 1897).

Nowotny, Ernst, Die Transmigration ober- und inneröſterreichiſcher Proteſtanten nach Siebenbürgen im 18. Jhdt., in Schriften des Inſtituts für Grenz- und Auslanddeutſchtum an der Univerſität Marburg, Heft 8 (G. Fiſcher, Jena, 1931).

Öſterreichiſche National-Encyklopädie VI: 85 (Wien, 1835–1837; Literatur-Nachweiſe über die Hutterer).

Otto, Karl, Zwei Memoriale der aus Oberöſterreich, Steiermark und Kärnten nach Siebenbürgen transmigrierten Evangeliſchen an das Corpus Evangelicorum (im Jahrbuch der Geſellſchaft f. Geſch. des Proteſtantismus im ehemaligen und neuen Öſterreich, 1883; Abk.: Jhrb. f. Proteſt.).

Palmer, F., Heretics, Saints, and Martyrs (Cambridge, Harvard Preß, 1925).

Pauck, W., "The Historiography of the German Reformation During the Past Twenty Years," in Church History IX: 305–341 (1940).

Petzholdt, Alex., Reiſe im weſtlichen und ſüdlichen europäiſchen Rußland im Jahre 1855 (H. Fries, Leipzig, 1864): S. 197 acht Zeilen über Huttertal (unbedeutend); Fig. 34 (S. 230): Landkarte mit Huttertal.

"Pilgrims in Paraguay", in Scholastic: The American High School Weekly XXXIX. 4: 15 (Okt. 6, 1941): ein kurzer Auszug aus Sharp, R. H. (vgl. dort).

Polt, H. K., "The Rappists and New Harmony", in American German Review X. 1 (Okt. 1943).

Quiring, H., "Anthropology of Pilgram Marbeck", in MQR IX: 155–64 (Okt., 1935).

Ramaker, A. J., "Hymns and Hymn Writers among the Anabaptists of the 16th Century", in MQR III: 93–131 (April, 1929).

Realencyklopädie für proteſtantiſche Theologie und Kirche, vgl. Herzog-Hauch.

Reißenberger, Friedr., „Das Corpus Evangelicorum und die öſterreichiſchen Proteſtanten," im Jhrb. f. Geſch. des Proteſtantismus im... Öſterreich, 1896.

Reißenberger, Karl, „Zur Geſchichte der religiöſen Bewegung in Oberöſterr., Kärnten und Steiermark um die Mitte des 19. Jhdts." (Jhrb. f. Proteſt., 1893).

——, „Zur Geſchichte der evangeliſchen Transmigranten aus Ober- und Inneröſterreich nach Siebenbürgen" (Jhrb. f. Proteſt., 1886).

Rempel, D. G., The Mennonite Colonies in New Russia: A Study of Their Settlements and Economic Development from 1789–1914 (Dr.-Diſſ., Maſchinenſchrift, Stanford Univerſity, 1933).

—— "The Mennonite Migration to New Russia: 1787–1870", in MQR IX. 2 und 3 (April und Juli 1935).

Robinſon, Doane, "The Hutterische Society Home", in The South Dakotan, Juli 1903.

Röhnrich, F. W., „Zur Geschichte der Straßburgischen Wiedertäufer in den Jahren 1527–1543", in Ztf. f. d. historische Theologie, Jhrg. 1860.

Roosevelt, Mrs. Eleanor, "My Day" vom 24. Sept., 1940, erwähnt die Unterredung mit den deutschen, aus England auszuwandern gedenkenden Hutterern, die sich dann in Paraguay niederließen.

Roth, F. W. E., „Zur Geschichte der Wiedertäufer am Mittelrhein, insbes. im Rheingau während des 16. Jhdts.", in Mennon. Blätter 1893, Nr. 12.

——, „Zur Geschichte der Wiedertäufer zu Worms im 16. Jhdt.", ibid., 1893, Nr. 14.

Saliger, W., „Peter Scherers Rede an die Schulmeister zu Niembtschitz in Mähren (1578)", in Mitteilungen der Gesellschaft f. dt. Erziehungs- und Schulgeschichte XI, Nr. 2 (Berlin, 1901).

Sallet, R., Rußlanddeutsche Siedlungen in den Vereinigten Staaten (Abdruck aus der German American Historical Review, Chicago, Ill., 1931, S. 108 ff.).

Scherer, Peter, "Peter Scherer's Address", in MQR V: 241–44 (Okt., 1931).

Schlatter, D., Bruchstücke aus einigen Reisen nach dem südlichen Rußland in den Jahren 1822–1828 (Huber und Co., St. Gallen, Schweiz, 1830).

Schmidt, Wilhelm, Die Gründung des katholischen Waisenhauses in Hermannstadt (Hermannstadt, 1869).

Schmit von Tavera' Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates I. 2: 93 (Wien, 1858; Literatur-Nachweise über die Hutterer).

Schöch, J., „Die religiösen Erneuerungen des 16. Jhdts. in Vorarlberg (bis 1540)", in Forschungen und Mitteilungen zur Gesch. Tirols und Vorarlbergs IX (1910).

Schönherr, D. v., "Ein Wiedertäuferprozeß", in Gesammelte Schriften II (1901).

Schottenloher, K., Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung 1517–1585 (Leipzig, 1933–1940; 6 Bde.)

Sharp, R. H., "Tropical Plymouth Rock" in The Christian Science Monitor XXXIII, Nr. 235 (in The Wide Horizon-Rubrik auf der Leitartikel-Seite) Sept. 2, 1941: befaßt sich mit den Hutterern in Paraguay.

Shaw, A., Icaria (New York, 1884 engl.; 1886 dt.)

Sievers, Bernh., „Der Bruderschaftsgedanke im Wandel der Zeiten", in Freie Presse, Buenos Aires, Argentinien (Donnerstag, den 11. Juli 1946, S. 8): mit kurzer Erwähnung des Rhön-Bruderhofes; der Artikel stellt einen knappen Auszug aus dessen demnächst erscheinenden Buch Der Bruderschaftsgedanke in der Menschheitsentwicklung dar (nach brieflicher Mitteilung des Verfassers vom 27. Sept. 1946 an mich).

Sinnacher, Geschichte des Bistums Brixen VII (1830).

Smissen, C. H. A. van der, Kurzgefaßte Geschichte und Glaubenslehre der altevangelischen Taufgesinnten oder Mennoniten (St. Louis, Mo., 1895).

Smith, C. H., The Coming of the Russian Mennonites: An Episode in the

Settling of the Last Frontier 1874–1884 (Berne, Ind., 1927; S. 160–68: Hutterites; S. 276 ff die Leidensgeschichte der zwei im Weltkrieg 1918 zu Tode mißhandelten Hutterischen Brüder).

—— The Story of the Mennonites (Mennonite Book Concern, Berne, Ind., 1941).

Stauffer, E., „Märtyrertheologie und Täufertum", in Ztf. für Kirchengeschichte LII: 454–98 (1933).

Steele, C. F., "Canada's Hutterite Settlements", in Canadian Geographical Journal XXII: 308–314 (Juni 1941): illustriert.

Studies in Anabaptist and Mennonite History (hrsg. von Dr. H. S. Bender, Dr. E. H. Correll, S. Hertzler, Edw. Yoder; The Mennonite Historical Society, Goshen College, Goshen, Indiana).

Süddeutsche Warte: Religiöses und politisches Wochenblatt, Nr. 19–21 (1867; mir nicht zugänglich).

Sudermann, L., Eine Deputationsreise von Rußland nach Amerika (Elkhart, Ind., 1897).

Teufel, E., „Täufertum und Quäkertum im Lichte der neueren Forschung", in Theol. Rundschau, Neue Folge, XII: 21–27 (1941).

Teutsch, Friedr., Geschichte der Siebenbürger Sachsen (2 Bde., Hermannstadt, 1907).

"The History of the Hutterite Mennonites" (d.h., der Krimmer Brüder), in Tabor College Herold, Hillsboro, Kansas, Okt. 1921 (anon.).

Tschetter, P. W., "Kurze Geschichte der Hutterischen Brüder", in Wahrheitsfreund (vgl. dort), Nr. 12–18 (1928).

Tschetter, Paul, "The Diary of Paul Tschetter (1873)", in MQR V: 112–27, 198–220 (1931).

Turdy, J., „Die Anfänge der Habanerkeramik", in Ztf. f. österreichische Volkskunde (1912).

Unger, Th., „Über eine Wiedertäufer-Liederhandschrift des 17. Jhdts.", in Jhrb. f. die Gesch. des Protestantismus im...neuen Österreich XIII (1892), XV (1894), XVII (1896), XVIII (1897), XX (1899).

United States Census of Religious Bodies 1916 (Washington, D. C.), S. 422.

Unruh, J. D., "The Mennonites of South Dakota", in South Dakota Historical Review II: 147–170 (Juli 1937).

van der Smissen, vgl. Smissen, C. H. A. van der.

Veesenmeyer, G., „Von den Wiedertäufern im Salzburgischen im 16. Jhdt.", in Ztf. f. hist. Theol. II (1832).

Veerenigde Doopsgezinde Gemeente, Amsterdam, Archief, Inventaris der Archiefstukken II, Teil 1, S. 419.

Vierordt, K. F., Geschichte der evangel. Kirche in dem Großherzogtum Baden (Karlsruhe, 1847), bes. Bd. I.

Wackernagel, Ph., Das deutsche Kirchenlied III (Leipzig, 1870).

—— Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes (Heyden und Zimmer, Frankfurt a. M., 1855).

Wahrheitsfreund (das Organ der Krimer Mennoniten, d. h., der Privat-

eigentum besitzenden Hutterer), hrsg. von J. W. Tschetter und David M. Hofer; Publ. House: 2812 Lincoln Ave., Chicago, Ill.

Waldner, J., (über die Hutterischen Brüder) in Ztf. f. Brüdergeschichte IV (Herrnhut, 1910; mir nicht zugänglich).

Warkentin, A., "Side Lights on Mennonite History", in American German Review IX. 6: 31–32 (Aug. 1943).

A Way into the Future: The Bruderhof-Communities in Primavera, Alto Paraguay, and Their Work (World Goodwill Press, Saline, Michigan; 10 S.): Übersetzung von El Camino (vgl. dort).

Wedel, C. H., Sketches from Church History for Mennonite Schools (Newton, Kansas, 1920).

Weller, Emil, Die Lieder des 30jährigen Krieges (Basel, 1858).

Wenger, J. C., "An Additional Note on the Life and Work of Pilgram Marpeck", inMQR XII: 269–70 (Okt., 1938).

—— "Life and Work of Pilgram Marpeck", in MQR XII: 107–66 (Juli, 1938).

—— "Pilgram Marpeck's Confession of Faith Composed at Strassburg, December, 1531–January, 1532", in MQR XII: 167–202 (Juli, 1938).

—— "Theology of Pilgram Marpeck", in MQR XII: 205–56 (Okt., 1938).

—— "Pilgram Marpeck, Tyrolese Engineer and Anabaptist Elder", in Church History, March, 1940.

Wiebe, Gerhard, Ein Sendbrief (in „Aus alten Zeiten"), in Mennonitische Blätter (Elbing, Westpreußen), 75. Jhrg., Nr. 12, Dez. 1928.

Wiedemann, Th., Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns (Prag. 1878; 2 Bde.).

Wiegand, Joh., „Authentische Nachricht von den sog. Hutterischen Brüdern in der Ukräne", in Christliche Zeitschrift für Christen (hrsg. vom Geh.-Rat Hillmer), 3. Jhrg., 1811: beschreibt Wiegands Reise zu den Hutterern im Jahre 1802.

Wiswedel, W., Bilder und Führergestalten aus dem Täufertum I (1928), II (1930; Kassel) (besprochen von Dr. R. Friedmann in MQR XIV: 187–92).

—— „Das Schulwesen der huterischen Brüder in Mähren", in Archiv f. Ref.-Gesch. XXXVII (1940); vgl. hierzu Bender, H. S.

—— „Gabriel Ascherham und die nach ihm benannte Bewegung", in Archiv f. Ref.-Gesch. XXXIV (1937).

—— „Die Nikolsburger Artikel", in Ztf. f. Bayrische Kirchengeschichte 1938, S. 34–46.

—— Balthasar Hubmair (Kassel, 1939).

Wopfner, H., Die Lage Tirols am Ausgang des Mittelalters und die Ursachen des Bauernkrieges (1908).

Wolkan, R., Die Lieder der Wiedertäufer: Ein Beitrag zur deutschen und niederländischen Literatur- und Kirchengeschichte (Berlin, 1903; S. 165–266 über die hutterischen Lieder).

—— „Österreichische Wiedertäufer in Amerika", Separatdruck aus Österreichische Rundschau XIV. 3: 216–223 (1908).

—— Die Hutterer: Österreichische Wiedertäufer und Kommunisten in Amerika (Wien, 1918).

—— Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, besorgt durch Dr. Wolkan, hrsg. von den Hutterischen Brüdern in Amerika; Standoff-Colony bei Macleod, Alberta, Canada; in Kommission bei C. Fromme, Wien; 1923 (vergriffen).

Wolny, G., „Die Wiedertäufer in Mähren", in Archiv f. d. Kunde der österreichischen Geschichtsquellen V (1850).

Wondratsch, J., Formenlehre der südmährischen Mundart (ungedruckte Prager Diss., 1935).

Wotschke, Th., Geschichte der Reformation in Polen (bis 1570) (1911).

Yoder, Edw., "Conrad Grebel as a Humanist", in MQR III: 132–146 (April, 1929).

—— "A Letter of Conrad Grebel to Andreas Castelberger, May, 1515", in MQR I: 41–53 (Juli, 1927).

—— "A Letter of Conrad Grebel to Zwingli", in GCR XXVII: 33–37 (Sept. 1926).

—— "Nine Letters of Conrad Grebel", in MQR II: 229–59 (Oct., 1928).

Young, Gertrude S., "The Mennonites in South Dakota", in South Dakota Historical Collections X: 470–506 (1920).

—— "A Record Concerning Mennonite Immigration, 1873", in The American Historical Review XXIX, Nr. 3 (April, 1924).

Zieglschmid, A. J. F., „Die ungarischen Wiedertäufer bei Grimmelshausen", in Ztf. f. Kirchengeschichte, Dritte Folge X, Bd. LIX: 352–87 (Juni, 1940), 2. Halbband; ein Auszug daraus in Publications of the Modern Language Association (PMLA) LIV: 1031–1040 (Dez., 1939).

—— "An Unpublished 'Hausbrief' of Grimmelshausen's Hungarian Anabaptists", in Germanic Review XV: 81–97 (April, 1940).

—— "Unpublished 16th Century Letters of the Hutterian Brethren", in MQR XV: 5–25, 118–140 (April, 1941).

—— "The Hutterians on the American Continent", in American German Review VIII: 20–24 (Febr., 1942).

—— "The Hutterian Chronicle", in American-German Review VIII: 18–25 (April, 1942).

—— "A Song about the Persecution of the Hutterians in Velke Levare: Ein drauriges Lied von einer vervulckhung", in MQR (Oct., 1943).

—— Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder (The Carl Schurz Memorial Foundation, Philadelphia, Pa., 1943): diplomatischer Abdruck.

Zimmer, G. J., Huter's Religious Communism (M. A. Thesis, Yankton College, Yankton, S. D., 1912).

Glossar

Glossar

Die in Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Seiten. Gewöhnlich wird das erste Auftreten des gebuchten Wortes verzeichnet, doch nicht immer.

Abbescheiden (67; p.p.) wegbeschieden
abbrechend (246; partiz. adj., mhd.) verleumdend
Abbruch (94; mhd. abebruch) Einschränkung, Schmälerung, Mangel; Abbruch tun (541; frnhd.) sich etwas versagen
abbrunnen (140; prät.; vgl. mhd. brinnen, bran — brunnen, gebrunnen) abbrannten
abdringen (79) abnötigen
abdringig (225; frnhd.) wegstrebend
aber (132; mhd.) abermals, wieder
abfällig (242) abtrünnig
Abgang (68; mhd. abeganc) Abgang, Mangel
abgebrunnen (156; vgl. abbrunnen) abgebrannt
abgehen (349; frnhd.) sich (gut) verkaufen, Absatz finden
abgesagt (155; p. p.; mhd. abesagen 'Fehde ankündigen,'; frnhd. 'Kriegserklärung') erklärt(er Feind)
abgeschieden (p. p. mhd. p. p. -gescheiden) abgesondert, abgetrennt; (127) abgeschieden
abgeton (350; p. p.; vgl. geton; mhd.) aufgegeben
abgünstig (98; zu mhd. abgünste 'Mißgunst, Neid') mißgünstig, feindlich
Abhandlung (328; frnhd.) Verhandlung
ablainen (177; mhd. abeleinen) ablehnen
abledigen (37; vgl. mhd. ledigen) befreien, ledig machen
Abscheid (47; die alte, richtige Form des heutigen Wortes 'Abschied'; im 16. und 17. Jhdt. gangbarer Ausdruck für:) Scheiden aus dem Leben, Tod, Ende; Abschied
absonderlich (157; frnhd., adj.) besonder-, eigen
absunder (280; frnhd., adj.) abgesondert, besonder-
absündern (274; frnhd.) absondern
Abtritt (163; Gegenteil von Auftritt; frnhd.) Weggang, Abtreten
abzogen (64; p. p. mit Hilfszeitwort h ä t t e n ausgelassen) abgezogen hätten
äffen (215; mhd. effen) narren(d hetzen auf)
allbereit (146); allbereits (157; frnhdt.; mhd. adv. albereite 'ganz bereit'; vgl. engl. already) schon, bereits
(ohne) allein (91; frnhd.; o h n e verstärkt durch a l l e i n) ausgenommen, außer
allerdings (233; frnhd.) durchaus, ganz und gar
allerst (144) erst recht
allweg (88); in allweg (112); in allwegen (176); frnhd.) immer (vgl. engl. always)
als (329) = als's = als es
also (48; mhd.; vgl. engl. also) ebenso (wie), auch, außerdem; (543; stark betontes:) so

(vor) Alters (217; frnhd. adv.) vorzeiten, früher
Ämel (239) Amme
an (38) = an'n = an den
anden (241; noch heute nur so gebräuchlich bei den Hutterern; adj.) andern
anerbeut (138; vgl. mhd. biutet, inf. bieten) anerbietet
anfaht (36; mhd. anvahen) anfängt
[die] angebornen (Petschaften) (167; die angestammten (Familienpetschaften)
angehäbig (555; frnhd.) anhaltend
angehebt (114; altes schw., sehr häufiges p. p.; noch heute im Bair. neben str. g e h a b e n, g e h o b e n; zu mhd. schw. aneheben) angefangen, begonnen
angelegt(er Turn; 81) = daß sein* fest betrogen würde
angenommen (19) festgenommen
angeruft (5; p. p., mhd. schw. ruofen) angerufen; (252) angerüft
angesayet (305; p. p.; vgl. ansayen) angesät
angezogen (399; mhd.) beanspruchen, Anspruch machen auf; (herbei)zitieren
anheim (23; mhd.) zu Hause
ankam (70; frnhd.) antraf
anlegen (550) sich ankleiden
[der] Anmut (19; bair., frnhd.) Lust
anmuten (51; frnhd.) vorschlagen
annamen (172; frnhd.) mit Namen belegen, beschimpfen
ansayen (305; bair.; mhd. sæn) ansäen
Anspruch (379; frnhd.) Ansprache, Ansprechen
Anstand (273; mhd.) Anstand (nehmen), Beanstandung, Anstoß
anständig (304; frnhd.) geziemend, schicklich; passend, ansprechend, bequem (commodus, aptus)
[der] Anzeig (38; frnhd.) die Anzeige
Arbeit (205; mhd.) Mühsal, Not, Beschwerde
Arbes (149; mhd. arwiz, bair.-österr. arbis) Erbse
arig (41; mit Gleitlaut) arg
Armadi (48); Armady (309; span.) Heer, Armee
Ärmling (313; akk. pl.; mhd. ermelinc) Ärmel
Armut (24; mhd.) geringes Vermögen
Ärnautzen (315) vgl. Anm. S. 315
Arschin (589; russ. Längenmaß) 0,71 m
ärznen (110; mhd. erzenen) ärztlich behandeln
Aufenthalt (97); Aufenthaltung (116; mhd. ûfenthalt; frnhd.) Unterhaltung, (Aufrecht)erhaltung
aufgehebt (16) vgl. heben
aufgelöst (311; mhd.) (aus den Banden) befreit
aufgezogen (77; p. p., mhd.) (durch Aufziehen an einem Strick) martern
aufhalten (68; mhd.) Aufenthalt geben, beherbergen
Auflagen (98; dat. pl.; mhd. ûflage 'Gebot'; frnhd.:) Steuer, Bürde
aufleinen (89; refl.; mhd. Kausativbildung -leinen zu mhd. linen, lenen) sich auflehnen
aufmutzen (348; frnhd.) aufbauschen

auffein (184; frnhd.) sich rühren, tätig sein
auffetzig (105; mhd. ûfsetzic) aufsässig, gehässig
Aufwischung (74; frnhd.) Aufstand; Erhebung (gegen) vgl. J. A. Walz in JEGPhilol. XLIII.4:468 (Okt. 1944)
aus (63; mhd. ûz) hinaus; (368) draußen (d. h., nicht zu Hause)
Ausführung (329; frnhd.) das Ausführen (der Gefangenen), Befreiung durch Wegführen
ausgehandlet (86; p. p.) ausgescholten; vgl. J. A. Walz in JEGPhilol. XLIII.4:467 (Okt. 1944)
ausgeloffen (321; p. p.; vgl. laufen) über die Ufer getreten
ausgespieben (524; zu mhd. spîwen, bair.) ausgespien
ausgeußt (55; mhd. -giezen; -eu- entspricht lautgesetzlich dem mhd. -iu- im Sgl. Präs. Indik.) ausgießt
ausklauben (207; mhd. klûben) einzeln auslesen
auskloben (542; mhd. kloben 'klieben, spalten') (Kleider) aufschlitzen (und den Schlitz mit andersfarbigem Stoff auslegen; vgl. zerhauen)
Ausnehmen (115; mhd. ûznemen 'als Ausnahme kennzeichnen') Bedingung
Ausreiterisch (538) Ausgesiebtes (wie Kleie usw.)
Ausrichtsamkeit (162; frnhd.) Ausrichtung (einer Pflicht)
aussayen (326; vgl. sayen) aussäen
auswarten (348; frnhd.) obliegen
äußeret (17; refl., prät.; mhd. iuzern) entäußerte sich

Bachen (382; mhd.) backen
Bachhaus (412; vgl. bachen) Backhaus
Bachofen (66; vgl. bachen) Backofen
Bachstuben (349; nom. sgl.; vgl. bachen) Backstube
Backzänten (219) vgl. Zänt
Balukas (303; akk. sgl.); Baluckes (321; russ. provinz. baluk 'Fischmarkt') Fische[?]; doch vgl.: „Man war fro, wenn man Hirsch und Türkischen Weitzen zu kaufen Bekam, dz man sich Nur Sat mit Baluckes Essen Kundt" (322).
Balzer (195) Balthasar; vgl. J. A. Schmeller, Die Mundarten Bayerns, S. 164
Banco (567): 1 Rubel Banco = 1 Rubel Assignaten = Papierrubel = 100 Kopeken Kupfer = 28 4/7 Kopeken Silber = 2/7 eines Silberrubels; 1 Rubel Silber = 3,5 Rubel Banco
bandisieren (156; frnhd.; Nebenform zu bannisieren = bannieren = bannen; vgl. frz. bannier, ital. bandir) ächten, verbannen
bannlich (528) verbannenswürdig
Baram (591; russ. paróm) Fähre
Bäscha (192); Bäschy (193); Bäsche (309; im Dt. seit 1572, zuerst in der Form Bascha) Pascha
Bästlens (554; verb. subst., gen., frnhd.) des Bastelns
baß (32; mhd. baz, Komp. zu wol, adv.) besser
Bauwein (117; mhd. bûwin) Wein, den man selbst gebaut hat

beantworten (refl.; 240) sich verantworten
Beck (366; mhd. becke) Bäcker
Beckenhaus (246; vgl. mhd. becke 'Bäcker') Haus des Bäckers
bedächtig (213; mhd. bedæhtic) bedächtig, daran denkend: Gott ist bedächtig: Gott denkt daran
be(e)de (2; mhd. bede neben beide) beide
Beel (339; für:) Baal
befödert (574; p. p., mhd. vodern) befördert, verschafft
befriedet (20; p. p., mhd.) Frieden verschafft, geschlossen
befriednen (127; Nebenform zu mhd. bevriden) Frieden und Schutz verschaffen oder darin erhalten
Begabung (138; frnhd.) Privileg
begwaltiget (131; p. p., mhd. begewaltigen) vergewaltigt
behältig (22; lat. capax, tenax) guten Gedächtnisses sein, (im Gedächtnis) behalten können
Beheim (110); Behaimb (117); Behaim (135); Behem (53; mhd. Beheim; urspr. Bojerheim[at]; vgl. lat. Boihaemum) Böhmen
Behaimb (133; nom. pl.) die Böhmen; (130) Behemen (dat. pl.) den Böhmen; (247) Behem (nom. sgl.) Böhme
behemisch (91) böhmisch
beherbrigen (42; frnhd.) beherbergen
Beidäxlern (210; dat. pl.) Zweiächslern (d.h., die auf beiden Achseln tragen, um mit zwei Parteien gutzustehen)
Beieinanderwohnung (124) vgl. Beiwohnung
Bein (210; mhd.) Knochen (vgl. Nasen-, Schienbein, Elfenbein = Elefantenbein, mhd. elfentbein); (312) Beiner (akk. pl.); Beinlein (173; dimin.) Knöchlein
beineben (541; frnhd.) daneben
bei(m) (337; mhd. bî) durch (den)
Beiwohnung (124; mhd. bîwonunge) das Zusammenwohnen, Gemeinschaft
bekannt (390; p. p., mhd. bekennen) den (oder das) sie bekannt hat
belägern, belegern (37; mhd.) belagern
Belägerung, Belegerung (37; frnhd.; vgl. mhd. belegern 'belagern') Belagerung
beleidigen (91; mhd.) Leid zufügen, verletzen, schädigen
beleiten (48; mhd.) geleiten, begleiten
Beleitsleute (27; vgl. mhd. beleiten) Geleitsleute
benügen (103; mhd.) begnügen, genug haben; (553) genügen
beraubtens (66) beraubten s' = beraubten sie
Bericht (351; mhd.) Belehrung, gütlichen Zuspruch
[sich] berichten (lassen) (58; mhd.) sich unterweisen, belehren lassen
beruft (30; p. p., mhd. beruofen str., berüefen schw.; doch hier, wie im Mhd., ruofen und rüefen schw.) zusammengerufen
beruften (277; prät., schw. mhd. berüefen, str. beruofen) beriefen
bescheiden (102; p. p., str. mhd. bescheiden) beschieden, berufen
Bescheidenheit (1; mhd.) Verstand, Verständigkeit, Einsicht, Vernunft
beschlossen sein (331; frnhd.) entschlossen sein
Beschwerd (145; mhd. beswærde) Bedrückung, Kummer

Beſem (83; mhd.) (Kometen)ſchweif, Strahlenbündel
beſitzen (161; frnhd.) (zu Gericht) ſitzen, Gerichtsſitzung halten
beſprachen (157; ſchw.) anſprechen; (286, refl.) ſich beſprechen
Beſtand (152; mhd.) Pacht, Miete
beſtanden (42; p. p., mhd.) gemietet
beſtät (14; mhd. bestæten) = beſtätet = beſtätigt; beſtäten (14)
beſtehen (533; mhd.) mieten
beſuchten (363) unterſuchten
beſunder (341; mhd.) abgeſondert
Betlehem (155) Bethlen (Gabor: ein Name)
Bethlemiſch (152) (zu) Bethlen Gabor gehörig
Better (303; nom. pl.); (549) Böttern (mhd. pl. bette; durch Antritt von r die „untadelhafte" Form better) Betten
Bettgewand (312; mhd. bettegewant) Bettzeug
Bettſtühlen (554) = -ſtühlelen = -ſtühlchen (pl.)
bevortun (333; frnhd.) zuvortun, übertreffen
bezeiten (552; frnhd.) beizeiten
bezeugen (308; mhd. beziugen) überführen, überzeugen
(die) Bezeugten (43; mhd.) die Überzeugten
Bichlerin (349) Bühlerin, vgl. büchlig
biegen (5; mhd.) beugen
Biſing (81; frnhd. Biſang; urſpr.:) Ackerſtreifen, ſchales Beet von zwei Furchen „biſanget," d. h., umfangen, eingefriedigt; ſpäter ein beſtimmtes Landmaß: etwa dreißig „acker oder biſänge"
Bindung (176; frnhd.) Verpflichtung, Gebundenſein
Binkel (296; der Pünkel; vgl. Gr Wtb II:525: Bunkel) Bündel
biſtu (244) biſt du
blab (540) blau (vgl. Blabrock)
Blabrock (5; mhd. blaw, gen. blabes) Blaurock
bleibent (323; imper.) bleibt; vgl. nehmend
Blühe (181; mhd. blüe) Blüte
Bodenglütſchens (548; verb. ſubſt., gen. ſgl; zu mhd. glitzen 'gleiten', hier kauſativ, 'gleiten machen'; nach Gr Wtb IV.i.5:128 auch lubricare:) Glätten des Fußbodens: Wächſen, Bohnern
Bogäſche (303; frnhd., frz. bagage) Gepäck, Mobilien
Bojer, Boijeren vgl. Poer
Bollee (364) Palais
boten (132; p. p. von bieten) geboten (hat)
Botenbrot (59; unſpr. wurden dem Boten nach Erledigung ſeines Auftrags von dem, an den er geſandt war, drei Schnitte Brot als Belohnung vorgelegt; ſpäter:) Botenlohn
Böttern (549) vgl. Better
Brächſen (95; nom. ſgl., frnhd., fem.) ſchwertartiges Meſſer (verächtlich für Schwert)
brachtens (135) = brachten ſ' = brachten ſie
Brein (149; zu mhd. brî 'Brei') die Körner, die ſich zu Brei kochen laſſen (ein im bayr. Gebirgsland geläufiges Wort; meiſt:) Hirſe

[der] Breſten (51; ſchw. mask. mhd. breste) Gebrechen, das Gebreſten
[ihr] bringent (96) vgl. nehment
[eines] Brudern [Kinder] (80; gen. ſgl.; als alter Reſt des konſonantiſchen Stammes iſt der Sgl. endungslos, doch findet ſich ſeit dem 14. Jhdt. im Bair. die ſchw. Flexion im Sgl.) eines Bruders; (doch auch im Plur. erſcheint die ſchw. Endung im Mfkr: gen. pl.: 123; 167; 169): der Brüdern
büchlig (588; vgl. mhd. bühel 'Hügel') hüglig
Burdee (305) Erdhütte; vgl. Anm., S. 305
Burggraf (165; ehemals ein vornehmes Amt, ſpäter, wie hier, zum Verwalter oder Aufſichtsbeamten eines Schloſſes herabgeſunken) Schloßverwalter

Dahinten (301; frnhd.) zurück(bleiben); dahintenlaſſen (161) zurücklaſſen
dann (541; mhd.) denn
daraufgedruckt (573; p. p., obdt.) =gedrückt
dargeton (333) vgl. geton
darf (581; mhd. dürfen) braucht
darumben (156; zuweilen im 16. und 17. Jhdt.; unorganiſche Form zu:) darum
darvonſtrampfen (363; mhd. -stampfen) ſchwerfällig (auf kotigem Wege) gehen, (durch den Kot) ſtampfen
daß (71) = daß's = daß es; (55) = daß ſie
daucht (81; prät.; mhd. dünken, dûhte, gedûht; u im Bair. ſchon ſeit dem 12. Jhdt. zu au diphthongiert: dauht) deuchte, dünkte
daußt (99; mhd. dûȝ, hier mit angeflogenem =t) draußen; dauß (102); dauſten (560) daußen (16; mhd. dûȝen) draußen, nicht in der Gemeinde, d. h., „in der Welt"
deme (136; mhd. deme > ahd. demo) dem
demnach (8; frnhd.) nachher, danach, darauf
denen (176; def. art. dat. pl., erweiterte Form) den
deren (102; dat. ſgl. fem.; frnhd. erweiterte Form; im heutigen Bair. dera) der; (gen. pl. def. art. 520) der; (rel. pron. gen. pl., 528) derer (die)
des (8; mhd. des, dem. pron., rel. pron.) deſſen; (63) (= bair. dös) das
Deſetin (326; ruſſ. Flächenmaß) Deßjatine (109,25 a)
deſte (103; mhd.) deſto
[das] Dichten (III; vgl. J. A. Walz in JEGPhilol. XLIII.4:469 [Okt. 1944]) Gedanken, Einbildungen haben und ihnen nachhängen
die (98; nach mhd. Gebrauch kann ein Pron. zugleich die Funktion eines Demonſtrativums im Hauptſatz und eines Relativums im Nebenſatz haben) die — welche
Diener (des Worts) (602; vgl. H-M I:438–440 über die hutteriſchen Diener des Worts) Prediger
Dienſtbarkeit (124; mhd. dienestbærekeit) Sklavendienſt, (jede) Dienſtbarkeit
dörfen (588; mhd. dürfen) brauchen; dörften (381) brauchten; (71) dörftens = durften ſ' = durften ſie
Dörner (320; nom. pl., mhd. dorn) Dornenſträucher (vgl. Hagedorn)
Draganner (181; a für o vorzüglich bair.) Dragoner

dränet (210; mhd. drœn; der hutterische Dialekt hat viele solche Infinitive mit Doppelendung [dränen] mit südbair. Dialekten gemein) dreht
Drischelstab (312; mhd.) Stiel eines Dreschflegels
Drischlen (160; dat. pl., frnhd.) Dreschflegeln, Drischeln
drum (geben) (544; frnhd.) etwas darum geben, beachten
drungendlich (66; frnhd.) eindringlich
durchschloffen (253) vgl. schluffen
durchweißen (172; frnhd.) durch und durch weiß machen
dz = das, daß; (109) = daß s' = daß sie; (333) = daß's = daß es

Edel (98; mhd.) adlig
Eheteiding (109; mhd. êteidinc) Eheschließung
ehrversprechlich (142; etwa:) ehrenwörtlich
eigentlich (113; mhd.) ausdrücklich, bestimmt, speziell, genau
einbilden (182; frnhd.) einprägen
einfaltig (5; mhd.) einfach, einfältig (ohne tadelnden Nebensinn)
einig (104; mhd. einic) einzig; (95) irgendein, irgend welch
einigerlei (109; frnhd. adv.) auf irgendeine Weise
einkommen (ihres Schadens) (74; frnhd.) ihren Schaden einbringen, sich für ihren Schaden entschädigen
einnistlen (246) einnisten
[sich] eines einreimen lassen (216; frnhd.) sich etwas einschwätzen, einreden lassen
einschichtig (334; frnhd.) Einzel . . .
[die Tür] einschlagen (106; frnhd.) die Tür ins Schloß fallen lassen, zuschlagen
Einspäniger (47; frnhd.) Reiter oder Knecht, dem nur ein Pferd zustand und der zum Geleite mitgegeben wurde
Eintrag (290; frnhd.) Einhalt
eintweder (187; mhd.) entweder
eisen (37; adj.; mhd. îsîn) eisern
[bei] eitler [Nacht] (81; frnhd.) pur, (etwa:) stockfinster; vgl. J. A. Walz in JEGPhilol. XLIII.4:468
Emer (117; mhd. ember) Eimer (ehemaliges Flüssigkeitsmaß: Österreich 56,6 *l*, Ungarn 54,14 *l*)
empfahen (99; mhd. entvahen) empfangen; (338) emfaht, (338) empfaht
enhalb (79; mhd. präp. enhalp; bair.); enethalb (186) jenseits
entgegen (174; frnhd.) andererseits, hin-, dagegen
enthalten (93; mhd.) (aufrecht) erhalten, Unterhalt geben
entston (246; Nebenform zu mhd. -stan) entstehen
enttragen (308; frnhd.) forttragen, stehlen
Erbarmde (68); Erbärmde (146; mhd. erbarmede) Barmherzigkeit
erbärmlich (115; mhd. erbarmeclich) Erbarmen erregend, erbarmungswert
erbauen (245; p. p., bair.) erbaut
erbidmet (141; p. p., mhd. erbidemen) erbebt
Erchtag (15; mhd. erichtac, bair.-österr.) Dienstag

erhaben (174; p. p.; zu mhd. erheben) in die Höhe gebracht, erhoben
erhebt (7; p. p., frnhd. auch schw.) erhoben
erlängern (37; mhd. erlengern) verlängern, verzögern
Erlauung (213; vgl. mhd. lawen 'lau werden') Lauwerdung
erlegen (301; p. p., mhd. erligen 'durch Liegen umbringen, erdrücken') „erschlagen" (im Sinne von 'todmüde')
erleiden (215; mhd.) leid machen, verleiden; (521) leid (überdrüssig) werden
erniederet (30; p. p., mhd.) erniedrigt, zuschandengemacht
erreißen (119; frnhd.) anordnen, ermöglichen
erschießen (80; mhd.) fruchten, ersprießen (vgl. nhd. Schößling)
erschreckent (74) vgl. nehmend
[sich] ersprachen (4; mhd.) sich besprechen
erstecken (70; mhd.; Kausativ zu ersticken) ersticken machen
erstlich (3; frnhd.) zuerst, im Anfang
ersuchen (8; mhd.) untersuchen
ertappt (330; p. p., frnhd.) erlangt
erwegen (26; p. p., mhd.) erwogen
Erzkatholerin (231; frnhd.) Erzkatholikin
es = ös (die alte Dualform in pl. Bedeutung für die 2. pers. pl.:) ihr (68)
es: sie es (47) = sie s' = sie sie
es werde es ihm (= sich) ein jeder Frommer gefallen lassen (172): das erste es ist das antizipierende gramm. Subj., ein jeder Frommer ist das logische Subj.; das zweite es ist das Obj.
etwan (94; mhd. etewanne) manchmal, bisweilen
etwo (553; frnhd.) irgendwo
etwz (544; mhd. etewaz) etwas
Expedition (399) Geschäftsstelle, Amt

Faden (585; ein Maß) vgl. S. 578, Anm. 1.
fahen an (99; mhd. anvahen) fangen an
Farlefan (585) Art Harmonium
Fasellen (313; akk. pl.; mhd. fasôl, lat. phaseolus) Bohnenkern (diese Bedeutung noch heute bei den Hutterern)
fast (4; mhd. vast) sehr recht, gewaltig
Faulkeit (99; mhd. vûlkeit) Faul-, Trägheit
Faulturn (84; zu mhd. viule 'Fäulnis') Burgverließ (wo die Gefangenen lebendig verfaulen sollten)
feinden (99; frnhd.) anfeinden, feind sein
Feld (589; im Sinne von russ. stjep:) Prärie, (auf dem) Lande
Fensterstuck (583) Haarschnitt, bei dem die über die Stirn herabhängenden Haare waagerecht geschnitten werden (engl. Dutch bob, bangs)
fer(r) (30; adj., mhd. ver) fern; (74) von feren 'von Ferne'
Fere (40; mhd. verre) Ferne
Fergen (80; dat. pl.; mhd. verge) Fährleuten

fertigen (298; mhd. vertigen) gangbar, fahrbar (= mhd. vertec) machen, bereiten
feſt (81; adj., mhd. vest) ehrenfeſt, -wert
Findler (348) Erfinder
Fitiger (564; pl. zu:) Fürtuch (kleinere Arbeitsſchürze, die über eine größere getragen wird)
flehen (73; mhd. vlœhen) flüchten (tr.), wegbringen
fleißen (99; mhd. vlîzen) befleißen
fleißigent (340; vgl. nehmend) (ihr) befleißigt (euch)
[der] Form (157; mhd. fem., im Bair. maſk.) die Form
Forſchner (160; zu frnhd. Forſtner) Förſter
Franzoſen (99; mhd.; morbus gallicus) Syphilis, Luſtſeuche (hier: ein Fluch)
frei (67) (vogel)frei
freieten (34; prät.; mhd. vrîen) machten frei, erlöſten, erretteten
Freiung (19; mhd. vrîunge) Befreiung (von Abgaben)
Fremdlingſchaft (353); frnhd.; Gegenſatz: Bekanntſchaft; hier etwa:) als Unbekannte
Freund (47; gen. pl.; mhd. vriunt) der Verwandten
Freundſchaft (319; mhd. vriuntschaft) Verwandtſchaft
Früchten (154; ſchw. pl.) Früchte
fruhe (541; mhd. adv. vruo) früh
Frümmkeit (68); Frommkeit (72; frnhd.) Frömmigkeit
fuchſet (539) fuchsfarben
füdern (217; mhd. vüdern) fördern
[durch] Fugen (338; mhd. vuoge) Zuſammenfügung, Paßlichkeit, Schicklichkeit, gebührende Weiſe
[was ihnen] fügt (66; mhd.) was ihnen paßte, zuſagte
führen (320; mhd.) fortſchaffen, transportieren
führtens (66) = führten ſ' = führten ſie; führts (66) = führt ſ' = führt ſie
Führung (389; zu mhd. vüeren, Faktitivum zu fahren) Transport
Fuhrwerch (289) vgl. Werch
Fünktelein (263; mhd. vünkelin; hier mit unorganiſchem -t-) Fünklein, Fünkchen
für (1; mhd. vür) vor
Fürgang (17; mhd.) Vortritt, Vorrang
fürgeſtellt (134) (zum Handwerksmeiſter) als Vorgeſtellter erwählt
fürhin (frnhd.) fürderhin, künftighin, von nun an; (100) fürhin ehe (frnhd. 'bevor, vorhin ehe' d.i., ſtark betontes:) ehe (vgl. GrWtb XII.ii:1203
fürnehm (21; mhd. vürnæme; urſpr. Grundbedeutung wie hier:) hervorragend, vorzüglich (vgl. bedeutungshalber nhd. vornehmlich)
fürthin (174; frnhd. Nebenform zu forthin) hinfort, von nun an
Fürtüchern (226; dat. pl.; mhd. vürtuoch) vgl. Fitiger
fürzukommen (1; mhd. vürzukomen) (hindernd, verhindernd) zuvorzukommen
fußen (91; mhd. vuozen 'ſtoßen auf') mit den Füßen auf-, ausſchlagen (vgl. unter Sticher)

Galleen (48; dat. pl.; mhd. galîe) Galeeren
gang (347; imperat.; mhd. ganc!) geh!

gant (216; 3. pers. pl. präs.; mhd. gant) (sie) gehen; (339; imperat.) geht! (vgl. nehmend)
gar (218; mhd.) (es ist) vorüber, vorbei, aus; (115) gänzlich, vollständig, ganz und gar, sehr
Gattern (80; dat. pl.; mhd. mask. neut. gater) Gatter-, Gittertor
gebachen (154) vgl. bachen
gebäret (25; refl., mhd. gebæren) sich gebärden
gebauen (221; das im übrigen schw. Verb bildet das p. p. nach der reduplizierenden u-Klasse; mhd. gebûwen; noch heute zuweilen bair.) gebaut
Gebäuer (586) Gebäude
Gedächtnis (158; frnhd.) Gedächtnisfeier, Abendmahl
Gefäll (95; mhd. gevelle) Gefälle, Abgaben
gefehlt (331; p. p.; mhd. vælen mit Dat. der Pers.) fehlgeschlagen
(ohn) geferdte (128) ohne böse Absicht
geführt (325) vgl. führen
gegen (38; mit Dat.) gegen
Gegne (185; mhd. gegene) Gegend
gehauset (115) vgl. hausen
geherbrigt (285) vgl. herbrigen
gelägert (18) vgl. gelegert
gelangen (51; frnhd.) sich erstrecken
Gelassenheit (292; mhd. gelazenheit) Gottergebenheit (eine wichtige Tugend der Hutterer)
(in die) Gelden (akk. pl.) Gilden
gelegert vgl. gelägert (mhd. legeren, refl.) sich lagern
Gelindigkeit (329; frnhd.) Gelindigkeit, Laxheit
[die] Gemahel (329; mhd. str. fem.) Gattin
Gemäl (543; mhd. gemæle) Malerei, Verzierung
gemalen (543; p. p., mundartlich, obdt. für:) gemalt
gemein (94; mhd.) allgemein, gemeinsam; (593) zutraulich
Gemeinkuchel (223; mhd. -kuchel, bair.-österr.) (gemeinsame) Küche für die Gemeinde
gemisset (329; p. p.; mhd.) vermißt
Genad (52; mhd. genâde) Gunst, Huld, Gnade
genädiglich (193; mhd. genædeclich) gnädiglich
genau (331; spätmhd. nou, -wes) in Einzelheiten; (99) karg, knapp, genau; vgl. gnau
geniedert (219; p. p. von frnhd. nidern) erniedrigt, niedergeschlagen
Genieß (70) Nutzen
Genüge (154; mhd.) Fülle
[das] Genügen (126; vgl. mhd. genüege) Genüge, Genugtuung
Genugsame (174; frnhd.) Genüge
gepreiset (320; p. p.; mhd. schw. prîsen) gepriesen, gelobt
gereitelt (140; p. p.) vgl. rädlen
gereutert (17; p. p.; mhd. rîtern) gesiebt, gereinigt
geringert (278; p. p.; mhd.) erleichtert
gerüft (25; p. p.; mhd. schw. rüefen, ruofen) gerufen
[das] Gesang (84; mhd. str. neut. mask. gesanc) Lied(form)

Gesatz (63; frnhd.) Gesetz, Satzung
gesätzlich (202; frnhd., zu Gesatz) festgesetzt, vorgeschrieben, satzungsmäßig
gescheiden (7; p. p.; mhd.) geschieden
Geschichten (284, nom. pl.; frnhd.) Geschehnisse; (263; dat. pl.) geschichtlichen Darstellungen
geschlepft (161; p. p., mit falscher Kons.-Verschiebung von:) schleppen
geschloffen (58; p. p.; mhd. geslofen, von sliefen) geschlüpft
G(e)schloß (47; mhd.) Schloß, Burg
geschrieren (36; frnhd., bair.) geschrieen (vgl. schrier)
Geschwär (1; mhd. geswer) Geschwür
geschwinden (166; frnhd., zu mhd. swinden) schwindelig, ohnmächtig werden
[die] Geschwistrigt (80; mhd. str. neut. geswisterde, schw. fem. pl. geswistergeten) Brüder und Schwestern, Geschwister
Geschwürm (231; frnhd.) Gewimmel, Schwarm
Gesicht (222; mhd.) Augen, Gesicht(ssinn)
Gesind (310; mhd. neut. gesinde 'Kriegsleute, Gesellschaft'; seit der Mitte des 16. Jhdts. der verächtliche Sinn des Diminutivs:) Gesindel (577)
Gespans (295; gen. sgl., mhd.) Gefährte
gespärig (549; frnhd.) sparsam
Gesponst 'Bräutigam, Braut'; Gesponst Christi (609) 'Kirche Christi'
Gespunst (545; mhd.) Arbeit des Spinnens
gestanden (37; p. p.; mhd.) bekannt (vgl. engl. to stand for)
gestellt (8; p. p.; mhd.) gemacht, verfaßt
gestunden (147; p. p.; mhd. gestên) zu stehen kommen, kosten
geton (58; p. p.; mit Verdumpfung des a zu o, auch bair., mhd. getân) getan
geträtzet (100; p. p.; mhd. tratzen, bair.) gereizt, verspottet
geunehrt (131; p. p.; mhd. unêren) entehrt, geschändet
gewägert (390; p. p.; mhd. weigern) geweigert
gewähret (349; refl., p. p.; frnhd.) sich verzögern, sich verziehen, dauern (bis)
[der] Gewalt (1; mhd. str. mask.) die Gewalt
gewaltsamen (120; frnhd.; zu mhd. gewaltsam 'Gewalt') vergewaltigen
gewartend (116) gewärtig (sein)
gewißt (2; p. p.; mhd. gewist) gewußt
gewüßt (5) vgl. gewißt
[dahin] gingen (342; frnhd.) dahin paßten
Glauer (539; lat. lora, mhd. lûre > glûre, fem.) Nachwein, Tresterwein
Gleich (338; mhd. str. fem. gelîche) Gleichheit, Gleichmäßigkeit
[bei] gmächlich (164; frnhd.) nach und nach, allmählich
gnau (331; vgl. genau) in Einzelheiten
gnötig (22; mhd. genœtec 'eifrig, dringend; bedürftig') notwendig; (hier:) passend
Gränitz (40; mhd. greniz) Grenze
Gränitzhaus (115; eine Art) Fort; vgl. das Bild vom „Granitz-Hauß Puttnok" in Theatrum Europaeum X:527
grinn (79; prät., zu mhd. str. grinen) knarrte, knirschte (vgl. J. A. Walz in JEGPhilol. XLIII.4:469)

Gröschel (314; mhd. grosse, lat. grossus, engl. groat) Groschen
Gubernium (239) Provinzialregierung(sbehörde) (Johannes Waldner schreibt stets „die Gubernium", das Geschlecht nach „die Regierung"; vgl. russ. Gubernia, der offizielle russ. Name für die politischen Gebiete, in die das russ. Kaiserreich eingeteilt war)
guldin (91; mhd. guldîn) golden
[dem] Gutschen (91; dat. sgl.; ungar. kocsi 'Reisewagen', nach dem ungar. Ort Kocs; hier noch mask., da urspr. Gutschenwagen) Kutsche

Habens (106) = haben s' = haben sie
habent (376) vgl. nehmend
Habern (144; akk. sgl.; mhd. haber; inlautendes -b- für -f- ist obdt.; im Bair. das -n aus der schw. Dekl. auch im Nom.; vgl. Brein) Hafer
Habich (79; mhd.) Habicht
Häferlein (29; vgl. mhd. haven 'Hafen, Topf') Töpflein, kleiner Hafen
Hafner (97; mhd.) Töpfer
Häglen (82; dimin. zu mhd. hac, -ges) kleiner Hag, Einfriedigung
Halbe (149; mhd. 'die Hälfte von etwas'; hier:) ein halbes Maß (von Wein, Bier, Mehl usw.)
haltens (218) halten 's = halten sie
haltent (182; vgl. nehmend) haltet!
Halterlaibl (553; mhd. halter 'Hirte') Hirtenbrot
hämlich (338; mhd. heimliche, bair.) heimlich
Handheb (169) Handhebe (Nebenform zu:) Handhabe
Handreichung (338; zu mhd. hantreichen) Unterstützung, Hilfeleistung
Handwerch (20); (110) Handwercher (nom. pl.); (66) Handwerchszeug: vgl. Werch, Zeug
hänfin (545; mhd. henfîn) hänfen, aus Hanf
häntig (107; mhd. hantic) bitter, scharf
Harpfen (206; dat. sgl.; mhd.) Harfe
Haseln (308; dat. pl.; mhd.) Hasel(ruten), corylus
Hasengarn (7; mhd. -garn) Hasennetz
hastu (271) hast du
Häter (556; slav. hotar) Gebiet (sonst Sommerlandsitz; vgl. Hutter, Hatter; vgl. J. G. Kohl, Reisen . . ., I: 116: „Chutor, auch Hutor geschrieben, . . . etwa ähnlich den Vorwerken der Bremer und Hamburger, den Sommerlogis der Leipziger, den Sommerfrischen der Bozener und Innsbrucker, den Datschen der Petersburger auf den Inseln der Newa, usw.)
hats (171) = hat s' = hat sie; = hat es = hat dessen (214)
[der] Hatter (387) vgl. Häter
Hauer (87; mhd. houwer 'Rebbauer'; nach schriftlicher Mitteilung der Hutterer an mich:) Mühlsteinschärfer, Steinhauer (der die Rillen des Mühlsteins schärft und vertieft; vgl. Sprachbrockhaus M29); doch wohl meist ein Weinbergarbeiter; vgl. S. 96
häufling (55; vgl. mhd. hiufeln 'häufeln') haufen-, scharenweise
Hauptarmada (317) vgl. Armadi

hausen (44; mhd. hûsen) wohnen; unser Hausen (152) unser Wohnen
[der] Hebel (2; mhd.) Hefe
heben (frnhd. schw.); (16) aufgehebt (p. p.) aufgehoben
Heiden (148; mhd. mask. heiden) Heidekorn
Heiden (296; akk. pl.; mhd. heide) ebenes, unbebautes, wildbewachsenes Land
Heiduk (363; akk. sgl.; urspr. eine ungar. Auswahltruppe, hier:) Diener in Tracht
hell (3; frnhd.) klar, unzweideutig
heimgesucht (181; p. p.; mhd. heimsuochen) besucht; (82) heimsuchen (infin.) besuchen
heimstellen (289; frnhd.) anheimstellen
henkts (91; Kausativ zu hangen 'hangen machen') = hängt s' = hängt sie
Hennenkuppel (71; mhd. -kobel) enge, schlechte Hütte, bes. für Haustiere: Hühnerstall; vgl. den Buchtitel Der hutterische Taubenkobel (von A. Chr. Vischer, Ingolstadt, 1607)
her: von je Welten her (421; frnhd.) von Anfang der Welt her
Herbrig (17; zu mhd. herberge) Herberge, Wohnung
herrinnen (91; mhd.) vom Wasser dahergetragen werden
herüber (325; ungenau für:) hinüber
herumgeschlepft (229) vgl. schlepfen
Herzenkundiger (5) cordis speculator (in Hartmann von Aue, Der arme Heinrich)
herzunahnen (126) herzu-, herbeinahen
hieltens (73) = hielten s' = hielten sie; (335) = hieltens's = hielten sie es
Hiesel (334; bair.) Matthies, Matthias
hinangeben (166; p. p.; frnhd.) angegeben, verklatscht
hineinführen (116; frnhd.) anführen, betrügen
hingangent (96; 2. pers. pl. präs.; Stamm gang-; vgl. nehmend) (daß ihr) hingeht
hingelegt (348) vgl. hinlegen
hinlegen (26; frnhd.) schlichten, beilegen
hinten (66; mhd. hinden 'hinten') zurück(lassen) (noch heute gang und gäbe bei den Hutterern in dieser Bedeutung); (302) zurück(bleiben)
hintersich (150; frnhd.) rückwärts, zurück; (218) zurück
hinterstellig (18; mhd. hinderstellec) zurückgestellt, (was zurückbleibt, was nicht mitgenommen werden kann)
Hirsch (321; mhd. hirs) Hirse
Hirschmehl (303) Hirsemehl
Hitz (311; mhd. hitze) Hitze, Fieber
hitzig (47; mhd. hitzec) heiß; (318) erhitzt
Hochfart (98; mhd.) Hoffart, Pracht, Aufwand
[ein] Hochfärtiger (143; adj. subst., zu mhd. hochvertic) [ein] Hoffärtiger
hölzerin (401; frnhd., mit Zwischenvokal) hölzern
hörent (74) vgl. nehmend
hülzin (307; mhd. hülzîn) hölzern
[das] Hungerische (125; frnhd.) der Hungrige, Hungernde
hungerisch (65) ungarisch
Hungerland (65; lat. Hungaria) Ungarn

Hungern (53; lat. Hungaria) Ungarn
[die] Hungern (121; nom. pl.) die Ungarn
Huter (20; mhd. huoter) Hutmacher
Huterhaus (158) Hutmacherhaus, -werkstatt
Hütlen (580; mhd. -lîn) Hütchen
[der] Hutter (387) vgl. Häter

Ihm (24; das Refl.-Pron. der 3. pers. sgl., pl. wurde bis ins 18. Jhdt. durch das persönl. Pron. ausgedrückt; vgl. ihr, ihnen) sich
ihme (110; alter mhd. dat.) ihm, (hier:) sich; (131) ihm
ihn (338) sich
ihnen (1; dat. pl.) sich; vgl. ihm
ihr (139) sich; (1; gen. pl. pers. pron.; mhd. ir; hier wohl durch Kontraktion von ihr'r) ihrer
ihren (19; gen. pl. pers. pron.; urspr. stand dieses unorganische ihren hauptsächlich in präpos. Verbindungen) ihrer
ihrs (88) = ihr s' = ihr sie
imselben, imselbigen (9; frnhd.) zur selben Zeit
ingedenkt (48; mhd. ingedenke) eingedenk
ingemein (153; frnhd.) im allgemeinen
inhalten (56; mhd. innehalden) enthalten
inner (147; mhd. präpos.) innerhalb
Inschinnier (326; frz.) Ingenieur
Inslet (149; mhd.) Unschlitt, Talg

Ja (212; mhd.) fürwahr
jährlichen (152; adv.) jährlich
Janker (564; obdt., vgl. Schweiz. Idioticon III:49) Jacke, Rock
Jänner (1; bair.; mhd. jenner) Januar
[vor] je (347; mhd.) je vorher; (von) je welten her (120) vom Anfang der Welt an
jede (233; akk. pl.; formelhaft: alle und jede, frnhd.) alle
Jesuiter (93; frnhd.); (223) Jesuwider; (92) Jesuwiter (mit dem aus dem u in Jesuiter entwickelten Labial; daraus, seit Fischarts Jesuiterhütl 500, Umdeutung zu Jesuwider) Jesuit

Kalch (548; ahd. chalh) Kalk, Tünche
Kälberkrös (99) vgl. Krös
kämplen (212; frnhd.; vgl. mhd. kempel 'Kampf, Zank') zusetzen (im Kampf)
Kandel (610; mhd.) Kanne
Kapitän (135; frnhd.) Hauptmann (eines Truppenteiles; vgl. engl. captain, frz. capitaine)
Karbätsch (313; türk.-tschech.), Karwätsch (289) Karbatsche, Lederpeitsche

Kartanen (553; dat. pl.; frnhd. volksmäßige Form wie kartolisch, Karnickel, Karnalje oder slav. kartun; niederl. kattoen) Kattunstoffe; Kartun (565)
Kartosen (582; russ.) Schirmmützen
Kaseren (270; akk. sgl., bair. Nebenform zu:) Kaserne
Kastner (151; mhd.; urspr. Verwalter des 'Kornkastens', d. h., des Kornhauses; hier:) Rentmeister
Katholer (242) Katholik
Keichen (77; dat. sgl.; mhd. kîche, fem.) Ort, der einem den Atem hemmt (vgl. mhd. kîchen 'keuchen'), Gefängnis
Kellner (139; mhd. kelnære) Kellermeister, Verwalter der Weinberge und Weineinkünfte, Schaffner
Kellnereien (153; dat. pl.; mhd. kelnerîe) Kellerei
Kemeter (550; akk. pl.; frnhd.) Kamin, Esse
Kennswohl (214; GrWtb V:549; frnhd.) Bekannte
[das] Kerach (67; mhd.) der Kehricht
Kerschkern (207; mhd. kerse, lat. cerasum) Kirsch-
Keuche (566) vgl. Keichen
Kiefel (149; bair.; mhd. küefel, zu kuofe) Kufe (vgl. Schmeller I:1230: 'ohnegefähr 8 küefel gehen auf die kueffen')
Kindsmütter (546; mhd. kinder-muoter 'Amme'; hier:) Kinderfrauen (die urspr. die Kinder im Alter von sechs Wochen bis zu zwei Jahren im hutterischen Säuglingspflegeheim beaufsichtigten; vgl. hierzu Zieglschmid, Ztschr. f. Kirchengesch., op. cit.)
[der] Kindstauf (4; mhd. touf mask.) die Taufe
Kirchen (176; gen. sgl., hier schw.) Kirche
Kirsner (17; mhd. kürsener); Kirschner (326) Kürschner
kirreten (38; verlorengegangenes Schallwort, frnhd.) knirschten
Kittlen (540; dat. pl.; mhd. kittel 'leichtes Oberhemd für Frauen und Männer') Frauenröcken (bei den Hutterern)
Klampferer (97; vgl. mhd. klampfer) Klempner
Kleinfüge (142) Geringfügigkeit
kleinreußisch (399; frnhd.) kleinrussisch
Klotz (566) Stock, Block für Gefangene
Klupf (85; mhd.) Schreck
Knopf (349) Knoten
Kobelwagen (226; frnhd.) bedeckter Wagen (vgl. GrWtb V:1539, Schmeller I:1217)
Komitat (232; lat.) ungarische Grafschaft, Gespanschaft, Verwaltungsbezirk
kommen (42; p. p.) gekommen [waren]
kommlich (157; mhd.) passend, schicklich
kommstu (294) kommst du
Königl (552; nom. pl.; mhd. küniklîn; bair.-österr. Königl); Küniglen (528) Karnickel, Kaninchen
Kopfstein (42) Kufstein
Kopichen (381), Kopik (319; akk. pl.; russ.) Kopeken
Korbätschen (206; dat. pl.; türk.-tschech.) Karbatsche, Lederpeitsche

[der] Kosten (271; mhd. kost, schw. mask.) Preis einer Sache, Kosten (pl.), Aufwand
köstlich (173; mhd. kostelich) kostbar; (521) üppig, wählerisch
Kotzenmacher (97; 'Verfertiger von „kotzen" '; mhd. kotze; jetzt noch obdt., verwandt mit Kutte) Deckenmacher
[in] Krabaten (119; gute dte. Form, die das Land mit dem dat. pl. des Volksnamens bezeichnet, d. h., [bei den] Krabaten; vgl. Franken, Ungarn, Bayern usw.) Kroatien (lat. Croatia); (133) Krabaten (ältere Form für Kroat; vgl. hierzu die Krawatte) Kroaten
Krämlen (543; verb. subst.; frnhd.) das Kleine-Einkäufe-Machen
Krampen (171; dat. pl.; mhd. krampe) Spitzhacke
kränken (232; mhd. Faktitivum krenken 'kranc machen') bekümmern, mit Kummer erfüllen
Kreatur (16; mhd. creatur 'Geschöpf'; hier:) Nahrung
Kriegsarmada (135) vgl. Armady
Krös (98; mhd. krœse) Halskrause, gefältelter Kragen, Jabot (im 16. und 17. Jhdt. für Männer und Frauen; daneben bedeutete K r ö s noch Gekröse, Kaldaunen, so daß Kälberkrös als scherzhafte Bezeichnung für eine raffiniert arrangierte große Halskrause gebraucht werden konnte; vgl. hierzu Fischart, G a r g a n t u a: 'Kalbskrös' und seine köstlichen Bemerkungen darüber. Ähnliche Doppelbedeutungen engl. chitterlings (pl.) 'Kaldaunen und Krause'; frz. la fraise 'Kalbsgekröse und Krause'; dän. kalverkrös 'Kalbsgekröse und Krause'; ebenso poln., tschech. u.a.); vgl. die wertvollen bibliographischen Verweise auf die damals herrschende Kleiderunmode, die sich in der Einleitung und in den Anmerkungen von Max Osborns Ausgabe von Andreas Musculus' V o m H o s e n t e u f e l (1555) befinden (Neudrucke dter. Lit.-Werke des 16. und 17. Jhdts., Bd. 125; 1894).
Krot (563; mhd.) Kröte
Krüglmacher (279; frnhd.) Töpfer, Hafner, amphorarius
Krumpen (134; dat. pl.; mhd. adj. krump, -bes) den Krummen, Krüppeln
Kuchel (66; mhd.) Küchlein, Küche
Kuchelspeis (173; mhd. kuchelspîse) warmes Essen
Kuchelzeug (117) Küchengerät
Küniglen (528), vgl. Königl
kunntens (78) = kunnten s' = konnten sie
künstlich (97; mhd. adj.) kunstgerecht, kunstvoll
Kuntermätz (322); Kuntramätz (324; frnhd.) Gegenmaßnahme, Quarantäne
kürzlich (201; mhd. kurzliche) auf kurze Weise
Kutte (68; mhd. kütte) Schar, Herde
kuttenweis (68) in Gruppen

Lab (205; mhd. lab) lau, milde
[die] Lacken (91; akk. sgl.; mhd. fem. lake; obd. für 'Lache, Pfuhl'; hier scherzhaft für:) die Donau
Ladschaft (109; mhd. fem. lat 'Einladung') Einladung zu einem Fest; Fest, wozu Gäste geladen werden

Lägel (532; mhd.) Faß; Lageln (536, dat. pl.)
lähmig (73; mhd. lemic) lahm
Lähmigen (73; gen. pl.) der Lahmen
Laim (308; mhd. leim) Lehm
Landmarchen (170; dat. pl.) vgl. March
langen (116; mhd.) sich ausstrecken, um etwas zu erreichen; gelangen
[der] Lärmen (28; mhd. mask. lerman) Lärm, Geschrei
laß (238; mhd. laz)müde, träge, saumselig, matt
lasse (584) vgl. läßt
lassent (376) vgl. nehmend
lassestu (205) läßt du
der Last (182; obdt., mask.) die Last
lasterbännig (27; frnhd.) Laster, das den Bann verdient
läßt (schlecht, schön; frnhd.; 578) einen (schlechten, guten) Eindruck machen
laufen (mhd. loufen; loufe, lief [luff] — liefen [luffen], geloufen [gelouffen]) laufen
lausterten (80; prät.; bair.; mhd. lûstern; vgl. engl. listen; vgl. lausen, losen) horchen, (auf)lauern
lautbrecht(ig) (10; mhd. lûtbreht; ein im 15. und 16. Jhdt. im Obdt. viel gebrauchtes Wort, nachher abgestorben; vgl. mhd. brehten 'schreien') bekannt, ruchbar, öffentlich, offenbar (werden)
Lefzen (336; dat. pl.; mhd. lefse)Lippen
Leib (106; akk. pl.; mhd. lîp) Leiber
[die] Leich (276) Leiche(nbestattung)
Leilach (34) Leintuch
Leinwat (144; mhd. lînwât) Leinwand
lernen (217; mhd. 'lernen; lehren') lehren
[zu guter] Letz (187; mhd. fem. letze) zuletzt, schließlich; (111) zur Letz 'zum Abschied'
letz (160; obdt.) schlimm, unselig
[auf die] Letzt (330; frnhd.) zuletzt (vgl. zu guter Letz)
Leutausrichten (218; frnhd.) Durchsprechen, Verleumden der Leute
Lezelten (544; mhd. lebezelte) Lebkuchen, Honigkuchen
Liebharber(in) (231; frnhd.) Verehrer(in), Freund(in)
liegerhaft (137; frnhd., bes. bair.) bettlägerig
Liegerstatt (125; frnhd. Nebenform zu:) Lagerstatt
ließ (295) = ließ es; (590) vgl. läßt
ließens (66) ließen s' = ließen sie
Lindenkantern (554; dat. pl.; frnhd.) (Wand)brett aus Lindenholz
lobent (332; imperat.; vgl. nehmend) lobet!
lobtens (98) = lobten s' = lobten sie
Loden (545; mhd. lode) grobes Wollenzeug, Lodenstoff
löfflen (215; frnhd.) buhlen (cf. engl. to spoon)
losen (80; mhd.) hörend acht geben, horchen
luffen (161; mhd.; prät. von:) laufen (vgl. dort)

Machometisch (123) mohammedanisch
Madensäcken (185; dat. pl.; frnhd.) (der menschliche) Leib
magstu (226) kannst du
Mälter (270; mhd. morter, hier mit Dissimilation) Mörtel
Malzeichen (98; frnhd.) Kennzeichen; Muttermal
Mangel haben an (610; frnhd.) nicht zufrieden sein mit
manich (268; mhd. manic-) manch
[die] Männliche (132; abstr. subst. zu mhd. menlich 'männlich, mutig, tapfer') Männlichkeit
mans (62) man s' = man sie; (218) man's = man es
March (mhd. march, marc) Grenze
Marchs (208; gen. sgl.; mhd. neut. march) (Knochen)mark
Marchstein (127; zu mhd. march- 'Grenz-') Grenzstein
märherisch (130) mährisch
Marterer (59; gen. pl.; frnhd.) Märtyrer
Märzenkälber (206; akk. pl.; frnhd.; vgl. frnhd. merzen 'aussondern: wie die untüchtigen Schafe im März) ausgesondertes Kalb, Verworfener
Maschine (598; im Sinne von:) Fabrik
[die] Maß (545; mhd. mâze, fem. str.) das Maß, Größe
[sich] maßen (529; mhd.) sich mäßigen
mattertellig (69; frnhd.) müde, matt
Mauren (103; dat. sgl.; hier schw. im Sgl.) Mauer
Maut (95; mhd. mûte) Zoll, Maut
mautfrei (19) zollfrei
Mayenstat (141); Mayenstet (70); Mayenstät (142) 'Majestät'
Mehlweiß (320) Weißdorn
Meier (151; mhd.; lat. major) Gutsverwalter
Memorial (364; lat.) Bittschrift, Gesuch
[die] Menige (87; mhd.) Menge
meniglich (79) jeder(mann)
Mennisten (368; akk. pl.; frnhd.) Mennoniten (nach J. M. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen III:434, wurden die auf dem linken Molotschnaja-Ufer wohnenden Mennoniten noch 1854 „Mönnisten" genannt)
[das] Mensch (218; mhd.) Mädchen
Menschengedicht (245; vgl. mhd. tihten) menschliche Erfindung, Anstiftung
[die] Metzg (55; mhd. metzige) Schlachtbank
metzgen (91; mhd. metzigen) schlachten
[das] Mittel (21; mhd.) die Mitte
möcht (101) konnte; (337; konj.) könnte; (98) möchten (mhd. mehten) vermochten, konnten; (337; konj.) könnten
mög (6; mhd.) vermag, kann; (344; inf., mhd. mügen) können; mögents (242) (ihr) könnt es
Mon (7; mhd.) Mond
Monschein (81) vgl. Mon

Moskauwiter (309) Moskowiter, Stockrusse
Müder (540; akk. pl.; die korrekte mhd. Form müeder) Mieder
mühelich (143; mhd. müelich 'müeje verursachend') beschwerlich, lästig
Mühlwerch (96) vgl. Werch
Muldau (321) die (Provinz) Moldau; vgl. S. 293, Anm. 2.
Müllner (117; mhd. mülnære, mlat. molinarius) Müller
Münich (114; nom. pl.; mhd.) Mönche (pl.)
Muskowiter (165) vgl. Moskauwiter
müssent (99) vgl. nehmend
mußtens (65) = mußten s' = mußten sie
Mutt (134; mhd. mut) Scheffel (Hohlmaß von sehr verschiedener Größe; zu dieser Zeit hatte ein Mutt 30 Metzen; 3 Mutt = ca. 84 Zentner)
mutterseligallein (339; frnhd. für jetziges:) mutterseelenallein

Nachbauren (140; gen. pl.; mhd. nâchbûr) Nachbarn, Anwohner
Nachbaurschaft (38; mhd. nâchbûrschaft) Nachbarschaft
nachdem (540; frnhd.) dementsprechend, je nachdem
nachent vgl. nahent
nacherwärts (202; frnhd.) nachher
nachhin (78; frnhd.) hinterdrein
Nachkommenen (348; dat. pl., mit doppelter Plur.-Endung) Nachkommen (pl.)
Nachrichtung (167; frnhd.) Nachricht; (190) Nachrichtungen (dat. pl.) Bericht(en)
Nachtherbrig (321) vgl. Herbrig
Nack (122; mhd. nac, -ckes) Hinterhaupt, Nacken
nahend (74; mhd. adv. nahent); (182) nahent 'nahe'
nahne (367) nahe, in die Nähe von
nähner (122; mhd. næhner, Komp. zu mhd. nahen) näher
Nahrung (325; mhd. narunge) (Lebens)unterhalt
Nahterstuben (549) Nähstube(n)
Nahtrin (545; mhd. nâterîn) Näherin(nen)
nämlich (124; mhd. nemeliche) um es aus- und nachdrücklich zu nennen; namentlich
nehmend (57; imperat.) nehmt! [Bezüglich der Verbalendung -e n d, -e n t sei erwähnt:
1) Verbformen der 2. Pers. Pl. Präs.: Die alem. nasalierte Endung -e n t ist bair. selten; doch im vorliegenden Klein-Geschichtsbuch häufig, da die meisten Formen mit dieser Endung der Züricher Bibel entstammen, die in dieser Hinsicht unseren Schreiber beeinflußt zu haben scheinen;
2) in Verbformen der 3. Pers. Pl. Präs.: Seit dem 10. Jhdt. -e n t (ahd. -a n t), seit dem 14. Jhdt. -e n neben -e n t; -e n d im Bair.;
3) in Verbformen des Imperativs: Zuweilen im Bair. auf -e n t, im Klein-Geschichtsbuch durch die alem. Tendenz verstärkt, den Imperativ mit dieser Endung zu bilden (nach Analogie der 2. Pers. Plur. Indik. Präs., die besonders im Alem. auf -e n t gebildet wird].
nehment: vgl. nehmend
nehments (339) vgl. es = ös

Neiglichkeit (102; mhd. neigelicheit) Neigung
nicht (73; Pronominalsubst., mhd. niht) nichts
Nickl (92) Nikolaus (vgl. J. A. Schmeller, Die Mdaa. Bayerns, S. 167)
niedermayen (326; mhd. mæjen, meien) niedermähen (vgl. sayen)
[neben Hoch- und] Niederstandspersonen (135; dat. pl., frnhd.) (neben hoch und) niedrig
Niedernstands (188; frnhd.) niedriger Stand (Gegensatz: frnhd. Hochstand)
niederträchtig (368; frnhd.) von niederer Tracht, bescheiden
niemands (211; frnhd.) niemand
Nigel (563; mhd. igel) Igel
nindert (55; mhd. niendert 'durchaus nicht'; Bed. frnhd.:) nirgends
noch (70; mhd.; einen Gegensatz ausdrückend:) gleichwohl, dennoch, dessenungeachtet, doch
[er] nöt (102; inf.: nöten; mhd. schw.) nötigen
Notdurft (16; mhd.) das Nötige, Notwendige, Bedarf an notwendigen Dingen
notdürftig (97; mhd.) notwendig, nötig
Notdürftigkeiten (326; dat. pl.; frnhd.) Notwendigkeiten
nöten (217; vgl. nöt) nötigen
Notwendigen (104; pl.) die Bedürftigen
Nußbaumer (322; dat. pl.) Nußbäumen
Nussen (575; akk. pl.; noch heute bei den Hutterern gebräuchlich) Nüsse

Ob (7; mhd.) über; (63) falls (vgl. Zieglschmid, "If for Whether" in American Speech V. 1, Okt. 1929)
Obergespan (234) höchster Beamter eines Komitats
Oberkeit (139; mhd.) Obrigkeit
Obs (544; mhd. obz) Obst
Ochsengart (267; mhd. gart) Stachel, Treibstecken für Ochsen
Offizierer (129; akk. pl.; eine seit dem 16. Jhdt. gebräuchliche Weiterbildung von Offizier: der Offizierer) Offiziere
ohne (181; mhd. ane) außer, ausgenommen
ohne allein (248; frnhd., ohne verstärkt durch allein) ausgenommen
Ökonomie (326; frnhd.) Ökonomie, Wirtschaft; (384) Ökonomie 'Wirtschaftsverwaltung'
ordenlich (229; mhd.) ordentlich, der Ordnung gemäß
Ordnung (304; mhd. ordenunge) Anordnung, Verordnung, Vorschrift
[das] Ort (mhd. str. neut.) Ort(schaft)
[das, der] Ort (109) Viertel (einer Münze)
Örtl (145; mhd. örtelîn) „Kammern, da die Leut lagen", Bodenkammer; Örtlen (526; pl.)
Örtlweißmachen (547; vgl. Örtl; mhd. wîzen) Weißmachen, Weißen, Tünchen der Bodenkammern (die als Schlafstätten benützt wurden)

Palatinus (165) der vornehmste Magnat in Ungarn
Pärä (309), Pärele (308): vgl. Anm. 3, S. 308
Petzekammer (93; wohl zu Betz "Bär'; urspr. 'leerer Bärenzwinger' [?]: vgl. Fischer

I:978 unter 'Betzenloch' sowie Ochs I:178 unter 'Betzenkämmerle'; vgl. auch nhd. 'er muß zwei Jahre brummen' [er sitzt eine zweijährige Gefängnisstrafe ab] sowie 'der Brummstall' [i.e., Karzer]) gewöhnliches Gefängnis, Arrestlokal

Pfäten (553; akk. pl.; mhd. pfeit bair.-österr.) Hemd, hemdartiges Kleidungsstück

Pfeid Pfeit, Pfait (34; vgl. Pfäten) Hemd

Pfenning (546; ahd. pfenning; einer der vielen Münznamen auf -ing: vgl. Schilling, Silberling, engl. farthing usw.) Pfennig; Abk.: ₰

pflecken (280; mhd. phlücken) pflücken, durch Pflücken (Wegnahme des Unbrauchbaren) reinigen

Pfüment (522; schweiz.) Fundament

pfyu (214; mhd. phiu) pfui

Pilgram (9; vgl. mhd. pilgerîm) Pilger, Wanderer

Pint (149; mhd.; lat. pinta) altes Flüssigkeitsmaß, ungef. ½ *l*

Podwoden (514; dat. pl.; russ. Podvoda 'ein mit einem oder zwei Pferden bespannter Wagen, der von Gütern gestellt wird, z.B. während des Durchmarsches von Truppen'; etwa:) Pflichtfuhren

Poer (305; dat. sgl.); Bojer (306; dat. sgl.); Boijeren (309; nom. pl.; türk.-russ.) Bojar, Magnat, adliger Gutsherr, Großgrundbesitzer

Pofel (28) Pöbel

Polusstern (129; mhd. polus, lat. polus) Polarstern

Porten (IV; nom. pl.; mhd. fem. porte) Pforte

[der] Pracht (203; mhd. mask. braht) Prahlerei

Predig (108; obd.; mhd. predige) Predigt

Profession (81; 'Beruf, Handwerk'; hier, bair., korrupt aus Provision; vgl. bair. p r o f i s i o n sowie steierm., schwäb. P r o f e s s o n e r 'der eine Pension erhält') Ruhestandsgehalt, Pension

Prokurator (161; lat.) Staats-, Rechtsanwalt

Pud (585; russ.) = 40 russ. Pfund = 16,38 kg

Quatember (154; mhd.) Viertel(jahr)

Rabaten (381) vgl. roboten

rächnen (160; frnhd.) rächen

rädlen (135; frnhd.): eine Beschreibung des grausamen Rädlens gibt Moscherosch, G e s i c h t e P h i l a n d e r s v o n S i t t e w a l d, Ander Teil, 6. Gesichte (Soldaten-Leben): „Eim andern [Bauern] wurde ein Seyl mit vielen Knöpfen [i.e., Knoten] vmb die Stirn gebunden, vnd mit einem Knebel hinden zu, ober dem Nacken, zusammen geträhet, das ihm das helle Blut zu der Stirne, zu Mund vnd Nase, auch zu den Augen außflosse vnd der arme Mänsch als ein Besessener außsahe" (Dte. Natl.-Lit XXXII: 260–261); vgl. hierzu auch das G r o ß - G e s c h i c h t s b u ch, S. 748: „gerädlet daß die Augen Zum kopff herauß gangen"

Rähm (554; mhd. rem) Gestell

rann an (91; mhd. str. anrinnen) (auf dem Wasser) dahergetrieben werden (lat. affluere)

Rappen (210; akk. sgl.; mhd.) Rabe
rätlich (528) beraten, beschlagen (adj.)
raubtens (65) = raubten s' = raubten sie
rauch (92; mhd. rûch) rauh, hart, streng, unwirsch
[vor dem] Recht (162); für Recht (162; frnhd.) vor Gericht; der Rechten (161; gen. pl., hier schw.) der Rechte, des Gerichts
Rechtsbesitzer (161; frnhd.) Rechtsbeisitzer, Schöffe (der die Bank mit „besitzt")
[die] Refier (322; mhd. fem. refier, revier); Revier (326) Bezirk, Gegend
[die] Reine (337; akk. sgl.; mhd.; bair.-österr.) (Koch)topf, flacher Tiegel von Blech oder Ton, flache Milchschüssel
Reisten (545; mhd. rîste) oben zusammengedrehter Büschel gehechelten Flachses
Reitung (533; mhd.) Abrechnung
Rheinstram (15) vgl. Wasserstram
[das] Richt (16; frnhd.) Gericht, Gang bei Tisch
Riemer (97; mhd.; = riemensnîder) Riemenschneider
riemin (280; frnhd. adj.) aus Riemen gemacht
ring (27; mhd. adj.) leicht, gering
[ein] Ringes (366; mhd.) ein Geringes
ringern (32; mhd.) erniedrigen, beeinträchtigen; (278) erleichtern
roboten (160; dte. Verbalbildung vom slav. Lehnwort robat, das auf das deutsche Arbeit zurückgeht,) frönen; die Robot (160) Fronarbeit
rufets (71) rief es
ruften (256) riefen
Ruten (129; dat. sgl.; mhd. ruote) Schweif, Schwanz

Sädunaiski (309; russ. Sadunajski) vgl. Anm., S. 394
Sageisen (95; mhd. fem. segense, doch umgedeutet zu mhd. neut. sagîsen) Sense
sahens (75) = sahen s' = sahen sie
Salva Quardi (181; mlat., ital., span. Salva Guardia, frz. sauve-garde) Schutzkommando, -bereitschaftsdienst
samentlich (173; mhd. samentliche) alle zusammen, sämtlich
sayen (348; mhd. sæjen) säen
Scarteken (222; dat. pl.; frnhd.) altes (gutes) Buch
Schabab (67; mhd. imperat. schab ab im Sinne von 'geh ab, zieh ab'; nach Luther, Weim. Ausg. VIII:198,24 bedeutet das Wort:) 'kerich, schlacken, spene, schaum, spreu'; Personen, die man nicht haben will
Schablik (584, russ. schaplíkj) Behälter, Bottich, Zuber, Kufe
Schalen (543; nom. pl.; mhd.) Trinkschalen, Tassen (pl.)
schaltens (69) = schalten s' = schalten sie
Schankung (35; frnhd. Nebenform zu Schenkung; vgl. mhd. schanc) Geschenk, Schenkung
scharen (368; prät., mhd. schern) schoren, scherten
Scheiben (306; nom. sgl.; mhd. schîbe) Drehscheibe des Töpfers
[zu] scheitern [gehn] (231; frnhd.) untergehen
Scherm (548; mhd. scherbe) Topfscherbe

Schermfell (279; mhd. scherm- 'Schutz-') Arbeitsschürze von Leder, Schurzfell (der Klempner, Schmiede usw.)
Schieße (507) Fuhre, (freie) Beförderung, Transport (ein ostnorddt. Wort)
Schimpf (217; mhd.) Scherz, Spott, Schmach
Schirm (306; mhd.) Schutz
Schlacht (55; mhd.) Tötung, Schlachtung
Schlaförtlen (554) vgl. Örtl
[sie] schläht (99; zu mhd. slahen) schlägt
schlauderet (210; mhd. slûdern) schlenkern, unachtsam arbeiten, „schludern"
schlawäkisch (187) slowakisch
schlecht (5; mhd. sleht) schlicht, einfach
schleitzen (74; mhd. schw. sleizen, Faktitiv zu slîzen) schleißen, zerreißen, spalten, zerstören; vgl. engl. to slit; vgl. GrWtb IX:615
Schleitzer (132; zu mhd. sleizen) Zerstörer
schlepft (205; frnhd.; mit falscher Kons.-Verschiebung von) schleppen
schlieft (211; mhd. sliefen) schlüpft
schließlich (353; frnhd.) zum (als) Schluß
schloffen (80; prät.; mhd.) schlüpften
Schloß (106; akk. pl.; mhd. str. neut. sloz, -zzes) Schlösser (pl.)
Schlossen (165; dat. pl., hier schw.) Schlössern
schluffen (prät.; mhd. sliefen: sliufe, slouf — slufen, geslofen) schliefen, schlüpfen (vgl. schloffen)
Schlüff (302; akk. pl.; mhd. sluf) Schlupfwinkel
Schnarchen (205; frnhd.) erregtes Sprechen (vor Zorn, Trotz, Hochmut, als Drohung usw.)
Schnaten (216; akk. pl.; mhd. snate) Striemen (pl.)
Schneen (154; nach GrWtb IX:1222 bedeutet der Pl. von Schnee hier und da seit alters:) gefallene Schneemassen; (152; dat. pl.) Schneefällen (pl.)
schneibet (82; mhd. snîwen; sehr ausgebildet ist im Bair. der Zug, ableitendes w im In- und Auslaut zu b zu verhärten) schneite
Schockel (543; vgl. frnhd. schocken 'schwenken, schaukeln'; nur im pfälzer Dialekt und hier:) Wiege (in den anderen Dialekten 'Schaukel', wofür die Hutterer ronza gebrauchen)
[die] Schoß (593; mhd. auch fem. schôz) der Schoß
Schraufen (210; dat. pl.; obd., Nebenform zu:) Schrauben (pl.)
[er] schrier (91; prät. mit innerem r; vgl. ahd. 3. pers. pl. scrirun; bes. bair.) schrie (zu schreien); vgl. geschrieren
Schuhhuder (67; aus mhd. schuoch 'Schuh', huder 'Lappen, Lumpen'; frnhd.) Schuhhader, Lumpen zum Abwischen der Schuhe
schulten (393; mhd. prät. zu:) schelten
Schulthes (92; mhd. schultheize, -hes) Schultheiß, Ortsschulze, Ortsvorsteher
schupfen (89; mhd.; Intensiv zu:) schieben
schuren (368; prät., mhd. schern) schoren, scherten; vgl. scharen
Schwändling (562; vgl. mhd. swenden 'schwinden machen') Strumpf ohne Fußteil (der nur die Wade bekleidet)

Schwarwolle (545; vgl. schweiz. schwarben 'in Schwaden legen') Schwadenwolle (vgl. GrWtb IX:2282)
schweinen (204; mhd. swînen) bewußtlos werden, in Ohnmacht fallen; (211) schwinden machen
Schweinnigel (563) vgl. Nigel
Schweinung (208; zu mhd. swînen) Schwindung, Schwund
Sechsschillinger (210; frnhd.) Aufstecher, Hinterbringer (von Gerüchten), prinzipienlose Klatschbase, Verschwätzer (vgl. GrWtb IX:2788)
[in die] Sechswochen [kommen] (104) (ins Sechs)wochenbett kommen
Sechswochnerin (541; gen. pl.; frnhd.) stillende Mütter (während der ersten sechs Wochen nach der Geburt), Wöchnerinnen (pl.)
sehent (338; imperat.) vgl. nehmend; (341) ihr sehent vgl. nehmend
sein (21; gen. sgl.; mhd. sîn) seiner
[sie] sein (132; 1. pers. pl. indik. präs., mhd. sîn; seit dem 15. Jhdt. im Bair. auch in der 3. pers. pl.; 336) sie (wir) sind
seind (74; mhd. sint, sîn; u. a. bair. Nebenform zu:) sind
seitemal (160; frnhd. konj.) da ja; (162) seitemaln 'da ja'; seitmal (165)
seither (194; frnhd.) seit
senft (206; mhd. senfte) sanft, angenehm
Sengsenschmied (97; mhd. sense) Sensenschmied
sich (221) = s' sich = sie sich
Sieber (97; frnhd.) Siebmacher
sie es (65) = sie's = sie sie
sies: vgl. sie es (80)
[der] Siegfahn (49; mhd. sigevane, mask.) Siegespanier, -banner
Six (29; bair.) Sixtus
sofer (312) sofern, falls
solich (575; mhd.) solch
sollts (55) = sollt s' = sollt' sie = sollte sie
[ihr] sollent (338) vgl. nehmend
Sommertreid (117) vgl. Treid
sonder (18; mhd. adj.) eigen, besonder
sondern (142; mhd. sunder) aber
sonderbar (120; mhd. adj. sunderbar) besonder-, außerordentlich
Spältenhaufen (80; dat. pl.; mhd. spelte 'gespaltenes Holz, Holzscheit') Holzhaufen
speibet (221; präs.; mhd. spîwen, auch schw.; Wandlung von w zu b ist vorzüglich bair.) spie
spindet (305; prät.) zusammenfügen
Spinnerin (545; akk. pl.) Spinnerinnen (pl.)
sprachens (225) = sprachen s' = sprachen sie
Spreuer (69; nom. pl.; vereinzelt mhd. spriuwer; noch heute im Obd.) Spreu
Stahel (521; mhd.) Stahl
stägern (128) steigern
Stämmen (112; akk. pl.; mhd. schw. mask. stamme) Stämme (pl.)
Stander vgl. Stanter

[die] Standhafte (289; frnhd.) Standhaftigkeit
stant (332; 3. pers. pl. präs.; mhd. stân; vgl. nehmend) sie stehen
Stanter (584; vgl. mhd. stentner) aufrecht stehende Tonne, Stellfaß (vgl. Schm II:76)
Stein (179; akk. pl.; mhd.) Hagelschloße
Steiner (595; akk. pl.) Steine
Stell (554; mhd. stele) Wandbrett(chen)
[der] Sterben (51; mhd. mask. sterbe) das Sterben, ansteckende Krankheit, Epidemie
stetigs (46; frnhd. adv.) stets
Steuer (188; mhd. stiur 'Beisteuer') Kriegssteuer, -beihilfe
Sticher (91; frnhd.; vgl. Züricher Bibel [1530], Apost. 9a: „es wirt dir schwär werden wider den Sticher zefuoßen"): wider den Stachel mit den Füßen ausschlagen (statt fuoßen vgl. Züricher Bibel, Ausg. 1667: aufschlagen)
Stindel (336; bair.) Christine
Sträfen (315; verb. subst., mhd. streifen, bair.) (Herum)streifen
sträfet (313; prät., bair.; mhd. streifen) streifte
Strahl (125; mhd. strâl 'Pfeil, Blitz') Streifen, Schweif
Strümpfwalchen (545; verb. subst., mhd. wellen) Strümpf(aus)wählen
Stuben (310; akk. sgl.; mhd.) Stube
Stuck (227; nom. pl.; frnhd.) Geschütze (pl.)
Stuhl (161; mhd. stuol, urspr. herrschaftliches Sitzgerät; hier:) Gericht, Bezirkskonferenz; (363) Verwaltungsbezirk; (184) Stühl (nom. pl.) Behörden
Stuhlherrn (225; dat. pl.) Besitzer je einer Stuhlherrschaft
Stühllen (526; < Stühlelen) Stühlchen (pl.)
Stuhlrichter (234) Richter eines (ungar.) Amtsgerichts
stummend (47; frnhd. adj.) stumm
suchets (74) = suchet s' = suchte sie
Sucht (mhd. suht) Krankheit, Epidemie
Sün (152; nom. pl., mit Apokope des -e; mhd. sun, süne) Söhne (pl.)
Sündfluß (216; mhd. sintvluot, entstellt und umgedeutet zu sintvluz) große allgemeine Flut, Überschwemmung, Sintflut
sündern [sich ab] (335) vgl. absündern

Tags: vor Tags (251; frnhd.; vgl. vor alters) vor Tagesanbruch, vor der Morgendämmerung
Tartern (124; akk. pl.; mhd. Tarter) Tataren (pl.)
tät (5; mit falscher Schreibung für tet; mhd. prät. tet[e], der Rest einer Perfektreduplikation, noch heute als Prät.-Umschreibung in poetischer Sprache: Er tät (eigtl. unrichtiges ä!) nur spöttisch um sich blicken' [Uhland]) tat; (284) täten 'sie taten'; täts (95) = tät s' = tät sie
Tattern (152; dat. pl.; mhd. Tater) Tataren (pl.)
Täuschlen (543; verb. subst., frnhd.) das Tauschen von Kleinigkeiten
Teicht (377; bair., Nebenform mit angeflogenem -t; mhd. tîch) Teich
Tochtermann (286; mhd.; heute noch u.a. im Bair.) Schwiegersohn
torecht (169; mhd.) töricht

Track (295; mhd. tracke) Drache, Teufel (lat. draco)
Trähern (68; nom. pl.; mhd. treher) Tränen (pl.); (178) Trähren (dat. pl.)
Traid (73; mhd. treide, tregede, zum Verb tragen; bair.) Getreide
Träm (172; mhd. trâm) Balken
[das] Trank (125; mhd. mask., neut. tranc) der Trank
Tränschement (303) vgl. Anm., S. 294
trauen (97; mhd. trûwen) (glauben), sich zutrauen zu können
treffentlich (132; mhd. adv.) außerordentlich
Treid (144) vgl. Traid
Treidwachsen (156) vgl. Traid
triebens (66) = trieben s' = trieben sie
Trückne (536; mhd.) Trockenheit
Trugen (229; akk. pl.; mhd. truhe) Särge (pl.); (553) Truhe
trugens (72) = trugen s' = trugen sie
Trugenschlüssel (267; mhd. truhe-) Truhenschlüssel
Trummen (38; dat. pl.; mhd. trumme) Trommeln (pl.)
Trutzen (330; mhd.) Reizen, Kränken; der Wunsch, Verdruß zu erregen
Tschetwerik (567; russ. Getreidemaß) = 45 amerik. Pfund
Tschetwert (382; russ. Getreidemaß) = 2,099 hl = 6 amerik. bushel
[der] Tuck (25; mhd.) Arglist, Tücke
tuen ab (55; bair.-österr.; die älteste, noch ins Heidentum reichende Bedeutung scheint die des Schlachtens des Opfers zu sein) aus dem Wege schaffen, töten
tuets (339) vgl. es = ös
Turn (7; mhd.) Turm, Gefängnis; angelegter Turn (81) vgl. angelegt
tustu (271) tust du

Überflüssig (182; frnhd.) im Übermaß
übergeben (100; mhd.) aufgeben
überhaupt (331; mhd. über houbet 'ohne die Kopfanzahl der Tiere beim Viehhandel zu zählen'; nach Kluge, Etym. Wtb., S. 501: „überhaupt kaufen, verkaufen" [Stieler 1691]; hier etwa:) im großen und ganzen, in großen Zügen
überhebt (382; vgl. erhebt) überhoben
übermögen (75; mhd.) überwinden
übersich (91; frnhd.) in die Höhe; (181) 'in der Höhe'
übertörlet (330; p. p.; frnhd.) betört
Ukas (399; russ.; Goethezeit) Erlaß, Verordnung (des Zaren)
Umfahens (341; gen., verb. subst.; mhd. umbevâhen) Umfangens, Umarmens (gen.)
umgeloffen (87; p. p.; vgl. laufen) umhergelaufen
umschlüfen (550; vgl. mhd. sliefen) umherschlüpfen
umsträfend (316) vgl. sträfen
unbillig (144; mhd.) ungerecht
unehrlich (232; mhd.) Unehre bringend, schimpflich
unentpfindlich (220; frnhd.) unempfindlich
unfürsehenlich (318) vgl. unversehenlich

ungefähr (236; frnhd.) von ungefähr, unbeabsichtigt, zufällig
Ungelegenheit (240; frnhd.) Beschwer(nis)
ungemalen (543; mhd., für:) unangemalt, nicht verziert
ungerisch (149) ungarisch
ungeschmackt (336; frnhd.) unschmackhaft, abgeschmackt
ungessen (126; p. p. des trans. Verbs mit aktiver Bedeutung; vgl. Zieglschmid, Perfektumschreibung, op. cit., S. 8) nicht gegessen habend, nüchtern,
[der] Unkosten (271) vgl. Kosten
Unsinnige (205; frnhd.) Tollheit, Sinnlosigkeit
Unterhaltung (136; frnhd.) Lebens)unterhalt, Erhaltung
Unterscheid (30) Unterschied
unterscheiden (273; p. p.; mhd. underscheiden: -scheide; -schiet, -schieden; underscheiden) unterschieden, -schiedlich
Unterschleif (137; mhd. undersleipf) Unterschlupf, Unterkunft, Zufluchtsort
unterwich (72) hinunter
unterton (339) vgl. geton
untüchtig (159; mhd. untühtic, zu mhd. tuht 'Tüchtigkeit', Abstr. zu tugen [Tugend]) unbrauchbar, unedel, ungesittet
unvermüglich (116; frnhd.) leistungsunfähig
unversehenlich (155; frnhd.) unversehens, unerwartet
unwirs (221; zu mhd. unwirdisch [zu wirde 'Wert'] frnhd. unwirdsch > unwirs[ch], urspr. 'unwert, verächtlich', seit etwa 1470:) mürrisch, verärgert
Unwirse (209; vgl. unwirs) Mürrischkeit, Unwille, Zorn
Unziefer (87; mhd.) Ungeziefer
Uras (206; vgl. got. uzeta, engl. ort[s]; vgl. mhd. ich werde urez 'mir wird übel') Wüsten mit Speisen, Vielfraß, Fresserei, Prasserei (noch heute bei den Hutterern gebräuchlich in der üblichen Bedeutung von 'Speisereste [auf dem Tisch] und Futterreste [im Stall]'); (207) 'Überdruß (am Essen)'; vgl. GrWtb XI.3:2371
uras werden (221; mit gen.; mhd.) überdrüssig werden
urbietig (116; mhd. urbietic) erbötig, erbietig
urdrüssig (221; mhd. urdriuze) überdrüssig
Urgicht (88; mhd.) Anklageschrift, Geständnis
Urhab (2; mhd.) Sauerteig
urlauben (42; mhd. urlouben) verabschieden, entlassen, ausbieten; (70) urlaubtens = urlaubten f' = entließen sie
Urtel (22; mhd.) Urteil, Entscheidung

Verbrunnen (152; prät.; mhd. verbrinnen, verbran — verbrunnen, verbrunnen) verbrannten
Verbannliches (181; vgl. mhd. banlich) was mit dem u. a. auch von den Hutterern geübten Bann zu bestrafen wäre, Bannwürdiges
[die] Verbunst (46; mhd.) Mißgunst
verdacht (268; vgl. mhd. verdenken 'in Verdacht haben'; mhd. verdaht) im Verdacht befindlich, verdächtig

verehren (544; frnhd.) verschenken
verfallen (163; mhd.; im Frnhd. steht das Verwirkte meist im Akk., jetzt meist durch eine Präp. bezeichnet: mit usw.) verfallen
vergewißt (34; p. p.; mhd.) gewiß gemacht, vergewissert, versichert
Verhängnis (60; mhd. verhencnisse, fem., neut.) Zulassung, Einwilligung, Erlaubnis
verhängt (330; p. p.; frnhd.) (durch die Ehe) gebunden
Verheißung (78; mhd. verheizunge) Versprechen
verhergten (191; prät.; mhd.) mit Heeresmacht überziehen und verderben, verwüsten, verheeren
Verlag (148; frnhd.) Vorratslager
verlassen (297; p. p.; mhd. verlâzen) anvertraut, hinterlassen
verlegen (109; mhd.) die nötigen Kosten dafür bestreiten, wofür finanziell aufkommen
verlieb (322; frnhd.) vorlieb, fürlieb (nehmen)
verloffen (66) vgl. laufen
verlumbden (210; mhd. verlium[un]den; frnhd. Übergangsform verlümbden) verleumden
Verlumbders (216; gen. sgl.; vgl. verlumbden) Verleumders (gen.)
verlumbdisch (211; frnhd.) verleumderisch
Verlumbdung (220) Verleumdung
Verlurst (147; mit Einschub von r, bes. bair.; heute noch in der Steiermark, in Tirol, Kärnten lebendig) Verlust
vermaßiget (532; mhd.) befleckt
verpäßt (236; frnhd.) harrend eine Zeit verbringen (vgl. GrWtb XII:958, hier:) bewachen (zwecks Festnahme emigrierender Hutterer)
verpetschieren (145; frnhd. Neubildung; mhd. verpitschiren, früher verpetschaten, zu aslav. pecati 'Siegel', woraus die Prager Kanzlei des 14. Jhdts. petschat, petschaft entlehnte) versiegeln
verreden (93) abschwören
verruckt (38; wohl verschrieben für:) verrucht
verrunnen (158; p. p.; mhd. verrinnen, -ran — -runnen, -runnen) verlaufen, verschwunden, verronnen (p. p.)
verscheiden (83; p. p.; mhd.) verschieden, gestorben
verschienen (133; p. p.; mhd. verschînen 'ablaufen, vergehen') vergangen
verschlepften (314; prät.) vgl. schlepft
[er] verschlindt (103; mhd. verslinden) verschlingt (vgl. nhd. Schlund)
verschloff (311; refl., prät.; zu mhd. versliefen) verkroch
verschloffen (187; partiz. adj.; zu mhd. versliefen) verkrochen
verschlug (306; prät.; mhd. verslahen) schlagend bedecken, mit Mörtel überziehen, (mit Putz) verputzen
verschlunden (75; p. p.; zu mhd. verslinden; vgl. nhd. Schlund) verschlungen
verschmachen (229; frnhd. Nebenform zu:) verschmachten
verschmieren (170; vgl. mhd. smirn 'bestechen'; nhd. Schmiergeld; hier etwa:) [Geld] ausgeben (um eine Begütigung herbeizuführen), „verpulvern"; vgl. GWtb XII:1126 (mhd. versmirwen)
verschnurpft (563; p. p.; mhd. str. snerfen 'einschrumpfen') verschrumpft

verschupft (26) verstoßen (p. p.)
versehen (349; mhd.) versorgen, verwalten
verstohlen (34; p. p.; mhd. versteln) verheimlicht, heimlich beiseitegebracht
vertriebens (70) = vertrieben s' = vertrieben sie
vertuisch (530) verschwenderisch (von vertun)
[sie] vervorteilent (127; 3. pers. pl. präs.; frnhd.) verunrechten, übervorteilen (vgl. nehmend)
verwegen (46; p. p. frnhd.) verzichtet auf
verwilligen (276; mhd.) willig sein, einwilligen
verzetten (206; mhd.) verstreuen, verlieren
verzuckt (552; p. p.; frnhd.) weggeraubt
Viech (65; mhd. vihe; im Frnhd. vielfach h als gutterale Spirans, bes. im Auslaut) Stück Vieh
viertrittlet (545) [?]
Vizegespan (232) der Vertreter des zweithöchsten Beamten einer Gespanschaft, d.h., eines Komitats in Ungarn
Völle (129; mhd. volle) Fülle
von (117) von den
voneinandergeschieden (9) vgl. geschieden
vor (32; mhd.) zuvor, früher, vorher; (70) (als) vor je (mhd.); als vor jemals (130) als je(mals) vorher; (375) für; als vor niemals (576) als niemals vorher
Vorfahrer (333; nom. pl., sgl.: der Vorfahrer; nomen actionis zu vorfahren) Vorfahren, Vorgänger, Ahnen (pl.)
vorgeben (351; p. p.; frnhd.) vorgelegt
vorgehend (55; partiz. adj.; mhd.) vorangehend
vorhin (56; mhd.) vorher, zuvor; (59) voran, voraus
vorhin(ziehen; 78; mhd.) voraus(ziehen)
vornehm (316) vgl. fürnehm
Vorteil(e) (381, 386; mhd.; pl.) Vorrechte (pl.)
Vortl (208; frnhd.) Vorteil, Profit; (349) Kniff
Vorzüge (399; gen. pl.; frnhd.) Vorrechte, Privilegien (pl.)

Wägert (286; bair.) vgl. weigern
Waislen (305; dat. pl.; mhd. weiselîn) Waise(n)
Walser (29) Balthasar
Wanigt (564; russ.) Stoffbluse
ware (30; wie im Mhd. wird in der 1. und 3. pers. sgl. prät. zuweilen in Angleichung an die schw. Verba ein e beim str. Verb angefügt) war
warens (98) = waren s' = waren sie
warts (253) = wartet ihr (vgl. es = ös)
was (22; der Übergang des -s in -r in der 1. und 3. pers. sgl. tritt im 15. Jhdt. ein) [er] war
was (537; mhd. adv.) wozu, warum
Wasserqual (83; mhd. -qual) Wasserquell

Wasserstramen (III; pl.; mhd. -stram) Wasserströme (pl.); (299) — stram (akk. sgl.) — strom
Weberhandwerch (349; vgl. Werch) die Produkte der Handweberei
Wedro (421; russ., 'Eimer'; Flüssigkeitsmaß) = 12,299 *l*
weggeton (343; p. p.; vgl. geton; frnhd.) beseitigt
weigern (wägert; bair.; mhd.) sich widersetzen, weigern
weil (48; mhd. wîl) die Zeit hindurch, während, solange als
weilen (133; konj.; analoge Bildung zu dem dat. pl. maßen, wegen, bes. charakteristisch für die Kanzleisprache des 16. Jhdts.) weil
Weinzedel vgl. Weinzierl
Weinzettel vgl. Weinzirl
Weinzierl (151; mhd. wînzürl: urspr.:) Winzer (lat. vinitor; hier:) Vorarbeiter (der die tägliche Arbeitsanordnung in der Landwirtschaft trifft); die Formen erscheinen: Weinzierl, =zirl, =zerl, =zedel, =zettel; vgl. Namen= und Sachregister
Weinzirlschaft (96) das Amt eines Weinzierls (vgl. Weinzierl)
weislos (51; mhd. wîslôs, zu mhd. wîse 'Führer, Oberhaupt') führerlos
weißtu (285) weißt du
weiterverrucken (18; mhd. verrucken 'von der Stelle rücken') weiterziehen
Weiz (93; mhd. str. weiz[e]) Weizen
welches (Gesang; 84) vgl. Gesang
Welschkorn (600) Mais
wer [ich] (220) werde [ich]
Werch (mhd.) Werk
Werchstätt (236) vgl. Werch
[den] Werkzeug (70; akk. sgl.; mhd. ziuc, str. mask.) das Werkzeug
Werst (421; russ. Meile) = 1,067 km
wes (158; mhd.) wessen
wesentlich (2; mhd.) Wesen habend, wesenhaft, wirklich
Widerbäfzen (378; Frequentativ zu mhd. baffen 'zanken') (bellend) Widersprechen, Widerbellen
Widergelts (205; gen. sgl.; mhd. mask.) Vergeltung
Widerspänigen (335; nom. pl.; vgl. mhd. widerspænic) die Widerspenstigen
widerte (235; mhd.) widersetzte, weigerte
willstu (234) willst du
[du] willt (32; mhd.) willst
wiltu (213; mhd.) willst du
[es] wimslet (50; mhd. wimelen; bair. Nebenform zu:) wimmeln
windschellecht (207; vgl. mhd. schellec 'laut tönend, auffahrend, aufgeregt, wild, toll') sturmerregt [?]
Winz (178) = Alvinczy = Alwinz in Siebenbürgen; dabei das Schloß gleichen Namens
wirs (175) = wir es = wir dessen
Wirt (383; frnhd.) Besitzer einer Bauernwirtschaft
Wischele (548; akk. pl.; frnhd.; vgl. Strohwisch usw.) eigtl.: kleine Besen (pl.); hier wohl: (Bart)wische, kleine Bürsten (oder Pinsel)
wissenhaft (111; frnhd.) bei vollem Bewußtsein, wissentlich

Wißbaum (312; mhd. wisboum) Wiesbaum (Stange über dem geladenen Heuwagen)
Witben (93; nom. pl.; b für w ist bair., vgl. Schmeller, Die Mdaa. Bayerns, S. 156) Witwen (pl.)
Wittib (15; frnhd.) Witwe
Witwenstand (176; für:) Witwerschaft
Witz (348; mhd.) Einsicht, Klugheit, Weisheit, Wissen
witzig (153; mhd. witzic) verständig
wofer (39; frnhd.) wofern
Wohlfeile (156; mhd. wolveile) Wohlfeilheit, Billigkeit
Wolken (55; dat. sgl.; bibl. Ausdruck; vgl. J. A. Walz in JEGPhilol. XLIII.4:472; etwa:) Haufen, große Menge; (55) Wolken der Zeugen (vgl. engl.: Authorized Version, Hebr. 12,1: so great a cloud of witnesses; Luther:) solchen Haufen Zeugen
wöllents = wollen sie (291)
Wollspinnerin (545; nom. pl.) -spinnerinnen
wolltens (71) = wollten s' = wollten sie
wollts (98) = wollt' s' = wollte sie
Wort (347; gen. pl.) Worte
[zu] woy (213; bair. Rest eines alten Instrumentals des Neutrums, mhd. wiu, meist mit präp.; heute noch woi, wui in Tirol, Kärnten) wo(zu usw.)
wullin (545; frnhd.) wollen, aus Wolle
wunderlich (318; mhd. wunderliche) wunderbarlich
wurdens (74) = wurden s' = wurden sie
würdiglichen (20; adv.; nach mhd. adv. in -lichen) würdig(lich)
wüst (322) unbenutzt
wz 'was'

Zäch (555; mhd. zæch) zähe
Zähern (40; dat. pl.; mhd. zeher) Zähren (pl.)
[den] Zähnden (66; dat. pl. mhd. pl. zent, zu zant) Zähnen (pl.)
[das] Zaigelland (296) Szeklerland; vgl. Anm., S. 139
Zänt (219; akk. pl.; mhd. pl. zent) Zähne (pl.)
Zappin (267; frnhd.; vgl. ital. zappa 'Hacke') Stechschaufel, Grabscheit, Haue (in den Alpenländern, wie hier:) Holzhauerhacke mit gekrümmter Spitze zum Heben liegender Stämme; vgl. Schm II:317)
Zech (325; mhd.) Zunft, Genossenschaft
[was] zeigt [es euch]: Grundbedeutung mhd. zîhen 'aussagen', refl. mit gen.: 'sich denken, einbilden': was = wes [wessen]; es = ös, die alte Dualform in pl. Bed. für die 2. pers. pl.: ein Hauptmerkmal des Bair.: wessen [wes, was] zeiht ihr euch = 'was bildet ihr euch ein, was vermeßt ihr euch'; vgl. J. A. Walz in JEGPhilol. XLIII.4:472)
zeitlich (317) rechtzeitig
Zenten (91; mhd.) Zentner

zerhauen (96; partiz. adj.) Kleider schlitzen, so daß das bunte Futter als Zierde sichtbar wird
zerkerft (99; frnhd.) durch Einschnitte zerteilt (vgl. zerhauen)
zermirsen (312; mhd. zermürsen) zerquetschen (vgl. nhd. Mörser)
zerschleitzt (123; vgl. schleitzen) zerstört
zerschnitten (99) vgl. zerhauen
[der] Zeug (74; mhd. ziuc, mask.) das Zeug
Zeugmacher (293; mhd. ziuc 'Stoff') Hersteller von Stoff
zeugsam (211; vgl. mhd. ziucsam 'Zeugnis, Beweis') bezeugend, Zeugnis gebend (engl.: to witness the Lord)
Zeugsame (212; akk. pl. mhd. ziucsam) Zeugnis, Beweis
zieglen (538) zitieren
zieht an (341; mhd.) anführen (als Beispiel), zitieren
Ziel (65; mhd. zil) Frist, Termin
Zillen (301; dat. sgl.; mhd. zülle) Flußnachen
znichtig (78; frnhd., bair.) nichtswürdig, böse, nichtsnutzig, wertlos (vgl. Schm I:1719)
Zottenwerch (553; mhd. zotte) Flauschwerk, =zeug, =stoff
zubrochen (341; partiz. adj.; u wird oft als Bezeichnung eines dunklen Lautes tonloser Präfixe im frnhd. Bair. gebraucht: zu= = zer=) zerbrochen, unvollkommen, sündig
zufallen (58; frnhd.) zustimmen, beipflichten
zugegen (98; frnhd.) entgegen, zuwider
zugelofet (365; p. p.) zugehört (vgl. lofen)
Zukunft (32; mhd.) das (Hinzu)kommen, Ankunft
zulofen (205) vgl. lofen
zündens (217) = zünden ſ' = zünden sie
zuruckzaufen (346; frnhd.) rückwärts gehen; hier: (sein Wort) zurücknehmen (vgl. engl. Umgangssprache: to go back on one's word)
zusammengeloffen (226) vgl. laufen
Zuffern (220; verb. subst.; frnhd.); Zufern (302) Wehklagen, Jammern
zustiften (18; mhd.) das Pacht=, Nutznießerverhältnis ('die Stift'), den Pachtvertrag zu einem Ende bringen
zustrich (78); zugestrichen (78; frnhd.) zustoßen
zween (2; mask.; mhd. zwêne) zwei; die zwene (166) die zwei
zwo (15; fem.; mhd. zwô) zwei
[nach der] Zwerch (81; mhd. twerhe) nach der Quere, quer(durch, =über), querfeldein; (207) von der Seite
Zwespenbaum (308; das Wort wurde im 16. Jhdt. in verschiedenen Formen eingeführt; vgl. Kluge, Etym. Wtb. 550, Schm II:1184) Zwetsch(k)enbaum

Druckfehler

in Band I: Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder
(Nachtrag)

Druckfehler

im vorliegenden Band

Seite 110, Anm.: der zweite Paragraph ist auszulassen; vgl. S. 124, Anm.
S. 129, Anm. 2, Zeile 5: lies wertvolle statt wervolle
S. 133, Anm. 4, Z. 7: lies Dennéschen statt Dennsechen
S. 233, Anm., letzter Paragraph, Z. 1: nach nicht fehlt für
S. 247, Anm. 3, Z. 2: lies ihre statt ihrer
S. 326, Z. 17 von oben: lies waren statt wgren
S. 331, viertletzte Zeile von unten: Sternchen nach überhaupt (*)
S. 331, Z. 1: Komma fehlt hinter Beschreibung
S. 358, Anm. 5, letzte Zeile: lies =gekehrten
S. 387, Anm., letzte Zeile: lies =scheinen
S. 416, Anm. m, Z. 3: runde Schlußklammer fehlt nach hieß
S. 437 ff: Der Titel über der Kopfleiste sollte An der Molotschna statt In der Molotschna heißen.
S. 447, Z. 14 von unten: lies Schicksal statt Schicksl
S. 468, Z. 14 v. u.: lies Ostern statt Osten
S. 480, Anm. 1, 3., zweitletzte Z.: lies während statt wahrend
S. 492, Z. 9: lies Mann statt Man
S. 493, Anm. Die Anm. ist als unrichtig auszulassen.
S. 498, Z. 16: lies kanadischen statt Kanadischen
S. 499, Z. 13 v. u.: lies Hauptträger statt Hauptträgers
S. 565: Der letzte Satz „das erste Dokument" in der Anmerkung ist auszulassen.
S. 606, Anm. 2: lies Das folgende Brieffragment statt Die zwei folgenden Brieffragmente
S. 609: Das Brieffragment „Wir Endes Unterschriebene" gehört auf S. 568: „Zum Zwist in Huttertal." Es stammt also nicht aus dem Jahre 1875, sondern eher aus den fünfziger Jahren.
Landkarte I: lies PORTAGE LA PRAIRIE statt PORTAGE LA PRAIRE
Landkarte IV: lies SIEBENBÜRGEN statt SIERENBÜRGEN
lies SÜD-RUSZLAND statt SUD-RUSZLAND
lies CRAIOVA statt CRAIVOVA
In den Anmerkungen wird des öfteren auf E. Nowotny, Die Transmigranten .... verwiesen; der abgekürzte Titel sollte heißen: Die Transmigration ....

Druckfehler in Band I: Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder. (Nachtrag)

S. xxii (Einleitung): die ersten zwei Zeilen gehören als Zeilen 3 und 4 auf S. xxi
S. xxii (Einleitung, Z. 18 v. o.): Vereinigten statt Vereinigsten
S. xxv (Einleitung, Z. 14 v. o.): aus statt auf
S. xxvi (Einleitung, Z. 13 v. o.): Jaußling statt Laußling
S. VII (Z. v. u.): Jaußling statt Laußling
S. XIX (Register, Z. 12 v. o.): begeren statt bergeren
S. 7 (Z. 6 v. u.): Herr statt Herz
S. 12 (Z. 11 v. u.): die Kinder statt sie Kinder
S. 17 (Z. 22 v. o.): nach blib ist allein einzufügen
S. 37 (Z. 6 v. o.): warhait statt werhait
S. 38 (Z. v. o.): zu statt au
S. 45 (Z. 2/3 v. o.): hat ist einmal auszulassen
S. 48 (Z. 4 v. u.): Widerrufenden statt Wiederrufenden
S. 65 (Anm. 1): Pavia statt Piava
S. 71 (Z. 18 v. o.): richten statt richtens
S. 120 (Z. 14 v. o.): Pustertal statt Pusteral
S. 125 (Z. 15 v. o.): verfahen 'verfangen; entangle'
S. 194 (Z. 11 v. u.): des herren statt das herren
S. 202 (Z. 20 v. o.): Ordnung statt Ordung
S. 205 (Anm. 1): verwandt statt versandt
S. 211 (Marginal, Z. 3 v. u.): essen statt eissen
S. 250 (Anm. 2) begünstigte statt begünstigten
S. 264 (Z. 24 v. o.): sampt statt samit
S. 327 (Z. 4 v. o.): was zeichts euch 'was vermeßt ihr euch'
S. 328 (Z. 8/9 v. o.): ver-trauten statt ver-vertrauten
S. 360 (Z. 4 v. u.): vernüegt statt vermüegt
S. 381 (Z. 9 v. o.): verwegen '(hatte) sich darauf gefaßt gemacht'
S. 395 (Z. 4 v. u.): nicht statt nacht
S. 394 (Z. 5 v. u.): außgehandlet 'ausgescholten'
S. 399 (Z. 14 v. o.): es fehlt: Da will ich heut meinem Gott das recht Brandtopffer auffopffern.
S. 410 (Z. 20 v. o.): abZusteen statt anZusteen
S. 413 (letzte Zeile): geistlos 'geistlich'
S. 449 (Z. 11 v. u.): ainiger statt aniger
S. 449 (Z. 13 v. u.): straffbar statt starffbar
S. 454 (Z. 16 v. o.): unfruchtbarenn statt anfruchtbarenn
S. 458 (Z. 1): Herr statt Herz
S. 522 (Z. 19 v. o.): der Stern sollte nach so mär stehen

S. 543 (Anm. 1): combustor ist nach haereticorum einzufügen
S. 563 (Z. v. u.): ir statt it
S. 576 (Z. v. o.): 1596 statt 1696
S. 592 (Z. 17 v. o.): auffwütschung 'Aufruhr, Aufstand'
S. 612 (Anm. 1, Z. 4 v. o.): Adamiten statt Adamitee
S. 751 (Z. 19 v. o.): baldt statt bladt
S. 775 (Z. 11 v. o.): Burckhart statt Bruckhart
S. 794 (Marginal, Z. 6 v. u.): Ergreiffen statt Ergeiffen
S. 819 (Z. 12 v. o.): understuendens 'verhinderten'
S. 887 (Z. 10 v. u.): ir statt it
S. 903 (Z. 16 v. o.): Brethren statt Brethern
S. 908 (Z. 22 v. o.): Fanaticism statt Afnaticism
S. 967 (Z. 16 v. u.): bestendig 'bestimmt, definitiv'
S. 984 (Z. 2 v. u.) gestannden 'eingestanden, zustimmen'
S. 986 (Z. 10 v. u.): gryn 'knirschte' (mhd. grinen)
S. 1006: reiteln fehlt; ist unter rädlen nachzuschlagen
S. 1013 (Z. 1 v. o.): Sinnligkeit statt Sinnilgkeit
S. 1015 (Z. 11 v. o.): stifft 'Stiftung; foundation'
S. 1026 (Z. 5 v. o.): Walm 'Betäubung, Dämmerzustand'
S. 1028 (Z. 4 v. u.): wolbeschossen 'mit Munition wohl versehen'
S. 1035 (Z. 13 v. u.): S. 272 statt 227

Namen- und Sachverzeichnis

Namen- und Sachverzeichnis

(Es sei hier auf das Register am Anfang des Buches verwiesen. In der alphabetischen Anordnung werden die Umlaute als unumgelautete Laute behandelt; ß wird als ss eingereiht. Die angegebenen Zahlen verweisen auf die Seiten, Seitenzahlen in Schrägdruck auf ausführlichere Anmerkungen.)

Aach (Achen) 84f, 92
Abendmahl (Nachtmahl) 2, 9, 16, 42, 59, 75, 88, 95, 143, 158, 218, 222, 233, 239, 273f, 277, 331, 347, 580
Abkürzungen, bibliographische, xxxii
Ablaß 1, 3
Abschiedsrede (vor dem Tode) 104f, 126f, 181ff, 465f
Achmed I. (Sultan) *119*
Achzenit, Christoph 78ff, 82
—— Juliana 82
Adam, Hainrich *84*f
Afritz (Kärnten) *xx*
Aichele, vgl. Wiesensteg, Berthold Aichele von
Aichner, Hans 114
Alberta (Kanada) 487f, 499
Albrecht, Herzog Franz von Sachsen, *175*
Albrecht, Jacob *237*, *358*
Alcatraz 482f
Aldein 15
Alexander (S. D.) 466
Alexander I. (russ. Kaiser) 397ff, 400, 454, 568
—— II. (russ. Kaiser) 453, 456
Alexanderwohl 455f
Alexandrowsk 424, 457
Allgäu 44
Alseider, Christian 29
Altenmarkt *60*, 62, 123, 137f, 147
Ältester (Hauptprediger und Vorsteher) 96
Altflämische (Mennoniten) 368
Alt-Mennoniten 582f
Altona 354
Alwinz *xxi*, 104, 139f, 159f, 178, *190*f, 226, 228, 230, 239ff, 247ff, 252, 254, 263, 273ff, 278, 282f, 285, 288, 294f, 299, 304, 329, 331f, 334, 346, 357, 388, 422
Alzey 15, *92*
Amady, Stefan *128*
Amana-Gemeinde (Jowa) *461*
Ambrosius (Kirchenvater) *264*
Ambroz von Oppersdorf (Landesprokurator) *62*
Amische Mennoniten 582
Ämlacher, Johannes 270, 279
Amlach (Ämlach) 268ff
Amon, Hans = Tuchmacher, Hans *21*, 25, 30, 36, 39ff, 42, *51*, 202
Amsterdam 188
Amsler, Heinrich 226
Ämter, hutterische, 96, 517–565
Änderle (von Villach, Kärnten) 60
Andreas von der Stülzen *6*
Angerman, Martin 276f
Anhang 501
Anzahl der Bruderhöfe i. J. 1947 (vgl. Haushaben) 471ff
Arbeiter, Hans 92f
—— Toman 18
Arbeitsverweigerung (für die kathol. und protest. geistlichen Stände) 37, 333
Ärnautzen (Arnauten) *315*
Arndt, Johann *265*
Arnold, Eberhard *xvii*, *470*, 492
Arzneikunst (der Hutterer) *110*, 380, 388, 423
Ascherhan, Gabriel *17*, 28, 31ff
Äsopus 206
Audienzen *454*
Auersperg, Fürst *237*
Augsburg 13, 71
Augustinus (Kirchenvater) *264*
Ausbund *583*
Ausgeber, Hans 134
Auslösung der Verschleppten 125

Ausschluß (aus der hutt. Gemeinschaft; vgl. Bann) 89, 103, 143, 158, 160, 177, 214, 230, 243, 299, 354, 380
Auspitz 24f, 26ff, 30, 35ff, 41, 137, 184, 186
Austerlitz 19, 20ff, 24, 26f, 44, 62, 101, 136, 147
Austerlitzer Brüder 24
Auszug (vgl. Läuterung, Verfolgung) Nikolsburg 18; aus Auspitz 38; aus Mährisch-Kromau 38; 42; aus Mähren 64; aus Gätta u. a. 71; aus Freischütz 84; aus Sabatisch 110; aus Wastitz 109; aus Paratitz 115; Schenkhof bei Tscheitsch 117; Voitelsbrunn, Pergen, Pulgern *118*; Nikolsburg, Tracht, Nembschitz 145f; (1622:) 147f, 201; Lebär 224; Kreuz 299; Walachei 320; Wischink 401; Raditschewa 436; Südrußland 453; Süddakota (teilweise) 487f

Babiewsky 433
Baden (Schweiz) 110, 118
Bader, Urban 18
Bair, Johannes *15*
Bairfürst, vgl. Maximilian, Herzog von Bayern
Baker, Newton (Kriegssekretär) 481
Bakos, Gabor *177*
Balthasar = Thoman Balthauser *12*
Bamberg 15, 28
Bämerle, Burkhard 91
Banat 270
Banernitz (Ukraine) 349
Bann (vgl. Ausschluß) 95, 103, 171
Bärbel von Taykowitz *92*
Barentius, Johannes (Brenz) *274*
Barkagos (Barcsay Achatius) *191*
Bärken (Bakan an der Donau) 184
Barosioke (Barisioka) 383, 387
Bassen *281*f, 291
Basta, Jörg *121*
Bästlens halb 554f
Bathjani (Batthyany) 151
Bauman, Georg *15*
—— Isaak 159f, 191, 193
Baumgartner, Abraham 359, 374
Baumhauer, Christoff 188f, 196
Bauschlat (Württemberg) 15
Bayerland 11f, 15, 17, 56, 60, 77, 82, 86f, 100, 106, 114, 117f
Bayrisch-Graz 48
Beadle-County-Bruderhof vgl. Lake-Byron-Bruderhof
Beck, Blasi *61*
—— Hans 29
—— Michel 44
Bega-Kanal *270*
Behm, Caspar *68*
Bell vgl. Gbell (Egbell)
Belohnung für Denunzianten 36, *45*, 79, 80
Benckert, Hans 190
Benschieft (Walachei) 294
Berdiansk 455
Berejaslow (Perejaslaw) *326*
Bergthal 455
Bergthold, Jacob 390, 392
Berka von Duba, Ladislaus (Landeskämmerer) *125*f
Berlin 457
Bernhard von Clairvaux *264*
Bersch, Tobias 196, *222*
Berthold (Berchtold) von Lipa *71*, *91*
Bethlen Gabor *119*, *130*, *138*, 152, 155, 190
Betlehem, Fürst, vgl. Bethlen Gabor
Bibersburg 165, 167, 184, 186
Biberstein, Georg 134
Bibliographie 683ff
Bibliographische Abkürzungen xxxii
Bichler(in), Rosina 270, 279f, 349
Bielmeschen 397
Bierbaum (Birnbaum, Hrusky) *123*
Bilderverehrung 264, 307, 360
Billowitz *60*, 62, *122*, *131*, 138
Bilner(in), Liesel 388
Binder, Charius *14*
—— Gabriel *92*
—— Mathes = Schneider, Mathes *103*
—— Wolf 100f
Bindter, Bastel = Leutner, Sebastian 85
—— Jacob 73
Blabermel, Philip, vgl. Blauärmel
Blatner, Hans *67*

Blauärmel, Philip *17*, 28
Blaurock, Georg *5*, 11
Blütl, Hans *60*
Bocskay-Lied 121, 125
Bocskay, Stephan *119*
Bodok (Bodtock, ung. Saros-Patak) *177*
Boer, Cornelius 455
Bogenitz *18*
Böger, Salomon *124*, 125
Böhmen 42, 117, 129f, 133, 135f, 153
Böhmisch-David 23, 27
Böhmisch-Kromau *21*, 42
Böhmischer Krieg (Anfang des 30jähr. Krieges) *129*
Bol(l)auer Berge *63*, *70*
Bolman vgl. Polmann
Bon-Homme-Bruderhof (S. D.) vii, *459*f, 466, 486f, 493
Bon-Homme-County 458, 462, 464
Boquoy (Buquoy, Boucquoi), Conte *130*, 135, 137
Boramsker Hutter (Hatter, Hätter) *387*
Born, Johannes 196
Botschkei-Krieg (Bocskay) *121*ff
Botuschein, Bottuschain (Botoschan) *293*, *321*
Bozen 20
Braidl, Claus = Schuster, Claus 100, *112*, 124, *126*, 202f
Braitenstainer, Jacob 145
Braitfuß, Six 29
Braitmichel, Kaspar xviii, *IX*, 101, *158*
Brandhueber, Wolfgang *13*
Brantsch (Branc) vgl. Pränitsch
Braunau (ob der Alz) 79
—— (Mähren) *130*
Breiner (Breuner), Seifrid Christoph *141*, 147
Breiten Berg 15
Brenkenhofswald 354, 368, 372
Breslau 370, 373, 379
Breundl, Tobias 196, 222
Brief, Canadian 638ff
Brigonzy, Johann 397, 400f
Brimsitz 42
Brixen 20, 40, 44f
Brödlin, Johann *6*
Brody 356
Bruck (an der Muer) 15
Bruckhausen 44
Bruckmair, Jörg v, 114
Brüdergeschirr *279*
Bruderhöfe im Jahre 1947: 677ff
Bruderzwist in Huttertal 565ff, 609
Brünn 12, 17, *25*, 30, 39, 63, 126, 180, 187
Brus, Anton (Bischof) *86*
Brüssel 2
Bücherschreiben (eigenes) 542
Bukarest 293, 304, 306, 309f, 316, 320, 329f
Buller, Jakob 455
Bunin, Kollegienrat 419ff, 426, 428
Burdee (Erdhütte) *305*, *459*
Burghausen 81f, 100f, 106, 113f
Burkhart (Braun) von Ofen 23f, 27
Burleigh, W. A. 459
Burzenland *302*

Campnerin, Agathe 15
—— Elizabeth 15
Capubane, Graf 383
Caspar (von Rossitz) 31
Castle-Garden *457*
Catarinsläw vgl. Jekaterinoslaw
Chamisso, Adalbert von *396*
Chikago (Illinois) 457, 585
Christl 80
Christlicher Bann vgl. Bann
Christliche Sendung vgl. Missionstätigkeit
Cicognia, Graf Alexander *141*
Cilli 48
Clausenburg vgl. Klausenburg
Comenius *180*
Comptoir zur Pflege ... aller ausländischen Kolonien 397, 400, 432
Cook, J. 603f
Cornies, Johann *215*, 434, *436*f
Cotswold-Bruderhof *470*
Crowder, Enoch Herbert *481*
Cset(t)er(le) vgl. Tschetter
Czobor, Janoß *84*

Dakota (Territorium) 458
Dämborschitz (Dämmerschitz) *63*, 131, 133, 136ff, 147
Dampierre vgl. Tampier
Dangler, Joseph 359, 374
—— Mathies 360, 374, 391
Danglerin 380, 389
Danzig 180, 367f, 390, 467
Dariusleut' *460*, 469, 471, *480*
Darius-(Walter-)Gemein *XI*, 464, 491f, *667*ff
Daub (Mähren) 125
Dax, Anna *92*
—— Leonhard 88, 92
Dechtitz 186
Decker(in), Els 369, 375
Decker, Jakob 388
—— Johann 457
Dekker, Benjamin 434
Delphini (Delpini), Pater, S. J.: 239ff, 247ff, 252, 254, 288, 294ff, 303, 328f, 365
Denné, Johann von *133*
Denniffel, Veit 109
Detroit 457
Diack, Peter *84*
Dietrich, Sebastian 127, *128*, *132*
Dietrichstein, Adam Freiherr von *107*
—— Kardinal Franz von *125*, *140*, 141, 144, 152f, 154f, 156, 202f
—— Sigmund von *125*
Döba (Deva) *278*
Dobnitz (Dubnitz) *151*, 152
Dobritscha = Neu-Huttertal *444*, 447, 460
Dodendorf 299
Dominion-City-Bruderhof (Man.) 468
Donner, Hans *45*
—— Heinrich *402*
Doria, Andrea *48*f
Dörker, Ludwig = Zimmermann, Ludwig *92*
Dorn, Klaus (Verfasser des Dröscher-Buches) *93*
Dornburg 139
Dorstenson, Leonhart (Torstenson, Linnard) *175*
Dreißigjähriger Krieg 129ff
Dreitzel, Klaus 52
Dreller-Kodex *67*, *68*, *111*, *148*, *149*
Drescher-Buch *93*
Dresing 187
Driesen 354, 368, 370, 372f
Druckfehlerverzeichnis 741
Dschurschu vgl. Giurgiu
Durdanitz *89*, *123*

Echtlnitz (Telnitz) *137*
Economy-Kolonie *461*
Egel, Andre *237*
Egerter, Anna 282, 330
—— Jakob 270
Eggenburg 36
Eglauch, Caspar 196, *222*
Ehe vgl. Heirat
Ehrenpreis, Andreas 174, 181, 190f, 202, 221, 423, *519*
Eiban(t)schitz 17, *59*, 62, 137
Eibesdorf (Siebenbürgen) 281, 284ff, 288, 291
Eidschwören 96, 233, 271, 273f, 276, 361, 380
Eigennutz 219, 520, 530, 550f, 557, 561
Eigentum 375, 423, 426, 460ff
Eigensucht 423, 432
Eisgrub 137
Ekaterinslaw vgl. Jekaterinoslaw
Elbing *352*, 367f, 370
Elkhart (Ind.) 460, 578ff
Ellerwald 352, 354, 367f
Emerich, Czober 151, 159
Emmering (ob der Enns) *15*
Engeten *227*, *243*, 247f, 250
England 493
Ennstal (vgl. Land ob der Enns) 15
Entz, Johann 471
—— Johann P. (Big-Bend-Bruderhof) 498
Ephrata *354*
Epp, Peter 457
Erbrecht 542, 552
Erdforder, Anthon *377*
Erdhütte vgl. Burdee
Erdödi (Erdeöde), Graf Thomas *137*
Erlau *234*
Esch, Johannes *2*
Esdras, Hänsl 196

Essentrager (Pflichten der; „die zu Tisch dieneten") 96, 533, 537f
Etschland 15, 29, 40, 42, 77
Ettach 6
Eulenspiegel 206
Ewert, Wilhelm 455

Fabricius (Geheimschreiber) *130*
Fackscheen, Fackschain (Fokschani) *293*, 321
Fadjeew, A. 426, 428ff, *435*
Falkenstein *46*, 47, *49*, 101
Falkenstein (Galizien) 390
Färkätsch (Färgätsch, Forgach), Graf Adam *185*
Farkatschin *151*, 184
Farwendel *90*
Fasser, Hans 21
—— Jörg 33, 43
Faust, Dr. Ovidius *176*
Fayencen (hutterische) vgl. Brüdergeschirr
Federal Council of the Churches of Christ in America 477
Federspiel, Gilig *77*
Fegefeuer 3
Feierer, Hans *12*
Felbinger = Schlosser, Claus 86f
Felleburg (bei Innsbruck) 87
Fenstersturz (zu Prag) *130*
Ferdinand I. 8ff, 42, 46, 48, 50, *63*, *64*, *65*, 67ff, 75, *86*, *119*
—— II. (bis 1619 Erzherzog von Steiermark, seit 1619 Kaiser) *120*, 130ff, *133*, 135, 139, 145, 147, 152f
—— III. *64*, *120*
Ferenz, Herr vgl. Nagy-Michaly, Franz
Fest, Ludwig *29*
Feuerbacher, Hans, vgl. Klöpfer, Hans
Feuersbrunst 172 (Sabatisch), 175 (Sabatisch), 390 (Wischink), 424 (Raditschewa)
Fichter, Kunz 29
Fischer, Christof, Pater *265*
—— Michael 114
—— Valtin 193
Fisch, Hamilton *455*, *606*
Fitz, Fabian 59
Flaas *29*
Flandern 188
Flucht (aus dem Gefängnis) 48, 58
Fort Leavenworth (Kansas) 482ff
Fort Lewis (Wash.) 482
Fort Riley (Kansas) 484
Fox, George (Quaker) *352*
Fraitz *61*, 62
Francie (Francia), Alphons 380
Franck, Sebastian *XLII*
Franckh, Jörgl 230
Frankenland 15, 28f
Frankentaler Religionsgespräch *105*
Frankfort-Bruderhof 470
Franziskus von der Saag = Francesco Saga von Novigo *90*
Franztal 368, 370ff
Frätum 299f
Freischütz vgl. Sabatisch
Freiung (Befreiung von Naturalien- und Steuerabgaben) 19
Freyburg (Bayern) 114, 118
Freyschlag, Dietrich 222
Frick, Jörg 15
—— Leonhart *12*
Fridolfingen 108
Friedenreich, Lorenz *354*, *367*, 371
Friedrich II., der Große, König von Preußen, 287
—— V., Pfalzgraf, *105*, *133*, 135f
Friesland 188
Frischa *121*
Fugger, Graf Otto Heinrich *136*
Fünfkircher, Hans 40, 43, 48
Funk, John Fretz *460*, *578*
Fürgebet 393
Fürsorge-Komitee *434*, *443*, 453f, 565, 567
Füssen 15
Fußwaschung 368, 375, 390

Gabrieler (Brüder) 17, 28, 35, *59*, 90
Gailtal 265f
Gallizin, Fürst 355f, 364f
Gärber, Hänsl 82

Gasteiger, Christian 114
Gätte (Gätta) 71, 156
Gauber, Anderl *68*
Gbell (Gebell, Egbell, Bell) 64, *122*, 151
Gebet-Ordnung (vgl. Gemeinde-Ordnung) 332, 334
Gedächtnis des Herrn vgl. Abendmahl
Geer, Georg 160, 193
Geiß, Jörg *228*
—— Seifrid 137
Gelassenheit 16, 34, 292, 375, 547, 551
Geldaffaire (zwischen Ferdinand II. und Rudolph Hirtzel) 141f
Gemeinden vgl. Bruderhöfe
Gemeinde-Ordnung 16, 95ff, 168ff, 214ff, 273, 282ff, 299, 332ff, 343, 348, 355, 367, 412, 517–565
Gemeinschaft der Heiligen vgl. Gemeinschafter
Gemeinschafter (vgl. Gütergemeinschaft) 9, *18*, 21
Gentner, Careth 230, 240f, 243, 251, 279
—— Hans 45f, 50f, *56*ff, 59
Georg vom Hause Jakob vgl. Blaurock
Gerber, Jäne 134
Gerspitz 138, 147
Gespräch vgl. Religionsgespräch
Gesselsdorf (vgl. Kesselsdorf) 166, 207f
Gesuche *237*, 427, 434, 438, *443*, *454*, 478, 565ff, 567f, 603, *605*
Geyersbühler, Nickl = Müller, Nickel *92*
Gimpini (Campina) *303*
Giurgiu *317*
Glaid, Glait, Glayt, Oswald 7, *60*
Glanzer, Andreas 342
—— Christian Sr. 269, 281, 330
—— Barbara 300, 330
—— Margretha 330
—— Maria 300, 330
—— Martin 329, 336, 340, 344f, 347
—— Paul 248, 269, 300, 304, 306, 309, 315, 323f, 328f, 334, 343, 356, *358*, 383ff, 387
—— Susanna 329
—— Veit 249, 269, 283, 286, 296, 304, 311, 343, 389f, 422
Glaser, Bastel *36*, 43
Glock, Else 104
—— Paul = Jung-Paul *103*
Glossar 703ff
Gluchow *351*, 381
Gmünden 14, 20, 29, 83
Gnadenbrief 397f, 399, 453, 503, 511, 568
Gnadenfeld *371*f
Gnadenfrei 362
Göding *60*, 62, 74, 123, 135, 137, 142, 147, 187
Goldbach, Joseph, Pfarrer, 232
Goldrain 113
Goller, Balthasar *124*
Gomorren vgl. Komorn
Gopschän *122*
Gopschitz *59*, 62, *63*, *77*
Gostal 43, *62*, *84*, 123, 137f, 147
Gostelein 137
Götzenberg *29*
Grafschaft vgl. Tirol
Gran *235*, *270*
Grant, Ulysses S., Präsident der U. S. A., *606*
Granum-Bruderhof *473*
Graudenz 368, 371
Grebel, Konrad 4f
Gredinari (Walachei) 309, 318
Gregor, Christ. Friedr. *418*
Gregorianischer Kalender *571*
Griesbacher, Wilhelm 31, *39*
Griesinger, Offerus *36*, 42, 44, 89
Grimmelshausen (Simplicissimus und die ungarischen Wiedertäufer) *61*, *180*
Grob, Albrecht 151, 193
Groningen 354
Groß, Andreas 357
—— Christina 357
—— Paul 471
Groß-Geschichtsbuch *vii*, xvii, *xviii*, V, *1*, 101, *118*, 134, *158*, *188*, *191*, 193, 333, 346f, 389, *442*, 479, 492
Groß-Nembschitz (vgl. Klein-Nembschitz) 19, 138, 147
Groß-Poln (Siebenbürgen) 275, 278, 280f, 291
Groß-Schenk *282*, 291f
Groß-Schützen = Schützen = Lebäri = Velke Levare: *114*, *122*, 135, 138, 151, 157, 175, 178, 181, 188, 223ff, 230, 234, 237, 355f, 366, 373, 376
Groß-Selisch 281f, 291
Groß-Strehlitz *379*

Groß-Utz 7
Groß-Wardein 140
groß Wasser (Wolkenbruch) 158
Groß-Werder 368
Gruber, Lamprecht *29*
Grünberger, Veit = Uhrmacher, Veit *103*
Grünfelder, Hänsel *43*
Gruningen (Groninger Mennoniten) 368
Grünwald, Georg *14*
Grünwies (Crumvir) *123*
Grüßen vgl. Hutabnehmen
Gschäl, Christoff 21, 45, 50
Gsell, Valtan 29
Gufidaun 11, *19*, 29
Guirlando, Guilo = Julius Trevisano = Julius Klampferer *89*
Gundelbach 91
Gunowe *64*
Gurdau *62*
Gurl, Jörg 270, 281f, 288, 291
Gurtzenham, Hans 62
Gustav Adolf, König von Schweden, *138*
Gutenburg (Schloß) 78
Gütergemeinschaft (vgl. Gemeinschafter) *XI*, 16, 18, *22*, 33f, *63*, 71, 76, 78, 91, 94f, 111, 139, 143, 158, 208f, 221, *222*f, 228, 273, 292, 299, 331, 348, 353, 368, 391f, 411, 422f, 425f, 430, 442, 444ff, 453, 459ff, 468f, 478, 552, 564, 568

Haan, Toman *118*
Haberreitter, Hainrich *176*, *180*
Hafner (Pflichten der) 543
Hagen, Peter 52
Hahn (Richter) 290
Hahnendorf 281f, 291f
Hahnenheim, Peter (der Stadthann?) 282
Halbstadt 456
Hall 15, 20, 39
Hamburg 354, 457
Hämpel, Mertin *176*
Handbichl wider den Prozeß *274*
Handwerke der Hutterer 97
Hans, Herzog von Sachsen, 63
Harmony-Kolonie *461*
Hartisch, Dietrich von, Profos, *10*
Hartman, Heinrich *159*, 160ff, 164ff, 173f, 202
Hassel, Michael 118
Hatin (Chotin, Hotin) *321*f, 324f
Hausbrief (von Sabatisch = Freischütz) 114, *128*
Hauser, Joseph *128*
Haushaben 42f, 44, 49, 59, 62, *63*f, 84f, *89*, *90*f, *92*, 110, *114*, 123, 131, 136, 139f, *147*, *148*, *151*f, 175, 191, 271, 308, 326, 331, 411, 436, *444*, 459ff, 462, 464, 466, 468ff, *471*, 472f, *478*f
Haushalter, Felix 134
Haushalter (Pflichten der) 96, 532, 536f
Haushalterin (Pflichten der) 538f
Harthausen, Freiherr von *442*
Headland, Charles *470*
Hedervary, Stefan *128*
Heidelberg 180
Heiligen-Anbeten, -verehrung 3
Heim, Peter Hannen 254
Heimbach (am Rhein) 92
Heinrich (Voes) *2*
Heintzeman, Conrat = Schuster, Conrat 85f
Heirat (hutterische) *214*, *215*, 437
Helemeyer 225
Hellriegel, Daniel *128*
Hellrigl, Ursula *59*
Helm, Mathias *222*
Henrici, Jacob 461
Herman, Toman *11*
Hermannstadt 191, 240f, 247ff, 250, 253ff, 275ff, 281f, 295ff, 288ff, 292, 294f, 297, 299f, 303f, 306, 328f, 331, 334, 340, 342, 357, 365, 388
Heroltitz 42
Herrnhuter (Gemeinde) *350*, 362, 371, *413*, 604
Hespeler, William 455
Hessen 45f, *50*ff
Hetzer, Ludwig *6*, *12*
Heuboden *368*, 455

Heusler, Jacob 59
Hice, Judge (Richter) 462
Hilscher, Johannes 196
Himmelwerg = Himmelberg in Kärnten *xx*, *265*, *270*
Hirschberg (Schlesien) 20, 83
Hirtzel, Christoff 141f
—— Rudolph 137, 141, *142*
Hispanien vgl. Spanien
Hofer, Christian 291, 311, 319, 359, 362, 371, 395, 421
—— David (Cardston) 493
—— David (James-Valley, Man.) 493, 499
—— David (Davidl) 382, 434, 443, 445, 447, *471*
—— David (Rockport) *471*, 480
—— David *471*
—— David 482
—— Dorothea 282
—— Jacob (Hofer Jakob) 389, 398, 412, 422
—— Jacob 425, 443, 445, 464, 466, 468f
—— Johannes 266, 269, 282, 286, 313, 345, 378ff, 381, 460
—— Jörg 445, 459, 464, 468
—— Joseph 467
—— Joseph 482ff
—— Josua 425, 471
—— Joshua (James-Valley, Man.) 565
—— Mathias 269, 271, 276ff, 280, 330, 332ff, 343, 348, 350ff, 354, 368, 381
—— Michael 482ff
—— Michael 269, 279f, 319, 389
—— Michel 425
—— Paul 291, 319, 388
—— Peter (der Fortsetzer des Kl-Gb) xxi
—— Peter (Davidl Peter Hofer) 445, *451*, *453*, 460f
—— Samuel 388
—— Tobias 382
Högler (Hegler), Hans Jacob 139, 190, 193
Hohenems, Graf Jakob Hannibal von *112*
Hohenwart *36*
Hohenwittling 103f
Holland (Provinz) *180*, 188, 354
Holitsch 64
Holleschau 187
Homestead Act (Law, Gesetz) *458*f
Hörich, Paul 100
Horn, Heinrich *237*
—— Joseph *237*
Hörndl, Joseph (gen. Harich) *355*
Hradisch 175
Hrzywitz (Hrivice) *117*
Huber, Hans *56*
—— Wolf 86
Hubmair (Hubmär), Balthasar *6*ff, 8
Huef, Lorenz *84*
Hulka (Welka) *123*
Hungerland vgl. Ungarn
Huron-Bruderhof vgl. Lake-Byron-Bruderhof
Hut, Hans *7*, *8*, *13*
Hutabnehmen 333, 352
Hu(e)ter, Huter, Hutter, Jakob IX, 20, 26, 28, 30ff, 36, 38, *39*, 40, *41*, 143, 193, 202f
Huter, Peter 33
Hutstock (in Wien) 62
Hutterische Brüder(-Gemein) 41, 143, 147, 153, 156, 202, 333, 360, 489
Hutterische Mennoniten *569*
Huttertal *436*, *444*f, 447, 460f

Ibanko 397
Ibannowitsch, Pracher 387
Illeshäßi (Illeshazi), Graf Caspar *151*
Imst (am Inn) 20, 43
Inflation(sgeld) (vgl. Kipper- und Wipperjahre) *149*
Ingolstadt 114
Innsbruck 20, 40, 58, 87, 92, 112f
Inntal 12, 14f, 20, 29, 33, 39, 43, 50, 58
Intzinger, Franz *18*, 21f
Isaac, Peter 370, 375
—— Maria 375
Italien (vgl. Welschland) 110

Jäger, Philip 9, 18
Jakob, der einaugete, vgl. Widman
James-Valley-Bruderhof (S. D.) 470, 491
—— (Man.) 493
Jamesville (S. D.) *464*, 467f, 486f
Jänko, Valtin 242f
Janzen, Cornelius 621
—— Peter XXII, 437, *451*, *453*, *456*, *469*
Jäsch, Jäsi (Jassy) *293*, *321*, 330
Jaßlowitz 131
Jausling, Ulrich *133*, 137, 141
Jekaterinoslaw *397*, 400f, 424, 427, 432, 444
Jermeritz (Jaronowitz) *123*
Jeschorski 368
Jesuiten 107, 355
Johann Georg von Kursachsen *133*, 135
Johann von Leiden 36
Johann von Lipa *62*
Johanne vgl. St. Johannes
Johannes (Esch) *2*
Johannesruh *444*, *445*ff, 460f
Joseph I. *64*, *227*
Joseph II. 355, 360, 364
Julianischer Kalender *571*
Jurkewitsch, Peter 383ff, 387

Kager, Mang 15
Kaibel (Polen) 107
Kaiser, Leonhart *11*
Käls, Jeronimus *42*
Kaltern 20
Kanada *456*, 464, 468, *473*, 481, 487, 638ff
Karl V. 1, *38*, *63*, *64*
Karl VI. *64*
Karl Ludwig, Kurfürst und Pfalzgraf, *180*
Karlath *177*
Karlsburg 241
Kärnten xix, *xx*, *V*, 14, 45f, 50, 60, 62, 264, 271, 346, 356, 365, 377, 422
Kaschau *235*
Kastner (Pflichten der) 538
Katharina II. *309*, 384, 397, 453, *454*, 505ff
Katharina von Brandenburg *138*
Kätzike (ein Bojar) 305, 308f
Kaufbeuren 61
Kauffmann, Peter 143
Kaufvertrag (Sabatisch) *176*
Ka(u)nitz, Johann von (Jänne) *19*, *89*
—— Peter von *19*
—— Ulrich von *19*
—— Wenzel von (Wätzläw) *19*
Keim, Anthoni *61*
Kellner, Valtan 134
Kengel, Benjamin 176f
Kereskeng, Ad., Pater Rector, *239*
Kesselsdorf (vgl. Gesselsdorf) *151*, 184, 186
Ketenacker, Jacobus 196
Khortitz 424, 432, 456
Kiew *317*, 323, 356, 362, 366, 394, 398
Kilian (Volkamer) *21*
Kinderentwöhnen 541
Kindertaufe 2ff, 6, 8, 36, 75, 85, 88, 95, 223ff, 228, 233, 242, 272ff, 360
Kinderzucht 22, 42f, 96, *105*, 123, 131, 284, 299, 349, 411, *413*, *420*, 426, 430, 527, 542, 558
Kindsmütter 534
Kindsmütterstuben (Wöchnerinnenstuben) 349, *404*, 412, *420*, 430
Kiow vgl. Kiew
Kipper- und Wipperjahre (1621–1623) *149*; vgl. Inflation
Kircher, Jacob 52
Kirweiler 93
Kisselew, Graf *435*
Kitzbühel 11, 20, 39
Klaasen, David 455
Klagenfurt 270, 377
Klampferer, Julius, vgl. Guirlando, Guilo
Klaus, A., Staatsrat, 402ff, 411, 419ff, 426, 429
Klausen 11, 20, 40
Klausenburg *192*, 228, *243*f, 250, 252, 254ff, 304
Kleidung vgl. Tracht (der Hutterer)
Kleineder, Hänsel *358*
Klein-Geschichtsbuch, Geschichte: xviii, 498f;

Quellen für: xix; Beschreibung des Original-Manuskripts xxiiif; Originalsprache des: xxiv–xxix; Methode der Ausgabe: xx–xxii, *415*
Klein-Hänsel vgl. Mändl, Hans
Kleinhäusler = Stäbler *18*
Kleinkindergarten (Kleine Schule) *405*, *420*, 430, 446, *542*f
Klein-Nembschitz (bei Präles) 90, 100, 136, 145ff
Klein-Rußland vgl. Rußland
Kleinsasser, Hans (Hänsl, Johannes) 249, *268*, 275, 281ff, 284, 287, 289ff, 304, 308, 311ff, 315, 332f, 334f, 340, 342, 344f, 347, 349, 351, 354, *540*, 542
—— Joseph 284, 311, 323, 412, 422, 532
—— Joseph 425, 480f
—— Joseph xxi, 464, 471, 499
—— Johann 466, 471
—— Mathies 312, 345, 443, 535, 555
—— Peter 498
—— Samuel 445, 447, 457, 464
—— Stephanus 282
Klein-Utz 7
Klein-Werder 368
Klöpfer, Hans = Feuerbacher, Hans *58*
Klostergrab (bei Teplitz) *130*
Klüpfeld, Herr von 355
Knels(in), Liset 369, 375
Knoflach, Jörg 89
Koblitz 114, 123, 131, 135, 136ff, 147
Kocher, Michel 140, 151
Köchin (Pflichten der) 538f
Kol(l)er, Andreas 372f
—— Ännele 373
—— Ännele (Tochter) 373
—— Bärbel 373
—— Johannes 360, 388
Kolonistenverwaltung (in Rußland) *396*
Kolonitsch, Oberst *124*
—— Sigmund Graf von, Erzbischof von Wien, *224*f
Komet *83*, 104, 125, *129*, *180*, *181*, *188*
Komorn *235*, *270*
Königsberg 457
Königskloster vgl. Maria-Saal
Konstantinopel 125
Kontenius, Staatsrat, 419ff
Kontrakt (mit den Grafen Rumjanzow) 324, 386, 395, 556
Kortsch *77*
Kostnitz = Konstanz (am Bodensee) 12
Kotter, Eustachius 87ff
Kotzebue, Otto von *395*
Kotzknowa *164*, 166
Köver, Andreas, Pater Rector, 234
Krabaten (Kroatien) 119, 151
Kraft (lutherischer Ratsherr) 271
Krähbach vgl. Tschoregirle
Krailburg 78f
Krain (Oberungarn) vgl. Gran
Krain(land) 48
Krakau 367
Kräl, Hans *IX*, *84*, 86, 106, *111*
Kramer, Michael 56ff
Kranewetter, Peter 29
Krankheit(en) vgl. Pestilenz
Kräuterturm (Innsbruck) 87
Krementschug *398*
Krems 85
Kremsier 9, 156
Kreuz (Mähren) 90f, 123
—— (Siebenbürgen) *V*, 104, 247ff, 253, 256, 281ff, 284ff, 288f, 294f, 297, 299, 331, 333f, 422, 535
Kreuzenstein (Schloß) *8*
Kreyobe (Krajowa) *293*
Kriegsgreuel (vgl. Kriegsnöte) 122ff, 131ff, 134ff, 140, 152, 310ff, 314f, 318f
Kriegsnöte 28, 120ff, 131ff, 134ff, 152, 156, 175, 183, 186ff, 191ff, *201*
Kriegssteuer 7, 9, 19, 109, 115ff, 144, 383, 386, 396, 475f, 497
Krimmer Mennoniten *569*
Kromau 62, 136
Kronstadt *296*, 301, 328f
Kropf, Daniel *14*
Krummau vgl. Kromau
Kuehn (Kuhen), Andreas 196
Kufstein 14, 20, 42
Ku(h)en, Heinrich 230, *235*, *238*, *358*
—— Michael 243, 251
Kuhr, Andreas 257, 306, 357f, 398
—— Gretel 306, 357f
—— Joseph xix, xxi, 226, 228, 230, 240, *241*ff, 250, 251f, 254, 256, 263, 274ff, 283, 292ff, 295ff, 300f, 304, 306f, 311,

314f, 323f, 332, 334, 340, 342ff, 346, 350ff, 356ff, 359, 378, 385, 387f, 390, *542*, 555, 557
—— Joseph (Enkelkind) 388
—— Michel 294, 306, 357
Kulm 369
Kundstadt, Johann Kuna von, Landeshauptmann *39*
Kuntersweg *20*
Kurakin, Fürst *394*
Kurfürst aus Sachsen vgl. Johann Georg von Kursachsen
Kuruzenkrieg *227*
Kutschewa = Neu-Hutterdorf 444f, 447, 456, 468

Laibach 48
Lake-Byron-Bruderhof (Beadle County) 469
Lamprecht, Dr. theol., Domprediger in Speyer 93
Landankauf, gegen — in Kanada 638ff
Land ob der Enns (vgl. Ennstal) 13, 29, 44f, 50, 74, 82f, 135
Landeck (am Inn) 58
Landeshauptmann vgl. Kunstadt
Landesverweisung vgl. Auszug
Landhut (Bayern) 86f
Landkarten 775ff
Landshut (Lanzhot in Mähren) *90*, 122
Landtag: Olmütz (1540) 63; Brünn (1545) 63; Brünn (1550) 69, 75; Olmütz (1584) 113; Brünn (1595) 117; Brünn (1608) 126; Olmütz (1618) 129; Olmütz (1625) 155; Neutra (1640) 174; Brünn (1650) 180
Langegger, Hans *11*
Langenbach, Hans 100
Langenmantel, Hans *13*
Langenschemmer (Schwaben) 101
Lang-Hans 47
Langhans (Profos) 74
Lantzenstil, Leonhart, vgl. Sailer
Laßling *38*
Lästerung (der Hutterer; vgl. Wiedertäufer) 7, 55, 98f, 231
Latsch (an der Etsch) *113*
Laußner(in), Juliana 388
Läuterung: 17, 18, 24, 30, 35, 150, 153
Lebär(i) vgl. Groß-Schützen
LeHavre 457
Lehrerleut'(-Gruppe) *XI*, 461, *480*, *673*ff
Leibeigenschaft 394, 396, 400
Leibnik 48
Leipa (Mähren) 125
Lembach, Hans Bernhard von, kaiserlicher Mundschenk, *114*
Lemberg 356, 362, 389f
Lenz, Jonathan 462
Leo X., Papst, 1
Leoben (Leiben) 18
Leopold I. *64*, *120*
Leopoldstadt (Wien) *364*
Lersch, Christi 186
—— Kathrinl 186
Lercher, Simon 166
Letonitz (Lettnitz) *135*
Leuschen (ungar. Lajos = Ludwig) Niary vgl. Niary, Leuschen von
Libich, Georg *58*, 59, 87
Lichtenfels 15
Lichtenstein, Grundacker von, *140*, 155
—— Karl von, *125*, *140*, 147, *153*, 155
—— Fürst Leonhard Hans von, 7–10, 18
—— Maximilian von, *140*, *154*, 155
Liederbuch der Hutterischen Brüder (LdHBr) 492
Lincoln, Nebr. 457f, 601
Lindl, Toman 27
Linz (ob der Enns) 13
Liste der Prediger 659ff
Litzebucher, Jacob 193
Löcher (Wohngruben, vgl. Lochy) *70*
Lochmair, Leonhard *44*
Lochy (slowak. 'Löcher') vgl. Löcher
Lonsach (Lentsach) *269*
Lorenzen (Pustertal) 118
Los (Befragung Gottes durch das) 297, 316, 344ff, 389, 580
Löschkirch (Leschkirch) *281*
Loserth, Johann, Prof. Dr., xvii

Lothringen 143
Louks, Aaron 480
Loyin, Catherina 26
Lundenburg 60, 62
Lundenburger, Herr, vgl. Scherotyn
Luni, Sigmund 164
Lüsen *40*
Luther, Martin 1f, 264f, 267, 276
lutherische Kirche 271, 274, 281

Mahlenki 424
Mähren 7, 12, 15, 17, 20, 35, 40, 42ff, 50, 51, 59, *63*, 65, 67ff, 72ff, 86, 113, 117, 121ff, 126, 129ff, 135f, 139f, 147, 153f, 179f, 183, 185, 187, 190, 201ff, 263, 351, 379
Mährisch-Kromau 38, 49
Mair, Mathäus *118*
—— Walser *14*
—— Wolf 86
Maler(in), Anna 15
—— Martin *14*
Mandate (gegen Hutterer) *7*, *37*, 38, 40, 55, *63*, *65*, 67, 69, 71, 75, 88, 94, 113, 139f, 144ff, 147, 152f, 154, 156, 180, *231*ff, *234*, 240, 287
Mändel, Jacob *18*, 21f
Mändelig, Paul 370, 374f
Mändl, Hans = Klein-Hänsl *58*, 77ff, 82, 87ff
—— Jakob 110
Mang, Hans 91
Manifest Katharinas II. 503
Manitoba (Kanada) 488, 499, 589
Mannheim *180*, 188
Mantelhof (bei Aalen) *10*
Manz, Felix *4*f, 6
Marburg (Steiermark) 48
—— (Hessen) 83
March (Fluß) 66f
Marcheck 157
Maremurischerland (Maramurenland) 255
Maria-Saal = Königskloster (Nonnenabtei in Brünn) *25*, 37
Maria Theresia, Kaiserin, *64*, 231, 271, 276, 287, 295, 303, 328f, 355
Marienburg 368, 371
Marienwerder 368
Mährisch, Märsch (Maros, Fluß) *139*, 228
Martin (Göschl), Probst zu Ka(u)nitz, *8*, 9
Martinitz, Reichsrat, *130*
Märtyrer(tod) 2, 6, 8ff, 10–15, 20, 28ff, 39, 41ff, 50, 53–55, 56, 60f, 77, 80, 85ff, 92, 101, 111, 113f, 117f, 482ff
Maskowitz 126, 135f, 140, 147, 151
Mathroner, Jacob 160, 164f, 190
Matschidl, Michael 52, *62*
Matthias (Kaiser) *64*, 129ff, 133
Maurer, Hans 29
Maximilian I., Kaiser, 1
—— II. 86, 91, *119*
—— Herzog von Bayern *133*, 135
Maxwell-Bruderhof 469
Mayberg (vgl. Bollauer Berge) *70*
Mayer, Hans (Johann) 196, *223*, *224* *230*, *235*
Maytheni (Maithiny), Georg *128*
Mediasch 256, *281*, *285*, 291f
Meidung 96, 529, 580
Melanchthon, Philipp *274*
Melitopol 436
Mennoniten(-Gemeinde) 352ff, 367f, 371, 375, 389f, 397, 424, 428f, *432*, 435, 453ff, 460, 480, *564*, 568, 578ff, 589
Menschwerdung Christi 56ff, 392f
Mermos 78f, 81
Meseritsch (Mähren) 126
Messe 3
Messerer, Abraham 134
—— Christof 134
Michael-Waldner-Gemein vgl. Waldner, Michel
Michali Ferenz vgl. Nagy-Michaly, Franz
Milder (Mülder, Milter), Johannes 196, 222
Militärkerker (1918) 482ff
Militärdienstpflicht (in U. S. A. und Kanada) 477ff, 497, 581, 587, 599, *606*; in Rußland 514; in Kanada 621–635
Miller, Jacob 358ff
Millford-Bruderhof 470

Milltown-Bruderhof (S. D.) 464, 467
—— (Manitoba, Kanada) xxi
Minicher, Hans *68*
Miſſel, Hans 101
Miſſionstätigkeit (hutteriſche; vgl. Märtyrer) 7, 28f, 42ff, 45, 50, 58, 77, 87, 96, 100, 146
Modern 224
Moldau (Provinz) 264, *293*, 296, 309, 316, 320, 322f, 330
Molotſchna(ja)-Gebiet xxi, 434, 436, 455
Monſortili, Graf 126
Montana *471*
Monthani, Caſpar (Pfleger) *77*
Moos ob Teutſchnofen 15
—— (bei Bruneck) *20*
Moſel, Anderle 7
Moskau (Wiſchink:) 358; 381, 400
Mühldorf 81, 100
Mühlenbach *278*, 357
Müller, Adam *237*
—— Dr. theol. Gallus, Hofprediger, *43*
—— Heinrich 230, *235*, *237*, *238*f
—— Heinrich (Mennonit) 392
—— Jacob (Mennonit) 390, 392f
—— Joſeph 269, 276f, 281ff, 284, 288, 291, 318f, 349f, 356f, *358*, 359, 362, 371, 388, 553, 557
—— Mathies 388
—— Peter 269, 282f, 285f, 288, 311, 313, 334
München 12, 15, 114
Mündlein, Joſeph 390
Münſteriſche Wiedertäufer 36, 110, 170
Muſchau 18

Nachbarn (der Hutterer) *447*
Nachtigall, Peter 369
Nachtmahl vgl. Abendmahl
Nadäſti, Graf Franz *137*, 151
Nägele, Joſeph 193
Nägeler, Chriſtian 269, 282
—— Dorothea 269, 284, 291f
—— Maria 313
Nagy-Michaly, Franz *128*, *160*, 203
Napeurle *59*, *62*
Nebraska 458
Nembſchitz vgl. Groß-, Klein-Nembſchitz
Neudeſſau 368
Neudorf (Mähren) 123, 137f
—— (Rußland) 425
Neuhaus, Kanzler von, 91
Neuhäuſel *130*, 175, *185*
Neuhof (das Heim Johannes Waldners) xi
Neuhöfel, Hans 89
Neu-Hutterdorf vgl. Kutſchewa
Neu-Huttertal vgl. Dobritſcha
Neumarkt (bei Guſidaun) 20
—— (Bayern) 86
Neumühl (Mähren) 106, 112, 114, 126, 134, 137, 141f, 147
Neurußland *430*
Neuſol 139
Neuſorg 122
Neuſtadt (Öſterreich) 48
—— (an der Hardt) 90
Neutra 174, 184, *238*, 360f, 374
New-Elmſpring-Bruderhof 469
New York 457
Niagi Michali Ferenz vgl. Nagy-Michaly, Franz
Niary, Bernhard von, 161, 164
—— Graf Franz von Bedek-Branc *64*, 67
—— Ludwig von, *128*, *161*, 173
—— Sara von *128*
Nickel, Abraham 369
Niederdorf 84
Niederland 84, 188
Niederländer, Ott 101
Niederlauſitz, Markgraftum 135
Niedermair, Hans *13*
Nieſcheffſki 369
Nikoläſch 362
Nikolsburg 7–10, 17f, 42, 72, 107, *133*, 136, 141f, 145f, 147, 187
Nikolſchitz *27*, 138
Nitſchmann, Johann (Herrnhuter) *350*
Nizäa 125
Nogaier *435*
Nordamerika 455

Nörlinger, Jörg *56*ff
Nowgorod-Sewerſk 383f
Nowgorod (Welikij) *381*
Nürnberg 17, 29, 83
Nußbach (Siebenbürgen) 301
Nußla(u) 19, 136f, 147

Oakſey-Bruderhof *470*
Oberämlich 270
Oberecker, Hans 42
Oberland vgl. Tirol
Obrigkeit (Stellung zur) 478
Ochſentreiberin, Urſula 15
Odeſſa xxi, 434, 443, 453f
Ofen 23, 125, 235, 270
Ogreſeen (Walachei) 318
Ohrloff 435
Ojnic, Anna von *62*
Olau *370*
Old-Elmſpring-Bruderhof (S. D.) 461, 466
—— (Alberta, Kanada) 498
Oleckowitz 136, 138, 140, 147, 151
Olmütz 113, 156, 187
Omzler, Tobias *235*
Orechow 444
Ortenburg 62
Öſterreich xx, 2, 10, 36, 40, 42ff, 46, 60f, 63, 74f, 122f, 131, 133, 135, 154, 183, 185, 236, 270, 363, 377
Oſtra (Mähren) 137, 187
Öttingen 79, 106
Otwinowſki, Elias 164

Palfy, Graf Hans 151
—— Graf Stephan 165ff
Paraguay (Südamerika) vgl. Sociedad
Paratitz *60*, 62, 115, 123
Paul I. (ruſſiſcher Kaiſer) 395, *397*f, *454*, 511ff
Paulowitz *60*, 62
Pausram *44*, *62*, 136, 142, 147
Pazmany, Peter, Erzbiſchof, *120*
Pellertitz 138
Pennſylvanien *354*, 462, 582
Penon 15
Pergen *9*, 18, 84, 86, 107, *118*
Pernhauſer, Johann *237*
Peſtilenz („großer Sterben" u. a.) 51, 109, 143, 150, 178, 179, 181, *191*, 192, 201, 228f, 306, 321, 375, 388, 458
Peter Bakich de Lak *64*, 65f, 71
Peter von Gmünden vgl. Ri(e)demann
Peters, Jakob 455
Petersberg (am Inn) 20
Petersdorf 64
(St.) Petersburg 394, 397f, 401, 424, 454, 456
Peterwardein *270*
Pfalz 28, 92, 180, 188, 389
Pfenningmann 79
Philipper („das Philippiſche Volk") 17, 29, 35, 44f, *46*, 59
Pillowitz vgl. Billowitz
Piſentz *59*, 62
Planer, Peter 29
Platner(in), Eliſabeth 282
Platner, Johannes 270, 282
—— Vigilg *12*
Plattner, Hans = Paſſeirer, Hans *101*
Platzer, Jacob *118*
—— Melchior 112
Pleſſis-Mornay, Philipp du, *215*
Ploješcht (Ploeſti) *304*
Pochtitz *61*, 62, 121
Pöggſtall 43
Poherlitz 136, 147
Polauer Berge vgl. Bolauer Berge
Polen *67*, 107, 180, 264, 293
Poley, Benjamin 188f, 196
Polman(n) (Bolman, Waleman), Adam 374
—— Andreas 370f, 373f, 389, 391, 556
—— Andreas 373
—— Ännele 374

—— Assanath 373
—— Assanath (Tochter) 373
—— Bärbel 373f
—— Eva 374
—— Hans 371
—— Heinrich 230, *235*
—— Jakob *223*f, *225*, *230*, 366, 372
—— Johannes 374f
—— Joseph 371, 374
—— Judith 373f
—— Katherina 374
—— Liesel 374
—— Maria 374
—— Mariele 374
—— Michael 373, 541
—— Rösel 374f
—— Susanna 373
—— Tobias 230, *233*, *235*, *238*, *358*, 371, 373, 391
Polzing 108
Polzinger, Leonhard 117
Popitz *44*, *62*, 70
Poplar-Point-Bruderhof (Man.) *487*
Porth, Kunz 160, 190
Postlawitz *61*, 62
Potok vgl. Bodock
Prag 9, 28, 110, 129, 136
Präles 90
Pränitsch (Berencs, Branc, Präntsch) *128*, *141*, *151*f, 160f
Predigen (Art des) *580*
Predigerpersonalien 661ff
Predigtauszüge (über Gemeinde-Unordnung) 214
Presetschain 308f, 318, 320, 343
Preßburg (Bratislava) *130*, 224, 270, 357, 361
Preußen 180, 344, 352, 397
Pribitz *90*, 125, 134, 136f, 147
Pribitzer-Lied *131*, *134*
Privatschulen (der Hutterer in Kanada) 635–637
Profos vgl. Hartisch, Dietrich von; Wiesensteg, Berthold Aichelin
Protestanten (vgl. Luther, Zwingli) xix
Protzka 64, 83, 122, 138, 156, 175, 181, 186
Prozeß (Schrift; zu Worms 1557) *274*
Pru(t)schän *92*, 123, 135, 138
Psalmen Davids 77
Pschehofka 368, 371
Pudaspitz 59, *62*
Pulgern 42, *44*, 60, *62*, 73, 118
Pürchner, Andreas *113*
—— Hänsel 77, 92
Pustertal 20, 45, 84, 118

Quaker *352*

Raab 120, *235*
Rabensberg *123*, 187
Rabenski *151*, *160*
Räbl, Wilhelm, vgl. Reublin
Rabutin, Feldmarschall 227
Rack, Georg 87ff
Räckowitz *62*
Räckschitz *60*, 62
Rader, Bärtl 107
—— Georg 100
Raditschewa (Reditschewa, Klein-Rußland; vgl. Reditzow) xxi, *XLII*, 411ff
Radnoten 139
Raiffach (Tirol) *84*
Raiffer, Hänsel *XLI*, *84*
Rakoczy, Franz I. *177*
—— Franz II. *227*
—— Georg I. *120*, *177*
—— Georg II. *177*, *191*, *192*
Raley-Bruderhof 498
Rämpersdorf 60, *123*
Rankweil 112
Rapp, Georg *461*
Rappisten (Harmonisten) *461*f

Rattenburg (am Inn) 33
Rauffer, Wolf 113
Rechenschaft (von Peter Riedeman) *50*ff, 83, 102, 180, 214, 274, 282, 284, 332, 334, 346, 392, 479, 492, 532, 553
Rechtshandel (in Ungarn) 160ff
Recken und Strecken (vgl. Märtyrer) 77, 91, 101, 106, 122
Reditzow = Redizew = Reditschewa = Raditschewa *397*f, 411, *419*, 422, 424ff, 432f, 435
Rehag (Schweiz) 115
Reichstag: Augsburg 1; Frankfurt 86
Reiffer, Hänsel *84*
Reisen (von Wischink nach Siebenbürgen und Ungarn) 355ff, 357ff, 362ff, 369f, 370ff, 389f; (von U. S. A. nach Südrußland) 360f
Reißmarkt, Reisemarkt 275, 278, 281
Religionsgespräch: zu Nikolsburg 7; zu Pergen 9, 59, 78; zu Frankental *105*
Repes 299f, 304
Resch, Valtin 270f, 281f
Retz 74, *131*
Reublin, Reubel, Röubli, Räbel, Wilhelm *6*, *21*, 25
Reuten (Allgäu) 44
Revision (Einschreibung, Volkszählung) 381, 390f, 396, 400
Rey, Andreas, von Naglowitz *215*
Rheinhessen 84
Rheinstrom (als Missionsgebiet) 92, 100
Rhön-Bruderhof *470*, 492f
Ribnik (Rimnicu-Sarat) *321*
Richard-Bruderhof 469
Richerts, Eva 369, 375
Ri(e)deman, Peter 20, *29*, 44ff, *50*, 58, *83*, *92*, 193, 274, 346
Riedmair, Bärtl 59
Rieth (Ried in Bayern) 60, 114
Ringl, Bärtl 77, 91
Rockport-Bruderhof 466f, 490
Rohatec *66*
Román (Roman) *321*
Romos *271*, 273ff, 278, 282
Roosen, Berend Karl *575*
Rorbach (Mähren) 43
Rosedale-Bruderhof 469f, 490
Rosenberger, Andreas 196
Rosenheim (Bayern) 87
Rossitz *17*, 28, 31, 35
Rostopschin, Feodor W. Graf, 515
Rotari, Emerich, Missionar Pater, S. J., *233* *234*
Rotenburg (am Neckar) *10*
Rotenholz (am Inn) *101*
Roter-Turm-Paß (Transsylvanische Alpen) *330*
Roth, Abraham (gen. Basterle) *237*, 374, 389
—— Heinrich *xxi*, 346
—— Laurenz 361
—— Mertl *xxi*, 229, 240f, 243, 246, 250, 253, 276, 283, 295, 346, 535
Rotmantel, Christian 7
Rottenburg (am Inn) 11, 20
Röubli, Wilhelm, vgl. Reubel
Rozmital, Zdenko von, *100*
—— Max von *100*
Rücker, Johannes *180*, 183, *196*, 221
Rudolph II. *64*, 110, *119*, *130*
Rumjanzow-Sadunaiskij, Graf Peter Alexandrowitsch von *309*, 317, 323, 328, 330, 355, 362, 380, 386, 391, *394*
—— Graf Sergei Petrowitsch von *394*ff, 397ff, 401, 429, 556
—— Graf Nikolai Petrowitsch von *394*f
Rupschitz *61*, 62
Ruschek, Anton 355, 359, 361, 364, 366f
Russisch-Türkischer Krieg xx, 306, 309, 317, 383
Rußland, Klein- : xx, V, 264, 316f, 320f, 324, 327, 331, 334, 361, 365, 376, 380; (Südrußland) 436, 453, 460

Saalen *77*
Sabatisch (Freischütz) *61*, *62*, 64, 77, 84, 110, *122*, 128, 137f, *151*f, 158f, 164, 169ff, 174, 175ff, 180f, 184, 186, 190, 201, 220, 224f, 228ff, 234, 237, 263, 295, 356, 358f, 360f, 364, 366, 369, 372f, 376, 379f, 389f, 422
Sabbather = Schwertler 18

Sachs, Hans 206
Sachsen (Siebenbürgen) 288
Sailer = Lantzenstil, Apollonia 45
—— Leonhart *21*, 40, *45*, 50ff, 58, 65, 77, 87, *90*, 105, 202f
—— Wolf 77
Saimer, Peter 114
Salzburg (Stadt) 86, 103, 108
Salzburg(erland, Bistum) xx, 14, 50, 86, 108
Salztrager, Loy 39
Sämetin (russischer General) 316, 323
Sarepta (an der Wolga) *350*, *413*, *418*
Saszwär (Szaszvaros, Broos) *270*f, 276ff, *357*
Sattler, Michael *6*, *10*
Säuglingsheim 532f
Säwätgi 363
Schächtitz *137*f, 151, 175
Schäckowitz 38f, 44, 49, 60, *62*, 74, 110, 114, 137, 147
Schädowitz *63*, *77*, 123, 135, 137f, 147
Schad-Wien 48
Schaidtberger, Joseph *265*
Schampach, Graf Zdenko von *140*
Schärding 11f, 17, 100
Schäßburg *281*
Schätzung vgl. Steuern
Scheffmann, Christof *377*
Scheickowitz *60*, 61f, 92, *123*
Schella *155*
Schenckh, Stoffel 115
Scherer, Peter, vgl. Walbot, Peter
Schermankowitz 136, 147
Scheromet 447, 457
Scherotyn, Friedrich von 90, 115
—— Johann von *108*
Scheuffel, Hans 164, *176*
Schiemer, Leonhart *11*
Schierotin vgl. Scherotyn
Schimpf und Ernst (von Joh. Pauli) *206*
Schindau *184*
Schitzinger, Sigmund 20, 26, 28, 30ff
Schlaffer, Hans *12*
Schlanders 77, 92, 113
Schlatter, D. *432*, *580*
Schlegel, Adam 27
Schlesien 20, 28, 59, 100, 187, 362, 370f, 379
Schlosser, Anderle 106
—— Joseph 107
Schmalenz 151
Schmerbacher, Leonhard 27, 31ff
Schmid, Andreas 359, 374
—— Christl 89
—— Hans 84
Schmidt (Härich), Heinrich 358ff, 374
Schmidt, Johann (Bader) *233*
Schmidt(in), Maria 369
Schmidt, Mathias *84*f
—— Thoman *67*
Schmied, Peter 134
Schmiedeleut'(-Gruppe) *XI*, *459*, 471, *661*ff
Schneeweißen *xxi*, 346
Schneider, Adam 106
—— Bärtl 107
—— Jörg *92*
—— Leonhard *61*
—— Tilman *84*f
—— Uhl 134
—— Walser 29
—— Wolf 108
Schorer, Mathias, Pater, S. J., *361*
Schoßberg (Schloß) 66, 151
Schrag, Andreas 455
—— Johann 392
Schulen (hutterische) vgl. Kinderzucht
Schulordnung *105*
Schultes, Merthin 134
Schultz, Jacob 359, 374
Schuster, Caspar *45*
—— Heinrich 92f, 134
—— Lorenz 29
Schutzbrief (von Bethlen Gabor) *138*; (von General Sametin) 316
Schützen vgl. Groß-Schützen (Velke Levare)
Schützinger (Brüder in Groß-Schützen) *359*f
Schwabenland 10, 13f, 17, 25, 28, 50, 85, 91, 101
Schwaz 12, 20, 29, 50
Schweingrube 368
Schweinitz = Schweidnitz (Regbzk. Breslau) 23
Schweiz (Siebenbürgen) 299
Schweizer (Brüder) *45*, 46, *84*, 90, 114f, *151*
Schweiz(erland) 1, 4, 19, 110, 115
schwere Sucht vgl. Pestilenz
Schwertler = Sabbather 18
Schwert(tragen) 7ff, 18, 95
Schwez 368, 370f

Schwören vgl. Eidschwören
Scottdale, Pa. 480
Sdräse 64
Sechswochnerinnen (Verpflegung der) 541
Seeland 188
Seelenzahl (der Hutterer) 471, 681ff
Seidel, Hans *45*
Seidelman, Caspar 52
Seifensieder, Michel 42
Seil, Albrecht 193
Selischek 293
Selowitz 43, 137
Semmering 48
Sendbrief *191*, 193, 202
Sendung, christliche, vgl. Missionstätigkeit
Senitz 151, 161f, 173, 177
Sentz 62, 77
Siebenbürgen xix, *xx*, XXXV, 138f, 140, 145, 151, 159f, 178, 190, 199, *223*, 226, 239, 255, 263, 268, 270f, 286, 299, 304, 310, 328, 330f, 334, 352, 355ff, 359, 361, 364f, 367, 380, 387, 422
Siebenbürger(isches) Gebirge *294*
Sigethy, Georgius *176*
Sighet 255f
Sigismund, König von Polen, *135*
Silgen (Silian) *118*
Simon, Menno 575
Simplicissimus *180*
Sinbeck, Bärtl *44*
Skalitz *122*
Sklavenmarkt 319
Slach, Hynek *117*
Slavata, Reichsrat, *130*
Slowakei (damals Ungarn) *64*
Soblhof = Zob(el)hof = Soblahov 151, 175, 186
Sociedad Fraternal Hutteriana (Paraguay) *XXXVII*, *470*, 650
Sommer, Heinrich = Müller, Heinrich 110
Späher (Denunzianten) vgl. Belohnung für Denunzianten
Spanien 110
Spatrion (Paternion) *265*, *269*
Speyer 92
Spink-County-Bruderhof 468f
Spittal *265*, 268, 270
Spittelmair, Hans 7, 9, 17
Sprachenkundige, hutterische, 4, 6, 22
Sprendlingen *84*
Spülerinnen (Pflichten der) 539
Stäbler = Kleinhäufler *18*
Stagenboy (Stockenboi) *269*
Stahl, (Stoll), Andreas 361, 369, 374f
—— Christian 457
—— Darius 458
—— Hester 369, 372, 374f
—— Jakob *471*, 491
—— Johannes 247f, 250ff, 253ff, 256, 279, 292ff, 295, 306, 308, 311, 342f, 349, 356, 359, 369, 387, 422, 541
—— Johannes 443
—— Joseph 359, 388
—— Judith 251
—— Magdalena 374
—— Mathies 369, 374, 388
—— Paul 471, 493
—— Susanna 374
Staine (Krain) 48
Stamler, Joseph 193
Stams (am Inn) 20
Stand-Off-Bruderhof (Alberta) *473*, 492
Stänzel Thursi = Stanislaus Thurzo, Palatin, *151*f
Starewitz 25
Staudach, Hans *61*
Steier(mark) xx, 14f, 18, 45f, 50, 62, 123, 270
Stein (an der Donau) 85
—— (Siebenbürgen) 281ff, 284ff, 288f, 291f, 294, 299f, 304, 331, 334, 422
Steinabrunn (bei Poisdorf im Unter-Manhartsbergkreis an der Enns) *40*, 42ff, *46*, 49, 377
Steinach (am Inn) 20
Steiner, Hänsel 134
Stern, Jänne (Johannes) 372, 374f, 388
Sterben, großer, vgl. Pestilenz
Sterzing 20, 29, 58
Steuer im Krieg vgl. Kriegssteuer
Steuern = Schätzung (vgl. Kriegssteuern) 108f, 113, 129f, 144, 153, 175, 179, 191f, 381, 383
Stiftungsbrief vgl. Hausbrief
Stignitz 114, 136, 147
St. Georgen *122*
St. Johann(es) 122, 156, 175, 181, 186, 224, 226, 230
St. Peter *266*, *269*f

St. Veit (Kärnten) 45
Stock, Liendl *67*, *68*
Stöckel, Christan 52
Stoffel (von Villach, Kärnten) 60
Stoll, Andreas, vgl. Stahl, Andreas
Strafarten (vgl. Märtyrertod, vgl. 2, Anm. 1) *63*: (lebendige) Verbrennung: 2, 6, 8, 10–15, 39, 41, 42, 44, 55, 56, 60; Ertränken: 6, 8, 11–15, 45, 55, 60, 90, 111, 118; symbolische Verbrennung durch Besengen: *XLI*; Recken und Brennen: 39; Zerrecken und Zerstrecken: 55; durch die Backen brennen: 36; mit glühenden Zangen reißen: 37, 55; an Säule erwürgen: 85; Verhungern und Verfaulen: 9; in Wunden gegossenen Branntwein anzünden: 41; Auspeitschen, mit Ruten schlagen: 58, *84*, 85; Erwürgen und Zerhauen: 55; Erwürgen und Besengen: *XLI*; Enthauptung: 10, 12–15, 29, 30, 43, 44, 45, 50, 55, 61, 77, 80, 87, 92, 101, 113, 114, 117, 118; Enthauptung und Verbrennung: 11, 55, 86, 89, 101, 119
Sträßnitz 67, *122*, 137
Straus(in), Elisabeth 330, 357, 388
Strauß, Erasmus 196
strenge Frag (Tortur) 77, 84
Striby, Felix 193
Strützel 7
Stuck, Andreas 52
Stuhlweißenburg *235*
Stumpf, Simon *6*
Sturzhauser 42
Stutz, Jacob 247, 249f, 254
Süddakota 460, 462, *488*
Sudermann, Leonhard *455*
Suleiman II. (Sultan) *119*
Sumerauer, Leonhart 113
Sundhofen 91
Supreme Court 489
Susanna Carolina (Bethlen) *139*

Takacs, Fz., Vizegespan, *237*
Taler, Hans 29
Tampier (Dampierre), Graf Henry Duval *130*f
Tannewitz *18*
Tärdy, Herr(en) *128*, *161*
Tartarei *293*
Taschan 391, 394
Taschtschenak 435
Tauber, Kaspar *2*
Taufers 84
Tauffkircher 77ff
Taurien 434
Taylor (Richter) 489
Teickowitz 136, 147
Temeschwar *270*
Teplitz *152*, 152
Terlan 20
Teuerung 73, 93, 117, 121, 149, 153f, 178, 181, 189, 375, 382, 387
Thaya (Fluß) 73
Thorn 369f, 373
Thurn, Graf Franz von, *109*
—— Graf Heinrich Matthias von *130*f
Thuroczy, Johann, Pater Rector, *235*
Thyers 15
Tidioute, Pa. 462
Tirol *19*, 20ff, 25ff, 28, 30, 36, 39f, 42, 44f, 50, 77, *89*, 100, 106, 118
Tischler, Caspar 134
Tischlowitz 42
Tittel, Andreas 370f, 373f
—— Kaspar 370, 374
—— Zacharias 370, 374f
Tittmaning (ob der Alz) 80
Tittmoning (an der Salzach) 108
Tobitschau 179
Todtleben, General von, 456
Toleranzedikt (Josephs II.) 355, 360
Töllinger(in), Christina 15
Toman (im Wald auf Aldein) 15
Tomka, Joseph, Stuhlrichter (Vizekomes) *232*, *237*
Tömöser Paß *303*
Töws, Cornelius 455
Tracht (der Hutterer) 539ff, 542, 564
Tracht (Ort in Mähren) 38, 91, 145f
Tränchement, Trentschement *294*, 303
Tränker, Pater 245, 252
Transporte (nach Siebenbürgen) *266*, 270

Transsylvanische Alpen vgl. Siebenbürger Alpen
Trasenhofen *42*
Trennung (von den Hutterern) vgl. Zerspaltung, Läuterung
Trentschin 151, 226, 230, *231*, *363*
Treubler (Treidler), Simon (Transmigrantenin spektor) 276f, 279, *281*
Trieſt 48
Tripp-Bruderhof (auch Neuhof oder Neudorf gen.) 461f
Troſtburg (ob der Alz) 80
Tſchächtitz 151
Tſchackerlain (Walachei) 304f
Tſchakän (Walachei) 309
Tſchäskowitz 156, 175, 177, 186
Tſchätſchowe 151
Tſcheikowitz vgl. Scheikowitz
Tſchereſchink 326, 355, 380
Tſchernichow vgl. Tſchernigow
Tſchernigow 369f, 398, 400f
Tſchetter, Abraham *233*, *234*
—— Ännele 373
—— Bärbel 373
—— Jacob 370, 374
—— Johannes 373
—— Joſeph 373, 388
—— Judith 373
—— Katherina 372f
—— Katherina 373
—— Lorenz *247*, 251f, 256, 279, 296, 311, 323, 345, 455, *473*, 493
—— Märtin 373
—— Michael *473*, 493
—— Paul 279, 359f, 366, 369, 371f, 373, 422
—— Paul *444*, 447, 454f, 460, 569–606
—— Sarah 468
—— Wilhelm 460
Tſchetter-Bruderhof 468f
Tſchetterle vgl. Tſchetter
Tſcheutſch 123
Tſchoregirle = Krähbach *305*, 308, 343
Tuchmacher, Hans, vgl. Amon, Hans
Turde (Turda) *244*
Türkei 125
Türken- und Tartareneinfälle 185ff, 188ff, 191, *201*
Türkenkriege (vgl. Ruſſiſch-Türkiſcher Krieg) *119*, 183ff, 264
Türkiſcher Weizen *312*
Türſchain 363
Turteltaub, Johannes (Landrichter) 267f
Tyndale, S. D. 462
Tyrgofromaß (Targu-Frumos) *321*
Tyrnau *122*, 184, *235*

Ukas vgl. Gnadenbrief
Ukraine vgl. Rußland (Kleinrußland)
Ulba (Julbach) 117
Ule (Ulmann, Schorank), Wolfgang *6*
Ungariſch-Neuſtadt 155
ungariſche Krankheit 137
Ungariſches Gebirge (montes albi) *137*f
Ungarland 28, 64, 66f, 71f, 75, 77, 84, 110, 114, 128, 131, 137, 140f, 151f, 175, 180f, 183, 185, 190, 199, 201, 228, 230ff, 263, 270, 353, 355, 362, 264f, 376
Unordnung (in der Gemeinde) 9, 22f, 142, 160ff, 201ff, 204ff, 214ff, 343ff, 348, 354, 426, 429, 431, 443, 446, 519–565
Unruh, Tobias *455*
Unterämlach 269
Unterredung vgl. Religionsgeſpräch
Unter-Wiſternitz 19
Urſchitz 147

Väterlied *114*
Veit, Melchior *6*
Veldkirchen 112
Veldtaler, Michael 78ff, 86
Vellenburg *58*
Venedig 89, 90

Vereinigte Staaten von Amerika 453, 455, *456*, 470, 477
Vereinigung (mit den Hutterern) *59*, 84, 90, 114f, 273ff
Verfassungsurkunde (der Hutterer) 611–618
Verfolgung (vgl. Auszug) 38, 65, 67, 70ff, 84, 121, *140*, 146, 154 (allgemeine protestantische Religionsverfolgung); *201*, 230ff, 264, 274ff, 360
Verräter (vgl. Belohnung für Denunzianten) 266
Vilgrätner, Martin *45*
Vill (in der) *15*
Villach (Kärnten) 60, 62
Vintschgau 113
Voes, Heinrich *2*
Voitelsbrunn 84, *118*
Volkamer, Kilian vgl. Kilian
Vormundskanzlei für Ausländer *396*
Vorsteher (Namen der) in Alwinz: 193; (1536–1671): 194ff
Voth (Voot), Ernst (Mennonit) 354
Voyt, Merthin 59

Waffentragen vgl. Schwert(tragen)
Wagenknecht, Mathes 107
Wagner, Georg *15*
Waindel, Simon 52
Wairwaitz 243
Waisenhaus (in Hermannstadt) *294*, 303, 329
Walachei xixf, *V*, 67, 264, 293, 296, 299, 302ff, 309, 316f, 319f, 322, 328ff, 334, 356, 365, 380, 387, 421
Walbot, Peter *IX*, 52, 90, 93, 102, *104*, 193
Waldner, Anna 319
—— Christian Sr. 468f, *471*, *473*, 491f
—— David 460
—— Fritz 489ff
—— Georg (Jörgela) 425, 442ff
—— Jakob *472*
—— Jacob 464, 467
—— Jakob S. (Besitzer des Originals des Kl-Gb) xxi
—— Johannes (der Verfasser des Kl-Gb) xviiiff, xxx, xxxv, 199, 261, 269, 314, 319, *354*, 360, 370ff, 389f, 395, 398, 412, *413*, *418*, 422f, 425, 427ff, 432ff, 539, 555, *564*, 566
—— Johannes 447, 467
—— Jörg *269*, 275, 278, 281f, 284, 286, 288, 290f, 306
—— Joseph (Fritz Joseph gen.) 460, 462, 466f, 471, 480, 490
—— Joseph († 1915) *XI*
—— Joseph J. *487*
—— Liesel (2. Frau Johannes Waldners) 425
—— Martin 445, 461
—— Mathias 457
—— Mathies 423
—— Michael († 1947) xxi, *XI*, *472*, 493, 498f
—— Michael († 1889) XI
—— Michael (Mitsch-Michel) 498ff
—— Michel 445, 447, 456, 458ff, 465f, 468, 471, 480
Waldstein, Adam von *140*, 153f
—— (Wallenstein), Albrecht von *155*
—— Hynek Brtnicky von (Landeshauptmann) *113*
Waleman, Woleman vgl. Polmann
Waller (Böhmen) 42
Walter (ob der Alz) 80
Walter, Elias Sr. 366, *471*, 491
—— Elias Jr. 468f, *471*, *473*, 480, 491ff
—— Franz 137, 139, 193
—— Jakob (Stand-Off-Bruderhof) *xxii*, *493*, *519*, *532*, *606*, *621*, *635*
Walther, Darius *XI*, 373, 424, 445ff, 459f, 465, 468f
—— Jakob (aus Sabatisch) xix, 263, *354*, 356, 358ff, 361, 364, 369ff, 373, 382, 398, 425, 427ff, 431f, 443, 445
—— Jacob (Sohn) 373, 422, *423*
—— Jacob 434
—— Katherina 366, 373
—— Susanna 369, 371, 382
—— Zacharias *230*, *235*, *238*, 244, 263, 443, *444f*, 566
Warschau 364, 367, 370, 373

Warthausen 101
Washington, D. C. 480
Wasserburg (Bayern) 56
Wasserländer (Mennoniten) 368
Wastitz *92*, 109f, 121
Wätznobitz 123, 135, 138
Way, Esaias 193
Weber (Pflichten der) 544
Weber, Jörg 90
—— Joseph 247
Weck (Werner) Hans *84*f
Wehrlosigkeit vgl. Militärdienstpflicht
Weidowitz 137f
Weinzirl 96; (Pflichten der) 537
Weiß, Jakob 193, 196
—— (russischer General) 323
Weißboten (Profos) 154
Weißenberg (montes albi) = die Kleinen Karpaten 181
Weißer Berg (Schlacht am) *133*, 136
Weißenburg (Alba Julia = Karlsburg) *139*
Weißengstetten 134
Weißenhorn 13
Wekereft 317
Welsch, Antonius = Antonio Visento *90*
Welschland (Italien) 89
Weltkrieg (im Ersten): 475ff; (im Zweiten): 497
Wenger, Georg *118*
Wenzel (von Boskovice-Cernahora) *62*
—— (von Lusanitz, Landeshauptmann) *63*
Wenzl, Paul 164
Werner, Hans 7
Wessele (Wessely) *61*, 62, 137f
Wheat-Hill-Bruderhof (England) *470*, 654
Widman, Jacob *9*, 17f, 21ff
Wiebe, Gerhard (Mennonit) *352*, *354*, *367*f, 370, *371*
—— Heinrich 455
Wiedertäufer (als Schimpfname; vgl. Lästerung) 7, 55, 98f, 231ff, 239, 275f, 356, 379
Wien 2, 8f, 42, 46ff, 61f, 69, 74, 86f, 91, 131, 145, 154, 165, 184, 224, *237*, 239, 241, 270, 355ff, 359ff, 365f, 369
Wiesensteg, Berthold Aichelin von, Profos *10*, 17
Wigand, Joh. *413*
Wilhelm, Toman 151
Wilson, Woodrow 478
Wilson-Bruderhof *491*
Winkler(in), Christina 270, 282, 284
—— Elisabeth 270, 282, 284
Winter, Valtin 142, 149, 157f, *159*, *176*, 190, 202
Winz vgl. Alwinz
Wipf(in), Ännele 251, 257, 299, 328f
—— Elias 247f, 250, 323, 345, 357ff, 383ff, 387
—— Gretel 257, 300, 329
—— Jacob (gen. Jakob-Lehrer; † 1896) *XI*, 431, 445, 454, 460f, 460f, 471
—— Jacob 482ff, 486
—— Johannes 388, 447
—— Joseph 229, *444*, 466, 471
—— Michel (gen. Ester-Michel) 228 247, 249ff
—— Zacharias 423
Wirth, Adam *237*
—— Andreas 374
—— Jeremias 374
—— Mariele 372
—— Mariele (Tochter) 374
Wirtsberg 15
Wischink(a) *V*, *XXXV*, 320, 325ff, 328ff, 331, 344, 349, 352, 357, 362, 378, 384, 387f, 400f, 411
Wischnau 147
Wisternitz 146
With(in), Hanna 390
Wittenberg 1
Wittling (Württemberg) 118
Woleman, Hans 138
Wolf, Hans-Jakob 134f
Wolf-Creek-Bruderhof 460, 464, 468f
Wolfgang (von Moos ob Teutschnofen) 15
Wölfl 29
—— Jacob Friedrich 305
Wolfsberg (Kärnten) 14
Wolhynien 455
Wolkersdorf (Hessen) 50ff, 83
Wucherer, Hans *44*
Wuditschte 397f
Württemberg(erland) 10, 15, 45f, 50, 56, 58, 100, 103, 118

Wurz, Andreas = Mair, Andreas 269, 275ff, 281, 284ff, 288, 291, 295, 302, 309f, 328, 334f, 340, 343, 357f, 389f, 412, 422
—— Christian 380f
—— Christina 282
—— Elisabeth 282
—— Jakob 471
—— John M. *473*, *491*, 493
—— Michael 467
Würz, Moses 196
Wusaa (Basa-u) *320*
Wystock (Viztok) *165*

Yankton, S. D. 458, 461
Ypsen (Ybbs) *270*

Zahrabs, Konsul, 621
Zaigelland vgl. Zeikelland
Zapf, Hauprecht *IX*, *84*, 137, 141, *158*
Zapolya, Johann *119*
Zastrizl, Jaros von *90*
—— Johann von *90*
—— Sigmund von *77*, *100*
Zavis von Wickow *92*
Zaunring, Jörg 21ff, 26ff, 29
Zeikelland (Szeklerland) *139*, 296
Zellach, Wilhelm von *13*
Zerger, Johannes 392
Zerspaltung (in drei Gemeinden): 24, 35; in Raditschewa: 424, 431; in Huttertal 443f
Zeterle vgl. Tschetter
Z(i)erotin, Carl von 154
—— Friedrich von *185*
—— Johann von *62*, *84*, *90*
Ziffer *160*
Zillich, Andreas *229*
Zimerauer, Hans *50*
Zimmermann, Paul 52
Zinzendorf, Graf von 362
Znaim 15, 17
Zobel, Georg *110*
Zobelhof vgl. Soblhof
Zuck(d)enhammer, Hans 108
Zülch(in), Gretel 257
Zürich 1, 6f
Zurzach (Schweiz) 110
Zwicker, Daniel *180*
Zwietloff (Zwetlau) *123*
Zwingli, Zwingel, Ulrich 1f, 4ff

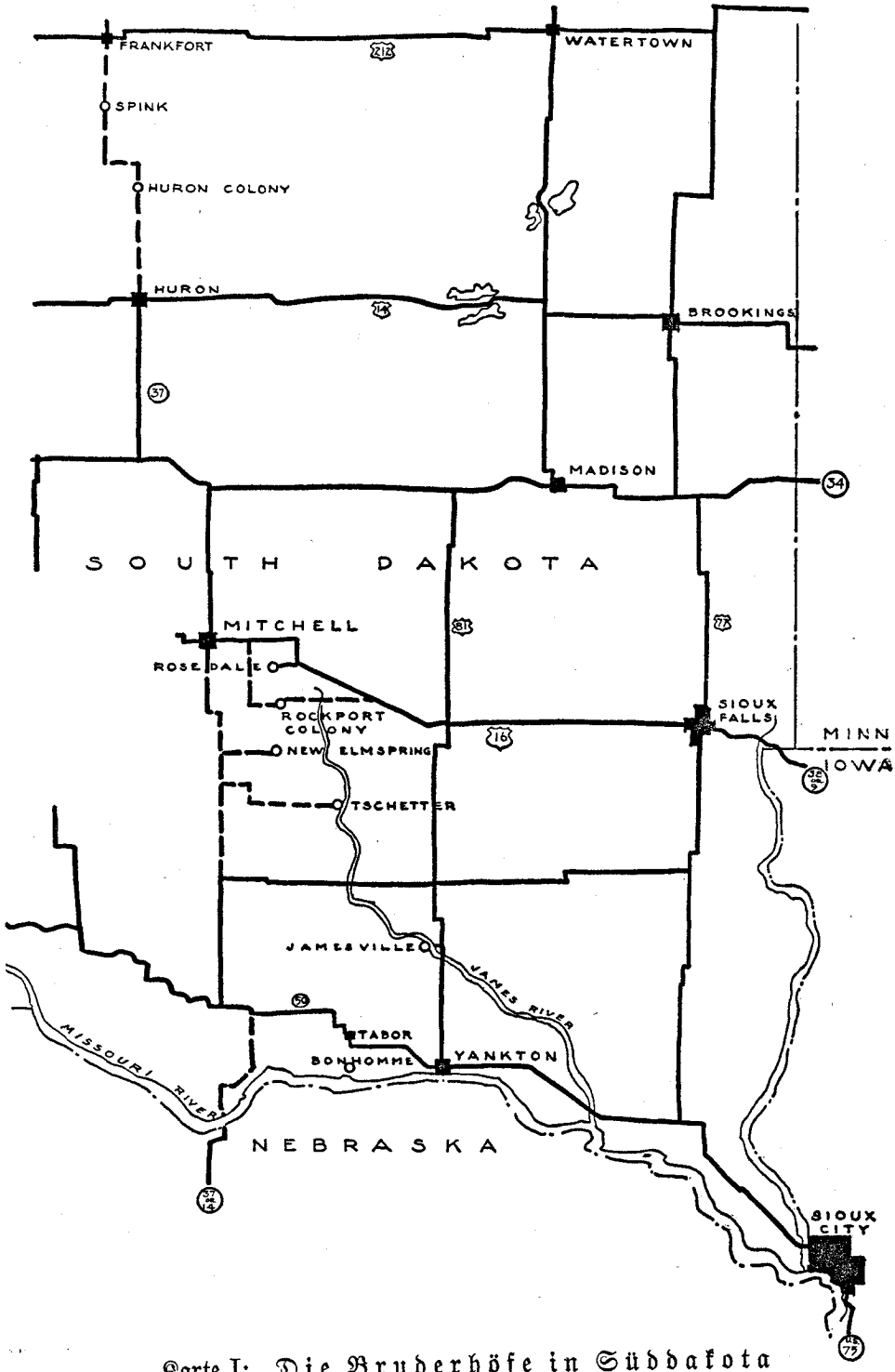
Lieber, treuer Freund Zieglschmid![1]

Anstatt aller hutterischen Prediger schreibe ich Dir, um Dir zu danken für Deine unsägliche Mühe und Arbeit, die Du auf dieses Buch als auch auf das Groß-Geschichtsbuch verwendet hast. Wir danken Dir viel tausendmal, daß Du es Dir an Arbeit nicht hast zuviel sein lassen, daß Du Dich Tag und Nacht bemüht hast, das Werk zu beenden, daß Du durch Dein reges Interesse für die Gemein des Herrn etwas Großes und Gutes getan hast, indem Du dem Buch zum Druck verholfen hast. Gott wird Dir eine solche Arbeit der Liebe lohnen, die Dir wahrlich viel Mühe gekostet und Dich mancher Stunde Schlafs beraubt hat. Aus Dankbarkeit versichern wir Dir, daß wir Dir ein lebelanges Gedächtnis bewahren werden. Glück und Segen! Gott sei die Ehre!

Geschrieben am 1. Juni 1947
Stand-Off-Bruderhof,
Macleod, Alberta,
Kanada.

Im Namen aller hutterischen Gemeinden
Dein treuer Freund
Prediger Jacob Walter.

[1] Auf besonderen Wunsch der hutterischen Brüder wird der obige Brief zum Abdruck gebracht.

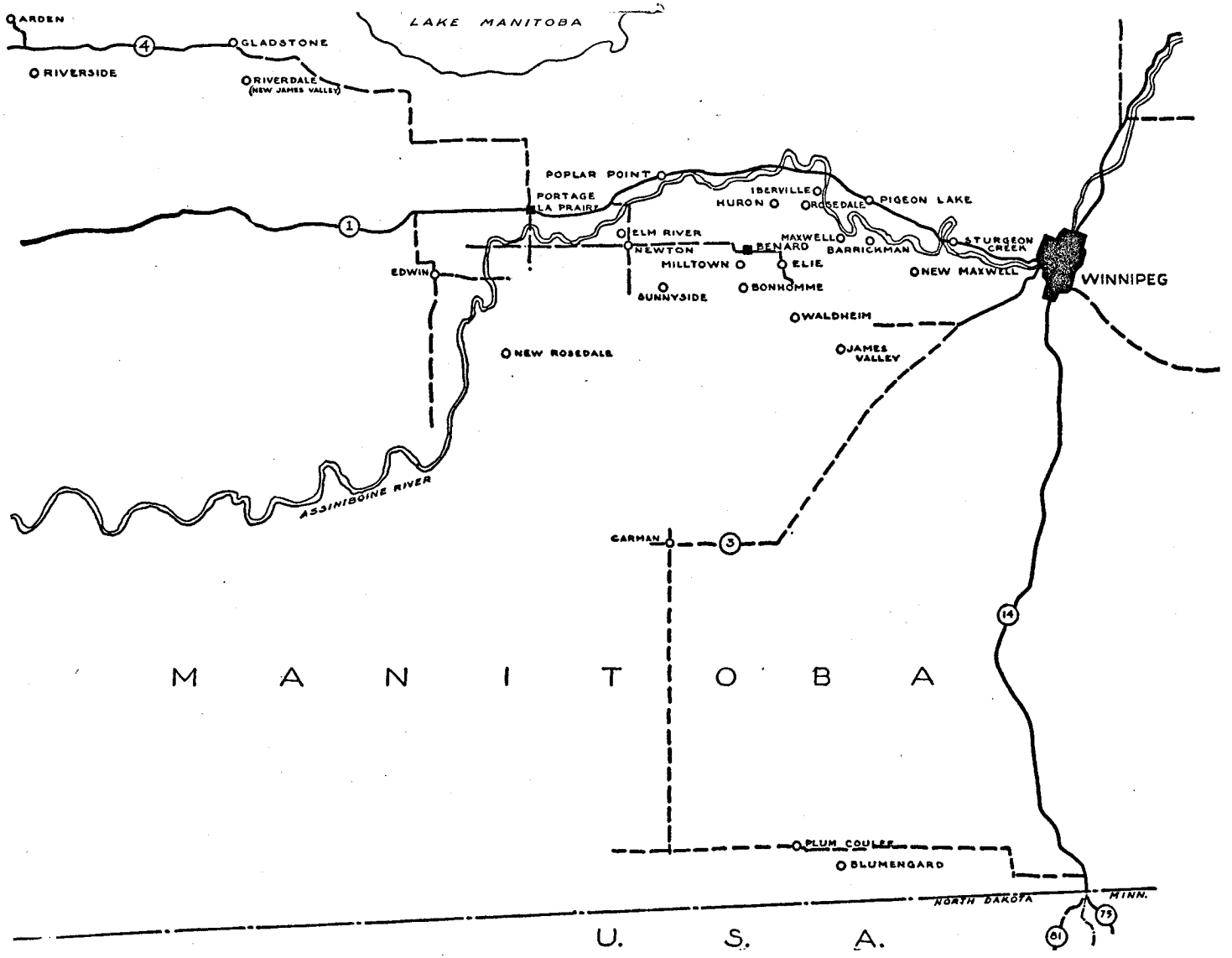


Karte I: Die Bruderhöfe in Süddakota

——— Asphalt- oder Betonlandstraßen

– – – – Schotterlandstraßen

○ Bruderhof

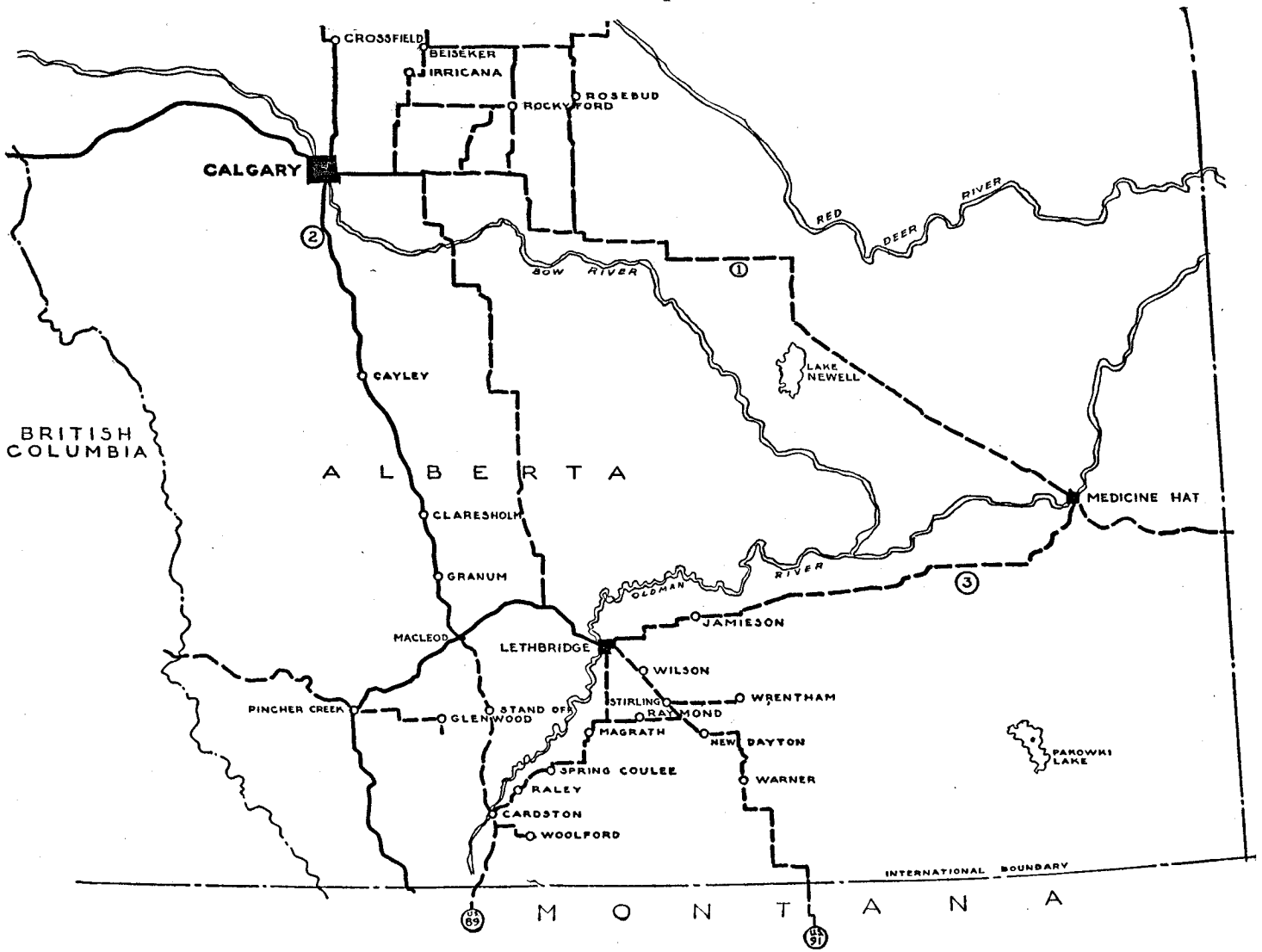


Karte II: Die Bruderhöfe in Manitoba

——— Asphalt- oder Betonlandstraßen

– – – – Schotterlandstraßen

O Bruderhof

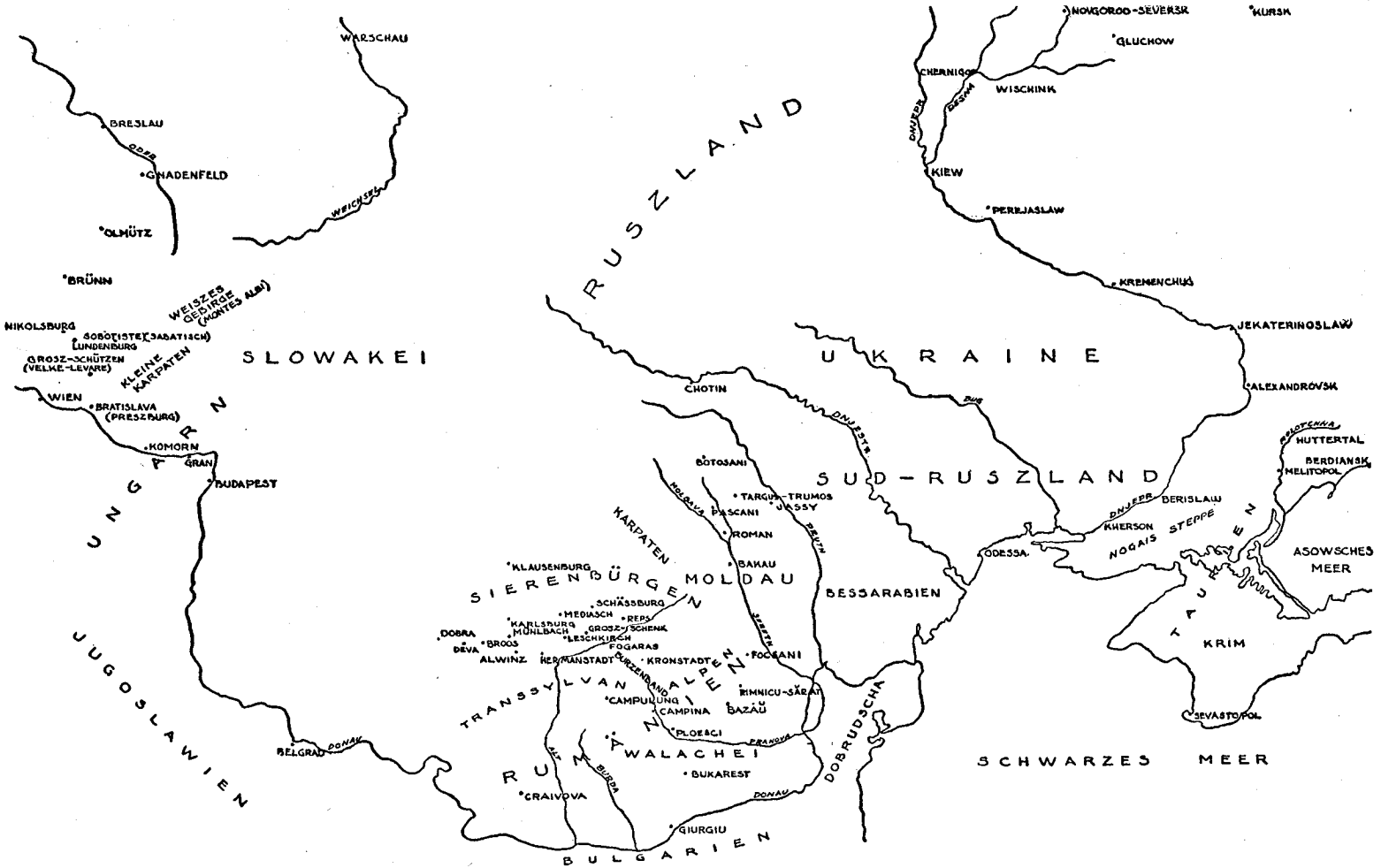


Karte III: Die Bruderhöfe in Alberta

——— Asphalt- oder Betonlandstraßen

– – – – Schotterlandstraßen

O Bruderhof



Karte IV: Die hutterischen Brüder in der Slowakei, in Siebenbürgen, in der Walachei, in der Ukraine, und in Taurien